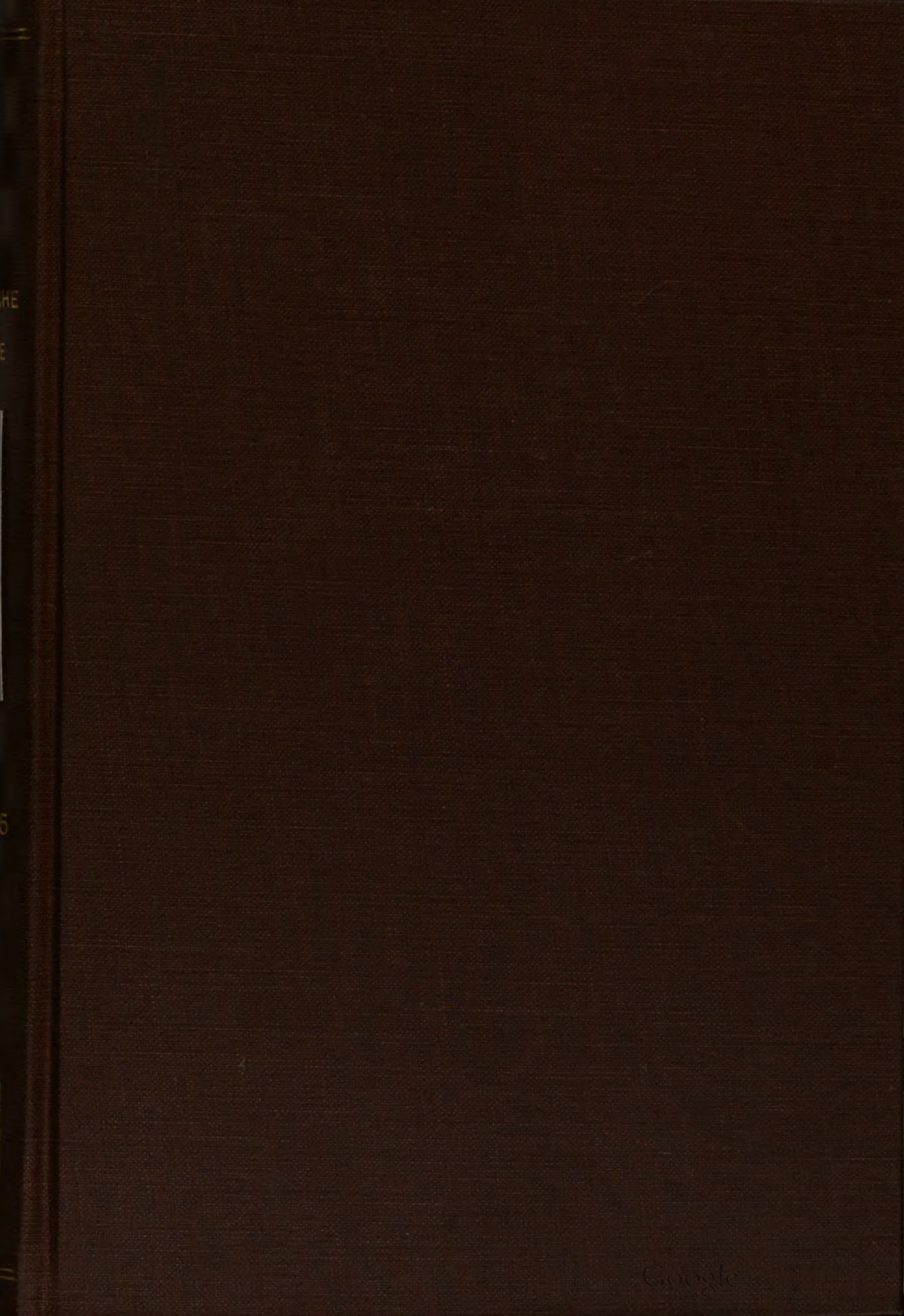
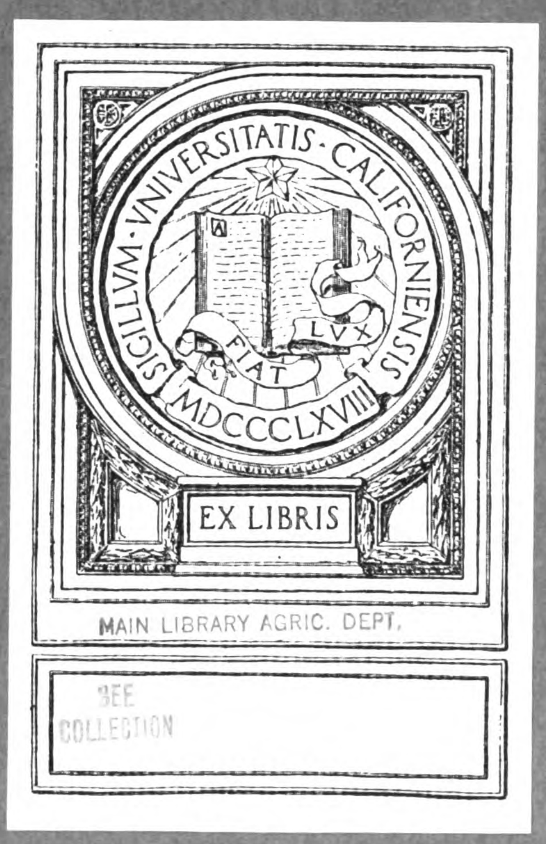



SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS
MAIN LIBRARY AGRIC. DEPT.
BEE
COLLECTION



Die deutsche Biene

Monatsschrift zur Verbreitung deutscher Rassezucht und fortschrittlicher Imkertechnik.

…rift: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda. — Schriftleitung: H. Reinarz, Fulda, Adalbertstraße 42. — Druck von … Bamberger, Fulda, Kanalstraße 44, am Gemüsemarkt. Fernsprecher 113. — Die Zeitung erscheint am 15. jeden Monats in Fulda. …gspreis jährlich Mk. 5.— für 12 Hefte einschl. Streifband und Porto für das Inland. Ausland zahlt denselben Preis zuzügl. … und Streifband. Man bestelle nur unmittelbar bei dem Verlag Fulda. Der Bezugspreis ist ganz oder in vierteljährlichen Raten …s Postscheckkonto **Frankfurt a. M. 26188** zu zahlen. Annahmeschluß für Anzeigen und Aufsätze am 8. jeden Monats. …eigenpreise: Die Zeile, 40 mm breit, 12 Pfg., auf der ersten und letzten Seite 15 Pfg. Bei Jahres-Aufträgen wird ein Rabatt von 10 bis 20% gewährt.

…ft 3 Deutsche Biene, Monat März 1924. Jahrgang 5

Nachdruck aus dem Inhalt einschließlich der Bilder verboten.

Die deutsche Biene

Inhalts-Angabe: Deutsche Imkergenossenschaft e. G. m. b. H., Fulda. — An unsere Leser. — Liste der Gesellschafter der Deutschen Biene G. m. b. H„ Fulda-Erfurt. — Hubamklee. — Selbstversorger, ein Schlagwort und Blender hinter dem nichts steckt. — Welches sind die besten Bienennährpflanzen? — Die schwäbische Wachskanone. — Allerlei Wissenswertes. — Brief- und Fragekasten. — Bücherbesprechung

3. Heft. März 1924. 5. Jahrgang.

Deutsche Imkergenossenschaft, e. G. m. b. H., Fulda.

Bekanntmachung. Nachdem die Währungsverhältnisse sich befestigt haben, ist der Geschäftsbetrieb am 1. März wieder aufgenommen worden.

Zucker! Wir bieten hiermit prima weiße Cristallraffinade solange der Vorrat reicht, als Bienenzucker an. Preis ab Lager Berlin je Centner zu Mk. 36.— in Waggonbezug einschließlich Sack brutto für netto. — Bei Bezug in Einzelsäcken (Doppelzentner) kommt auf den Zentner noch 1 Mark Versand- und Zufuhrspesen. Unter einem Zentner wird nicht geliefert. Sammelbezug von möglichst vielen Zentnern an eine einzige Versand-Adresse liegt daher im Interesse der Genossen.

Imker und Genossen! Der Zucker wird wesentlich teurer, dabei steht das Monopol in Aussicht. Die Preise sind dank der Bemühungen des Herrn Rieger sehr vorteilhaft. Wer mit der Bestellung zaudert, schadet sich selbst. Bestellt sofort das ganze benötigte Quantum einschließlich der Menge für den Herbst. Bestellungen auf den Zucker sind zu richten an das Conto des Herrn **Subdirektor August Ferdinand Rieger, Epstein, Postscheckkonto Frankfurt a. M. 31353.** Die Lieferung beginnt sofort nach Eingang der Beträge. Im besetzten Gebiet erheben die Franzosen Mk. 6.— Zoll für den Sack!

Kunstwaben. Jeder Einzelimker oder Verein soll das angesammelte Wachs sofort an eins der Fuldaer Wachswerke, welche in dieser Zeitung inserieren oder an uns einsenden. Man erhält ohne weiteres $^2/_3$ des Gewichtes in Waben zurück. Ein kg Kunstwaben kostet 6,—. Bestellungen auf Waben sind der Geschäftsstelle unserer Genossenschaft bis zum 20. April spätestens einzusenden. Genaue Maßangaben, Anzahl der gewünschten Kilo und Versandadresse ist anzugeben. Der Versand erfolgt an einem Tage kurz nach dem 21. April an alle Besteller, so daß jeder rechtzeitig vor Beginn der Saison im Besitz der Waben ist. Auch hier sind Sammelbestellungen aus einem Orte erwünscht.

Futter- und Honigtornister. Sind noch vorrätig. Das Stück kostet 6,— Mark ab Lager. Sofort bestellen, ehe der Vorrat vergriffen ist. Die Tornister sind außen grau gestrichen, innen stark blau emailliert, wasserdicht und fassen ca. 36 Liter.

Geräte und Bienenkasten irgendwelcher Art und Form, Schleudern etc., werden jedes Fabrikat sofort geliefert, aber alles ab Fabrik. Fabrikat kann vorgeschrieben werden. Zur Vermeidung von Rückfragen sind präzise und ausführliche Angaben notwendig. Genossen bedenkt: je größer der Umsatz, desto billiger können wir liefern.

Zeitung. Genossen, wer die ‚Deutsche Biene' nicht bestellt, erhält keine Nachrichten; diese Zeitschrift ist als Genossenschaftsorgan bestimmt, jeder Genosse also verpflichtet, sie zu bestellen und zu lesen.

Generalversammlung 1924. Laut Beschluß des Vorstandes vom 10. März 1924 findet die diesjährige Generalversammlung in Frankfurt a. M. statt. Versammlungslokal: „Wittelsbacherhof", Hohenzollernstraße am Hauptbahnhof. Beginn der Versammlung pünktlich vormittags **um 9½ Uhr am Montag, den 19. Mai 1924. Tagesordnung: Geschäftsbericht 1923 — Prüfungsbericht des Aufsichtsrats — Vorlage der Bilanz — Ergänzungswahl des Aufsichtsrates — Satzungsänderung zur Anpassung an die gesetzlichen neuen Vorschriften — Die Umstellung auf die Goldbasis — Verschiedenes.** Die Genossen werden gebeten, etwaige Anträge schriftlich formuliert der Geschäftsleitung bis zum 30. April einreichen zu wollen. Die Bilanz liegt vom 15. bis einschließlich den 30. April zur Einsichtnahme auf. Anmeldungen zum Mittagessen sind Herrn Direktor F. Rieger in Epstein bis zum 30. April spätestens einzureichen. Preis 1,25 oder höher für das Gedeck ohne Getränke.

Genossen! Die Papiermarkeinzahlungen des Jahres 1923 (und vorher) waren nicht wertbeständig. Sie können als Papiermarkbeteiligung nicht aufgewertet zurückverlangt werden. Die Genossenschaft macht daher, um reine Bahn zu schaffen, am 31. Dezember 1923 einen dicken Strich unter die Papiermarkgeschäftsanteile. —

Somit ist die Genossenschaft praktisch ohne bare Betriebsmittel. Es ergeht an alle Genossen die Aufforderung, durch neue wertbeständige Einzahlungen von Rentenmark neue Anteile zu schaffen, die der Entwertung nicht mehr unterliegen. Es können daher von jetzt ab Geschäftsanteile in der Höhe von 100 Rentenmark gezeichnet und in 4 Raten à 25.— Mk. gezahlt werden. Die Zahlungen erfolgen an das Postscheckkonto Deutsche Imkergenossenschaft Frankfurt a. M. 80728.

Alle Guthaben der Genossen werden, sofern sie am 31. Dezember 23 mindestens 10 Milliarden = 1 Rentenpfennig betrugen, auf dieser Grundlage umgerechnet und in Rentenmark gutgeschrieben werden. Der Generalversammlung vom 19. Mai bleibt die Genehmigung bezw. Abänderung dieser **vorläufigen** mit den gesetzlichen Vorschriften im Einklang befindlichen Maßnahmen vorbehalten.

Fulda, den 14. März 1924.

gez. Rieger, Mathaei, Reinarz.
gez. Junker.

An unsere Leser!

Das Jahr 1923 war für die Imker nicht günstig, wenigstens im Anfange. Der Monat Juli machte indessen mit überraschender Schnelligkeit die schon auf nichts gesunkene Stimmung wieder steigen. Die Honigtöpfe füllten sich und man war zufrieden. Im Gegensatz hierzu verschlechterten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse rapide von Tag zu Tage, stellenweise dumpfe Verzweiflung auslösend. Wir mußten den Druck der Zeitschrift „Die deutsche Biene" einstellen. Der Schriftleiter war genötigt, nachdem der Bienenstand für den Winter vorgerichtet, eine mehrmonatliche Excursion in ein Nachbarland zu unternehmen. Während der 6 Monate dauernden Abwesenheit haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse wohl soweit gefestigt, daß man daran denken kann, die vollständig ruhenden Geschäfte der Genossenschaft wieder aufzunehmen, und die Zeitung wieder wie früher erscheinen zu lassen. Zu einem übertriebenen Optimismus liegt keine Veranlassung vor, denn wie man sieht, drohen der stabilen Wirtschaft noch Gefahren.

Wir gehen indessen mit Vertrauen an die Arbeit und hoffen rasch die alte Leserzahl, die unter der Einwirkung der Verhältnisse seit April 23 stark zurückging, wieder zu erreichen und weiter auszubauen. Die seit dem 8. September aufgelaufene Post bietet ein interessantes Studium für einen Zeitungsschreiber. Wenn derselbe stolz wäre, so könnte er sich auf diese ungezählten Karten und Briefe, die das Wiedererscheinen der Zeitschrift verlangen und erhoffen, schon ein wenig einbilden. Es gibt das mindestens den Mut, die Arbeit mit voller Kraft wieder aufzunehmen und soll an dieser Stelle allen denen, die durch treue Anhänglichkeit sich auszeichneten, hierfür von Herzen gedankt sein. Man merkt erst, was man entbehrt, wenn man das, was man hatte, nicht mehr besitzt und so soll uns das ein Ansporn sein, auf dem betretenen Wege fortzufahren und für das Wohl der Imker, die uns folgen wollen, weiter zu arbeiten, sowie stets mit Rat und Tat, soweit das in unseren Kräften steht, beizustehen.

Wie sich die finanzielle Lage des Unternehmens gestalten wird, werden wir in einem der nächsten Hefte nachdem wir alles gründlich geprüft haben, darlegen. Wie dem auch sei, es wird sich als unumgänglich notwendig herausstellen, daß die Genossen in einer vielleicht im Monat September stattfindenden Generalversammlung darüber beraten, wie am besten den Interessen der Genossen gedient werden kann. Wir stehen heuer wieder vor der unangenehmen Frage, daß wir immer noch kein eigenes Grundstück besitzen, und daß wir wieder, wie im Vorjahre, trotz verbrieften Vertrages, einen Prozeß durchführen müssen, der, nachdem er im Vorjahre zu unsern Gunsten entschieden war, von neuem anhängig gemacht worden ist, mit dem Antrage, das Grundstück am 1. 4. zu räumen.

Wie der Ausfall auch sein wird, so müssen wir jetzt schon leider erklären, daß wir in diesem Jahre, das sich durch einen langen Winter auszeichnet, nur die Genossen, die im Vorjahre bestellt haben, mit einer Königin beliefern können. Es sind uns eine ganze Anzahl sehr passender Grundstücke für unsere Zwecke angeboten worden. Indessen darunter nicht ein einziges, dessen Besitzer sich mit einer mäßigen Anzahlung begnügt. Jeder Verkäufer will bare Auszahlung von 20000 Mark und dem mehrfachen hiervon. Wer kann gegenwärtig aus den zu einem Minimum zerflatterten Milliarden und Billionen soviele Goldmark aufbringen? Auf ein großes gutgebautes in bestem Zustande befindliches Haus in einer Großstadt, das einen Friedenswert von 180000 Goldmark hat, vollständig unbelastet war, konnte der Besitzer nicht 10000 Goldmark erste Hypothek auftreiben. Ergo! das Geld ist rar, und es entsteht für alle Beteiligten die Pflicht, soll sich das segensreiche Unternehmen halten und ruhig fortentwickeln, dasselbe auch, seinem Wert entsprechend, durch pünktliche Zahlungen zu unterstützen. Man werbe kräftig für die Zeitung, die sich sehen lassen kann und von keiner Konkurrenz, was Inhalt anbetrifft, übertroffen wird. Dieses Urteil können wir mit tausenden Belägen aus dem In- und Ausland bestätigen. Wir sind keine grauen Theoretiker, sondern schöpfen aus dem Brunnen einer mehr als 40-jährigen Erfahrung, die auch dann nicht Halt macht, wenn Irrtümer am grünen Tisch ausgeheckt werden.

Vorerst aber gilt es erst das Zeitungsunternehmen wieder in Gang zu bringen und bitten daher nochmals unsere alten Leser sofort zu bestellen und neue Leser zu werben. Wer etwas mitzuteilen hat, möge es ungescheut tun, jeder soll die Versicherung entgegen nehmen, daß wir für jeden Fall und jede Lage volles Verständnis haben. Wer Erfahrungen hat, möge sie von sich geben, unsere Zeitung steht jedem Imker ohne Ansehen der Person offen, solange es sich um sachliche Dinge dreht und die not-

wendigen Formen gewahrt bleiben. Was „den Stil" anbetrifft, so soll jeder schreiben wie ihm der Schnabel gewachsen ist, etwa notwendiges „frisieren" wird die Redaktion schon kostenlos besorgen.

Nach solanger Abwesenheit wissen wir einstweilen nicht, was die liebe Konkurrenz inzwischen geleistet oder auf dem Herzen hat. Unsere Leser dürfen aber überzeugt sein, daß wir nicht langweilig werden. „Olle Kamellen" bringen wir nicht.

Der Versand der Zeitschrift erfolgt nur noch mittelst Streifband unmittelbar an den Besteller. Der Postversand hat sich nicht bewährt, er war eine nie versiegende Quelle des Verdrusses für uns und die Leser.

Wir bitten die Besteller hiermit nochmals, genau die Anschrift, den Wohnort und die Bestellungspoststation angeben zu wollen. Es werden neue Leserlisten aufgestellt. Zur Vermeidung von Fehlsendungen, Strafporto etc. muß also auf genaue Angaben geachtet werden.

In den nächsten Heften werden wir eine Reihe neuer, wichtiger Konstruktionen unserer bewährten Bienenwohnungen, Bienenhäusern, Stapeln, Königinzucht- und Befruchtungskästchen bringen, die alle mit dem gleichen Wabenmaß ausgerüstet sind. Wegen der hohen Frachtspesen werden die Kasten jetzt von verschiedenen Fabrikanten hergestellt. Für den Osten von den Firma Ferd. Wille, Sebnitz i. Sa., für Mitteldeutschland durch Herrn Schreinermeister Mühlhausen in Ermschwerdt Bez. Cassel und für die besetzten Gebiete im Westen und für Holland liefert Herr Wilhelm Seuren in Venlo (Holland, s. Inserat.) Der Besteller möge sich also von dem ihm zunächst gelegenen Fabrikanten die Preislisten kommen lassen. Die Abbildungen bringen volle Klarheit und zeitig genug, daß sich jeder für seinen Bedarf entscheiden kann. Wir verweisen auf den bewährten Seitenschieber für 2-Volkbetrieb. Dann finden wir Lagerbeuten für ein und zwei Volkbetrieb eingerichtet. Wer den Schlittenbetrieb vorzieht, findet auch hierfür eine bewährte Einrichtung. Als neu ist eine weitere Ausführung hinzugekommen, welche dem Imker erlaubt, das Volk von oben und gleichzeitig von rückwärts zu behandeln. Hierbei hängen die Rahmen für den Bearbeitenden zwar in Warmbaustellung, für die Bienen indessen infolge entsprechender Anordnung des Flugloches trotzdem im Kaltbau. Ein neuer vereinfachter Fluglochschutz wird als Ersatz für den zu teuren Zick-Zack geliefert. Mit der nun zur Verfügung stehenden Sammlung verschiedenartiger Kasten kommen wir jedem Bedürfnis entgegen. Jedermann wird bei aufmerksamer Lektüre der Beschreibung leicht das herausfinden, was ihm zusagt und seiner Trachtlage entspricht. Sämtliche Kastentypen sind sorgfältig durchgeprobt und kein Stümperwerk eines Anfängers oder grauen Theoretikers.

Wir beabsichtigen, wenn es die Verhältnisse irgendwie zulassen, im September d. Js. bei Gelegenheit der Generalversammlung, die doch wieder einmal statthaben muß, eine regelrechte Ausstellung der von uns verbreiteten Erzeugnisse zu veranstalten und zwar mit Bienenvölkern besetzt.

Herr Dr. Schacht hat seine Sache gut gemacht und wenn die Regierung weiterhin gegen die Volksvampyre eine feste unbarmherzige Hand zeigt, werden wir hoffentlich nun in Ruhe weiter arbeiten können und auch wieder zu etwas kommen. In diesem Sinne ein Imkerheil! Schriftltg.

Liste der Gesellschafter Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda-Erfurt.

1. O. Barth, Bischdorf
2. Hans Heim, Burghausen
3. Fr. Burgau, Gebitz
4. A. Binert, Gleiwitz
5. Herm. Herzog, Großkunitz
6. Chr. Bauer, Königsbronn
7. Richard Hiller, Kaiserswaldau
8. Erich Braesen, Trittau
9. Pfarrer Schmidt, Haaren
10. Otto Vogel, Königsbronn
11. Heinrich Sauerwein, Herborn
12. Mich. Heibl. Kollnburg
13. Jacob Eberle, Oberauerbach
14. Wilh. Thomas, Schwiebus
15. Georg Ziegler, Krumbach
16. Lorenz, Meisel, Simbach
17. R. Haug, Mönchsdeggingen
18. L. Gutersohn, Kreuzburg
19. Carl Mauer, Clopenheim
20. Franz Boese, Neuwestritz
21. J. Blöcher, Thalitter
22. Geheimrat Klose, Bad Reinerz
23. A. Götzky, Groß-Rosen
24. Josef Kirchner, Tharnau
25. A. Hartmann, Przyborn
26. Emil Schulz, Neersen
27. Aug. Mock, Effelder
28. M. Radmann, Saarbrücken
29. Emil Weber, Uhlbach
30. Peter Schmitz
31. Rudolf Batzig, Klingenberg
32. Pfarrer Klos, Niederbrombach
33. E. Schmidt, Malgersdorf
34. Carl Müller, Untergriesbach
35. Carl Hänisch, Tiefensee
36. Th. Linthaler, Kareth
37. Wilh. Bäumer, Biedenkopf
38. P. Hosch, Bettenburg
39. J. Latzel, Neustadt O.-S.
40. K. Ebeling, Siegersleben
41. N. Schwindling, Merzig
42. Aug. Wolff, Krumbach
43. Carl Ulirsch, Zieditz
44. G. Greschke, Cottbus
45. Fritz Gentz, Schöneberg
46. Fr. May, Waldshut
47. L. Stark, Cöln
48. Hans Lieb, Heuchelheim
49. K. Stephan, Gesehß
50. Carl Reimann, Jährischau
51. Joh. Heß, Blieskastel
52. L. Hunschede, Gahmen
53. Paul Barth, Meusenbach
54. Ed. Preislinger, Amberg
55. G. Krausbeck, Hüfingen
56. H. Ruthke, Sonneberg
57. A. Ries, Forbach Lothringen
58. Pius Fladungen Remmertz
59. Fr. Schaffner, Donndorf
60. August Müller, Duderstadt
61. Max Schunke, Gr.-Barchow
62. Otto Jungfer, Dresden
63. L. Maibach, Weißkirchen
64. Gustav Langer, Weißkirchen
65. Kurt Riehl, Siegersdorf
66. Paul Bierwagen, Datteln W
67. H. Trentel, Frankfurt M
68. Josef Roesch, Straubing
69. Kurt Jacob, Guben
70. L. Michalke, Mittelsetinkirch
71. Ignaz Ludowici, Halsdorf
72. Ida Voigt, Pflanzwirbach

73. Otto Becker, Herborn
74. L. Stephani, Bautzen
75. Schwietzke, Händchen
76. Novack, Goglin
77. Hellwig, Corbach
78. Herm. Klein, Weisig
79. W. Schütze, Müllrose
80. Salwesky, Tirschtiegel
81. Josef Lauer, Oberursel
82. J. Ruda, Grimma
83. W. Hintze, Neukölln
84. W. Bergmann, Carolath
85. A. Ehret, Stein
86. H. Richter, Olsberg
87. C. Kroll, Gernstedt
88. Ludwig Gitzmann, Nürnberg
89. Otto Jäger, Biedenkopf
90. Rich. Oertel, Görbersdorf
91. Lehrer Lahrmann, Ulmen
92. Hans Lorenz, Wiesbaden
93. C. Casiraghy, Groitzsch
94. Pf. Kerschi, Inses
95. Fritz Hartung, Erfurt
96. F. Meyering, Raesfeld
97. L. Magnus, Ulfa
98. L. Schulze, Hainrode
99. Max Einig, Badenhorst
100. Paul Girwert, Wangern
101. W. Kranert, Tröbnitz
102. Paul Förster, Ottmachau
103. Carl Schenke, Ritterwitz
104. P. Johne, Ottmachau
105. Paul Jaeckel, Polkwitz
106. H. Göhjer, Massanei
107. Aug. Berners, Merxheim
108. G. Herbold, Mückenbach
109. Friedrich Klinger, Ehenhold
110. Carl Bismarck, Solingen
111. Bernhard Fasselt, Raesfeld
112. Carl Zeller, Mönchsdeggingen
113. L. Sommerfeld, Marienthal
114. B. Herbst, Zell
115. R. Kohlschmidt, Völkershaus.
116. Os. Seifert, Glauchau
117. Adolf Horsch, Wiesbaden
118. Carl Braun, Heckholzhausen
119. Adolf Gute, Herzhausen
120. A. Schroeder, Dresden
121. Josef Didion, Klausen
122. Joh. Geist, Dabor
123. J. Henschel, Bernburg
124. A. Golmajer, Rechenberg
125. Jos. Manfried, Wien
126. Frau Brinkhaus, Warendorf
127. J. Lorenz, Eisenberg
128. C. Bruell, Hamburg
129. Werner Raabe, Stupes
130. Adolf Dormann, Georgenborn
131. Jos. Schmidt, Wiemringhausen
132. Herm. Laves, Eisenach
133. Joh. Stenglein, Hollfeld
134. Ludwig Dickel, Berlburg
135. W. Riedel, Assenheim
136. Ferdinand Thum, Birkenfeld
137. H. Oertel, Görbersdorf
138. Gustav v. Drach, Steinen
139. W. Lammers, Barnets Layne
140. Adolf Grosse, Eulitz
141. E. Dupont, Luxemburg
142. A. Sendhoff, Wiesbaden
143. Friedrich Billig, Lichtenau
144. Herm. Meyer, Jüchen
145. Pfarrer Conrad, Weichenried
146. A. Bilmoser, Friedberg
147. Otto Gaubisch, Grünau
148. Albin Becker, Talheim
149. Ludwig Linn, Erpfenbach
150. Walter Dörfelt, Waldkirchen
151. Friedr. Himmel, Birkenthal
152. Ernst Nagel, Köttenich
153. Max Geisler, Herzogswalde
154. Victor Kampe, Ostroppa
155. Th. Bunde, Salzbergen
156. H. Klothner, Koslowitz
157. Carl Würgatsch, Nostitz
158. A. Reigber, Krotzel
159. Carl Helmin, Roswadze
160. Arno Rost, Leipzig
161. L. Rinn, Seidenbuch
162. Herm. Trede, Rothenhahn
163. Alfred Hammer, Rudelsdorf
164. Walter Castel, Berlin NW
165. David Gutmann, Gera
166. W. V. Roeder, München
167. Martin Poll, Dersdorf
168. Xaver Gröber, Füramoß
169. Otto Danscheid, Krautscheid
170. Bruno Crusius, Wiesbaden
171. G. Zeier, Bohlheim
172. H. Steinringer Wiesbaden
173. G. Zeier, Bohlheim
174. H. Steinringer, Wiesbaden
175. Alois Schwarzer, Herzogswalde
176. B. Haucke, Ransern
177. W. Knorr, Neuischken
178. Herm. Herzog, Lemritz
179. W. Haacke, Bückeburg
180. Dr. med. Philipp, Döbeln
181. Georg Gatter, Partenkirchen
182. P. Koch, Aken
183. A. Fritzsche, Sandersdorf
184. J. Greife, Rummelsburg
185. J. Wagner, Bellnhausen
186. O. Karsch, Raten
187. Jean Obersheimer, Obwiesen

Austritt 1, Zugang 1923, 54. s. Bericht. —

Im Falle eines inzwischen erfolgten Wohnungswechsels werden die Genossen höflichst ersucht, die neue Anschrift zwecks Umbuchung unter Beifügung der vorgedruckten Nummern mitzuteilen.

Fulda, den 31. Januar 1924. **Deutsche Biene G. m. b. H.**

Hubamklee.

Unser Leser, Herr Carl Ebeling in Siegersleben bei Eilsleben Bezirk Magdeburg schrieb uns in Bezug auf die Erfahrung mit Hubamklee: „Den von Ihnen erhaltenen Hubamklee habe ich Mitte Juni erst aussäen können. Seit Mitte August ist er über 1 1/2 mtr hoch, in voller Blüte und wird von Bienen sehr stark beflogen. Am stärksten war das am 1. Oktober der Fall, wo wir hier über 20 Grad Wärme hatten. Am 6. Oktober waren hier nur 10 Grad und trotz Nässe und stürmischen Wetters wurde der Klee von den Bienen aufgesucht. Ich will sehen, wieviel Samen ich davon ernten kann bei diesem nassen Wetter und nächstes Frühjahr einen Teil unter Gerste als Gründung säen, weil der Hubam als Stickstoffsammler an erster Stelle stehen soll. Nach meiner Ansicht wird er dann nach dem Abernten der Gerste noch zum Blühen kommen. Sollte dieser Versuch glücken, dann müßten die Landwirte im weitgehendsten Maße dafür interessiert werden, denn die Stickstoffdüngung ist das große Problem der Landwirte. Würde Hubam dann gelegentlich als Gründung gesät werden, so dürfte er sich auch als Futterpflanze einbürgern und wir Imker hätten dann auch keinen Schaden davon, im Gegenteil, es wäre eine sehr gute Trachtverbesserung. Ich werde später ausführlich berichten, wie viel Samen ich geerntet habe. Bitte die Zeitung nicht vergessen“ . . .

Liebe Imkerfreunde! Wir haben seit drei Jahren den Hubamklee als erste Imkerzeitung, die sich damit befaßt hat, in tausenden von Proben auch Kiloweise an die Imker und Landwirte verteilt, ohne daß bis heute auch nur ein Empfänger einen Bericht gesandt hätte. Der vorliegende Bericht des Herrn Ebeling ist um so höher zu bewerten, als er zeigt, wie ein praktischer Landwirt die Sache anfassen wird, um bei seinen Kollegen Gegenliebe zu finden. Wir haben Hubam als Bienenpflanze längst empfohlen. Wenn nun der Bericht eines praktischen Imkers diese Frage wieder in Fluß bringt, so soll es uns freuen, denn alles was wir unternehmen, versuchen und anregen, geschieht doch nur, um unsrer Sache der Bienenzucht und Landwirtschaft zu dienen. Wenn wir bei unsern Lesern hier ein wenig mehr Gegenliebe fänden, durch Einsendung von Berichten, so kann das wiederum für jeden Imker nur förderlich sein. Was nicht ist, kann wieder werden, nachdem die Verhältnisse sich langsam aber stetig zu bessern scheinen.

„Selbstversorger,
ein Schlagwort und Blender, hinter dem nichts steckt".

— Also lesen wir in Heft 6 der Mitteilungen von Th. Weippl in Zeiselmauer bei Wien. Es scheint schon so, als ob manche Leute sich ärgern, wenn sie das von der ‚Deutschen Biene' geprägte Wort immer wieder lesen müssen. — Erst kriegt der Guido eins ab, weil er in seinem ‚Bienenmütterchen' sich die Auffassung der ‚Deutschen Biene' zu eigen gemacht hat. Wir haben das Wort „Selbstversorger", das im Kriege doch gang und gäbe war, nach dem Kriege auf das Bienenvolk angewendet in dem Sinne, daß wir den Standpunkt vertreten, es solle dahin gestrebt werden — unter Ausschaltung fremder Rassen und der Zuckerfütterung — Bienenvölker heranzuzüchten, die seitens des Imkers wohl den Schutz durch Darbietung einer Behausung nicht aber der Unterstützuug durch Futter erhalten. Das Wort „Selbstversorger" trifft in dem Sinne den Nagel auf den Kopf und muß dann doch wohl einigen Wert haben, weil wir sehen, wie nacheinander das Inland und das Ausland und führende Imker sich dieses Wort ebenfalls angeeignet haben — daß man die ‚Deutsche Biene' im Zusammenhang damit nicht erwähnt, ändert an der ganzen Sache nichts. Wir haben immer unsern Spaß daran und können ein gewisses Schmunzeln nicht unterdrücken, wenn wir sehen, wie viele Imkervereinsleiter — selbst Wissenschaftler — sich dieses Wortes bedienen, wenn sie in öffentlichen Vorträgen auf den Kern der Sache — Rassevölker zu sprechen kommen. Nachdem Guido seinen Nasenstüber erhalten, bekommt dann die ‚Deutsche Biene' auch einen in verbesserter Auflage. Jetzt soll der Begriff Selbstversorger ein Blender — ein Schlagwort sein, hinter dem nichts steckt, als vielleicht — geschäftliche Interessen?

Wir würden uns bei der Sache nicht aufhalten, wenn die Aeußerungen nicht gleich irreführend und verletzend wären.

Erstens einmal steht bei Meister Kuntzsch geschrieben, daß von der Königinnenzucht noch Niemand reich geworden ist. Das war vor dem Kriege nicht der Fall und ist es heute erst recht nicht. Wir können buchmäßig nachweisen, was wir jedes Jahr auf die Königinnenzucht drauflegen, und wie wenig man damit „Geschäfte machen" kann, wenn man es ernst und ehrlich meint. Wir haben von Anfang an nu das eine im Auge gehabt, den Teil der Imker, der einsichtig genug ist, auf die alten eingefleischten Vorurteile und die Widernatürlichkeit des Bienenzuchtbetriebes in vielen Teilen nachzuweisen und neuzeitliche Handgriffe — Betriebsweisen — und Anschauungen zu verbreiten. Das ist uns auch in vollstem Maße gelungen. Beweis für das Gelingen sind alle Blätter der Konkurrenz, die mehr oder weniger nun im selben Fahrwasser segeln, nur nicht zugeben, woher sie den neuen Wind genommen haben.

Nun wollen wir endlich zur Sache kommen. Also: Herr Weippl behauptet, es gibt entweder keine Selbstversorger oder es sind alles Selbstversorger. Freilich, wenn zu Zeiten die Zaunpfähle selbst Honig spenden und Hecken und Laternenpfähle, — dann braucht's keine Rassevölker, dann sind alle Selbstversorger im engeren Sinne. Wie sich aber das Bild ändern kann, wollen wir an einem eklatanten Beispiel der eben verflossenen Monate Mai und Juni sehen.*) Wir sprechen hier nicht von uns allein, sondern auf Grund der täglich bei uns aus allen Gegenden einlaufenden Berichte von einer großen Anzahl Imker, sodaß wir jederzeit in der Lage sind, uns ein zutreffendes Urteil zu bilden, was der Einzelne auf Grund seiner eigenen einzelnen Beobachtung in dieser Allgemeinheit nicht kann. Also erste Nachrichten lauten: Die Auswinterung hat stattgefunden, diesmal keine Ruhr, aber — jetzt kommt schon ein Pferdefuß zum Vorscheine — eine Anzahl Toter infolge Verhungerns!

Wir wagen nun hier gleich an dieser Stelle das Wort zu setzen: die da infolge Hunger eingegangen sind, diese Völker waren keine Selbstversorger. Weitere Berichte: Die Entwicklung schreitet gut vorwärts, wir mußten schon einigen die Honigräume öffnen. Hier und da wurde auch schon ein Schwarm gemeldet. Das war Anfangs Mai. Gewiß, wenn die Witterung angehalten haben würde, würden wir im Mai schon fe't geschleudert haben infolge Zweivolkbetrieb und Rassezucht. Aber das Wetter machte einen dicken, gründlichen und abscheulichen Strich durch alle Vorausberechnungen und Hoffnungen. Am 8. Mai — der Raps war noch nicht verblüht — hatten unsere Rassevölker in den 8 Tagen schon das ihrige geleistet und wir hätten — wenn wir es gewollt hätten, gut aus jedem Volke mindestens 25 bis 30 Pfund Raps-Honig ausschleudern können. Gerade zu der Zeit, als die Witterung noch gut war, haben wir mehrfachen Besuch gehabt, die sich von der Richtigkeit des Befundes über-

*) Dieser Aufsatz war für das Septemberheft 1923 bestimmt!



zeugen konnten. Am 9. Mai war es aus mit der Tracht und nun kommt die Regen- und Kälteperiode nur von einigen schönen Tagen unterbrochen, von 53 Tagen. „Ist noch nicht dagewesen, solange ich als Imker denken kann — meine Bienen verhungern — sie werfen schon die Brut heraus". So und ähnlich ging das Klagen an. — Diese Briefe kann jedermann hier bei uns einsehen.

Jetzt beginnen die Gegensätze. Was haben die Frühbrüter gemacht? Einen Kasten voller Bienenbrut wie ein Brett — schon Weiselwiegen in großer Zahl und nun der Umschwung im Wetter! Nach 14 Tagen schon waren die Vorräte von der Brut verzehrt — als immer keine Besserung kam, war der Hunger da — die Völker fingen an, die Brut herauszuwerfen und wurden furchtbar geschwächt, trotz der Volksstärke, die anfangs vorhanden war. Sie erholen sich auch nicht wieder außer man verstärkt sie durch Beigabe von Brutwaben aus andern Völkern. Das waren wieder keine Rassevölker und Selbstversorger. — Nun, wie war es bei den Rassevölkern? Diese waren — wohl infolge instinktiver Beanlagung — nicht so stark in die Brut gegangen und keines hatte Anfang Mai schon gar ein Schwarmdusel im Kopfe. Infolge der geringen Volksstärke und weniger Brut hatten diese Völker keine Abnahme trotz schlechten Wetters. Das war schon der eine Vorteil. Sie hatten aber in den ersten 6 Tagen alle 10 Rahmen des Brutraumes mit starken Honigkränzen gepflastert und die Brut schon säuberlich eingerahmt — das war der zweite Vorsprung. Der Dritte resultiert aus den beiden — sie ließen die Brut vollständig einschlafen, und die Königin stellte sofort die Eierlage ein, als keine Zufuhr von Nahrung mehr erfolgte. Die Mischmaschrassen aber haben feste weiter gebrütet und waren dann, als das Wetter endlich am 5. Juli umschlug, viel volksschwächer wie die andern, weil sie während der kalten Mai- und Junitage immerzu nach Wasser fliegen mußten, wobei sie außerhalb umgekommen sind, während die nach Norden stehenden Selbstversorger fast nicht flogen und sich tatsächlich — wie man sehen kann — selbst für diesen nicht vorher gesehenen Kältefall innerhalb 8 guter Tage so eingedeckt hatte, daß sie nicht Not und Mangel leiden mußten und so in voller Volksstärke die am 4. 7. einsetzende Tracht mit Vehemenz ausnützten, schon am 8. wieder buchstäblich im Honig standen und am 10. die Honigräume beziehen konnten. Es ist dies um so höher zu bewerten, als diese Völker wegen der Königinzucht nicht in Ruhe gelassen werden können, sondern dafür teils die Dröhneriche teils die Jungbienen und noch mehr die Honigwaben hergeben müssen, die zur Zucht einmal unerläßlich sind.

Wie es nun weiter geht? Nun — die Selbstversorger werden wie jedes Jahr bald die Drohnen abtreiben, nämlich dann, wenn die Tracht wirklich nachläßt. Sie werden gleichmäßig in geringem Umfange weiterbrüten und die Volksstärke gerade aufrecht erhalten. Die Mischrassen tun das Gegenteil, sie brüten auch im Juli und August wie toll drauf los, lange Bärte hängen untätig vor den Fluglöchern — alles wie gepflastert mit Brut, aber von Honig keine Spur — das sind keine Selbstversorger. Jetzt heißt es im August, wenn man nicht wandert, rasch den Zuckertopf her und spekulativ gefüttert, daß nur junge Bienen noch in den Winter kommen. Fällt uns gar nicht ein, denn die Rassevölker haben das nicht nötig, sie halten die richtige Mitte und die hervorgebrachten Bienen sind ja viel langlebiger als die der Mischrassen. Sie brauchen kein spekulatives Zuckergeschlampsel, sie sind auch ohne dem stark bei der Einwinterung und brauchen keine künstliche Verstärkung. Sie brauchen auch bedeutend weniger Futter für die Winterzehrung, das weniger beträgt mitunter, je nachdem wie lange sich der Winter hinauszieht, und wie früh er anfängt, von 5 bis 14 Pfund als die spät und frühbrütenden Mischrassen. Unsere 14—17 und 21, von denen die diesjährige Peterzucht genommen wurde, waren mitte März noch fest in der Winterruhe als andere schon die Wintertraube aufgelöst und größere Brutflächen gesetzt hatten. Es gibt also Selbstversorger genug, man muß sie nur zu finden wissen und davon Nachzucht halten. Diese Völker sitzen z. Zt. auf 26 Rahmen, davon die Hälfte unten, die andere Hälfte oben im Honigraum. Wenn die 13 Rahmen Honigraum völlig ausgeschleudert oder zurückgestellt werden, so haben sie genug einschließlich der noch kommenden Nachtracht, daß sie bis zum März-April 1924 reichen, ohne daß sie eingefüttert werden müssen. Da es sich um keine landfremde Stämme sondern eigenes Landeswachstum handelt, werden sie auch an anderm Platze das ihre leisten, wenn vielleicht die Feststellung, daß sie es leisten, erst im zweiten Jahre möglich sein wird, weil in den absteigenden Monaten August bis September keine eigentliche Prüfung auf alle Eigenschaften möglich ist.

Wir gehen unsern eigenen Weg, den wir für richtig erkannt haben mit Ueberzeugung, unbekümmert um anderer Leute Ansichten und Absichten weiter und sind heute so kühn zu behaupten, daß unsere Selbstversorger von keinem in- oder ausländischen „Fabrikat" übertroffen werden.

Reklametrommel rühren liegt uns fern, die brauchen wir nicht, denn das besorgen unsere Selbstversorger ganz allein, durch Empfehlung. Wir können nicht die Anforderungen, die alljährlich an uns gestellt werden, nur zum 20. Teil befriedigen und wenden alle Mittel an, um auf der Höhe zu bleiben und in der Zahl der Lieferungen Fortschritte zu machen. Keinen sehnlicheren Wunsch haben wir, als den, allen Imkerfreunden eine Selbstversorgerinkönigin abgeben zu können, damit sie den handgreiflichen Unterschied selber sehen und feststellen können. Wir beabsichtigen, uns von allen anderen Geschäften vollständig zu befreien, was bis jetzt des lieben täglichen Brotes wegen immer noch nicht möglich war, und uns ausschließlich der Königinnenzucht Marke „Selbstversorger" von einheimischen erprobten Stämmen zu widmen, um schnellere Fortschritte zu machen. Eine dankbare — sehr notwendige — zeitgemäße Aufgabe zum Besten der Vermehrung der Erträge und Verteilung einer winterharten, seuchenfesten, rein-deutschen Landrasse, die allein — neben vernünftiger Trachtverbesserung — die Imker aus der mehr oder weniger hervortretenden Ertragslosigkeit herausführen kann — trotz aller Unkenrufe — woher sie nun auch kommen mögen. Worüber man keine Erfahrung hat, darüber soll man nicht sprechen oder schreiben!

Welches sind die besten Bienennährpflanzen?

durch deren Anpflanzung und Aussäen der Imker den größtmöglichsten Honigertrag zu erzielen imstande ist und welche außerordentlich viel zu einer guten Ueberwinterung der Bienen beitragen und wie richtet man einen Bienengarten ein?

von H. Riemenschneider, Hannover, Waldheim.

In strengen und langen Wintern sind schon ganze Bienenstände, besonders in der Nähe von Kiefernwaldungen, zugrunde gegangen, weil die Bienen ausschließlich auf den für sie so überaus schädlichen Kiefernblatthonig angewiesen waren, der erfahrungsgemäß nicht nur zuckerarm ist, also wenig Wärme erzeugt, sondern der vor allen Dingen viel unverdauliche Rückstände erhält, welche bald den Enddarm der Biene überfüllen und belasten und dadurch die Ruhr veranlassen; ähnliche unverdauliche Bestandteile für die Biene enthält der in trockener Gegend gesammelte Heidhonig. Wenn der Imker unter solchen Umständen dann täglich mehr und mehr Bienen zwischen den Waben und dem Schied oder in der nächsten Gasse hängend, findet (tot), meint er, sie seien erfroren; aber verhungert sind sie, weil ihnen solcher Honig keine Lebenskraft geben konnte!!!! Die Bienen müssen aber auch dann verhungern, wenn der Honig in den Waben kristallisiert ist und sie nicht Wasser zum Auflösen desselben bekommen.

Waren dagegen die Stöcke mit gesundem Honig versehen, so konnten die Bienen auch einen strengen und langen Winter wohlbehalten überleben und munter das Frühjahr begrüßen, während der inbezug auf die Bienennährpflanzen unerfahrene Bienenwirt vielleicht seinen ganzen Stand verlor! Aber das sei hier vom hygien.-physiologischen Standpunkte aus ganz ausdrücklich betont: zur Gesunderhaltung der Bienen genügt es nicht allein, daß man obig genannte Honigsorten während der Winterfütterung meidet, auch der durch Zuckerfütterung der Bienen entstandene „Honig" vermag allein die Bienen nicht auf die Dauer gesund zu erhalten, wenn sie nicht wenigstens zweimal in der Woche einen naturreinen Blütenhonig erhalten. Denn dem durch die Zuckerfütterung entstandenen Honig mangeln bie Duftmoleküle, die Vitamine und Pflanzensalze — (Salze organischer Natur), — welche dem naturreinen Blütenhonig so eigen sind. Dieserhalb darf der Honig beim Auslassen auch nicht erhitzt werden, sonst werden nicht nur die Duftmoliküle und Vitamine zerstört, sondern auch die dem Honig durch die Bienen zugesetzte Ameisensäure geht verloren und büßt also der Honig seine natürliche Nährkraft für die Bienen, sowie seine Heilkraft für den Menschen ein. Selbst durch das sog. Auspressen wird viel von den Heilbestandteilen des Honigs vernichtet; denn durch das Pressen findet eine gewisse Erhitzung des Honigs statt, welche aber die Duftmoleküle und Vitamine vernichtet und in gewisser Weise auch die Pflanzensalze — besonders gewisse Teile der Phosphorsäure des Honigs, so daß solcher Honig für Nervenkranke wertlos ist. Deshalb sollen die Waben ausgeschleudert oder zerschnitten (entdeckelt) auf verschieden weitmaschige Siebe oder auch in die aus bestem Seiheleinen genähten Spitzbeutel getan werden, durch welche der Honig dann in ein darunter gestelltes Gefäß ausläuft.

Der Honig enthält an Pflanzensalzen, d. h. an organischen Salzen, hauptsächlich Phosphorsäure und Kalk, sowie eine stark schwankende Menge Eisen. Es wird jedem denkenden Menschen einleuchten daß diese organischen Salze von nicht unerheblichen Einfluß auf das Wohlbefinden der Biene sind; hat doch auch die Phosphorsäure des Blütenhonigs wegen ihrer leichten Verdaulichkeit auf den Gesundheitszustand geistig Arbeitender, Nervenleidender und Schulkinder immer den denkbar günstigsten Einfluß ausgeübt. Je mehr nun diese organischen Pflanzensalze im Nektar der Blüten enthalten sind, desto reicher ist dann auch der Honig damit versehen. Aber nochmals sei darauf hingewiesen: nur der aus dem Nektar der Blüten von den Bienen bereitete Honig enthält die feinen Duftmoleküle, Vitamine und Pflanzensalze, nicht aber der aus aus Zuckerfütterung entstandene Honig!!! Der in den Blüten enthaltene Nektar ist die überschüssige, konzentrierte Lebenskraft der Honigpflanze, die zur Zeit des Maximums ihrer Säfteentwicklung (in der Blütezeit) keine Verwendung findet und deshalb durch die Nektarien ausgeschieden wird; Bodenbeschaffenheit (Standort) und die Witterungsverhältnisse vor und während der Blüte fördern oder hindern die Kraftentwicklung der Pflanze und wirken damit auch im gleichen Grade fördernd oder hemmend auf die Sekretion der Nektarien der Blüten. So ist es erklärlich, daß die Blüten, wenn ein warmer, scharfer Ostwind die Luft und den Boden austrocknet — nicht honigen können; ganz besonders ist dies auf windiger, freier Höhe der Fall oder auch in solchen Tälern, welche in ihrer offenen Seite dem Ostwinde Eintritt gewähren.

Aeußerst günstig wirken auf die Absonderung von Nektar windstille, kühle Nächte mit reichlich Tau. Die Lage der Bienenweide ist von großer Wichtigkeit für den Honigertrag, ebenso aber auch genügende Feuchtigkeit des Bodens; denn Versuche haben bewiesen, daß man durch wiederholtes und reichliches Begießen die als Bienennährpflanzen bekannten Gewächse (z. B. Linde und Schneebeere) zu reichlicher Nektarabsonderung veranlassen kann. Man hat beobachtet, daß in den Jahren reichster Honigernte anfangs ein rauhes und trockenes Wetter herrschte, wo nichts wachsen konnte; dann aber schlug das Wetter plötzlich um: es wurde sehr warm und diese Wärme der Sonne veranlaßte, daß die Honigpflanzen mehr Lebenskraft bildete, als Blüten und Blätter verarbeiten konnten und die dann als Nektar ausgeschieden wurde.

Am reichlichsten fließen die Nektarquellen an gewitterschwülen Tagen; feuchtwarme Luft bei südlichen und westlichen Winden wirken sehr vorteilhaft auf die Absonderung des Nektars ein. Im Monat Mai und Juni sammeln die Bienen die größten Honigvorräte ein und zwar den köstlichsten des ganzen Jahres: Obstbaumblüten- und Akazienhonig ist der feinste und hellste aller Honige, besonders der aus

Apfel-, Süß- und Sauerkirschenblüten stammt. Eine eigenlich von selbst sich verstehende Bedingung der Einträglichkeit der Bienenzucht ist somit der größere oder geringere Reichtum der Gegend an Nektar spendenden Gewächsen; denn die Bienen können bei größten Fleiße keinen Honig in erheblicher Menge erzeugen, wenn sie ihrem Flugkreise nicht Gelegenheit finden, den Stoff dazu aus den Blüten in genügender Menge zu sammeln. Wo solche Bienennährpflanzen gar zu wenig vorhanden sind, wird man mit der Bienenzucht keine großen Geschäfte machen und tut wohl, sie entweder ganz zu unterlassen oder sie wenigstens nur in geringen Umfange — der spärlichen Bienenweide entsprechend — zu betreiben. Aber nicht nur Nektar spendende Gewächse müssen in der Nähe der Imkerei vorhanden sein, sondern auch solche, welche reich an Pollen (Blütenstaub) sind; denn hauptsächlich Pollens wegen werden die Blütenkätzchen der ersten Frühjahrsblüher so eifrig von den Bienen beflogen.

Der Blütenstaub (Pollen) der Blüten ist im Frühjahr für die Entwickelung der Bienen von der größten Bedeutung, er ist die ganze Grundlage für das gesamte Bienenleben; er ist das „Bienenbrot", ohne welches keine Brutbildung stattfinden kann; ohne Pollen setzt also die Biene keine Brut an und verstärkt somit auch nicht das Volk; denn die wichtigsten Organe der Bienenlarven und somit auch der Bienen bestehen ja aus jenen Stickstoffverbindungen, welche besonders reich im Pollen enthalten sind. Darum darf der Imker nicht ärgerlich werden, wenn er in den Waben recht viele „Bienenbrot"-Zellen zwischen den Honig-Zellen vorfindet. Da die Weißerle (Alnus incana) und der Haselstrauch sehr zeitig blühen (im März und April), oft so früh, daß die Bienen bei weiter Entfernung des Standortes dieser Pflanzen kaum passende Witterung zum Einsammeln des Pollens haben, so sollen in **nächster** Nähe des Bienenstandes stets eine Anzahl solcher Frühjahrblüher angepflanzt sein, damit die Bienen bei dem unstäten Wetter im Frühjahr von gefährlichen Ausflügen in die Ferne abgehalten werden, von denen die Bienen oft nicht zurückkehren.

Als erste Frühjahrsblüher, welche ihren Stand in der Nähe des Bienenhauses haben sollen, kommen hauptsächlich inbetracht: Haselnuß, Weißerle, Weiden, Silberpappel, Schneeglöckchen, Krokus, Alpengänsekraut (Arabis alpina) und Kaiserkrone. Will man statt der gewöhnlichen Haselnuß solche Sorten anpflanzen, deren Nüsse hohe Preise erzielen, so nehme man die Sorten: rote und weiße Lambertusnuß, Webbs Preisnuß, Cosford, Bergers Zellernuß, Langfrüchtige und Kaiserin Eugenie. Der Pollen Haselnuß enthält 25 bis 30% Stickstoffverbindungen (d. i. Eiweiß zum Aufbau des Bienenkörpers). Um im Frühjahr den Brutansatz zu steigern durch ein vorzüglich wirkendes Brutfutter, mischt man **frischen**, soeben eingesammelten Pollen der Weißerle (Alnus incana) oder der Haselstaude (Corylus) oder Pollen dieser Sträucher zusammen mit naturreinem Buchweizenblütenhonig, so daß ein dünnflüssiger Brei entsteht und füttert mit diesem die Bienen, wodurch man eine ungemein starke Brutbildung erreicht, so daß das Wort „Ein Schwarm im Mai, ein Fuder Heu" noch übertroffen wird! Um den Pollen von den Blütenkätzchen der genannten Sträucher zu erhalten, verfährt der Imker also: hat er die möglichst reifen Blütenkätzchen der Weißerle eingesammelt, so gibt er sie vorsichtig in ein engmaschiges Sieb, welches er dann auf einen großen Bogen sauberen Papieres **in die Nähe** des warmen Ofens stellt. Durch die Wärme wird der Pollen trocken und fällt alsbald aus den Blütenkätzchen durch das Sieb auf die Papierunterlage, es geht dies besonders schnell, wenn man das Sieb ab und zu etwas schüttelt, worauf man alsdann den durch das Sieb gefallenen Pollen mit Buchweizenblütenhonig mischt und nach Bedarf Wasser zusetzt, bis ein dünnflüssiger Brei entstanden ist; ebenso verfährt man mit den Blütenkätzchen von Haselnuß und Weiden. In Ermangelung von Buchweizenblütenhonig kann man auch Lindenblütenhonig als Triebfutter verwenden.

Am leichtesten und dauerhaftesten wird die Bienenweide durch Anpflanzung von honigenden Bäumen und Sträuchern verbessert. In erster Linie gehört hierzu die Salweide, Salix caprea, welche zur Blütezeit (Ende Februar bis April) mit besonderer Vorliebe von unzähligen Bienen nach Nektar und Pollen durchschwärmt wird. Den Pollen verwenden die Bienen zur Brutfutterbereitung. Nektar und Pollen der Salweide sind für die Bienen so vortrefflich, daß sich durch diese Nahrung auch ein sehr geschwächtes Volk alsbald wieder erholt. Baron von Ehrenfels pflanzte viele Weiden an, so daß ihm damals 150 Völker einen jährlichen Reingewinn von 1200 deutsche Reichsmark brachten. Feldwege, Gräben, Teichufer, sumpfige Stellen sollten mit 1 Fuß langen Stecklingen von gesunden, männlichen Weiden besteckt werden, indem man nur 1 bis 2 Augen der Stecklinge aus dem Boden hervorstehen läßt. Der Obergärtner Kübler in Falkenrede, Bez. Potsdam, hat eine Salweide mit fingerlangen Kätzchen gezüchtet, welche von den Bienen so gern beflogen werden, daß diese von den Blüten fast nichts übrig lassen. Auch der Baumschulenbesitzer L. Späth im Baumschulenweg bei Berlin hat 3 Bienenweiden gezüchtet, welche außergewöhnlich große Blütenkätzchen tragen, nämlich die Salix caprea daphnoides pomeranica masculina, die Sali lanceolata mascul- und die Salix lucida masculina: außerdem liefert H. Warnken in Horn-Lehn bei Bremen verschiedene Weidensorten, welch reichlich Pollen und Nektar spenden. Aber nur die männlichen (-masculina) Pflanzen liefern Nektar und Pollen; der Pollen ist schwefelgelb, der Honig dagegen dunkelgelb. Vorzügliche Pollenspender sind außer dem gewöhnlichen Haselstrauch (Corylus avelana) auch noch der Blutwaldhaselstrauch (Corylus atropurpure) und die — einen geschützten Standort beanspruchende Blutlambertushasel Corylus mazina atropurpurea) Sehr vorteilhaft ist das Heranziehen der Haselnußsträucher zu kleinen halbstämmigen Bäumchen. Der Blütenstaub der Haselblüten ist besonders reich an Stickstoff, also äußerst wichtig für jeden Imker, da ja die Bienen ohne den Blütenstaub (Pollen) weder Brut auffüttern, noch Wachs erzeugen können. Sein Holz wird gern zu Reifstäben benutzt. Die

besten der echten Haselnußsorten sind: Corylus maxima atropurpurea, rotfrüchtige und weißfrüchtige Lambertusnuß, langfrüchtige, lange Landsberger, Kentish, Cosford, Kaiserin Eugenie, Webbs Preisnuß und Berges Zellernuß.

Die Schneebeere (Symphoricarpus racemosus) liefert von Juni bis zum Herbst sehr reichlich Nektar; Symphoricarpus obiculatus und Symph. mycrophyllus blühen noch reicher und länger als Symph. racemosus.

Außer den genannten Sträuchern geben noch folgende überall eine gute Bienenweide: Cornus mascula, deren grünlich gelbe Blüten von den Bienen stark beflogen werden, da sie ihnen im Frühjahr (Mitte März bis Ende April) die erste Nahrung geben. Vermehrung durch Ableger und Teilung. Anzupflanzen in Gärten, als Hecken und an Böschungen. Die im Spätsommer erscheinenden roten Früchte werden eingemacht. Lonicera tartarica und L. xylosteum werden von den Bienen sehr besucht.

Crataegus oxyacantha (Weißdorn) liefert einen gelben Honig von feinstem Aroma. Rhamnus cathartica (Kreuzdorn) blüht von Mitte Mai bis Ende August, Blüten gelblich-grün. Sehr reich an Nektar ist Rhamnus frangula (Faulbaum, Sprösselken), seine Blüten sind gelblich-weiß und erscheinen vom 20. Mai bis Ende Juni. Der Faulbaum will feucht stehen, er bildet einen strauchartigen Baum, der an schattigen, feuchten Stellen gut fortkommt. In bergigen Gegenden honigen die Blüten wenig oder gar nicht, wogegen die Blüten feucht stehender Sprösselken ganz besonders viel Nektar absondern, und auch reichlich Pollen spenden.

Das Heidekraut (Erica und Calluna) liefert einen citronenfarbigen Honig von kräftigem Aroma, aber mit einem etwas bitterlichen Nachgeschmack. Der Heidehonig kann nicht geschleudert werden, da er zu stark an den Zellwänden der Waben haftet; hier hilft nur die Honiglösmaschine und Entdeckelungs-Apparat „Triumpf" oder Göddens Heide-Honiglösapparat „Erika", um den Heidehonig ausschleudern zu können. Heidehonig erzeugt auch die Ruhr, wenn die Bienen nicht rechtzeitig Reinigungsausflüge machen können. Vitis odoratissima ist eine Abart des wilden Weins, aber mit sehr wohlriechenden Blüten, welche im Juni besten Nektar liefern. *)

Die Himbeere honigt im Mai und Juni außerordentlich reich, die im Walde wild wachsenden Sorten honigen noch bedeutend ergiebiger, als die im Garten kultivierten Himbeeren, besonders wenn ihre Lage etwas sonnig ist. Der Honig besitzt ein vorzügliches Aroma, aber er kandiert in den Waben ungemein rasch, weshalb er als Futterhonig den Bienen nicht belassen werden darf, da ja — wie schon gesagt — die Bienen den kandierten Honig nicht aufzunehmen vermögen und dabei verhungern müssen.

Unter den Honig spendenden Bäumen sind wohl die Akazie und die Linde die beiden wertvollsten. Die Akazie, Robia pseudacacia, blüht im Juni und honigt sehr reichlich, besonders bei feuchter und warmer Witterung, oder bei voraufgegangenem Regen; sie liefert einen goldgelben Honig von sehr angenehmen Geschmack und feinstem Aroma; der Honig ist fest. Die Robina pseudoacacia semperflorens blüht zwar zweimal im Jahr, aber in ungeeignetem Boden versagt sie gänzlich. Die Robina pseudacacia kommt in jedem trockenen und dürftigen Boden fort. Betreffs der Lichtverhältnisse ist die Akazie sehr anspruchsvoll, ihre Krone will sich frei entwickeln; gegen nassen Boden ist sie empfindlich, obwohl sie sonst mit den schlechtesten Sandboden zufrieden ist. Da also die Akazie in dieser Beziehung sehr anspruchslos ist, sollte sie neben der Birke der Hauptbaum der Heide sein; besonders sollte sie mehr wie bisher an unbenutzt liegenden Sandgruben und an Böschungen angepflanzt werden, da sie hier reichlich Licht erhalten kann, wie das ihre lockere Krone verlangt. Sie ist ein ausgezeichneter Baum für Viehweiden, welche im Sommer leicht durch die sengenden Sonnenstrahlen im Wachstum zurückgehen oder auch nicht recht weiterkommen, pflanzt man also die Akazie auf Viehweiden an, so fördert sie hier indirekt den Graswuchs, ohne jedoch zu viel Schatten zu geben. Die aus Samen gezogenen Akazien und Linden honigen besser und reichlicher als die künstlich vermehrten; denn bei diesen tritt nach und nach eine Degeneration ihrer Fortpflanzungsorgane und damit der Nektardrüsen und Staubgefäße ein. Auch Ausläufer von wurzelechten Stämmen, deren Wurzeln beim Umgraben des Landes verletzt wurden, und nun Ausläufer gebildet — honigen reichlicher als veredelte Arten. Die Akazie ist auch — ebenso wie Weide und Schneebeere — hervorragend für die Anpflanzung auf Eisenbahndämmen geeignet, so daß unten am Fuß des Dammes die Weide, in der Mitte die Akazie und oben am Rande die Schneebeere ihren Standort haben könnten.

Neben der Akazie und Esparsette kann man wohl mit Recht auch auf die Linde zu den besten Honigspenden zählen, sie wird von früh bis spät von den Bienen beflogen. Die Winter- oder Steinlinde (Tilia parvifolia) ist die eigentliche Bienenlinde, da sie reichlicher blüht und auch besser honigt als die Sommerlinde. Bei feuchtem, warmen Wetter, bei schwüler Witterung honigt die Winterlinde stark und zwar am besten, wenn sie auf Sandboden oder sandigen Lehmboden steht. Die Linde verlangt aber zur Zeit der Blüte viel Feuchtigkeit, wenn sie reichlich honigen soll, deshalb ist es sehr vorteilhaft, bei trockenem Wetter des Abends die Linden in der Kronentraufe mit abgestandenem Wasser zu gießen. Nachmittags und abends soll die Nektaranhäufung in der Lindenblüte außergewöhnlich reich sein. Bei vorwiegend anhaltender Trockenheit und bei Ostwind honigt die Linde nicht. Der Lindenblütenhonig ist einer der feinsten und köstlichsten Sommerhonige, hellgelb bis gelblichgrün, dickflüssig, heilkräftig, sehr wohlschmeckend und von sehr süßem Geschmack.

Die Silberlinde (Tilia argentea) soll noch ergiebiger honigen als die Winterlinde, sie blüht nach der Winterlinde, Ende Juli bis Anfang August; Züchter der Silberlinde ist Julius Rieck in Erkner, Prov. Brandenburg. Sehr gute Nektarspende sind auch die Blüten des Apfelbaumes, der Süß- und

*) Man schleudert Heidehonig mit der Radschleuder!



Sauerkirsche, letztere liefert die beste Tracht. Von den Apfelblüten sondern die spät- und großblühenden Sorten den meisten Nektar ab; der Apfelblütenhonig ist hellgelb, aromatisch und dickflüssig.

Von allen Pappelarten liefert die Silberpappel (Populus alba) im März und April die meiste Bienennahrung, so daß selbst die abgefallenen Kätzchen noch von den Bienen aufgesucht werden. Die Silberpappel liefert nicht nur außerordentlich viel Pollen, sondern auch guten Nektar. Von den Pollen der Silberpappel bereitet man ein sehr wirksames Beruhigungsmittel beim Vereinigen von Völkern oder Schwärmen, indem man den eingesammelten Pollen in ein Medizinglas schüttet, reinen Spiritus darauf gießt und es nun einige Tage ziehen läßt; wenige Tropfen von dieser Tinktur werden mit Honigwasser verrührt und solches alsdann mittels einer Tauspritze (Nebelspritze) über die Bienen gestäubt. Die Pappeln lieben Licht und Luft, sie wollen also frei stehen. Die Vermehrung der Pappeln geschieht am einfachsten durch Stecklinge, welche man — an beiden Enden glatt geschnitten — als Stöcker oder längere Stangen im März in die Erde steckt. Das Holz derselben eignet sich gut zu Bienenwohnungen und zu Rähmchenstäben; von ganzen hervorragender Qualität hierzu ist aber das Holz der Zitterpappel, Espe (Populus tremula), welches weder reißt, noch sich wirft, noch Nässe anzieht. Jeder Landwirt sollte an seinen Wiesenrändern, Bachufern, unbenutzten Sandgruben, an den Rändern von Teichen, Gräben und Bruchländereien diese beiden Pappeln anpflanzen. Das Laub dieser Pappeln ist ein wertvolles Futter für Schafe und Ziegen und liefert außerdem eine ausgezeichnete Komposterde.

Die Weißerle, Alnus incana, ist als reicher Pollenspender für die Bienen ja schon genannt; wenn zur Zeit ihres frühen Blühens schlechtes Wetter herrscht, dann muß allerdings der Imker die Kätzchen sammeln und wie schon vorhin gesagt, aus ihnen eine Bienennahrung zubereiten.

Die Sophora japonica blüht gelblichweiß von Ende Juli bis Ende August; sie ist sehr genügsam an Boden, will aber keinen nassen Boden, da sie sonst leicht erfriert, sie verlangt warmen, sonnigen Stand und honigt dann sehr lange und sehr reichlich; sie hat in Wuchs und Struktur viel Ähnlichkeit mit der Akazie; ihre Zweige brechen leicht. Die späte Traubenkirsche, Prunus serotina, honigt ebenfalls sehr gut, sie gedeiht selbst noch auf trockenem Boden; ebenso der Mahaleb-Strauch.

Der spitzblättrige Ahorn, Acer platanoides, gibt den Bienen reichlich Nektar von starkem Aroma; bei jedem Bienenhause sollten wenigstens 2 dieser spitzblättrigen Ahorne vorhanden sein, falls ein guter, nährstoffreicher Boden von mittlerer Tiefgründigkeit vorhanden ist.

Die Roßkastanie soll der Imker **nicht** anpflanzen, da der aus ihren Blüten eingesammelte Honig nicht schmeckt und der Imker durch Verkauf solchen Honigs seine Kunden verliert.

Ganz besonders große Vorteile erreicht derjenige Imker, der seinen Bienenstand durch Anpflanzung zweckmäßiger Bäume und Sträucher schützt, so daß die Bäume ungehindert der rauhen Frühjahrswinde doch kurze Ausflüge machen können; wo erforderlich, da wird als besondere Schutzpflanzung die Weiß- oder Edeltanne, Abies pectinata, angepflanzt. Aber der Tannenhonig, der im Juni und Juli in waldreichen Gegenden oft in großen Mengen von den Bienen eingetragen wird, ist zur Ueberwinterung der Bienen gänzlich ungeeignet. Es ist erstaunlich, welche Honigmengen ein Weißtannenwald in guter Lage liefern kann. Hunderte von Zentnern des köstlichsten Honigs können im Umkreise einer Stunde von den Bienen geerntet werden. Ein feuchtwarmes Frühjahr mit darauffolgender Sommertemperatur ist dem Honigen der Edeltannen besonders förderlich. Mit Blattlausausscheidungen hat der Edeltannenhonig nichts zu tun, wie dies auch Dr. Berthold schreibt: „Der süße Saft der von Honigtau glänzenden Tannenadeln tritt aus den zarten Geweben besonders dann, wenn heißes, fruchtbares Wetter ist und eine kühle Nacht folgt, aber auch, wenn nach kühler Witternng plötzlich Hitze einfällt. Der natürliche Vorgang ist von mir früher als Osmose erklärt worden. Blattläuse kommen nicht in Betracht."

Der Edeltannenhonig ist sehr wasserarm uno dickflüssig; wenngleich derselbe für den menschlichen Genuß nächst dem Buchweizenblütenhonig wohl die heilsamste nährkräftigste und gehaltreichste aller Honigsorten ist — sehr heilsam für Lungenleidende —, so ist er als Bienenfutter doch völlig ungeeignet und erzeugt — den Bienen als Winterfutter belassen — unfehlbar die Ruhr. Auch der Heide,- Rübsen- u. Rapshonig sind für den Winter ungeeignete Bienenfutter, da selbige zu schnell kandieren, fest werden u. die Bienen auf solchem Honig verhungern müssen.

Durch zweckmäßige Schutzpflanzungen können sich die Bienenvölker auch besser entwickeln als solche, die auf freiem Stande stehen. Wer sich mit Imkerei beschäftigen und rationell wirtschaften will, der pflanze — ehe er Bienen kauft — vor allen Dingen die vorher genannten Sträucher und Bäume, sowie auch honigende Kräuter in genügender Anzahl auf einem entsprechend großen Platze an, der dem Bienenstande dienen soll.

Anmerkung der Schriftleitung: Wir empfehlen unseren Lesern, diesen Aufsatz ganz besonders fleißig zu studieren und dann auch die praktischen Nutzanwendungen daraus zu ziehen. Es geschieht immer noch zu wenig zur Schaffung von Bienenweide. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auch auf den im Heft 4, 1923 erschienenen Aufsatz über Arzneipflanzen und die verschiedenen Notizen, welche sich auf Hubamklee beziehen. Für die Vereinsleiter kann es keine dankbarere Aufgabe geben, als hier aufklärend, aufmunternd und anspornend zu wirken und selber mit gutem Beispiel voranzugehen. Eine eingehende Unterhaltung mit Landwirten von Beruf, indem man zum Beispiel auf den in diesem Heft enthaltenen Bericht über Hubamklee hinweist, wird doch in dem einen oder anderen Falle nicht ohne Erfolg sein.

Fortsetzung folgt.

Die Schwäbische Wachskanone. D. R. P. a.

Von Karl Methfessel, Bienenzüchter in Sulzbach a. d. Murr. (Württg.)

Das Auslassen von Wachs aus alten Bienenwaben ist für jeden Imker eine sehr unangenehme Arbeit, wenn er kein technisches Hilfsmittel im Hause hat, das ihm die Sache erleichtert; für mich war diese Beschäftigung mit Kochofen und Preßsack immer eine Strafarbeit; dabei blieb ein großer Teil des Wachses im Raas stecken, obwohl ich es nötig brauchte. Hatte ich größere Wabenmengen und zog den Vereinswachsschmelzapparat zu Hilfe, so war es nicht viel besser und das Raas schimmerte auch in diesem Falle ganz gelb von schönen Wachs, nach dem meine begehrlichen Augen sehnsüchtig aber vergebens schielten. Ich begann darüber nachzusinnen wie ein Wachsschmelzapparat beschaffen sein muß, wenn er bei kleinen Anschaffungskosten die Wünsche der Imker befriedigen soll, und seit einigen Monaten verfüge ich über einen Dampfwachsschmelzer, dessen Leistungen und Bedienungsansprüche mich angenehm überrascht haben; der kein goldig schimmerndes, sondern schwarzbraunes Raas ausschüttet und den heutigen Verhältnissen entsprechend mit wenig Geld erworben werden kann. Weil er äußerlich einige Aehnlichkeit mit der „Dicken Berta“ aufweist, habe ich ihn „Schwäbische Wachskanone“ getauft.

Bei der Konstruktion des Apparates bin ich von folgenden Grundgedanken ausgegangen:

1. Die Rohmasse (Waben) darf während des Schmelzverfahrens nicht gepreßt werden, oder auch nur in nennenswerter Menge (Höhenschichten) übereinander lagern, da jeder Druck (auch das Eigengewicht der aufeinanderliegenden Rohmasse) die Auslaufmöglichkeit des flüssigen Wachses (Durchlässigkeit, Sickerstellen) beeinträchtigt. Die Rohmasse muß vielmehr locker auf einer horizontalen, reichlich und zweckmäßig durchlöcherten Unterlage von möglichst großer Flächenausdehnung dienen, darf also, landläufig gesagt, nur in die Breite, nicht in die Höhe gelagert sein, damit das zum Fließen gebrachte Wachs auf dem denkbar kürzesten Weg aus der Rohmasse heraussickern und an jeder Stelle ungehindert durch die Unterlage abtropfen kann. (Verminderung der Ausflußhindernisse durch größtmöglichste Wegverkürzung und Porösität.)

2. Die Unterlage, auf der die Rohmasse ruht, bezw. in welcher dieselbe zum Schmelzen gebracht wird (Schmelztrommel) muß von außen gedreht werden können, so daß man nicht nötig hat, den Apparat zu öffnen und die Rohmasse umzurühren oder dergl. Durch die Drehung der Schmelztrommel verschiebt und lockert sich die darin befindliche Rohmasse und dem noch zurückgebliebenen Wachs werden Abflußwege eröffnet; die im Innern der Rohmasse sitzenden Wachsklümpchen werden durch Wiederholung der Drehung der Trommelwand und den Austropflöchern näher gebracht, und deren Abfluß erreicht. Das Wachs wird auf diese Weise restlos gewonnen.

3. Der Apparat muß auf jedem Kochherd gebraucht werden können und darf nicht zuviel Heizmaterial verbrauchen. Er muß einfach und sicher zu bedienen sein, damit jeder Laie, auch Frauen und Kinder, damit umgehen können. Teure und komplizierte Einzelteile, wie Hahnen, Ventile, Schrauben und deren Dichtungen u. a. m. müssen vollständig vermieden werden, damit bei gewaltsamen Beschädigungen (Stoß, Fall etc.) keine hohen Reparaturen entstehen, vorkommende Schäden vielmehr von jedem Landflaschner leicht ausgebessert werden können.

Der Kaufpreis des Wachsschmelzers muß so niedrig bleiben, daß dessen Anschaffung sich auch für den Kleinimker noch rentiert und letzterer nicht gezwungen ist, seine herumliegenden Waben vom Ungeziefer oder sonstigen Umständen vernichten zu lassen, weil er eben nicht gleich Zeit findet zu einer umständlichen, zeitraubenden Schmelzarbeit, oder zu einer wochenlangen Untersuchung, wo sich der Vereinsapparat eben befindet und wie er ohne erhebliche Kosten und Zeitverlust herangeholt werden kann. Das Wachs ist heute für jeden Imker ein so wertvolles Produkt, daß dessen rasche und restlose Gewinnung nicht mehr versäumt werden darf.

Als die geeignetste Bauart, welche die oben erwähnten Eigenschaften und Möglichkeiten in sich vereinigt, hat sich ein horizontal gelagerter cylinderförmiger Schmelzkessel erwiesen, in welchem eine gleichartig gelagerte und geformte, von außen drehbare Schmelztrommel eingebaut ist. Die ganze Konstruktion und Betriebsweise des Apparates sei in folgenden kurzen Umrissen dargestellt:

Das Unterteil dieser Wachskanone bildet ein auf jeden Küchenherd passender kleiner Dampferzeuger (Dampfkessel), auf welchem horizontal der Schmelzkessel liegt. In diesem Schmelzkessel liegt ebenfalls horizontal eine rohr- und cylinderförmige reichlich und zweckmäßig durchlöcherte Schmelztrommel, welche von außen gedreht werden kann, ohne daß der Apparat geöffnet wird. Diese Schmelztrommel wird mit der Rohmasse (alten Wabenstücken) gefüllt. Das Unterteil wird zur Hälfte mit Wasser gefüllt und die Wachskanone dann auf den Herd gestellt. (Füllt man gleich heißes Wasser ein, so spart man Zeit und Brennmaterial.) Die Wachskanone arbeitet nun ohne weitere Aufsicht, man kann ruhig seiner sonstigen Beschäftigung nachgehen; ist das Wachs

in der Hauptsache abgelaufen, so dreht man mittelst Drehhebels die Schmelztrommel in beliebiger Richtung (eine halbe oder ganze Drehung, nach Umständen auch mehrere Umgänge). Dadurch lockert sich die Raasmasse wieder; den zurückgebliebenen Wachsresten werden Ausflußstellen eröffnet und an der Ausflußöffnung beginnt von neuem das Abtropfen von Wachs. Diesen Vorgang der Trommeldrehung wiederholt man in entsprechenden Zeitabständen so oft, bis aus der Auslauföffnung kein Wachs mehr sondern nur noch Dampf und Wasser herauskommt. Hat man die Wachskanone in vorbeschriebener Weise bedient, so wird man ebenso erfreut sein über die restlose Gewinnung des Wachses wie auch über die bequeme, einfache und saubere Arbeit und die Beschaffenheit des Wachses, dem so gut wie kein Schmutz mehr anhaftet. Der Verkauf des Raases an Wachsschmelzereien, wie bisher üblich war, lohnt sich nicht mehr.

Die Schwäbische Wachskanone wird aus kräftigem gutem Material in solidester Weise hergestellt und hat keinerlei Ventile, Hahnen, Spindeln, Schrauben, Federn oder dergl. Reparaturen sind (Unfälle ausgenommen) auf lange Zeit bei zweckdienlicher Behandlung und Aufbewahrung nicht anzunehmen. Der Preis des Apparates ist den heutigen Verhältnissen entsprechend mäßig zu nennen; so daß die Anschaffung desselben sich auch für kleine Bienenzüchter noch gut lohnt.

Um das Austropfen der letzten Wachsreste auf dem Feuerherd nicht abwarten zu müssen, ferner um den Wünschen vieler Imker, welche das Auspressen der Rückstände für unbedingt nötig erachten, Rechnung zu tragen, habe ich noch eine äußerst einfache und billige Handpreß-Vorrichtung konstruiert. Dieselbe bewährt sich ausgezeichnet und wird nahezu bei allen Aufträgen mitbestellt.

Für Kleinimker mit nur wenigen Völkern, welchen der Anschaffungspreis für die Wachskanone noch zu hoch ist, habe ich noch eine besondere verkleinerte Ausführungsform ohne Gehäuse konstruiert, welche neben dem sehr niedrigen Anschaffungs-Preise noch die Annehmlichkeit besitzt, daß sie in jeder Bratröhre etc. in Tätigkeit gesetzt werden kann und infolgedessen keine besondere Heizung erfordert. Im allgemeinen weist dieser kleine Typ die gleichen hervorragenden Eigenschaften auf wie die große Wachskanone selbst.

Die über alles Erwarten zahlreichen und glänzenden Anerkennungen und Zeugnisse über die Wachskanone, welche mir andauernd aus der gesamten Imkerwelt zugehen, sowie der Umstand, daß dieselbe auf allen beschickten Ausstellungen mit ersten Preisen ausgezeichnet wurde, sind mir ein Beweis für deren Leistung und Brauchbarkeit.

Wenn meine Imkerbrüder der seitherigen Wachsnot durch die Wachskanone nunmehr enthoben werden oder gar in Zukunft Wachs verkäuflich haben (bei vielen Kanonenbesitzern ist dies schon der Fall), so ist damit der Hauptzweck meiner bisherigen Bestrebungen erreicht.

Anmerkung: Wir haben uns von der tadellosen Wirksamkeit des Apparates überzeugt. Es ist bis jetzt die einzige Vorrichtung für Kleinimker, welche auf technisch richtige Art und Weise das Wachs behandelt. Wir können diesen Apparat, mit dem man spielend das Wachs gewinnt, auf's wärmste empfehlen.

Die Schriftleitung.

Allerlei Wissenswertes!

Die Vereinseifersucht. Zu welchen Auswüchsen übertriebene Vereinseifersüchteleien führen können, zeigte eine Verhandlung vor der Strafkammer Rottweil i. W. Oberlehrer Maier von Aixheim gründete neben dem von ihm geleiteten Kirchenchor noch einen Männergesangverein. Hierdurch zog er sich den Haß des Angeklagten Pius Häring, Schreinermeister und Vorstand des bestehenden Männergesangvereins „Sängerlust", zu. Häring beschloß, um Maier aus Aixheim fortzuärgern, dessen mit fünf Bienenvölkern besetzten wohl eingerichteten Bienenstand in die Luft zu sprengen. Zur Mitwirkung gewann er den Mitangeklagten Fabrikarbeiter Johannes Faitsch, der seinerseits zwei noch jugendliche Fabrikarbeiter zur Ausführung der Tat überredete. Nach Anweisung des Faitsch legten diese einen von Häring aus fünf Sprengpatronen gefertigten Sprengkörper in den Bienenstand und entzündeten den Sprengstoff, wodurch der Bienenstand und samt den Bienen fast vollständig vernichtet wurde. Ein Amtsgenosse Maiers, der um das beabsichtigte Verbrechen wußte, war angeklagt, die Anzeige unterlassen zu haben, durch die die Ausführung der Tat hätte verhindert werden können. Letzterer wurde freigesprochen. Häring und Faitsch wurden **zu je 5 Jahren Zuchthaus,** die jugendlichen Angeklagten zu je 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Nach dem Sprengstoffgesetz waren dies die niedersten Strafen, unter die das Gericht nicht heruntergehen konnte.

Afrikanisches. In dem sehr interessanten Buch: „Das moderne Aegypten" von B. de Guerville findet sich eine Beschreibung des Grabes der Königin Teje, der Gemahlin Amenhoteps III, welche

3200 Jahre nach ihrem Tode (1881) ausgegraben wurde. (Im Tale der Könige unweit Luxor.) Es wird dort erzählt, was man alles in diesem Grabe gefunden hat. z. B. 72 Krüge, Opfergaben enthaltend. Als Inhalt wurde festgestellt: Enten- und anderes Geflügelfleisch, Brot-, Gerste, Weizen etc. Als nun ein großer Krug von einem der anwesenden Engländer aus Unachtsamkeit umgeworfen wurde, lief eine dickflüssige, gelbe Masse heraus, nämlich Honig. Im selben Augenblick flog eine Biene herzu und naschte von dem Honig, der vor 3200 Jahren von ihren Schwestern gesammelt war. —

— Aus der jüngsten Vergangenheit, nämlich dem Kriegszug, welchen die fanatischen Horden des Mahdi und seines Nachfolgers nach Abessinien hinein unternahmen, wird mitgeteilt, daß die Mahdisten viel Karawanen abfingen, denen man große Mengen centralafrikanisches Wachs und Honig abnahm. Die Abessinier ließen auf dem Schlachtfelde u. a. auch eine große Kiste zurück, deren Ritzen und Fugen mit Wachs vergossen waren. In der Kiste fand man dann die Leiche des in der Schlacht gefallenen Königs der Abessinier. — Slatin Pascha und Carl Neufeld, die jahrzehntelang Gefangene des Mahdi waren, berichten uns wiederholt, daß die Häuptlinge und Könige des Sudan sich großer Siegel aus Bienenwachs bedienten und daß die Eingeborenen richtige Bienenjäger ausbilden, die weiter keine Aufgabe haben, als wilde Bienen aufzuspüren und große Mengen Wachs und Honig herbeizuschaffen, die begehrte Handelsartikel im Sudan sind. — Neufeld erzählt, daß diese Bienenjäger „den Kas mitsamt dem Teller“ nämlich Honig, Wachs, Brut und Maden als Leckerbissen verspeisen.

— Die Fellachen (Bauern und Bewohner des Niltales) halten Bienen in walzenförmigen Körben. Sie gewinnen auch große Mengen Honig, der durch Sonnenwärme ausgelassen ist. Sie mischen diesen Seimhonig mit dem Saft der Cocospalme. Durch Gährung entsteht ein stark berauschendes Getränk, welches von den Eingeborenen bei festlichen Anlässen in großen Mengen vertilgt wird.

Anläßlich ihrer 30. Wanderausstellung in Hamburg (27. Mai bis 1. Juni d. Js.) wird die deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft eine öffentliche Versammlung zur Förderung der deutschen Bienenzucht am Himmelfahrtstage abhalten. Herr Privatdozent Dr. Koch-Münster i. W. hat den Hauptvortrag übernommen, in dem imkerische Zeitfragen behandelt werden. In dieser Versammlung wird auch über die Bienenausstellung Bericht erstattet werdeu. Inbetreff der Beschickung der im Rahmen der großen Wanderausstellung in Aussicht genommenen Bienen-Abteilung macht die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft darauf aufmerksam, daß Anmeldungen von Königinnen, Bienenvölkern Wachs, Bienenwohnungen Honig, Erfindungen, Kunstwaben und Fertigfabrikaten noch bis zum 15. April, Berlin SW. 11, Dessauerstraße 14, entgegengenommen werden.

Anmerkung der Schriftleitung: Wir können den Imkern die Beschickung der Ausstellung Hamburg nicht empfehlen. Wer hat zu so früher Zeit etwas auszustellen? Bienen doch sicher nicht. ! — Kasten? Nun wir erlauben uns darauf hinzuweisen, daß im Vorjahre — der berüchtigte Beschluß, alle Kasten mit Hinterbehandlung und Warmbau von der Prämiierung auszuschließen erging, — das ist noch nicht vergessen. Die Imker können ihre Erzeugnisse besser auf einer „richtig gehenden Bienenausstellung“ zur Schau stellen, dann sind sie wenigstens sicher, auch richtig und nicht wie das — Rindvieh — beurteit zu werden. Wenn einzelne Herren ein Interesse daran haben, sich unter die Vormundschaft der Landwirtschaftsgesellschaft zu stellen, so mögen sie das tun, die Allgemeinheit der Imker hat nur ein Interesse daran, **rein bienenwirtschaftliche Ausstellungen zu beschicken**. Im Rahmen einer großen Landwirtschaftsausstellung, die sicher für die Landwirte notwendig ist, ist die Bienenzucht wie das 5. Rad am Wagen und nur nebensächlich. Deshalb zersplittert Eure Kräfte nicht, ihr Imker, und spart lieber alles für unsere Hauptausstellung in Marienburg. —

Herr Cäsar Rhan ist unter die Geschichtsforscher gegangen und erzählt seinen Gläubigen schöne Märchen aus alter Zeit zur Rechtfertigung „der Sehnsucht nach dem Strohkorbe“ — man denke! — Er baut aber keinen eigentlichen Strohkorb, sondern liefert seine Beute mit den wunderbaren Stehrahmen in Stroh gehüllt, entgleist hier und da und versetzt dem Kuntzsch- und dem Reinarzkasten einen liebenswürdigen Hieb. Das Allerneueste ist aber der Gipsboden. Was meinen Sie, Herr Rhan, wie lange so ein Gipsboden halten wird? Dann das neue Flugloch mit „Gardinen“? Bitte sehen Sie sich einmal die „Deutsche Biene“ an, was da vor drei fast Jahren vom Doppelflugloch steht. Herr Rhan hat wieder einmal, wie so oft, „warm nachempfunden“. Jetzt sei die gute Ueberwinterung aber bestimmt gesichert. War das denn bis jetzt nicht der Fall? Ei, ei Herr Rahn, was ist das? Als Dreivolkbetrieb werden drei Völker überwintert, aber wenn die Tracht kommt, muß man sie wieder herausnehmen, weil kein Platz mehr ist. — Sehen sich die Jahrgänge der „Deutschen Biene“ an und dann vergleichen Sie einmal die fatale Aehnlichkeit der dort abgebildeten Kasten mit dem Dreivolkstrohkorb. Alles nur Zufall! Ja ja, so wird's gemacht. Mensch ärgere dich nicht und bleibe ehrlich, wenn's auch schwer fällt! —



Angebot und Nachfrage.





An mehrere unserer Leser. Nach dem unfreiwilligen, mehr als 6-monatlichen Stillstand aller Geschäfte bei uns, hat sich naturgemäß viel unerledigtes angesammelt. Wir bitten die Leser um freundliche Nachsicht, wenn Anfragen lange nicht beantwortet werden. Wir wollen nichts schuldig bleiben und hoffen schon diesmal das Meiste zusammengefaßt zu beantworten, woraus jeder das anf ihn bezügliche leicht herauslesen wird. — Man beachte nun vor allen Dingen, daß die Zeitung nur noch mittelst Streifband und voller Anschrift des Empfängers als Drucksache versandt wird. Ferner: Wer auf schnelle Erledigung rechnet und an Porto sparen will, der erledige alle Zahlungen mit Postschecküberweisungen an das Konto Nr. 26188 Frankfurt am Main und schreibe seine Wünsche auf den Ueberweisungsabschnitt. Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß man sich möglichst eines Stempels bedienen soll, um **Firma, Wohnort und Bestellpostanstalt zweifelsfrei anzugeben.**

An alle Leser! Die ‚Deutsche Biene' sollte als Entschädigung für den Ausfall von Nr. 1 und 2 um einige Seiten verstärkt herauskommen. Der Umschlag ist bereits verdoppelt. Aus drucktechnischen Gründen können nun die nächsten Nummern erst verstärkt erscheinen.

An die Genossen. Wie in den verflossenen Jahren immer, so werden auch in diesem Jahre die Genossen vorzugsweise bedient und abgefertigt. Um dies zu beschleunigen, und kenntlich zu machen, schreibe man bei allen Anfragen, Bestellungen, Geldsendungen usw. die Zahl auf den Abschnitt, Brief oder Karte, welche aus der beiliegenden Liste ersichtlich ist. Wir haben diese neue Ordnung eingeführt, wegen der Umbuchung aller Zahlen in Goldmark, die in einigen Tagen Reichsgesetz wird, und schnelle Auffindung der verschiedenen Conti, die jetzt in der angegebenen Reihenfolge geführt werden. —

A. R. in B. Wir haben im Vorjahre in Heft 4 ein gut zusammngestelltes Verzeichnis von Arzneipflanzen gebracht. Im gegenwärtigen Heft findet sich der Abdruck eines längeren Aufsatzes über Bienennährpflanzen, der Ihnen und vielen, die sich systematischer Trachtverbesserung widmen wollen willkommen sein wird. Sollten Sie das Heft nicht mehr besitzen, so sind wir bereit, es Ihnen kostenfre zuzusenden. Imkerheil.

Frau H. B. in C. Es ist noch reichlich Zeit zur Kastenbeschaffung. Warten Sie das nächste Heft ab, so können Sie die Wahl noch rechtzeitig treffen. Dauert es Ihnen aber dennoch zu lange, so fragen Sie bei der Firma Wille in Sebnitz, deren Inserat Sie auf dem Umschlag finden oder wo anders an.

Dr. phil. A. in O. Wir können aus 3-jährigen Versuchen nur feststellen, daß der Hubamklee wirklich eine gute Trachtpflanze ist. Allerdings muß der Imker selber das Risiko des Anbaues tragen, die Landwirte verhalten sich nach wie vor gegen den Anbau größerer Flächen ablehnend, weil der Klee als Futter fürs Vieh nur ausnahmsweise in Betracht kommt. Wir haben dieses Jahr keinen Samen bestellt, weil merkwürdigerweise bis jetzt nicht eine einzige Bestellung bei uns vorliegt. Wenn einzelne Imkerzeitschriften berichten, es sei in Amerika merkwürdig still geworden vom Hubamklee, so kann das wohl auf Richtigkeit beruhen, wenn man die Zeitungen durchliest. Nichtsdestoweniger wissen wir genau, daß der Anbau drüben nicht nachgelassen hat. — Vielleicht berichtet Freund Sklenar einmal über den Erfolg unserer Samenlieferung nach Oesterreich 1923.

C. Fr. in E. Schneiden Sie sich ein Brett von 10 mm Dicke, setzen in der Mitte einen Zirkel an und schlagen einen Kreis mit einem Halbmesser von 15 cm. Der ∅ ist dann 30 cm. Dies Brett spannen Sie irgendwie ein und sägen mit einer Lochsäge oder einem Fuchsschwanz dieses Brett sauber aus. Alsdann nehmen Sie einen starken Pappdeckel oder Glanzkarton, der 50 cm breit bezw. lang sein muß. Diesen nageln Sie mit Rammzwecken so rundherum auf die Kante des kreisrunden Holzes auf, daß eine 50 cm lange Röhre entsteht, die an einem Ende offen und am andern durch den Holzdeckel verschlossen ist. In den Mittelpunkt des Deckels bohren Sie ein Loch mit einem Nagelbohrer. Durch dieses Loch stecken Sie einen sauberen Bindfaden (kein Papierkordel) von 2 mtr. Länge. Ziehen Sie diese Schnur an dem offenen Ende heraus und machen an das Ende einen starken Schifferknoten, worauf die Schnur durch den Holzdeckel zurückgezogen wird, so daß der Knoten innen am Deckel anliegt. Jetzt muß noch die Längsnaht der Pappröhre mit 4—5 Stück Messingklammern, wie man sie zum Verschluß von Muster-ohne-Wert-Düten verwendet, verschlossen werden. Dann ist der Schwarmfänger, den wir übrigens schon einmal beschrieben haben, fertig. Legt sich ein Schwarm unzugänglich in Hecken oder zwischen Baumäste an, so hat man nur nötig, die Röhre von innen mit ein wenig Honig zu beschmieren und das offene Ende der Röhre über (nicht unter) der Schwarmtraube irgendwie zu befestigen, wozu man die 2 Meter lange Schnur benützt. Nötigenfalls muß man im Wege befindliche Aeste oder Dörner mit einer Rosenscheere wegzwicken, damit man herankann an den Schwarm. Sobald man nun von unten etwas Rauch gibt, setzt sich die Schwarmtraube in Bewegung und binnen wenigen Minuten ist der Schwarm in die Röhre eingezogen, bereit, ohne viele Umstände zu der Beute gebracht zu werden, wohinein er soll.

Lehrer A. S. in Br. Es sind nur noch Jahrgänge 1922 gebunden und Nr. 1 — 7 1923 vorrätig, die wir solange der Vorrat reicht, zum Preise von Mk. 13.50 und Porto zusammen abgeben.

Fr. L. in E. Wir haben fürs erste nicht die Zeit dazu. In einer der nächsten Nummern kommen wir jedoch ausführlich auf das Buch zurück. In einer andern Zeitschrift haben wir unserer Meinung schon Ausdruck gegeben. Wir stehen durchaus nicht allein da. —

Aug. Fr. in H. Ihr Wunsch kann im Laufe des Jahres Berücksichtigung finden.

Zwei Freunde in der Heide. Ihnen empfehlen wir den kombinierten Oben- und Flächenschieber 1924, wovon Sie die Abbildung in Heft 4 finden werden. Derselbe wird Ihren Wünschen durchaus entsprechen. Zum Wabenhoniggewinnen ausgezeichnet. Der Preis wird sich auf Mk. 25.— stellen, — vielleicht auch etwas weniger, wir besitzen noch keine endgültige Kalkulation. Legen Sie zusammen, und verteilen Sie die Anschaffungen auf 2 Jahre In Ihrer Tracht werden Sie die Kosten binnen Jahresfrist wieder heraus haben. Frdl. Imkergruß!

An mehrere! Der Honigpreis ist in Holland 80 cent. für 1 Pfund mit Glas = 1.36. Für Scheiben-Heidehonig wird 90 cent = Mk. 1.53 bezahlt. Hiernach müßte deutscher heller Sommerhonig eigentlich 1.50 und Scheibenhonig mindestens 2.— Mark das Pfund kosten. Frägt sich nur, ob man zu solchen Preisen auch Abnehmer findet.

N. K. 53. Wegen langer Abwesenheit konnte Ihre Frage vom 18. 10. 23 nicht erledigt werden Nach Eingang einiger Auskünfte folgt schriftl. Beantwortung.

Den Lesern in Oesterreich. Liebe Imkerfreunde! Bei uns haben sich die Verhältnisse geändert. Die „Deutsche Biene" nimmt den Flug über Länder und Meere wieder auf. Für die treue Anhängerschaft sei Euch hiermit herzlichst gedankt. Wer die Zeitung nicht von selbst erhalten hat, möge sie gleich bestellen. Man zahle wie man kann, am besten auf Postschecküberweisung oder mit Noten im Brief. Der Preis ist für die neue Ausstattung billigst gestellt auf 1.25 Mk. für ein Vierteljahr.

N F. B. in Neuweißtitz. Schicken Sie das Wachs hierher ein. Sie bekommen ²/₃ Gewicht in prima Kunstwaben dagegen. Bitte aber das Maß angeben. Fulda ist Weltlieferant für alle Wachsartikel. Frdl. Gruß.

An viele. Leider kann „die Schule des praktischen Imkers" immer noch nicht gedruckt werden, Es fehlen eine sehr große Zahl Bildstöcke, deren Herstellung gegenwärtig noch sehr teuer ist. Auch konnte während eines halben Jahres der Abwesenheit von Fulda nicht daran gearbeitet werden. Was möglich ist, soll indessen geschehen, um das Buch bald herauszubringen. Die Geduldsprobe wird reichlich lohnen, weil es inzwischen möglich sein wird, das Neueste und Allerneueste, das in keinem Bienenbuch zu lesen ist, noch mit aufzunehmen.

Herr **Fritz Genz, Schöneberg** schreibt am 16. 1. 24. . . . . 8 Seitenschieber habe ich bereits und hoffe jedes Jahr 2 hinzukaufen zu können, bis mein ganzer Stand damit besetzt ist Eine bessere Beute kenne ich bis jetzt nicht. Selbst der Försterstock, den ich übrigens für eine recht gute Beute halte, reicht doch an den Seitenschieber lange nicht heran. Vor allem fehlen ihm auch die vielen Betriebsmöglichkeiten des Seitenschiebers. Im vergangenen Sommer hat mir jeder einzelne Seitenschieber durchschnittlich 60 bis 80 Pfund Honig gebracht. — Auch im Besitz einer Radschleuder bin ich. Auch die gefällt mir ausgezeichnet und ich möchte mit keiner andern mehr tauschen.

. . . . die mir 1923 gesandten 2 Rassaköniginnen haben sich hervorragend bewährt. Wenn ich sie haben kann, nehme ich 1924 6 Stück, gleichviel, was sie kosten mögen! —



Bücherbesprechung.



Die Königin — Selbsterlebtes für Jünger der neuzeitlichen Weiselzucht, von Wilhelm Wankler, Sulzburg-Baden. Verlag Theodor Fisher, Freiburg. Preis 4.— Mk. Zu beziehen durch den Verlag „Die Deutsche Biene" G. m. b. H., Fulda.

Vor Antritt der 6-monatlichen Auslandsreise stattete der Schriftleiter dieser Zeitschrift Herrn Wankler in seinem Wohnort Sulzburg einen mehrtägigen Besuch ab. Wankler ist eine aufrechte biedere Schwabennatur, ein Charakter. Das Leben hat ihm leider übel zugesetzt. Eine von jenen sympathischen Gestalten, denen alles Unterwürfige widerwärtig ist, der mit eigener Hand sein Schicksal gestalten wollte. Erst ein wenig näher bekannt geworden, fühlt man sich gleich heimisch und zu ihm hingezogen. Aus übergroßer Bescheidenheit, zeitweise recht empfindlichem Mangel an Geldmitteln, oft niedergeworfen von schweren Schicksalsschlägen, hinderten ihn rechtzeitig an die Oeffentlichkeit zu treten, und Erfolge einzuheimsen. Von der ganzen Familie aufs gastfreundlichste aufgenommen, entwickelte sich bald ein herzliches Verhältnis zwischen zwei in manchem schicksalsverwandten Imkerseelen. Das nie leer werdende ‚Krügele, eigenes Gewächs, ein gutes Frühstück und ab und zu ein Kirsch- oder Zwetschenwasser nebst der geliebten Stummelpfeife, ließ zwei gleichgesinnte Imker gleich ins richtige Fahrwasser kommen.

Wankler hat seine Gerätschaften nach und nach entwickelt und alles an seiner Werkbank selbst hergestellt. Mehrere Tage Zusammenarbeit zeigten die Meisterschaft Wanklers im Umgang mit seinen Bienen sowie die mit großer Fixigkeit ausgeführten neuesten Handgriffe beim Umweiseln wie es im Buche beschrieben ist. Königinnen von wahrer Pracht konnte man schlüpfen sehen und in der Eierlage bewundern. Farben und Gleichmäßigkeit der erbrüteten Bienen erregten wirkliches und ehrliches Erstaunen. Man kann unter diesen Umständen verstehen, daß Wankler auf „gelb" schwört, und sich nur mit der Zucht dieser Farben befaßt, worin er es zu unbestrittener Meisterschaft gebracht hat, obwohl er auch einen zweiten Bienenstand mit dunklen Bienen besitzt.

Leider können wir Wankler's Ausführungen am Schlusse des Buches, wo er von der Farbenzucht spricht, nicht folgen, weil diese Rasse ihre Standhaftigkeit erst nachweisen müßte. Eine auf der Ausstellung in Magdeburg gekaufte „Aurea" hat das Frühjahr 1923 nicht überlebt. Zwei im Sommer 23 bezogene Königinnen konnten noch nicht beobachtet werden, weil zur Zeit, wo dies geschrieben wird, hier noch alles in Eis und Schnee starrt. Wir können uns im Rahmen dieser Buchbesprechung nicht zu weit verlieren. Jedenfalls empfehlen wir das Buch jedem zur angelegentlichen Lektüre, wir stimmen in allem überein, nur nicht inbezug auf die Farbe gelb. — Das Buch würde an Wert entschieden gewonnen haben, wenn es ohne den süßlich wohlwollenden Protektionismus, unter dem es herausgegeben ist, erschienen wäre. Hoffentlich kommt Herr Wankler nicht zu kurz dabei, was wir ihm, dem stets zu Bescheidenen aufrichtig wünschen möchten. —



Akzidenzdruckerei Rudolf Bamberger, Fulda

Berta's Lieblingswabe

(gar. rein, mit natürlicher Zellenprägung) ist und bleibt
*die von der Biene **bevorzugte** Kunstwabe.*

Berta's Wachswarenfabrik, Robert Berta, Fulda

Für reines Bienenwachs tausche ich $^2/_3$ Lieblingswaben.



Verlangen Sie wieder in allen Imkergeschäften

Siegfried-Handschuhe!

aus gummierten Trikotgewebe, das Beste was in Imkerhandschuhen angefertigt werden kann.

Alleiniger Fabrikant Th. Gödden, Millingen (Kreis Mörs).

Fabrikation und Versand bienenwirtschaftlicher Artikel seit 1886.

Fabrikation bienenw. Artikel seit 1886. — — Preisliste gegen Postkarte mit Rückantwort.

Bernh. Holtrup, Münster i. Westf.

Postscheckkonto Köln 37809 Hammerstraße 231

liefert in feinster und saubersler Ausführung

Blätterstock „Westfalia“,

der einfachste und bequemste Blätterstock der Gegenwart. Broschüre Goldmark 0.20. **Kuntzsch-Zwillinge, Zanderbeuten,** sowie alle anderen Systeme. **Kunstwaben garant. rein,** in der ganzen Imkerwelt bestens bekannt jede Größe. Gebe für 1 kg Wachs $^2/_3$ kg und für 6 kg. alte Waben 1 kg reine Kunstwaben in jeder Größe. Ferner **Honigschleudern** und **Gefäße, Bienenkörbe und Winterdecken,** sämtl. **Beschläge** zum Selbstanfertigen von Bienenwohnungen, sowie alle **Klein-Geräte,** welche **der Imker** braucht, zu äußerst billigen **Preisen.** Besuchen Sie bitte mein Lger, Katalog gegen 0,20 Goldmark. Preisliste umsonst gegen Rückmarke.

Kaufe Schleuder- und Scheibenhonig, Wachs!

Erbitte Angebote mit Menge und vorwiegender Blütentracht. Uebernehme Transportrisiko und kann Gefäße stellen.

Alwin Franz, Leipzig

Naturhonig-Großhandlung, gegründet 1886
Ecke Frankfurter- und Funkenburgstraße
Fernsprecher 24501
Drahtanschrift: Honigfranz, Leipzig.

Kaufe jedes Quantum Bienen-Honig zum höchsten Tagespreis.

Max Nook, Berlin-Siemensstadt 91.

Bienenhonig und Wachs

kaufe jedes Quantum u. erbitte Angebote mit Preis. Gefäße stehen zur Verfügung. **Otto Schulz,** Honighandlung, **Chemnitz,** Lindenstraße 9.

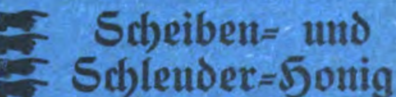
---

10 Centner Honig, hell u. rein, zu verkaufen

Fr. Braun, Lehrer, **Holzhausen** Oberhessen.



Kaufe





Scheiben- und Schleuder-Honig

Preisangebote erbittet

Peter Grüntjens Cottbus.

Liefere direkt an Private, zahle daher gute Preise.

Die deutsche Biene

natsschrift zur Verbreitung deutscher Rassezucht und fortschrittlicher Imkertechnik.

hrift: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda. — Schriftleitung: H. Reinarz, Fulda, Adalbertstraße 42. — Druck von Bamberger, Fulda, Kanalstraße 44, am Gemüsemarkt. Fernsprecher 113. — Die Zeitung erscheint am 15. jeden Monats in Fulda. gspreis jährlich Mk. 5.— für 12 Hefte einschl. Streifband und Porto für das Inland. Ausland zahlt denselben Preis zuzügl. und Streifband. Man bestelle nur unmittelbar bei dem Verlag Fulda. Der Bezugspreis ist ganz oder in vierteljährlichen Raten zu Postscheckkonto Frankfurt a. M. 26188 zu zahlen. Annahmeschluß für Anzeigen und Aufsätze am 8. jeden Monats. igenpreise: Die 1 mm Zeile, 45 mm breit, 7 Pfg., auf der ersten und letzten Seite 10 Pfg. Bei 3—5 maliger Aufnahme 10%, bei 6—9 maliger Aufnahme 20%, bei 10—12 maliger Aufnahme 30% Rabatt.

eft 4 — Deutsche Biene, April 1924. — Jahrgang 5

Die deutsche Biene

4. Heft. April 1924. Seite 17. 5. Jahrgang.

Deutsche Imkergenossenschaft, e. G. m. b. H., Fulda.

Bekanntmachung. Wegen Platzmangels kann die Generalversammlung am 19. Mai **nicht** wie in Nr. 3 bekannt gegeben im Wittelsbacher Hof stattfinden, sondern **im Hotel Victoria, Elbestraße 24,** es ist dies nur 1 Minute vom Hauptbahnhof in Frankfurt a. M.

Ferner ist zu berichtigen, daß Zucker nicht **unter 1 Sack** abgegeben werden kann. (Nicht Zentner).

Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda.

Infolge einiger Zuschriften wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die beiden hier verwalteten Genossenschaften nichts miteinander zu tun haben. Es wird daher gebeten, dies bei Bestellungen, Ueberweisungen etc. zu beachten und die beiden Anschriften nicht durcheinander zu werfen. Gleichfalls soll man nicht an die Druckerei schreiben — diese hat nur den Druck der Zeitschrift, nichts anderes zu erledigen. Bei falschen Anschriften entstehen nur Verzögerungen und Mehrarbeit, die sich vermeiden lassen.

Zeitungsbestellungen sind nur zu richten: An **den Verlag Deutsche Biene G. m. b. H. Fulda.**

Es wird ferner darauf aufmerksam gemacht, daß Nachnahmen, welcher Art sie auch seien, **nicht genommen** werden. Für alle Zahlungen wolle man sich der angegebenen Postscheckkonti bedienen.

Ferner merke man! Der Versand der Zeitung erfolgt nur noch stets unmittelbar an den Empfänger mittelst Streifband. Man kann also die Zeitschrift n i c h t m e h r b e i d e r Post bestellen. Bis jetzt ist keine einzige Fehlmeldung von Empfängern eingetroffen und werden nun hoffentlich die Klagen wegen Nichteintreffens aufhören.

Zweckdienliche **Aufsätze** sind stets willkommen. Bei Einsendungen richte man alles nur an den Verlag und beachte, daß Manuskripte nur einseitig beschrieben sein dürfen, wenn man auf baldigen Abdruck rechnet.

Weiter geben wir bekannt, daß demnächst eine neue Werbenummer in der **Auflage von 20000 Stück herauskommen wird.** Wer etwas zu verkaufen hat oder zu kaufen wünscht, sollte diese Gelegenheit nicht ungenützt vorübergehen lassen und inserieren.

Wir bitten jeden Leser, sich zu bemühen, neue Leser zu werben. Wir werden jedem Imker,

der uns 5 neue Leser zuführt, ½ kg und dem, der uns 10 neue Leser überweist, 1 kg. Mittelwände kostenfrei zustellen

sobald die Bestellungen hier eingelaufen sind. Die gewünschten Maße müssen angegeben werden. Werbeprospekte und Probehefte werden kostenfrei übersandt. Wer neue Leser selber nicht werben kann, der kann doch wenigstens Anschriften mitteilen. Auslagen werden gern ersetzt.

Aus der gegenwärtigen Nummer wird man sehen, welche Anstrengungen wir machen, um die Zeitschrift auszubauen, wer uns hierbei unterstützt ist uns willkommen! —

Wetterbericht aus Fulda. Das Wetter war hier im März sehr schlecht. In den Schluchten u. am Waldesrand standen die Haselstauden stäubend bereit, aber die Bienen konnten sie wegen der herrschenden Kälte leider nicht mehr befliegen. Der März brachte 3 Flugtage. Dann setzte ein 8 Tage lang anhaltender Oststurm ein, während dessen die Temperatur wieder auf und unter 0 sank. — Die Völker zogen sich rasch wieder zusammen. Erst am 6., 7. und 8. April konnten sie die prachtvoll blühenden Weiden befliegen. Wegen des stets herrschenden Nordwindes konnte aber diese erste Pollentracht auch nur in der Zeit zwischen 11 und 3 Uhr ausgenützt werden. Am 8. 4. war wieder Kälte und Schneetreiben. Aller Voraussicht nach wird es noch länger recht kalt bleiben, und demgemäß die ohnehin späte Entwicklung hier noch weiter verzögert werden.

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Schon den fünften Monat sitzen meine Bienen in ununterbrochener Winterhaft. Mir ist es recht so; für die winterlichen Reinigungsausflüge habe ich nie viel übrig gehabt. — Was geht derweilen draußen in der Welt vor? Ist dies heute nicht leichter denn je zu erfahren?

Auf meinem Tisch steht ein Apparat, mit ihm ist ein Hörer verbunden, der mir mit einer Spange um den Schädel liegt. Die Berliner „Radiostunde“ beglückt mich mit der Weisheit eines Staats- oder Geldmannes, die übermorgen keine Weisheit mehr sein wird. Ich verrücke den Zeiger an dem Apparat ein klein wenig: und London läßt mich seines halbamtlichen Nachrichtendienstes allerneueste Freundschaftsversicherung für das verbündete, aber, ach so sehr gehaßte Frankreich vernehmen. Einige Zeiger-Millimeter weiter kann ich mich überzeugen, wie man in Birmingham die englische Arbeitslosigkeit und den Sturz des französischen Franken zu einander in Beziehung bringt; wie man in Manchester einem deutschen Musikwerk gerecht zu werden sucht; wie in New Castle jemand von der Zukunft der Welt redet, von der er nichts weiß. Bald werde ich, immer einige Zeiger-Millimeter weiter, dank dieser verfluchten Schädelspange, die hörbaren Geschehnisse Mittelamerikas, Madagaskars und der Negerrepublik Liberia miterleben. Aber dann werde ich das Tamtam längst wieder abgeschafft haben — gesetzt, ich hätte es besessen. Denn schon die Tageszeitung war mir zu viel geworden. Die eigentlichen Entwicklungen der Menschenwelt muß man spüren. Wozu also mit dem Lesen oder gar dem Hören die Zeit verlieren?

Und doch hätte mich mein Telefunken-Apparat einiges lehren können, wenn ich es nicht schon vorher gewußt hätte. Die durch Minister-Unterschriften verbrochenen Grenzen nebst den Mordwaffen, die ihnen zur Wirklichkeit verhelfen sollen, können, nachdem sich die Menschheit erst der Telefunken zu bedienen gelernt hat, nicht mehr die Bedeutung von einst haben. Unaufhaltsam laufen die unsichtbaren Wellen über Länder und Meere. Was sollte man erst jenen Wandlungen der Menschheit anhaben könen, die sich innerlich vollziehen, unerreichbar allen Bomben und Gelbkreuzgasen! Jeder beliebige Funkspruch kann von jedermann, dessen Apparat auf die entsprechende Wellenlänge einstellbar ist aufgenommen werden. Ebenso hindert natürlich nichts meine — naturwissenschaftlich seienden, keineswegs bloß „gedachten„ „metaphysischen“ — Gedanken, im Herzen Rußlands, Chinas, Indiens, Afrikas und der „neuen Welt“ Feuer anzuzünden, die durch keine der herkömmlichen Löscheinrichtungen auszublasen sind. Dies sind gewiß tröstliche und zeitgemäße Gedanken.

Allerdings habe ich mich bei dieser Tätigkeit — und ebenso du dich — gewissen Voraussetzungen zu unterwerfen. Indem wir damit zu unsrer eigentlichen Angelegenheit der Bienenzucht zurückkehren, dürfen wir uns eins ins Fäustchen lachen über alle jene Streber, für welche die Zeit nicht mehr arbeitet.

Willkürliche Gedanken nämlich wirken nicht, oder wenigstens nicht auf die Dauer. Man muß wollen, was der Entwicklung entspricht. Und natürlich muß man, um überhaupt etwas von Gewicht in die Wagschale werfen zu können, sich selber dran geben; es genügt nicht, gönnerhaft darüber zu schweben, es genügt auch nicht über einem wohlgepflegten Bäuchlein die Hände zusammenzuklatschen. Das meiste, was um uns herum vorgeht, ist also Strohfeuer. Strohfeuer brennen hell, aber nicht lange.

„Ich nehme“, erklärte jüngst der Ackerbauminister Frankreichs im Pariser Abgeordnetenhaus, „die Anregung Mr. Berthon's um so lieber entgegen, als die Bienenzucht gegenwärtig in unserm Lande die allergrößten Fortschritte macht“. Das ist ein Ministerwort! So denkt im Grunde mit Recht und Fug jeder Minister. So wie einst die Kaiserin Maria Theresia oder in neuester Zeit Sowjet-Rußland für die Bienenzucht von Wohlwollen überflossen, so ist es selten mit den Staatsleitungen, und überdies ist es nicht gesund. Wenn du schaffst, also auch für den Staat schaffst, bist du dem Staat willkommen und seiner Gunst gewiß. Wenn du dagegen immer nur redest und haben willst, hilft schließlich auch alles freundliche Augenzwinkern nichts mehr, und wärest du selbst — ich weiß nicht mehr, wer oder was. Warten wir also nicht länger, daß unsre Bienenzucht von „oben“ gefördert werde. Fördern wir sie selber!* — Wie aber?

Die Bücher der gewaltigen amerikanischen Bienenzucht kann man an zwei Händen herzählen. Die Bücher der europäisch-deutschen Bienenzucht sind ihrer Menge nach unübersehbar. Aber wie kümmerlich ist unsre Bienenzucht! Da es also in Jahrzehnten die vertheoretisierte Bienenzucht zu nichts rechtem gebracht hat, sollten wir es da nicht wieder mehr mit einer minder theoretischen versuchen? Wozu all das zwecklose, unfruchtbare Nachdenken? Greifen wir

* ein gutes Wort!



zum allerneuſten Beiſpiel, der Kellerüberwinterung, die man auf Grund unvollſtändiger Theorien der deutſchen Imkerſchaft anzuempfehlen unternahm! Was ſoll ein „Praktiſcher" davon halten? War nicht alles gut, wie es war? Wo nimmt man das Recht dazu her, immer neue Verwirrungen in unſere Reihen zu tragen? Was hat unſrer Entwicklung die eingepflanzte Nachäffung der amerikaniſchen Bienenzucht genützt, deren Vorausſetzungen faſt niemand kannte! Schon in Proſſers wertvoller, über 300 Seiten ſtarker „Geſchichte der Bienenzucht in Oeſterreich" (zu haben vom öſterreichiſchen Reichsverein für Bienenzucht, Wien I um 5000 K. = nicht einmal einer halben Rentenmark) kann man leſen: Die Wirkſamkeit Janſchas, des von der Kaiſerin Maria Thereſia angeſtellten Bienenmeiſters, war leider nicht ſo erfolgreich, wie ſie es verdient hätte. „Die Schuld lag daran, daß Janſcha ſich der landesüblichen Betriebsweiſe nicht anbequemen konnte . ." Die Amerikanerei wurde kürzlich u. a. im Elſaß — im Anſchluß an einen von mir vor einem Jahre dort veröffentlichen Aufſatz — durch einen Tierarzt abgelehnt, der auf Grund von Erfahrungen verſicherte, niemand werde ihn mehr aus ſeinem Bienenhaus herauslocken, weder durch ein Klagelied, noch durch einen Preisgeſang. „Auf alle Fälle", ſchreibt die „Deutſche Illuſtrierte Bienenzeitung", „möge man ſich bewußt ſein, daß in Deutſchland die Imkerei wie der Obſtbau ein hübſcher und fürs Volkswohl ſehr wichtiger Nebenerwerb, aber kein Haupterwerb ſein kann, aus dem man, wie in Amerika, ſeinen ganzen Lebensunterhalt bezieht". Über die Kellerüberwinterung braucht man ſich wohl weiter nicht aufzuregen, nachdem ich dank einer Zuſendung des dortigen Staatsſachverſtändigen, mitteilen kann, daß man in Kanada — in Kanada! — auf Grund von 7 Jahre auf der Hauptverſuchsanſtalt zu Ottawa fortgeſetzten Verſuchen zu dem Schluß gekommen iſt: Im ganzen gebührt der Außenüberwinterung der Vorzug. Wir dürfen hinzufügen: Der uns gewohnte Bienenſtand bildet einen der Überwinterung beſonders günſtigen geſchloſſenen Wärmekörper, zumal bei Anwendung der Hochwabe in Warmbauſtellung. Wenn wir uns nun Proſſers unbefangene Warnung zu Herzen nehmen wollen, folgt daraus, daß wir gradezu zum Strohkorb zurückkehren ſollen? Würden wir damit nicht auch viel wertvolles wieder preisgeben?

Ich habe angeſichts unſrer Armut vor einem Jahr den Kanitzkorb die Stockform der (nächſten) Zukunft geheißen. Man wird aus dem folgenden verſtehen, daß ich, als mir vor kurzem — während meiner Fabrikarbeiterzeit — der Gegenmann an der Appretiertafel erklärte, er würde gern mit der Bienenzucht beginnen, könne aber die Anfangsunkoſten nicht aufbringen, ich ihn unbedenklich auf die neue Thüringer Walze hinwies. Andererſeits lehrte mich der Bienenſtand eines zwiſchen Heidelberg meiner Einſamkeit wohnhaften, tagsüber von Hauſe abweſenden Schloſſers, daß nicht einmal der Kuntzſchkaſten grundſätzlich bei dem Begriff „Volksbienenzucht" auszuſchließen iſt. An der Stockform ſcheint es mir ſchließlich nicht zu liegen. Indeſſen hat der Strohkorb in verſchiedenen Ausführungsarten, den man während der vergangenen Jahrzehnte auszurotten beſtrebt war, in den letzten Jahren zweifellos wieder Fuß gefaßt. Die „Märkiſche Bienenzeitung" ſcheut ſich nicht, der Korbbienenzucht eines „Freundes Thomas" eine gewiſſe Muſterhaftigkeit zuzuerkennen, obwohl dieſer Thomas noch nie eine Bienenzeitung geleſen, kein Imkerlehrbuch in der Hand gehabt, ja niemals eine Bienenkönigin geſehen hat. Der Berichterſtatter findet, man könne lachen über ſeine Imkervorſicht, ſtaunen über ſein Imkerurteil. Beurteilt wurden die im Spätjahr zu Ueberſtändern beſtimmten Nachſchwärme nach dem Bau, ob die Bienen das Bodenbrett belagern! nach dem Honigvorrat, nicht zu leicht und nicht zu ſchwer! nach dem Brutſtand, ob namentlich weiſelrichtig; nach der Lebhaftigkeit des Fluges und dem Höſeln.

Auch das größte Erlebnis, das ich in neuſter Zeit vom Imkerſchrifttum hatte, gehört zur Korbbienenzucht.

Als ich das Jahresanfangsheft der „Leipziger Bienenzeitung" erhielt, fiel mein erſter Blick auf eine Anzeige: „Suche fünfzig Schwärme, gebe in Tauſch ſo gut wie neue vollſtändige Mobilbeuten verſchiedener Syſteme". Zufälligerweiſe drehte ich das noch unaufgeſchnittene Heft um und las mit noch größerem Vergnügen: Suche Schwärme, gebe in Tauſch Honigſchleuder... Gußform... Schneideladen und Nähmchenmaſchinen... 400 Stück ſauber ausgebaute Halbrähmchen uſw. Es war alſo, ſagen wir „der ganze Krempel" feil, jedoch nicht, weil abgebaut wurde, ſondern zu einem andersartigen, großzügigen Neuaufbau. Der Verfaſſer war derſelbe. Ich ſagte mir: „Das heißt Geſinnung haben und Geſinnung beweiſen." Wenig ſpäter, wiederum von demſelben Verfaſſer, Emil Herbſt in Artern, flog mir eine Schrift ins Haus „Am Wendepunkt unſrer Bienenzucht" uſw. (1,50 R.M.) und ich las hingeriſſen. Denn der 63jähr. Thüringer, der außer der Volksſchule „keine Bildung genoſſen" hat, hat nicht nur Feuer im Leib, ſondern weiß auch ſeine Mutterſprache als ſchneidige Waffe zu handhaben. Hören wir ihn, dem die Bienenzucht

„eine furchtbar wichtige Sache“ ist, ein wenig zu, und gestehen wir uns, daß vieles ohne weiteres einleuchtet, und daß wir bei anderem nicht widersprechen können, weil wir es nicht versucht haben.

Wir haben mehrere Fehljahre hinter uns, und da kommt plötzlich einer und erzählt uns in glaubhafter Weise, daß es für ihn keine Fehljahre waren. Er sieht das Leiden unserer Bienenzucht nicht so sehr in der Ungunst von Witterung und Zeitverhältnissen begründet. „Die Krankheit sitzt an der Wurzel, und das ist die Art und Weise der Haltung der Bienen“. Was man sich gewöhnt hat als die eigentlichen Errungenschaften anzusehen, die bewegliche Wabe, das Verhindern des Schwärmens, die künstliche Mittelwand und das Heranpäpelnkönnen auch der Schwächlinge, gerade alles dies ist ihm Versündigung gegen den heiligen Geist der Bienenzucht. Für die Zwecke der Forschung und zu Begattungsvölkchen will er das auswechselbare Rähmchen zugestehen, aber im übrigen lehrt er auf Grund seiner Erfahrungen: „Das Bienenvolk in liegender runder Wohnungsform mit festem Bau und mit der Wabenstellung in Längsrichtung ohne Eingriffe durch Winter und Frühjahr zu bringen, wodurch — ach, Kellerüberwinterung! — eine frühzeitige starke Entwickelung erzielt wird. „Freue dich, lieber Imkerfreund, wenn du nach meinen Ratschlägen den Schwarm in eine leere Wohnung verbringen kannst, du wirst als Neuling und auch als bisheriger Mobilimker Wunder über Wunder erleben!“

Den Dienst, den ich in meiner Um- und Ausschau früher dem „Archiv für Bienenkunde“ und voriges Jahr Sklenars „Bienenmütterchen“ erwies, den muß ich jetzt Herbst's Werbeschrift erweisen. Ihr Vereinsvorstände in deutschen Landen, die ihr so oft nicht wißt, wie Leben in die Bude bringen, laßt diese Schrift kommen! Man urteile, nachdem man gelesen hat: nicht vorher!

Ich weiß nicht, ob Herbst anderwärts als im honigträchtigen Thüringen ebenso schreiben könnte. Ich weiß nicht, was er Leuten antworten würde, die den Schwärmen nicht aufpassen können. Ich weiß nicht, was er von unserer kostbaren, wenig schwärmenden, angestammten Hochzuchtrasse hält, die selbst in Jahren, wo die Bienen überhaupt nicht bauen, einigen Honig liefert und auch sonst manche Schwierigkeit löst, worüber namentlich in armseligen Gegenden nicht hinüber zu kommen wäre. Dann gibt es bekanntlich Orte, wo schon in alten Zeiten die Ruhr entsetzliche Verheerungen anrichtete. Sollen wir nun einfach wieder den Sommerhonig belassen? So gäbe es noch einiges zu fragen. Trotzalledem ist mir gewiß: „Von der Auseinandersetzung mit der Herbstschen Lehre — ähnlich dürfte die ostpreußische Betriebsweise sein — kann unsere Bienenzucht eine außerordentliche Belebung erfahren.

Eine ähnliche Freude wie Herbst bereitete mir ein einfacher Förster aus der südlichsten deutschen Sprachinsel in Europa, der im „Bienenvater“ über Tannenhonig schrieb. Der Duft einer ganzen Landschaft kommt in diesen schlichten Sätzen mit heran. Die Darstellung hat etwas so quellfrisches, daß wir vielleicht für immer die alte, tiefbeastete, einzelnstehende Tanne an der Wegkreuzung nahe dem Försterhause im Sinne behalten werden, die ihm als Trachtweiser dient. Und gern glauben wir ihm, daß wenigstens der Tannenhonig kein Lauserzeugnis sei. „Wohl fehlt mir“, schreibt er, „die wissenschaftliche Grundlage, aber — tut nichts — umsoweniger laufe ich Gefahr, mich in grauen, unfruchtbaren Theorien zu verlieren. Den Mangel an wissenschaftlichem Rüstzeug muß scharfes Zusehen ersetzen.“ Welche Freude, daß kürzlich sogar Professor Zander dem gewöhnlichen Imker, der vor dem Gebahren unserer Wissenschaftler sich allzuoft in ein Mauseloch verkriechen mußte, zurief: Mehr Selbstbewußtsein!*)

„Wer wagt es Rittersmann oder Knapp', zu tauchen in diesen Schlund?“

Wissenschaft und Praxis!

von H. Reinarz, Fulda.

Veranlassung zu diesem Aufsatz gibt mir das Buch Dr. Armbrusters über den Wärmehaushalt im Bienenvolk. Ich habe mich dazu schon an anderer Stelle äußern müssen und wiederhole meine Ausstellungen hier, weil mir nun das eigene Sprachrohr wieder zur Verfügung steht. Für denjenigen, der das Buch als Laie liest, macht es in der Tat einen „wissenschaftlichen“ Eindruck. So einer jedoch Imker ist und diese Tätigkeit nun 44 Jahre mit Liebe, Ausdauer und kritischem Blick betreibt, außerdem rein zufällig auch noch Elektrotechnik als Lebensberuf nicht nur studiert, sondern auch über 30 Jahre lang praktisch ausgeübt hat, der kann sich eines Lächelns nicht erwehren, wenn er sieht, mit welcher Wichtigtuerei — man verzeihe diesen harten Ausdruck — ein Wissenschaftler dem gläubigen Imkerpublikum Märchen für große und kleine Kinder vortragen darf. Das Buch ist mit einer auffallenden Eile nach der Ausstellung von

*) Wir kommen auf diesen Aufsatz ausführlich zurück!

Magdeburg herausgebracht worden. Der darauf verwendete Fleiß ist eine anerkennenswerte Leistung, das soll gerne der Gerechtigkeit halber hervorgehoben werden. Das Buch ist alles, nur kann es keinen Anspruch darauf erheben, wissenschaftlich genannt zu werden.

Wer die „Deutsche Biene" von Anfang an gelesen hat, wird sich leicht erinnern, daß darin sehr häufig von der Ueberwinterung der Bienen die Rede ist. Es wurde an vielen Stellen betont, daß die Vorgänge in der Wintertraube noch längst nicht alle geklärt und erforscht seien und daß der Schriftleiter sich dieses Problem zu lösen vorgenommen habe. Hier will ich gleich erwähnen, daß ich als ganz junger Anfänger in der Bienenzucht mich schon mit dieser Aufgabe gründlich befaßt habe. Irgend welche erschöpfenden oder auch nur andeutungsweise das Richtige treffende Veröffentlichungen über diesen Gegenstand sind mir nicht bekannt geworden. Die Imkerliteratur schweigt sich darüber vollständig aus. Ich besaß als 20-jähriger einen Bienenstand von 16 Völkern, damals alles noch dreistöckige Normalmaßkasten, die im Rheinland in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stark verbreitet waren und es auch heute noch sind. Mit Hilfe eines inzwischen verstorbenen Bruders, der ein ebenso eifriger Imker war als ich selber, haben wir mit Thermometern, die wir in jede Wabengasse durch das Deckbrett steckten, die Bienentraube und deren Wanderung von vorne nach hinten und umgekehrt den ganzen Winter hindurch verfolgt und zwar erstmalig im Jahre 1885/86. Wir benützten dazu sogenannte Steckthermometer, die ähnlich aussahen, wie ein etwas vergrößertes Fieberthermometer. Wir „entlehnten" diese Thermometer aus der väterlichen Gärtnerei, wo sie in den Vermehrungshäusern in den Warmbeeten dutzendweise steckten. Damit waren wir aber nicht zufrieden. Es wurden auch eigens für diesen Zweck Winkelthermometer bestellt, auch solche mit elektrischen Kontakten, die wir seitwärts in die Wabengassen einführten. Vom Bienenstand führte schon damals eine ca. 200 m. lange elektrische Leitung aus der Gärtnerei, in welcher das Bienenhaus stand, nach der Wohnung. Wir konnten an einem Klingelzeichen genau feststellen, wann etwa ein Minimum oder Maximum erreicht wurde. Auch hingen draußen vor dem Bienenstande mehrere Thermometer zur Messung der höchsten Tages- und der tiefsten Nachttemperatur. Es bestehen auch alte Aufzeichnungen.

Bei dieser Gelegenheit soll auch noch erwähnt werden, daß wir uns zur Schwarmzeit des selbstverfertigten elektrischen Schwarmmelders bedienten, lange Jahre bevor derselbe von uns im Centralblatt von Hannover bekannt gemacht und abgebildet wurde. Wenn ich nicht irre, man kann das heute noch feststellen, war es im Jahre 1892 oder 1893. Wir bedienten uns dabei derselben Leitung, die wir im Winter als Fernmelder für die Wärmemessungen benützten. Zu dem Zwecke hatten wir einen 6□ mm. starken Kupferdraht gespannt und benützten als Rückleitung die Erde. Heute noch zeugen eine Anzahl der verschiedensten Thermometer von unserer eifrigen Tätigkeit auf diesem Gebiete. In dem hoffentlich bald herauskommenden neuen Buche „Die Schule des praktischen Imkers" sollen alle die Versuche mit Bildern ausführlich geschildert werden. Die benützten Vorrichtungen fertigte ich auf der Drehbank alle selber an und sie waren, wie der Erfolg zeigt, auch zweckentsprechend.

Den ersten elektrischen Schwarmmelder stellte ich in Düsselldorf 1893 aus. Derselbe war mit einer sogenannten Fortschellglocke ausgerüstet, auch bezeichnete ein Zimmertableau genau die Stocknummer, woraus der Schwarm entfleuchte. D a m a l s war diese Vorrichtung w i r k l i c h für diesen Zweck e t w a s N e u e s. Die Preisrichter, worunter der wackere, schon fast 80 Jahre alte Lehrer Geilen aus Aachen war, erkannten das auch an und verliehen mir die für diese Ausstellung einzige große silberne preußische Staatsmedaille, auf die ich damals, als jüngster Imker des Vereins, nicht wenig stolz war. Die im besten Zustande befindlichen Bienenvölker sowie die Gesamtausstellung von Honig, Wachs und ausgebauten Käseglocken hätten diese Auszeichnung verdient, so wurde in einer Ansprache ausdrücklich vom Obmann des Preisgerichtes hervorgehoben. Ich erwähne das alles nur aus dem Grunde, um zu zeigen, daß diese zwei Brüder alles gründlich machten und nichts halb taten und daß wir auch unsere Schlüsse aus den Beobachtungen zogen und das fernere Verhalten den Bienen gegenüber auch danach eingestellt wurde. Wir haben diese Versuche 4 Jahre lang fortgesetzt und wußten vorläufig genug, nämlich, daß die Bienentraube ihr Verhalten nur nach der Außentemperatur einrichtet, daß jede, auch die geringste Störung des Volkes eine Temperaturerhöhung fast augenblicklich auslöst. Um es mit einem Worte ungefähr mathematisch auszudrücken: „D i e V o r g ä n g e i n d e r W i n t e r t r a u b e s i n d e i n e F u n k t i o n d e r A u ß e n t e m p e r a t u r, a b g e s c h w ä c h t u n d g e m i l d e r t d u r c h d i e S t ä r k e d e s B i e n e n v o l k e s, d i e A r t u n d S t ä r k e d e r V e r p a c k u n g, s o w i e d u r c h d i e S t e l l u n g d e r W a b e n z u m F l u g l o c h e u n d z u r W i n d r i c h t u n g!

Hiermit ist kurz und bündig alles gesagt. Was nun weiter gefaselt wird, ist heller Unsinn, einen Heizsprung in dem Sinne wie Dr. Armbruster es darstellt, giebt es nicht! Es verlohnt [illegible]

nicht der Mühe auf die geradezu phantastischen weitern Spekulationen des Buches einzugehen. Was in dem Buche richtig ist — ist aus der Zeitschrift „Die deutsche Biene" entnommen und zwar, sowohl das, was die sogenannte „kritische Temperatur" anbelangt, als auch das, was über die Ausscheidung der Gase während des Winters gesagt ist. Alles das findet man authentisch und erstmalig in „Die deutsche Biene" mit solcher Klarheit und Deutlichkeit ausgesprochen, wie es besser nicht möglich ist. Zum Beweise will ich aber auch noch das hierhersetzen, was sich auf die kritische Temperatur bezieht, wie es in meiner Broschüre von 1915 betitelt „Die neue Ueberwinterung" ausgeführt ist. Wer das liest, wird mir beipflichten und es verstehen, daß ich es wage gegen einen Wissenschaftler wie Dr. Armbruster mich in dieser Weise aussprechen zu müssen. Ich schrieb **im Winter 1914** in der zu mehreren tausend Stück herausgegangenen oben erwähnten Broschüre das Folgende wortwörtlich:

„Allgemein bekannt unter den Imkern ist die Tatsache, daß der Bienen Lebens-Element die Wärme ist, ohne welche weder Pflanzen noch der Mensch gedeihen kann. Von den alljährlich sich wiederholenden Reinigungsausflügen wissen wir, daß die Bienen, trotzdem sie nach monatelangem Innesitzen einer Darmentlastung bedürfen, erst dann ausfliegen, wenn draußen im Schatten die Temperatur auf 9—10 Grad steigt, sonst fliegen sie nicht aus. Draußen still sitzend erstarrt die Biene bei 13°, Messungen der Temperatur der Biene haben deren Körperwärme auf 37½° und die der Brut auf 37—38° festgestellt. Zur Wachsbereitung sind ähnlich hohe Temperaturgrade erforderlich. Die Biene gibt im Sommer, wie im Winter, wie jedes Lebewesen, Wärme an die umgebende Luft ab. Wie die Biene es fertig bringt, trotz der im Winter auf sie eindringenden Kälte, ihre Körperwärme auf einem höheren Grad als die der umgebenden Luft zu erhalten, trotzdem sie beständig Wärme abgibt?

Man hat bisher angenommen, daß die Bienen die Wärme durch Bewegung erzeugen. Eigene Messungen und Beobachtungen geben jedoch zu dieser Annahme keinen Anlaß, denn es ist unmöglich, daß die Bienen, wenn sie sich erst einmal bei starker Kälte fest zur Wintertraube zusammengezogen haben, noch in der Lage sind, Flügelbewegungen (andere können überhaupt nicht in Frage kommen) machen können. Merkt man doch bei scharfem Zusehen kaum eine leise zitternde Bewegung der außen sitzenden Hautbienen. Die Bienentraube ist so fest geschlossen, daß sie ein kompaktes Ganzes bildet und jede rasche Bewegung der dicht aneinander gedrängten Bienen ausgeschlossen ist. Wollte man eine solche Möglichkeit aber gelten lassen, so müßte man die, bei bspw. dauernd draußen herrschender Kälte von 16—20°, von den Bienen erzeugten Calorien in Meterkilogramm oder Pferdestärken umgerechnete 24-stündige Tagesleistung auf über 500 PS ermitteln, was ein Ding der Unmöglichkeit ist, bei einem so kleinen Lebewesen!

Es wird sicher ein kleiner Teil Wärme dadurch erzeugt, daß die Bienenkörper beständig in langsamer kaum merklicher Bewegung begriffen sind, trotzdem ein fester Zusammenschluß nicht aufgelöst wird, solange es kalt ist. Der größte Teil der Wärme indessen wird durch chemische Verbrennung erzeugt und zwar durch Verbrennung von Honig bezw. Zucker in Kohlensäure und Wasser, wobei der sogenannten Malpighischen Drüse m. E. die Hauptaufgabe zufallen muß, wie beim Menschen der Leber (nicht der Magen!)

Bei der Nahrung wird Sauerstoff aus der Luft aufgenommen und Wasser und Kohlensäure abgeschieden, das ist wichtig festzuhalten.

Die Nahrungsaufnahme bezw. die Zehrung ist indes auf das berechnete Einzelwesen sehr minimal, sie findet nur in Kältepausen, während welcher die Bienentraube sich lockert, statt. Ist die Kälte anhaltend und strenge und der Schutz der Bienen mangelhaft, so kann es vorkommen, daß die Nahrungsaufnahme nicht reicht, um die Verbrennung dauernd zu erhalten und sobald das der Fall ist, erstarren die Bienen und können bei der nächsten Kälte-Unterbrechung dem Honigvorrat nicht beikommen. Sie sterben also trotz Vorrat, nicht weil sie verhungert sind, sondern weil sie aus Wärmemangel dem Honig nicht nachrücken können und deshalb erstarrten und eigentlich einen Tod aus zweifacher Ursache sterben, wobei aber das Verhungern erst die Folge der Erstarrung ist.

Wie ich schon oben ausgeführt habe, sind andauernde strenge Frostperioden von 4 Wochen Dauer und darüber eine Seltenheit.*) Deshalb ist es den Bienen meist möglich, das Heizmaterial in den Frostpausen durch Nahrungsaufnahme zu ergänzen. Je unbeständiger das Wetter ist, desto mehr zehren die Bienen am Wintervorrat; je weniger die Bienentraube am Haupt und an den Seiten gegen Wärmeausstrahlung geschützt ist, desto mehr muß Nahrung aufgenommen werden. Je mehr Nahrung aufgenommen werden muß, desto mehr wird der Darm überlastet, desto größer

*) mit Ausnahme des eben verflossenen Winters



muß die Verdauungsarbeit ohne Bewegung sein, desto größer ist die Ruhrgefahr und die Erkrankung der Bienen, sowie der Totenfall. Selbstverständlich ist die Folge von all diesem ein geringer Vorrat bei der Auswinterung und das Fehlen der Nahrung für die nach dem ersten Reinigungsausflug einsetzende Brutperiode.

Wenn wir uns die Vorgänge noch einmal richtig vergegenwärtigen, so nehmen wir wahr, daß die Bienen imstande sind, große Kältegrade abzuwehren, indem sie sich zur Kugel zusammenziehen, als dem Gebilde mit der geringsten wärmeausstrahlenden Oberfläche und in der Kugel eine solche Wärme erzeugen, daß diejenigen Bienen, welche jeweils die Oberfläche der Kugel bilden, nicht erstarren sondern leben und sich bewegen können, also mindestens 14° Cels. aufweisen, was mit direkten elektrischen Messungen übereinstimmt. Je kälter es draußen ist, desto wärmer wird es in der Mitte der Bienentraube infolge erhöhter Heizung. Wird aber die Kälte geringer und dementsprechend dann die Ausstrahlung der Kugeloberfläche auch geringer, so brauchen die Bienen nicht mehr Wärme zu erzeugen, daß auch in der Mitte der Bienentraube die Temperatur nicht wesentlich höher ist, als die Bienen zur Lebenserhaltung gebrauchen, also 14—15° Cels., was mit direkten Thermometermessungen auch gut übereinstimmt. Je weniger kalt es ist, desto mehr lockert sich die Traube. **Die kritische Temperatur liegt zwischen 13 und 14° Cels.** Wird die Temperatur außerhalb weniger als 14°, so fängt die Traube an, sich zusammenzuziehen.

Bei einiger Aufmerksamkeit hat man es dann in der Hand, die Verpackung der Biene erst dann vorzunehmen, wenn die Temperatur draußen unter 13° Cels. sinkt. Frühere warme Verpackung ist schädlich insofern als die Bienen dann nicht rechtzeitig, d. h. mit sinkender Außentemperatur sich an dem eigentlichen Wintersitz zusammenziehen und je nach der Rasse womöglich noch spät brüten, was einen unnützen Futterverbrauch bedingt.

Nach dem Gesagten ist es ohne weiteres klar, daß die Art der Bienenwohnung auf die Ueberwinterung von Einfluß sein muß. Das erste Erfordernis ist, daß man den Bienen den Wintersitz im Hauptrecht warm verpackt, damit dort keine Wärme entweichen kann. Im oberen Drittel der Breitwaben pflegt die Biene den Wintervorrat abzulagern, weil es dort naturgemäß am wärmsten ist und ihr dort die Nahrungsaufnahme am ehesten möglich ist. Zweckmäßig wird mindestens die Vorderwand der Bienenwohnung recht warmhaltig hergestellt werden müssen. Nach rückwärts hilft man sich durch dichtangestellte Stroh- oder Stoffkissen, ohne die Glasfenster zu entfernen. Nach rechts oder links dagegen läßt man entweder durch Einschieben warmhaltigen Materials oder durch Aneinanderreihen der Bienenwohnungen gegenseitige Erwärmung eintreten.

Nach unten dagegen ist es unbedingt erforderlich einen großen Luftraum frei zu lassen, weil hier die verbrauchte Luft mit frischer, sauerstoffhaltiger Außenluft sich mischen bezw. ergänzen muß. Auf den freien Unterraum wird viel zu wenig Wert gelegt und doch ist dieser äußerst wichtig. Noch wichtiger aber ist dafür zu sorgen, daß die Bienen namentlich in Bienenwohnungen mit Kaltbau den jähen unvermittelten Temperaturstürzen nach Möglichkeit entzogen werden, damit im Bienenvolke sobald die Außentemperatur auf 13° Cels. oder weniger gesunken ist, eine für den ganzen Winter möglichst gleichmäßige Wärme Platz greifen kann. Dieses ist im neuen Seitenschieber dadurch erreicht worden, daß der niedrige Kanal die Bienen von der direkten Verbindung mit der Außenluft abschneidet und nur ein ganz allmählicher Luftwechsel, der aber für die Ueberwinterung und das Wohlbefinden der Bienen vollkommen genügt, stattfinden kann, wie mir mehrjährige Erfahrungen beweisen.

Durch den Kanal werden zunächst einmal alle Windstöße sowie jeder Lichtstrahl abgehalten, die Bienen sitzen also bei schärfstem Frost und hellem Sonnenschein vollkommen finster und rühren sich nicht von der Stelle, wenn auch äußere Störungen abgehalten werden. Die Zehrung wird um vieles geringer, infolgedessen tritt keine Darmüberlastung ein und selbstredend bleiben damit auch deren Folgen, die Ruhr etc. unbedingt aus. Selbst auf purem Heidehonig eingewinterte Bienen, fliegen bei der Auswinterung lustig und munter wie die anderen. Ueberhaupt werdem dem Heidehonig viel schlechte Eigenschaften angedichtet, die er nicht hat. Die Bienen erkranken auch von jedem andern Honig, wenn sie nicht richtig eingewintert und beständig den andringenden Kältewellen schutzlos preisgegeben sind, welche sie zwingen, mehr Nahrung aufzunehmen, als sie zur Ueberstehung des Winters nötig haben. Mit dem Kanal überwintern die Bienen tatsächlich so, als ob man sie im Keller oder in der Erdmiete eingestellt hätte.

Eine gewisse (in den Grenzen des Vorhergesagten) Warmhaltigkeit der Bienenwohnung ist also erforderlich. Man kann jedoch auch dieses übertreiben, wogegen nachdrücklich gewarnt werden muß. Fehlt den Bienen unterhalb der Bienentraube die nötige Luft, so tritt infolge zu warmer Verpackung Luftnot ein, die Bienen brausen und werden der Erstickungsgefahr ausgesetzt.

Beim Seitenschieber kann man unter den Rahmen noch einen 30 mm. hohen freien Raum wahrnehmen, welcher im ganzen 6000 Kubikzentimeter umfaßt. Dieser Raum ist für das Wohlbefinden im Winter, sowohl wie im Sommer nötig.

Wir haben gesehen, daß durch die Verbrennung im Bienenkörper Kohlensäure entsteht. Diese ist schwerer als Luft und sinkt nach unten, wo auf irgendeine Weise ein Abzug möglich sein muß, der ohne weiteres durch das Flugloch gegeben ist. Kohlensäure ist für die Bienen Gift und diese darf sich nicht ansammeln können. Feuchte kalte Nebel, die ungehindert in die Bienenwohnung eindringen können, sind auch Gift für die Bienen. Zur Trockenhaltung der Bienenwohnung im Winter, dürfen daher die Innenwandungen nicht kälter sein, als die Innenluft. Sind sie nämlich kälter, so schlägt sich der Wasserdampf an den Wandungen in Form von Tropfen nieder, woraus sich bei strenger Kälte richtige Wasserlachen, sogar Eis bilden kann. Hier ist auch der eingeschobene Kanal ein gutes Hilfsmittel. Da die Vorderwand immer doppelwandig ist, giebt es dort keinen Niederschlag. Schroffe Wechsel sind ausgeschlossen und stets herrscht Trockenheit im Kasten, wobei sich die Bienen äußerst wohl befinden.

Der Totenfall ist sehr gering und so kommen die Völker stark in den Frühling hinein und da sie durch den Kanal Schutz vor Kältewellen finden, ist die Entwicklung bei reichlichem Futter und warmer Frühjahrsverpackung ganz rapid, wobei das untere Volk das obere im vorwärtskommen unterstützt. Spätestens Ende April sind beide Völker gerüstet und Jedermann erlebt eine helle Freude an der ersten Tracht und dem köstlichen Frühjahrshonig." *) — — —

Jeder Imker, der das liest, wird mir die Sachverständigkeit wohl nicht bestreiten, über diesen Gegenstand zu schreiben. Ich will dieser Abschrift aus „Der neuen Ueberwinterung" nur noch hinzufügen, daß selbst das von Dr. Armbruster mitredigierte ‚Archiv' in den ersten Nummern, die davon herausgekommen sind, einen geradezu auf die „kritische Temperatur" bezugnehmenden Kommentar gebracht hat. Ich gab mir nicht die Mühe, diese Hefte nachzusehen, das werden unsere Leser, welche die Hefte besitzen, schon von selber besorgen.

Es bleibt nur noch übrig auf die von Dr. Armbruster entdeckten Kurven von Lammers einzugehen. Wer diesen Aufsatz liest dem muß sich doch die Ueberzeugung aufdrängen, daß Dr. Armbruster erfreut und erstaunt war, solche Kurven zu finden, die ihm die sicher lange erwogene Möglichkeit geben sollten, einmal mit einer wissenschaftlichen Ankündigung zu glänzen. Der verstorbene Herr Lammers war sicher ein guter Beobachter — das wird nicht bestritten — nur hat er seine Beobachtungen reichlich 16 Jahre später gemacht als ich die meinen. Man muß sich dann noch unwillkürlich fragen, warum Herr Lammers diese seine eigenen Beobachtungen nicht selber ausgewertet hat? Ich glaube annehmen zu können, daß er seiner Sache nicht ganz sicher war. Es besteht nämlich gar keine andere Möglichkeit für eine andere Erklärung und diese liegt darin, daß jede Störung eine Temperaturerhöhung in der Traube auslöst. Die Regelmäßigkeit aber der Lammert'schen Kurven sind nichts weiter, als die Folgen der bei der Untersuchung regelmäßig erfolgten Störung!!! Daß dies dem Herrn Lammers entgangen sein soll, ist nicht gut anzunehmen und er hat es einfach bei seinen Beobachtungen und Kurven belassen, weil es ihm, wie gesagt, zu gewagt erschienen sein wird, weitere Schlüsse zu ziehen. Aus eigenen Beobachtungen kann ich mit Bestimmtheit versichern, daß es in Bezug auf den „Heizsprung" eine Regelmäßigkeit bei ungestörtem Bienenvolke nicht gibt! Ich wiederhole es hier, das Verhalten der Bienentraube ist nur abhängig von der Einwirkung der Außentemperatur auf den Bienensitz, gemildert durch die Art der Verpackung, der Wabenstellung und der Windeinrichtung, die auf dem Flugloche steht! Es ist also mit dem Heizsprung nichts — es ist mit allen den Folgerungen, die daraus gezogen werden, nichts — mit dem „Lammern" ist es arg belämmert!

Man stelle sich den Vorgang nochmals vor Augen und jeder unbefangene Beobachter muß sich sagen, daß ein Mann wie Dr. Armbruster ohne jede eigene Erfahrung auf dem betretenen Gebiete der erstaunten Imkerwelt ein Buch zum Studium in die Hand gibt, welches als ein wissenschaftliches Werk gelten soll und indem der Autor auf den Beobachtungen eines Dritten fußt und daraus Rückschlüsse zieht!!! Das ist stark! Das nennt man dann noch wissenschaftliche Forschung. Ich habe mich gewundert, daß noch Niemand — sagen wir von der Konkurrenz Dr. Armbrusters — sich über dieses Werk geäußert hat.

---

*) Es steht hier mancher Satz, der mit dem vorstehenden Aufsatz keinen unmittelbaren Zusammenhang hat. Des allgemeinen Interesses wegen sind indessen die Sätze stehen geblieben. Aus dem Zusammenhang gerissen, könnte auch einem Satz eine andere Deutung unter-[illegible]t werden. Um das zu verhüten, wurde die Broschüre dem entscheidenden Text nach, hier nochmals abgedruckt.

Man könnte nun mir selber vorhalten wollen, aus welchem Grunde ich dann nicht meine eigenen Erfahrungen lange schon ins einzelne gehend herausgebracht habe? — Nun — diese Sache ist einfach so, daß mir die Zeit, die nötige Apparatur und die Mittel nicht zur Verfügung stehen. Die Versuche mit Thermometern habe ich schon längst aufgegeben, weil sie uns keinen genauen Aufschluß geben können. Ich habe indessen schon 1913 vorgehabt, die erforderliche Apparatur zu beschaffen. Es ging dann aber wieder nicht wegen des Krieges und seiner traurigen Folgen für uns Deutsche. In der Zeit, die seit Kriegsschluß verflossen ist, wurde wiederholt in „Die deutsche Biene" auf diesen Punkt speziell hingewiesen, aber dabei ist es bis jetzt geblieben. Wenn mir die Zeit-, die Hilfskräfte und die Räume, sowie alles zur Verfügung stände, worüber Dr. Armbruster in seinem Institut verfügt, so könnte diese für die Imker wichtige Frage längst gelöst sein und zwar mit einer eigenen für den Zweck besonders geeigneten automatisch wirkenden Einrichtung, die alle Vorgänge selbsttätig unter Ausschluß jeden Irrtums in Kurven aufzeichnet, ohne daß die Versuchs-Bienenvölker gestört werden. Unsere Aufgaben aber sind so vielgestaltig und vielseitig, daß man nicht alles auf einmal zuwege bringen kann. Heute aber spielen die Kosten für jeden derartigen Versuch eine zu große Rolle, als daß man darüber mit einem hurtigem Salto hinwegsetzen könnte. — Es heißt also: Geduld und nochmals Geduld bis die Mittel auf irgend eine Weise aufgebracht sind.

Ich habe mich nun mit der Wissenschaft überhaupt in bezug auf den Imker noch auseinander zu setzen. Ich behaupte: die Wissenschaft kann uns Imkern, die ein Leben lang in der Praxis stehen, inbezug auf das Bienenvolk, seine Entwicklungsmöglichkeiten, die innern Zusammenhänge, kurz in allen Fragen, welche die praktische Betätigung mit Bienen und die Folgen, welche sich hieraus für den Praktiker ergeben — nichts, aber auch gar nichts geben. Ohne die Männer der Praxis wären die Wissenschaftler und solche, die vorgeben es zu sein — arme geschlagene Waisenknaben! —

Was sind denn das für Leute, deren Namen ich gerade aus dem Gedächtnis, wie sie mir einfallen einmal hierhersetzen will? Dzierzon, Vogel, Dathe, Gravenhorst, Kanitz, von Berlepsch, Preuß, Günther-Seebergen, der alte Praktikus Geilen aus Aachen, Schulz Buckow, Kuntzsch, Gerstung, Dr. Kramer, Griese, Dahnke, Hübner, Lüftenegger, Sklenar, Wankler, Dr. Zaiß und viele andere? — Nur Männer der Praxis! — Der Wissenschaft kann man die Fragen der Biologie zu lösen geben und solche, die sich auf rein wissenschaftliche Probleme beziehen, die ein Praktiker mangels des nötigen wissenschaftlichen Rüstzeuges zwar nicht lösen kann, die er aber besser und schneller lösen würde, wie ein rein theoretisch gebildeter Wissenschaftler, wenn ihm das Rüstzeug in die Hand gegeben würde.

Die Wissenschaft — ich nenne z. Bsp. Leuckart u. v. Siebold — hat ihr bestimmtes Gebiet, auf dem sie sich erfolgreich betätigen kann und soll. Wer will ferner leugnen, daß Werke, wie sie uns Prof. Zander gegeben hat, nicht vom höchsten Werte für die Imker sind, damit dient man der Imkerwelt, auch Wissenschaft und Praxis zugleich, nicht aber mit solchem Erzeugnis, wie es Dr. Armbruster herauszubringen für nötig fand. Ueberhaupt grassiert bei uns zu viel die „Laboratoriums-Imkerei". Welcher Imker kann sich mit dem Wust von Bezeichnungen und dem ganzen Formelkram, den Dr. Armbruster immer wieder hervorholt, auch nur im Ernst befassen? Um solche Dinge soll sich die Wissenschaft nicht bekümmern, was der Praxis nottut und was sie braucht, kommt besser und auch wirklich brauchbar durch die Praktiker zur Welt. Dr. Armbruster, dem wir gewisse Verdienste gar nicht abstreiten wollen, hat schon viel auf dem Kerbholz — ich erinnere nur an den Beschluß bezüglich der Hinterlader, die Einführung der gelben Rasse, wenigstens des Versuches hierzu, auf dem Wege der Propaganda und jetzt des neuesten Schlagers betr. Wärmehaushalt.

Wir Praktiker lehnen die von Dr. Armbruster beliebte, vom hohen Olymp der Wissenschaft herab erfolgende hochmütig-wohlwollend-gönnerhafte Bemutterung sehr entschieden ab! Sollten wir die Wissenschaft gebrauchen, so werden wir sie zu gelegener Zeit schon von selber anrufen — bis dahin aber lasse man uns freundlichst gewähren! —

Die Erforschung des Bienenvolkes in allen seinen Einzelheiten und Zusammenhängen ist Sache der Praxis. Die Praxis wird auch die Lösung bringen, sich dabei an reale Tatsachen halten und nichts ins Bienenvolk noch künstlich „hineingeheimnissen" — davon haben wir jetzt genug! —

Zur 62. Wanderversammlung von 25. bis 29. Juli 1924 in Marienburg.

Von N. Pauls, Marienburg.

Noch brausen Stürme durch das Land, Schneeverwehungen hemmen erheblich den Verkehr auf Bahnen und Fahrstraßen, mühsam stapft die deutsche Jugend durch ganze Schneeberge der Schule zu, in Feld und Wald hungert das Wild — selbst der 2.20 m hohe Ordensritter auf der Spitze des weithin sichtbaren Turmes der Marienburg wäre bereit, in solcher Zeit sein Gelübde der Armut und Mäßigkeit zu brechen und zu einem gutem Glase Grog hinabzusteigen in die zahlreichen Wirtshäuser am Markte tief unter ihm. In solcher Zeit regen sich im lieblichen Städtchen schon die Imkerhände, um Steinchen für Steinchen zu bauen zu einem großen und schönen Mosaikgebilde, das sich nennen wird: 62. Wanderversammlung aller Imker deutschen Zunge. Deutsche Imkerbrüder! Unsere Herzen schlagen höher bei dem Gedanken, daß ihr kommen wollt zu uns, denen man die schöne Heimat, unsern ganzen Stolz, durch politische Grenzen so verschandelt hat; zu nns, die wir einen solchen Beweis eurer Freundschaft sehr hoch bewerten als Stärkung zu dem festen Entschluß, hier auszuharren als Wächter des Deutschtums, dessen so schönes Bollwerk uns unsere herrliche Burg ist mit ihren Zinnen, Türmen und großartigen Räumen. Wie hier der markige Bauer am Hindenburgtage seine Gefühle in großer Schrift an seinem Gartenzaun weithin sichtbar bezeugte mit den Worten:

Deutsch ist mein Acker, — deutsch ist mein Korn,
Deutsch war mein Vater, — deutsch bleibt mein Zorn,

so brennt auch uns Bienenvätern in der Seele das Wort:

„Nicht Amerikaner, Zipfer und Banater,
Deutsch sei die Biene und der Bienenvater!“

Hart an der Grenze des abgetrennten Freistaates Danzig, vom Reiche ganz abgeschnitten durch den sogenannten polnischen Korridor, steten Schwierigkeiten hinsichtlich Paß und Zollkontrolle ausgesetzt. Doch ihr findet den Weg zu uns ohne jede Belästigung, müßt es euch aber gefallen lassen, von Konitz bis Marienburg im festverschlossenen D-Zug zu sitzen, bis euch hier die Türen sich auftun und deutsche Imkerhände die euren mit festem Druck ergreifen werden.

Schon aus dem D-Zug heraus bietet sich sofort nach dem Verlassen der großen Eisenbahnbrücke dem Auge ein flüchtiger Anblick der Burg, die Fahrt geht ja noch hinüber über die alten Schanzen und Burggräben mit ihren Mauerresten aus alter Zeit. Vom Bahnhof schreiten wir durch die breite Langgasse dem Städtchen mit seinen 20000 Einwohnern zu. Wo sie sich gabelt, schlagen wir die engere Straße rechts ein, die uns gleich direkt zur Burg führt, denn wir brennen vor Begierde, einen Rundgang um sie zu machen und so einen ersten Eindruck zu gewinnen von diesem schönsten deutschen Bauwerk gothischen Stiles. Da stehen wir ganz plötzlich vor der Front des Hochschlosses, die die große Marienkirche und den hohen Turm mit dem Ritter in Rüstung darauf dem Auge bietet. Das Interesse wendet sich sofort dem etwa 8 m hohen Muttergottesbilde in einer Nische zu. In goldenem Gewande steht die Madonna da, ein roter mit goldenen Vögeln verzierter Mantel umwallt sie, die Rechte hält ein metallenes Zepter, golden ruht die Krone auf ihrem Haupt, unter ihr will ein Schleier hervortreten. Auf dem linken Arm sitzt ihr Knabe mit der Weltkugel in der Hand; so klein er zu sein scheint, seine Größe ist 1.88 m. Das Ganze ist von italienischen Künstlern unter dem Hochmeister **Winrich von Kniprode** um die Mitte des 14. Jahrhunderts in Mosaik hergestellt und mehr auf Fernwirkung berechnet. Wir wenden uns rechts, bewundern die doppelten Wehrmauern mit ihren Türmen und Türmchen und biegen um die Nordostecke der Burg. Bald stehen wir vor ihrem Eingang.

Das große Tor ist zwar geschlossen, doch läßt uns die kleine Pforte darin durch die langen Gänge zum Burghof gelangen, den wir jederzeit ungestraft betreten dürfen. Überrascht bleiben wir stehen und erblicken im Hintergrund das Hochschloß als Gebäude für sich, zu dem man nur über eine Zugbrücke gelangt, die über schwindelerregende Tiefen führt. Rechts liegt der prachtvolle Hochmeisterpalast als zweites Gebäude für sich, während links die Gastkammern liegen, die Räume für die Aufnahme der zahlreichen Gäste des Ordens, die nicht selten bis aus dem Orient kamen, wie der Halbmond auf den Ziertürmchen zeigt. Doch wir ziehen uns bald zurück, befriedigt von diesem entzückenden Anblick — unser Rundgang außen herum wird fortgesetzt. Sind wir wieder draußen, so zeigt sich nicht weit vom Eingang das Denkmal Friedrichs des Großen, der 1772 dieses Land erwarb und aus polnischer Wüstenei in ein Kulturland verwandelte. Seinen Sockel umstehen vier der bedeutensten Hochmeister des deutschen Ritterordens mit Namen benannt. Die Dornen im Gitter deuten die Zeit des Niederganges unter polnischer Herrschaft an, die goldenen

Aehren das Aufblühen des Landes unter den Hohenzollern. Wir biegen um die Nordwestecke des Schlosses und stehen bald hart am Nogatufer, aber auch hart an der Grenze zwischen Ostpreußen und dem Freistaat Danzig Eine Schwimmbrücke führt hinüber nach Kalthof, dem von der Stadt jetzt abgeschnittenen Teil, der nun als Dorfgemeinde im Freistaat liegt. Beamte üben auf beiden Seiten strenge Zoll- und Paßkontrolle. Dürften wir an das jenseitige Ufer, so hätten wir von der Burg die Ansicht der Westfront. Während der Wanderversammlung werden uns Teilnehmerkarte und Abzeichen die Bahn zum Freistaatgebiet freimachen. Heute gehen wir die Westfront entlang und gelangen durch eine krumme und holperige Straße auf den Markt zur Südfront der Burg, vor welcher das Abstimmungsdenkmal steht. Dieser Ordensritter auf hoher Säule (im Volksmund Spargelritter) legt Zeugnis davon ab, daß dieses Gebiet erst durch Abstimmung mit einer Mehrheit von 90% dem Deutschtum erhalten blieb. Zu gerne hätte der weiße Polenaar seine Fänge auf das feste deutsche Bollwerk, diese herrliche Burg geschlagen.

Unhöflich wenden wir dem Spargelritter den Rücken und sehen vor uns den Marktplatz in seiner ganzen Länge und Breite liegen, ganz unten abgegrenzt durch das äußerste Tor der Burg, das Marientor. Links von uns liegen die niederen, rechts die hohen Lauben, lange Säulengänge, die der Stadt ein eigenartiges Gepräge geben, in denen sich Geschäft an Geschäft reiht. Uns wandelt die Lust an, sie abzuschreiten. Da treffen wir in der Mitte der niederen Lauben das uralte Rathaus im Gotenstiel. Wir treten vor dasselbe und mustern genauer die Häusereihe der hohen Lauben da drüben. Wir erkennen, daß eine lange Reihe von Häusern neugebaut ist. Eine gewaltige Feuersbrunst legte 1902 nicht weniger als 25 Gebäude in Asche. Mit einer Beihilfe von 1000 Mk. pro Giebel sorgte der letzte Wilhelm dafür, daß das Eigenartige im Stil wieder eingehalten wurde. Nur der Eigentümer des letzten Hauses zur Rechten, hart am Marientor, verzichtete auf die Summe und schrieb oben an den Giebel, heute noch zu lesen:

„Baue nicht nach Herrengunst,
Uebe deine eig'ne Kunst!“

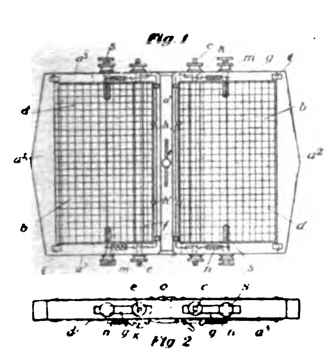
Fortsetzung folgt.

Die Radschleuder.

Von Ch. Twardawa, Maschinenfabrik, Fulda.

Der Zweck der Radschleuder ist, Honigwaben (auch frisch gebaute) auf beiden Seiten zugleich auszuschleudern, ohne die Waben mehrmals wenden zu müssen, wobei keine Wabenbrüche mehr entstehen.

Das ist erreicht durch den Hauptbestandteil der Radschleuder, den Schleuderkorb oder Wabenhalter. Dieser besteht aus einem rechteckigen Hartholzrahmen a 1 und a 2 der um ein weniges schwächer ist als die Waben dick sind. Beiderseitig sind Schutzgitter b d angebracht, die ein seitliches Durchdrücken der Waben unmöglich machen. Die Gitter an der hinteren Seite sind federnd angebracht, um ungleich starke Waben spannen zu können. Die vorderen Gitter sind aufklappbar, mit Scharnieren angegelenkt und mit Doppelvorreiber-Verschluß versehen. Die Vorreiber sind durch eine Nute und Feder gegen selbsttätiges Oeffnen gesichert. Die Klappgitter sind außerdem mit Spitzen versehen, die beim Schließen durch die Waben dringen Die schützen mit Erfolg ein evtl. Zusammenstauchen von frischen Waben. Der Wabenhalter ermöglicht es, die Waben von allen Seiten fest zu spannen. Die Wabe wird auf die Schiebeleiste e gestellt und mit dieser nach oben gegen den Rahmen geschoben. An den Schiebeleisten befinden sich Randschrauben K zum feststellen. Um nun ein Verziehen des Wabenrähmchens unmöglich zu machen, sind an Wabenhalter Stellschrauben S angebracht, welche die Wabenrähmchen gegen ein Verziehen schützen. Außerdem kann der Wabenhalter in der Schleuder umgelegt werden, sodaß ein Entdeckeln der Waben in der Schleuder erfolgen kann.

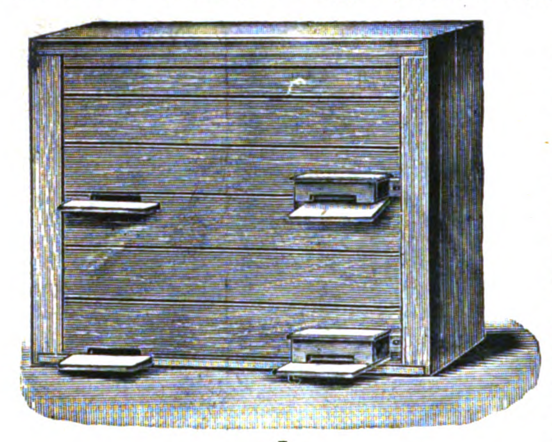


Beim Einsetzen der Waben ist darauf zu achten, daß diese in die rechte Ecke gestellt werden, also der Drehrichtung entgegengesetzt, die Zellenrichtung nach oben. Wenn die Anleitung befolgt wird, ist das Schleudern ein Vergnügen und erspart vi len Imkern Verdruß und Aerger. Dieser Wabenhalter ist durch D. R. P. Nr. 356744 geschützt und bis heute das beste Instrument auch Heidehonig schleudern zu können.

Der zweite Hauptbestandteil ist die sattelförmige Haube. Diese besteht aus weißem starkem Weißblech mit Gußeisenenbeschlag. Die Haube ist aufklappbar mit Scharnierbolzen angelenkt. Ein Tropfen des Honigs von der Haube auf die Rähmchen ist durch die bedingte Konstruktion unmöglich gemacht. Der Honig wird an die schrägen Dachseiten geschleudert, die innen mit einer Rinne versehen sind und fließt durch diese in den Behälter. Ein Quetschhahn ermöglicht ein schnelles Auslaufenlassen bezw. Abstellen des Honigs. Die Seitenwände des Behälters sind von Holz. Die Stirnseite ist mit starkem Weißblech beschlagen. Der Antrieb erfolgt mittels Flachriemen-Scheiben von Hand. Die Haube ist durch D. R. P. N. 365 744 gegen Nachahmung geschützt.

Der Oben- und Flächenschieber 1924.

Wir bringen hiermit für dieses Jahr nochmals die Abbildungen der von der Firma Ferdinand Wille in Sebnitz angefertigten Reinarzkasten. Wegen der Preise möge man bei der Fabrik in Sebnitz anfragen. Wer sich über die sehr einfache Betriebsweise unterrichten will, der beziehe vom Verlag „Deutsche Biene" in Fulda die Broschüre über diese Kasten. Die Heftchen werden zum Preise von Mk. 1.— franko jeder deutschen Poststation abgegeben.



I.

Vorderansicht des Seitenschiebers Form 1922.
Rechts oben mit „Zick-Zack" in Sommerstellung.
Rechts unten mit „Zick-Zack" in Winterstellung.
2-Volk-Beute mit 32 Rahmen.
200×330 mm, lichte Weite.

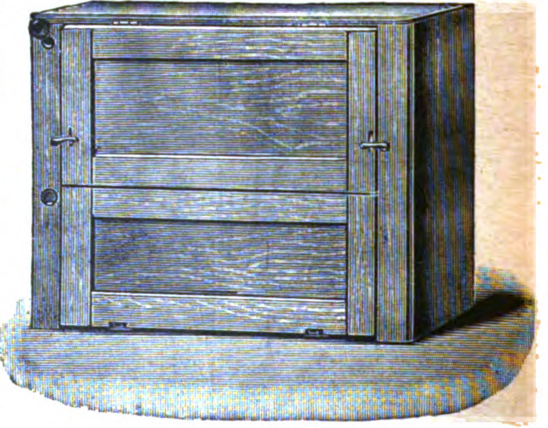
Zu den Kasten, die schon viele Jahre in zahlreichen Exemplaren und zur größten Zufriedenheit der Besteller in Betrieb sind, haben wir noch eine weitere Type — ein Zwischenstück — hinzugenommen für diejenigen Imker, welche sich mit den Blätterkasten nie befreunden wollen.

Der neue Kasten ist, wie die Abbild. zeigen, sehr einfach und doch in manchen Punkten hinsichtlich der Ausführung bemerkenswert anders als das bisher übliche. Der erste und vornehmliche in die Augen springende Unterschied ist, daß hier die Rahmen sowohl von oben als auch von unten bezw. von hinten behandelt werden können. Der Kasten ist ringsherum doppelwandig gearbeitet. Er enthält unten 10 Brutrahmen von 220 mm Höhe und 380 mm Breite. Die Rahmen laufen auf einem Vorsprung der inneren Seitenwand und werden leicht nach oben herausgehoben. Im Falle jedoch der Oberkasten aufgesetzt und gefüllt ist, kann man auch die Rahmen von hinten herausnehmen und durch das Fenster beliebig in der Zahl abschließen. Nach oben ist über den Rahmen der übliche Zwischenraum von 6 mm. Die Rahmen werden oben mit einem Sperrholzbrettchen überdeckt. Es sind deren 4 vorhanden, sodaß man nicht alle Rahmen zu entblößen braucht, wenn man nur den einen oder anderen besichtigen will.

Es entsteht **ein** geschlossener Brutkörper. Die Rahmen stehen zwar dem Bearbeiter gegenüber als in Warmbaustellung, für den Bienenkörper jedoch in Kaltbau, weil das Flugloch die Frischluft von der linken Seite her in die Wabengassen zuführt. Aus der Abbildung ist deutlich ersichtlich, daß die Doppelwände seitlich nach unten zurücktreten und der Oberkasten, in dem 12 Rahmen quer stehen, sich über die Innenwandungen des Unterkastens schiebt. Es wird hierdurch erreicht, daß sich 1. der Oberkasten nicht verschieben kann.

2. Ein unbedingt dichter Abschluß zwischen oben und unten herbeigeführt wird. 3. Sind die Rahmen des Unterkastens so übersichtlich wie nur möglich weil sie aus dem Unterkasten mit dem Oberholz heraustreten.

4. Werden beim Niederlassen des Oberkastens keine Bienen gequetscht, weil man mit einem Federwisch jede Biene beseitigt werden kann. Für Aufstellung im Stapel wird der Oberkasten mit Scharnieren beweglich an dem Unterkasten befestigt. Für Aufstellung ins Bienenhaus wird der Oberkasten lose aufgestellt so daß er weggenommen werden kann. Der Oberkasten wird in gleicher Weise wie der Unterkasten mit Sperrholzdeckbrettchen abgedeckt. Außerdem erhält er noch einen Deckel, der den ganzen Kasten zudeckt und durch welchen man auch mit einem beliebigen Futterapparat von oben füttern kann. Im Winter bleibt der Oberkasten stehen. Die Rahmen werden, falls kein Reservevolk mit überwintert werden soll, entfernt und der ganze **Kasten mit warm** haltigen Material ausgestopft. Die Ueberwinterung ist ausgezeichnet gut.

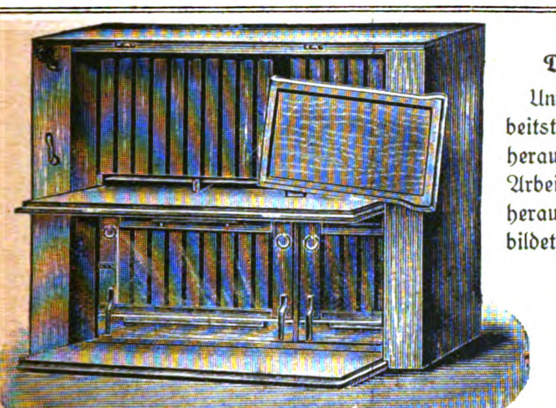


II.

Derselbe Kasten mit Rückansicht, doppelwandig.

In der linken Doppelwand sieht man die für jedes der beiden Völker, die übereinander sitzen, angebrachte, wirksame, zugfreie und natürliche Entlüftung. Bei einfachwandigen Kasten tritt die Oeffnung seitlich aus, statt nach oben.

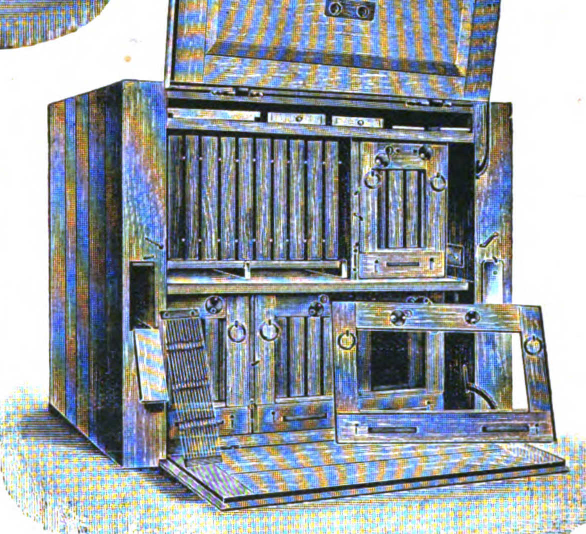
Zwischen den Kasten kann an Stelle des Deckbrettes ein Absperrgitter eingelegt werden. Der Honigraum wird ungemein schnell bei guter Tracht bezogen, ausgebaut und gefüllt. Wie an der Abbildung ersichtlich, sind die Kasten sehr sauber gearbeitet und die Einzelteile miteinander verzinkt. Das verwendete Holz ist Weidenholz, welches die Bienen sehr lieben. Unter den Bienen besteht ein Luftraum von 30 mm.



III.

Derselbe Kasten mit Rückansicht, geöffnet.

Unten mit eingesetzten Fenstern und Tür als Arbeitstisch. Oben ohne Fenster. Neu ist der rechts herausgestellte „Blindrahmen". Neu ist ferner der Arbeitstisch für das obere Volk, welcher durch die herausgenommene obere Tür durch Einstecken gebildet wird.



IV.

Rückansicht mit hochgeschlagener Tür.

Holzabsperrgitter in der Trennwand, halb herausgezogen. (Bei geschlossenem Fenster zu handhaben.) Unten rechts Drahtschied für horizontale Trennwand. (Bei geschlossenem Fenster zu handhaben.) Unter links Fenster mit Druckbalken und oberem herausnehmbaren Keil zur Anbringung des Metallfutterkastens zur Fütterung von hinten, ohne mit Bienen in Berührung zu kommen. Genaue Beschreibung in Heft 11 u. 12 in 1921 und in der neuen Anleitung 1922. Preis Mk 1.— vom Verfasser oder Verlag in Fulda zu beziehen. Außenmaße 600 mm hoch, 580 mm tief, 750 mm breit, Gewicht ca 40 kg.

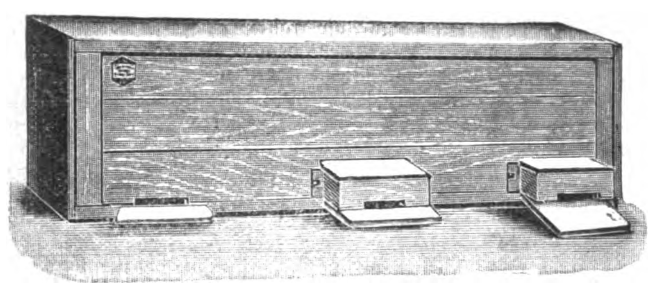
V.

Einvolk-Volkslagerbeute 1922.

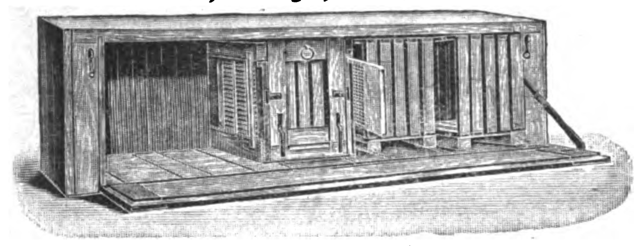
Obenschieber mit Fütterung von oben. Die einfachste, billigste und praktischste Beute der Gegenwart für alle diejenigen, welche der Oberbehandlung anhangen, oft versetzt werden, für Wanderzwecke, Einzel- und Stapelaufstellung mit Fuß und Dach lieferbar. 16 Rahmen, ein Schiedbrett. Wird doppelwandig und einfachwandig geliefert. Vorderwand immer doppelwandig. Außenmaße: 330 mm hoch, 570 mm breit, 710 mm tief, Gewicht ca 15 kg. Rahmenmaß 420 mm lang, 220 mm hoch, außen gemessen. Schied wird auch im Holzabsperrgitter geliefert. Honigraum hinten, Aufsatz überflüssig.

Beobachtungspappe kann daher leicht eingeschoben werden, wie man auch das Gemülle leicht unter dem Fenster her entfernen kann.

Wie die Vorderansicht zeigt, ist das Flugloch durch einen neuen vereinfachten Fluglochschutz gegen das Eindringen von Licht und kalten Nebeln, sowie gegen Mäuse und Räuberei gut geschützt.



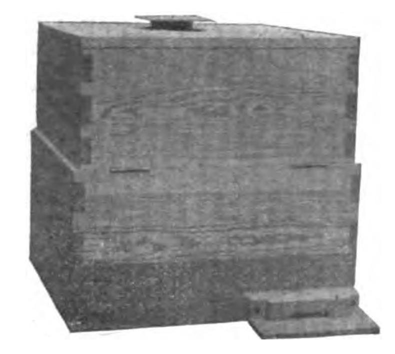
VI Schlittenlagerstock 22, Vorderansicht.



VII Schlittenlagerstock 22
2-Volkbeute mit 5 geführten Schlitten auf Kugelrollen.

Der Schlittenlagerstock ist die einzige Beute, welche mit einem wirklich brauchbaren Schlitten, der auf Kugelrollen in Metallschienen läuft, ausgerüstet ist. Selbst schwerbeladene Schlitten bleiben immer leicht beweglich. Sehr beliebte Form, in welcher mit besten Erfolgen, ohne eine Königin ausfangen zu müssen, geimkert wird. Sämtliche Kasten sind auch einzeln oder zu zweien oder mehr in Stapelform mit Fuß und Dach lieferbar. Anfragen sind an die Firma W i l l e zu richten. Statt der Zickzack-Vorbauten kann auch der bewährte „Reinarz" Winterkanal geliefert werden, der sich billiger stellt. Alle Kasten sind sowohl im Ganzen der Form nach als auch in Bezug auf sämtliche Einzelteile der Ausführung geschützt. Lizenzen zur Selbstherstellung werden nur bei bezug eines Musterkastens, nach dem gearbeitet werden kann, erteilt. Näheres von der Schriftleitung zu erfahren.

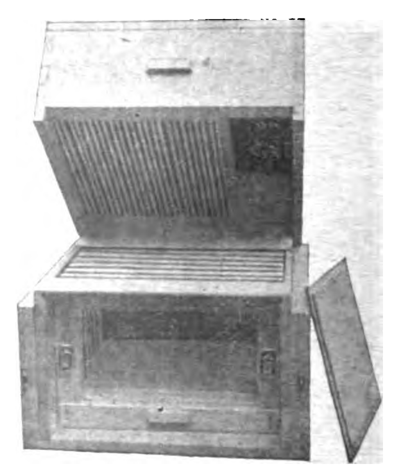
Zu beachten die Bestellnummern. Frühhonigblätterstock (Seitenschieber) Form 1922, Bestellnummern 31. Dieselbe als l e i c h t e Wanderbeute, Form 1922, Bestellnummer 33. Rheinisch, hessische Einvolklagerbeute, doppelwandig, Bestellnummer 37. Einvolklagerbeute, einfachwandig, Bestellnummer 39. Zick-Zack Fluglochschützer, Bestellnummer 978.



VIII

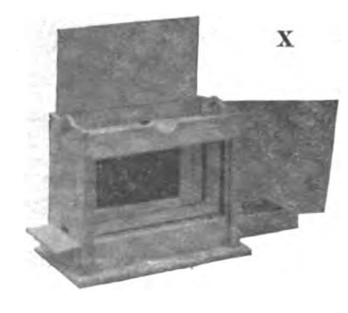
VIII. Ansicht des Zwischenmodell 1924 von vorne gesehen. Oben Flugloch mit Spund. Unten Flugloch mit dem einfachen Fluglochschützer, der durch Auf- und Niederstellen wirksam gemacht oder ausgeschaltet wird.

Jeder Kasten ist gezinkt, allseitig doppelwandig und naturholz lasiert.



IX

XI. Derselbe Kasten von rückwärts gesehen und geöffnet. Man beachte die leichte Erreichbarkeit und große Uebersichtlichkeit durch die Anordnung der Rahmen und den Unterschied bezüglich der neuen Anordnung des Aufsatzes im Gegensatz zu den bisher üblichen Ausführungen, die so unpraktisch wie nur möglich sind. Für Stapelausführung wird der Obenkasten vorne mit Charnieren fest am Unterkasten verschraubt. Fürs Bienenhaus dagegen wird der Oberkasten zum Abheben eingerichtet. Rechts neben dem Kasten steht der Verschlußdeckel für hinten.



X

X. Das neue Königinzucht-Befruchtungs- und Versandkästchen. Leicht, praktisch, übersichtlich. Vielseitige Verwendbarkeit. Die in diese Kästchen versetzten Schwärmchen oder Ableger schwärmen nicht aus, wenn sie Futter genug erhalten. Es können 5 oder 10 solcher Kästchen zusammengestellt und in einem sogenannten Ueberkasten überwintert werden.

Die Abbildungen sind bezüglich Einzelheiten der Ausführung unverbindlich. Aenderungen bleiben vorbehalten.

Man kann den Fluglochkeil im Winter auf das Flugbrett herablassen, wodurch der Schutz sofort hergestellt ist. Zur Zeit der Volltracht aber kann man den Bienen das ganze Flugloch freigeben, indem man den Schutzkeil einen Zentimeter höher stellt, was durch eine halbe Umdrehung der beiden Kopfschrauben im Handumdrehen geschehen ist. Sämtliche Kasten sind 2 mal geölt und gefirnißt. Alle Fluglöcher sind mit den Bienen erkenntlichen Farben verschiedenartig angestrichen. Der Kasten eignet sich wegen seiner überaus großen Einfachheit und Leichtigkeit — **er wiegt nur 15 kg** — auch vorzüglich zu Wanderzwecken.

Sämtliche hier abgebildete Kastenformen sind unser eigenes geistiges Eigentum. Sie haben alle durch die Bank die Proben in langjähriger Bewährung bestanden. Die verschiedenen Formen sollen dem Bedürfnis der Imker, die jeder einen andern Geschmack und Fertigkeit haben bezw. Vorliebe für das eine oder andere zeigen, entgegenkommen. Die wenigen Typen sind konstruktiv so durchgearbeitet, daß kaum eine „Verbesserung" möglich sein wird. Man lasse sich auch durch „akademische Entscheidungen" den Hinterlader-Flächenschieber nicht verleiden. Man könnte diesen Weltverbesseren zurufen: Herr, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht was sie am grünen Tisch alles verbrechen. Schließlich sehen wir hier noch ein praktisches Königinzuchtkästchen abgebildet. Dasselbe enthält 2 Waben, beiderseits Glasdeckel und noch einen besonderen Schiebdeckel. Futterkästchen von unten und Abdeckdeckel von oben. Das Flugloch befindet sich an der Schmalseite und kann offen, geschlossen, gelüftet, und mit Absperrschlitz durch einen Weißblechschieber verstellt werden. Das ganze Kästchen ist aus Sperrholz sehr sauber hergestellt und kann auch als Versandkästchen Verwendung finden. Der zuletzt beschriebene Kasten und das Königinzuchtkästchen können nur von Fulda bezogen werden. Die Preise werden auf Anfrage gern mitgeteilt, zur Zeit da dies geschrieben wird, stehen sie noch nicht fest.

Wir haben diese Kasten und unsere eigenen Entwürfe von Bienenhäusern erstmalig in Holland auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Helden-Panningen vom 2. bis 5. März ausgestellt gehabt und außerordentlichen Beifall damit gefunden. Für die Belieferung von Holland haben wir mit einem Fabrikanten in Südlimburg einen Vertrag geschlossen. Unsere Freunde in den besetzten Teilen des Rheinlandes werden namentlich an der Grenze von Holland vorteilhaft von diesem Fabrikanten, der anerkannt tadellose Arbeit liefert, wovon wir uns mehrere Monate hindurch überzeugt haben, beziehen können.

Wir haben weder Zeit noch Kosten gescheut, um unsere gute Sache, die immer mehr Anklang findet, auszubreiten und unseren Freunden den Bezug aller Kasten und Geräte nach Möglichkeit in dieser neuen, schweren Zeit des geldlichen Wiederaufbaues zu helfen.

Daher Imker, unterstützt die Genossenschaft, wer es tut der nützt sich wirklich selber! Unterstützt die „Deutsche Biene", die sich eines immer mehr steigenden Ansehens im In- und Auslande erfreut, wovon wir uns recht drastisch nach einem erzwungenen Stillstand der Geschäfte überzeugen konnten.

„Die deutsche Biene" ist von Anfang an vor die Imker getreten mit einem klarem scharf umrissenen Plan, der auf ein festes Ziel lossteuert, unbekümmert um die wechselnden „Richtungen". Die deutsche Biene ist nicht von der Sorte, die bald das Fähnchen nach dem Winde hängt, und deshalb Imker folget ihr und führt ihr stets neue Anhänger zu. Was sie bringt, entspringt dem nie versiegenden Brunnen der immer wahrhaften Natur und der daraus resultierenden Praxis, nie angekränkelt von dem blasierten Hauch einer sich über alles überlegen dünkenden modernen Wissenschaft, die keine Wissenschaft mehr ist, sondern stellenweise leider schon in Phantasterei ausartet und sich damit in ungebührlicher aufdringlicher Weise eine Rolle anmaßt, die ihr in keiner Weise zukommt. Hütet euch vor den falschen Propheten!

Merkblatt für die Umsatzsteuer der Imker.

Der Imker ist nach § 1 Nr. 1 u. St G. als Urerzeuger umsatzsteuerpfichtig. Der Umsatzsteuer unterliegen alle im Bienenzuchtbetriebe vorkommenden Umsätze, das sind vor allem Einkäufe an Honig und Wachs, daneben aber auch von Bienenvölkern, Bienenschwärmen (Natur- und Kunstschwärmen), Bienenköniginnen, von Bienenwohnungen, der Bienenzucht dienenden Geräten u. dergl. Umsatzsteuerpflichtig sind auch Tauschgeschäfte, z. B. Austausch von Wachs gegen Kunstwaben. Von der Besteuerung sind Umsätze in das Ausland ausgenommen.

Die Umsatzsteuerpflicht ist auch dann gegeben, wenn Gewinne nicht erzielt werden, ja selbst wenn Verluste eintreten.

Umsatzsteuerpflichtig sind die gesamten, aus der Imkerei tatsächlich erzielten Roheinnahmen. Häusliche oder geschäftliche Ausgaben, z. B. für den zur Bienenfütterung angekauften Zucker dürfen nicht abgezogen werden. Abzugsfähig sind lediglich Beträge, die ein Imker seinen Abnehmern für die Versendung und Versicherung seiner Ware als Ersatz für seine eigenen Auslagen in Rechnung stellt, sowie die Kosten der Verpackung, wenn diese vom Imker gegen entsprechende Kürzung des Entgeltes zurückgenommen wird.

Gemäß § 1 Nr. 2 U. St. G. unterliegt der Umsatzsteuer auch der Eigenverbrauch des Imkers, das ist das, was der Imker an Honig oder Wachs (z. B. zur Herstellung von Bohnermasse), seiner Imkerei für die eigene Hauswirtschaft (für sich, seine Familienangehörigen, sein Hausgesinde, auch zum Beispiel zu Geschenken an Dritte) entnimmt. Die Steuer für den Eigenverbrauch wird nach dem gemeinen Werte der entnommenen Gegenstände berechnet; dabei ist von den Preisen auszugehen, die von Wiederverkäufern gezahlt zu werden pflegen. Der Eigenverbrauch von Klein-Imkereien, die durch Arbeiter, Angestellte

Beamte, Rentenempfänger, Pensionäre oder Kleinrentner ohne fremde Arbeitskräfte betrieben werden, ist noch § 2 Nr. 70 b U. St. G. umsatzsteuerfrei.

Umsatzsteuerfrei ist auch die Entnahme von Erzeugnissen aus der Bienenwirtschaft, soweit sie zur Erhaltung und Fortführung des Betriebes erfolgt, wie der Verbrauch des zur Bienenfütterung verwendeten Honigs und der Verbrauch von Wachs zur Anfertigung von Kunstwaben oder dergl.

Nicht pflichtig ist ferner der Verkauf des Imkereibetriebes im ganzen. Die Umsatzsteuer beträgt 2 vom Hundert des steuerpflichtigen Entgelts, für die Umsätze des Kalenderjahres 1924 ist sie auf 2½ v. H. erhöht worden.

Die Umsatzsteuer darf auf den Käufer übergewälzt werden. Der Imker wird daher die Steuer in den von ihm geforderten Preis einzurechnen haben. Er ist jedoch nicht berechtigt, die Steuer seinen Abnehmern neben dem Entgelte ganz oder teilweise gesondert in Rechnung zu stellen.

Pflichten des Imkers.

1. Anzeigepflicht. Wer die Imkerei betreibt, hat hiervon dem Finanzamt einmalig Anzeige zu erstatten.

2. Buchführungspflicht. Die Imker sind verpflichtet, über die von ihnen vereinnahmten Entgelte fortlaufend Buch zu führen. Die Eintragungen haben sich auch auf den Eigenverbrauch zu erstrecken. Der Aufzeichnungspflicht ist genügt, wenn fortlaufend angeschrieben wird, was an Honig, Wachs usw. der Bienenwirtschaft entnommen wird und zu welchen Preisen dies geschieht. Am Schlusse jedes Kalenderjahres ist dann der Gesamtbetrag der vereinnahmten Entgelte (einschließlich des Wertes des Eigenverbrauches) ohne Rücksicht auf ihre Verwendung zu Anschaffungen usw. zu ermitteln, ohne daß zuvor die geschäftlichen oder häuslichen Ausgaben abgezogen werden dürfen.

In kleineren Betrieben kann der Wert des Eigenverbrauches am Schlusse des Kalenderjahres in einem geschätzten Betrage der Gesamtheit der Entgelte hinzugerechnet werden.

Der Vorteil einer geordneten Buchführung, die zweckmäßig auf Goldbasis hergestellt wird, für den Imker besteht darin, daß derartige Aufzeichnungen von der Steuerbehörde der Besteuerung zugrunde zu legen sind, wenn nicht etwa nach den Umständen des Einzelfalles zur Beanstandung ihrer sachlichen Richtigkeit Anlaß gegeben ist. Verletzung der Buchführungspflicht hat Schätzung des Umsatzes durch das Finanzamt mit vermindertem Rechtsschutze für den Imker, sowie gegebenenfalls Bestrafung zur Folge.

3. Pflicht zur Vorauszahlung und zur Abgabe der Steuererklärung. Der Imker hat dem Finanzamt regelmäßig binnen 10 Tagen nach Ablauf eines Kalendervierteljahrs eine Voranmeldung über seine in dem abgelaufenen Kalendervierteljahre vereinnahmten Entgelte abzugeben und gleichzeitig eine dementsprechende Vorauszahlung zu leisten. Für Imkereien von erheblicherem Umfange besteht die gleiche Verpflichtung monatlich. Die Voranmeldung gilt als Steuererklärung; sie hat die Versicherung zu enthalten, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind. Der Imker hat ferner dem Finanzamte im Januar j. Js. für das abgelaufene Kalenderjahr eine Umsatzsteuererklärung einzureichen. Für die Abgabe der Voranmeldung und der Steuererklärung sind die bei jedem Finanzamt erhältlichen Vordrucke zu benutzen. Die Voranmeldungs- und Erklärungspflicht besteht auch dann, wenn dem Pflichtigen Vordrucke von der Steuerbehörde nicht zugestellt werden.

Welches sind die besten Bienennährpflanzen?

durch deren Anpflanzung und Aussäen der Imker den größtmöglichsten Honigertrag zu erzielen imstande ist und welche außerordentlich viel zu einer guten Ueberwinterung der Bienen beitragen und wie richtet man einen Bienengarten ein?

von H. Riemenschneider, Hannover, Waldheim.

Fortsetzung und Schluß.

Bei Anpflanzen von Bäumen und Sträuchern vor und um das Bienenhaus lasse man vor diesem einen freien Platz von 5 m Breite. Der unmittelbar vor dem Bienenhause gelegene, etwa 2 m breite Platz ist mit reinem Sägemehl zu bedecken. Die alsdann folgenden Beete werden umgegraben und mit passenden Sträuchern und Kräutern besetzt. Gedüngt wird der Garten mit Kainit und Thomasmehl, welche beiden Düngemittel besonders günstig auf die Blüte bezw. Nektarbildung einwirken. Kainitdüngung schützt auch die Blüten vor nicht gar zu strengen Frühjahrsfrösten, während die Phosphorsäure des Thomasmehles den Blütensatz fördert und der Kalkgehalt des Thomasmehles gleichzeitig auf größere Süße des Nektars hinwirkt. Aber um alles in der Welt dünge man die Bienennährpflanzen nicht mit Chilesalpeter oder mit Gülle oder mit Latrine (Abortjauche), da hierdurch die Entwicklung der honigspendenden Blüten bezw. die Bildung des Nektars in den Blüten stark zurückgeht.

Von den ein- und mehrjährigen Kräutern kommen folgende als beste Bienennährpflanzen in Betracht: im März und April blühen: Schneeglöckchen (Galanthus nivalis), Crocus vernus, Arabis alpina und Tussilazo farfara. Arabis alpina, das Alpengänsekraut blüht reinweiß, es liebt mehr trockenen als feuchten Standort; man säet es im Mai ins freie Land, es eignet sich recht gut als Einfassungspflanze. Da es die erste Frühtracht liefert, sollte es in keinem Imkergarten fehlen. Die beste aller einjährigen Bienenpflanze ist die Phacelia tanacetifolia, sie liefert außerordentlich viel Honig, sowie auch Pollen; sie wird

von den Bienen selbst bei schlechtem Wetter besucht und ist ihr Anbau in den Bienengärten als bestes Mittel gegen die Ruhr zu betrachten. Man säet die Phacelia alle 4 Wochen vom März an ins freie Land, dann hat man bis spät in den Herbst hinein reiche Nektarquellen. Um im Frühjahr rechtzeitig Nektar für die Bienen zu haben, macht man Anfang Oktober bis November eine Herbstaussaat. Der Bedarf von Samen beträgt für ein Ar 500 Gramm. Läßt man den Samen reif werden, so säet sich die Phacelia durch den ausfallenden Samen selbst aus. Auch Reseda odorata wird von Mitte Mai bis September mit Vorliebe von den Bienen beflogen. Auf sonnigen Plätzen liefert sehr viel Honig von angenehmen Aroma. Dracocephalum Moldavicum (Drachenkopf), er blüht weiß vom Juni bis September. Aeußerst fleißig von den Bienen wird im Juli und August Impatiens glanduligera besucht, selbstabgefallene Blüten werden noch nachgesucht, aber leider honigt diese vorzügliche Pflanze nicht überall! Man säet sie im April ins freie Land. Leonorus sibirikus ist vom Juni bis September den Bienen eine sehr ergiebige Honigquelle.

Die Blüten des schwarzsamigen Buchweizens liefern sehr reichen Ertrag an Nektar, auch mittelmäßig an Pollen. Der Nektar wird besonders am frühen Morgen im Juli und August von den Bienen eingeheimst und liefert einen feurigen, kräftig aromatischen Honig von rotbrauner Färbung. Buchweizenhonig ist im Frühjahr das beste Treibmittel zum Brutansatz; aber nur der schwarzsamige Buchweizen ist die einzige Sorte, welche auf Sand- und Moorboden am reichlichsten honigt, selbst die ärmeren, sonst unfruchtbaren Sandgegenden eignen sich gut zum Anbau des Buchweizens, doch darf das Land keineswegs erschöpft sein. Am besten für den Buchweizen steht es in altem Dungzustande mit einer Gabe Thomasmehl versehen. Dagegen sind schwere, nasse oder tonhaltige, kalkige und bindige Böden ganz ungeeignet zum Anbau des Buchweizens, da er hier weder honigt oder Ertrag an Körnern gibt. Der Buchweizen liefert in seinen schwarzsamigen Körnern das beste aller Futtermittel zum Eierlegen für die Hühner. Buchweizengrütze und -Mehl sind unentbehrlich in jeder Küche. Jeder Imker sollte 1 bis 3 Ar (-7 bis 21 □ Ruten) von Mitte Mai bis Juni mit Buchweizen besäen. Seine Wachstums- und Reifezeit dauert 3 Monate. Der Inkarnatklee, Trifolium incarnatum, stellt an den Boden keine großen Ansprüche, er ist nur von einjähriger Dauer und gehört mit zu den besten Bienennährpflanzen, seine roten Blüten erscheinen etwa vom 20. Mai bis 20. Juni. Der Honig dieses Sommerklees ist gelblichrötlich, sehr süß und meist dickflüssig. Man säet pro Ar 400 gr Saat im März und August ins freie Land. Die Seradella, Ornithopus sativa, blüht vom Juli bis in den Spätherbst. Der Ertrag an gutem Nektar ist sehr reichlich und der Honig von hellgelber Färbung. Die Seradella gedeiht besonders auf Sandboden — man rechnet auf 1 Ar 350 gr Saat — welche man im März und Mai ins freie Land säet. Für den Sandboden ist die Seradella ein der besten Futterkräuter, welches so nahrhaft ist, daß es — feingeschnitten — als Hühnerfutter den Eierertrag steigert. Der Winterraps blüht — im August ausgesäet — vom April bis Mai und der im März und Mai ausgesäete Sommerrübsamen blüht im August und September. Aber dieser Honig erzeugt oft die Ruhr, wenn die Bienen der rauhen Frühjahrswinde halber ihren Enddarm nicht rechtzeitig entleeren können. Der Oelrettich, Rhaphanus oleiferus, honigt bedeutend mehr und längere Zeit als Raps und Rübsen, man säet im März 200 gr Saat pro Ar ins freie Land und blüht vom Juni bis August. Der Oelrettich ist sicherer als Raps und Rübsen und macht an den Boden nur geringe Ansprüche, er gedeiht auch auf leichtem, sogar auf Moorboden. Seine Samen liefern ein sehr wohlschmeckendes Speiseöl, im Geschmack ähnlich dem Mohnöl. Im Ertrage und Oelgehalt des Samens übertrifft er Raps und Rübsen. Der Oelrettich dient auch als Gründüngungspflanze und liefert für das Milchvieh ein gutes Grünfutter.

Die schwarze Malve oder Stockrose, Althaea rosea nigra, ist die honigreichste aller Malven, sie liefert erstaunlich viel Pollen und Honig von mildsüßem Wohlgeschmack. Die schwarzen Blüten erscheinen von Mitte Juli bis Mitte September; man säet den Samen im Mai ins freie Land, die Blüten erscheinen erst im 2. Jahre. Die getrockneten, schwarzen Blütenblätter wirken als Tee schleimlösend bei Brustleiden. Asclepias syriaca liefert von Juli bis September eine ganz vorzügliche Bienenweide; aber auf naßkaltem schattigem Boden bringt die Pflanze nur wenig Blüten. Die Esparsette, Hedysarum Onobeychis, steht unter den honigspendenden Kleearten an allererster Stelle, sie ist die beste Honigpflanze auf Kalk- und Mergelböden. Der Esparsettenhonig gehört zu den Delikatessen aller Honigsorten; er ist goldgelb, später weißlichgelb, er kristallisiert aber bald. Eine ganze Blütentraube der Esparsette hat etwa 60 Einzelblüten, die sich nach und nach entfalten. Eine Fläche von 1 Morgen Größe zählt etwa 250000 Blütentrauben, welche 6 Pfd. Blütennektar oder 2 Pfd. reifen Honig geben. Die Esparsette blüht vom 20. Mai bis 20. Juni; der Saatbedarf beträgt pro 1 ar Land 250 Gramm; der Samen wird im März ins freie Land gesäet. Als Grün- und Trockenfutter wird die Esparsette vom Vieh gern gefressen; die sehr langen Wurzeln geben dem Lande eine gute Düngung. Eine Abart dieser Esparsette ist die Hedysarum Onobrychis biferum, welche — wenn sie nach dem ersten Blühen rechtzeitig abgeschnitten wird — im Herbst ein zweites mal blüht. Leonorus cardiaca wird von Ende Juni bis August stark von den Bienen beflogen. Serofularia nodosa honigt vom Juni bis September außerordentlich reich und wird von frühmorgens bis spätabends von den Bienen besucht. Salvie officinalis, Gartensalbei, honigt vom Mai bis Juli ausgiebig; der Tee von den getrockneten Blättern wirkt gegen Nachtschweiß, Schnupfen und Husten; man trinkt den Tee bei Halsleiden mit Honig gesüßt; als Gurgelwasser wirkt er vorzüglich bei Husten, Halsleiden und Mandelentzündung. Gartensalbei nimmt mit wenig gutem Boden und geringem Standort fürlieb; man säet ihn Anfang März bis Mai ins freie Land. Vom Juni bis Oktober honigen Salvia pratense und Salvia Horminum; Salvia pratense dient zur Verbesserung des Wiesenheus. Eine der besten Honigpflanzen, welche sehr reichlich Nektar liefert, ist die Honigdistel auch Kugeldistel genannt Echinops

sphaerocephalus; eine starke Pflanze treibt oft bis zu 80 Blütenköpfen, welche nach und nach aufblühen. Die Pflanze honigt so stark, daß die Bienen oft zu mehreren an einem Blütenkopfe hängen. Schneidet man die abgeblühten Köpfe fort, so treibt die Pflanze bis in den Herbst hinein stets neue Blütenköpfe. Die Blüten sind himmelblau und erscheinen vom Juli bis September; man säet sie im März und August ins freie Land.

Reich und langblühende Nektarpflanzen, welche vom Juni bis September ihre gelben und purpurroten Blüten entfalten, sind auch: Sedumacre, S. fabarium, S. spurium und S. camschaticum. Die Zitronenmelisse Melissa officinalis, honigt im Juli und August; der Honig dieser Pflanze hat ein ganz vorzügliches Aroma, so daß er — wenn er mit schlecht schmeckendem Blütenhonig gemischt wird — Geschmack verbessernd wirkt. Der Blütenduft dieser Pflanze soll eine solche Anziehungskraft auf die Bienen ausüben, daß ein Schwarm willig in den leeren Korb folgt, wenn letzterer mit dem frischen Blütenkraut dieser Pflanze zuvor eingerieben ist. Die Zitronenmelisse liefert einen heilsamen Tee, der Anwendung findet bei langwierigem Husten, bei Brustbeklemmung, Bleichsucht, Magenkrämpfen und bei nervösen Zahn- und Kopfschmerzen; das zerquetschte frische Kraut legt man auf Wunden.

Einen ganz vorzüglichen fein aromatischen Honig liefert der Gartenthymian, auch Winterthymian genannt, Thymus vulgaris, welcher neben der Zitronenmelisse die Qualität, den Geschmack des Honigs äußerst günstig beeinflußt. Der Berg Hymettus, südöstlich von Athen, ist bekannt wegen seines feinen, heilkräftigen „Hymettus-Honig"; der Berg ist fast nur mit Thymian und Salbeiarten bewachsen. (Außer Thymian und Salbei liefern noch Lavendel und Rosmarin einen sehr fein aromatischen Honig.) Der Thymian blüht vom 1. Juli bis Ende September, man säet ihn im April und Mai ins freie Land. Das Kraut das Thymian liefert Tee gegen Kolik und Magenkrämpfe.

Die Katzenminze, Nepeta cataria, blüht schon im ersten Jahre der Aussaat vom 20. Juni bis 20. September; die unzählig vielen Blüten werden dauernd von den Bienen beflogen. Eine sehr ergiebige Honigpflanze ist der gemeine Dost, Origanum vulgare, welcher vom 10. Juli bis 10. September den Bienlein reichlich den Tisch deckt; er eignet sich ganz vorzüglich zum Verwildern auf trockenen Stellen, Eisenbahndämmen und Feldrainen. Dost zählt mit Isop, Zitronenmelisse, Salbei, Thymian und Katzenminze zu den Pflanzen, welche sehr aromatischen Honig liefern. Eine der besten Bienenweidepflanzen ist auch der Natterkopf, Echium vulgare, welcher vom Juli dis November blüht; er eignet sich auch gut zum Verwildern auf unbebauten Plätzen und Oedländereien.

Eine erstaunliche Menge guten Nektars gibt der Bokharaklee, Melilotus alba altissima, sowie auch der Hubamklee; er wird deshalb auch vom Juni bis in den Oktober hinein von frühmorgens bis spätabends von den Bienen besucht, sogar bei schlechtem Wetter. Der Bokharaklee gedeiht noch auf dem schlechtesten Sandboden; man säet ihn im Mai und August ins freie Land und zwar pro ein ar 300 Gramm Saat, dann gibt er im andern Jahre solch großen Blütenreichtum bis Ende Oktober, daß die Blüten stets mit fleißigen Bienlein bedeckt sind. Der Bokharaklee pflanzt sich durch die ausfallenden Samen leicht selbst fort, nur muß man ihn unkrautsfrei halten. Der gelbe Steinklee, Melilotus officinalis, ist nur Bienenweidepflanze, aber keine Viehfutterpflanze, da er vom Vieh ungern gefressen wird. Der Honig sieht grünlichgelb aus. Von allen Kleearten — mit Ausnahme des Bokharaklees und der Esparsette — sind die Blüten des Weißklees, Trifolium repens, am honigreichsten; der Honig ist von goldgelber Färbung; von allen Kopfkleearten sind die Blüten des Weißklees den Bienen am leichtesten zugänglich; er blüht von Anfang Juni bis Ende Septemper; man säet ihn im März ins freie Land und zwar 150 Gramm Saat pro ein ar. Auch die Blüten des roten Waldklee, Trifolium rubens, sind sehr honigreich. Der Schwedische oder Bastardklee liefert sehr viel zitronengelben Honig, selbst bei trocknem Wetter, auch reichlich braunen Pollen; er blüht rosaweiß im Juni und Juli, dann wieder im September und Oktober; man säet ihn im März ins freie Land und zwar pro ein ar 175 Gramm; als Futter wird er vom Vieh sehr gern gefressen. Die blaue Luzerne, (ewige Klee) Medicago sativa, liefert reichlich Nektar vom Juli bis September, der Honig hat goldgelbe Färbung. Das Kraut liefert von allen Kleearten das beste Heu, wie überhaupt für alles Vieh einen Futterstoff von höchstem Nährgehalt.

Vor dem Anpflanzen bzw. Aussäen der Sonnenblumen, Helianthus annus, als Bienenweide muß gewarnt werden, da der Sonnenblumen-Honig fast schwarz und damit unansehnlich und unverkäuflich wird. Ebenso sei jeder Imker gewarnt, folgende Pflanzen für seine Immen anzupflanzen oder wohl gar zu vermehren, da sie teils einen klebrigen Saft absondern, welcher den Bienlein die Flügel beschmiert und sie dadurch flugunfähig macht, teils aber auch solche scharfe Stacheln und Haken an den Blüten sind, wodurch den Bienen die Flügel beschädigt werden und sie flugunfähig werden, noch andere bilden mit der Blumenkrone eine Falle für die Bienen; zu diesem gefährlichen Blütenpflanzen gehören: alle Löwenmaularten (Antirrhinum), Leinkraut (Linaria), die Knabenkräuter (Orchis), Lamium purpureum, Carduns oberaceus, Carduus nutans, Onopordon acanthium (Eselsdistel), Centaurea cyanus (Kornblume), Cent. spinosa, Cent. calcitrapa, Eryngium campestre, Er. planum, Er. alpinum, Er. amestystinum, Lychnis viscosa, L. viscaria und viscosa, L. viscaria und Asperugo procumbens.

Eine Hauptsommertracht liefern solche Gegenden, wo es in großen Mengen gibt: Winterlinde, Akazie, Schneebeeren, Esparsette, Weißkee, Inkarnatklee und Buchweizen. Da in einigen sehr guten Gegenden, welche durch viele und mannigfaltige Bienennährpflanzen eine ununterbrochene Trachtzeit der Bienen aufzuweisen haben, ein erstaunlich hoher Honigertrag erreicht werden kann, — welcher ja nach der Witterung zwischen 50 und 100 Pfund pro Stock schwankt, — so muß und soll der Imker ständig darauf bedacht sein, die Bienenweide in Flugweite seiner Bienen zu verbessern. Der Landwirt, der

zugleich Imker ist, hat doch meistens in und um seinen Garten und Hofe solche Stellen und Plätze, welche zu Wirtschaftszwecken nicht benutzt werden können, auch manche Winkel und Ecken, welche öde und verlassen daliegen; solche könnten mit Nektar und Pollen spendenden Pflanzen angebaut werden, damit es den Bienen im ganzen Sommer nicht an Nahrung mangelt.

Aber auch der Honigkonsument kann sehr viel zur Verbesserung der Bienenweide beitragen, indem er auf seinen Spaziergängen im März, April und Mai eine Mischung von Samen der besten Bienenfuttergewächse in einer Tüte mit sich führt und hier und da an passenden Stellen, z. B. an Feldwegen, Grabenrändern, Hecken, Waldrändern, auf nicht ungepflügten Feldrainen usw. stets ein wenig der gemischten Sämerei ausstreut und mit ein wenig Erde überstreut, damit diese Bienennährpflanzen sich in der Gegend dauernd einbürgen. Als solche Bienenpflanzen kommen in Betracht: Bokharaklee, Schwedischer Klee, Weißklee, Esparsette, Inkarnatklee, Wiesensalbei, Winterthymian, Phacelia, Dost, Natterkopf, Oelrettich und Honigdistel.

Wenn jeder Honigkonsument die wenigen Mark jährlich für die Bienen seines Honiglieferanten in dieser Weise opfert, dann erschließt er sich nicht nur eine gute Honigquelle, sondern er bereichert auch indirekt sein Vaterland, denn dieses hat vor dem Weltkriege jährlich 7 192 000 Mark für Honig an das Ausland bezahlt. Dies wäre nicht nötig, wenn die deutschen Bienen zur Einheimsung von Nektar die betreffenden Blütenpflanzen in ihrer Flugweite in reicher Menge vorfanden.

Anmerkung 1: Die Nähe von Flüssen taugt nicht zur Errichtung eines Bienenstandes, da der Wind die Bienen beim Ueberfliegen des Wassers in dieses hineinwirft, ebenso auch nicht die Nähe von Zuckerfabriken und Zuckerbäckereien. Für den Stand des Bienenhauses sind zugfreie Täler zu bevorzugen, weil hier — da die beiden Abhänge des Tales entgegengesetzte Himmelsrichtung haben — die Blütezeit der Pflanzen verschieden ist. Der Bienenstand ist vor den Nord-, den West- und besonders vor den heftigen Nordwestwinden durch geeignete Schutzanpflanzung zu schützen, da Zugluft und Wind die schlimmsten Feinde der Bienen sind. Der Ausflug der Bienen sei nach Osten oder Südosten gerichtet, nicht nach Süden, weil hier die Sonne ihre brennenden Strahlen vor die Ausflugöffnungen schickt und die Bienen dann faul werden und nicht sammeln. Sind die Ausflugöffnungen nach Süden gerichtet, so müssen vor dem Bienenstande große Kirsch- oder Pflaumen- oder Cornus mascula oder Birkenbäume stehen, damit diese die Bienen vor den heißen Sonnenstrahlen schützen, da sie dann fleißiger Nektar einsammeln.

Anmerkung 2: Prof. von Frisch tritt auf Grund sehr eingehender Untersuchungen über den Farbensinn der Bienen sehr für den verschiedenfarbigen Anstrich der Bienenwohnungen ein. Er empfiehlt, die ganzen Bienenstöcke farbig zu streichen, da die Biene das Aussehen ihres ganzen Stockes, sowie auch der Nachbarstöcke beobachtet. Am leichtesten unterscheidet die Biene die Färbungen blau, gelb, schwarz und weiß. Dagegen soll man die Bienenwohnungen nicht rot oder grau oder blaugrün oder violett streichen, da die Bienen diese Färbungen nicht zu unterscheiden vermögen. Am zweckmäßigsten streicht man die obere Hälfte einer Bienenwohnung weiß, die untere Hälfte gelb, blau oder halb gelb und halb blau oder als Grundfarbe weiß und darauf einen blauen Stern oder Punkt, Ring usw., so daß im Aussehen keine Wohnung der andern gleicht, dann verfliegen die Bienen sich nicht so leicht.

Anmerkung 3: Dr. Dzierzon behauptet, wer in einer trachtreichen Gegend zweckmäßige Bienenwohnungen für seine Bienen besitzt, kann alsdann durch fleißiges Ausschleudern mehr Zentner Honig ernten, als er Völker hat; diesem Urteil schließt sich Baron Béla Ambrózy an.

Anmerkung 4: Es ist beobachtet, daß sehr gut honigende Pflanzen von den Trachtbienen nicht beachtet wurden, wenn sie nur vereinzelt vorkommen, während bei geschlossenen Gruppen das Befliegen ein sehr gutes war.

Anmerkung 5: Die Sämereien der genannten Pflanzen bezieht man am vorteilhaftesten von der Großgärtnerei Haage & Schmidt in Erfurt; man säe die Sämereien stets recht dünn aus. Viele Pflanzen säen sich dann selbst wieder aus, indem die reifen Samen ausfallen und im nächsten Jahre neue Pflanzen erzeugen.

Anmerkung 6: Nachfolgend soll noch einiges bekannt gegeben werden über die Verwendung des Holzes der honigspendenden Bäume und einiger Sträucher:

Das Holz der Silberpappel, Populus alba, wird von der Möbel- und Musikinstrumentenindustrie allen Sorten, auch dem amerikanischen vorgezogen; es ist sehr weich und leicht und spaltet sich faserig-seidenartig. Auch in der Waggonindustrie und zum Orgelbau kommt das Pappelholz zur Verwendung. Sehr gesucht ist das Pappelholz wegen seiner großen Leichtigkeit zu Versandfässern für Eisenwaren, Zement, Seife und Farbwaren. Zur Herstellung von Riemenscheiben ist das Pappelholz recht brauchbar. Es läßt sich zu den Innenwänden der Bienenwohnungen mit besonderem Vorteil verarbeiten, denn es zieht keine Nässe an und reißt nicht, auch wirft es sich nicht und ist ohne Geruch. Das Holz der Silberpappel ist in gewisser Weise dauerhafter als das Holz der Espe (Aspe oder Zitterpappel, Populus tremula), deren Holz man zu Rähmchenstäben benutzt.

Das Holz der Weißerle, Almus incana, wird mit Vorteil zu Wässerröhrenleitungen benutzt, auch zu groben Schnitzarbeiten, wie Wurfschaufeln, Holzschuhen, Schaufelstielen, Haus- und Küchengeräten, aber man nimmt es auch zu Rähmchenstäben.

Das Holz der späten Traubenkirsche, Prunus serotina, läßt sich vorzüglich zu Möbeln aller Art verarbeiten, es gleicht dem Nußbaumholz.

Das Holz der Akazie ist ziemlich hart, sehr dauerhaft und sehr schwer spaltbar; es steht dem Holze der Eiche gleich. Es ist sehr gesucht zu Wagenbestandteilen, zu Schiffsnägeln und für den Schiffsbau; zu Werkholz und allerhand Wirtschaftsgeräten, auch zu Bahnschwellen ist es unübertroffen. Akazienradspeichen übertreffen in Haltbarkeit die Speichen aus Eichen- und Hickoryholz. Seine Heizkraft steht etwas über der des Buchenholzes.

Das Holz von Cornus mascula ist sehr hart und schwer, zähe und fein, schwer spaltbar; es liefert die Ziegenhainer Spazierstöcke und vorzügliche Werkzeuggriffe.

Das zäheste aller unserer Hölzer ist das von Lonicera xylosteum, man benutzt es für Maschinen, Spazierstöcke, Schuhzwecken, auch für Werkzeuge; ihm gleicht das Holz von Lonicera tartarica.

Das Holz des Apfelbaumes ist sehr dem Schwinden ausgesetzt, deshalb nimmt man zu Obstpressen nur Birnbaumholz.

Das sehr feinfaserige Holz des Spitzahorns ist von glänzendem, gelblichen Farbtone und wird gern zur Herstellung von Fournieren verwendet, da es sich vorzüglich polieren läßt. Bekannt ist auch die Benutzung des Ahornholzes für die Kleinmöbelindustrie, in der Klavier- und Streichinstrumentenfabrikation und in der Drechslerei.

Bericht über die Entwicklung des Hubamklees.

melilotus albus (auf Moorboden)

Von W. v. Röder, München.

Sobald ich die Samen erhalten hatte, ging ich an die Aussaat, doch sei mir gestattet, zunächst den Boden zu schildern, auf welchem ich aussäte. Stück 1 ist ein reiner schwarzer Moorboden, kaum etwa 30 cm, dann vertorft. Im Sommer sehr stark austrocknend wegen des geringen Wasserleitvermögens. Das Klima ist echtes Moorklima mit besonders zahlreichen Spät- und Frühfrösten. 1923 nachtfrostfreie Zeit vom 11. 6. — 26. 8. In 80 cm Tiefe folgt kalkiger Kies (Moräne) mit Letten durchsetzt, teilweise sandig. Stück 2 liegt 6 km südlich auf einer schuttreichen Senkung, in früherer Zeit See gewesen und darauf vermoort. Das Grundstück unterliegt seit 5 Jahren gärtnerischer Bearbeitung, so daß eine etwa 20 cm hohe leichte Krume entstand, im Sommer sehr trocken, Grundwasser erst auf 1,10 mtr. etwa. Als Unterlage mehr oder weniger lettiger Moränenkies. Klima nicht so ungünstig wie 1, doch auch noch häufig Spät- und Frühfröste.

Auf diesen beiden Stücken wurde nun der Samen gesät. Um die geringe noch vorhandene Feuchtigkeit nicht zu vergeuden, grub ich nicht mehr um, sondern harkte nur gehörig und brachte hierauf den Samen dünn ein. Infolge des leichten Bodens trat ich ihn fest an und da das Wetter in den Tagen nach der Saat sehr trocken war, goß ich soviel als möglich, etwa auf 10 m täglich 8 l, was durchaus nicht zuviel war, wenn man die vorgerückte Jahreszeit und die Durchlässigkeit des Bodens betrachtet. Es zeigte sich nun hier schon eine Erscheinung. Einmal ließ das Aufgehen bei 1 (reinen) Moorboden sich sehr schlecht an, was ich auf das rasche Austrocknen zurückführe, und zweitens zeigten auf Stück 2 die dünner gesäten Stellen eine kräftigere, stärkere Entwicklung. Nachdem er etwa 30 cm hoch war, schnitt ich einen Teil u. gab ihn Ziegen, welche nach einigem Zögern ihn ziemlich ungern annahmen, später geschnittener wurde verschmäht. Diese Beobachtuug möchte ich aber nicht verallgemeinern, da die Ziege bekanntlich sehr heikel ist und überdies nach den allgemeinen Futterverhältnissen die Genäschigkeit örtlich verschieden ist. Da mein Boden sehr arm ist, gab ich dem etwa handhohen Klee eine flüssige schwache Kaliphosphatdüngung, die das Wachstum erheblich beschleunigte. Die in meinem Boden häufige Werre konnte ich in der Kleepflanzung nicht beobachten. Der Klee erreichte Grund 1 etwa 50 cm Höhe, auf 2 1,10 mtr, also beidesmal etwas nieder. Bei Grund 1 dürfte die späte Saat die Ursache sein, denn auch die zur Beobachtung eingeführte Riesenbalsaminen erreichte nur knapp 1 m Höhe.

Bezüglich der Blüte waren beide Plätze, entsprechend sinngemäß fast völlig gleich. Die volle Blüte trat um den 6. August ein und dauert bis spät in den Oktober, als bereits die untersten Samen reif waren. Der Beflug war ungemein stark, doch nicht so stark als bei Büschelschön (Phazelia A) oder bei der Herbstaster Stets waren an einer Blütenrispe etwa 4 bis 5 Bienlein und selbst noch als die Blüten alle abgefallen waren, umtanzten einzelne die Stengel. Auffallend war, daß er auch mittags in großer Hitze gleichstark beflogen wurde, wo doch sonst alle Bienenpflanzen spärlicher besucht werden. Da ich den Klee dicht vor meinem Stand anbaute, kamen einzelne Bienen sogar bei trübem Wetter, kurz nachdem es aufhörte zu regnen. Nachdem der Hauptteil der Blüten abgeblüht hatte, fielen die Blätter ab und es blieben nur die holzigen Stengel mit den Samen, die sehr langsam reiften, übrig.

Gegen Dürre zeigte sich der Klee sehr unempfindlich, da seine Wurzel senkrecht und tief in die Erde dringt und sich nur spärlich verzweigt. Ein Wurzelhals brachte etwa 4 — 5 Blütenstengel manchmal auch mehr. Wie der Klee sich gegen Frost verhält, will ich nicht sagen, da infolge der Aussaat die Jugendentwicklung sehr geschützt war. Ein Einfluß auf die Blüte durch Frühfröste konnte von mir nicht beobachtet werden. Samen erntete ich nicht viel, da die reifen Samen von zweibeinigen Sammlern so stark beflogen wurden, daß mir nicht mehr viel blieb. Dies beweist aber, daß auch noch andere von dem Wert als Honigpflanze überzeugt sind. Eine Knöllchenbildung an den Wurzeln habe ich nicht bemerkt, doch beschränkte ich mich nur auf einige Pflanzen, in Grund 1. Ein kleiner Versuch auf reinem Kies, auf einem etwa 2 mtr. breiten Fußweg ohne Gras oder Löwenzahneinsprengung sei noch erwähnt,

Ich säte dahin einen Rest Samen, der mir übrig geblieben war und zu meiner Ueberraschung entwickelte sich der Klee besser als auf Grund 1, trotzdem ich niemals goß. Da alle Leguminosen kalkhold sind, ist es vielleicht die Kalkarmut von 1, der Reichtum aber im Kiesboden, was den Unterschied veranlaßte. Bezeichnend ist, daß Bokharaklee sich ebenfalls im 1. Jahr schlecht entwickelt. Vergleiche ich den Hubamklee mit dem Bakharaklee in zwei folgenden Jahren, so glaube ich, daß die Summe der Blütenanzahl in 2 Jahren (oder einer Lebenszeit des Bokharaklees) zu Gunsten des Hubamklees ausfällt, daß aber andererseits Bokharaklee anspruchsloser ist und weniger Arbeit macht, da er alle 2 Jahre nur einmal gesät werden muß.

Der den Tieren so unangenehme Waldmeister- (Cumarin) -geruch scheint mir beim Bokharaklee kräftiger zu sein, auch ist die Verholzung stärker.

Ein imkerisches Potpourri.

Liebe Imkerfreunde und Genossen! „Wenn man eine Reise tut, so kann man was erzählen". Von der Reise will ich jetzt nichts erzählen, aber von dem was ich vorfand, als ich wiederkam, auf dem Schreibtisch nämlich, und von anderem. Da schreibt zunächst ein rheinisches Imkertrio lustige Verse und bittet mich, doch einmal von meinem knarrenden Drehschemel des Schriftleiters herunterzusteigen unter „das gemeine Volk", die Amtsmiene beiseite zu lassen und einmal im Jahre wenigstens, einen gemütlichen nicht so gelehrten Aufsatz vom Stapel zu lassen. Das Kölner Imkertrio meint, ich möchte einmal schreiben wie weiland der „kölsche Herr Antun Meis", der nur „for gebildte Leut un for 10 Pfg." seine lachmuskelerregenden Traktätchen, so um das Jahr 1880 unter die Leute brachte. Kölsch platt kann nicht jeder lesen und verstehen, deshalb bleiben wir bei dem üblichen Schriftdeutsch. Ich will versuchen, allen Wünschen gerecht zu werden. Freilich kann ich nicht versprechen, daß es immer „gemütlich zugeht", es können schon ein paar Späne fallen, es ist aber nicht bös gemeint, liebe Freunde; ein Schriftleiter hat ja die Aufgabe, auch wenn er Spaß macht, wenigstens die Wahrheit zu sagen, damit „diejenigen welche" es angeht, die Nutzanwendung daraus ziehen, wenns noch nicht zu spät dazu ist.

Fangen wir mit dem Wetter an! Wie man nun überall weiß, war der verflossene Winter nicht von Pappe. Hier in unserem Rhönbezirk herrschten Temperaturen von anhaltender Dauer von 26 Grad und darüber wochenlang. Dabei sind große Schneemassen niedergegangen, die zum Teil noch nicht verschwunden sind. Wie aber alles einmal ein Ende nimmt, so auch dieser vielen Imkern unvergeßliche Winter. Der Bienenstand wurde schon am 26. September 1923 geschlossen. Er blieb sich selber ohne Aufsicht überlassen, Alle Kasten sind einfachwandig, nur vorne doppelwandig. Verpackt waren sie auf der Decke mit 20 mm. starken, aufeinandergenähten Wellpappen, die auch zwischen Tür und Fenster standen. Die Kasten waren dicht aneinandergerückt und weiter nicht verpackt. Sie enthalten sämtliche 26 Seitenschieberrahmen mit Waben. Es wurde also nichts aus dem Kasten entfernt. Honig haben sie alle genug gehabt, denn es sind 22 „Selbstversorger", die manchen Leuten so schwer im Magen liegen. Der Honig auf dem sie saßen und noch sitzen, war in den Tagen vom 1. bis 10. Juli eingetragen. Die Honigräume rechts und links der Seitenschieber mußten natürlich entleert werden. Ein Teil wurde geschleudert, der meiste Honig aber steht noch da als Wabenhonig. Gering gerechnet wiegt so ein Rahmen $4^1/_2$ Pfund. Wachs und Holz abgerechnet ergibt die Wage dann das Nettogewicht von 4100 Gramm oder 2,1 Kg. oder 4 Pfund und 100 Gramm. Bei 16 Rahmen (einschl. seitlichem Honigraum) kommen da also $16 \times 2{,}1 = 33{,}6$ Klg. oder 67 Pfund für jedes Volk Ueberschuß heraus. Außerdem aber wurden die Bruträume nicht angerührt, worin das nötige Winterfutter aufgespeichert war. Von andern Imkern haben wir hier Berichte, die über das gleich gute Ergebnis berichten, das zum Teil in besseren Trachtlagen noch erheblich übertroffen wird. Es fällt verschärfend noch ins Gewicht, daß wir hier in der denkbar schlechtesten Trachtgegend sitzen (leider immer noch) die es im Deutschen Reich geben mag. Ferner muß man berücksichtigen, daß diese Völker nicht ungestört gelassen werden konnten, weil sie immerzu entweder Königinnen oder Honigtafeln oder Brutbienen hergeben müssen, die für die Königinzucht benötigt werden. Das Ergebnis ist in erster Linie der planmäßigen Zucht mit Rassevölkern zuzuschreiben, zweitens dem Zweivolkbetrieb, der uns immer in die Lage versetzt, sobald eine kurze Volltracht und wenn es nur 3 Tage sind, auszunützen und den obern Raum von allen Waben zu entblößen, die dann den Ueberschuß bringen. Soviel von den oft verspotteten Selbstversorgern!

Und nun der Befund. Die Völker waren nicht in der Lage einen Ausflug zu halten vom 26. 9. 1923 bis 22. 3. 1924 Sie haben also festsitzen müssen fast genau auf den Tag 7 Monate. Am Josefstag den 19. März 1924 kehrte der hier residierende Freund und Kinderbringer Adebar klappernd aus dem Süden zurück. Gegen 5 Uhr nachmittags zogen eine Menge Zugvögel (vielleicht Schneegänse) in der Richtung von nordwest nach südost über die Stadt. Gleichzeitig ging der Wind von Osten nach Südwesten herum und die Schneeschmelze begann. Am andern Tage flossen die Bergwässer rauschend herab, für kurze Augenblicke ließ sich die Sonne sehen und am 22. März ging der Wärmemesser im Schatten auf 13 Grad um die Mittagszeit und die Bienen waren nicht mehr zu halten. Der allgemeine Reinigungsausflug setzte ein, der frischgewaschene Imkerkittel war aufs schönste marmoriert. Am 23. März konnte endlich die erste Untersuchung stattfinden und ergab das erfreuliche Resultat, daß alle Völker bis auf eins — welches von einer Maus fast so groß wie eine halbe Ratte fast vollständig aufgefressen war — wohlauf waren. Die Zehrung war sehr gering meist nicht über 9 Pfund also im Durchschnitt auf den Monat gerechnet nur 643 Gramm. Ein Beweis wieder, wie dumm es ist, die Bienen übermäßig warm zu verpacken. Es er

gibt sich daraus die einfache Tatsache, daß es nicht einmal nötig ist, die Bienenkasten seitlich doppelwandig zu machen, es genügt vollkommen sie vorne doppelwandig auszustatten. Dagegen ist auf die warme Bedeckung der Decke, wie das immer wieder betont worden ist, das größte Gewicht zu legen. Ferner soll man unter den Rahmen wenigstens einen freien Raum von 20 bis 30 mm. bestehen lassen, das ist nötig wegen der Lufterneuerung. Gewiß kommt es vor, daß die Bienen diesen Unterraum bei guter Tracht ein wenig verbauen und dort Drohnenwachs erzeugen. Dies kommt aber daher, weil der im ganzen unnatürliche Kastenbetrieb sonst keine Drohnen aufkommen läßt, wie es auch verkehrt ist, immer nur Mittelwände ausbauen zu lassen, womit man den Bienen immer eine Zwangsjacke anlegt, statt sie nach Herzenslust im Brutraum wenigstens Naturbau ausführen zu lassen. Man kann bei der Auswinterung — man soll es sogar — diese unter dem Rost befindlichen Verbauungen mit dem Stoßmesser beseitigen, das Bodenbrett gründlich reinigen, um den Bienen Gelegenheit zu geben, von neuem wenigstens etwas Naturbau auszuführen. Auffallend ist die große Volksstärke der Völker. Man muß sich wundern, wie immer und immer wieder die Irrlehre auch von sonst ganz vernünftigen Imkern hervorgebracht wird, im Frühjahr und im Herbst spekulativ zu füttern, damit junge Bienen entstehen! Sagen Sie mir einmal lieber Imkerfreund, wer hat denn die Rassenvölker gefüttert? Sie brauchen das nicht, denn wie sich jedermann hier überzeugen kann, sind sie so vollstark und so munter wie sie nur sein können. Ich betone nochmals — sorgt für Rassevölker — laßt den ganzen modernen, angelernten, suggerierten Schwindel fahren, laßt den Bienen möglichst die Ruhe, die sie brauchen, den Bienen wird es wohl sein dabei und den Nutzen habt ihr Imker, darüber folgt bald einmal eine andere Abhandlung.

Liebe Imkerfreunde! Der Monat April steht vor der Tür (während dies geschrieben wird) ich will Niemand in den April schicken, sondern erwähne den April nur deshalb weil es in diesem Jahre genau 44 Jahre her sind, seit ich das erste Bienenvolk besitzen durfte. Eine lange Zeit, in der man alle Fehler, die man jetzt andern vorhält, im Anfange selber gemacht hat. Der einzig richtige Weg zur Erkenntnis zu kommen, ist ja aus den Fehlern zu lernen. Bald ein ganzes Leben lang Imker und immer habe ich noch nicht ausgelernt. Wenn jemand 100 Jahr imkert, so weiß er immer noch nicht genug, denn Gottes Wunder, die uns im Bienenvolke so drastisch vor Augen treten sind noch lange nicht erschaut und noch lange sind die Geheimnisse nicht gelüftet. Mit Dubois möchte ich ausrufen: ignoramus et ignorabimus! Wir wissen es nicht und wir werden es nicht wissen! Was soll man nun den Imkern und den Herren von der Wissenschaft sagen, die meinen, sie wüßten schon alles, sie brauchen keine Belehrung, sie brauchen keine Imkerzeitung, für die sie nicht einmal 50 Pfg. im Monat übrig haben, während für andere unproduktive Zwecke vielfach das Geld, das jetzt so rar ist fortgeworfen wird. Inzwischen plagt sich so ein armer Schriftleiter, bringt alles hübsch zu Papier, er muß lernen, denken, an der Tippmaschine sitzen, seufzen und schwitzen, er muß diktieren, kopieren, adressieren, frankieren und wer weiß was noch auf „ieren" und das geht ihm und andern an die Nieren und dann ist es schließlich kein Wunder, wenn er einmal wie ein Taschenmesser zusammenklappt und wie der Guido jetzt trotz allem guten Willen ausrufen muß — ihr Freunde haltet ein — ein wenig Schonzeit.

Fortsetzung folgt!

Allerlei Wissenswertes!

Bienen und Raupen. Wie im Vorjahre, so sind auch jetzt unsere Obstbäume mit unzähligen Raupennestern behaftet. Umsomehr fällt mir der große Obstgarten des Schulgrundstücks im benachbarten Neugörzig auf. Im besagten Garten konnte ich trotz vielen Suchens kein Raupennest entdecken. Geraupt ist, wie ich bestimmt weiß und wie mir auch der jetzige Stelleninhaber versichert, nicht worden. Für diese auffallende Erscheinung habe ich nun folgende Erklärung: Der im vorigen Herbst scheidende Vorgänger des jetzigen Stelleninhabers hatte gegen 100 Bienenstöcke. Daher waren die Obstbäume im Vorsommer stets von Bienen besucht, wenigstens doch umschwärmt. Ich nehme nun an, daß die Schmetterlinge solche Orte meiden und ihre Eier an für sie günstigeren Plätzen ablegen. Andererseits ist vielleicht auch nicht die Möglichkeit ausgeschossen, daß Bienen den Schmetterlingen, wie auch den Raupen feindlich gegenüberstehen und sie deshalb zu vernichten suchen. In jeden Obstgarten gehörte ein Bienenstock!

Wahle, in Wierzebaum, bei Landsberg a. Warthe.

Die Ansicht Herrn Wahles hat sehr viel für sich. Aus der Literatur ist mir nur wenig darüber bekannt; und hier habe ich kaum Gelegenheit, Vergleiche in Obstgärten mit und ohne Bienen anzustellen. Bei der Angriffsfreudigkeit und Wehrhaftigkeit der Bienen kann man sich aber denken, daß ein starker Blütenbesuch durch Bienen manche andere Insekten abhält. Ob aber der von Herrn Wahle geforderte eine Bienenstock genügen würde, erscheint mir sehr fraglich; in dem erwähnten Garten waren gegen hundert! Es wäre sehr erwünscht, wenn weitere Beobachtungen mitgeteilt würden.

Professor Dr. Re — Hamburg.

Aus unserer eigenen Beobachtung können wir bestätigen, daß bspw. unser Pachtgarten der ca. 100 Bäume und Sträucher enthält, seitdem dort 20 und mehr Bienenvölker aufgestellt sind, auch nicht ein



einziges Raupennest weder an den Bäumen noch den Sträuchern zu finden ist. Ehe die Bienen dort Aufstellung fanden, waren dagegen wegen nicht rechtzeitiger Entfernung der Nester manche Bäume fast kahl gefressen. Raupenringe werden nicht angelegt, dagegen werden die Bäume im Herbst regelrecht abgekratzt und mit Kalkmilch bis in die Spitze gestrichen. Die Imker sollten mehr wie bisher, wir wiederholen das immer wieder, beobachten und berichten. Der angeschnittene Punkt ist interessant genug, um durch weitere Beobachtungen vervollständigt zu werden. Sollte sich die Annahme bestätigen, so hätten die Gartenbesitzer einen Grund mehr Bienen aufzustellen, was der Ausbreitung der Bienenzucht nur zum Nutzen gereichen kann. Imker haltet die Augen offen, beobachtet die Vorgänge in der Natur und berichtet hierher!

Zu 1 Pfund Bienen rechnet man 5000 Stück, bei Schwarmbienen gehen 4500 Stück auf 1 Pfund. Ein Schwarm von 3 Pfund hat etwa 13500 Bienen; ein Volk von 3 Pfund kann 6 Normalrähmchen normal besetzen. Auf 1 Normalrähmchen Wabenbau gehen 6000 Zellen. 50000 bis 60000 Bienen sammeln 1 kg Honig; 5 Millionen Esparsetteblüten liefern 1 kg Honig. Ein Volk von 50000 bis 60000 Bienen sammelt pro Tag 3 bis 3½ kg Honig ein. Im allgemeinen fliegt die Biene ½ Stunde weit, aber auch 1 Stunde weiten Flug macht sie.

Ein Bienenvolk von 20000 Arbeiter liefert jährlich 2 kg. Honig, ein Bienenvolk von 30000 Arbeitern liefert jährlich 4 kg. Honig, ein Bienenvolk von 40000 Arbeiter liefert jährlich 10 kg. Honig, ein Bienenvolk von 50000 Arbeiter liefert jährlich 25 kg. Honig.

Ein Bienenvolk	von	20000	Arbeitern	kann zur Zeit der **Volltracht täglich sammeln**	¼	kg. Honig.
„	„	30000	„	„ „ „ „ „ „ „ „	¾	„ „
„	„	40000	„	„ „ „ „ „ „ „ „	2	„ „
„	„	50000	„	„ „ „ „ „ „ „ „	3	„ „

Zu 1 kg. Wachs brauchen die Bienen 10 kg. Honig und 1 kg. Blütenstaub.

Die Biene hört auf zu arbeiten bei + 37° C. und fliegt am fleißigsten bei 25° C. Wärme.



An mehrere! Die im Vorjahre bezahlten und nicht gelieferten Königinnen werden dieses Jahr bestimmt abgeliefert werden.

H. R. in B. § 303 des Strafgesetzbuches lautet: Wer vorsätzlich und rechtswidrig eine fremde Sache beschädigt wird mit Geldstrafe bis zu Eintausend Mark oder mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft." — In Ihrem Falle wird eine strenge Bestrafung sicher eintreten, wenn Sie eine Anzeige erstatten, wozu wir dringend raten. Wir sind evtl. bereit, die Sache zu vertreten, ohne daß Ihnen Kosten erwachsen. Für die Genossen führen wir derartige Fälle gern durch, weil sie für die Imker von allgemeinem Interesse sind.

Herrn A. Sch. in D. 76. Wir wollen die Kuntzschbeute und Betriebsweise nicht schlecht machen. Wenn wir Ihnen jedoch raten sollen, so können wir Ihnen nur den ausprobierten Seitenschieber anempfehlen, worüber Sie gerade in Nr. 3 noch eins von den vielen neuesten Zeugnissen finden. Sie können daran, daß die verschiedenen Fabrikanten jeder eine andere Ausführung bringen, schon sehen, daß das Urteil nicht einheitlich ist. Es sind von gar vielen Seiten Verbesserungen vorgeschlagen und auch versucht worden, dazu gehört auch der halbhohe Honigraum. Bei den Kuntzschimkern will jeder eine „Extrawurscht" gebraten haben. Wenn wir daher zum Seitenschieber raten, so geschieht dies aus Ueberzeugung. Wie einfach macht sich da alles nach einheitlichem Maß und Schliff ohne diese Umhängerei. Im Seitenschieber können Sie alles machen. In einem der nun kommenden Hefte soll auf einige Besonderheiten noch ausführlich eingegangen werden. Was nun den Preis anbetrifft, so schreibt uns Herr Wille, daß er nicht billiger liefern kann. Wenn aber einer der allerneusten Kuntzschzwillinge 76 bis 80 Mk. kostet, und dabei einfachwandig ist (das ist ein großer Fehler), so darf der Seitenschieber, der doppelwandig ist, für 68 bis 70 Mark als nicht zu teuer angesprochen werden. Es ist hierbei noch zu berücksichtigen, daß Sie im Seitenschieber 2 Völker unterbringen, die jedes einen vollkommenen Brut- und Honigraum besitzen. Die Arbeit im Seitenschieber ist zudem nicht halb so kompliziert und umständlich, wie im Kuntzschzwilling. Daß trotzdem so viele Imker auf den Kuntzschzwilling schwören, kommt nur daher, weil sie den Seitenschieber noch nicht ausprobiert haben. Zudem kann man Niemanden verargen, das zu wählen, was ihm gefällt, und Jemandem etwas aufreden zu wollen, ist ein undankbares Geschäft, das von uns nicht gehandhabt wird. Bei uns darf und kann jeder nach seiner Fasson seelig werden. Wenn Sie nun trotzdem Kuntzschkasten wählen, in Gottes Namen, wir haben nicht das geringste einzuwenden. Was die Honigernte anbetrifft, so kommts wirklich auf den Kasten erst in letzter Linie an. Der Imker ist der Mann, der alles kann, und die Tracht, die alles schafft und die Rassevölker, so man hat. Dann bringt die Nudelkiste nicht weniger Honig als der komplizierteste „Hexenstock"! Das soll man nie vergessen.

R. B. in B. Ihnen empfehlen wir die Durchsicht des Heftes Nr. 7 vom Jahre 1921. Sie werden darin das Gewünschte ausführlich genug finden.

A. S. in Br. Sie haben recht. Der Preis ist verdruckt, es muß heißen 3.50 statt 13.50 Mk.

An mehrere. Es wird nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Deutsche Imkergenossenschaft und die Deutsche Biene zwei verschiedene Begriffe sind. Sie haben nichts miteinander gemein als den derzeitigen Geschäftsführer. Bei Bestellungen und Beitrittserklärungen muß man sich also darüber klar sein. Satzungen für die Deutsche Imkergenossenschaft werden frei versandt. Satzungen für die Deutsche Biene sind vergriffen, sie werden neu bearbeitet und auf die veränderten Umstände erst zugeschnitten. Druckfertig werden sie aber erst im September sein. Inzwischen darf sich niemand abhalten lassen nach Kräften zu bestellen, Anteile zu zeichnen und sich der Vermittlung der Genossenschaft, der er zugehören will, bedienen. Die Deutsche Biene G. m. b. H. ist eine reine Zuchtgenossenschaft, sie hat mit Zuckerlieferung etc. nichts zu tun, sie lebt und stirbt nur für die Ausbreitung der Rassezucht ohne Zucker.



Angebot und Nachfrage.



Ein neues zerlegbares **Bienenhaus** 1,90 mtr breit, 2,75 mtr. lang und 2.20 mtr. hoch für 40 Dreietager übereinander, oder 20 Seitenschieber je 10 übereinander oder für 20 Gerstungbeuten und 20 Korbvölker eingerichtet, mit festem Dach, Tür und Fenster, Holzfußboden, erstklassige, saubere und starke Ausführung, **zu verkaufen.** Preis 580.— Mark oder gegen Bienenvölker. Angebote an diese Ztg.

Kaufmann Siegfried Heuschel in Bernburg (Anhalt) bietet an: 10 Thüringer Einbeuten Gerstung 40×25, einfachwandig, einmal besetzt gewesen, mit Aufsatz und allem Zubehör, Fabrikat Krannich, Ia. Ausführung; ferner ein Lambertzwilling, Normalmaß; 1 Idealzwilling; 2 Hexenstöcke 40×25; eine Rhanbeute 40×25; 2 Seitenschieber 19 300×220. Vorstehende Kasten sind wenig gebraucht mit allem Zubehör, aber ohne Rahmen, Ferner ein Königinzuchthäuschen, Gerstung Halbrähmchen, neu, mit allem Zubehör, Fabrikat Krannich, sowie 5 ältere Gerstungbeuten 40×25 mit Aufsatz ohne Rahmen, alles gebraucht.

Honigversand-Eimer

D. R. G. M., mit vierfachem Deckelverschluß aus bestem Material, massive Handarbeit mit verzinkten Beschlägen, 25 Pfund Inhalt Mk. **6.**—, 50 Pfd. Mk. **8.**—. Muster zu Diensten.

Hans Gilchhuber, Reichertshofen bei Ingolstadt.

Bienen-Völker

gesund, faulbrutfrei, beste Honigrasse. Heller Bau, ausgebaut in neuen Körben und auf 6 Brutrahmen einschließlich Transportkasten abzugeben. Preis auf Anfrage.

Imkerei H. Huber, München, Josefsplatz 3/2.

Briefmarken nach Gewicht

Mischung verschiedener Länder per Kg. 6.— Mk. 5 Kg. 25.— Mk. und Porto.

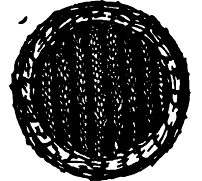
M. O. Weber, Sebnitz i. Sa. Postscheckkonto 32607 Dresden.

Auf meinen mit 60 meiner Walzen und 20 Mobilvölkern besetzten Ständen finden **zu lernen Gewillte** (auch zur Herstellung der Walzen) **bei kurzem Aufenthalt** (von Mai ab) **unentgeltlich** Gelegenheit.

Suche 50 Schwärme

Gebe in Tausch so gut wie neue komplette **Mobil-Beuten** verschiedener Systeme und **neue Walzen** (1 gegen 3½ Pfund Bienen).

E. Herbst, Artern in Thür.

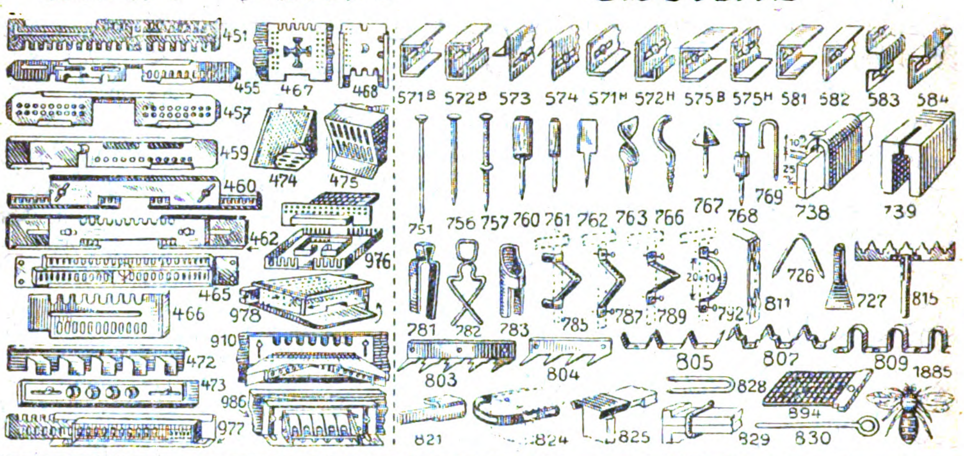


Verfasser der Schriften

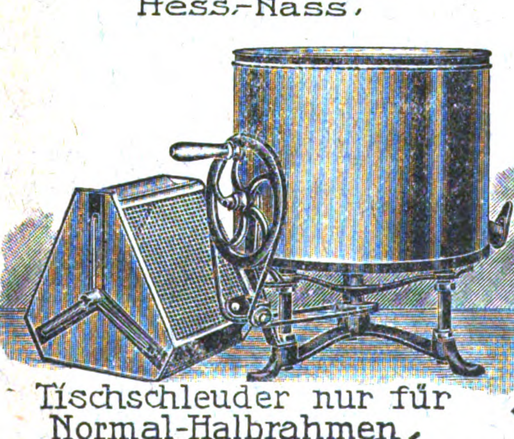
„Zurück zur Natur" (1.50 Mk.), „Neuzeitliche Bienenzucht" (2.50 Mk.) und ergänzender Nachtrag mit in Kürze erscheinendem Anhang „Am Wendepunkte unserer Bienenzucht" (2.50 Mk.) Anfragen bitte Marken beifügen. — Bei Bezug der Bücher Einzahlung des Betrages in Rentenmark auf **Postscheckkonto 5824 Erfurt.**

Druck von Rudolf Bamberger, Fulda.

Ferdinand Wille Robert Nitzsches Nachf. **Sebnitz** in Sachsen.









Tischschleuder nur für Normal-Halbrahmen.

für jedes Mass.

Lusatia-Universalbeute!

Beste Bienenwohnung für alle Imker, welche wenig Zeit haben. Prospekt frei. **Broschüre** mit über 100 Seiten Druck und 55 Textbildern enthält viel interessantes für alle fortschrittlichen Imker. Preis franko: Das doppelte einer 125 Gramm Drucksache Nachnahme zuzügl. Spesen. **Zahlreiche freiwillige Anerkennungen** über meine Broschüre, meine Betriebsweise und meine Beute

Lusatiawerke Alfred Neumann, Olbersdorf i. Sa.

Postscheckkonto Dresden Nr. 33116. Girokonto Olbersdorf Sa. Nr. 169.

Habe laufenden Bedarf in Schleuder- u. Scheibenhonig und in Wachs

Erbitte Preisangebot. Transportgefäße können gestellt werden.

H. Gühler Honiggroßhandlung Berlin S.O. 33. Elsenstr. 3

Wissen Sie es schon?

daß auch Lagerbeuten in Strohwandausführung 2 mal 8ter und 1 mal 4er Raum angefertigt werden?

daß es einen „Rami"-Doppelrahmen (für Brut und Honig) in der Strohwandlagerbeute gibt?

Die deutsche Biene

Monatsschrift zur Verbreitung deutscher Rassezucht und fortschrittlicher Imkertechnik

Anschrift: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda. Schriftleitung: H. Reinarz, Fulda, Adalbertstraße 42. — Die Zeitung erscheint am 15. jeden Monats in Fulda. — Bezugspreis jährlich Mk. 5.— für 12 Hefte einschl. Streifband und Porto für das Inland. — Ausland zahlt denselben Preis zuzügl. Porto und Streifband. — Man bestelle nur unmittelbar bei dem Verlag Fulda.

Der Bezugspreis ist ganz oder in vierteljährlichen Raten auf das Postscheckkonto **Frankfurt a. M. Nr. 26188** zu zahlen. — Annahmeschluß für Anzeigen und Aufsätze am 8. jeden Monats. Anzeigenpreise: Die 1 mm Zeile, 45 mm. breit, 7 Pfg., auf der ersten und letzten Seite 10 Pfg. Bei 3—5 mal. Aufnahme 10%, bei 6—9 mal. Aufnahme 20%, bei 10—12 mal. Aufnahme 30% Rabatt.

Heft 5 Mai 1924. Jahrgang 5

Werbe-Nummer

Auflage: 20 000

Wer sich nicht klug dünkt längst genug,
Wer Wissensdrang in sich verspürt,
Sein Leben lang sich emsig rührt,
Wer Altes ehrt, wenn es von Wert,
Wer Fortschritt liebt und ihn auch übt,
Erst Imker wird und Imker ist,
Wenn er „Die deutsche Biene" liest!
Schau selbst und lies dies Probeheft!
Und dann, als wichtigstes Geschäft,
Füll deutlich den Bestellschein aus,
Bring ihn zur Post, und Deinem Haus
Hast Du genützt. Dir und den Bienen
Wird dieses Blatt zum Vorteil dienen!

Wie urteilen die Leser der Deutschen Biene?

. . . Ihre Zeitung die deutsche Biene ist prächtig. Gleich die ersten Nummern haben wie eine Bombe gewirkt. Zeitung, der ausführliche Briefkasten, überhaupt der ganze Inhalt findet allseitigen Beifall. Wir wünschen Ihrem Unternehmen besten Erfolg und Fortgang. —

. . . Ihre Zeitschrift bringt von den vielen Bienenzeitungen endlich etwas Neues.

. . . Die deutsche Biene wird in unserm Verein jedesmal mit Spannung erwartet. Sie bringt wirklich und endlich einmal das, worauf wir schon lange warten. Man merkt den Praktiker und guten Beobachter. Wir verfolgen mit Interesse Ihre Bestrebungen und werden Sie in jeder Weise durch Werben und Empfehlen unterstützen. . . .

. . . Die deutsche Biene erhalten. Darauf habe ich schon lange gewartet, daß endlich einmal einer kommt mit dem ganzen Kunstkram aufzuräumen. . . .

. . . Die deutsche Biene habe ich abonniert. Ich lese seit Jahren 4 andere Zeitungen und muß sagen, die deutsche Biene gefällt mir am besten. Der Preis ist in anbetracht des wirklich vortrefflichen Inhalts mäßig. Werde die Zeitung überall empfehlen. . . .

. . . Die ‚Deutsche Biene‘ ist mir das liebste Blatt. . . .

Ein Leser aus Luxemburg schreibt: „Ihre Bienenzeitung ist für mich die beste von all denen, die ich bis jetzt bezogen habe, französische und belgische mit einbegriffen. . . .

Ich bin Leser verschiedener Bienenzeitungen und glaube mir ein Urteil erlauben zu können. Allen Bienenzeitungen voran marschiert die deutsche Biene. . . .

Die deutsche Biene ist die Zeitschrift, die uns bis bisher gefehlt hat. . . .

Verbindlichsten Dank für die Zusendung der von Ihnen verlegten Zeitschrift . . Ich wünsche Ihnen zu dieser anerkennenswerten Tat den besten Erfolg. Ich wünsche Ihnen stets die geeigneten Mitarbeiter, zur Erreichung des sicherlich vortrefflichen Zieles, das Sie sich gesteckt haben.

Oldenburg, den 14. 10. 20. v. Buttel-Reepen.

. . . Die ersten beiden Jahrgänge habe ich schon so oft gelesen, daß ich sie beinahe auswendig kann. Aber immer wieder finde ich etwas Neues.

Mit großem Interesse habe ich Ihre mir übersandten Schriften über Ihren Zweivolkbetrieb u. Ihre deutsche Rassebienenzucht, sowie den Jahrgang 22 gelesen. . . .

Die deutsche Biene ist das einzige Blatt, das sich ein bestimmtes und sichtbares Ziel gesetzt hat. . . .

Ich lese 5 Bienenzeitungen, aber keine gefällt mir so gut wie die ‚Deutsche Biene‘. Man sieht immer wieder, daß nur tüchtigste Imker Schriftleiter sein sollten, na, wo ich kann empfehle ich Sie und Ihre ‚Biene‘. . . .

Uebersandte Zeitschrift die ‚Deutsche Biene‘ gefällt mir ausgezeichnet. . . .

Bibliothek des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Berlin, W. 18. 2. 21.
An Ihrer Zeitschrift ist bei uns seit kurzem großes Interesse vorhanden und fragen wir daher ergebenst an, ob uns ein Exemplar laufend zugestellt werden kann. Bejahendenfalls wären wir Ihnen zu großem Dank verpflichtet, wenn uns die bereits erschienenen Nummern des laufenden Jahres noch nachträglich für unseren Dienstgebrauch zugestellt werden könnten.

. . . Nach Empfang der gesandten Probenummer habe ich sofort abonniert und sende Ihnen mit gleicher Post das Zeitungsgeld für mich und 7 weitere Leser. Das neue Blatt gefällt allgemein und wird sehr vermißt, wenn es einmal nicht ganz pünktlich kommt. Ihre Ausführungen betr. Ursachen des Rückganges und Psychologie sind richtig, sie lösten allseitigen Beifall aus. Auf die weiteren Hefte ist alles sehr gespannt.

. . . Trotz verschiedener Bestellung bei der Post erhalten wir Ihre beliebte und ganz vorzüglich Bienenzeitung nicht mehr. Bitte senden Sie 6 Hefte hierher als Drucksache. Werde Ihnen weitere Leser zuführen. . . .

. . . Erlaube mir höflichst anzufragen, ob die deutsche Bienenzeitung wieder erscheint. Wenn ja, dann senden Sie dieselbe nur gleich der Preis ist Nebensache. Die Zeitung fehlt mir überall, da sie so überaus lehrreich ist. Es ist die beste deutsche Bienenzeitung. . . .

Ein Leser aus dem Auslande: . . . soll denn das einzige Imkerblatt, daß sich ein erreichbares klares Ziel gesetzt hat nicht mehr erscheinen können? Das einzige Blatt welches eigene Wege geht und auch Worte bitterer Wahrheit sagt. . . .

Mit größtem Interesse habe ich Schriften gelesen und alle Jahre bekommen. Nachdem nun die Währung wieder konstant ist, hoffe ich daß die Zeitung wieder erscheint. Ich werde alle mir bekannten Züchter aufmerksam machen und die Zeitung empfehlen.

Ihre Zeitschrift gefällt mir außerordentlich! Ich bestelle hiermit für das Jahr 1924.

Ein Ausländer: Heute zu meiner größten Freude die ersten 2 Hefte der deutschen Biene, ein vortreffliches Fachblatt erhalten. . . .

Sobald die deutsche Biene wieder erscheint bitte sie mir zu senden. Ich kann nicht darauf verzichten, ohne zu fühlen, daß mir etwas fehlt. . . .

. . . War kürzlich sehr erstaunt, eine Anfrage aus Palästina zu bekommen. Mich freute das umsomehr als ich Ihre Zeitung gern lese und unterstütze. . . .

. . . Wir freuen uns hier in Amerika jedesmal auf das Erscheinen der Zeitschrift und ihre grade Sprache.

Sie glauben nicht wie wir uns jedesmal hier in der Slowakei freuen auf jede Nummer der deutschen Biene. . . .

Die deutsche Biene ist die beste Imkerzeitung die ich kenne, man kann sagen, daß man darin alles findet, was man bei andern so oft vermißt. . . .

Aus Italien: Die ersten Jahrgänge erhalten. Herzlichsten Dank dafür. Da ich sie als die beste aller bekannten Bienenzeitungen schätze, bestelle ich hiermit den laufenden Jahrgang.

Ich habe schon viele Imkerzeitungen gelesen, aber eine solche noch nicht. Das ist eine Zeitung von Leben und Geist.

Die deutsche Biene gefällt mir ausnehmend gut, wegen der einfachen und klaren Sprache. Ich habe in den 2 Heften so viel Neues gelesen wie sonst in einem Jahre nicht. . . .

Im Besitze des gesandten Jahrganges muß man Sie zur Herausgabe der deutschen Biene beglückwünschen. Es ist die Bienenzeitung die uns bislang gefehlt hat. Bestelle hiermit auch den laufenden Jahrgang und überweise. . . .

. . . Zu angenehmster Ueberraschung kam der Vorkämpfer einer immer mehr sich durchsetzenden Strömung, unverhofft auf meinen Tisch. Aus drückender Sorge fand es den Weg in die bergfrische Heimat, mir zur Freude und wie ein langentbehrter Leckerbissen, wohl nur bildlich, verschlungen. Vielen Dank für die Zusendung. Auf weitere Hefte eingestellt grüßt mit Imbheil. . . .

Ich lese 4 Bienenzeitungen. Keine bietet mir das, was ich in die ‚Deutsche Biene' finde. Kann Ihnen nicht sagen, wie mich die Nachricht von dem Wiedererscheinen überrascht und gefreut hat. Ich werde die Zeitung überall empfehlen . . .

Imkerheil, die deutsche Biene ist wieder da. Bestelle sofort. Las noch andere Zeitschriften, aber die deutsche Biene gefällt mir am besten. Es sollten m. E. nur praktische Imker Schriftleiter sein. Der Unterschied ist zu auffallend, als daß man nicht merken sollte, daß ein Praktiker die Feder führt.

Solche und ähnliche Schreiben gehen fast täglich, unaufgefordert bei uns ein.

Lieblings-Waben

sind das Produkt jahrelanger Erfahrung, daher unerreicht in Güte. Der erfolgreiche Imker verwendet daher **nur diese Marke.**

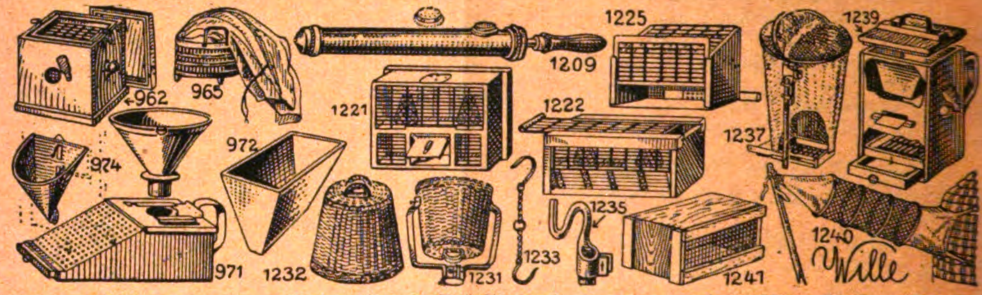
Zu beziehen durch: (140

Fuldaer Wachswerke Eickenscheidt, Akt.-Ges., Fulda.

Ankauf von Wachs oder Umtausch zu ²/₃ des Gewichtes in Lieblingswaben

---

Ferdinand Wille Robert Nitzsches Nachf. Sebnitz in Sachsen.



117)

Imkerschutzgeräte eigenen Fabrikates in **hervorragender Güte,** Hauben, Handschuh Schleier, Mäntel, Wabenzangen, Stockreiniger, sämtliche Geräte zu Herstellung von Bienenwohnungen und **alles was Sie zur Bienenzucht gebrauche**



Alle Bienenzucht-Artikel

speziell meine weltbekannten

Imker-Handschuhe „Siegfried"

(erhältlich in allen Geschäften)

liefert zu mäßigen Tagespreisen

Alleiniger Fabrikant Th. Gödden, Millingen (Kreis Mörs).

118) Fabrikation und Versand bienenwirtschaftlicher Artikel seit 1886.

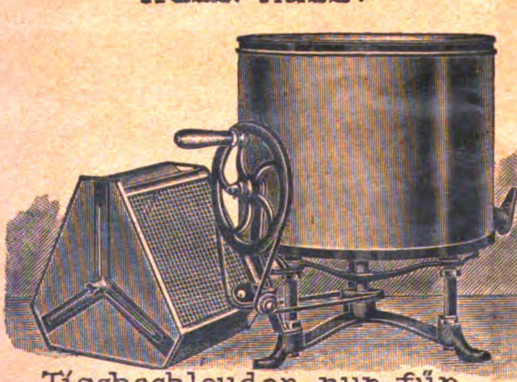
Kleine Preisliste umsonst.

141

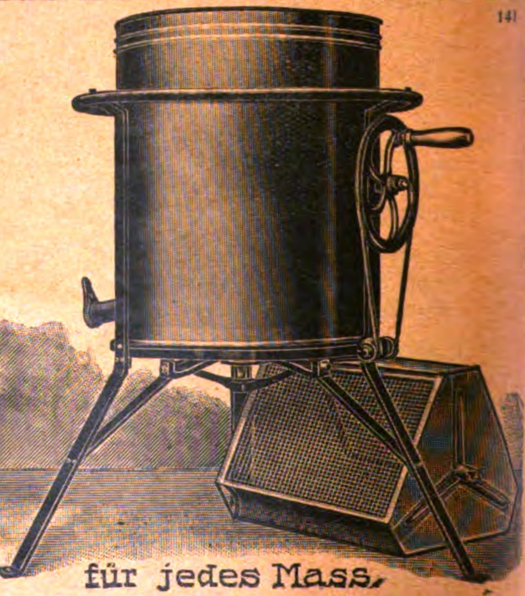
Chr. Damm

Gladenbach

Hess.-Nass.



Tischschleuder nur für Normal-Halbrahmen.



für jedes Mass.

Die deutsche Biene

5. Heft. Mai 1924. Seite 41. 5. Jahrgang.

Dringende Bitte!

Vom 15. Mai ab werden auf dem Rassestand eine Reihe von Versuchen durchgeführt werden, die wegen der schlechten Witterung 1923 unterbleiben mußten. Der Schriftleiter ist dieses Jahr außerordentlich mit Arbeiten überlastet. Mit Rücksicht auf die störungsfreie Erledigung der Versuche muß **dieses Jahr der Rassestand für Besucher geschlossen bleiben.** Gleich nach Trachtschluß hier soll, wenn keine Hindernisse sich einstellen, die Verlegung des Unternehmens vorbereitet werden. Nähere Mitteilungen erfolgen in einem der nächsten Hefte.

Deutsche Imkergenossenschaft, e. G. m. b. H., Fulda.

Mitglieder: Achtung! auf die Generalversammlung am 19. Mai 1924 in Frankfurt a. M. Morgens 9½ Uhr, im Hotel Victoria, Elbestraße 24.

Zur Abnahme bieten wir unseren Genossen hiermit ab Lager Fulda bezw. Marburg bezw. Fabrik an: 1. Wassertornister, außen grau gestrichen, innen sehr gut blau emailliert (Eisen) mit wasser- und luftdichtem Ventilverschluß, zum Transport von Flüssigkeiten, Zuckerwasser, Honig gut geeignet, Inhalt ca. 26 Liter, Ausmaß 120×320×400 mm, solange der Vorrat reicht; 2. Rähmchenholz, sauber geschnitten, für Blätterkästen und andere; 3. Honigtransportkannen von 100, 50 und 25 Pfund; 4. Honigdosen aus Weißblech und Schwarzblech zu 9 Pfund Inhalt; 5. Absperrgitter aus Holz, 100 mm breit, ca. 360 mm lang; 6. Honiglösapparate Erika; 7. Hauben mit Drahteinsatz; 8. Hauben mit Roßhaareinsatz; 9. Diverse Futtertröge aus Holz zum Unterschieben unter das Fenster; 10. Wabenzangen mit Storchschnabel für Hinterladerkasten, 11. Wabenzangen für Blätterkasten u. Kuntzschkasten; 12. Apiol, in Flaschen von ca. 100 gr.; 13. Selbstraucher Vulkan; 14. Dathepfeifen; 15. Weiselkäfige; 16. Zellenschützer; 17. Wabenmesser; 18. Stoßmesser mit Krücken; 19. Nutenreiniger aus Blech; 20. Rollmesser zum Wabenschneiden; 21. Tränkröhrchen, Zuckerprüfer, Fluglochschieber aus Blech; 22. Honigspaten, Kreuzklemmen, Abstandstifte, Wabenklammern und Metallziffern; 23. Eine Ausschleuder und mehrere Blechkübelschleudern für alle Maße passend; 24. Mittelwände jeden Maßes; 25. Honigschildchen zum Bekleben der Gläser (ohne Gummi); in künstlerischer Ausführung in Mehrfarbendruck; 26. Honiggläser mit Schraubdeckel von ½ bis 5 Pfd. Inhalt.

Was ist und was will „Die deutsche Biene"? —

„Die deutsche Biene" ist eine von dem Schriftleiter im Jahre 1919 gegründete und seitdem erscheinende Monatsschrift für alle Imker und die es noch werden wollen. Die gegenwärtige Nummer 5 des Jahrganges 1924 erscheint in der Auflage von 20 000 Stück. Sie wurde an alle unsere alten Leser verschickt sowie an solche die bisher von der Zeitschrift wenig oder nichts vernommen haben. —

Was die deutsche Biene will, kann kurz und bündig in einige Sätze gekleidet werden, die also lauten: Die deutsche Biene will — wie seit 5 Jahren — auch heute noch Aufklärung schaffen a) aus welchen Gründen die Bienenzucht riesenhafte Rückschritte seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts gemacht hat, b) wie diesem in der Zukunft gesteuert werden muß, um jedem Imker wieder eine steigende Rente aus der Bienenzucht sicher zu stellen.

Daß die deutsche Bienenzucht seit 1880 riesenhafte Rückschritte gemacht hat braucht nicht erst bewiesen zu werden. Ueber diese Tatsachen ist jeder Imker der eine Imkerzeitschrift liest seit Jahr und Tag unterrichtet, sodaß wir uns hierbei nicht aufzuhalten brauchen.

Aus welchen Ursachen heraus nun Rückgang und Mindererertrag zu erklären ist, das wollen wir des Nähern erläutern.

In dem Augenblick als Dr. Dzierzon, den wir den Stammvater neuzeitlicher Bienen nennen möchten, ausländische Rassen einführte, wurde der Grundstein zum Niedergang gelegt. Allerdings ist das Dr. Dzierzon nie zum Bewußtsein gekommen, Er wollte durch die andersfarbigen Bienen nur Studien ermöglichen, die ihm ja wie das allgemein bekannt ist auch auf das beste gelangen und uns erst Hinblick in die Vorgänge innerhalb

des Bienenvolkes ermöglicht haben. Es soll hier nur an dem bisher unerschütterten von Dr. Dzierzon aufgestellten Lehrsatz von der Parthenogenesis erinnert werden! —

In der Folge sehen wir dann, wie viele Zeitgenossen Dzierzons ihm auf seinem Wege folgten, und wie immer mehr italienische, dann krainische, kaukasische, banatische, cyrische, ägyptische, selbst asiatische Bienen eingeführt wurden. Im Inlande haben es geschäftstüchtige Imker verstanden, speziell italienische Königinnen zu züchten und alljährlich für schönes Geld an den Mann zu bringen. Das Fremdenrassenfieber grassierte nicht nur in Europa allein, bald griffen die Amerikaner jenseits des großen Teiches die Sache auf und züchteten eine Goldkönigin und eine Rotkleekönigin, die angeblich mit besonders langem Rüssel ausgestattet, endlich den erhofften Honiggewinn aus der deutschen Rotkleeart bringen sollte. Tausende von Mark und Dollar wurden diesem unsinnigen Sport geopfert. So ging es weiter bis zum Kriegsausbruch. Wenn uns der Krieg auch nichts Gutes gebracht hat, das eine Gute hat er doch gehabt, daß nämlich dieser Unfug eine plötzliche und andauernde Unterbrechung erfuhr.

Ich nehme mich selbst nicht aus, auch ich habe in den achtziger Jahren von Dathe in Eystrup Lüneburger Stülper mit reinen Italienern bezogen und einige Jahre auf dem Stande gehalten. Man muß der Gerechtigkeit halber anerkennen, daß die italienische Biene äußerst fleißig und sanftmütig ist und infolge ihres gelben Kleides auch etwas Bestechendes hat. Gar bald habe ich aber die Schwächen der Rasse erkannt und sie wieder ausgemerzt, so schnell ich konnte. Der Hauptfehler fremder südlicher Rassen ist naturgemäß der, daß sie unserem wechselvollen kälteren Klima und speziell den rauhen und langen Wintern nicht gewachsen sind. Im Herbst stark eingewintert, kommen sie alle als Schwächlinge ins Frühjahr und kommen dann nicht vorwärts. Sie sind weder der langen Dauer noch dem wechselvollen deutschen Winter gewachsen und zollten dementsprechend jahrein, jahraus ihren Tribut an Kranken und Toten. Sie unterlagen leicht der Ruhr, Faulbrut und andere Krankheiten rissen leicht auf dem Stand ein. Heute noch sind ganze deutsche Gebiete vor allen Dingen Thüringen stark mit Faulbrut durchsetzt. Infolge der guten Trachtlage dort — Esparsette — hatte man es nicht nötig auf Rassevölker zu halten weil es immer Honig gab. Damit aber nicht genug, daß die Bastarde schlechte Eigenschaften besaßen, vererbten sie ihre, dem südlichen Klima angepaßten Eigenschaften des Blutes und Temperamentes und schufen dadurch eine Mischrasse, die, vom Schwarmteufel besessen, die Stände dezimierte und die Erträge, weil zur Unzeit schwärmend, auf ein nichts zusammenschrumpfen ließ, so daß statt der erhofften Erfolge sich nur Mißerfolge einstellten und schließlich im Laufe der Jahrzehnte es soweit gekommen ist, daß die bodenständige deutsche Landrasse in ihrem bescheidenen dunklen Kleid fast überhaupt nicht mehr zu finden ist und die meisten Imker die einheimische Rasse nur mehr aus Lehrbüchern, nicht aber aus eigener Anschauung und Erfahrung kennen. Die einsetzenden schlechten Ueberwinterungen führte man auf allerlei Ursachen zurück, ohne die Hauptursache, die fortgesetzte Verwelschung zu erkennen. Weil alljährlich große Mengen Völker allein der Ruhr zum Ofer fielen, gab man schließlich dem Honig die Schuld an den Mißerfolgen und es bildete sich der Brauch aus, den angeblich schädlichen Honig vor der Ueberwinterung aus den Völkern zu nehmen und dafür die Fütterung mit Zucker vorzunehmen. Seitdem hat man geglaubt, die Ueberwinterung sei nur noch ein Kinderspiel. Wie wenig das der Fall ist beweisen trotz der Zuckerfütterung die dezimierten Stände, die man, wenn man nur einmal einen Tag über Land marschiert auch heute noch in erschreckend großer Zahl vorfindet. Man kam über die Fremdrassen und dadurch eingerissene Krankheiten zur Zuckerfütterung und damit vom Regen in die Traufe, wie wir noch sehen werden!

Bevor Dr. Dzierzon die Italiener einführte, war im deutschen Reich die dunkle, braune Landrasse bodenständig. Sie hatte sich wie jedes in Freiheit lebende Wesen in bezug auf die Daseinsbedingungen in Jahrtausenden — gewiß in Zeiträumen, von denen wir keine rechte Vorstellung haben — der Umgebung angepaßt. Jedenfalls können wir mit Sicherheit annehmen, daß sie sowohl hinsichtlich der Witterungsverhältnisse, widerstandsfähig, wie auch den Trachtverhältnissen angepaßt war. Hieraus folgte das weitere Verhalten der Biene in bezug auf Erhaltung der Art, also das Schwärmen, den Honigertrag, „der ganze Bien" naturgemäß ganz von selbst, da sich andere Einflüsse als die natürlichen, vor allen eine Einwirkung von Menschenhand nicht geltend machen konnten. Daß die Biene überhaupt bis auf uns gekommen ist, ehe sie „Haustier" wurde, ist doch unzweifelhaft der beste und schlagendste Beweis für die Gestaltungskraft der Natur, die alles Schwächliche und Kranke zugrunde gehen läßt und unerbittlich nach dem Prinzip der Zweckmäßigkeit Auslese hält. Wenn man die Biene wegen ihres Honigertrages, wegen der Wachserzeugung schließlich auch schon im Altertum bei den Griechen und Römern an das Haus fesselte, indem man ihr dort eine Wohnung in einer Klotzbeute, ausgehöhltem Baumstamm oder Strohkorb oder sonstwie anwies, so begab sie sich deswegen noch in keiner Weise ihrer Freiheit. Sie blieb immer noch was sie war, „ein wilder Wurm" und in ihrem Wesen den sie umgebenden Lebensbedingungen und Einflüssen unterworfen. Wenn wir öfters der Ansicht begegneten, die Biene würde ohne Zutun des Menschen längst ein Opfer der Zeitläufe geworden und ausgestorben sein, so ist das eine leicht zu widerlegende Behauptung, die sich schon von selbst dadurch erledigt, daß es überhaupt noch Bienen gibt, und zwar auf dem Bienenstand bei der menschlichen Behausung sowohl als auch auch in der Wildnis des Waldes. Es ergibt sich nach dem Gesagten, daß ohne das Eingreifen des Menschen, der die Biene zum „Haustiere" machte, die Honigbiene nicht ausgestorben wäre und zweitens, daß durch die Eingriffe des Menschen, der durch Einführung fremden Blutes eine Rassenverbesserung herbeiführen wollte, das Gegenteil erreicht worden ist, nämlich eine Rassenverschlechterung, und daß dadurch in erster Linie und aus dieser ersten Ursache heraus ein Rückgang der Erträgnisse nachweisbar ist. Bei der Biene hatte man es nicht in der Hand wie etwa beim Rind, die Auswahl der Elterntiere zu bestimmen. Die Vererbungsgesetze lassen mit Bestimmtheit erkennen, daß die Eigenschaften nicht nur durch das Weibchen, bei

den Bienen also durch die Königin allein, sondern auch durch die Männchen, die Drohnen, mit bestimmt werden. Durch den Einfluß der Verwelschung, den die aus dem Ausland bezogenen Königinnen auf die Rasse ausübten, war die Rasse allein nicht bestimmt. Man konnte wohl Königinnen einführen, die bestimmte Eigenschaften vererben sollten, aber hinsichtlich des Vatertieres mußte ein solcher Versuch aussichtslos sein, weil der Imker auf die Drohnen und die Befruchtung keinen Einfluß ausüben konnte, da sie sich nach noch wenig bekannten Gesetzen außerhalb der Bienenwohnung vollzieht.

Wenn ich eingangs behauptete, daß durch die Verwelschung der Rassen die ursprünglich vorhandene Landrasse nicht mehr vorhanden sei, so trifft das im Ganzen zu, bedarf indessen doch einer Einschränkung insofern, als es vereinzelt noch rein erhaltene Stämme gibt, die man in einsamen Tälern (vorzüglich in Strohkörben) noch antreffen kann, die, weitab vom Verkehr, von keiner Fremdrasse beeinflußt sind. Es sind aber ganz geringe Ausnahmen. Gerade auf diese Ausnahmen habe ich meine Reinzucht gestützt, um schneller zum Ziele zu kommen.

So habe ich seit Jahren die Vorgänge aufmerksam verfolgt und schließlich einige vom Verkehr der Welt weitabliegende einsame Punkte aufgestöbert, woselbst Völker mit den gewünschten Eigenschaften ganz augenfällig in die Erscheinung traten, ohne daß die Eigentümer, ganz einfache Bauern, die fast nie in ihrem Leben, wie man sagt, von ihrer Klitsche herunterkommen, überhaupt eine Ahnung hatten, welch seltenen Schatz sie ihr eigen nannten. In einigen Fällen stammen diese Völker von direkt aus dem Walde geholten Wildlingen ab. Dies sind ausgesprochene Honigvölker mit ganz intensiv ausgeprägten Eigenschaften, wie man sie selten findet, wozu auch die Aussendung von Spurbienen gehört.

Ein Volk fand ich 1911 ganz in der Nähe von Fulda, das bis heute seine Eigenschaft nicht verloren hat. Auch dessen Besitzer hat keine Ahnung als die, daß es immer sein schwächstes Volk im Sommer, sein stärkstes im Winter und trotzdem sein honigreichstes war.

Was ist denn nun die deutsche Biene für ein Wundertier, welche Eigenschaften hat sie, wie sieht sie aus?

Die wenigsten Imker werden aus eigener Anschauung sich ein Bild der deutschen Landrasse, die vor 60 Jahren noch vielfach in ursprünglicher Reinheit vorhanden war, machen können. Oft haben wir hierüber mit Imkern Briefe gewechselt, meist begegneten wir starken Zweifeln, vielfach direkter Ableugnung, daß es jemals so etwas gegeben hat, noch jetzt geben könnte. Die große Mehrheit der heutigen Imker hat vollständig jedes Augenmerk für Rasseeigentümlichkeiten verloren und wirtschaftet jahraus, jahrein mit dem, was sie gerade unter der Hand hat, um immer oder wenigstens oft mit Schwächlingen ins Frühjahr zu kommen, kaum eine Ernte erzielend.

Aus dem in den letzten Jahren soviel genannten merkwürdigen Radium und seinen Eigenschaften hat man das Alter unserer runzligen Mutter Erde auf 1500 Millionen Jahre ermittelt. Man kann sich leicht vorstellen, welche Veränderungen mit der Erde in diesen unermeßlichen Zeiträumen vorgegangen sind. Seit die Erde bewohnbar war und seit es Lebensbedingungen auf ihr für Tiere und besonders Insekten gab, können wir annehmen, daß es auch Bienen gegeben hat. Das erste Auftreten der Honigbiene läßt sich mit Sicherheit nicht ermitteln. Jedenfalls dürfen wir annehmen, daß die Biene auch schon sehr alt ist und daß sie ihre Eigenschaften auch durch Jahrtausende im ganzen unverändert erhalten hat. Selbstverständlich wird die Art sich den veränderten Verhältnissen in bezug auf Farbe und Lebensgewohnheiten der jeweils vorhandenen Flora und dem Klima angepaßt haben. Daß solche Veränderungen wiederholt stattgefunden haben, wissen wir mit Bestimmtheit, wie es ja bekannt ist, daß einst im hohen Norden nicht ewiges Eis und in unseren Breiten auch einmal tropische Vegetation geherrscht hat und umgekehrt. Wie lange Zeiträume auch verstrichen sein mögen, eins ist gewiß, daß auf dem Gebiet des jetzigen Deutschen Reiches und der benachbarten Ländern die Honigbiene unbeeinflußt von fremden Rassen gelebt hat und im Verlauf von Jahrtausenden diejenigen Eigenschaften erworben hat, die durch Klima und Flora bedingt waren. Solange nun die äußeren Lebensbedingungen unverändert blieben, ist auch die Biene unverändert geblieben, so oft sich die Lebensbedingungen indessen veränderten, mußte sich naturnotwendig auch die Biene den veränderten Verhältnissen anpassen; somit war also stets die den jeweiligen vorliegenden Umständen am besten angepaßte Rasse aus natürlichen Gründen, ohne anderen Einflüssen unterworfen zu sein, vorhanden. Wenn wir das für jedes Land annehmen, so machen wir keinen Fehlschuß, sondern schließen ganz richtig, daß dies auch in unserem heutigen Deutschland der Fall gewesen ist, daß wir also sicher sein können, die beste bodenständige Rasse gehabt zu haben. Um das recht einzusehen, wollen wir einen Schritt weiter gehen. Wir wissen, daß wir beispielsweise von Italien durch hohe Gebirgszüge, die Ost- und Westalpen, getrennt sind, die zum Teil fast 5000 mm Erhebungen haben. In gewisser Höhe hört der Baumwuchs und jede Vegetation auf. Damit auch das Vorkommen der Biene, die ja an die Vegetation gebunden ist. Diese Gebiete bilden also eine unüberschreitbare natürliche Grenze. Steigen wir an der anderen Seite beispielsweise über den St. Gotthard, im Tale des Ticino (Tessin) hinab, so finden wir sofort die Honigbiene, noch auf Schweizer Gebiet, aber schon als die rein italienische gelbe Biene, die vermöge der Vegetation und dem wärmeren Klima dort bodenständig ist. Dem wärmeren Klima entsprechend ist die Farbe heller, das Temperament lebhafter, kurz so geartet, wie es für das Land paßt.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zur deutschen Biene zurück. Wir wiederholen den Grundsatz: jedes Land hat seine angepaßte bodenständige Landrasse, und daran soll man nicht rütteln. Nun behaupten immer noch viele Imker, ja, die Italiener und die Krainer Biene sind so schön, so sanftmütig und so fleißig, das wir gar nichts anderes wünschen und wollen. Die Schönheit in der Färbung wird nicht bestritten, die Sanftmut und der Fleiß soll gleichfalls nicht abgeleugnet werden. Ohne weiteres ist ersichtlich, daß Schönheit, Färbung und Sanftmut zwar sehr schätzenswerte Eigenschaften sind, daß sich aber bei der Beurteilung für den praktischen Imker, der offene Augen und kritisches Urteil hat, erst in zweiter Linie

stehen dürfen. Es bleibt noch der Fleiß. Setzen wir den Fall, der Fleiß zwischen den drei Bienenarten sei gleich, so besteht doch ein wesentlicher aber natürlicher Unterschied im Endergebnis dieses Fleißes. Die Italienerin unter dem ewig blauen Himmel Italiens sorgt in den südlichen Gefilden, woselbst ihr fast das ganze Jahr der Tisch gedeckt ist, notdürftig für die Nahrung, aber kräftig für die Brut: sie besitzt wohl dem Sammeltrieb nach Bienenart, aber es geht ihr der intensive Aufspeicherungstrieb im hohen Maße ab, weil sie ihn in der Heimat nicht braucht, wo sie kaum von Nahrungsmangel bedroht ist. Alles das entspricht ganz folgerichtig der vorhergesagten betr. Anpassung.

Anders ist das bei der deutschen Biene; sie ist von Natur dazu veranlagt, mit größtem Fleiß unermüdlich aufs Sammeln der kärglichen Tracht, während eines verhältnismäßig kurzen Sommmers mit schroffen Witterungswechseln, bedacht zu sein. Das nicht allein; in unseren Breiten dauert die trachtlose Zeit von Ende August bis Mitte April, also fast 8 Monate, während sich das übrige Triebleben der Bienen in 4 Monaten längstens abwickeln muß. Die deutsche Biene muß also in verhältnismäßig kurzer Zeit ihren Winterbedarf an Honig aufspeichern. Hier stoßen wir nun endlich auf das erste und wichtigste Kennzeichen der deutschen Rasse, die reichliche Honigversorgung für den langen nordlichen Winter! Diese Eigenschaft ist das echte und einzige, das wichtigste Kriterium der urdeutschen Landrasse, hinter der alle anderen Eigenschaften in den Hintergrund treten müssen. Vor lauter Fremdrassenfieber, Zuckerfütterung, Kunst und Künstelei, Rähmchen- und Kastenrummel, Schwarmverhinderung und woran wir sonst noch leiden, hat man das Einzige, worauf es ankommt, seit etwa 60 Jahren vollständig aus den Augen verloren und nicht begriffen.

Ich wiederhole also, die rein deutsche Rassebiene ist 1. daran erkenntlich, daß sie in ganz auffallender Weise den Wintersitz mit Pollen und Honig reichlich versorgt, so daß eine Fütterung nicht nötig ist, wenn nicht allenfalls aus der Sorge heraus, daß wegen schnell kandierenden Honigs eine Auswechselung gegen flüssig bleibendes Honigfutter erforderlich werden kann!

2. Das zweite Kennzeichen ist die Tätigkeit und die Bewegung der Arbeitsbiene. Die deutsche Rassebiene hat die Eigentümlichkeit, daß sie schon und noch auf den Fluren weilt, wenn die Bastarde lange daheim sind. Sie ist, einmal draußen, nicht so empfindlich gegen ein kühles Lüftchen. Rassebienen sehen wir bei großer Hitze rasch erlahmen, sie fliegen früh am Morgen und spät am Abend, gerade dann, wenn es am besten honigt überall. Sie lieben mehr den Schatten und die Kühle als die Sonne, sie sind, mit Ausflug nach Norden, diejenigen Völker, die sich durch großen Honigvorrat auszeichnen.

3. Ein Rassevolk hält selten ein Vorspiel, selbst die jungen Bienen halten sich damit nicht viel auf. Bei Trachtwetter ist das Flugbrett immer nur dünn bevölkert, der Flug geht immer geradeaus hin- und heraus, es macht manchmal auf den ersten Blick d Eindruck, als ob man ein schwaches Volk vor si hätte, bei längerem Zusehen merkt man indessen, da schnell aufeinander die einzelnen Bienen folgen, schw mit Honig beladen rasch im Stock verschwinden un andere wieder auf Tracht eilen.

4. Die deutsche Rassekönigin ist langlebig un stark von Körperbau, das folgende Bild veranschau licht eine solch dunkle gezeichnete Majestät in voll Rüstigkeit. Sie lebt gern und gut ihre 4 Jahre, i auch so lange fruchtbar, weil sie mäßig in der Bruterzeugung ist. Was aber predigen unsere Neunmalweisen dem gutmütigen deutschen Imker-Michel vor? „Jedes Jahr mühelos eine junge Königin!“ Man überlege einmal! Was macht der Hühnenzüchter, schlachtet er jedes Jahr die Henne, die ihm gute Eigenschaften vererben und Eier legen soll? — zudem, wer den „Rat“ befolgt, wie soll er feststellen, welche Eigenschaften die „einjährige“ hat? Eine wertvolle Königin läßt man ausdienen, damit sie in die Lage komme, ihre guten Eigenschaften zu vererben. Die Langlebigkeit und Rüstigkeit der Königin ist das vierte Kennzeichen.

5. Eine deutsche Rassekönigin zeichnet sich auffällig dadurch aus, daß sie erst spät mit der Bruterzeugung beginnt, wozu die von ihr erzeugten Bienen ihr Teil beitragen. Sie sind beide nicht so hitziger Gemütsart, sondern haben kühles deutsches Blut. Sie marschieren mit der Sonne und der andringenden Wärme, sie lassen sich keinen blauen Dunst vormachen, und sie brauchen auch keine „spekulative“ Fütterung!

Die deutsche Landrasse neigt nicht so zum Brüten, daß man, wie es gang und gäbe ist, von „Fleischbeuten“ oder „-Bienen“ zu sprechen, wogegen man dann gleich wieder ein Kunstmittel, die künstliche Brutsperre in Anwendung bringen mußte. Ein rassiger Stamm fängt mit der Brut erst Mitte Februar an, wenn die Sonnenhöhe um Mittag schon stark vorgeschritten ist und die Tageslänge schon um fast 2 Stunden zugenommen hat. Er legt erst kleine Brutkreise an, so daß ein Nichtkenner auf den Gedanken kommen könnte, „halt, da stimmt es nicht.“ Weit gefehlt.

Wenn man so eine Wabe rassigen Volkes betrachtet, so findet man breite geschlossene Honiggürtel. Wabe um Wabe mit Pollen durchsetzt. Die Brutkreise schreiten erst sehr langsam, mit steigender Wärme und bei beginnender Stachelbeerblüte rascher fort, bei Beginn der Rapsblüte ist Wabe um Wabe gestrichen voll von Bienen und Brut, aber von Ueberfülle keine Spur! Sobald Tracht einsetzt, glänzt alsbald frischer Honig zwischen dem alten, alle Gassen

voll junger Bienen, aber ein Vorliegen der Bienen und Ueberfülle gibt es nicht. Das ist das fünfte Kennzeichen.

6. Die Rassekönigin erzeugt verhältnismäßig spät und wenig Drohnen. Vor Ende Mai erwacht der Geschlechtstrieb kaum und wenn, so führt das nicht immer zur Abstoßung eines Schwarmes. Das Rassevolk schwärmt gar nicht oder selten und in unseren Breiten kaum vor Ende Mai bis halben Juni. Erfolgt aber ein Schwarm, so ist er nicht von Pappe, sondern meist sehr schwer. Das ist das sechste Kennzeichen.

7. Ein echter, rechter Rassestamm bringt, wenn er überhaupt schwärmt, kaum 6—10 Königinzellen hervor, gegen 20 und mehr bei den Bastarden. Diese wenigen aber sind ihrer Mutter ebenbürtig an Gestalt und Vererbungskraft, soweit diese von der Mutter abhängen; findet nun noch die Reinbefruchtung durch eine rassereine deutsche Drohne statt, so werden diese 6 Kinder sehr wahrscheinlich ihrer Mutter und dem Vater in den Eigenschaften gleichen. Wollen wir diese Eigenschaften prüfen, so brauchen wir dazu Verstand, 2 Augen, die beobachten, sowie mindestens von der Geburt der Königin an gerechnet 1 Jahr, wozu einige Monate Legetätigkeit, die Winterruhe und die Wiederaufnahme der Brut im kommenden Frühjahr gehören. Erst dann können wir ein Urteil fällen. Die Königin macht, wie der Mensch, ein Kindesalter durch; dieses ist das erste Lebensjahr, welches hauptsächlich der Entwicklung dient, wobei selbstredend bei der Königin dem Eierstock die wichtigste Aufgabe zufällt. Wir sehen daher bei der Königin im zweiten Jahre erst und noch im dritten die Vollkraft der Vererbung in die Erscheinung treten.

Bis jetzt haben wir die Eigenschaften der Rassebiene der Tätigkeit nach gesehen, Nun fragen wir endlich, ja, wie sieht sie denn aus? Wir fangen bei der Arbeitsbiene an. Die Körperformen sind nicht anders, als wir gewöhnt sind zu sehen, wohl aber die Farbe.

Zunächst können alle Bienen, die am ersten Hinterleibsringe das geringste gelbe Eckchen haben oder gar Linien, Binden oder Streifen, keinen Anspruch auf Reinheit machen. Wir sagen ausdrücklich, in erster Linie kommt die Leistung, in zweiter die Färbung. Trotzdem züchten wir von vorn herein auch Beides und haben auch Beides in hoher Vollendung erreicht, wie die zahlreichen Anerkennungen seit 1918 beweisen.

Wenn wir aber von der Farbe sprechen, so müssen wir alles zusammenfassen und ausscheiden, was dahin nicht gehört. Eine Biene mit Streifen oder gelben Ecken am ersten Hinterleibsringe ist nicht deutschen Blutes, sie hat südliches Blut. Die deutsche Rassebiene ist auf der Rückenseite dunkel mit dunkler oder lichtbrauner Behaarung, das Bruststück ist auch bräunlich, stark behaart; ein rostbraun oder rotbraun, wie es die Roßkastanienfrucht zeigt, gibt es aber nicht, wie manche behaupten; das sind höchstens verpfuschte Nachkommen der amerikanischen „Goldbiene" so genannt, weil der gute deutsche Michel so manches Goldstück den geschäftstüchtigen Yankees zugeworfen hat, als der Rummel so recht im Gange war!

Eine besetzte Wabe macht den Eindruck eines ganz gleichmäßigen lichtbraunen Ueberflugs, während der Grund der Leiber dunkel durchscheint.

Die deutsche Königin ist von derselben Farbe auf der Oberseite und hat nicht einen einzigen hellen Fleck, als den vom Imker ihr auf den Buckel gemalten Erkennungsring, -kreuz oder -zeichen. Bei Königinnen ist die Farbe der Behaarung oft verschieden, es gibt solche, die mehr hell und solche, die ins graue oder ganz dunkle fallen. Im allgemeinen kann man sagen, daß die hellen aus südlichen Gegenden, die dunklen mehr aus dem Norden stammen. Auf der Bauchseite sind die Ringe meist dunkel bis schwarz. Die Beine der Königin sind stark und breit mit einer goldig bis dunkelbraunen, starken und feinen Behaarung.

Die Farbe kann nicht gleichmäßig sein, weil die Klimata sehr verschieden sind und danach richtet sich die Farbe immer. Es gibt also Abarten verschieden in der Färbung, aber annähernd gleich vorzüglich in der Leistung.

Nachdem wir unsere deutsche Rassebiene einer eingehenden Betrachtung unterzogen haben, wollen wir jetzt der schon mehrfach erwähnten Zuckerfütterung herzhaft zu Leibe gehen.

Der Zuckerfütterung ist es abgesehen von der Verwelschung der Rassen zuzuschreiben, daß eine weitere Verschlechterung des Sammeleifers und -vermögens der Biene eingetreten ist. Wenn wir einmal erkannt haben, daß die Biene von der Witterung, von den Ernährungsverhältnissen abhängig ist und sich mit diesen ändert, muß man sich tatsächlich wundern, daß man dem Einfluß der Zuckerfütterung nicht mehr Beachtung geschenkt hat. Wie man weiß, daß beispielsweise die Kuh im Milchertrag sofort auf veränderte Nahrungsverhältnisse anspricht, kann man sich leicht vorstellen, das dies bei der Biene auch der Fall ist. Ein allweiser Schöpfer — für diejenigen, die das Dasein eines solchen leugnen — sagen wir „Natur" hat es so gewollt und eingerichtet, daß die Biene ihre Nahrung selbst einträgt, die sie außerdem zur Aufzucht der Brut verwendet und für die Zeit, da die Natur sie nicht bietet, diese Nahrung in Vorrat aufspeichert. Der Biene steht andere Nahrung nicht zur Verfügung und sie müßte, falls diese ihre Daseins- und Kraftquelle versiegte, notwendigerweise zugrunde gehen. Wenn der Mensch nun im Zucker einen „Ersatz", ein „Surrogat" für Honig nimmt und es dauernd durch Jahrzehnte der Biene vorsetzt, so muß sich dieser Einfluß unbedingt auf die Ernährung der Biene, ihre Blutzusammensetzung und alle Organe im Laufe der Zeit nachteilig bemerkbar machen. Der von der Biene eingetragene Nektar ist ein unmittelbares, aber sehr verwickeltes Erzeugnis der Pflanze, die ihrerseits wieder ihre Nahrung der Erde entnimmt und unter dem Einfluß von Sonnenwärme und -licht, Gasaustausch aus und in der Luft und radioaktiven Vorgängen, die wir noch längst nicht alle kennen, chemische Verbindungen bildet. Die Chemie hat nur ungeahnte Kenntnisse verschafft, die wir niemals für möglich gehalten hätten. In einem Punkt hat sie aber bis jetzt vollständig versagt, nämlich uns eine einwandfreie Analyse von Honig in seiner Zusammensetzung zu liefern und gefälschtes vom Naturprodukt einwandsfrei festzustellen bezw. zu unterscheiden. Honig ist ein sehr verwickelter Stoff und das allein sollte uns zur Genüge dartun, daß Honig für die Ernährung der Biene eine andere Rolle spielt, als wenn man ihr einfach Zucker vorsetzt mit der chemischen Formel $C_{12}H_{22}O_{11}$. Wenn wir also den Bienen dauernd

Zucker als Ersatz für Honig vorsetzen, ist das in der Wirkung auf den Bienenkörper ungefähr so, als wir es alle am eigenen Leibe verspüren konnten, als die 5 Hungerjahre des Krieges verheerend auf den Menschen gewirkt haben. Nicht nur der Körper wurde in der Leistungsfähigkeit herabgesetzt, sondern auch die geistigen Fähigkeiten und ohne Zweifel auch die Fortpflanzungsorgane. Wir sehen daher in verhältnismäßig kurzer Zeit eine merkliche Degeneration in körperlicher und geistiger Beziehung, die angesichts des traurigen Tatsachenmaterials wohl niemand wird leugnen können. Beweis sind die Zunahmen der Krankheiten (Knochen-, Lungentuberkulose), sowie die gesteigerte Sterblichkeit im allgemeinen. In entsprechender Weise sehen wir die Folgen jahrzehntelanger Zuckerfütterung bei den Bienen. Es wurden ihnen alle diejenigen Stoffe, die der Honig in seinen Salzen und Fermenten bietet, insbesondere das Eisen und das pflanzliche Eiweiß und manches andere in seiner feinsten Verteilung, was wir chemisch nicht nachweisen können, vorenthalten. Wir nahmen daher wahr, wie die Leistungsfähigkeit sank, wie die Lebenskraft der Biene und der Königinnen fortwährend nachgelassen hat und wie sie Krankheiten verfallen sind, die man vor 50 Jahren nicht kannte.

Die Wirkung der Zuckerfütterung mußte um so nachteiliger sein, als oft zu wenig oder zu spät gefüttert wurde und die Zuckerfütterung wegen der Invertierungsarbeit von den Völkern einen ungeheuren Kräfteverbrauch forderte und die stickstoffhaltigen Pollenvorräte ganz aufzehrte. Nach glücklicher Durchwinterung war der Totenfall so stark, daß nur noch geschwächte Völker ausgewintert werden konnten, die sich mangels Honig und Pollenvorräte nicht entwickelten und im Frühling meist schwächer dastanden als bei der Auswinterung.

Geschwächte Völker, kurzlebige Bienen und schwache, schwindsüchtige Königinnen waren die Folgen der Zuckerfütterung. Es sind gewiß jedem Imker die augenfälligen Unterschiede in der Leistung der einzelnen Völker auf demselben Stande zum Bewußtsein gekommen. Hier haben wir eine der auffälligen Degenerationserscheinungen, die von niemand bisher beachtet oder vielmehr in der Ursache ergründet worden sind. Ich konnte feststellen, daß alljährlich — trotzdem ich schon seit langen Jahren keinen Zucker gebrauche — einige Völker, die sich durch Mindertrag unangenehm bemerkbar machten, nicht imstande waren, das vom Nachbarvolk stark beflogene, etwa 1000 m entfernte Rapsfeld aufzufinden. Den Versuch kann jeder leicht nachmachen, indem man ein solches Volk alle Tage 100 m näher an das Rapsfeld heranbringt. Je nach der mehr oder minder fortgeschrittenen Annäherung wird man bemerken, daß das betr. Volk bei 600 oder 500 und noch weniger m Entfernung plötzlich den Flug zum Rapsfeld aufnimmt und bald darauf auch Zunahme zeigt.

Beim Versetzen an die alte Stelle herrscht bald wieder die frühere Untätigkeit!

Die Bienen finden die Trachtquellen durch den Geruch und orientieren sich augenscheinlich auch nach der Farbe (Hellgelbes Rapsfeld). Man kann die eben erwähnte, auffallende Tatsache nun offenbar so erklären, daß einzelne Völker durch die fortgesetzte Zuckerfütterung schon so geschwächte Geruchssinne haben, daß sie nicht imstande sind, Trachtquellen mit oder gegen die Windrichtung aufzuspüren, die das Nachbarvolk mit Leichtigkeit entdeckt und auch ausnützt. Es handelt sich hier um abgeschwächte, abgestumpfte Sinne, hervorgerufen durch jahrelange Unterernährung; solche Völker bleiben natürlich auch im Pollenertrag, kurz in der Entwicklung zurück.

Wenn solche Fälle unzweifelhaft feststehen — wie über jahrzehntelange sich erstreckende eingehende Versuche schlagend beweisen — so kann man sich leicht denken, wie nachteilig fortgesetzte Zuckerfütterung nun auf die Königin, auf die Nachkommenschaft derselben, auf andere Organe der Biene, die Wachserzeugung, die Zeugungsfähigkeit der Drohnen usw. wirken muß. Nach dieser Erkenntnis braucht man sich nicht zu wundern über die jahraus, jahrein geringer werdenden Erträge, die neben der Verwelschung die durch Zuckerfütterung hervorgerufene Degeneration der Organen der Bienen zur Hauptursache hat.

Es erwächst daher den Imkern die Pflicht, die einheimische Landrasse zu halten und auf jegliche Zuckerfütterung zu verzichten. Geschieht das und ringt sich die Ueberzeugung von dem hier vorgetragenen allerwärts durch, so werden wir ganz von selbst bald bessere Verhältnisse erhalten. Es bleibt jedermann unbenommen, auf dem eigenen Stande die angegebenen Erscheinungen nachzuprüfen und darüber zu berichten. Probieren geht über studieren, offene Augen und eigene Beobachtungsgabe bringen uns in der Erkenntnis weiter. Einen „dunklen Punkt“ haben wir hiermit angeschnitten und sollte es uns freuen, wenn auf der ganzen Linie der Kampf entbrennt und die Meinungen sich endgültig einigen würden zu der Forderung — zurück zur Natur!

Eine weitere Ursache ist die fortwährende Verminderung der Trachtquellen durch fortschreitende Kultivierung von Oedflächen und die Industrialisierung großer früher landwirtschaftlicher Bezirke. Während des Krieges hat sich insofern eine auffallende Besserung vollzogen, als jetzt allerwärts wieder Oelsaaten in großem Umfange angebaut werden, welche eine ausgiebige Tracht ermöglichen, wenn man dafür sorgt, daß man frühstarke Völker hat.

Was die Betriebsweisen anbelangt, so sind diese allzusammen zu viel ausgeklügelt! Sie tragen den Belangen des Imkers auf Kosten des Wohlbefindens der Bienenvölker zu sehr Rechnung. Der ganze neuzeitliche Kastenbetrieb ist eine äußerst naturwidrige Sache, eine ungeheure für das Naturkind Biene fast unerträgliche Zwangsjacke! Doch darüber folgt eine besondere Abhandlung, die hier nicht hergehört.

Der Weisheit letzter Schluß aus dem bisher Gesagten kann kurz zusammengefaßt werden wie folgt: Kehren wir zur Natur zurück! Stellen wir die angestammte deutsche Landrasse wieder her und zwar durch planmäßige Rassezucht, verbessern wir die Bienenweide und fort mit dem Zucker.

Ohne nun unbescheiden zu sein, kann getrost behauptet werden, daß „Die deutsche Biene“ zuerst auf alle diese Punkte hingewiesen hat. Daß diese mühevolle planmäßige Aufklärungsarbeiten nicht vergeblich gewesen ist beweisen die viele tausende von Anerkennungsbriefen sowie der Umstand, daß wir heute schon sicher 10000 Imker haben, welche sich die neuen Grundsätze angeeignet haben oder im Begriffe sind

es zu tun. Das preußische Staatsministerium hat sich schon sehr für diese Wahrheiten interessiert und wenigstens schriftlich die Anerkennung nicht versagt. Leider ließ sich bei der Aufklärungsarbeit, die sich durch alle Hefte der „Deutschen Biene" hindurchzieht nicht vermeiden, daß wir dabei gegen den Strom schwimmen und manches unbarmherzig geißeln mußten, um überhaupt gegen so alte eingefleischte Vorurteile mit einiger Aussicht auf Erfolg anzukämpfen. Daß dies Wiederspruch auslöst, war zu erwarten. Indessen haben sich die Wogen geglättet und es ist auf der ganzen Linie des deutschen Imkerblätterwaldes inzwischen ein Einlenken in mehr oder weniger verschämter Form zu erkennen (Man lese den Aufsatz. Es dämmert!) Wenn hierbei „Die deutsche Biene" in den meisten Fällen nicht genannt wird, so kann ihr dadurch die Priorität doch nicht bestritten werden, denn sie ergiebt sich zwangsläufig aus der Macht der Tatsachen und die Hefte „Deutsche Biene" Nr. 1 bis auf den heutigen Tag reden zu eine deutliche Sprache, als daß unsere Urheberschaft einfach tot geschwiegen werden könnte. Durch enge Zusammenarbeit mit Herrn Guido Sklenar vom ersten Hefte der „deutschen Biene" an, haben wir unsere Grundsätze auch in Oesterreich sieghaft durchdringen sehen. Die Oesterreicher haben das auch rein äußerlich dadurch anerkannt, daß der Steinmärkische Bienenzuchtverein beispielsweise dem Schriftleiter schon am 21. Oktober 1921 ein künstlerisches Ehrendiplom verlieh nebst zwei prächtigen Silbermedaillen. Wenn wir auch nicht nach Anerkennung streben, so freut man sich doch und man wird wieder ermutigt, auf dem dornenvollen Pfade gegen Unverstand, Vorurteil und Unkenntnis anzukämpfen. —

Zur Psychologie des Tieres, insonderheit der Biene.

von Carl Reinarz.

Im ersten Jahrgang unserer Zeitschrift brachten wir schon einmal einen Aufsatz über diesen Gegenstand. Auf Wunsch vieler Leser behandeln wir das Thema heute noch einmal.

Wir Imker schauen alltäglich unseren lieben Immen zu, wie sie fröhlich summen, wie sie auf die Flur eilen, wo süßer Nektar winkt, wie sie „keuchend" unter der Last von Blütenstaub und Honig heimkehren, schwerfällig auf dem Flugbrett landen und einen Augenblick „verschnaufend" bald im Inneren wieder verschwinden. Wer stand nicht schon unter der Linde, wenn sie in voller Blüte prangend betäubend süßen Duft ausströmt und lauschte dem feinen Summen zahlloser Bienen, die an pendelnden Blütendolden in zierlichem Fluge sich schwingend einen Kelch köstlichen Nektars nach dem anderen schlürfen? Trunken oft vom Uebermaße des Guten und überrascht von der Abenddämmerung entschlummert wohl ein Immlein sanft unter grünem Blätterdache, erst vom jungen Morgen zu neuem Leben und neuer Tätigkeit erweckt. Erinnert uns das nicht an feine mit raffiniertestem Verstande begabte Genießer unter den Menschen? Einen Bienenstock öffnend sehen wir gar alle Wunder des Staates unserer Immen. Ueberaus zweckentsprechend ist alles eingerichtet, überaus zweckentsprechend sind die Tätigkeiten der einzelnen Bienen, wie des ganzen Volkes. So mannigfaltig, so verwickelt vielgestaltig ist alles, daß wir kaum hoffen dürfen, mit unserem Verstande und allen Hilfsmitteln der Wissenschaft alle Zusammenhänge unserer Erkenntnis jemals restlos zu erschließen. Wer will sich da wundern, wenn nicht nur Völker des Altertums, sondern auch Menschen der Jetztzeit leicht geneigt waren und sind, der kleinen Biene das Licht des Verstandes zuzuerkennen. Sehen wir daher einmal zu, was wir davon zu halten haben!

Welches sind zunächst die Ansichten, die in unserer Frage vertreten worden sind oder werden? Soeben wurde schon erwähnt, daß viele dem Tiere, besonders auch der Biene Verstand zuerkennen, die Fähigkeit also zu denken, zu urteilen und zu schließen fernerhin auf Grund von verstandesmäßiger Erkenntnis willkürlich freie Entscheidungen zu treffen und danach zu handeln. Der mathematisch genaue Bau der Waben unter möglichster Ausnutzung des Baustoffes und manches andere Merkwürdige gab diesen Leuten Veranlassung zu ihrer Behauptung. Aber auch das gerade Gegenteil wird von manchen als richtig erachtet. Wir meinen diejenigen, die die Biene wie jedes Tier als reine Maschinen oder Automaten ansehen. Wie z. B. ein Benzinmotor sich selbsttätig in Gang erhält, sich selber seinen Brennstoff pumpt und in den Zylinder spritzt, durch Drehung des Ankers der Zünddynamo für Zündung sorgt, Ein- und Auslaßventile öffnet und schließt, — alles rein mechanische Vorgänge — so erklären die zuletzt Genannten auch alle Vorgänge im Tierleben, in unserem Falle der Biene.

Beide Entscheide der vorliegenden Frage scheinen uns indessen nicht das Richtige zu treffen.

Um jedoch auf Grund eigener Erkenntnis eine bessere Antwort auf unsere Frage geben zu können, wollen wir einmal versuchen, uns über die Vorgänge im Tiere und seine Tätigkeiten, so wie über seine Organe oder Werkzeuge ein klares Bild zu verschaffen.

Zwei Begriffe sind es zunächst, mit denen wir uns zu beschäftigen haben, die Vegetation nämlich und die Sensation. Wir Deutsche haben, v

jeher gerne Fremdwörter gebraucht, so besonders natürlich in der Wissenschaft. Freilich lassen sie sich nicht immer vermeiden. Aber auch in der Wissenschaft wäre eine Verdeutschung vieler Fremdwörter möglich und zu begrüßen und würde zur Klärung vieler Begriffe in manchen Köpfen nicht wenig beitragen. Doch zu unserem Gegenstand! Der Ausdruck „Vegetation“ kommt von dem lateinischen Wort „vegetus“ her, das zu deutsch „belebt“ heißt. Unter Vegetation versteht man daher in unserem Falle alle Vorgänge im Pflanzen- und Tierkörper, die mit dem „Leben“ derselben, mit ihrem Wachstum und ihrer Entwicklung etwas zu tun haben. Dazu gehört die Aufnahme von stofflichen Dingen in den eigenen Organismus und die Verteilung und Verwendung derselben im Bau des Körpers. Vegetation ist es also, wenn die Biene Honig und Blütenstaub zu sich nimmt und zum Aufbau ihres Körpers verwendet. Zur Vegetation gehört die Entwicklung der Biene vom Ei über die Made zur Puppe und schließlich zum fertigen Insekt.

Diese Vegetation haben die Tiere und damit auch die Biene mit den Pflanzen gemein. Denn auch die Pflanzen nehmen fremde Stoffe in sich auf, verdauen sie gleichsam und fügen sie dann ihrem Körper ein, auch die Pflanze macht eine Entwicklung durch vom Samenkorn bis zum fertigen Gewächs.

Während aber die Vegetation bei den Pflanzen die höchste Stufe der Lebensformen ist, gibt es bei den Tieren noch eine höhere. Die Tiere können nicht nur rein stoffliche Dinge in sich aufnehmen und damit ihr stoffliches Sein vermehren und erhalten, sondern sie sind auch zur Aufnahme von Eindrücken und Empfindungen befähigt, sie haben Organe und Werkzeuge, die unseren Sinnesorganen wesentlich gleich sind und offenbar gleiche Zwecke und Tätigkeiten besitzen. Diese Fähigkeit des Empfindens nennt man Sensation von dem lateinischen Wort — sentire empfinden — oder — sensus der Sinn — abgeleitet. Da die Natur bekanntlich schroffe Uebergänge vermeidet, ist es oft schwer zu entscheiden, wo die Vegetation aufhört und die Sensation beginnt. Dies festzustellen, ist auch nicht unsere Aufgabe, sondern die der Naturforscher. Für uns genügt die Feststellung, daß die Biene sensitives Leben besitzt und Sinnesorgane zu eigen hat. Sie kann fühlen, schmecken, riechen und sehen. Man nimmt auch an, daß sie hören kann, wenngleich man die Organe hierfür noch nicht sicher festgestellt hat. Wie viele Tiere sogar feinere Sinneswerkzeuge als die Menschen haben, so auch die Biene. Mit ihren Punkt- und Facetteaugen ist sie befähigt, gleichzeitig nach vorne, oben, unten und seitwärts zu sehen. Das Auge der Biene ist im übrigen ähnlich eingerichtet wie das des Menschen. Wie bei uns gibt das Auge das Bild des gesehenen Gegenstandes mittels des Sehnerven dem Gehirne weiter und erzeugt hier irgendwie den Eindruck des Gesehenen. Wie mit den Augen so gelangen die Bienen auch mit den übrigen Sinnesorganen zu sinnlichen Erkenntnissen. Wo es aber ein Erkennen gibt, gibt es notwendig auch ein Streben. Die Erkenntnis kann sich nicht Selbstzweck sein; sie ist dem Tiere gegeben, damit es die seiner Natur zukommende Vollkommenheit erlangt und bewahrt. Zum letzteren gehört aber beim Tiere Streben oder Begehren, das wiederum nur auf Grund von Erkenntnis möglich ist. Da ferner die begehrten Gegenstände niemals unmittelbar gegenwärtig oder vorhanden sind, muß das Tier die Fähigkeit haben, sich zur Erlangung des Begehrten zu bewegen. Aus der sinnlichen Erkenntnis folgt, also Begehren und Bewegung und wir gelangen so über den Begriff der Sensation zur Definition, zur Begriffsbestimmung des Tieres überhaupt im Gegensatze zu anderen Dingen und Lebewesen. Man kann sagen: Tiere sind solche körperlichen Lebewesen, die außer, den Organen der Vegetation noch solche besitzen, die den für die Sinneswahrnehmungen des Menschen bestimmten wesentlich gleich sind, die ferner eine auf sinnlicher Erkenntnis beruhende willkürliche Bewegung ausüben können. Die Sensation ist es also im wesentlichem, die das Tier zum Tiere macht, es über die nur vegetative Pflanze hinaushebt. Die Vegetation ist daher im Tiere auch der Sensation untergeordnet.

Haben wir so die Biene im Gegensatz zur Pflanze als Tier definiert, so können wir jetzt auch schon einen Unterschied zwischen dem Erkennen der Biene und unserem Erkennen herausstellen. Auf Grund der sinnlichen Erkenntnis z. B. eines Apfel-, Birn- oder Pflaumenbaumes sind wir in der Lage mit Hilfe unseres Verstandes den allgemeinen Begriff „Baum“ zu bilden oder auch auf Grund der sinnlichen Erkenntnis von 10 verschiedenen Pflaumenbäumen den Begriff „Pflaumenbaum“. Diese Tätigkeit ist eine rein geistige, deren nur der Mensch fähig ist. Wir nennen sie Abstrahieren d. h. „Abziehen“ oder von etwas absehen. Wir ziehen alle Besonderheiten verschiedener Gegenstände von ihnen ab, sehen davon ab, suchen uns das Gemeinsame klar zu machen und bilden so einen Begriff. Das zu tun ist das Tier, die Biene nicht in der Lage; ihr Erkennen ist rein sinnlich auf das mit Sinnen Faßbare, das Concrete, sagt man mit einem Fremdwort, gerichtet. Das Auge z. B. entwirft einem photographischen Apparate vergleichbar ein Bild eines Gegenstandes auf die Netzhaut des Auges und dieses eine Bild wird von den Nerven auf rein körperliche Weise zum Gehirn weitergeleitet und ruft dort den Eindruck dieses ganz bestimmten Gegenstandes hervor. Damit ist beim Tiere der Vorgang, abgesehen von der noch zu

besprechenden Tätigkeit des inneren Sinnes beendet.

Hinsichtlich der Sinne der Biene sei noch erwähnt, daß sie offenbar auch fühlen kann, ein Empfinden für Warm und Kalt hat, sowie sicherlich Hunger und Durst kennt. (Durstnot im Winter.)

Die bis jetzt besprochenen Sinne sind die sogenannten äußeren. Außer diesen besitzt die Biene noch den eben schon erwähnten sogenannten inneren Sinn, der sich wieder in 4 Fähigkeiten gliedern läßt. Man teilt ihn ein, in Gemeinsinn, Vorstellungsvermögen oder Phantasie, Gedächtnis und Schätzungsvermögen.

Jeder äußere Sinn hat ganz bestimmte Gegenstände, die er allein wahrzunehmen fähig ist. Mit solchen unverbunden nebeneinanderstehenden Eindrücken der verschiedenen Sinne könnte aber offenbar das Tier wenig anfangen. Sollen die äußeren Sinne ihren oben erwähnten Zweck erfüllen, so muß gleichsam noch ein inneres Auge vorhanden sein, das alle Eindrücke verbindet, wie sie dem Tiere förderlich sind, und den Anstoß zu den erforderlichen Bewegungen gibt. Was nützte der Biene z. B. einzeln die Erkenntnis eines gelben Rapsfeldes mittelst des Auges und eines nach Nektar duftenden Rapsfeldes mittelst des Geruchssinnes, sowie des süß schmeckenden Nektars, mittels des Geschmacksinnes, wenn der Gemeinsinn diese Eindrücke nicht alle miteinander verbände. Der Gemeinsinn sagt der Biene, daß sie den süßen Nektar im gelben und duftenden Rapsfelde findet. Der Gemeinsinn befähigt also die Biene, die Eindrücke der einzelnen Sinne von einander zu unterscheiden oder auch sie zu verbinden, sowie dieselben auf den wahrgenommenen Gegenstand zu beziehen.

Als zweites nannten wir das Vorstellungsvermögen oder die Phantasie und als drittes das Gedächtnis. Beide hängen eng miteinander zusammen. Bei der Betrachtung der äußeren Sinne, insbesondere des Auges haben wir festgestellt, daß die Sinnesorgane über den Nervenweg irgendwelche Bilder im Gehirne hervorrufen. Diese Bilder haben wir uns körperlich als wirkliche Eindrücke, Furchen oder dergl. zu denken. Wie unser Gehirn hat nun auch das Bienengehirn die Fähigkeit diese Eindrücke festzuhalten, und dem innern Sinn darzubieten. Diese Fähigkeit nennt man Gedächtnis. Die treibende Kraft aber, wenn man so sagen darf, die die im Gehirn vorhandenen Eindrücke gleichsam in das Blickfeld des inneren Auges rückt, nennt man Vorstellungsvermögen oder Phantasie. Dieser Teil des inneren Sinnes ist wieder durchaus vergleichbar der menschlichen Fähigkeit, die wir Phantasie nennen. Ein wesentlicher Unterschied besteht natürlich darin, daß unsere Phantasie dem freien Willen untergeordnet ist. Wir haben es mit unserm Willen in der Hand, nach Wunsch bald dieses, bald jenes Bild unserm geistigen Auge vorzuführen. Denken wir uns aber den freien Willen ausgeschaltet, etwa im Traume und beschränken wir uns auf Sinneseindrücke, so haben wir in unserer Phantasie ein Abbild derjenigen der Biene. Man könnte auch von besonders phantasiebegabten Bienen sprechen wie man das beim Menschen kann. Denn wie es unter den Menschen Unterschiede gibt, so auch bei den Bienen. In beiden Fällen gibt es Phantasien, die schnell arbeiten und ein weites Gebiet umspannen, und solche, die diese Eigenschaften weniger besitzen.

Als Beispiel für die Tätigkeit des Gedächtnisses mag die Tatsache dienen, daß die Biene in der Lage ist, ihren Stock wieder zu finden, wenn sie von der Flur heimkehrt. Sie wird hierbei offenbar nacheinander vom Geruchs- und Gesichtssinn zunächst geleitet. Kommt sie vor der Beute an und ist alles unverändert, so findet Uebereinstimmung statt zwischen dem neuen Eindruck und dem im Gedächtnis vorhandenen alten. Die Biene zieht ohne weiteres durchs Flugloch ein. Verändern wir aber irgendwie den Stock, indem wir z. B. einen bunten Stein vor das Flugloch legen, so bemerken wir ein „Stutzen" der ankommenden Bienen, was erst nach Entfernung der Veränderung aufhört.

Die Phantasie spielt zweifellos auch eine große Rolle; so wird die Biene wohl bei ihren Tätigkeiten vielfach von der Phantasie geleitet werden. Die Phantasie führt die Eindrücke der zum Dasein notwendigen Gegenstände, wie Nektar und Blütenstaub, vor das innere Auge der Biene u. gibt so den Anstoß zum Einsammeln dieser Dinge.

Von den Gliedern des inneren Sinnes bleibt noch das Schätzungsvermögen zu besprechen. Das Schätzungsvermögen ist die Fähigkeit, innerhalb gewisser Grenzen das Nützliche vom Schädlichen zu unterscheiden. Diese Fähigkeit besitzt die Biene, da sie zu ihrem Bestehen unbedingt erforderlich ist. Erwähnt wurde schon, daß die Biene Wärme und Kälte empfinden kann. Da nun für jeden Augenblick ein gewisser Wärmegrad der zuträglichste ist, so empfindet die Biene in dem betreffenden Zeitpunkt diesen Wärmegrad als angenehm und einen höheren und niedrigeren als unangenehm. Den fremden Eindringling erkennt sie als Gegner nnd sucht ihn mit dem Stachel abzuwehren. Ja, nicht allein die Fähigkeit, das Nützliche vom Schädlichen zu unterscheiden, müssen wir der Biene zusprechen, sondern sogar das Vermögen, Unterschiede im Grade des Nützlichen wahrzunehmen. Ist ihr kein Honig erreichbar, so nimmt sie Zuckerwasser, verschmäht dieses aber, wenn sie den bei weitem zuträglicheren Honig hat.

Nachdem wir die äußeren und inneren Sinne der Biene unserer Betrachtung unterzogen haben, stellen wir fest, daß einerseits nicht von einer Maschine und andererseits auch nicht von Verstand die Rede sein kann. Wir haben von Sinneseindrücken gehört und einem gewissen Innewerden dieser Eindrücke mit Hilfe des inneren Sinnes. Es fehlt aber das verstandesmäßige Bewußtsein und das Urteil. Wir haben fernerhin Empfindungen kennen gelernt, und können hier noch hinzufügen, daß Empfindungen des Wohlbehagens und des Schmerzes wie bei anderen Tieren, so auch bei der Biene gewisse Aeußerungen auslösen können. Die Biene gibt einen klagenden, zischenden Laut von sich, wenn man sie drückt. Wir finden Zeichen des Wohlbehagens, wenn alles im Stock in Ordnung ist, des Unbehagens dagegen, wenn z. B. die Königin plötzlich verloren ging. Wer hat weiter an stillen Abenden während der Schwarmzeit das Konzert der Königinnen mit dem lang gezogenen Tüh-Tüh und dem schnellen Qua-Qua-Qua noch nicht belauscht? Das alles deutet wohl auf ein Innewerden von Eindrücken und Empfindungen hin, das aber, wie gesagt, von unserem verstandesmäßigen Bewußtsein wohl zu unterscheiden ist.

Auf eins sei im Gegensatz zum Menschen noch hingewiesen. Wir schrieben dem Tiere, also auch der Biene, auf sinnlicher Erkenntnis beruhende, willkürliche Bewegungen zu. Es ist aber wohl zu beachten, daß der hierbei in Frage kommende Wille nicht frei ist. Während der Mensch zwischen verschieden starken Antrieben wählen kann, den schwächeren Antrieb dem stärkeren vorziehen kann, oder auch einem Antrieb überhaupt wiederstehen kann, muß das Tier notwendig dem stärkeren Antrieb folgen. Die Biene kann also wohl den Honig vom Zuckerwasser unterscheiden, sie muß aber gleichzeitig den Honig vorziehen.

Einen großen Teil der Tätigkeiten der Biene haben wir untersucht und uns dabei gefragt, wie sie zustandekommen und ob etwa bei ihnen eine unserem Verstande ähnliche Tätigkeit mitwirkt. Es bleiben aber noch eine Reihe von Tätigkeiten zu erörtern, die sich mit Hilfe der äußeren und inneren Sinne nicht restlos erklären lassen. Wir sprachen eingangs von der großen Zweckmäßigkeit der Tätigkeit der einzelnen Biene und des ganzen Volkes. Wie erklärt sich diese? Wer sagt der Biene, wann sie Wachs erzeugen muß? Wer hat es ihr beigebracht, sich hierzu in Ketten zu gliedern? Woher die große Regelmäßigkeit im Bau der Waben? Woher hierbei der günstigste Wirkungsgrad im Materialaufwand, wie der Techniker sagen würde? Ueber die Eigenartigkeit des Winkels, unter welchem die Teile des Zellenbodens zusammenstoßen, haben sich schon Gelehrte den Kopf zerbrochen. Wie findet all dies seine Erklärung? Die Antwort hierauf lautet folgendermaßen: Alle diese Tätigkeiten geschehen auf Grund des dem Tier innewohnenden Instinktes. Schon wieder ein Fremdwort als Antwort auf diese wichtige Frage! Was heißt denn Instinkt? Was ist Instinkt? Das Wort stammt aus dem Lateinischen und zwar von instingare - antreiben oder instinctus der Antrieb. Und was verstehen wir unter diesem Antrieb? Unter Instinkt versteht man sinnliche Triebe und zwar solche, die eine auf ein ganz bestimmtes Ziel gerichtete, dem Tätigen selbst unbewußte Zweckmäßigkeit besitzen. Eben auf Grund dieser Zweckmäßigkeit, ähneln die Instinkttätigkeiten vernünftigen, intelligenten, menschlichen Handlungen. Um aber völlige Klarheit über unsere Fragen zu erhalten, wollen wir die Instinkttätigkeiten, außer den Vernunfthandlungen auch den sogenannten Reflexbewegungen gegenüberstellen. Reflexbewegungen sind solche Vorgänge im lebendigen Organismus, die wie Herzschlag und Atmung nur vom Reize bestimmter Bewegungsorgane abhängig sind. Zweckmäßige, intelligente Vernunfthandlungen sind dagegen Handlungen deren Zweckmäßigkeit dem handelnden Wesen auch bewußt ist. Die Instinkttätigkeiten stehen also gleichsam zwischen Beiden. Sie haben mit den Reflexbewegungen gemein, daß sie wie diese unbewußt zweckmäßig sind, sie unterscheiden sich von ihnen dadurch, daß sie von sinnlicher Erkenntnis geleitet sind. Von den Vernunfthandlungen unterscheidet sie der Mangel an Zweckbewußtsein. Daß nur die Tiere und damit die Biene sich der Zweckmäßigkeit ihrer Tätigkeit nicht bewußt sind, daß sie nicht auf Grund von vernünftiger Erkenntnis handeln, geht daraus hervor, daß sie nur ganz bestimmte, zweckmäßige Tätigkeiten immer in der gleichen Weise ausführen. Schon seit Jahrtausenden bauen die Bienen in gleicher Weise ihre Waben und sind sich seit urdenklichen Zeiten, auch in anderen Tätigkeiten immer gleich geblieben. Nur äußere Umstände können in Ausnahmefällen eine Veränderung erzwingen. Hätte die Biene Verstand, wäre die Zweckmäßigkeit ihrer Tätigkeiten eine bewußte, überlegte, so müßte die Biene auch andere zweckmäßige Tätigkeiten ausüben können, wie sie es tut. Sie müßte Fortschritte erzielen, wie der Mensch. Da das aber nicht der Fall ist, bleibt nichts anderes übrig, wie die Zweckmäßigkeit der Instinkttätigkeiten als auf vererbten, seit Jahrtausenden angeborenen Trieben und Anlagen beruhend, anzunehmen.

Da aber jede Zweckmäßigkeit letzten Endes eine Vernunft, eine Intelligenz voraussetzt, so weist uns die Biene auf einen vernünftigen Schöpfer hin, sie liefert uns in ihrer wunderbaren Zweckmäßigkeit einen schlagenden Gottesbeweis. Daß gerade die Biene uns zu dieser Erkenntnis in hervorragender Weise führt, dessen dürfen die Imker sich freuen.

Zur Abwehr.

Im neuesten Heft seines „Archivs für Bienenkunde" nennt Prof. Dr. Armbruster, Direktor des Instituts für Bienenkunde in Berlin, verschiedene Mitarbeiter dieser und einiger anderer Zeitschriften. Er setzt fast gänzlich — Dr. Zaiß und zieht aus dieser Gleichsetzung die Schlüsse, die ihm belieben.

Ist es schon unerhört, daß ein Hochschulprofessor, dessen Unbescheidenheit und Mißgunst auch andere haben empfinden müssen — man denke nur, mit welcher Art von Achtung Armbruster einer der für die Entwickelung der Bienenzucht entscheidenden Persönlichkeiten, nämlich Gerstungs zu gedenken pflegt! — sich der Mühe sachlicher Entgegnung, oder der Widerlegung im Gedankenkampf gar nicht unterzieht, sich vielmehr auf die Person stürzt, um diese zu verunglimpfen, so ist ein solches Verfahren noch viel weniger zu entschuldigen, wenn der Angreifer, soweit seine Vorbringungen überhaupt der Beachtung wert wären, sich in der Person versieht.

Denn die Menschenkenntnis, auf die er in seiner ehrabschneiderischen Absicht anscheinend vertraute, hat ihm einen argen Streich gespielt. Was er (gegen mich) vorbringt, ist auch unberechtigte Vorhaltung und gewissenlose Denunziation, in dem aber, worauf es ankommt, ist es — Verleumdung.*)

Jemand dessen Größe im gefühllosen Wissen und Alles-wissen-wollen besteht, — „solch einer" ahnt wohl nicht, wie viel eigentlich der Mensch trotz aller Fortschritte der Wissenschaft weiß, gegenüber der Unendlichkeit dessen, was er nicht weiß — mochte begreiflicherweise auch gern wissen, — ach, wie plagte er mich dawegen schon in Magdeburg! — wo gewisse nicht ganz bequeme Fachschriftsteller zu suchen seien. Er hätte sich aber sagen lassen müssen, daß ihm ein rechtlicher Anspruch solchen Inhalts nicht zustand, daß unter Decknamen zu schreiben eine vom öffenlichen Recht anerkannte Einrichtung ist.

Der Berliner Professor, der sich in seiner der Bienenkunde gewidmeten Zeitschrift — ! — so würdelos an dem Arbeiter von Heiligkreuzsteinach vergangen hat, wird nun erreicht haben, daß der Schleier gelüftet werde, wenigstens soweit dies nötig ist, um einen Rechtsanspruch anderer Art zu befriedigen.

Heiligkreuzsteinnach bei Heidelberg. Dr. Zaiß.

Wir bringen hier ein Bild des Hauses des Herrn Wilhelm Lammers in New Jersey, Nordamerika. Herr Lammers, ein geborener Hamburger, ist seit Anbeginn unser Leser und getreuer Ekkehard, der uns in schwieriger Zeit mit deutscher Treue nach Kräften Unterstützung lieh.



Sein Bienenstand befindet sich unterm „Dachjuchhe", dort wo das Fenster offen steht. Ein kräftiges Imbheil rufen wir unserem wackeren Freund über das große Wasser mit herzlichem Dank hiermit zu!

---

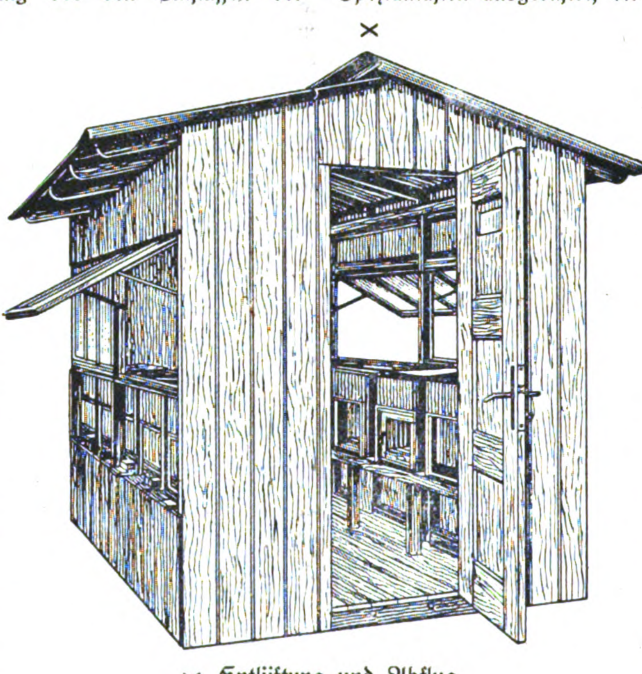
*) Die Denunziation wird vor dem Richter darzulegen sein. Die Verleumdung ist geschehen durch die Räubergeschichte, die wohl mein ferneres Wirken unmöglich machen sollte, „Archiv für Bienenkunde" B 7/8 S. 18: „ . . . daß der Betreffende unter jedem seiner Pseudonyme sich anderen 6—7 lobt und daß alle Pseudonyme den wahren eigenen Namen Dr. Z. in die Himmel heben . . . daß solch einer unter andern alle anmaßt . . ."

Neuzeitliches Bienenhaus,

luftig, geräumig, hell und übersichtlich.

Die hier eingebrachten Völker sind leicht zugänglich. Behandlung vor den Einflüssen der Witterung geschützt bei vollem Tageslicht und jedem Wetter. Ist für Stapelung der Kasten, als auch gleichgut für einreihige Aufstellung eingerichtet. Im Winter werden vor die Fenster und die mit Winter-Kanal versehenen Kasten Läden geschraubt und von Innen gesichert. — Die Bienen stehen hierin besser wie in der Erdmiete, sie bleiben staubtrocken, die Zehrung wird um 40 Prozent verringert. — Eine Kontrolle ist jederzeit möglich. Das Haus hat elektrische Beleuchtung.

Es ist für Königinzucht mit Spezialkasten ausgerüstet, die hierfür hergestellten in ihrer Art vollständig neu sind Es können 50 Königinzucht-Kästchen außer den Stamm-Völkern Platz finden und auch darin überwintert werden.



× Entlüftung und Abflug.

Maximum- und Minimumthermometer, Hyprometer und Barometer, ferner Waben-Regale, Tisch, Stuhl, Spiegel u. Waschgelegenheit vervollständigen die Einrichtung. An 10 Völkern werden im Winter fortlaufend elektrische Messungen vorgenommen, ohne daß jemand das Haus betritt. Wird für jede Kastenform u. -Zahl angefertigt.

Kein Patent aber doch patent!

Bienenstiche mit Todeserfolg?

Im Elf. Lothr. Bienenzüchter lesen wir eine Meldung, wonach dort ein französ. Bienenzüchter an den Folgen von Bienenstichen gestorben ist. Nachdem derselbe an den Bienen einige Stunden gearbeitet und mehrfach Stiche erhalten hatte, befiel ihn starkes Unwohlsein. Während der Nacht verlor er das Bewußtsein und war am Morgen tot. Die Aerzte meinen das Bienengift sei unmittelbar in die Blutbahn gelangt. Diesem Umstande schreibt man die tötliche Wirkung zu.

Ein zweiter Fall wird uns von einem unserer Leser aus dem Badischen berichtet. Ein Imker arbeitete im März an den Bienen, empfing Stiche in den Kopf, die starke Schwellungen verursachten, legte sich zu Bett und war auch am nächsten Tage tot. Wir wollen hinter diese beiden Fälle doch ein Fragezeichen setzen — vorläufig. An das betr. Bürgermeisteramt in Baden haben wir eine Anfrage gerichtet, Briefbogen und Rückmarken beigelegt, aber leider bis zur Stunde keinen Bericht erhalten. Sollte er noch eintreffen so werden wir darauf noch zurückkommen. — Es scheint uns, als wenn der menschliche Körper sehr verschiedenartig auf Bienenstiche reagiert und daß schwere Fälle gar nicht so selten sind wie man bisher immer angenommen hat. Je älter und schwächlicher die Person ist desto schlimmere Folgen können eintreten. Aus eigener Erfahrung wollen wir noch mitteilen, daß es bei der Reinigung der Bodenbretter im März dieses Jahres, wo wir unversehens mit der Reinigungskrücke in die schon gelockerte im Seitenschieber schon im Unterraum unter den Waben hängende Masse der Brutbienen gerieten, auch unversehens Stiche in die rechte Hand gab. Trotz sonst völliger Unempfindlichkeit gegen Bienenstiche — trat doch nach Stunden — zwar keinerlei Geschwulst wohl aber ein anhaltendes Uebelbefinden ein. Ob sich das wiederholt — wird die Zukunft lehren. Es kann aber auch darauf beruhen, daß man nach einer Ruhe von acht Monaten im Frühjahr wieder etwas empfindlicher geworden ist. Vor langen Jahren war einmal

ein Imkerverein in einem Kloster zur Besichtigung des Bienenstandes versammelt. Der erklärende Bruder, dem die Wartung des Standes oblag, wurde im Vorübergehen von einer Biene in die Nasenscheidewand gestochen. Er stieß noch einen lauten Schmerzensschrei aus, fiel um wie ein Sack und mußte ohnmächtig zu Bett gebracht werden. Er hat ungefähr 10 Tage mit Fieber starkem Kopfschmerz und öfterem Erbrechen im Bette zubringen müssen und war erst nach fast 2 Wochen einigermaßen in der Lage sein Amt wieder zu übernehmen. Personen mit Herzbeschwerden muß man entschieden von Bienen abraten, es sei denn sie können sich so schützen daß sie nicht gestochen werden. Unsere kleinen Racker sind nicht wählerisch wohin mit dem Stich — sie durchstechen wie wir selber öfters spüren mußten, eine faltig anliegende englisch lederne Hose samt dem Unterzeug in die Wade. Sie müssen also im Affekt schon eine ziemlich bedeutende Kraft im Stoßmuskel des Stachels besitzen. Daher ist es nicht unmöglich, daß einmal unglücklicherweise wenn ein ungeschützter Körperteil getroffen wird auch eine Ader durchstochen werden kann, sodaß das Bienengift wirklich und unmittelbar in die Blutbahn gelangen kann. Wir bitten einen unserer Herren Leser und Mediziner sich über diese Möglichkeit und deren Folgen zu äußeren.

Nachschrift v. 15. 4. 24. Wir erhalten vom Bürgermeisteramt in Oberwinden den hierunter abgedruckten Bescheid, den man aufmerksam lesen muß und dem wir weiter nichts hinzusetzen wollen, als daß es sich in solchen Fällen immer um geschwächte Personen mit verdorbenen Säften, die vielfach noch dazu herzleidend sind handelt. Bis jetzt ist uns seit 44 Jahren Beobachtung kein Fall bekannt geworden, daß ein an sich gesunder Mensch an einem oder auch vielen Bienenstichen gestorben wäre! Wenn solche Meldungen auftauchen ist es immer gut der Sache auf den Grund zu gehen und nachzuprüfen wie jeder einzelne Fall liegt. Würde das nicht geschehen, so öffnet man der Legendenbildung Tür und Tor und bald könnte die Handhabung der Bienenzucht in Mißkredit kommen. Gleichwohl muß man kranken und schwächlichen, sowie herzleidenden Personen dringend von der Ausübung der Bienenzucht abraten.

Oberwinden, den 14. April 1924.

Geehrte Firma!

„Auf Ihr geehrtes Schreiben vom 4. April 1924 ist zu berichten, daß der Heinrich Hamann 30 Jahre alt, bei der Arbeit am Bienenstand von ungefähr 20 Bienen am Kopf und Händen gestochen wurde. Es ist Geschwulst entstanden doch nicht arg. Am 3. Tage ungefähr trat Bewußtlosigkeit ein bis zu seinem Tode, welcher am 5 Tage nach den Bienenstichen erfolgte. Die Bienenstiche hätten nach Aussage des Arztes der ihn behandelte, (Dr. Riefterer-Elzach) einem gesunden Menschen nicht geschadet. Der Verstorbene war stark herzleidend, hatte schlechtes Blut und seine Nieren waren auch nicht in Ordnung. Derselbe war im Weltkriege nicht verwendbar, was ja ein ganz sicherer Beleg ist, daß der Mann nicht gesund war".

Hochachtungsvoll
Volk, Bürgermeister.

Es dämmert!

5 Jahre! Jetzt hämmerts in die „Deutsche Biene" und langsam dämmerts hier und da. Wir bringen den nachfolgenden Aufsatz aus der Rheinischen Bienenzeitung und brauchen dem wohl nichts hinzufügen.

Wie kann man unter den heutigen Verhältnissen die Bienenzucht rentabel erhalten?

Von Klos, Niederbraubach.

Lohnt die Bienenzucht noch? Jedenfalls lohnt sich die jetzt übliche Zuckerbienenzucht nicht mehr, wenn das Pfund Zucker eine halbe Mark und bald noch mehr kostet, während auf der andern Seite der Auslandhonig aufs neue den heimischen Markt überschwemmt und eine dem Zuckerpreis angemessene Gestaltung des Honigpreises unmöglich macht. Was müßte nach dem Zuckerpreis der Honig kosten, wenn der Betrieb noch rentabel sein soll? Und wer kann dann noch echten deutschen Bienenhonig bezahlen? Ich fürchte, es sind ihrer nicht viele. Er droht zur Leckerspeise einiger weniger Bevorzugter zu werden, die ihn vielleicht am wenigsten verdienen und seinen wahren Wert am wenigsten zu schätzen wissen. Dem Imker aber ist nicht gedient, wenn ihm sein Honig in homöopatischen Dosen bei Krankheitsfällen abgenommen wird, er braucht sicheren Absatz. Der Honig muß daher billig sein, so billig, daß er auch von Leuten mit 50%igem Friedenseinkommen gekauft werden kann, darf also zum allerwenigsten nicht teurer sein als er vor dem Kriege wahr. Die Geldknappheit zwingt uns gebieterisch auf diesen Standpunkt. Die Nachfrage wird den Preis in diesem Sinne regeln. Trotzdem aber soll der Betrieb noch rentabel sein.

Das ist aber nur dann möglich, wenn man keinen teuren Zucker mehr in den Betrieb hineinzustecken braucht. Gewiß hat Tuschhoff theoretisch recht, wenn er in seinen Aufsätzen vom Rentabilitätsstandpunkt aus den alten Freudensteinschen Standpunkt

vertritt: Im Herbst aller Honig heraus, dafür die Völker mit Zucker aufgefüttert! Aber die Rentabilitätsberechnung stellt sich heut anders. Die schwere Zeit die wir durchmachen müssen, bricht in der Praxis den Stab über der Zuckerbienenwirtschaft. Und ich glaube sehr zum Segen der Bienenzucht. Ich will mich nicht einlassen auf die Streitfrage, ob durch die fortgesetzte Zuckerfütterung die Bienen degenieren, wie das von Zander, Hubner, Reinarz u. a. mit guten Gründen behauptet wird. Ich für meine Person zweifle nicht daran, daß sich lange mit Zucker gefütterte Bienenstämme langsam aber sicher auf Lebensbedingungen einstellen welche die Natur nicht bietet, und daß diese Stämme in Zeiten der Not die ersten sein werden, die im harten Daseinskampf unterliegen. Beweis: Das große Bienensterben im Winter 1922/23. Doch die Frage möge von Berufeneren behandelt werden und ist nur durch großangelegte Versuche, die sich auf längere Zeiträume erstrecken, zu entscheiden. Was aber der Zuckerfütterung vorzuwerfen ist, ist die unstreitbare Tatsache, daß sie das Bienenmaterial seit ihrer Einführung insofern verschlechtert hat, als mit ihrer Hilfe jede heilsame Zuchtauslese der scharf prüfenden und sichtenden Natur vereitelt worden ist. Alles, was draußen am Baumstamme aus Mangel an genügender Selbstversorgung zu Grund gegangen wäre, das schleppte der fürsorgliche Imker mit Hilfe des Zuckersackes durch den Winter.*) Die Völker erwiesen sich in ihrer Art dankbar, indem sie ihren lieben Bienenvater mit recht viel Schwärmen belohnten. Die wurden alle wahllos aufgestellt, derselben liebevollen Zuckerbehandlung unterworfen und sandten nun Drohnen in Fülle hinaus, den jungen Königinnen Ritter- und Minnedienste zu erweisen. Aber mit dem Honigertrage ging es von Jahr zu Jahr abwärts. Und das erschrekende Umsichgreifen von Ruhr, von Faulbrut und anderen Seuchen beweist, wie sehr unsere Bienen ihre Widerstandskraft eingebüßt haben, zumal die sinnlose Rassenmantscherei der letzten Jahrzehnte Blut eingekreuzt hat, das in Jahrtausenden unter anderer Sonne sich auf andere Lebensbedingungen eingestellt und nun einen großen Anpassungsprozeß durchmachen muß, der vielleicht noch lange nicht beendet ist, der aber die fortwährende Steuerung durch des Imkers Hand in ganz anderem Maße bedingt, als wenn das innere Gleichgewicht unserer Stämme deutscher Herkunft nicht durch die Experimente mit den Italienern, Krainern, Kaukasiern usw. zerstört worden wäre.

Das Gebot der Stunde ist: Fort mit dem Zuckersack und dafür ein großes Reinemachen auf dem Bienenstand. Der radikalste Weg wäre der sicherste und kürzeste: Einmal 5 Jahre lang den Völkern im Herbst nur das gelassen, was sie selbst im Brutraum aufgespeichert haben und keine Herbstauffütterung! Damit wären wir ein gutes Stück weiter. Was dann noch übrig wäre, taugte was, und damit ließe sich nachher neu aufbauen. Aber welcher Bienenvater möchte sich zu einer solcheu Gewaltkur entschließen? Wir können auch weniger radikal vorgehen und doch, wenn auch dafür langsamer, das Ziel erreichen. Und das das Ziel ist — es ist wirklich nicht nur ein gut erfundenes Schlagwort — eine Biene, die sich selbst für den Winter versorgt und darum des Imkers teure Zuckersuppe nicht braucht, eine Biene, die wie vor der Einführung der Zuckerfütterung unbedenklich auch auf sogen. Ruhrhonig überwintert, ohne die Ruhr zu bekommen, und falls sie in Fehlzuchten die Ruhr doch bekommt, sofort ausgemerzt zu werden verdient. Gibt es solche Bienen? Ich antworte mit vielen sehr ernsthaften und sehr gewissenhaften Züchtern: Ja, auch unter unserem heutigen Bienenmischmasch gibt es solche Bienen. Und Sache zielbewußter Zucht und Auslese ist es, sie wieder zu dem zu machen, was sie damals waren, als in Deutschland noch keine Zuckerrüben gepflanzt wurden, und als die Italiener noch ausschließlich in Italien und die Krainer in Krain flogen. An die Stelle der Natur, die jeden minderwertigen Stamm rücksichtslos dem Untergang weihte, muß der Imker treten und ohne alle sentimentalen Erwägungen sorgfältig prüfen und sichten, welche Stämme den Bedingungen entsprechen, die an Leistung, Selbstversorgung und Eigenschaften zu stellen sind.

Und nun wollen wir um die Erörterung gleich fruchtbar zu gestalten, einmal einen ganz praktischen Weg einschlagen, den auch der einfachste Imker, der Interesse an der Sache hat, mitgehen kann und soll. Daß ein Unterschied ist zwischen Bienen und Bienen, weiß jeder, der auch nur einen kleinen Stand hat und einige Jahre beobachtet. Da hat es schon immer Völker gegeben, die von Bienen und Brut strotzten bis in den Herbst hinein, Renomiervölker die jeder Besucher vorgeführt bekommt. Aber die Honigernte stand in keinem Verhältnis zur Volksstärke, und wenn das Wetter einmal einige Wochen schlecht war, zeigte sichs, daß das schöne Volk ein Armenhäusler war, der von der Hand in den Mund lebte. Daneben stand ein Volk, das lange nicht soviel brütete, auch im Frühjahr langsamer, zögernder, vorsichtiger sich entwickelte, schließlich aber doch noch rechtzeitig seine Beute füllte und Jahr für Jahr, ohne seine Kraft im Schwärmen zu verpulvern, einen sicheren Honigertrag brachte. Und in Zeiten der Not verstand es sich einzurichten und mit seinen Vorräten recht haushälterisch umzugehen; und wenn der Bienenvater seine große Herbstschau hielt, war er freudig überrascht, hinter dem klein gewordenen Brutnest schön verdeckelte Honigwaben zu finden und um das Brutnest herum sorglich angelegte Pollen und Honiggürtel.

(Schluß folgt.)

*) [illegible]hr richtig!

Bienen-Kenntnis vor 125 Jahren.

Durch einen guten Freund Herrn Ingenieur Carl Müller in Untergriesbach bei Passau wurde uns ein altes Büchlein zur Verfügung gestellt, mit dessen Abdruck wir hier beginnen. Dasselbe ist so interessant in Bezug auf die damaligen Anschauungen, daß wir uns den Abdruck nicht versagen konnten. Der Abdruck ist **wörtlich nach dem Text und ohne Veränderung vor sich gegangen.** Am Schlusse werden wir einige Bemerkungen anfügen. Wir danken hiermit Herrn Müller für die freundliche Ueberlassung des Buches, wobei wir die Bitte aussprechen möchten, daß uns alte Bienenschriften, worauf wir aus bestimmten Gründen Wert legen, gegen Leihgebühr oder geschenkweise oder gegen Kauf überlassen werden möchten.

Gleichzeitig bitten wir unsere Leser noch, in heimatlichen Museen ein Augenmerk darauf richten zu wollen, ob man nicht Versteinerungen von Bienen oder Bienenwaben vorfindet. Für jede Mitteilung hierüber sind wir sehr dankbar. Etwa entstehende Unkosten werden gerne ersetzt.

Der kluge und sorgfältige Bienenfreund

von J. G. Cramer, 1800. Verlag von Johann Heinrich Raven, Leipzig.

Einleitung.

Von den Bienen überhaupt und insbesondere.

Dreierlei Arten von Bienenvögeln machen einen vollständigen Bienenschwarm aus, welche sich nur dadurch von den Fliegen unterscheiden, daß sie vier Flügel haben. Unter ihnen ist der König sehr leicht zu erkennen. Denn er ist gröser und länger als die andern Bienen, hat kürzere Flügel als die Threnne, aber längere Füsse und einen rundern Kopf als die Threnne oder so genannten Brutvögel, Hummeln, und die gemeinen Bienen; er ist ganz glatt, nicht haarigt wie die Brutbienen, von schöner Farbe, doch nicht so bunt als die Wespen. An dem Kopf des Königs erblikkt man zuweilen etwas Goldfarbigtes, doch an einem mehr als an dem andern. Er hat zwar einen Stachel, aber keinen solchen wie die gemeinen Bienen, und sticht auch nicht mit demselben. Die Könige werden also unter die erste Bienengattung gerechnet. Die zweite Gattung sind die Threnne oder Brutvögel, welche vier Füsse und keinen Stachel haben, am Bauch aber hellfarbiger und ungleich gröser und dikker als die gemeinen Bienen sind, auch um ein merkliches dikker als der König, an der Farbe den so genannten Stallimmen gleichkommend. Die dritte Gattung ist unter den Bienenvögeln die kleinste, mit vier Flügeln versehen, wovon die zwei hintersten auf beiden Seiten um etwas kleiner sind. Sie hat hornfarbige Augen, verborgene Zähne, einen leichten Leib, und am Bauch einen Stachel; es sind übrigens diese Bienen aschenschwarzfärbig.

Der Bienenkönig ist der einzige Stammvogel, durch welchen ganze Bienenschwärme vermehret werden. Die in seinem Leibe sich selbst erzeugenden Saameneyerlein, welche ungefehr der Gröse der Spinnenraupen- oder Seidenwürmereyer gleich kommen, leget er in die Cellen der Wabenblätter. Es kann daher ohne einen König kein Bienenstokk bestehen; er geht bald ein, sobald derselbe sich verliert. Die Bienenkönige sind nicht von gleicher Gröse, doch von gleicher Gestalt nnd Proportion des Leibes. Man kann aber die verschiedene Gröse, Alter und Farbe derselben nach der verschiedenen Gröse ihrer Cellen unterscheiden. Sie werden wie die kleinen Bienen mit zunehmendem Alter immer gröser, und zwar aus der Ursache, weil in jungen Bienenstökken die Waben noch keine so vollkommne Dikke der Cellen erlangt haben, und ihre Cellen, worinn sie ausgebrütet werden, in Ansehung der Tiefe von ungleicher Beschaffenheit waren. Man kann auch aus der Ursache der kleinern Königscellen und der ungleichen Gröse derselben beurtheilen, daß die Könige nicht von einerlei Gröse seyn können, wenn sie zwar zu gleicher Zeit aber doch in ungleich grosen Cellen ansgebrütet werden, und daß ihre Farbe nach ihrem Alter mehr oder weniger kupferfarbig sein muß. Uiberdies werden die alten Bienenkönige zumal bei alten Bienenstökken wegen ihrer harten Waben und tiefen Cellen durch die Saameneyereienlage an ihren Flügeln ganz zerfleischet, so daß sie bei dem Schwärmen öfters gar nicht fliegen können, und beim Ausflug auf dem Erdboden gefunden werden. Die Ungleichheit ihrer Gröse und Farbe kann man auch daraus am deutlichsten besonders bei den Nachschwärmen sehen, wobei sich zuweilen zwei, drei bis vier Könige einfinden, daß man öfters die jüngsten vor lauter Königen kaum erkennen kann; woraus zu schliesen ist, daß die kleinern wirklich jüngere Könige sind, aber noch keine Bruteyerlage gemacht haben, da hingegen die grösern älter sein müssen; denn wenn man diese etwas hart zwischen den Finger hält, lassen sie ihre Bruteyer gern von sich. Die Bienenkönige fliegen niemals allein und besonders, auch sonst niemals aus ihrem Korb, als wenn sie wirklich mit ihren Jungen schwärmen, oder wenn sie ihre entweder zu grose, oder zerstörte, oder zum Brüten und Wabenbau verdorbene oder zu kalte Wohnung verlassen wollen, oder endlich, wenn sie der Hunger oder ihre erfrorene und abgestorbene Brut durch ihren Gestank sich zu entfernen nötiget. Wie aber dergleichen kranken Bienen zu helfen sey, und wie man die Könige zu schonen habe, wird unten gezeigt werden. Der Bienenkönig wird auch sonst der Weiser genennt. Der König fliegt ohne Begleitung eines Schwarms nicht aus, sucht sich auch niemals einen Ort, wohin er sich mit ihm begeben will, sebst aus. Denn er weis öfters seinen eignen Korb nie zu finden, weil er sonst nie ausfliegt. Wenn der König aber wegen seiner kurzen oder zerfleischten Flügel nicht gut fliegen kann, und auf dem Boden in dem Gras aufgesucht werden muß, so ist es um ihn geschehen, und das Wort Weiser fällt von selbst hinweg, indem, wofern etwa ein Schwarm durch starke Windstöße oder sonst auf eine andere Art zerstreuet wird, der Schwarm sich eben daselbst, wo ihr König hingeräth, und oft an ungeschikkte Oerter anlegt, wo er so lange bleibt, bis er aus Noth durch starke Regen, Rauch oder Sonnenhizze vertrieben wird, und der König, von ihm geleitet, sich anderswo wieder anlegt.

(Fortsetzung



Wir hatten an die Imkerzeitschriften ein Inserat gesandt, in dem wir zur Bestellung der „Deutschen Biene" aufforderten. Nur die ‚Leipziger Bienenztg.' verweigerte die Aufnahme. Sie schreibt uns unterm 23. April 24 wörtlich folgendes: Verlag „Die deutsche Biene" Fulda. „Auf Ihre Karte vom 18. teilen wir Ihnen mit, daß wir Konkurrenzinserate nicht aufnehmen können. Hochachtungsvoll! Leipziger Bienenzeitung, Liedloff, Loth & Michaelis". — Jeder Kommentar überflüssig!

Das bürgerliche Gesetzbuch und die Bienenzucht.

§ 941. Zieht ein Bienenschwarm aus, so wird er herrenlos, wenn nicht der Eigentümer ihn unverzüglich verfolgt und wenn der Eigentümer die Verfolgung aufgiebt.

§ 962. Der Eigentümer des Bienenschwarmes darf bei der Verfolgung fremde Grundstücke betreten. Ist der Schwarm in eine fremde nicht besetzte Bienenwohnung eingezogen, so darf der Eigentümer des Schwarmes zum Zwecke des Einfangens die Wohnung öffnen und die Waben herausnehmen oder herausbrechen. Er hat den entstehenden Schaden zu ersetzen.

§ 963. Vereinigen sich ausgezogene Bienenschwälme mehrerer Eigentümer, so werden die Eigentümer, weche ihre Schwärme verfolgt haben, Miteigentümer des eingefangenen Gesamtschwarmes, die Anteile bestimmen sich nach der Zahl der verfolgten Schwärme.

§ 264. Ist ein Bienenschwarm in eine fremde besetzte Bienenwohnung eingezogen, so erstrecken sich das Eigentum und die sonstigen Rechte an den Bienen, mit denen diese Wohnung besetzt war, auf den eingezogenen Schwarm. Das Eigentum und die sonstigen Rechte an dem eingezogenen Schwarme erlöschen.

Vereinigung der deutschen Imkerverbände. Auf Vorschlag des Vorstandes ist unter Zustimmung der Verbände der Beitrag für die Vereinigung auf 25 Pfg. für das Mitglied herabgesetzt worden. Dieser kleine Betrag (½ Pfg. je Woche) soll nun gerne recht bald eingehen. — Der Versicherungsausschuß hat mit der „Zürich" Zweigstelle Berlin, einen Vertrag abgeschlossen, der unsern Mitgliedern gegen Haftpflichtschäden Deckung gibt. Der Jahresbeitrag ist für das Mitglied 25. Die Haftpfliche erstreckt sich anf alle Schäden durch Bienen und zwar bei Sachschäden bis zur Höhe von 10000 Mk. und bei Personenschäden bis zur Höhe von 100000 Mark. Die Versicherung beruht auf wertbeständiger Grundlage, bleibt also von etwaigen Schwankungen des Geldmarkts unberührt. Sie ist zunächst nur für das Jahr 1925 und zwar von beiden Seiten unkündbar, abgeschlossen worden. Jeder Verband und Verein hat das Recht, sich dieser einheitlichen und vorteilhaften Regelung der Haftpflicht anzuschließen. Die Versicherung gilt als abgeschlossen, sobald der Beitrag bezahlt ist. Schäden sind durch Vermittlung der Vereinsvorstände anzumelden. Der Vertrag ist vorläufig nur auf ein Jahr abgeschlossen worden, damit auf beiden Seiten Erfahrungen gesammelt werden können. In Marienburg werden wir die Angelegenheit besprechen. — In der Zeit vom 25. — 29. Juli 1924 versammeln sich in Marienburg viele deutscher Imker — Imker deutscher Zunge. Der Verband Ostpreußen ruft nach dieser alten Stätte die Vertreter seiner Bienenzucht, und sie werden dort in großen Scharen sich versammeln und anf einer Ausstebung zeigen, was sie können. Auch der Preußische Imkerbund versammelt dort seine Vertreter. Die Vereinigung der deutschen Imkerverbände wird ihre Vertreterversammlung abhalten, und die Wanderversammlung, die von Marienburg als Wandersammlung aller Imker deutscher Zunge heimkehren dürfte, wird ein beachtliches Sondergebiet bearbeiten. Bekanntgabe über Zeit und Raum für die einzelnen Versammlungen erfolgt rechtzeitig. Marienburg wird hoffentlich die Vertreter aller Verbände versammeln. — Der Reichsfinanzminister hat es abgelehnt, 15 Pfund Zucker zur Bienenfütterung steuerfrei abzugeben und zwar grundsätzlich abgelehnt. Ich bemerke, daß das letzte Wort in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen ist. Breiholz.

In letzter Stunde gehen die Monatsblätter des Herrn Ch. Weippl bei uns ein. Infolgedessen können wir erst in der Juninummer auf die darin enthaltenen Vorwürfe antworten. Es handelt sich wieder um unsere „Selbstversorger".

Deutsche Biene G. m. b H., Fulda.

Bekanntmachung. Im Juni erscheinen die neuen Satzungen der Genossenschaft. Sie können gegen Einsendung von 25 Pfg. in Briefmarken bezogen werden. Wir emfehlen allen Lesern und die es noch werden dringend, die neuen Satzungen kommen zu lassen. Der Eintritt ist sehr erleichtert und den neuen Verhältnissen angepaßt worden. Man werbe neue Leser und Genossen, **es ist dringend erforderlich, daß wieder frisches Leben in unsere gute gemeinnützige Sache hineinkommt!** Wir machen die größten Anstrengungen auf- und vorwärts zu kommen. Ein jeder trage mit hierzu bei durch Erwerbung von Geschäftsanteilen, Zuweisung neuen Leser und laufender Inserate. Die bisherigen Genossen erhalten in den nächsten Wochen Conto-Abrechnungen. Die Umstellung auf Goldmark ist durchgeführt, wozu eine vollständig neue Buchführung erforderlich war. Jetzt ist die Bahn wieder zu frischfröhlicher Arbeit wieder frei, ein jeder helfe nach bestem Können und Vermögen mit, damit wir rasch weiter kommen. In den nächsten Heften werden die z. T. in der Ausführung begriffenen Pläne behandelt.

Wetterbericht aus Fulda.

April bis zum Schlusse einfach abscheulich. Ganze 11 Flugtage. Temperatur zum Einheizen. Völker stark, aber kein Flugwetter. Bis zum 12. Mai fast täglich Regenschauer. Die Vegetation und Bienenvölker in der Entwicklung um dicke 4 Wochen zurück. Wenn es, wie zu hoffen steht, am 15. nun wird, kann es möglicherweise eine sehr gute Frühtracht geben. Die Raps- und Obstblüte beginnt hierzulande soeben. Leider auch viel zu kalt, wenns hoch kommt um die Mittagszeit 12 Grad im Schatten.



L. K. in Fr. Lieber Imkerfreund, also die Antwort lautet: Die Biene machts genau so wie der Mensch — sie „denkt" erst komme ich und dann die die andern. Sie versorgt erst sich d. h. den Chylusmagen mit Nahrung und dann füllt sie erst die Honigblase vom Ueberschusse den ein Ausflug auf die Nektarquellen gewährt. Zur Lösung dieser Frage färbte Reidenbach verdünnten Honig mit Karmin tiefrot. Bei einem räubernden Volke verstopfte er sodann das Flugloch und stellte ein Gefäß mit derartig gefärbtem Honig auf das Flugbrettchen des besagten Stockes. Der erste Räuber, welcher von dem Honig genascht hatte, wurde getötet. Da fand sich nun, daß die Honigblase keine Spur der roten Honigflüssigkeit aufwies, wohl aber war der Chylusmagen von derselben tiefrot gefärbt. Daraus ergibt sich, daß Chylus- und Honigmagen in keiner Verbindung stehen; beide funktionieren ganz selbständig. Wenn also die Biene Nahrung zu sich nimmt, so versorgt sie zuerst den Verdauungsapparat, d. h. den Chylusmagen mit Nektar, den übrigen Teil nimmt die Honigblase auf.

Val. M. in Bt. Antwort:
Über Fütterung mit Nektarin, Fruchtzucker und Kristallzucker veröffentlichte die „Schweizer-Bienenztg." einen interessanten Versuch. Ein Imker hatte drei Völker im Herbste aufgefüttert mit den obengenannten Zuckerarten, natürlich jedes mit einer Art. Es wurde sodann festgestellt, um wieviel die Völker zugenommen hatten. Dabei ergab sich, daß 1 Pfd. Gewichtszunahme bei Nektarin auf 46.5 Pfg., bei Fruchtzucken auf 28 Pfg., bei Kristallzucker auf 23 Pfg. zu stehen kam. Bei der Auswinterung waren alle Völker gleich. Frdl. Imkergruß!

Anfrage: Wie weit muß mein Bienenstand vom Nachbargrundstück entfernt sein?

Antwort: Möglichst weit! Es soll jeder der Bienen hält, sich nach Möglichkeit vor Aerger und Aufregung, die durch einen bösen Nachbar verursacht werden können, selbst schützen, indem man den Stand so gut wie möglich weitab der Grenze setzt. Das ist erste Bedingung. Zweitens sind gegen das niedrige Überfliegen der Bienen über die Nachbargrundstücke Vorkehrungen zu treffen durch Anpflanzen schnellwachsender Sträucher, die dem Bienenstand dem Auge des Nachbars entziehen; denn was er nicht sieht, das reizt ihn nicht! Die Sträucher der Bretterwände sollen dann die Bienen nötigen, möglichst hoch über das oder die Nachbargrundstücke hinwegzufliegen. — Nach § 853 B. G. B. ist derjenige, der Bienen hält, für den Schaden haftbar. Also in die Haftpflichtversicherung hinein, wer noch nicht drinnen ist! Wenn Kinder die Bienen necken, wie es vorkommt und mit einem Stöckchen im Fluchloche herumstochern, wie man das oft beobachten kann, so ist der Besitzer nicht haftpflichtig; denn wer bei solcher Tat zu Schaden kommt, hat selbst die Schuld und keinen Anspruch auf Schaden. Der Bienenhalter hat aber für alles die Beweislast, daher aufgepaßt!

§§ 906 und 907 B.-G.-B. bestimmen dann noch daß der Nachbar eine wesentliche Belästigung seines Grundstückes nicht zu dulden braucht. Was „wesentlich" ist, ist dann wieder die Doktorfrage, die das Gericht entscheidet!

Wer also Platz hat, der soll 5 meter Abstand halten, wer 10, der soll 10 meter von der Grenze bleiben. Die Frage ist nicht ohne weiteres zu entscheiden, weil auch vielfach ortspolizeiliche Bestimmungen Platz greifen können.

Gg. Schn. in C. Wenn der Bienenschwarm Ihr Eigentum war oder Eigentum eines Dritten und die Vernichtung mit heißem Wasser ist so erfolgt, daß Sie einen fremden Zeugen beibringen können, so ist auf eine erfolgte Anzeige hin die Bestrafung gewiß. Das bürgerliche Gesetzbuch (siehe Notiz in Heft 4) setzt im § 303 eine Geldstrafe bis zu 1000 Mk. oder Gefängnis bis zu 2 Jahren fest.

Rich. Bl. in W. Ihre Beobachtung stimmt vollkommen. Die Biene ist von Natur aus auf Massenbesuch von Blüten derselben Art angewiesen. Wo bliebe sonst die Fremdbestäubuug? — Daher kommt es auch, daß die Biene an Einzelblühern, auch wenn diese noch soviel Nektar bieten, achtlos vorüberfliegt. Sie sucht solche Nektarspender erst dann auf, wenn sonstige massenträchtige Blüher versagen. Sie kann eben nicht von einer Einzelblume auf eine andere Einzelblüthe anderer Art fliegen, weil dabei der Zweck der Fremdbestäubung ausbliebe. Die Bienen sammeln Nektar gewissermaßen nur so im Vorbeigehen und nebenher, während der Hauptzweck immer die Fremdbestäubung ist — das darf man nicht vergessen. — 2. Wabenmaß 200×330 oder 220×380 mm. 3. Ist nicht erforderlich. Frdl. Imkergruß.

Lehrer Fr. Ch. Sct — k. Bitte lesen Sie den Aufsatz in diesem Heft betr. Bienenstiche. 2. Hier nicht bekannt. 3. Wurde am 29. 4. erledigt.

Dir. A. in S. 67. In Ihrem Falle maßgebend das Bürgerl. Gesetzb. sowie evtl. ortspolizeiliche Vorschriften, nach denen Sie sich erkundigen müssen.

Eng. Mbch. in F. Wir empfehlen Ihnen Zander „der Bau der Biene" Verlag Ulmer in Stuttgart.

Berth. C. in Wngr. Bleiben Sie vorerst vorerst ruhig bei Ihren Beuten. Sobald das Geld flüssiger wird, kann auch Ihnen geholfen werden. Es muß nicht alles gleich sein. Uebrigens können Sie mit Ihren Kästen gerade so gut und eben so viel ernten, wie mit den gewünschten, aber nicht erschwinglichen neuen Beuten. Infolge der steigenden Löhne bewegen sich viele Preise wieder nach oben. Sobald ein Ausgleich ist, wird das wohl auch aufhören. Da Sie nur mit einer Hand arbeiten können, werden wir Ihnen rechtzeitig das gewünschte empfehlen. Eine Erinnerung kann aber nicht schaden. Frdl. Imkergr.

Dam. Kl. in Owbch. Die Franzosen erheben z. Zt. noch Zoll aus dem besetzten Gebiet ins unbesetzte und umgekehrt. Der Verkehr ist vielfach noch erschwert und unsicher. Sie beziehen am besten und billigsten von Venlo aus. Die Frachtkosten sind minimal gegen den Bezug aus Sachsen.

Oberl. Herm. St, in D. Hier waren im März nur 3. im April ganze 9 Flugtage. Wenn der Mai nicht Dauerwärme bringt, so können Königinnen unmöglich vor Ende Juni verschickt werden. — Bitte also die Geduld nicht verlieren. Frd. Imkergruß.

A. Sch. Lchtf. Der Bienenstand bleibt dieses Jahr für Besuche geschlossen. Gründe: vorgerückte Jahres zeit — ungeheuere Arbeitslast — Vornahme von Versuchen, die schon einige Jahre auf der Tagesordnung stehen und keinen Aufschub mehr dulden, — Vorbereitung zur Uebersiedlung in eine bessere klimatische Lage — machen es unmöglich, Besuche zu empfangen die naturgemäß immer viel Zeit wegnehmen.

An mehrere! Diese Nummer, welche mit 20000 Heften versandt wird, liegt u. a. ein Blatt bei, auf welchem man uns Anschriften von Imkern mitteilen wolle, an welche die Werbenummer gesandt werden kann. Portokosten werden gern erstattet.

An mehrere & Nic. M. in D. Die eingesandte Biene war leider durch den Poststempel ganz zerquetscht. Es konnte daher nichts festgestellt werden. Tiermuster muß man im Kästchen schicken! Uebrigens besten Dank für die Ueberweisung der 10 Bestellungen. Wenn jeder Leser nur einen neuen Leser wirbt, so muß sich die Leserzahl notwendigerweise verdoppeln und der Preis der Zeitschrift ermäßigen. Allen Uebermittlern von Anschriften besten Dank! — In gegenwärtiger Werbenummer liegen 20000 Blätter die man uns mit Imkeranschriften versehen frdl. zurückschicken wolle. Unkosten werden gern vergütet. Wir machen einen kräftigen Schritt nach vorwärts um die Zeitschrift zu heben, ein jeder helfe mit, es lohnt sich für jeden Leser! Imbheil und Gruß!

Der Verlag.

Ch. C. in B. 1786. Für Ihre frdl. Mitteilung bestens dankend, bitten wir um zugesagten weiteren Bericht. Was die Fütterung mit Honig anbelangt, so werden Sie in der Zeitschrift „die deutsche Biene" und auch in der Beilage des ersten Jahrganges im praktischen Imker wiederholt den Hinweis finden, wie es gemacht werden soll. Die Sommerhonige haben mehr oder weniger das Bestreben, je nachdem das Jahr trocken oder feucht war — je nach Bodenlage u. Beschaffenheit ist das sehr verschieden — früher oder später zu „cristallisieren" d. h. sie gehen allmählich aus dem flüssigen in den breiig festen oder auch harten Zustand über. Das geschieht nicht nur im Glase bei ausgeschleudertem Honig, sondern auch in den Zellen der Waben. Die Schädlichkeit mancher Honige beruht auf dem Vorhandensein gerbstoffhaltiger Bestandteile, die aber unschädlich gemacht werden können, wenn man diese Honige entnimmt, schleudert, untereinander vermischt und mit kaltem Wasser so verdünnt, daß der Honig noch von einem Messer langsam zähflüssig abläuft. Dieses reine verdünnte Honiggemisch wird den Bienen wieder eingefüttert. Sollte die Lösung etwas zu dünn geraten, so schadet das nichts, denn die Bienen stellen die richtigen ihnen bekömmliche Consistenz schon von selber her, indem sie überschüssiges Wasser durch Wärmeentwicklung und im Fluge verdunsten. Wer so verfährt, wird nicht über Ruhr oder sonstige unliebsame Erscheinungen zu klagen haben, auch dann nicht, wenn etwa in der Mischung Heide-, Blatt- oder Tannentracht enthalten ist. Es ist erwiesene Tatsache, daß die Mischrassen überhaupt viel empfindlicher sind in bezug auf das Winterfutter als unsere reine deutsche Rasse, die in der Auferstehung begriffen ist. Als Gegner jeglicher Zuckerfütterung haben wir diese Art Auffütterung, wenn jemals notwendig, schon einige 30 Jahre praktiziert und auch so oft bekannt gegeben, daß schwerlich Jemand für sich, das als etwas Neues, noch nicht dagewesenes in Anspruch nehmen kann. Hierbei ist nichts von „Wissenschaft" zu merken, sondern nur von praktischen Versuchen. — Vor lauter Wissenschaft sieht die Wissenschaft oft nicht die einfachsten und handgreiflichsten Dinge. Vieles im Bienenleben ist so einfach zu erklären, wenn man nur die Augen aufmachen will. Wir sagen: Wissenschaft in Ehren, aber die goldene Praxis kann sie vieles lehren. — Die schlüssige Lehre ist: Die Bienen können ohne Vorhandensein einer gewissen Menge Wasser die in manchen Honigen vorhandenen darmreizenden Bitterstoffe nicht ausscheiden. Dann allerdings bekommen sie die Ruhr. Es erklärt sich hieraus zwangslos das Verfahren mancher Imker, die immer schon der Ueberwinterung auf Honig den Vorzug gaben, allen Völkern vor der Einwinterung Zuckerlösung in geringem Mengen hinzuzugeben. Nur wird vielen nicht zum Bewußtsein gekommen sein, daß dann an der ruhrfreien Ueberwinterung der Zucker an sich ganz unschuldig ist und daß vielmehr das mit dem Zucker aufgenommene Wasser die Ursache der guten Ueberwinterung gewesen ist.

Der Mai-Ausgabe von 20000 Heften liegt ein Angebot in Waben, der Fa. Adam Gies in Fulda bei, worauf wir hiermit besonders hinweisen.

Wir bitten, uns hierunter Anschriften bekannter Imkerfreunde mitteilen zu wollen, an die wir Probenummern der deutschen Biene senden können. — Portokosten werden gern vergütet.

Bitte deutlich, am besten mit Bleistift zu schreiben.

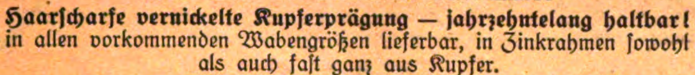
Name	Wohnort	Post



Unterschrift.

Rietsche Gussformen

seit über 40 Jahren bewährt!

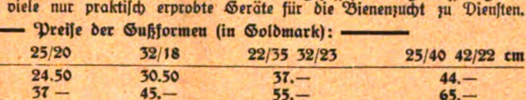


Haarscharfe vernickelte Kupferprägung — jahrzehntelang haltbar!
in allen vorkommenden Wabengrößen lieferbar, in Zinkrahmen sowohl als auch fast ganz aus Kupfer.

—— Das Beste, was es gibt. ——

Verlangen Sie Angebot unter Angabe Ihrer Wabengröße.

Preisliste über Dampfwachspressen mit Innenröhren, Kunstwaben-Walzmaschinen, Anlötlampen „Blitz", Entdeckelungsgabeln „Badenia", Honigschleudermaschinen mit Präzisionszahnradobergetriebe oder seitl. Riemenantrieb, Transportgefäße, Königinabsperrgitter aus Zinkblech, sowie viele nur praktisch erprobte Geräte für die Bienenzucht zu Diensten.



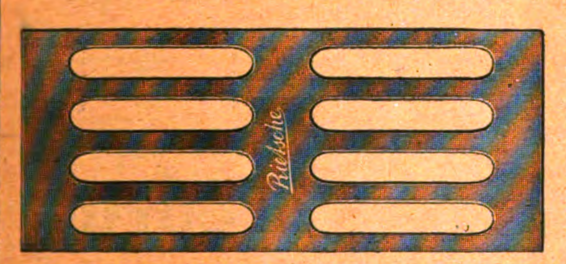
—— Preise der Gußformen (in Goldmark): ——

Größe:	22/17	25/20	32/18	22/35 32/23	25/40 42/22 cm
Zinkr.	19.—	24.50	30.50	37.—	44.—
f. g. Kupfer d. Beste	28.—	37 —	45.—	55.—	65.—

Innerhalb Deutschlands verpackungs- und portofrei. — Bei Voreinsendung Mk. 1.— billiger, Nachnahme 50 Pfg. teurer

Neueste Verbesserung des altbekannten Zinkabsperrgitters

Modell Rietsche



Doppelseitig entgratet, peinlich sauber abgeschliffen.
Brutraumschiede an den Langseiten aufgebogen.
Aufnageln auf Holzrahmen überflüssig.
Billigstes und bestes Absperrgitter der Gegenwart!
Ein Versuch überzeugt. — Alle Maße lieferbar.
Geben Sie Kastenbreite und Tiefe an.
Muster gegen Mk. —.50 franko.
Verlangen Sie bei anderen Bienengeschäften nur „Rietsche" Absperrgitter, wenn Sie nicht gewöhnliche gelochte Bleche haben wollen.

106) **Bernhard Rietsche, Biberach 32 (Baden).**

Bienengeräte-Fabrik — Gegr. 1883. Postkonto: Karlsruhe 1065.

Heinrich Mühlhausen

Ermschwerd a. Werra

Post Witzenhausen

Werkstätte für alle Reinarzbeuten.

139) Bei Anfragen Rückporto erbeten. — Preislisten frei.

Eine freudige Ueberraschung für jeden Imker ist die

Schwäbische Wachskanone

D. R. P. a. **mit Handpresse** D. R. G. M.

weil sie sich infolge ihrer Leistungen und Vorzüge in kürzester Zeit von selbst bezahlt.

**Niedriger Anschaffungspreis. — Denkbar höchste (restlose) Wachsausbeute.
Goldgelbes, sofort verwendbares Wachs. Große Zeit- u. Brennstoffersparnis.
Angenehme, bequeme, reinliche Handhabung.
Einfachste, solideste Bauart, ohne empfindliche Einzelteile.**

Man verlange Prospekt kostenlos vom Erfinder:

Karl Methfessel, Sulzbach a. d. Murr (Württ.)

Glänzende Anerkennungen von Imkern und Wachsfachleuten.
Höchste Auszeichnungen auf Ausstellungen etc.

114)

Die deutsche Biene

Monatsschrift zur Verbreitung deutscher Rassezucht und fortschrittlicher Imkertechnik

Anschrift: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda. Schriftleitung: H. Reinarz, Fulda, Adalbertstraße 42. — Die Zeitung erscheint am 15. jeden Monats in Fulda. — Bezugspreis jährlich Mk. 5.— für 12 Hefte einschl. Streifband und Porto für das Inland. — Ausland zahlt denselben Preis zuzügl. Porto und Streifband. — Man bestelle nur unmittelbar bei dem Verlag Fulda.

Der Bezugspreis ist ganz oder in vierteljährlichen Raten auf das Postscheckkonto **Frankfurt a. M. Nr. 26188** zu zahlen. — Annahmeschluß für Anzeigen und Aufsätze am 8. jeden Monats. Anzeigenpreise: Die 1 mm Zeile, 45 mm. breit, 7 Pfg., auf der ersten und letzten Seite 10 Pfg. Bei 3—5 mal. Aufnahme 10 %, bei 6—9 mal. Aufnahme 20 %, bei 10—12 mal. Aufnahme 30 % Rabatt.

Heft 6 | **Juni 1924.** | **Jahrgang 5**

Druck von Akzidenzdruckerei Rudolf Bamberger, Fulda.

Die deutsche Biene

6. Heft. **Juni 1924.** Seite 59. **5. Jahrgang.**

Das Stellrähmchen. Bei dem Patentamt angemeldet.

E. Steingrüber, Lehrer, Lippersdorf (Thüringen, Kreis Roda).

Wenn man häufiger genötigt ist, Vorträge in Imkerversammlungen über alle möglichen Fragen der Bienenzucht und Imkerwirtschaft zu halten, so ist neben anderen Voraussetzungen praktische Betätigung in den verschiedensten Systemen von Bienenwohnungen nötig. So ist mein Bienenstand allmählich ein rechtes Kunterbunt geworden. Ich habe mit der Walze begonnen, und bin dann zum Mobilbetriebe in Normalmaß übergegangen. Ein-, Zwei-, Drei- und Vier-Etager, Ein- und Doppelbeuten habe ich aufgestellt und bewirtschaftet. Sie sind sämtlich von meinem Stande wieder verschwunden, ein kleiner Teil nur sind umgebaut in Breitstöcke. Ich ging dann zur Breitwabe über, deren Uebergewicht erkennend und erfahrend. Von den verschiedenen Breitwabenausmaßen hat sich für meine Trachtverhältnisse (mittelmäßige Dauertracht) die Freudensteinwabe (35×20) als geeignet bewährt.

Ich fordere in Bezug auf das Rähmchenmaß 1. daß das Rähmchen handlich ist (mit einer Hand bequem bewältigt werden kann), 2) daß es für die vorhandene Tracht genügend Raum bewährt, 3) daß es ohne Drahten oder andere Künstelei die Schleuder aushält. Nun legt sich aber jeder Erfinder eines neuen Beutensystems ein neues Wabenmaß zu. Die Möglichkeit hierzu ist ja bequem gegeben. Um nun diesen Wirrwar von Maßen zu vermeiden, und doch in verschiedenen neueren, mir besonders wichtig erscheinenden Systemen imkern zu können, habe ich mir dieselben in obigen Freudensteinmaßen selber gebaut. Augenblicklich stehen auf meinem Stand Freudenstein Ein- und Zweietager mit Warmbaustellung und Hinterbehandlung; Jaktstöcke, Alberti-Blätterstöcke, Rhanbeuten, Kuntzschbeuten, Zanderbeuten (Breit- und Hochstock und Obenbehandlung). Sämtliche Beuten sind in Freudensteinmaßen (35×20) gebaut.

So zeigt oder zeigte mein Stand aber nur einseitig eine gewisse Einseitigkeit. Ein großer Uebelstand war, daß die Rähmchen für die verschiedenen Systeme verschieden gebaut sein müssen. Hier hängen die Rähmchen in Nuten oder auf Leistchen oder an Schraubenköpfchen und müssen Ohren haben, dort stehen sie auf Rost und werden von Abstandsstreifen gehalten, brauchen also keine Ohren und Abstandsstifte, dort haben sie Füße und brauchen Abstandsstifte, dort stehen sie auf Schlitten mit Rechen und brauchen nur einseitigen Abstand. Wollte ich mit einem Rähmchen in ein anderes System wandern (Verstärken, Ablegermachen, Zucht), so war zeitraubende, umständliche ärgerliche Abänderung nötig und das Rähmchen für das erste System verloren. Deshalb müßte man die Imker vor dem Aufstellen verschiedener Systeme geradezu warnen.

Ueber diese Klippe bin ich nun durch das Stellrähmchen hinweggekommen. Dasselbe ist kein neues Rähmchen, mit keinem neuen Maße, sondern die Neuerung soll mir die neue, einfache Art, wie man das Rähmchen (ganz gleich welches) in den Stock einbringt, oder in demselben unterbringt, daß es Halt hat, zeigen. Das Stellrähmchen steht auf zwei Bodenleistchen, die rechts und links in die unteren Ecken genagelt werden. Die Leistchen sind so hoch, daß das Rähmchen oben 6 mm von der Decke entfernt bleibt. Wenn man bei Freudensteinmaß die Etage 22 cm hoch baut, müssen die Bodenleisten 1,4 cm hoch sein, das Rähmchen selbst ist 20 cm hoch, Deckenabstand 6 mm macht 22 cm Etagenhöhe. Wer einen höheren Bodenraum als 1,4 liebt, muß entsprechend höhere Bodenleisten haben. Diese Bodenleisten tragen die Rähmchen bei Warmbaustellung (quer) der Waben. Eine Breite der Leisten von 1,5 cm genügt, da die Rähmchen hüben und drüben noch 0,9 cm Auffstand haben. Es bleibt schöner freier Bodenraum unter den Rähmchen. Füße, Roststäbe, Schlittenkufen sind nicht im Wege. Der Boden kann so gut wie bei den hängenden Waben eingesehen und gereinigt werden. Der Abstand von Wabe zu Wabe wird durch 4 Abstandsstifte oder -bügel gehalten, welche auf einer Seite das Rähmchen (in den Ober- und Unterschenkel je 2) eingeschlagen werden. Diese Seite kommt nach vorn, dem Flügelloch zu, so daß das erste Rähmchen auch gleich den Abstand von der Stirnwand ohne sonstige Vorrichtung regelt. Das Fenster erhält die gleichen 4 Abstände an der Innenseite so, daß sie an den Ober- und Unterschenkel des Rähmchens stoßen. Die kleinen eckigen Abstandsbügel halte ich für am zweckmäßigsten, da ihre Höhe durch Verkittung nicht so stark verändert wird wie bei Abständen mit breiteren Köpfen. Der seitliche Abstand der Rähmchen von den Seitenwänden der Beute wird durch vier

Abstandszwecken gehalten, die in die Kopfenden der Rähmchenoberteile und das untere Ende der Seitenteile außen eingeschlagen werden. Es sind dies die bekannten Abstandszwecken mit 5 mm hohen Spitzköpfen. Damit das Rähmchen oben Halt gewinnt, sind unter die Köpfe der oberen Abstandszwecken kleine Blättchen von Hartpappe gelegt, der Dorn mitten durch dieselben gestochen. Genügt ein solches Blättchen nicht, so nimmt man mehrere, bis die Abstandszwecke ordentlich an der Seitenwand anstreicht, daß das Rähmchen feststeht. Der spitze Kopf drückt sich leicht in das Holz der Seitenwand ein und bildet ein Lager; das Kittwachs der Bienen hilft der Standhaftigkeit nach. Der spitze Kopf läßt sich trotzdem leicht wieder abziehen. Die unteren Abstandszwecken erhalten keine Unterlage, die soll leichte Führigkeit bleiben.

Welche Bedeutung hat nun das Stellrähmchen? Es ist leicht zu bauen. Ob Breit- oder Hochwabe, Normal- oder anderes Maß, ist gleich, ich kann es als Stellrähmchen bauen. Es hat nur 9 verschiedene Teile, zwei gleiche obere und untere Schenkel, 2 gleiche Seitenschenkel. Es nagelt sich leicht zusammen. Das Stellrähmchen regelt den Abstand nach vorn und nach den Seiten von selbst. Es sind im Stocke keine Nuten oder sonstige Tragvorrichtungen, keine Abstandsstreifen nötig. Der Stock hat ringsum glatte Wände. Fenster und Kissen schließen glatt und dicht. Was machen gerade für diese die Nuten und Tragleisten für Schwierigkeiten. Die Fenster sitzen auf den Bodenleisten auf und reichen bis unter die Decke. Der freie Bodenraum zwischen den Bodenleisten wird durch den Fensterschieber verschlossen. Das Stellrähmchen läßt sich leicht einführen und herausnehmen, denn ich brauche nur unten auf die Bodenleisten zu achten. Bei Nuten oder Tragleisten muß ich mich öfter bücken und nach oben unter die Decke sehen. Die Bodenleisten sind besser sichtbar und lassen sich leichter von Kittwachs reinigen als Nuten oder Leisten unter der Decke. Die ganze Beute ist einfacher im Bau. Die Standfestigkeit könnte vielleicht noch Bedenken erregen. Wer hätte früher gedacht, daß man auf 2 hintereinanderstehenden Rädern durch das Land fahren könnte? (Obwohl meine Großmutter, wenn ich das Laufen satt hatte, mir stets riet: „Mache dir ein Rad in den Hintern, dann gehts besser.") Heute fällt man nur aus Versehen vom Rade. Das Stellrähmchen fällt auch nur aus Versehen um. Alkohol kennt es ja auch nicht.

Und nun die Hauptsache. Das Stellrähmchen eignet sich, so wie es ist, für Kaltbaustellung in Blätterstöcken. Es wird einfach auf den vorhandenen Rost gestellt. Abstandsstreifen an der Stirnwand und am Fenster sind überflüssig. Aber Abstand hält das Stellrähmchen selbst. Man rückt die Rähmchen nur nach der Seite der Abstandsbügel zusammen. Auf das letzte Rähmchen kann man oben auf der leeren Seite schließlich noch 2 Abstände aufstecken. Das lästige Auffädeln in die Abstandsstreifen fällt weg. Führig bleibt das Rähmchen auch, da die Abstandsbügel auf den Ober- und Unterschenkeln entlang streichen und nicht über den Wachsbau kommen. Jetzt kann mir der Blätterstock erst einigermaßen gefallen. — Ebenso paßt das Stellrähmchen ohne weiteres auf den Schlitten- und Faktstöcke, Kuntzschbeuten u. s. f. Ferner kann ich das Stellrähmchen auch in Zanderbeuten und anderen mit Obenbehandlung von oben einschieben. Tragleisten fallen ebenfalls weg. Man muß nur etwas vorsichtiger verfahren, daß man auf den Bodenleisten keine Bienen zerquetscht. Ich schwärme überhaupt nicht für die Obenbehandlung. Doch jedem das Seine! So, nun kann ich mit meinem Stellrähmchen, da ein einheitliches Maß (35×20) in allen Beuten vorliegt, durch den ganzen Stand wandern. Ob die Beute Warm- oder Kaltbau, Hinter- Quer- oder Seitenbehandlung hat, ob Rost oder Schlitten im Stock stehen, stört nicht mehr.

Jetzt kann ich auf meinem Stande, wie Kuntzsch sagt, fabrikmäßig arbeiten. Jetzt kann jede Arbeit planmäßig durch alle Beuten laufen. Jetzt ist mir mein Stand so recht erfreulich geworden. Welche interessanten Beobachtungen kann ich jetzt durch verschiedene Betriebsweisen in den verschiedenen Systemen machen und ist doch, als hätte ich nur 1 Beutenform, auf dem Stande. Wie ist mir ferner die Zucht erleichtert indem ich mit dem Zuchträhmchen in jede Beute kann. Ich kann mir ferner die für meine Gegend und Trachtverhältnisse geeignete Betriebsweise besser ausprobieren, und sie in allen Beuten zur Durchführung bringen. Denn nach meiner Ansicht ist für jeden Imker nur ein Maß und eine Betriebsweise richtig und diese beiden müssen den vorliegenden Verhältnissen angepaßt sein.

Wegen Anweisung zum Selbstbauen solcher Rähmchen und Beuten oder Lieferung solcher, bitte ich, sich an mich zu wenden.

Der „Kami" Doppelrahmen.

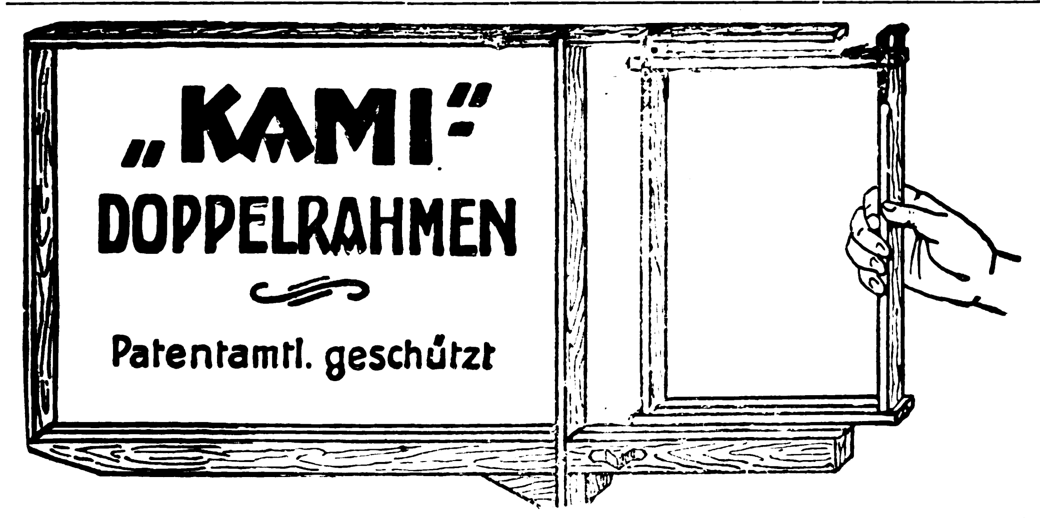
Von Karl Milbrat, Brehme (Eichsfeld).

Vor einigen Jahren hatte ich im Försterstock die Versuche mit meinem Doppelrahmen aufgenommen, habe sie aber wieder aufgeben müssen, da die Konstruktion dieser Beute sich nicht für meine Zwecke eignete ohne umfangreiche Aenderungen vornehmen zu müssen.

Ich wünschte auf alle Fälle eine sichere brutfreie Honigentnahme im kleinen hinteren „Kami"-Rähmchen. Deshalb konstruierte ich für diesen Zweck eine neue Strohwand-Lagerbeute (2×8 bzw. 1×4er Raum). Mit ihr gelang es mir, volle Befriedigung zu gewinnen.

Den Gedanken von der Teilung der Gerstungswabe durch eine 25 mm breite Zwischenleiste hat zuerst Weidemann verwirklicht. Mögen einseitig in manchen Jahren Erfolge damit erzielt worden sein,





eine Bruteinschränkung im wahren Sinne des Wortes jedoch wird durch fragliche Zwischenleiste niemals einwandfrei erreicht.

Gerade in trachtarmen Gegenden und in schlechten Honigjahren ist die Leiste völlig zwecklos. Die Königin spaziert darüber hinweg und belegt auch diesen Teil der Wabe mit Eiern.

Tatsachen beweisen eben.

Ganz anders bei meinem „Kami" Doppelrahmen!

Absperrgitterartig wirken hier die etwas breiteren Zwischenleisten der acht bezw. vier Rahmen im Zusammenhang der Innenkonstruktion meiner Lagerbeute.

Die Königin kann auf keinen Fall in den Honigreserveraum hinter dem Brutnest gelangen. Bei evtl. aussetzender Tracht eine vorzügliche Vorratskammer. Jetzt hat man nicht zu befürchten; daß die Brut verlassen wird und verkümmert und Krankheitskeime entstehen, denn die Lebensversicherungsrähmchen entheben uns vorerst der Sorge. Aber nicht genug. Der Vorzüge sind mehrere. Zu noch viel weiteren Zwecken dient das kleine herausnehmbare an zwei Gleitflügel sicher hängende Rähmchen.

1. zum Zwecke der Einengung des Wintersitzes. Man entnimmt dem Ueberwinterungsraum sämtliche acht kleine Rähmchen und stellt sie vor die Zwischenleisten; aber direkt an die Traube eine Strohmatte. Der noch frei bleibende Raum dient zur Fütterung und stellt gleichzeitig eine schöne Luftreserve dar. Auch ist jetzt der Wintersitz weit abgerückt von den nassen kühlen Fenstern.

2. zum Zwecke der Honiggewinnung. Denn wo trägt wohl unsere Imme den Honig am liebsten hin, wie hinter das Brutnest. Die einfache bienenfreie Entnahme des Honigs geschieht leicht. Wenige Züge Rauch genügen. Drohnenfrei ist dieser Raum bekanntlich ja auch; also keine unerwünschten Kostgänger.

3. zum Zwecke der teilweisen Zurückgabe als aufgeritzte Futterwabe im Frühjahr vor Beginn der Stachelbeerblütezeit. Dies vollzieht sich, ohne daß die Strohmatte weggenommen zu werden braucht und ohne Störung. Wahre Wunder kann man dann erleben in der Brutentwickelung. Wie das Rähmchen liegt, spielt ja keine Rolle; denn aufgehangen kann es ja wegen der dahinter sich noch befindlichen Strohmatte nicht werden. Es tritt vor allen Dingen keine Brutnestverkühlung beim Oeffnen des Fensters ein.

4. zum Zwecke der Wachsgewinnung und Schwarmverhinderung. Es können einige Rähmchen als Baurahmen Verwendung finden, ungehindert kontrolliert bezw. herausgenommen und zurückgegeben werden. Damit ist auch erreicht, daß brutfrei der Bau herausgeschnitten werden kann. —

Diese Vorteile sind nur möglich durch die Konstruktion der Rahmen und die Konstruktion der Lagerbeute mit der wirksamen neuen absperrgitterartigen Vorrichtung. Bislang sind bei keinem anderem System derartige Vorzüge und Erleichterungen zu erreichen gewesen.

In trachtarmen Zeiten und trachtarmen Gegenden wird stets noch etwas Ertrag für den Imker abfallen, gewonnen eben aus diesem kleinen leicht nachzusehenden Rähmchen. Dafür biete ich volle Gewähr.

Die Größe des Original „Kami" Doppelrahmens, eine um 50 mm verlängerte Gerstungswabe ist 462×262 mm. Die Größe des kleinen Honigrahmens 162×221 mm und die des Brutrahmens 290×262 mm. Die Brutfläche steht aber an Flächeninhalt der Normalmaßbreite am nächsten, und mit dem vorteilhaften Unterschied, daß das Brutnest von 8 Stck. meiner Rahmen nebeneinander die den Bienen so naturgemäßen Würfel- oder Kubusform von 290 mm in der Breite 290 mm in der Tiefe und 262 mm in der Höhe hat.

Bemerken möchte ich noch, daß der ganze Rahmen beim Herausziehen sich um 10 mm senkt und das Zurückstecken ohne anheben von statten geht, da die erste Auflage des Rahmens auf einem niederen Roststab seinen Stützpunkt findet und die zweite Auflage spielend leicht vom Rahmen selbsttätig infolge der vorderen Abschrägung gefunden wird. —

Die Beschreibung meiner „Kami" Lagerbeute in Strohwandausführung folgt in einem der nächsten Hefte, sofern mir der Herr Schriftleiter wieder ein Plätzchen in seiner Zeitung frdl. einräumt. *)

Imkerheil!

*) Zum vollen Verständnis ist die Beschreibung der Beute doch wohl nötig. Schriftltg.

Umweiseln ohne Entweiseln in der Lusatia-Universalbeute.

Von Alfred Neumann, Olbersdorf/Sa.

Wie vielen andern Imkern auch, steht mir zur Ausübung der Bienenzucht nur sehr wenig Zeit zur Verfügung. Meine Wohnung mit Bienenstand befindet sich eine halbe Stunde Bahnfahrt vom Geschäft. Ich fahre früh dort hin und komme abends wieder zurück. Ich kann also nur Sonntags und Wochentags die Feierabendstunden meine Bienen besorgen. Diese Stunden werden aber noch durch mancherlei Verpflichtungen verkürzt, auch mitunter durch schlechtes Wetter, da ich nur auf dem Freistande imkere. Während meiner Abwesenheit habe ich niemand, der zur Beaufsichtigung meines Standes geeignet wäre. Diesen Verhältnissen mußte ich meinen Bienenzuchtbetrieb anpassen. Derselbe mußte obwohl rationell, doch einfach sein. Er durfte nur wenig Arbeit verursachen und die wenigen Arbeiten mußten sich schnell, leicht und bequem, dabei aber gründlich ausführen lassen. Erste Bedingung war restlose, jedoch einfache, mit wenig Arbeit verbundene Schwarmverhinderung, wenn ich nicht mit Zufallserträgen zufrieden sein wollte. Weil ich nicht schwärmen lassen konnte, so mußte für die Erneuerung der Kgn. ein anderer einfacher Weg gesucht werden, den ich in der Umweiselung ohne Entweiselung fand. Wegen Zeitmangel mußte wie schon erwähnt der ganze Betrieb einfach sein. Auf das wiederholte Aussuchen der Kg., wie es in verschiedenen Beutensystemen üblich ist, zur Brutnesterweiterung, zur Bruteinschränkung und zur Schwarmverhinderung konnte und wollte ich mich nicht einlassen, denn das plötzliche Herausreißen der Kg. aus ihrer Umgebung hat fast immer das Ansetzen von Weiselzellen und damit vermehrte Arbeit, bestehend in dem Ausschneiden derselben, zur Folge. Im folgenden will ich meine Betriebsweise, die mich voll befriedigt kurz skizzieren.

Meine Beute ist ein Blätterstock (Seitenschieber). Der Brutraum, in welchem das Volk auch überwintert, faßt neun Kuntzsch- oder zehn Normalmaß-Breitwabenrähmchen. Bei der ersten Untersuchung im Frühjahr gebe ich dem Volke ein Baurähmchen als letztes links in die Beute. Von jetzt ab sehe ich wöchentlich einmal, gewöhnlich Sonnabend oder Sonntag, durch das Fenster, wie weit das Volk in seiner Entwickelung vorgeschritten ist. Sobald es den Brutraum voll besetzt und das Baurähmchen ausgebaut ist, dann ist es für Erweiterung des Brutraumes und Besetzung des Honigraumes reif. Ich nehme das ausgebaute Baurähmchen heraus und stelle in die Mitte des Brutnestes ein Absperrschied. Dann gebe ich an Stelle des herausgenommenen ausgebauten ein neues leeres, an welchem die Bienen sofort wieder mit dem Bau von Drohnenwachs beginnen. Nach vier Tagen brauche ich nur das neueingestellte Baurähmchen nachzusehen ob das neugebaute Drohnenwachs bestiftet ist und ich weiß ohne weiteres auf welcher Seite vom A. Schied sich die Kg. aufhält. Die Brutwaben auf der Seite vom A. Schied, auf welcher die Kg. nicht ist, kommen in den Honigraum, in welchen man zuvor eine leere ausgebaute Wabe als erste eingehangen hatte. Hinter die Brutwaben kommt wieder eine solche als Deckwabe und dann das Fenster und das Kissen. Aus dem Brutraume wird der A. Schied entfernt. In denselben kommt rechts zuerst eine Kunstwabe, dann die vier Brutwaben mit der Kg., dann wieder drei Kunstwaben und zuletzt ein neues, oder das ausgeschnittene Baurähmchen.

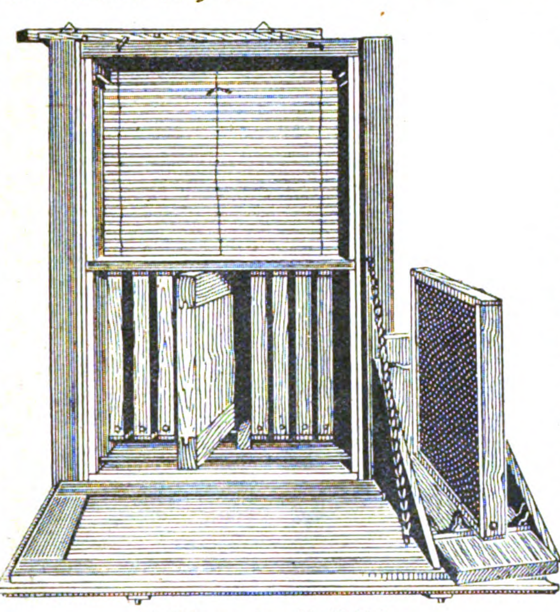
Das auf diese Weise ausgeführte Umhängen im Frühjahr zwecks Brutnesterweiterung besitzt folgende Vorteile. 1. brauche ich dabei die Kg. nicht auszusuchen, 2. wird die Kg. nicht plötzlich aus ihrer Umgebung herausgerissen, sondern sie bleibt inmitten ihres Volkes, 3. setzen die Bienen an den in den Honigraum umgehangenen Waben keine Weiselzellen an, weil sie durch die viertägige Absperrung bereits an das Getrenntsein von der Kg. gewöhnt sind, 4. ist die Schwarmreife des Volkes um mindestens drei Wochen hinausgeschoben, 5. wird das Volk durch den neuen Bruteinschlag zur Haupttracht auf volle Flugstärke gebracht und zugleich die Brutwaben zur Hälfte erneuert und 6. erleidet die Entwickelung auch bei schlechter Witterung keine Stockung.

Während der nächsten drei, dem Umhängen folgenden Wochen, beschränkt sich die Arbeit auf die wöchentlich einmalige Kontrolle des Baurähmchens, wobei es ausgeschnitten oder ein neues gegeben wird, ferner auf die Erweiterung des Honigraumes sobald die letzte Wabe stark besetzt ist. Drei Wochen nach dem Umhängen ist die Haupttracht nahe bevorstehend und die Brut im Honigraum ist ausgelaufen. Der Honigraum wird unter Anwendung der Bienenflucht entleert und die Waben ausgeschleudert, auch wenn sie noch nicht ganz gefüllt sein sollten. Der Honigraum wird aber sofort nach Entleerung mit leeren Waben wieder gefüllt. Um nun während der Haupttracht die übermäßige Bruterzeugung einzuschränken wird die Kg. auf die Hälfte der Brutwaben abgesperrt. Genau wie beim Umhängen stelle ich den A. Schied in die Mitte des Brutnestes und gebe ein neues Baurähmchen. Eine Woche später kontrolliere ich dieses und dann weiß ich wiederum auf welcher Seite vom A. Schied sich die Kg. befindet. Wegen der vorzunehmenden Umweiselung ohne Entweiselung und evtl. Schwarmverhinderung will ich die Kg. auf die linke Seile vom Schied haben. Ist sie bereits auf dieser Seite, so ist alles schön und gut, ist sie aber auf der anderen Seite, so nehme ich den Absperrschied auf einen Tag heraus. Am nächsten Tage ist die Kg. bestimmt auf die linke Seite gewandert um die dort zahlreich vorhandenen leeren Zellen zu bestiften, denn durch die achttägige Absperrung der Kg. auf die rechte Seite waren dort keine Zellen mehr frei, und dann lockt auch auf der linken Seite das neugebaute Drohnenwachs am Baurähmchen.

Das Absperren erfolgt also auch wieder ohne Aussuchen der Kg. Sie wird nicht aus ihrer Umgebung herausgerissen, sondern sie geht von ganz allein dort hin, wohin ich sie haben will. Wenn ich

also am nächsten Tage den A. Schied wieder einstelle, so ist dann die Kg. sicher links. Bei diesem Verfahren setzen die Bienen rechts vom A. Schied keine Weiselzellen an. Nach einer Woche ist aber auf dieser Seite alle Brut verdeckelt und nun ist die richtige Zeit für die Umweiselung ohne Entweiselung gekommen. Wohlgemerkt; dieselbe erfolgt während der Haupttracht, also während der Vollkraft der Völker.

Ich nehme eine Wabe links vom A. Schied, welche offene Brut und Eier enthält heraus und lasse die Bienen in den Teil links vom A. Schied von der Wabe ablaufen. Ist das geschehen, so nehme ich rechts vom A. Schied eine Wabe heraus. Diese Wabe, welche nur verdeckelte Brut enthält, wird in den Honigraum umgehangen. Die Waben links vom A. Schied werden nach links zusammengerückt, dann auch der A. Schied. In der Mitte des Brutraumes ist nun ein freier Raum entstanden. In diesen gebe ich an die Stirnwand einige Züge Rauch, damit sich die Bienen von derselben zurückziehen und führe nun rechts vom A. Schied einen Vollschied ein. Der A. Schied wird jetzt ganz entfernt und rechts vom V. Schied die von links entnommene Wabe mit offener Brut und Eiern eingestellt. Der V. Schied trennt den Brutraum bienendicht in zwei Teile. Links die Kg., rechts ein Zellen-Ableger. Beide stehen mit dem Honigraum in Verbindung. Die Bienen rechts vom V. Schied fühlen sich bald weisellos und setzen an der Wabe mit offener Brut und Eiern Weiselzellen an. Eine Woche später wird diese Wabe kontrolliert und die angesetzten Weiselzellen bis auf eine der jüngsten ausgeschnitten. Es können auch alle entfernt und dafür eine Edelzelle gegeben werden. Edelzellen läßt man in einem Volke auf gleiche Weise erbrüten. Doch das ist ein Kapitel für sich.



Einführung des Vollschiedes.

Nachdem die junge Kg. geschlüpft ist muß dem Völkchen mit der alten Kg. ein neuer Ausflug getrennt von dem des Zellenablegers gegeben werden. Der Befruchtungsausflug der jungen Kg. erfolgt in der Regel erst dann, wenn sämtliche Brut des Ablegers ausgelaufen ist. Ein Verfliegen der jungen Kg. beim Befruchtungsausflug ist mir bei so behandelten Völkern noch nicht vorgekommen, wohl deshalb nicht, weil der Ausflug aus dem Hauptflugloch, in welchem der meiste Verkehr herrscht, der die Kg. anzieht, erfolgt. Sobald die junge Königin in die Eierlage getreten ist, wird von der alten in einer neuer Kg. Ableger hergestellt. Solche Ableger entwickeln sich, wenn die Kg. erst zweijährig ist, bis zum Herbst zu normalstarken Völkern die dann beliebige Verwendung finden können.

Sollte das Volk mit der alten Kg. während der Umweiselung Schwarmreife erlangen, was man bei der wöchentlichen Kontrolle des Baurähmens an diesen sofort erkennt, so werden ihm durch ein- oder im Bedarfsfalle zweimalige Abschaltung die Flugbienen entzogen. Allerdings muß in diesem Falle das schwarmreife Volk auch vom Honigraume abgesperrt werden. sonst würde es von dort neuen Zuzug von Flugbienen erhalten. Dies geschieht durch Einführen einer Glasscheibe auf dem oberen Zwischenboden. Es steht dann nur der Zellenableger der auch die Flugbienen des schwarmreifen Volkes erhält, mit dem Honigraum in Verbindung.

Mit der geschilderten Betriebsweise wird das Volk zur Haupttracht auf volle Flugstärke gebracht, während dieser die Brut einschränkt, das Schwärmen verhindert, eine neue Königin erzogen und bei alledem das Volk in keiner Weise geschwächt. In dem vorigen Schwarmjahre, in welchem fast alle meine Völker Schwarmreife erlangten, war es mir nur mit Hülfe dieser Betriebsweise möglich, das Schwärmen zu verhindern. Infolgedessen brachte mir die kurze Tracht im Juli noch einen Durchschnittsertrag von fast 30 Pfund. Dabei hatte ich nach Abzug der alten abgängigen Kg. meine Völker um $^2/_3$ vermehrt.

Einiges über Verbesserung der Bienenweide.

Von Georg Schneider-Cassel-B.

Von allen Bestrebungen, die Bienenzucht ertragreicher zu machen, gehört an erster Stelle die Verbesserung der Tracht. Wo keine Tracht ist, nützt die beste Beute nichts, kann auch der beste Imker keinen Honig ernten. Deshalb muß jeder Bienenzüchter darauf bedacht sein, in seiner Gegend

Trachtpflanzen einzubringen, welche seinen Immen reiche Nahrung bieten. Besonders muß er bestrebt sein, vorhandene Trachtlücken auszufüllen. In ausgesprochenen Frühtrachtgegenden muß die Spättrachtflora verbessert werden, in Spättrachtgegenden die Frühtrachtflora. Bei ersteren durch spätblühende Gewächse, wie Riesenhonigklee, Hubam, Honigdistel, Goldrute, Buchweizen, Seradella u. dergl., bei letzteren durch Obstbäume, Beerensträucher, Winterraps, Inkarnat usw. Mich über den Anbau der verschiedenen Pflanzen und deren Blütezeit zu verbreiten, soll nicht meine Aufgabe sein, da dies schon genügend von anderer Seite in dieser Zeitung geschehen ist. Nur über einige Trachtpflanzen, mit welchen ich Versuche machte, will ich hier berichten.

Diejenigen Imker, welche kein eigenes Land zur Verfügung haben, müssen sich besonders um das Besäen von Oedstellen, Böschungen und dgl. bemühen. Dazu eignen sich in erster Linie Riesenhonigklee, Goldrute, Weißklee usw. Meiner Ansicht nach auch der Hubamklee. Viele von den besitzlosen Imkern bemühen sich bei den Landwirten, um den Anbau von Bienentrachtpflanzen zu erreichen. Mit welchem Erfolge? — bei den nichtimkernden Landwirten — wird ja jedem zur Genüge bekannt sein. Der Landwirt, welcher selbst keine Bienen besitzt, wird den Imkern nie den Gefallen tun und Trachtpflanzen ansäen, es sei denn, daß er überzeugt ist, das betr. Gewächs bietet ihm selbst einen ansehnlichen Verdienst. Darum, ihr Imkerkollegen, die ihr selbst Land besitzt oder diejenigen, welche Kleinpächter sind, geht den anderen Landwirten mit gutem Beispiele voran. Probiert die empfohlenen Anbauversuche und ist die Sache, abgesehen von dem Nutzen für die Bienenzucht, ertragreich, so machen es euch die andern schon nach. Empfehlt die Versuche in den Fachblättern und Tageszeitungen eurer Gegend. Erwähnet aber nur die Vorteile für die Landwirtschaft, niemals diejenigen für die Bienenzucht, denn sonst würdet ihr vielleicht wenig erreichen.

Meine Versuche erstreckten sich besonders auf Hubam, Senf, Inkarnat und Erbsen. Mit Hubam besäte ich voriges Frühjahr ein Stück Land. Mitgeteilt wurde von dem Samenlieferant, daß Hubam Kalkboden verlange. Dieser stand mir leider nicht zur Verfügung. Ich gab eine schwachen Düngung mit Thomasmehl (kalkhaltig). Der Klee wuchs sehr rasch und wurde über 1 Meter hoch. Derselbe hat eine große Verästelung und war mit unzähligen Blüten besetzt. Die Blütezeit dauerte längere Wochen und im November war er noch nicht ganz abgeblüht. Beflogen wurde er massenhaft und von morgens früh bis abends spät. Ich sah oft, bevor die Bienen morgens flogen, daß noch Bienen vom Abend zuvor an dem Klee hingen und dann, wenn die Sonne höher kam, zurück flogen. Auffallend war der liebliche Geruch, welcher sich ziemlich weit bemerkbar machte. Zum Füttern eignet sich Hubam wohl nur in jungem Zustande, später weniger, da er sehr holzig wird. Das betreffende Stück Land stand über Winter in Stoppeln und wurde dasselbe gegen Ende April wieder grün von dem ausgefallenen Hubamsamen. Also müßte sich derselbe unbedingt beim Verwildern durch den Samenausfall vermehren und jedes Frühjahr nachwachsen. Habe deshalb vor einigen Tagen eine Böschung mit Hubam gesät zum Verwildern.

Eine ausgezeichnete Futterpflanze und viel Nektar spendender Klee ist der Inkarnat. In meiner Jugendzeit besäte ein jeder kleinere und größere Landwirt im August ein Stück Land mit diesem Samen. Im folgenden Mai stand der Klee in voller Blüte und die Bienen hatten neben der Obstblüte reiche Tracht. Leider ist der Inkarnat durch den Rotklee viel verdrängt worden. Nur vereinzelt wird er noch angebaut. Der Landwirt kann ein Stück Land sehr rentabel gestalten, wenn er Inkarnat und Senf im Wechsel darauf baut. Er kann so in einem Jahre von einem Stück Land eine große Kleefutterernte und eine reiche Oelernte haben. Wenn der Inkarnat Ende Mai oder Anfang Juni geschnitten ist, wird das Land neu mit Senf bestellt. Derselbe ist sehr raschwüchsig und blüht sehr bald und mehrere Wochen lang. Von den Bienen wird er sehr stark beflogen. Verquecktes Land wird durch den Senf rein, da die Quecken unter demselben ersticken. Auch kann der Senf zum Grünfutter und zur Gründüngung gebraucht werden. Der Senfsamen gibt ein sehr reichliches und gutes Salatöl. Sehr hohe Preise bezahlen die Senfspeisefabriken. Daß Senf eine vielfache Verwendung zu medizinischen Zwecken findet, dürfte bekannt sein. Erwähnen will ich noch, daß das Anbauverfahren auch umgekehrt wie vorstehend erklärt, angewendet werden kann. Man sät dann im Frühjahr April-Mai den Senf und nach der Ernte besät man das Land mit Inkarnat.

Schon seit 8 Jahren lege ich beim Kartoffelpflanzen 3—4 Erbsen mit in die Pflanzlöcher. Ich habe so neben den Kartoffeln große, grüne und reife Erbsenernten gemacht. Daneben noch ein nahrhaftes Stroh für die Kleintiere. Man wähle eine halblange Sorte. Dem Kartoffelertrag tuen die Erbsen keinen Abbruch. Im Gegenteil wird dem Boden durch die Erbsenpflanze der Luftstickstoff zugeführt. Auch die Bienen bekommen während der Blüte ihren Teil.

Die Zeitungen und die Führung.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Wahrscheinlich die ältesten Bienenzeitungen sind — sind es Zufallszahlen? — die „Rheinische Bienenzeitung“, im 75. Jahrgang, die „Preußische Bienenzeitung“ (für Ostpreußen) im 70. Jahrgang, der Pariser *Apiculteur*, im 67. und das *American Bee Journal* im 64. Jahrgang stehend. Das fünfzigste Lebensjahr hat eine größere Anzahl Bienenzeitungen überschritten. Etliche Blätter sind dem Kriege und der darauf folgenden Entwertung des Geldes zum Opfer gefallen, andere sind infolge der Veränderungen der Staaten und der Grenzen verschwunden oder haben sich gehäutet. Während der letzten Jahre sind in den meisten alten und neuen Ländern neue Bienenzeitungen aufgetreten. Nicht wenige Länder haben jetzt recht ansehnliche Bienenzeitungen. Auffällig ist, daß in den Vereinigten Staaten, wo die reichsten Fachblätter der Welt erscheinen, die örtliche Fachpresse immer mehr ausgebaut wird.

Anders sieht es — warum? — in den für die Bienenzucht keineswegs ungünstigen amerikanischen Ländern nicht englischer Umgangssprache mit der Fachpresse aus. Eine Zeitlang erschien in Buenos Aires die recht gute *Revista de apicultura*. Sie richtete sich nach dem nordamerikanischen Vorbild u. konnte sich nicht halten. Eine andere eigentliche Bienenzeitung dürfte es in Südamerika nicht geben; indessen geben die Vereinigten Staaten für Porto Rico Flugschriften in spanischer Sprache heraus. Auch in Europa erscheint z. Zt. keine eigentliche Bienenzeitung spanischer Sprache.*) Eine portugiesische Bienenzeitung herauszugeben ist wohl nie ernstlich versucht worden; obwohl Portugal, wo herkömmlicher Weise in Korkstöcken geimkert wird, für Bienenzucht eines der besten Länder Europas ist. Von Bienenzeitungen griechischer und rumänischer Sprache ist mir nichts bekannt.

Dagegen erscheinen in den Sprachen der bienenliebenden slavischen Balkanvölker eine Reihe rühriger Fachzeitungen teils mit hübschen Titelblättern. Da mir diese Sprachen nicht verständlich sind, kann ich den Inhalt leider nicht verfolgen. Doch scheint er nicht von der Art der *Apicoltura italiana* zu sein, für die es „Volk“ kaum gibt. Diese *Apicoltura italiana* ist im neuen Jahre an Umfang und Ausstattung dermaßen aufgestiegen, daß daneben der Wiener „Bienenvater“, der wohl den Anspruch erhebt, die stattlichste Bienenzeitung deutscher Sprache zu sein, — das etwas familienblattartige Titelblatt mäßigt diesen Eindruck leider ein wenig — schon wieder einen schweren Stand hat. In italienischer Sprache erscheinen noch drei weitere Blätter. Davon ist eines die *Ape* der italienisch-sprachigen Südschweiz. Im ganzen Königreich Italien sind nur einige tausend Imker zu Vereinen zusammengeschlossen. Die Bienenzucht ist dort im wesentlichen eine Sache der „oberen Tausend“. Von der früheren Volksbienenzucht ist offenbar nicht mehr viel vorhanden. Vielleicht ist sie an dem Verbot des Abschwefelns der abzuerntenden Bienenvölker vollends gestorben. Die Fachblätter rechnen mit dem gebildeten Städter, mit dem städtisch gebildeten Grafen, Gelehrten oder sonstigen Würdenträger.

Die französischen Fachblätter in diesem Ueberblick aufzuzählen, würde unserer Untersuchung wenig nützen. Halbbildung und Auchimkertum, die auch dort blühen, haben der angestammten Volksbienenzucht weniger Schaden getan, als in Deutschland. Im übrigen sind die Zustände kaum erfreulich. Vielleicht ist in Frankreich jetzt diejenige Umbildung im Gange, der hier das Wort geredet wird. Ich nenne die in Talence (Gironde) erscheinende *Revue générale d' apiculture*. Auch die nordischen Bienenzeitungen bieten für den gegenwärtigen Zweck nichts besonderes.

Wie die Ape des Cantons Tessin unter den Bienenzeitungen italienischer Sprache, so nimmt das welsche *Bulletin de la Société Romande* unter den Bienenzeitungen französischer Sprache eine Sonderstellung ein. Beide scheinen ihrem Leserkreis geschickt und ersprießlich zu entsprechen. Man liest sie mit Wohlgefallen; sie sind gediegen, eifrig, und bieten reiche und reife Anregung. Indessen können wir für unsern Zweck aus dem Eklekticismus der Grenzländer nicht viel lernen.

Kehren wir zu den nordamerikanischen Fachblättern zurück. Es sind im wesentlichen Praktikerblätter; sie bleiben dies auch, wo sie sich mit wissenschaftlichen Fragen befassen. Sie rechnen nur mit dem Handelsbienenzüchter, obwohl in Nordamerika keineswegs alles Handelsbienenzucht ist. Die Führung haben wissenschaftlich gebildete Praktiker vom Schlage der Dadant, Root, York, Scholl, Demuth. Dieser aller Vorgänger ist der berühmte Dr. C. C. Miller, welcher nicht nur mütterlicherseits Deutscher war, sondern seinem ganzen Wesen nach, das stark idealistisch ist, idealistisch und doch amerikanisch, sehr wohl, unter den nötigen Vorbehalten, der deutschen Imkerschaft zum Vorbild dienen kann. Auf dem Wege, den er angegeben, schreitet die amerikanische Bienenzucht weiter. Ihre Einstellung ist beneidenswert sicher. Maßgebend ist einzig und allein die zur Handelsimkerei in Amerika besonders geeignete, von Langstroth herkommende neue Bienenwirtschaft. Was ihr nützen kann, ist willkommen. Was sie stören würde, bleibt fern. Punktum.

Im Kielwasser der nordamerikanischen Bienenzucht hält sich die Bienenzucht der englischen Kolonien, mit dem südafrikanischen Fachblatt und den australischen Bienenzeitungen. Ohne Zweifel bestehen in diesen Ländern ähnliche Verhältnisse wie im angelsächsischen Nordamerika; insbesondere ist der Mensch grundsätzlich ähnlicher Art. Trotzdem meint man in diesen Blättern zuweilen zu viel Abhängigkeit vom nordamerikanischen Vorbild zu em-

*) Neuerdings lese ich doch (in einem italienischen Fachblatte) von einer *Gaceta apicola de Espana*.

pfinden. An die Stelle jener Ursprünglichkeit dies natürlich Gewachsenen tritt mehr ein Wollen. Um die japanischen Fachblätter dürfte es ähnlich stehn. Unter den europäischen Bienenzeitungen hat der amerikanische gesunde Menschenverstand wohl hauptsächlich auf die irische Bienenzeitung abgefärbt. Selbst in der luxemburgischen Bienenzeitung mag man etwas derart verspüren. Vom Eklekticismus der Grenzländer war schon die Rede. In äußeren Dingen ist auch die italienische Bienenzucht nichts als ein Ableger der amerikanischen. Wie so dies möglich ist, geht aus dem oben gesagten hervor.

Für die europäischen Fachblätter, soweit nicht mit Verhältnissen ähnlich denen Italiens zu rechnen ist, ist die Aufgabe schwieriger. Eine altüberlieferte, zwar vielerorten z. Zt. kümmerliche, jedoch durchaus nicht ausgestorbene, noch zum Aussterben bereite Volksbienenzucht verlangt berücksichtigt zu werden. Das ist es, was uns mehr als alles andere von den Amerikanern unterscheidet. Das Verlangen des Volkes nach Berücksichtigung ist so stark, daß einzelne Blätter, wie die 'Bienenzeitung für Schleswig-Holstein' oder 'Uns' Immen' sogar teilweise in der Mundart, als der Volkssprache erscheinen. Für das hochdeutsche Sprachgebiet gibt es einen so sichtbaren Gegensatz zwischen Schriftsprache und Volkssprache zwar nicht; hier wäre es Spielerei, die Bienenzeitung in der Mundart abzufassen. Da weiß auch so das „Volk" zuweilen erstaunlich entschieden — ich erinnere mich u. a. solcher Fälle von der 'Tiroler Bienenzeitung' — sich geltend zu machen.

Ueber Tatsachen und Umstände kommt man nicht hinweg. Mit ihnen muß man rechnen, auf sie muß man sich einstellen. Geben wir auf die Fingerzeige acht! Soll unsere Bienenzucht des unentschlossenen lähmenden, peinlichen Pendelns zwischen Volkstümelei und Wissenschaftelei, wie es schon viele Jahrgänge unserer Bienenzeitungen füllt, ledig werden, so muß umgelernt werden. Man kann vor dem Volk nicht glänzen mit Kenntnissen, die das Volk nicht versteht. Was einer bei den Wissenschaftern gelernt hat, das hat er als Wissen (um des Wissens willen) überhaupt nicht vorzutragen, es muß vielmehr in seine Belehrung verarbeitet sein. Ebenso soll nach der andern Seite hin die Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit aufhören. Wir dürfen nicht — darum weil sich bei der Anpassung an die Zeit Schwierigkeiten ergeben — zur Bienenzucht von einst zurückkehren.

So wie die Amerikaner ihre amerikanische Handelszucht haben, so braucht der größte Teil Europas die kritisch gesichtete Volksbienenzucht.

Es dämmert!

Wie kann man unter den heutigen Verhältnissen die Bienenzucht rentabel erhalten?

Von Klos, Niederbraubach.

Schluß aus Heft 5 Seite 53.

Das Nachbarvolk aber hatte in der Mitte seines schönen Brutnestes noch geschlossene Brut bis an die Rähmchenoberschenkel und 14 Tage lang mußte er es allabendlich mit der Zuckerkanne besuchen. Ich schreibe das wirklich auf Grund genauer Beobachtung.

Und wenn du nun zu wählen hättest zwischen dem stolzen Fleischvolk und dem unscheinbaren Honigvolk, wäre dir das letzte doch wohl lieber, nicht wahr? Aber, nun kommt die Not. Das Renommiervolk schwärmt, stößt einen Vorschwarm und ein paar Nachschwärme ab, es hats ja dazu. Das Honigvolk aber nicht. Und so geht das Jahre hindurch, bis das brave Volk zur Unzeit still umweiselt und drohnenbrütig wird. Und nun hast du zwar einen Haufen Völker aber lauter Schwarmteufel. Und dein „Imkergold", dein Schatz am Stand ist dir unter den Händen zerronnen, wie das Gold einer besseren Zeit das unter den Händen zerrann. Wieviele aber gibt es, die merken nicht einmal ihren Schaden, weil sie nicht beobachten, schreiben, vergleichen. Sie freuen sich ihres großen Standes, laufen alljährlich vergnügt oder geduldig oder mißmutig — je nachdem — ihren vielen Schärmen nach und nur im Herbst, wenn die leidige Zuckerfrage auftaucht, zieht sich die Stirn in krause Falten, weil der Sorgenteufel sich naht.

Und doch wäre es nicht so schwer, an Stelle der Schwarmteufel lauter Honigvölker zu haben, wenn man nur wollte. Man brauchte nur die Schwarmlustigen zu benutzen, um den ganzen Stand mit Königinnen aus dem braven Honigvolk zu veredeln. Gelt, da staunst du? Und es ist doch eine alte Jacke, darüber schon so viel geschrieben und geredet ist, daß du dich eigentlich schämen mußt, daß Du nicht schon lange die alte Jacke einmal anprobiert hast. Du hast sicher schon einmal vom Umlarven gehört? Auch! Nun aber bitte nicht gleich das Heft zuschlagen und in die Ecke werfen! Gekünstelt soll gar nicht werden, nur das Gute, das größere Bienenmeister als du und ich der Imkerschaft geschenkt haben, das soll bar ausgemünzt werden.

Also lies weiter, wenn's auch schwer fällt. Laß ruhig deinen Schwarmteufel schwärmen, brich dann dem Muttervolk alle verdeckelten Weiselzellen aus, entferne aus dem offenen die königlichen Larven vom Futterbrei und lege an ihre Stelle jüngste Larven aus deinem Volk mit den gewünschten Eigenschaften. Auf die technischen Einzelheiten kann ich mich hier nicht einlassen. Nähere Anweisungen darüber findest du in jedem guten Lehrbuch der Bienenzucht*) Das Umlarven ist durchaus kein Kunststück und für Leute mit guten Augen und sicherer Hand leicht zu lernen. Die so erzüchteten Königinnen sind keine Kunstprodukte sondern unter denselben Bedingungen erzogen wie die eigentlichen Schwarmköniginnen, sind aber in unserm

*) So besonders Wankler: Die Königin.

Falle viel wertvoller als diese, weil von besserer Herkunft. Nur empfehle ich dir nach dem Umlarven das Muttervolk einzuengen, warm zu halten und 5 Tage lang mit kleinen heißen Honiggaben zu füttern. Mit diesen Jungköniginnen kannst du nun schon einen Teil deiner Schwarmvölker veredeln. Bei der nächsten Gelegenheit wiederholst du das Verfahren, bis alle deine Völker gute Muttertiere haben.

Wenn du das alles brav gemacht hast, kannst du stolz sein, denn du hast einen großen Schritt vorwärts getan und den alten Schlendrian überwunden, hast den Anfang des schmalen Weges der Wahlzucht betreten. Nun ruhst du aber nicht aus auf deinen Lorbeeren — es ist wirklich nur der Anfang, — sondern schaffst dir ein schönes Büchlein an mit oder ohne Linien und schreibst darauf Leistungsbuch. Darin gibst du jedem Volk eine oder einige Seiten und fängst an genau zu beobachten und ebenso genau zu notieren durch lange Jahre hindurch. Du wirst nur zu bald merken, daß auch die Völker deiner Edelköniginnen noch nicht gleichmäßig in ihren Leistungen sind. Das braucht dich nicht zu wundern. Denn als die jungen Prinzessinnen auf die Männerschau flogen, haben sich die Drohnen deiner Schwarmteufel ganz sicher nicht schamhaft abseits gehalten. Also schreib! Schreib von jedem Volk auf, wieviel Honig du von ihm geschleudert hast, wieviel Wintervorrat es selbst im Brutraum aufgespeichert hat und zieh von der Gesamtmenge das ab, was du für den Winter oder im Frühjahr hast zufüttern müssen. Schreib auf, wieviel Mittelwände es dir ausgebaut hat, und wieviel Volk und Brutwaben du ihm für besondere Zwecke entnommen hast. Schreib auf — nicht des Scherzes halber — wieviel Stiche dir jedes Volk bei jeder — vernünftigen — Behandlung verpaßt (Sanftmut)! wie oft es schwärmt, wie stark es an bestimmten Tagen der auf- und absteigenden Entwicklung an Volk und an Brut ist. Das Verhältnis zwischen Volksstärke und Größe des Brutnestes gibt dir wertvolle Aufschlüsse über die Langlebigkeit deiner Bienen; auch da gibts große Unterschiede. Lerne aus häufigen Vergleichen die Völker herausfinden, die in der Anlegung der Pollen- und Honigkränze die meiste Sorgfalt beweisen und mache dir darüber Notizen. Besieh dir am Flugloch den An- und Abflug und beurteile auch danach Rasse und Sammeleifer der Völker. Vergiß schließlich nicht, schriftlich festzuhalten, ob ein Volk gesund und widerstandsfähig ist oder empfänglich für Ruhr und Seuchen. So wird in wenig Jahren dein Blick geschärft, und du lernst bald beurteilen, was ein Fleischvolk und was ein Honigvolk ist. Und dann gib am Schluß eines jeden Bienenjahres jedem Volk ein Zeugnis — am besten nach Punkten, — vergleiche die Zeugnisse untereinander, und nur das in jeder Hinsicht beste Volk bestimmst du zur weiteren Nachzucht. Einen Weg dafür kennst du ja nun schon.

Willst du noch andere kennen lernen, die sicher zum Ziel führen, und willst du zugleich ein kompetenteres Zeugnis als das meine, daß es Bienen gibt die sich zum Winter selbst versorgen, dann sei kein Geizhals, sondern schreib an den Oberlehrer a. D. Guido Sklenar in Mistelbach, Niederöstereich: Bitte, lieber Guidoonkel, schick mir dein Buch: „Mein Bienenmütterchen.“ Ich kann dir gleich den Preis verraten. Es kostet 25000 Kronen.[1]) Bei der nächsten Bank kannst du erfahren, wieviel das in Rentenmark oder was du gerade hast, ausmacht, und dann legst du den Betrag gleich in den Brief, den du am Besten nicht einschreiben lässest. Du wirst mir den Rat danken. So was schönes gibts nicht mehr. Das ist nicht nur für den Verstand sondern auch für's Herz. Ich bin gewiß, daß du über der Lektüre nicht nur einmal deinen Abendschoppen vergessen wirst.

Und dann suchst du dir einen gleichgesinnten Imkerkollegen. Es dürfen auch zwei oder drei sein. Aber zuverlässig und guten Willens müssen sie sein. Denen drückst du das Büchlein auch in die Hand, und nun beobachtet und prüft ihr nach den gleichen Grundsätzen. Dadurch wird die Auswahl unter den besten Völkern schon größer. Aber es gilt, sich selbst nichts vorzumachen, die Zuchtgrundsätze streng und konsequent durchzuführen. Zu Vergleichszwecken versucht ihr es noch vielleicht einmal mit einer Edelkönigin von anerkanntem Stamm und deren Nachzucht. Aber macht dabei nicht den Fehler, den ich anfangs machte: Geht nicht zu einem beliebigen Königinnenhändler, sondern gleich vor die rechte Schmiede also zu Zaiß, Reinarz, Zander, Sklenar oder Wilhelm. Noch besser aber ist es, ihr haltet die Augen offen. Durchstreift einmal eure engere Heimat nach einsam gelegenen Höfen, wo seit Jahrzehnten noch im Wildbau (Strohkorb) Bienenzucht getrieben wird, ohne daß der Besitzer mehr an seinen Bienen tut, als daß er im Herbst den Aufsatz mit dem Honig wegnimmt. Es gibt solche Höfe. Ich selbst kenne einen. Die Bienen haben sich allen Gewalten zum Trotz ohne besondere Verpackung, ohne je einmal gefüttert zu werden, erhalten. Sehen sie auch unscheinbar grau-schwarz aus, laß dir's ins Ohr sagen: Es sind die Besten deiner Gegend. Und wenn du dort einen Vorschwarm oder zu rechter Zeit ein Stückchen Eierwabe bekommen kannst und sei es nicht größer als ein Silbertaler seligen Andenkens, dann kann dir der lange Weg der Wahlzucht erheblich abgekürzt werden, denn gerade solche Stämme haben eine erstaunliche Vererbungskraft. Vielleicht stehst du so gut mit dem Hofbesitzer, daß du seinen Stand gar als Belegstelle benutzen kannst. Ja, lieber Freund, dann marschierst du überhaupt an der Spitze.

Lieber Imkerfreund, glaub mir, es geht ums Ganze, auch in der Bienenzucht. Ueber alles, was nur schmarotzt, ergeht ein unbarmherziges Gericht. Das Schlagwort: „Dem Tüchtigen freie Bahn“ wird unter dem Druck von außen und innen notgedrungen zum Wahrwort. Der Weg, den ich dir gewiesen, ist steil, und wenige sind es, die ihn zäh und beharrlich verfolgen. Aber die wenigen müssen sich finden und die Reihen schließen, sei es in der Deutschen oder Oesterreichischen Züchtervereinigung, sei es in den Reihen derer um Reinarz. Geh mit und stell dich vollbewußt hinein in die „Zuchtauslese“, die die Not heute am deutschen Volke hält. Soll ich dir noch weitere Führernamen nennen? So höre: Führer im kleinen Kreise sollst du selbst sein, nicht mit großen

1) 2 Goldmark bei Theodor Fischer, Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. B.

Worten aber mit der Tat auf deinem Bienenstand.
Der Eifer des Gefechts hat mich weit über den Rahmen meines Themas hinausgeführt. Schadet nichts. Auch die „Rheinische“ muß mehr als bisher Stellung nehmen zu den aufgeworfenen Fragen. An Widerspruch wird es nicht fehlen. Dabei gedenke ich mich nicht auf die Weisheit und die Schlagworte einzulassen, von denen Alexis schreibt: „Es hat kein Volk soviel Weisheit als das Deutsche, wo es gilt, daß es beim Alten bleiben soll, und käme es auf die Sprichwörter an, so säßen wir noch in den Wäldern und äßen Eicheln“. An Felsen ist nicht gut rütteln. Aber die andern, denen es um die Sache zu tun ist, bitte ich: Helft auch durch Kritik und Widerspruch die Sache fördern. *)

Klos, Niederbraubach.

Programm

für die Wanderversammlung aller Imker deutscher Zunge und der Vertreter-Tagungen vom 25. bis einschl. 29. Juli 1924 in Marienburg.

Donnerstag, den 24. Juli, Arbeiten der Preisrichter; 8 Uhr abends zwangsloser Begrüßungsschoppen der bis dahin erschienen Imker im Gesellenhause kleiner Saal.

Freitag, den 25. Juli, 7½ bis 10 Uhr Tagung der Schriftleiter im kleinen Saale des Gesellenhauses.

Um 11 Uhr Eröffnungsfeier der Bienenzuchtausstellung im Schützenhause, Bekanntgabe der Preisträger und Rundgang durch die Ausstellung. Um 1 Uhr gemeinsames Essen im Gesellenhause (Vorherige Anmeldung dazu bei dem Obmann. Preis bei Voreinsendung 1,50 Mk. je Gedeck).

Um 2 Uhr Beginn der Tagung des „Deutschen Imkerbundes“ im großen Saale des Gesellschaftshauses bis etwa 7 Uhr.

Daneben von 4 Uhr ab Militärkonzert im Ausstellungslokal „Schützenhaus“.

Um 7½ Uhr Beginn der Aufführung des Festspieles „Bartholomäus Blume“ von Homburg im Gesellschaftshause.

Sonnabend, den 26. Juli, von 7—10 Uhr Tagung des „Preußischen Imkerbundes“, gleichfalls im Gesellschaftshause.

Von 10—11 Uhr daselbst Vortag des Herrn Oberbaurat Dr. Schmidt über die Marienburg und ihre Geschichte:

Von 11—1 Uhr Besichtigung der Burg unter persönlicher Führung des vorgenannten Herrn.

Um 2 Uhr Eröffnung der **Wanderversammlung** im großen Saale des Gesellschaftshauses, Tagung bis 7 Uhr.

Von 8—11 Uhr „Bunter Abend“ in demselben Lokale und Raume.

Sonntag, den 28. Juli von 8—11 Uhr vormittags Fortsetzung der Wanderversammlung im Gesellschaftshause.

Von 11½ bis 1 Uhr Vokalkonzert des Danziger Lehrergesangvereins unter Leitung von Musikdirektor Binder im großen Remter der Burg.

Von 3 bis 4 Uhr Vorführung des Filmes „Die Biene“ von Prof. Dr. Armbruster und Pfarrer Aisch im Central-Kino.

Von 4 Uhr ab großes Militärkonzert, Gesangsvorträge des Danziger Lehrergesangvereins, Verlosung, Brillantfeuerwerk im Ausstellungslokal.

Montag den 28. Juli, Ausflüge in drei Gruppen nach Belieben:

1. Kleinbahnextrazug durch das fruchtbare Werder nach Danzig, — kein polnisches Visum nötig. Abfahrt 6 Uhr früh, Ankunft in Danzig gegen 10 Uhr vormittags, nachmittags Fahrt nach Zoppot an der Ostseeküste. Rückfahrt oder Weiterfahrt am Dienstag mit Dampfer nach Pillau oder Swinemünde.

2. Fahrt nach Cadinen und zum Ostseebad Kahlberg über Elbing mit D.-Zug ab Marienburg 6⁴⁵ früh. Von Elbing mit Dampfer weiter nach Cadinen und zum Ostseebad Kahlberg; mit Dampfer zurück nach Elbing zum Anschluß an die D.-Züge der Hauptbahnlinie Königsberg-Berlin.

3. Fahrt nach dem Oberländischen Kanal mit seinen schiefen Ebenen über Elbing mit D.-Zug ab Marienburg 6⁴⁵ früh. Von Elaing im Motorboot den Oberländischen Kanal in 5 schiefen Ebenen hinauf bis Tharden, — Bahnanschluß in Maldeuten nach Elbing.

An diesem Tage bleibt die Ausstellung den Schulen zum Eintrittspreis von 0,20 Mk. pro Schüler zugängig.

Dienstag, den 29. Juli — letzter Ausstellungstag. Honigmarkt, Abholung der Preise und Gewinne. Schluß der Ausstellung 5 Uhr abends.

Bedingungen für die Aussteller:

1. Sämtliche Formulare für Anmeldungen zur Ausstellung sind zu haben bei dem Obmann der Ausstellung, Lehrer Pauls in Marienburg-Kalthof.

2. Die Anmeldungen haben zu erfolgen bis **spätestens zum 10. Juli d. Js.** Sämtliche Ausstellungsgegenstände müssen unbedingt am **Mittwoch, den 23 Juli, 6 Uhr abends in Marienburg** angelangt sein.

3. Die Ausstellungsgebühren betragen für Bienenzüchter 1 Mk. pro Quadratmeter im Freien, 2. Mk pro Quadratmeter im Saale; Fabrikanten und Händler zahlen im Freien 2 Mk., im Saale 3 Mk. pro Quadratmeter. Bei größerer Fläche Preisnachlaß. Ein Quadratmeter ist die Mindestgröße des abzugebenden Raumes.

4. Der Preis für eine Dauerkarte beträgt 5 Mk. pro Person, sie berechtigt zur Teilnahme an allen Veranstaltungen mit alleiniger Ausnahme des Remterkonzertes am Sonntag, den 27. Juli. Wegen der hohen, hierfür zu leistenden Kosten ist ein Eintrittsgeld von 2 Mk. pro Person zu zahlen.

5. Preis der Tageskarte, nur zur Besichtigung der Ausstellung 1 Mk.

*) Ein Bravo d. H. Verfasser! (Nicht wegen den Namen, sondern der Sache wegen.)

6. Am Sonnntag, den 27. Juli beträgt der Eintrittspreis zur Ausstellung und zum Instrumental- u. Vokalkonzert 0,50 Mk. pro Person.

7. Anmeldungen von Ausstellern nach dem 10. Juli kommen in einen Nachtrag und sind mit Erhöhung der Platzgebühren um 50 % verbunden.

8. An der Kasse sind zu haben: Festschriften zum Preise von 1 Mk., Lose zum Preise von 0,50 Mk. und Festpostkarten zu 0,20 Mk.

9. **Bestellungen auf Quartiere** zu soliden Preisen sind gleichfalls bis zum 10. Juli an den Obmann der Ausstellung aufzugeben mit Angabe der Namen, Zahl und der Aufenthaltsdauer der Besucher.

10. Jedem Besucher ist dringend zu raten, sich mit einem von dem zuständigen Landratsamte auszustellenden Personalausweise mit Lichtbild zu versehen. Ein polnisches Visum und sonstige Ausweise sind für die Durchgangszüge nach Marienburg nicht nötig. Zu den Durchgangszügen gehört auch ein Personenzug mit 4. Klasse, der als Eilzug fährt, an Marienburg von Berlin kurz vor 11 Uhr vormittags, derselbe geht zurück nach Berlin 1 Uhr nachts.

11. Der Ausstellungsleitung ist es sehr erwünscht, alle Anmeldungen recht frühzeitig zu erhalten, damit ein Anschwellen der Geschäfte in den letzten Tagen vermieden werde. Sie bittet daher alle Imkerbrüder, die sich schon heute darüber klar sind, ob sie als Aussteller oder Besucher Marienburg betreten wollen, die nötigen Schritte recht bald zu tun.

12. Der Obmann ist zur Beantwortung von Anfragen gern bereit (Rückporto). Da derselbe im Freistaat Danzig 1 Minute jenseits der Grenze liegt, sind Briefe an seine angegebene Adresse, Geldsendungen aber für Platzgebühren etc. zu schicken an: Lehrer Pauls-Marienburg, **bahnpostlagernd Postamt II.**

Dadurch wird die Umrechnung von Rentenmark in Danziger Gulden vermieden.

Mit treu deutschem Imkergruß

Ostpr. Provinzilverband für Bienenzucht.

Im Auftrage

Pauls, Lehrer, Marienburg-Kalthof.

Offener Brief an Herrn Theodor Weippl in Zeiselmauer bei Wien

Ich drucke zunächst zum Verständnis unserer Leser Ihre „Aufforderung wörtlich ab:

Selbstversorger. Die „Deutsche Biene“ von Reinarz in Fulda ist nach siebenmonatigem Winterschlafe wieder erschienen. In dieser ersten Nummer befaßt sich der Herausgeber mit unserem Artikel „Selbstversorger“ in Nr. 6 der Monatsbl. 1923. Wir haben unseren Standpunkt in dieser Sache sowohl in genanntem Artikel wie in einem Artikel im „Bienenmütterchen“ dargelegt, wären aber auch nicht abgeneigt, den sachlichen Streit mit Reinarz aufzunehmen; der Herr Ing. Reinarz findet es für angemessen, zu behaupten, wir hätten ihm „die Verfolgung geschäftlicher Interessen“ vorgeworfen. Wir fordern hiermit Herrn Ing. Reinarz auf, in der nächsten Nr. seines Blattes mitzuteilen, wo wir ihm diesen Vorwurf direkt oder auch nur zwischen den Zeilen gemacht haben! Vermag das der Herr Ing. Reinarz nicht, so ist er für uns erledigt, denn es gibt nichts Häßlicheres in einem rein sachlichen Widerstreite von Meinungen, dem Gegner mit solchen . . . na sagen wir „Unwahrheiten“ auf den Leib rücken zu wollen. Eine Sache, die mit solchen Mitteln verteidigt werden muß, ist verloren von allem Anfange an. *Theodor Weippl*

So: nun möchte ich ganz ergebenst daran erinnern, daß ich in dieser Sache der Angegriffene bin. Wenn ich auch erst im Auslande und sehr verspätet Ihren Aufsatz las, so konnten Sie nicht erwarten, daß ich darauf schweigen würde. Ich möchte Sie nun bitten, einmal zu überlegen, was alles für persönliche Vorwürfe in Ihrem Satze (der ja schwarz auf weiß gedruckt ist) **„Selbstversorger, ein Schlagwort und Blender hinter dem nichts steckt“** enthalten ist. — Gewiß haben Sie nicht **wörtlich** geschrieben, daß ich bei meinen Bestrebungen, die heute von einem großen Teile der Imker ihrem Werte nach gewürdigt werden, und anerkannt sind, — geschäftliche Interessen verfolge. — Nichtsdestoweniger muß jeder, der Ihren Aufsatz liest, zu dieser Auffassung kommen. Das alles liegt in Ihrem wegwerfenden, verletzenden Satz von oben. — Sie haben diesen Satz geschrieben ohne auch nur eine Ahnung zu haben, was ein „Selbstversorger eigentlich ist und ohne daß Sie auch nur je einmal einen besessen hätten. Der Vorwurf der Leichtfertigkeit kann Ihnen mindestens hiernach nicht erspart werden. Ich schrieb deshalb in meinem Aufsatz in Heft 3 — „was einer nicht versteht bezw. kennt, darüber soll er nicht schreiben“.

Wenn Sie Ihre Behauptungen nun noch sachlich nennen, so bin ich und andere gegenteiliger Meinung und in dem Sinne war meine Abwehr noch sehr gelinde zu nennen.

Sie haben also nicht den geringsten Grund sich zu beklagen. Sachliche Kritik sieht anders aus, als Ihre in der Form und dem Inhalte nach beleidigenden Aeußerungen. Ich bin derjenige, der das Wort „Selbstversorger“ geprägt hat, wenn es sich um die Bienen handelt. Ich bin wahrscheinlich auch derjenige, der zuerst solche Völker nicht durch Zufall, sondern durch planmäßige



Arbeit mehrerer Jahrzehnte herangezüchtet hat. Meine ganze „Richtung“ gründet sich hierauf, mein Bestreben ist es, diese meine ehrliche Ueberzeugung allen Imkern einzuprägen, denn es ist der einzige Weg auf dem wir planmäßig weiter kommen. Trotz hämischer Angriffe wird sich meine Richtung, die ohne es zu wollen, den Tatsachen nach, allen anderen „Richtungen“ und dem Schlendrian allen Wind aus den Segeln nahm, unaufhaltsam durchsetzen. Der „Selbstversorger“marschiert u. kann durch noch so große Worte nicht aus der Welt geschafft werden. Freund Sklenar wird Ihnen also eine „Selbstversorgerin“ schicken. Ich weiß im Voraus, daß auch Sie sich dann den Tatsachen beugen. Weder ich noch der Selbstversorger sind „erledigt“. Beide werden feste weiter strampeln, der gesamten Bienenzucht und den Imkern zum Heil und Nutzen.!

H. Reinarz.

Imkerisches Potpourri.

Fortsetzung aus Heft 4.

Nur wer selber einmal Schriftleiter war, kann beurteilen, welche Arbeitslast auf diesem ruht. Damit aber nicht genug sollen außerdem in dieser „Saison“ auch noch an die 800 Rassseköniginnen herausgebracht werden. Noch dazu aber recht (knusperich hätte ich bald gesagt) frühzeitig, wie jeder Besteller selbstverständlich ein Anrecht hat, es zu verlangen. Meine Herren! So sehen Sie aus! Bitte betrachten Sie einmal den schönen Monat April mit seinen wirklich 7 ganzen Flugtagen und Temperaturen so um 0 bis 6½ Grad herum (bis 25.). Dabei aber behaupten immer noch einige Wissenschaftler, wir gingen einem neuen Tertiär entgegen und bald würden wir dauernden Sommer haben, nur unterbrochen von einer subtropischen kurzen Regenzeit von 6 Wochen anstelle des jetzigen Winters. Bis es dahin kommt, wenn es überhaupt noch einmal kommt auf dieser an der Ueberkultur krankenden Erde, darüber wollen wir und die folgende Generation uns keinesfalls den Kopf zerbrechen, das wird das vernünftigste sein, was wir tun können. — Weil das nun so ist, sieht es leider sehr schlecht aus mit der frühzeitigen Königinzucht, und wenn es nicht bald wärmer wird und Mailüfterl wehen, mit guter Tracht, die anhaltend ist, dann wird es, wenn überhaupt wiederum recht spät werden, wenn die ersten Königinnen auf die Reise können.

Die Menschheit hat es doch so weit gebracht ohne einen Herrgott zu brauchen, das sieht man ja alle Tage und die neuzeitliche Wissenschaft verkündets doch von allen Kanzeln — aber das Wettermachen verstehen sie doch nicht und noch manches andere. Das ist sehr gut so, denn wenn die Wissenschaft uns Wetter nach Wunsch bescheeren könnte, so käme es darüber in Deutschland sicher zum Bürgerkrieg. Von derlei schönen Dingen haben wir aber in den letzten 10 Jahren gerade genug gehabt und wer weiß, was noch kommt. Bei „den andern“ steht bereits wieder alles unter Hochspannung, daß es ihnen selber unheimlich wird. Man wird ja sehen, wie die Weltgeschichte weiter geht, und daß noch einer da ist, außer Herrn Poincaré, der die Geschicke der Völker in der Hand hält. Derweil wir Imker nun auf gut Wetter warten, hungern an vielen Ständen die Bienenvölker und noch frühzeitiger wie im vorigen Jahr müssen viele dauernd zum Zuckersack greifen, um die Völker nicht verhungern zu lassen. Würden sie das erstere nicht tun, so würden eben diese Völker während der schlechten Zeit im März und April eins nach dem andern ausgelöscht werden. Die Mittel gegen alles dies haben wir oft genug angegeben und müssen hier immer wieder wiederholen, schafft Selbstversorger durch planmäßige Rassezucht. Mit Bezug hierauf findet man an anderen Stellen dieser Zeitschrift genug, daher wollen wir hier nicht weiter darauf eingehen.

Diejenigen, die heute noch über die von uns verfolgten Tendenz glauben spotten zu können, werden ganz von selber infolge der immer schwieriger werdenden Ernährungsverhältnisse in unserm Lande, wovon auch ganz besonders die Bienenvölker betroffen werden, dazu gezwungen, uns zu folgen.

Liebe Imkerfreunde! Wo ist die Wahrheit, wo die Klarheit, wo lösen sich alle Zweifel? So fragen sich alljährlich hunderttausende von Imkern, wenn sie nach dem Studium aller der in den letzten Jahren aufgetauchten Kastenformen und Betriebsweisen nicht wissen, wo aus, wo ein, was wählen?

Im ersten Heft der ‚deutschen Biene‘ sind schon neue Wege gewiesen und kurz heißt es da: „Erst die Rückkehr zu einer natürlichen Betriebsweise wird uns Imkern den Fortschritt bringen“. Dieser ganz allgemein ausgesprochene Satz muß nun im Zusammenhang mit den spätern Ausführungen, die sich jetzt über 5 Jahre erstrecken, verstanden und gewürdigt werden.

Nun ist im verflossenen Jahre viel über Volksbienenzucht gesprochen und geschrieben worden. Im Zusammenhang hiermit wurde der Strohkorbbetrieb als das Mittel empfohlen, um dahin zu gelangen. Wir haben diesen Satz im Vorjahre noch auf einen diesbezüglichen Aufsatz des Herrn Dr. Zaiß abgelehnt. Abgelehnt mit voller Ueberlegung und gutem Recht, denn wir können uns in der einfachen Rückkehr zum Korbbetrieb weder einen Fortschritt denken, noch einen Nutzen

für Frühtrachtgegenden und solche mit ganz geringer Tracht überhaupt, wie wir beispielsweise hier bei uns in Fulda vorfinden, wo die Imker eingekeilt zwischen für Mitteldeutschland verhältnismäßig hohen Bergen (beiläufig 900 m) der Rhön einerseits und dem als unwirtlich bekannten Vogelsgebirge andererseits ihr Imkerdasein fristen müssen. Wir schrieben damals ohne rationellen Kastenbetrieb, Zweivolkbetrieb mit guten ausgesuchten Völkern, würden wir nicht ein Lot Honig ernten und daher sei der Korbbetrieb schlechthin hier unmöglich, wenn man eine Honigernte erzielen will. Diese Sätze stimmen auch heute noch. Wir haben indessen als wir dieses schrieben nur an Körbe gedacht in der bisher üblichen Form als Pudelmützen die unten eng in der Mitte nach oben etwas weiter und oben wieder enger sind, mit gewölbtem Haupt und einem Spund oben in der Mitte. So findet man die Körbe hierzulande auch „Faß" oder „Fäßchen" genannt auf dem Lande und in der hohen Rhön noch im Gebrauch. Dahin gehören auch die cylindrischen Formen die oben und unten gleich weit und oben flach oder gewölbt sind, und die unter dem Namen „Lüneburger" bekannt sind. Vielfach hat man auch einem gemischten Betrieb das Wort geredet mit Auffätzen oder Untersätzen. Hiermit konnte man aber nur dann Honig erzielen wenn man rechtzeitig den Auffatz in Form von beweglichen Rahmen in einen Kasten geben konnte und nur dann wenn der Durchgang vom Korbe zum Auffatz mit dem ganzen Durchmesser des Korbes freigegeben werden konnte. Nun fand man vielfach statt dessen aber nur das Spundloch oben mit einem Stück Absperrgitter bedeckt als Durchgang und darauf den Auffatzkasten. Entweder gingen denn die Bienen überhaupt nicht hinein oder wenn sie wirklich in guten Tagen einmal hinaufgingen und dort bauten, so dauerte das nur solange bis eines Tages der Vorschwarm absauste und dann war es mit der Honigernte im Auffatz auf dieser Art vorbei! In den Untersätzen bauten die Bienen zwar bei guter Tracht aber Honig gabs da nicht sondern nur Waben und Brut und zwar meistens so einige 10 000 Drohnen!

Wie man von solchen Körben aber doch Honig bekommen kann haben wir wiederholt in „Die deutsche Biene" beschrieben und wir erinnern uns hier mit Vergnügen wie so ein großer Korb ein Lüneburger einfach herumgedreht und auf den Kopf gestellt wurde. Wie die Oeffnung dann mit einem großen Absperrgitter zugedeckt wurde und darüber dann eine große Käseglocke gestülpt wurde, die auch tadelles ausgebaut und mit Honig gefüllt wurde. Gewiß das gelingt bei guter Tracht wohl, aber das sind nur Kunststücke die wider die Bienennatur gehen und diese macht man als junger Mann einmal zum Vergnügen und um etwa — die Käseglocke z. B. auf der Ausstellung zu zeigen. Darüber sind nun schon an die vierzig Jahre verflossen und man muß trotz allem Elend noch lachen, wenn man ausgerechnet 1924 als neuesten Spuk auf diesem Gegiete den „Drehum" als Weltwunder in den Bienenzeitungen empfohlen sieht! Würde der Empfinder des Drehum uns das Inserat zur Aufnahme schicken so würden wir es ihm unter — Beifügung von einem der neuen blitzblanken Reichstaler wieder zur Verfügung stellen. Unsere Imkerpresse ist noch nicht geschult, sie nimmt alles unbesehen auf. Wieviel arme Imkerteufel nun auf diesen Drehwurm hereinfallen werden? —

„Zurück zur Natur"! Beim Durchlesen der hier aufgeschichteten Zeitschriften, stoßen wir auf eine uns zugesandte Broschüre des Herrn Emil Herbst in Artern in Thüringen. Wir stimmen mit dem Verfasser in allen Punkten überein und geben gerne zu, daß er die Sache am rechten Ende anfaßt. Wer die Broschüre gelesen und die Walze gesehen hat muß zugeben, daß es für die Biene nichts einfacheres unb natürlicheres geben kann als diese Walze, in der sie sich entwickeln und ausleben kann, ohne von Menschenhand zum Ausbau von Mittelwänden in Holzrähmchen und dem ganzen Wust widernatürlichen Verhaltens gezwungen zu sein. Freilich muß man sich mit dem Gedanken der Beweglichkeit der Waben, des Erweiterns, Zwischenhängens und was der gleichen dem „Mobilimker" (schreckliches Wort)! in Fleisch und Blut übergegangene schöne Dinge mehr sind, entschlagen. Daß die Biene in der liegenden Walze mit Kaltbaustellung der Waben sich gut entwickelt, ist klar, denn die gute Wärmeverteilung wird durch die vorzügliche Form der Walze bedingt, sie kann nicht besser sein wie sie darin ist und das Bienenvolk kann hierin ungestört seinen Bautrieb ausleben und die Entwicklung vom Flugloche nach hinten durch nichts gehemmt muß eine vorzügliche sein. Wir finden hier das „vorn" und das „hinten" deutlich und natürlich ausgeprägt und die Honigaufspeicherung in der angesetzten Walze nach hinten ganz natürlich und folgerichtig und wir glauben dem Verfasser aufs Wort wenn er sagt, man wird Wunder über Wunder erleben. Daß man den „im Ansatz" gewonnenen Honig nicht schleudern kann, verschlägt nichts, denn der Scheibenhonig ist besser wie der Schleuderhonig und man erspart noch die Mühe des Ausschleuderns. Gewiß wird das vielen Kastenimkern, die nicht glücklich sein können, wenn sie nicht einen möglichst komplizierten Kasten mit allen Möglichkeiten und Schikanen ihr Eigen nennen, nicht passen, weil sie glauben auf den Kastenbetrieb mit beweglichen Waben nicht verzichten zu können. Das kann man ohne weiteres verstehen. Aber — und das ist der springende

Punkt, man muß zugestehen, daß es eine natürlichere und einfachere Betriebsweise wie die nach Herbst nicht gibt. Sein Gedankengang, daß die Bienen, wenn sie schwärmen nur einem Naturtrieb folgen ist vollständig richtig. Richtig auch wenn er sagt, daß in seiner Walze der Bien wieder gesund wird und noch gesunder wird, wenn man den Schwarm aus der Walze wieder in eine Walze bringt und so fort. Man kann das Wohlbehagen des Bienenschwarmes so recht mit erleben, wenn man sich hineindenkt, eine wie geräumige, warme, natürliche Wohnung ohne kalte Winkel und Ecken er bezieht, wo er sich seinem Bedürfnis entsprechend ausdehnen und wieder zusammenziehen kann auf Naturwaben von großer Fläche ohne lästiges Holzwerk und ohne die Zwangsjacke von Rahmen und künstlichen Mittelwänden ertragen zu müssen! Und ohne daß der Mensch mit rauher Hand dazwischen fährt die Brut auseinanderreißt und willkürlich wieder zusammenfügt. Es ist jedem voll verständlich, wenn Herr Herbst sagt, daß man dann Wunder erleben wird und daß die Krankheit der Bienenzucht in der Art und Weise liegt wie die Bienen heute gehalten werden. Wir muten Niemanden zu sich nun aller teuren Kisten und Kasten zu entledigen. Die Gerechtigkeit und die Vernunft aber verlangt, daß man sich in die ganz natürlichen und plausiblen Gedankengänge eines Herbst vertieft und daraus erkennt, auf wie einfache Weise man zu einer natürlichen Bienenzucht gelangt, wenn man auf das ewige Gekünstel verzichtet. Eine Probe aufs Exempel wollen wir in diesem Jahre in unserer Magertracht mit der Walze machen und wir zweifeln keinen Augenblick, daß sie auch hier ihren Zweck erfüllen wird.

Wir hatten im August 1923 noch ehe wir von der Herterwalze etwas wußten einen Aufsatz geschrieben mir der Ueberschrift „Die Lüftung der Zwangsjacke". Leider ist der Abdruck wegen zeitweiliger Einstellung des Zeitungsdruckes unterblieben. Man wird, wenn wir diesen Aufsatz bringen sehen, daß sich die Gedankengänge Herbst mit den unsrigen begegnen, nur mit dem Unterschied, daß wir keine Strohwalze sondern einen Kasten im Auge hatten, der hier seit einem Jahre fertig steht und versucht werden soll. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß sich für die Zukunft aus den Gedankengängen von 2 (gegenseitig unbekannten Imkergehirnen) etwas entwickelt, das uns endlich der Frage näher bringt: „Zurück zur Natur" und das wir uns so denken, daß durch eine mögliche Verbindung von „stabil" und „mobil" das entwickeln kann — worauf wir schon lange warten! Wer leben wird, wird sehen — wenn „man" nur 20 Jahre jünger wäre!

Auf nach Marienburg.

(Schluß.)

Große Freude und Genugtuung löste bei den ostpreußischen Imkern die Mitteilung aus, daß ihre Einladung, die Wanderversammlung aller Imker deutscher Zunge, eine damit verknüpfte Bienenzuchtausstellung und die Vertretertagungen des Preußischen Imkerbundes und der deutschen Imkerverbände in ihrer Provinz abzuhalten, freundlich angenommen worden sei.

Als Tagungsort wurde Marienburg bestimmt und als Zeit die Tage vom 25. — 29. Juli d. Js.

Es gibt keinen Deutschen, der nicht als tüchtiger Junge schon wenigstens etwas von dem alten Deutschen Ritterorden gehört hat, von jenen ernsten, geharnischten Männern im weißen Mantel mit schwarzem Kreuz, die es sich bereits während der Zeit der Kreuzzüge zur Aufgabe gestellt hatten, den Armen und Bedrängten Helfer, den Ungläubigen Feind zu sein. Und als die deutschen Ritter dann die heidnischen alten Pruzzen zwischen Weichsel und Memel zu bekämpfen begannen, da erbauten sie auf dem rechten hohen Ufer der Nogat, allwo sie sich im Knie nach Osten wendet, eine große, starke Burg, die nach der Schutzheiligen der Ritter, die Marienburg hieß. Bald wurde sie das Haupthaus des Deutschen Ritterordens und die Residenz ihrer Hochmeister und dadurch für lange Zeit der geistige Mittelpunkt des ganzen Ostens. Und so bildet das Schloß, nachdem es gelungen ist, es zum größten Teile wieder herzustellen, „das herrlichste weltliche Bauwerk, welches wir in Deutschland aus dem Mittelalter haben". Und das will gewiß was heißen. Darum rüstet Euch jetzt schon, Ihr Imker von nah und fern, diese Stätte der Kunst und Geschichte kennen zu lernen, es wird Euch nimmer gereuen! Wer also Zeit hat und die nötige Reisekasse, der mache sich auf nach Marienburg. Es wird sicherlich jeder auf seine Kosten kommen.



Bienen-Kenntnis vor 125 Jahren.

Fortsetzung aus Heft 5.

Die Ehrennenbienen werden mit Recht und in der That Brutvögel genennt. Bei einem vollständigen Bienenschwarm macht ungefehr die Anzahl der Ehrennen den zwanzigsten Theil aus, weil die gröste Anzahl derselben in dem Mutterstokk zurükkbleibt. Zu Anfang des Frühling sind derselben selten oder nur wenige mehr vorhanden, je nachdem etwa junge Bienenstökke spät geschwärmet worden, oder die Alten sich verschwärmet haben. Sie vermehren sich aber im Frühling durch die neue Brut, wovon das sicherste Merkmal dieses ist, daß sie sich vor dem Korbe sehen lassen. Bei welchen Körben nun die Brutvögel sich zeitlich im Frühling erblikken lassen, diese geben Hofnung zu einen baldigen jungen Schwarm wiewohl doch das Schwärmen nicht von allen Stökken e folgt. Sie kommen aber nur an warmen Sommertagen und zwar erst um Mittag; werden die Körbe von der Morgensonne früher bescheinet, finden sie sich etwas eher schon um zehn, eilf Uhr auf rhalb des Korbes ein, und fliegen bis gegen Abend aus und ein. Ihre Vermehrung geschieht mit der andern gemeinen Bienenbrut verhältnismäßig; und wenn ein mittelmäßiger Stokk nicht schwärmen will, oder wenn die Körbe, welche schon geschwärmet haben, zu viel Brutvögel besizzen, oder aber, wenn die Cellen mit Brut oder Honig und Blumenmehl angefüllet sind, und kein Platz zum Ansezzen mehrerer Brut da ist, werden sie von den gemeinen Bienen abgewürget. Dies Abwürgen geschieht bei einigen Bienenstökken früher bei einigen später, je nachdem ihnen der Raum zum Brutansezzen benommen wird, und die Nothwendigkeit es erfordert, daß die Bienen noch bei rechter Zeit sich den Winter über mit Nahrung versehen, und das Brüten lassen müssen.

Das Ehrennenabwürgen ist ein Merkmaal, daß ein solcher Stokk nie schwärmen werde; es geschieht gemeiniglich um Jacobi, und nimmt bei einem zeitigen Sommer schon vor Anfang des Julius seinen Anfang, nachdem ein zeitiger Sommer ist, und dauert bis gegen Bartholomai hin, so daß jeder einzelne Korb drei bis acht Tage damit beschäftiget ist, wenn die Anzahl der Brutvögel stark ist. Sind die Arbeitsbienen gegen die Ehrennen zu schwach, so erfordert das Abwürgen mehrere Zeit; wenn z. B. die Brutvögel sich dadurch zu sehr vermehret haben, wenn keine genugsame Anzahl von ihnen mit dem jungen Schwarm ausgeflogen ist, und dieselben sich lieber über der Brut und Honigarbeit verweileten; oder, da die mehresten das Ausschwärmen noch nicht gewohnt waren, viele Brutvögel von dem jungen Schwarm sich abgesondert und in ihre alte Wohnung zurükkbegeben hatten. Diese Ubermase der Brutvögel ist aber daraus zu ersehen, wenn sie allzuhäufig das Flugloch des Korbes bedekken, daß die Arbeitsbienen vor ihnen kaum aus und einkommen können. Sieht man nun, daß die gemeinen Bienen zu würgen anfangen und nie Meister werden können, muß man ihnen dadurch zu Hülfe kommen, daß man die Brutvögel unter dem Fluchloch an eine in ein Hölzlein gestekkte starke Nadel anspieset und sie aus dem Wege schafft. Doch ist auch der Uiberfluß derselben in mancher Hinsicht sehr nützlich. Man reise nemlich den durchs Anspiesen Gefangenen den Leib entzwei, lege sie den Bienen auf das Flugbret hin, welche ihre heraushängenden Bläslein aufnagen, und den darin befindlichen Honig aussaugen; man kann auch zu Anfang mit der Nadelspizze etliche Honigbläslein aufstechen, damit die Bienen destomehr Lust bekommen, die Bläslein auszusaugen. Hat aber die Anzahl der Ehrennen in einem Stokk zu sehr überhand genommen, ist beinahe der ganze Stokk verloren. Denn sie sammeln nichts in den Korb und wollen doch zu fressen haben, worauf sie entlich Hungers sterben müssen. Wenn die gemeinen Bienen sich über diese hermachen, beissen sie dieselben unter dem Fluchloch, wo sie ihrer am besten habhaft werden können. Die Brutvögel wiedersezzen sich auch nicht sehr, sondern suchen nur zu entwischen. Die Bienen bringen sie auch nicht alle ohne Unterschied um, sie lassen eine Anzahl beim Leben so lange um, sie lassen eine Anzahl beim Leben, so lange sie ihrer Hülfe nöthig haben. Hat ein Bienenstokk gar nicht geschwärmet, so wird auch nur der Ueberfluß solcher Brutvögel gehemmt, und so lange die ausgebrüteten Bienen im Korb noch Raum genug haben, entsteht kein Ehrennenwürgen; denn auch nur der allzu enge Raum ist die Hauptursache dieses Umstands, daß die Bienen schwärmen, es müßte denn kein König da seyn. Wenn die Bienen ihre Ehrennen ganz aufreiben wollten, würden sie mit vereinigten Kräften bald im Korb mit ihnen fertig zu werden suchen, und sie todt auserhalb des Korbes herausschleppen, oder die überflüsige Ehrennenbrut gar ausnagen, ehe sie doch etwas nüzzen. Und da die Bienen eine vollkommne Eintracht in ihren Wohnungen erhalten, und den Frieden lieben, so streiten sie mit Vortheil unter dem Fluchloch des Korbes mit ihren Ehrennen und Feinden, und verfolgen die Räuber bis ins freie Feld. Die Ehrennen werden nur in dem Sinn Brutvögel oder Brutbienen genennt, weil sie alle junge Brut zu nutriren haben; im rechten Verstand aber sind jene die eigentlichen Brutvögel, welche sich in den Cellen der Waben als eine Brut befinden, die aus den in den Cellen vom König gelegten Eyern in Gestalt einer Made wirklich bedekkelt worden sind, und hernach erst durch die Wärme des Korbes ausgebrütet werden, und a s Bienen hervorkommen. Weil nun gedachtermasen die Ehrennen von den Bienen nicht alle selbst umgebracht werden, ob diese es gleich im Stande wären, sie völlig auszurotten, und daher zum Wesen eines fruchtbaren Bienenschwarms ganz unentbehrlich sind: so bestehet auch die Vollkommenheit eines Schwarms in dreierlei besondern Gattungen Vögel, welche der König allein in ihrem Wesen durch seine in seinem Leibe erwachsenden Saameneyerlein in sich beschlossen hat, daß hieraus Bienenvögel jeder Gattung werden können, deren Wesen aber in den Eyern noch nicht vollkommen enthalten ist, sonst müsten die Könige lauter Könige, die Ehrennen lauter Ehrennen, und die gemeinen Stachelbienlein auch ihres gleichen gebähren und hervorbringen. Wir wissen, daß die Ehrennen grösere Honigbläslein haben denn die gemeinen Bienlein, und daß sie zum Honigbereiten das Ihrige in dem Korb auch beitragen. Wir wissen, daß sie weder Blumenmehl noch Blumensaft in den Korb eintragen, und

daß sie den lautern Honig geniesen. Wo kommen denn ihre Excremente hin, von welchen wir weder im Korb ein besonderes Behältnis finden, noch ausserhalb des Korbes, daß sie etwas von sich liesen wie die gemeinen Bienen, die sich im Winter von dem Blumenmehl gesättiget hatten, im Frühjahr beim Ausstellen von sich lassen, solches aber im Sommer nimmer geschiehet. Der Honig war anfangs ein Blumensaft, welcher zu einem Honig gezeitiget worden; aus diesem aber ist kein Blumensaft mehr zuwege zu bringen. Denn wenn er wieder solvirt wird, ist und bleibt solcher an Geruch, Farbe und Geschmakk ebenfalls ein Honigwasser. Das Harz von Tannen oder Fichten war anfangs ein Saft; wenn er aber die Harzdikke erlangt hat, kann er nie zu einem wirklichen Tannensaft zurückgebracht werden, sondern solviert sich in eine dünne Masse.

Wird nun der Honig in dem Leibe der Thrennen gekocht, so muß er auch eine andere Eigenschaft gewinnen, und durch Zufluß der natürlichen Lebenssäfte zu einer schleimigten Feuchtigkeit gelangen, womit die Bruteyer in den Cellen befeuchtet werden. Hierdurch wird ihr Wachsthum befördert. Die Feuchtigkeit trift man nirgends als in den Brutcellen an und es sind eigentlich keine Excremente; wenn aber keine Brut mehr vorhanden ist, welche dieser Nahrungssäfte benötiget wäre, diese schleimigte Materie aber in den Honigcellen eine Fäulniß verursachte, so werden die Thrennen aus dieser gegründeten Ursache nochmals von den gmeinen Bienen abgewürget, und auf eine erforderliche Anzahl reduzieret. Woher sollte denn der schleimigte Saft in den Brutcellen sonst den Ursprung haben? Der König allein ist unvermögend, solches in so groser Menge allein zu leisten, und er erschöpfte sich durch allzuviele Eyerlage viel zu viel, indem ein jedes Eyerlein seine benöthigte Feuchtigkeit schon anklebend hat, und so lang liegen bleiben würde, bis ihm mit mehrerm Nahrungssaft würde geholfen werden, welches die gemeinen Bienen zu leisten ganz unvermögend sind, indem ihr Beitrag während der Brutzeit eine ganz andere Wirkung hat, wovon hernach. Ist also dieses ausgemacht, daß solche Feuchtigkeit in den Brutcellen nicht von selbst hineingeschwizzet worden sey: so kann man noch mit mehrerm durch den Unterschied der Cellen belehret werden, wie weit der Brutvögel ihre Beschäftignng auch zur Brutzeit sich erstrekke.

Fortsetzung folgt.

Zweivolkbetrieb.

Zweivolkbetrieb ist durchaus nichts neues. Man hat schon vor vielen Jahren öfter davon gelesen. An Versuchen hat es nicht gefehlt So oft und vielfach man auch Versuche angestellt hat, befriedigt haben sie keinen. Einmal lag das daran, daß man die Möglichkeiten nicht erkannt und zum andern, daß man diese Betriebsweise in nicht geeigneter Weise und mit nicht dazu geeigneten Kasten unternommen hat und drittens nicht daran gedacht, auf die Lebensbelange des Bienenvolkes dabei gebührend Rücksicht zu nehmen.

Den Zweivolkbetrieb anzuwenden hat nur dann und da Zweck, wo dem Imker eine reichliche Frühtracht zur Verfügung steht, die er gerne ausnützen will d. h. deren Ertrag er einheimsen will. Man darf sich nicht selber etwas weis machen und muß immer und überall mit den gegebenen Tatsachen und den Tracht- und Witterungs verhältnissen rechnen. Man muß s e i n e Tracht- und Witterungsverhältnisse genau kennen, man muß wissen, wann bei der jeweiligen Witterung diese oder jene Trachtpflanze ihre Blütenkelche öffnet. Ohne diese genaue Kenntnis wird ein Erfolg nur vom Zufall abhängen, während wenn man genau unterrichtet ist, man mit 90 % Sicherheit auf den Erfolg rechnen kann. — Trotz aller Kenntnis und aller getroffenen Vorbereitungen kann immer noch ein Mißerfolg eintreten, nämlich dann, wenn wie bspw. 1923 eine nicht erwartete und in ihrer voraussagbare Regenperiode von ununterbrochener Dauer eintreten sollte. Glücklicherweise gehören diese Vorkommnisse zu den Ereignissen, die sich nur selten in solcher „Vollkommenheit“ abspielen.

Will man die Frühtracht vom Raps bspw. ausnützen, so muß man schon im Jahr vorher die Vorbereitungen treffen. Warum? — Das allgemeine Klagelied der Imker ist ja, daß die Völker zur Zeit, wenn der Raps blüht noch gar schwach sind. Das ist ganz sicher dann der Fall, wenn die Völker den Allerweltsrassen angehören und wenn sie, nur damit sie durch den Winter kommen auch noch mit Zuckerwasserbrühe noch dazu manchmal unzureichend oder viel zu spät aufgepäppelt wurden. Tritt dann nach der Auswinterung, die manchmal lange auf sich warten lassen kann, (wie eben 1924) auch noch ein Nachwinter ein, so steht der Imker im April oder Anfang Mai sogar noch mit schwachen Schwindsuchtskandidaten da und was nützt dann alle Kenntnis, alle Arbeit und die vielen Zentner Zucker und das beste Wetter und die schönste Tracht, wenn die Völker schwach sind — ach so schwach, daß es sich bald nicht der Mühe lohnt sie anzusehen oder sich irgendwelche Arbeit damit zu machen! —



Es ist einmal nix und es wird nix! — Steht dann der Raps in schönster Blüte — dann ja dann versagen die Völker und wenns Brei regnet, hat der Imker keine Löffel! Die Völker sind dann kaum in der Lage 10 ganze Brutrahmen zu belagern, wie sollten sie daran denken, nun in den Honigraum zu steigen und den sich bietenden Segen hereinzuholen. Solchen Völkern gereicht Rapsblüte dann wohl zum Segen insofern als sie sich wegen der reichlich bietenden Tracht dann erst entwickeln und erst dann auf diejenige Höhe kommen, wo sie hätten stehen sollen, ehe die Tracht aus den Raps begann! Ehe ein Bienenvolk den Honigraum bezieht, von selber bezieht — darf im Brutraum kein Mangel sein an Honig, Pollen und junger Brut, es muß alles davon nur so strotzen! .— Tut es das nicht, so ist alle Müh vergeblich, die Völker in den Honigraum zu bringen zu einer Zeit, wo beispielsweise der Raps blüht! .— Ein Universalmittel ist wie schon gesagt der Zweivolkbetrieb nicht, aber man verbessert seine Chancen um 90% wenn man ihn richtig anwendet!

Der schwierige Punkt, die Klippe, wo manchmal auch die kühnsten Schiffer scheitern, ist eben die verhältnismäßig schwachen Völker in den Honigraum zu bringen. Wenn man aber dazu übergeht, gleich von vornherein in einen Kasten zwei Völker übereinanderzusetzen und die Beute danach einrichtet, so kann man zur Zeit wenn die Tracht (in unserem Falle aus dem Raps oder Obstblüte) beginnt in einfachster Weise diese zwei Völker die doch mindestens sicher doppelt so stark sind wie nur eins denn 2×1 - immer noch 2 dazu bringen, daß sie einträchtig zusammenarbeiten von der Stunde an da die Tracht beginnt und nun stark genug und gleich im Honigraum sich befindend ihre Trachtbienen zusammenwerfen, so kommt dann wie im Seitenschieber das oft angestaunte Wunder auf ganz natürliche Weise zustande, daß man bis Mitte Mai schon 40 Pfund schleudern kann, während bei solchen Völkern wie oben noch Niemand daran denken kann, den Honigraum besetzen zu lassen. Es ist bei dem richtig durchgeführten Zweivolkbetreib nicht anders als wir immer schon ausgeführt haben, man läßt die beiden Völker getrennt marschieren, d. h. sich entwickeln und vereint schlagen d. h. die Tracht hereinholen.

Nun kann man sicher bei einiger Geschicklichkeit manche Kasten für diesen Betrieb herrichten. Etwas Vollkommenes aber wird es nicht. Man sehe sich daher in Heft 4 Seite 29 oben links den Kasten an. Es ist der vollkommenste Kasten für die Zweivolksbetriebsweise den man sich denken kann und mit allen Einzelheiten ausgeprobt. Mann kann darin imkern wie man will, den Zweivolkbetrieb anwenden oder nicht — der Kasten ist also für den, der neuzeitlich imkern will auf alle Fälle und für jede Trachtlage gut geeignet. Die Handhabung ist so vereinfacht, daß jeder Imker, der nicht gerade auf den Kopf gefallen ist, damit gut arbeiten kann. Sogar Damen können sich mit ihm leicht zurechtfinden und haben auch damit prächtige Erfolge erzielt. Der Kasten nach Abbildung V wird nicht mehr hergestellt, weil hierbei ein Doppelboden unten und ein Doppelboden oben sowie die Seitenwandfütterung angebracht ist. Wegen der hohen Holzpreise hat man aber während der Nachkriegszeit und auch jetzt noch gern darauf verzichtet und begnügt sich mit der vereinfachten Ausführung nach Bild IV. Bild 1 zeigt den Kasten von vorn, Bild 2 von der Rückseite im geschlossenen Zustande. Der Verlauf der Dinge ist nun folgender: Man sorgt dafür, daß der Kasten an den richtigen Ort aufgestellt wird. Am besten im geschlossenen Bienenhause vor Witterungseinflüssen, Schlagregen und unmittelbarer Sonnenbestrahlung gesichert. Wenn man es haben kann, so besetzt man den Kasten gleich mit 2 guten Schwärmen, am besten starken Nachschwärmen.

Man nimmt zu dem Zwecke sämtliche Rahmen heraus und reinigt den Kasten gründlich von anhaftendem Staub und Sägespänen im Innern. Alle Rahmen werden gleichfalls mit einer der üblichen Bürsten gründlich vom Staub gesäubert. Nachdem der Kasten gründlich gesäubert wurde, legt man zuerst die beiden Holzroste wieder ein, und zwar mit dem hohen Ende nach der Vorderwand zu. Der Rost muß vorne fest an die Vorderwand anschließen. Alsdann nimmt man die 10 Rahmen des Brutraumes vor und gibt ihnen in die Nuten des Oberholzes Anfangsstreifen von guten Mittelwänden richtig eingeklebt. Breite des Streifens für den ersten Rahmen linker Hand der an der linken Seitenwand ansteht 10 mm, der zweite Rahmen erhält einen Anfangsstreifen von 20 mm Höhe, der dritte von 30 mm und so fort. Daher erhält der Rahmen 10 einen solchen von 100 mm. Diese Wabe füllt also den Rahmen erst zur Hälfte aus. Der Rahmen Nr. 11 ist ein Blindrahmen d. h. er erhält bezw. hat schon statt der Mittelwand eine Füllung von Holz damit die Bienen dort nicht bauen können. Dieser Blindrahmen hat den Zweck da er an letzter Stelle nach rechts zu im Kasten steht und nicht mit Abstandsösen versehen ist, zuerst herausgenommen zu werden, um für die anderen Rahmen Platz zu machen, wenn man damit beim besetzten Kasten blättern will.

Fortsetzung folgt.

Das Gausnest.

Von Herrn Pastor Schuncke in Barchow wurde uns im Vorjahre zu Versuchszwecken ein vollständiges Gausnest zur Verfügung gestellt. Wir möchten an dieser Stelle Herrn Schuncke, allerdings ein wenig spät, unsern verbindlichsten Dank aussprechen.

Leider war es im Vorjahre ein wenig spät, diese Bienenwohnung, eine Schöpfung des Herrn Dahnke, wenn wir nicht irren, mit einem Schwarme zu besetzen. Der Versuch wird in diesem Jahre durchgeführt werden, nachdem der Korb im Bienenstand seinen endgültigen Platz erhalten hat. Ueber den Ausfall wird später berichtet werden.

Wir sehen hier in den Bildern 1 — 3 verschiedene Ansichten der in Mecklenburg, Pommern und Ostpreußen verbreiteten Bienenwohnung. Fig. 1 veranschaulicht das Bodenbrett ungefähr 800 mm im Quadrat messend. Im vorderen Drittel des doppelten Brettes sieht man einen dunklen Ausschnitt. Es ist der Ausflug der Bienen, die hierdurch ihren Weg nach außen nehmen. Die Bienen gelangen vom Anflugbrett (Fig. 3) durch den Doppelboden gleich unter die Wabengassen, da wo im Winter der Sitz der Bienentraube ist. Der schwarze Kreis stellt eine auf das Bodenbrett genagelte starke Weidenrute dar, die zu dem Zwecke aufgenagelt ist, damit der Korb unverrückbar fest auf dem Brett steht und ein guter Abschluß nach unten erzielt wird. Das Bodenbrett ist aus nicht behobelten Brettern die auf der Oberseite längs, unten aber quer laufen, zusammengenagelt.

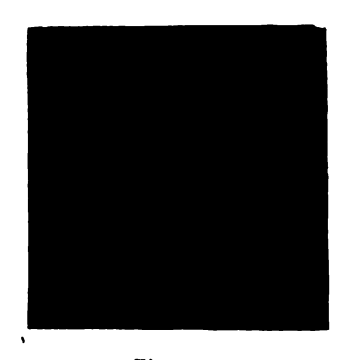


Fig. 1

Fig. 1. Das Bodenbrett mit Ausflugschlitz und aufgenagelter Weidenrute.



Fig. 2

Der Korb mit festem Deckel von unten gesehen.

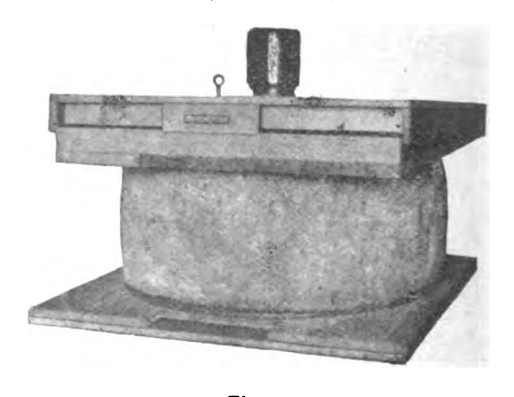


Fig. 3

Ansicht des fertigen Gausnestes mit gehobenem Deckel- und Futtergeschirr.

In (Fig. 2) sehen wir den Korb von unten aufgenommen. Der mit Rohr geflochtene Korb oder das Nest ist sehr sauber aus Handdruschlangstroh hergestellt. Die Korbwandungen sind sehr dicht und ca 70 mm dick. Es ist also auch für strenge Winter genügend warmhaltig gearbeitet. Fig. 2 ist von unten aufgenommen, man sieht also von unten gegen die Decke des Nestes. Auf diese Decke sind Richtwachsstreifen im richtigen Abstande aufgebracht. Zweck: damit der hineingeworfene Schwarm richtig in Kaltbau die Waben aufführt. Wir sehen auf dem Bilde noch 2 ungefähr quadratische Öffnungen eingeschnittten (100 × 170 mm). Die Leitwachsstreifen laufen darüber weg. Der Deckel ist mit dem Korbrande fest verbunden, kann also nicht abgenommen werden. In Fig. 3 sieht man eine Ansicht vom fertig aufgestellten Gausnest. Der Korb ist außen sehr sauber und dauerhaft haltbar mit der bekannten Mischung von „mecklenburgischem Kuhschiet" bestrichen. Wir müssen sagen, daß wir eine bessere, saubere und haltbare Schietschicht noch nicht sahen. Sie hält jedenfalls warm und bröckelt nicht ab. Der obere Deckel besteht wiederum aus 2 Teilen, einem festen Teil, der auf dem Korbrand festgemacht ist und einem losen Teil, der wie man

leicht aus der Abbildung erkennen kann, abnehmbar ist. Auf das Deckelbrett sind hinten und vorne je eine Leiste festgemacht. Der obere Deckel ist ein wenig gehoben, damit man die Zweiteiligkeit sehen soll. Der obere Holzrahmen ist mit 70 mm dickem Stroh gefüttert und verwirklicht damit die immer wieder von den Kastenfabrikanten außeracht gelassene Forderung auf warmhaltige Gestaltung der Decke, die das erste Erfordernis für gute Ueberwinterung ist. Das in der Mitte sichtbare Brettchen gehört nicht dazu, es wurde nur hingestellt, um die Abnehmbarkeit des Oberdeckels zu zeigen. Der Oberdeckel hat nur seinerseits zwei seitliche Leisten, die rechts und links über den unteren Deckel übergreifen und so wird ringsherum ein sicherer Abschluß erzielt. Läßt man den Deckel herunter, so kann man ihn auf dem Unterteil mit der Ringschraube festmachen, die vorne (Fig. 3) sichtbar ist. In die eine Öffnung (Fig. 2) des Deckels ist eine Futterrinne aus Blech eingebaut. Man kann hiermit unter Benützung eines Thüringer Ballons von oben füttern, was sehr schön und bequem ist. Absperrgitter sind nicht nötig, weil die Königin angeblich nicht nach oben geht, wenn man zur Scheibenhoniggewinnung oder Schleuderhonig einen beliebigen Aufsatz, nach Wegnahme des Oberdeckels aufsetzt. Die Höhe des Korbes ist ca 250 mm.

Wir glauben gern, daß in diese Wohnung ein Schwarm eingebracht, bei gutem Trachtwetter erstaunliches leisten wird. Jedoch wollen wir nicht vorgreifen und warten daher diese Leistung ab.

Vielleicht berichtet Herr Schunke oder Herr Dahnke einmal über die Handhabung des Gausnestes, wie es dort in der Heimat gemacht wird, und über die Erfolge. Wir bitten hiermit darum für die „Deutsche Biene".

Das Gausnest gefällt uns außerordentlich gut und ist vielleicht ein Schritt auf dem Wege zurück zur Natur!

Deutsche Imkergenossenschaft, e. G. m. b. H., Fulda.

Bekanntmachungen.

Am 19. Mai fand eine gemeinsame Sitzung des Vorstandes und Aufsichtsrates statt. Der Geschäftsbericht des Vorsitzenden wurde zur Kenntnis genommen. Die Bilanz wird unterfertigt.

Den Vorschlägen des Aufsichtsrates betr. Ergänzungswahl und Änderung der Satzungen wird zugestimmt

gez. Rieger, Treutel, Mathaei.

4. ordentliche Generalversammlung vom 19. Mai 1924, ebendaselbst.

Die rechtzeitig berufene Generalversammlung wurde durch den Vorsitzenden des Aufsichtsrates Herrn Herm. Junker-Sterbfritz um 11 ½ Uhr eröffnet. Als Schriftführer wurde Herr Mathaei, als Stimmzähler Herr Treutel und Reinarz gewählt. Nach Feststellung der Präsenzliste wurde in die Tagesordnung eingetreten. Die Vorstandsmitglieder Rieger und Reinarz erstatten einen ausführlichen Geschäftsbericht. Derselbe wurde nach kurzer Aussprache zur Kenntnis genommen.

Es wurde beschlossen die Entlastung für den Geschäftsführer und den Vorstand vorläufig auszusetzen, weil dem Aufsichtsrat wegen nicht vollständiger Zustellung der Unterlagen eine eingehende Prüfung nicht möglich war.

Beschlüsse: Der Reingewinn wird dem Reservefonds überwiesen. Satzungsgemäß scheiden Herr Junker und Herr Knise aus. Herr Junker wird einstimmig wiedergewählt. An Stelle des Herrn Knise wird Herr Reinarz, der aus dem Vorstand ausscheidet in den Aufsichtsrat gewählt. Herr Criminalwachtmeister H. Treutel Frankfurt a. M. wird einstimmig an Stelle von Herrn Reinarz in den Vorstand gewählt.

Der Geschäftsbetrieb wird einstimmig auf Goldmark ab 1. Januar 24 umgestellt.

Die Höhe des Geschäftsanteils wird einstimmig auf Mk. 50. — festgesetzt (§ 5 Abs. 2 u. 24.) Es kann Teilzahlung mit 5 Mk. monatlich erfolgen (§ 24). Die Haftsumme wird auf Mk. 100 festgestellt (§ 24). Der Sitz der Genossenschaft wird ab 1. 6. 24. nach Epstein i. T. verlegt. Herr Reinarz scheidet als Geschäftsführer wegen Arbeitsüberlastung aus. Herr Rieger übernimmt die Geschäftsführung, ab 1. Juni 24. Alle Zuschriften, Bestellungen etc. sind nach Epstein zu richten. Zahlungen für die Genossenschaft erfolgen nach wie vor auf das Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 80728. 2 schriftlich eingelaufene Beschwerden wegen Nichtbelieferung mit Zucker werden von dem neuen Geschäftsführer erledigt. Der Vorsitzende des Vorstandes erhält die Ermächtigung nötigenfalls gerichtliche Schritte zu unternehmen, falls Angriffe gegen die Genossenschaft oder deren Mitglieder, die von gewisser Seite immer wieder erhoben werden, nicht aufhören.—

gez. Junker, Mathaei, Rieger, Reinarz, Treutel.

An unsere Genossen! Das verflossene Geschäftsjahr war, was den Warenumsatz anbetrifft im Anfange nicht ungünstig. Es hätte noch günstiger sein können, wenn der Genossenschaft genügende Mittel zur Verfügung gestanden haben würden. Eine sehr große Anzahl der Genossen ist der Einzahlungspflicht nicht nachgekommen. Nach § 8 der Satzungen Abs. 2 haben sich diese selbst aus der Genossenschaft ausgeschlossen. Wie alle andere Genossenschaften blieb auch unsere Genossenschaft von der im Juli schon einsetzenden Wirkung der Inflation nicht verschont. Das Vermögen der Genossenschaft ist, soweit es nicht möglich war vorhandene Gelder in Sachwerte umzusetzen, dementsprechend gering, so daß es notwendig ist, die Genossenschaft von neuem aufzubauen und wieder von vorne anzufangen. Gemäß den Beschlüssen der Generalversammlung, welche den Umständen Rechnung tragend den Geschäftsanteil auf 50 Mk. herabgesetzt hat, werden die Genossen hiermit aufgefordert nunmehr Rentenmarkanteile von

50 Mark einzuzahlen. Die Einzahlungen können in Raten von 5 Mark erfolgen. Die erste Zahlung von 5 Mark soll bis zum 1. Juli spätestens erfolgt sein. Wer es aufbringen kann soll aber von vornherein mehr einzahlen. Wer am 1. Juli an das Postscheckonto Frankfurt a. M. 80728 auf das Conto der Genossenschaft nicht mindestens den Betrag von Mk 5 eingezahlt hat, verstößt gegen die §§ 8 Abs. 2 und 24 und hat den Ausschluß zu gewärtigen. Die Genossenschaft wird durch den neuen Geschäftsführer auf eine breitere Grundlage gestellt und neu organisiert werden.

Genossen! Das abgelaufene Geschäftsjahr war ein ganz außerordentliches Gebilde, was Gott sei Dank — so lange die heutige Generation zurückdenken kann — noch nie da war. Es haben im vergangenem Jahre nicht nur der größte Teil der kleinen Sparer ihr gesamtes in ihrem ganzen Leben langsam zusammen gehungertes Vermögen verloren, sondern auch eine Anzahl Genossenschaften — man spricht in fachmännischen Kreisen von 8/10 der bestandenen Corporationen — ihr Leben eingebüßt. Unsere Genossenschaft hat sich, trotz gehässiger Verfolgung immer noch am Leben erhalten. Wenn das Leben manchmal auch kein Leben war.

Unsere Genossenschaft wollen wir unter diesen Verhältnissen nicht leiden lassen und dieselbe mit neuem Leben erfüllen. Das allererste muß aber sein, unsere Genossenschaft wieder auf eigene Füße zu stellen. Neben anderen Vorteilen hat die Rentenmark bezw. deren Schaffung den großen Vorzug, daß sie uns zur Besinnung gebracht hat, daß sie uns zeigt, wie windig es mit den großen Papiermarkrechnungen aussieht, hinter denen nichts steht. Man lernt den Pfennig wieder ehren und kann zur Sparsamkeit zuückkehren. ohne befürchten zu müssen, daß man sich arm spart, Es heißt also, von neuem wieder anfangen, wieder aufbauen, wieder eigenes Betriebskapital für die Genossenschaft sammeln durch Festsetzung der Geschäftsanteile und Haftsummen in Rentenmark.

Es gilt jetzt keine kostbare Zeit zu verlieren, sondern die Gelegenheit auszunutzen. Die Genossenschaft, die jetzt die günstige Stunde unbenützt vorübergehen läßt, macht sich selbst schuldig und ihre verantwortlichen Organe tragen eine schwere Verantwortung. Die Genossenschaft arbeitet nicht nur für ihre Gegenwart, sondern für die Zukunft. Darum heißt es, das Haus, das jetzt, von Stürmen umtobt, ins wanken kam, aufs neue zu festigen und auszubauen, damit die Nachkommen sicher darin wohnen können.

Rieger

Bücherbesprechung.

„Die Wachsgewinnung des Imkers und die dazu erforderlichen Hilfsmittel“ von V. Jos. Richter Eger, Wanderlehrer.

Im Verlag C. F. W. Fest, Leipzig erscheint ein schmuckes Heftchen mit obigem Titel und 14 Bildern. Der Herr Verfasser berichtet hier über seine Erfahrungen betr. die Wachsgewinnung mit ältesten, alten, neuen und allerneuesten Vorrichtungen, von ihm selbst erfunden. Wir wollen nicht vorgreifen, ein jeder Imker lese es selber. Der Verfasser schreibt auf S. 32 „M. E. nach erübrigt es sich noch weiteres über die Wachsgewinnung auf diese Art zu sagen. Ich glaube es mir selbst schuldig zu sein, **wenn ich diese vielleicht gute Erfindung ohne jede Wahrung der Erfinderrechte der imkerlichen Öffentlichkeit übergebe. Ich weiß zu genau, daß des Imkers Geschäft nicht auf Rosen gebettet ist, daher ist es meine Freude, zu hoffen, meinen Imkerbrüdern wird diese Neuerung keine Erhöhung ihrer Gestehungskosten bedeuten“. . .**

Das ist Empfehlung genug und jeder Imker sollte dies Heftchen, das ihm reichlich Stoff zum Denken und Selbstherstellen gibt, ohne Verzug bestellen. Kräftiges Imbheil dem wackern Verfasser!

„Anleitung zum Obstban“ von F. Rebholz Oberregierungsrat bayr. Landesinspektor für Obstbau München. Druck und Verlag von Rudolf Bechtold & Cie Wiesbaden.

Diese ausgezeichnete Buch von 292 Druckseiten mit 261 Bildern sollte jeder, der sich mit Obstzucht befaßt lesen. Es ist alles darin zu finden was der Obstbauer wissen muß. Die beste Empfehlung ist wohl die, daß das Buch bisher 21 Auflagen erlebt hat. Eine sehr instruktive Tabelle über Obstbaumdüngung erhöht den Wert für den Praktiker. Leider ist ein Preis nicht angegeben. Jeder Imker und Obstplantagenbesitzer muß dieses Buch studieren.



Viele unserer Leser, die den Herausgeber nicht kennen, haben des öfters schon gebeten, einmal ein Konterfei zu bringen. Wir haben daher im Briefkastensatz ein Bild eingefügt. Vielleicht folgt nächstens einmal eins in anderer Aufmachung. Allen Lesern und Einsendern von Anschriften herzlichst Gruß und Dank! .—



An mehrere! Eine Januar- und Februarnummer ist nicht erschienen. Die Hefte werden, wie ja April- und Mainummer beweisen verstärkt, wodurch der Ausfall wettgemacht wird.

G. L. Gr. Strehl. Sie bekommen die Königin Nr. 10 voraussichtlich im Juli. Frd. Gr.

An mehrere! Vor Ende Juni ist an einen Versand von Königinnen nicht zu denken. Hier flogen die Drohnen erst am 8. Juni volle vier Wochen später wie sonst. Den klimatischen Unterschied wolle man daran erkennen, daß beispielsweise in Frankfurt a. M. reife Erdbeeren (aus Homburg) schon am 27. Mai verkauft wurden, während bei uns die Erdbeeren erst in Blüte stehen! Wir haben trotz zeitweiliger großer Tageswärme fast immer kalte Nächte. Der Mai zeichnete sich durch viel Regen und heftigen Wind aus. Merkwürdig viele Spinnen und Ameisen gibt es dieses Jahr, die sich am Bienenstand lästig machen. Die Frühtracht ist vorüber, die Lindenblüte wird die Haupttracht dieses Jahr und den Schluß bringen. Aus dem besetzten Rheinland und aus dem Trierer Bezirk werden uns ungewöhnlich hohe und frühe Erträge aus der Obstblüte bis zu 40 Pfund je Volk gemeldet. Aus anderen Bezirken liegen bis jetzt keine Meldungen vor.



So sieht er aus, der Briefkastenonkel nämlich.

Alois M. M. Schicken Sie das Wachs hierher, Sie bekommen ohne weitere Kosten $^2/_3$ des Gewichtes in Waben dafür, wenns schön sauber ist. Maße angeben, nicht vergessen.

Aug. F. in Ahm. Aluminimdosen für Honig sind sehr gut und schön, nur leider zu teuer. Wenn man sie verwenden will, so muß man sie vor dem Gebrauch 5 Minuten auskochen. Wird das Auskochen unterlassen, so nimmt der Honig sehr leicht einen Metallgeschmack an. Vorläufig sind diese Dosen im Handel zu haben zu $^1/_2$, 1 und 2 Pfund Inhalt. Sie bilden eine Zierde für jeden Tisch und sind auch sonst im Haushalt gut zu verwenden. Aluminium oxydiert nicht wie Eisen und Nickel. Die im Honig enthaltenen Säuren greifen das Metall nicht an, sodaß man sie unbedenklich verwenden kann, wie man ja schon lange Kochgeschirre aus Aluminium verwendet.

An mehrere! Wettervorhersagen auf ein Jahr vorher halten wir für kompletten Unsinn. Wer sich als Landwirt od. Imker danach richten wollte, würde bös hereinfallen. Es ist aber schon so, das heutige, aufgeklärte Zeitalter ist immer noch abergläubisch und es ist leider nichts so dumm, es findet doch sein Publikum. An der eingesandten Broschüre haben wir spasseshalber 2 Monate geprüft und festgestellt, daß auch nicht eine Voraussage mit den Tatsachen übereinstimmt. Wem das noch nicht genügt, dem ist leider nicht zu helfen.

An mehrere! Die neuen Anteilscheine und Satzungen werden im Laufe des Monats Juli ausgegeben. — Zeichnungen und Bestellungen hierauf können jederzeit gemacht werden.

An mehrere. Die Abbildungen von Kasten sind gewissermaßen „freibleibend", d. h. so zu verstehen bezw. anzusehen, daß immer kleine Aenderungen stattfinden können und daß daher kein Anspruch besteht, stets genau nach der Abbildung zu liefern. Darauf kann sich kein Fabrikant einlassen, denn auch diese lernen alle Tage Neues hinzu und daher können sie heute so, morgen anders, besser und vorteilhafter einzelne Teile herstellen und verkaufen. Das über den Kuntzschzwilling gesagte ist vollkommen richtig, denn es gibt heute mehr als ein Dutzend Fabrikanten und „Verbesserer" des Systems, woraus wohl zur Genüge hervorgeht, daß Meister Kuntzsch nichts Vollkommenes hinterlassen hat. Ob die vielen Aenderungen nun wirklich Verbesserungen sind, das ist die berühmte Doktorfrage, die zu entscheiden wir uns nicht berufen fühlen.

Nachdem ich nun als Neuling zum ersten Male 10 Völker in den 4 Seitenschiebern überwintert habe, halte ich es für richtig, Ihnen von dem Ausfall Mitteilung zu machen. Alle Völker sind glänzend überwintert. Sämtliche alten, langjährigen Imker, denen ich nach der Auswinterung meine Stöcke zeigte waren besonders erstaunt über den geringen Totenfall sowie die fabelhaft geringe Zehrung. Schade, daß Sie die Bemerkungen nicht hören konnten, Sie hätten sich sicher gefreut. Bei der Einwinterung fiel mir die schnelle Wirkung des Winterkanals auf.

M. F. in C.

An mehrere. „Die deutsche Biene" kann bei jeder Buchhandlung oder unmittelbar bei uns bestellt werden. Vom 1. Juni ab wird die Zeitung auch bei den Bahnhofsbuchhandlungen in Fulda, Frankfurt, Karlsruhe, München, Stuttgart, Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, Bremen, Hannover, Münster, Osnabrück, Duisburg, Essen, Dortmund, Hörde, Düsseldorf Emmerich, Crefeld, Neuß, Köln, Bonn, Koblenz, Bad Ems, Mainz, Wiesbaden, Cassel und Salzschlirf ausliegen, wo sie von Jedermann verlangt werden kann. In allen ständischen Landesbibliotheken Preußens befinden sich alle Jahrgänge, jeder für sich gebunden. Die Leserzahl ist in langsamer aber stetiger Zunahme begriffen. Wir bitten unsere Leser nach besten Kräften für weitere Verbreitung der Zeitung sich frdl. bemühen zu wollen.

Werbeprospekte und Probehefte stehen auf Anfordern kostenfrei zur Verfügung.

Vert. D. in B. Wir setzen Ihnen eine Notiz aus Heft 6 vom Juni 22 hierher: Ihre Anfrage gibt uns Anlaß zu einem Aufsatz, der in einer der kommenden Nummern zu lesen sein wird. Für heute nur soviel: Lassen Sie sich nicht irre machen. Dzierzon war ein gewiegter Praktiker. Es besteht z. Zt. nicht der allergeringste Anlaß, an seinen Sätzen zu zweifeln. **2.** Aus eigener Beobachtung erklären wir kurz und bestimmt: Drohnen, welche von Eiern einer drohnenbrütigen Königin stammen, sind fortpflanzungsfähig ganz gleich ob die Eier nun in Drohnenzellen oder Arbeitsbienenzellen abgelegt worden sind. Keiner Wissenschaft wird es gelingen, das Gegenteil zu beweisen. Wir verwenden seit Jahren, da Drohnenbrütigkeit einer Königin gerade keine allzuseltene Erscheinung ist, auf dem Isolierstand (soweit man von einem solchen sprechen kann, weil ja die Drohnen, wie wir nachgewiesen haben, mit großer Geschwindigkeit 10 km zurücklegen) mit Vorliebe Drohnen von drohnenbrütigen Königinnen soweit wir solcher habhaft werden können, für unsere Reinzuchtzwecke. 3. Eine Königin, die sich in der Eierlage befindet, machte es augenscheinlich nichts aus, daß sie, ohne sich zu besinnen oder anzuhalten, jetzt den Hinterleib in die Arbeiterinnenzelle senkt und gleich darauf anfängt, die benachbarte Drohnenzelle oder Drohnenzellen zu bestiften. Das haben wir oft beobachten können, ein Zweifel ist nicht angebracht. Weitergehende Schlüsse also erst recht nicht. Ohne Mehr für jetzt mit frdl. Imkergruß!

Am 29. 2. habe ich auf meinem Bienenstande 2 Königinnen beim Reinigungsausflug beobachtet, es war zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags bei 11 Grad Celsius im Schatten und 18 Grad im Freien in der Sonne; ein Irrtum ist hierbei vollständig ausgeschlossen, denn ich habe genau den Abflug und den Anflug auf dem Flugbrett beobachtet. Nach einigen Tagen habe ich die betreffenden **beiden** Völker untersucht und die Königinnen gesund und munter angetroffen. Da haben wir mal wieder den Beweis, daß eine Königin nicht nur zur Befruchtung und zum Schwärmen den Stock verläßt, sondern auch gegebenenfalles zu anderen Zeiten. Dies dürfte wohl auch weitere Imkerkreise interessieren und teile ich Ihnen dieses daher freundlichst mit!

A. K. Dhn. Unkenntnis schützt vor Strafe nicht. Das Abschneiden von Blütenkätzchen im Herbst oder Frühling ist strafbar. Als Handhabe kann Ihnen dienen, daß jeder, der sich einer solchen Schändung der Natur selbst schuldig macht oder sie nicht verhindert, zur Anzeige gebracht werden kann und dann auch Bestrafung auf Grund des Feld- und Forstpolizeigesetzes nach §§ 24,2, 30,5 und § 18 u. f. oder nach § 242 und 30 des Reichsstrafgesetzes eintreten kann. Es ist also ein großer Irrtum, wenn angenommen wird, man könne gegen diesen Unfug nicht vorgehen.

Die Vereinsvorstände sollen in jedem Orte darauf hinwirken, daß die im einzelnen Fall zuständigen Polizeibehörden aufmerksam gemacht werden, damit man den Frevler zu Leibe rücken kann. Eine ortsübliche Bekanntmachung im Herbst und im Frühjahr dürfte dem Uebel, das meist aus Unachtsamkeit und Gedankenlosigkeit verübt wird, steuern, an manchen Orten ist gerade die Tracht aus Hasel und Weiden das erste, was die Bienen im Vorfrühling notwendig brauchen und deshalb sollte Jedermann darauf achten, dem unverständigen Treiben entgegenzutreten wo und wie man kann und auch vor einer Anzeige nicht zurückgeschreckt werden. Wer die Bekanntmachung gelesen hat und dennoch dagegen handelt, verdient unnachsichtlich Strafe und hat dann keinen Grund sich zubeklagen.

H. Donat B. in Igft. Ihnen, lieber Meister, setzen wir hierher als Antwort die Verse, welche wir in Heft 2 1919 einmal brachten. Diese treffen in Ihrem Falle den Nagel auf den Kopf. Akademiker haben wir genug und übergenug. Also lassen Sie den Jungen ein gutes Handwerk erlernen, das immer seinen Mann ernährt. Aus Bienenzucht allein dürfte es schwerhalten, unter den heutigen Verhältnissen eine Familie zu ernähren.

Ein Handwerk soll der Bub nicht treiben,
Denn dazu ist er viel zu gut!
Er kann so wunderniedlich schreiben;
Ist so ein feines junges Blut.

Nur ja kein Handwerk! Gott bewahre!
Das gilt ja heute nicht für fein;
Und wenn ich mir's am Munde spare,
Es muß schon etwas Bess'res sein!

Das ist der wunde Punkt der Zeiten;
Ein jeder will auf's hohe Pferd,
Ein jeder will sich nobel kleiden,
Doch niemand den Handwerker ehrt.

Der Hände Arbeit kam zu Schanden;
Der Arbeitsbluse schämt man sich.
Das rächt sich noch in deutschen Landen,
Das rächt sich einmal bitterlich.

Das Handwerk hat noch gold'nen Boden,
Halt es nur mit dem Zeitgeist Schritt!
Folgt es den Künsten und den Moden
Und bringt man Liebe zu ihm mit!

Wenn Bildung sich und Fleiß vermählen,
Und tut der Meister seine Pflicht,
Mögt Ihr es zum Berufe wählen —
Es ist das Schlechteste noch lange nicht!



Sehr geehrter Herr Reinarz! In der deutschen Biene bedauern Sie, daß Sie so wenig Berichte über den von Ihnen gelieferten Hubamklee erhalten. Auch ich erhielt voriges Jahr von Ihnen etwas Samen, leider erst im Mai, also reichlich spät für die Aussaat. Dementsprechend kann mein Bericht auch nur recht mager ausfallen.

Den Samen teilte ich mit meinem Bruder. Dieser säte den Samen auf guten kräftigen Lehmboden aus, ich den meinen auf zum Teil frische Braunkohlenasche. Trotz der späten Aussaat im Mai wurde bei meinem Bruder der Hubam über 2 Meter hoch, zur Blüte gelangte er aber nicht mehr. Als derselbe 60—80 cm. hoch war, wurde ein Teil geschnitten und an Pferde und Kühe verfüttert, von denen der Hubam ohne Widerstreben und restlos gefressen wurde. Mein auf Braunkohlenasche ausgesäter Hubam entwickelte sich langsamer und auch nicht so üppig, immerhin wurde derselbe aber auch 1½ m. hoch. Er fing im September an zu blühen, der Samen reifte jedoch nicht mehr aus.

Ich habe seit 20 Jahren Riesenhonigklee und gelben Steinklee ausgesät, aber immer sind beide Sorten im ersten Jahre höchstens 25 cm. hoch geworden. Eine solche Entwickelung wie beim Hubam trotz der späten Aussaat habe ich bei keinem feststellen können und zur Blüte gelangt ist im ersten Jahre niemals einer der beiden, obwohl ich die Aussaat oftmals schon im Herbst vorgenommen habe. Ich halte daher den Hubam für eine wertvolle Verbesserung des Riesenhonigklees, der, wenn bereits im Herbst ausgesät, auch in hohen kalten Lagen, wie der hiesigen, das erste Jahr schon blüht.

Soweit mein Bericht. Nun hätte ich aber noch eine große Bitte und die betrifft den beiliegenden Aufsatz. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie die Aufnahme in der deutschen Biene möglich machen könnten.

Ferner hätte ich im vorigen Jahre 2 Schwärmchen mit Kgn. bestellt.

Sollten Sie dieses Jahr solche abgeben können, so bitte ich Sie mich vorzumerken, evt. gegen Vorkasse (wenigstens eins).

In der Hoffnung, daß Sie mir den Artikel nicht wieder zurücksenden, sondern für die Veröffentlichung behalten, zeichne

Mit freundl. Imkergruß

P. K. in Md. 47 Zu 1. antworten wir nein. Zu 2.: Bezüglich der Fluglöcher haben wir schon öfter folgendes ausgeführt: a) Fluglöcher in der Mitte des Kastens anzubringen ist nur bei solchen Bienenwohnungen zulässig, bei welchen die Waben im Warmbau hängen bezw. stehen. — b) Bei allen andern Bienenkastenausführungen gehört das Flugan die Seite und zwar praktisch an die linke Seite, (wenn man hinter dem Kasten steht)! es kann aber auch rechts angebracht werden. c) die Gründe wollen Sie wissen. Also: 1. Der Bien als Ganzes will naturgemäß unterschieden haben zwischen oben und unten, noch mehr aber zwischen vorn und hinten! Es ergibt sich dieses beides bei allen Kasten mit Warmbaustellung der Waben ganz von selber. Betrachten wir einen sogenannten Hinterlader so sehen wir wie die Bienen sich immer um bezw. an das Flugloch lagern. Sie zehren hier von vorne also vom Flugloch nach hinten und lagern die Vorräte so ab, daß sie immer dazu können. 2. Nehmen wir indessen einen Kasten dessen Waben in Kaltbaustellung stehen oder hängen, so muß das Flugloch richtig nicht in der Mitte sondern entweder rechts oder links an der Seitenwand angebracht werden und zwar dicht über den Boden. Bei Kaltbaustellung rücken die Bienen zwischen den Gassen dem Futter nach aber nicht nur nach hinten sondern auch nach der Seite welche dem Flugloche entgegengesetzt ist. Wir sehen bzw. beim Seitenschieber, daß das Flugloch linker Hand angebracht ist (wenn man hinter dem Kasten steht). Der Honigraum des Seitenabteils befindet sich weiter nach rechts alles folgerichtig angeordnet, weil die Bienen die Honigvorräte immer vom Flugloche an weiter nach rechts ablagern und dieser Anordnung im Winter auch folgen indem sie gleichzeitig von der Vorderwand nach dem Fenster zu und nach rechts hinüberrücken. Befände sich aber das Flugloch in der Mitte des Kastens, so lagern die Bienen die Vorräte sowohl rechts wie links des Flugloches gleichmäßig ab. Tritt nun strenge Kälte ein, so hängt es vom Zufall ab, nach welcher Seite sie nun zehren. Sie werden sich nach Seite wenden, die aus irgend einer Ursache ein wenig wärmer ist als die andere Seite. Sie schreiten also nach der einen Seitenwand fort. Kommt einmal ein strenger und langer Winter, so muß zwar nicht aber es kann vorkommen und ist schon oft vorgekommen, daß die Bienen sich nach der Seite die zufällig wärmer war, auszehren und dann plötzlich merken müssen, daß dort die Welt mit einem Brett vernagelt ist und sie nicht weiter können. — Was dann?. Die Folge ist der Hungertod! obwohl an der andern kältern Seite noch Honig genug aufgestapelt ist. — Solcher Fälle sind heuer mehrere berichtet worden. „Die Bienen sind offenbar verhungert und es war Honig genug im Kasten" — so schrieb man uns. Es folgt hieraus, daß auch Kaltbau nicht das Rettungsmittel ist und das auch hierbei die Bienen verhungern können, wenn sich das Flugloch in der Mitte des Kasten befindet, falls einmal ein langer strenger Winter kommt. In langen Wintern bedeuten auch die Waben welche weniger als 200 mm. hoch sind eine Gefahr, weil auch hierbei — falls man Mischrassen hat — es vorkommen kann, daß schon Anfang Januar Futtermangel eintritt. Es ist aus diesen Gründen nötig, die Waben mindestens 420 mm. lang zu machen. Daß dies aber wiederum kein ideales Brutnest oder Winterlager abgibt ist einleuchtend. Wir sind daher Gegner der langen sogenannten Waben mit Zandermaß, das aber nur ein den Amerikanern abgesehenes Wabenmaß ist, das wir bei uns in Deutschland lieber nicht einführen sollten — denn wir leben im nüchternen allzunüchternen Deutschland mit meist schmaler Tracht.

Aan verscheidene lezers in Holland! De „deutsche Biene" (duitsche by) kost voor Holland 5 Mark zonder verpakking en porto. De prys is dus jaarlyks 5 + 60 + 36 - 5.96 Mk. of in ronde getallen 3.50 fl.

De byenkasten kan men het goedkoopst te Venlo door middel van den Fabrikant den Heer Willem Seuren Roermondschestraat 42 verkrygen. Daar kan men ook de byenhuizen en-kasten bezichtigen. Het Geld kan men't beste door eenen brief zenden an het adres Deutsche Biene G. m. b. H. Fulda Duitschland (Hessen). Met de Centrale in Wageningen staan wy niet in ver

binding. Dit jaar kunnen wy geen koniginger naar Holland leveren, omdat alles is uitverkocht. Bestellingen voor het volgend jaar worden in een beperkt aantal aangenommen. By alle bestellingen voor het buitenland moet het bedrag erby gevoegt worden. Voor he toewyzen van nieuwe lezers zullen wy zeer dankbaar zyn. de Uitgever H. Reinarz.

Frau H. B. in Ctng. Ihre Ansicht ist irrig. Wir sind nicht gegen das Füttern überhaupt, wenn es notwendig ist, sondern gegen die ausschließliche Fütterung mit Zucker. Solange nicht alle Imker ausgewählte Völker besitzen, die sich selbst versorgen, kann die Fütterung zu irgendwelcher Zeit nicht entbehrt werden. Es soll jeder nach unsern Anweisungen dahin streben, sich eine Honigreserve in Waben anzulegen, auf die er jeder Zeit zurück greifen kann. Wenn das jeder Imker befolgen würde so wäre der erste Schritt, sich von dem Zucker frei zu machen, schon geschehen. Selbstverständlich kann man auch Honig in Fäßchen von Holz oder in Büchsen und Gläser aufbewahren und bereit halten. Wer nachteilige Folgen für die Bienen befürchtet, wenn sie einmal auf Heidehonig sitzen, der kann ihn wegnehmen und dann den Honig vom Sommer durcheinandergemischt, mit kaltem Wasser verrührt, im Herbst wieder einfüttern. 2. Heidehonig ist wie wir immer wieder wiederholen den Bienen nicht schädlich. Es kommt aber vor, daß in manchen sehr trockenen Jahren der Heidhonig sehr wasserarm ist. Die Bienen können aus diesem Grunde im Winter unter Durstnot leiden. Mann vermeidet das, indem man wie oben beschrieben verfährt. Man kann sowohl den Heidenhonig mit anderm Honig vermischen und in Wasser lösen, als auch den Heidenhonig in Wasser gelöst wieder einfüttern. Es besteht dann für die Bienen keinerlei Gefahr. 3. Die Auffütterung der Völker muß bis zum 15. September solange es noch warm ist, geschehen— damit die Bienen die Zellen noch verdeckeln können. Wer zu spät füttert, darf sich dann über schlechte Überwinterung der Völker nicht wundern. 4. Was Ihre weitere Frage anbelangt, so gilt folgendes als Regel: Die Bienen erfrieren so leicht nicht wie Sie annehmen. Es genügt für die strengsten und längsten Winter, wenn Sie Ihre Völker in doppelwandigen Beuten halten. Diese brauchen keinerlei weitere Verpackung nach außen hin. Die Hauptsache aber ist, daß die Decke der Beute warmhaltig gestaltet wird. Sie erreichen das in einfacher Weise, indem Sie auf die Deckbrettchen Ihrer Hinterladerkasten warmhaltiges Material legen. Als solches kann gelten: Papierkissen in Säcklein genäht, Filzdecken von 20 mm. Dicke, Wellpappe in mehreren Schichten aufeinander gelegt und vernäht, alte Kleidungsstücke, lose in flache Kissen genäht u. s. w. Strohdecken werden vielfach benützt. Dagegen ist Heu und Stroh oder Häcksel nicht zu empfehlen, wegen der Unsauberkeit und weil diese Stoffe leicht muffig werden und Feuchtigkeit anziehen. Hinter das Fenster ist noch eine Strohmatte aufzustellen. Die Fluglöcher müssen offen bleiben, können oder sollen vielmehr mit Fluglochschiebern gesichert werden, damit keine Mäuse eindringen können. 5. Bohren Sie in die Fensteroberhölzer und in die Türen oben mit dem Centrumbohrer Löcher von 25 mm (in jedes Fenster eins). Diese Löcher übernagelt man dann von innen mit Drahtgaze. Wenn Sie das frühzeitig machen, so werden Sie beobachten, daß die Bienen, diese Gaze teilweise verkitten, sie lassen nur soviel frei, daß die verbrauchte erwärmte Luft abziehen kann. Sie halten auf diese Weise Ihre Kasten trocken. Die Strohmatten, können lose am Fenster anliegen, das stört den Gasaustausch nicht. Die Löcher an den Türen müssen offen bleiben. 6. Gute Schleudern mit Kessel und Schneckenradantrieb für Normalganzrahmen liefert die Fa. Graze in Endersbach bei Stuttgart. 7. Wir hoffen Ihnen hiermit gedient zu haben und wünschen besten Erfolg. Für die übersandten Anschriften danken wir bestens

Frdl. Imkergruß.

Der Bienenzüchterverein für Chemnitz u. Umgegend rüstet sich, sein 50-jähriges Bestehen zu feiern. Bereits in der Dresdner Versammlung am 11. Dezember vorigen Jahres entbot der Vorsitzende des Chemnitzer Brudervereins den Abgeordneten der Sächs. Bienenzüchtervereine die Grüße seines Vereins und gab dem Wunsche Ausdruck, daß die nächste Vertreterversammlung zusammen mit seinem Jubelfeste abgehalten werden möchte.

Und nun laden wir Chemnitzer Euch alle, Ihr Imker Sachsens, wie alle Imker deutscher Zunge ein, zu uns zu kommen und an allen unseren Veranstaltungen teilzunehmen.

Wir werden bemüht sein, für Gäste, die hier übernachten wollen, Frei-Quartiere oder solche zu annehmbaren Preisen zu vermitteln, bitten aber diesbezügliche Wünsche und Anschriften bis spätestens 30. Juni an Herrn Geßner - Chemnitz, Gießerstraße 12, richten zu wollen.

Mit herzlichen Imkergrüßen

Bernh. Soeldner.

Festordnung zur 50-jährigen Jubelfeier des Bienenzüchtervereins Chemnitz und Umgegend mit Vertreterversammlung des bienenwirtschaftlichen Hauptvereins im Freistaat Sachsen im Konzertpark Mayers Feldschlößchen Chemnitz Bernsdorferstraße.

Sonnabend, den 12. Juli 9 Uhr Beginn der Arbeiten der Preisrichter: Herr Richter, Meerane, Herr Pürer, Wilkau, Herr Müller, Altmittweida,

12 Uhr Eröffnung der Ausstellung,

2 Uhr nachm Vorstandssitzung des Hauptvereins,

6 Uhr Festabend.

Sonntag, den 13. Juli: 8 Uhr Oeffnung der Ausstellung.

10 Uhr Vertreterversammlung, Bienenwissenschaftlicher Vortrag des Herrn Dr. Armbruster,

1 Uhr Verhandlungspause, Mittagspause.

Montag, 14. Juli, Fortsetzung des Ausstellung, 6 Uhr Schluß.



Der Universal-Kuntzsch-Zwilling

von Oberbahnmeister H. Nölke, Wermelskirchen (Rhld.)

Broschüre mit Nachtrag, im Selbstverlag, gibt Auskunft über die bedeutende Verbesserung des altbewährten **Kuntzsch-Zwilling.** Zu beziehen gegen Einsendung von 30 Goldpfennig auf mein Postscheckkonto 70135 Cöln.

129)

Chr. Damm
Gladenbach
Hess.-Nass.

Tischschleuder nur für Normal-Halbrahmen.

für jedes Mass.

Die sich großer Beliebtheit erfreuende

Lusatia-Universalbeute und die einfache **Lusatia-Volksbeute**

sind die besten Beuten für alle Imker, die wenig Zeit haben. Broschüre 100 Seiten, 55 Textbilder G.-Mk. 1.—. Prospekt frei. Zahlreiche freiwillige Anerkennungen.

Lusatiawerke Alfred Neumann,
Olbersdorf i. Sa.

112)



Alle Bienenzucht-Artikel

speziell meine weltbekannten

Imker-Handschuhe „Siegfried"

(erhältlich in allen Geschäften)
liefert zu mäßigen Tagespreisen

Alleiniger Fabrikant Th. Gödden, Millingen (Kreis Mörs).

118)

Fabrikation und Versand bienenwirtschaftlicher Artikel seit 1886.
Kleine Preisliste umsonst.

Die deutsche Biene

Monatsschrift zur Verbreitung deutscher Rassezucht und fortschrittlicher Imkertechnik

Anschrift: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda. Schriftleitung: H. Reinarz, Fulda, Adalbertstraße 42. — Die Zeitung erscheint am 15. jeden Monats in Fulda. — Bezugspreis jährlich Mk. 5.— für 12 Hefte einschl. Streifband und Porto für das Inland. — Ausland zahlt denselben Preis zuzügl. Porto und Streifband. — Man bestelle nur unmittelbar bei dem Verlag Fulda.

Der Bezugspreis ist ganz oder in vierteljährlichen Raten auf das Postscheckkonto **Frankfurt a. M. Nr. 26188** zu zahlen. — Annahmeschluß für Anzeigen und Aufsätze am 8. jeden Monats. Anzeigenpreise: Die 1 mm Zeile, 45 mm. breit, 7 Pfg., auf der ersten und letzten Seite 10 Pfg. Bei 3—5 mal. Aufnahme 10 %, bei 6—9 mal. Aufnahme 20 %, bei 10—12 mal. Aufnahme 30 % Rabatt.

Heft 7 | Juli 1924. | Jahrgang 5

Druck von Akzidenzdruckerei Rudolf Bamberger, Fulda.



Alle Bienenzucht-Artikel

ſpeziell meine weltbekannten

Imker-Handſchuhe „Siegfried“

(erhältlich in allen Geſchäften)
liefert zu mäßigen Tagespreiſen

Alleiniger Fabrikant Th. Gödden, Millingen (Kreis Mörs).

118) Fabrikation und Verſand bienenwirtſchaftlicher Artikel ſeit 1886.
Kleine Preisliſte umſonſt.

Die sich großer Beliebtheit erfreuende

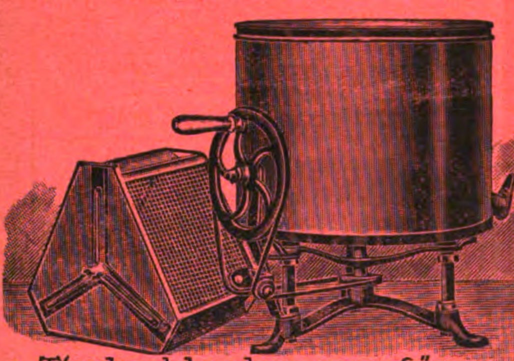
Lusatia-Universalbeute und die einfache **Lusatia-Volksbeute**

sind die besten Beuten für alle Imker, die wenig Zeit haben. Broschüre 100 Seiten, 55 Textbilder G.-Mk. 1.—. Prospekt frei. Zahlreiche freiwillige Anerkennungen.

Lusatiawerke Alfred Neumann,
Olbersdorf i. Sa.

112)

Chr. Damm
Gladenbach
Hess.-Nass.



Tischschleuder nur für Normal-Halbrahmen.



für jedes Mass.

Der Univerſal-Kuntzſch-Zwilling

von Oberbahnmeiſter H. Nölke, Wermelskirchen (Rhld.)

Broſchüre mit Nachtrag, im Selbſtverlag, gibt Auskunft über die bedeutende Verbeſſerung des altbewährten **Kuntzſch-Zwilling.** Zu beziehen gegen Einſendung von 30 Goldpfennig auf mein Poſtſcheckkonto 70135 Cöln.

129)

Die deutsche Biene

Inhaltsverzeichnis: Die Honigbiene. — Schädliche und widernatürliche Eingriffe ins Bienennest. — Anweisung für Bezieher von Selbstversorgerköniginnen. — Die Herbst'sche Walze. — Zweivolkbetrieb. — Die Herstellung von Honigwein, Met und Honigessig. — Bienen-Kenntnis vor 125 Jahren. — Ein Mittel zur Hebung und Förderung der Bienenzucht. — Allerlei Wissenswertes. — Briefkasten. — Bücherbesprechung. — Inserate.

7. Heft. Juli 1924. Seite 83. 5. Jahrgang.

Die Honigbiene.

von H. Riemenschneider, Hannover.

Wie der Körper der Biene für ihre Arbeit eingerichtet ist.

1. Benennung der Hauptkörperteile.

Das Tierchen, welches uns den süßen Honig liefert, ist die Honigbiene. Am Körper der Biene unterscheiden wir 3 Hauptabschnitte: Kopf, Brust und Hinterleib. Die 3 Teile sind durch tiefe Einschnitte von einander getrennt und hängen durch stielartige Glieder zusammen. Da der Körper wie eingekerbt aussieht, so nennt man die Biene ein Kerbtier oder Insekt.

2. Wie die Augen der Bienen beschaffen sind.

Am Kopfe der Biene sehen wir 2 seitliche große Augen, die unter dem Vergrößerungsglase wie Netze aussehen; man nennt sie darum Netzaugen; sie dienen zum Sehen auf weitere Entfernung; mit ihnen vermag die Biene die auffallenden Blütenfarben wahrzunehmen. Diese beiden Netzaugen sind jedoch nicht die einzigen Werkzeuge des Gesichtssinnes der Biene; betrachten wir eine Abbildung des Bienenkopfes, so bemerken wir auf dem Kopfe noch drei kleinere, punktförmige Augen, es sind die Stirnaugen welche besonders zum Sehen in der Nähe dienen; mit ihnen erblickt die Biene die Saftmale der Blüten, welche ihr den Weg zum Nektar zeigen.

Man beobachte eine Biene, die auf einem Fensterbrette ein paar Honigtropfen gefunden hat: zuerst saugt sie sich so gierig voll, daß man sie in aller Muße — ohne sie in ihrer Arbeit zu stören — mit einem kleinen Farbfleck kennzeichnen kann. Hat die Biene ihren Magen gefüllt, so fliegt sie von dannen, aber nicht blind oder unmittelbar wie ein Schmetterling oder eine Fliege, sondern man wird sie im Gegenteil einige Augenblicke rückwärts fliegen sehen; sie schwirrt aufmerksam in der Fensteröffnung, den Kopf nach dem Zimmer gewandt, sie merkt sich genau die Stelle, wo der kostbare Schatz liegt. Dann erst fliegt sie nach dem Bienenstock zurück, entleert den Honig in eine der Vorratszellen und ist in wenigen Minuten wieder da, um neuen Vorrat an dem Fensterbrette zu holen; alle paar Minuten kommt sie, solange noch Honig da ist, ununterbrochen wieder und fliegt — ohne sich die geringste Ruhe zu gönnen — von dem Fensterbrette nach dem Bienenstocke und dem Bienenstocke nach dem Fensterbrette.

3. Welchen Zweck die Fühler für die Biene haben.

Im Frühling erfüllt der Blumenduft in unbestimmten Wolken die Luft; ihn vermag die ausfliegende Biene mit den beiden beweglichen, vielgliedrigen und fadenförmigen Fühlern wahrzunehmen. Die Fühler stehen also im Dienste des Geruchssinnes. Dem Dufte nachgehend, gelangt die Biene in die Nähe der Blüten, erblickt dieselben und fliegt auf sie zu; nun erspät sie das Saftmal und gelangt somit sicher zum Blütennektar. Die Blüten besitzen Duft und Lockfarben; die Bienen haben einen scharfen Geruch und wenigstens für kürzere Entfernungen ein gutes Sehvermögen. Zum Auffinden der Blüten dient also für größere Entfernungen der Geruchssinn, für kürzere Entfernungen der Gesichtssinn.

4. Wie die Flügel der Biene beschaffen sind.

Da eine Blüte immer nur ein Tröpfchen des süßen Saftes enthält, so muß die Biene, um eine einigermaßen gute Ausbeute zu machen, viele Blüten aufsuchen. Dabei leisten ihr die 4 Flügel gute Dienste. Dieselben sind häutig, durchscheinend und werden durch das Adernetz straff gespannt; sie überragen den Hinterleib der Arbeitsbiene. Die Brust, an welcher die Flügel sitzen, besteht aus einem festgefügten, hornigen Stück und ist daher beim Fluge unbeweglich. Durch die schnelle Bewegung der Flügel wird das bekannte summende Geräusch hervorgerufen.

5. Wozu der Biene die Klauen an den Beinen dienen.

An der Unterseite der Brust befinden sich 3 Paare mehrgliedrige Beine. Das letzte Glied derselben trägt die aus 2 winzigen, doch ziemlich scharfen Krallen bestehende Klaue. Mit dieser vermag sich die Biene anzuhängen und an den häufig recht glatten Blütenblättern festzuhalten.

6. Wie die Biene den Blütensaft saugt.

Kaum hat die Biene auf einer Blüte Platz genommen, so beginnt auch schon ihre Arbeit. Dabei leisten ihr die Mundwerkzeuge vortreffliche Dienste; selbige bestehen aus 2 seitlich bewegten, zangenförmigen Teilen, dem Oberkiefer, welche vorzugsweise zum Ergreifen von Gegenständen dienen; aber auch beim Wachskneten benutzt sie die Biene; beim Honigsaugen finden sie dagegen keine Verwendung. Wenn

die Biene Blütensaft saugen will, so bildet sie durch das Zusammenlegen der beiden gestreckten Unterkiefer und der 2 Lippentaster eine Röhre, in welcher sich die lange, reich mit feinen Härchen besetzte Zunge auf- und abwärts bewegt; am Ende trägt die Zunge ein kleines Löffelchen; da die Zunge so fein gegliedert ist, daß sie sich nach allen Seiten biegen kann, so eignet sie sich (mit Hilfe des kleinen Löffelchens) vorzüglich zum Auslecken der Nektarbehälter der Blüten. Will nun die Biene Blütensaft lecken, so streckt sie ihre Zunge aus der Röhre hervor, benetzt sie mit dem Safte und zieht sie dann in die Röhre zurück. Dabei steigt der Saft (d. i. der Nektar) in den dichten Haarquirlen der Zunge empor wie das Wasser in einem Schwamme. Durch Pumpbewegungen der Speiseröhre wird dann der Nektar in den erweiterten, hinteren Abschnitt der Speiseröhre, in den sogenannten Honigmagen eingesogen. Durch Muskeln kann der Honigmagen von dem eigentlichen Magen abgesperrt werden. Hat die fleißige Arbeiterin den Nektar (Blütensaft) einer Blüte verschluckt, dann klettert sie behutsam zur nächsten Blüte hinüber, um sich dort von neuem der süßen Flüssigkeit zu bemächtigen.

7. Wie aus dem Blütensaft Honig wird.

Der aufgeschlürfte Blütensaft fließt in eine Erweiterung der Speiseröhre, den sogen. Honigmagen in welchen auch gewisse, von der Biene gebildete Körpersäfte eintreten. Dadurch wird aus dem Blütensaft Honig. (Im Honigmagen wird der im Blütensaft enthaltene Rohrzucker zum großen Teil entwässert und invertiert d. h. in Trauben- und Fruchtzucker umgewandelt.) Zu Hause angekommen, gibt die fleißige Arbeiterin den nächsten eingesammelten Honig durch eine Art Brechvorgang von sich und füttert ihn entweder einer bettelnden Schwester oder schüttelt ihn in eine der kleinen Vorratskammern, Zellen genannt. Nach einiger Zeit werden die mit Honig gefüllten Vorratszellen auf sorgfältigste mit einem Wachsdeckel verschlossen. Damit aber der Honig in den Zellen nicht in Fäulnis übergeht, setzt ihm die Biene ein Tröpfchen Ameisensäure zu.

Bemerkung: Der in den Zellen aufgespeicherte Honig ist teils für die Brut als Nahrung bestimmt, welche sonst ihrer Fußlosigkeit wegen verhungern müßte, teils aber soll er den Bienen selbst als Winternahrung dienen. Doch der Mensch greift hier zerstörend ein, indem er die gefüllten Waben herausnimmt und statt ihrer die auf der Honigschleudermaschine geleerten Waben hineinsetzt.

Tausende von Zellen enthalten Honigvorräte, und zwar sind die oberen Zellen teils mit Bienenbrot, teils mit reinstem und duftreichstem Aprilhonig gefüllt, der nur in den Tagen der höchsten Not angebrochen wird. Weiter unten reift der Maihonig noch in den weit geöffneten Zellen, an derem Rande eine wachsame Schar von Bienen für ununterbrochenen Luftwechsel sorgt. In der Mitte der Wabe, fernab vom Lichte, schlummert im wärmsten Teile des Bienenstockes die Brut, welche teilweise zu erwachen beginnt.

8. Wie die Beine der Biene eingerichtet sind.

Der behaarte Körper der Biene hat nun bei den Saugbewegungen, (also beim Einnehmen des Blütensaftes), die Staubgefäße der Blüten gestreift. Die Staubgefäße sind aber mit Blütenstaub gefüllt. Durch das Umklammern der schwachen Staubgefäße fällt aber eine ganze Menge Blütenstaub auf die Biene, so daß diese — wenn sie aus der Blüte wieder hervorkommt — bisweilen über und über damit bedeckt ist. Wegen ihrer Kleinheit und Leichtigkeit können die Blütenstaubkörnchen zwischen den Körperhaaren der Biene haften. Doch nicht immer fallen die Blütenstaubkörnchen durch leises Schütteln aus ihren Beutelchen heraus; oft bedarf es zu deren Gewinnung der Anwendung von Gewaltmaßregeln, indem die Biene mit ihren starken Kieferzangen die Staubbeutel durchschneidet, so daß alsdann der freigewordene Blütenstaub auf ihren Körper fällt. Den Blütenstaub sammelt die Biene sorgfältig ein, daß auch nicht ein Körnchen verloren geht, mit Hilfe ihrer beiden Hinterbeine vermag sie ihn bequem fortzutragen; denn die Unterschenkel (Schienen) derselben sind breit gedrückt, sie besitzen an der Außenseite eine grubenartige Vertiefung (sie sind schwach gehöhlt), deren Rand mit steifen Härchen besetzt ist. Diese Vertiefung wird Körbchen genannt. Das auf den Unterschenkel (Schiene) folgende ziemlich breite Fußglied (Ferse) ist fast ebenso breit und lang wie ersteren (der Unterschenkel) und seine Innenseite ist mit reihenweis angeordneten kurzen, steifen Härchen bedeckt und erinnert an eine Bürste oder einen Handfeger; dieses Fußglied heißt darum auch Bürste. Mit Hilfe dieser sogen. Bürste streift nun die Biene den am Körper hängen gebliebenen Blütenstaub auf die Unterseite des Körpers und fegt ihn mit der Bürste des rechten Hinterbeines in das linke Körbchen und umgekehrt. Das Körbchen an den Beinen dient also zum Sammeln und Eintragen des Blütenstaubes. Damit der mühsam gesammelte Blütenstaub beim schnellen Fluge nicht herausfällt, ballt eine ölige Flüssigkeit, — welche aus den Bürstchen ausgeschwitzt wird, — denselben zu kleinen Klümpchen, sie „bindet ihn zu Höschen". Die mit solchen Klümpchen Blütenstaub beladenen Bienen erkennen wir an den gelben oder roten oder noch anders gefärbten Beinen; der Imker sagt: an den gelben oder roten usw. „Höschen" kann man sofort sehen, welche Blume die Biene besucht hat. Nach ihrer Rückkehr in den Stock strampeln die Bienen den in den Höschen vorrätigen Blütenstaub sofort ab in eine leere Zelle, nachdem sie ihn mit Honig vermischt haben. Der auf diese Weise entstandene Brei wird „Bienenbrot" genannt; es dient den Bienen und vor allen Dingen der Bienenbrut als Nahrung; ohne das „Bienenbrot" kann keine Brutbildung stattfinden; denn die wichtigsten Organe der Bienenlarven und somit auch der Biene bestehen aus solchen Stickstoffverbindungen, welche besonders reich im Blütenstaub (Pollen) enthalten sind. Die Haselnuß, Küblers Kätzchenweide, die Weißerle und Cornus mascula, sowie Schneeglöckchen, Krokus, Kaiserkrone, Narzissen, Lilien und Resede enthalten vorzüglichen Blütenstaub für die Biene.

Bemerkg.: Weiden liefern schwefelgelbe „Höschen", Pappeln und Huflattich gelbe, Haselnußstrauch ockergelbe, Birken rötlich gefärbte, Stachelbeeren blaßgelbe, Johannisbeeren und Spitzahorn grünlichgelbe, Apfelbäume schmutziggelbe, Birnbaum, Pfirsich und Aprikose rötliche, Kirschen rotbraune, Himbeeren weißgraue, Resede gelbbraune, Besenginster hochorangerote, Honigklee wachsgelbe, Königskerze orangengelbe, Eibischblüten (Althaea offic.) violette, Lavatera trimestris blaßviolette und Löwenzahn rotgelbe oder dunkelorange Höschen. (Fortsetzung folgt.)

Schädliche und widernatürliche Eingriffe ins Bienennest.

Wer schon einmal ein wild bauendes Bienenvolk zwischen Fußboden und Decke eines Hausgeschosses, einer Scheune, im Walde oder in einem Mauerloch gesehen hat, wird nicht gering erstaunt sein, zu sehen, welchen großen Umfang das Bienennest angenommen hat. Noch mehr aber muß man staunen, wenn man die Vorräte an Honig feststellt, die solch ein Wildvolk aufgespeichert hat. Die Form des auszubauenden Raumes bildet niemals ein Hindernis für das Wohlbefinden der Bienen. Würden sie sich nicht wohlbefinden, so könnten sich solche Völker, wie wir feststellen konnten, nicht jahrzehntelang an derselben Stelle und auf demselben Bau halten. Solcher Naturnester gibt es leider nicht viele. Wenn sie nicht an ganz unzugänglichen Stellen angebaut sind, werden sie meist durch Menschenhand oder Naturereignisse zerstört. Man kann in der Tat keinen plausiblen Grund ausfinding machen, aus welchem heraus solche Völker nicht undenkliche Zeiten weiter bestehen und sich vermehren sollen, indem sie je nach der Witterung dann und wann, d. h. alle paar Jahre einen Schwarm abstoßen. Wir sehen hier an diesen Wildvölkern alles das so ganz von selber sich vollziehen ohne jede menschliche Hülfe, worüber wir Imker uns gegenseitig die Köpfe zerbrechen und gelehrte Abhandlungen vom Stapel lassen, die unsere Zeitschriften manchmal mit hitzigem Wortstreit füllen. Wer wollte angesichts solcher Tatsachen bestreiten, daß uns armen Menschlein mit dem vielen zum Teil angeborenen zum Teil angelernten und ausgebildeten, auch oft eingebildeten Verstand, die Natur turmhoch über ist! — Hat der Bien nur ein schützendes Dach über dem Kopf, so geht alles ganz von selber seinen natürlichen Gang. Wäre es etwa anders, so würde sich die Art apis nicht erhalten haben, denn es hat sicher eine Zeit gegeben, in der die Art ganz auf sich selbst gestellt war, ehe der Mensch die Biene als Nutztier ans Haus fesselte. Schauen wir uns einmal so ein Volk etwas näher an. Etwa 10 m hoch über dem Erdboden wächst da aus einem Sandsteinfelsen ein kleines Gestrüpp hervor. Nicht weit darüber sehen wir einen dunklen Fleck, ein ausgebröckelter Stein läßt eine Höhlung frei, das ist das Flugloch. Von unten ist es nur mit einem guten Fernglas deutlich zu erkennen. Steinbrucharbeiter haben entdeckt, daß sich dort oben, sobald im Frühling die Sonne höher steigt, munteres Leben regt. Bienen fliegen aus und ein, lustiges Gesumm tönt an warmen Tagen bis nach unten. Man sieht zahlreiche Bienen Vorspiel halten. Die Arbeiter behaupten die Bienen wären „schon immer" dagewesen, jedenfalls wußte sich der berühmte „älteste Mann" des nahen Dorfes nicht zu erinnern, daß die Bienen nicht dagewesen wären. Nicht jedes Jahr sei ein Schwarm beobachtet worden, aber der Dorfmüller unten am Wasser, habe oft einen mächtigen Schwarm an seinem Apfelbaum, der deswegen schon zu einer gewissen Berühmtheit gelangt wäre, eingefangen. Einmal hätten die Arbeiter auch das Ausziehen des Schwarmes Mitte des Monats Mai beobachtet und ihn geradewegs den Weg zum Apfelbaume des Müllers nehmen sehen, der ihn auch richtig eingefangen habe. Der Müller, der weit und breit als der „Hummelmüller" bekannt sei, so ging die Sage — habe schon vor 20 Jahren den ersten Schwarm daher bekommen und daraus habe sich sein Stand mit 60 Korbvölkern allmählich entwickelt, woraus er alljährlich eine nicht unbeträchtliche Honig- und Wachsernte erziele. Die Nachfrage bei dem Müller hat die Erzählung der Steinbrecher voll bestätigt. Der Hummelmüller, ein schon altes bejahrtes Männchen, dem man wohl glauben konnte, erzählte, er habe nie Schwärme oder Bienen bezogen sondern von den zugeflogenen Schwärmen vermehrt und er rechnet mit Bestimmtheit darauf, alle 3 Jahre im Durchschnitt einen neuen Schwarm aus dem Felsenloch zu bekommen. Er imkert in selbstgemachten Körben aus Strohringen von 30 cm Höhe und ca. 35 cm ∅. Er kennt weder Absperrgitter noch sonst eines der künstlichen Mittel und imkert auf seine Art. Die Ringe sind an beiden Seiten offen. Der Ring mit einem flachen Deckel versehen, mit Hartholzpflöcken werden Ring und Deckel verbunden. Sind diese Ringe, die in langer Reihe auf einem rohen Brett stehen, ausgebaut, so setzt er einen Ring oder mehrere Ringe unter. Den obersten, in dem natürlich der Honig aufgespeichert wird schneidet er nach Bedarf ab und bricht den Honig aus. Der Deckel kommt auf den nun oben befindlichen Ring und unter diesen Ring wieder ein Untersatzring! Das ist die ganze einfache Methode eines Hummelmüllers, bei der sich die Bienen und der Bienenvater äußerst wohl befinden. Die Stellage hat nicht einmal ein Dach, im Winter bekommen die Körbe noch eine Kapuze von Stroh aufgestülpt und fertigt ist die Laube! — Der Hummelmüller behauptet, noch niemals ohne Honigernte gewesen zu sein, auch habe er die Bienen noch nie für den Winter aufgefüttert, wohl füttere er von Ende April mit altem Honig vom Vorjahre indem er einen alten Holzteller unter die Ringe schiebt der mit Häcksel gefüllt wird. Auf diese Art werden nur die Körbe gefüttert, von denen er frühe Schwärme erzielen will, die seine zahlreichen Kunden ihm abnehmen. Geld nimmt er nicht sondern nur Naturalien und Werkzeuge oder Hausrat. Von den neuzeitlichen Kasten und dem „modernen Schnickschnack" wollte er nichts wissen. Dieser Hummelmüller ist mit seinen Bienen und seiner Einfachheit ein alter Mann geworden, (fast 90 Jahre,) längst deckt ihn der kühle Rasen. Ein verfallenes Bienenlagd zeugt von verschwundener Imkerpracht und ein Idyll der alten Imkerherrlichkeit ist mit dem Manne verschwunden. — Noch klappert die Mühle klipp — klapp — klipp — klapp, wie lange noch und der Polyp Industrie mit Qualm und Getöse verschlingt auch dies, bis die letzte Mühle am rauschenden Bach verschwunden sein wird! O, alte Imkerherrlichkeit, wohin bist du entschwunden?! —

Kehren wir zum Ausgange zurück. Inzwischen sind 25 Jahre ins Land gegangen — mehrere solcher Wildlinge hatten mein ganzes Interesse gefangen und mehrere konnten untersucht zum Teil sogar ausgehoben werden.

Gefunden wurde fast in jedem Falle, eine große Anzahl schwerer alter Waben, die wer weis wie lange nicht erneuert wurden. Es fanden sich Räume von der Größe eines Eimers bis zu Höhlen von einem Cubikmeter, die natürlich nur teilweise ausgebaut waren. Die Honigvorräte waren zum Teil

ganz enorm, wohl deshalb, weil keine Menschenhand störend in das Triebleben der Bienen eingreifen konnte. Merkwürdig war, daß selbst der Inhalt ganz alter Waben nicht eingetrocknet war, sondern daß der Honig zwar sehr steif aber nicht cristallisiert war. Man fand Waben von Schneeweiße 5 cm dick und in Längen bis zu einem Meter und darüber, wenn der Raum mehr lang als hoch war. Einen „richtiggehenden" Kaltbau wie wir Imker von heute das für so ganz naturgemäß erklären möchten, wurde aber nirgends gefunden. Wohl oft ausgesprochener Warmbau oder ein Mittelding zwischen beiden Arten einen Schrägbau, von der Einflugsstelle schräg nach hinten verlaufend. Ein Baumwildling mit langem schmalem Bau mit Waben von 10 bis 25 cm Breite wurde auch festgestellt mit Flugloch (Astloch) unten sowohl wie oben. Alles das beweist, daß der Bien sehr anpassungsfähig ist und daß wir Imker, wenn wir ehrlich sein wollen gestehen müssen, daß diese Naturvölker uns modernen Bienenmenschen doch in manchen Dingen, die wir uns als einzig richtig einbilden, über sind und daß wir vielfach arg auf dem Holzwege sein dürften. Wir können weder die Hochwabe noch die Breitwabe als allein richtig ansprechen. Vollends sollten wir den ganzen „modernen Schnickschnack" nicht in den Himmel heben, sondern uns mehr als bisher an dem Walten natürlicher Zu- und Umstände ein Beispiel nehmen. Gewiß schickt sich eines nicht für alle. Wenn wir indessen alle Lagen, Umstände und Trachtbedingungen in den Bereich unserer Ueberlegung ziehen, stoßen wir doch auf manches, was ein rechter Imker kurzer Hand über Bord werfen sollte, weil es der Natur an sich und der Natur des Bienenvolkes zuwider ist. Einiges wollen wir davon hier herausgreifen.

Fangen wir mit den Bienen an. Das was der oben erwähnte Hummelmüller auf seinem Stande hatte, waren die Abkömmlinge von Wildlingen. Diesem Umstande dürfte der Mann in der Hauptsache seine Erfolge zu verdanken haben. Die Bienen waren — jetzt kommts — natürlich dunkel aber nicht kohlschwarz. Die einfache Betriebsweise mit Auf-, und Untersätzen in walzenförmigen stehenden Körben, die gar keinen Eingriff in den Bau zuließ, kann als der zweite springende Punkt angesprochen werden. Der Müller mußte, um überhaupt Schwärme zu bekommen, die Schwarmvölker eigens füttern. Also waren seine dunkelfarbigen Bienen wenig schwarmlustig, entsprechend der deutschen Rasse. Irgend eine Beeinflussung seitens des Müllers auf das Triebleben des Biens kam ihm nicht in den Sinn. Er kannte weder Kunstschwärme noch Ableger noch Feglinge. Den ganzen Bau führten die Bienen nach ihrem Gusto aus. Sie saßen ständig Sommer und Winter **auf Naturbau**, sie konnten nach Herzenslust bauen. Kein störendes Holzwerk von Rähmchenleisten irgend eines als „**allein richtig**" erklärten Maßes war ihnen im Wege.

Sie bauten **soviel Drohnenwachs als sie wollten**. — Es war niemand da, der **die überflüssigen Drohnen köpfte**. Es war auch Niemand da, der sie zwang im **Brutraum künstliche Mittelwände auszuziehen**.

Es war auch Niemand da, **der ihnen den ganzen Honig wegnahm oder als Ersatz Zuckerwasser eingepumpt hat**.

Der Hummelmüller und sein „Stammhaus" hoch oben im Felsenloch haben derartiges nicht gekannt.

Niemand kam alle paar Tage, der „**eben mal nachsehen wollte, wie weit sie wären**". —

Niemanden fiel es im Traume ein, zur Unzeit rasch ein paar Waben **dazwischen zu schieben** um das Brutnest, **damit es rascher geht, zu erweitern**.

Keiner dachte daran, zur **Unzeit die Bienen in den Honigraum zu zwingen**. Es wurde auch kein kalter Aufsatz gegeben, sondern nur ein Untersatz, der **Natur des Bienenvolkes, das ja immer von oben nach unten baut, entsprechend und doch war der Honigraum immer oben!** Zwar keine Hexerei, aber richtig war's doch, wie es der Hummelmüller machte. — Neuzeitliche Kastenerfinder nehmt einmal den Kopf in die Hand und denkt angestrengt nach. **Ein Absperrgitter hat der Mann nicht gekannt** und doch hat er immer **Honig** genug gehabt. —

Um Königinnen hat sich keiner gekümmert, was schwärmte wurde angenommen (es war vom Schwarmdusel nicht die Rede). Die Königinnen haben immer „funktioniert" sagte der Hummelmüller lächelnd. Weiselzellen suchen oder Königinnen ausfangen waren ihm unbekannte Dinge.

Brutsperre anzuwenden, um die Königin von der Eierlage abzuhalten oder davon „Fleischkörbe" entstehen zu sehen bezw. zu verhindern, daran hat er im Traume nicht gedacht. —

Den Körben Vorbau zu geben oder Leitwachs ist ihm nicht eingefallen, „die Bienen wissen schon wo der Wind herweht und werden es schon recht machen", so pflegte er zu sagen. —

Er ließ auch die Untersätze im Winter stehen, **nahm also keinen weg, um den Wintersitz recht eng zu gestalten**. Es blieb also so wie es im Herbst war auch im Frühling wurde kein Untersatz fortgenommen, „**weil es dann länger dauere bis die Brut auf dem Brett sei**". —

Der Hummelmüller hatte auch recht damit, denn der Wabenbau war nicht durch Schiede „(Vollschiede Halbschiede)" oder Absperrgitter oder kalte Böden und Decken unterbrochen!

Finden wir bei dem Verfahren des Hummelmüllers nicht alles einfach, naturgemäß ohne einen Mißgriff bei wenigster Arbeit und doch hohen Erträgen? — Sollte das alles nicht umsonst geschrieben sein? — Können die Kastenimker von heutzutage, wo alles infolge der Geldknappheit nach Einfachheit ruft, einschließlich der Kastenerfinder sich hieran nicht erinnern und ein Beispiel nehmen? Sehen wir nicht an der Erfindung und Handhabung des Herrn Herbst eine Analogie des Hummelmüllers dort mit stehender, hier mit liegender Walze sinngemäß angewendet? — Haben wir somit Wege und Fingerzeige genug unsern Betrieb zu vereinfachen? — Weshalb folgen wir nicht einfach den Wegen der Natur statt sie sie in eine Zwangsjacke einzupferchen! — Die stehende Ringwalze ohne alle Künstelei, die liegende Herbstwalze, das Gausnest **sind drei Wegweiser** die uns vielleicht einmal auf den richtigen Pfad bringen werden! Eingehende Versuche sind bei uns im Gange — vielleicht wird daraus der so sehnlichst erwartete „Allerweltsstock" als Endergebnis hervor-

gehen, der den Bienen wider ein „bienliches" und dem Imker wieder ein menschliches Dasein ermöglicht frei von aller Kunst und Unnatur. Im ersten Hefte der deutschen Biene las man ganz zu Anfang: Rassezucht und die Rückkehr zu einer einfachen natürlichen Betriebsweise werden uns Imkern den Fortschritt bringen — das ist auch heute noch richtig. Wieviel werden bereit sein, dem Rufe der Vernunft zu folgen? —

Anweisung für Bezieher von Selbstversorgerköniginnen.

Den Bezug von Rasseköniginnen, die unsern Anforderungen entsprechen, hat für jeden Imker nur dann Zweck wenn er sich die folgenden Punkte hinreichend und reiflich überlegt.

Das erste Erfordernis ist einmal, daß der Bezieher gewillt ist, seinen eigenen Stand in die Höhe zu bringen. Er muß, um das zu können, dann dazu übergehen, zunächst alle seine Völker, die gelbe Bienen oder gemischte hervorbringen dadurch zu beseitigen, daß er die gelben unbedingt vor dem Bezuge einer Edelkönigin ausmerzt. Wenn sich das in 1 Jahre nicht erreichen läßt, so wirds in 2 Jahren gehen. Es ist das notwendig weil z. Zt. noch der Durchschnittsimker über kein Mittel verfügt, die Reinbefruchtung gewährleistet zu sehen. Er erleichtert aber diese Reinbefruchtung schon sehr, wenn er darauf bedacht ist, so rasch und so gründlich die gelb beringten Mischrassen zu beseitigen, als es ihm irgend möglich ist. Ist der Stand erst einmal von Mischlingen frei, so besteht die beste Aussicht, daß er bald nach Bezug einer Edelkönigin auch zu lauter Selbstversorgern etappenweise kommt. Hexen kann natürlich niemand und ein alter aber sehr wahrer Satz sagt uns immer wieder „gut Ding will Weile haben". Die Rassestämme sind auch nicht von heut auf morgen gebacken worden. Es bedarf angestrengter Arbeit, großer Opfer an Zeit und Geduld und immer wieder Geduld, wenn man es dahin bringen will, daß der Stand auf eine annähernd gleichmäßig hohe Leistung und Farbe kommen und darin constant bleiben soll. Damit nicht genug muß er alle seine Nachbarimker bearbeiten, es ihm nachzutun. Eine solche Vereinbarung in einem Verein beschlossen und auch strikte durchgeführt kann in einem bis zwei Jahren wahre Wunder zustande bringen. Die rein gezüchteten Drohnen von Selbstversorgern sind von einem ganz andern Temperament wie die Mischlinge. Sie gehen los wie Blücher und halten das Gelände frei, sodaß andere Drohnen nicht oder doch selten dazu kommen, ihre Bestimmung zu erfüllen. Ist erst die erste Bedingung erfüllt, so mag man daran denken eine Rassekönigin zu beziehen.

Der Besteller hat natürlich den Wunsch, diese Königin so bald wie nur möglich d. h. recht früh im Jahre zu bekommen. Der Wunsch ist begreiflich und verständlich. Dennoch kann ein gewissenhafter Züchter in den seltensten Fällen solchen Ansuchen entsprechen. Die Rasseköniginnen sind nämlich nicht wohlfeil wie Brombeeren. Die Nachfrage übersteigt z. Zt. und wohl noch viele, viele Jahre lang das Angebot bei weitem. Es ist daher ganz natürlich, daß man nicht in der Lage ist auf eine Postkarte etwa im Februar oder gleich nach dem ersten Reinigungsausfluge sofort eine gute Königin zu schicken. Bei uns ist es so, daß im August dem letzten Jahresmonat in dem noch eine Zucht möglich sein kann, alles radikal ausverkauft ist. Reserveköniginnen zu überwintern ist in den seltensten Fällen möglich. Alle Völker haben dann ihre bestimmte ausgesuchte Königin und kommen damit in den Winter und wieder heraus. Ehe nun die Entwicklung nicht vorgeschritten ist, — das ist je nach der Witterung sehr verschieden, kann man mit der Zucht nicht beginnen. In diesem Jahre 1924 flogen bei uns die ersten Drohnen erst am 8. Juni. Diese ersten Drohnen waren aber mindestens 16 Tage im Stock nach dem Schlüpfen. Sie sind mindestens 16 + 24 Tage alt, ehe sie Ausflüge halten. Es kommt aber im andern Jahre auch vor, daß sie schon etwa 10 Tage nach dem Schlüpfen Ausflüge halten. Wenn es wie in diesem Jahre länger dauert bis sie am Flugloche erscheinen und Ausflüge halten, so liegt das einmal an der Witterung und zum andern daran, daß nur einige Völker schwarmreif werden. Die Drohnen fliegen nämlich — alles ganz naturgemäß — erst dann in Massen aus, wenn im Volke sich schon bestiftete Weiselzellen befinden. Das alles muß man beachten und eher kann keine Zucht beginnen als bis massenhaft geschlechtsreife brünstige Drohnen fliegen. In wärmeren Lagen und wärmeren Jahren kann das selbstverständlich auch im Mai der Fall sein. Hier bei uns und in diesem bis jetzt schlechtem Jahre war es nicht früher der Fall und danach muß sich eben die ganze Zucht richten. Im April schon Zuchtvorbereitungen zu treffen, wie manche Imker das tun, ist natürlich ein Unsinn. Was sollen, wenn es gelingt, so frühzeitig Königinnen zu erzielen, das für Königinnen werden, wenn sie wochenlang auf das Erscheinen der Drohnen und die mögliche Befruchtung warten müssen? — Gut Ding will Weile haben — eine Ueberstürzung kann zu nichts führen als zu einem glatten Mißerfolg. —

Ehe nun eine d. h. die erste Rassekönigin die ein Jahr lang geprüft ist und schon einen Winter überstanden hat, verschickt werden kann, müssen also die ersten Drohnen massenhaft herumschwirren. Es darf natürlich niemand so töricht sein und verschicken nun alle Königinnen, die vom Vorjahre stammen, das könnte der Anfang vom Ende der Rassezucht sein! Es ist also immer nur ein Teil von Königinnen verfügbar, wobei man noch die Wetterlage und die Tracht im Auge haben muß. Beständige warme Witterung und gute Tracht sind zu einer gedeihlichen Zucht unerläßlich. In unserm Bezirk hier in der Rhönlage tritt aber beständiges Wetter erst mit Wahrscheinlichkeit in der zweiten Hälfte des Juni Anfang Juli ein. Bis jetzt hatten wir ein beständiges Manko an Wärme und Gleichförmigkeit. Das Wetter wechselt wie im April. Ein Beispiel: die ganze Woche vor Pfingsten kalt, regnerisch, bald trocken bei scharfem Ost- und Nordwind. Keine Spur von Tracht aus dem massenhaft blühenden Hederich. Pfingstsonntag große Schwüle schon frühmorgens bei Süd- und Südwestwind. Temperatur am Mittag im Schatten 24 Grad Ré. Um 5 Uhr

nachmittags heftige Gewitter und Regenböen. Am Abend und in der Nacht Abkühlung bis auf 8 Grad. So geht das hier in einem fort mit den Temperaturstürzen und dabei kann man nicht zu einer ruhigen Zucht kommen. Denn es dauert mindestens 4 volle Tage bis wieder langsam Erwärmung eintritt, manchmal aber dauert es gar 8 Tage! Nach Allem kann es also nicht möglich sein mit dem Versand von Königinnen vor Ende Juni zu beginnen. Die erste Serie ist am 30. Juni gleich ausverkauft. Die zweite Serie folgt 3 Wochen später und dann erst kann es ein wenig schneller gehen, weil nach einander verschieden zeitlich gelegte Zuchten reif werden. Es ist sonach für jeden Imker leicht einzusehen, daß ein Drängen gar keinen Wert hat, denn es muß alles seine Zeit haben und eins nach dem andern folgerichtig erledigt werden. Solange wir in unserer leider kalten Ecke sitzen, können wir auch nicht früher beginnen. Einen Vorteil hat jeder, das ist, er bekommt Bienen die sehr abgehärtet und gegen Witterungswechsel unempfindlich sind. Unsere Völker sitzen in Kasten, die nur vorne doppelwandig sind. Im Uebrigen sind sie aber einfachwandig und nur durch dichtes Aneinanderrücken gegen unmittelbaren Frost geschützt. Trotz des sehr langen und sehr strengen Winters 23/24 haben die Völker, die 8 Monate ohne jede Aufsicht waren, keinen Schaden erlitten. Wer nun eine Rassekönigin bezieht soll an seinem Stande das beste Volk auswählen und es zur Aufnahme der Rassekönigin herrichten. Entweder wird das Volk entweiselt und ihm die neue Königin im Ausfreßkäfig, wozu der Versandkäfig benützt werden kann, zugesetzt oder man setzt die neue Königin im Käfig mit der Geruchsgitter an die wärmste Stelle des Volkes. Man kann dann die alte Königin am andern Tage in aller Ruhe ausfangen. Jedem Versandkäfig ist eine gedruckte Anweisung beigegeben. Im ersten Falle entsteht Weiselunruhe, im letzten jedoch nicht.

Wer sich nun gleich für die Zukunft vorsehen will, der gebe dem Volke, welches die neue Königin erhalten soll, gleich mitten ins Brutnest eine neue frische Drohnenwabe so groß als man sie nur erwischen kann. Die neue Königin wird gleich nach der Annahme dazu übergehen, diese neue Drohnenwabe zu bestiften, wobei man sie dann bei Gelegenheit auch einmal beobachten kann. Nach dem Zusetzen soll man das Volk jedoch mindestens 8 Tage in vollster Ruhe lassen. Nach drei Wochen kann man mit Eiern der neuen Königin nach dem Verfahren von Wankler gleich eine oder mehrere Nachzuchten machen, indem man die andern Völker entweiselt und ihnen einen Zuchtstoff auf Drohnenwaben anhängt. Man muß zu diesem Zwecke das Buch von Wankler studieren und danach arbeiten. Es ist auf diese Weise möglich, nicht nur reinrassige zahlreiche Drohnen zu erziehen, sondern auch einen Teil des Standes mit reinrassigen Königinnen zu versehen. Je mehr Drohnen desto größer ist die Sicherheit der Reinbefruchtung eigenen oder anderer Königinnen. — Eine ehemalige Inzucht d. h. daß beispielsweise alle Königinnen von den Drohnen derselben Mutter befruchtet werden, schadet nicht. Es ist jedoch zweckmäßig im nächsten Jahre Königinnen von den Völkern des eigenen Standes die den gestellten Anforderungen genügen, nachzuziehen und das Rassevolk mit sehr vielen Drohnenwaben auszurüsten sodaß die jungen Königinnen dunkler Färbung von diesen Drohnen befruchtet werden können. Die Hauptbedingung, den Stand bald rein zu bekommen, ist immer: sobald als möglich diejenigen Königinnen, welche gelbe oder gemischte Bienen hervorbringen, unnachsichtlich zu beseitigen und durch bessere zu ersetzen. Nur derjenige, der consequent so verfährt, wird es bald zu einem schönen gleichmäßigen Ertragsstand bringen, der auch hinsichtlich der Farbe befriedigt. Bei nur wenigen Völkern kann man das in einem guten Sommer erreichen, bei mehr Völkern in entsprechend längerer Zeit. —

Was die andern schreiben und was wir denken.

Liebe Imkerfreunde! Es hat sich was auf dieser Welt des Scheins, der Rechthaberei, des Neides und der Mißgunst. Nicht genug damit, daß ohnehin jeder Tag ganz von selber seine Plage bringt, muß man auch wider Willen oft zur Feder greifen, um schon oft Gekautes wieder zu käuen und oft Widerlegtes immer wieder aufs neue zu widerlegen. Trotz des Zeitmangels, trotz nicht gerade rosiger Stimmung wegen der Witterung, die sich nicht zum bessern wenden will, wollen wir hier nochmals das bringen, was uns wegen der „Selbstversorger" so von neuem auf den Redaktionstisch flattert. Das sind die „losen Blätter" unseres Herrn Imker- und Fachkollegen Weippl, der nach seiner Schilderung in einem wahren Jammertal von Trachtgegend sein imkerliches Dasein fristen muß. Meistens ist es ja halb so schlimm wie man denkt, und es kommt nach Wilhelm Busch auch immer anders wie man denkt — warum sollte es bei Herrn Weippl anders sein. Wir haben uns — wie es scheint — immer nur eingebildet, ausgerechnet in der schlechtesten Trachtgegend zu sitzen, die man im Deutschen Reiche wohl hat. Nach den hier zahlreich einlaufenden Berichten sieht es aber bis zur Stunde, da dies geschrieben wird (15. Junius) im weiten deutschen Reich nicht viel besser aus. Mit Ausnahme besonders gesegneter Striche im Rheinland kommen nichts wie Klagen über den langsamen Fortschritt der Völker und mangelnde Tracht. Hier war es bis jetzt fast genau so wie im Vorjahre, d. h. die Völker haben sich in wenigen Tagen aus der Rapsblüte bestehend aus ein paar recht kümmerlichen Feldern und aus der Obstblüte — die Bäume kann man in einer halben Stunde zählen — so eingedeckt, daß sie den weiteren Verlauf der Dinge nicht nur aushalten können, sondern daß infolge der Zweivolkbetriebsweise die Honigräume nicht nur besetzt, sondern auch noch ziemlich vollgetragen sind. Ist der letzte Baum abgeblüht, so ist absoluter Stillstand und Trachtpause bis zum 21. Juni. Die paar Akazien hat die Bahnverwaltung aus besonderem Wohlwollen für die Imker radiputz gekappt, weil man — wie uns gesagt wurde — Holz braucht. Bis die wieder blühen, werden so etwa 4—6 Jahre vergehen!



Nach dieser Einleitung wollen wir das, was Herr Weippl zu sagen hat, folgen lassen und auch das, was Sklenar spricht. Nachher kommen wir wieder auf die Sache zurück. Herr Sklenar schreibt an Herrn Weippl:

Selbstversorger.

(Die in Klammern stehenden Ziffern beziehen sich auf die Nachschrift.) Geehrter Herr Kollege! Ihre öffentliche Aufforderung zum praktischen Kampfe in obiger Sache habe ich zur Kenntnis genommen, bin auch bereit, mein Wort einzulösen, trotzdem Sie mich als Bekenner der milderen Tonart bezeichnen (1), die Königin aber den denkbar schärfsten Bedingungen unterwerfen, Bedingungen, die nur im Sinne Reinarz liegen (2). Ich tue es, weil ich unbedingter Anhänger der Wahlzuchtsache bin, wenn Sie auch Unmögliches verlangen, auf das wohl kein zweiter Züchter eingehen würde, selbst Sie nicht, wenn Sie Züchter wären (3). Sie verlangen die Königin in Ihrer Schwarmzeit, die in das Ende Ihrer Trachtzeit fällt, denken aber gar nicht daran, woher dann dies Volk, das heißt die Königin, mit fremdem, nicht von ihr erzeugtem Volke, die Kraft hernehmen soll, die Wohnung aus nichts, aus Anfangsstreifen, zu erstellen, das nötige Brutfutter zu bereiten (4). Aber trotzdem wage ich es, denn wenn meine Königin mit Ihren Bienen noch einige Tage der Tracht noch erwischen, ist mir nimmer bange, denn dann ist schon Nachwuchs aus meiner Königin da, und der wird nach Möglichkeit seine Pflicht erfüllen. Wenn ich auch mit Bestellungen seit Monaten vergeben bin, für solch einen Zweck muß ich eine erübrigen, und zwar erhalten Sie eine aus meiner ersten Zuchtserie. Wenn dies der Fall sein wird, kann ich heute allerdings nicht sagen, ob Mitte oder Ende Juni, das richtet sich nach dem Wetter dieses verrückten Jahres. Habe ich zu ähnlichen Versuchen ja auch Dr. Brünnich, Göldi, Zaiß, Kitzberger, Adamec, Rotter und anderen Fachleuten heuer Mütter zugesagt, warum soll ich es bei Ihnen nicht tun? Eine Kontrolle ist von mir aus gar nicht notwendig, ich vertraue voll Ihrem Wort (5).

Sie verlangen im kommenden Jahre von dieser Mutter unbedingt 10 kg Ernte. Wie ist es, wenn wir ein totales Mißjahr bekommen, in dem keines Ihrer Völker eine Ernte gibt (6). Und trotzdem halte ich Wort. Was aber werden Sie tun, wenn die Königin aus diesem fast aussichtslosen Kampfe als Siegerin hervorgeht (7)? Mit besten Imkergrüßen, Ihr aufrichtiger Guido Sklenar.

Nachschrift von (Herrn Weippl). 1. Das sind Sie auch, denn Sie füttern, wie aus Ihrem Buche „Bienenmütterchen" hervorgeht, sogar mehr und reichlicher als ich, trotzdem aber treten Sie für Reinarz ein und er beruft sich auf Sie als Gewährsmann.

2) Aber auf andere Weise kann man doch Reinarz Lehre nicht widerlegen als durch Erprobung in der Praxis. *Hic Rhodus, hic salta!* *)

3) Als solchen darf ich mich vielleicht doch, ohne allzu unbescheiden zu sein, betrachten, wenngleich als keinen von der Oe. R. J. V. geeichten und anerkannten. Ich treibe Bienenzucht seit 41 Jahren, die Eichung besteht aber erst seit zwei Jahren und ist gewiß von Wert für alle, die Königinnen für den Verkauf züchten, ähnlich wie die Leistungszuchtstationen in der Geflügelzucht für die Bruteierverkäufer.

*) Hier Rhodus, hier tanze! (Schriftltg.)

4) Ich denke nicht daran? Aber, aber! Behaupte ich es doch in Vorträgen und Artikeln, seit Reinarz das Gegenteil behauptet.

5) Die Kontrolle verlange ich nicht Ihretwegen, sondern wegen Reinarz, um wenigstens eine der Einwendungen hintanzuhalten, um die er nicht verlegen sein wird, wenn der Versuch schief ausfällt, was ja sicher ist, sofern nicht in meiner Gegend die Zaunpfähle einmal honigen. Ich bedaure Sie und mich, denn beide bringen ein schweres Opfer, Sie mit einer wertvollen Königin, ich mit einem ebensolchen Schwarm.

6) Reinarz schreibt, (D. Biene, 4. Jahrgang, Seite 70): „Selbstversorger sind Völker, die keiner Zufütterung in keinem Jahre bedürfen", auch nicht in Mißjahren, übrigens habe ich noch nie ein solches Mißjahr erlebt, daß die Bienen nicht ab und zu wenigstens etwas Tracht gehabt hätten, denn sonst könnten wir auch mit reichlichster Fütterung ihnen nicht darüber hinweg helfen. Ferner schreibt Reinarz (Nat. Bienenzeitung, S. 340): „Sie brauchen keine Menschenhilfe, sie sorgen bei Zeiten dafür, daß sie für den Winter soviel Vorrat haben, daß sie selbst über Trachtpausen hinweg noch einen Ueberschuß liefern". Ferner Seite 40: „Ein weiterer Fehlschuß ist, daß ohne Zufütterung in manchen Gegenden die Bienenzucht nicht bestehen kann". Was sagt Guido, wenn er in seinem Blatte absurde Ideen kennzeichnen will? „Da lachen selbst die Hühner", sogar die Leistungshühner.

7) Dann bin ich bekehrt und belehrt, und zwar: *a)* Rufe ich wie ein rechtgläubiger Moslim: „Die deutsche Biene ist die deutsche Biene und Reinarz ist ihr Prophet", *b)* predige Reinarz' Offenbarung des neuen Heiles in Wort und Schrift, *c)* kassiere alle meine Misch-Masch-Rasse-Königinnen und stelle mir Reinarz' deutsche Biene ein, *d)* werfe alle meine Futtergefäße in die Rumpelkammer, denn in dieser neuen Aera der Bienenzucht kauft sie mir niemand ab, *e)* erspare ich jährlich mindestens 40 Kilogramm Honig und 20 bis 100 Kilogramm Zucker. — — —

Nun wissen wir wie der Hase läuft und wollen fortfahren. Zunächst wird „man" und Herr Weippl vielleicht denken, ja, warum tritt Guido in die Bresche und aus welchem Grunde schickt „der Ordensmann strengster Observanz" nicht eine von seinen Königinnen? — Sklenar und Reinarz ziehen an einem Strick, nur ziehen beide nicht gleich fest. Hier soll Herr Guido schön bedankt sein für sein Eintreten. Er kann das auch eher wie von hier aus. Hier sind aber so viele Königinnen angefordert und zum Teil warten die Besteller seit 2 und einer schon 4 Jahre, daß keine Königin entbehrlich ist. Man weiß auch nicht wie es mit der Zucht wird, das hängt vom Wetter ab. Dann ist übrigens immer im kommenden Jahre noch Zeit Herrn Weippl einen schwarzen Peter zu dedizieren, um ihn eines bessern zu überzeugen. Inzwischen können wir abwarten wie die Sache weiter geht.

Nun müssen die Ausführungen 1 bis 7 noch ein wenig ergänzt werden.

Zu 1 wäre zu sagen, daß Selbstversorger hier nicht gefüttert werden. Es wird so verfahren wie in den Anleitungen beschrieben wurde. Das Füttern im Frühjahre ist auf jeden Fall für jeden Imker, welche Bienenrasse er auch haben mag, ein zweischneidig Schwert. Das wurde alles in langen Jahren ausbiert mit dem Erfolg, daß es eben kein Erfolg war!

Die gefütterten Mischrassen gehen mächtig in die Brut, das ist alles wahr und richtig. Aber es wäre in unserer Lage ein Fehler, denn was wollen wir mit den Bienen, die den ganzen Honigvorrat in Brut umsetzen, so lange hier nichts zu holen ist. Vor dem 20. Mai war dieses Jahr hier keine Tracht und in andern Jahren als das Frühjahr nach einem mildern Wintern früher einsetzte, war es nicht viel anders. Würden die Selbstversorger gefüttert, so würden sie auch ein klein wenig darauf reagieren, das wurde alles vor Jahren schon versucht, aber ohne Futter ist es besser. Sie bleiben schön ruhig beisammen und fliegen sich nicht kahl, wie vielfach dieses Jahr im Mai selbst tüchtige Züchter mit 100 und mehr Völkern hierher schrieben. Es liegt gerade darin der Witz, daß die reinen Völker nicht so zeitig toll in die Brut gehen, daß sie aber doch da sind wenns was zu holen gibt. Unsere Völker sind fein gestimmt, sie rühren sich nicht, wenns nichts zu holen gibt, sind sofort da, wie sie nur die geringste Tracht wittern. In den Seitenschiebern sieht man an milden Tagen sofort wie die Völker überwintert haben, wie viel Gassen sie belagern. Was sonst nötig ist sieht man am Flugloche und an dem herausgeholten Gemülle. Also werden die Kissen vorgestellt und Ruhe ist. Die Ruhe wird durch nichts unterbrochen. Ende April werden die seitlichen Honigräume geöffnet. Manchmal auch schon früher wie es die Witterung mit sich bringt. Die 10 Rahmen unten + 10 oben dicht mit Bienen besetzt, leisten dann das was man vernünftigerweise erwarten kann ohne jeden Eing[riff] oder Fütterung. Woher sollten wir die Zeit nehm[en] alle paar Tage Kasten aufzureißen? — Je wenig[er] man sich um Völker kümmert, die sonst in Ordnu[ng] sind, desto besser schreiten sie fort, da ja aller Ba[u] mit Brücken und Uebergängen unverändert b[leibt]. bleibt. Am 15. Juni sind die **„vereinigten Staate[n]** schleuderreif, um Platz zu machen für die Hauptt[racht] die mit der Linde am 21. Juni bis Anfang J[uli] einsetzt. **Von jetzt ab müssen die Völker leider [ge]stört werden,** weil sie allen Zuchtstoff und d[ie] nötigen Bienen- und Brutwaben **für die Königi[n]zucht hergeben müssen.**

2. Sehr richtig Herr Weippl, also warten wirs a[b].

3. bis 6. wird sich dann von selber finden und d[a]her machen wir für heute einen Schluß daran. — Andere wollen auch noch zu Worte kommen. —

7. Was die 10 kg Ernte anbetrifft, so brauch[en] wir uns deswegen keine Kopfschmerzen zu mach[en]. Die genauen Zahlen wollen wir im August n[ach] Trachtschluß bringen, und nur noch bemerken, d[aß] Herr W. ein Resultat natürlich erst 1925 wenn d[as] Volk hervorgegangen aus einem Schwarme und be[-] weiselt mit Sklenar 47 erst einen Winter hinter [sich] und das Trachtjahr vor sich hat. Daß 47 oder a[uch] Peter dann in Zeiselmauer tanzen wird, auch da[nn] wenn böses Wetter oder 6 Wochen Trachtpause [—] davon sind wir überzeugt! Und wenns fehlschlägt? ja, dann kommt erst noch „der Peter" an die Reih[e].

Die Herbst'sche Walze.

Wir bringen hier die Abbildung eines Teiles des Bienenstandes von Herrn Herbst in Artern in Thür. Es sind mehrere solcher Stände vorhanden mit zusammen 100 Völkern je eines in einer Walze. Diese Walzen haben folgende Abmessungen: äußeren ∅ - 420 mm, innerer ∅ - 310 mm. Folglich sind die Wandungen (420-310): - 55 mm dick. Die Länge der Walze ist - 370 mm. Die Walzen sind aus Stroh geflochten und genügend warmhaltig. Innen sind sie mit der bekannten Mischung Lehm und Kuhmist überstrichen. Die Walze ist vorne mit einem flachen Strohdeckelverschlossen, in welchen unten das Flugloch eingeschnitten ist. Rückwärts wird die Walze durch eine runde Glasscheibe verschlossen, die einfach mit Stiften (als recht praktisch erweisen sich Dachdeckernägel) an den hinteren Walzenrand festgesteckt wird. An die Glasscheibe kommt ein rundes Winterkissen aus Sackleinen und darüber endlich ein runder Deckel aus Stroh, der mit einigen Haken a[n] die Walze festgemacht wird, sodaß Kissen und De[ckel] halt haben. Oben in der Mitte ist ein Spund ein[ge]schnitten, der mit einem gedrehten Hartholzkeil ver[-] schlossen werden kann. Durch die[sen] Spund kann m[an] füttern. Die Walz[en] können wie neb[en]stehendes Bild zeig[t] in Reihen auf eine[m] Gestell in einfach[er] Weise aufgestellt werden.

Einfache Lagd mit 28 Herbst'scher Walzen.

Die Betriebsweise ist sehr ei[n]fach. Man nimm[t] eine Mittelwand oder ausgebaute al[te] Wabe, die sch[on] bebrütet war u[nd] befestigte diese a[n] Leitwachs irgendw[ie] an der Decke, üb[er] das Spundloch la[u]fend. Am einfachst[en] geht das, indem ma[n] die Wabe in d[er] Richtung parall[el] zur Achse, die senkrecht auf dem Flugloch steht, mit der linke[n] Hand hält und mit der rechten Hand eines d[er] Speilhölzer hindurchsteckt, so, daß die Wabe ob[en] an der Decke anliegt. Der Schwarm wird einfa[ch]

von hinten hineingeworfen. Das Glas angesteckt und nun kann er nach Herzenslust Kaltbau aufführen. In kurzer Zeit ist der Raum ausgebaut und man sieht von hinten in die Wabengassen und auf die Wabenkanten genau so gut wie beim Blätterstock. Siehe Bild 1. — Ist der Brutraum ausgebaut, so nimmt man die Scheibe weg. An deren Stelle kommt dann ein Absperrgitter über den ganzen ∅. Daran wird dann eine zweite Walze vom gleichen Ausmaß der ersten angesetzt und mit Haken an der Vorderwalze befestigt. Die Scheibe kommt jetzt hinten dran, genau so wie vorher beschrieben. Der Honigraum liegt folgerichtig hinten. Man kann auf diese Art natürlich nur Scheibenhonig ernten. Das ist kein Fehler, denn dafür bekommt man mehr und erspart noch die Arbeit des Schleuderns. Wie Herr Herbst uns mitteilt wollte er mit dieser Walze den Imkern, die sich keinen Kasten leisten können, oder die für den Kastenbetrieb nicht die Zeit aufbringen oder sonst ihm ablehnend gegenüberstehen, eine **einfachste, naturgemäße und bienengemäße Bienenwohnung** zum Selbstanfertigen in die Hand geben.

Daß diese einfache Bienenwohnung sehr bienen- und naturgemäß ist, unterliegt nicht dem geringsten Zweifel. Daß jeder damit fertig werden kann, ist ebenso sicher wie jeder der nur ein wenig Handfertigkeit besitzt, ganz sicher zur Selbstherstellung schreiten kann. Es ist dann noch totsicher die billigste Bienenwohnung, die man sich denken kann und das allein dürfte für eine große Zahl von Imkern die Ursache sein, gerade zu dieser Walze zu greifen. Man kann

Verschiedene Ansichten der Walze.

Verschiedene Ansichten der Walze.

Fig. 1.

Fig. 2. Fig. 3.

mit dieser Walze alle die Kunststücke die der Anfänger so gern macht, nicht zur Ausführung bringen. Das ist ein großer Vorzug. Es gibt damit nichts zu tun, als nur zu sehen. Ein zu frühes Zwischenhängen von Waben oder das Herumstöbern im Brutnest hört hier von selber auf. Wenn ich eine Biene wäre, ich wollte kein anders Einfamilienhaus haben als gerade das, wo mir kein Scherge unverhofft und zur Unzeit über den Hals kommen kann. Es bleibt alles wie es ist und in dieser Walze kann sich der Bien ausleben und nach Herzenslust bauen, brüten, Drohnenwachs erzeugen. Unverstand und Neugier hat in diesem Hause „nix te seggen" und das ist sehr gut so.

Der Honigraum „hintendran" ist von den Bienen sehr leicht durch das große Absperrgitter zugänglich. Wenn vorne alles von Brut und Bienen strotzt, so gehen sie von selber nach hinten, weil sich dort Baugelegenheit bietet und weil es dort auch warm ist. Es ist selbstverständlich, daß alle Fugen und Ritzen von Menschenhand mit dem schon mehrfach erwähnten ländlich-sittlichen Mitteln verstrichen werden müssen. Der Honigraum faßt, wenn wir richtig taxieren mindestens — im ausgebauten Zustande natürlich — 40 bis 50 Pfund Honig. Wer das einmal im Jahre auf die Haupttracht erzielt, kann zufrieden sein und schmunzelnd die Hände über dem Bäuchlein drehen, denn so einfach macht ihm das kein „Mobilimker" nach! —

Der Walzenbienenzuchtbetrieb ist auf die Einfachheit eingestellt, einfach die Mittel, einfach die Betriebsweise, das ist, was wir nach einer Zeit der Uebererfindungswut brauchen. Auch dem unbemittelten Mann wird mit dieser Walze die Möglichkeit gegeben, eine rentable Bienenzucht zu betreiben. —

Hinsichtlich der Ausführung haben wir nur ein Bedenken und das ist die geringe Haltbarkeit der Walzen aus Stroh und die Angriffslust der Mäuse, die sich sogar durch hartes Holz von 20 mm hindurchnagen können. Wer solche Walzen selber fertigen will, der muß sich bei Zeiten mit Langstroh versorgen d. h. mit solchem, welches bei Handdrusch entsteht. Die Ringe wären zunächst in Form zu bringen und unbedingt mit Rohr zu flechten. Die einzelnen Ringe wären dann auch mit Rohr untereinander zu verbinden und zwar dicht und fest. Draht oder Bindfaden sowie Maschinendruschstroh sind zu diesem Zwecke nicht zu gebrauchen. Wenn ein tüchtiger Korbflechter die Anfertigung übernimmt, so kann der innere Anstrich vermieden werden. Es wäre statt dessen ein **Ueberzug von außen** wie beim Gausnest zu empfehlen.

Jeder der sich für diese Walzen, die wir aufs wärmste empfehlen möchten interessiert, möge sich die Schriftchen von Herrn Herbst zum Studium kommen lassen. Das Gausnest und die Walz' Gott erhalts!

Zweivolkbetrieb.

Schluß.

Man kann damit außerdem den Brutraum, wenn das einmal nötig sein sollte, verkleinern bezw. einengen. Die beiden Bruträume bestehen also aus 10 Rahmen die ausgebaut werden müssen und einem Blindrahmen zusammen - 11. Danach folgt die feste senkrechte Schiedwand und darauf das Seitenabteil mit 5 Rahmen. Die Räume sind oben und unten genau gleich. Unter dem Rost besteht ein leerer Raum von 30 mm Höhe oben und unten. Dieser Luftraum ist

unbedingt notwendig zum Wohlbefinden der Bienen im Sommer und im Winter. Hat man die beiden Bruträume in der beschriebenen Weise ausgestattet, so nimmt man aus dem oberen Kasten die Tür aus den Zitschen, indem man sie etwas nach rechts rückt und steckt sie wie das Bild 4 zeigt als Arbeitstisch in die Nut der Kastenwandungen. Die beiden Honigräume rechts oben und rechts unten bleiben durch das Fenster geschlossen. Alsdann wirft man zuerst bei geschlossenem Flugloch den einen Schwarm oben auf das Brett und den andern unten auf das Brett. Die Schwärme marschieren ohne weiteres — das Einwerfen soll nur gegen Abend geschehen — in den Kasten und ziehen sich an die linke Seitenwand in die Waben in die Höhe. Mit einer Bürste fegt man die auf dem Brett befindlichen Bienen noch hinein und dann setzt man die Fenster ein (den Blindrahmen, den man in Bild 4 auf dem Arbeitstisch rechts oben sieht, nicht vergessen) und schließt den Kasten. Während der Nacht ziehen sich die Bienen gut zusammen und bilden bald die characteristische bauende Schwarmtaube, wie man sich am andern Morgen überzeugen kann. Die Fluglöcher werden erst am andern Morgen geöffnet. Eine Erstickungsgefahr liegt nicht vor, weil durch die noch nicht verkitteten Fenster und die Lüftung, die man links oben sieht, genügend Luftwechsel stattfindet.

Will man den Bau fördern, so ist es gut am dritten Tage — nicht vorher — an jedes Fenster den Futterkasten anzuhängen, den man mit 1 Liter Honigwasser füllt. Hat man keinen Futterkasten aus Blech mitbezogen, so kann man auch vom Nebenteil aus gut füttern, indem man das Absperrgitter von der Scheidwand entfernt und rechts ein beliebiges Gefäß in dem die Bienen nicht ertrinken können, mit lauwarmen Honigwasser immer nur am Abende einstellt und nicht mehr einfüllt als die Bienen während der Nacht austragen können. Die Fluglöcher der Seitenabteile bleiben geschlossen. Man hat also zunächst nichts anders zu tun als den frischen Bau zu überwachen und dafür zu sorgen, daß unbedingt mit Honig gefüttert' wird, wenn trachtloses oder Regenwetter eintritt. Für das Wohlbefinden des Bienenvolkes ist es unbedingt nötig, daß der Wabenbau so rasch wie möglich fertig werde, damit die Bienen genügend Brut erzeugen und auch noch den Wintervorrat herbeischaffen können. Bei guter Tracht ist der Kasten in längstens 10 Tagen fertig ausgebaut und die Waben stehen schon dann voller Arbeiterbrut. Bei schlechtem Wetter kann sich natürlich der Ausbau verzögern. Sollte nun die Tracht anhalten oder sich später etwa im Juli eine Volltracht anschließen, so rüstet man zeitig die Nebenabteile auch mit Wabenanfängen aus und läßt diese ausbauen. Zu dem Zwecke braucht man nur das Absperrgitter frei zu machen, worauf die Bienen gleich nach rechts hinüberwandern und auch dort weiter bauen und die 5 Rahmen rasch mit Honig füllen, den man zu jeder passenden Zeit ausschleudern oder aufheben kann. Es wird jedoch für jeden der auf diese Weise mit dem Zweivolkbetrieb anfängt geraten, diese ersten 10 Honigwaben für alle Fälle nicht zu schleudern, sondern sie sauber in eine trockene Kiste am kühlen und trockenen Ort vor Mäusen und Bienen gesichert aufzuheben, bis zum nächsten Frühjahr sich also von vornherein eine Honigreserve zu sichern, um sich vom Zucker unabhängig zu machen. Wer das befolgt wird es niemals bereuen.

Man könnte diese erste Ernte nur dann verbrauchen, wenn man sonst sicher ist, daß es an Honig zu einer evtl. Fütterung nicht mangeln wird. — Geht das Bienenjahr zu Ende, so hat man nicht nur eine gute Ernte sondern auch zwei gesunde Völker auf jungem Bau, die im kommenden Jahre Wunder wirken können. Im Herbst muß man die Seitenräume entleeren und mit warmhaltenden Material ausfüllen, Fluglöcher dicht halten und die Fenster einsetzen. Ob die Bienen in den beiden Bruträumen genug Winterfutter haben davon muß man sich, wenn man nicht über Selbstversorger verfügt überzeugen. Man kann es daran schon von außen sehen, daß die Wabenkante im oberen Drittel die weiß gedeckelten Honigzellen zeigen. Ueberzeugung ist aber in jedem Falle notwendig. Hinter dem Fenster wird das Winterkissen fest angestellt und nicht vergessen auf die Böden Astralitpappen oder sonst Preßspanplatten einzuschieben und die Türen zu schließen. Die Lüftungsklappen rechts oben und unten bleiben geöffnet auch während des Winters. Vor Beginn des Frostwetters werden die Zickzack oder Fluglochschützer vorgesetzt und fest gemacht. Im Bilde Seite 28 Heft 4 sieht man die Zickzackvorsetzer angebracht. Das obere ist in der Sommerstellung, das untere in der Winterstellung. Man soll diese Ausgabe nicht scheuen, denn sie rentiert sich. Die Fluglochschützer ersetzen den Winterkanal. Sie verhindern das Eindringen von Wind, Sonnenstrahlen zur Unzeit, halten kalte nasse Nebel dem Wintersitz der Bienen fern, schützen die Winertraube vor Aufregung und den schroffen Temperaturwechseln, verhindern das Eindringen von Mäusen und anderm Ungeziefer.

Wer so verfährt hat die Grundlage zu dem 2-Volkbetrieb für das kommende Jahr gelegt, wie wir nun sehen werden.

Infolge des jungen Baues, der leistungsfähigen Königin und genügender Futter sowie auskömmlicher Verpackung und der ausgezeichnet arbeitenden Lüftung und des Fluglochschutzes überwintert das Volk im Seitenschieber, wie wir selber

wissen und uns aus den Kreisen der Benützer des Seitenschiebers seit Jahren berichtet wird, ausgezeichnet gut. Die Volksstärke ist bei der Auswinterung gut. Die Waben, die immer alle im Brutraum stehen bleiben, sind nicht verschimmelt. Es gibt nicht viele Tote, weder verschimmelte Waben noch Pollen. Das Volk sitzt an der Vorderwand in der Nähe des Flugloches und atmet ruhig von keinem Sonnenstrahl beunruhigt. Wir finden, wenn wir im März die Tür an einem warmen Tage öffnen, wie die Bienen sich bereits über mindestens ³/₄ der Waben ausgedehnt haben. Wenn wir die Pappen oder Filzeinlagen vom Boden entfernen, so sehen wir an den Aufzeichnungen der Wabengassen, was wir von außen durch das Fenster, das wir nicht öffnen, nicht gleich wahrnehmen, nämlich den ganzen Befund, ob weiselrichtig, wir können die paar Toten zählen, wenn es viel ist, so sinds bei Rassevölkern 2 Hände voll. Wir machen nichts, da wir alles wissen, was nötig ist und schließen den Kasten wieder. Am nächsten Flugtage, der sich 1924 erst am 27. März einstellte — beobachten wir die beiden Völker am Flugloche und beobachten, daß sie die Toten herausschaffen. Was sie von sich geben ist eine dicke breiige Masse, gesund und von Ruhr nicht die Spur. Doch die Sonne verschwindet rasch wie sie gekommen und bald herrscht wieder Ruhe in der Burg. Wenn wir wieder den nächsten Tag nachsehen, so sehen wir die Bienen noch weiter ausgedehnt. Tritt wieder kaltes Wetter ein, so zieht sich die Traube wieder zusammen. Es ist jetzt nur nötig die Fenster echt warm verpackt zu lassen. Will man eine gute Entwicklung fördern, so muß man nach dem Reinigungsausflug alles vermeiden, was eine Abkühlung herbeiführen kann. Diese beiden übereinander sitzenden Völker entwickeln sich in der Folge ungemein rasch und wenn der März einige, der April an sich ein unsicherer Kantonist aber mehr Flugtage bringt und Hasel und Weiden stäuben, so kann man Ende des Monats April, wenn man vom Fenster die Rauchleiste etwas lüftet, schon wahrnehmen, wie die Bienenkugel auf dem Boden hängt. Wir lassen beide Völker vorläufig in Ruhe und achten nun darauf, wann der Raps seine Blüten öffnen wird?

Hierzulande war das schon am 8. April einmal der Fall. Meistens aber wird es viel später. Frage einen Landwirt, wann ungefähr er glaubt, daß die Rapsblüte eintreten wird? — Weis man das, so merkt man das Datum und rechnet 8 Tage zurück. Angenommen die Rapsblüte wird am 29. April eintreten. In dem Falle müssen wir am 21. April dem oberen Volke eine Wabe mit der Königin wegnehmen und diese mit allen Bienen oben nach rechts in das Seitenabteil stellen. Vorher oder unmittelbar nach dieser Umstellung, entfernen wir aus der senkrechten Schiedwand oben, die Holztafel sodaß das Absperrgitter frei wird. Die Königin kommt ins Seitenabteil unmittelbar an das Absperrgitter, dahinter eine Wabe mit Bienen und dahinter als dritte Wabe eine leere Arbeiter- oder Drohnenwabe. Anstelle der aus dem Brutraume entnommenen Waben setzen wir 2 leere ausgebaute Waben ein und schließen den obern Kasten. Hierauf nehmen wir ohne das Fenster zu entfernen, aus dem wagerechten Schied das Deckbrett fort und legen (von außen) das Drahtschied an. Dann sind wir schon fertig. Die Brut oben läuft binnen 8 Tagen und länger aus — das obere Volk behält den Zusammenhang mit der Königin durch das Absperrgitter hindurch nach rechts. Ein Teil der Brutbienen begiebt sich nach rechts zur Königin, wo dieselbe ein neues Brutnest anlegt. Das Flugloch des Nebenabteils oben bleibt vorläufig geschlossen. Das untere Volk gibt durch die Decke Brutwärme ab und die beiden Völker nehmen den gleichen Geruch an. Nach 8 Tagen ist oben alle Brut verdeckelt. Dann sperrt man die Königin oben im rechten Seitenabteil vollständig vom Volke ab, indem man in die Seitenwand von außen ohne das Fenster wegzunehmen das Holzschied wieder einsetzt. Jetzt ist es Zeit das Flugloch im Nebenabteil zu öffnen. Gleichzeitig entfernt man aus der Decke zwischen unten und oben das Drahtschied wodurch das Absperrgitter frei wird. Die Bienen des obern und untern Volkes vereinigen sich friedlich. — Inzwischen ist aber das Rapsfeld voll zur Blüte gelangt, jede Zelle aus der oben eine Biene auskriecht, wird sofort mit Honig gefüllt — denn jetzt arbeiten beide Völker mit der doppelten Arbeiterzahl mit ungeschwächtem nicht zügelbaren Eifer an der Bergung des Rapshonigs. Nach wenigen Tagen kann man durch das Fenster sehen wie die Waben sich verdicken und deutlich sieht man die weißen Zellendeckel durch die Fenster schimmern. Jetzt öffnet man dem unterm Volke auch das Nebenabteil, läßt aber dessen Flugloch geschlossen. Innerhalb weniger Tage ist sowohl der obere Raum wie der untere kleine Raum rechts schwer von Honig und man muß sofort ans Schleudern denken, ehe der Raps ganz verblüht ist.

Der obere Raum gibt meistens 40 Pfund bei 10 Rahmen der untere Honigraum aber 20 bei 5 Waben. Setzt die Obstblüte, wie das oft der Fall ist, gleich ein nachdem der Raps verblüht ist, so kann man dasselbe noch einmal machen. Etwas feineres als frischer Raps- oder Obstblütenhonig gibt es nicht! Die beiden Völker sind riesenstark und die Königin rechts oben hat ein neues Brutnest angelegt! Was alles kann man auf diese Art erreichen! —

Wollte man bspw. einen Ableger machen, nun so nehmt die 5 Waben oben mit der Königin und bringt sie in einen andern Kasten, den man dann mit weitern Waben verstärkt. Die Bienen entbehren die Königin nicht, denn sie haben ja unten eine! Läßt man es dabei, so wird sofort nach der Obstblüte, wenn man will, ein mächtiger Vorschwarm noch früh im Mai losbrechen.

Will man beides nicht, so schließt man nach dem Schleudern die beiden Völker wieder von einander ab, indem man in die Decke die Absperrung einlegt. Sofort ist das Volk unten wieder ein Volk für sich. Das obere gleichfalls, wenn man die Königin mit den 3 Waben wieder nach links herüber setzt, und den Nebenraum wieder schließt. Ginge aus einem Grunde eine Königin verloren, so hat man immer eine als Ersatz.

Tritt eine Tracht noch im Juli ein, so kann man diese Zusammenschaltung noch einmal wiederholen und in der Heidetracht, falls man wundert, sogar ein drittes mal!

Im Winter kann man in den zwei Nebenabteilen von den Völkern abgesperrt 2 Königinnen mit 5 Rahmen ausgezeichnet überwintern. Will man frühzeitig Ableger machen, so kann man — allerdings auf Kosten der Volksstärke — jedem Volke 3 oder 4 Waben mit Brut entnehmen und entweder die Königin von oben oder von unten mit ins neue Volk herübernehmen ohne daß die eine oder andere Seite brutlos wird oder eine Unterbrechung in der Eierlage eintritt.

Der überlegende Imker kann viele Möglichkeiten ausnützen, wenn er 2-Volkkasten besitzt, woran er sonst nicht denken kann. Es ergeben sich noch eine ganze Menge von Kombinationen, die je nach der Tracht und Lage ausgeführt werden können. —

Der Sicherheitsfaktor liegt im unteren Volke, das auf jeden Fall ungestört bleibt und dem man aus dem Brutraum nichts wegnehmen darf. Selbstverständlich soll und kann man ohne zu schaden den Honigraum unten so oft leeren als man das für nötig erachtet.

Es ist noch darauf zu achten daß im Winter auf die Kasten, auch wenn sie fest aufeinander stehen, eine Lage warmhaltigen Materials aufgebracht wird, denn die warme Decke ist das erste Erfordernis einer guten Ueberwinterung. — Ebenso soll man um den Einfluß des untern Volkes auf das obere abzuschwächen nicht vergessen, vor der Einwinterung auf die Decke des untern Volkes also unter dem Rost des obern Volkes eine Filzdecke von 20 mm einschieben, womit man dem untern Volke die warme Decke schafft! —

Bei guter Tracht bauen die Bienen sehr häufig — nicht immer — zwischen der Decke des untern Volkes und dem obern Rost Brücken (Laufbrücken), die sie mit Drohnenbrut ausfüllen. Man soll hierin keinen Nachteil sehen, denn wie soll sich der Geschlechtstrieb auswirken wenn die Völker, wie beim Zweivolkbetrieb, meistens nicht schwärmen (wenn man Rassevölker hat). — Der neuzeitliche Kastenbetrieb ist im ganzen unnatürlich deswegen, weil die Bienen weder Gelegenheit haben Naturbau auszuführen noch Drohnenzellen herzustellen. Wenn sie das nun im Seitenschieber doch tun, so ist das kein Fehler sondern eine ganz natürliche Folge der Zwangsjacke, die wir den Bienen anlegen, wenn wir sie immer wieder zwingen, nur Kunstwaben auszuziehen, das ist aber kein bauen sondern nur ein Verarbeiten vorhandenen Materials, das oft genug noch verfälscht ist!

Man hat nur nötig im Frühjahr nach der Auswinterung an einem warmen Tage diese Wachsbrücken mit dem Stoßmesser wegzuräumen. Nicht damit Platz wird sondern damit man den Bienen wiederum Gelegenheit gibt Drohnenwachs zu erzeugen. Auf diese Art gewinnt man immerhin wenigstens etwas frisches Wachs! —

Die Herstellung von Honigwein, Met und Honigessig

Honigwein, Met und Honigessig werden, wie es schon ihr Name besagt, aus Honig oder seinen Rückständen hergestellt. Honigwein und Met unterscheiden sich nur durch den verschieden hohen Alkoholgehalt. Unter Honigwein versteht man eine Vergärung von schwachverdünntem Honig und zwar 1 : 3 oder 1 : 5, je nach dem gewünschten Alkoholgehalt. Met aber besteht aus einer sehr starken Honigweinverdünnung, ungefähr 1 : 20 und noch mehr, die gleichfalls vergoren wird.

Honigwein übertrifft die allerbesten und schwersten Süd- und Medizinalweine und sollte eigentlich in keiner Hausapotheke fehlen; bei Rekonvaleszenz leistet er ganz hervorragende Dienste. Wer ihn als Tischwein benutzen will, nehme 1 : 5 aber auch in dieser Verdünnung hat er noch einen recht erheblichen Alkoholgehalt.

Um Honigwein zu bereiten, verfährt man in folgender Weise: Man nimmt zu einem Gewichtsteil Honig, drei Gewichtsteile Wasser, gießt das Wasser zuerst in einen völlig fettfreien, gut lasierten Kessel und gibt dann erst den Honig hinzu und läßt unter fortwährendem Abschäumen drei Stunden mäßig kochen. Um festzustellen, ob man lange genug gekocht hat, legt man in das Honigwasser ein Hühnerei; geht es in der Flüssigkeit

unter, dann muß noch länger gekocht werden und zwar so lange, bis es schwimmt und die Spitze oben herausschaut. Aber auch nicht zu dick darf das Honigwasser eingekocht werden, denn wenn die Hälfte des Eies herausschaut, ist dieser Umstand eingetreten, man gießt dann soviel kochendes Wasser unter ständigem Weiterkochen der Masse hinzu, bis nur die Spitze herausschaut.

Dann füllt man die Flüssigkeit in ein großes offenes Faß oder in große Steintöpfe und läßt sie auf 15° abkühlen. Ist dies geschehen, dann füllt man das Honigwasser in ein passendes Wein- oder Kognacfaß, aber in kein Rotweinfaß, wodurch das fernere Aussehen des Weines leiden würde, weil er in einem solchen eine dunkle, unklare Farbe annimmt. Das Fäßchen nimmt man in einen Raum, in dem mindestens 10° über Null herrscht. Zum Nachfüllen hebt man ein paar Flaschen mit dem Honigwasser auf. 15 gr. Zimt, 1 Muskatnuß, ein wenig Ingwer, Nelken und Kardamom werden fein gestoßen und in ein Leinensäckchen genäht, dieses hängt man an einer Schnur in das Fäßchen und läßt es ausziehen. Die feinen ihnen eigenen ätherischen Bestandteile teilen sich dem Wein mit und geben ihm ein eigenartiges Aroma.

Nach 6 Wochen ist die Hauptgärung vorüber und man zieht den Wein vorsichtig auf ein kleineres, sauberes Faß, so daß alle Hefebestandteile zurückbleiben. Die in Flaschen aufbewahrte Flüssigkeit nimmt man zum Auffüllen des Fasses. Das Fäßchen verspundet man gut und läßt den Wein ablagern.

Nach einem Jahr zieht man den Wein auf Flaschen und hat ein Getränk von höchstem Wohlgeschmack und sehr hohem Alkoholgehalt, der, wie schon erwähnt, nicht nur einen schweren Tischwein liefert, sondern auch als Krankenwein in erster Reihe anzusprechen ist. Je länger der Wein lagert, je mehr steigt sein Alkoholgehalt u. um so höher wird sein Wohlgeschmack.

Wenn die Herstellung des Honigweins sich mehr einbürgern würde, gewänne die Imkerei ungemein an Zugkraft, was im Interesse des Landes und seiner Finanzen nur zu wünschen wäre, denn wir produzieren noch viel zu wenig Honig, und vor dem Kriege wurden aus Uebersee, vorwiegend aus Cuba, Chile, den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Mexiko große Mengen Honig bei uns eingeführt. Im Jahre 1900 betrug die Einfuhr 19117 dz. und im Jahre 1911 schon 43967 dz. Dies sind Zahlen, die ganze Bände sprechen. Dieses Geld können wir uns allein verdienen, wenn überall dort Bienen gehalten werden, wo eine Möglichkeit zu ihrer Ernährung vorhanden ist — und diese läßt sich meistens überall schaffen. Die Lust zur Imkerei läßt sich — nicht im kleinsten Maße — durch die Liebe zum Honigwein, der als erstklassig bezeichnet werden kann, heben und steigern. Denn auch für Südweine geht viel deutsches Geld nach dem Auslande, der in den seltensten Fällen die Güte und die Reinheit des selbst erkelterten Honigweins haben wird, ganz zu schweigen von seinem heutigen Preise.

Im allgemeinen sind die eingeführten fremden Honigsorten geschmacklich den deutschen nicht annähernd ebenbürtig, aber sie waren vor dem Kriege billiger als die heimischen, weil die Imkerei bei uns noch viel zu sehr im Argen lag.

Bienen-Kenntnis vor 125 Jahren.

Fortsetzung aus Heft 6.

Man findet in einem vollkommnen Bienenstokk dreierlei Brut, unter welcher die gemeine Bienenbrut die mehreste ist. Der Thrennen ihre Brutcellen sind nicht wie der gemeinen Bienen ihre nur ganz eben bedekkt, sondern in einer erhöheten Gröse zu sehen, welche die gemeine Brut auserhalb umgeben, und über die Dikke eines starken Messerrükkens höher hervorragen. Die Königsbrutcellen sind die grösten, welche als ein Erker an den Waben abwärts hängend angebauet, und von ausen betrachtet wie eine lange Birn an dem Teil ihres Stiels gestaltet, doch aber nicht so gros und etwa kaum in der Länge des Gleiches eines kleinen Kinderfingers und ausen rund zugewölbet aber nicht von einerlei Gröse sind, so daß zu verwundern ist, wie ein Königsbrutey ohne herabzufallen sich daran halten könne, worin der König seinen Siz zu seiner eignen Königsbrut hat. In einem Stokk findet man etliche dergleichen Königscellen von verschiedener Gröse gebauet, welche innwendig rund vom König seinem kleinen runden Kopf gemäs gemacht sind, auserhalb aber von den gemeinen Bienen mit dem sogenannten Propoli verstärket werden: wie denn auch alle Brutcellen von dieser Materie bedekket und nicht wie die Honigcellen mit dem feinsten Wachs verschlossen werden, damit die junge Brut sich desto leichter dadurch herausnagen kann.

Wahrscheinlich ist es, daß die gemeinen Bieneneyer zuerst von dem fruchtbaren König eingeleget werden, welche er von sich lässet. In die äusern tiefern Cellen kommt die Nachlage der Brutvögeleyer, die dem König mehrere Empfindung verursachen, und weil sie in tiefere Cellen geleget werden, einen mehrern Drukk erfordern sie einzulegen, folglich auch ganz anders beschaffen seyn müssen, als die erste gemeine Eyerlage. Es haben zwar alle drei Gattungen von den vom König allein in die Cellen gelegten Eyern schon eine anklebende Feuchtigkeit, damit sie nicht zu schnell trokknen: weil aber diese nicht zureichend ist, dieses Ey in das Wachsthum zu bringen und nach Erforderniß zu sättigen, daß es von sich selbst zur ge-

hörigen Gröse erwachsen könnte und eben so unfruchtbar liegen bliebe als ein Ey von einem Huhn, dem der Gökelhahn nicht beigewohnet hat: so haben auch alle Bieneneyer eine Nahrung nöthig, wenn sie nicht zu einer Materie werden oder todt liegen bleiben sollen. Diese Nahrung erzeugen die Thrennen so wie der König in einer milchartigen Beschaffenheit, und diese Nahrung erweichet die Eyerlein, wenn sie ohne Unterschied in alle Brutcellen eingelassen worden ist; die daraus erwachsenden kleinen Würmlein werden zum Wachsthum gebracht, und also nach der natürlichen Zeugungsart der Bienen die aus dem Ey gewordenen Würmlein so lange erhalten und ernähret, bis sie sich nach der Länge der Cellen als eine Made hingeleget, und die gehörige Gröse erlanget haben. Hierauf höret die Nutrition auf, die Cellen werden nach erlangter Geschlechtseigenschaft bedekkelt und der in dem Bienenkorb befindlichen Wärme nach der den Bienen zur Geburt bestimmten Zeit zur Ausbrütung überlassen, bis eine junge Biene aus jeder Brutcelle hervorkommt, und anstatt des zur Zeit ihrer Unvollkommenheit vormals genossenen Nahrungssafts als eine wirkliche Biene mit dem lautern Honig in einer blumensaftmäsigen Beschaffenheit geäzzet wird, bis die Biene ihre Speise selbst finden, geniesen und sammeln kann.

Es ist oben schon gesagt worden, daß der Bienenkönig und die Thrennen einerlei Speise nehmlich den reinsten Honig in blumensaftmäßiger Art geniesen, und beide hierdurch einerlei Nahrungssäfte der Bienenbrut mittheilen können. Nachdem aber der König durch eine grose Anzahl der Eyerlage die mehresten Nahrungssäfte verschwendet hat, daß sie zu so vielen Brutwürmern nie hinreichen: so ersezzen dieses die Thrennen oder Brutvögel allen übrigen Bruteyern, der König aber versorget seine eigene Königsbrut ganz allein, und er hat der Brutvögel ihre Nahrungssäfte nicht dazu nöthig: mittler Zeit erholet sich der König zu einer neuen Eyerlage, und weil der König von besonderer Eigenschaft ist so erfordert auch dessen Aehnlichkeit, daß er auch seine eigne Brut allein versorge und zur Reife bringe, und dessen Natur dem jungen König mittheile. Die Brutvögel hingegen, welche sich durch die Frühlingsbrut häufig vermehren, können sowohl die gemeine Brut als auch ihre eigne wohl eher mit ihren Brutsäften versorgen, als der König allein eine so grose Menge zu sättigen vermag; doch aber können sie keine andere Gattung von Bienenvögeln aus den vom König gelegten Eyern aushekken als wieder ihres gleichen, nemlich junge Threnneubienen.

Wenn nun weder die Thrennen noch der König selbst den vom König gelegten Bruteyern sonst nichts als die Brutsäfte mittheilen; wenn sowohl der König nichts als seines gleichen, und die Thrennen wieder nur ihres gleichen aushekken können, beider Theile Brutsäfte auch von einerlei Beschaffenheit sind, durch welchen Brutsaft alle auch die gemeinen Bruteyer ihr Wachsthum und Nahrung bekommen, jedes Geschlecht aber doch seines gleichen aushekken und hervorbringen soll: so wird natürlicher Weise noch ein besonderer Beisazz zu der gemeinen Bienenbrut erfordert; und wie nun der König seiner eignen Königsbrut und die Brutvögel ihrer eignen Brutvögelbrut ihre besondere Geschlechtsart mittheilen, so sind es auch die kleinen Stachelbienlein, welche ihre Geschlechtsart auch selbst hervorbringen helfen müssen. Wer nur einmal von ihnen gestochen worden ist, wird wissen, welche durchdringende Wirkung ein solcher schmerzlich brennender Stich hat, und wie sehr man davon aufschwillt, wenn der Stachel einmal in die Haut eines Menschen eingedrungen ist, und das Röhrlein des Stachels, in welchem ein sich hin und her bewegendes Zünglein befindlich ist, das Gift in das Fleisch eingeflößet hat. Bleibt ein Bienenstachel stekken, so erblikket man daran ein Bläslein in zwei Teile gestaltet, worinn dieser brennende von uns benannte Giftsaft eingeschlossen ist. Man weis auch, wenn eine Biene ihren Stachel verliert, daß der Verlust desselben ihr den Tod verursacht. Folglich ist die Beibehaltung des Stachels der Biene ihr Leben. Dieser am Stachel der Bienen befindliche durchdringend scharfe Saft ist es, welchen sie als den Extract ihrer natürlichen Eigenschaft in die Brutwürmer ihres Geschlechts zu bringen wissen, wodurch sie zwar den Stachel nicht verlieren, sondern nur durch selbigen allein die Quintessenz von ihrer eignen Complexion den jungen Bienenmaden mittheilen, und denselben gleichsam imprägniren, daß auch ihres gleichen Stachelbienen erzeuget werden.

Diese ihre Geschlechtsfortpflanzungsart beweiset sich hernach auch daran, daß die Brut ihres Geschlechts nicht so gros wächst als der Thrennen ihre Brut, indem sie um dieser durchdringenden Wirkung willen zusammenschrumpfen und kleiner bleiben. Es ist also gar nicht daran zu zweifeln, daß die gemeinen Bienen durch die durchdringende Wirkung ihres Stachelsaamens auch ihr bestimmtes Wesen erhalten, und ihr Geschlecht so fortgepflanzet wird. Es bestehen also die Bienen aus drei besondern Geschlechten, welche der König allein in sich beschließt, daher sie auch mit dem einzigen Wort: Bienen oder Immen benannt werden. Da die Bienenbruteyer unterschieden sind, und vom König nicht vermischt, sondern jede Sorte in den Cellen von gehöriger Gröse und besonderer Ordnung eingelegt werden: so erlangen solche auch hierdurch, und weil sie länger in dem Leibe des Königs gezeitiget worden sind, eine verschiedene Gröse, Gestalt und Eigenschaft, daß hernach diese specielle Eyergattung und Brut in deren Wachsthum von den Bienen gar wohl unterschieden werden können. Die Bieneneyer erlangen ihre speciellen Eigenschaften erst in den Cellen, wenn sie bedekkelt und in der Qualität eines Eyes dem Ausbrüten überlassen werden. Ein jedes Bienenvögelein, welches seine erste als ein Wurm gehabte subtile Haut wie ein Huhn in seinem Ey nicht von sich losmachen kann, wird damit in der Celle noch umschlossen gehalten, bis es selbst als eine Biene hervor kriechen kann.

Die Bienen dreierlei Geschlechts werden von der im Korbe befindlichen Wärme aber ohne besondere Bebrütung ihrer Natur gemäs gemeinschaftlich ausgebrütet. Die Bienen bedekken sowohl die Mündung des Korbes als die Waben selbst, und verwahren ihre Brut vor der einstreichenden kalten Luft, damit sie wie aus einem Leibe entsprossen vom zweiten Geschlecht nutrirt und von jeder Geschlechtsart besonders besaamet, zugleich und gemeinschaftlich ausgehekkt werden. Daher werden und bleiben sie auch ein Korpus von dreierlei Bestandtheilen und Gestalten, doch aber einerlei Geschlechts, weswegen auch eine vollkommene und beständige Einigkeit unter ihnen herrschet, und so wie ihr Vorrath mit gemeinschaftlichen Kräften vermehret also auch gemeinschaftlich genossen, und die junge Brut obschon mit verschiedener Besaamung

erzeuget also auch gemeinschaftlich vermehret und ausgehekket wird. Ihr Wabenbau stellet eine Dreiheit vor, daß außer der Königscelle je drei Cellen auf einer, und eine auf dreien ruhen, und ob sie schon im Umfang ein Sechsekk vorstellen, diese doch eigentlich mit einem Dreiekk fortgebauet werden, und diese Bauart eine ziemliche Gleichheit mit den dauerhaften steinernen Kirchenchorgewölben vorstellet. Durch einerlei Gattung von Bienen wird ferner dreierlei gesammelt, als: Blumenmehl, Blumensaft und Wasser, welches sie mit einem besonderen Salzwasser vor der Fäulniß verwahren. Hieraus wird Honig, Wachs und die Speise der Jungen gemacht. Diese drei Dinge werden in die Waben gebracht. Zu diesen ist wieder dreierlei enthalten, Honig- Brut- und Blumenmehl wird wieder dreierlei fafricirt, Honig, Wabenblätter und der Bienenspeise. Ihre mehreste Beschäftigung besteht im Honigsammeln, Wachsbereiten und versorgen ihrer Brut.

Fortsetzung folgt.

Ein Mittel zur Hebung und Förderung der Bienenzucht.

Von Lehrer Würth in Felheim-Bensheim.

Im Mittelalter stand unsere heimische Bienenzucht in hoher Blüte und gewährte viel fleißigen Händen Beschäftigung und manchen Familien einen Lebensunterhalt. Später sank die Bienenzucht von dieser Höhe immer mehr herab und wurde als vollständig unrentabel und unnütze Spielerei angesehen. Noch jetzt ist das Wort vielerorts gebräuchlich: „Wer sein Geld will sehen stuwen (zerstäuben), der muß halten Bienen und Duven (Tauben). Erst nach dem Auftreten des Reformators der Bienenzucht Dr. J. Dzierzon und seiner Jünger hat dieselbe wieder allmählich das Interesse weiterer Kreise sich erworben. Durch tüchtige Meister wurde die Betriebsweise auf Grund der neuerlangten Kenntnis des Bienenlebens umgestaltet und vervollkommnet. Einsichtige, von der Bedeutung der Bienenzucht für das Volkswohl durchdrungene Männer haben die Imker allerorten zu Vereinen gesammelt und auch die staatlichen Behörden für diese Sache interessiert und dadurch die nicht zu entbehrende Unterstützung derselben gewonnen. Auch durch Belehrungen seitens der Wanderlehrer (Vorträge) und in Imkerkursen insbesondere hat die Bienenzucht große Förderung und Hebung erfahren.

Ist denn die Bienenzucht noch weiterer Entwicklung fähig? so mag man wohl fragen. Wir antworten: Unbedingt. Noch verwelken Millionen von Blümlein in unseren Fluren, ohne daß eine Biene den süßen Schatz darin gehoben hätte. Ja, große Kapitalien stecken noch in den Nektarien unserer deutschen Flora verborgen und gehen ungenützt verloren zum Schaden des Volkswohlstandes. Millionen von Mark wandern ins Ausland für Honig und Honigerzeugnisse, die sich zumeist nicht im entferntesten mit den einheimischen Produkten messen können. Nicht unbedeutend ist auch der Schaden, der durch das Unbefruchtetbleiben so mancher Obstblüten hervorgerufen wird. Diese Schätze werden gehoben, diese Kapitalien gespart und der Schaden verhütet, wenn der Wunsch: „An jedem Hause ein Bienenstand!" verwirklicht wird. Aber wo soll der Honig hin, wenn die Bienenzucht einen solchen Umfang annimmt? wohin mit der Ueberproduktion? so fragt der bang rechnende Egoismus. Sachte, mein Freund! Zunächst sind wir noch weit entfernt von jenem Ziele, und zweitens wird auch noch keine Ueberproduktion eintreten, wenn der Honigverkauf planmäßig betrieben und das Publikum durch Belehrung etc. auf die hohe Bedeutung des Honigs als Nahrungs- und Heilmittel hingewiesen, demgemäß der Konsum gesteigert wird. Also unbesorgt weiter gewirkt an der Ausbreitung der edeln Imkerei!

Soll das aber recht geschehen, so müssen wir uns fragen: Welche Hindernisse stehen dieser Ausbreitung im Wege? Kurz gesagt hauptsächlich folgende: 1. Unkenntnis der Bienennatur und Furcht vor dem Bienenstich, 2. Vorurteil, begründet durch mangelnde Kenntnis von der Rentablität des Betriebes, 3. die Anlagekosten, 4. Mangel an Zeit zur Beschäftigung mit den Bienen. Gegen die beiden erstgenannten Hindernisse wird schon durch die oben angeführten Mittel erfolgreich angekämpft. Die Anlagekosten sind, wenn man, was stets anzuraten ist, im kleinen beginnt, durchaus nicht zu hoch. Viel schwerer wiegt das letzte Hindernis: Mangel an Zeit. Ein großer Teil unseres Volkes ist durch die gegen früher bedeutend veränderten Erwerbsverhältnisse verhindert, sich der Bienenzucht zu widmen. Bisher rekrutieren sich die Imker meist aus dem Stande der Geistlichen, Lehrer, Bahnwärter, Landleuten, Hausarbeiter, Handwerker und Gewerbetreibende, die tagsüber ihrer Beschäftigung außer dem Hause nachgehen müssen, sind dagegen kaum in der Lage, Bienen halten zu können.

Was ist nun zu tun, um auch diese Stände des Segens, den die Imkerei bringt, mit teilhaftig werden zu lassen zum Besten der letzeren selbst? Eine Umgestaltung der erwähnten Verhältnisse ist unmöglich, darum bleibt nichts anderes übrig, sich an die Frauen zu wenden, dieselben für unsere Sache zu gewinnen. Frauen und Töchter sind zum größten Teil an das Haus gebunden und können auch bei gutem Willen wohl neben ihren häuslichen Arbeiten die Zeit erübrigen, die Bienen zu pflegen. Am Willen wird es

aber nicht fehlen, sobald sie einsehen, daß durch die Bienenzucht eine nicht zu verachtende Nebeneinnahme geschaffen wird. Die Frauen sind zumeist mit praktischem Sinne begabt, der gern die Gelegenheit ergreift, dem Manne erwerbend beizuspringen. Ja, die Freude am Erwerb ist bei Frauen vielleicht mehr ausgeprägt als bei den Männern. Den Spargroschen des Mannes selbst erworbene hinzuzufügen, ist der Frau höchste Wonne; daher wird sie sich gern der Mühe der Wartung der Bienen unterziehen. Eine Frau aber, die für die Imkerei gewonnen ist, wird schon durch ihren Einfluß ihren Mann zu veranlassen wissen, in den Mußestunden durch Anfertigen von Bienenwohnungen, Rähmchen und dergleichen zur Förderung des Betriebes beizutragen. Wo Mann und Weib in dieser Weise einander ergänzend das Werk angreifen, da kann es nur zum Heile des häuslichen Lebens wie zum materiellen Vorteil der Familie gereichen; denn auch das ist ein Segen, den die Bienenzucht ihren Jüngern spendet, daß sie dieselben durch ihre Pflegebefohlenen mahnt und anhält zur Sparsamkeit, Arbeitsamkeit und Ordnungsliebe. Um wie vieles besser würde es in mancher Familie stehen, wenn mit dem Betreiben der Bienenzucht diese Tugenden bei ihr einkehrten. Lehren wir also die Frauen die Imkerei, so nützen wir nicht nur dieser, sondern wecken auch zugleich den vielfach abhanden gekommenen Familiensinn. Aber auch wir, der Imkerei mit Leib und Seele verschriebenen Herren der Schöpfung, können die Mithilfe der holden Weiblichkeit bei gar manchen Tätigkeiten im Betriebe schlechterdings nicht entbehren. Man denke nur an das Schwärmefassen, Königinabfangen, Schleudern von Honig, Wachsauslassen u. s. w. Wem ein verständiges, an allen seinen Bestrebungen mit Interesse teilnehmendes Weib bescheeret ist, der weiß solche Hilfe wohl zu schätzen, die ihm manchen Aerger erspart. Daher wünschen wir, daß auch recht viele Frauen von Imkern werktätig beim Betriebe mit Hand anlegen und dadurch in Stand gesetzt werden, auch bei Verlust ihres Versorgers selbst die Zucht fortzuführen und sich eine Einnahme zu sichern. Daß die Frauen befähigt sind, in der Imkerei etwas Tüchtiges zu leisten daran kann nicht gezweifelt werden, das lehren uns auch die Beispiele von berühmten Imkerinnen, wie Frau Baronin v. Berlepsch, Frl. Gravenhorst, Frau Atchley u. a. Ja, die Frauen haben meist in reicherm Maße als die Männer diejenigen Eigenschaften, die bei keinem rechten Imker fehlen dürfen: Ruhe und Geduld, eine sanfte und geschickte Hand und Mut. Was ihnen an theoretischer Einsicht vielleicht abgeht, können sie durch praktische Tüchtigkeit ersetzen. In dem Weltkriege 1914 bis 1918 war der von mir geleitete Lehrkursus für Bienenwirtschaft im Kreise Bensheim auch von vielen Damen besucht, deren Männer, bezw. Brüder im Kriege waren. Sie haben großes Interesse an dem Betriebe der Bienenzucht gezeigt und gesorgt, daß die Bienenvölker am Leben blieben. Ehre diesen Damen! Neuerdings haben auch, und das muß mit Freuden begrüßt werden, die staatlichen Behörden dieser Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit zugewandt und die Gewährung entsprechender Mittel für die Bienenzucht, insbesondere durch Vorträge und Abhaltung von Lehrkursen, bewilligt. Unterstützen wir unsererseits diese gemeinnützigen Bestrebungen der hohen Behörden, indem wir ein jeder in seinem Kreise mit dahin wirken, daß recht viele Frauen sich der Bienenzucht widmen und zu den Lehrkursen sich melden. Letzteren aber wünschen wir einen fröhlichen Anfang und glücklichen Fortgang.

Allerlei Wissenswertes!

Todesnachricht. Infolge eines Automobilunfalles verschied am 15. Juni in der Nähe von Semmenstedt der Seniorchef der Firma H. Thie, Herr Heinrich Thie, im Alter von 63 Jahren. Wer den so jäh aus dem Leben Gerufenen persönlich gekannt hat, wird ein herzliches und schmerzliches Gefühl nicht unterdrücken können. Wir haben der geprüften Gattin des Verstorbenen sofort nach Bekanntwerden des Unfalls unser Beileid schriftlich kundgetan. Für die Leser und zum Gedächtnis des Imker- und Schriftkollegen, der immer eine vornehme Feder geführt hat, lassen wir einen Abdruck aus der Wolfenbüttler Zeitung hier folgen.

„Wolfenbütteler Zeitung."

Heinrich Thie's Bedeutung in der deutschen Bienenzucht. Wo man auch in diesen Tagen im deutschen Vaterlande und den deutschsprechenden Nachbarländern mit Bienenzüchtern (Imkern) zusammenkommt, da wird von Heinr. Thie gesprochen werden. Zuerst eine andachtsvolle Pause, in der man seiner gedenkt, und ihm eine glückliche Heimfahrt wünscht zu dem höchsten aller Bienenväter dort oben; dann aber werden sich die Zungen lösen, und wir erfahren, wie, wodurch und wo der Heimgegangene jene Größe in der Imkerwelt geworden ist.

In jungen Jahren ist es Heinr. Thie blutsauer geworden, sich durchzusetzen. Nicht gleich hatte er das Richtige erfaßt. Erst als er Bienenzüchter im Hauptberuf wurde, da wußte er, daß ihm nunmehr sein Weg für immer vorgeschrieben war. Was er jetzt begann, gelang. Als junger Berufsimker besuchte er alljährlich die großen deutschen Imkerausstellungen in Deutschland. Sofort wurde es ihm klar, daß für Braunschweig und die angrenzenden Landesteile unbedingt ein Imkereifabrikationsgeschäft und Versandgeschäft nötig sei. Damals gab es in Deutschland erst 4 bis 5 in dieser Art. In Beyenrode bei Flechtdorf, wo er den Anfang gemacht hatte, durfte er natürlich nicht bleiben. Sein kritisches Auge entdeckte Wolfenbüttel dafür. (Günstige Bahnverbindung, gute Frühjahrstracht für die Entwicklung der Bienenvölker.) Bald wuchs ihm die Arbeit über den Kopf. Er suchte und fand den richtigen Gehilfen und Mitarbeiter in Rudolf Vathe, der am 3. Januar 1916 hier verstarb, nachdem beide 12 Jahre zusammen gearbeitet hatten.

Was hatten sie bis dahin geschaffen? 1. Eine moderne Bienenwohnungsfabrik, in der heute jährlich in vielen Tausenden von Exemplaren gerade die modernsten Bienenbehausungen in mustergültigster Weise angefertigt werden mit allem Zubehör. Vorher hatte er aber schon einen sehr guten Zug getan. Wenige Nichtimker wissen, daß der Honig aus der Heide, der Erika, früher nicht durch die Zentrifugalkraft, durch die Honigschleuder aus den Wachszellen des Bienenbaues herauszubekommen war. Man mußte, wenn man ihn mit Genuß essen wollte, als Scheibenhonig genießen. Könnte man den Heidhonig schleudern, so wäre die Heideimkerei mit einem Schlage ertragreicher, — das war der Gedanke. Heinr. Thie fand den richtigen Mann, der die Heidhoniglösmaschine in den ersten grundlegenden Formen konstruierte. Daß sie brauchbar wurde, dafür sorgte schon der Verstorbene. Und nun war er mit einem Schlage in Deutschland ein bekannter Mann. Alljährlich gehen, wenn die Heide blüht und gehonigt hat, eine große Anzahl dieser Lösmaschinen in alle Teile unseres Vaterlandes, nach Holland, Luxemburg und Oesterreich. Da diese Maschine immerhin nicht von jedem Kleinimker zu erschwingen war, so wurde nach einem kleinen Format gesucht, auch dieses ist jetzt vorhanden. Hätte Heinrich Thie nichts weiter der Imkerwelt gebracht, als diese beiden Hilfsgeräte, so würde ihn die Geschichte doch fortan neben Freiherrn von Berlepsch, den Erfinder des beweglichen Wabenbaues, und v. Hruschka, der den Imkern die Honigschleuder gegeben hat, stellen. Seit 1912 ungefähr hat nun die Bienenzucht in Deutschland einen besonderen Aufschwung genommen. Der Heimgegangene ist seit dieser Zeit stets derjenige gewesen, der die Erfinder von neuen Bienenwohnungen an die Oeffentlichkeit brachte, sie unterstützte und — fand er sie brauchbar — so ließ er sie anfertigen. Nach dem Vorbild der Root Comp. Nordamerika gelang es ihm, am 1. 4. 1913 auch eine Fachschrift seinem Geschäft anzugliedern, und zwar den „Praktischen Wegweiser für Bienenzüchter“. Trotz der gewaltigen Arbeitsfülle, die seiner in der Fabrik und Büro täglich harrte, zeichnete er auch hier als verantwortlicher Redakteur und lieferte von 1913 bis jetzt alle Monate regelmäßig Beiträge, und zwar sehr oft in humorvoller Form. War er schon durch seine Reisen überall bei den Imkern bekannt geworden, so knüpfte sich jetzt durch seine schriftstellerische Tätigkeit das Band noch enger. Wieviele Briefe, Karten flatterten jetzt in sein Haus, die ihm die Anerkennung seiner Leser brachten.

Ein Glanzpunkt in seinem Leben war die Miama-Ausstellung in Magdeburg 1922. Man kann getrost behaupten, daß es sein Werk mit war, daß die Imkerausstellung in dieser großzügigen Form überhaupt zustande kam. Er scheute weder Geld noch körperliche Beschwerden, um dieses wohlgelungene Imkerwerk Mitteldeutschlands zu fördern. Gut ein Drittel der großen Ausstellungshalle nahm sein Stand allein ein. Seine Bienenhäuser draußen waren ständig umlagert. In dieser Form hatte man es auf Ausstellungen noch nicht gesehen. Für alle diese Großzügigkeiten war er zu haben, weil er voller Ideale und zugleich ein Mann der Tat war. Obwohl nun schon über 60 Jahre, hielt er sein Lebenswerk noch nicht für abgeschlossen. Viele Pläne waren eingeleitet. Heinr. Thies „Handbuch des Wissens für Bienenzüchter“, ein Werk von ungefähr 500 Seiten, liegt druckreif bereit, schon waren die Bogen gesetzt. In den letzten Wochen hatte er nicht blos tagelang, sondern oft nächtelang daran gearbeitet. Und nun deckt ihn, den Nimmermüden, heute schon der kühle Rasen. Wilhelm Harney.

Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Am Dienstag, 10. ds. Mts., fand in Weimar (Thüringer Hof) eine bedeutsame Imkertagung statt. Vom Vorstand der Vereinigung der deutschen Imkerverbände waren die Imkergenossenschaften oder die Verbände eingeladen zu einer Beratung über die Frage der Honigpreisbildung und des Honigabsatzes. Daneben standen der gemeinsame genossenschaftliche Einkauf von Imkereigeräten beim Erzeuger und die gemeinsame Anfertigung von Geräten zur Verhandlung. Zu der großen Bedeutung der Beratungsgegenstände stand die Beteiligung der Verbände und Genossenschaften in argem Mißverhältnis. Nach stundenlanger Verhandlung werde einstimmig folgender Beschluß gefaßt:

Der Honigpreis wird allmonatlich festgesetzt und bekannt gegeben durch einen

Ausschuß, dem vier Vertreter von Verbandsgenossenschaften, vier Vertreter von Verbänden und der Vorsitzer der Vereinigung der deutschen Imkerverbände angehören. Der Ausschuß hat das Recht, sich zu erweitern.

Der Ausschuß wurde sofort gewählt. Als Vertreter von Genossenschaften gehören ihm die Herren Wichmann-Hannover, Frey-Berlin, Schreiber-München und Stollberg-Magdeburg an; Vertreter der Verbände sind Neß-Kalgen, Griese-Wismar, Mössinger-Wiesloch und Dr. Koch-Münster.

Für den Juni-Honigpreis ist folgender bestimmt worden: Im Großhandel: 1 Zentner netto ab Station des Verkäufers 100 Mark; im Kleinhandel: 1 Pfund ohne Glas 1,60 Mark.

Der gewählte Ausschuß hat den Auftrag sowohl die Frage des Honigabsatzes als auch die der gemeinsamen Herstellung und des gemeinsamen Einkaufs von Geräten mit zu bearbeiten.

— In seiner gestrigen Sitzung hier in Weimar hat der Vorstand beschlossen, Herrn Pfarrer Dr. h. c. Gerstung in Oßmannstedt in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung der Bienenzucht zum Ehrenvorsitzer der Vereinigung der deutschen Imkerverbände zu ernennen. Der freudigen Zustimmung der Verbände weiß er sich sicher.

Weimar, den 10. Juni 1924.

Breiholz.

Gegen Bienenstiche wendet man an: Thynol in 3 bis 5% Spirituslösung, oder Hausnafalan, eine dunkelbraune Salbe in Zinntuben, welche auf die gestochene Hautstelle gerieben wird. Das Mittel wirkt rasch, und sicher. Nafalanflecke sind durch Benzin und nachfolgendes Waschen zu entfernen. Eine Tube Hausnafalan sollte auf jedem Bienenstande vorhanden sein. Ein Teelöffel Kochsalz in einem Liter warmen Wasser aufgelöst und damit Umschläge gemacht, wirkt auch gut.

Bücherbesprechung.

Die Lösung der Ueberwinterungs-, Frühtracht- und Schwarmverhütungsfrage in Beute und Korb. Ein Führer für junge und alte Imker von Caesar Rhan. Mit einem Anhang unter Mitarbeit erfahrener Fachleute: „Sorgt für Bienenweide", „Die wichtigsten Bienennährpflanzen", „Die Feinde der Bienen", „Die Krankheiten der Honigbiene". Mit 30 Abbildungen. Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin W57. Preis 2 Mark.

Der Verfasser verbreitet in diesem Buche seine Ansichten und wendet sich, gestützt auf die ersten Abschnittsausführungen von Dr. Berthold, Leipzig, und des Oberlehrers Lupp, Ludwigsburg, gegen das Absperren der Königin, das er als Unfug bezeichnet. „Wie lösen wir die Arbeiterinnenfrage?", „Wie werden unsere Beuten und Behandlungsweisen der Wärmefrage gerecht?", „Die Wabe und ihre Stellung", sind die Ueberschriften einzelner weiterer Abschnitte, die mit vielen lehrreichen Abbildungen versehen, die Darlegungen des Verfassers auf das wirksamste unterstützen. Nach diesen mehr allgemein gehaltenen Ausführungen wendet er sich dann seinen erzeugten Elementen, den von ihm konstruierten Körben, Beuten usw. zu, die dem Leser in Wort und Bild vorgeführt werden. Den Schluß des Buches bildet ein Anhang, in dem Oekonomierat Wüst, „Sorgt für Bienenweide", Dr. Alfred Borchert von der biologischen Reichsanstalt in Dahlem „Die Krankheiten der Honigbiene" als Mitarbeiter auftreten. Bei dem Gewicht dieser Namen in Imkerkreisen bedarf es keiner weiteren Empfehlung.

Das Buch ist vom Verlage sehr schmuck ausgestattet, der Preis von 2 Mark ein geringer.



An unsere Leser und Inserenten. Wir wissen, daß es vielen schwer fällt die Rechnungen zu begleichen. Ein sehr großer Teil der Leser hat noch nicht die erste Rate auf das Bezugsgeld eingesandt. Unsere Inserenten lassen gleichfalls in den weitaus meisten Fällen die Rechnungen unberücksichtigt und zahlen trotz mehrfacher Aufforderung nicht. Trotz der Knappheit der Mittel soll jeder dafür besorgt sein wenigstens seine Zeitung zu bezahlen und die Inseratgelder einzusenden. Unsere Außenstände haben einen fast

beängstigenden Umfang angenommen, während gleichzeitig die Kasseneingänge fast - 0 sind. **Das kann und darf nicht so weitergehen**, wir bitten daher auf diesem Wege nochmals herzlich und dringlichst um Abhilfe. Mit gutem Willen muß jeder soviel aufbringen uns zu befriedigen, das muß Ehrensache für jeden sein. Wir hoffen daß diese Aufforderung ihre Wirkung nicht verfehlen wird. Wenn nicht sofort größere Eingänge erfolgen, wird **das Weitererscheinen der Zeitschrift schon wieder in Frage gestellt**, denn kein Betrieb kann ohne baare Mittel vollgehalten werden. Nur der Nachsicht des Druckers danken wir das einstweilige Weitererscheinen der Zeitschrift. Schließlich muß jeder sein Geld haben, die Zeitumstände lassen hier und dort wohl eine Verzögerung verständlich erscheinen, wie viele es jedoch mit der sonst selbstverständlichen Zahlungspflicht es auf die leichte Achsel nehmen, ist geradezu unverständlich, das sollte bei Imkern nicht vorkommen. Wir geben uns mit den größten Opfern an Zeit und Geld die allergrößte Mühe die Zeitschrift vorwärts zu bringen — wir können das jedoch nur, wenn jeder Leser und Inserent sich an die übrigens selbstverständliche Zahlungsfrist erinnert und pünktlich zahlt — anders kann kein Unternehmen bestehen. Nachnahmen die mit hohen Kosten verknüpft sind und manchem doch wieder ungelegen kommen, wollen wir nicht herausschicken. Umsomehr dürfen wir erwarten, daß nunmehr diejenigen, welche bisher nicht zahlten, sich nunmehr ihrer Pflicht erinnern. —

Pf. O. St. in Obb. 43. Sie können die Kasten entweder von Wille in Sebnitz oder von Mühlhausen (s. Inserat) unmittelbar vom Lager beziehen. Jetzige Preise sind dort anzufragen. —

A. Frdl. in Frtw. Wir können Ihnen dieses Jahr keine Königin mehr liefern. Im kommenden Jahre nur dann, wenn Sie Genosse werden. Nur solche Imker welche unserer Zuchtgenossenschaft angehören, können beliefert werden. Weitergehende Forderungen müssen wir unbedingt ablehnen, denn die Erzeugung deckt bei weitem nicht die Nachfrage.

Friedr. B. in A. Wir haben keine Veranlassung unsere gesagte Meinung über das von Ihnen erwähnte Buch zu ändern. Enfant terrible unter den Bücherschreibern ist die richtige Kennzeichnung.

Osc. Bl. in Abrg. Ihre Fragen; zu 1) geht nicht. 2) Ausnahmen können nicht gemacht werden. 3) Vielleicht im nächsten Jahre. 4) Ist uns nicht bekannt. 5) 4 Raten à 12,50 Mark. 6) Sofort. 7) besten Dank für Adressen. Gewünschtes folgt als Drucksache nach Eingang des erwarteten Berichtes.

Frdl. Imkergruß!

P. K. in Osbr. 137. Regel: Vorschwarm-Nachschwarm, Nachschwarm 2 u. s. w.

Vorschwärme sind meist stärker wie Nachschwärme und werden für sich aufgestellt. Bei schlechtem Wetter müssen Sie füttern, falls Sie keine Rassekönigin haben. Nachschwärme kann man einfach zusammenwerfen um aus 2 schwachen einen starken Schwarm zu bekommen.

Auf die Königin braucht man keine Rücksicht zu nehmen, die Bienen wählen sich eine aus, die andere wird abgemurkst. —

Nachschwärme sind 14 Tage nach dem Aufstellen auf vorhandene Brut oder Eier zu untersuchen. Bei schlechtem Wetter müssen auch diese gefüttert werden Verstärkung mit auslaufender Brut in Waben ist erst dann zuläsig, wenn der Schwarm einige Tafeln ausgebaut hat. Vor dem Ablauf von 4 Tagen nach dem Fassen soll man keinen Schwarm füttern namentlich keinen Nachschwarm, denn diese vorzeitige Fütterei veranlaßt Unruhe und oft den Schwarm zum Verlassen der Wohnung, also Vorsicht!

2. Einen unbequem sitzenden Schwarm darf man mit der Gießkannenbrause pudelnaß machen. Daß die Bienen hierdurch stechwütig würden ist ein großes Blech. Im Gegenteil kann man einen so naß gemachten Schwarm aus der unbequemsten Stelle ohne Stecherei wegbringen. Die Bienen trocknen ganz von selber, darüber brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Das Begießen mit Wasser wirkt wie eine kalte Dusche und schadet gar nichts. Haben Sie noch nicht gesehen, daß ein Schwarm tagelang draußen hängt am Ast und gründlich „siepnaß“ eingeregnet ist und trotzdem schon eine Wabe gebaut hat und von der Sonnenwärme wieder trocknen wird? — In den Tagesblättern wie auch in manchen Bienenzeitungen wird viel Blech verzapft.

3. Besten Dank für die übersandten Adressen.

Frdl. Imkergruß!

An mehrere! Ins besetzte Gebiet werden Königinnen nur auf alleinige Gefahr des Empfängers verschickt. Ins Saargebiet nur dann, wenn uns die Einfuhrpapiere 3 Wochen vor Versand spesenfrei eingeschickt werden.

Nach Elsaß-Lothringen, das ja vorläufig zu Frankreich gehört, kann jedoch nicht geliefert werden. Regiefranken, Eisenbahngeld der Regie, sowie sogenannte Francs militaires werden nicht angenommen. Das gilt sowohl für Inseratrechnungen als irgendwelche andere in Rechnung gestellte Lieferung unsererseits. Ins sonstige Ausland können irgendwelche Lieferungen nur dann zur Ausführung kommen, wenn uns der Rechnungsbetrag spesenfrei in deutscher Rentenmark oder Auslandsvaluta zum Tageskurs (ausgenommen Französ. frcs) vor Lieferung übermittelt wird.

Es sind hier einige Beträge für Zeitungsgeld aus dem besetzten rhein. Gebiet in frcs. militaires eingelaufen. Diese Papierchen sind für uns wertlos. Die Absender werden hiermit höflichst ersucht, dafür deutsche Währung einzusenden. Alle Rechnungsbeträge die bis 20. Juli nicht bei uns eingegangen sind, werden am 21. Juli durch Nachnahmen zuzüglich Spesen eingezogen. Wir bitten dann nochmals alle, welche Zahlungen zu leisten haben, damit nicht zu lange zu verziehen, denn wir müssen unsere Verpflichtungen auch pünktlich abdecken. **Frist über 30 Tage hinaus kann nicht gegeben werden.**

Adolf D. in Schl. B. Die Radschleuder beruht auf demselben Prinzip wie jede andere Schleuder, nämlich der Wirkung der Centrifugalkraft. Während diese bei den Kesselschleudern an der Peripherie, da wo die Waben im Schleuderkorb stehen bezw. hängen wirkt, tritt sie bei der Radschleuder senkrecht zur Achse der Schleuder auf, weil die Waben mit den Schmalseiten senkrecht zur Achse angeordnet sind. Der Vorgang des Entleerens der Zellen ist jedoch an sich bei beiden Schleudern genau derselbe. Die gleichzeitige Entleerung der

Waben auf beiden Seiten ist bei der Radschleuder dadurch erreicht, daß sich der Druck hervorgerufen durch die Rotation eben durch die Stellung der Waben auf beiden Seiten bemerkbar macht und die Zellen mit fast der gleichen Druckwirkung entleert. Der ausgeschleuderte Honig bildet an der schräg ausgebildeten Haube eine Wulst ähnlich wie ein Fahrradreif anzusehen. Der Honig läuft durch die eigene Schwere an der immer feststehenden Haube an beiden Seiten gleichzeitig auf der schrägen Fläche nach unten. Die Haube ist an beiden Seiten nach innen halbrund aufgebogen. In dieser Rinne sammelt sich der Honig und gelangt von da aus nach unten in den Sammelraum nach dem Auslauf drängend. Man kann die 2 Waben in der Schleuder entdeckeln oder sie auch vorher von den Zellendeckeln befreien. Es ist kein großer Kraftaufwand nötig und lediglich Gefühlssache des Schleudernden herauszufinden, bei welcher minimalsten Geschwindigkeit sich die Zellen entleeren. Je schneller die Umdrehung, desto größer der Druck auf den Zelleninhalt. Sommerhonig entleert sich sofort bei ganz geringer Umlaufszahl (ca 200 i. d. Min.). Bei Heidehonig muß man nötigenfalls die Geschwindigkeit verdoppeln. Die Schleuder arbeitet exact und fast geräuschlos. Man kann darin auch Wabenstücke (ohne Rahmen) schleudern. Es wird nur eine einzige Größe hergestellt in der man alle Rahmen bis zur Größe 250 × 420 mm ausschleudern kann. Der jetzige Preis ist 80 R.-Mk. Für die Uebersendung der Adressen besten Dank und Imkergruß!

Osc. H. U. An mehrere! Es ist merkwürdig wie vergeßlich manche Imker sind. Oder ist es ein Beweis, mit welcher Oberflächlichkeit manche die Zeitschriften lesen?.— Oder ist es Bequemlichkeit, wenn so manche Fragen, die wir schon so oft im Briefkasten beantwortet haben immer wieder gestellt werden?.— Da vorausgeschickt erklären wir hiermit nochmals bezüglich der gestellten Fragen betr. Verdunstung des Wassers aus dem Nectar: Man muß nicht wie neuerdings wieder zu lesen ist, das Kind mit dem Bade ausschütten. Wir haben in unserer Zeitschrift und im practischen Imker des öfteren mitgeteilt, daß der größere Teil des im Nectar enthaltenen Wassers, schon während des Einsammelns von den Bienen auf dem natürlichen Wege ausgeschieden wird. Daß das nun wieder etwas ganz Neues sein soll, ist also ein Unsinn. Jeder Imker, der die Augen offen hat muß das schon beobachtet haben.

Die Honigbiene hat die Fähigkeit den unnützen Wasserbalast, den sie mit dem Nectar aufnimmt, sofort auszuscheiden. Hätte sie diese Fähigkeit nicht, so wäre sie nicht imstande so erstaunlich viel Honig einzusammeln wie sie es in der Tat fertig bringt.

Die Behauptung aber, sie würde alles Wasser ausscheiden, das im Nectar enthalten ist, ist auch falsch. Beweis dafür ist, daß frisch eingetragener Nectar beispielsweise aus der Linde oder Akazie so dünnflüssig ist, daß der Inhalt der Zellen sofort ausfließt, wenn man nur eine solche frisch gefüllte Wabe in die Hand nimmt und etwas schief hält. Erst nach ein oder zwei Tagen Stockwärme erlangt der Honig eine solche Consistenz in den Zellen, daß die Adhäsion zwischen Zellenwand und Zelleninhalt wirksam wird und dann der Honig nicht mehr ausfließt. Es findet also außer der Ausscheidung im Fluge auch ziemlich lebhafte Verdunstung des Wassers im Nectar statt, während der Nectar in den Zellen ruht. Diese Verdunstung im Stocke ist also kein Märchen wie neuerdings Herr Dr. Brünnich behauptet. Die Verdunstung des Wassers aus den Zellen heraus besteht also ebenso sicher wie es richtig ist, daß die Bienen schon während des Fluges das überschüssige Wasser von sich geben, wie man es in alten Jahrgängen der deutschen Biene oft genug nachlesen kann.

Die Annahme des „Reifens" von Honig in den Waben ist auch kein Märchen sondern eine feststehende Tatsache. Man muß nur immer einen Unterschied machen zwischen trokenen und nassen Jahren, zwischen kühlen und heißen Sommern. Je nachdem kann der Nektar mehr oder weniger Wasser enthalten und je nachdem ist der Zelleninhalt bald rascher bald weniger rasch schleuderbar. Bezüglich des Schleuderns halten wir es so und fahren auch richtig dabei und machen keine Dummheit, wenn man den Honig nicht früher — aber auch nicht später — schleudert, als bis man sieht (bei Blätterstöcken sieht man das ohne weiteres) daß die obern Zellen der Waben verdekkelt sind d. h. diejenigen, die oben dem Rahmenholz zunächst sind. Man erspart sich die Arbeit des Entdeckelns ganzer Waben — der Honig geht leichter heraus, er fließt flüssiger in die Schleuder und Gläser und man erhält so einen Mehrertrag bis wenn man noch länger wartet. Waben die noch keine gedeckelten Zellen enthalten soll man noch nicht schleudern, denn das Nichtgedeckeltsein ist ein Zeichen, daß der Honig noch nicht fertig ist. Es ist merkwürdig was man für einfache klar zu Tage legende Tatsachen für Worte machen muß — alles Dinge, die sich dem Auge des Imkers der nur ein wenig denken will handgreiflich aufdrängen müssen. Nun mögen andere sich noch streiten — wer sich hiernach richtet wird gut fahren und keine Enttäuschung erleben. Was aber darüber ist, das ist vom Bösen! —

Die deutsche Biene

Monatsschrift zur Verbreitung deutscher Rassezucht und fortschrittlicher Imkertechnik

Anschrift: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda. Schriftleitung: H. Reinarz, Fulda, Adalbertstraße 42. — Die Zeitung erscheint am 15. jeden Monats in Fulda. — Bezugspreis jährlich Mark 5.— für 12 Hefte einschließlich Streifband und Porto für das Inland. — Ausland zahlt denselben Preis zuzüglich Porto und Streifband. — Man bestelle nur unmittelbar bei dem Verlag in Fulda.

Der Bezugspreis ist ganz oder in vierteljährlichen Raten auf das Postscheckkonto **Frankfurt a. M. Nr. 26188** zu zahlen. — Annahmeschluß für Anzeigen und Aufsätze am **5.** jeden Monats. — Anzeigenpreise: Die 1 mm Zeile, 45 mm breit, 7 Pfg., auf der ersten und letzten Seite 10 Pfg. Bei 3—5 maliger Aufnahme 10%, bei 6—9 mal. Aufnahme 20%, bei 10—20 mal. Aufnahme 30% Rabatt.

Heft 8 | **August 1924** | **Jahrgang 5**

Druck: Buchdruckerei Joh. Heinen, Hilden-Rhld.

Die deutsche Biene

8. Heft. August 1924 Seite 103. 5. Jahrgang.

Imkers Sabbattag.

Stiller heil'ger Sabbattag!
Hehrer Nachtigallenschlag
Tönt aus Sommerfreudenzeit
In den Dom der Ewigkeit.

Wonne seligster Gefühle
Fühl' ich fern vom Menschgewühle
Auf der lieben Immlein Spur.
Ewig herrliche Natur!

Schuster von Forstner
Studiendirektor u. Pfarrer a. D.

Biene und Blüten.

Noch Niemand hat's erkundet
Wie die große Mutter schafft
Unergründlich ist ihr Wirken
Unerforschlich ist die Kraft

Wir wissen, daß zum Fortkommen und zur Entwicklung der Bienenvölker, der Blütenstaub auch Pollen genannt eine wichtige Rolle spielt, insofern als die Biene vom Honig allein nicht leben kann und ihr auch zur Ernährung der Brut viel stickstoffhaltige Nahrung zur Verfügung stehen muß. —

Sobald im Frühjahr der erste Flug beginnt, sehen wir die Bienen alsbald Höschen oder Blütenstaub eintragen. Je mehr ihnen im zeitigen Frühjahr davon zur Verfügung steht, desto schneller geht die Entwicklung vor sich.

Nicht alle Pflanzen aber liefern Blütenstaub.

Es besteht in der Natur eine stete Wechselwirkung, Aufbau und zerfallen. Indem die Blüten durch ihre Farbenpracht und den Geruch die Insekten, vornehmlich aber Bienen anlocken, bieten sie den Bienen Honig und Blütenstaub als Gabe dar. Die Blüten erhalten dafür eine Gegenleistung, indem die Biene, durch Uebertragung des Blütenstaubes einer Pflanze derselben Gattung, auf die Narbe des Stempels, letztere befruchten, und so erhält eines das andere.

Ein weiser Schöpfer hat alles wunderbar eingerichtet, wir wollen dies einmal an einigen Beispielen näher betrachten, um die Zweckmäßigkeit in allem zu erkennen. —

Wir sehen, daß zahlreiche Einrichtungen an den Pflanzen, die uns an und für sich ganz unverständlich erscheinen, gerade zu dem Zweck geschaffen sind, um das anfliegende Insekt zu einer Gegenleitung, nämlich der Fremdbestäubung zu zwingen.

Man ist leicht geneigt, die Farbenpracht der Blüten, den köstlichen Duft, die mannigfachen Formen und Arten als eine selbstverständliche Zugabe zu betrachten, während in Wahrheit dieses alles nur zu dem Zwecke dient, die Insekten, vorzüglich Bienen anzulocken, und damit der schon erwähnten Fremdbestäubung zu dienen.

Bezüglich der weithin sichtbaren hellleuchtenden Farben ist dieses leicht einzusehen. Es giebt aber auch andere Pflanzen, die nicht leuchtende, ganz unscheinbare Blüten hervorbringen, und welche trotzdem von den Bienen auf weite Entfernungen hin, offenbar durch den Duft gefunden werden.

Die Blüten des wilden Weins z. B. sind klein, unscheinbar und von derselben Farbe wie die Blätter nämlich grün, sie erscheinen uns völlig geruchlos — die Bienen fliegen den Blüten aber zu, offenbar durch den Geruch geleitet.

An sich ganz kleine Blüten werden dadurch auffallend, daß sie in großer Anzahl zu Blütenständen zusammengedrängt sind, wie bei der Eberesche, den Doldengewächsen, den Korbblütlern, dem weißen Klee und den Schmetterlingsblütern. Wie die Blütenstauden sich also einem vermehrten Insektenbesuch anpassen, so finden wir auch bei der einzelnen Blüte ganz besondere Einrichtungen, die dem Zwecke der Fremdbestäubung dienen und gar nichts anderes zulassen. —

Die honigabsondernden Stellen sind — mit Ausnahmen — meist versteckt gelagert. Eine solche Ausnahme machen die Frühjahrsblüter z. B. Birnen, Aepfel, Ebereschen, Weißdorn und die Ahorn — bei diesen ist der Honig sehr leicht zu erreichen.

Bei den Genannten können wir sehr schön warnehmen, daß der Fruchtknoten, eine drüsige

Scheibe trägt, welche den Nektar absondert, wovon ihn die Bienen ohne weiteres absaugen können. —

Die Kirsch- und Pflaumenblüten, auch vom Imker sehr geschätzte Honigpflanzen haben an dem wie ein Kelch ausgebogenen Blütenboden einen Ring, welcher den Nektar am Innenrande der Blüte absondert. Von diesen an der Oberfläche liegenden Nektarquellen können aber auch andere Insekten, welche keinen besonders langen Rüssel wie die Bienen haben, den Nektar sammeln.

Die Mehrzahl der Blüten aber haben die nektarabsondernden Stellen tief versteckt liegen, so daß sie nur von Bienen erreicht werden können, beispielsweise bei den Hahnenfüßen, Feigwurz, Dotterblume, Ranunkulazeen, Kresse, Veilchen, Rittersporn u. a. m.

Die Stachel- und Johannisbeeren, auch wertvolle Frühblütler, sondern den Honig an der Oberseite des Fruchtknotens ab.

Wie verschieden auch die Lage der Honigabsonderungsstellen sein mag, sie liegen doch immer so, daß das Insekt, um zu ihnen zu gelangen, Staubgefäße und Narbe der Blüten mit seinem Haarkleide bürsten, und daher den Blumenstaub der einen Blüte an der Narbe der anderen streifen **muß**, wodurch die Fremdbestäubung mit Sicherheit herbeigeführt wird.

Wir beobachten ferner, daß sich die Blüten stets und überall der Seite zukehren, von welcher die Insekten herbeifliegen. Hierdurch erklären sich auch die einseitwendigen Trauben der Wicken, der Fingerhüte und anderer Lippenblüter.

Mit dem Aufblühen der Blumen öffnet sich meistens auch der Zugang zu den Nektarschätzen. Eine Ausnahme machen die Leinkräuter und das Löwenmaul — bei diesen bleibt der Zugang verschlossen, und das Insekt — meist Hummel — muß in die Blüte eindringen. —

Die Honigbiene sammelt den Nektar nicht im Fluge, sondern sie bedarf einer Stütze, wenn sie anfliegt und findet sie an der Blume selbst. Bei der Roßkastanie dienen die langen Staubgefäße, wie man leicht beobachten kann, und die Griffel als Stützpunkte für das anfliegende Insekt. —

Bei der Schwertlilie (Iris Pseudo — Acorus) bieten die zurückgeschlagenen Perigonblätter den Landungsplatz. Um zum Nektar zu gelangen, muß das Insekt zwischen dem herumgebogenen Blatt und der dasselbe bedeckenden blattartigen Narbe sich hindurchzwängen. Weil sich das Staubgefäß nach außen öffnet, so stäubt es sich an den Rückenhaaren ein, und so ist es unvermeidlich, daß beim Besuch der nächsten Blüte, der Blütenstaub an der Narbe abgestreift wird, und sich so die Befruchtung vollzieht.

Eine weitere interessante Vorsorge der Natur müssen wir darin finden, daß bei vielen Blüten die Selbstbestäubung, die natürlich nur schlechte und degenerierte Früchte hervorbringen würde, ausgeschlossen ist.

Dies wird dadurch erreicht, daß die Narbe soweit über die Staubgefäße heraussteht, daß sie von letzteren keinen Blütenstaub empfangen kann, sondern nur von den anfliegenden Insekten, die mit Blütenstaub von den Blüten beladen die Narbe sofort streifen müssen, um zum Nektar zu gelangen.

Dieses ist der Fall bei den Lilien, Schwarzwurz, Natterkopf, Winden, Schmetterlingsblütern und Lippenblütern.

Ein weiteres Beispiel hierfür sind die Orchideen, welche durch den seltsamen Blütenbau unmittelbar auf die Fremdbestäubung angewiesen sind.

Es gibt aber auch noch eine große Zahl anderer Pflanzen, die von Insekten nicht besucht werden und vom Wind die Bestäubung erhalten; hierher gehören alle Nadelhölzer, Laubhölzer, die Eichen, Buchen, Birken, Erlen, Pappeln, Wallnüsse, Eschen, Maulbeerbaum, Nesseln, Hanf, Hopfen, Laichkräuter, Binsen, alle Gräser und die Getreidearten. Die Windblüter bringen wohl Pollen hervor, aber keinen Nektar, sie sind geruchlos und haben farblose Blüten.

Aus allem sehen wir, ein wie nützliches Insekt die Biene ist. Nicht nur daß sie uns Wachs und Honig liefert, und dadurch unmittelbaren Nutzen stiftet, viel wichtiger noch ist ihre Tätigkeit im Haushalt der Natur, durch den mittelbaren Nutzen, den sie uns durch die Befruchtung der Blüten verschafft. Dieser Nutzen ist so ungeheuer groß und vielseitig, daß er sich zahlenmäßig überhaupt nicht angeben läßt.

Es ist daher verständlich, wie die Biene von allen Staaten geschätzt wird, und wie auch der Staat und der Einzelne, nachdem einmal die immense Nützlichkeit der Bienenzucht erkannt worden ist, alles tun, und in Zukunft sicher noch mehr tun werden, um die Bienenzucht zu fördern und zu stützen.

Nach neuesten Forschungen müssen wir unsere Ansichten bezgl. des Farbenreichtums der Flora ein wenig ändern. Während man bisher allgemein angenommen hat, daß die bunte Färbung der Blumen in erster Linie den Zweck habe, die Insekten anzulocken, steht man dem heute auf Grund der Forschungen über den Farbensinn der Insekten mehr oder weniger zweifelsüchtig gegenüber, da er bei den meisten Arten nur sehr unvollkommen ausgebildet zu sein scheint. Mit Hilfe der chemischen Untersuchung ist man bei den Frühblühern wie Seidelbast, Krokus, Veilchen und Leberblümchen, besonders aber bei der alpinen Frühlingsflora zu einem andern Ergebnis gekommen. Man hat in den lebhaft gefärbten Blütenkelchen nämlich Farbstoffe festgestellt, die sogenannten **Anthokyane**, die die Eigenschaft besitzen, Lichtstrahlen von kleiner Wellenlänge und stärkerer Brechbarkeit in ultrarot zu verwandeln, die einen höheren Wärmegrad entwickeln. Die Blüten heizen sich also sozusagen selbst und schützen sich damit gegen die verderblichen niedrigen Frühlingstemperaturen. Auf diese Weise ist es auch möglich, daß unmittelbar am Eisrande der alpinen Gletscher sich Frühlingsblüher durch die kalte Decke im eigentlichen Sinne des Wortes selbständig hindurchtauen und ihre Blumenkelche in heller

Farbenpracht entfalten, wie es beispielsweise beim Enzian und vielen Alpenrosen der Fall ist. Mit der chemischen Wärmeentfaltung ist also eine neue Lösung für das Farbenrätsel der Frühlingsblumen gefunden.

Die neuesten Ereignisse auf dem Gebiete der Chemie die uns Imkern ziemlich fern liegen, lassen in naher Zukunft eine Umwälzung bisheriger Ansichten mit Sicherheit erwarten. Einen Beweis dafür haben wir schon von englischen und deutschen Forschern in bezug auf die Atomzertrümmerung erhalten. Man sieht mit welchem Recht die vier Verse am Kopfe dieses Aufsatzes stehen. —

Herr Hochegger, die Wahlzucht, Herr Sklenar und unsere Erfahrungen.

Wir sahen in neuerer Zeit wie die Geister von Nord und Süd wegen der verschiedenen Bestrebungen, die sich einzelne Züchter als auch Zuchtgenossenschaften zum Ziel gesetzt haben, aufeinander platzen. Auf der einen Seite hören wir, daß man nach einer einheitlich gearteten Biene streben soll, die nicht schwärmt, viel Honig liefert und sehr sanftmütig, kurz alle guten Eigenschaften nicht nur besitzen, sondern auch vererben soll. Die einen finden das Heil in der vorhandenen bodenständigen Rasse, andere züchten oder geben wenigstens vor, auf Honigertrag und die schon erwähnten Eigenschaften zu züchten; wieder andere sehen das Ziel in einer Biene, die es irgendwo in der Welt geben muß, die man aber noch nicht entdeckt hat. Andere setzen sich leichtherzig meist mit einem wahren Hohngelächter und Spott über alle diese „Faxerei" hinweg, sie sagen, ich nehme was ich finde, wenn ich nur Honig ernte, kann mir alles andere von wirklichen und angeblichen vorhandenen oder anzuzüchtenden Eigenschaften gleichgültig sein. Die Amerikaner schwören auf die italienische Biene, einige Wissenschaftler auf die apis anrea, andere neuerdings erwarten das Heil von der kaukasischen Biene. Kurz, die Meinungen sind so verschieden, wie die Menschen; statt klarer, werden die Meinungen immer verwirrter. Neuerdings greift Herr Hochegger in Leibnitz (Steiermark) unsern alten Praktiker Guiza heftig an. Er behauptet schlankweg: es gibt keine Rassezucht, alle Bestrebungen die auf Wahlzucht hinauslaufen, sind Selbsttäuschungen, es ist unmöglich, der Biene, die als Einzelwesen nur wenige Wochen, höchstens Monate alt wird, bestimmte gewünschte Eigenschaften an- bezw. an ihr herauszuzüchten. Es ist unmöglich, der Bienenkönigin besondere Eigenschaften, die vererbbar sein sollen, zuzusprechen. Durch Zuchtbestrebungen ist es unmöglich, eine Biene auf höheren Ertrag zu bringen oder sie in irgendeiner Richtung zu beeinflussen. Die Biene ist ausschließlich ein Objekt der umgebenden Verhältnisse bezw. Lebensbedingungen, an denen der Mensch nichts ändern kann.

Er behauptet wie viele andere, daß eine für eine bestimmte Gegend vielschwärmende Biene in eine andere versetzt, bald diese Eigenschaft verliere bezw. im umgekehrten Falle sie erlange. Hochegger leugnet, daß es eine vererbbare Eigenschaft „schwarmfaul" jemals gegeben habe, noch geben werde!

Er leugnet auch eine größere Widerstandskraft gegen Krankheiten wie Faulbrut, Ruhr, Nosema usw.

Wir wollen unsererseits hierzu Stellung nehmen, um ein wenig auf diese die Imkerhirne und -Federn stark beschäftigenden Fragen einzugehen.

Wir dürfen vor allen Dingen verschiedene Punkte nicht übersehen! Dahin gehört:

1. Alles menschliche Wissen ist Stückwerk!
2. Zuchtbestrebungen bei der Biene sind das schwierigste Problem, das man sich denken kann, weil die Biene kein Haustier ist, das wir wie Hühner, Rind, Pferde usw. beliebig beeinflussen können.
3. Weil die Biene, da sie einmal kein Haustier im landläufigen Sinne ist, tatsächlich, wie wir schon immer ausgeführt haben, ein Objekt der sie umgebenden Lebensbedingungen ist und sich mit diesen ändert, naturnotwendig ändern muß.
4. Daß der Mensch auf diese Verhältnisse nicht einwirken kann oder nur in einem Maße (Zuchtverbesserung!), daß die Rasse im ganzen davon wenig oder gar nicht beeinflußt werden kann, denn zur Rassenveränderung gehören sehr lange Zeiträume, die ein Mensch nicht übersehen kann, weil er mit einem Lebensalter von 50—70 oder selbst 100 Jahren in dieser Beziehung eine 0 ist und bleibt!

Es folgt hieraus ohne weiteres, daß auch dem intelligentesten Züchter unübersteigbare Schranken gesetzt sind. Der Imker kann nur dahin streben, alles das, was in der Bienenzucht un natürlich und zwangsläufig ihr aufgedrungen wird, zu beseitigen und die guten Eigenschaften, die er findet, zu unterstützen und nach Möglichkeit zu fördern. Einzelne Fälle und Ausnahmen beweisen nichts. Wir sind bei der Biene soweit noch nicht, daß wir im voraus sagen können, diese oder jene Eigenschaft will ich „herauszüchten oder hineinzüchten"! —

Also Herr Hochegger hat Recht?

Diese Frage ist nicht so ohne weiteres zu entscheiden.

Wenn wir uns beispielsweise eine Biene wünschen, die nicht schwärmt, so ist das ein Unding, denn das „Nichtschwärmen" widerspricht der Natur der Biene völlig. Das Ziel ist nicht zu erreichen, denn würde es erreicht, so hätten wir dem Bienengeschlecht das Todesurteil gesprochen. Der Daseinszweck der Biene ist 1. Erhaltung der Art, 2. die Herbeiführung der Fremdbestäubung der Blüten. Das, was wir als Zweck der Bienenhaltung ansprechen, Honig und Wachs zu ernten, ist nicht Zweck der Biene, sondern Zweck des Imkers, den er mit der Bienenhaltung zu erreichen sucht.

Die Erhaltung der Art aber bedingt eine geschlechtliche Vermehrung, also das Schwärmen. Wer diesen Gedankengang verfolgt, wird leicht zu der Ueberzeugung kommen, daß jede Einwirkung von Menschenhand, das Schwärmen zu verhindern, widernatürlich und zweckwidrig ist.

Nun sagt man, die sämtlichen Tätigkeiten der Biene, also auch das Schwärmen, sind ihnen angeboren oder was dasselbe ist, diese Eigenschaft vererbt sich mehr oder minder! Wer will nun noch behaupten, daß das Schwärmen überhaupt nicht vererbbar ist?! Wenn es mit dem Wichtigsten im Leben der Biene — der Erhaltung der Art so ist — aus welchen Gründen sollen andere Eigenschaften wie schwarmträge — ertragreich — Festigkeit gegen Erkrankungen an Ruhr, Faulbrut, Nosema, sowie wenig stechlustig, Selbstversorgung mit Wintervorrat nicht vererbbare Eigenschaften sein? Ein plausibler Grund gegen die Annahme ist nicht beizubringen!

Halten wir uns an die Wirklichkeit und die tatsächliche Erfahrung, so haben wir aus 44 Jahren Imkerpraxis die Bestätigung in allen Teilen durch die Tatsachen erbracht.

Allerdings müssen wir sagen, daß — wie schon ausgeführt — ein Zuchtziel — nicht schwärmende Bienen zu züchten, unerreichbar ist! Dieses steht aber keineswegs im Widerspruch damit, daß wir durch fortgesetzte Auslese — von Natur aus schon vorhandene Anlagen wie schwarmträge — wetterfest — ertragreich — wenig stechlustig zu befestigen und sogar zu steigern suchen! Daß dies möglich und erreichbar ist, beweisen unsere Stämme, die durch fortgegesetzte scharfe Sichtung sowohl in den erwähnten Eigenschaften entsprechen, als auch in der gleichmäßigen Färbung auf der Höhe sind.

Es ist durchaus richtig und es widerspricht auch unsere Ansicht und unseren Erfahrungen nicht (s. Rassezucht von H. Reinarz), daß diese Eigenschaften Aenderungen erfahren können, wenn solche durchgezüchteten Stämme in eine andere Trachtgegend plötzlich versetzt werden, wie das ja immer der Fall ist, wenn eine leistungsfähige Rassekönigin an anderer Stelle ein neues Bienenvolk erzeugt! Wir sagen ausdrücklich — „Aenderungen erfahren können, d. h. es muß nicht unbedingt anders werden, aber es kann anders werden, nämlich dann, wenn Wahl- und klimatische Verhältnisse wesentlich verschieden sind, von dem Geburtsorte der Königin, welche die Trägerin der Eigenschaften ist, die wir so sehr herbeiwünschen. Die Biene muß sich naturnotwendig auf die Witterungs- und Trachtverhältnisse angleichen und sie tut es auch im Verlauf von 1 bis 2 Jahren. Je schärfer die Artunterschiede sind, desto länger wird es dauern, bis sich gewünschte Eigenschaften, also beispielsweise Schwarmträgheit und Ertragshöhe wesentlich ändern. — Wie nun kann man erreichen, daß man trotzdem an der neuen Stelle die Eigenschaften festhält? Eine Aenderung tritt wie gesagt nur allmählich ein, nicht plötzlich. Man hat dann nur nötig, von dem von auswärts bezogenen auserlesenen Material an der neuen Stelle Nachzucht zu treiben, und zwar mit den Nachkommen der bezogenen Königin, die an Ort und Stelle arbeitet und womöglich von ortsansässigen Drohnen der besten vorhandenen Stämme befruchtet werden. Auslese hier, Auslese da —, mit eigenem besten Material, dann besteht die Kunst, gute Eigenschaften zu erhalten, zu festigen und zu verbreiten! Die Erfahrungen der letzten 40 Jahre zeigen mit aller Deutlichkeit und leider beweiskräftig genug, daß die Einkreuzung von fremden Rassen die landeigene bodenständige Art verdorben worden ist. Wir haben das so oft ausgeführt, daß wir hier darauf verzichten wollen, alles zu wiederholen.

Das Heil kann uns Imkern nur allmählich kommen, mit und dadurch, daß wir durch fortgesetzte Auslese, scharfe Sichtung und immer wieder Sichtung mit inländischem Material die Rasse im gewünschten Sinne verbessern.

Schreibt uns ein Imker: „Bitte schicken Sie mir eine deutsche Königin, ich habe es nun satt. Seit 10 Jahren schlage ich mich mit den allerneuesten Kasten, Betriebsweisen und Mischrassen herum. Dieses Jahr (1923) habe ich von 14 Völkern 36!! Schwärme und kein Lot Honig erhalten!" Das ist allerdings ein krasser Fall, aber solche Fälle gibt es massenhaft.

Woran liegt das nun? Am Imker? An dem Kasten? An den Betriebsweisen? Ach nein, es liegt nur an den Bienen, an der Art, an der Vererbung der nicht gewünschten Eigenschaften!! Diesem bedauernswerten Imker kann nur eins helfen, fort mit den gelben, und los mit einer reinrassigen deutschen Königin. Er hat zwei erhalten und ist sicher auf 2—3 Jahre von den Schwärmen und Ertraglosigkeit erlöst. Wenn er es versteht, unter scharfer Auslese Nachzucht zu machen, so wird er vielleicht im 3. oder 4. Jahr hier und da einen Schwarm erhalten, aber das Ganze wird darunter nicht leiden.

Es ist so sicher wie der Tod, daß andere Eigenschaften, beispielsweise die Festigkeit gegen Krankheiten, vererbbar sind. Auf unserem Stand ist seit allem Anfange nicht einmal Faulbrut, nicht einmal Nosema aufgetreten. Ist das alles nur Zufall oder Glück? Pfarrer Aisch klagt über Zerfall der Stände in seinem Bezirke an der Nosemaseuche. Sehet da die Folgen der Zuckerfütterung! Hätte man Wahlzucht getrieben, scharfe Auslese gehalten und der Biene das gegeben, was ihr zukommt, **nämlich Honig**, so würden die jammervollen Klagen verstummen. So scharfsinnig und plausibel Herr Hochegger seinen ablehnenden Standpunkt zu begründen versucht, so sehr müssen wir ihm aus der praktischen Erfahrung heraus widersprechen. Gute und schlechte Eigenschaften sind vererbbar bei der Biene so gut wie bei Mensch und Säugetier. Durch scharfe Auslese lassen sich gewünschte Eigenschaften festhalten, festigen und verstärken, darum hat Freund Schlenar recht, wenn er sagt: Wahlzucht über alles! Eingangs wurde schon erwähnt, daß „planmäßiges Züchten" keine einfache Sache ist. Wir wollen nur einen Punkt unserer Erfahrung herausholen, in dem wir Herrn Hochegger beipflichten müssen. Es

nämlich bekannt, daß beispielsweise die italienische Biene nicht so stechlustig ist als unsere schwarze deutsche Biene. Die praktischen Erfahrungen der 80er Jahre beweisen aber mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, daß Bastarde meistens (nicht immer) wahre Stechteufel waren und blieben.

Leider sind unsere besten Honigvölker meist nicht die sanftmütigsten. Da diese Eigenschaften, honigreich und stechlustig, oft zusammen vorkommen und fast die Regel bilden, so ist es offenbar zuviel verlangt und auch nicht möglich, um auf honigreich und sanfmütig einwirken zu wollen. Man kann bekanntlich im Frühjahr, also März, April, Mai, bis halben Juni, jedes Volk, ohne einen Stich zu bekommen, auseinandernehmen. Das hört jedoch sofort auf bei heißen Tagen, wie wir sie meist im Juli und August haben. Dann zeigt sich erst, welches Volk sanftmütig ist. Es ist dann kein einziges sanftmütig, sondern alle ohne Ausnahme sind dann zum Stechen aufgelegt, weil sie auch alle fast gleichmäßige Selbstversorger sind. Wir wollen damit sagen, daß die besten Ertragsvölker deutscher Rasse nicht gerade als sanftmütig angesprochen werden können. Ausnahmen kommen selbstverständlich vor, aber darauf kann man keine Zucht auf Sanftmut einleiten, darin also hat Herr Hochegger recht.

Auffallen muß ferner folgendes: Wir können hier alljährlich feststellen, daß die besten deutschen Völker sehr frühzeitig und fast am selben Tag, so, als ob es ansteckend wirkt, damit anfangen, die Drohnen abzutreiben. Dieses Jahr ist das schon am 9. Juli der Fall gewesen. Warum das? Es ist eine ausgeprägte Eigenschaft der deutschen Rasse, dann die Drohne abzutreiben, wenn die Tracht endgültig nachläßt. (Ausnahmen kommen auch hier vor.) Sie fühlen mit vererbtem, angeborenem Instinkt, daß die Tracht zu Ende — der Bestand des Volkes gesichert — daher die nun unnützen Fresser beseitigt werden müssen. — Da, wo noch Sommertracht herrscht, würden diese selben Völker die Drohnen noch länger dulden. Die Drohnenbeseitigung ist also ein angeborener vererbter Sparsamkeitssinn in Bezug auf den Wintervorrat.

Von 32 Völkern sind nur 2 Schwärme gefallen, also ca. 6 %, so geht das nun schon jahrzehntelang immer im ungefähr gleichen Tempo weiter. Mit dem Ertrag ist es ebenso. Fast in jedem, auch dem schlechtesten Honigjahr, kommen die berühmten 3 Tage so sicher, wie die Eisheiligen im Mai, an denen sich die Völker eindecken können. (1923 vom 8.—11. August, 1924 vom 26. Juni bis 2. Juli.) Während es in der übrigen Zeit bei Nordwind und erheblicher Wärme nur so läppert!

Also liebe Imker, vererbbare gute und schlechte Eigenschafen gibt es auch bei den Bienen. Sich widersprechende Eigenschaften sind wenigstens bei der deutschen Biene honigreich und sanftmütig, worin sich (unsere Stämme wenigstens) alle gleichen, womit aber keineswegs gesagt sein soll, daß es nun abgefeimte Stecher wären. Sie sind nicht so leicht zu behandeln wie ein rein italienisches Volk und lange nicht solche Stechteufel wie Bastarde von 1880.

Nach allem müssen wir dennoch in Bescheidenheit bekennen: **es ist dem Imker nicht möglich, der Biene bestimmte Eigenschaften anzuzüchten. Die guten wie die schlechten Eigenschaften sind bei der Biene seit Jahrtausenden vorhanden, sie sind ihr durch die sie umgebenden Lebensverhältnisse in unermeßlich langen Zeiträumen anerzogen und vererbt. Der Imker kann sich nur darauf beschränken, durch fortgesetzte Sichtung und Wahlzucht das Schlechte auszumerzen und gute Stämme in ihren guten Eigenschaften dadurch zu festigen, sogar zu steigern.**

Wenn dem so ist, so besteht andererseits doch kein Zweifel darüber, daß unsachliche Behandlung zu häufiger Störung, schlechte Ernährung, fortgesetzte Zuckerfütterung, Einkreuzung südlichen Blutes einen Stand in verhältnismäßig kurzer Zeit herunterwirtschaften können; dies Minderwertigwerden tritt auch von selbst ein, wenn man aus der durch südliches Blut verdorbenen Rasse keine fortgesetzte Auslese hält und alles das konsequent beseitigt, was uns nicht entspricht.

Hinsichtlich der Farbe ist zu bemerken, daß je weiter nach Süden, je lichter die Farben, je weiter nach Norden, desto dunkler das Kleid *von Natur aus!* Innerhalb Deutschlands und der benachbarten Länder ist eine gleichmäßig dunkelbraune bis schwarze Färbung vorherrschend. Auch diese kann man durch Sichtung erhalten bezw. vertiefen. Eine Prüfung auf Farbe kann nur in der Weise erfolgen, daß man Arbeitsbienen in ein Glaskästchen sperrt und die Leiber bei durchfallendem Tageslicht genau beleuchtet. Alles das, was hell und durchscheinend am ersten, zweiten und dritten Hinterleibsring erscheint, ist nicht reinrassig deutsche Art, trotzdem die Biene bei nicht durchfallendem Licht dem Auge dunkelfarbig gleichmäßig erscheint.

Es ist unmöglich — in unserem Klima unmöglich — eine hellgefärbte oder gelbe Biene ohne Zufuhr von südlichem Blut „herauszuzüchten"!

Andererseits kann es aber nach den bisherigen Erfahrungen nicht als ausgeschlossen gelten, daß man in der Lage wäre, sagen wir einmal eine uns „durch Zufall" in die Hand gespielte hellere Färbung, durch Vererbung und strenge Sichtung festzuhalten. (Inzucht!)

Wir haben schon einmal einen solchen Ausnahmefall gehabt, indessen hat sich die Farbe der Nachzucht nicht gehalten, sondern ist wieder nach 4 Generationen ins übliche Dunkel zurückgefallen; ein Beweis dafür, daß eben nur eine zufällige helle Färbung, wie das in der Natur oft vorkommt, und keine vererbbare feste Eigenschaft vorgelegen hat.

Nicht aufgeklärt sind die Fälle, in welchen eine junge reinrassige Königin im ersten Sommer gleichmäßig gefärbte, im zweiten Sommer ungleichmäßig gefärbte hellere und dunkle Arbeitsbienen hervorbringt, während sie im dritten und vierten Sommer wieder waren wie [illegible]. Solche Fälle haben wir mehrere beobachtet [illegible]

bis jetzt eine andere Erklärung dafür zu haben, als daß das Erbgut „Farbe" bei der Biene unter gewissen Umständen nicht konstant ist, sondern Aenderungen unterworfen sein kann. In Bescheidenheit wollen wir Imker bekennen, da[ß] wir manches wissen, das Meiste aber nicht wisse[n] und jeden Tag Neues hinzulernen können.

Pfarrer Sydow-Klannin †. — Zum Gedächtnis.

„Wie könnt' ich Dein vergessen!"

Einen Bienenkasten hat er nicht erfunden, keine neue Betriebsweise ersonnen, war nicht „unumschränkter Herr von 1000 Bienenstöcken" nicht einmal ein neues Binenbuch hat er geschrieben . . . und doch ein Großer unter den Imkern der Pastor Klannin in Pommern! Von der Jahrhundertwende bis zum Weltkriege war sein Name nicht nur der bekanntesten einer, sondern auch der geachteste in der deutschsprechenden Imkerwelt. Er hatte, um mit Worten seines vor 100 Jahren wirkenden Amts- und Imkergenossen Fuckel zu reden, sein Herz einem der erhabensten Gegenstände der Natur, jenen Geschöpfen des großen Gottes gewidmet, die seit Jahrtausenden Gelegenheit zum Forschen und Bewundern darboten, zur Stunde noch darbieten und nach ganzen Ketten von Jahrhunderten noch darbieten werden. Aber mehr als das: jegliche Zeit und Kraft, die ihm sein Hauptamt ließ, stellte er voll und ganz, uneigennützig und selbstlos in den Dienst der Bienenzucht, der deutschen Imkerschaft. Es konnte keiner so leicht dem Zauber seiner gewinnenden Persönlichkeit, nur schwer einer der Wucht seines Wortes widerstehen, wenn er in kleinem Kreise das Feuerwerk seines reichen Geistes sprühen ließ oder durch überlegene Ruhe die größte Versammlung und erregteste Aussprache meisterte oder in feiner Diplomatie hohe und höchste Behörden zur Bewilligung von Mitteln für Bienenzucht und imkerische Veranstaltungen zu bewegen verstand. Der Mehrzahl meiner deutschen Imkerbrüder sage ich hiermit nichts Neues: Die Taten unseres Sydow können so leicht nicht vergessen werden. Vielleicht sind aber auch einige Daten erwünscht.

Otto Sydow ist am 31. März 1860 zu Wetzenow in der Uckermark als Sohn des dortigen Pfarrers geboren. Nach erfolgreichem Besuch der Bürgerschule zu Pasewalk in Pommern und des Gymnasiums zu Königsberg (Neumark) studierte er in Greifswald und Berlin Theologie, nahm aber nebenbei auch Musik- und besonders Gesangunterricht. Die erste feste Anstellung fand er 1888 in Klannin, einem Dörflein in der sogenannten pommerschen Heide, etwa 5—6 Meilen von Köslin in Hinterpommern; es ist auch Sydows einzige Pfarre geblieben. Die bald darauf geschlossene Ehe bescherte ihm ein überaus harmonisches Familienglück. Drei Söhne und zwei Töchter schmückten sein Haus. Aber der Weltkrieg nahm ihm sämtliche Söhne; zwei fielen vor dem Feinde, der älteste ist in Südamerika verschollen, wahrscheinlich bei einem Versuche, das bedrängte Vaterland zu erreichen, umgekommen. Dies und eine bisher nicht sonderlich beachtete Aderverkalkung führten 1917 einen Schlaganfall herbei, welcher sich mehrmals wiederholte, die rechte Körperseite lähmte und auch die Sprachwerkzeuge in Mitleidenschaft zog. Der bisher so wortgewaltige Mann konnte sich mit größter Anstrengung doch nur höchst undeutlich verständlich machen. Nach der 1919 erfolgten Verabschiedung zog er nach Köslin, wo er in diesem Jahre am 31. März, also gerade 64jährig, sanft entschlafen ist. In seinem geliebten Klannin hat man ihn beigesetzt. Kösliner Sängerchöre sangen ihm dazu eigene Tonschöpfungen.

Nicht lange nach dem Amtsantritt in Klannin flogen im Pfarrgarten auch Bienen, ebenso entstand ein Imkerverein. Die größten Verbände erkannten bald Sydows ungemeine und uneigennützige Arbeitskraft. 1897 in den Vorstand des damaligen Zentralvereins für den Regierungsbezirk Köslin gewählt, wurde er 1900 dessen erster Vorsitzender. Der Deutsche Zentralverein machte ihn 1901 zu seinem 2. Schriftführer und zwei Jahre später zum 2. Vorsitzer. Sydows Losung war: ein Land (Provinz) — ein Imkerverband, ein Reich — ein Imkerbund, und das Ziel: die Einigung aller deutschen Bienenzüchter. In Pommern gelang ihm 1907 die Vereinigung der Mittel- und Ostpommern zum Pommerschen Imkerverbande, dessen 1. Vorsitzer er wurde. Im Reiche ist Zusammenschluß des Zentralvereins mit dem Reichsverein zum Deutschen Imkerbunde mit sein Werk, und mit Recht wählte ihn die Einigungsversammlung in Naumburg zum 1. Bundespräsidenten. Seinem Verhandlungsgeschick ist es auch zu danken, daß Bund und Wanderversammlung fortan gemeinsam tagen und ausstellen. Das Ziel war in greifbarer Nähe gerückt, da sofort eine Anzahl bisher fernstehender großer Verbände (Königreich) Sachsen, Rheinland, Westfalen) dem Bunde beitraten. Nur wenige, z. B. Bayern, blieben draußen. Als Sydow aber merkte, daß seine Person und Führung als Hindernis der völligen Einigung vorgeschoben wurde, trat er sofort von seinem Posten zurück und die Gründung der Vereinigung der deutschen Imkerverbände vollzog sich unter anderer Leitung. In seine große, treue Seele ist aber dadurch keine Verärgerung oder gar Verbitterung eingezogen. Mit unverblaßter Teilnahme verfolgte er die weitere Entwickelung in der Imkerschaft. Wie es ihm ein tiefer Schmerz war, infolge seines Leidens sich von seinen Bienen trennen zu müssen, so war jedesmal eine große Freude in der Einsamkeit der letzten Jahre, wenn dieser oder jener der Bekannten aus dem weiten Vaterlande ihn durch einen Kartengruß erinnerte an früheres gemeinsames Tagen und Tun. Pfarrer Sydow forderte viel von sich selbst, traute es aber auch andern zu und verlangte es

von ihnen. Allem Günstlingswesen und jeder Gönnerwirtschaft abhold, war seine Überzeugung, die deutsche Imkerschaft müsse und könne ihr Haus allein bauen, das Schicksal selber zimmern. Nun er von uns gegangen ins Reich der reinen Geister, wollen wir in seinem Sinne d. i. mit offenem Auge und fester Faust gemessenen Muts ans wohlüberlegte Werk.

Grapitz, in Hinterpommern.

W. Albrecht.

Wie Pflanzen und Tier Geburtstag feiern.

Von Dr. G. von Jezewski.

Die ewige Wiederkehr der Jahreszeiten, der stete Wechsel zwischen sommerlichem Werden und Wachsen und winterlichem Welken und Sterben, zeichnen ihre Spuren untrüglich in dem Innern unzähliger lebenden Geschöpfe auf. Die Erscheinungen der Jahresringe beschränkt sich jedoch nicht auf das Holz der Bäume und Sträucher, wir begegnen ihr, wie neuere Forschungen gezeigt haben, auch im Reiche der Fische, und selbst in der Welt der Steine finden wir sie wieder als Zeugnis, daß auch vor Millionen vor Jahren Sommer und Winter auf dieser Erde kamen und gingen wie heute.

Es gewährt einen eigenartigen Reiz, der Sprache der Jahresringe zu lauschen und zu erfahren, was jene Kreise in ihrer dichteren oder weiteren Folge uns zu erzählen haben von den Schicksalen der Pflanzen und Tiere, in deren Leiber sie sich bildeten.

Die Ausbildung der Jahresringe ist bei den einzelnen Bäumen verschieden. Scharf ausgeprägt sind die Ringe bei den Nadelhölzern, auch bei Eichen, Akazien, Eschen, Erlen und Birken, während sie bei Hainbuchen und Linden weniger deutlich hervortreten und beim Oelbaum nur mit großer Mühe nachweisbar sind. Auch bei den Bäumen der Tropenländer ist die Ringbildung zu beobachten, die hier durch den Gegensatz zwischen Regenzeit und Trockenzeit hervorgerufen wird. Wo die Vegetationsperioden zweimal im Jahre wechseln, kommt es sogar, wie beim Affenbrotbaum, zur Entstehung von Halbjahrsringen. Auch in unseren Breiten bilden sich ausnahmsweise doppelte Jahresringe, z. B. bei Linden und Roßkastanien, die im August das Laub abgeworfen hatten und im September nochmals frisches Grün und Blüten entwickeln. Dieselbe Wirkung hatte bei Eberesche, Stieleiche, und Linde der Kahlfraß durch Insekten im Frühsommer und die nachfolgende Neubelaubung. Im allgemeinen läßt sich jedoch aus der Zahl der Jahresringe mit hinlänglicher Genauigkeit das Alter des Baumes bestimmen.

So hat man festgestellt, daß Tannen, Fichten und Kiefern ein Alter von 300 bis 400 Jahren erreichen können. Einzelne Buchen werden, obwohl dieser Baum sonst nicht zu den langlebigen Arten zählt, bis zu 900 Jahren alt, Linden bisweilen volle 1000 Jahre alt. Der Eiche schreibt man eine Lebensdauer von 1000 bis 2000 Jahren zu, der Eibe ein Höchstalter von 2000 bis 3000 Jahren. Noch langlebiger sind die Mammuthbäume Kaliforniens, deren älteste Vertreter auf 4000 bis 5000 Jahre geschätzt werden. Die beiden ältesten Veteranen des Pflanzenreiches aber sind der Drachenbaum von Orotova auf Teneriffa und die Wasserzypresse von Santa Maria el Tule bei Oaxaca in Mexiko, denen man das ehrwürdige Alter von 6000 Jahren zuerkennt.

Häufig kann man die Beobachtung machen, daß die Jahresringe nicht auf allen Seiten des Stammes die gleiche Breite besitzen. Derartige Hölzer heißen „spannrückig". Diese einseitige Verbreiterung der Jahresringe kann ihre Ursache in der einseitigen Entwicklung der Krone oder des Wurzelsystems haben, wie sie durch den Stand des Baumes an Wegen oder Waldrändern bedingt ist. Auch unter der Einwirkung des Windes kann es zu einer Ausbauchung des Holzringes kommen, indem auf der dem Wind ausgesetzten Seite die Bildung des Zuwachses geringer ist, und in der gleichen Weise scheint die Bestrahlung durch die Sonne eine Verschmälerung der Jahresringe auf der Südseite vieler Stämme im Gefolge zu haben.

Die Breite der in den einzelnen Jahren gebildeten Ringe nimmt in der Jugend der Bäume zu, um sodann im höheren Alter wieder abzunehmen. Daneben bewirken zahlreiche äußere Einflüsse Aenderungen in den Ringbreiten. Jede Beeinträchtigung der Krone zieht eine Hemmung des Wachstums und eine Verschmälerung der Jahresringe nach sich. So konnte Nördlinger an Eichen mit Hilfe der in regelmäßiger Folge auftretenden schmalen Holzringen Maikäferjahre durch ein Jahrhundert zurückverfolgen.

Wie der amerikanische Geograph Professor Ellsworth Huntington neuerdings gezeigt hat, ist es sogar möglich, aus der Entwicklung der Jahresringe der Bäume die Schwankungen des Klimas durch die Jahrhunderte und Jahrtausende zurückzuverfolgen. Durch die Messung und Auszählung der Jahresringe an über 450 Stümpfen der kalifornischen Baumriesen (Sequoia washingtoniana) konnte Huntington deren Wachstum bis um das Jahr 1300 v. Chr. erforschen. Schmale Jahresringe deuten Zeiten großer Trockenheit an, breite Ringe Zeiten reichlicher Niederschläge und üppiger Fruchtbarkeit, die sich in der Regel über die ganze Erdoberfläche erstreckten. So verrät die geringe Ringbreite um das Jahr 1300 v. Chr. eine Periode lebhafter Völkerbewegungen und Wanderungen, wie sie durch den Einfall der Hettiter in Mesopotamien und die Kolonisationstätigkeit der Griechen bezeugt wird; auch die Hungersnöte, die in Aegypten zur Zeit Josephs wüteten, sprechen für das Auftreten langer Trockenperioden um jene Zeit. Zonen breiten Zuwachses, wie sie um das Jahr 700 v. Chr. u[illegible]

dann wieder um Christi Geburt sich finden, bezeichnen Blütezeiten der alten Kulturwelt, im ersteren Falle die Blüte des assyrischen Reiches und der griechischen Kolonien, im anderen die Zeit des Völkerfriedens unter Kaiser Augustus. Ein neuer Tiefstand um das Jahr 650 n. Chr. findet seinen Ausdruck in neuen Völkerbewegungen, vor allem in dem Aufbruch der Araber.

Zuckermonopol statt Zuckersteuer?*)

Von Dr. Albrecht Gewelke, Berlin.

Der vom ersten Sachverständigen-Ausschuß zu Paris eingesetzte Unterausschuß zwecks Untersuchung der Monopolfrage soll die Einführung eines Zuckermonopols in Deutschland befürwortet haben.

Das Zuckermonopol könnte als ein zweifaches Gebilde in Erscheinung treten: 1. als Zuckerfabrikationsmonopol und 2. als Zuckerhandelsmonopol.

Untersuchen wir zuerst, ob ein Zuckerfabrikationsmonopol für die Entente gewinnbringend ist. Wie als bekannt vorausgesetzt werden darf, gibt es Roh- und Weißzuckerfabriken sowie Raffinerien. Die Roh- und Weißzuckerfabriken befinden sich in der Nähe der Erzeugungsstätten der wenig haltbaren und schwer zu befördernden Rüben. Die Raffinerien, welche technisch auf einer großen Höhe stehen, und den leicht transportablen Roh- und Weißzucker in Verbrauchszucker verarbeiten, sind in der Regel in der Nähe des Verbrauchsbezirkes gelegen. Roh- und Weißzuckerfabriken haben als solche keine dauernde Arbeitsperiode. Mithin sahen sie sich zwecks voller Ausnutzung ihrer Maschinerien gezwungen, Nebenbetriebe einzurichten. Ein Zuckerfabrikationsmonopol würde nicht umhin können, unter Aufwendung erheblicher Kosten diese Nebenbetriebe zu schließen und so Eingriffe in die Produktionsmethode vorzunehmen. Großer Zeitverlust wäre die Folge, verbunden mit allerlei Unzuträglichkeiten. Abgesehen von diesen technischen Schwierigkeiten hat das Zuckerfabrikationsmonopol einen überaus schwierigen Kampf mit der rübenanbauenden Landwirtschaft zu führen. Die Landwirtschaft würde sich zum Lohnarbeiter für ausländische Interessen degradiert fühlen und bewußt dahin arbeiten, daß das Zuckerfabrikationsmonopol aus Materialmangel sich notgedrungen auflösen müßte.

Als zweiter Weg, um die Reparationslast zu befriedigen, ist das Zuckerhandelsmonopol gedacht. Dieses Zuckermonopol könnte man so verstehen, daß aller hergestellter Verbrauchszucker an eine Zentralstelle zu einem festgesetzten Uebernahmepreis abgeliefert werden müßte. Die Zentralstelle beliefert ihrerseits die Konsumenten. Wir hätten es bei diesem Monopol mit der zweiten Auflage der Zwangswirtschaft zu tun. Ein Zuckerfabrikant, welcher über seine Erzeugnisse nicht mehr frei verfügen kann, ist nicht mehr Herr im eigenen Hause. Die Folgen dieser Politik würden bald zu spüren sein. Das Zuckermonopol soll dem Reparationslastenkonto eine recht hohe Quote zuführen. Es kann nur dann eine recht hohe Verdienstspanne herauskalkulieren, wenn es einen möglichst niedrigen Uebernahmepreis anstrebt. Ein ungenügender Rübenpreis läuft den vitalsten Interesse der Produzenten zuwider und erdrosselt den Rübenbau des nächsten Jahres. Das Zuckerhandelsmonopol darf auch kaufmännische Binsenwahrheiten nicht außer Acht lassen. Die Gestehungskosten der einzelnen Zuckerfabriken sind nicht über einen Kamm zu scheren. Die Preisfestsetzung der freien Wirtschaft erfolgt bei den Zuckerfabriken 1) nach Angebot und Nachfrage und 2) nach den örtlichen Verhältnissen. Das Zuckerhandelsmonopol sähe sich in die unangenehmste Lage versetzt, eine Differenzierung der einzelnen Zuckerfabriken vornehmen zu müssen, die wegen ihrer ungünstigen Lage ihr Unkostenkonto mit einer höheren Quote für Rohzuckerfrachten, Arbeitslöhne und Kohlen belasten müssen als die, welche in der Nähe der Rohzuckerfabriken liegen. Die Folge dieser Differenzierung wäre die Schaffung der aus der Zwangswirtschaft noch bekannten Ausgleichskassen. Bei den alles gleichmachenden Einheitspreisen würde auch die Qualität des Zuckers leiden, da diese nur im freien Spiel von Angebot und Nachfrage voll gewertet werden kann.

Wenn seitens Deutschlands bisher nichts in die Wege geleitet worden wäre, um eine Steuer auf den Zucker herauszuschlagen, könnte man den Standpunkt des Unterausschusses zu Paris allenfalls verstehen. Die bestehende Zuckersteuer rechtfertigt jedoch nicht das projektierte Problem. Nach den dafür geltenden Bestimmungen beträgt die Zuckersteuer etwa 35 Prozent des Verkaufspreises. Tatsächlich beläuft sie sich aber auf 40 Prozent, weil das Finanzministerium die Zuckersteuer in letzter Zeit bei einem höheren Preise als dem jetzigen festgesetzt hat.

Jeder Kaufmann stellt am Eröffnungstage seines Geschäfts eine Eröffnungsbilanz auf. Geht auch der Unterausschuß bei der Gründung des Zuckermonopols von diesem kaufmännischen Grundsatz aus, so zeigt seine Eröffnungsbilanz folgendes Bild: Auf der einen Seite Zuckerfabrikations- oder Zuckerhandelsmonopol mit dem überaus teuren Verwaltungsapparat und der zu erwartenden passiven Resistenz der Landwirte, auf der andern Seite eine ertragreiche, vielleicht noch zu steigernde deutsche Zuckersteuer. Für jeden Einsichtigen ist es klar, daß sich die Bilanzwage zugunsten der Zuckersteuer neigt.

Es ist kaum anzunehmen, daß sich die kaufmännisch gebildeten Sachverständigen dieser Erkenntnis verschließen konnten, daß sie nicht einsehen konnten, daß die deutsche Zuckersteuer eher geeignet ist, das Reparationskonto abzutragen, als ihr Phantasiegebilde der Zuckermonopole. Aber die im Blick liegende Abneigung gegen die deutsche Zuckerhegemonie war bewußt

oder unbewußt stärker als die Stimme volks- und weltwirtschaftlicher Vernunft. Nachrichten über die Zuckererzeugung aus Uebersee und Frankreich mögen sie noch in ihrem Plane bestärkt haben. So haben die Vereinigten Staaten und die englischen Kolonien die Erzeugung an Rohrzucker 1923/24 überschätzt. Die Erzeugung von Kuba und Java ist erst nach dem Aufhören der Mahlarbeiten, also im Spätsommer festzustellen. In Frankreich wurden 1900 300 000 Hektar Rüben angebaut, jetzt nur noch 65 000 Hektar, während Deutschland annähernd 400 000 Hektar Rüben anbaut.

Aus Deutschland dürfen augenblicklich nur 100 000 Tonnen ausgeführt werden. Im Inland zeigt der Zuckerpreis, wie aus Magdeburg gemeldet wird, in den letzten vier Wochen eine steigende Tendenz von 24¾ bis 25⅔ ℳ. Für den Export dagegen wird fob Hamburg 32/3 bezahlt. Die Ausbeute betrug 16 Prozent, die gesamte Erzeugung wird auf 1 130 000 Tonnen geschätzt.

Das beste Mittel, dieser blühenden Industrie den Todesstoß zu versetzen, ist das vom Unterausschuß projektierte Zuckermonopol.

Es wäre das Paradies für Imker auf der Erde, wenn sie erst soweit wären, keinen Zucker mehr zu brauchen!

*) Wir bringen diesen Aufsatz mit Rücksicht auf die in ihm enthaltenen wirtschaftlichen und zum Teil politischen Gesichtspunkte.

Der Karbollappen.

Von Georg Neuner, Dombühl (Mittelfranken).

Ein sehr praktisches Hilfsmittel bei der Behandlung der Bienen, ganz besonders bei den Arbeiten an Oberladern, ist der Karbollappen. Viele Mühe und viele Stiche lassen sich durch ihn vermeiden und zahllose Bienen bleiben am Leben, wenn er sich allgemein einbürgerte.

In einer Drogerie kaufe man ein Fläschchen rohe rote Karbolsäure; denn gereinigte ist unwirksam. Es ist auch rätlich, sich die Zurücknahme auszubedingen; denn es kam mir bereits einige Male vor, daß mir versichert wurde, rohe rote Karbolsäure zu erhalten und sie war trotzdem ohne Wirkung. In Erlangen versendet eine Firma „rohe rote Karbolsäure zum Imkern", die von der dortigen Landesanstalt für Bienenzucht geprüft wird. Gegen Rückporto bin ich gern bereit, diese Firma zu benennen. Ich habe selbstverständlich keinerlei Vorteile dabei; da mir diese Bezugsquelle erprobter Karbolsäure auch nur durch ein Ausschreiben des Vorsitzenden des Mittelfränkischen Kreisbienenzüchterverbandes bekannt ist.

Hierauf nehme man eine Weinflasche aus besseren Zeiten und bringe 19 Teile Wasser und 1 Teil rohe rote Karbolsäure hinein. Die Mischung muß jedesmal vor Gebrauch gut durchgeschüttelt werden, da rohe rote Karbolsäure im Wasser unlöslich ist. In den Kork schneidet man der Länge nach eine Kerbe und man hat eine bequeme Spritzvorrichtung.

Nun verschaffe man sich ein Stück Tuch, mit dem man eine Beute gut bedecken kann. Dieses wird mit der verdünnten Karbolsäure eingespritzt, so daß es sich an allen Stellen feucht anfühlt. Nun steht uns der Karbollappen zur Verfügung, der bei der „Bändigung" der Bienen wertvolle Dienste leistet.

Oeffnet man eine Beute, welche mit einem Wachstuch abgedeckt ist, so faßt man dieses und den Karbollappen an zwei Enden, zieht vorsichtig das Wachstuch weg und gleichzeitig den Karbollappen darüber. Mit „Geschimpfe" verziehen sich alle Bienen schleunigst nach unten. Bei Beuten mit Deckbrettchen verfahre man entsprechend. Von Vorteil sind zwei Lappen, da dann auch die besehenen Waben damit abgedeckt werden können.

Den wertvollsten Dienst leistet der Karbollappen beim Aufsetzen der Honigräume. Hier erweist er sich geradezu unentbehrlich. Es ist bei einem starken Volke oft sehr schwierig die aus den Wabengassen heftig hervorquellenden Bienchen mit Rauch zurück zu treiben. Wie viele arme Bienchen werden da zerdrückt! Bei Verwendung des Karbollappens ist das aber ausgeschlossen. Man legt das Absperrgitter auf den über die Beute gedeckten Karbollappen und zieht diesen dann darunter weg, um ihn sofort wieder darüber zu breiten. Hierauf wird der Aufsatz mit einer Kante auf den Brutraum gestellt. Mit der einen Hand zieht man den Karbollappen weg und mit der andern läßt man den Kasten sanft niedergleiten. Keiner Biene kostet es das Leben, keinen Stich setzt es ab, die ganze Arbeit ist ein Kinderspiel.

Die Verwendbarkeit des Karbollappens ist äußerst vielseitig. Alle Gebrauchsmöglichkeiten im Rahmen dieser Arbeit zu beschreiben, würde zu weit führen. Bei den praktischen Arbeiten am Stande ergeben sie sich von selbst. Anzuwenden ist er eben immer dort, wo man Bienen vertreiben oder an eine bestimmte Stelle bringen will. So kann man aber auch einen frisch eingesetzten Schwarm mit dem Karbollappen wieder zum Loch hinaus jagen. Also Verwendung mit Ueberlegung! Uebung macht auch hier den Meister.

Nicht ratsam ist der Gebrauch des Karbollappens bei allen Arbeiten, die mit der Königinnenzucht zusammenhängen. Ich rechne dazu auch die Umweiselung.

Irgendwelche schädigende Wirkungen des Karbols konnten trotz jahrelanger Verwendung nicht beobachtet werden. Es besteht auch nicht die Gefahr der Krankheitsübertragung von einem Stock zum andern durch den Karbollappen, da Karbolsäure ja desinfizierend wirkt.

Ich rate jedem Imker, ganz besonders aber solchen, die Oberlader besitzen, einmal einen Versuch mit dem Karbollappen zu machen.

„Die Herbst'sche Walze".

von E. Herbst, Artern.

Am Schlusse der, in voriger Nummer dieses Blattes warm befürwortenden beschriebenen Betriebsweise meiner Methode findet sich, bei Anführung der Herstellung der Walze die Behauptung: „Draht oder Bindfaden sind zu diesem Zwecke nicht zu gebrauchen", welche ich hiermit, wenigstens in bezug auf letzteren, entgegentreten möchte. Meine Bemühungen in dieser Richtung sollen den Zweck haben, einen gangbaren Weg zur Selbsthilfe zu zeigen. Es sollen auch nur Fingerzeige für diejenigen Imker sein, welche mit ihrer bisherigen Betriebsweise nicht zufrieden sind. Außerdem aber kommen ein ganzer Teil Suchende in Frage, die sich gern erst einmal ein paar Bienenvölker halten möchten. Die ihnen unerschwinglichen Anschaffungskosten lassen die gefaßt Absicht unausgeführt. Hierzu gehört in diesem Falle aber auch schon der Strohkorb — die Walze, trotz der entschiedenen Wohlfeilheit derselben. Bei einem Kauf muß fremde Arbeit (die man selbst leisten konnte), bezahlt werden, während das verwendete Material etc. etc. was sonst eventuell kostenlos zur Hand ist, die Sache verteuernd, ins Gewicht fällt. Zunächst aber soll jeder, der es will, die Möglichkeit haben, einen Versuch zu machen. (Imker, die mit ihrer Einrichtung zufrieden sind, haben dies nicht nötig). Hierzu aber ist als Flechtmaterial bei der Herstellung der Walze, nichts geeigneter als Bindfaden. Bedenken in bezug auf die Haltbarkeit der Arbeit sind völlig überflüssig. Eine Strapezierung oder Abnutzung der Walze findet doch in keiner Weise statt. Eine solche Bienenwohnung liegt Jahr ein Jahr aus im trocknen. Einem Angriffe durch Mäuse sind dieselben, (ebenso wie die Kästen aus Holz), nur während des Winters durch das Flugloch ausgesetzt. Dieses aber wird zweckmäßig mit Rohr umstochen resp. umnäht (schon des zernagens des Fadens seitens der Bienen halber) und während letztgenanntem Zeitpunkte mit einem Stück Absperrgitter aus Zink, von außen davor gesteckt, sicher verwahrt. Weil die Walzen, ohne jede Umhüllung ganz frei lagern, fällt es keiner Maus ein, durch die Wandung derselben einzudringen zu versuchen.

Wer natürlich in der Lage ist, sich für Geld, kunstgerecht mit Rohr gearbeitete Walzen zu erwerben, wer wollte es ihm verargen? Hier aber liegt grad der Hund begraben! Den Rat geben: „man fertige sich Walzen, aber ja nur mit Rohr oder Schließen geflochtene an", ist genau dasselbe als: „man fertigt sich Schuhe einfach selbst, aber ja nur aus Leder an". Ich betone die Zuhilfenahme des Fadens nur der leichten Handlichkeit halber. „Leicht" möglich ist die Herstellung der Walze nur unter Zuhilfenahme eines einfachen zweireihigen Lattengestells als Form, in welche das Stroh eingepreßt und mit einigen Nähten durchnäht wird. Die völlige Fertigstellung der „Walze" nimmt man dann, der besseren Handlichkeit halber, außerhalb der Form vor. Natürlich müssen die beiden Deckel besonders und aus freier Hand, mit Hilfe einer Hülse, durch welche das Stroh zu einer Art Seil geformt, besonders angefertigt werden.

Für den Dilettanten in der Herstellung von Bienenkörben, wozu ich im Durchschnitt von 1000 Imkern 999 rechne, kommt nur die vor geformte Walze, mittels vorbeschriebener Form in Frage. Zu einem „Fabrikat", wie es der geübte, handswerksmäßig ausgebildete Berufskorbflechter fertig stellt (alles aus freier Hand), werden es wohl die Wenigsten bringen. Dies aber ist ja auch etwas Nebensächliches. Wir wollen zunächst doch nur die Möglichkeit, mit den aller einfachsten Mitteln und den allergeringsten Aufwand an Geld, erfolgreich Bienenzucht treiben zu können; und darum — ruhig — Bindfaden verwenden!

Der bisher verwendete und bewährte Ausstrich, welcher manchem Willigen ein Dorn im Auge, aber als solcher selbst, aus zwei Gründen unerläßlich ist, wird meinerseits neuerdings, in anderer Zusammenstellung und zwar unter Zuhilfenahme von Melasse (einem Nebenprodukt der Zuckerfabrikation), Sägespäne und Lehm, ebenso zweckmäßig hergestellt, wie nach den alten Rezepte. Nur darf man mit der Melasse nicht so derb kommen, weil bei feuchtem Wetter sich die Trocknung lang hin zieht etc.

Durch einen schönen glatten Ausstrich aber bietet sich der Mottenplage keine Gelegenheit, weil absolut keine Schlupfwinkel vorhanden sind, entschieden aber wird die Warmhaltigkeit der „Walzen" durch den Ausstrich erhöht.

Bei, mit Faden durchflochtenen Walzen aber ist der Ausstrich deshalb auch noch unbedingt erforderlich, weil die Bienen, im Unterlassungsfalle, im Inneren der Walze, allen bloßliegenden Faden zernagen würden. Meine Bemühungen, der „Walze" die ihr gebührende Beachtung zu verschaffen, nahmen schon ihren Anfang zu einer Zeit, wo es als Flechtmaterial nur Papierfaden und an Stroh nur Maschinendruck gab, und auch diese Walzen entsprachen dem Zwecke vollständig und ebensogut als wie die von kunstgeübter Hand hergestellten Walzen. Ja, die immer noch gewissermaßen lockere Wandung, der mittels Form hergestellten Walze, weißt, gegenüber der in ihrem Aeußeren tadellosen kunstgerecht gearbeiteten solchen, die die Festigkeit von Holz darbietet, einen ferneren Vorzug, nach erhöhter Warmhaltigkeit, auf. Eine baldige, möglichst vielfältige Verbreitung dieser idealen Bienenwohnung, welche den Bienen und den Imkern nur zum Segen gereichen wird, ist vorläufig nur auf die beschriebene Weise möglich. Wenn aber die Verwendung dieser Walzen erst allgemeine Aufnahme gefunden hat, dann werden sich auch Leute finden, die sich mit der Herstellung derselben berufsmäßig befassen und den besonderen Wünschen ihrer Abnehmer Rechnung tragen. Ob Rohr, ob Faden — das berührt den Kern der Sache nicht. Welcher Weg zu dem Ziele der gangbarste ist? das ist hier die Frage.

Für Königinbezieher!

Mehrere einlaufende Klagen veranlassen uns, unserm Aufsatz in Heft 7 Seite 87 noch folgendes hinzuzufügen:

Man muß sich von der Vorstellung frei machen, daß ein Imker der eine Rassekönigin bezog, nun aller Sorgen ledig sei und dann nichts weiter zu tun sei, als lustig die Schleuder zu drehen! So einfach liegt die Sache nicht. Einmal ist die Biene ein Geschöpf, das wie wenig andere anpassungsfähig an die sie umgebenden Verhältnisse ist. D. h. mit andern Worten, ein aus einer bezogenen Rassekönigin entstandenes Volk ist ein in vielen Punkten sehr wesentlich verschiedenes Erzeugnis von dem, was der Bezieher bisher auf seinem Stande litt. Man merkt das ohne weiteres an der Farbe der Biene, am Fluge, am Polleneintrag, an der Honigversorgung und am Bruteinschlag sowohl als auch an der Erzeugung sowie Pflege und Duldung der Drohnen. Hinsichtlich des Fleißes in der Herbeischaffung des Wintervorrates wird man den Unterschied am ehesten feststellen können. Diese Eigenschaft ist, wie man sagen darf, einem durchgezüchteten Stamm in Fleisch und Blut übergegangen. Diese Eigenschaften kann aber auch gewissen Veränderungen unterliegen, wenn, wie es doch meist der Fall ist, die Bienen in eine andere bessere Trachtgegend mit wärmerem Klima versetzt werden als es bei uns der Fall ist. Sie werden in solcher Lage nicht weniger, sondern leichter und mehr leisten, das ist ganz natürlich. Man wird jedoch sicher die Wahrnehmung machen, daß sich im zweiten Jahre schon eine Veränderung zeigen kann (nicht muß) insofern nämlich, als untergeordnete Eigenschaften, wie beispielsweise die Zeit des Erscheinens der ersten Drohnen, eine den Tracht und Witterungsverhältnissen des betreffenden Standes angepaßte Verschiedenheit-Verschiebung zeigt. Dasselbe ist der Fall mit der Zeit in welcher die Geschlechtstiere gepflegt und auf wie lange sie geduldet werden. Je reichlicher die Tracht, je länger sie anhält, je wärmer die Lage, desto länger werden Drohnen gepflegt und auch geduldet. In unsere schlechten Tracht, kalten Lage wurden dieses Jahr die Drohnen erst am 9. Juni sichtbar und schon am 15. Juli wegen mangelnder Tracht, macht sich der Spartrieb bemerkbar, indem die Völker (32 an der Zahl) ohne Ausnahme schon anfingen, die Drohnen abzutreiben. Wenn also hier in unserer Lage damit jede Zucht, die noch Anspruch machen soll auf wirkliche Anforderungen, die man zu stellen berechtigt ist, aufhört, so ergiebt sich für die andere wärmere Lage die Möglichkeit, die Zucht noch länger, manchmal wochenlang festzusetzen, wenn es hier nicht mehr möglich ist. Zu unsern Belangen wollen wir damit sagen, daß man solange wir eben hier in unserer ungünstigen Lage ausharren müssen, man keine unvernünftigen Anforderungen an die Lieferung von guten Königinnen stellen kann und darf. Ein gewissenhafter Züchter kann sich immer nur nach der Natur richten. Wir sind aus gereifter Erfahrung von jeher jedem Zwang und jeder Ueberkunst abhold gewesen und man kann nicht verlangen, daß wir unsere gute Sache selber dadurch in Mißkredit bringen, daß wir nun, nur um unsere „Leistungsfähigkeit“ zu zeigen, alles herausschaffen, was uns so unter die Finger läuft! Bei vernünftiger Ueberlegung muß sich eben jeder sagen, daß eine gute Königin keine Dutzenware ist, die man nur so aus den Aermeln schüttelt. Wir bitten alle Besteller, die noch keine Königin bekommen haben, dies zu berücksichtigen und uns mehr Verständnis entgegenzubringen. Es darf jeder Besteller glauben, daß es nicht einfach ist, was wir hier ausführen und unter den Nachwehen der Inflationszeit und unter den jetzigen schlechten Geldverhältnissen vollhalten wollen. Von bösem Willen oder Absicht oder Hinhalten, wie manche Besteller uns das ungeduldig und unverblümt schreiben, kann selbstverständlich nicht die Rede sein.

Gewiß haben wir eine genau Buchführung eingeführt. Was will man machen, wenn wir versuchen uns genau an die Reihenfolge zu halten, wenn fortgesetzt, trotz unserer wiederholten Bitten für unsere Sache begeisterte Imker sich auf die Eisenbahn setzen und von Oberschlesien, den besetzten Gebieten, aus Oesterreich oder noch weiter her fort, hier unvermutet auf der Bildfläche erscheinen und uns die Königinnen einfach mitnehmen! Daß wir trotz aller Abwehr uns nicht retten können und daß wir solche Imker

nicht abweisen, und unverrichteter Dinge wieder abziehen lassen können liegt auf der Hand. Es sind heute noch über 800 Königinnen bestellt und für das kommende Jahr schon eine ganze Anzahl neue. Wir haben Niemand eine Lieferung bestimmt zugesagt und können das unter den obwaltenden Umständen auch nicht verantworten, denn woher sollen wir diese Zahl nehmen? — Wir haben in diesem Jahre 32 für uns selbst verbraucht, viele verschickt und schon ist der Schluß da. Wer will gegen solchen Ansturm mit Aussicht jeden zu befriedigen kämpfen, das ist ganz unmöglich.

Es bleibt uns nur die Wahl immer die ältesten Bestellungen erst herauszuschaffen. Das bei der großen Zahl bezugsberechtigter Anwärter der eine oder andere lange, manchmal 2 Jahre warten muß bis er an die Reihe kommt, ist logisch! —

Sobald wir in die Lage kommen, unsern Wohnungswechsel an einen besser geeigneten Platz vorzunehmen, wird das Verhältnis sich ändern, vorläufig fehlen hierzu die Mittel obwohl wir einen Platz in Aussicht haben.

2. Nach Lage der Umstände unterliegt es keinem Zweifel, daß wir allein jemals in der Lage kommen würden, die Anforderungen zu befriedigen.

Es ergiebt sich für die Bezieher einer Königin daher, daß sie sich nach Möglichkeit selber helfen müssen, indem sie nach der Anweisung verfahren und versuchen, aus der Zucht-Mutter, eigene Nachzucht zu bekommen. Das muß sein, damit sie mit Hülfe der Zuchtkönigin und von dieser an Ort und Stelle erzeugten zahlreichen Drohnen aus dem besten eigenen Material den Stoff bekommen, der für ihren Stand der geeignetste ist und der sich der Standumgebung und den Trachtverhältnissen schon angepaßt hat. Also mit Hülfe der bezogenen Königin Drohnen erzeugen, nachdem alle Mischlinge beseitigt sind und aus diesem mit dem besten vorhandenen Stämmen Nachzucht machen, das ist der richtige Weg durch fortgesetzte Auslese zu dem richtigen Selbstversorgern, zwar nicht von heute auf morgen, aber doch mit der Zeit sicher zu kommen, und sich so vor Rückschlägen zu sichern.

Es erhellt daraus, daß der Bezug einer Rassekönigin allein nicht genügt, es muß der ganze Stand so rasch wie möglich umgewandelt werden, nicht indem man nun dafür nur Rassenköniginnen bezieht, sondern so verfährt wie in der Anweisung und obigen Ergänzungen angegeben worden ist.

3. Mehrere Bezieher beklagen sich darüber, daß die versandten Königinnen nicht gezeichnet sind. Das hat alles seine guten Gründe. Wir haben nämlich jetzt mit Gewißheit festgestellt, daß das Zeichnen der jungen Königinnen, bevor sie dem bestimmten Volke zugesetzt sind gefährlich ist. Es ist uns im Vorjahre und dieses Jahr wiederholt vorgekommen, daß eben fruchbar gewordene Jungköniginnen, die wir gezeichnet hatten, zwar angenommen, aber trotzdem nach einiger Zeit eingekäuelt un[illegible]hmal übel zerzaust wurden. Offenbar war das Zeichen mit Lackfarbe schuld daran. Denn bei nicht gezeichneten Königinnen ereignete sich das niemals. Die Bienen müssen doch an dem Zeichen durch den Geruch irgendwelchen Anstoß nehmen, anders ist das Verhalten der Bienen nicht erklärlich. Wir zeichnen jetzt die Königinnen erst vorder Einwinterung gegen den Herbst hin, nachdem sie schon zwei Monate in der Eierlage waren. Diese Arbeit ist dann leichter und man setzt sich nicht der Gefahr aus, eine gute Königin zu verlieren. Wir haben den Versuch jetzt so oft immer mit demselben Erfolg gemacht, daß wir nicht im geringsten Zweifel sind darüber, daß das Zeichnen der jungen Königinnen vor dem Zusetzen eine erhebliche Gefahr für dieselbe bedeutet und mahnen hiermit zur Vorsicht.

Bezüglich des Zusetzens selber, möchten wir noch eine von uns aus probierte neue Art mitteilen. Sofern man nicht unsern bekannten Zusatzrahmen benützt (nur bei Seitenscheibern möglich) verfertigt man sich (aus Rahmenholz) ein rechteckiges Kästchen von 50 mm breite und 100 mm länge, dessen Hölzer 24 mm breit sind (Rahmenbreite). An der einen Seite setzt man ein Querholz ein, sodaß ein Futterbehälter entsteht, der etwa 4 Fingerhüte voll Honigzuckerteig aufnehmen kann. In die Schmalseiten bohrt man ein Loch, welches einmal in das größere Abteil führt, während das andere in den Futterbehälter mündet. Beide Löcher müssen mit einen Stückchen Drahtgaze verschlossen werden oder mit passenden Korken. An dem Futterbehälter schneidet man noch eine Lücke ein, durch welche eine oder mehrere Bienen hindurchkriechen können. Das Kästchen wird nun mit Drahtgaze benagelt. Die runden Oeffnungen werden nicht verschlossen. Das Ganze taucht man nun in dick flüssigen Honig und bringt das Käftchen so in das Volk, welches eine Edelmutter erhalten soll, indem man es in eine Wabe inmitten des Brutnestes einschneidet. Das Kästchen bleibt da solange bis die Edelkönigin ankommt. Dann nimmt man es wieder heraus, bringt die Edelkönigin hinein, füllt den Behälter mit Honigzuckerteig von neuem an und bringt das Kästchen an dieselbe Stelle. (Die alte Königin muß natürlich ausgefangen sein). Die Bienen erteilten dem Kästchen schon tagelang den eigenen Stockgeruch. Die neue Königin nimmt bald den Stockgeruch an und man kann schon nach wenigen Stunden den Futterteig aufgezehrt und die Königin angenommen sehen. Man erspart durch dieses Verfahren mehrere Tage, während welcher die neue Königin sonst eingesperrt bleiben müßte. Sie kommt eher in die Eierlage und man kann sicher sein, daß keine Beißerei erfolgt und die Königin sicher angenommen wird. Vor jedem Zusetzen einer anderen Königin, sollte man die gesamte offene Brut entfernen. Man kann auch den ganzen Zusatzkäfig mit Honig beschmieren. Die Königin soll jedoch nicht beklext werden, weil sie dann unansehnlich wird und in der freien Bewegung gehindert ist.

Etwas von der Schwarmkiste.

Von Georg Neuner, Dombühl (Mittelfr.).

Bei fast allen Schwarmkisten wird der Trichter oben aufgesetzt. Er muß dann nach Gebrauch wieder abgenommen werden. Nun hängen sich aber an den in die Schwarmkiste reichenden Teil des Trichters viele Bienen, die bei der Herausnahme des Trichters abgekehrt werden müssen. Eine Unmenge Bienen fliegt dabei wieder ab. Bis man dann die Schwarmkiste mit dem Deckel verschließt, sucht nicht selten der größte Teil der Bienen das Weite, zumal wenn es sich um überwiegend alte Bienen handelt, etwa von einem weiselfalsch gewordenen Stock. Schon während des Abkehrens gelangen alle in der Schwarmkiste auffliegenden Bienen durch den Trichter wieder ins Freie, da sich ja oben die Oeffnung befindet.

Viel praktischer ist ein seitlicher Trichter. Die angeführten Mängel eines oben aufgesetzten Trichters haften ihm nicht an. Eine Seitenwand der Schwarmkiste erhält ganz unten in ihrer vollen Breite einen Schlitz. Von diesem wird nun ein Brett schräg heraufgeführt. Links und rechts schließen Brettchen ab und damit ist der Trichter fertig. Alle in diesen seitlichen Trichter gefegten Bienen flüchten eiligst durch den Schlitz in das Dunkel der Schwarmkiste. Ist man mit dem Einkehren der Bienen fertig, so braucht nur mehr der Schlitz verschlossen werden. Das lästige Abnehmen des Trichters bleibt erspart.

Ein seltener Glücksfall.

Nach fast 14 Tagen andauernd schlechten Wetters begab ich mich am 5. August gegen 2 Uhr mittags auf den Bienenstand. Es herrschte ziemlich heftiger Südwest, das Thermometer stand auf 24 Grad Celsius im Schatten. Der Himmel war bedeckt und zeitweise verschwand die Sonne hinter dicken Haufenwolken. Die 32 Standvölker machten ein mächtiges Gebrumm und die Bienen tummelten sich nach dem ewigen Regen, kurz, es herrschte wie immer nach solchem Wetterumschlag, reges Leben. Die Königinzucht war sehr schlecht wegen der niederen Temperatur, die 2 Wochen sich um 6 bis 8 Grad herum bewegten! Auf dem Stande befanden sich noch drei Königinkästchen mit je 5 Seitenschieberrahmen, deren Königinnen noch nicht befruchtet waren. Wie anzunehmen, fing auch Nr. 2 — das auf einem Seitenschieber oben drauf stand — bald ein starkes Vorspiel an, an dem sich die Drohnen der anderen Völker, soweit sie noch vorhanden waren, beteiligten. Ich stellte mich hinter Nr. 19 auf meinen Beobachtungsposten auf den Stuhl und konnte mit Hülfe eines für den Zweck angebrachten Winkelspiegels das Flugbrett und die Vorderwand des Weiselkastens und das vor dem Stand unmittelbar gelegene Gelände und den Himmel, der einen gegen den Beschauer gerichteten dunklen Hintergrund bot, genau und gut beobachten. Jahrelang schon hatte ich auf ähnlichem Ausguck stundenlang erfolglos gestanden. Diesmal sollte es aber wider Erwarten und Schlag auf Schlag klappen, weshalb ich den 5. 8. 24. auch im Kalender rot angestrichen habe.

Ich sehe am Spiegelbild, wie die Königin plötzlich, wie erwartet auf dem Flugbrett erscheint. Ich sehe sie die schon so oft beobachteten Kapriolen machen, Kreise ziehen, im Innern verschwinden und wieder hervorstürzen, woran sich die Bienen und zahlreiche Drohnen mit heftigem Gebrumm beteiligen.

Das dauert aber nur ca. 2 Minuten. Auf einmal schießt die Königin, die unruhig und sehr schnell auf dem Flugbrett herumrennt, wie ein Pfeil geradeaus davon. Ich hatte schon die Uhr in der Hand und wollte feststellen, wie lange es dauert, bis sie wieder kommt. Es war aber nicht nötig, denn wie ich von meinem Standpunkt gegen den dunklen Himmel sehen kann, verhängt sie sich wie der Blitz, kaum 4 Meter vom meinem Standpunkt entfernt, mit einer Drohne. Beide schweben sekundenlang auf meinen Standpunkt zu. Das Paar sinkt urplötzlich bis fast einen Meter auf den Boden zu. Die Königin macht einen Ruck und ist im nächsten Augenblick auf dem Flugbrett und im Innern des Kästchens verschwunden, einen weißen Faden hinter sich herschleppend. Es ging alles schneller, als man es beschreiben kann. Mich interessierte nur erst die Drohne. Ich fand sie auch sofort mausetot, zusammengekrümmt und regungslos. Dort wo der ausgestülpte Geschlechtsapparat sein sollte, gähnte eine klaffende Wunde, genau so, als wenn man den ausgestoßenen Geschlechtsapparat abreißt. Jetzt interessierte mich die Königin. Es war ein vor 3 Tagen geschlüpftes außergewöhnlich schönes Exemplar. Bei der Oeffnung brustten die Bienen noch stark. Die Königin fand ich auf der mittleren Wabe herumrennen, die Scheide weit offen, aber schon frei von einem Anhängsel der Drohne. Sie machte Miene von der Wabe abzufliegen und deshalb schloß ich das Kästchen. Heute den 8. August ist die Königin schon in der Eierlage. Am 5. Aug. steht im Bienenhauskalender der Name „Afra“; also nannte ich diese Königin „Afra 24“. — Nach 40 Jahren Wartens habe ich denn doch einmal fast dicht vor Augen den Befruchtungsakt beobachten können.

Aus der Beschreibung kann man folgende Schlußfolgerungen ziehen:

Es scheint alles viel einfacher zu sein, als wir Imker uns das vorstellen und als es uns von der Wissenschaft immer vorgetragen wird.

Ich glaube von den „Drohnenkugeln“, den „weltentfernten stillen Tälern“, welche sich die Drohnen zum Stelldichein aussuchen sollen, und dem ganzen geheimnisvollen Schnack kein Wort! — Die Königinnen werden wahrscheinlich ganz nahe bei dem Stande befruchtet von dem sie aus-

fliegen.*) Der Befruchtungsakt spielt sich im Fluge ab. Der ganze eigentliche Verhängungsakt ist das Werk eines kurzen Augenblicks, in einer oder zwei Sekunden ist es geschehen! Die Königin muß im Augenblick der Verhängung und im Affekt eine verhältnismäßig große Körperkraft besitzen, weil sie imstande ist, sich im Fluge ohne den Erdboden zu berühren, von der toten Last der Drohne mit einem, wie ich wahrgenommen habe, deutlichen Ruck zu befreien. Sicher wird es vorkommen, daß der Akt sich auch ebenso oft weiter entfernt vollzieht, oder größere Höhe in Betracht kommen, als am 5. August beobachtet worden ist. Je größer die Höhe ist, desto eher wird die Königin die Möglichkeit haben, sich von der Drohne zu befreien, ohne mit der Erde in Berührung zu kommen. Selbstverständlich wird es deswegen doch nicht ausgeschlossen sein, daß einmal eine Königin doch zur Erde fällt und sich nicht befreien kann, weil ihre Kräfte während des Fluges am wirksamsten sein müssen.

Noch eins soll hier erwähnt werden, woraus jeder seine Schlüsse ziehen kann. Nämlich: Unser Rassestand umfaßt 32 reinrassige Völker. Sie stammen fast alle von 4 Stämmen ab. Sie sind alo untereinander sicher sehr verwandt. In der Nachbarschaft 40 Meter davon steht ein vernachlässigter Stand von 10 Völkern mit lauter gemischten Bienen, also Mischrassen. Der Vereinsstand davon, mit 50 Völkern Allerweltsrassen besetzt, und auch sehr vernachlässigt, ist auch nur 500 Meter entfernt.

Im Dorfe etwa 300 Meter entfernt, sind sicher 20 Völker. Alle Rassen durcheinander. Das nächste Dorf etwa 1000 Meter entfernt, hat sicher 40 Völker Mischrassen. Wie kommt es nun, daß dieses Jahr alle Königinnen ohne Ausnahme trotzdem rein befruchtet sind? Wir haben nur eine einzige Farbe auf dem Stand und kennen unsere Bienen unter tausend anderen auf der Flur sofort heraus. Wir bringen jedes Jahr ein oder zwei ausgesuchte reinfarbige Völker auf den Stand. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die jungen Königinnen ausnahmslos durch die Drohnen des eigenen Rassestandes befruchtet werden und daß dadurch gerade eine gewisse Konstanz in der Farbe ganz sicher, in der Leistung (mit 80% Wahrscheinlichkeit) verbürgt wird. Inzucht scheint uns bei der Honigbiene in weit höherem Maße vorzukommen als man bisher angenommen hat. Wir haben schon vor Jahren behauptet, daß die ganzen Belegstellen keinerlei Wert haben aus den Gründen, die wir in der „Rassezucht" auseinandergesetzt haben. Diese Auffassung wird in diesem Jahr auffallend durch den Befund bestätigt. Wenn nicht eine Königin von den Fremdrassendrohnen befruchtet worden sein kann, es handelt sich dies Jahr um 62 Königinnen, so muß eben die Standbefruchtung das Wahrscheinlichere nahezu gewiß sein! — Möglicherweise trägt unser Bestreben, seit Jahren die Drohnenzucht nicht zu unterdrücken, sondern sie sich entwickeln zu lassen, wie es die Völker für gut halten, dazu bei, andere Drohnen nicht in Aktion kommen zu lassen.

*) D. h. nur dann, wenn sich am Bienenstande viele geschlechtsreife Drohnen befinden.

Welche Gefahr bedeutet die Nosemaseuche für die Bienenzucht?

Von Privatdozent Dr. Borchert, Vorsteher des Laboratoriums zur Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten an der Biolog. Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem.

Von den vielen nicht ansteckenden und ansteckenden Krankheiten, die unsere Honigbiene (Apis mellifica L.) und ihrer Brut befallen können, erscheint dem Imker von alters her — und zwar mit vollem Recht — die unter dem Namen Faulbrut bekannte seuchenhafte Krankheit der Bienenbrut als eine außerordentlich zu fürchtende Gefahr, als ein Schaden, der den wirtschaftlichen Wert der Bienenzucht stark zu mindern vermag.

Aber der Imker begeht einen großen Fehler, wenn er vermeint, den der Bienenzucht durch Bienenseuchen verursachten Schaden ausschließlich auf das Konto der Faulbrut setzen zu müssen, und wenn er dabei den Umfang des Schadens verkennt, den auch andere, ihm aber zumeist nur weniger bekannte seuchenhafte Bienenkrankheiten hervorrufen können. Dies gilt in ganz besonderem Maße von der Nosemaseuche, die unter gewissen Bedingungen einen recht bösartigen Charakter annehmen kann und dann auch außerordentlich von dem Imker zu fürchten ist. Nur ein Teil der Imker ist sich klar darüber, welche Verheerungen die Nosemaseuche auf einem Bienenstande anzurichten vermag, und zwar sind dies nur die von dem Unheil schon einmal betroffenen Bienenzüchter; der größte Teil der Imker aber ist sich dieser Gefahr noch nicht bewußt. Zweck dieser Zeilen soll es daher sein, die Imker auf die Gefährlichkeit der Nosemaseuche hinzuweisen. Die Beobachtungen und Erfahrungen gerade der letzten Jahre haben zur Genüge dargetan, was für schwere Wunden die Nosemaseuche der Bienenwirtschaft schlagen kann; es ist keine Seltenheit, daß die Nosemaseuche geradezu schlagartig ganze Völker eines Standes vernichtet, ja sogar innerhalb ganz kurzer Zeit alle Völker eines Standes dahinsterben läßt. Solche Beobachtungen konnten schon vor und besonders nach dem Kriege nicht nur in Deutschland gemacht werden, sondern — nach mir zugegangenen brieflichen Mitteilungen — auch im Auslande.

Zunächst einige Worte über den Erreger der Nosemakrankheit und über seinen Entwicklungsgang. Die Nosemaseuche wird durch ein mikroskopisch kleines tierisches Lebewesen Nosema apis (eine Mikrosporidie), hervorgerufen, das in der Wandung des Chylusmagens, des Mitteldarmes, bei der erwachsenen Biene seinen Sitz hat und hier auch seine Entwicklung

durchmacht. Der Parasit, der sich zunächst frei im Darmkanal zwischen der Nahrung aufhält, kriecht später in eine der vielen Zellen (Epithelzellen), die den Mitteldarm innen tapetenartig auskleiden und in ihrer Gesamtheit den sog. Epithelzellenbelag bilden; hingewiesen sei darauf, daß dieser Epithelzellenbelag für die Verdauungsvorgänge bei der Biene von besonderer Wichtigkeit ist, weil die Epithelzellen die für die Verdauung der Nahrung nötigen Verdauungssäfte bilden. Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß eine Biene im Falle der Erkrankung nicht von nur einem einzigen Parasiten befallen wird, sondern immer von einer größeren Menge solcher Darmparasiten; somit wird auch stets eine gewisse Menge von Epithelzellen des Mitteldarms infiziert, und die Absonderung der Verdauungssäfte wird dadurch mehr oder weniger stark in Mitleidenschaft gezogen.

In den Epithelzellen nähren sich die Parasiten von der eigentlichen Zellsubstanz, dem Protoplasma und vermehren sich durch Teilung außerordentlich schnell, so daß aus ursprünglich einem in die Epithelzelle gewanderten Nosemaparasiten schließlich deren sehr viele geworden sind. Diese Vermehrung geht so lange vor sich, als die Wirtszelle den Parasiten zu ernähren vermag; sind aber die Nährstoffe erschöpft, so hört die Teilung der Einzeltiere auf, und jeder einzelne Parasit beginnt sich zur Dauerform (Spore) umzubilden, d. h. in ein für längere Zeit dauerndes Ruhestadium einzutreten. Ehe er jedoch zur fertigen Spore wird, macht der Parasit noch verschiedene Zwischenstadien durch, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll. Sind diese einzelnen Stadien beendet, so liegen die Parasiten, ein jeder von einer derben, gegen äußere Einflüsse sehr widerstandsfähigen chitinösen Sporenmembran umgeben noch innerhalb der Epithelzellen. Schließlich werden die Epithelzellen von der Darmwand abgelöst, sie gelangen somit in die freie Darmhöhle und zerfallen. Dadurch werden auch die bis dahin in ihnen eingeschlossenen Nosemasporen frei; diese wandern mit dem Mitteldarminhalt durch den Dünndarm in den Enddarm (Kotblase) und werden so mit dem Kot in die freie Natur befördert. Hier ruhen die Parasiten, geschützt von der sie einhüllenden Sporenhülle so lange, bis eine Biene sie mit der Nahrung aufnimmt. In diesem neuen Wirtstier geht dann die Weiterentwicklung vonstatten: im Mitteldarm (Chylusmagen) angekommen, schlüpft der Parasit aus einer in der Sporenschale entstehenden kleinen Oeffnung, gelangt auf diese Weise zwischen den Mitteldarminhalt und kriecht nach kurzem Aufenthalt daselbst alsbald in eine Epithelzelle der Darmwandung, um seinen weiteren Entwicklungsgang in der oben bereits angedeuteten Art von neuem durchzumachen. Die nach Verlauf mehrerer Tage nach der Infizierung in den Epithelzellen gebildeten Sporen sowie die im Mittel- und Enddarminhalt befindlichen freigewordenen Sporen sind durch die mikroskopische Untersuchung als eiförmige Gebilde von etwa sechstausendstel Millimeter Länge und dreitausendstel Millimeter Breite zu erkennen.

Fragen wir uns nun, worin die Gefahr liegt, wenn eine Biene nosemakrank ist. Es ist gezeigt worden, daß die Nosemaparasiten sich so lange in den Darmzellen vermehren, wie die in diesen vorhandenen Nährstoffe ausreichen. Daraus ist schon ein Uebelstand ersichtlich: die Epithelzellen, die normalerweise die Aufgabe haben, gewisse für den Verdauungsvorgang bei der Biene unbedingt erforderlichen Sekrete zu liefern, können, wenn sie von den Nosemaparasiten befallen sind, diese Tätigkeit nicht oder in nur sehr geringem Maße ausüben, weil ihnen die Parasiten ihre eigene Zellsubstanz wegfressen und sie vorzeitig zugrunde richten.

Damit kommen wir auf den zweiten Schaden. Die die Verdauungssekrete bildenden Epithelzellen werden unter normalen Verhältnissen von Zeit zu Zeit aus dem Zellverbande gelöst, um durch neue Epithelzellen ersetzt zu werden. Sind diese Epithelzellen aber mit Nosemaparasiten angefüllt, die frühzeitiger ihren Tod herbeiführen, als unter normalen Verhältnissen, so müssen sie auch in viel stärkerem Maße, d. h. viel öfter erneuert werden. Es ist ersichtlich, daß diese vermehrten Zellerneuerungen nur auf Kosten der Gesamtkräfte der Biene gehen können. Dieses Mehr an innerer Arbeit, das die Biene für die abnormal hohe Regenerierung ihrer Darmzellen verrichten muß, schwächt das Tier und es stirbt früher dahin als eine gesunde Biene. Deshalb bedeutet jede Infektion mit Nosema apis eine Schwächung der Biene, die um so katastrophaler für das Tier ist, je stärker der Befall mit Parasiten war.

Offensichtliche Krankheitserscheinungen zeigt eine von der Nosemaseuche befallene Biene nicht, insbesondere kotet sie nicht auffallend stark, wie fälschlich vielfach angenommen wird; erst ganz kurze Zeit vor dem Tode beobachtet man bei nosemakranken Bienen die Erscheinungen, die auch bei anderen Krankheiten anzutreffen sind: Unruhe, Lähmungserscheinungen, Flugunfähigkeit und Flügelzittern.

Nun ist es freilich von großer Bedeutung, wenn in einem starken, kräftigen Volk ein geringer Teil, sagen wir einige Prozent, der Flugbienen von den Nosemaparasiten befallen sind; die durch den frühzeitigen Abgang dieser Tiere bedingte Schwächung des Volkes ist dann zumeist so geringfügig, daß die Krankheit nach außen hin nicht in die Erscheinung tritt; die Heranbrütung junger Bienen vermag die Verluste noch auszugleichen. Hierzu kommt noch hinsichtlich der Erkennung des Leidens durch den Imker, daß, wie bereits erwähnt, die erkrankten Tiere keine sinnfälligen Krankheitssymptome zeigen, daß also diese leichte Form der Krankheit selbst dem gewissenhaftesten Bienenzüchter trotz sorgfältigster Beobachtung verborgen bleibt, insbesondere die erkrankten Tiere zumeist nicht im Stocke, sondern in der Regel im Freien absterben.

Ganz anders jedoch liegen die Verhältnisse, wenn ein größerer Teil der Bienen eines Volkes etwa die Hälfte oder gar noch mehr, nosemakrank sind; dann ist die Lage als un-

günstig zu beurteilen. In einem solchen Falle wird das Bienenvolk immer schwächer und schwächer und erholt sich auch nicht trotz bester Pflege und trotz günstiger Witterung und guter Trachtverhältnisse. Solche Völker, deren allmähliches Zurückgehen der Imker hilflos mitansieht, werden durch die starken Verluste an Bienen schließlich zu Kümmerlingen, die nur noch einige Waben mangelhaft besetzen. Stark nosemakranke Völker können u. a. auch nicht mehr regelrecht der Brutpflege nachgehen, weil sie mit der Zeit zu arm an Stockbienen geworden sind; und es ist keine Seltenheit, daß in solchen schwer erkrankten Völkern die offene und die erkrankte Brut auf mehreren oder gar, wie ich des öfteren gesehen habe, auf allen Waben aus Mangel an Pflege eingeht. Daß in solchen Fällen die Imker fälschlicherweise vielfach geneigt sind, diese Folgeerscheinung der Nosemaseuche für Faulbrut zu halten, insbesondere wenn die Brut in Fäulnis übergeht, sei nur nebenbei bemerkt.

In rein praktischer Hinsicht braucht der Imker in der Regel die leichte Form der Nosemakrankheit nicht sonderlich zu fürchten, insbesondere wenn es sich um ein starkes, widerstandsfähiges Volk handelt, das kräftig genug ist, die Volksverluste auszugleichen und ein Brutsterben zu verhindern. Ein solches Volk kann sich unter geeigneten Bedingungen sehr wohl selbst sanieren, denn mit dem Abgang der Parasitenträger ist die Gefahr für das Volk wieder beseitigt. Bemerkt sei hierzu noch, daß der Nosemaparasit unter den Bienenvölkern außerordentlich weit verbreitet ist, daß er mitunter mehr oder weniger vereinzelt auf jedem Stande angetroffen werden kann. Ein so schwaches Auftreten des Parasiten soll den Imker aber noch nicht beunruhigen.

Bei jeder leichten Erkrankung eines Bienenvolkes muß aber grundsätzlich damit gerechnet werden, daß die leichte, harmlose Form der Erkrankung auch einmal in die bösartige Form umschlagen kann, und diese Gefahr ist immer dann gegeben, wenn die Widerstandsfähigkeit des Volkes herabgesetzt wird, sei es durch Hinzutreten anderer Krankheiten, sei es durch ungünstige Einflüsse äußerer Art wie schlechte Pflege, ungünstiges Wetter, Unglücksfälle und dergleichen mehr.

Eine ganz besonders schwere Gefahr droht einem nosemakranken Volk im Winter, wenn es gleichzeitig von der Ruhrkrankheit heimgesucht wird. Bei der Ruhr koten die Bienen bekanntlich sehr stark und lassen ihren Kot in großer Menge im Stocke fallen. Wird nun eine nosemakranke Biene von der Ruhr befallen, so gelangen die mit dem Kote ausgespritzten Nosemasporen auf alle möglichen Teile der Bienenwohnungen, also auf die Innenflächen der Wände, auf die Wabenoberflächen, die Rähmchen, die Futtervorräte, die Fenster usw. Die bis dahin nosemafreien Bienen kommen mit dem Kote in Berührung, sei es beim Reinigen der Zellen, sei es beim gegenseitigen Belecken, nehmen so die in ihm enthaltenen Nosemasporen auf und werden dadurch ebenfalls nosemakrank. Sind auch nur wenige nosemakranke Bienen bei der Einwinterung in einem Volke vorhanden, und es tritt im Laufe des Winters die Ruhrkrankheit bei diesem Volke hinzu, so dauert es garnicht lange bis fast alle Bienen von der Nosemakrankheit befallen werden. Ein Bienenvolk, das nur unter der Ruhrkrankheit gelitten hat, erholt sich in der Regel bei guter Pflege wieder vollständig, ein Volk hingegen, das von der Ruhr und außerdem von der Nosemakrankheit ergriffen ist, stirbt, falls nicht rechtzeitig geeignete Maßnahmen zur Unterdrückung ergriffen werden, zumeist innerhalb kurzer Zeit ab.

Die vorstehenden Ausführungen haben gezeigt, daß die Nosemaseuche, wenn sie bösartig auftritt, an Gefährlichkeit der von den Imkern allgemein gefürchteten Faulbrut keineswegs nachsteht, und daß der Imker gut tut, in der Praxis der Nosemaseuche künftig mehr Beachtung zu schenken als es bisher geschehen.

In Zweifelsfällen tut der Imker gut, seine Bienen an zuständiger Stelle untersuchen zu lassen.

(Pressedienst der VDJV. — Aisch, Retschendorf, Spree.)

Ein Schnellumweiselungsverfahren.

Von Georg Neuner, Dombühl (Mittelfranken).

Man suche die alte Königin heraus. Die besehenen Waben hänge man aber nicht wieder sogleich in die Beute zurück, sondern bringe sie auf den Wabenbock. Bei Hinterladern ist das ja an sich nicht anders möglich. Die Waben dürfen aber nicht aneinander gereiht werden wie im Stock, sondern jede muß vollständig frei hängen. Hat man die alte Königin weggenommen und die hauptsächlichsten Brutwaben herausgestellt, so suche man die junge Königin aus dem Begattungskästchen heraus. Ist sie noch nicht gezeichnet, so hole man dies jetzt nach. Mittlerweile fühlen die Bienen auf den abgesonderten Waben ihre Weisellosigkeit und rennen aufgeregt umher. Viele fliegen ab. Durch die fremde Umgebung werden sie auch verlegen. Nun sind die Bienen ge[illegible] eine junge Mutter anzunehmen. Etwa 10 Minuten, nachdem man die neue Königin ihrem Völkchen entnommen und sie ihren Stockgeruch verloren hat, läßt man sie auf eine der herausgestellten Brutwaben zulaufen. Freudig wird sie begrüßt und schnell ist Freundschaft geschlossen. Gemächlich hänge man nun die Waben wieder in den Stock und die Umweiselung ist geschehen.

Dieses Zusetzverfahren hat den großen Vorteil, daß nicht die geringste Brutpause entsteht, denn schon nach etlichen Stunden bestiftet die neue Mutter die ersten Zellen. Auch viele Arbeiten, wie das Füttern des zu beweiselnden Volkes, das Ausschneiden der Weisel, Zellen usw. sind erspart.

Für das jedesmalige Gelingen bürge ich.



Allerlei Wissenswertes!

Insekten im Bernstein. Schon im Altertum kannte man den Bernstein und benützte ihn mit Vorliebe als Edelstein. Griechische und römische Dichter haben ihn gepriesen, und besonders feierte ihn der römische Dichter Martial. Dieser hat vorzugsweise den im Bernstein oft eingeschlossenen Insekten mehrere hübsche Epigramme gewidmet. Als Beispiel diene folgendes:

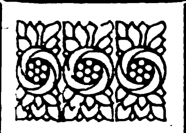
Die Biene im Bernstein.

„Ganz im Bernsteintropfen verborgen erblickst du die Biene
Deutlich, als hüllte rings eigener Honig sie ein.
Würdiger Lohn trug wohl sie davon für das Leben voll Arbeit,
Glauben möcht ich, daß so selber sie sterben gewollt."

Bieneninvasion in Antwerpen. Die Stadt Antwerpen leidet unter einer ungeheuerlichen Invasion von Bienen, die die Bevölkerung stark beunruhigt. Die Bienen sind in Millionenschwärmen angekommen und hängen sich an die Gaslaternen, die elektrischen Lampen und die Hausfassaden. Die Stadt hat Maßregeln getroffen, um der Plage entgegenzutreten. Zahlreiche Arbeiter sind damit beschäftigt, die überfallenen Stadtviertel von den Bienen zu säubern.

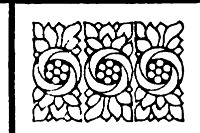
Nachricht aus der D. A. Z.

Die letzten deutschen Biber. Vor einiger Zeit ging durch die Presse eine Mitteilung, wonach die letzte deutsche Biberburg auf dem rechten Ufer der unteren Saale im Kreise Calbe zerstört und ihre beiden Bewohner von unbekannter Hand erschlagen worden sein sollen. Wie nun Dr. Floericke im „Kosmos" mitteilt, ist diese Nachricht stark übertrieben. Allerdings haben Rohlinge eine bei Calbe bestehende Biberburg zerstört, aber der Hauptbau besteht noch und auch die beiden Biber leben noch. An verschiedenen Stellen leben noch sowohl Pärchen als auch Einzelgänger. Im allgemeinen ist die Stimmung der Bevölkerung für den Biber nicht gut, weil sein forstlicher Schaden sehr ins Auge fällt; namentlich die Weidenpächter sind schlecht auf die Tiere zu sprechen. Die Fischer sind geteilter Ansicht, manche beklagen sich, daß die Biber ihnen die Netze zerreißen, andere aber meinen, man solle sie ruhig gewähren lassen, weil sie wertvolle Gehilfen für die Fischer seien. Wo die Biber Holz ins Wasser werfen, da sammeln sich darunter die Karpfen, und die Fischer wissen deshalb immer, wo sie Karpfen zu suchen haben. Auch unter den Biberbauen sollen die Karpfen zu jeder Tageszeit stehen, und wenn dann vom Fischer der Bau beschädigt wird, wird rasch ein neuer gebaut, ohne daß es die Tiere besonders übel nehmen. Geklagt wird darüber, daß die zoologischen Gärten beständig unter Gebot hoher Preise an Müller und dergl. schreiben, daß man ihnen Biber schicken solle. Unsere Tiergärten können den Biber schließlich auch anderswoher beziehen als gerade aus dem letzten deutschen Bibergebiet.



Bücherbesprechung.

Sämtliche Bücher sind zu Originalpreisen durch uns zu beziehen.



Die Vögel Mitteleuropas. Handbuch der Vogelkunde auf Grund neuester Forschungsresultate. Mit 400 Seiten Text, 280 zum Teil vom Verfasser gezeichneten Abbildungen, davon 120 bunt. Preis in prachtvollem Pirol-Einband 6 Mk. Von Studiendirektor Pfarrer Schuster von Forstner. Verlag Schreiber, Eßlingen 1923. — Dieses wertvolle Buch behandelt alle deutschen Vogelarten aufs genaueste und bildet die meisten ab. Der Verfasser, der bekannte hessische Forscher (Ornitholog und Entomolog), ist unser Mitarbeiter, siehe Aufruf in voriger Nummer! Sein Vogelwerk stützt sich vorwiegend auf die Verhältnisse unserer engeren Heimat; auch Fulda, wo der Verfasser das Gymnasium besuchte und das Abiturium machte, ist darin mehrfach erwähnt, aber auch viele andere Stätten seiner Wirksamkeit in ganz Deutschland. In einem Kapitel wird das Verhältnis der Vögel zu den Bienen behandelt. Wir wüßten kein besseres Buch für die Hand des Imkers und Naturfreunds, um die einheimische Vogelwelt genau kennen zu lernen.

Einfache Weiselzucht für jedermann von Pfarrer A. Ludwig, Jena und J. Ad. Rudolph, Burla, Zweite Auflage. Verlag Fritz Pfenningstorff, Berlin W. 57, Steinmetzstr. 2. Preis 50 Pfg.

Die Königin- oder Weiselzucht steht seit einigen Jahren mit im Vordergrund des Interesses der Bienenzucht, und wenn zwei so hervorragende Praktiker, wie es die Verfasser sind, ihre Erfahrungen und, wie man hinzufügen darf, ihre Erfolge bekannt geben, so darf ein solches Buch auf die Beachtung der Imker rechnen. Es ist nur für die Praxis geschrieben, erhebt keinen Anspruch auf wissenschaftliche Bedeutung, wird aber dadurch den meisten Imkern willkommen sein, zumal der Preis von 50 Pfg. jedem die Anschaffung gestattet. Das nett ausgestattete Buch ist mit einer Anzahl sehr anschaulicher Abbildungen versehen und verdient die weiteste Verbreitung.

R. S.

Am Bienenstand. Ein Wegweiser zum einfachen und lohnenden Betriebe der edlen Imkerei von A. Ludwig. 6. Auflage, Preis ℳ 1.50. Verlag Fritz Pfenningstorff, Berlin W 57, Steinmetzstr. 2.

Wenn von einem Buche die sechste Auflage erscheint, so ist das ein Beweis dafür, daß dieses Buch einem Bedürfnis in den betreffenden Kreisen entspricht. Und in der Tat rechtfertigt Ludwigs „Am Bienenstand“ den Untertitel „Ein Wegweiser zum einfachen und lohnenden Betriebe der edlen Imkerei“ in jeder Weise und ist namentlich den Anfängern unbedenklich und aufs angelegentlichste zu empfehlen.

„Ein kurzgefaßter, billiger und gleichwohl gediegener Leitfaden, der ohne näher auf die Lehre einzugehen, hauptsächlich in die imkerliche Tätigkeit einführen soll“, so kennzeichnet der Verfasser in dem Vorwort die Absicht, die ihn bei der Abfassung des Buches leitete, und man muß es ihm zugestehen, daß er diese Absicht in vorbildlicher Weise zur Ausführung gebracht hat. Auf 136 Seiten führt er den Anfänger in das Verständnis der „edlen Imkerei“ ein, zeigt ihm den richtigen lohnenden Betrieb und gibt auch dem erfahrenen Bienenzüchter viele schätzenswerte praktische Winke. Eine große Anzahl (108) von lehrreichen Abbildungen, von denen die meisten praktische Handgriffe darstellen, unterstützen in anschaulicher Weise die Beschreibung. Und noch eins, das hier nicht unerwähnt bleiben soll. Die Freunde einer reinen Sprache werden mit Befriedigung wahrnehmen, daß hier einmal ein Buch ohne jedes Fremdwort geschrieben wurde. Der Preis für dies vom Verlage sehr ansprechend ausgestattete Buch ist mit ℳ 1.50 als ein sehr mäßiger zu bezeichnen. Möge es eine recht, recht weite Verbreitung finden, es verdient sie. R. S.



PATENTSCHAU

Vom Patentbüro KRUEGER, DRESDEN
Abschriften, Auskünfte etc.

Kl. 45h 871582. G. Heidenreich G. m. b. H., Sonnenburg; Bienenkasten mit absperrbaren Durchlässen für die Bienen in den Seitenleisten zum Auflegen des Schiedes zwischen Honig und Brutraum. Angem. 3. 4. 21 und

Kl. 45h. 871583. Bienenkastenfenster, das mit Deckleisten an den Seiten versehen ist, um das Festbauen desselben an den Seitenwänden möglichst zu verhindern. Dieselbe Firma und Anmeldetag.

Kl. 45h. 871584. Gottlieb Junginger, Stuttgart, Rotebühlstr. 156. Flugnische für Bienenkästen mit Vorrichtung zur Flugsperre, Flugumschaltung und zum Schwarmfang. Angem. 3. 4. 24; und

871585. Flachstab-Königin-Absperrgitter für Bienenkästen. Derselbe Anmelder.

Kl. 45h. 873636. Friedr. Braun, Holzhausen, Oberhessen; Bienenwohnung mit Schied zum Absperren. Angem. 7. 4. 24.

Kl. 45h. 873642. Karl Geyer, Leheim i. Ried., Hessen; Wabenrahmenträger. 28. 4. 24.

Kl. 45h. 874683. Emil Steingrüber, Lippersdorf b. Roda; Stellrähmchen für Bienenwohnungen. 7. 5. 24.

Kl. 45h. 874783. Karl Milbrat, Brehme, Eichfeld; Doppelwabenrahmen. Angem. 8. 5. 24. (Dazu noch zwei sehr praktische geschützte Neuerungen).



Brief- und Fragekasten

Anfragen werden im Briefkasten der nächsten Nummer kostenlos beantwortet. Brieflich nur dann, wenn der Anfrage ein richtig frankierter Briefumschlag mit der Anschrift des Anfragenden beigefügt wird.

Ohm Pitter, Colonia! Ueover dingen Imkerbreef han ech Trohne gelaach! Dat wohr esu gohd, wie een Badereis in diesser Elendszick. Do häs evver rääch, et geiht mer akkurat esu, ich kann dä Kähl nit ligge, hä nimb de Muhl esu voll un schmück sech mit anner Lücks Fähdere, wo hä se fingk, de vise Grosche! Ech han nix derwidder, wann hä der ens en de Knuppe läuf, dat do hen ens (geistiger Wies) öhndlich dat Kamisohl verjöcks, esu „nachdrücklich“ un ääch kölsch, dat em dä Fieluh errus zo hänge jröndlich vergeiht. Met Lück van dieser Foort wähd mer nit good op angere Wies fähdig. Gif noor aach, dat der de Finger nit kleeve bliove! Wegen dem Beiehüske gioven ech noch Bescheid, wann ech im Oktober no Kölle jöcke, dat hät esu lang noch Zick, ehnder kann man mer doch nix verstelle. Die neue Kaaste sin fähdig, do falls ens sinn, wat der die gefalle! Wat besseres gitt et nit. Meister Mühlhausen in Ermschwerdt, Post Witzenhausen, so heisch de Fabrikant. En nu adjüs, bes neulich. Hannes.

Betr. Glasschneider! Ehe wir etwas empfehlen, wird es vorher bei uns ausprobiert. Die Glasschneider sind sehr billig und dabei doch ganz vorzüglich. Man muß jedoch auf einige übrigens selbstverständliche Punkte achten.

1. Das zu schneidende Glas muß sauber und staubfrei sein.

2. Es muß auf einer geraden ebenen Unterlage liegen.

3. Man muß zum Schneiden ein Lineal benutzen.

4. Man hält den Glasschneider mit der rechten Hand zwischen Daumen, Zeige- und

Mittelfinger senkrecht am Lineal vorbei und schneidet mit leichtem Druck und nicht zu langsam. Wenn man den Glasschneider schief hält kann er nicht schneiden. Man hört den richtigen Schnitt leicht heraus und unterscheidet bald den Schnitt vom „Kratzen". — Das Abbrechen geschieht mit beiden Händen wenn man größere Stücke schneidet. Bei kleinen Streifen, die nur einige Millimeter breit, sind bedient man sich beim Abbrechen des Schlüsses oberhalb des Schneiders. Man kann mit einem Schneider ca. 1500 Schnitte machen.

Ist ein Schneider abgenützt, so stellt man Nr. 2 ein und so kann man gegen 10 000 Schnitte machen. Das ganze kostet 4 Mark und ist wirklich für den Preis sehr billig. Ein Jeder lobt das vorzügliche, solide ausgeführte Stück sehr, so daß wir kaum die Nachfrage befriedigen können. —

Arn. Ldrj. in K. Ueber Ihre Frage betr. Milchfütterung können wir aus eigener Erfahrung keine Auskunft geben. Unsere Meinung sollen Sie gleichwohl erfahren. Wir halten nicht viel von dieser neuen Sache, weil Milch ebenso wie Zucker ein Surrogat für die Bienen ist. Wer, wenn er füttern muß, unsern oft gegebenen Rat befolgt und Honig füttert, solange es Zeit ist, der wird alle diese Künsteleien nicht brauchen. Auf unserm Stande sind Ruhr, Faulbrut, Maikrankheit, Nosema und wie es alles heißt gottlob unbekannte Begriffe. Peinliche Sauberkeit, öftere Wabenerneuerung, Honig als Futter, reinrassige deutsche Bienen, nicht an den Bienen herumdoktern, nicht zu warm und nicht zu kalt einwintern — wer das befolgt, wird bald die ungebetenen Gäste von Krankheiten verscheuchen. — Vorbeugen ist besser als quacksalbern für Mensch und Tier. —

An mehrere! Allen Einsendern von Anschriften nochmals besten Dank dafür! Nicht nachlassen — arbeiten — arbeiten führt zum Ziel! In Berlin ist es zwar gelungen, aus Quecksilber Gold zu machen, das wird uns leider wenig helfen, weil jedes Ding 2 Seiten und das Goldmachen verschiedene Widerhaken hat. Derweilen wir das schreiben, sitzen die internationalen Ehrenmänner in London auf dem großen Gausneit und versuchen Deutschlands Schicksal auszubrüten. Warten wir ab, was dabei herauskommen wird. Inzwischen kreist der Pleitegeier über mancher Firma. Leider haben wir aus allzugroßer Gutmütigkeit auch schon einige Ohrfeigen abbekommen, weshalb wir die Bitte wiederholen, es zahle jeder was er schuldig ist rasch und pünktlich, damit wir über die neue schwierige Zeit hinwegkommen. —

Jos. K. in Bschl. 361. Der Honigpreis ist ℳ 1.60. Daran muß festgehalten werden. Wahrscheinlich werden wir bald Schutzzölle auch für Honig bekommen, wodurch die Auslandschmiere wohl besser ferngehalten werden kann. Es wird uns mitgeteilt, daß man in einem Faß „Chilehonig" einen toten Hund, in einem andern Falle eine Katze, Ratten, Mäuse in lieblichem Verein gefunden hat. Die Hafenpolizei in Hamburg schenkt neuerdings auf vielfache Beschwerden, dieser Einfuhr besondere Aufmerksamkeit.

Es kaufe Niemand, auch nicht zu Futterzwecken Honig, der aus dem Auslande stammt, denn der Teufel weiß, was alles darin enthalten sein mag. —

Hptl. D. in Geisl. 27. Wegen Zeitmangels wurde Ihre Anfrage zurückgestellt. Inzwischen werden Sie die ausführliche Antwort erhalten haben.

Werbenummern liefern wir kostenlos. Einzelhefte nur noch gegen Einsendung von 30 ₰ in Marken.

Chr. G. in Dtrd. Hefte 1 bis 3 1924 sind vergriffen.

W. Tr. in Birkw. 7. Von Ihnen ist hier keine Zahlung eingetroffen. Offenbar haben Sie das Postscheckkonto verwechselt. Hefte wurden trotzdem abgesandt. Wünschen guten Erfolg. Mit Dank und Gruß! —

Rektor G. in Kst. Wenden Sie sich an Herrn Heinrich Mühlhausen in Ermschwerd Post Witzenhausen, Bez. Cassel. Frdl. Gr.

An mehrere! Wegen Mangel an Ueberfluß in der Kasse, kann dieses Jahr keine Ausstellung beschickt werden. — Muster stets hier am Lager. Die Fahrt wird sich wegen der Kürze für Sie lohnen. Samstag und Sonntag geschlossen. Vorherige Anmeldung erwünscht.

Schriftsetz. H. in Kbst. Die Versuche sind noch nicht abgeschlossen. Es wird nichts bekannt gegeben bis das Endergebnis einwandfrei vorliegt. Wappnen Sie sich mit Geduld! Frdl. Imkergruß!

Pfarrer St. in H. Abstand mindestens 5 Meter! — Pflanzen Sie im Oktober soviel Stachel- und Johannisbeeren als Sie nur unterbringen können. Sortenverzeichnis erhalten Sie von jeder Baumschule. Lesen Sie auch die Aufsätze in 3 und 4 nach. Nach der Pflanzung geben Sie Kali 42%. Nachdem das versickert ist, Thomasmehl. Land rauh herumwerfen und den Winter über so liegen lassen. Ende März mehrere Fuhren Stallmist untergraben. Nasse Stellen, an denen das Wasser stehen bleibt, müssen drainiert werden. Einige Meter Drainröhren aus Ton erfüllen den Zweck vollkommen. Im Frühjahr vertragen alle Beerensträucher eine starke Gabe Jauche sehr gut, aber nur wenn das Erdreich feucht ist, also nach einem starken Regen. Die aufgewendete Mühe und die Kosten rentieren sich sehr, auch für den Bienenstand. Frdl. Imkergruß!

Herr Jac. W. in Dws. Hinsichtlich der von den Bienen mit Sicherheit unterschiedenen Farben besteht z. Zt. noch keine Uebereinstimmung unter den Gelehrten. Aus eigener Erfahrung aber wissen wir mit Bestimmtheit, daß schwarz, rot, grün, gar keinen Eindruck auf das Bienenauge zu machen scheint. Dagegen steht fest, daß sie wenigstens die drei Grundfarben weiß, blau und gelb unterscheiden. Die Mischungen weiß mit schwarz = grau ist wirkungslos. Ebenso die Mischungen von gelb mit blau = grün, was eigentlich sonderbar ist, weil doch die Natur den Bienen im allgemeinen als große grüne Fläche erscheinen müßte.

Hinsichtlich der Anstrichfarben empfehlen wir Ihnen also bei den drei genannten Grundfarben zu bleiben und die Farben der Firma Schacht G. m. b. H. (s. Inserat) in Braunschweig, die sich billiger stellen, als Oelfarben und doch sehr haltbar und wasserabweisend sind, zu bevorzugen. Der **Carbolineumgeruch wird** von den Bienen nicht **verabscheut, er dauert auch** nicht lange und **hat den Vorteil, tüchtig desinfizierend** zu wirken und **uns Motten, Ameisen und** andere ungebetene **Gäste, vom Bienenstand fern zu halten.**

Fr. Dr. H. in B. Unsere Beobachtungen hinsichtlich des Vorkommens von Raupen und den Einfluß, den Bienen auf das Vorkommen haben, können wir uns aus der diesjährigen Zuchtperiode in auffallender Weise dahin bestätigen, daß z. B. in unserm Pachtgarten die zahlreichen Beerensträuche sich unter der Last der Früchte bogen und daß nicht ein Strauch von Raupen kahl gefressen wurde, wie wir das bei vielen anderen Gärten, in welchen keine Bienen standen, beobachtet haben. An den Bäumen zeigte sich auch in diesem Jahre nicht ein einziges Raupennest, während schon in Nachbargärten mehrere hingen, die aussahen, als wäre es ein Bienenschwarm. Wir behalten diese Sache im Auge und hoffen, aus dem Leserkreise auch Beobachtungen zu hören. —

Herr Pfarrer St. Br. in Oswld. Ihre Beobachtungen halten wir für richtig. Bei unsern 32 reinen Völkern, die auf dem Stande stehen, können wir beobachten, daß manches anders und viel einfacher vor sich geht, als uns von der Wissenschaft immer vorgehalten wird. Auf einem Stand, der nur 30 Meter von unserm Stande entfernt steht, befinden sich 16 Mischrassenvölker schlimmster Sorte. Der Vereinsstand mit 50 Völkern ist nicht allzuweit entfernt. Alles eine höchst „gemischte Gesellschaft" in unmittelbarer Nachbarschaft; dazu im Dorfe Horas mindestens 40 Völker gleicher Güte. Trotzdem dieser Mischmasch besteht, erwiesen sich in diesem Jahre alle Jungköniginnen in der Nachkommenschaft als rein befruchtet. Wir kennen unsere Rassebienen von tausend anderen auf der Flur sofort an der Farbe. Es bleibt kein anderer Schluß übrig, als daß alle Königinnen nicht allzuweit vom Stand und nur von Drohnen des Rassestandes befruchtet sind. Aus Gründen der Reinzucht werden natürlich bei uns keine Drohnen unterdrückt, sondern es wird alles, was an Drohnen hervorgebracht wird, nicht nur geduldet, sondern wir hängen mit Fleiß hier und da, besonders frühzeitig sehr starken Völkern dicht ans Brutnest ausgebaute Drohnenwaben, die wir in großer Zahl aufheben, ans Brutnest, um frühzeitig Drohnen zu bekommen. Der Erfolg liegt klar auf der Hand. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir durch zahlreiche Drohnen — allerdings reinrassige Drohnen — die Reinbefruchtung fast sicher stellen können. Es geht ferner daraus hervor, daß sehr oft Inzucht stattfindet und daß dies gerade ein ausgezeichnetes Mittel ist, eine Konstanz in der Farbe herbeizuführen, festzuhalten und den Einfluß fremder **Drohnen fern zu halten. Da sämtliche 32 Völker** von 4 Stämmen abstammen, **muß notwendigerweise** sehr oft eine Verwandtenpaarung stattfinden. Es ist ein Volk genau wie das andere in der Farbe, trotzdem die Königinnen sehr verschiedenfarbig ausfallen, und nicht immer gleichmäßige Ertragsvölker erzeugen.

Dem Stande werden **jedoch, um die Verwandtenehen nicht überhand nehmen zu lassen,** jedes Jahr ein oder zwei neue aus dem Gebirge geholte, farbenreine Bienenstämme **zugeführt. Wir glauben nicht, daß in bezug auf die Farbe und Leistungen der Völker noch ein gleicher Stand zu finden sein wird, der eine annähernd so ausgeglichene Gesellschaft aufweist. Bei 2 oder 4 Völkern ist das natürlich nicht allzuschwer, bei 32 jedoch schon anders zu beurteilen.**

H. K. in Szg. Ihre Anfrage **betr. Faulbrut beantworten wir dahin, daß es nur ein Mittel gibt, die Weiterverbreitung zu verhindern, nämlich alles was mit dem betr. Volke zusammenhängt, dem Feuer zu überantworten, das Volk mit Bau natürlich auch. Die Wissenschaft hat** wiederholt behauptet, desinfizieren **mit verschiedenen Hilfsmitteln** wäre Vorbeugung genug. Es zeigt sich aber in der Praxis, daß **weder das** noch auskochen von Geräten und **Mittelwänden** genügt. Es hilft gar nichts, als **radikal alles** ohne Besinnung und Zögern zu **verbrennen. Wer** das nicht tut, der ladet eine **schwere Verantwortung** auf sich.

Die Uebertragung und Weiterverbreitung erfolgt durch Waben, Mittelwände, oder mehrfach geschmolzenes Wachs, als wie auch durch erkrankte Bienen und deren Excremente. Man lasse sich d u r c h n i c h t s in Sicherheit lullen, es gibt bis zur Stunde kein Abwehrmittel als Feuer und nochmals Feuer! —

Es sind uns Fälle bekannt, bei welchen durch Mittelwände, die mehrere Jahre im ungeheizten Raume im Paket gelegen haben, sofort bei Ingebrauchnahme die Faulbrut auf den Stand geschleppt wurde. Man kann nicht vorsichtig genug sein. Es wäre endlich an der Zeit, daß man daherumdoktern aufgibt, es nützt doch nichts.

Wir nehmen aus Gründen der Ansteckungsgefahr nicht einmal alte Bienenwohnungen auf den Stand. Versandkästchen für Königinnen werden daher auch nicht zurückgenommen oder zweimal verwendet. Unser Stand ist vollkommen seuchenfrei. Noch nicht einmal in 44 Jahren hat bei uns die Faulbrut geherrscht. Wir verdanken das der peinlichen Sauberkeit, der öftern Desinfektion der Kleidung und der Geräte sowie leer stehender Bienenkasten. Mittelwände, die nur zögernd oder gar nicht von den Bienen ausgebaut werden, sind immer verdächtig.

Wollte man endlich dazu übergehen und lassen die Bienen nur Naturwachs erzeugen, so würde man auch diese Klippe umschiffen. Die Wachsfabriken erhitzen das Wachs wohl, es wird auch chemischen Behandlungen unterworfen. **Bei** der Menge Wachs und alter Waben, die oft mit Motten durchsetzt sind und wer **weiß woher** kommen, ist leicht eine Uebertragung **der Keime** möglich. **Grund genug mit der Verwendung von Kunstwaben vorsichtig zu sein.**

Die deutsche Biene

Monatsschrift zur Verbreitung deutscher Rassezucht und fortschrittlicher Imkertechnik

Anschrift: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda. Schriftleitung: H. Reinarz, Fulda, Adalbertstraße 42. — Die Zeitung erscheint am 15. jeden Monats in Fulda. — Bezugspreis jährlich Mark 5.— für 12 Hefte einschließlich Streifband und Porto für das Inland. — Ausland zahlt denselben Preis zuzüglich Porto und Streifband. — Man bestelle nur unmittelbar bei dem Verlag in Fulda.

Der Bezugspreis ist ganz oder in vierteljährlichen Raten auf das Postscheckkonto **Frankfurt a. M. Nr. 26188** zu zahlen. — Annahmeschluß für Anzeigen und Aufsätze am **5. jeden Monats.** — Anzeigenpreise: Die 1 mm Zeile, 45 mm breit, 10 Pfg., auf der ersten und letzten Seite 15 Pfg. Bei 3—5 maliger Aufnahme 10%, bei 6—9 mal. Aufnahme 20%, bei 10—12 mal. Aufnahme 30% Rabatt

Heft 9 | September 1924 | Jahrgang 5

Druck: Buchdruckerei Joh. Heinen, Hilden-Rhld.

Die deutsche Biene

9. Heft. September 1924 Seite 123. 5. Jahrgang.

Still streut der Landmann seine Saaten,
Ob sie gedeihen, weiß er nicht;
Lasse dich von ihm beraten
Und tue schweigend deine Pflicht!

Was not tut!

Liebe Imkerfreunde! Wohl wider jedermanns Erwarten, hat die verflossene Konferenz von London zu einem Ergebnis in der Richtung der Vernunft und Anbahnung des Friedens geführt. Hoffentlich wird nun die Bahn wieder frei zu ruhiger Arbeit auf allen Gebieten. Erst jetzt kann man wohl vom Wiederaufbau mit Recht sprechen. In der Imkerei ist davon leider wenig zu spüren, im Gegenteil haben wir Berichte in großer Zahl, die von hoffnungsloser Mutlosigkeit an vielen Stellen zeugen.

1923 ist leider wieder einmal für die meisten Imker ein Fehljahr geworden. Einzelne Ausnahmen können diesen Stempel nicht verwischen. Nicht nur, daß die Tracht ausblieb und der Ertrag meistens gleich 0 ist — es haben sich auch zu der überall sich bemerkbar machenden Geldknappheit, die zur Sparsamkeit zwingen, zum Futtermangel, auch noch Seuchen gesellt, die den Imkern übel mitspielen und manche vor das Nichts gestellt haben. Endlich haben wir deshalb das Bieneneinfuhrverbot erhalten, das unsererseits schon 1911 an der maßgebenden Stelle beantragt wurde. Wäre es früher gekommen, so wäre den deutschen Imkern manches Unheil erspart geblieben. Wenn das Kind erst ertrunken ist — usw. In verschiedenen Imkerzeitschriften wird die Faulbrut augenblicklich zum Gegenstand der Besprechung gemacht. Dagegen ist nichts einzuwenden. Wir unsererseits möchten jedoch alle Imker auf das nachdrücklichste warnen, mit Heilversuchen erst Zeit zu verlieren und Experimente zu machen, die auch andere in Gefahr bringen. Es gibt es heute kein wirkliches Heilmittel für die Dauer, weder für die Bienen ein Heilmittel, noch für Waben, Geräte und Kasten ein auf die Dauer wirkendes Infektionsmittel. Auch durch Honig, der aus faulbrütigen Völkern stammt, kann die Faulbrut auf andere Stände übertragen werden. Es muß auch vor dem Bezuge von Auslandshonig aus Hamburg oder Bremen nachdrücklich gewarnt werden. Wie uns versichert wurde, soll es sogar Leute geben, die sich Imker nennen, die Auslandshonig zentnerweise beziehen, ihn als deutschen Blütenhonig deklarieren und durch Inserate in den Tageszeitungen für den Preis von 12,50 ℳ für 9 Pfund an den Mann zu bringen suchen. In Heft 8 haben wir den Auslandshonig schon gekennzeichnet. Wer einen solchen Imker oder Händler auf der Tat erwischt, soll die Anzeige nicht scheuen. Auf der andern Seite erwächst den Imkern die Pflicht, geernteten Honig sauber zu behandeln und in sauberer Aufmachung und vor allen Dingen fest verschlossen zu verkaufen. Wir haben wiederholt festgestellt, daß viele Landleute, die ziemlich Honig ernten, die üble Angewohnheit besitzen, Honig in Eimern, die auch sonst im Haushalte zu allen möglichen „Geschäften" benützt werden, unter der Schleuder aufzufangen und dann diese Eimer, wenn es hoch kommt, mit einer alten Zeitung bedeckt monatelang mit Vorliebe im Schlafzimmer aufbewahren und ganz entrüstet tun, wenn man sich erlaubt darauf hin-

Wir richten an unsere Leser die

dringende Bitte

rückständige Bezugsgelder baldigst auf unser Postscheckkonto einzuzahlen.

zuweisen, daß eine Schlafkammer kein geeigneter Ort zum Aufbewahren von Honig ist, zumal dann nicht, wenn die Gefäße nicht fest verschlossen sind. Muß man Honig aufbewahren, so binde man die Gefäße mit sauberm Pergamentpapier fest zu und stelle sie auf den kühlen und trockenen Boden, indem man noch ein Brett aufs Papier legt, um vor Mäusen usw. sicher zu sein. Jeder Honig ist hygroskopisch, d. h. er zieht die Feuchtigkeit aus der Luft an. Werden die Gefäße, nachdem der Honig fest geworden, nicht fest verschlossen, so bildet sich in der Uebergangszeit auf den Honigen eine flüssige Schicht, die dann die Gärung einleiten kann und den Honig unansehnlich und unverkäuflich macht. Wer nun Honig hat, dem erwächst die Sorge, wie er ihn los wird, weil man doch Geld gebraucht. Wenn der Verein oder Verband nicht hilft, so muß man sich selber helfen. Dahin gehört zunächst einmal, daß man die Tagesblätter mit geschickt verfaßten Aufsätzen bezüglich Honig versieht, um das Publikum vor dem Auslandshonig zu warnen und auf den deutschen Bienenhonig und seine Heilsamkeit für Gesunde und Kranke hinzuweisen. Wir haben das hier in unserer Gegend mit gutem Erfolg durchgeführt und erreicht, daß der Konsum stieg und auch der Preis von 1,60 ℳ gehalten werden konnte. Ohne dauernde Aufklärung des Publikums geht es aber nicht. Diese Aufsätze werden von den Blättern gern genommen, man muß sie nur nicht zu trocken halten, man muß zu gleicher Zeit belehrend, aufklärend und werbend wirken und alle Momente benützen, die das Interesse wachrufen und erhalten. Solche Aufsätze zu schreiben, die ihre Wirkung nicht verfehlen, ist nun nicht jedermanns Sache. Wir möchten hier die Herren Lehrer und Geistlichen bitten, in ihrem Kreise mehr als bisher die Tagesblätter mit interessantem Stoff zu versehen, und zwar in Zwischenräumen das ganze Jahr hindurch. Man kann durch solche Kleinarbeit viel erreichen und namentlich auch den Preis hoch halten, ohne den der Imker nicht auf seine Kosten kommt. Es läßt sich bei manchen Zeitungen einrichten, daß man diejenigen Imker mit Namen nennt, die reinen Bienenhonig in dem betr. Bezirk verkaufen. Bestehen Verkaufsstellen, so müssen diese, namentlich in Städten, genau genannt werden.

Ein anderer wunder Punkt unserer Zeit ist, daß man immer wieder versucht, sozusagen — jedermann mit Gewalt zum Imker machen will —. Gewiß ist es lobenswert, dafür zu sorgen, daß sich die Bienenzucht ausbreitet. Das ganze Volkswohl hat davon Nutzen. Wie alles, so hat aber dieses Unterfangen seine zwei Seiten. Es eignet sich nicht jeder zum Imker. Man kann da unterscheiden: geborene Imker, d. h. solche, den die Bienenzucht und eine große Liebe zur Natur und Kreatur „im Blut liegt". Bei diesen kan man sagen, sie sind geborene Imker und bei ihnen sind die Bienen meist in guter Hand, sie können ohne Immen nicht leben und sind meist schon in frühester Jugend Imker oder wenigstens Imkerhilfe. Dann gibt es Männer und Frauen, die erst in reiferem Alter durch irgendeinen Umstand zum Imker werden. Ein zugeflogener Schwarm, ein zufällig in die Hand genommenes Buch, die Erzählung eines Bekannten, ein Zeitungsaufsatz, eine Kinovorstellung, der Besuch bei einem Imker oder einer Ausstellung, alles kann die Veranlassung sein, den Wunsch mit der Imkerei zu beginnen, zu wecken.

Viele von solchen, die mit Begeisterung Imker werden, streichen bald wieder die Segel, sobald man merkt, daß das Fach verstanden sein muß wie jedes andere und daß es ohne Lehrgeld nicht abgeht. Andere betreiben die Imkerei nur lässig, sind bald überdrüssig wenn Stiche kommen oder mehrer Fehljahr hintereinander. Solche „Auchimker" gibt es ohne Zahl. Es ist für die Bienenzucht kein Gewinn oder nur dann, wenn solche wieder als Imker verschwinden. Wer Imker werden will, muß eine schon aufgeklärte Lebensauffassung haben und davon durchdrungen sein, daß ohne Arbeit auch hier die gebratenen Tauben nicht in den Mund fliegen. Er muß über die Mittel verfügen die erste notwendigste Einrichtung zu beschaffen. Eine gute Imkerzeitschrift zu lesen Die notwendige Zeit haben, ferner einen Platz, wo er die Bienen aufstellen und beaufsichtigen kann, ohne daß Dritte belästigt werden. Er muß, wenn verheiratet, mit der „besseren Hälfte" einen Akkord vereinbaren, daß sie nicht knurrt, wenn es heißt, dieses oder jenes aus dem Haushalt hergeben, oder wenn die notwendigen Ausgaben kommen usw.

Ein Punkt, auf den nicht Rücksicht genommen wird, ist der, daß man zu leicht geneigt ist die Volkszahl rasch in die Höhe zu bringen ohne daran zu denken, daß nicht die Volkszahl für den Erfolg entscheidend ist. Es dürfen unbedingt nicht mehr Völker gehalten werden, als dem Geldbeutel angepaßt ist. Eine Vermehrung darf nur dann stattfinden, wenn das im ersten Jahr hineingesteckte Kapital eine angemessene Verzinsung abgeworfen hat. Ist das nicht der Fall, so soll man mit der Vermehrung warten. Gerade eine große Volkszahl kann in einem schlechten Honigjahr die Ursache großer Verluste werden.

Wer sich zur Richtschnur nimmt, nur sehr starke Völker zu halten, zu überwintern und nicht mehr aufstellt, als die angemessene Verzinsung zuläßt, der hat's am richtigen Ende und wird auch so leicht keine Enttäuschung erleben, die oft genug der Anfang vom Ende der Imkerei ist.

Wenn auch viele die Imkerei aus reinem Idealismus betreiben, so ist sie doch keine Sache des Gefühls, sondern eine des Verstandes und der kühlen Ueberlegung. Wer heute weiter geht als er Grund unter den Füßen spürt, trägt die Verantwortung mit, wenn die Bienenzucht weiter bergab rutscht, statt aufwärts zu gehen. Der Sicherheitsfaktor beruht eben nur auf dem rechnerischen nackten und brutalen Zahlenergebnis, das ein jeder sich mit Gewissenhaftigkeit aufmachen muß. Ist das Ergebnis dieser Rechnung negativ, so darf man nicht weiter gehen, ehe nicht die Grundlage so gestaltet wurde, daß eine sichere Rente erzielt wird. Fünf gute, gesunde

starke Völker, die der Pflege, ohne die es nun einmal nicht geht, nicht entbehren müssen, bringen mehr ein als 15 Schwächlinge, oder Völker, für welche die Zeit zur Bearbeitung nicht langt.

Den größten Gewinn wird die Bienenzucht davon haben, wenn jeder Imker sich einmal diese angeschnittenen Fragen vorlegt und sein Zuchtprogramm daraufhin einer Revision unterzieht. Wir müssen mehr als bisher auf Qualität züchten und halten, die Quantität ergibt sich dann von selber, weil ihr natürliche Grenzen gezogen sind, die in dem Worte Rentabilität ihren Ausdruck finden.

Allem Anscheine nach nimmt, nach den Jahren des tollen Taumels, die politische und wirtschaftliche Vernunft wieder zu. Wir Imker müssen unser Teil volkswirtschaftlich auch dazu beitragen, indem wir bei allem Idealismus die harten Tatsachen nicht vergessen und arbeiten — intensiv arbeiten überall und zunächst jeder an sich selber, dann werden wir in der Zukunft auch in der Imkerei wieder festen Grund unter den Füßen finden.

Aus unserm Leserkreise haben mehrere uns als tüchtig bekannte Imker die Flinte endgültig ins Korn geworfen. Unter den unerbittlichen Notwendigkeiten haben sie Hab und Gut verkauft und die Reise über das große Wasser angetreten oder sind im Begrife es zu tun. Allen diesen aber rufen wir ein herzliches Lebewohl zu! Möchten sie treue Deutsche und Imker bleiben auch im neuen Wirkungskreis „Die deutsche Biene“ nicht vergessen, die ihnen mit den besten Wünschen über Länder und Meere folgt!

Bienenkenntnis vor 125 Jahren.

Fortsetzung aus Heft 7.

Nun wieder von den Brutvögeln. Gesezzt es käme keine einzige Threnne über den Winter, so ist der König allein im Stande, neue Thrennen wieder hervorzubringen, aber keine Stachelbienen, welche ohne Daseyn solcher gemeinen Bienen ihre Geschlechtsart vom König nicht erlangen können. Wenn daher kein einziger Brut- oder Thrennenvogel mehr in einem Korb vorhanden wäre, so ist der Bienenkönig im Stande, durch seine Eyerlage diese Gattung von Bienen wieder hervorzubringen, indem er wegen des Honiggenusses eben denjenigen Nahrungssaft den Threnneneyern und Brutwürmern und noch besser als die Thrennen selbst mittheilen kann, und es können auch solche Thrennenbrutcellen wie der Honig- und gemeinen Brutcellen ohne der Thrennen Gegenwart von den gemeinen Bienen bedekkelt werden. Weil der König durch Verschwendung seines Nutriments zu so vieler Brut an mehrerer Brutansezzung verhindert würde, so gehet es um der dadurch verhinderten Eyerlage willen bei den thrennenlosen Stökken mit den Brutansezzen sehr langsam von statten, weswegen man auch von solchen Stökken selten oder erst sehr spät im Sommer junge Schwärme bekommt, da hingegen diejenigen Bienenstökke, welche im Frühling bei Zeiten ihre Thrennen sehen lassen, die Hofnung zu baldigen jungen Schwärmen selten fehlschlagen lassen.

Der ungegründete Vorwurf, als ob die Thrennen aus einem Naturfehler entstünden, fällt von selbst weg, indem oben schon derselben Generation und nuzzbares Daseyn damit an die Hand gegeben worden, wie den thrennenlosen Bienenstökken aufgeholfen werden könne. Wollte man einwenden: Wenn die Thrennen zu einem Schwarm nothwendig gehören, so würden sie sich auch wie die Wespen und Feldhummeln selbst fortpflanzen, und also könnte ein jedes Geschlecht der Bienen wie andere Insekten sich also auch selbst vermehren: so ist wahr, daß die Wespen und Hummeln sich allein und durch sich selbst vermehren, aber nach ihrer Art, weil sie ihre eigne Substanz haben und nur wieder ihres gleichen hervorbringen können, die Bienen aber eine dreifache Substanz haben.

Würde der König wie die Wespen oder Hummeln sich allein vermehren sollen, wie viele Zeit würde darauf gehen, bis er sich nach der Bienen Eigenschaft das benöthigte Volk selbst erzeugte, die Nahrung im Feld suchte, den Wabenbau und so viele Brut besorgte? Würde mehrerer Nuzzen als von einer Wespe oder Feldhummel herauskommen? Die Thrennen machen keine Eyerlage, wodurch wollten sie sich vermehren? Der König kann wohl Thrennenbienen und wieder Könige hervorbringen, aber eine Threnne keinen König. König und Thrennen können aber doch keine Stachelbienen mit einander zeugen; eine Stachelbiene aber weder einen König noch eine Threnne. Die Wespen und Feldhummeln können wohl ihres gleichen hervorbringen, aber eine Stachelbiene kann allein ihres gleichen keine zeugen, weil sie keine Eyerlage machen kann. Eine gemeine Stachelbiene hat diese Eigenschaften also nicht, durch eigne Sameneyer sich selbst und allein zu vermehren, sondern kann ihre Geschlechtsvermehrung nicht anders als durch ihren Stachel der jungen Bienenbrut ihres Geschlechts mittheilen; hingegen könne weder der Bienenkönig noch die Thrennen d[illegible] Eigenschaft der gemeinen Bienenbrut mittheile[illegible] weil sie selbst dieser Geschlechtseigenschaft e[illegible] mangeln und beide keinen Stachel haben. Man will gemeiniglich behaupten, daß die Bienenkönige auch einen Stachel hätten. Man kann dies zugeben; nur muß man keinen solchen Stachel verstehen, wie die andern Bienen haben; sondern ich habe unter sehr vielen Königvögeln, deren ich schon verschiedene todte vorzeigen kann, niemals einen Stachel in ihrem Leibe finden, sondern nur etwas Stachelähnliches wahrnehmen können, das aber keiner solchen Giftblase gleichet, sondern mehr mit einem Geburtsglied als wirklichem Stachel zu vergleichen ist.

Weil die gemeinen Stachelbienen keine Eyer

legen, so können sie aus mehrmals angeführten Ursachen ihre Geschlechtsart nicht wohl anders als den vom König in die Wabencellen gelegten Samenenern und den daraus gewordenen Bruteyern und den daraus gewordenen Brutwürmern durch ihren Stachelsaamen, welcher in einem in zwei Theilen bestehenden Bläschen als einem den Testikulis gleichenden Saamengefäß enthalten ist, mittheilen, so wie die Hummeln und Wespen diese Stacheleigenschaft auch ihrer Brut beibringen. Wenn nun auch bei den Bienen beobachtet wird, daß zur besten Blüt- und Sommerzeit die Stachelbienen einmal nachlassen, Blumenmehl einzutragen, und man in Besorgnis ist, es dürfte ein solcher Stokk mit Krankheit befallen seyn, weil andere darneben stehende Stökke dennoch fortarbeiten, man aber nichts Krankes in dem Korb findet: so sagt man: Der Imm sizzt in der Brut! welches sich hernachmals auch bei anderen Bienenstökken so ereignet, weil sie nicht zu gleicher Zeit in die Brut kommen. Es ist also zu glauben, daß sie brüten, oder eigentlich mit der Brut wirklich beschäftigt sind. Es bleibt ganz richtig, da sie keine Bruteyer legen, und auch kein Nutriment diesen Bruteyern zu ihrem Wachstum geben können, daß sie weiter nichts dabei zu tun vermögen, als diejenige Brut ihres Geschlechts, in Gestalt einer Made, durch ihren Stachelsaamen selbst und wirklich zu besaamen und deren Cellen hierauf zu bedekkeln, daß dieselben durch die gemeinschaftliche Wärme des Korbes in ihrem Geschlecht auch mit ausgebrütet werden können, wozu eine gemäßigte gleichanhaltende Wärme erforderlich ist; denn wenn die Brut erkaltet, verdirbt sie.

Man beobachtet auch öfters unter oder vor dem Flugloch des Korbes, wie diese Stachelbienen ihre ausgehekkten jungen Vögelein äzzen, dieselben überall benagen, aufpuzzen und dergestalt ausrüsten, daß sie unmangelhaft ins Feld ausfliegen und arbeiten können, welches den Grund ihrer Zeugungsart vollkommen bestätiget, da hingegen, so bald eine fremde Biene vor ihr Fluchloch kommt, dieselbe anders behandelt, gebissen und vertrieben oder getödtet wird. Auf gleiche Weise nutrirt auch der König seine Königsbrut, durch dessen vermeintlichen Stachel als seinem Zeugungsglied, daß auch seines gleichen von ihm erzugt werde; und weil die Threnen keine Stachel haben, so können sie auch der Brut ihres Geschlechts nichts anders als ihr Nutriment und durch dasselbe deren Aehnlichkeit imprägniren, weil diese Brut davon desto gröser erwächst, und gleichsam vom Anfang zum Wohlleben vorbereitet oder gewöhnet wird, daß sie kaum recht bedekkelt werden können. Die Brutzeit der Bienen nimmt nach des Königs Eyerlage, wenn solche durch kalte Witterung nicht unterbrochen wird, mit dem Frühling oder von Anfang des Mays ihren Anfang. Binnen zwei oder drei Tagen kommen aus den vom König in die Cellen gelegten Saamenenern kleine weiße Würmlein hervor, welche nach Verlauf von 5 bis 6 Tagen den Boden der Celle erfüllen, sich hierauf nach der Länge der Cellen legen, und die Dikke und Gestalt der Käßmaden erlangen. Unterdessen werden sie von den Brutvögeln mit ihrem milchartigen Nahrungssaft erhalten, und ernähret. Haben sie ihre gehörige Gröse erlangt, so wird einer jeden Gattung von Bienenbrut von ihres gleichen ihre Eigenschaft beigebracht, und die Brutzellen werden am zehenden Tag bedekkelt; diese Bedekklung aber ist von den bedekkelten Honigcellen darinn unterschieden, daß die Brutcellen nur von einer Art von Propolis, diese aber mit reinem Wachs verklebt werden.

Von dieser Bedekklung an werden ein und zwanzig Tage Brutzeit erfordert, binnen welcher innerhalb zehn bis zwölf Tagen den vorigen Maden Füsse und Flügel wachsen, ihre gehörige Farbe erlangen, und sich durch die Dekkel über der Celle kleine Oeffnungen machen, wodurch sie die Luft empfinden und von den Alten geäzzt werden, bis sie durch die Wärme des Korbes vollends ausgebrütet aus ihren Cellen hervor kriechen können. Die jungen Bienen nun, welchen ihre Flügel öfters noch angebakken sind, werden von den Alten überall benaget, ins Feld ausgerüstet und so lange geäzzt oder gefüttert, bis sie den Honig im Korb selbst finden und den Blumensaft im Felde einsammeln können, welches bei günstigem Wetter in etlichen Tagen geschehen kann. Wenn aber diese Brut aus Mangel des Honigs im Korb und wegen des eingestellten Ausflugs ins Feld bei nasser und kalter Witterung aus Mangel des Blumensafts nie geäzzt werden kann oder zu sehr erkaltet, so stirbt sie ab, so daß mannigmal nicht nur die erste Brutlage erfrieret und verhungert, sondern auch ganze Bienenstökke darüber eingehen müssen.

Fortsetzung folgt.

Ein sicher wirkendes Mittel gegen Räuberei.

Von Georg Neuner, Dombühl (Mittelfranken).

In den meisten Bienenbüchern wird als Mittel gegen die Räuberei allein die Verhütung angegeben. Jedoch kommt selbst auf dem Stande des gewissenhaftesten Imkers Räuberei vor. Nicht selten trägt eine „Eselei" des Nachbarimkrs die Schuld. Räuberei kann empfindliche Verluste bringen. Sind nämlich die Wachbienen überwunden, dann ist selbst das beste Volk verloren. Sehr gut bewährten sich die Flugkanäle. Es sollte kein Imker versäumen, bei Neuanschaffungen die Beuten damit versehen zu lassen. Sie bieten auch noch weitere Vorteile. Nun sind aber die wenigsten Beuten mit Flugkanälen ausgestattet. Ratlos steht da oft gar mancher Imker vor seinem Stande und muß zusehen wie Volk für Volk von den immer stärker andringenden Räubern übermannt wird. Die Anwendung von Rauch bringt meist das Gegenteil der erhofften Wirkung. Es werden damit nicht nur die Räuber vertrieben, sondern auch die Wachbienen,

welche den Stock verteidigen. Die Räuber sind aber sofort wieder da, die Wächter jedoch nicht und ungehindert können nun die Feinde eindringen.

Als sicher wirkendes Mittel gegen die Räuberei hat sich selbst in den verzweifeltsten Fällen die rohe rote Karbolsäure bewährt. Man nehme drei Brettchen, bespritze sie mit roher, roter Karbolsäure und verstelle mit ihnen die Fluglöcher der gefährdeten Völker, eins vorne und die beiden seitlich daneben. Die Räuber lassen sofort von solchen Stöcken ab. Rohe rote Karbolsäure ist in den meisten Drogerien erhältlich. Man verlange aber ausdrücklich rohe rote Karbolsäure, denn gereinigte ist unwirksam.

Ein Brief aus Spanien.

Habe die 5 Hefte dankend erhalten und bedaure nur, daß ich Ihr Blatt nicht früher kannte, da es sehr interessant und lehrreich ist. Ihrem Wunsche, Ihnen etwas über den Stand der Bienen in Spanien zu schreiben, komme ich gerne nach. Ich habe in Barcelona vor ca. 15 Jahren die Bienenzucht begonnen, und obwohl hier noch niemand ausländische Bienen gezüchtet, habe ich mich stets für die italienische Rasse interessiert und dies aus vielen Gründen. Die spanische Biene ist sehr offensiv, wenigstens glaube ich dies, obwohl sie im Vergleiche zu der deutschen Biene vielleicht nicht offensiver sein dürfte, denn wie ich aus den dortigen Fachblättern oft ersehe, sind die dortigen und speziell die schweizer Bienen keine Lämmchen und wissen den Stachel gut anzuwenden. Da ich nun in Barcelona die Bienen — 20 Stöcke — drei Schritte vor der Türe meines Hauses aufgestellt habe, und das Volk hier sehr schlecht auf die Bienen gelaunt ist, so können sie sich denken, was ich ausstehen würde, wenn ich stechlustige Bienen halten wollte. Ich habe deshalb Italiener, die sich vielleicht hier im Süden besser anpassen als in Ihrem Lande, die aber hier geradezu auffällig milde sind. Rauch ist niemals nötig und man kann die Rahmen ruhig mit dem Finger abstreifen, Stiche gibt es nie. Beim Nachsehen verhalten sie sich so ruhig, daß es mir manchmal wie eine leblose Masse vorkommt, während die spanischen Bienen wie verrückt auf den Rahmen herumlaufen und wie wahnsinnig stechen. Ich staune deshalb um so mehr, daß man die italienischen Bienen so verachtet? Mag sein, daß in anderen Ländern das Verhalten derselben ein anderes ist. Ich habe aber auch sonstige Eigenschaften gefunden, die andere Bienen nicht haben. Zum Beispiel das Zusetzen von Königinnen. Austausch usw., nie gibt es da Verluste, selbst wenn man die Königin nur einlaufen läßt. Dann Königinnenzucht, wie einfach und sicher, alle Zellen werden sofort angenommen und ich habe wiederholt die fertigen Zellen in regelrechten Völkern inmitten des Brutnestes bis zur Verschulung brüten lassen, ohne daß diese erstört wurden. Dieses Jahr habe ich aber auch andere Bienen versucht, z. B. Krainer. Diese entwickelten sich ganz kolossal, aber im März, da ging das Schwärmen los und ich habe keine Zeit, um Schwärmen nachzulaufen. Aus diesem Grunde habe ich die krainer Königinnen durch italienische wieder ersetzt. Eine 17er Königin hat mir Herr Guido Sklenar dieses Frühjahr geschenkt, welche ich probeweise einem Volke beisetzte und welches heute mein stärkstes Volk ist, so daß ich mit dieser Rasse sehr zufrieden bin, zumal diese ebenso stechfaul sind wie die Italiener. Es ist mir noch nicht gelungen, einer von diesen Bienen einen Stachel abzulocken, obwohl ich mit Vergnügen gerne einen österreichischen Bienenstich empfangen möchte, um den Unterschied zu ersehen. Ich kann dann nicht begreifen, wie es Leute geben kann, die so gerne Stechteufel züchten. Ich ging nun weiter und versuchte die cyprischen Bienen. Aus Cyprus erhielt ich eine Original-Königin, welche nach 12 Tage

Bekanntmachung.

☛ Zur Förderung der Rassezucht besteht die Zuchtgenossenschaft Deutsche Biene G. m. b. H. Auskunft durch neue Satzungen, welche kostenfrei auf Anforderung versandt werden.

Im Interesse der guten Sache sind zahlreiche Beitritte erwünscht. **Wir stehen vor neuen interessanten Problemen, an deren Lösung fleißig gearbeitet wird.** Diese Aufgaben, die aus besonderen Gründen von keiner anderen Seite bearbeitet werden können, dienen der Allgemeinheit der Imkerinteressen. **Bessere und zahlreichere tatkräftige Mithülfe von allen Seiten, als bisher, ist dringend notwendig.**

Der Grundstücksfonds auf wertbeständiger Grundlage, neu eingerichtet, bedarf dringend der Auffüllung. Jede Beihülfe wird dankbar begrüßt. Wer kann, der wirke tatkräftig mit, unsere praktischen Arbeiten zu fördern, ein jeder wird eigenen Nutzen davon haben.

langer Reise von Cypern in Barcelona in gutem Zustande angekommen ist. Diese Königin, die sehr schön von kupferbrauner Farbe war, habe ich dem letzten spanischen Volke, welches ich im Hausstande hatte, eingeführt und die Original-Königin von diesem Volke habe ich Herrn Dr. Zander geschickt, und wie mir Herr Dr. Zander schrieb, ist diese dort in gutem Zustande angekommen. Das Volk hat die Königin willig angenommen, und diese hat sich auch nach zyprischer Art gleich ans Legen gemacht und bestiftet alles, was leer ist, so daß ich nicht erwarte, daß sich diese Biene hier gut einführen wird, denn es wird sich wohl bewahrheiten, was schon Pater Schachinger darüber berichtet, daß diese im vollen Winter lustig weiterbrüten und bei Schneegestöber ausfliegen. In diesem Punkte wird es hier ja besser gehen, denn die Brut wird hier von keinen Bienen eingestellt, sowie auch der Flug immer andauert, weil es hier nie kalt ist und Blumenstaub das ganze Jahr eingetragen wird, nur machen es die anderen Bienen hier im Winter mäßig. Mich hat die zyprische Biene schon aus dem Grunde interessiert, weil man geradezu fabelhaft von der großen Stechlust derselben berichtete. Ein Bienenzüchter hier sagte mir, daß ihm Baldesberger selbst geschrieben habe, daß zwei Mann mit Rauchapparaten arbeiten müßten, damit der dritte den Bau auseinandernehmen kann. Nun kam es heute zum erstenmal, daß ich den Bau auseinandernahm, nachdem ich gesehen hatte, daß nur noch einzelne schwarze Bienen einflogen, und in der Tat waren im ganzen Stocke vielleicht keine zwei Dutzend schwarze Bienen, also die neue Generation. Es sind trotzdem alle noch junge Bienen und wohl noch nicht in das Stechalter gekommen, aber was ich annehme, ist die Behauptung, daß diese so offensiv sind, doch sehr übertrieben, denn, obwohl ich keinen Rauch angewendet habe und sämtliche Rahmen wiederholt umhängte, hat sich keine einzige Biene erhoben, und das Verhalten war genau das der Italiener fast bewegungslos. In der Farbe sind sie den Italienern gleich, es ist ein herrlicher Anblick, einen Rahmen mit solchen schönen gelben Bienen zu sehen, wenn sie noch jung, also nicht abgenutzt sind, wobei diese dann nicht mehr so herrlich aussehen. Ich sehe absolut keinen Unterschied zwischen italienische und zyprische Bienen. Auch in der Größe sind sie wie die Italiener, also eine kleinere Rasse. Dagegen ist die spanische Biene größer, ebenso sehe ich, daß die von der 47er Königin von diesem großen Formate sind. Ob nun die italienische Biene mehr oder weniger leistet, kann ich nicht sagen, denn ich habe immer guten Ertrag gehabt, das höchste war 57 Kilo per Stock, von italienischen Bienen. Die Ernte ist hier immer gut, nur dieses Jahr war das Gegenteil der Fall, weil wir hier schon seit 7 Monaten keinen Regen gehabt haben und alles ausgedörrt ist. (Dafür hatten wir den Regen in Deutschland. Schriftl.) Ich hatte früher von der Sklenarschen Reizfütterung keine Kenntnisse, und habe gute Ernte gehabt, aber ich bedaure sehr, daß ich dieses System nicht gekannt habe, denn sonst hätte ich mehr geerntet. Ich kenne dieses System der Fütterung erst seit diesem Jahre und habe deshalb alle Sardinenschachteln aufgehoben und will Ihnen nun das Beispiel geben mit welchen Zinseszinsen mir die Bienen diese kleinen Portionen, die ich schon Februar zu geben begonnen habe, bezahlten. Bitte, verstehen Sie mich richtig, die Ernte war hier, 10 Kilo per Stock, bei allen Bienenzüchtern das ärmste Jahr, das man sich hier erinnern kann. Und ich habe per Stock 30 Kilo geerntet!!! Dieselben, Dadant Blatt, Stöcke und Layens, das einzige System, welches hier besteht. Also 30 Kilo gegen 10. Ich werde dieses System im nächsten Jahre fortsetzen. Ob dies für die dortige Gegend auch mit gleichem Erfolge anzuwenden sein wird, weiß ich allerdings nicht, und bezweifle auch, daß man dort schon im Februar beginnen könnte, aber ich kann dieses System der Reizfütterung bestens empfehlen. Auf dem Lande steht es mit der Bienenzucht in Spanien allerdings bedeutend besser als in Barcelona und gibt es Gegenden, wo man 100 Kilo per Stock ernten kann, wie z. B. ein gewisser Monclus in Lerida, der es schon zu der Kleinigkeit von 50 000 Kilo Honig in einem Jahre brachte. Dieser, einer der ersten Bienenzüchter, der die ersten Mobilbeuten im Jahre 1883 einführte, hat heute ein spezielles System. Er züchtet in Layens Kästen, die am meisten hier verbreitet sind, mit je 30 Rahmen und 2 Völkern. In der Ernte setzt er über die beiden Völker gemeinsam einen Aufsatz. Im vorigen Jahre hat er seinem Sohne an verschiedenen Stellen in Lerida 1000 Stöcke aufgestellt. Als Herr Monclus die Bienenzucht begonnen hat, und ca. 300 Stöcke besaß, brach die Faulbrut aus. Er hat verzweifelt gekämpft, aber konnte die Pest nicht los werden. Da er nun auf eigenem Gute oder Erde sitzt, hat er dann die ganze Gegend gezwungen, alle Bienen, die vorhanden waren, gegen Entschädigung abzutreten, welche er dann ohne Ausnahme abschwefelte, alles Geräte wurde in einem eigens dazu angefertigten Riesenkessel stundenlang ausgekocht und alle angestöckten Bienen vom eigenen Stande ebenfalls vernichtet und die Kästen ebenfalls ausgekocht. Auf diese Weise hat er die Faulbrut ausrotten können, und seitdem hat sich kein Fall mehr präsentiert. (Sehr gut gemacht. Die Schriftl.) Diese ekelhafte Faulbrut, wobei es sich stets um die bösartige Faulbrut Bacillus larvea handelt, ist in Spanien derartig verbreitet und richtet in den meisten Gegenden den erdenklich größten Schaden an, zumal die Leute dessen Bedeutung ignorieren und die Ueberreste der abgestorbenen Völker herumliegen lassen, wobei andere Völker den Honig sammeln und so ganze große Züchtereien zugrunde gehen. Wie ich vernehme, ist die Faulbrut der Schrecken des Landes geworden, und wie ich bei verschiedenen Bienenzüchtern konstatierte, ist in der letzten Zeit auch in Barcelona die Faulbrut entstanden, sodaß ich in einer fortwährenden Aufregung lebe. Ich selbst habe diesen Schrecken schon einmal mitgemacht und man wird mirs glauben, daß mich bei dem bloßen Gedanken schon eine Gänsehaut über-

häuft. Alle die in den Fachblättern angeführten Mittel zur Ausrottung sind zweck- und sinnlos. Man tut damit den Unerfahrenen nur unnötige Geldkosten und Arbeit verursachen, denn eine Kurierung ist ausgeschlossen und unmöglich. Ist die Krankheit überwunden und es scheint in Ordnung zu sein, so präsentiert sich die Krankheit plötzlich wieder. Das einzige sicherste und billigste Mittel ist, sobald sich Faulbrut zeigt, am Abend die Bienen abschwefeln und alles verbrennen. (Genau unsere Ansicht. D. Schriftl.) Wer da glaubt etwas zu retten, wenn er die Kästen mit Laugen reinigt und ausflammt, zahlt drauf. Der billigste Weg ist verbrennen! Hat man einen großen Kessel, in den man die Kästen stundenlang auskochen kann, so braucht man sie nicht zu verbrennen, aber wem stehen solche Einrichtungen zur Verfügung, wenn es sich um einen kleinen Züchter handelt? Es müßten dann aber auch alle Geräte, die gebraucht wurden, in derselben Weise ausgekocht werden, und auch die Kleider des Züchters verbrannt werden, am besten wäre es, der Bienenzüchter würde sich selbst mitverbrennen. — Vielleicht legt man nach Jahren irgendein Gerät an einer Stelle, wo infizierte Geräte lagen, und das genügt, um bald die Faulbrut von neuem zu entdecken. Was das heißt, Faulbrut, kann nur der verstehen, wer es gesehen und mitgemacht hat. Auf welche Weise die Faulbrut in Spanien eingeschleppt wurde, ist mir nicht bekannt, man sagt durch Importieren aus fremden Ländern, das geschah aber in Spanien nicht, den als die Faulbrut begonnen hat, kam noch kein Bienenzüchter auf die Idee, fremde Bienen zu importieren. Man sagte mir das gewisse Aragonesen, welche die Wanderbienenzucht betreiben, das Uebel angerichtet haben. Diese wandern mit ihren Stabilbeuten von einer Gegend zur andern, z. B. früh im Frühjahre, um die Rosmarintracht auszunützen, von da gehen sie dann nach Valencia, um die Orangenblütenzeit, und man sagte mir, wenn sie eine Stelle verlassen, werden viele Stöcke, die tote Brut haben, gereinigt und diese Wabenstücke bleiben an Ort und Stelle liegen, die einheimischen Bienen gehen daran und so geht alles zugrunde. Fachblätter und Aufklärungen gibt es in Spanien leider nicht und auch keine Faulbrut-Inspketoren usw., und dadurch wird wohl, wenn es so weiter geht, bald die ganze Bienenzucht zu Ende gehen. Wäre dieses Uebel nicht verbreitet, dann brauchte man sich nur eine große Bienenzucht aufzustellen, um schnell reich zu werden, denn Spanien ist das Eldorado der Honigbiene. (Darum auf nach Spanien. D. Schriftl.) Der Honig hat im Detail einen sehr guten Preis, man verkauft das Kilo zu 3 Peseten, aber die Händler zahlen wenig und schinden soviel sie können, eine Peseta bis 1,25 mehr kann man nicht bekommen, dadurch werden die Händler reich; ich kenne einen, der sich als schwerreicher Mann zurückgezogen hat.

Ich hoffe, daß dieser Artikel dort von Interesse sein wird und stehe zu weiteren Angaben stets gerne zu Ihren werten Diensten.

Mit freundl. Züchtergruß Ihr ergebener

Carlos Geiger.

Aus vergangenen Tagen.

Vor einigen unserer Leser wurden uns alte Bienenbücher zur Verfügung gestellt, wofür wir hiermit bestens danken. — Wir besitzen eins von 1800, welches wir zurzeit in der Zeitschrift zum Abdruck bringen. Ein zweites ging hier Anfang August ein aus dem Jahre 1797, dessen Verfasser die Bienenzucht bis zurück zum Jahre 1757 beschreibt. Wenn wir uns in den Inhalt vertiefen, so fällt uns die geschraubte Ausdrucksweise und die Menge endloser Schachtelsätze auf. Es bedarf der ganzen angestrengten Aufmerksamkeit, um den endlichen Sinn eines solchen Satzes im Zusammenhang mit den übrigen zu erfassen, wie denn die Lektüre überhaupt sehr anstrengend und ermüdend ist. Man muß sich dan doch wundern, wie die Verfasser genau wie heute über schlechte Zeiten im allgemeinen und in bezug auf den Honigertrag im besonderen klagen. Es gibt auch seit 1757 schon schlechte Honigjahre. Im Verlauf von sieben Jahren rechnete man damals schon mit zwei schlechten, vier mittleren und einem guten Jahre. Es ist nur von der Korbbienenzucht die Rede, und man muß wirklich staunen, daß unsere Vorfahren von 1730 an schon sehr geschickte Korbimker waren, die planmäßig Schwarm- und Honigzucht oder, wie es in dem Buche genannt wird, — Magazinzucht — getrieben haben. Der Verfasser, ein Herr Christian Friederich Strube, seines Zeichens Salzfaktor in großherzogl. braunschw. Diensten, widmet das Buch dem Fürsten Karl Wilhelm Ferdinand zu Braunschweig und Limburg mit einer längeren Anrede, die mit den Worten schließt: „mit diesen ungeheuchelten Gesinnungen ersterbe ich Ew. herzogl. Durchlaucht untertänigster Knecht“ ....

Im übrigen kann man feststellen, daß sich der Verfasser, der 40 Bienenvölker bewirtschaftet hat, ehrliche Mühe gab, hinter die Geheimnisse des Bienenvolkes zu kommen. Es gelingt ihm aber nicht, wie die Auseinandersetzungen bezüglich der Bestimmungen der Königin, der Drohne und Arbeitsbienen beweisen. Die Ansichten sind so verworren und absonderlich, wie das auch aus dem im Abdruck befindlichen Buche hervorgeht. Es wird beispielsweise die Ansicht vertreten, die Arbeitsbienen begatten sich mit den Drohnen. Der Drohnen begatten sich außerdem (aber nur ausnahmsweise) auch mit der Königin. Es gibt zwei Sorten Drohnen. Einmal solche, welche aus Arbeiterzellen hervorgehen (Buckelbrut), diese begatten sich mit Arbeitsbienen, und einmal große Drohnen, die sich mit der Königin begatten und die aus eigens hergestellten größern Zellen hervorgingen.

Die Anwendung von Bovist zum Vereinigen

von Schwächlingen, ist dem Verfasser bekannt. Auch beschreibt er die Herstellung von Kästchen aus Holz zur Weiselzucht, mit Glasscheiben zum Beobachten. Das Verstellen der Schwärme mit Mutterstöcken wird schon geübt, auch ist ihm die Fütterung der Bienen mit Zucker nicht unbekannt. In ganz schlechten Jahren wird kondensierter Birnensaft gefüttert, wobei die Bienen sich wohlbefunden haben sollen. (?)

Als Reinertrag von 27 Völkern werden 10 Taler 27 Gr. angegeben. Das Einmieten der Bienen war dem Verfasser bekannt. Er hat es zum Wohle der Allgemeinheit auf verschiedene Arten versucht und dabei eine große Anzahl wertvoller Völker verloren, die zum Teil verschimmelt, zum Teil erstickt und ein andermal „im Wasser ersofen“ sind. Schließlich verfällt er auf die folgende Art, Korbvölker einzumieten. Die Körbe werden auseinandergerückt. Die Fluglöcher verstopft. Statt dessen wird in den Spund ein Loch gebohrt und dort als Abzug für die schlechten Gase eine Blechröhre, die sogar abgebildet ist, eingesetzt. Dann wird jeder Korb mit einem Faß umgeben, das weder Boden noch Deckel hat. Nun werden diese Fässer bis über den Korb mit trockenem Sand gefüllt, sodaß nur oben die Blechröhre herausragt. So bleiben die Körbe auf dem Stand stehen und er rühmt diesen eine vorzüglich trockene, volkreiche Ueberwinterung nach, bei welcher die Zehrung auf weniger als die Hälfte herabgesetzt wird, gegenüber der Ueberwinterung auf freiem Stande. Die Einwinterung erfolgt erst im November oder noch später, jedenfalls nicht eher, als bis starker Frost erstmalig auftritt. Die Auswinterung erfolgt gegen den 15. März, indem die Fässer einfach weggenommen werden, wodurch die Fluglöcher frei werden.

Der Verfasser füttert seine Körbe im Frühjahr von April an mit altem Honig, dem Malz und Sternanis beigemischt wurde. Er arbeitet fast genau nach der Methode, wie schon in Nr. 7 bei dem Hummelmüller beschrieben, mit Untersätzen. Das Studium solcher alten Bücher ist sehr interessant, man muß sich nur die Zeit nehmen, um die vielfach unverständlichen Sätze und Folgerungen sinngemäß im Zusamenhang zu erfassen. In dem Buche werden Swammerdam sowie der von uns schon öfter zitierte Ramdohr wiederholt erwähnt.

Man kann nach allem annehmen, daß die Bienenzucht in Deutschland vor 150 Jahren schon mit allerlei Kniffen, wenn auch nur im Korbe ausgeübt wurde. Aus zwei Büchern läßt sich allerdings kein abschließendes Gesamtbild erstellen, man kann aber doch behaupten, daß vor 150 Jahren die Korbzucht mit den gleichen Schwierigkeiten betrieben wurde wie heute, und daß was die Ernte anbetrifft, die neuzeitlichen Kasten doch eine gewisse Ueberlegenheit gegen den damaligen Korbbetrieb aufweisen.

Heilwirkung des Bienenstiches.

Zu mir kam eine junge Frau aus Berlin, die nach überstandenem schweren Scharlachanfall, unerträgliche Gelenkschmerzen in beiden Schultern davon zurückbehalten hatte. Sobald sie schlafen ging, fingen die Schmerzen (offenbar rheumatischer Art) in den Schultern an und monatelange Schlaflosigkeit war die üble Folge. Gelegentlich eines Besuches auf dem Bienenstand, gab ich ihr die Schrift von Dr. Tertsch-Wien zu lesen, damit sie von ihrem Gatten, der von Bienenstichen nichts wissen wollte, die Einwilligung erlange, sich stechen zu lassen. Nach einigem verständlichen Sträuben wurde aber doch die Erlaubnis gegeben. Einige Tage später fand sie sich mit einigen Freundinnen auf dem Stand ein. Ich setzte ihr auf jede Schulter erst je einen Stich. Sie ertrug das ohne mit der Wimper zu zucken oder einen Laut von sich zu geben tapfer, sodaß die Freundinnen frugen: „Tut das denn gern ertragen, wenn es nur hilft“ sagte sie. Und nicht weh?“ — „Ich will den kurzen Schmerz es half! Die Stacheln ließ ich 5 Minuten sitzen und entfernte sie dann mit der Pinzette. Es bildeten sich um den roten Einstich weiße Quaddeln, ganz flach in der Größe von einem 5-Markstück, wie wir sie vor dem Kriege besaßen. Ich erfuhr schon andern Tages, daß sich keine schlimmen Folgen einstellten und die Schmerzen in den Gelenken schon geringer geworden wären. Vorsichtshalber beschloß ich, 8 Tage verstreichen zu lassen und dann bekam sie an 3 aufeinanderfolgenden Tagen je 2 Stiche in jede Schulter. Im Ganzen wurden also 2 + (3 × 2) × 2 = 14 Stiche gegeben.

Es traten leichte Schwellungen ein, aber auch vollständige Schmerzlosigkeit und guter fester Schlaf. Das sonstige Allgemeinbefinden wurde nicht im geringsten gestört und heute ist die Dame den Gelenkrheumatismus, hoffentlich für immer, los. Sie will sich jedoch kommenden Sommer als Vorbeugemittel wieder stechen lassen. Für „ärztliche Bemühungen“ rechnete ich nichts. Mir genügte es, durch die Opferung von 14 Bienen leben geholfen zu haben, wo Kuren, Elektrizitätsbehandlung, Bäder und Pillen nichts genützt, vielleicht das Uebel noch verschlimmert hatten.

M. E. sollten in dieser Hinsicht von berufenen Aerzten mehr Versuche gemacht werden. Bienen werden sicher gern zur Verfügung gestellt. Leider sind Männer oft zimperlicher gegen Bienenstiche wie Frauen.

In nachstehendem lassen wir den Vortrag des Herrn Dr. Tertsch folgen:

Meine Herren! Bevor ich in das eigentliche Thema meines Vortrages eingehe, möchte ich einige einleitende Wort voraussendn. Ich kann Ihnen heute nur zum geringsten Teile Tatsachen meiner eigenen Erfahrung mitteilen, muß mich vielmehr begnügen, Ihnen ein Referat über die in fast 700 Fällen gesammelten Erfahrungen meines Vaters Dr. Philipp Tertsch in Marburg

a. d. Drau zu erstatten. Bereits im Jahre 1879 begann mein Vater mit seinen Versuchen, und im Jahre 1888 erfolgte seine erste diesbezügliche Publikation, der bis zum heutigen Tage drei weitere Veröffentlichungen folgten. Trotz der ganz unzweifelhaft sicheren Erfolge — wie Sie ja selbst in meinen weiteren Ausführungen sehen werden — konnte sich der praktische Arzt der kleinen Provinzstadt, dem kein Spital zur Verfügung stand, dem die Mittel fehlten, um seine Fälle wissenschaftlich kontrollieren zu lassen, mit seinem neuen, als eine Art Naturheilverfahren von seinen eigenen Kollegen mißverstandene und verhöhnte und doch für die Menschheit so segensreichem Mittel nicht durchsetzen. Mir selber als Augenarzt mangelte, wie ich eingestehe, zunächst das Interesse, die Versuche meines Vaters aufzunehmen, da ich mir von ihrer Anwendung bei Augenerkrankungen wenig versprach. Dann aber fehlte mir auch der Mut, da ich sah, welch bittere Enttäuschungen mein Vater erlebte. Endlich bin ich selber kein Imker. Erst auf die Anregung meines verehrten Lehrers und Chefs, Herrn Hofrat Fuchs, ging ich im Frühjahr 1911 daran, zunächst das Bienengift auch bei einzelnen Augenerkrankungen anzuwenden. Weiters war ich durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Prof. Pal, Vorstand der I. Medizinischen Klinik des Allgemeinen Krankenhauses, in die Lage gesetzt, auch einen Fall von schwerer rheumatischer Gelenkserkrankung zu behandeln. Endlich — und dies war für mich von besonderer Wichtigkeit — wollte Herr Hofrat v. Wagner die Wirkung des Bienengiftes an den Geistes- und Nervenkranken seiner Klinik durchprüfen lassen. Mir war aber bei diesem letzteren Versuche die Gelegenheit gegeben, die Wirkung des Bienengiftes an Menschen, die nicht an einem rheumatischen Leiden erkrankt waren, zu erproben. Ich sage an dieser Stelle allen den obengenanten Herren meinen besten Dank. Obwohl ich also — wie Sie sehen — nur über eine geringe eigene Erfahrung verfüge, ergriff ich doch mit Freuden die Gelegenheit, die mir Ihr verehrter Herr Präsident bot, vor Ihnen über dieses Thema zu sprechen, erstens um meinem Vater dadurch in seinen Bestrebungen, die Anerkennung seines Mittels durchzusetzen, zu helfen, zweitens damit Sie erfahren, für welchen Zweck Sie Ihre lieben Schützlinge mir zur Verfügung stellen und, wie ich hoffe, noch weiter zur Verfügung stellen werden.

Sie haben in einem Vortrage, den Herr Prof. Panzer im vorigen Jahre in Ihrem Verein über das Bienengift hielt, etwas über die chemische Zusammensetzung des Giftes, für dessen Erforschung sich neben Panzer besonders Langer große Verdienste erworben hat, gehört. Ich will heute über die Wirkung des Giftes an gesunden und an den mit irgend einem rheumatischen Leiden behafteten Menschen sprechen. Ich muß Ihnen zuerst die Wirkung an gesunden, d. h. nicht an Rheumatismus erkrankten Menschen erörtern, obwohl ich mir bewußt bin, daß ich damit viel Bekanntes bringen werde. Doch ist die Kenntnis der Reaktion am gesunden Menschen wichtig zum Verständnis der Wirkung am erkrankten Organismus.

Wenn ein gesunder Mensch (unter „gesund“ verstehe ich in meinen weiteren Erörterungen immer einen nicht an einem rheumatischen Leiden erkrankten Menschen) von einer Biene gestochen wird, die Biene ihr Gift in die tieferen Schichten der Haut entleert, so entsteht unter einem mehr oder weniger heftigen Schmerz eine circumscripte, ½—2 cm breite Quadel, an der Stelle des Stiches selbst manchmal eine kleine Blutung. Die weißliche Quadel ist nach kurzer Zeit, meist nach wenigen Minuten, von einem oft ziemlich großen entzündlichen Hof umgeben. Diese Reaktion nennt mein Vater die „primäre Reaktion“. Sie erscheint nach jedem Stich sowohl beim gesunden wie beim kranken Menschen, auch nach erworbener Immunität, nur in verschieden starkem Maße. Der weitere normale Verlauf eines Bienenstiches ist dan folgender: Nach und nach entwickelt sich von der Stelle des Stiches aus eine pralle Schwellung der Haut, welche sich oft sehr weit erstrecken kann, Brennen und Jucken verursacht und erst nach 2—3 Tagen verschwindet. Die Haut ist dabei blaß, nur selten kommt es zu einer wirklichen entzündlichen Schwellung, welche aber, was ich gleich betonen will, nie zur Eiterung führt und immer ohne Blutung zurückgeht. Bei empfindlicheren Personen kann nun zu gleicher Zeit mit der Schwellung leichtes Fieber, Uebelkeit bis Brechreiz und Schwindel, ja manchmal sogar eine Ohnmacht auftreten. Alle diese mehr allgemeinen Erscheinungen mit starker Schwellung bezeichnet mein Vater als „sekundäre Reaktion“. Sie entsprechen einer allgemeinen leichten Vergiftung des Körpers. Diese zweite sekundäre Reaktion kann nun aber auch beim gesunden Menschen fehlen. Da wir später sehen werden, welche Reaktion zur Erkennung der rheumatischen Ursache des Leidens beim kranken Menschen hat, müssen wir uns fragen, unter welchen Umständen auch beim gesunden Menschen die sekundäre Reaktion fehlt.

Vor allem ist es eine Ihnen allen bekannte Tatsache, daß die Anschwellung nach wiederholten Stichen immer schwächer wird, endlich ausbleibt. Ein solcher Mensch ist gegen das Bienengift immun geworden — eine Eigenschaft, die die meisten von Ihnen besitzen werden. Diese erworbene Immunität ist aber — im Anfange wenigstens — eine flüchtige und muß von den meisten Imkern jedes Frühjahr neu erworben werden, wenngleich sie mit der Zeit fester und vielleicht anschwellen werden, spielen dann noch andere Momente beim Ausbleiben der sekundären Reaktion eine Rolle. Wichtig sind in dieser Beziehung meine Erfahrungen, die ich bei meinen Versuchen an der Klinik des Hofrates von Wagner machen konnte. Ich stach zuerst eine Reihe Personen mit einer Biene, dann eine zweite Serie mit zwei und eine dritte Serie mit drei Bienen. Folgende Umstände scheinen mir nebst den bereits erwähnten für das Auftreten der sekundären Reaktion maßgebend zu sein:

1. Die Quantität und Qualität der Bienen resp. die Anzahl und das Alter derselben.
2. Die Tatsache, ob der Stachel tief in die Haut eindringen konnte oder nicht.
3. Das Alter des Patienten.

4. Die Stelle des Stiches.

Bei Anwendung von nur einer Biene bekamen nur die wenigsten Personen eine sekundäre Reaktion. Größer war die Anzahl bei Applikation von zwei, noch größer von drei Bienen. Das Bienengift ist am schwächsten im Frühjahr, nimmt gegen den Sommer an Wirksamkeit zu, ist am stärksten im Juli und August, um im Herbst wieder an Giftigkeit langsam abzunehmen.

Es ist außerordentlich wichtig, daß der Stachel tief in die Haut eindringen kann, und daß der Gifttropfen nicht vor dem Eindringen von dem Stachel abgestreift wird. Am besten ist es daher, man faßt die Biene mit zwei Fingern und drückt sie rasch an die Haut an. Bei dem Fassen mit einer Pinzette wird eine richtige Applikation des Stiches oft mißlingen.

Wichtig ist weiter das Alter des Menschen. Im allgemeinen kann ich auf Grund meiner Versuche die Behauptung aufstellen, daß die sekundäre Reaktion desto schwächer sein wird, je älter das Individuum ist, resp. es werden desto mehr Bienen notwendig sein, um die sekundäre Reaktion auszulösen. Als Erklärung für diese Tatsache kann vielleicht folgendes gelten: Wir werden sehen, daß bei Leuten, die mit rheumatischen Leiden behaftet sind, die sekundäre Reaktion fehlt, daß also auch diese Leute gewissermaßen gegen das Bienengift immun geworden sind. Ich möchte diese Immunität als pathalogische, krankhafte bezeichnen. Es machen nun viele Menschen während des Lebens vielfache kleine Attacken von rheumatischen Infektionen durch und erwerben so jene krankhafte Immunität gegen das Bienengift. Obgleich diese Menschen momentan keine Zeichen von Rheumatismus darbieten, verhalten sie sich dann doch wie echte Rheumatiker. Nur einen Umstand muß ich gegen diese Erklärung anführen, das ist die Erfahrung, daß ebenso rasch, wie die durch Bienenstiche erworbene Immunität verloren geht, auch die pathologische Immunität, die durch rheumatische Attacken erworben wurde, schwindet.

Endlich ist der Ort der Applikation wichtig. Je zarter, je lockerer die Haut, desto stärker zeigt sich die Schwellung. Als Applikationsstelle wählte ich bei meinen Versuchen die straffe Haut des Rückens und der Streckseiten der Arme. Hätte ich die Stiche in die Beugeseite der Arme ausgeführt, so wäre wohl viel häufiger eine Schwellung eingetreten, doch ist die Applikation der Stiche daselbst nicht ganz ungefährlich wegen der zahlreichen Lymphgefäße. Gelangt nämlich das Gift direkt in ein Lymphgefäß, dann kommt es oft nebst der einfachen Schwellung zu heftigen ausgearbeiteten Entzündungen, die sich bis in die regionären Lymphdrüsen erstrecken können und sowohl den Arzt wie den Patienten ein für allemal von der Anwendung des Bienengiftes abschrecken werden.

Noch andere Momente, so z. B. die monatlichen Regeln der Frau, spielen gewiß eine mitbegünstigende Rolle für das Auftreten der Schwellung. Dagegen habe ich von den Geistes- und Nervenkrankheiten, wie auch angeborenen Degenerationszuständen keinen direkten Einfluß beobachten können. Auch mein Vater fand, daß die sekundäre Reaktion von gleichzeitigen anderen Erkrankungen des Körpers stets unbeeinflußt blieb. Doch möchte ich mich über dieses Kapitel, über das noch viel zu wenige Erfahrungen vorliegen, nicht weiter aussprechen.

Fasse ich diese Erörterungen zusammen, so muß man also dreierlei Arten von Immunität unterscheiden: erstens die erworbene, zweitens die angeborene, drittens die pathologische Immunität. Das Auftreten der sekundären Reaktion kann beim gesunden Menschen durch folgende Momente beeinflußt werden: 1. durch eine der drei Arten der Immunität, 2. durch die Quantität und Qualität des Giftes, 3. durch die Art der Applikation, 5. durch das Alters des Patienten, 6. durch physiologische Vorgänge im menschlichen Körper.

Nun einige Worte über die Gefahr des Bienenstiches. Kann einem gesunden Menschen ein Bienenstich gefährlich werden? Ich muß dies mit einem entschiedenen Nein beantworten. Gefahr kann nur entstehen, wenn beim Essen irgend einer Frucht mit derselben eine Biene in den Mund kommt und sticht. Dann kann durch Schwellung der Schleimhaut in der Rachenhöhle und im Kehlkopf Erstickungsgefahr eintreten. Als Rarität möge hier noch erwähnt werden, daß auch Augen durch direkte Stiche von Bienen in die Hornhaut verloren gingen. Was sonst höchstens bei einem gesunden Menschen auftreten kann, sind Ohnmachtsanfälle, wie mein Vater einen solchen Fall selbst beobachte und von zwei in Deutschland gehört hat. Es waren dies zufällig alle Imker, die sich gegen jeden Bienenstich schützen mußten. Man muß diesen Zustand als Ueberempfindlichkeit (Idiosynkrasie) gegen das Bienengift erklären. Solche Leute erreichen auch nach vielen Bienenstichen keine Immunität und schwellen sowohl immer an, als auch empfinden sie den Stich stets schmerzhaft. Ich will natürlich nicht leugnen, daß ein Mensch, der von vielen hunderten von Bienen gestochen wird, sterben kann, daß Pferde, die von Bienenschwärmen überfallen wurden, zugrunde gingen. Doch gibt es nun auch Fälle, in denen schon wenige Bienenstiche einem Menschen gefährlich werden, dann aber handelt es sich stets um kranke Leute, Personen, die ein schweres, nicht kompensirtes Herzleiden, eine Verkalkung oder sonstige Entartung der großen Gefäße haben. Von zwei derartigen Fällen berichtet mein Vater; er beschreibt sie folgendermaßen:

> Eine infolge von Rheumatismus schwer herzkrank und schließlich wassersüchtig gewordene Frau bekam von mir (es war in den ersten Jahren meiner Versuche) am besonders schmerzhaften Schultergelenke zwei Bienenstiche. Nach wenigen Minuten steigerte sich ihre Atemnot zu einer bedrohlichen Höhe, der Herzschlag wurde sehr schnell und kaum zu fühlen, das Gesicht wurde blau und kalter Schweiß bedeckte den ganzen Körper; sie lag dabei in schwerer Ohnmacht. Ich brachte eine qualvolle halbe Stunde an ihrem Krankenbette

zu; obwohl ich und ihre Angehörigen wußten, daß sie unheilbar krank sei und bald sterben müsse, atmete ich erleichtert auf, als die Kranke wieder zum Bewußtsein kam und sich erholte. Sie erlag dann nach mehreren Wochen unter den gewöhnlichen Erscheinungen ihrem Leiden. Es wurde mir bald klar, daß die bei der Kranken bestehende hochgradige Erweiterung und daher Schwäche des Herzens mit den so stürmischen Erscheinungen nach den zwei Bienenstichen zusammenhänge. Ich untersuchte von nun an jede Person, die ich mit Bienenstichen behandeln wollte, genau auf den Zustand ihres Herzens.

Nach etwa einem Jahre setzte ich einer zweiten Frau, die von Zeit zu Zeit an heftigen Anfällen von Brustschmerz litt und bei welcher weder ich noch andere Aerzte ein Herzleiden nachweisen konnte (in den Zwischenzeiten befand sie sich ganz wohl!), über ihr dringendes Verlangen einen einzigen Bienenstich auf die Brust — und ich beobachtete dieselben stürmischen Erscheinungen wie im ersten geschilderten Falle Meine Prognose stellte ich sofort sehr ungünstig; nach zwei Monaten starb die Frau plötzlich, nachdem sich zwei Tage vor dem Tode unzweifelhafte Symptone eines selteneren schweren Herzleidens gezeigt hatten

Schwere, alte Herz- und Blutgefäßerkrankungen, bei denen Herzschwäche eingetreten ist, werden daher immer eine Gegenindikation gegen die Anwendung des Bienengiftes bilden. Da aber andererseits, wie wir später sehen werden, das Bienengift in der Heilung des durch den akuten Gelenkrheumatismus erzeugten Herzfehlers eine große Rolle spielt, wird stets die Erfahrung eines tüchtigen Arztes notwendig sein, um einen Fall für die Bienenstichkur geeignet zu erklären, und daraus ergibt sich auch die Folgerung, daß das Bienengift, so ungefährlich es auch im allgemeinen sein mag, doch nur durch die Hand des erfahrenen Arztes als Heilmittel verwendet werden darf.

Ich wende mich nun dem wichtigeren Teile meines Vortrages zu: der Anwendung des Bienengiftes gegen den Rheumatismus. Was verstehen wir eigentlich unter einer rheumatischen Erkrankung? Ganz im allgemeinen eine durch eine Verkühlung entstandene, mit Schmerzen einhergehende Bewegungshemmung einzelner Teile des Körpers. Durch das rheumatische Gift, das uns bis heute noch völlig unbekannt ist, können fast alle Teile des menschlichen Körpers erkranken, und sie können daraus schließen, wie mannigfach die verschiedenen Bilder der rheumatischen Erkrankung des Organismus sein werden. Vor allem sind es die Gelenke, die Muskeln, die Sehnen und die Nerven mit ihren Scheiden, die vom Rheumatiismus infiziert werden. Es gibt nun aber Erkrankungen derselben Teile des Körpers, die die gleichen oder ähnlichen Erscheinungen zeigen wie die echten rheumatischen, und denen doch andere Ursachen zugrunde liegen. Hieher gehören die durch Gonorrhoe, Syphilis, Tuberkolose, verschiedene andere Infektionserkrankungen, durch Affektionen des Zenralnervensystems hervorgerufene Gelenkserkrankungen, weiters die echte Gicht Mein Vater hat nun in der Art und Weise, wie alle derartigen Erkrankungen auf den Bienenstich reagieren, einen großen Unterschied gefunden gegen die Reaktion beim echten Rheumatismus. Bei allen vorher genannten Ursachen erfolgt schon bei dem ersten Bienenstich unter stürmischen Allgemeinerscheinungen und Stechschmerz eine starke Schwellung, oft von allgemeinen Vergiftungssypmtomen begleitet. Beim Rheumatismus dagegen bleibt die Schwellung, die sekundäre Reaktion aus, und erst nach einer großen Zahl von Bienen, bei veralteten, schweren Fällen oft nach tausend Bienen, kommt es zu einer dann meist heftigen Reaktion, die auch von Uebelkeit, ja Ohnmacht begleitet sein kann. Zu gleicher Zeit fühlt aber der Kranke eine auffallende Besserung aller seiner durch den Rheumatismus erzeugten Beschwerden. Es ist überdies zu bemerken, daß die an Rheumatismus leidenden Patienten auch bereis nach den ersten Stichen, wo sie noch nicht anschwellen, den Stich nie stark schmerzhaft spüren und oft eine leichte Besserung ihres Leidens erkennen können Mit dem Auftreten der sekundären Reaktion beginnt die stetig fortschreitende Heilung, oder es folgen nach einer Zeit der Anschwellung und Besserung des rheumatischen Leidens dann oft Stadien von Rezidiven, in denen die Schwellung wieder ausbleibt, zu gleicher Zeit aber oft die rheumatischen Beschwerden wieder zunehmen. Bei Fortsetzung der Kur folgt aber bald neuerliche Anschwellung, manchmal heftiger als das erste Mal, mit einer weiteren Besserung der rheumatischen Beschwerden. Dies kann sich einige Male wiederholen, bis eine dauernde Immunität gegen das Bienengift und zu gleicher Zeit aber auch völlige Heilung des Rheumatismus erfolgt.

Auf Grund dieser ganz auffallenden Tatsachen, die mein Vater in fast 700 Fällen erprobte, schließt er auf die enge Beziehung, die zwischen dem Rheumatismus und dem Bienengift besteht, und daß der echte Rheumatismus in allen seinen Formen durch das Bienengift dauernd geheilt werden kann

Bevor ich Ihnen einige diesbezügliche Krankengeschichten bringe, habe ich noch einige Bemerkungen über die Anfangsreaktion beim Rheumatiker, die ja charakterisiert ist durch das Ausbleiben der sekundären Reaktion, zu machen. Wir haben erwähnt, daß auch bei der durch viele Bienenstiche erworbenen oder angeborenen Immunität die Schwellung ausbleibt Wie unterscheidet nun bei einer dem Rheumatismus ähnlichen Erkrankung diese Immunität von der pathologischen? Ein direktes Unterscheidungsmittel gibt es natürlich nicht, doch geht die Ansicht meines Vaters dahin, daß ein Mensch, der eine angeborene oder erworbene Immunität hat, überhaupt nicht an Rheumatismus erkranken kann, es sich also bei einem Menschen der eine dem Rheumatismus ähnliche Krankheit hat, und der nicht anschwillt, immer um echten Rheumatismus handeln muß Es wäre nun sehr interessant zu erfahren, ob die Imker diesbezüg-

lich die gleichen Beobachtungen gemacht haben, oder ob es Ausnahmen von der Regel gibt. Ein derartiger Ausnahmefall kam mir überdies in den letzten Tagen zur Kenntnis, und ich werde später noch über denselben zu sprechen haben. — Ich möchte weiter eine Erfahrungstatsache meines Vaters erwähnen, da die angeborene und dauern-Immunität sehr selten ist, und daß auch diese verloren gehen kann. Schwierigkeiten werden daher bei der Diagnose höchstens in jenen Fällen eintreten, bei denen durch vorhergehende leichte rheumatische Attacken eine gewisse Immunität erlangt wurde und nun ein Gelenksleiden anderer Ursache hinzutritt Doch werden hier nebst anderen typischen Symptomen, die auf die Art der Erkrankung hinweisen, die Schmerzhaftigkeit des Stiches, das Nichtnachlassen der alten Schmerzen trotz fortgesetzter Kur in der Differentialdiagnose helfen. Berücksichtigen muß man natürlich dann wieder auch die Quantität und Qualität der Bienen, den Ort der Applikation. Man wird, wenn auf die erste Biene eine Schwellung nicht erfolgte, in kurzer Zeit zwei, drei bis fünf Bienen auf einmal setzen und erst dann, beim Ausbleiben der sekundären Reaktion die Diagnose auf Rheumatismus stellen können. Doch gibt es auch eine Ausnahme von dieser Regel, und zwar in ganz frischen rheumatischen Erkrankungsfällen. Hier wird oft schon nach einem Bienenstich eine Schwellung eintreten. Dann ist aber auch immer eine gleichzeitige Besserung oder völliges Verschwinden der rheumatischen Beschwerden zu konstatieren. Das sind eben sehr leichte Fälle im Beginne der Erkrankung, in denen die rheumatische Noxe sich noch nicht im Organismus in einer uns noch unbekannten Weise festgesetzt hat. Der Erfolg der Behandlungsweise wird dann die Diagnose bestätigen.

Nun noch einige Worte über die Durchführung der Behandlung. Man beginne mit einer Biene, um nach einer Stunde zwei bis drei, nach einigen weiteren Stunden vier bis fünf Bienen zu setzen. Nun steigt man jeden Tag je nach dem Fall, d. h. nach den Schmerzen und Allgemeinerscheinungen. Man kann zu täglichen Dosen von 100 und 150 Bienen, in zwei Sitzung verabreicht, kommen. Die Behandlung ist eine langwierige, denn man muß sie, will man eine dauernde Heilung erzielen, bis zur völligen Immunisierung durchführen, d. h. auch nach dem Anschwellen und Schwinden aller krankhaften Beschwerden noch einige Zeit fortsetzen. Ja man muß in den darauffolgenden Jahren die Immunisierung mit einigen hundert Bienen wiederholen, um oft heftig auftretenden Rezidiven vorzubeugen. Es ist auf die letzten Punkte besonders Gewicht zu legen, will man nicht Mißerfolge haben. Auf jeden Fall muß man, auch wenn es noch so lange dauert, bis zur ersten Immunisierung gehen.

Also, meine Herren, die Kur ist langwierig und schmerzhaft. Wenn auch für alle Arten von echtem Rheumatismus anwendbar, so wird doch die Indikationsstellung durch diese zwei Punkte eine Einschränkung erfahren. Man wird die Biene nicht anwenden in jenen Fällen, in dene[n] durch die Salizylsäure eine rasche Heilung möglic[h] und notwendig ist, man wird dagegen zu de[n] Bienen greifen in jenen Fällen, in welchen di[e] Salizylsäure und andere Mittel versagt habe[n], in jenen Fällen, die zum chronischen Rheumati[s]mus geworden sind. Eindringlich raten muß ic[h] beim Beginn der Kur den Patienten, bei de[nen] das Leiden schon weit fortgeschritten und der be[reits] stark heruntergekommen ist, auf die lang[e] Dauer und die Möglichkeit von häufigen Rezidi[v]en während der Behandlung aufmerksam [zu] machen. Man wird Fälle, in denen bereits Ma[ra]smus, dauernde Verkrüppelung der Gelenk[e] eingetreten ist, lieber garnicht übernehmen, denn Wunder kann auch diese Kur nicht wirken. Vor[]sichtig wird man ferner sein bei Kindern und sehr alten Leuten. Direkt verderblich kann die



Eberhard, der mit dem Barte!

Behandlung werden bei Kranken, die an einem schweren Herzfehler oder bereits eingetretener Herzschwäche leiden.

Nun zu den eizelnen Arten der rheuma[]tischen Erkrankungen Um Sie nicht zu ermüden, werde ich von den einzelnen Gruppen nur immer eine bis zwei typische Krankengeschichten meines Vaters bringen. Eigene Krankengeschichten stehen mir, wie anfangs erwähnt, ja nur wenige zur Verfügung.

Vor allem der akute Gelenkrheumatismus. Hier wird es wohl die Regel bleiben, im Anfang der Behandlung zu heftigen Rezidiven, treten Salizylpräparate anzuwenden. Kommt es trotz Erkrankungen von Seiten ds Herzens, der [ser]ösen Häute, des Nervensystems auf, dann ist das Bienengift indiziert. Die Heilung wird meist rasch erfolgen. Unter 115 behandelten Fällen, die all völlig geheilt wurden, berichte ich Ihnen folgende zwei Fälle. Mein Vater erzählt:

Ein etwa 17 Jahre alter Realschüler, K. J., litt seit seinem 6. Lebensjahre an wiederholten, verschieden heftigen rheumatischen Anfällen. Der sonst geistig geweckte Jüngling sah immer leidend, blaß aus, von der immerwährenden Furcht vor Rückfällen gepeinigt. Mein Vorschlag, sich immunisieren zu lassen, blieb unbeachtet.

Im Frühjahr 1908 erlitt er einen sehr heftigen Anfall von akutem Gelenkrheumatismus, fast alle Gelenke waren erkrankt. Nachdem der Kranke keine Arzeneien mehr vertrug und diese auch nichts nützen und die Krankheit sich unter hohem Fieber mit einer Herzklappen- und linksseitigen Brustfellentzündung komplizierte, wurde ich ersucht, meine Kur als letztes Heilmittel zu versuchen. Als ich kam, wurde er gerade mit einem Leintuch von seinen Eltern aus einem Bett ins andere gehoben, wobei er oft vor Schmerz aufstöhnte. Er sah so elend aus, daß ich es mir lange überlegte, mit ihm meine Kur zu beginnen, um nicht die Veranlassung des unvermeidlich scheinenden tödlichen Ausganges zu werden. Als mich die Eltern dringend darum baten und versprachen, mir beim ungünstigen Ausgange keinerlei Vorwürfe zu machen, „da ja nichts mehr zu verderben sei", begann ich vorsichtig mit einer Biene, steigerte allmähil deren Zahl bei täglich zweimaliger Anwendung und setzte nur zweimal für einen halben Tag aus, als die Schwäche allzusehr überhand nahm. Schon nach acht Tagen ließ das Fieber nach, hörte nach etwa 11 Tagen ganz auf, die Zahl der Bienenstiche wurde dann rasch bis auf 40, ja 60 im Tage gesteigert, und nach vier Wochen verließ der Kranke das Bett. Die Behandlung wurde solange fortgesetzt, bis mit 1800 Bienenstichen die Immunisierung durchgeführt war. Die Erneuerung derselben im Herbste 1908 und im Frühjahre 1909 erforderte je kaum 200 Bienenstiche.

Mein ehemaliger Patient radelt jetzt in den Ferien in der Welt herum, macht Hochtouren und erfreut sich eines so blühenden Aussehens, wie er es früher nie besaß.

Fräulein P. litt seit vielen Wochen an akutem Gelenkrheumatismus, zeigte auch eine Herzaffektion und fieberte bald mehr oder weniger stark. Nachdem sie keine Medikamente mehr vertrug, wollte sie es mit den Bienenstichen versuchen. Auch hier trat die vollständige Heilung mit etwa 600 Bienenstichen ein. Das Fräulein, das schon vor der letzten Krankheit öfters an Rheumatismus litt, blieb, trotzdem sie sich allen Witterungsunbilden aussetzte, 10 Jahre lang von der Krankheit verschont. Da erkrankte sie wieder an einem heftigen Gelenkrheumatismus (ihre Immunität war erschöpft) und nahm, nachdem andere Mittel vergeblich angewendet wurden, wieder zu den Bienenstichen ihre Zuflucht. „Mir werden nur die Bienenstiche wieder helfen", meinte sie zuversichtlich — und ihre Erwartung wurde nicht getäuscht. Schon nach 8 Tagen hörte das Fieber vollständig auf und in 3 Wochen verließ sie das Bett wieder vollständig geheilt mit dem Versprechen, die Immunität von Zeit zu Zeit auffrischen zu lassen.

Ich habe bereits den großen Einfluß und die hervorragende Wirkung auf ein durch den Rheumatismus erzeugtes Herzleiden betont, welches fast immer, wenn es nicht allzuweit fortgeschritten ist, zur Heilung resp. Kompensation gebracht werden kann. Unter 48 behandelten Fällen heilten 36, gebessert wurden 7, ungebessert blieben 5 Fälle. Hierher gehören folgende Krankengeschichten:

A. M. Ein 21 Jahre altes, blutarmes, schwächliches Mädchen, dessen Mutter an Tuberkulose starb, litt seit 3 Jahren an wiederholten Anfällen von Rheumatismus fast aller Gelenke und brachte monatelang im Spital zu. Es entwickelte sich allmählich ein schwerer Aortenklappenfehler. Als die Kranke das letzte Mal das Spital verließ, hörte sie zum Abschied, daß sie bald wiederkommen, nie mehr ganz gesunden werde. Sie bekam vom 23. April bis 15. Mai 1911 1055 Bienenstiche. Sie war danach schmerzfrei, sah gut aus, schwoll nicht mehr an und hatte auch keine Herzbeschwerden mehr. Das Herzgeräusch war nahezu verschwunden.

Ein zweiter Fall:

Bei einer im Beginne der Fünfzigerjahre stehenden Dame M. G., die wiederholt Anfälle von Gelenks- und Muskelrheumatismus überstanden hatte, entwickelte sich eine Art rheumatischen Marasmus mit einer Herzklappen- und einer Herzbeutelentzündung. Der Schmerz in vielen Gelenken, besonders aber im Herzen, die große Atemnot und das Fieber fesselten sie dauernd ans Bett. Auch sie vertrug schließlich keine Medikamente und nur eine ausdauernde, vorsichtige, fast den ganzen Sommer dauernde Bienenstichkur brachte ihr die Heilung. Die Geräusche in ihrem Herzen sind fast ganz verschwunden, ebenso die Schmerzen und die Atemnot; ihr Allgemeinbefinden läßt nichts zu wünschen übrig. Sie bekam 2000 Bienenstiche.

Eine ganz besondere Wichtigkeit hat die Behandlungsmethode für den chronischen Gelenksrheumatismus, für jene chronischen Gelenkserkrankungen,, die aus dem akuten Anfangsstadium hervorgegangen sind. Hier sind oft alle anderen Heilversuche umsonst, und eine dauernde Verkrüppelung der Gelenke verbunden mit einem Herzfehler und langsamen Siechtum sind das Ende der bedauernsweren Kranken. In erster Linie sind daher diese Art Fälle für die Bienenstichbehandlung geeignet. Unter 186 Fällen konnte mein Vater 151 heilen. In 35 Fällen trat, da die Patienten vorzeitig die Kur unterbrachen, nur Besserung ein.

Als Beispiel will ich folgende hierher gehörende Krankengeschichte anführen.

A. C., Weinhändler aus Laibach, etwa 50 Jahre alt, seit 18 Jahren an fast alljährlich sich wiederholenden rheumatischen Anfällen leidend, hatte alle Gelenke erkrankt und war alljährlich monatelang bettlägerig. Patient

versuchte alle möglichen Behandlungsweisen und verschiedene Bäder mit nur vorübergehender Besserung. In den letzten Jahren hörten die Schmerzen gar nicht mehr auf, die Badekuren blieben erfolglos. Am 3. Juli 1911 kam er zu meinem Vater und vertrug die Bienenstichkur sehr gut. Er erhielt am

1. Tage	vorm.	10 Bienen,	nachm.	20	Bienen
2. „	„	40 „	„	25	„
3. „	„	40 „	„	40	„
4. „	„	60 „	„	30	„
5. „	„	95 „	„	35	„
6. „	„	70 „	„	50	„
7. „	„	100 „			
8. „	„	100 „	„	50	„
9. „	„	100 „	„	70	„

Erst jetzt also nach nahezu 1000 Bienen, trat die erste Geschwulst auf. Mein Vater gab dem Patienten vormittags 100, nachmittags wieder 100 Bienen. Die Anschwellung nahm allmählich ab, und er bekam bis zum 3. August 1911 5520 Bienen. Er schwoll die letzten Tage nicht mehr an, sah blühend aus, schlief gut und nahm an Körpergewicht zu. Der Schmerz war geschwunden, bis auf eine Empfindlichkeit im linken Fuße bei sehr starkem Auftreten. Obwohl nicht rezidiv, kam Patient am 12. September der Verabredung gemäß zur Nachkur. Patient, der übermütig geworden war und nicht über viel Zeit verfügte, wollte nun recht viel Bienenstiche bekommen. Mein Vater ging von seiner Gepflogenheit, nach längerer Pause wieder mit nur wenig Bienenstichen zu beginnen, ab und setzte ihm 120 Bienen. Nach etwa 5 Minuten traten heftige Intoxikationserscheinungen auf, Uebelkeit, Erbrechen, Durchfall, Hitze im Kopfe, Angstgefühl, Fieber (T. 38°). Nach einer halben Stunde war alles vorbei, Patient ging stramm nach Hause, schlief ruhig und am zweiten Tage setzte mein Vater vormittags 70, nachmittags 50, bis zum 19. September, als der Patient geschäftshalber Marburg verlassen mußte, noch 1283 Bienen. Zu Neujahr schrieb er in überschwenglicher Dankbarkeit, daß er bisher nur leichte Mahnungen vom Rheumatismus gehabt hätte und im nächsten Frühjahre sicher kommen werde, was er auch noch öfters tun muß, um ganz geheilt zu werden.

Dieser Fall lehrt uns, daß man manchmal, wen es der Patient verträgt, sehr rasch mit den Bienen steigen kann, zweitens, daß die in einigen Fällen auftretenden schweren Allgemeinerscheinungen vorübergehen und nichts zu bedeuten haben. — Was selbst in hochgradigen Fällen dieser Art noch zu erreichen ist, möge Ihnen folgender Fall zeigen. Mein Vater berichtet:

Frau M. J., 42 Jahre alt, war, bevor sie anfangs August des Jahres 1886 in meine Behandlung kam, schon 6 Jahre krank; sie suchte vergeblich bei Aerzten und in Bädern Hilfe und bot schließlich das Bild eines hochgradigen Siechtums. Sie war zum Skelett abgemagert, fast alle Gelenke waren verdickt, verbildet; mühsam und unter großen Schmerzen schleppte sie sich vom Bette zu einem Stuhle, um dann wieder schlaflose Nächte auf ihrem Schmerzenslager zu verbringen. Bis anfangs Oktober 1886 bekam sie über 1700 Bienenstiche. Gut aussehend und frei von Schmerzen verließ sie Marburg. Im nächsten Frühjahre bekam sie noch über 300 Bienenstiche; sie war mit dem Erfolge zufrieden und sah blühend aus. Die Verbildungen und Verkrümmungen ihrer Gelenke blieben selbstverständlich, doch konnte sie gehen, wenn auch mühsam, und blieb bis heute frei von Rezidiven, frei von Schmerzen, und bedauert nur, daß sie sich nicht zur rechten Zeit der Bienenstichkur unterziehen konnte!

Nun zur Gruppe des Muskelrheumatismus. Bei akuten Fällen ist die Anwendung des Bienengiftes gewöhnlich nicht notwendig, da andere Mittel helfen. Doch wird auch hier ein Mensch, der an häufigen Anfällen dieser quälenden Erkrankung leidet, gut tun, sich mit Bienengift immunisieren und damit dauernd von diesem lästigen Uebel befreien zu lassen. In schweren akuten wie chronischen Fällen kann dagegen das Bienengift fast immer mit Erfolg angewendet werden. Unter 253 behandelten derartigen Fällen konnte in 212 völlige Heilung erreicht werden. 41 Patienten wurden, da auch sie die Kur vorzeitig unterbrachen, nur gebessert entlassen. Als Beispiel diene folgende Krankengeschichte. Mein Vater berichtet:

Johann P., 60 Jahre alt, verkühlte sich im Frühjahr 1883 dadurch, daß er, stark transpirierend, in leichter Kleidung einen offenen Wagen bestieg. Nach einem Schüttelfrost und heftigen Fiebererscheinungen bettlägerig geworden, litt er an stechenden und reißenden Schmerzen im ganzen Körper; die Gelenke blieben frei Es war dies ein allgemeiner Muskelrheumatismus. Die kunstgerecht angebrachten Mittel blieben erfolglos, ebenso eine Badekur und die Anwendung der Elektrizität. Am 12. August, wo ich den Kranken um ersten Male sah, war er abgemagert, appetit- und der Tag und Nacht andauernden Schmerzen wegen auch schlaflos, fieberte und lag immer zu Bette. Bei Bewegungen des Halses, des Stammes beim tiefen Atmen empfindet der Kranke Schmerz in den betreffenden Muskeln. Die Extremitäten abgemagert, der Daumenballen der rechten und der Kleinfingerballen der linken Hand fast geschwunden, die Hände kraftlos. Patient konnte weder schreiben, noch sich anziehen, kaum mehr den Löffel halten. Der Schmerzen und der Schwäche wegen konnte er kaum mehr stehen, beim Versuche zu gehen, ballen sich die Füße durch unwillkürliche schmerzhafte Plantarflexion zusammen. Bei dem vorgerückten Alter des Patienten war der Gesamtzustand immerhin bedenklich, die Prognose ungünstig. Nachdem sich schon früher verschiedene innere und äußere Mittel wirkungslos erwiesen hatten, versuchte ich es nach Ueberwindung einiger Bedenken mit Bienenstichen. Als am 17. August nach der vorsichtigen Applikation von 4 Bienenstichen die sekundäre Reaktion ausblieb, wurden in steigender Dosis

bis um 23. August 160 Bienenstiche gesetzt; hierauf trat zum ersten Male eine leichte Anschwellung auf und damit merklicher Nachlaß der Schmerzen. Am 29., 30. und 31. August wurden je 20 Bienenstiche gesetzt; die sekundäre Geschwulst wurde immer stärker. Bis zum 2. Oktober erfolgten 220 Bienenstiche. Nun trat verhältnismäßig Wohlbefinden ein. Das Fieber war ganz geschwunden, der Appetit und der ruhige Schlaf waren zurückgekehrt, der Schmerz sehr gemildert. Patient konnte das Bett dauernd verlassen. Bis zur vollständigen Immunität waren noch 800 Bienenstiche nötig. Seit 15. November befand sich Patient vollkommen wohl, alle Körperfunktionen waren normal bis auf die atropisch gebliebenen Muskeln; mehrwöchentliche Anwendung des faradischen Stromes behob auch diesen Uebelstand. Im Jahre 1883 bekam Patient zur Erhaltung der Immunität noch etwa 100 Bienenstiche. Es ist seither nicht nur keine Rezidive erfolgt, sondern der ehemalige Patient erhielt wieder sein früheres Aussehen.

In diese Gruppe gehört auch der sogenannte Kopfrheumatismus, eine rheumatische Erkrankung der Muskeln und Fascien des Kopfes. Diese Fälle fordern eine vorsichtige Behandlung, man kann nur sehr langsam mit der Anzahl der Bienen steigen, weil nebst der das Gesicht des Patienten entstellenden Anschwellung meist sehr heftige Allgemeinerscheinungen, wie Kopfschmerz, Uebelkeit und Schwindel auftreten. Eine Heilung eines solchen Falles zeigt folgende Krankengeschichte.

Ein etwa dreißigjährige Schneider litt seit über 5 Jahren an sich immer steigenden Kopfschmerzen, die ihn zur Verzweiflung trieben. Er sah so herabgekommen aus, daß man meinem Vater von der Behandlung abriet. Er selbst unterbrach sie nach einigen Sitzungen. Der Patient bekam am 29. August 1909 2, am 30. August 4, am 31. August 6 Bienen, als er bei mir einen Ohnmachtsanfall hatte. Nach 8 Tagen bat er um Fortsetzung der Kur, die mein Vater energisch durchführte und die der Patient von Tag zu Tag besser vertrug. Erst am 23 September, nach 680 Bienenstichen, schwoll er zum ersten Male an. Die Anschwellung blieb dann aus und kam wieder erst nach 1500 Bienen (er bekam seit dem 27. September täglich 1000 Bienen am Kopfe und Gesicht), bis sie allmählich trotz der fortgesetzten Bienenstiche verging. Am 15. Oktober verließ der arme Mann hochbeglückt Marburg, von seinem alten Kopfschmerz geheilt. Er ist seither nicht Rezidiv. Er bekam im ganzen 2860 Bienen.

Erwähnen muß ich hier noch folgende interessante Tatsache. Leute mit Plattfüßen werden gewöhnlich, wenn sie stärkere Schmerzen und Anschwellungen ihrer verkrüppelten Füße bekommen, so angesehen, als ob sie keinen Rheumatismus bekommen können, und gerade solche Plattfüßigen leiden sehr häufig an Rheumatismus, was mein Vater nach der Reaktion nachweisen und durch die Heilung der Schmerzen und Anschwellungen bestätigen konnte. Er behandelte eine Reihe von solchen Fällen. Es genügen gewöhnlich 1000 bis 2000 Bienenstiche.

Scheinbar etwas weniger günstige Resultate gaben die rheumatischen Nervenerkrankungen, und besonders ältere Fälle dieser Art widerstehen außerordentlich lange dieser Behandlungsmethode und führen so häufig, da nicht bis um Ende fortgeführt, zu Mißerfolgen. Unter 39 von meinem Vater behandelten Fällen wurden 23 geheilt, 10 gebessert, 6 Fälle blieben, da das Leiden zu alt und zu schwer war, ungebessert. Daß die Kur in nicht zu alten Fällen von Erfolg begleitet ist, möge folgende Krankengeschichte einer von mir selbst behandelten Patientin illustrieren.

Eine 46 jährige Frau litt seit dem Jahre 1887, also seit ihrem 21. Lebensjahre, an verschiedenen rheumatischen Erkrankungen, darunter auch an einer Regenbogenhautenzündung. Im Jahre 1910 bekam sie eine heftige Ischias, die allen Behandlungen widerstand. Da sie von der Methode meines Vaters hörte, kam sie zu mir. Als ich die Kranke am 28. April 1911 übernahm, konnte sie nur mühsam gehen und jede Bewegung im rechten Fuße war außerordentlich schmerzhaft. Dazu bestand leichte Iritis. Ich applizierte die Bienen in die Schläfengegend und im Kreuz. Nach 16 Bienen trat am 4. Tage starke Schwellung an den Schläfen und im Kreuz auf. Zu gleicher Zeit bemerkte die Patientin eine Besserung ihrer Ischiasschmerzen, die Entzündung an den Augen war geschwunden. Patientin bekam bis zum 1. Juli 780 Bienen und meldete mir später, daß sie 5 bis 6 Stunden lange Ausflüge ohne Schmerzen machen konnte.

Bei akuten Entzündungen der Nerven wird man aber die Salizylsäure vorziehen. Das gleiche gilt auch für die rheumatischen Erkrankungen der Sinnesorgane, speziell des Auges. So wird man bei akuter Regenbogen- und Lederhaut-Entzündung wohl immer Salizylpräparate anwenden, weil hier rasche Hilfe gegen den oft fürchterlichen Schmerz und die durch die Entzündung möglichen sekundären Veränderungen, die das Auge in der Sehkraft dauernd schädigen können, notwendig ist. Dagegen wird man bei den chronischen Fällen, bei jenen Fällen, die stets zu Rezidiven neigen, das Bienengift versuchen können. Leider hatte ich bisher keine Gelegenheit, geeignete Fälle dieser Art mit Bienenstiche zu behandeln.

Dies, meine Herren, waren Beispiele von Erfolgen des Bienengiftes bei Fällen, welche als durch das rheumatische Gift erzeugte Erkrankungen einzelner Organe des menschlichen Körpers angesehen werden. Ich wiederhole nochmals, daß bei allen diesen schon die typische Art der Anfangsreaktion auf den echten Rheumatisums hinweist. Nun komme ich aber zu einer Erkrankung der Gelenke, welche von den meisten Forschern von dem echten chronischen Gelenksrheumatismus getrennt wird, da es sich nach ihrer Meinung hier um eine nicht rheumatische Ursache handelt. Ich meine die entstellende Gelenksgicht, „rheumatoide Arthritis“ oder „Arthritis deformans“ genannt. Dieselbe beginnt an den

kleinen Gelenken der Extremitäten und führt unter zeitweiligen meist fieberlosem Nachschieben zur knotigen Anschwellung zuerst der Finger- und Handgelenke, später der Ellbogen-, Schulter-, Fuß- und Knie-Gelenke. Alle diese Gelenke werden zum Schlusse unbeweglich, die Extremitäten verkrüppelt, der Patient bewegungslos; der größte Teil der Muskeln schwindet, die Kranken magern zum Skelett ab und kommen in einen bejammernswerten, unbeweglichen Zustand, der erst nach vielen Jahren zum Tode führt. Das Herz bleibt bei dieser Erkrankung zum Unterschiede von dem echten Gelenksrheumatismus meist gesund, dagegen treten manchmal leichte Nierenentzündungen und Entzündungen der serösen Häute auf. Diese Erkrankung galt nun bisher als unheilbar, und nun gelang es auch hier meinem Vater, mittels der Bienen nicht nur eine Besserung, sondern sogar vollständige Heilung zu erzielen.

Meine Herren! Ich will hier nicht ergründen, ob man daraus einen Schluß ziehen darf, daß diese entstellende Gelenksgicht ebenfalls dem Rheumatismus zuzuzählen ist. Mir ist es hier nur darum zu tun, festzustellen, daß diese bisher unheilbare Krankheit mittels des Bienengiftes heilbar ist. Tatsächlich verhält sich auch die Anfangsreaktion in diesen Fällen meist anders als beim echten Rheumatismus. Die Patienten schwellen sofort nach den ersten Stichen an, während die Besserung erst nach vielen Hunderten von Bienen auftritt. Mein Vater behandelte bisher 17 derartige Fälle, 6 von diesen wurden vollständig geheilt, 6 nur gebessert, da die Kur nicht zu Ende geführt wurde; bei 5 Patienten wurde die Kur nur begonnen und, da sie die Fortsetzung verweigerten, bereits nach wenigen Stichen unterbrochen. Den Erfolg eines bis zum Ende geführten Falles zeigt folgende Krankengeschichte. Mein Vater berichtet:

Fräulein Josefine G., 38 Jahre alt, bekam ohne Fieber im Februar 1900 die ersten „frostbeulenartigen“, wie sie sagte, und sehr schmerzhaften Anschwellungen der meisten Fingergelenke; allmählich erkrankten auch die anderen Gelenke der oberen und unteren Extremitäten und dann auch die des Stammes; dazu kam schließlich heftiges Stechen in der Brust und Atemnot. Die Kranke wurde immer häufiger bettlägerig und konnte anfangs des Jahres 1902 nur mit großer Mühe und argen Schmerzen auf die Gasse gehen.

Alle üblichen Behandlungsmethoden, auch die mit heißer Luft, blieben erfolglos!

In meine Behandlung kam die Kranke Ende März 1902, nach einer Krankheitsdauer von etwas über zwei Jahren. Die Kranke war blutarm, abgemagert; fast alle Gelenke der Extremitäten, besonders der oberen, waren verdickt und schmerzhaft, die Hand- und Mittelhandgelenke waren schon charakteristisch auswärts gestellt, die Ellbogen konnten nicht mehr ganz gestreckt werden und auch die Knie zogen sich zeitweilig krampfhaft zusammen; in der rechten Brusthöhle war ein ziemlich mächtiges Exsudat, im Harn [illegible]mer und viel Eiweiß.

Ende März bekam sie die ersten Bienen[illegible] die ersten leichten Anschwellungen traten [illegible] nach etwa 300 Bienenstichen auf; sie blieben eine Zeilang aus, um wieder zu erscheinen und dieser Wechsel dauerte bis anfangs No[illegible]vember; sie bekam etwa 5600 Bienenstiche; [illegible] während er Behandlung aufgetretenen Re[illegible]diven waren immer leichter und flüchtiger; [illegible] nachhaltigeren Immunisierung wegen setzte [illegible] noch Bienen, als wochenlang kein Rück[illegible] mehr erfolgte.

Das Eiweiß war schon im Juni aus [illegible] Harne verschwunden, ebenso bis auf ger[illegible] Reste das Exsudat der rechten Brusth[illegible] Ende Januar war die Kranke schon schmer[illegible] frei, sah blühend aus (trotz der „Roßkur“) [illegible] machte schon stundenlange Spaziergänge; [illegible] fühlte sich gesund. Ich machte sie auf [illegible] Wahrscheinlichkeit der Rezidiven aufmer[illegible] und auch auf die notwendige Nachbehand[illegible] Sie blieb den Winter hindurch gesund, be[illegible] erst im Frühjahr leichte Rezidiven; obwoh[illegible] Kranke nicht mehr in ihrem Berufe ge[illegible] oder gar bettlägerig wurde, setzte ich die [illegible] handlung mit Bienenstichen noch drei Ja[illegible] fort, bis sie vollständig immunisiert und [illegible] von jeder Rezidive blieb. Sie erhielt im ga[illegible]zen etwa 15000 Bienenstiche! Ich beobach[illegible] sie noch zwei Jahre; sie lebte nicht gerade [illegible] guten Verhältnissen, setzte sich allen Wi[illegible]rungswechseln aus, ernährte sich ärmlich, a[illegible] sie blieb gesund. 1908 verließ sie Marburg [illegible] übersiedelte nach Frankreich, ihrer Heimat.

Ein anderer Fall einer derartigen Erkra[illegible]kung, der zwar nicht ganz in diese Gruppe [illegible] rechnen ist, sondern einen Uebergangsfall zwisch[illegible] dem chronischen Gelenksrheumatismus und [illegible] entstellenden Gelenksgicht bildet, war der [illegible] mir an der Abteilung des Professors Pal behan[illegible]delte Patient. Es handelte sich um einen 39jähri[illegible]gen Glasschleifer, der seit einem Jahre kran[illegible] war. Seit dieser Zeit war der Mann bettläge[illegible] und konnte sich nur unter großen Schmerz[illegible] einige Schritte bewegen. Alle versuchten Behan[illegible]lungsmethoden blieben ohne Erfolg. Als ich [illegible] Mai 1911 mit den Bienenstichen begann, war [illegible] mit Ausnahme der Hüftgelenke alle Gelenke [illegible] krankt; die Finger-, Hand- und Sprung-Gelen[illegible] waren völlig beweglos. Patient konnte nur mü[illegible]sam die beiden Arme um 30 Grad heben. Je[illegible] Bewegung war mit starken Schmerzen in all[illegible] Gelenken verbunden. Er war stark abgemager[illegible] zeigte hochgradigen Schwund der Muskulat[illegible] Das Herz war gesund, dagegen viel Eiweiß [illegible] Harn. Außerdem bestanden tägliche Fieberst[illegible]gerungen. Ich begann vorsichtig mit nur wenig[illegible] Bienen und applizierte in der ersten Zeit täglic[illegible] bis 30 Bienen, erst später stieg ich bis 50 täglich. Es trat keine sekundäre Reaktion auf. Die Stich[illegible] waren wenig schmerzhaft, dagegen konnte bereit[illegible] nach 407 Bienen eine Bewegungsfähigkeit in [illegible] Hand und im Fuße konstatiert werden. Be[illegible] 560 Bienen trat eine nur wenige Tage dauernde nicht mehr wiederkehrende Schwellung ein. I[illegible] stieg mit den täglichen Dosen bis auf 100, einig[illegible] Tage sogar 130 Bienen. Bei etwa 1000 Biene[illegible]

velche nach zwei Monaten erreicht wurden, konnte Patient allein ohne Stock durch das Zimmer gehen; die Bewegung in den Hand- und Fuß-Gelenken hatte sich weiter gebessert. Patient konnte jetzt eine Faust machen, das Eiweiß wie das Fieber waren geschwunden. Bei etwa 2000 Bienen war der Patient imstande, allein über eine Stiege zu gehen und konnte im Park mehrere Stunden spazieren. Seine Arme konnte er jetzt um 90 Grad heben. Leider stellte sich nun eine außerordentliche Schmerzhaftigkeit der Bienenstiche ein, so daß ich nur 20 Bienen, und auch die nur mit vielem Zureden, täglich setzen konnte. Zu gleicher Zeit traten aber auch wieder stärkere Schmerzen in den Gelenken, Knoten unter der Haut, Eiweiß und Fieber auf. Mit Mühe konnte ich den Patienten bewegen, bis zu 3000 Bienen auszuharren. Trotzdem wieder ein Besserung des Allgemeinzustandes eingetreten war, wollte der Patient wegen der Schmerzhaftigkeit der Stiche die Behandlung nicht mehr fortsetzen. Am Ende der Behandlung hatte er um 8 Kilogramm zugenommen, war fieberfrei und den ganzen Tag außer Bett. Er konnte mehrere Stunden im Park spazieren gehen.

Daß man in diesem Fall, der ja erst im Anfangsstadium der Heilung war — Sie haben gehört, daß manchmal bis 15 000 Bienen notwendig sind — trotzdem von einem Erfolg sprechen kann, ist, da der bisher bettlägerige Patient wieder bewegungsfähig wurde, sicher. Sie lernen aber auch daraus, wie schwierig oft die Durchführung der Behandlung ist. Eine große Schwierigkeit liegt meiner Ansicht nach vor allem darin, daß man sowohl über das Wesen der rheumatischen Erkrankung als über die Art und Weise der Wirkung des Bienengiftes absolut nicht orientiert ist, daß man sich daher nur auf Erfahrungstatsachen stützen kann.

Ich glaube, daß nach dem Gesagten über die Wirksamkeit des Giftes kein Zweifel obliegen kann. Fehler werden vielleicht noch in der Art der Durchführung der Behandlung liegen. Um objektiv zu erscheinen, will ich aber auch von Mißerfolgen, die mein Vater erfahren hat, von Widersprüchen zu dem bisher Gesagten berichten. So las ich vor einigen Tagen in einer dem „Bienenvater" von einem langjährigen Imker im Thüringer Wald eingeschickten Krankengeschichte, daß dieser Imker an einem schweren akuten Gelenksrheumatismus erkrankte, obwohl er kurz vorher durch mehrere Tage von vielen Hunderten von Bienen gestochen worden war. Wie schon erwähnt, ist es von großer Wichtigkeit zu erfahren, ob mehrere derartige Fälle beobachtet wurden.

Ein sicherer Mißerfolg tritt stets ein, wenn es sich um Gelenkserkrankung handelt, die nicht durch rheumatische Infektion hervorgerufen ist. Doch auch in einzelnen Fällen von echter rheumatischer Infektion wird vielleicht einmal der Erfolg ausbleiben, und man wird Widersprüche zu den bisher gemachten Erfahrungen finden. Alles dies aber wird denjenigen, der den höchst komplizierten Aufbau des menschlichen Blutes und seine variable Reaktion besonders auf organische Gifte kennt, nicht wundernehmen. Dieses Kapitel wissenschaftlich zu erforschen, soll eben in Zukunft unsere Aufgabe sein. Aber auch abgesehen von einzelnen Mißerfolgen, die vielleicht wirklich in dem Mangel der Wirksamkeit in dem einen oder anderen Falle liegen mögen, sind es vor allem zwei Schwierigkeiten, die sich uns in den Weg stellen: die lange Dauer der Kur und die Schmerzhaftigkeit derselben. Mein Vater behandelte bisher 658 Fälle von Rheumatismus; davon wurden 543 völlig geheil, 99 gebessert und 16 müssen als ungebessert betrachtet werden. Die Ursache der Nichtheilung lag meist darin, daß diese Fälle bereits zu weit fortgeschritten waren. Die nur gebesserten Fälle konnten deshalb keine Heilung finden, weil sie alle vor der Zeit wegen der zu langen Dauer und wegen der Schmerzen die weitere Behandlung abbrachen. Wenn man aber eine Dauerheilung ohne Rezidive herbeiführen will, so muß man die Kur bis zur ersten Immunisierung fortsetzen, ja sie soll auch darnach durch einige Jahre wiederholt werden.

Die Behandlung ist also außerordentlich langwierig und bedarf großer Geduld und Ausdauer von seiten des Arztes und des Patienten, welche beide während der Kur eintretende Rückfälle, Verschlimmerungen nicht abschrecken und hoffnungslos machen dürfen. Auch der Schreck über das Eintreten der sekundären Reaktion, wie Schwellung, Ohnmacht, Schwindel, Fieber, hat schon manchen hoffnungsvollen Patienten abgeschreckt.

Endlich, meine Herren, dürfen Sie, wie bereits erwähnt, von der Behandlung keine Wunder erwarten. In einem zu weit fortgeschrittenen Falle, bei dem bereits durch lange Zeit alle Gelenke verkrüppelt sind, dessen ganzer Organismus fast erschöpft ist, wird auch das Bienengift kein Rettung mehr bringen. Man darf eben auch hier nicht allzu lange warten: je frischer der Fall, desto größer wird auch die Hoffnung auf baldige Heilung sein.

Noch eins möchte ich schließlich betonen. Man ist versucht, da die Bienen meist auf die kranken Gelenke gesetzt werden, die Wirkung nur als Hautreiz zu erklären. Dagegen spricht jedoch absolut sowohl die allgemeine Reaktion als auch die Fernwirkung des Bienengiftes. Es erzeugt Schwindel, Kopfschmerz, Ohnmacht, Fieber und heilt, wenn auch nur auf die Gelenke appliziert, trotzdem die Herz- und Nieren-Affektionen, bringt verschiedene Exsudate zur Resorption.

Ich komme zum Schluß. Tatsache ist, daß unter 660 rheumatischen Erkrankungen durch Anwendung des Bienengiftes in 544 = 82 Prozent Heilung gebracht werden konnte, selbst dann, wenn alle anderen Mittel versagten. Aufgabe der Zukunft ist es, durch klinische Beobachtungen diese Angabe zu überprüfen, die Wirkung des Giftes der kleinen Biene zu erforschen. Möge dieser Vortrag so weit Erfolg haben, daß er erstens Ihr eigenes Interesse für diese Frage anregt, zweitens aber auch Sie dahin beeinflußt, daß Sie als Imker die Aufmerksamkeit der Ihnen bekannten Aerzte auf die Erforschung dieses für die Heilung des Rheumatismus wichtigen Mittels richten mögen.

Wir druckten diese interessante Schrift ab

1. um dem verstorbenen Verfasser und dessen Sohn auch in Deutschland wenigstens eine verdiente Anerkennung zu verschaffen.
2. weil wir aus eigenen Erfahrungen die Heilwirkung des Bienenstichs kennen, wovon auch in verschiedenen Heften der „Die deutsche Biene" die Rede ist.
3. Um unsere deutschen Mediziner oder wenigstens den einen oder andern davon zu ermuntern, sich der leidenden Menschheit anzunehmen, weil es möglich ist, mit Bienenstichen selbst dann zu heilen, wo alles andere versagt hat. Sicher werden die Imker bereit sein, mit Freuden an einem solchen Werke mitzuhelfen, wenn sich nur erst einmal einer findet, der die Sache energisch in die Hand nimmt.
4. Wir wissen als Nichtmediziner doch aus eigener Erfahrung, daß auch Tuberkulosefälle von Bienenstichen in günstigem Sinne beeinflußt werden. U. E. Grund genug, daß die ärztliche Wissenschaft sich mit diesen Dingen mit deutscher Gründlichkeit einmal befassen sollte.

Aus der Praxis. — Ein Versuch mit der schwäbischen Wachskanone.

(Abdruck mit Quellenangabe erlaubt.)

4350 Gramm alte Waben wurden nach Vorschrift behandelt und dann mit drei Füllungen der Wachskanone Größe 2 übergeben.

Das Ergebnis war nach 3 Stunden 10 Minuten, als kein Wachs mehr floß, und auch durch Pressung nichts mehr zu gewinnen war:

1750 Gramm reines, gelbes Wachs.

Die Rückstände wogen noch 2000 Gramm, welche an die Wachsfabrik gingen, weil immer noch etwa 15 % Wachs darin sind, die nur auf chemischem Wege herausgeholt werden können. Verdampft wurden 16 Liter Wasser. Verbraucht speziell zu dem Zweck des Auslassens 17 Unionbrikette. Wenn wir 2000 + 1750 = 3750 setzen und das Anfangswachs im Gewicht von 4350 Gramm wissen, so sehen wir, daß 600 Gramm Mindergewicht herauskommen. Die Differenz fällt auf entfernten Pollen, der sich wie immer unten am Wachsboden ansetzt. Das Arbeiten mit der Wachskanone ist leicht und sehr einfach, weil man nach der Beschickung der Trommel nicht dabeistehen bleiben muß. Wir müssen gestehen, daß es sich mit der Kanone ohne jedes Pressen, am besten arbeiten läßt.

Ein großer Vorzug der Kanone ist der, daß man das Wachs ohne weitere Prozedur sofort rein und verwendungsfähig vor sich hat. Höchstens muß es einmal umgeschmolzen werden, weil die Tropfen aufeinander laufen und so verschiedene Schichten entstehen. 10 Minuten gehen auf das Ankochen, wenn man den Topf bis zur Nase des Auslaufes mit Wasser füllt. Der Apparat Nr. 2 liefert also stündlich ca. 1¼ Pfund reines Wachs bei selbsttätiger Wirkungsweise. Wir stehen nicht an, zu erklären, daß der Apparat für den Kleinimker ausgezeichnet ist. Bei der Wichtigkeit, reines Wachs selber zu gewinnen und alle auch die geringsten Abfälle zu verwerten, kann daher der Apparat sehr empfohlen werden.

Man kann das Auslassen dann vornehmen, wenn der Küchenherd ohnehin in Tätigkeit ist und somit arbeitet der Apparat dann auch kostenlos, weil man Wasser nicht gut berechnen kann und 16 Liter nicht ins Gewicht fallen können.

Nun ist es wichtig zu beachten, daß man die Waben womöglich 24 Stunden in einem großen Kübel Wasser gründlich wässert. Durch das Wässern lösen sich die Pollen in den Zellen auf und setzen sich an den Boden des Fasses. Auf diese Art bekommt man nicht nur das Wachs reiner, sondern man entfernt den Pollen größtenteils schon vorher, ehe der Apparat damit belastet wird. Wir probieren noch eine Art Wachsveredlung aus, um es ansehnlicher und wohlriechend zu machen, was es ohne weiteres wird, wenn man es versteht, die aus dem Schmelzprozeß stammenden Beimischungen, welche die Farbe und den Geruch beeinträchtigen, zu entfernen. Darüber ein andermal. Die Ausbeute ist gegenüber anderen Apparaten sehr hoch zu nennen.



Wirtschaftsausschuß der Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Honigmindestpreis.

Nach Beschluß des Wirtschaftsausschusses ist der Mindestpreis für Honig im Kleinhandel fortan gleich ⁴/₅ des jeweiligen Butterpreises. Alle Verbände und Genossenschaften werden gebeten, dafür Sorge zu tragen, daß dieser Preis in den nächsten Monaten allgemein zur Anerkennung gelangt.

Breiholz.

Vereinigung deutscher Imkerverbände.

Betr. Honigausgleich.

Hebung des Honigpreises und Regelung eines lohnenden Honigabsatzes, das sind zwei Aufgaben, die wir mit Hilfe unseres Vereinswesens so gerne einer befriedigenden Lösung zuführen möchten. Der Wirtschaftsausschuß der Vereinigung der deutschen Imkerverbände hat nun beschlossen, eine Honigausgleichstelle zu schaffen. Die soll den Honig aus den Überschußgebieten in die Bedarfsgebiete leiten und dadurch verhüten helfen, daß der Honig für einen Schleuderpreis abgegeben werden muß.

Als Unterlage braucht diese Ausgleichstelle eine genaue Übersicht über Angebot und Nachfrage, über Honigüberschuß und Honigbedarf in den einzelnen Verbandsgebieten. Die Verbände werden nun gebeten, hierher mitzuteilen, ob aus ihren Gebieten Honig ausgeführt werden soll, oder ob sie Bedarf an Honig haben.

Die Überschußgebiete geben an: **Menge, Sorte, Verpackung, Preis** des angebotenen Honigs.

Die Bedarfsgebiete teilen mit, welche **Mengen** und **Sorten** sie brauchen und welcher **Preis** bei ihnen gezahlt wird. Ich werde dann eine Honigvorrats- und Honigbedarfsliste zusammenstellen und an sämtliche Verbände und Verbandsgenossenschaften hinausgeben.

Mit deutschem Imkergruß!
Breiholz.

Verordnung über das Verbot der Einfuhr von Bienen.

Vom 15. Juli 1924.

Auf Grund des § 2 des Vereinszollgesetzes vom 1. Juli 1869 (Bundesgesetzblatt S. 317) wird bestimmt:

§ 1. Die Einfuhr von Bienen mit und ohne Wabenbau und von gebrauchten Bienenwohnungen ist bis auf weiteres verboten.

§ 2. Diese Verordnung tritt mit dem 1. August 1924 in Kraft.

Berlin, den 15. Juli 1924.

Der Reichsminister für Ernährung u. Landwirtschaft:
Graf von Kanitz.
Der Reichsminister der Finanzen:
In Vertretung: Zapf.



Anfragen werden im Briefkasten der nächsten Nummer kostenlos beantwortet. Brieflich nur dann, wenn der Anfrage ein richtig frankierter Briefumschlag mit der Anschrift des Anfragenden beigefügt wird.

Aan onze vriende in Holland! Naar aanleiding van de vermelding in nr. 6 zyn tot onze vreugde vele aanvragen en bestellingen binnengekomen. Wy verzoeken de lezers van ons tydschrift, die by bestelling wenschten, dat de zending onder rembours zou geschieden, hierop te letten, dat deze betalingsmethode den lezer meer onkosten en ons meer werk bezorgt. Het eenvoudigste is, dat iedere bestelling het bedrag met 3.50 Gulden door een aangeteekende brief gevoegt wordt. Wat nu de kasten anbelangt, verwyzen wy nogmaals op onze nota in nr. 6. Het zou den besteller te veel tyd kosten, geppaard met groote onkosten, als we deze van hier uit zouden verzenden, om dat door de bezetting der Franschen tol verlangt wordt. Zoo gau als de bezetting opgeheven is, die nu wel haast te verwachten is, zal het handelsverkeer met Nederland weer levendig worden en zullen de moeilykheden en onkosten, die nu bestaan weer vervallen. De oeconomie in Duitschland lydt geweldig tengevolge van de geldnood waardoor voral de kleinere ondernemingen en ook de imkers zeer hard getroffen worden. Door de geldnood kunnen wy derhalve geen betaling op tyd toestaant Onze Vennootschap, die zich speciaal met he. aankweeken van rasechte nyvere byen, die tegen den winter bestand zyn bezig houdt, kan bestellingen op levering slechts dan aannemen, als de bestelde byenkoninginnen tegelyk met de bestelling van te voren betaalt worden. Naturlyk garanteeren we voor de levende aankomst en geven schadeloosstelling als ons eene koninging, die op reis verongelukt is (wat tot nu nog niet is voorgekomen) aanstonds franco teruggezonden wordt, zonder het verzendingskistje te openen. Volgens de statuten der vennootschap kunnen koninginnen slechts aan leden der vennootschap geleverd worden. Buitenlanders kunnen ook vennoot worden, als ze een zakenaandeel ter hoogte van 33 Gulden overnemen. Het aankweeken van rasechte byen gaat met groote onkosten gepaard. Het gaat derhalve om belangen, die alle imkers groot nut brengen. Als men derhalve het ras wil verbeteren, dan kan men die onderneming door bydragen ondersteunen, die altyd gebruikt worden om het tydschrift beter te maken en de rassenteelt door te voeren. Langzamerhand zullen wy ons bemoeien het tydschrift op de hoogte te houden en het altyd vollediger te maken.

Elke ondersteueing uit het binnen- en buitenland is ons dus welkom. Hoe meer lezers we hebben, deste eerder kunnen we ons doel bereiken. Onze weg is hard en moeielyk, de verloren oorlog drukt nog met volde zwaarde op ons allen. Duitschland zal niet vergeten, wat Nederland in de moeielykste tyden voor ons gedaan heeft. Testemeer zullen we ons verheugen als nu handel en verkeer tuschen de landen weer opleeft. In dezen zin begroeten we ook elke opwekking onder de imkers en hoopen, dat men ons ook in de toekomst tegemoetkomt, zooals dat in de laatste jaaren zoo zeer plaats greep. Mit Duitschen Imkergroet aan alle lezers en vrienden!

de uitgever.

Verein in Ob., Lokal Hafenstraße. Sie finden in der gegenwärtigen Nummer zufällig schon das Gewünschte. Bitten um Ihren Auftrag, der pünktlich erledigt wird.

An Mehrere in Dzg. Leider sind die Hefte vergriffen. Es kommt im Oktober eine neue Ausgabe heraus, worin Sie das Gewünschte ausführlich finden. Die Angaben halten jeder Nachprüfung stand. Wenn Sie 50 Hefte bestellen, so ermäßigt sich der Preis um 25 Prozent. Bitte sofort bestellen.

Frl. Fr. K. in E. Von Ihnen angezogene Sätze haben schon in einer früheren Nummer gestanden. Neu ist lediglich Absatz 6. S. 104/5.

Studiendirektor W. K. in Ho. Wir können das Werk liefern, Preis Mk. 25.75. Tabelle: Pleistocän — Pliocän — Miocän — Oligocän — Eocän — Kreide — Jura — Trias — Perm — Carbon — Devon — Silur — Cambrium. Fragl. Versteinerung wird angezweifelt. Unser Gewährsmann schweigt sich aus!

Freundl. Gruß!

Besteller von Glasschneidern bitten wir um Geduld. Die zweite Sendung ist vergriffen. Der Preis wurde auf 2.50 Mk. herabgesetzt. Sofort nach Eintreffen folgt Zusendung.

Frau A. v. J. in P. 1. Verzögerung wegen Druckerwechsel eingetreten. Vom September ab erfolgt die Lieferung wieder pünktlich. 2. Der Preis für den Doppelkasten ist jetzt Mk. 65.— ab Fabrik. 3. Unbedingt sicher. 4. Größe I Mk. 27.50. Größe II Mk. 36.—. 5. Finden Sie in Heft 7 unter Briefkasten. 6. Alles binnen 8 Tagen lieferbar. 7. Vom 15. 9. ab erfolgt auch Lieferung ins besetzte Gebiet zu gleichen Bedingungen.

Oberl. H. N. in Pf. 1. Der Preis kann in Anbetracht der Ausstattung nicht niedriger sein. Sie dürfen nicht vergessen, wir sind ein freies Blatt und stehen erst am Anfange unserer Tätigkeit. Trotzdem haben wir mehr praktische Arbeit geleistet, als irgend ein anderes Organ. Wir können Ihnen das auch belegen. 2. Denken Sie an den Satz: „Dummheit, Neid und Stolz, wachsen auf einem Holz".

Leser 2713. Was Sie nicht sagen! Die Sachlage ist so einfach denn doch nicht! Eignet sich nicht für den Briefkasten. Wenn Sie uns eine Marke zu 20 Pfg schicken, erhalten Sie die Antwort schriftlich, wovon Sie dann gerne Gebrauch machen können.

P. Fr. M. in H. Eines zwingt das andere in die Erscheinung. Geht manchem so. Wir warten also. Freundlichen Gruß!

Vereinsvorstand in C. Siehe Inserat in Heft 8. Eine Postkartenanfrage wird Ihnen gewünschten Aufschluß bringen.

H. Oberl. H. N. in Kbrg. Wir hatten unsererseits nicht die Absicht, wieder auf den Gegenstand zurückzukommen. Zunächst verweisen wir Sie auf Heft 4. Es wird kein Wort von dem dort gesagten zurückgenommen. Über die dort auseinandergesetzte Frage erkennen wir niemanden das Recht zu, über uns zu Gericht zu sitzen. Wer davon nichts versteht und nicht seit mindestens 20 Jahren sich mit der Materie befaßt, kann überhaupt nicht mitreden. Herr Dr. A. aber redet nicht nur mit, sondern er maßt sich Verschiedenes an und schreibt aus „die deutsche Biene" ab. Das können wir ihm mit seinem eigenen „Archiv" fatalerweise beweisen.

Wir behaupten auch heute noch, daß der Herr Dr. von der Sache nichts versteht, weil er aus eigener Kenntnis nichts weiß, sondern nur aus anderer Leute Beobachtungen sich einen Namen zu machen sucht, den er noch nicht hat. Mit solcher „Wissenschaft" soll man die Imker verschonen. Für den unbefangenen Beobachter wirkt es rein lächerlich, wie man sich krampfhaft bemüht (s. Archiv), alle Pressestimmen mit Tag und Datum zu „zitieren", wenn man glaubt etwas Angenehmes berichten zu können. Der Bericht „Der deutsche Biene" wird, weil man ihn nicht widerlegen kann, „niedriger gehängt." Das ist die Kampfesweise eines Mannes dem man doch ein wenig mehr zutrauen sollte.

Wer sich an dem Wortlaut unseres Aufsatzes stößt, der möge bedenken, daß wir von jeher keinen Wert darauf legen, Wahrheiten zu bemänteln, sondern im Gegenteil frei herauszusagen, der Sache wegen. Wenn dabei Personen, die diese Sache angerührt haben, einen oder einige Hiebe wegbekommen, so gehört das zum Geschäft und ist unvermeidliche Folge, der durch den andern veranlaßten Abwehr.

Im übrigen stimmen wir Ihnen vollständig bei, wenn sie der Meinung sind, es wüdre zuviel geredet. Wer sich bei der letzten Versammlung in Marienburg ads Schauspiel der stundenlangen Selbstberäucherung angehört hat, der kann's nachfühlen, wie schlimm es um den wissenschaftlichen Ruf bestellt sein muß, für den der das nötig hat. Weniger reden, mehr **praktische Arbeit** und kurze, knappe, sachliche Berichte, die können wir gebrauchen.

Ihre übrigen Anregungen sind auch schon von anderer Seite gekommen. Sie werden demnächst das Gewünschte in den kommenden Heften schon finden. Einstweilen daher besten Dank und Imkergruß!

Hegemeister L. Alle derartigen Erwerbungen kosten Geld. Wir können daher, so gern wir entgegenkommend sind, leider keine Ausnahme machen. Imkergruß und besten Erfolg.

P. M. in C. Sie finden die Adresse im Kopf Heft 8, S. 120.

Osw. Schn. in Pr. Ein wenig G-e-d-u-l-d, lieber Freund! Die Knacknüsse werden schon noch früh genug kommen. Bestellen Sie erst einmal Jahrgang 22, so werden Sie wissen, was Sie wünschen. Frdl. Gruß!

Infolge erhöhter Auflage tritt ab 1. September eine geringfügige Erhöhung der Anzeigenpreise ein.

Es kostet jetzt die 46 mm breite Millimeter-Zeile . . . . . . 10 Pfg.
auf der ersten und letzten Seite . . . . . . 15 Pfg.

Deutsche Biene Verlag, Fulda

Eine freudige Überraschung für jeden Imker ist die

Schwäbische Wachskanone

D. R. P. a. **mit Handpresse** D. R. G. M.

weil sie sich infolge ihrer Leistungen und Vorzüge in kürzester Zeit von selbst bezahlt.

Niedriger Anschaffungspreis. — Denkbar höchste (restlose) Wachsausbeute Goldgelbes, sofort verwendbares Wachs. Große Zeit- u. Brennstoffersparnis Angenehme, bequeme, reinliche Handhabung. Einfachste, solideste Bauart, ohne empfindliche Einzelteile.

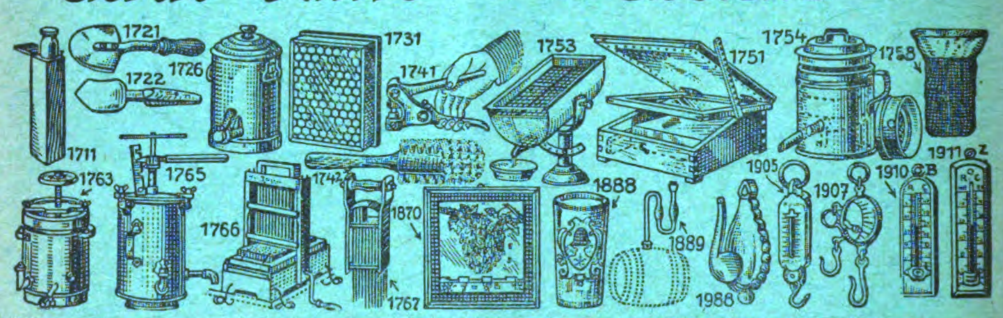
Man verlange Prospekt kostenlos vom Erfinder:

Karl Methfessel, Sulzbach a. d. Murr (Württ.)

Glänzende Anerkennungen von Imkern und Wachsfachleuten
Höchste Auszeichnungen auf Ausstellungen etc.

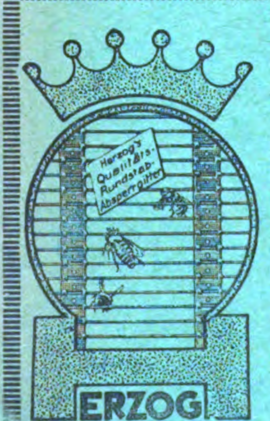
114)

Ferdinand Wille *Robert Nitzsches Nachf.* *Sebnitz* *in Sachsen.*



Honigklärapparate, Honigstecher, Honiglösmaschinen, Honigfutterkästchen, Honigsiebe, Honigversandgefäße für Bahn- und Postverkehr, Wachsschmelzer, Bienenschwarmschleier, Gährungsgläser und Spunde und (117

Alles was Sie sonst gebrauchen.



Herzog-Qualitäts-Bienenzuchtgeräte

Herzog-Absperrgitter genießt Weltruf

Dem Imker zur Freude, den Bienen zum Spiel!

Von den Imkerschulen, Imker-Lehranstalten und Autoritäten als das Beste anerkannt. Höchste Auszeichnungen auf allen beschickten Ausstellungen. Solide Qual., höchste Präzision, unbeschränkte Gebrauchsdauer. — Vielseitige Verwendungsmöglichkeit. — Ein Versuch führt zur ständigen Anwendung und gerantiert die höchsten Erträge. In jeder beliebigen Abmessung lieferbar. Vorteilhafte Preise. Bei Anfragen ist zu beachten, daß das erste Maß stets die Drahtlänge, das zweite die Brückenlänge darstellt. Preisliste und Prospekt kostenlos.

EUGEN HERZOG, SCHRAMBERG

SCHWARZWALD

(169

Die deutsche Biene

Monatsschrift zur Verbreitung deutscher Rassezucht und fortschrittlicher Imkertechnik

Anschrift: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda. Schriftleitung: H. Reinarz, Fulda, Adalbertstraße 42. — Die Zeitung erscheint am 15. jeden Monats in Fulda. — Bezugspreis jährlich Mark 5.— für 12 Hefte einschließlich Streifband und Porto für das Inland. — Ausland zahlt denselben Preis zuzüglich Porto und Streifband. — Man bestelle nur unmittelbar bei dem Verlag in Fulda.

Der Bezugspreis ist ganz oder in vierteljährlichen Raten auf das Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 26188 zu zahlen. — Annahmeschluß für Anzeigen und Aufsätze am 5. jeden Monats. — Anzeigenpreise: Die 1 mm Zeile, 45 mm breit, 10 Pfg., auf der ersten und letzten Seite 15 Pfg. Bei 3—5 maliger Aufnahme 10%, bei 6—9 mal. Aufnahme 20%, bei 10—12 mal. Aufnahme 30% Rabatt.

Heft 10 | Oktober 1924 | Jahrgang 5

Druck: Buchdruckerei Joh. Heinen, Hilden-Rhld.

Die deutsche Biene

Inhalts-Angabe: Bekanntmachung. — An unsere Leser und Genossen. — Imkerliche Zeitfragen. — Bienenzucht vor 125 Jahren. — Begattungsflug der Königinnen oder „der Spion." — Ein kurzes Wort zur Aufklärung und Mahnung — Allerlei Wissenswertes. — Brief- und Fragekasten.

10. Heft. Oktober 1924 Seite 143. 5. Jahrgang.

Bekanntmachung

betr. Genossenschaft Deutsche Biene G. m. b. H.

Satzungsänderungen: § 5b wird dahin geändert, daß es heißt:

1. **Die Höhe des Geschäftsanteiles wird von 50 auf 25 Mark herabgesetzt. Beschluß vom 16. 9. 24.**

Wir weisen hiermit auf den wichtigen Beschluß hin und hoffen, daß er zahlreiche Beitritte zur Folge haben wird. Satzungen werden kostenfrei abgegeben.

2. Das Bezugsgeld für „Die deutsche Biene" wird vom **1. Januar** 1925 ab **auf 4.— Mark für ein Jahr und 12 Hefte einschl. Zustellungsporto herabgesetzt.** Wir bitten die Zeitungsbestellung rechtzeitig zu erneuern und den Betrag von 4.— Mark im Laufe des Monats Dezember zu überweisen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung der Zeitschrift eintritt. Postscheckkonto Frankfurt a. Main 26188.

Der Bezugspreis für **das Ausland ist 5.— Mark jährlich für 12 Hefte.**

An unsere Leser und Genossen!

Nachdem das Jahr 1924 für den Imker mit der Note 4 erledigt ist, richten sich unsere Hoffnungen und Erwartungen auf das kommende Jahr 1925. Die Vorbedingungen zu einem günstigen Ergebnis, soweit das am Imker liegt, hat wohl jeder erfüllt Inzwischen nähert sich das Triebleben der Bienen dem 0-Punkt. Wenn die Leser die Zeitschrift Nr. 10 erhalten, wird die Winterruhe den Anfang nehmen. Wer seine Völker gut versorgt hat, wird ihnen und sich die nun kommende Ruhe gönnen.

Für den Imker wird es am Bienenstand nichts zu tun geben, destomehr soll er sich um seine Weiterbildung bemühen, denn es lernt keiner aus, auch in 100 Jahren nicht!

Nach der vernichtenden Wirkung der Inflationszeit haben wir uns redlich bemüht, unserer Sache weiteren Fortschritt zu geben. Die Leser werden das unschwer erkannt haben. Wir danken hier an dieser Stelle allen, welche zum weitern Ausbau beigetragen haben, von Herzen gern und bitten auch für die **Zukunft und gerade jetzt um weitere tatkräftige Unterstützung.** Das Ganze leidet sehr unter dem schleppenden Geldeingang, während wir alle Verpflichtungen, die dauernd laufen, pünktlich abdecken müssen. Wir hoffen, daß mit Erleichterung der Gesamtlage, nunmehr auch ein besserer Geldeingang die Folge sein wird.

Nun sind wir im Begriffe, einen schon längst bestehenden Plan zur Ausführung zu bringen. Unsere Leser und Freunde mögen die nachfolgenden Zeilen mit Andacht lesen. Wir hoffen und wünschen, daß jedermann ein Einsehen hat und nach Kräften beisteuert, damit wir, weil die Zeit nicht stille steht,

in die Lage kommen, rasch und gründlich vorzugehen. Wir müssen in diesem Zusammenhang kurz auf die Aufgabe, die wir uns mit Herausgabe der Zeitschrift „Die deutsche Biene" gestellt haben, verweisen. Unsere Leser wissen aus den 5 Jahrgängen, worum es ging und geht. Wir haben auch in diesem Jahre Fortschritte gemacht und den Rassestand von 22 auf 32 reinrassige Völker, die in bester Verfassung sind, gebracht. Trotz des miserablen Sommers konnten wir eine Reihe von sehr interessanten Versuchen durchführen, von denen in späteren Heften die Rede sein wird. Wir haben zwar nicht alles erreicht. Die Witterung hat uns manchen Streich gespielt, wogegen kein Kraut gewachsen ist. Die Nachfrage nach reinrassigen Königinnen hat sich derartig gesteigert, daß auch nicht einmal ein kleiner Bruchteil von den Bestellungen ausgeführt werden konnte. Ein Ziel haben wir erreicht das sind **reinrassige, wetter- und seuchenfeste Stämme**, die auch in der Farbe das sind, was sie sein sollen. Die Leistungen sind, wie immer bei einer größeren Völkerzahl, zwar nicht alle gleichmäßig. Wir können indessen, ohne uns der Überheblichkeit schuldig zu machen, mit gutem Gewissen erklären, daß unsere Königinnen von keiner Seite, was Leistung anbetrifft, übertroffen werden können. Unsere Königinnen entsprechen in jeder Hinsicht, einschließlich der von ihnen erzeugten Völkern, allen Anforderungen die man vernünftigerweise nur stellen kann.

Soll nun die Arbeit richtig fortgesetzt werden, so müssen wir nun daran gehen, unsere Liefermöglichkeit auf das äußerst mögliche Maß zu steigern, damit alle, die unserer Genossenschaft angeschlossen sind, nun auch wenigstens 1925 eine reinrassige Königin bekommen, auf die sie zum Teil schon mehrere Jahre warten.

Die Quantität zu vergrößern ist leichter als erst die Qualität zu schaffen. Wenn aber, wie wir und viele Bezieher wissen, daß die Qualität gut ist, sollen wir da nicht alles anwenden, um nun auch dazu zu kommen, soviel als es irgend möglich ist, zu liefern? Damit ein großer Teil der Imker zu einer Biene kommt, die erst die rechte Freude an der Zucht aufkommen läßt, wenn nur die Witterung einigermaßen mithilft.

Um die Belieferung zu steigern, muß der Rassestand vergrößert werden. Wir haben zu diesem Zwecke ein neues, zerlegbares Bienenhaus, das speziell für die Königinzucht bestimmt ist, fertig stehen.

Die Hauptsache jedoch ist zunächst das in guter Tracht liegende Grundstück, das uns die Möglichkeit bietet, es sofort in Besitz zu nehmen und unsere Anlagen für jedermann zugänglich dort aufzustellen. Bis jetzt war es nicht möglich, alles so beisammen zu finden, wie wir das gebrauchen. Nach jahrelanger Suche haben wir nunmehr aber doch die Möglichkeit hierzu. Wir unterhandeln (z. Z. da dieses geschrieben wird) wegen einer Pachtung im nichtbesetzten Gebiet in guter Trachtlage. Das Objekt ist sofort beziehbar; es ist wie für unsere Zwecke eigens hingestellt und kann vorerst (weil an einen Kauf der Finanzen wegen z. Z. nicht gedacht werden kann) auf feste Jahre zu günstigen Bedingungen gepachtet werden. Das Objekt besteht aus einer in bester Verfassung befindlichen Obstplantage von 14 pr. Morgen nebst Acker, Wiesen, Feld, in unmittelbarer Waldnähe. Die nächste Schnellzugstation ist nur 35 Minuten entfernt; der Platz von jedermann rasch und bequem zu erreichen.

Es sind reichliche Gebäude in bestem Zustand vorhanden, worin wir unsere Büros, Wohnung, Bibliothek, Untersuchungszimmer, Lehrsaal für die Imkerschule unterbringen können. Wir pachten eine kleine Landwirtschaft nebst Inventar mit. Für letztere haben wir einen geeigneten zuverlässigen Leiter gefunden. Für unsere Zwecke wird eine kleine Schreinerei, ohne die wir bei den Ansprüchen, die an uns gestellt werden, nicht auskommen, eingerichtet. Die Einrichtung und der Meister, der sie führen wird, sind schon vorhanden. Für die umfangreiche Obstanlage haben wir gleichfalls einen Fachmann gewonnen, der gleichzeitig Imker ist Hierdurch kommen wir in die Lage, den Bienenstand auf 60 Völker für Zuchtzwecke und 40 Völker für Wirtschaftszwecke hinaufzubringen. Die Königinzucht wird das Spezialgebiet bleiben, womit wir uns befassen wollen. Daneben soll aber nun auch endlich die schon in den Ansätzen vorhandene Imkerschule eingerichtet werden. Wir können diese Schüler auf dem Besitz selbst

unterbringen und verpflegen, womit eine der Hauptschwierigkeiten, die sich bis jetzt der Verwirklichung entgegenstellten, beseitigt ist. Die Schüler rekrutieren sich aus Jungimkern, die noch nicht mit einer bestimmten „Richtung“ belastet sind. Diese sollen an allen Arbeiten praktisch auf dem Bienenstand sich das aneignen, was sie zu tüchtigen, neuzeitlichen Imkern machen wird. Die Kurse beginnen am 15. März 1925 und dauern bis zum ersten Oktober. Theorie wird in den Wintermonaten gelehrt werden. Sogenannte 3-Tagekurse wird es also bei uns nicht geben.

Es sollen nun auch die Jahresversammlungen vom Juli 1925 ab wieder aufgenommen werden. Bei dieser Gelegenheit können die Besucher der Versammlung — unsere Leser und Genossen — alles in Augenschein nehmen und eine Musterwirtschaft, in der vornehmlich praktische Arbeit geleistet wird, besichtigen. Es kann jeder bleiben, so lange er will.

Wir beabsichtigen damit nicht nur unsere Sache zu fördern, sondern auch die persönliche Bekanntschaft unter unseren Genossen zu vermitteln, damit ein gemütlicher zwangloser Verkehr unter den nicht bekannten Imkern hergestellt wird, eine Imkervolksgemeinschaft, in der alle Stände vertreten sind.

Wir möchten hier nur beiläufig erwähnen, daß wir auf dem neuen zukünftigen Heim schon alle Vorbedingungen für eine gedeihliche Arbeit fertig vorfinden, die wir sonst mit hohen Kosten erst einrichten müßten. U. a. haben wir dort eine vorzügliche Wasserversorgung, elektrische Licht- und Kraftanlage, die uns nun in den Stand setzen wird, unsere eigenen Messungen, deren Kenntnis für den Imker von außerordentlichem Wert ist, mit eigener Apparatur durchzuführen.

Im Verlaufe des Sommers sind uns ferner einige merkwürdige Tatsachen aufgestoßen, die bisher nicht bekannt sind. Wir können hier darüber nichts berichten, weil man es doch nicht glauben würde. Unsere Leser und Genossen werden, wenn wir erst fertig eingerichtet sind, sich selber überzeugen können. Gegen ad oculus gezeigte Facta kann es dann keinen Widerspruch geben, der sich sicher, wie wir unsere Pappenheimer kennen, allerwärts mit den nötigen Zutaten erheben würde, wollten wir vorzeitig etwas ausplaudern.

Einige, für die Imkerwirtschaft wichtige Dinge, die bisher immer wieder zurückgestellt werden mußten, werden unsere Besucher im Betriebe dann fertig vorfinden.

Hinsichtlich der verschiedenen Beuten bemerken wir noch, daß unsere Leser und Genossen alles das finden sollen, was von besonderem Wert ist.

Besetzt wird man auf dem Stande 2 alle neuzeitlichen Beuten finden, soweit sie uns zur Verfügung gestellt werden. Jeder mag unbeeinflußt (hier sind die Schüler gemeint) nach einer Beschäftigung vom Beginne des Bienenlebens an bis zur Höhe und dem Wiederabstiege die einzelnen Beuten erproben und sich danach für die entscheiden, die ihm als das Beste dünkt.

Bis jetzt sind vorhanden:

1. Die Seitenschieber 1924
2. Lusatiabeute
3. Meisterstock
4. Zanderbeute
5. Gausnest
6. Herbst'sche Walzen.

Es wird nicht nur der Betrieb mit beweglichen Waben, sondern auch der Korbbetrieb praktisch ausgeübt und dabei dem gemischten Betrieb, wie bei dem Gausnest besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Wir können selbstverständlich nur eine allgemeine Uebersicht geben. Ausführliches werden von jetzt ab die kommenden Hefte der deutschen Biene bringen.

Hinsichtlich der Rentabilität bestehen keinerlei Zweifel; im Gegenteil hoffen wir Allen, die sich nun tatkräftig beteiligen wollen, mindestens eine bankmäßige Verzinsung zu gewährleisten. Das Objekt ist an sich und aus sich heraus rentabel, ohne die Einrichtungen, die wir nun schaffen wollen. Mit Rücksicht auf die Inangriffnahme der Übersiedlung und Herrichtung der Anlagen, die sofort vorgenommen werden muß, und um jedermann eine Beteiligung zu ermöglichen, wurde beschlossen, **die Höhe der Anteile von 50 auf 25 Mark herabzusetzen.**

Wir verfehlen nicht, noch auf die besonderen Vorteile hinzuweisen, die jeder Imker hat, der der Genossenschaft deutsche Biene G. m. b. H. beitritt.

Diese sind im einzelnen folgende:

1. Die Genossen haben die Möglichkeit, sich zu vorteilhaften Preisen einwandfreies Zuchtmaterial zu beschaffen.

2. vom 1. Januar 1925 ab erhalten die Genossen erhebliche Preisermäßigungen auf alle Bestellungen, die durch uns zur Ausführung kommen können. Es handelt sich in erster Linie hier um Bienenwohnungen, speziell aber um Beschaffung von Büchern.

Die Genossenschaft kann auch Mittelwände zu sehr vorteilhaften Preisen liefern, wenn uns der gesamte Bedarf mit Maß und Gewicht bis zum 31. Dezember aufgegeben wird.

3. Auf Grund eines Abschlusses werden unsere Leser und Genossen gegen die Folgen der Haftpflicht für das Jahr 1925 versichert, wenn uns die eingewinterte Volkszahl bis 31. Dezember angegeben wird. Die Gebühren werden von der Genossenschaft getragen, es erwächst also dem einzelnen nur die Pflicht, bis zu dem angegebenen Termin anzumelden und die Volkszahl anzugeben. Kosten entstehen nicht.

4. Jedes Mitglied kann sich der Zeitschrift als Anzeigeorgan bedienen (bei Käufen oder Verkäufen); alle Inserate von Genossen werden, gleichviel, ob sie nun ein oder mehrmals aufgegeben werden, 25% unter Tarif berechnet werden.

5 Diejenigen unserer Genossen, welche schon Königinnen von uns bezogen haben, können Nachzucht davon zur Reinbefruchtung auf unseren Stand senden. Kosten entstehen hierfür außer den Porti nicht.

6. Es ist selbstverständlich, daß die Genossenschaft allen Genossen alle die Vorteile zuwenden wird, die sich im Laufe der Zeit aus dem Zusammenschlusse noch ergeben müssen.

Wir meinen, auch ohne die im einzelnen aufgeführten Vergünstigungen, sollte ein jeder in seinem eigenen Zuchtinteresse ohne weiteres Zaudern der Genossenschaft beitreten und sich nicht mit schlechten Zeiten entschuldigen. Jeder nimmt in erster Linie, wenn er Imker ist, sein eigenes Interesse wahr, wenn er der Genossenschaft, die ein klares und erreichbares Ziel vor sich hat, beitritt.

An unsere Inserenten, soweit sie Fabrikanten sind, richten wir die Bitte, uns für unser Musterzimmer ein Stück ihrer Fabrikate zur Verfügung zu stellen. Soweit es sich um Bienenwohnungen handelt, werden diese mit starken Völkern besetzt und nach Vorschrift behandelt werden. Bei den vielen Interessenten, die unsere Anlagen besichtigen werden, kommt jedes Objekt zur Geltung und beide Teile ohne Zweifel auf ihre Kosten.

Es wird jetzt auch möglich sein, die Genossenschaft zu einer tragfähigen Körperschaft auszubauen, die jedes Jahr bessere Renten abwerfen wird und mit der Zeit wird es auch gelingen, eine ganze Anzahl Fragen zum Besten der Imker zu verwirklichen. Der ganze buchmäßige Reingewinn des Jahres wird satzungsgemäß unter die Genossen verteilt werden.

Imker tretet zahlreich bei. **Es gilt jetzt oder nie** eine Stelle zu schaffen, die stets bereit ist, wirklich praktische Imkerinteressen wahrzunehmen und zu fördern.

Ein kurzer Entschluß ist immer der beste! Daher auf, Leser und Genossen, beteilige sich jeder nach besten Kräften!

Die Schriftleitung.

Imkerliche Zeitfragen.

betitelt sich ein Vortrag, den Herr Privatdozent Dr. A. Koch, Vorsteher der Zoolog. Abteilung an der Anstalt für Pflanzenschutz der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen, am 29. Mai dieses Jahres in Hamburg anläßlich der Landwirtschaftlichen Ausstellung gehalten hat.

Wir bringen hier einen wörtlichen Abdruck für unsere Leser mit der Bitte, diese Zeilen gründlich zu studieren. Es freut uns außerordentlich, daß endlich einmal über das gut gewählte Thema [illegible] Mann wie Dr. Koch gründliche Arbeit [illegible] e unserer Auffassung von der Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis entspricht, und wohltuend absticht von gewissen andern Sachen, die die Imker leider in letzter Zeit über sich ergehen lassen mußten. Wir möchten gleich hier Herrn Dr. Koch unsere Anerkennung für die sachliche Behandlung des ganzen Fragenkomplexes aussprechen. Auf diese Art werden wir Imker allmählich weiterkommen. Was heute nicht ist, kann morgen durch sachliche Zusammenarbeit aller Berufenen, wenn man sich an nackte Tatsachen hält, sicher ins Klare gebracht werden. Was

wir zu den Ausführungen noch zu sagen haben, finden die Leser am Schlusse zusammengestellt.

Es gibt in der Bienenkunde eine große Reihe Probleme biologisch-physiologischer Natur, die im ganzen oder in Einzelheiten ungeklärt sind[1]), deren Lösung aber für die praktische Bienenzucht von einschneidender Bedeutung wäre. Dazu gehören die Verdauungsvorgänge im Bienenkörper und die damit im Zusammenhang stehenden Fütterungsfragen, die ihrerseits wieder untrennbar verbunden sind mit dem Problem der Verdauungsstörungen und Darmerkrankungen der Bienen, vor allen Dingen den Erscheinungen der Ruhr, die ja neben der viel umstrittenen Nosemaseuche die Hauptkrankheit der erwachsenen Bienen bei uns zulande darstellt.

Verdauungsphysiologie, Fütterungslehre und Ätiologie der Darmkrankheiten bilden also einen großen Fragenkomplex, den wir heute vom wissenschaftlichen Standpunkte aus und unter kritischer Bewertung der in der Praxis ausgearbeiteten Fütterungsmethoden einer Betrachtung unterziehen wollen. Die Verbindung wissenschaftlicher Forschung mit praktischer Nutzanwendung ist es ja, die z. B. bei der Zusammenarbeit von Chemikern und Landwirten auf den Gebieten des Ackerbaues, des Düngungswesens, vieler landwirtschaftlicher Nebenbetriebe so hervorragende Erfolge erzielt hat; und es ist selbstverständlich, daß sich auch die praktische Bienenzucht dem Rate der wissenschaftlichen Bienenkunde nicht entziehen darf, wenn sie ihrem letzten Ziele: Steigerung des Honig- und Wachsertrages, näherkommen will.

Meine Aufgabe, die für mich als Wissenschaftler heute in Frage kommt, kann nur die sein: Klarlegung der biologisch-physiologischen Verhältnisse nach dem derzeitigen Stande unseres Wissens und Kennzeichnung der sich daraus ergebenden Richtlinien für die Praxis. Ihre Aufgabe, m. D. u. H.!, soweit Sie den Kreisen der praktischen Imkerei angehören, wird es dann sein, zu den Thesen auf Grund Ihrer Erfahrungen Stellung zu nehmen. Auf diese Weise wird es möglich werden, durch ernste Zusammenarbeit und gemeinsame Erörterung der Probleme Bienenkunde und Bienenwirtschaft zu fördern.

Bei einer Betrachtung der Tätigkeit des Darmkanals der Biene bedarf es zunächst eines kurzen Hinweises auf den Bau desselben. Über Anatomie und Histologie, äußere Form und inneren zellularen Aufbau des Bienendarms herrscht heute im wesentlichen Klarheit. Eine Reihe noch offenstehender Spezialfragen haben Walter Trappmann[2]) und mein Schüler Evenius[3]) zu klären versucht.

Wir unterscheiden bei der Biene — wie bei allen Insekten — drei Darmabschnitte: Vorder-, Mittel- und Enddarm. Der Vorderdarm besteht seinerseits wieder aus vier Teilen: Kopfdarm (Schlund, Pharynx), Brustdarm (Speiseröhre, Ösophagus), Honigblase (Kropf, Ingluvies) und Zwischendarm, der die Verbindung zwischen Vorder- und Mitteldarm herstellt. Der Mitteldarm, ein 11—12 mm langer Schlauch, der keine weiteren Unterabschnitte erkennen läßt, ist der eigentlich verdauende Teil des Darmkanals. Die unverdaulichen Nahrungsteile werden in den Enddarm befördert, der seinerseits aus Dünndarm und der stark erweiterungsfähigen Kotblase besteht. Auf der Grenze zwischen Mittel- und Enddarm münden die Harnkanälchen (Malpighischen Gefäße) in den Darmkanal.

Über die Physiologie des Darmkanals herrscht heute u. a. auch insofern Klarheit, als dem Zwischendarm von allen Forschern — vielleicht mit einer Ausnahme[4]) — Ventilwirkung zugeschrieben wird. Durch den Zwischendarm kann, bei einem entsprechenden Nahrungsbedürfnis der Biene, Honig wie Pollen von der Honigblase aus in den Mitteldarm gelangen; es besteht aber auch die Möglichkeit, mit Hilfe des Zwischendarmes Honigblase und Mitteldarm gegenseitig vollkommen voneinander abzuschließen. Ein Rücktritt von Mitteldarminhalt durch den Zwischendarm in die Honigblase ist mechanisch überhaupt unmöglich. Der Schönfeldschen Futtersafttheorie, nach der das den Larven gereichte Futter erbrochener Mitteldarminhalt sei, kommt daher heute nur noch historische Bedeutung[2]) zu.

Weniger klar liegen die Verhältnisse in bezug auf die chemisch-physiologischen Vorgänge, die sich bei der Verdauung im Bienenkörper abspielen. Mein Schüler Evenius[5]) hat — etwa gleichzeitig mit Pavlovsky und Zarin[6]) — unter kritischer Kontrolle des sehr umfangreichen überlieferten Materials eine Prüfung der Verdauungssäfte der Biene vorgenommen.

Die Verdauung der Nährstoffe, d. h. der chemische Abbau der kompliziert gebauten Eiweißkörper, Fette und Kohlehydrate in einfache, vom Körper aufnehmbare chemische Verbindung, geschieht, wie wir heute wissen,

[1]) Vgl. Armbruster, Förderung der wissenschaftlichen Erforschung der Lebensweise der Bienen, in: Verhandlungsber. über Beratung von Bienenzuchtfragen im preuß. Landw.-Ministerium. Th. Fischer, Leipzig-Berlin, 1919.

[2]) Trappmann, Walter, Arch. für Bienenkunde, V, 1923, Heft 6.

[3]) Evenius, Joachim, Diss.-Auszug, Münster i. W., 1923.

[4]) Küstenmacher, Bienenwirtsch. Zentralblatt, 48, 1912.

[5]) Evenius, Leipziger Bienenzeitung, 1924, Heft 2.

[6]) Zarin, E., Acta Universitatis Latviensis, I und II, Riga, 1921 und 1922.

im wesentlichen unter dem Einfluß dreier Faktoren:

1. der Fermente,
2. der Salze,
3. der Menge der in freier Form in der Verdauungsflüssigkeit vorhandenen Wasserstoffionen (Wasserstoffionenkonzentration).

Mein Schüler Böhne[7]) konnte diese Verhältnisse besonders deutlich bei der Kohlehydratverdauung im Duodenum der Säugetiere demonstrieren, und es ist anzunehmen — wenn auch in Einzelheiten diese Dinge bei den kleinen Insekten sehr schwer durchzuprüfen sind —, daß die Verhältnisse bei den Bienen in der Hauptsache entsprechend liegen.

Unter Fermenten verstehen wir bestimmte, im lebenden Organismus erzeugte Stoffe, deren chemische Natur zwar noch nicht genügend bekannt ist, die sich aber sicher im Zustande feinster Zerteilung, in kolloidaler Lösung, befinden und die die Fähigkeit haben, bestimmte chemische Prozesse im Hinblick auf die Geschwindigkeit ihres Ablaufes maßgebend zu beeinflussen. Meist geschieht dies nach der positiven Seite hin, d. h. der Reaktionsablauf wird durch Anwesenheit der Fermente weitgehend beschleunigt (katalytische Wirkung der Fermente). Die Fermente sind Stoffe, die schon in minimaler Menge diese großen Wirkungen entfalten können, ohne daß sie selbst dabei irgendwelche feststellbare Veränderungen erleiden. Allen Fermenten kommt eine ausgesprochene, bis ins kleinste gehende spezifische Wirkungsfähigkeit zu: sie passen zu den chemischen Stoffen, auf die sie zu wirken vermögen, wie der Schlüssel zum Schloß, um ein von Emil Fischer herrührendes Bild zu gebrauchen.

Man unterscheidet bei den die Verdauungsvorgänge einleitenden, d. h. den chemischen Abbau der Nahrungsstoffe bewirkenden Fermenten Eiweißkörper-, Fett- und Kohlehydrat-spaltende Formen, und nach den Feststellungen von Evenius, Pavlovsky und Sarin finden wir im Bienendarm folgende Fermentarten:

1. Eiweißkörper-spaltende Fermente (Proteasen): in den Speicheldrüsen, in der Honigblase, im Mitteldarm und wahrscheinlich im Enddarm;
2. Kohlehydrat-spaltende Fermente:
   a) ein Stärke-spaltendes Ferment (Amylase): in den Speicheldrüsen, in der Honigblase, im Mittel- und Enddarm;
   b) ein Glykogen-spaltendes Ferment (Glykogenase): in den Speicheldrüsen, in der Honigblase, im Mitteldarm und wahrscheinlich im Enddarm;
   c) ein Rohrzucker-spaltendes Ferment (Invertin): in den Speicheldrüsen, in der Honigblase und im Mitteldarm;
3. Fett-spaltendes Ferment (Lipase): ist vielleicht in den Speicheldrüsen, in der Honigblase, im Mittel- und Enddarm vorhanden.

Sicher fehlt an allen Stellen ein Zellstoff-spaltendes Ferment (Zellulase).

In den Speicheldrüsen, in der Honigblase und im Mitteldarm findet sich wahrscheinlich noch ein als Thyrosinase zu bezeichnendes Ferment, das die Abspaltung von Sauerstoff (speziell die Umwandlung von Thyrosin in ein schwarzes Pigment) bewirkt, und nach Sarin tritt im Mitteldarm sowie im Frühling vor dem Reinigungsausflug auch im Enddarm noch eine sogenannte Katalase auf, die Abspaltungen von Sauerstoff in chemisch nicht aktiver Form (als O_2) verursacht.

Über die genauere Wirksamkeit, die chemische Reaktionskinetik, dieser Bienen-Darmfermente, ist noch nichts bekannt. Es ist aber mit dem größten Grade von Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß sie eine optimale Wirkung auch nur bei einem bestimmten Gehalt des Verdauungssaftes an freien Wasserstoffionen sowie bei Anwesenheit bestimmter Salze entfalten können.

Bestimmte Salzmengen, und zwar der Menge und Art nach im richtigen Verhältnis, sind also, wenn auch nur in minimaler Form (es handelt sich um Promille-Lösungen!), zum Ablauf des fermentativen Verdauungsvorgangs unentbehrlich.

Fragen wir uns nun, aus welchen Stoffen die Nahrung zusammengesetzt ist, die der Biene in der Natur zur Verfügung steht.

Nötig zum Leben eines jeden tierischen Organismus sind, wie wir aus vergleichend-physiologischen Betrachtungen wissen, Eiweißkörper, Kohlehydrate, Fette, Wasser und Salze, wenn wir im Augenblick von dem ebenfalls lebensnotwendigen Sauerstoff der Luft und den neuerdings in den Vordergrund des Interesses gerückten Vitaminen absehen.

Alle diese Stoffe findet die Biene bekanntlich im Nektar, im Pollen und im Wasser.

Genaue Analysen des Nektars existieren bis jetzt nur wenige. v. Raumer untersuchte auf Veranlassung Zanders[8]) den Nektar der Kaiserkrone. Es zeigte sich, daß darin 93,76 % Wasser, kein Rohrzucker, 5,7 % Invertzucker (d. h. Traubenzucker + Fruchtzucker) und Spuren (Zehntelpromille) Säuren, Stickstoff und Asche vorhanden waren. In der Asche von Protea mellifera konnte v. Planta Phosphor- und Schwefelsäure, Chlor und Kali nachweisen. In der Regel finden sich im Nektar auch Fermente, und zwar im wesentlichen Diastase, Invertin und Katalase.

---

[7]) Böhne, C., Fermentforschung, VI, Heft 3.

[8]) Zander, E., Handb. der Bienenkunde, IV, Das Leben der Biene, Stuttgart, 1921, S. 144.

Als Grenz- und Mittelwerte für die bei den verschiedenen Untersuchungen im Nektar gefundenen Hauptbestandteile lassen sich folgende Zahlen angeben:

	Wasser	Rohrzucker	Invertzucker (= Traubenzucker + Fruchtzucker)	Stickstoff
oberer Grenzwert	93,76 %	35,65 %	57,59 %	0,05
unterer Grenzwert	30,98 %	0	4,99	0,05
Mittelwerte (abgerundet)	70 %	10 %	20 %	?

Nun wissen wir, daß der Nektar von den Bienen in Honig umgewandelt wird und als solcher — normalerweise — den Bienen als Nahrung dient. Das „Wie" der Umwandlung ist ein viel umstrittenes Problem, dem auch große praktische Bedeutung zukommt.

Die wechselnde Zusammensetzung des Honigs ergibt sich aus folgender Tabelle[9]):

Nach der in jüngster Zeit von Brünnich[10]) vertretenen Ansicht wird der dünnflüssige Nektar wie auch dünn gereichtes Futter von den Bienen in der Hauptsache in ihrer Honigblase eingedickt und das durch Vermittlung der Körperflüssigkeit sowie der Malpighischen Gefäße (= Harnkanälchen) dem Enddarm zugeführte Wasser im Freien ausgespritzt. Das bekannte Fächeln der Bienen, das man bisher vor allem als Ursache der starken Wasserverdunstung im Stock ansehen wollte, soll in erster Linie dazu dienen, die von den Bienen ausgeatmete und sich am Boden der Beute ansammelnde Kohlensäure nach außen zu befördern.

Besser noch als durch einen Vergleich der Analysenwerte von Nektar und Honig wird uns die durch die Tätigkeit der Bienen bewirkte Veränderung in der Zusammensetzung der Zuckersäfte klar, wenn wir den Bienen ein chemisch genau analysierbares künstliches Futter reichen und dann die Zusammensetzung des daraus entstandenen „Fütterungshonigs" feststellen.

Honiganalysen

	Wasser %	Invertzucker %	Rohrzucker %	Nichtzucker %	Freisäure (ccm Normalsäure in 100 g)	Asche %
Rapshonig (Mittel aus 6 Analysen) . .	18,51	78,19	0,98	2,31	1,53	0,07
Obstblütenhonig (1 Probe)	16,12	77,87	1,12	4,89	2,30	0,23
Kleehonige (Mittel aus 31 Analysen) . .	17,70	77,42	0,97	3,92	1,91	0,08
Lindenhonige (Mittel aus 7 Analysen) .	19,15	74,83	0,50	5,52	3,12	0,25
Buchweizenhonige (Mittel aus 4 Analysen)	19,58	74,00	1,48	5,01	2,85	0,10
Heidehonige (Mittel aus 2 Analysen) .	21,58	73,78	0,50	4,15	2,93	0,50
Gemischte Honige (Mittel aus 24 Analysen) Stickstoffsubstanz: 0,398 %	17,18	72.33	2,89	7,56	1,90	1,19
Gemischte Honige (Mittel aus 296 Analysen) Stickstoffsubstanz: 0,406 %	18,27	72,90	2,64	6,19	2,24	0,22
1. Reiner Zuckerfütterungshonig						
Zellen nicht bedeckelt	20,26	67,05	8,08	4,61	1,55	0,10
Zellen bedeckelt	18,73	70,93	5,48	4,86	2,00	0,13
2. Zuckerfütterungshonig	15,83	63,10	9,43	11,64	—	0,487
Mittelwerte (für gemischte Honige) . . . (abgerundet) Stickstoffsubstanz: 0,4 %	18	73	2,5	6	(2)	0,5

Bei einem Vergleich der Zusammensetzung von Honig und Nektar ersieht man vor allem, daß der Honig dem Nektar gegenüber viel weniger Wasser und Rohrzucker, dafür bedeutend mehr Invertzucker (Trauben- + Fruchtzucker) und auch etwas mehr Eiweiß enthält.

E. v. Raumer[11]) stellte Versuche über den Einfluß der Fütterung von Rohr- bzw. Rübenzucker und Stärkesirup auf die Beschaffenheit des Honigs an. Aus seinen Analysen habe ich folgende Werte errechnet: 100 Gramm Trockensubstanz enthielten:

[9]) Zusammengestellt nach König, J., Chemie der Nahrungs- und Genußmittel sowie der Gebrauchsgegenstände, Julius Springer, Berlin.

[10]) Brünnich, Zeitschrift für angew. Entom., X, Heft 2.

[11]) Nach König, a. a. O., Nachtrag zu Band I, B, 1923, S. 618.

im Futter: 25,6 g Glykose	33,6 g Rohrzucker	39,2 g Dextrine
im „Honig": 80,5 g direkt reduzierenden Zucker	0,9 g „	13,4 g „

Es besteht also für die Bienen die Möglichkeit, Rohrzucker so gut wie ganz aufzuspalten, während Dextrine nur in bescheidenem Maße verzuckert werden können.

Nun hat sich auch gezeigt, daß ein Einfluß der Bienenrasse bei der Umarbeitung des Nektars zum Honig besteht, eine Erscheinung, die nur dadurch zu erklären ist, daß die Fermente des Bienenkörpers nach Stamm und Rasse verschieden sein müssen. Der Honig ist eben nicht nur ein Sammelerzeugnis, sondern ein spezifisches Produkt der Pflanzen und Bienen zugleich[12]). Die Bienen sind nicht nur Transportarbeiter — wie man eine Zeitlang angenommen hat —, sondern sie sind auch chemische Laboranten! Der Name Apis mellifica, die Honigbereiterin, besteht tatsächlich gegenüber der früheren Bezeichnung Apis mellifera, die Honigeinterägerin, zu recht!

Das für die folgenden Besprechungen wichtige Ergebnis wollen wir festhalten: Was den Bienen in Gestalt von Rohrzucker zur Verfügung steht, wird — fast restlos — invertiert. Dextrine bleiben jedoch großenteils unverändert.

Durch die Tätigkeit der Bienen findet nun auch eine derartige Anreicherung des Nektars mit Fermenten statt, daß der reife Honig sogar von sich aus die Fähigkeit zur Inversion von Rohrzucker besitzt. Aus einem Versuch von Achert[13]) geht das einwandfrei hervor: Achert mischte noch nie erwärmten Honig kalt mit Rohrzuckerlösung (2:1). Bei den Honiganalysen ergab sich folgender Rohrzuckergehalt:

Bei Versuchsbeginn (d. h. unmittelbar nach der Mischung) . . 22,05 %
„ 2 Monaten . . . 13,71 %
„ 6 „ . . . 2,21 %
„ 8 „ . . . 0,96 %
„ 10 „ . . . 0,64 %
„ 12 „ . . . 0,41 %.

Besonders hingewiesen sei auch nochmals darauf, daß bei der Tätigkeit der Bienen die Zerlegung des Rohrzuckers in Trauben- und Fruchtzucker durch Fermente, nicht durch Säuren, bewirkt wird, eine Tatsache, die man in der Imkerliteratur bis auf den heutigen Tag immer wieder falsch dargestellt findet:

[12]) Zander, Zeitschrift für angew. Entom., V, 1918, S. 88. Vgl. auch Spaeth, Honig, in: Abderhalden, Handbuch d. biolog. Arb.-Math., Abt. IV, Teil 8, Heft 4. Urban u. Schwarzenberg, Berlin-Wien, 1923.

[13]) Vgl. König, a. a. O., Nachtrag zu

Für die Ungläubigen sei auf folgenden — ebenfalls von Achert[14]) angestellten Versuch verwiesen: Es wurde — genau wie bei dem vorerwähnten Versuch — reifer Honig mit Rohrzuckerlösung gemischt und bei der Hälfte der erhaltenen Substanz die im Honig vorhandene Säure neutralisiert. Die Rohrzuckerbestimmungen lieferten folgende Ergebnisse:

Rohrzuckergehalt	bei normalem (Säure enthaltend.) Honig %	nach Säureneutralisation %
bei Versuchsbeginn .	19,35	16,90
nach 1 Monat . .	8,30	2,88
nach 2 Monaten . .	5,72	2,69
nach 3 Monaten . .	4,29	2,35
nach 4 Monaten . .	4,01	2,29

Als Gesamtergebnis der Besprechung der Honiguntersuchungen hat zu gelten: Der Honig ist eine kohlehydratreiche, eiweißarme, fettlose, ferment- und salzhaltige Substanz.

Und nun der Pollen!

Nach A. v. Planta[15]) setzt sich der Pollen der Haselstaude und der Kiefer aus folgenden Bestandteilen zusammen:

	Haselstaude %	Kiefer %
Wasser . . , ...	4,98	7,66
Stickstoffsubstanz	30,21	16,60
Fettsäuren	4,20	10,63
Wachsartige Stoffe . . .	3,67	3,56
Harzartige Bitterstoffe . .	8,41	7,93
Farbstoffe	2,06	
Saccharose	14,70	11,24
Stärke	5,26	7,06
Kutikula	3,02	21,97
Asche	3,81	3,30

Die 3,3 % Asche des Kiefernpollens enthalten ihrerseits nach Przybytek und Famintzin[16]):

35,23 % K_2O (Kali)
3,62 % Na_2O (Natron)
7,00 % MgO (Magnesia)
0,88 % CaO (Kalk)
5,30 % Fe_2O_3 und Al_2O_3 (Eisen und Aluminium)
29,86 % P_2O_5 (Phosphorsäure)
14,83 % SO_3 (Schwefelsäure)
0,99 % Cl (Chlor).

Band I, B, S. 620.

[14]) a. a. O.

[15]) Zeitschrift f. physiol. Chemie, X, 1886, S. 227. Vgl. auch Zander, Handbuch der Bienenkunde, IV, S. 100.

[16]) Przybytek u. Famintzin, Journ. russ. phys.-chem. Ges., I, 1885, S. 371.

Während also der Honig kohlehydratreich ist, ist der Pollen kohlehydratarm; dafür enthält er verhältnismäßig sehr viel Eiweiß bzw. Stickstoff und Fett; auch ist sein Salzreichtum (3—4 %) bedeutend größer als der des Honigs (0,07—0,50 %).

Eine Bezugsquelle für die lebensnotwendigen Salze bietet sich den Bienen natürlich noch im Wasser, das normalerweise ja Kalium-, Natrium-, Kalzium- und Magnesiumsalze der Kohlensäure, Salzsäure, Schwefelsäure und Salpetersäure neben Spuren von Eisen enthält.

Sehen wir von dem Sauerstoff der Luft ab, den die Bienen in reichem Maße benötigen (das Sauerstoffbedürfnis ist bei den Bienen etwa zweieinhalbmal so groß als beim Menschen, bezogen auf dieselbe Körpermasse), so haben wir damit die Aufzählung der Nährstoffe erschöpft.

Es bedarf nur noch eines Hinweises auf die Vitamine. „Unter Vitaminen (Nutraminen nach Abderhalden) versteht man in den Futter- und Nahrungsmitteln enthaltene besondere Stoffe, Lebensstoffe, akzessorische Nährstoffe (F. Hofmeister), oder auch Ergänzungsstoffe genannt, welche den eigentlichen Nährstoffen (Protein, Fett, Kohlehydraten und Mineralstoffen) anhaften; diese begleiten und ohne welche die eigentlichen Nährstoffe nicht zu ihrer vollen Wirksamkeit für die Ernährung von Menschen und Tieren gelangen. Man kennt die Natur dieser Stoffe noch nicht, kann sie auch von den Nährstoffen noch nicht trennen und quantitativ bestimmen[17].“

Man glaubte festgestellt zu haben, daß im Honig als Produkt der Pflanzen das sogenannte Vitamin B, das auch als Antineuritin oder Beriberi-Schutzstoff bezeichnet wird, enthalten sei. Leider scheinen neuere Untersuchungen[18]) diese Annahme widerlegt zu haben; sie weisen auf den gänzlichen Vitaminmangel des Honigs hin. Wie weit für die Bienen selbst Vitamine als lebensnotwendige Ergänzungsnährstoffe in Frage kommen, läßt sich einstweilen noch nicht sagen und dürfte auch nicht leicht experimentell zu entscheiden sein; es liegen auch m. W. noch keine Untersuchungen darüber vor, ob der Pollen Vitamine enthält.

Die Frage, die uns hinüberleiten soll zu der Fütterungslehre, ist nun die: Sind alle diese Stoffe (Eiweißkörper, Kohlehydrate, Fette, Wasser und Salze) zum Leben der Bienen notwendig, sind sie in gleichem Maße wichtig, können sie gegebenenfalls gegenseitig ersetzt werden und ist der Bedarf in den verschiedenen Abschnitten des Bienenjahres verschieden?

Das Problem läßt sich auf doppelte Weise experimentell lösen: Einmal durch Analyse des Bienenkörpers. Es würde dabei im wesentlichen auf die Feststellung ankommen, ob alle die genannten Stoffgruppen in der Biene vorhanden sind. Auch ohne eine Spezialanalyse des Bienenkörpers durchzuführen, läßt sich diese Frage mit Ja beantworten; denn es ist kein einziger Fall aus dem Tierreich bekannt, in dem erwiesenermaßen einer oder mehrere dieser chemischen Stoffe auf die Dauer im lebenden Körper fehlen könnten.

Interessanter und engere Beziehungen zur bienenwirtschaftlichen Seite herstellend, ist die zweite Gruppe der Versuche, bei denen es sich um Feststellungen darüber handelt, ob bei Mangel einer der Stoffgruppen in der Nahrung bestimmte Ausfallserscheinungen (Eintritt abnormer Verhältnisse) im Leben der Einzelbienen oder des Bienenvolkes im ganzen zu beobachten sind. Als Antwort auf die Frage ist die ja allen Imkern bekannte Tatsache anzuführen, daß im Frühjahr bei Pollenmangel nur äußerst wenig Brut angesetzt wird, daß — wie der Imker sagt — die Völker nicht recht vorankommen. Der Pollen enthält, wie wir gesehen haben, dem Honig gegenüber sehr viel Stickstoffsubstanzen, und deren Mangel muß also wohl für die genannten Ausfallserscheinungen im Leben des Bienenvolkes verantwortlich zu machen sein.

Um die Gründe für diese Tatsache einzusehen, müssen wir uns kurz die Aufgaben der einzelnen Nährstoffgruppen im tierischen Organismus klarzumachen versuchen.

Man hat oft die Zellen, die biologischen Elementareinheiten des lebenden Körpers, mit chemischen Miniaturlaboratorien verglichen, denen stets neue unverbrauchte Stoffe, die Nährstoffe, zugeführt werden müssen, damit sie in den Zellen auf chemische Weise verarbeitet und zu körpereigenen Stoffen, die bestimmte Aufgaben im Dienste des ganzen Organismus zu verrichten haben, umgewandelt werden können. Daneben entstehen dann, wie in jeder chemischen Fabrik, auch Abfallstoffe, Schlacken, die für den Organismus wertlos sind und aus diesem entfernt werden müssen. In der lebenden Zelle herrscht, chemisch gesprochen, nie Ruhe, nie Beständigkeit, sondern ein ewiges Werden und Vergehen. Die einzelnen Stoffe wech-

[17]) König, a. a. O., Nachtrag zu I, I, S. 1162.

[18]) Vgl. die zusammenfassenden Darstellungen der Vitaminforschungen in: Ragnar Berg, Die Vitamine, Leipzig 1922, und Casimir Funk, Die Vitamine, München und Wiesbaden, 1922. Vgl. ferner: Scheunert, Schieblich und Schwanebeck, Zur Kenntnis der Vitamine (Biochemische Zeitschrift, 139. Band, Springer 1923, S. 47 bis 56). Die Autoren kommen zu dem Ergebnis: „Aus den Fütterungsversuchen an wachsenden Ratten, Tauben und Meerschweinchen mit drei verschiedenen Honigsorten ist zu schließen, daß der Honig Vitamine (A-, B- und C-Stoff) in nachweisbarer und praktischer wirksamer Menge nicht enthält.“

seln miteinander ab, und man hat deshalb sehr anschaulich den Ausdruck Stoffwechsel geprägt.

Wir unterscheiden nun zwei Teile des Stoffwechsels, den Baustoffwechsel und den Betriebsstoffwechsel [19]).

Der Baustoffwechsel, auch Erhaltungsstoffwechsel genannt, liefert die Bausteine für den Organismus und sorgt für den Ersatz der lebenden Substanz, sobald dieses nötig wird. In Form des Ersatzstoffwechsels dient er z. B. bei den Brutbienen zur immerwährenden Ausscheidung des Futtersaftes durch die Speicheldrüsen; bei den bauenden Bienen zur wiederholten Erzeugung der Wachsplättchen; bei allen Stadien zu stets erneuter Produktion der oben erwähnten Fermente; bei der Königin zur Erzeugung stets neuer Eimassen, die ja gewichtsmäßig in der Hochsaison an einem Tage das Gewicht des Königinkörpers überschreiten können.

Als Anwuchsstoffwechsel dient der Baustoffwechsel den Wachstumsneubildungen während der Entwicklung der Biene vom Ei bis zum fertigen Insekt, der Imago, und bis zum gwissen Grade kann die unendliche Zahl von Zellteilungen, die sich während dieser Entwicklungsprozesse vollziehen, eine Vorstellung von dem Ausmaße gerade dieses Teiles des Stoffwechsels geben.

Der Betriebsstoffwechsel, auch Arbeits- oder Energiestoffwechsel genannt, vermittelt die Zufuhr und die Verarbeitung von Betriebsstoffen, die zur Arbeitsleistung, zur Energieproduktion nötig sind. Ganz allgemein verlangt der Betriebsstoffwechsel die weitaus größte Energiezufuhr, was bei den Bienen selbst wohl ohne weiteres verständlich erscheint, wenn man an die Riesenarbeitsleistung denkt, die beim Sammlen von Honig und Nektar während der Haupttrachttage von einem Volke geleistet wird. Man darf ja nie vergessen, daß eine Biene am Tage etwa 40 Ausflüge von je 10 Minuten Dauer unternimmt und dabei ungefähr 4000 Blüten besucht, und daß ein Bienenvolk etwa eine Million Blüten besuchen muß, um 1 kg Honig zu ernten.

Von besonderer Wichtigkeit ist nun, daß im Baustoffwechsel vorwiegend Eiweiß, Wasser und Salze, im Betriebsstoffwechsel stickstoffreie Stoffe: Kohlehydrate, Fette und Sauerstoff, Verwendung finden. Es muß an dieser Stelle allerdings darauf hingewiesen werden, daß bei überreicher Kohlehydraternährung der Zucker (nachdem genügend tierische Stärke = Glykogen gebildet worden ist) in Fett übergeführt werden kann, so daß — praktisch genommen — große im Futter zur Verfügung stehende Kohlehydratmengen eventuellen Fettmangel in der Nahrung weitgehend auszugleichen vermögen.

[19]) Wer sich über diese allgemeinen physiologischen Grundtatsachen näher unterrichten will, sei auf mein — zusammen mit Prof. Stempell herausgegebenes — Lehrbuch: Elemente der Tierphysiologie, Jena, 2. Auflage, 1923, verwiesen.

Uebertragen wir nun diese Ergebnisse auf die speziellen Verhältnisse, wie wir sie bei den Bienen antreffen, so können wir sagen: Der eiweiß- und salzreiche Pollen dient vorwiegend als Material für den Baustoffwechsel, der kohlehydratreiche Honig ist der Hauptlieferant für den Betriebsstoffwechsel.

Scharfe Grenzen zwischen Bau- und Betriebsstoffwechsel sind natürlich — wie bei allen derartigen Begriffen — nicht zu ziehen. Man darf deshalb auf Grund dieser Darlegungen nicht etwa schließen, im Winter käme ein Baustoffwechsel für die Bienen überhaupt nicht in Frage, weil die Arbeiterinnen in dieser Zeit keinen Brutfuttersaft und kein Wachs erzeugen, und weil die Königin keine Eier legt; es könne sich nur um eine Aufrechterhaltung des Betriebsstoffwechsels, um die nötige Wärmeproduktion durch die Wintertraube, handeln; und dieser Betriebsstoffwechsel könne unterhalten werden durch reine Kohlehydraternährung, am besten durch den direkt aufnehmbaren Invertzucker, das Traubenzucker-Fruchtzucker-Gemisch! Ein solcher Schluß — der verschiedentlich gezogen worden ist — wäre, vom physiologischen Standpunkt aus betrachtet, aber zweifellos nicht einwandfrei. Man würde dadurch die Lebensverhältnisse viel zu grob mechanisch auffassen, und vor allem unberücksichtigt lassen, daß dem lebenden Organismus dauernd — bei den Bienen auch im Winter! — Teile seiner eigenen stickstoffhaltigen Substanz verlorengehen, die ersetzt werden müssen. Nur ein Beispiel: Die zur Unterhaltung der komplizierten Stoffwechselvorgänge im Innern der Zellen und in der Körperflüssigkeit notwendigen Fermente — z. T. dieselben, wie wir sie im Darmkanal antreffen — werden im Stoffwechselgetriebe dauernd verbraucht; sie müssen also auch dauernd ersetzt werden. Es handelt sich dabei wohl in der Hauptsache um stickstoffhaltige Substanzen; es muß also schon allein zu diesem Zweck dauernd eine bestimmte, wenn auch nur minimale Eiweißmenge dem Bienenkörper auch im Winter zur Verfügung stehen, damit die Verluste an körpereigenener Substanz ausgeglichen werden können. Finden die Bienen in solchen Fällen kein Eiweiß in dem erreichbaren Winterfutter, so werden diese lebenswichtigen Stoffe auch neu gebildet — aber aus der eigenen lebenden Substanz, aus den Stickstoffverbindungen des Zellprotoplasmas heraus! Es liegt dann schon in gewissem Sinne das vor, was wir Hungerstoffwechsel nennen; es herrscht Eiweißmangel in der Nahrung, der auch bei einem überangebot von stickstoffreien Substanzen eintreten kann. Im allgemeinen wird zwar der normal entwickelte, noch nicht allzu verbrauchte Bienenkörper auch eine solche „Stick-

...offhungerkur" im Winter ohne allzu bedenk-...che Folgen überstehen; aber in normalen ...d idealen Lebensverhältnissen befindet sich ...n Volk, das auf absolut reinem Kohle-...dratfutter überwintert, natürlich nicht!

Wir können also, wenn wir wissenschaftlich ...inwandfrei bleiben wollen, nur sagen: Im ...inter steht der Betriebsstoffwechsel derart ...m Vordergrunde alles Stoffwechsel-...schehens, daß die Bienen während dieser ...eit in der Hauptsache mit Kohlehydrat-...ahrung auskommen. Sobald aber im Fe-...ruar die neue Brutperiode beginnt und die ...peicheldrüsenabscheidung wie die Wachs-...roduktion der Bienen wieder einsetzt, tritt ...ie Baustoffwechseltätigkeit in immer größe-...rem Maße als gleichberechtigter Partner ...eben den Betriebsstoffwechsel: nur durch ...ine gute Pollentracht kann dann der immer ...nd immer größer werdende Stickstoffhunger ...es Volkes gestillt werden.

Über die zur Aufzucht der Larven not-...wendigen Eiweißmengen macht man sich oft ...icht die richtigen Vorstellungen.

Eine gute Königin legt im Februar und März zusammen etwa 7500 Eier.

Aus diesen Eiern entstehen normaler-weise Arbeiterinnen.

7500 Arbeiterinnen wiegen 7500 . 0,1 g = 750 g.

In dieser Masse von Bienenkörpern be-finden sich etwa 32 g Stickstoff[20]).

Eine Pollenladung wiegt etwa 0,01 g.

Darin befindet sich maximal etwa 30 % Stickstoffsubstanz oder 30 : 6,25 = 4,8 % Stickstoff.

Eine Pollenladung enthält deshalb höch-stens 0,0005 g Stickstoff.

Nimmt man an, daß der Ausnutzungs-koeffizient 100 % beträgt, was aber sicher zu hoch gegriffen ist, so sind 64 000 Pollen-ladungen, von denen wieder jede aus etwa 100 000 Pollenkörnchen bestehen mag, zur Aufzucht von 7500 jungen Bienen im An-fang des neuen Jahres nötig.

18 Pollenladungen genügen zur Fül-lung einer Zelle.

Mit 64 000 Ladungen werden 3555 Zel-len gefüllt.

3555 Zellen mit Pollen sind nötig zur Aufzucht von 7500 Bienen, also rund eine Zelle Pollen zur Aufzucht von 2 Larven.

4 Zellen stehen auf 1 qcm Arbeiterwabe
3555 " " " 889 " "

Der Flächeninhalt beider Wabenseiten einer „Normalmaß"-Wabe beträgt 726,6 qcm. Mindestens eine in sämtlichen Zellen voll-ständig mit Pollen angefüllte Wabe im Nor-malmaß ist also zur Aufzucht der jungen Brut im Februar und März notwendig.

In der Nahrungsmittelchemie hat man den Begriff des Nährstoffverhältnisses[21]) ge-schaffen und versteht darunter das in einem Nahrungsmittel vorhandene Verhältnis der Stickstoffsubstanz (berechnet durch Multipli-kation des gefundenen Stickstoffes mit 6,25) zu Kohlehydraten plus Fett, wobei Fett vor-her durch Multiplikation mit 2,3 auf den Nähr- oder Verbrennungswert der Kohle-hydrate zurückgeführt wird.

Es enthalten z. B. im Mittel:

	Stickstoff-Substanz	Fett	Kohlehydrate (stickstofffreie Extraktstoffe)
Milch	3,00%	3,30%	4,80%
Kartoffeln . . .	2,08%	0,15%	20,00%

Milch: X : 1 = (3,20 - 2,3 + 4,80) : 3,00. X = 4,1
Kartoffeln: X : 1 = (0,15 - 2,3 + 20,00) : 2,08. X = 9,8

Das Nährstoffverhältnis in der Milch ist demnach wie 1:4,1; das in der Kartoffel wie 1 : 9,8.

„Weil wir im allgemeinen die Nahrungs-mittel um so höher schätzen, je mehr Stick-stoffsubstanz und Fett diese enthalten, so pflegen wir diejenigen Nahrungsmittel, welche ein enges Nährstoffverhältnis besitzen, also, wie z. B. die Milch, auf 1 Teil Stick-stoffsubstanz nur wenig stickstoffreie Stoffe enthalten, im Gegensatz zu den Nahrungs-mitteln mit weitem Nährstoffverhältnis, wie Kartoffeln, als „nährreich" zu bezeichnen[21])."

Fragen wir auf Grund dieser Betrachtun-gen nach dem Nährreichtum des den Bienen als natürliche Nahrungsmittel zur Ver-fügung stehenden Honigs und Pollens, so er-gibt sich für: Pollen das Nährstoffverhältnis 1 : 1,3 (Hasel), 1 : 3,1 (Kiefer).

Das sind Zahlen, die den Pollen in die-ser Hinsicht noch über die Milch stellen.

Für Honig ist das Nährstoffverhältnis rund 1 : 200, also nicht weniger als etwa 50-mal kleiner als das der Milch.

Diese Zahlen werden uns in gewisser Hinsicht als Anhaltspunkte dienen können, wenn wir nun beim zweiten Teil unserer Ausführungen auf die Frage der Fütterung der Bienen und auf die Beurteilung der für Honig und Pollen in Betracht kommenden Ersatzstoffe eingehen. Neben diesen

---

[20]) Ich spreche auch an dieser Stelle Herrn Dr. Gena, der die Analyse im Nahrungs-mittel-Untersuchungsamt der Landwirtschaft-lichen Versuchsstation in Münster i. W. auf meine Bitte hin durchgeführt hat, meinen herzlichsten Dank aus.

Im einzelnen wurde festgestellt:
1 Biene wiegt lebend 96,68 mg,
1 Biene wiegt wasserfrei 29,68 mg.

Somit ist der Wassergehalt des Bienen-körpers 69,31 %.

Der Stickstoffgehalt der Trockensubstanz beträgt 13,8 %, also der Stickstoffgehalt der lebenden Biene 4,24 %.

[21]) König, a. a. O., S. 1.

nahrungsmittelchemischen werden aber in erster Linie physiologische Beobachtungen bezüglich der Reaktion der Bienen auf die einzelnen Ersatzmittel maßgebend sein.

Wir haben deswegen bei unseren ernährungsphysiologischen Arbeiten bei den Bienen einmal das Verhalten der einzelnen Tiere dem gereichten Futter gegenüber geprüft, dann Beobachtungen über die Einwirkung der Futtermittel auf die Volksentwicklung — sowohl was die Überwinterung als auch die Durchlenzung, speziell den Brutansatz im Frühjahr, betraf — angestellt und unsere Ergebnisse zur kritischen Bewertung der reichen, in der Imkerliteratur vorhandenen Angaben benutzt.

Ich weiß, daß eine Kritik der Fütterungsmethoden einen „Stich in ein Wespennest" bedeutet. Denn gerade auf diesem Gebiet stehen sich die Ansichten der Praktiker schroff gegenüber. Aber dem Wissenschaftler muß es ja trotzdem möglich sein, sine ira et studio, unparteiisch, seine Ansicht zu sagen. Dem einzelnen Imker steht es ja nach wie vor frei, so zu handeln, wie er will.

Die Erkenntnis, daß es in gewisser Hinsicht überhaupt einen Honigersatz — richtiger ist natürlich Nektarersatz; denn wir haben ja gehört, daß die Bienen alle aufgenommenen Zuckersäfte erst weitgehend umarbeiten müssen, damit daraus „Honig" entsteht — gibt, ist so alt wie die Imkerei. Denn es ist anzunehmen, daß auch schon der Bienenhalter im Altertum Gelegenheit hatte, „naschende" Bienen an Zuckersäften und andern Süßigkeiten zu beobachten.

In unserer modernen Bienenzucht bildet einen Markstein in der Geschichte der Zuckerfütterung die Mitteilung Freudensteins[22]) über Verhütung der Ruhr durch Überwinterung auf reinem Zucker. Freudenstein war, wie er ja auch immer wieder selbst betont, nicht der erste, der die Zuckerfütterung auf dem eigenen Stande durchgeführt und empfohlen hat. Er hat aber als erster einwandfrei gezeigt, daß selbst ein ruhrkrankes Bienenvolk geheilt werden kann, wenn ihm der Honig genommen und es mit Zucker neu eingefüttert wird. Freudenstein prägte den Satz: „Den Honig heraus und das Zuckerwasser hinein" in das Bienenvolk bei der Einwinterung.

Den älteren Imkern ist der heiße Kampf für und wider die Berechtigung dieser Lehre und der ganze sich daraus ergebende Fragenkomplex über die Bewertung des „Zuckerfütterungshonigs" usw. bekannt. Schließlich führte ja der Streit der Meinungen zur Besprechung der ganzen Angelegenheit auf der 50. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte im August 1905 in Danzig, wo einstimmig folgende, von Roth-Durlach formulierte Entschließung angenommen wurde:

1. Wenn die Zuckerfütterung in der Absicht geschieht, aus dem gefütterten Zucker eine Honigernte zu erzielen, so ist sie zu verwerfen.

2. Ebenso ist sie zu verwerfen, wenn sie in der Absicht geschieht, allen eingetragenen Honig entnehmen zu können.

3. Die Zuckerfütterung ist berechtigt, wo es sich darum handelt, zur Überwinterung ungeeignete Honige durch Zucker zu ersetzen, die schädliche Wirkung gewisser Honige zu mildern oder aufzuheben und die Völker vor dem Hungertode zu bewahren.

Die Verhütung von Ruhr bei Überwinterung auf reinem Zucker scheint darauf zurückzuführen zu sein, daß einer Reihe von Honigen, vor allem dem grünlichen Blatthonig, in manchen Gegenden dem Heidehonig, ebenso wie den Fichtenhonigen eine schädliche Wirkung auf die überwinternden Bienen zugeschrieben werden muß. Allerdings scheint das Verhalten der Tiere diesen Honigen gegenüber auch nach Bienenrasse und -stamm verschieden zu sein. All diese Honige enthalten einen bestimmten Prozentsatz Dextrine, der zwar quantitativ in der Regel nicht höher ist als bei den andern Honigen (vgl. in der Tabelle der Honiganalysen die Spalte „Nichtzucker"), der aber wohl qualitativ wesentliche Abweichungen von der Norm aufzuweisen scheint, wenn auch noch keine exakten chemischen Untersuchungen darüber vorliegen. Gerade in letzter Zeit hat der Leiter der österreichischen Imkerschule, Dr. Arnhart[23]), Gelegenheit gehabt, starken und abnormalen — auf Grund des „Entwurfes zu Festsetzungen über Honig" sogar „verbotenen" — Dextringehalt im Honig des Kärntner Fichtentrachtgebietes festzustellen.

Dextrine werden, wie wir im ersten Teile des Vortrages gesehen haben, durch die Verdauungsfermente der Bienen nur zum Teil verzuckert. In unverzuckerter Form können sie aber vom Darm nicht aufgenommen werden.

Derartige Honige, die solche unverdauliche Dextrine enthalten, müssen natürlich, wenn sie im Winter verzehrt werden, die Kotblase belasten, und man kann sich nur zu leicht vorstellen, daß dadurch Darmstörungen, zum Teil auch wohl nervöse Angstzustände, hervorgerufen werden, die zu Darmentleerungen im Stocke führen.

Wenn also das Auftreten der Ruhr nicht etwa doch noch auf andere Ursachen zurückzuführen ist, auf ruhrerregende Bakterien[24]), auf mechanische Störungen des

---

[22]) Vgl. die Artikel Freudensteins in dessen Zeitschrift: Neue Bienenzeitung, Marburg (Bez. Kassel).

[23]) Bienenvater, 1924, Nr. 1, S. 19.

[24]) Vgl. Zander, Erlang. Jahrb. f. Bienenkunde, I, 1923, S. 117.

Volkes, auf Weisellosigkeit usw., so wird man nach den Freudensteinschen Grundsätzen die Ruhr zweifellos verhüten können. Wissenschaftlich falsch wäre aber der Schluß, man müsse auf jeden Fall allen Honig dem Brutraum entnehmen und auf Zucker einwintern. Denn es gibt zweifellos auch eine Reihe von Honigen, denen kein starker unverdaulicher Dextringehalt zukommt; es gibt auch wahrscheinlich Bienenstämme, die die Fähigkeit zur Verzuckerung dieser fraglichen Dextrine besitzen. Es ist deshalb auch erklärlich, daß es zu allen Zeiten, auch nach der Danziger Entschließung, Gegner der „Zuckerüberwinterung" gegeben hat. Einer ihrer prominenten Führer ist gegenwärtig der Fuldaer Ingenieur Reinarz, der bekannte Herausgeber der Zeitschrift „Die deutsche Biene". Er hat die Parole ausgegeben: „Rückkehr zur Natur!", „Abkehr von der Zuckerwirtschaft!" Reinarz erblickt als Folge jahrzehntelang fortgesetzter reiner „Zuckerüberwinterung" eine Degeneration der Biene, eine Schwächung ihres Organismus; bei den Bienen sollen sich ähnliche Erscheinungen zeigen wie bei den kriegsernährten Menschen! „Geschwächte Völker, kurzlebige Bienen und schwache, schwindsüchtige Königinnen waren die Folgen der Zuckerfütterung", heißt es z. B. in einem Artikel von Reinarz[25]) über „Die Ursachen des Rückganges der Erträgnisse aus der Bienenzucht".

[25]) Die deutsche Biene (G. m. b. H.), I, Fulda, 1919, S. 32.

Also auf der einen Seite die extreme Ansicht Freudensteins, auf der andern die schroff entgegengesetzte Meinung von Reinarz. Und gerade heute, wo sich der Zuckerpreis dem des Honigs in bedenklicher Weise nähert, ist natürlich das Problem: Überwinterung auf Zucker oder Honig? nicht nur eine theoretische, sondern auch eine bienenwirtschaftliche Zeitfrage ersten Ranges!

Bei einer Gegenüberstellung von Honig und Zucker als Überwinterungsfutter müssen wir die verschiedenen Bestandteile beider Nahrungsmittel einer kritischen Betrachtung unterziehen, im Hinblick auf die Anforderungen, die die Biene im Winter und Frühjahr auf Grund ihrer Stoffwechseltätigkeit an die Zusammensetzung ihrer Nahrung stellen muß.

Es kommen in Frage:

1. Verdauliche Kohlehydrate, und zwar in Gestalt des direkt aufnehmbaren Invertzuckers (Traubenzucker + Fruchtzucker), findet die Biene im Naturhonig wie im Zuckerfütterungshonig. Insofern sind Honig und Zucker als Winterfutter gleichwertig.

2. Unverdauliche Dextrine findet die Biene in einer Reihe von Honigen. Derartige Honige sind zur Überwinterung für viele Bienenschläge nicht geeignet. In diesem Falle ist Zucker der Vorzug zu geben.

(Schluß folgt.)

Bienenzucht vor 125 Jahren.

Fortsetzung aus Heft 9.

Was die Verrichtungen der Stachelbienen auser dem Korb anbetrifft, so sind sie es allein, welche alle Nahrung sammeln und in den Bienenkorb bringen; da im Gegentheil der König die gemeinschaftliche Brut einleget, die Thrennen diese Bruteyer mit der nöthigen Nahrung versorgen, beide Theile aber mit den erzeugenden jungen Bienen von der Nahrung leben, welche diese gemeinen arbeitsamen Bienen eingesammelt haben. Diese lezztern sammeln allein Honig und Wachs in Gestalt eines Blumenmehls oder Blumensafts, und bringen auch das nöthige Wasser nebst einem subtilen Salzwasser in ihre Wohnung. Ein starkes Salzwasser können sie nicht vertragen; das flüchtige Urinwasser aber dienet ihnen zur Erhaltung. Sie verrichten auf einmal doppelte Arbeit, indem sie den Blumensaft in ihre Bläslein einsaugen und mit ihrem zarten Zungenwerk den mehlichten Staub von den Blumen und Blüten mit bewunderungswürdiger Geschwindigkeit von einem Fusse zum andern an ihre beiden hintersten Füsse auf Knollen anmachen, womit sie eilends nach Hause fliegen, und das Blumenmehl und den Blumensaft in die Cellen der Waben bringen. Innerhalb des Korbe halten sie gute Reinlichkeit. Wenn etwa einige von ihrer Brut zu besaamen übergangen worden, oder durch Hunger und Kälte verdorben sind, so räumen sie dieselben aus den Brutcellen, und werfen die Todten in den Boden des Korbes herab; auf dem Bienenbret findet man dergleichen Würmer sehr oft. Wenn auch von der bedekkelten Brut aus Mangel der Fütterung einige vor Hunger gestorben sind, schleppen sie, wenn eine Biene allein zu schwach dazu ist, mit vereinigten Kräften aus dem Korb, tragen sie eine Strekke fort, und lassen sie im Flug fallen, damit bei und in dem Korb sich kein Ungezieffer einnisten möge. So schaffen sie auch allen Unrath aus dem Stokk, so lange ihre Kräfte und die Wärme es zuläst; haben sie aber durch die Kälte im Winter oder andere Zufälle Unrath in den Korb bekommen, und können ihn aus Mattigkeit und versperrtem Ausflug nicht allein fortschaffen, so muß man ihnen zu Hülfe kommen. Kommen die Bienen im Sommer mit Blumenmehl ganz bedekkt nach Hause, oder werden sie vom laufenden Honig bekleistert, daß sie nicht ausfliegen können: so reinigen sie sich selbst und puzzen sich auf, daß sie nichts

Unreines in den Korb eintragen; daher sie auch ihren Wintermorast auser dem Korbe entlassen. Hat eine Biene aus Noth in den Korb oder an die Waben hofieret, nagen sie diesen Koth, sobald er trokken ist, wieder ab, und schaffen ihn weg, weil dieser, wenn er überhäufet worden, einen übeln Geruch in dem Korb verursachet, zumal, wenn eine abgestorbene Brut im Korb ist, welches sie krank macht und wie eine Pest den ganzen Stokk verderbt, oder wenigstens des Gestanks wegen den ganzen Schwarm aus dem Korb verjagt. Die in den Wäldern gefundenen Bienenschwärme oder Stökke werden nur deswegen Wald- oder wilde Bienen genannt, weil man sie in der Wildniß angetroffen hat. Sonst ist kein Unterschied zwischen ihnen und den Gartenbienen, als daß die lezztern gröser sind und reinern Honig haben, auch nicht so scheu sind. Die gemeinen Bienen sind nicht allein wegen ihrer Geschechtsfortpflanzung mit einem Stachel versehen, sondern sie wissen sich auch mit ihm gegen ihre Feinde zu vertheidigen. Doch sind sie beim Gebrauch ihres Stachels jeder Biene den Tod bringt. Daher stechen sie die Thrennen und Raubbienen nicht, und lähmen nur ihre Flügel. Niemals sind sie sehr behutsam, weil der Verlust desselben gedultiger als beim Schwärmen, und stechen niemals ohne eine wirkliche, ihnen zugefügte Beleidigung und Verlezzung.

Kann man ihren König fangen und hält man ihn ganz gelinde zwischen zwei Fingern, sezzen sich die Stachelbienen zu ihm auf die Finger hin und suchen ihrem König zu helfen, stechen aber nicht, ob sie es wohl könnten und Ursache dazu hätten, sollten sich auch hundert an die Finger sezzen, und es könnte einer ohne Gefahr den ganzen Schwarm an seine Hand anlegen lassen. Da der König keinen ordentlichen Stachel hat, kann er sich auch nicht vertheidigen. Schlägt oder wirft man nach den Bienen, so suchen sie sich allemal zu rächen, und ihre Cammeraden kommen dazu und verfolgen einen. Man darf auch nicht ihnen ihre Waben ruinieren oder sie klemmen, sie sich in die Haare verwikkeln lassen und mit Rauch toll machen. Aus diesen bisher beschriebenen drei Gattungen von Bienenvögeln bestehet nun ein sogenannter vollkommner Schwarm. Die Bienen haben überhaupt die Eigenschaft, daß sie ohne einen König nicht schwärmen; und wenn sie auch um zu schwärmen aus dem Korb herausgekommen sind, so legen sie sich doch ohne ihren König nicht an, sondern ziehen wieder nach Hause. Die Ursache des Schwärmens ist, wenn durch ihre starke Vermehrung der Raum im Korb zu enge geworden ist, und sie einen König bei sich haben. Wenn auch zuweilen ein noch nicht vollgebauter Stokk schwärmt, so ist och keine Generalregel daraus zu machen, dem sie entweder wegen des Hungers oder estanks im Korb ausgetrieben werden, oder, wenn etwa zwei widrige Könige sich mit einander nicht vertragen können, oder wenn die Bienenstökke versezzt werden, daß sie wegen eines unanständigen Ausflugs ihren vorigen Plazz suchen. Aus mittelmäßigen Körben schwärmen sie bei fruchtbaren Zeiten des Sommers ein, zwei und dreimal, wovon der erste ein Vorschwarm heist, die hernach folgenden aber Nachschwärme oder Nachlässer genennt werden. Wenn ein frühzeitig erhaltener Schwarm denselben Sommer auch wieder schwärmet, so wird derselbe junge ein Jungferschwarm genennt, worzu vier Wochen zu ihrer Ausbrütung vom Schwärmtag des ersten Vorschwarms gerechnet werden.

Die Vorschwärme haben sonst nur einen König unter sich; wenn aber kein Nachschwarm mehr kommen will, welches öfters geschieht, daß z. B. nach anhaltendem Regenwetter die Vor- und Nachschwärme zugleich ausstossen und miteinander ausschwärmen; so haben diese Schwärme wie sonst die Nachschwärme zwei bis drei Könige unter sich, welches an den verschiedenen traubenförmigen Klumpen, die sie im Anlegen, am ganzen Schwarm etwas besonders formiren, zu erkennen ist. Die Beschäftigung der gemeinen Bienen ist nicht abgemessen oder abgetheilt; eine jede Biene verrichtet das Nothwendigste so vorfällt, und sie leisten einander getreue Hülfe. Wenn Honigmangel im Korb erscheint, verwahren sie den noch vorräthigen wenigen Honig für den König, und sterben lieber selbst Hungers, oder nehmen mit blosem Blumenmehl und Wasser vorlieb. Man findet bei dem Hungersterben der Bienen meistens den König, wo nicht wirklich todt, doch ganz erstarrt, auf dem todten Volk oben liegen, welcher etwa noch eine halbe welsche Nußschale voll Honig hinterlassen hat, welchen er wegen ermangelnder Wärme nicht hat ganz aufzehren können. Kälte und Nässe, giftige Mehlthaue, aller stinkende und beissende Rauch, besonders der Schmelzhüttenrauch, trokkne nach Schwefel riechende Nebel, und andere mercurialische Dünste machen die Bienen taumelnd, toll, matt und krank, und wenn der Honigmangel, der Hunger noch dazu kömmt, verursacht es ihnen den Tod und sie sterben, besonders auch, wenn sie wenig Holz haben und allzusehr erfrieren, oder ihren König eingebüßet haben, wegen der ermangelnden Wärme mannigmal bei noch ziemlichen Honigvorrath, besonders auch, wenn sie versauerten Honig im Korb haben. Sie gedeihen vortrefflich in warmen fruchtbaren Gegenden, welche die rauhe und kalte Ost- und Nordwinde nicht allzusehr betreffen, besonders in den Thälern und Orten, wo kleine Wasserbächlein fliesen, und vieles Blumwerk im Flor stehet.

Die jung anwachsenden Waldungen, welche erst vor kurzem abgeholzet worden, sind ihnen ungemein zuträglich; warme Sommerwitterung befördert ihr Aufkommen, wenn untermischte Regen die Blumen und Blüten lange im Flor erhalten, und diese nicht durch die klebrichten Mehlthaue ver-

klebet werden. Sie brauchen zur Bearbeitung ihrer Waben und zur Befeuchtung des Blumenmehls und zur Verdünnung des alten Honigs gesundes reines Wasser, und es kommt ihnen gut zu statten, wenn sie das Wasser in der Nähe bekommen können. Zu dem Wachswabenbau und zur Erhaltung der zum Wabenbau angefüllten alten Blumenmehlcellen sammeln sie, doch nicht in groser Menge, ein flüchtiges urinöses Salz von den Kammerläden oder Misthaufen und Stallrinnen. Das rohe, harte und scharfe Salzwasser können ihre zarten Honigbläslein nicht vertragen; und weil sie dieses urinöse Salz nur zur Sommerzeit sammeln, und keine besondern Salzwassercellen im Korb anzutreffen sind, sie im Winter aber dasselbe entbehren müssen, ist es wahrscheinlich, daß solches nicht zum Honigmachen, sondern um seiner Flüssigmachung willen zum Wabenbau und zur Verdünnung des Wachses gebraucht werde. Denn die Bienen suchen dieses Salz am häufigsten im Junius, da um diese Zeit der Wabenbau am meisten fortgesezzt wird, vor und nach nur sparsam, im Frühling und Herbst aber gar nicht, weil um diese Zeit wenig an den Waben gebauet wird. Die Bienen haben auch ein gutes Gesicht, sehen im Finstern ganz unvergleichlich, und wissen ihre Waben und Cellen in ihrem finstern Korb sehr künstlich zu bauen. Sie entfernen sich auch sehr weit von ihrer Heimath, finden sie aber doch wieder, und wenn man ihnen nur eine Dekke über ihrem Korb verwechselt oder verrükkt, oder am Flugloch etwas verändert, so stuzzen sie. Daher fliegen sie auch ganz bedachtsam aus, wenden sich vorher gegen die Mündung des Korbes, betrachten in einem immer vergrösernden Cirkelflug sowohl den Korb und dessen Bedekkung, als auch die darnebenstehenden Körbe und den Stand selbst wohl, ehe sie ins Feld fliegen; so machen sie es auch, ehe sie wieder in ihre Wohnung einfliegen oder bei dem Flugloch anlanden.

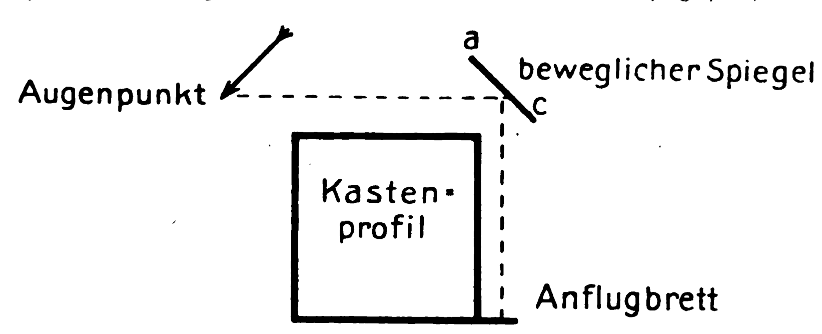
Wenn sie die ganze Winterzeit über in ihrem eingesperrt geblieben sind und die Körbe im Frühjahr wieder eröfnet und vom Winterunrath gesäubert werden, so wissen sie ihren entfernten Wohnplazz wieder zu finden, und sezzen sich an ihren vormaligen Ausflugort, ehe der Korb wieder auf dem Stand gebracht, und an seinen Ort gestellet ist. Sie erkennen die fremden Bienen, welche sich unter ihr Flugloch verirren, oder als Räuber ankommen. Sie wissen in finstern Gewölben und Kellern, wo wir kaum den Korb sehen können, den Honig im Finstern in den Waben zu finden, woran sie nichts als die Glasfenster verhindern. Hierzu aber ist ihnen ihr vortreflicher Geruch sehr beförderlich, welcher so fein und stark ist, daß sie unter viel tausend Blumen die besten Honigsäfte zu suchen und zu finden wissen; und wenn man nur alte leere Waben zum Wachs aussiedet, geschweige wenn die Honigwaben selbst ausgesotten werden, werden sie bald durch den Geruch herbeigelokket, es wäre denn, daß sie durch Regen und Kälte oder wegen der Nacht am Ausflug verhindert würden; wogegen sie der Rauch und Gestank vertreibet. Vom Glokkenläuten, Sensengetön, Büchsen- und Canonenschüssen, starkem Lärm und Klopfen werden sie erschrekket und währendem Schwärmen betäubet und verwirrt gemacht, daß sie entweder wieder in ihre Körbe zurükkehren oder gar davon fliegen. Wenn ein junger Schwarm hart an einen alten Stokk, welcher schwärmet, gestellet ist, so ziehet derselbe wieder aus, so bald er den Lärm und das Getöse der nebenstehenden Bienen höret, und schwärmet wieder aus seinem Korb, daß er hernach mühsam abzusondern ist, wenn sich diese beiden Schwärme zusammen anlegen. Wenn eine Biene des Nachts sich verirrt und ihr Flugloch nicht zu finden weis, so geben sie einander durch ein Zischen den Ruf, daß sie zusammen gelangen können. Sie hören den König singen, wodurch sie zum Schwärmen ermuntert werden, und vernehmen den wiederholten Lärm im Korb, wenn sie ausziehen und ihn verlassen sollen. Wenn eine Biene geklemmt wird und vor Zorn zischet, so eilen ihre Cammeraden ihr zu Hülfe; verfolgen sie jemand, hören es die andern an ihrem zornigen Flug und vereinigen sich zur Rache.

Begattungsflug der Königinnen oder „der Spion“.

Der Aufsatz in Heft 8 S. 115 hat uns eine Menge Anfragen eingetragen, die wir einzeln nicht beantworten können. Wir setzen daher, weil sich für diesen Vorgang doch ungemein großes Interesse zeigte, die Hilfsvorrichtung hierher, wie sie sich jeder selbst herstellen kann (der dann auch die nötige Geduld aufbringen muß), um möglicherweise einmal vom Glück begünstigt zu werden, trotzdem die Aussichten dazu nicht allzu groß sind, wie wir aus eigener Erfahrung ja wissen. Abgesehen von dem beschriebenen Fall, ist es aber für jedermann interessant genug, das Verhalten der ausfliegenden Königin zu beobachten. **Wenn man neben dem Kasten oder vor** dem Kasten steht, ist man selbst ein Hindernis, denn die Königinnen sind zur Zeit der Brunst sehr aufgeregt und flüchtig. Die geringste Veränderung an dem Flugloche oder am Aussehen des Kastens veranlaßt sie, nicht in den richtigen Kasten zurückzukehren, sondern oft wieder abzufliegen und wiederholt einen neuen Versuch machend, am richtigen Flugbrett zu landen. Steht man nun in der Nähe, so fliegen sie lieber zehnmal wieder ab oder versuchen, in einen andern Kasten zu gelangen, woselbst sie dann unfehlbar geliefert sind, wenn nicht zufällig der falsch gewählte Kasten weisellos ist.

Man muß bedenken, daß Königinnen, welche zum Paarungsfluge ausfliegen, instinktiv den Antrieb verspüren, ihre Aufgabe so rasch wie nur möglich auszuführen und danach auf dem kürzesten und schnellsten Wege die Heimkehr zu bewerkstelligen. Jede Verzögerung oder Spazierreise, jeder Irrtum oder Beobachtungsfehler kann den Tod der Königin verursachen. Es ist demzufolge klar, daß die Imker allen Grund haben, zur Zeit der Befruchtungsausflüge vorsichtig zu sein und keine Veränderungen an den Kasten, den Fluglöchern oder der Front des Bienenhauses vorzunehmen. Würde hierauf mehr geachtet, so wären der Klagen über Weisellosigkeit bald weniger.

Auf die nun beschriebene Weise kann man aber doch aus nächster Nähe alles ansehen, ohne den Bienen im Fluge zu stehen. In der Figur sieht man beispielsweise das Kastenprofil des Seitenschiebers. Das Anflugbrett ist vorne markiert. Errichtet man auf diesem Anflugbrett ein Lot, so ergibt das eine längs des Bienenhauses verlaufende wagrechte Linie und gleichzeitig die Mittellinie eines Spiegelstreifens, der durch



Linie a—c markiert ist. Dieser Spiegelstreifen kann 25 cm breit sein. Er muß irgendwie an der Front des Bienenhauses beweglich befestigt werden. Dort, wo die Senkrechte vom Flugbrett die Linie a—c schneidet, ist die Mitte des Spiegelstreifens. Stellt man sich dann ebenerdig hinter den Kasten, mit dem Auge dort, wo die Pfeilspitze mündet, so schaut man geradeswegs in den Spiegel, dessen Belagseite natürlich nach außen gekehrt sein muß. Man wird zweckmäßig den Spiegel mit einer Leine oder einem kurzen Gestänge in Verbindung bringen, mit dessen Hilfe man in der Lage ist, vom Innern des Bienenhauses aus die Schräge des Spiegels zu verstellen. Man kann nun ohne jede Anstrengung die ganze Front des betreffenden Kastens ableuchten bzw. absuchen und jede ein- oder ausfliegende Biene und das Getümmel am Flugloche bequem auf einem Stuhle sitzend stundenlang beobachten. Will man die Königinnen beobachten, so wähle man die Tagesstunden, in denen die Bienen das Vorspiel zu halten pflegen. Das sind in der Regel die Stunden von 12 Uhr am Mittag bis 3.30 Uhr nachmittags. Der Spiegel ist für geduldige Leute, die gerne beobachten, unbezahlbar. Auch ohne daß eine Königin ausfliegt, ist es sehr interessant, die verschiedenen Fluglöcher zu beobachten, ohne den Bienen dabei im Wege zu stehen. Es wird mancher Stich erspart und manche Beobachtung am Flugloche gemacht, die uns darüber Aufschluß gibt, was mit dem Volke eigentlich los ist. Der Spiegel sollte für alle diejenigen, die mehrere Völker besitzen, dann schon blitzblank in Wirksamkeit sein, wenn der erste Reinigungsausflug bevorsteht.

Man wird sich dabei wundern, wie oft da schon die eine oder andere Königin sich draußen im Sonnenschein tummelt.

Ohne Spiegel wird das meist ganz übersehen. Besonders schlaue Imker, die es ja immer wieder gibt, bestreiten, daß so etwas vorkommt, nur deswegen, weil sie es noch nicht selber beobachtet haben. Das ist etwa so, als wenn man sagen wollte: „Der Mensch hat keine Seele, denn ich habe noch keine fliegen gesehen!"

Der Spiegel ist der „Spion", den man in den Großstädten an Häusern bemerkt, womit die Damen, die nicht wissen, wie sie Zeit totschlagen sollen, die ganze Straße abspähen können, was da herauf und herunter geht.

Dieser Imkerspiegel hat denn doch einen besseren Zweck. Er führt leicht zu allerlei Aufschlüssen, die sonst nicht in die Erscheinung treten können. Wer also für den Spiegel Interesse hat, der möge ihn sich herstellen, jeder wird dabei auf seine Rechnung kommen.

Vorn geschlossene Bienenhäuser eignen sich nicht für die Anbringung des Spions auf diese Art. In solchen Fällen muß man schon zu einem Spiegelsystem greifen, das nach optischen Grundsätzen erstellt werden muß und daher wohl teuer wird.

Ein kurzes Wort zur Aufklärung und Mahnung.

Imker, Leser und Genossen! Die Mächte, die gegen uns im Kriege standen, haben seit London die in zehn Jahren rostig gewordenen Eisenke[illegible] durch talmivergoldete ersetzt! Wir werden, jeder einzelne, es uns in der Folge verspüren, was auf uns lastet. Das gilt für die allgemeine deutsche Wirtschaft wie für den einzelnen Imker.

Immer noch wird der Imkerei von einem großen Teile des Publikums nicht die Beachtung geschenkt, die sie ihrer Stellung nach in der Volkswirtschaft verdient. Nach dem schlechten Jahr 1923 folgte ein noch schlechteres 1924, und nun hoffen wir wieder auf ein besseres 1925. Wenn die Hoffnung nicht wär! Nur sie allein treibt den Menschen vorwärts, immer wieder nach gescheiterten Erwartungen von neuem zu einem Aufstieg zu kommen, den Versuch zu wagen. Wie kann nun der Aufstieg, für den nun erst die Vorbedingungen gekommen sind, zustande kommen?

Die Imker und jeder muß an sich selber arbeiten. Wir müssen auf alle überflüssigen Ansprüche an das Leben verzichten, wir dürfen nicht auf andere hoffen, daß sie uns helfen; wir müssen uns selber helfen! Die Imker müssen sich selber helfen; aber wie denn nun? Das erste Erfordernis haben wir schon erwähnt; es heißt zurück zur Einfachheit. Also stellen wir unsern Imkerbetrieb auf Einfachheit ein. Es gilt den Erzeugungsprozeß von vorne anzufangen und mit den einfachsten Mitteln den höchstmöglichen Ertrag herauszuholen.

Wenn jeder sich das zur Richtschnur nimmt und auf alles nicht unbedingt Notwendige verzichtet, muß naturnotwendig, sehr langsam zwar, aber desto sicherer, ein Aufwärts sich einstellen. Die Preisbildung der imkerischen Erzeugnisse wird sich danach richten. Um vorwärts zu kommen, müssen die Preise alle ohne Ausnahme so herabgesetzt werden, daß ein möglichst großer Kreis von Menschen dazu kommt, beispielsweise Honig zu essen. Di Fabrikanten und die Imker müssen alle ohne Ausnahme die Preise für ihre Erzeugnisse so heruntersetzen, daß jedermann, der sie benötigt, sie auch kaufen kann. Ein jeder muß sich und seine ganze Lebenshaltung so einstellen, daß er nur mit Pfennigen rechnet, wenn er den Nutzen kalkuliert, der ihm an seiner Erzeugung bleibt. Wir folgen mit den hohen Preisen und hohem Nutzen einer vollständig falschen Spur! Es muß von jetzt ab für jedermann heißen — das bezieht sich auf den Imker, die Zeitschriften, die Fabrikanten ohne Ausnahme — Preisabbau auf jeden Fall! Herunter mit allen Preisen auf allen Gebieten! Es nutzt gar nichts, nichts kann helfen als der eine Gedanke: kleinster Nutzen, wodurch sich ein großer Umsatz ergibt. Das bedingt vermehrte Arbeit sicher, aber es liegt nur darin der Schlüssel des Erfolges, und nur auf diese Weise werden wir Imker und wird Deutschland wieder hoch kommen. Es muß der Grundsatz des Amerikaners Ford, der im obigem Satze schon enthalten ist, überall Platz greifen: Großer Umsatz, kleinster Nutzen! Wenn wir Deutsche nur nicht so schwerfällig wären! Warum sollen wir von einem Amerikaner nicht lernen, wenn die Erfolge seines Prinzips so handgreiflich in die Erscheinung treten? So rückständig dürfen wir nicht sein, darf keine Korporation sein, darf der Staat nicht sein. Diejenigen, die immer das Heil vom Staat oder ein Wunder erwarten, nur klagen und jammern, und selber nichts tun, dürfen sich nicht beklagen, wenn es ihnen schlecht geht. Diejenigen, die nicht alle werden, und diejenigen, die nie genug bekommen, fordern ihr Schicksal selber heraus, und müssen daran schließlich zu Grunde gehen!

Das ganze Leben ist besonders in Zeiten, wie wir sie jetzt sehen, schließlich ein Rechenexempel, in dem der ideal veranlagte deutsche Michel immer zu kurz kommen wird. Jetzt heißt es: Vogel friß oder stirb! Wenn wir uns in unsern Imkerkreisen umsehen, so sehen wir überall viel Gejammer, viele Versammlungen, viele Beschlüsse auf dem Papier, kurz, viel Geschrei und wenig Wolle! Diejenigen haben in der Zeit, in der wir leben, unrecht, wenn sie auf den kleinen Imker schimpfen, wenn er seinen Honig zu billigern Preisen losschlägt, nur um Geld in die Hand zu bekommen. Alle Genossenschaften der Imker, die preisregulierend wirken sollten, haben glänzend versagt. Sie mußten genug Mittel besaßen, die, wenn auch noch so geringe Ernte aufzunehmen und den Imker, der Geld braucht, sofort zu bezahlen!

Der Auslandshonig ist billig, weil es Dreck ist. Das ist wahr! Der deutsche Bienenhonig hat einen höhern Preis verdient, und der liegt u. E. bei einer Goldmark für das Pfund. Es muß sich im Verkehr hier der Preis von selber regulieren mit der Tendenz nach unten. Setzen wir den Preis für Honig herab, daß jedermann ihn sich leisten kann, so wird er gekauft und gegessen, und die Folge ist der ganz naturnotwendig von selber steigende Umsatz und Bedarf. Nur auf diese Weise kommen wir weiter, nicht auf die Art einer dummen Preistreiberei. Nimmt der Honigverbrauch bei uns zu, so nützen wir uns selber; denn daran fehlt es gerade bei uns, daß der Honig nicht Volksnahrungsmittel, sondern Genußmittel ist! Da liegt der Hund begraben, und hier muß eine vernünftige Preispolitik einsetzen. Ist erst der Honig zum Volksnahrungsmittel geworden, so wird mit dem Verbrauch auch der Preis ganz von selber steigen; denn der alte Satz: Angebot und Nachfrage regulieren den Preis, ist immer noch richtig, wie wir das in den letzten Jahren doch genügend zur Kenntnis genommen haben sollten! Es nützt natürlich nichts, wenn nur der eine oder andere sich diese Preispolitik zu eigen macht: Alle müssen daran teilnehmen! Dann werden alle den Nutzen davon haben!

Wir gehen für unser Teil mit gutem Beispiel voran und setzen trotz der schlechten Geldeinkünfte und trotz aller Schwierigkeiten den Preis für die deutsche Biene ab 1. Januar 1925 von 5 auf 4 M herab,

und werden ihn immer weiter herabsetzen so lange, bis die äußerste Grenze erreicht ist! Auf, Imker und Fabrikanten, folget diesem Beispiel unverzüglich und in einem Ausmaße, wie es sich nur mit der — sagen wir einmal — „nackten Lebenshaltung“ verträgt und wir werden das von allen erwartete Wunder des Wiederaufstieges auf allen Gebieten erleben, so sicher wie das Amen in der Kirche!

Ein jeder soll für sich diese Aufklärung benützen und danach handeln, sowie in seiner Umgebung dafür wirken, die Richtigkeit des Prinzips muß jedem eingehämmert werden — immer und immer wieder —, bis das Ziel erreicht ist!



Zuckerfütterungshonig ist kein „reiner Bienenhonig“. (Urteil des Bayr. obersten Landesgerichts vom 3. Juni 1912. Der Privatier L. und der Oekonom K., die seit mehr als 30 Jahren die Bienenzucht betreiben, lieferten im Dezember 1910 einem Kaufmann in Dillingen, der selbst Bienenzüchter ist und garantiert reinen Honig verlangte, L. außerdem einem Kaufmanne in Kempten, der dünnflüssigen, hellen Bienenhonig bestellte, sog. Zuckerfütterungshonig zum Preise von 82—87 ₰ pro Pfund. Sie wurden vom Landgericht Augsburg als Berufungsinstanz wegen Betrugs zu 160 bzw. 80 ℳ verurteilt. Sämtliche Sachverständige waren darin einig, daß Honig, der wie im vorliegenden Falle durch eine außerhalb der bienenwirtschaftlichen Notwendigkeit liegenden, auf künstliche Förderung der Honigerzeugung gerichtete Zuckerfütterung gewonnen ist, nicht als reiner, echter Honig, als vollwertiger Bienen- oder Naturhonig in den Handel gebracht werden darf. Dieser Anschauung schloß sich das Gericht an. Es führte aus: „Der durch überreichliche Zuckerfütterung gewonnene Honig kommt dem ausschließlich oder hauptsächlich aus Blütennektaren gesammelten Honig weder in der Beschaffenheit noch im Werte gleich, weil sich in ihm meist ein unverhältnismäßig hoher Prozentsatz von Rohrzucker findet. Dadurch ist aber der hohe Nährwert beseitigt, der reinem Honig wegen seines starken Gehalts an Invertzucker und seiner Armut an Rohrzucker innewohnt. Dem Zuckerhonig fehlt auch der Geruch und Geschmack des aus Blütennektaren erzeugten Honigs und damit eine Eigenschaft, auf die allenthalben besonderes Gewicht gelegt wird. Im Verkehr wird allgemein der Zuckerhonig geringer eingeschätzt. In Dillingen wird das Pfund um etwa 30 ₰ verkauft. Die Käufer des von den Angeklagten im Herbst geernteten Honigs sind an ihrem Vermögen geschädigt, da sie die regelmäßigen Preise in der Meinung zahlten, sie hätten es, wie ihnen die Angeklagten zugesichert hatten, mit reinem Bienenhonig zu tun. Die Angeklagten haben zugegeben, daß sie im Sommer 1910 ihren Bienen Zucker vorgesetzt haben und wissen, daß man Zuckerhonig nicht als reinen, echten Bienenhonig verkaufen darf und daß er erheblich weniger wert ist als dieser; sie handelten in der Absicht, sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen. Die Revisionen der Angeklagten wurden als unbegründet kostenpflichtig verworfen. Der Strafsenat billigte es, daß die Strafkammer die Frage nicht entschied, wie der Honig entsteht und ob als Honig nur der Stoff oder Saft gelten kann, den die Bienen aus den Nektaren von Blüten sammeln oder ob die Herkunft des Saftes aus Blütengefäßen nicht wesentlich ist, denn maßgebend ist, was man im Handel und Verkehr nach der allgemeinen Verkehrsanschauung unter „reinem Honig“ und „Bienenhonig“ versteht. Diese Frage hat das Berufungsgericht durch eine unanfechtbare tatsächliche Feststellung dahin beantwortet, daß der durch Zuckerfütterung erzielte Honig nach der Verkehrsauffassung nicht als „reiner Honig“ und „Bienenhonig“ gilt. Nach den Urteilsgründen haben die Angeklagten gewußt, daß der Honig minderwertig ist, sie haben die Abnehmer über die Beschaffenheit der Ware deshalb getäuscht, um den höheren Preis, der für gute Ware bezahlt wird, zu erzielen, sie waren sich bewußt, daß sie ohne die Täuschung den höheren Preis nicht bezahlt erhielten und daß sie einen Rechtsanspruch auf den höheren Preis nicht hatten. Daraus folgt ohne weiteres, daß die Angeklagten die Schädigung der Käufer wollten.

Met nach einem alten Familienrezept. 20 Liter Wasser, 3 Liter Honig (am besten dunkler), läßt man zusammen in einem kupfernen Kessel 1 bis 1½ Stunden kochen, läßt die Flüssigkeit im Eimer etwas abkühlen und gibt sie in ein Fäßchen, das bis an den Rand gefüllt wird. Auf das Spundloch legt man ein Gazeläppchen. Nach 8 bis 10 Tagen fängt der Met an zu gären. Täglich füllt man abgekochtes Wasser oder Honigwein nach, damit das Faß immer voll bleibt. Nach 2 bis 3 Wochen, wenn der Schaum nicht mehr herausperlt, ist die stürmische Gärung vorbei und man kann nun den Wein in ein anderes Faß füllen. Den Satz läßt man zurück. Nun bleibt der Wein noch einmal mit leicht aufgelegtem Spund 14 Tage liegen. Wenn der Wein ganz ruhig ist, wird der

Spund fest eingeschlagen; das Faß muß ganz voll sein. Nach 4 bis 6 Wochen wird der fertige Wein in Flaschen gefüllt, die man gut verkorkt aufrechtstehend im Keller kühl aufbewahrt. Die Flaschen dürfen nur bis drei Fingerbreit unter den Rand gefüllt werden. Es ist ratsam, die Flaschen zu versiegeln.

Einfacher Honigkuchen. 1 Pfund Honig, 125 Gramm Butter, 1 Pfund Mehl, 100 Gramm süße ungeschälte, grob gehackte Mandeln, Schale einer Zitrone, 2 Gramm gestoßene Nelken, 2 Gramm Kardamom, 15 Gramm Pottasche. Butter und Honig werden aufgekocht, etwas abgekühlt zu dem gesiebten Mehl getan und mit allen übrigen Zutaten zusammen gut geknetet. Er bleibt dann einige Tage oder auch 2 bis 3 Wochen stehen, wird ausgerollt, zu länglichen Vierecken geschnitten und bei mäßiger Hitze gebacken.

An Mehrere! Wiederholt ist es in den letzten Wochen vorgekommen, daß Geldüberweisungen uns nicht erreichten, weil die Ueberweisungen die falsche Postschecknummer aufwiesen. Obwohl die Anschrift richtig ist, werden solche Zahlungen vom Scheckamt nicht verbucht, sondern dem Absender zurückgegeben, wodurch Verzögerungen und Kosten entstehen. In andern Fällen wurden für uns bestimmte Beträge auf andere Konten überwiesen. Erst das wochenlange Ausbleiben unserer Empfangsanzeige brachte den Absendern die Aufklärung, daß sie falsch deklariert hatten. Bei Ueberweisungen gebe man daher immer: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda, Postscheckkonto Frankfurt a. M. 26188 vollständig an; so bleiben solche Irrtümer ausgeschlossen.

Was ist Tannenhonig? Hierüber vermögen nur die zu urteilen, welche Tannenhonig aus der Praxis kennen, also im badischen Schwarzwald wohnen, wo die Weiß- oder Edeltannen diesen Honig liefern. — S. Husser berichtet über den Tannenhonig folgendes: „Ausdrücklich sei bemerkt, daß nur Weißtannen (sog. Edeltannen, Abies pectinata), nicht aber Fichten in Betracht kommen. Letztere honigen im Schwarzwald selten und spärlich. Hängt aber doch einmal ein feines Tröpfchen an der Nadelspitze, so scheint es ein Gemisch von etwas süßlichem Saft und Harz zu sein. Eine Biene ist daran nie zu sehen. Anders ist es bei der Weißtanne mit ihren breiten Nadeln. .... Bald quoll der Honig aufs neue aus den Blattwinkeln und das volle Leben im Volk war da, um bald wieder unterbrochen zu werden. Hierdurch veranlaßt, ging ich den Bienen auf ihre Weide besonders nach. Wie emsig eilten die Bienen von Nadel zu Nadel, um mit deren frisch ausgetretenem Saft sich zu beladen. — Die badische „Biene und ihre Zucht" schreibt: „Der Wald tropft vom Nektar und ich möchte mir jetzt alle Doktoren herbeiwünschen, die behaupten, den Tannenhonig verdanken wir einer Art — Laus! Die ganze Welt müßte verlaust sein und die Läuse alle müßten sich wie auf Kommando auf die Tannen stürzen, um Zweige und Nadeln anzubohren". Die Tanne öffnet ihre Poren ganz von selbst, wenn die Säfte des Baumes sich übermäßig stauen; da ist die Laus ganz unnötig". — G. Junginger berichtet: „Alles Gebüsch unter den Weißtannen ist mit feinen Tröpfchen bestäubt und mitunter fallen einem auch süße Tröpfchen ins Gesicht. Blattläuse konnte ich an den Weißtannen trotz eifrigen Suchens nicht finden". — Wilh. Wankler: „Der Tannenhonig ist eine Saftausschwitzung aus den Poren an der Unterseite der Tannennadeln".

Das Trinkwasser der Bienen soll **in einem Liter** folgende Mineralbestandteile enthalten: 4 gr Chlornatrium, 1 gr Chlorkalium, 3 gr Chlorammonium, 1 gr schwefelsaures Natron, 3 gr phosphorsaures Natron, 1 gr phosphorsaures Kalium, 1 gr phosphorsauren Kalk und 1 gr phosphorsaure Magnesia.

Wie Rheumatismus durch Bienenstiche geheilt wurde. Dr. Mabery hat einen Bericht in der Medizinischen Wochenschrift „The Laucet" veröffentlicht, in dem er eine Anzahl von Rheumatismusheilungen aufzählt, welche er der Anwendung von Bienenstichen verdankt. Ein Cellist litt an rheumatischen Schmerzen in den Gelenken. Der Arzt schreibt darüber also: „Ich riet ihm, es mit Bienenstichen zu versuchen, aber er hatte früher mit Solbädern so guten Erfolg erzielt, daß er es vorzog, sich wieder in ein Solbad zu begeben. Dort erkrankte er an rheumatischem Fieber und seine Gelenke wurden so steif, daß es ihm nach seiner Rückkehr unmöglich war, in Konzerten aufzutreten. Am 27. Februar brachte ich ihm 15 Bienenstiche bei und am 23. März spielte er schon wieder in einem Konzerte. Er setzte die Behandlung bis zum 29. Mai fort und ließ sich im ganzen zehnmal von Bienen stechen. Er ist jetzt vollständig geheilt. — Bei älteren Leuten ist es am besten, mit 6 Stichen anzufangen und die Kur bis zu 24 Stiche zu steigern. Wenn man sofort mit einer größeren Anzahl Stiche als 6 anfängt, so stellen sich Übelkeiten ein. Der Stachel muß einige Minuten im Körper des Patienten verbleiben, damit der Erfolg ein vollständiger wird. Bei langjährigen Leiden dauert die Kur aber Monate." — Auch Coelestin Schachinger — Benefiziat in Purgstall-Erlauf, Nied.-Oester. — berichtet ebenfalls, daß der Bienenstich Rheumatismus und Gicht heilt.

Die Biene als Reitpferd. Es gibt bei uns gewisse einzelne lebende, äußerlich hummelähnliche Bienen, die sog. Pelz- oder Schnauzenbienen (Anthophora). Ihre Weibchen bauen Kämmerchen in Lehmwände ein, deponieren darin ein süßes Honigbrot, dazu ihr Ei, und verschließen dann sorgsam wieder, damit das Ei ungestört reife und die auskriechende Larve von der Süßigkeit zehre. Darauf spekuliert ein kleines Käferlein, der Bienenkäfer (Sitaris muralis), der seine eigenen gefräßigen Lärvchen gern in solches gemachtes Nest hineinschmuggeln möchte. Also setzt er solche schwarze Teufelchen seiner Brut vor die Winterherbergen der Schnauzenbienen ab. Schwärmt das Bienenvolk im Frühjahr zu frischer Nestgründung aus, so springen die Käferlärvchen ihnen in den Pelz und reiten unbemerkt wie Flöhe auf ihnen mit, springen ebenso im rechten Augenblick wieder ab und lassen sich mit in die Proviantkammer einschließen, wo ihnen Ei und Honigschnitte zur Beute werden. Aber die ersten ausschwärmenden Bienen sind stets Männchen. Solche bauen keine Brutzellen. Was macht also das verkehrt aufgesprungene Lärvchen? Es wartet, bis die männliche Biene sich mit einer weiblichen begattet, und diesen nur einmaligen Hochzeitsaugenblick benützt es, um auf das richtige Reitpferd nochmals überzuspringen.

Die verbotene Ameisenkönigin. In Sowjetrußland scheint man in bezug auf alles, was an die frühere Monarchie erinnert, sehr empfindlich zu sein. Selbst der Ameisenstaat ist den für Gleichheit schwärmenden Bolschewisten augenscheinlich ein Dorn im Auge. Muß man ihn auch in der Natur dulden, so will man doch in der Dichtung nichts von ihm wissen. Wie im „Buchhändler-Börsenblatt" mitgeteilt wird, wurde das Buch „Buzz der Ameis" von Helmuth M. Böttcher verboten, weil die Ordnung des unter einer Königin stehenden Ameisenstaates zu sehr betont ist. Armes Rußland! Mord und Gewalt, enden bald!

Von Bienen überfallen. In der unteren Butze... mühle bei Sachsenberg überfiel ein großer Bienenschwarm die Gänseherde des Müllers. In wenigen Augenblicken waren 15 Tiere totgestochen. Die übrigen sind durch Stiche erblindet.

Auszeichnung. Auf der Bienenzuchtausstellung der Kur- und Rheinhessischen Imkerverbände wurde dem Seitenschieber ein **erster Preis**, die silberne Medaille zuerkannt.

* * *



H. Direktor W. in O. Sie dürfen keinen Wärmemesser zwischen Doppelfenster anbringen, denn so erhalten Sie kein richtiges Bild. Verfahren Sie wie folgt: Sie kaufen ein Min. & Maxim. Thermometer das jetzt vielleicht 7 bis 8 Mk kosten wird. Die Befestigung hat mit Messingschrauben zu geschehen und zwar an der Nordseite des Hauses oder irgendwie sonst, jedoch so, daß eine unmittelbare Bestrahlung durch die Sonne nicht stattfinden kann. Der Messer muß frei hängen. Ablesungen erfolgen morgens, wo Sie dann die niedrigste Nachttemperatur feststellen. Abends stets zur selben Stunde lesen Sie die höchste Tagestemperatur ab. In der Nähe des Fensters heften Sie an die Wand ein Stück Millimeterpapier, das Sie in jedem Zeichenwarengeschäft oder beim Optiker bekommen. In der Mitte zieht man dann einen roten oder andersfarbigen Strich — das ist die Nullinie.

Ihre Tagesmaxima tragen Sie nun mit je einem Punkt auf und zwar oberhalb der Nullinie. Die Minima aber unter der Nullinie.

Auf dem Papier bedeutet jeder Millimeter in vertikaler Richtung den Wert von 1 Grad C. Die horizontalen aber bedeuten die Tageszeiten von links nach rechts gelesen und zwar je 10 mm einen Tag. Die Daten schreibt man oben an den Rand hin also: 1. 2. 3. 4. usw. Mithin ergibt sich eine Länge des Blattes von mindestens 31 cm. Die Eintrogungen der Punkte liegen nun immer einen Millimeter auseinander resp. 10 mm schräg übereinander. Verbindet man nun die erhaltenen Punkte oberhalb der Nullinie mit den Punkten unterhalb der Nullinie durch gerade Linien, so erhält man für einen Monat die Temperaturkurven wie wir sie in Heft 1 bis 15, Jahrgang eins, abgedruckt haben. Wenn Sie diese Arbeit, die viel Vergnügen macht für den, der an solchen Aufzeichnungen überhaupt Interesse hat, den Winter durch ohne Unterbrechung fortsetzen, so bekommen Sie ein sehr instruktives und anschauliches Bild der Temperaturgefälle des Winters. Ein erhöhter Wert aber besteht noch dann, wenn man diese Kurven jedes **Jahr** aufnimmt und dann miteinander vergleicht. Es lassen sich für den Imker, der ja wie der Landmann ganz auf die Witterung angewiesen ist, daraus viele wertvolle Schlüsse ziehen.

Die Kurve des Jahres 1924 ist ganz absonderlich abstechend gegen 1923 und 22. Das ganze Jahr 1924 zeigt sehr erhebliche Minderwärme gegen 1923 und 22. Die abnorme Witterung hängt augenscheinlich mit der Constellation der Gestirne zusammen — Marsnähe — Sonnenflecken oder was es sonst sein mag, jedenfalls stimmt etwas irgendwo nicht ganz. Wir sehen wie 1925 schon, ein glänzendes Fiasko der Verkündiger vom Anbruch eines wärmeren Zeitalters. Für ein selbstregistrierendes Instrument wird heute noch niemand das Geld übrig haben. Frdl. Imkergruß!

H. B. in D. und mehrere Anfrager. In Heft 10 Jahrgang 20 können Sie das Erforderliche nachlesen. Wenn sie das Heft nicht besitzen, so senden wir es gegen Einsendung von 10 Pfg. Porto jedem zu. Darin sind auch diese beiden Knittelverschen, (wenn man so will) zu lesen. Ausführliche neue Anweisung wird außerdem in Heft 10/24 zu lesen sein.

Honig ist der Bienen Speise,
Zucker füttern ist nicht weise!
Nicht zu warm und nicht zu kalt,
Die goldne Mitt' ist richtig halt!

Vers 2 bezieht sich auf die Winierverpackung.

Ferd. As. in T. C. 24. Sie gehen entschieden zu weit! Alles, was nach einer Anpreisung aussieht, gehört in den Inseratenteil. Wenn wir ausnahmsweise doch einmal aufnehmen, so wird das nicht berechnet. Andererseits können solche Aufsätze aber auch nicht honoriert werden.



Die deutsche Biene

Monatsschrift zur Verbreitung deutscher Rassezucht und fortschrittlicher Imkertechnik

Anschrift: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda. Schriftleitung: H. Reinarz, Fulda, Adalbertstraße 42. — Die Zeitung erscheint am 15. jeden Monats in Fulda. — Bezugspreis jährlich Mark 5.— für 12 Hefte einschließlich Streifband und Porto für das Inland. — Ausland zahlt denselben Preis zuzüglich Porto und Streifband. — Man bestelle nur unmittelbar bei dem Verlag in Fulda.

Der Bezugspreis ist ganz oder in vierteljährlichen Raten auf das Postscheckkonto **Frankfurt a. M. Nr. 26188** zu zahlen. — Annahmeschluß für Anzeigen und Aufsätze am **5.** jeden Monats. — Anzeigenpreise: Die 1 mm Zeile, 45 mm breit, 10 Pfg., auf der ersten und letzten Seite 15 Pfg. Bei 3—5 maliger Aufnahme 10%, bei 6—9 mal. Aufnahme 20%, bei 10—12 mal. Aufnahme 30% Rabatt.

Heft 11 | **November 1924** | **Jahrgang 5**

Druck: Buchdruckerei Joh. Heinen Nachf., Hilden-Rhld.

Anfang November erscheint (176

Imker's Jahr- u. Taschenbuch 1925

Etwa 300 Seiten mit zahlreichen Buchführungs- und Notizblättern, sowie vielen interessanten Beiträgen ernster Züchter und Wissenschaftler. Gut geb. mit Tasche und Bleistifthülse nur **Mark. —.75 (mit Porto Mark —.85).**

Das jetzt bereits zum 15. Male erscheinende Jahrbuch hat sich infolge seiner vorzüglich angelegten Buchführungstabellen, sowie seiner Zusammenstellung sämtlicher sonstiger, für den Züchter wichtiger Angaben, und nicht zuletzt auch wegen seiner gediegenen Fachaufsätze immer mehr die Gunst der Imker erworben, sodaß eine besondere Empfehlung unnötig ist. Der wirklich sehr niedrige Preis (noch nicht ein halbes Pfund Honig) macht jedem die Anschaffung möglich. Die Freude, die der Kalender macht, wiegt die geringen Kosten bei weitem auf.

Verlagsbuchhandlung Fritz Pfenningstorff, Berlin W 57

Steinmetzstraße 2 Postscheckkonto Berlin 39359.

Imkerpfeife

zum **Rauchblasen,** das Beste aus Aluminium und Messing, mit Holzmantel und Kernspitze G.-Mk. 4.50 franko. Angabe ob zahnlos. **Ernst Deuker,** Pfeifenfabrik **König** im Odenwald. — Postscheck-Konto 22510 Frankfurt a. M. (113

Euskol-Briketts, Bienenbesänftigungsmittel auch für Nichtraucher.

Beuten, sowie Umlarv-Geräte

für Königinzucht nach den erprobten Mod. v. Prof. Dr. E. Zander Erlangen, sowie sämtliche Artikel zur Selbstanfertigung derselben.

Zink- u. Rundstab-Absperrgitter

(Linde und andere Systeme) zum Fabrikpreis. Alle neuzeitlichen Bienenzuchtgeräte, wie Honigschleuder, Rähmchenstäbe, Holzstabdecken, Futterballen und Kunstwaben sofort lieferbar

Preisliste über alles versendet kostenlos (134

J. D. Lacher, Nürnberg, Gugelstr. 3 u. 5.

Süddeutsche Garten-, Kleintierzucht- und Heimstätten-Zeitung

bestgeleitetes und weitverbreitetstes

Fachblatt Süddeutschlands.

Monatlich 2 mal Bezugspreis ¼ jährlich G.-M. 2.00 Probenummer kostenlos
Für Abonnement und Anzeigen empfohlen

Verlag f. Gartenbau, Kleintierzucht u. Heimstätten G m.b.H Pasing-München. Postscheckkonto München Nr. 57623.

Bestellen Sie noch heute

die bereits im vierten Jahrgang erscheinende Wochenschrift

„Kleintierzucht u. Gartenbau"

mit den Unterabteilungen:

Der Geflügelhof, Der Kleintierhof, Der Hausgarten, Imkerzeitung, Jagd und Fischzucht, Siedelung und Haus, Feierstunde des Heimgärtners

Anerkannt vorzügliche Zeitschrift für alle einschlägigen Interessengebiete

Bezugspreis monatlich 60 Goldpfennig

Bezug durch die Postanstalten u. den Verlag. Probenummern kostenlos vom

Verlag „Kleintierzucht und Gartenbau" Ingolstadt a. Donau

Postschließfach 307.

Klischees

nach jeder Vorlage

Autotypien u. Zinkätzungen

Holzschnitte Galvanos

LOUIS GERSTNER GmbH

LEIPZIG

Kunstanstalt u. Klischeefabrik

ENTWÜRFE ZEICHNUNGEN RETUSCHE

Honig liefert:

H. C. BUCK

Hannover-Linden

1 Zentner 95.— Mark



Alle Bienenzucht-Artikel

speziell meine weltbekannten

Imker-Handschuhe „Siegfried"

(erhältlich in allen Geschäften)
liefert zu mäßigen Tagespreisen

Alleiniger Fabrikant **Th. Gödden, Millingen** (Kreis Mörs)

118) **Fabrikation und Versand bienenwirtschaftlicher Artikel seit 1886**

Kleine Preisliste umsonst.

Die sich großer Beliebtheit erfreuende

Lusatia-Universalbeute und die einfache **Lusatia-Volksbeute**

sind die besten Beuten für alle Imker, die wenig Zeit haben. Broschüre 100 Seiten, 55 Textbilder G.-Mk. 1.—. Prospekt frei. Zahlreiche freiwillige Anerkennungen.

Lusatiawerke Alfred Neumann

112) **Olbersdorf i. Sa.**

Die deutsche Biene

11. Heft. November 1924 Seite 163. 5. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda. Geschäftsanteile können mit dem dieser Nummer beiliegenden Zeichnungsscheine gezeichnet werden. Zahlreichen Anträgen folgend hat der Vorstand beschlossen, die Ratenzahlung zu gestatten. Es können demnach mittelst der Zeichnungsscheine die Anteile gezeichnet werden, während die Einzahlung mit 5 Raten zu je 5 Mk **bis spätestens zum 28. Februar 1925 hinausgeschoben ist.** Bis zu diesem Tage soll die Vollzahlung wenigstens **eines** Anteiles erfolgt sein. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß Satzungen kostenlos abgegeben werden. Falls die Zeichnungen zahlreich eingehen, hoffen wir bald Günstiges berichten zu können.

Haftpflichtversicherung.

Unsere Leser und Genossen werden benachrichtigt, daß wir genötigt waren, um den neuen gesetzlichen Bestimmungen betreffend Haftpflicht zu genügen, ein neues Abkommen zu treffen. Der Abschluß ist nunmehr mit dem H o v a d - K o n z e r n erfolgt.

Man beachte genau was folgt:

Jeder Leser und Genosse zahlt an uns spesenfrei **auf das Postscheckkonto deutsche Biene G. m. b. H., Frankfurt-M. 26188**

für je ein Bienenvolk den Betrag von 12 Pfg., mindestens aber eine Mark und 20 Pfg. ein.

Sobald diese Zahlung bei uns eingegangen ist mit dem ausdrücklichen Vermerk „Haftpflicht für 1925" ist man gegen Schaden, herbeigeführt durch Bienenstiche versichert, und zwar mit

höchstenfalls **100000 Mark für Personenschäden** oder

„ **10000 Mark für Sachschäden**

Im eigenen Interesse jeden Imkers ist die Versicherung notwendig und unerläßlich. Bei Nichtversicherung und einem einzigen Schadenfall, kann der Ruin des saumseligen Imkers herbeigeführt werden, außerdem macht man sich strafbar, denn jeder Tierhalter ist für die Handlungen seiner Tiere dritten gegenüber haftpflichtig. Etwa eintretende Schadenfälle sind der Geschäftsleitung unverzüglich zu melden.

Hubamklee!

Vom Staatsgut Farmsen (Hamburg) erhalten wir den nachfolgenden interessanten Bericht über das Ergebnis der Aussaat von uns gelieferten Hubamkleesamens, den wir im Originalabdruck hier bringen. Dieser Bericht ist, da von maßgebender Seite, sehr zu beachten. Hinsichtlich der Farbe des Honigs ist wohl anzunehmen, daß diese auf der Bodenbeschaffenheit, die Düngung und klimatische Lage zurückzuführen ist. Wir haben 1922 nur wenig reinen Hubamkleehonig bekommen, der in den Blüten wasserhell wie anderer Nektar ausgesehen hat. Nach der Schleuderung aber sah er nicht braun, sondern so aus, als ob man dunkles Wachs vor sich hat, dunkelgraugelb. U. E. sollte der Anbau, trotzdem der Geschmack nicht gut ist, die Farbe nicht befriedigt, und trotzdem der Klee kaum mit Nutzen verfüttert werden kann, doch gefördert werden.

Der Bericht stimmt mit unsern eigenen Beobachtungen mehrerer Jahre darin überein, **daß die Bienen im Spätherbst eine gute Weide finden**. Dunkler Kleehonig ist dann immer noch richtiger wie die Zuckerfütterung. Wir werden sobald wie möglich neue Versuche in größerem Umfange vornehmen, weil die drei letzten Jahre wegen der naßkalten Witterung dem Gedeihen des Klees nicht förderlich waren. Heuer ist unser Versuchsstück nicht einmal einen Meter hoch geworden, die Blüte war sehr kümmerlich, was angesichts des miserablen Sommers nicht weiter verwunderlich ist.

Wir danken dem Staatsgut für den sachlichen Bericht und lassen ihn hierunter nun folgen. Das Staatsgut schrieb unter dem 2. Oktober 1924 wie folgt:

„Der im Frühjahr 1923 vom Verlag „Die deutsche Biene" bezogene Hubamkleesamen (1 Pfd.) wurde im April in frisch gepflügtes, jedoch nicht gedüngtes Land auf 1000 qm ausgedrillt.

Die Drillreihen hatten einen Abstand von 20 cm. Um den Klee rechtzeitig von Unkraut reinzuhalten, hatten wir den Kleesamen mit Salatsamen vermischt, da der Kleesamen lange im Boden liegt, bis er keimt. Gleich nach der Aussaat gaben wir eine Kopfdüngung von 40 Pfd. schwefels. Ammoniak auf die 1000 qm. Nachdem nun die ersten Salatsämlinge in den Reihen zu sehen waren, wurde der Klee zum ersten Mal gehackt; die zweite und letzte Hacke bekam der Hubamklee nach 6—8 Wochen unter gleichzeitiger Entfernung der Salatpflanzen.

Haben die jungen Kleesämlinge eine Höhe von 10 cm erreicht, so entwickeln sie sich schnell und die Arbeit ist getan. Ende August hatte das Kleefeld bereits eine Höhe von 2.00 Meter erreicht und war über und über mit Blüten bedeckt.

Da wir alljährlich in die Heide wandern, hatten wir für den Hubamklee 2 Völker zurückgelassen, um das Resultat und den Honig kennen zu lernen. Trotz des regnerischen Wetters während der Blüte wurde der Klee stark beflogen, schon auf weite Entfernung konnte man den weichselartigen Geruch der Blüten spüren. Doch nun zum Honig selbst; ist er frisch geschleudert, so hat er ein Aussehen wie schwarzer Kaffee. Nach 6—8 Wochen, wenn er gekandelt ist, nimmt er eine braune Farbe an. Auf der diesjährigen Ausstellung der D. L. G. in Hamburg hatten wir gekandelten und ungekandelten Honig vom Hubamklee ausgestellt.

Der Geschmack des Honigs ist kein guter; er ähnelt dem des Auslandshonigs und des Syrups sehr und ist mit unseren deutschen Honigen nicht zu vergleichen.

Die Bienen finden, wenn sie Mitte September aus der Heide zurückkommen, durch den Hubamklee einen reich gedeckten Tisch vor. Im vorigen Jahre wurde der Klee noch am 28. Oktober von den Bienen beflogen.

Der Hubamklee fängt unseres Erachtens zu spät an zu blühen. Wir haben ausprobiert, daß überwinterte Wurzelstöcke bereits Anfang Juli zu blühen beginnen. Unser diesjähriges Hubamkleefeld werden wir nach der Blüte schneiden und die Wurzelstöcke dann bedecken; wir hoffen dadurch die Pflanzen auf diese Weise zu überwintern und somit schon im nächsten Jahr nach der Lindentracht ein neues Tätigkeitsfeld für die Bienen zu haben.

Zur Futterverwendung ist der Hubamklee nur in ganz jungem Zustande zu verwenden. Später wird er zu holzig und enthält dann auch zu viel Cumarin; wird er aber in jungem Zustand geschnitten, so wird der Blütenansatz zerstört oder aber so sehr hinausgeschoben, daß er für die Bienen nicht mehr in Frage kommt."

Staatsgut Farmsen, den 2. Oktober 1924.

Die Maus als Bienenfeind.

Von Georg Reuner, Dombühl
(Mittelfranken).

Wenn es anfängt, kalt zu werden, suchen sich die Mäuse ein molliges Plätzchen für den Winter. Und sollte es für sie wohl einen besseren Wintersitz geben, als unsere Bienenstöcke? Es ist darin gemütlich warm und reichlich Nahrung steht auch zur Verfügung. Die Hausmaus läßt sich Pollen und Wachs vortrefflich munden. Die Spitzmaus, ein Insektenfresser, und darum sonst sehr nützlich, holt sich Biene um Biene von der Wintertraube weg. Ein Bienenvolk, das eine Maus zu Gaste hat, geht natürlich zugrunde, wenn ihm nicht rechtzeitig Hilfe zuteil wird, da es ja nie zur Ruhe kommt. Es kann sich nicht selbst den Eindringling vom Halse schaffen, da jede Biene erstarrt, welche die wärmende Wintertraube verläßt.

Darum muß bei der Einwinterung an den Fluglöchern ein Mäuseschutz angebracht werden. Es ist dabei zu bedenken, daß die Spitzmaus noch durch Schlitze von 6 Millimeter Weite schlüpft. Die Fluglöcher erniedrigt man durch einen Blechstreifen auf 5 Millimeter oder steckt eine Reihe Nägel im Abstande von 5 Millimeter davor oder heftet ein Stück Absperrgitter an.

Es kommt auch zuweilen vor, daß sich Mäuse durch Strohwandungen von Bienenwohnungen nagen oder durch ein Astloch in die Füllung schlüpfen, und sich dort häuslich niederlassen oder sonstwie die Bienen beunruhigen. Darum müssen während des ganzen Winters im Bienenstande Fallen aufgestellt sein. Es ist aber ratsam, sie anzubinden; denn hat sich ein Mäuslein gefangen, und Fräulein Mizi kommt daher, dann trägt sie die Maus mitsamt der Falle davon. Um sich das Nachsehen der Fallen zu ersparen, kann man auch Giftweizen oder getrocknete und dann gestoßene Oleanderblätter, welche stark giftig sind, oder Mehl mit Gips vermischt, ausstreuen.

Das Nässen der Beuten im Winter.

Von Georg Neuner, Dombühl
(Mittelfranken).

Nässe im Stock bedeutet im Winter eine große Gefährdung der Gesundheit der Bienen. Schädlicher Moderduft verpestet die Luft. Offener Honig säuert. Waben und Pollen überzieht eine Schimmelschicht und verderben. Die Bienenwohnung leidet, darum ist eine Hauptvoraussetzung einer guten Ueberwinterung, das Nässen der Stöcke zu verhüten.

Wie ist dies nun zu erreichen?

Nässe entsteht immer dort, wo Wärme und Kälte in krassem Gegensatz zusammenstoßen. Dies muß also im Bienenstock vermieden werden. Folglich dürfen weder Decke, Boden und Wände, noch Luftschichten jemals unter eine bestimmte Temperatur abkühlen. Der Winterraum muß ganz enge gehalten werden. Man entnimmt alle unbesetzten Rahmen und beläßt nur die beiden Deckwaben, damit die Bienen nicht unmittelbar an der Wand sitzen. Fensterchen mit kaltem Glase müssen entfernt und durch Strohmatten oder etwas ähnlichem ersetzt werden. Der leere Raum in der Beute wird vollständig mit Holzwolle ausgefüllt. Bei Oberladern mit Wachstuch ist es rätlich, dieses zu entfernen, und unmittelbar auf die Rähmchen abgelagertes, weil dann geruchfreies, Zeitungspapier sorgfältig zu legen, und zwar so dick, als nur möglich. Deckbrettchen werden etwas auseinandergeschoben und ebenfalls mit Papier belegt. Nachdem die meisten Beuten nur ein einfaches Bodenbrett haben, muß auch von unten her für Schutz gesorgt werden. Man kann die Beuten auf eine Lage Zeitungspapier stellen. Noch besser ist es, die Bänke doppelwandig zu bauen, und den Zwischenraum mit schlechten Wärmeleitern auszufüllen. Einfachwandige Kästen benötigen natürlich auch eine seitliche Umhüllung, sofern sie nicht dicht aneinander gereiht werden können. Doppelwandige Beuten sind zu untersuchen, ob sich die Füllung, welche meistens aus Maschinenhobelspänen besteht, nicht gesetzt hat. Auch beim Flugloch, wo sich ganz natürlich sehr häufig Feuchtigkeit niederschlägt, kann eine Abdichtung erfolgen, und zwar durch einen Flugkanal. Flugkanäle, die es in den verschiedensten Ausführungen gibt, und die viele Vorteile in sich vereinigen, können nachträglich ohne Störung der Bienen an jede Beutenform angebracht werden. Die Luftschicht in den Kanälen wirkt absondernd und ausgleichend zwischen der Außenwelt und dem Innenraum, gleich der Luftschicht zwischen Fenster und Winterfenster unserer Wohnung.

Jeder Imker, der vorstehende Anweisungen befolgt, hat seine Bienen vor einem gefährlichen Feind im Winter, vor der Nässe, geschützt.

Über die Vereinheitlichung der Nomenklatur auf dem Gebiete der Bienenpathologie.

Von Provatdozent Dr. Borchert, Vorsteher des Laboratoriums zur Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten an der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem.

Von den wissenschaftlichen Forschungsstellen in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz, die sich mit den Bienenkrankheiten befassen, wurden bisher für die ansteckenden Bienen- und Bienenbrutkrankheiten die verschiedensten Bezeichnungen angewendet.

Allgemein wurde dies in den beteiligten Kreisen mit Recht als etwas Ueberflüssiges angesehen, und vor allem als eine Unannehmlichkeit empfunden, die das Verständnis für die einzelnen Krankheiten wesentlich beeinträchtigte.

So bezeichnete die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem die Gesamtheit der durch Bakterien hervorgerufenen ansteckenden Krankheiten der Bienenbrut — mit Ausnahme der Sackbrut — als Faulbrut und teilte diese ein 1. in die Larvenseuche und 2. in die Nymphenseuche.

Die Larvenseuche, bei der die Brut in der Regel in den offenen Zellen abstirbt, und deren Erreger (Bac. pluton? ultravisibler Erreger?) bisher nicht mit Sicherheit erkannt ist, wurde je nach dem Krankheitsbild, das durch die Einwirkung der verschiedensten Mikroorganismen bedingt wurde, eingeteilt in die Brutfäule (Streptococcus apis) und in die Brutpest (Bac. alvei).

Im Gegensatz zu der im allgemeinen gutartig verlaufenden Larvenseuche, die womöglich nichts Einheitliches, sondern vielmehr auch eine ganze Gruppe von Krankheiten darstellt, steht das weitaus bösartiger und schleichender verlaufende seuchenhafte Sterben der fast stets in den verdeckelten Zellen befindlichen Brut, für das der Name Nymphenseuche üblich geworden war.

Die Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen führte die Bezeichnung „Faulbrut" für die Gesamtheit der enzelnen Brutkrankheiten nicht; sie nannte die Nymphenseuche (Biol. Reichsanstalt) Brutpest und bezeichnete die eine Form der Larvenseuche (Biol. Reichsanstalt), die Brutfäule als Faulbrut.

Das unter Mitwirkung des Strept. apis verursachte Sterben der offenen Brut wurde vielfach, insbesondere in der Schweiz, als Sauerbrut geführt.

War die Verschiedenheit für die einzelnen Krankheiten der Bienenbrut an sich schon verwirrend genug, so wurde die Unklarheit dadurch noch gefördert, weil eine ganze Reihe weiterer Namen sich im Laufe der Zeit für ein und dieselbe Krankheit eingebürgert hatten. Aus der Fülle der verschiedensten Namen für die einzelnen Krankheiten seien hier nur einige wiedergegeben: nicht stinkende Faulbrut, Darmseuche, Brutseuche, gutartige Faulbrut, stinkende Faulbrut, bösartige Faulbrut, Darmfäule, Darmpest, Sterben der offenen, Sterben der gedeckelten Brut u. a. m.

Auf der 62. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge in Marienburg vom 26. bis 29. Juli 1924 wurde von den auf dem Gebiete der Bienenkrankheiten tätigen Fachleuten angeregt, eine einheitliche Nomenklatur auf dem Gebiete der Bienenpathologie durchzuführen. Dieser Plan wurde von der Wanderversammlung auf das lebhafteste begrüßt.

Auf Grund einer gemeinsamen Beratung kam unter den vier Beteiligten: Dr. Borchert, Berlin-Dahlem, Dr. Mergenthaler, Bern-Liebefeld, Dozent Muck, Wien, und Prof. Dr. Zander, Erlangen, folgendes Uebereinkommen zustande:

1. Die Gesamtheit der ansteckenden, durch Bakterien hervorgerufenen Bienenbrutkrankheiten — mit Ausnahme der Sackbrut — führt den Namen Faulbrut.

2. Diese als Faulbrut bezeichnete Krankheitsgruppe zerfällt in zwei von einander unabhängige Krankheiten: die eine wird als „Gutartige Faulbrut" bezeichnet, die andere als die „Bösartige Faulbrut".

Hiernach ist die Gutartige Faulbrut diejenige Faulbrut, die durch einen bisher nicht sicher erkannten Erreger hervorgerufen wird und bei der das Krankheitsbild je nach der Einwirkung der verschiedensten bekannten Mikroorganismen, z. B. Streptococcus apis, Bac. alvei, Bac. lanceolatus wechselt. Der Name Larvenseuche ist unzutreffend und soll künftig deshalb fortfallen, weil bei dieser Krankheit die Brut vielfach auch erst nach der Verdeckelung abstirbt. Die einzelnen Seuchen nach dem Entwicklungsstadium der befallenen Brut zu benennen, erscheint demnach nicht gerechtfertigt, insbesondere da bei der sogenannten Nymphenseuche nicht ausschließlich die verdeckelte Brut stirbt, sondern zuweilen die Brut auch schon in den offenen Zellen eingeht.

Weiteren Forschungen wird es vorbehalten sein, die Aetiologie und die Epidemiologie der als „Gutartige Faulbrut" bezeichneten Krankheitsgruppe sicherzustellen.

An Stelle der Namen Nymphenseuche, Brutpest u. a. m. soll künftig die Bezeichnung „Bösartige Faulbrut" treten.

3. Der Erreger der „Bösartigen Faulbrut“ rd an Stelle von Bac. Brandenburgiensis iftig Bac. larvae genannt.

4. Die durch Pilze hervorgerufenen an-
tenden Krankheiten der Bienen und der
enenbrut führen nach ihren Erregern die
men Pericystimykose (früher Kalkbrut,
uweiße Steinbrut), und Aspergillus-
kose (früher grüngelbe Steinbrut).

5. Die durch die Mikrosporidie Nosema
Zander verursachte ansteckende Erkran-
g der erwachsenen Bienen führt aus-
ießlich den Namen „Nosemaseuche“.

6. Die durch die Milbe Acar apis Woodi
zeugte ansteckende Bienenkrankheit trägt
e Bezeichnung „Milbenseuche“.

Herbst!

Wenn die Rose nicht mehr blüht
Und die Schwalbe südwärts zieht,
Wenn das Bienlein nicht mehr summt
Und der Vögel Sang verstummt,
Wenn durch's Tal die Nebel wallen,
Vom Baume leis' die Blätter fallen,
Wenn kahle Äste zum Himmel zeigen
Und schwer von Schnee sich Tannen neigen,
Mit weißem Linnen deckt die Erd sich zu,
Ach Menschenherz, dann stirbst auch du?
Doch nein!
Denn wie die Knosp' zum Lichte strebt,
Die Seele sich zu Gott erhebt,
Bei ihm, der da mit einem Ruf
Himmel, Erd', und Welten schuf,
Ist alles Werden und Vergehen
Ein ewig neues Auferstehen!

Deutsches Honigschild.

Preisausschreiben

der Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Die Vereinigung der deutschen Imkerver-
ände will auf dem Wege des öffentlichen
Preisausschreibens zu einem deutschen Honig-
schild gelangen. Alle, die für die Herstellung
nes solchen Schildes Sinn und Begabung
iben, werden aufgefordert, sich an dem Wett-
werb zu beteiligen. Dabei ist folgendes zu
achten:

1. Das Honigschild soll bei dem Beschauer ein starkes und bleibendes Verlangen nach deutschem Honig erwecken. Künstlerisch schön, sinnig und werbekräftig soll die Ausführung sein.
2. Das Honigschild soll in vierfacher Weise verwendet werden:
   a) als Aufklebeschild für Honigverkaufsgefäße,
   b) als Schauhang an Verkaufsstellen und Anschlagplätzen,
   c) als Wahr- und Werbezeichen auf Briefen und Karten,
   d) als Werbemarke zum Verschluß von Briefen.
3. Es soll in Mehrfarbendruck und in Buchdruck Verwendung finden und in beiden Fällen gut wirken.
4. Das deutsche Honigschild soll die Inschrift tragen: „Vereinigung der deutschen Imkerverbände“ und Raum lassen für den Namen des Imkers und seines Verbandes.
5. Es sind drei Preise in Höhe von 250.— Mk., 175.— Mk. und 100.— Mk. ausgesetzt.
6. Die Entwürfe sind ohne Namen des Künstlers (Bildners), nur mit einem Kennwort versehen, bis zum 1. Februar 1925 an den Unterzeichneten einzusenden. Die Anschrift des Bildners ist in verschlossenem Briefumschlag beizufügen, der das Kennwort des zugehörigen Entwurfs als Aufschrift hat.
7. Die preisgekrönten Entwürfe werden Eigentum der Vereinigung der deutschen Imkerverbände. Diese behält sich vor, auch solche Entwürfe anzukaufen, denen ein Preis nicht zuerkannt worden ist.
8. Das Preisgericht besteht aus zwei Künstlern, zwei Imkern, zwei Kaufleuten und dem Präsidenten der Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Rektor Breiholz.

Neumünster, 1. Oktober 1924.

Nochmals Honigpreise.

Wir lesen im Imkerboten (Magdeburg) folgendes:

Auf Seite 156—159 der Nr. 18 des Imkerboten bezeichnet Herr Melchert ein Bild der heutigen Zeit und gibt seinen Meinungen über die wirtschaftlichen Nöte und Bedürfnisse der Imkerei in durchaus treffsicherer Weise kund. Er hat Recht, wenn er sagt: „Etwas mehr kaufmännisch und weitblickend müssen wir Imker werden usw. usw.“ Es ist manchmal gerade niederschmetternd, zu sehen, wie engherzig und kurzsichtig in rein wirtschaftlichen Dingen manche Imker vorgehen, ganz gleich, ob es sich um Einkauf oder Verkauf handelt. Und kurzsichtig sind eigenartigerweise meist die, welche meinen, recht vorteilhaft und besonders günstig abgeschlossen zu haben. Es ist jammerschade, was nicht alles schon gesprochen und geschrieben ist, um denen endlich die Augen zu öffnen, die anscheinend nicht sehen wollen. Die Preußische Bienenzeitung Nr. 10 schreibt in einem der „Neuen Bienenzeitung“ entnommenen Artikel ganz richtig u. a.: „Die Großhandlungen kaufen auch deutschen Honig zu dem festgesetzten Preis, machen sich ab und zu gegenseitig ein wenig schlecht, und während die lieben Imker weiter schlafen, mischen sie ein bischen deutschen Honig mit Honig aus Chile und nehmen der lieben schlafenden Imkerwelt den Absatz einfach weg. Was will die „Neue Bienenztg.“ mit dieser u. E. richtigen Darstellung sagen? Es müßte eigentlich ja ein jeder wissen, und trotzdem sei es an Hand eines Zahlenbeispiels wiederholt. Der Kern dreht sich hier um die Frage:

Wie kann der Großhändler dem deutschen Imker möglichst viel zahlen für seinen Honig und dennoch weit billiger absetzen ohne selbst Schaden zu nehmen?

Die Antwort hierfür liegt in den oben mitgeteilten Worten der Neuen, bezw. Preußischen Bienenzeitung. Beispiel:

Ein Großhändler kauft und mischt beispielsweise:

Deutsch. Honig à Mk. 1.10	100 Pfd. Mk. 110.—	100 = 110.—	100 = 110.—
Auslandshonig à „ 0,75	900 Pfd. Mk. 675.—	500 = 375.—	300 = 225.—
1000 Pfd.	= Mk. 785.—	600 = 485.—	400 = 335.—
1 „	= 78½ Pfg.	1 = 81 Pfg.	1 = 84 Pfg.

Hierzu folgende Kosten:			
Frachten, Kübelverschluß	5½ Pfg.	6 Pfg.	6 Pfg.
Glas, Etikett, Deckel,	20 „	20 „	20 „
Wiegeverlust	2 „	2 „	2 „
	106 „	109 „	112 „
Brutto Nutzen	11 „	11 „	12 „
	117 „	120 „	124 „
Verkaufsspesen, Umsatzsteuer, Einkommen-, Gewerbesteuer etc.	11 „	12 „	13 „
Verk.-Preis des Großhändlers für 1 Pfd. mit Glas	1.28 Mk.	1.32 Mk	1.37 Mk.

Zu diesen Preisen kann ein solcher Großhändler jetzt die Ladengeschäfte beliefern, welche dann den Honig mit 1,50—1,75 G.-Mk. pro Glas je nach Lage der Dinge im Laden verkaufen könnten.

Ja, das ist doch aber nicht ⁴/₅ des Butterpreises!

Nein, und nun brauchst du, deutscher Imker, dich ja auch gar nicht zu wundern, wenn du beim Einzelverkauf die von der V. D. J. als Richtlinie genannten ⁴/₅ des Butterpreises nicht erzielen kannst, selbst nicht inclusive Glas! Und warum nicht? Weil du selbst dafür gesorgt hast, durch einen Verkauf deines Honigs an einen solchen schlauen Händler, daß derselbe mit deinem guten Honig irgendeine billige Auslandsware aufbessern und nun mit diesem Gemisch dir und deinen Imkerfreunden in den Rücken fallen und den Markt verseuchen kann! Und wenn er dir auch noch 10 ℳ mehr für den Zentner geben würde, dann würdest du wohl persönlich einen kleinen Augenblickserfolg haben, aber die deutsche Imkerei und auf diese kommt es hier einzig und allein an, den Schaden haben! Da liegt der Hase im Pfeffer und nicht früher kommen wir zu einer Gesundung auf dem deutschen Honigmarkt, bis sich nicht alle deutschen Imker daran gewöhnt haben, derartigen Mischkünstlern das Handwerk dadurch zu legen, daß man ihnen deutschen Honig einfach **nicht mehr liefert!** Groß ist die Zahl der Händler, welche durch derartig billige Angebote Unruhe in die Verbraucherkreise tragen, aber was noch schlimmer ist, der größte Krebsschaden sind diejenigen Leute, welche sich auf Grund des Besitzes eines kleinen oder größeren Bienenstandes Imker, Großimkerei etc. nennen, und sich nicht scheuen, die gleichen Manipulationen wie vorstehend geschildert, vorzunehmen. Diese Leute firmieren dann etwa: Imkerei und Honigversand, Großimkerei, Handelsimkerei und Honigversand, und man ist geneigt, an-

zunehmen, daß solche sogen. deutschen Imkereien in einem einzigen Jahre mehr Auslandhonig „verarbeiten", als eigenen Honig während der ganzen Zeit ihres Bestehens.

In vielen Zeitungen findet man folgende Anzeige: „gar. reinen Blütenschleuderhonig", 10-Pfund-Büchse für 10,50 M, und der Inserent nennt sich, um nur mal einen aus der großen Masse herauszugreifen: Fischer, Imkerei, Honigversand, Oberneuland, Kreis Bremen. Wir wollen Herrn Fischer gewiß nicht wehe tun, aber wenn Herr Fischer aus Oberneuland tatsächlich nur eigenen deutschen Honig zu diesen Bedingungen liefert, dann ist er entweder ein großer Menschenfreund, der nicht rechnen kann oder will. Wenn er aber, was man nach den vielen regelmäßigen Inseraten annehmen muß, bei dieser Preisgestaltung tatsächlich seine Rechnung findet, dann verkauft er entweder seinen eigenen Honig viel zu billig, oder er knöpft anderen deutschen Imkern ihren deutschen Honig viel zu billig ab, oder aber, und das wäre das Bedauerlichste, er folgt dem Beispiel der oben geschilderten edlen Zeitgenossen und bedient sich ebenfalls reicher Mengen billigen Auslandshonigs! Dafür nennt er sich Imker, gehört vielleicht auch einem Imkerverein und der V. D. I. an, und kann lustig und fidel 10 Pfund Honig franko incl. Dose für 10,50 M verkaufen, d. h., das Pfund für etwa 90 ₰, wenn diese Unkosten runtergehen, bestreitet hiervon noch seine riesigen Reklameunkosten und lebt anscheinend trotz dieses niedrigen Preises sehr gut dabei.

Zur Ehre gewisser Händler muß gesagt werden, daß sie sich nicht scheuen, auf dem Etikett anzugeben, wenn der Honig mit Auslandsware gemischt ist, dann aber ist der Hinweis manchmal so klein, daß man ihn nicht lesen kann. Viele tuns aber nicht, und wenn man dann ganz und gar noch in der Lage ist, seiner Firma den Zusatz „Imkerei" hinzuzufügen, dann ist der Reklamezweck erreicht.

Die deutschen Imker mögen hingehen und sich für die schlechten Honigpreise bei den Händlern und angeblichen Imkern bedanken, die in der vorgezeichneten Art ihre Geschäfte machen, und deren sind viele. Größer aber noch ist die Zahl der Imker, welche sich nicht die Mühe geben, solche Zusammenhänge zu erforschen, und selbst, wenn sie bekannt sind, an solche Leute noch Ware verkaufen!

Es leuchtet nun ein, daß gegenüber dieser „Konkurrenz" solcher Honiggroßhändler, die Kleinhändler, die Imker und vor allem die Imker-Genossenschaften, übel dran sind. Sie sind nicht in der Lage, ihren Honig durch Auslandshonig zu verbilligen, und vornehmlich für die Imkergenossenschaften kommt ein solches Vorgehen nie in Frage. Da kann nur zähe, zielbewußte Aufklärung etwas helfen, wie sie von den Imkergenossenschaften, die sich der Honigverwertung zugewendet haben, in harter, selbstloser Arbeit geleistet wird. Ich möchte hier an das Vorgehen der Imker-Haupt-Genossenschaft der Provinz Sachsen erinnern, welche schon jetzt nach etwa einjährigem Bestehen bedeutende Honigumsätze herbeiführen konnte. Sie nimmt nur ausgesucht gute deutsche Honigsorten auf, bringt sie in geschmackvoll ausgestatteten Gläsern durch die Lebensmittelläden in den Handel und läßt nun die Zunge des Verbrauchers selbst entscheiden, was ihm lieber ist: ein guter deutscher Schleuderhonig, oder irgendein Mischmasch mit Auslandshonig. Langsam aber sicher macht der Absatz Fortschritte, und wenn auch im Anfang besonders gute Preise mit Rücksicht auf die Schmutzkonkurrenz nicht erzielt werden konnten, so ist doch hierin schon jetzt eine Besserung eingetreten, und es ist mit Sicherheit damit zu rechnen, daß dieser Honig recht bald seinem wirklichen Werte entsprechend bezahlt wird. Dies hat zur Folge, daß dann wieder bessere Umsätze und Preise möglich sind, was letzten Endes der gesamten deutschen Imkerei zugute kommen wird. Freilich darf man nicht erwarten, daß in kurzen Wochen oder Monaten das Endziel erreicht wird; aber geschafft muß es werden und wird es werden, das haben die bisherigen Erfolge klar und deutlich bewiesen, und für den Kenner der Verhältnisse liegt es klar auf der Hand, daß alle Bemühungen der Imkerorganisationen erst dann wirklich von Erfolg gekrönt sein werden, wenn derartige Organisationen, wie die Honigverwertungsgenossenschaften, genügend erstarkt sind, um sachgemäß arbeiten zu können, und den Honigmarkt auch tatsächlich durch Zusammenfassung der deutschen Honigproduktion zu beeinflussen vermögen. Dies ist selbstverständlich erst dann möglich, wenn ihnen genügend Mittel für die Durchführung zur Verfügung stehen, d. h., wenn sich die deutsche Imkerschaft restlos den Genossenschaften angliedert. Deshalb kann es für keinen Imker ein Ueberlegen geben, ob er sich genossenschaftlich organisieren soll oder nicht. Liegt die Hebung des Honigpreises zunächst auch noch in der Zukunft, so hat der Genossenschaftler doch sofort für seine eingezahlten Geschäftsanteile finanzielle Vorteile dadurch, daß er bei seiner Genossenschaft Geräte, Zucker und sonstige Bedarfgegenstände billiger kauft, als anders[illegible]. Und kann er als Genossenschaftsmitgl[illegible] seinen gesamten Bedarf bei seiner Genoss[illegible]schaft sowieso schon billiger decken, so stellt s[illegible] für ihn auch zunächst einmal das fertige Produkt billiger, so daß er einen doppelten Gewinn verbuchen kann, wenn durch tatkräftiges Zusammengehen aller Imker dann recht bald in der Honigfrage endlich der Erfolg kommt. Deshalb hat unsere V. D. I. mehr als recht, wenn sie seit langem die Gründung der Imkergenossenschaften befürwortet, denn einzig und allein die straffe

genossenschaftliche Organisation kann zu einer Besserung der wirtschaftlichen Seite unserer Imkerei führen.

A. Stollberg,
Mitglied des Wirtschaftsausschusses der V. D. J.

•

Wenn man diesen Ausführungen auch an sich vollkommen zustimmen kann, so wird der Weg für viele Imker, die notwendig Geld brauchen, nicht gangbar sein. Wir verweisen deshalb nochmals auf unseren Aufsatz in Heft 10, und fügen dem noch hinzu, daß uns bis heute keine einzige Genossenschaft bekannt ist, die in der Lage war, allen von Imkern angebotenen Honig sofort aufzunehmen und zu bezahlen. Der Grund liegt darin, daß heute für Genossenschaften, die für die Imkerei lebensnotwendig sind, niemand Geld übrig hat. Die Genossenschaften waren meistens Zuckergenossenschaften und hatten ihren Daseinszweck mit dem Ende der Inflation und der Zwangswirtschaft verloren. Jetzt wären die Genossenschaften notwendig, sehr notwendig, aber die Mehrzahl der Imker ist zu träge, um es einzusehen und vielfach ist auch wirklich kein Geld übrig, um die Anteile zu zeichnen und zu zahlen, ohne die nun einmal eine Genossenschaft nicht bestehen und wirken kann.

Was nun? U. E. wäre es vorerst richtig, um der Auslandskonkurrenz zu begegnen, den Honigpreis für Inlandshonig soweit herabzusetzen, daß ihn jeder kaufen und daher kosten kann! Die Folge wird sein, daß sich der Verbrauch hebt und der Honig erst einmal vom Genußmittel zum Nahrungsmittel wird. Durch den billigern Preis wird der Konkurrenz begegnet und der Absatz steigt. Mit der Steigerung des Absatzes aber kann der Preis allmählich gesteigert werden. Erst für Absatz sorgen durch niedrige Preise, dann kommt alles andere mit der Zeit von selber. Inzwischen gilt es durch fleißige Arbeit die Genossenschaften stärken und sie durch zahlreiche Beitritte auf die Beine und in die Lage zu bringen, ihre Aufgabe, den Honigabsatz zu regeln, mit der Zeit zu erfüllen.

Imkerliche Zeitfragen.

(Schluß aus Nr. 10)

3. Eiweißkörper findet die Biene nur im Honig. Bei einem Volke, das mit gut entwickelten und möglichst vielen jungen Bienen in den Winter geht, dürften die durch vorübergehenden Mangel der minimalen im Honig vorhandenen Eiweißmengen (0,4 %) bewirkten Schädigungen nicht allzu groß und beim Vorhandensein genügender Eiweißmengen im Frühjahr leicht wieder ausgleichbar sein.

4. Salze findet die Biene im Honig (0,07—0,50)[26] wie im Zucker (0,01—0,10%), allerdings im Honig in etwas größerer Menge und wohl in geeigneterer Kombination. Vergrößert werden die Salzmengen im Zuckerfütterungshonig durch die Salze des zur Zuckerfütterung benutzten Wassers (normalerweise etwa 0,04 %).

5. Wasser befindet sich im Natur- und Zuckerfütterungshonig in etwa gleicher Menge (vgl. Tabelle der Honiganalysen).

6. Fermente, und zwar Invertin und Diastase, findet die Biene auch im Zuckerfütterungshonig. Katalase, die der Zuckerfütterungshonig zum Unterschied vom Blütenhonig nicht enthält, soll die Biene (nach Pavlovsky und Sarin) selbst erzeugen. Also auch in dieser Hinsicht steht der Zuckerfütterungshonig hinter dem Blütenhonig nicht zurück.

7. Aromastoffe, die ja den Honig für den Menschen nicht nur zum Heil-, sondern auch zum Genußmittel machen und wie alle derartigen Genußmittel beim Menschen einen wohltuenden und anregenden Einfluß auf die Nerven ausüben, fehlen natürlich reinem Zucker wie reinem Zuckerfütterungshonig. Es ist schwer, einwandfrei zu entscheiden, ob die Bienen in entsprechender Weise wie der Mensch auf die Aufnahme von derartigen Genußmitteln angewiesen sind. Exakte Versuche liegen nicht vor. Es sei aber darauf hingewiesen, daß honighaltendes Futter nicht nur in allen Fällen freudiger aufgenommen wird als aromafreie Zuckerlösungen, sondern daß auch stark aromatische Honige (aus Buchweizen und Heide) besonders anregend auf die Bienen wirken. Darauf hat Tuschhoff[27]) kürzlich wieder mit Recht aufmerksam gemacht. Es sei auch in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß die Heideimker gelegentlich die Wirkung ihres Heidehonigs noch durch Zusatz des stark aromatischen Salvolats (das aus Salmiakgeist, Alkohol, Zitronen-, Macis-, Majoran- und Nelkenöl besteht) verstärken. Genußmittel in Gestalt solcher stark nervenerregenden Reizmittel dürften aber

[26]) Vgl. Fehlmann, C., Beitrag zur Kenntnis der mineralischen Bestandteile des Honigs, in: Schweiz. Bienen-Ztg., XXXV, 1912, S. 129 und 156.

[27]) Leipziger Bienenzeitung, 1924, Nr. 1, S. 10.

wohl während der Winterruhe an und für sich wenig am Platze sein, so daß der aromafreie Zuckerhonig auch in dieser Hinsicht für eine ruhige Durchwinterung eher geeignet als ungeeignet erscheinen muß.

8. Vitamine finden sich nicht im Zucker und also auch nicht im Zuckerfütterungshonig; sie sollen ja allerdings auch im Naturhonig fehlen. Diese Frage ist noch offen!

Fassen wir zusammen, so ergibt sich folgende These: Solange im Winter der Betriebsstoffwechsel derart im Vordergrund des Stoffwechselgeschehens steht, daß die Bienen in der Hauptsache mit Kohlehydratfutter auskommen, kann der Zuckerfütterungshonig zwar nicht als ideale, aber wohl noch als ausreichende Nahrung für das Bienenvolk angesehen werden. Die Möglichkeit, durch „Zuckerüberwinterung" Ruhr zu verhindern, wiegt aber jedenfalls die Vorteile, die eine „Honigüberwinterung", ernährungsphysiologisch betrachtet, bieten kann, vollkommen auf. Bei Eintritt der erhöhten Baustoffwechseltätigkeit und dem damit im Zusammenhang stehenden Wiederbeginn des Brutgeschäftes, also etwa in der ersten Hälfte des Februar, wird sich bei „Zuckerüberwinterung" langsam der Mangel an Eiweiß und das Fehlen der zur Anregung des Trieblebens notwendigen Aromastoffe bemerkbar machen. Es dürfte deshalb empfehlswert sein, dafür zu sorgen, daß zu dieser Zeit die Bienentraube Blütenhonig in erreichbarer Nähe besitzt. Verwirklichen läßt sich dieses Ziel, wenn man vor der Einwinterung nicht allen Honig dem Brutraum entnimmt, sondern an der Peripherie des Bienensitzes Honig beläßt. Wird dann Zuckerlösung (1:1) beim Zusammenziehen der Bienentraube (entsprechend dem Auslaufen der letzten Brut) gereicht, so wird der Zuckerfütterungshonig zwischen Bienensitz und Naturhonig als Winterfutter abgelagert. Gleichzeitig wird auch durch Einfüttern der Zuckerlösung für Zufuhr etwa fehlender Wassermengen gesorgt. Zur Fütterung sollte nur ungebläuter Kristall- oder Kandiszucker, säurefreier Invert- oder chemisch reiner Fruchtzucker verwendet werden. Alle andern Zuckerarten, speziell Rohzucker, Melasse und alle Sirupe sind zur Einfütterung ungeeignet.

Wenden wir uns nun der Frage des Pollenersatzes zu! Wie wir gesehen haben, ist der Pollen der Hauptnährstofflieferant für den Baustoffwechsel, besonders zur Zeit der Wachstumsvorgänge bei der Brut. Das wesentliche Erfordernis ist: Eiweiß. Als Ersatzmittel für Pollen sind deshalb alle eiweißhaltigen Substanzen zu prüfen, die im Handel leicht und billig erhältlich, von den Bienen eingetragen und gefressen werden, also Mehl, Milch und Hühnereier.

Prüfen wir diese Stoffe zunächst auf ihre chemische Zusammensetzung und ihr Nährstoffverhältnis! Da wir jetzt auf der Suche nach einem gutem Eiweißlieferanten sind, werden wir natürlich auf ein besonders enges Nährstoffverhältnis Wert legen müssen.

Analysen v. Mehlarten, Kuhmilch u. Hühnereiern[28])

	Rohnährstoffe					
	Wasser %	Stickstoffsubstanz %	Fett %	Kohlehydrate %	Rohfaser %	Asche %
Weizenmehl (feines) . . .	12,50	11,78	1,10	74,42	0,35	0,85
Roggenmehl . . (gewöhnlich)	13,00	9,95	1,10	73,75	1,05	1,15
Hafermehl . . .	9,75	14,42	6,78	66,45	0,95	1,65
Bohnenmehl . .	10,57	23,23	2,14	58,92	1 78	3,36
Erbsenmehl . .	11,28	25,72	1,78	57,18	1,26	2,78
Linsenmehl . . .	10,96	25,71	1,86	56,79	2,10	2,58
Sojabohnenmehl	10,28	25,69	18,82	38,10	2,75	4,36
Kartoffelstärke .	13,94	0,74	0,12	82,80	Pentosane: 2,10	0,30
Kuhmilch (Mittel v. Niederungsvieh)	87,97	3,29	3,25	4,78	—	0,71
Hühnerei . . .	73,67	12,57	12,02	0.67	—	1,07

Mehl wird bekanntlich dann, wenn in der Natur kein Pollen zur Verfügung steht, von den Bienen gehöselt, eingetragen und auch als Nahrung aufgenommen. Der Imker geht in der Regel so vor, daß er an einer geschützten Stelle des Gartens, meist in einer offenen Beute oder in einem umgelegten Korbe, in nicht allzu weiter Entfernung vom Bienenstand, in leere Waben eingestreutes Mehl den Bienen anbietet. Auch sogenannte „Mehlkrippen" hat man hergestellt. Im Stock selbst gereichtes Mehl wird ungern oder gar nicht genommen; bei gleichzeitigem Angebot mehrerer Mehlarten wird zunächst die den Bienen am besten schmeckende Sorte eingetragen, z. B. Weizenmehl lieber als Roggenmehl und dieses eher als Hafermehl. Meist wird ein Getreidemehl zur Fütterung verwandt; da es aber auf den Eiweißgehalt des Futters ankommt, so ist natürlich zunächst ein aus Leguminosensamen bereitetes Mehl, also Bohnen-, Erbsen-, Linsenmehl, i Betracht zu ziehen.

Das Nährstoffverhältnis ist im Weizen- und Roggenmehl (wenn wir für beide Mehlarten einen Durchschnittswert für die Stickstoffsubstanz von 10, für Fett 1, für Kohlehydrate 75 annehmen):

1 : 7,7;

im Leguminosenmehl (für Stickstoffsubstanz = 25, Fett = 2, Kohlehydrate = 57):

1 : 2,5.

Wenn wir uns erinnern, daß das Nährstoffverhältnis im Pollen

1 : 1,3 (für Hasel),
1 : 3,1 (für Kiefer)

---

[28]) König, a. a. O.

ist, so haben wir im Leguminosenmehl dem Nährstoffverhältnis nach einen als Pollen-Ersatzmittel sehr beachtenswerten Eiweiß-lieferanten.

Milch und Eier werden bei der Verfütterung an die Bienen durch Zusatz von Zukker bzw. Honig erst für die Tiere schmackhaft gemacht. Nach den Angaben des bekannten Altmeisters der Bienenzucht, des Pfarrers Dr. Dzierzon[29]), soll die Methode der Milch- und Eifütterung ursprünglich von dem Gutsbesitzer Emil Hilbert in Maciejewo auf Grund vielfacher Versuche ausgearbeitet worden sein.

Die Hilbertschen Rezepte[30]) lauten:

1. In 1 Liter frisch gemolkene, sogleich aufgekochte Kuhmilch kommen 1—2 Pfund Zucker (1 Pfund genügt).

2. Auf 1 Schock Hühnereier kommen 10 Pfund Honig, auf 1 Ei also etwa 85 g Honig. Wer Zucker statt Honig nimmt, muß denselben zu Sirup kochen (auf 7 Pfund Zucker 4 Pfund Wasser). Die Eier werden nach Entfernung des sogenannten Hahnentritts (Eiweiß und Eigelb zusammen) in einen Topf geschlagen und so lange gequirlt, bis sich beides innig vermischt hat. Jetzt wird die erforderliche süße Masse kalt dazugerührt.

Eine entsprechende, nur wenig von diesen Rezepten abweichende Anleitung gaben Gärtner[31]) und andere Autoren der siebziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts.

Für das Milch-Zucker-Futter ist das Nährstoffverhältnis (bei Verwendung von 1 Pfund Zucker auf 1 Liter Milch):

1 : 20;

für die Eier-Honig-Lösung:

1 : 13,3.

Das Nährstoffverhältnis ist also in beiden Fällen weiter, als das selbst bei den Getreidemehlen der Fall ist — ein Ergebnis, das von vornherein wenig für diese Futterstoffe spricht.

Bei einer Betrachtung der Mehl-, Milch- und Eipräparate als Pollenersatz müssen natürlich auch die in diesen Substanzen vorhandenen Salzmengen berücksichtigt werden.

Die Zusammensetzung der Aschen von Mehlen, Kuhmilch, Hühnerei und Kiefernpollen ergibt sich aus folgender Tabelle:

Analysen der Aschenbestandteile von Getreidearten, Hülsenfrüchten, Kuhmilch, Hühnerei und Kiefernpollen.[32])

	Gesamtasche		In Prozenten der Asche								
	wasserhaltige Substanz %	wasserfreie Substanz %	Kali (K_2O) %	Natron (Na_2O) %	Kalk (CaO) %	Magnesia (MgO) %	Eisenoxyd (Fe_2O_3) %	Phosphorsäure (P_2O_5) %	Schwefelsäure (SO_3) %	Chlor (Cl) %	Kieselsäure (SiO_2) %
Weizen (Winter-)	1,86	2,15	31,16	3,07	3,25	12,06	1,28	47,22	0,39	0,32	1,96
Roggen (Winter-)	2,09	2,41	32,10	1,47	2.94	11,22	1,24	47,74	1,28	0,48	1,37
Hafer	3,05	3.50	17,90	1,66	3,60	7,13	1,18	25,64	1,78	0,94	30,18
Feldbohnen	3,10	3.60	41,48	1,06	4,99	7,15	0,46	38,86	3,39	1,78	0,65
Erbsen	2,76	3.20	41,79	0,96	4,99	7,96	0,86	36,43	3,49	1,54	0,86
Linsen	3,04	3,46	34,76	(13,50)	6,34	2,47	(2,00)	36,30	—	(4,63)	—
Sojabohnen	3,14	3,54	44,56	0,98	5,32	8,92	Spur	36,89	2,70	0,27	Spur
Kuh-Vollmilch	0,71	5.68	23,54	11,44	22,57	2,84	0,31	27.68	—	15,01	—
Hühnerei (ganzer Inhalt)	1,07	4,06	17,37	22,87	10,91	1,14	0,39	37,62	0,32	8,98	0,31
Kiefernpollen		3,30	35,32	3,62	0,88	7,00	5,3	29,86	14,83	0,99	—

Man ersieht aus der Tabelle, daß die Unterschiede in den Aschenbestandteilen an und für sich nicht so bedeutend sind, daß es berechtigt wäre, dem einen oder andern Pollenersatzfutter etwa schon auf Grund seines Salzgehaltes den Vorzug zu geben. —

Ich selbst habe daran gedacht, gepulvertes, getrocknetes Hühnereiweiß den Bienen sowohl im Freien als auch innerhalb des Stockes zu reichen. Es handelt sich um eine Substanz, die sich bis zu feinster Staubform im Mörser pulverisieren läßt.

Ihre chemische Zusammensetzung[33]) ist:

Wasser	11,65 %
Stickstoffsubstanz	73,20 %
Fett	0,30 %
Kohlehydrate	8,65 %
Asche	6,20 %

Das Nährstoffverhältnis ist 1 : 0,13; also genau zehnmal so groß als das des Haselpollens.

Die Ergebnisse meiner Versuche waren jedoch nicht sehr ermutigend. In reiner Form wurde das Eiweiß nicht oder doch nur un-

[29]) Dzierzon, Rationelle Bienenzucht, Brieg, 1878, S. 267.

[30]) Zitiert nach Ilgen, Anleitung zur ration. Bienenzucht, Berlin, 1887, S. 106.

[31]) Gärtner, Illustr. Bienenbuch, Trier, 1886.

[32]) König, a. a. O.

[33]) König, a. a. O.

gern gehöselt; es wurde, wenn es an Stelle von Pollenkränzen in die Waben gegeben wurde, größtenteils wieder aus den Zellen herausgeworfen und fand sich nachher im Bodengemüll wieder. Trotzdem würde es sich vielleicht empfehlen, in dieser Richtung weitere Experimente anzustellen, obgleich mir ein anderer Weg gangbarer zu sein scheint; es handelt sich um Verwendung von Futtertafeln und um Versuch, dem Bienenvolke ein künstliches Futter zu reichen, das als Notfutter und zugleich Reizfutter sämtliche für den letzten Teil der Durchwinterung wie für die Zeit der ersten Brutpflege notwendigen Stoffe, also Kohlehydrate, Eiweißkörper, Aromastoffe und Salze, enthält.

Man kennt die Futtertafeln etwa seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Ueber den Wert der Henningschen Futtertafeln wurde in den neunziger Jahren viel gestritten, und vor dem Kriege standen die Schweizer Futtertafeln und Spunte, die „Rebsteintafeln mit Nährsalzen" neben anderen „Patent-Futtertafeln" zur Diskussion. Die neuen Futtertafeln von Landert in Altstätten (Schweiz) enthalten neben Honig eine Reihe von Nährsalzen. Das ist aber nichts Neues; denn schon Kanitz[34]) hat salzhaltige Futtertafeln empfohlen, in denen sogar auch Stickstoffsubstanzen in Form von „Stärkemehl" und „trockenem Eieralbumin (Eiweißstoff)" neben Salizylsäure (wohl als Antiseptikum) enthalten waren.

Nimmt man an, daß Kanitz mit „Stärkemehl" Kartoffelstärke meinte, so besteht die Kanitzsche Futtertafel allerdings zu 99,5 % aus Kohlehydraten. Der Eiweißzusatz spielt also praktisch überhaupt keine Rolle!

Ich habe nun versucht — einstweilen unter Weglassung der Salze und nur unter Benutzung von pulverisiertem getrockneten Hühnereiweiß, Zucker und Honig — eine Futtertafel folgender Zusammensetzung zu erproben:

120 g Honig,
30 g Eiweiß (trocken, pulverisiert),
850 g Zucker.

Das Nährstoffverhältnis der ganzen Futtermasse ist zwar nur 1:38; aber die Tafel enthält in ihren 30 g Eiweiß mit dem Nährstoffverhältnis 1:0,13 etwa 22 g Stickstoffsubstanz, die zur Aufzucht von ungefähr 5000 jungen Bienen im Februar und März ausreichen dürften.

Bei der Herstellung der Tafel wurde der Zucker zusammen mit 1 Liter Wasser zu Sirupkonsistenz eingekocht und dann soweit erkalten gelassen, daß der Zuckerbrei gerade noch geschmeidig genug war, um mit 50 g warmem Honig und 30 g fein pulverisiertem Eiweiß zu einer absolut homogenen Masse durchgerührt werden zu können. Dann wurde der ganze Brei in ein auf einem feuchten Blech überall fest aufliegendes Normal-Halbrähmchen eingefüllt, auf der Oberfläche glatt gestrichen und mit dem Rest des abgewogenen Honigs (70 g) übergossen.

Einen andern Weg, ein Bienenfutter zu bereiten, das neben den Kohlehydraten auch Eiweiß und Salz enthält, und das in letzter Zeit auch in fester Form in den Handel kommt, aber vor der Verfütterung wieder gelöst werden muß, hat Follenius[35]) durch Herstellung seines Doppel-Nektarins beschritten. Die Fabrik Dr. O. Follenius, Hamburg, gibt auf Grund einer von Dr. Schustan, Breslau, ausgeführten Analyse an, daß es sich um eine Mischung von Honig in kleinen Teilen, vielleicht 20 bis 30 %, mit Invertzucker bzw. Rohrzucker handelt. In dem Sediment finden sich eine Anzahl Pollenkörner; Dextrine sind fast gar nicht vorhanden, ebenso fehlen freie Mineralsäuren und Stärkezucker. Organischer Nichtzucker soll sich zu 0,25 % vorfinden. Leider konnte ich kein freies Eiweiß in dem Präparat nachweisen.

Von meinen eigenen Versuchen zur Erprobung der Wirkung der verschiedenen Pollenersatzmittel sei nur auf folgendes kurz hingewiesen:

Es wurde zunächst das Verhalten einzelner Bienen verschiedenen Futtermitteln gegenüber geprüft und festgestellt, ob die betreffenden Stoffe gern oder nur in der Not angenommen, ob sie gut oder schlecht vertragen werden, ob unter Umständen Verdauungsstörungen eintreten usw. Dieser T[eil] der Versuche wurde in etwa 250 Kub[ik]zentimeter fassenden Bechergläsern ausge[]führt. In jedem Glas befand sich ein Stück Bienenwabe, deren Zellen gleichzeitig zur Aufnahme des Futters dienten, falls es sich um nichtflüssige, breiartige Nahrungsstoffe handelte. Es erwies sich als notwendig, in jedes Gefäß ein hohes schmales Becherglas mit Wasser, dessen Oberfläche mit Korkstückchen dicht bedeckt war, hineinzustellen. Flüssiges Futter wurde in flachen, mit einem Drahtnetz bespannten Petrischälchen, die auf dem Boden des großen Becherglases ihren Platz fanden, gereicht. Die Verschlußgefäße wurden mit durchlöchertem Papier oder poröser Leinwand überbunden und in einem dunklen, geräumigen, auf 28 Grad Celsius eingestellten, sehr gut durchlüfteten Brutschrank, auf

[34]) Kanitz, Honig- und Schwarmbienenzucht, Oranienburg, 1888, S. 117. Das Rezept für seine Futtertafel lautet: „4 Pfund Zucker werden mit 360 g Wasser bis zur baldigen Bonbonkonsistenz gekocht. Dieser Masse setzt man dann 40 g Stärkemehl, 2 g trockenes Eieralbumin (Eiweißstoff), 2 g phosphorsauren Kalk, 2 g kohlensauren Kalk und 2 g Salizylsäure, sämtliche Stoffe in feinem Pulvergemisch, durch stetes Einrühren zu und gießt sie dann in ein Rähmchen."

[35]) O. Follenius-Frohloff, Kleiner Wegweiser zum Betriebe rationeller und einträglicher Bienenzucht.

dessen Bodenfläche mit Wasser gefüllte Schalen standen, untergebracht. Alle zwei Tage wurde den Versuchsbienen — zu einem Experiment wurden etwa 25—60 Stück verwandt — an einem breiten geschlossenen Verandafenster ein Reinigungsausflug gestattet. Durch diese Technik gelang es, Bienen, denen natürliches Futter gereicht wurde, genügend lange im Leben zu erhalten, um sie als Kontrolltiere den mit Ersatzstoffen gefütterten Bienen gegenüber verwerten zu können.

Nur eine Versuchsserie sei kurz charakterisiert, um den Gang der Experimente anzudeuten:

An Futter wurde auf die angegebene Weise gereicht:

1. reines Zuckerwasser (1:1),
2. reiner Bienenhonig (aus Linde),
3. Honig und getrocknetes Hühnereiweiß gemischt (in flüssiger und breiartiger Form),
4. Honig und Pepton (Kontrollversuche),
5. Zucker-Honig-Eiweiß-Tafel,
6. Honig, daneben pulv. getr. Eiweiß,
7. Honig, daneben Pepton (Kontrollversuche),
8. u. 9., wie bei 6. u. 7.; nur wurden die trockenen Eiweißmengen nachdem sie in die Zellen eingestampft waren, mit Honig bedeckt (glasuriert);
10. Milch und Zucker (1:1),
11. Milch und Honig (1:1),
12. frisches Hühnerei und Zucker bzw. Honig (3:2).

Es ist selbstverständlich, daß die bei Brutschranktemperatur leicht verderbenden Nahrungsmittel, also alle flüssigen Eiweißpräparate, nur stets in kleinen Mengen, dafür aber täglich ein- oder zweimal frisch gereicht wurden.

Die Versuche, die auch im einzelnen sehr interessante Ergebnisse lieferten, lehrten, daß trockenes, pulverisiertes Eiweiß (und ebenso, wie von vornherein zu vermuten war, Pepton) nicht angenommen, alle Pepton enthaltenden Gemische überhaupt nicht und alle flüssigen Eiweißpräparate nur dann vertragen werden, wenn sie in sehr minimalen, stets frisch erhaltenen, also sehr oft erneuerten Mengen den Bienen zur Verfügung gestellt werden. Gut bewährt hat sich hingegen die Eiweißfuttertafel von der oben beschriebenen Zusammensetzung.

Obgleich, wie wir vorhin gesehen haben, das Nährstoffverhältnis der Futtertafel (1:38) weit hinter dem von Milch-Zucker-Futter (1:20) oder Eier-Honig-Lösung (1:13) zurückbleibt, erscheint mir nach den bei meinen Versuchen erzielten Ergebnissen die Fütterung von Milch und Ei als ein für den Praktiker zu gewagtes Experiment! Versuche mit Eiweißfuttertafeln sind aber sehr zu empfehlen!

Ich selbst habe auch bei einer Reihe von Völkern Fütterungsversuche mit Futtertafeln angestellt. Ein endgültiges Urteil über die Auswirkung eines solchen Pollenersatzes auf Brutansatz und Frühjahrsentwicklung wird natürlich erst möglich sein auf Grund vielseitiger Versuche, die an möglichst verschiedenen Orten, unter Berücksichtigung der lokalen Unterschiede, in den Trachtverhältnissen, der meteorologischen Einflüsse usw. angestellt werden.

Wichtig ist, daß den Bienen mit der Futtertafel gleichzeitig die nötigen Flüssigkeitsmengen zur Verfügung gestellt werden. Man reiche deshalb bei solchen Versuchen in Futtergeschirren dünnes Zuckerwasser, besonders an den Tagen, an denen der ungünstigen Witterung halber ein Flug bis zur Tränke nicht stattfinden kann.

Bei der Tränkung besteht auch die Möglichkeit der Salzzufuhr, falls man glaubt, daß die in Honig und Eiweiß der Futtertafel enthaltenen Mineralbestandteile nicht ausreichend seien.

Als Nährsalzlösungen, von denen ja auch eine Reihe im Handel sind (Hensels Nährsalz u. a.), sind — wenn überhaupt — natürlich solche zu empfehlen, deren Salzgehalt möglichst dem des fehlenden Pollens entspricht.

Will man sich auf Grund der Aschenanalyse des Pollens eine Nährsalzlösung selbst herstellen, so kann man sich etwa an folgendes Rezept halten:

Lösung 1:

65 g K_2HPO_4 (sekundäres Kaliumphosphat),
7 g $NaCl$ (Kochsalz)
4 g $CaCl_2$ (Chlorkalzium)

werden zu 1½ Liter Wasser gelöst.

Lösung 2:

43 g $MgSO_4$ (Magnesiumsulfat) und
3 g $FeCl_3$ (Eisenchlorid)

werden zu 1½ Liter Wasser gelöst.

Vor Gebrauch werden gleiche Teile von Lösung 1 und 2 gemischt. Dabei entsteht ein schwacher Niederschlag.

Fassen wir unsere Befunde zusammen, so können wir sagen: Einen idealen Pollenersatz gibt es nicht. Flüssige eiweißhaltige Nahrungsmittel (Ei bzw. Milch mit Zucker oder Honig) sind nur äußerst vorsichtig in kleinen Portionen zu verfüttern. Auf Grund ihres Nährstoffverhältnisses sind Leguminosenmehle zu Fütterungsversuchen zu empfehlen. Besonders wünschenswert sind aber Versuche mit Eiweißfuttertafeln, evtl. verbunden mit Salzwassertränke.

Wer jedoch die Möglichkeit dazu hat, soll Völkern, die pollenarm in den Winter gekommen sind, im Februar kleine Mengen Stampfhonig — das altbewährte Spekulationsfutter in der Lüneburger Heide[30]) — reichen, oder, falls er diesen nicht in einwandfreier Form erhalten kann (die Infektionsgefahr bei Verfütterung von Stampfhonig ist groß), sich selbst einen Pollenhonig herstellen, indem er Erlen-, Haselnuß- oder Weidenzweige im warmen Zimmer zur Blüte treibt, den Pollen auf Papier aus-

[30]) Vgl. Lehzen, Die Hauptstücke aus der Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht, Hannover, 1880.

stäubt und dann mit flüssigem Honig vermischt. Man kann auch versuchen, durch ein Totalbad von etwa 30 Grad Celsius und 12 Stunden Dauer das Blühen der Zweige zu beschleunigen. Auch durch Auslegen von Weidenkätzchen auf Hürden hat man die Pollentracht in der Nähe des Standes künstlich zu vergrößern gesucht[27]).

Im übrigen gilt es, ständig um Vermehrung und Schutz der ersten pollenspendenden Pflanzen besorgt zu sein. Der Mahnruf Zanders: „Reißt keine Palmkätzchen ab, wenn ihr Honigbrot wollt!" verdient weiteste Verbreitung durch Wort und Schrift. Die Imkerorganisationen haben die Aufgabe, ihren ganzen Einfluß geltend zu machen, daß die heute noch vorhandene früheste Pollentracht der Weiden, Haselnuß und Erle uns wenigstens erhalten bleibt. Und da dürfen wir Imker vielleicht auch die D. L. G., deren Gast wir heute sind, um ihren Beistand bitten. Denn gerade die Landwirtschaft hat den größten Nutzen davon, wenn die Frühjahrsentwicklung der Völker eine denkbar günstige ist, damit zur Zeit der Obstblüte ein möglichst stattliches Heer von Blütenbestäuberinnen zur Verfügung stellt. —

Wir sind am Schlusse unserer Betrachtungen angelangt. Man bezeichnet die Bienenzucht gern als die „Poesie der Landwirtschaft". Diejenigen Zoologen, die die Erforschung des Bienenlebens als ihr besonderes Arbeitsgebiet erwählt haben — und erfreulicherweise vergrößert sich deren Zahl immer mehr, dank dem Interesse, das die maßgebenden behördlichen Stellen, allen voran das preußische und das bayrische Landwirtschaftsministerium, Bienenkunde und Bienenzucht entgegenbringen —, werden mit mir übereinstimmen, wenn ich das Studium der Lebensvorgänge im Bienenvolke auch als Poesie der Wissenschaft bezeichne. Der Laie wird vielleicht den Teil der Bienenkunde, den ich Ihnen heute vorzutragen die Ehre hatte, und der sich größtenteils mit einem spröden chemischen Analysen- und Zahlenmaterial beschäftigte, nicht gerade poesievoll finden; aber ich hoffe, daß es mir durch meine Ausführungen trotzdem gelungen ist, mehr Klarheit in die exakten Grundlagen der Bienenfütterungslehre gebracht und so der praktischen Imkerei für ihre weiteren Versuche einige Anregungen gegeben zu haben. Weder um der „Zuckerfütterungspartei", noch um den Anhängern der „Honigüberwinterung" zum Siege zu verhelfen, konnte es sich heute handeln, sondern einzig und allein darum, eine sachliche Grundlage für eine nutzbringende Diskussion zu schaffen! Die angewandte Wissenschaft, deren Aufgabe die Forschung im direkten Dienste der Praxis ist, steht über den Parteien:

Erkenntnis der Wahrheit allein
Ist ewig ihr unbeirrbares Ziel!

(Lebhafter Beifall.)

[27]) Vgl. Höhn, Die Pollenversorgung der Bienen im Vorfrühling. Schweizerische Bienenzeitung, 1914, XXXVII, 108.

Trägt unsere Honigbiene zur Verbreitung der Paratyphuskrankheit des Menschen bei?

Von Privatdozent Dr. med. vet. Alfred Borchert, Vorsteher des Laboratoriums zur Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten an der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem.

Durch die Tages- und auch durch die medizinische Fachpresse gehen neuerdings, veranlaßt durch die Görbersdorfer Epidemie, vielfach Artikel, deren Inhalt dahin lautet, daß die Insekten, insbesondere die Honigbiene, unter Umständen als Ueberträger der gefürchteten Paratyphuserkrankung des Menschen anzusehen seien.

Diese irrtümliche Ansicht gibt mir Veranlassung, die Imker mit einigen Ausführungen über den Parathyphus aufzuklären.

Bekanntlich gelang es nach einer im Jahre 1888 in Frankenhausen nach dem Genuß des Fleisches eines notgeschlachteten Rindes aufgetretenen Massenerkrankung erstmalig dem Bakteriologen Gärtner, aus dem Rindfleisch und außerdem aus einem Organ (Milz) eines Verstorbenen einen Bacillus zu züchten, der als Erreger dieser Fleischvergiftung anzusehen war und der den Namen Bac. enteritidis Gärtner bekam. Derartige Fälle wie die Frankenhausener Fleischvergiftung wiederholten sich in der Folgezeit, und da die bakteriologischen Befunde ähnlich oder gleich ausfielen, faßte man die bei den einzelnen Krankheitsfällen gewonnenen Bakterien einheitlich unter dem Namen Enteritidisbakterien zusammen.

Zu der Gruppe der Enteritidisbakterien traten in späterer Zeit die in den verschiedensten Gegenden ebenfalls bei Nahrungsmittel- und Fleischvergiftungen ermittelten Paratyphusbakterien, die beim Menschen dem Typhus ähnliche Krankheitserscheinungen auslösen.

Bei dem Paratyphusbazillus lernte man zwei Typen unterscheiden, man nannte diese: den Bac. paratyphi A, und den Bac. paratyphi B, dem von diesen beiden die größte Bedeutung zukommt. Mit anderen Bakterien, die mit ihm in der Gestalt, in seiner Wachstumsart, in ihrem biochemischen Verhalten usw. übereinstimmen, z. B. dem Löfflerschen Mäusetyphusbazillus, dem

Schweinepestbazillus u. a. m., gehört der Bac. paratyphi B., der im allgemeinen kurzweg als der Paratyphusbazillus bezeichnet wird, in eine ganz bestimmte Gruppe von Bakterien, in die sog. Paratyphusgruppe.

Diese Paratyphusgruppe ist als ein Teil einer größeren Gruppe von Bakterien anzusehen, die u. a. auch den Typhusbazillus, die Enteritidisbazillen (s. o.) einschließt und für die man die Bezeichnung Enteritidis-Paratyphusgruppe hat, wobei dieser Name zum Ausdruck bringt, daß die Angehörigen dieser Gruppe in ihren Eigenschaften z. T. übereinstimmen oder doch große Aehnlichkeiten aufweisen.

In die große Gruppe der Enteritidis-Paratyphusbazillen gehören nun nicht allein solche krankmachenden Bakterienarten, die zu Erkrankungen seuchenähnlicher Natur führen, oder anders gesagt, die sich mit einer gewissen Regelmäßigkeit in der unangenehmsten Weise beim Menschen oder bei den Tieren bemerkbar machen, es gehören vielmehr zu dieser Bakteriengruppe auch solche Bakterien, die nur gelegentlich zu menschlichen oder tierischen Erkrankungen Veranlassung geben. Es ist zu bemerken, daß diese Reihe von Bakterien außerordentlich groß ist. Auf die Fülle derartiger Befunde kann hier nicht näher eingegangen werden, erwähnt sei nur, daß solche Angehörigen der Enteritidis-Paratyphusgruppe in zahlreichen Fällen, z. B. bei Magendarmentzündungen bei Rindern, Schafen, Schweinen, Ziegen, Hunden, Pferden, Affen, Katzen, den verschiedensten Vogelarten usw. usw. beschrieben worden sind.

Weiterhin gibt es noch eine andere ebenfalls sehr stattliche Reihe von Bakterienarten, die auf Grund ihrer Gestalt, ihrer Wachstumsart auf künstlichen Nährboden und ihres biologischen Verhaltens ebenfalls als Angehörige der Enteritidis-Paratyphusgruppe und zwar im engeren Sinne zur eigentlichen „Paratyphusgruppe“ zu gelten haben. Von den übrigen, bisher erwähnten Bakterienarten unterscheiden sie sich aber wesentlich dadurch, daß sie keine krankmachende Wirkung für den menschlichen oder tierischen Organismus besitzen, daß sie vielmehr ein rein saprophytisches Dasein führen. Ein Teil solcher Saprophyten oder Schmarotzer findet sich auf oder in den verschiedensten Substraten, z. B. Nahrungsmitteln wie Fleisch, Wurst, Milch, Wasser, Eis u. dergl. m. Weiterhin wissen wir durch die umfangreichen bakteriologischen Untersuchungen der letzten Jahre, daß solche saprophytisch lebenden Bakterien, die speziell der „Paratyphusgruppe“ zugehören, im Darm gesunder Menschen oder Tiere vorhanden sind ohne jemals bei dem betreffenden Individium zu Erkrankunngen zu führen. Obgleich solche Uebereinstimmungen mit dem gefürchteten Bac. Paratyphus B aufweisen, kommt es trotzdem nicht zu Gesundheitsschädigungen, weil den betreffenden Bakterienarten, die man als paratyphusähnliche Bakterien bezeichnen mag, eine krankmachende Wirkung, die Virulenz, vollkommen fehlt.

Sind nun solche saprophytisch, also harmlos lebenden Angehörigen der Paratyphusgruppe (paratyphusähnliche Bakterien) schon in außerordentlich starkem Maße in der freien Natur verbreitet, nimmt es da Wunder, daß man sie auch im Körper von Insekten findet, die bekanntlich mit den verschiedensten Substraten in Berührung kommen? Im Darm der Honigbiene habe ich denn solche paratyphusähnliche Bakterien ebenfalls nachgewiesen, und zwar, wie ich bereits berichtet habe in 9,2% aller Fälle, wobei ich über 500 Bienen verschiedener Völker aus verschiedenen Gegenden zu allen Jahreszeiten zu meinen Untersuchungen heranzog.

Die Frage, wie man sich zu einer als „Paratyphus der Biene“ genannten Erkrankung der Honigbiene zu stellen hätte, soll hier nicht erörtert werden, da ich dazu bereits früher einmal ausführlich Stellung genommen habe. Mit den vorliegenden Darlegungen will ich nur klarstellen, daß, wenn man von Bakterien aus der Paratyphusgruppe spricht, nicht ohne weiteres anzunehmen hat, daß es sich gleich um den gefürchteten Bac. paratyphi B handelt, denn dieser ist nur ein Glied in der langen Kette von verschiedenen einander mehr oder weniger ähnlichen Bakterien, die zu einer Gruppe, der „Paratyphusgruppe“ zusammengeschlossen sind. Meine an den aus gesunden Bienen stammenden parathyphusähnlichen Bakterien durchgeführten vergleichenden Untersuchungen haben gezeigt, daß zwischen ihnen und dem echten Bac. paratyphi B z. T. recht bedeutende Unterschiede biologischer Art bestehen.

Es fehlt hiernach somit jeder Grund zu der Annahme, daß die Honigbiene Träger des echten Bac. paratyphi B ist, daß die Biene eine gefährliche Infektionsquelle für den Menschen darstellt.

Bienenzucht vor 125 Jahren.

(Fortsetzung aus Heft 10)

Erste Abtheilung.
Vom Honig- und Wabenbau der Bienen.

Ehe wir zur Sache selbst schreiten, und zeigen, wie die Bienen ihre Waben mit Honigseim aus dem Blumenmehl und dem Blumensaft zu wege bringen, finden wir für nöthig, von dem Blumenmehl etwas zu sagen. Es ist nemlich das Wesen, welches die Bienen als ein Mehl oder leichten und feuch-

ten Staub von den Blumen und Blüten von unterschiedlichen Farben, als, gelben, rothgelben, weißen, braunen und grünlichten sammeln, und an ihren Hinterfüßen in den Korb eintragen. Sie legen dieses mehlichte Wesen schichtweise in die Wabencellen. Andere nennen es das Bienenbrodmehl. Wenn das von den Blumen in den Bienenkorb gebrachte Blumenmehl mit dem zugleich oder auch von andern Bienen allein eingesammelten Blumensaft, oder auch, wenn der im Korb schon befindliche und mit Wasser verdünnte Honig in dieses einfache Honigmehl oder Blumenmehl gebracht und damit vermenget ist, ist es das sogenannte Bienenbrod, von welchem die Stachelbienen allein essen, und woraus sie ihren Wabenbau bereiten. Daß sie nun dieses Blumenmehl wirklich als eine Speise genießen, wird nicht allein an dem Winterunrath, den sie im Frühling von sich lassen, sondern auch an den magern und honiglosen Stökken deutlich erkannt. Man hat öfters beobachtet, daß im Frühling die hungrigen Bienen den vom Feld heimgekommenen unter dem Flugloch das Blumenmehl von den Füssen abgenaget und gegessen haben. Es mag also dieses eine vortreffliche Speise für die jungen Bienen seyn, wenn anders der Honig nicht vorher versauert gewesen ist, welches ihnen den Durchlauf oder die Ruhr verursachet und eine Ursache dieser Krankheit ist, wenn die Bienen aus Hunger ihr Blumenmehl ohne Honig oder Blumensaft nur allein mit Wasser vermengt geniesen müssen.

Bei verschiedenen vorgenommenen Operationen bei und mit den Bienen hat man in ihrem Wabengebäu dreierlei Gattungen von Blumenmehl vorgefunden. Die erste Gattung war noch so beschaffen, wie sie vom Feld heimgebracht worden war; sie war aber schichtweiß in die Cellen gelegt. Die zweite Gattung war mit Blumensaft befeuchtet und süß bitterlich; die Knollen lagen fester und dichter übereinander. Die dritte Gattung endlich war ganz compakt, und hatte eine bräunere Farbe; wie denn dergleichen halb vollgefüllte Cellen bei alten Bienenstökken in Menge angetroffen werden, und oben mit einem Honig- oder Wachsglanz bedekkt sind. Diese glänzende Dekke hat aber so wenig als die Masse selbst einige Süßigkeit, ist doch aber von einer mehr wachsartigen Beschaffenheit als die andern, wovon der reinste Theil oben an stehet, wie etwa eine Milch ihren Rohm oben an wirft, oder wie, wenn Wachswaben ausgesotten werden, der reinste und flüssigste Theil des Wachses von der Erwärmung oben an getrieben wird. Bleibt die erste Gattung von Blumenmehl in roher Substanz unverarbeitet stehen, wird sie unbrauchbar und verschimmelt. Dergleichen verschimmelte Knollen werden zwischen den Honig- oder Brutzellen öfters auf dem Boden des Korbes angetroffen. Die zweite Gattung wird zum Unterschied des ersten Blumenmehl benennt, wenn es mit Blumensaft befeuchtet worden ist. Dieses ist nicht nur allein der gemeinen Bienen ihre Speise, sondern es wird auch durch das erste Blumenmehl der Blumensaft verdikket und zur Honigdikke gebracht.

Von sich selbst würde der Blumensaft eher versauern, wenn er allein so lange in abwechselnder Wärme des Korbes aufbehalten würde. Ein anderes ist die große Hizze in den Hundstagen, wovon hernach. Durch dieses Blumenmehl verliert der Blumensaft seine Süßigkeit, und wenn er als ein Honigsaft davon herausgesogen worden, so erlangt er schon eine dikkere Substanz und gelbere Farbe, hingegen das Rükkstände des Blumenmehls die Eigenschaft zur Bedekklung der Brutcellen. Daß dieses Saftextrahiren Grund hat, beobachte man nur daraus: Wenn unter den Honig gepülverte Eberwurz vermischt den Bienen als eine Arznei zu essen vorgestellet wird, wie sie den Honig so säuberlich heraus zu saugen wissen, und das Pulver trokken liegen lassen. Bei dieser Honigmachung helfen die Thrennenbienen auch mit arbeiten, weil sie sonst nichts als lauter Honig essen, und kein Blumenmehl als wie die gemeinen Bienen mit geniesen, weswegen sie zu dieser Arbeit mit grösern Honigbläslein versehen sind. Ob schon die erste Gattung von Blumenmehl von unterschiedlichen Farben zusammen gesammelt werden, worunter die gelbe die mehreste ist, so verwandeln sich diese Farben doch durch die Befeuchtung mit dem Blumensaft und durch die Wärme im Korb in einerlei Farbe, wovon sowohl der Honig als das Wachs jener aber mehr gefärbet wird.

Nach Extraction des Honigs erlangt dieses Blumenmehl die dritte Art und zwar so: Wenn der Honigsaft aufgesogen ist, so wird das Rükkständige des Blumenmehls mit Thauwasser oder Blumensaft wieder befeuchtet, bearbeitet, und von den Bienen das Zäheste und Wachsartigste sogleich auf den Wabenbau angewendet. Denn dieses Blumenmehl wird durch das Aussaugen des Blumensaftes sehr fleißig bearbeitet und erlangt eine klebrigte Art, als wie man im Frühjahr den Vogelleim zu machen pflegt. Man weis, daß das Blumenmehl mit Honig oder Blumensaft vermischt der Bienen ihre Speise ist, und daß die gemeinen Stachelbienen sonst nichts anders essen, und daß sie ihren Winterunrath zu nichts gebrauchen können, sondern weil er verstunken und verdorben ist, im Frühling auser dem Korb entlassen wird. Des Sommers aber lassen sie von aller ihrer Speise, die sie geniesen, auser dem Korb keinen Unrath mehr von sich, sie würden ums Leben gebracht; da geben sie einen kleinen Partikel ihres Unraths von sich, welcher eine Aehnlichkeit mit demjenigen Unrath hat, den sie zur Frühlingszeit, wenn sie einmal frisches Blumenmehl genossen haben, von sich lassen. das Eintragen aber durch lang anhaltende Kälte und Schneewetter wieder eingestellet worden ist. Man beobachtet auch, wie sie mit solchen Sommerexcrementen die Gläser an den Fen-

stern und gläsernen Bienengehäusen verkleistern, und den Genuß des Blumenmehls an den Tag geben. Dieses ist eine dem Blumenmehl noch gleichende Materie und das eigentliche Vorwachs als die dritte Gattung des Blumenmehls, welches die gemeinen Bienen, wenn sie es nicht wirklich verarbeiten können, in besondere Cellen einschmeissen, und das durch längere Kochung in ihrem Leibe gegen das vormalige crudere Blumenmehl eine bräunere Farbe erlangt, und wenn es eine Zeitlang in der Wärme des Korbes stehet, oberhalb einen Wachsglanz bekommt.

Der Begriff von dieser der dritten Gattung des Blumenmehls ähnlichen Materie ist leicht zu machen, wenn man findet, daß dieser Gattung Gezeugs in den ältern vier, fünf bis sechsjährigen Stökken in mehrerer Menge als in den jüngern angetroffen wird, und aus der Ursache so viele Cellen damit halb voll angefüllet sind, weil, wenn der Korb einmal voller Waben gebauet ist, solche zu fernerm Wabenbau nicht hat consumiret werden können. Zweitens, weil ohne Zusazz von ganz frischem Blumenmehl als der ersten dem Vogelleim gearteten Materie der Wabenbau wegen der im Winter hierzu mangelnden Wärme, so wie auch im Frühling und Herbst bei einfallender Kälte eingestellt bleibt, und nicht fortgesezzt werden kann; daher dieses Propolis oder Vorwachs von den Bienen doch zu fernerm Gebrauch aufbehalten wird, weil die Bienen der Wärme wegen im Centro beisammensizzen bleiben, und diese dritte Gattung des Blumenmehls nicht wie im Sommer verbauen können; und wenn solche im Winter in ihrem Leibe durch lange Kochung ganz unbrauchbar und ekelhaft geworden ist, sie sich dessen im Frühling bei ihrem ersten Ausflug auser dem Korb entledigen. Denn sie wollen ihre Wohnung reinlich gehalten haben, weil die Menge eines solchen Winterunraths einen übeln Gestank im Korb verursachen und ihnen hernach wie eine Pest schädlich seyn würde. Wenn man des von dieser dritten Gattung in die Cellen eingeschmeißten Blumenmehlsvorwachs Wabenstökke in andere Bienenkörbe einsezzet, so lassen die Bienen solche unangewendet stehen, weil sie dessen selbst nach Genüge machen können. Werden aber diese Waben unter dem Honig mit gesotten, so wird der Honig davon sehr wüste und trübe; stellet man aber einen solchen trüben Honig den Bienen zu essen vor, so saugen sie den Honig und das Reinste davon geschikkt heraus, und lassen das Crude stehen.

Was demnach die Bienen von ihrem Blumenmehl essen, das wird durch die Kochung in ihrem Leibe zur Sommerszeit zu der dritten Art, Vorwachs, welches sie mit dem reinsten vom Honigbau übrig gebliebenen wachsartigen klebrigten Gezeug vermischen und damit ihren Wabenbau gar schnell fortsezzen und zu Stande bringen. Was sie aber zum Wabenbau nicht sogleich consumiren können, so sammeln sie in besondere Cellen, welche Materie sie anstatt des Blumensafts mit der salzigen Feuchtigkeit, die sie vor den Cammerläden finden, vor dem Verderben und in Flüssigkeit erhalten. Diese dritte blumenmehlähnliche Art, wovon bisher gehandelt worden ist, ist das eigentliche Propolis oder Vorwachs, welches aus dem vormals gewesenen Frühlingsvorrath oder so genannten Bienenbrod, das von den Unwissenden für Frühlingskoth und Unrath angesehen wird, zu einem nuzzbaren Bienenkoth geworden, ohne welchen der Wabenbau nicht mit genugsamer Dauerhaftigkeit und in so großer Menge fortgesezzt werden kann. Das Blumenmehl schaffet also einen dreifachen Nuzzen; es dienet den Bienen zur Nahrung, der Honigsaft wird dadurch verdikket und das Reinste zu dem Grund des Wabenbaues genuzzt, und endlich wird der Wabenbau selbst durch deren Excrementation befördert und verstärkt, und es werden sowohl die Brutcellen damit bedekket, als auch alle Oefnungen des Korbes damit verklebet, ausgenommen die wirklichen Winterexcremente, welche hierzu unbrauchbar geworden sind. Man muß sich also nicht darüber aufhalten, warum die Bienen gleich vom Anfang des Frühlings bis in den Herbst so emsig ihre Blumenmehlsammlung treiben und fortsezzen. Wenn sie Sommer und Winter es nach Hause bringen und sammeln könnten, würden sie es nicht unterlassen, und es nimmt die Blumenmehlsammlung allein mit dem Blumenwerk ihre Endschaft. Wo viele Tannenwälder sind, sollte der Honig- und Wabenbau sehr befördert werden, obgleich diese Gattung von Honig und Wachs dem Gartenblumenhonig und Wachs an der Güte nicht gleich kommt.

Die Bienen suchen kein wirkliches Harz sondern nur den Saft, woraus erst durch die Sonnenhizze das Harz gezeitiget wird. Ein harzigter Saft kann zwar durch Vermischung mit Blumenmehl den Wabenbau ungemein befördern, mehr aber zu einem Klebwachs dienlich seyn, als zu dem reinen Wachswabenbau selbst; wenigstens haben die alten Bienenstökke dergleichen schlechte Materie genug und überflüssig in ihren Waben übrig, die sie zur Verklebung verwenden können; wie man denn auch beim Wachsaussieden eine solche Art von Materie findet, welche weder Harz noch Wachs ist, man mag es sieden oder braten. Es ist daher das wirkliche Klebwachs eine aus der dritten Gattung von Blumenmehl verarbeitete und ausgetroknete Materie. Mit diesem Klebwachs als der allerschlechtesten Wachsmaterie befestigen die Bienen ihre Wabenblätter, daß sie nicht leicht abbrechen und herunterfallen, und verkleben damit die Oefnungen ihrer Körbe innwendig, damit die Wärme des Korbes beisammenbleibe, und die äusere Luft nicht zu viel eindringen möge. Hiernach ist die ganze Verkleisterung des Korbes im innwendigen Theil dafür zu achten, indem die Bienen alle [illegible] Strohspreußlein abnagen, daß sie damit ihre Passage gleichsam poliren, um nicht von solchen Spreußlein incommodiret

und verlezzt zu werden; ingleichen, daß zur Winterszeit wegen der äusern Kälte die sich innwendig daransezzende Duft nicht in das Stroh einfließe und keine Fäulniß verursachen möge, sondern, daß solches Duftwasser desto eher daran abfließen der Korb rein erhalten, und dieses reine Wasser, weil ihnen es in den Korb zu bringen benommen ist, gebraucht werden könne.

Dieses angeklebte Vorwachs erzeuget einen lieblichen Geruch, wenn man in die leergemachten gesunden Strohkörbe hineinriechet, welche eine Zeitlang auf dem Bret stehen geblieben sind, welcher demjenigen Geruch ähnlich ist, den die Bienen währendem Schwärmen von sich geben, doch aber von dem Honiggeruch, den die Bienen im Julius von sich gegen Abend ausdünsten, unterschieden ist. Wenn man aber dieses Vorwachs auf ein Kohlenfeuer leget, so giebt es einen dem Mastix ähnlichen ganz lieblichen und viel bessern Geruch von sich, als das Wachs selbst, wenn man es verbrennt. Die Ursache dieses Geruchs ist diese, weil die Waben einen unterschiedenen Geruch der Blumen nach Art des darein gesammelten Blumenmehls erlanget haben, und dieser aus den Blumenmehlcellen ausdünstende Geruch sich innwendig im Korb in dieses Klebwachs anhängt, gleichwie ein jedes Gefäß den Geruch von der darin befindlichen Materie annimmt. Hingegen wird dieser Geruch dem Wachs durch die Extraction des Blumensafts aus dem Blumenmehl meistens entzogen, daß ihm wenig dem Blumengeruch ähnliches wie dem Honig als einer flüssigeren Materie anhängen bleibet. Je länger nun die strohernen Körbe von den Bienen bewohnet werden, destomehr wird nach und nach das Vorwachs in ihnen verdikket, und mit dem Geruch verstärket; hingegen dunstet dieser Geruch in den von Weiden gemachten klüftigen Körben mehr aus, und das Vorwachs hat keinen solchen starken Geruch. In den von Tannenholz gemachten Bienenstökken aber, wenn sie glatt ausgehobelt sind, findet man wenig oder gar kein Vorwachs, auser was man an den befestigten Wabenblättern antrifft.

Rassezucht.

Wir haben uns, wie man leicht nachlesen kann, seit 1918 wiederholt und oft gegen die gelbe Rasse ausgesprochen, soweit man versuchte, dafür für Deutschland Propaganda zu machen.

Im Erlanger Jahrbuch* (S. 163. 1924) schreibt Herr Dr. Himmer folgendes:

„Die Forderung Armbrusters, statt wie bisher dunkle Bienen in Zukunft helle Bienen zu züchten, begründet er mit dem Hinweis, daß sie erbanalytisch leichter zu erfassen seien, und daß ursprünglich die helle Rasse in Deutschland verbreiteter gewesen wäre als die dunkle. Da seiner Meinung nach die dunkle Farbe über die helle dominiert, seien die genotypischen Qualitäten der dunklen Bienen viel schwieriger zu erkennen. Inwieweit der eine oder andere Färbungstyp bei Bastadierung sich dominant verhält, ist noch nicht geklärt. Die mir bekannt gewordenen Bastardkreuzungen haben immer intermediäre Vererbung ergeben. Bezüglich der Verbreitung der Bienen ist zu sagen, daß im allgemeinen in den nordischen Ländern die dunklen Bienen überwiegen, wogegen in den südlichen Gegenden in der Hauptsache die hellen Bienen heimisch sind.** Ausnahmen dürften auf Import zurückzuführen sein, der gewiß auch in den ältesten Zeiten möglich war.

Daß bei uns die dunkle Biene vorwiegt, ist durchaus nicht auf planmäßige Zucht zurückzuführen, da bei der weitaus größten Masse der Bienenzüchter kein Gewicht darauf gelegt wird.

Die Zucht der heimischen dunklen Biene bietet viel mehr Garantie, daß die bewährte Lokalrasse, die an die äußeren Verhältnisse unserer Heimat, wie Klima, Tracht usw. am besten angepaßt ist, am reinsten erhalten wird. Würde man nunmehr auf die Zucht von hellen Bienen übergehen, so wäre der Vermischung des heimischen Bestandes mit fragwürdigen, nicht angepaßten Fremdlingen Tür und Tor geöffnet. Diese Gefahr besteht bei Züchtung von dunklen Bienen lange nicht in dem Maße, da die Einführung von fremden, dunklen Rassen eine viel geringere Warscheinlichkeit hat."

Hierzu bemerken wir: Leider ist die Züchtung nur dunkler Bienen bei uns in Deutschland nur wenig fortgeschritten. Vollständig reinrassige Bienen („reinrassig" heißt für uns: **Bienen deutscher Herkunft ohne helle Ringe, was gleichbedeutend ist mit: diesen wallt kein südliches Blut in den Adern**) findet man auf nur wenigen Ständen.

Was hier in der Klammer steht, ist **äußeres** Merkmal. Die anderen Kennzeichen sind: Langlebigkeit— winterfest — seuchenfest — schwarmträge — hoher Ertrag (Selbstversorger) — hoher Spürsinn — als Wabenbauer

* **Erlanger Jahrbuch für Bienenkunde** von Prof. Dr. Zander, mit 18 Abbild., Band 2 1924 soeben erschienen. Wir empfehlen dieses Heft, ca. 200 S. stark ganz besonders zum Studium während der langen Winterabende. Es ist ein Lehrbuch für sich. **Preis 5 Mk.** Zu beziehen vom Verlage „Die deutsche Biene" G. m. b. H., Fulda.

** Ganz unser oft genug dargelegter Standpunkt.

über dem Durchschnitt stehend—gut vererbend—futtersparend. — Daß gelbe Bienen beispielsweise für Spanien oder andere südliche Länder vorzüglich sind, wird von uns nicht bestritten. Wir sind leider nicht in Spanien, sondern im rauhen Germanien — daher. jedem Lande **seine** Biene!

*

Ein Urteil von anderer Seite.

In dem eben erschienenen Erlanger Jahrbuch von Prof. Dr. Zander schreibt Dr. A. Himmer-Erlangen über eine Angelegenheit, die besonders uns interessiert folgendes:

„Mag es auch gewiß verdienstlich sein, das Erbe Lammerts der Vergessenheit entrissen zu haben, so muß es doch ganz entschieden als verfrüht erachtet werden, so weitgehende Schlüsse und Folgerungen zu ziehen, wie es von seiten Armbrusters geschieht. Hat er doch keine hinreichende Gewähr dafür, ob die von ihm ausgewertete Kurve einer einzigen Beobachtung **so ohne alle Einschränkung verallgemeinert werden darf, um so mehr, als keine weiteren Beobachtungsnotizen vorliegen.** Er hätte unbedingt vor der Veröffentlichung und Interpretation der Lammertschen Meßergebnisse eine Nachprüfung veranstalten müssen. Unerklärlich ist der Rhythmus von 22 Stunden, der sich nicht mit dem Ablauf der Tageszeiten deckt, von der doch im allgemeinen die Außentemperatur und von dieser wieder die Beutentemperatur zweifellos abhängig ist. Die Luft aber, welche die Bienentraube unmittelbar umspült, beeinflußt die Wärmeverhältnisse innerhalb der Traube. Man würde daher eher eine 24stündige rhythmische Bewegung erwarten. Aber auch dann mutet ein solch mechanisch regelmäßiger Ablauf eines von so vielen äußeren und inneren Faktoren abhängigen physiologischen Vorgangs wie der **Wärmehaushalt in einer Tiergemeinschaft geradezu unglaublich an.** Seit Ausgabe des Buches sind mir, abgesehen von eigenen Messungen, die in diesem Winter im Erlanger Versuchsgarten vorgenommen wurden, die Ergebnisse **der Messungen von anderer Seite** bekannt geworden, die **nichts weniger als eine Bestätigung der Lammertschen Kurven darstellen.** Stehen aber schon die Grundtatsachen auf unsicherem Boden, so sind **alle Folgerungen, die Armbruster in außerordentlich weitgehendem Maße, zum Teil unter Heranziehung willkürlicher Annahmen, daraus zieht, mehr als fraglich, zum Teil sicher irrig.** Der Raum verbietet es, näher darauf einzugehen; es hätte eine Erörterung auch erst dann einen Sinn, wenn die Voraussetzungen, auf denen sich das ganze Gedankengebäude aufbaut, sicher erwiesen wären."

„Sehr richtig" sagt die Schriftleitung und hat dem nichts weiter hinzuzufügen!

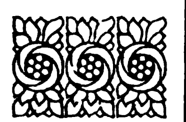
Der Einfluß des Winterkanals auf die Zehrung.

Tabelle des Winterverbrauchs von 17 Völkern im Seitenschieber Modell 19, vorne doppelwandig, seitlich einfachwandig mit übereinandersitzenden Völkern. Keine Verpackung als 20 mm dicke Papierdecken hinter dem Fenster.

Jahr	1921/22	1922/23	1923/24
Einwinterung am	9.11.21	7.10.22.	9.10.23
Auswinterung am	17.3.22	15.3.23	20.4 24
Tage	128	159	191
Selbstversorgervorrat am 10.11.21	13,5 kg	14 kg	9 kg
hiervon verbraucht	ohne	ohne	mit d. Kanal
Nr. 1	8,6	7,4	2,3
„ 2	8,0	6,5	2,7
„ 3	7,2	6,8	2,5
„ 4	6,3	6,75	3,0
„ 5	8,2	5,9	2,3
„ 6	7,9	6,4	2,5
„ 7	6,0	6,5	3,0
„ 8	8,0	7,4	3,2
„ 9	7,4	7,7	3,0
„ 10	7,65	6,9	2,7
„ 11	6,0	5,5	2,5
„ 12	6,3	6,0	2,75
„ 13	8,1	7,8	3,70
„ 14	8,0	7,9	3,3
„ 15	6,75	7,0	3,2
„ 16	7,3	6,75	2,8
„ 17	7 7	6,7	2,6
Zusammen:	123,3	138,0	48,5
der Durchschnitt ist:	7,24 kg	8,1 kg	2,85 kg
mithin p. Tag	rund 60 g	rund 50 g	rund 15 g

Die durchschnittliche Winterlänge von 3 Jahren ist also $\frac{128+159+191}{3} = 159$ Tage

Der Durchschnittsfutterverbrauch von 21/22 auf 22/23 = 7,24+8,1 7,6 kg ohne Anwendung des Kanals, und nur 2,85 kg mit Anwendung des Kanals. Durch den Kanal werden also sicher im Durchschnitt an Winterfutter erspart 4³/₄ kg oder fast genau 60%. Das heißt mit andern Worten im Seitenschieber mit Kanal braucht man für ein normales Bienenvolk zum Überwintern statt des bisher üblichen 16 Pfund Honig nur noch 7½ Pfund, ohne befürchten zu müssen, daß es verhungert. Wer also seinen Völkern 8 kg = 16 Pfund einfüttert oder als Winterfutter beläßt, kann auf die spekulative Fütterung im Frühjahr verzichten und braucht sich keine Sorge zu machen, daß die Bienen bis zur ersten Tracht nicht reichen. Die Futterersparnis kommt dem starken Futterverbrauch im Frühjahr, wenn durch die Brut viel gebraucht wird zu gute und es wird die Gefahr des Verhungerns im Vorfrühling, wie es so oft vorkommt, beseitigt.



Bücherbesprechung.

Sämtliche Bücher sind zu Originalpreisen durch uns zu beziehen.



Gesundheitskalender 1925: Nicht „aus bänglichem Getue", sondern aus vorsorgendem Sinn sollte ein jeder stets an seine Gesundheit denken, denn rechtzeitiges Vorbeugen ist besser und billiger als die spätere Heilung von Gesundheitsschäden. Der kluge Mann baut vor! Ein beratender und mahnender Freund dabei zu sein, ist der Zweck des von der Verlagsaktiengesellschaft „Gesundheitswacht", München NW 2, herausgegebenen Gesundheitskalenders. Er erinnert Tag für Tag an das kostbarste Gut des Menschen, erinnert bald belehrend, bald unterhaltend, hier mit witzigem Wort, dort mit launigem Bild. Und da Gesundheit des Leibes, der Seele und des Geistes ein unzertrennbares Ganzes ist, so spricht er auch von dem, was die Seele erhebt: von des Dichters Wort und des Künstlers Werk, wie von dem, was den Geist erfrischt und zur Tat ruft. Der Kalender, der von Dr. Otto Neustätter, Dresden-Hellerau, unter Mitwirkung vieler Aerzte bearbeitet ist, hat einen Umfang von 128 Seiten. Er ist als Abreißkalender und gleichzeitig als Terminkalender zum Aufhängen eingerichtet. Jedes Blatt ist in sich abgeschlossen, ein ausführliches Inhaltsverzeichnis ist beigegeben, damit die Einzelblätter aufbewahrt werden können. Der Preis des Kalenders von 2 Goldmark ist bei der praktischen Bedeutung, der Fülle des Gebotenen und der sorgfältigen Ausstattung, die ihn zugleich zu einem Schmuckstück für jedes Haus und für jedes Arbeits- und Wartezimmer macht, so niedrig, daß die Anschaffung nicht genug empfohlen werden kann. Zu beziehen durch „Die deutsche Biene", G. m. b. H., Fulda.

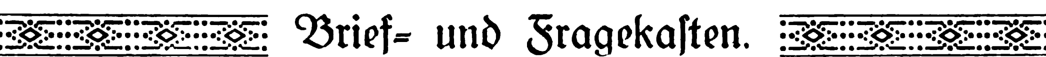
*

Deutscher Imker-Volkskalender für das Jahr 1925. Dillingen-Donau, Leipzig, München, Wien. Veduka-Verlag 1924, (75 Seiten), 8°, 1,20 M. — Wer etwas von Bienenzucht versteht, wird zugeben müssen, daß der Verlag seine Aufgabe: Schaffung eines praktischen und volkstümlichen Imker-Kalenders sehr gut erreicht hat. Zuvorderst sind die kurzen sachlichen Monatsanweisungen hervorzuheben, die in gedrängter Form das Arbeitsjahr des Imkers behandeln. Dann die einzelnen Artikel! Schon die Namen der Mitarbeiter: Weigert, Dr. Zander, Pfarrer Küspert, Dr. Krancher, Dr. Zaiß, W. Thoma, lassen nur das Beste vermuten. Und so ist es auch! Da ist vom Bienenrecht, vom Schwarmfassen, von der Ausrüstung des Imkers, vom Bau eines Bienenhauses die Rede, da wird über Einwinterung, über Fütterung, über Ruhrkrankheit und über die Vereinigung von Bienenvölkern gesprochen, da wird aber auch die geschäftliche Seite der Bienenzucht berührt, was die beigegebenen „Tabellen für die Imker-Buchführung" noch bekräftigen. Reiches Bildmaterial ergänzt und erläutert aufs Beste das geschriebene Wort. Kurzum, ein richtiger Imker-Kalender, der aber trotz seiner fachlichen Artikel einige Seiten auch der Unterhaltung widmet. Nicht unerwähnt sei zum Schlusse der beigegebene Freiraum, der es ermöglicht, Beobachtungen und Ergebnisse sofort zu notieren und so der Vergessenheit zu entreißen.

*

Wetterkalender für das Jahr 1925, berechnet und herausgegeben von Matthäus Schmucker. 85 Seiten. Taschenformat. Preis 50 Å. Veduka-Verlag in Dillingen-Donau. — Die Erfahrung bestätigt immer wieder, daß das Barometer doch nicht so ganz berufen erscheint, den Wetterdienst so zu beeinflussen, wie es bis heute noch der Fall ist. Namentlich in England ist man davon abgekommen, dem Barometerstand diese offizielle Bedeutung beizumessen und ein Regierungserlaß warnt sogar vor der Ueberschätzung der Registrierungen des Barometers. Außerdem besitzen diese ja nur die zeitlich sehr beschränkte Giltigkeit von höchstens 24 Stunden. Eine solche Prophezeiung bringt aber jedes alte Mütterlein mit ein wenig Ischias auch zustande. Auf verschiedene Art hat man bereits versucht, diesem Uebelstande abzuhelfen. Den besten Erfolg hat bisher Matthäus Schmucker mit seinem Wetterkalender aufzuweisen. Nach dreißigjährigem Forschen ist er vor neun Jahren an die Oeffentlichkeit getreten und die mit jedem Jahr steigende Nachfrage nach seinem Wetterkalender beweist mit Sicherheit die Richtigkeit seiner Theorie, de zur Grundlage die Wechselwirkung der Anziehungskraft des Mondes hat. Die von Jahr zu Jahr durch ständiges Forschen gemachten Verbesserungen werden sicher dazu beitragen, die Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit des Kalenders auf das Beste zu beeinflussen.

Bärenfang, ein Andenken an Marienburg. Honig wird gekocht und nach Abkühlung zu gleichen Teilen 99%iger Weinsprit — am besten Kornsprit — hinzugetan. Ist sofort trinkbar. Damit kann man Bären fangen. Koppenhagen.



Brief- und Fragekasten.

An H. Th. B. in Ost. Wir lesen, so viel uns die Zeit bleibt, alle deutschen Bienenzeitschriften. Alles können wir natürlich nicht lesen; noch weniger aber auf das, was wir lesen, immer eine Antwortepistel loslassen, wenn es nicht mit unserer Ansicht und Erfahrung übereinstimmt. Meistens lächeln wir stillvergnügt und legen es ohne Kommentar zu dem andern.

Wenn Sie nun der Meinung sind, wir müßten hier und da auf von unsern Lesern aufgestöberte, boshafte oder dumme Angriffe aus anderen Zeitschriften antworten, so hätten wir viel zu tun. Wir brauchen die Zeit zu besseren Dingen. Auch verlohnt es sich nicht, Leuten, auch wenn sie Imker sind, entgegenzutreten, die statt mit vollem Namen mit einem verschämten N—X oder Y unterzeichnen oder sich eines selbsterfundenen Pseudonyms bedienen zu müssen glauben. — Wer was zu sagen hat, soll es frei heraussagen, aber seinen richtigen bürgerlichen Namen nennen. Wir verstehen einen Schriftleiter nicht, der sich mit solchen „Männern" überhaupt einläßt. Ein wenig mehr Reinlichkeitsgefühl wäre überall am Platze.

An Mehrere! Wir haben immer — in vielen Heften können Sie das nachlesen — ausgeführt, daß eine zu warme Verpackung schädlich ist. Wer seine Bienenvölker in doppelwandigen Kasten sitzen hat und ans Fenster einer Winterecke anstellt, hat genug getan. Vor Mitte November — jedenfalls aber nicht, bevor regelrechter Frost eintritt, braucht warmhaltig verpackt zu werden.

Uebrigens ist jetzt der Seitenschieber endgültig und unabänderlich so vereinfacht worden, daß er nicht verbessert werden kann. Die neue Broschüre ist im Druck, mit einer Karte, die den Abschluß betr. Ueberwinterung und Lüftung, sowie die ausführliche Begründung bringt. Man kann nun die Bienen im Seitenschieber wirklich „einmieten", ohne sie vom Stande wegzunehmen, wodurch man der Vorteile der Einmietung teilhaftig wird, ohne dabei die Schattenseiten in Kauf nehmen zu müssen. Die Anfertigung der Clichés hat die Ausgabe lange verzögert.

Brief aus U. S. A. H. 11. 10. 24. Teile Ihnen mit, daß mein Bienenvolk ohne irgendwelche Fütterung dieses Jahr 103¹/₄ Pfd. Honig brachte Es hat auch außerdem 38 Pfd. Winterfutter, also zus. 141¹/₄ Pfd. Die Ernte im Staat New-Jersey ist besser als 1923. 3 Pfd. Honig mit Glas kosten hier 1.10 Dollar. Wabenhonig 40 c. W. L. Felix, Amerika.

Druckfehlerberichtigung. Seite 159, Heft 10, Absatz 2, muß es heißen: Sie mußten versagen, weil sie nicht in der Lage waren, die noch so geringe Ernte aufzunehmen und den Imker, der sofort Geld braucht, zu bezahlen.

Die deutsche Biene

Monatsschrift zur Verbreitung deutscher Rassezucht und fortschrittlicher Imkertechnik

Anschrift: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda. Schriftleitung: H. Reinarz, Fulda, Adalbertstraße 42. — Die Zeitung erscheint am 15. jeden Monats in Fulda. — Bezugspreis jährlich Mark 4.— für 12 Hefte einschließlich Streifband und Porto für das Inland. —. Ausland Mk. 5.— Man bestelle nur unmittelbar bei dem Verlag in Fulda.

Der Bezugspreis ist ganz oder in vierteljährlichen Raten auf das Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 26188 zu zahlen. — Annahmeschluß für Anzeigen und Aufsätze am 5. jeden Monats. — Anzeigenpreise: Die 1 mm Zeile, 45 mm breit, 10 Pfg., auf der ersten und letzten Seite 15 Pfg. Bei 3—5 maliger Aufnahme 10%, bei 6—9 mal. Aufnahme 20%, bei 10—12 mal. Aufnahme 30% Rabatt.

Heft 12 | Dezember 1924 | Jahrgang 5

Druck und Verlag: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda

Die deutsche Biene

...alts-Angabe: Bekanntmachungen. — Kalender für das Jahr 1925. — Das Bienenei in seinen Anlagen. ...os neues Bienenrähmchen. — Quebec. — Die Aufbewahrung der Reservewaben. — Eine Lanze für ... — Bienenzucht vor 125 Jahren. — Hubamklee. — Das Bienenjahr im südlichen Schwarzwald. — ...erkungen zur Politik unserer Vereinigung der deutschen Imkerverbände. — Brief- und Fragekasten. — Zuguterletzt.

Nachdruck aus dem Inhalt, einschließlich der Abbildungen, ist verboten.

... Heft | Dezember 1924 | Seite 183. | 5. Jahrgang.

Im stillen Gemach entwirft bedeutende Zirkel
Sinnend der Weise, beschleicht forschend den schaffenden Geist,
Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Hassen und Lieben.
Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den Aether dem Strahl,
Sucht das vertraute Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern,
Sucht den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht. (Schiller)

Bekanntmachung.

betr. Genossenschaft Deutsche Biene G. m. b. H.

Das Bezugsgeld für „Die deutsche Biene" wird vom **1. Januar 1925** ab **auf ... Mark für ein Jahr und 12 Hefte einschl. Zustellungsporto herabgesetzt.** Wir ...ten den Betrag von 4.— Mark im Laufe des Monats Dezember zu überweisen, damit ...ne Unterbrechung in der Zustellung der Zeitschrift eintritt.

Postscheckkonto Frankfurt a. Main 26188.

Der Bezugspreis für **das Ausland ist 5.— Mark jährlich für 12 Hefte und Porto.**

Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda. Geschäftsanteile können mit dem dieser Nummer ...liegenden Zeichnungsscheine gezeichnet werden. Zahlreichen Anträgen folgend hat der ...rstand beschlossen, die Ratenzahlung zu gestatten. Es können demnach mittelst der Zeichnungs...eine die Anteile gezeichnet werden, während die Einzahlung mit 5 Raten zu je 5 Mk. ... **spätestens zum 28. Februar 1925 hinausgeschoben ist.** Bis zu diesem Tage soll Vollzahlung wenigstens **eines** Anteiles erfolgt sein. Es wird nochmals darauf hingewiesen, ...Satzungen kostenlos abgegeben werden. Falls die Zeichnungen zahlreich eingehen, hoffen bald Günstiges berichten zu können.

Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda.

Herr Richard Vogel, Erfurt ist als Geschäftsführer abberufen. An dieser Stelle ...nkt Schriftleitung u. Verlag Herrn Richard Vogel für die langjährige treue Mitarbeit ...schwerster Zeit an dem Vorwärtskommen und Durchhalten dieser Zeitschrift. —

Wir richten an unsere Leser die

dringende Bitte

...ch rückständige Bezugsgelder baldigst auf unser Postscheck-...onto einzuzahlen.

Kalender für das Jahr 1925.

Januar		
1	D	Neujahr
2	F	Abel
3	S	Enoch
4	S	n. Neujah.
5	M	Simeon
6	D	hl.3 Könige
7	M	Julian
8	D	Erhard
9	F	Beatus
10	S	Agathan
11	S	1. n. Epi.
12	M	Reinhold
13	D	Hilarius
14	M	Felix
15	D	Maurus
16	F	Marcelius
17	S	Antonius
18	S	2. n. Epi.
19	M	Sara
20	D	Fabian
21	M	Agnes
22	D	Vincentius
23	F	Emerentia.
24	S	Timotheus
25	S	3. n. Epi.
26	M	Polykarp
27	D	Joh. Chrif.
28	M	Karl
29	D	Valerius
30	F	Adelgunde
31	S	Vigilius

Februar		
1	S	4. n. Epi.
2	M	Mar. Licht.
3	D	Blasius
4	M	Veronika
5	D	Agatha
6	F	Dorothea
7	S	Richard
8	S	Septuage.
9	M	Appolonia
10	D	Scholastik.
11	M	Euphrosy.
12	D	Eulalia
13	F	Benignus
14	S	Valentin
15	S	Sexages.
16	M	Juliana
17	D	Konstantia
18	M	Konkordia
19	D	Susanna
20	F	Eucherius
21	S	Eleonore
22	S	Estomihi
23	M	Serenus
24	D	Matthias
25	M	Viktorin.
26	D	Nestor
27	F	Leander
28	S	Justus

März		
1	S	Invocabit
2	M	Simplicius
3	D	Kunigunde
4	M	Quat. Adr.
5	D	Friedrich
6	F	Viktor
7	S	Thomas
8	S	2. Remin.
9	M	Franziska
10	D	Henriette
11	M	Rosina
12	D	Greg.d.Gr.
13	F	Ernst
14	S	Mathilde
15	S	3. Oculi
16	M	Cyriakus
17	D	Gertrud
18	M	Anselm
19	D	Josef
20	F	Joachim
21	S	Benedict.
22	S	4. Lätare
23	M	Eberhard
24	D	Gabriel
25	M	Mar. Ver.
26	D	Ludger
27	F	Rupert
28	S	Guntram
29	S	Passionss.
30	M	Guido
31	D	Amos

April		
1	M	Theodora
2	D	Theodosia
3	F	Christian
4	S	Ambrosius
5	S	6 Palma.
6	M	Irenäus
7	D	Calistinus
8	M	Liborius
9	D	Gründonn.
10	F	Karfreitg.
11	S	Hermann
12	S	Hl. Osters.
13	M	Ostermon.
14	D	Tiburtius
15	M	Anastasia
16	D	Drogo
17	F	Rudolf
18	S	Valerian
19	S	1. Quas.
20	M	Sulpitius
21	D	Adolar
22	M	Sot. u. Caj.
23	D	Georg
24	F	Adalbert
25	S	Marcus
26	S	2.Mis.Do.
27	M	Anastasius
28	D	Vitalis
29	M	Sibylla
30	D	Eutropius

Mai		
1	F	Philipp
2	S	Sigismund
3	S	3. Jubilat.
4	M	Florian
5	D	Gotthard
6	M	Dietrich
7	D	Gottfried
8	F	Stanislaus
9	S	Gregor
10	S	4. Cantate
11	M	Mamertus
12	D	Pankrati.
13	M	Servatius
14	D	Christian
15	F	Sophia
16	S	Joh. v. N.
17	S	5. Rogate
18	M	Erich
19	D	Potentian.
20	M	Anastasius
21	D	Himmelf.
22	F	Julia
23	S	Desiderius
24	S	6. Exaudi
25	M	Urban
26	D	Eduard
27	M	Ludolf
28	D	Wilhelm
29	F	Maximin
30	S	Wigand
31	S	Pfingstf.

Juni		
1	M	Pfingstm.
2	D	Marcellin.
3	M	Erasmus
4	D	Quirinus
5	F	Bonifaciu.
6	S	Norbert
7	S	Trinitatis
8	M	Medardus
9	D	Primus
10	M	Margaret.
11	D	Fronleich.
12	F	Basilides
13	S	Anton
14	S	1. n. Trin.
15	M	Vitus
16	D	Justina
17	M	Volkmar
18	D	Arnulf
19	F	Herzjesu-F.
20	S	Silverin
21	S	2. n. Trin.
22	M	Achatius
23	D	Basilius
24	M	Joh. d. T.
25	D	Prosper
26	F	Jeremias
27	S	Sieb. Schl.
28	S	3. n. Trin.
29	M	Pet.-Paul
30	D	Pauli Ged.

Juli		
1	M	Theobald
2	D	Mar. Him.
3	F	Cornelius
4	S	Ulrich
5	S	4. n. Trin.
6	M	Jesaias
7	D	Willibald
8	M	Killian
9	D	Cyrillus
10	F	7 Brüder
11	S	Pius
12	S	5. n. Trin
13	M	Margareta
14	D	Bonavent.
15	M	Apstl.Tlg.
16	D	Ruth
17	F	Alexius
18	S	Rosina
19	S	6. n. Trin.
20	M	Elias
21	D	Praxedes
22	M	Mar.Mag.
23	D	Liborius
24	F	Christine
25	S	Jakobus
26	S	7. n. Trin.
27	M	Martha
28	D	Panta leon
29	M	Beatrix
30	D	Abdon
31	F	Germanus

August		
1	S	Petri Kett.
2	S	8. n. Trin.
3	M	August
4	D	Dominik.
5	M	Oswald
6	D	Ver.Christ.
7	F	Donatus
8	S	Cyriacus
9	S	9. n. Trin.
10	M	Laurentius
11	D	Hermann
12	M	Klara
13	D	Hippolytus
14	F	Eusibius
15	S	Mar. Him.
16	S	10. n Trin.
17	M	Billibald
18	D	Helena
19	M	Sebald
20	D	Bernhard
21	F	Anastasius
22	S	Timotheus
23	S	11. n. Trin
24	M	Bartholo.
25	D	Ludwig
26	M	Samuel
27	D	Gebhard
28	F	Augustin
29	S	Joh. Enth.
30	S	12. n. Trin.
31	M	Paulinus

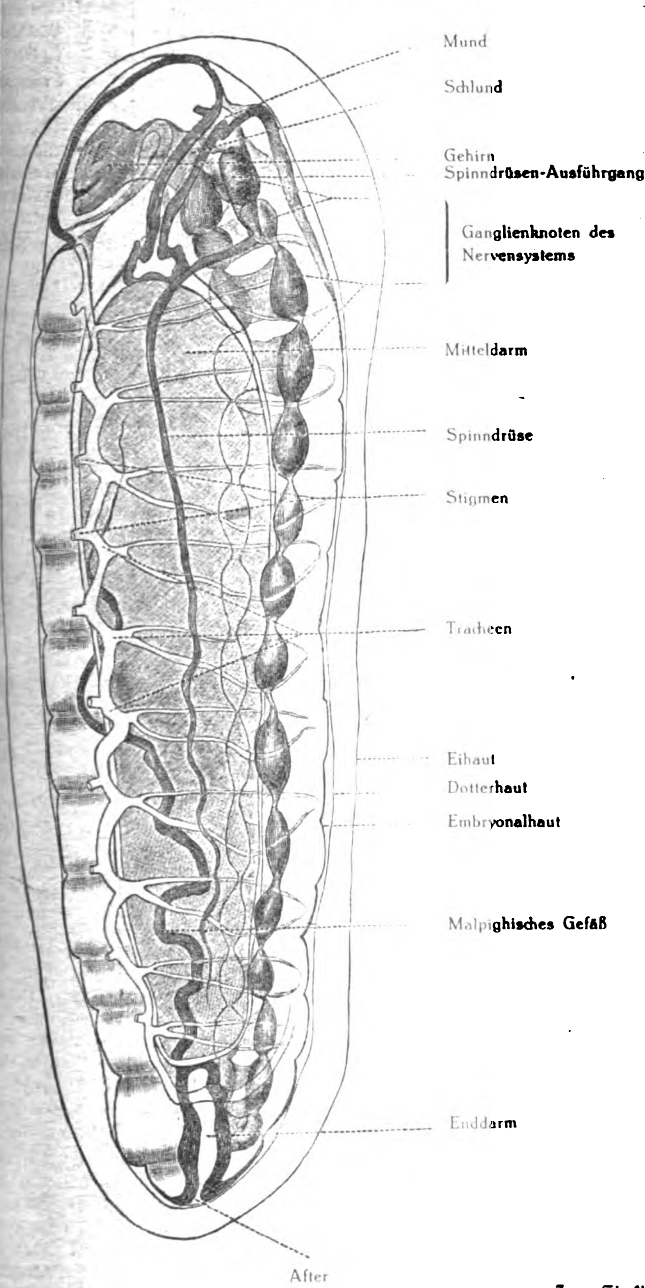
Septemb.		
1	D	Ägidius
2	M	Stephan
3	D	Mansuet.
4	F	Rosalia
5	S	Laurentins
6	S	13. n. Trin.
7	M	Regina
8	D	Mar. Geb.
9	M	Bruno
10	D	Nik. v. Tol.
11	F	Protus
12	S	Syrus
13	S	14. n. Trin.
14	M	Kreuz. Erh.
15	D	Nikodem.
16	M	Euphemia
17	D	Lambertus
18	F	Titus
19	S	Januarm
20	S	15. n. Trin.
21	M	Matth. Ev.
22	D	Moritz
23	M	Hoseas
24	D	Joh. Empf.
25	F	Kleophas
26	S	Cyprianus
27	S	16. n. Trin.
28	M	Wenzeslau
29	D	Michael
30	M	Hieronym.

Oktober		
1	D	Remigius
2	F	Leodegar
3	S	Candidus
4	S	17. n. Trin.
5	M	Placidus
6	D	Fides
7	M	Amalia
8	D	Brigitta
9	F	Dionysius
10	S	Franz Bor.
11	S	18. n. Trin.
12	M	Maximil.
13	D	Eduard
14	M	Calixtus
15	D	Theresa
16	F	Gallus
17	S	Hedwig
18	S	19. n. Trin.
19	M	Ferdinand
20	D	Wendelin
21	M	Ursula
22	D	Cordula
23	F	Severinus
24	S	Raphael
25	S	20. n. Trin
26	M	Amandus
27	D	Sabina
28	M	Sim. Jud.
29	D	Narcissus
30	F	Hartmann
31	S	Wolfgang

Novemb.		
1	S	21. n. Trin.
2	M	Aller Seel.
3	D	Gottlieb
4	M	Charlotte
5	D	Blandina
6	F	Leonhard
7	S	Engelbert
8	S	22. n. Trin.
9	M	Theodor
10	D	Mart.Luth
11	M	Martin, B.
12	D	Jonas
13	F	Stanislaus
14	S	Leninus
15	S	23. n. Trin.
16	M	Ottomar
17	D	Hugo
18	M	Buß-u.B.
19	D	Elisabeth
20	F	Amos
21	S	Mar. Opf.
22	S	24. n. Trin.
23	M	Klemens
24	D	Chrysogon.
25	M	Katharina
26	D	Konrad
27	F	Otto
28	S	Günter
29	S	1. Advent
30	M	Andreas

Dezember		
1	D	Arnold
2	M	Candidus
3	D	Franz Xav.
4	F	Barbara
5	S	Sabbas
6	S	2. Advent
7	M	Agathon
8	D	Mar. Em
9	M	Joachim
10	D	Melchiad.
11	F	Damasus
12	S	Epimachus
13	S	3. Advent
14	M	Nikasius
15	D	Johanna
16	M	Adelheid
17	D	Lazarus
18	F	Christoph
19	S	Nemesius
20	S	4. Advent
21	M	kürzes. Tag
22	D	Beata
23	M	Dagobert
24	D	Adam Eva
25	F	Weihnach
26	S	2. Weihn.
27	S	n. Weihn.
28	M	Unsch-Kind.
29	D	Jonathan
30	M	David
31	D	Sylvester

Das Bienen-Ei in seinen Anlagen.



Die Abbildung ist mit Erlaubnis der Fa. Viehweg & Sohn, Braunschweig dem Buche „Leben und Wesen der Bienen" v. Prof. Dr. H. v Buttel-Reepen entnommen. Klichee: Eigentum von die Deutsche Biene G. m. b. H.

Wenn wir Imker sehen, wie die Königin z. Zt. der höchsten Entwicklung des Bienenvolkes im Mai und im Juni Zelle um Zelle mit einem Ei bestiftet, so drängt sich jedem, der noch nicht im Materialismus verknöchert ist, wohl das wunderbare der Vorgänge auf. Die wenigsten Imker aber geben sich Rechenschaft darüber, daß schon in dem, dem Auge so unscheinbar sich darbietenden weißen Fädchen, das am Zellengrunde ruht, sich alle Anlagen befinden, die später dem fertigem Insekt, der Biene eigentümlich sind. Nicht jeder kann mit dem Mikroskop hantieren, und so wollen wir es dankbar begrüßen, wenn wir Gelegenheit haben, aus einem so vorzüglichen Buche wie: „Leben und Wesen der Bienen" von Prof. Dr. H. von Buttel—Reepen zu lernen, und unsere Kenntnisse zu erweitern. Wer die grundlegende Werke Prof. Zanders studiert hat, wird sich leicht vergewissern können, wie beide Forscher sich ergänzen und oft aufeinander bezugnehmend sich nicht bekämpfen, wie man das leider oftmals von anderer Seite findet.

Wenn v. Buttel-Reepen sagt Eines der größten Wunder im Bienenstaat ist der innerhalb dreier Tage im Ei sich heranbildende „Embryo" — so kann man dem freudigen Herzens zustimmen und sich nur mit Andacht in die Vorgänge vertiefen, die sich im Ei, im Dunkel des Stockes geräuschlos, geheimnisvoll und ohne unser Zutun abspielen und noch Jahrtausende abspielen werden. Wem drängt sich bei Betrachtung dieser Vorgänge nicht unwillkürlich die Frage auf, woher das Leben?! Für konsequente Denker oft eine harte Nuß, die sie nicht knacken können, für einen gläubigen Christenmenschen aber keine „offene Frage"

Wenden wir uns unserm Thema und unserer Abbildung II S 186 zu, so sehen wir in der Figur das aufrechtstehende Ei und die in ihm sich bildenden Organe mit den erforderlichen Bezeichnungen die zum Verständnis nötig sind, eingetragen.

Im Ei sind die Geschlechtszellen sofort nach der Befruchtung wirksam. Nach der Eiablage durch die Königin findet eine Teilung statt (s. Zander). Die aus dieser Teilung hervorgehenden Zellen wandern an die Peripherie des Eies, wo sich die Zellenhaut bildet, die den Eidotter einschließt. Die Wissenschaftler nennen es „Blastoderm."

Mit staunenswerter Gesetzmäßigkeit wandert ein

Teil der Kerne nach der Außenhaut zu, es bilden sich dort Verdickungen, Einschnürungen. Die Kopfstelle schnürt sich ein wenig ab. Alsdann beginnt die Ringelung, wie wir sie an der ausgeschlüpften Larve beobachten können. Es bilden sich 10 Segmente. Diese stülpen sich an den Stellen, die wir später als Stigmen bezeichnen, nach innen zu ein. Diese Stigmen (s. Bild I) bilden das den ganzen Körper durchziehende Luftröhrensystem. Sie bilden sich durch die Verlängerung der erwähnten Einstülpungen.

An den drei ersten Einschnitten bilden sich kurze Stummel, woraus später die 6 Beine des Insekts entstehen. Der Mund, der Schlund, der After bilden sich ebenfalls durch Einstülpungen von außen einschließlich Enddarm. Diese Teile schließen sich dann an den Mitteldarm.

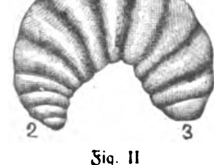


Fig. II

Der Schlund öffnet sich nach dem Mitteldarm zu. Noch bevor die Larve „aus der Haut fahren" kann, ist sie befähigt, zu fressen. Sie besorgt das, wie wir wissen, mit gründlichster Ausgiebigkeit, sodaß sie sich sehr rasch entwickelt und die Zelle ausfüllt, wie Figur II. zeigt.

Um diese Zeit sind die Wandungen des Darmes schon erweitert. Der Darm ist aber noch geschlossen, weil die ganze von den Ammenbienen schon vorverdaute Futtermasse, die die Larven zu sich nehmen, keinen Rückstand hinterlassen. Die Darmöffnung nach dem After zu entsteht erst im letzten Stadium des Larvenzustandes.

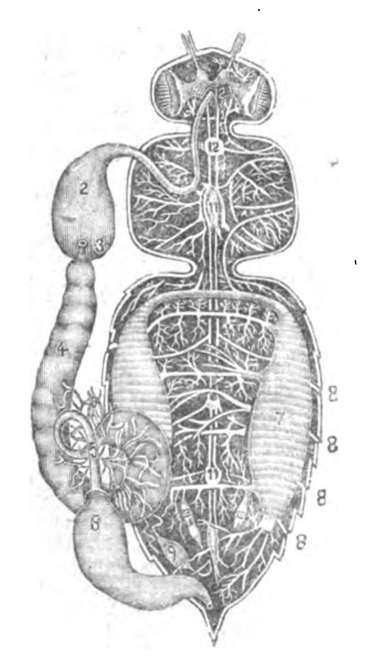


Fig. III

In Fig. III. sind die fertigen Organe dargestellt. Zum Teil sind sie aus dem Körper herausgehoben, um ein klares Bild zu erhalten. Am Kopfe sind die Fühler sichtbar, deren Nervenstielchen durch die Kopfhülle hindurch treten und im Gehirn der Biene endigen. Rechts und links des Kopfes strahlen die Sehnervenbündel für die Augen aus.

Vom Bienenmund ausgehend ist eine lange Röhre sichtbar, welche den Schlund bildet. Dieser endigt in der Honigblase (2). Der Blütennektar mit der Zunge aufgenommen, gelangt in die Mundhöhle, von dort durch den Schlund in die Honigblase. Die Umwandlung des Nektars in Honig erfolgt durch in der Mundhöhle eingeleitete chem. Umsetzungen, welche durch den Speichel der Mundorgane hervorgebracht werden, was der Chemiker „Invertierung", zu Deutsch umwandeln nennt. Die Invertierung erfolgt durch chemische Bindung eines Moleküls Wasser infolge Hinzutritt von Säure, welche die Mundorgane absondern. Die Umwandlung erfolgt nach der chem. Formel C_{21} H_{22} O_{11} + H_2O $2C_6$ $H_{12}O_6$. Für diejenigen Leser, welche in der Chemie nicht zu Hause sind, übersetzt, heißt das nichts anderes, als der Rohrzucker wird in Traubenzucker umgewandelt. Die vollständige Umbildung findet erst in der Honigblase statt, sie nimmt längere Zeit in Anspruch wie jeder chem. Prozeß.

Mit den Zangen der Kiefer nimmt die Biene aber auch Pollen auf, der mit Speichel vermischt ebenfalls durch den Schlund in die Blase (2) gelangt. Der Pollen gibt neben den ätherischen und sehr flüchtigen Oelen, welche die Biene mit dem Nektar eintragen, dem Honig den eigentümlichen spezifischen Honiggeruch (Aroma) und Geschmack. Der aus den Zellen geschleuderte Honig enthält ca. $10^{0}/_{00}$ Eisen, sowie, Spuren von Phosphor, und radioaktive Substanzen, die ihm neben den Verbindungen mit Ameisensäure die unbestritten auffallende heil- und blutbildende Kraft verleihen.

Ein Teil des mit dem Nektar aufgenommenen überschüssigen Wassers wird schon unterwegs wieder im Fluge ausgeschieden. Der noch verbleibende Rest wird auf dem natürlichen Wege entfernt. An den Honigmagen schließt sich der Chylusmagen (4) an, der eine außerordentliche Länge besitzt und ähnlich wie ein Mastdarm mit Einkerbungen und Windungen versehen ist. Der Darm ragt in den unteren Teil der Honigblase hinein, er ist durch ein eigentümliches vierteiliges Rückstauventil von kleinen Muskeln gebildet, verschlossen. Man nennt es den Magenmund (3) Der Magenmund läßt nach Bedarf vom Inhalt der Honigblase mit Pollenkörner vermischt durch. Er saugt Flüssigkeit, eigentlich schon mehr Brei, an und stößt ihn wieder zurück, wodurch der Inhalt des Honigmagens periodisch und nach Bedarf durcheinander gebracht wird. An der Oberfläche des Magenmundes wachsen grannige Fanghaare, mit welchen die Pollenkörner festgehalten werden, wenn die Biene die Zelle mit Honig füllt. In Zwischenräumen arbeitet das Organ immerzu, solange die Biene in Tätigkeit ist und befördert Nährstoffe, bestehend aus Honig und Pollenmehl, in den Chylusmagen, in welchem die Verdauung der stark stickstoffhaltigen Nährstoffe stattfindet, die zum Aufbau des Bienenkörpers und zur Erhaltung dienen. Der vom Magen bereitete Speisesaft tritt durch die Magenwände in die Bauchhöhle, von wo er allen Organen als weißes Blut zugeführt wird und deren Ernährung besorgt.

Die unverdauten Rückstände der Nahrung, vornehmlich Pollenkörner, durchziehen noch den Dünn-

darm (5) und verlassen den Körper durch den Enddarm (6). An den Seiten rechts und links gewahren wir sehr große Luftsäcke, welche sich durch die Atemlöcher (Stigmen 8) mit Frischluft füllen, sie werden durch die Körperwärme im Fluge prall ausgedehnt, gleichzeitig pressen sie in alle im Körper fein verteilte Luftadern Frischluft, damit Sauerstoff, die Lebensluft allen Organen zugeführt wird. Vermittelst der aufgepumpten Luftsäcke vermag die Biene, da sie dadurch leichter wird, verhältnismäßig schwere Lasten, wie die Blumenstaubhöschen über weite Strecken fort zu schaffen, die uns wundern muß.

An der Bauchdecke gelagert, befindet sich das Nervensystem der Biene mit allen feinen, feineren und feinsten Verästelungen. Verschiedene Nervenknoten (Verdickungen 9—12) nehmen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, es sind die Ganglien. Außer dem Gehirn im Kopf, besitzt die Biene noch 7 weitere Nervenzentren, von denen 2 im Bruststück und 5 sich im Hinterleibe an der Bauchdecke befinden. Die Ganglien sind Zentralnervenknoten, welche die verschiedenen Sinneseindrücke aufnehmen und fortleiten. (S. Dtsch. Biene Heft 3, S. 26 u. f.)

Die Atmung erfolgt durch die Stigmen (8). Die Erwärmung des Körpers geschieht durch chemische Verbrennung des im Blute enthaltenen Kohlenstoffes aus dem Honig mit dem Sauerstoff der Luft.

Wenn man die Biene, die sich zum Fluge anschickt, beobachtet, so nehmen wir wahr, wie sie den Kopf hin- und her bewegend und mit den Fühlern sondierend den Hinterleib in rasche Bewegung setzt, wobei sich die Chitinringe, welche durch feine bewegliche Häute miteinander verbunden sind, teleskopartig ineinanderschieben und wieder ausdehnen.

Die Biene füllt ihre Luftsäcke auf, sie „pumpt" wie die Kinder sagen, ehe sie zum Fluge in die Lüfte steigt.

Gerstungs neues Bienenrähmchen.

Mit Abbildungen.

Von Edgar Gerstung, Deutsche Bienenzuchtzentrale, Oßmannstedt.

Seit Einführung der Ganzrahmen im Brutraum der Bienenkästen war das Augenmerk der Imker auf die Verbesserung der bestehenden Rahmen gerichtet. Solange nur Halbrahmen benutzt wurden, genügten die stumpf zusammengenagelten vollkommen, in den meisten Fällen wurden diese auch nicht gedrahtet, eine besondere Widerstandsfähigkeit brauchten die Rahmen nicht aufzuweisen. Anders wurde es jedoch mit Einführung der Ganzwaben und besonders auch mit Einführung des sogenannten großen Maßes, des Gerstung- und anderer Maße. Die große Wachsfläche mußte mit einem kräftigen Rahmen umgeben werden, der besonders sorgfältig herzustellen war, da die großen Rahmen nur zu leicht windschief wurden. An Stelle des bis dahin allgemein zur Herstellung der Rahmen benutzten 5 mm starken Rähmchenholzes mußte stärkeres, 6—8 mm starkes angewandt werden, obgleich bei Berechnung der Rähmchen- und Beutenmaße nur 5 mm zugrunde gelegt war. Das lichte Maß der Beuten wurde in der Regel beibehalten und die Rahmen auf Kosten der Wachsfläche aus stärkerem Holz hergestellt. Als das Drahten der großen Rahmen in Aufnahme kam, und eigentümlicherweise zumeist der Draht vom Ober- zum Unterschenkel gezogen wurde, mußte erneut eine Verstärkung dieser Rähmchenteile vorgenommen werden, da die Erfahrung lehrte, daß bei zu schwachem Holz vor allem der Rähmchenträger sich bauchte. Die Verstärkung des Oberträgers hatte jedoch oftmals schlimmere Folgen. Trifft man doch häufig sogar auf Ausstellungen Beuten an, bei denen die Bienen zwischen Oberdecke und Rähmchenholz nicht hindurchschlüpfen können! Warum das Drahten der Waben in den meisten Fällen senkrecht parallel erfolgte, anstatt über Kreuz von Seitenschenkel zu Seitenschenkel, kann ich nicht verstehen, im ersteren Falle wird doch der Rähmchenträger doppelt belastet, einmal durch die Spannung des Drahtes und dann durch das Gewicht der Wabe.

Naturgemäß haben auch wir unser Augenmerk ganz besonders der Verbesserung des Bienenrähmchens zugewandt; wir waren dazu auch besonders in der Lage, da uns nicht nur alle deutschen Rähmchenkonstruktionen, sondern auch die im Ausland üblichen bekannt sind. Eines ist dabei besonders auffällig; die Rahmen der in Amerika und vielen anderen Ländern zugleich üblichen Beuten werden ganz außergewöhnlich stark hergestellt, der Oberträger ist bis 27 mm, der Seitenschenkel sogar bei den niedrigen Lagerbeutenrahmen 10 mm stark. Für den amerikanischen Imker, den wir bei seiner praktischen, einfachen und zielsicheren Methoden als vorbildlichen Volksbienenzüchter bezeichnen könnten, ist das Bienenrähmchen die Hauptsache bei der Imkerei, nicht wie bei uns in Deutschland der Bienenkasten. Erfaßt doch auch in Amerika die Statistik nicht die Zahl der alljährlich zur Aufstellung kommenden Bienenkästen, sondern die Zahl der von den verschiedenen Bienenzuchtgerätefirmen gelieferten Bienenrahmen. Der Amerikaner drahtet die Rahmen auch wagrecht; das Herunterfallen gewalzter dünner Kunstwaben wird auf diese Weise weniger oft vorkommen, besonders, wenn die Kunstwaben in einer Nute am Oberträger festgelötet sind. In Amerika benutzt man besondere Rähmchenträger mit keilförmigem Ausschnitt ⌊⁄⌊⌋ Die Kunstwabe wird in die Vertiefung gelegt und mit einer zu jedem Rähmchen gehörenden keilförmig geschnit-

tenen Leiste festgeklammert. Dies Verfahren ist unbedingt gut, erscheint mir jedoch etwas umständlich, da ein 3 mm breiter Sägeschnitt im Rähmchenträger schließlich denselben Zweck erfüllt. Ein Zweites ist bei dem im Ausland üblichen Rahmen besonders auffallend: Es wird keine besondere Rücksicht auf die Vermeidung der Verkittung genommen. Man begnügt sich damit, die an und für sich sehr praktische Rähmchentrageschiene, doppelt gekantet, zu verwenden; im übrigen besitzen die Rähmchenoberleisten keinerlei Vorrichtung, um wenigstens die lästige Verkittung etwas zu verringern. Wir in Deutschland haben stets danach gestrebt, durch Vermeidung der Verkittung der Rahmen durch die Bienen eine ruhige und spielend leichte Behandlung des Bienenvolkes zu erreichen. Viele Versuche sind in dieser Hinsicht unternommen worden, ich erinnere nur an die große Zahl der Rähmchentragebügel, Klappen und Bleche, die an Stelle des Rähmchentrageohres am Rähmchen befestigt wurden. Diese Tragebügel waren fast ausnahmslos halbkreisförmig gebogen und boten die besten Schlupfwinkel für Rankmaden. Auch weise ich hin auf die weitverbreiteten Tragestifte und Krampen, die nur zu oft nach unten ausbrachen infolge starker Belastung, oder sich verschoben und somit keine sichere Auflage boten. Allerdings wird von Seiten der Wanderimker verlangt, daß das Rähmchen festsitzt und vermieden, vor Beginn der Wanderung die Rahmen aus der Verkittung zu lösen, doch dürfte das Befestigen der an sich leicht beweglichen Rahmen zu Zwecken der Wanderung eine technisch sehr leicht zu lösende Aufgabe sein. Blätterstockabstandsstreifen. Ludwigs Reisebleche, bei Oberbehandlung oben aufgelegt, dürften den Zweck rasch erfüllen. Für die leichte Behandlung des Bienenvolkes ohne Ruck und Stoß und auch ohne viel Mühe ist ein Rähmchen, das die Verkittung ausschließt, ein Haupterfordernis. Wir halten eine einfache Rahmenträgerklammer, welche am Oberträger des Rahmens mit Stiften befestigt wird, in Verbindung mit der doppelt gekanteten Trageschiene als das Vollkommenste zur Vermeidung der Verkittung. (Abb. 1.) Die Rähmchentragklammer ist aus 5 mm breitem, starkem verzinktem Blech hergestellt, das Trageblech doppelt fest zusammengefaltet; Kittharz kann nicht, wie bei den bisher, üblichen halbkreisförmigen Rähmchentrageklammern abgelagert werden, auch bildet sich kein Raum für Rankmaden. Die Trageschiene muß standhaft sein und so hoch hergestellt werden, daß die Bienen bequem unter den Tragestift laufen können. Diese neue Gerstung-Rähmchentrageklammer kann für alle Rähmchenholzbreiten hergestellt werden; jeder Imker kann seine Rähmchen, wie bisher, selbst herstellen und ist nicht gezwungen, diese in fertigem oder zugeschnittenem Zustand weit herkommen zu lassen. Auch kann er bereits vorhandene Rahmen bequem mit der neuen praktischen Trageklammer versehen; eine lohnende Winterarbeit.

Wer einen Ueberblick über die bestehenden Bienenrähmchen hat, wird feststellen müssen, daß die überwiegende Mehrzahl 25 mm Breite ringsum aufweist. Es ist dies kein Zufall, sondern geschichtlich begründet. Bei dieser Rähmchenholzbreite kommen stets 10 mm breite Abstandsregelungen in Anwendung, so daß das Rähmchen einschließlich

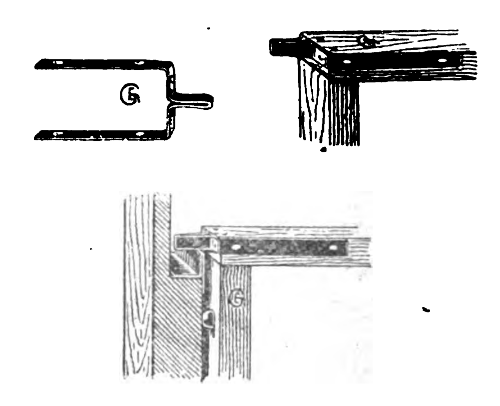


Abb. 1. Gerstungs neue Rähmchentrageklammer D. R. G. M., doppelt gekantete Trageschiene.

des Rähmchenabstandes 35 mm beträgt. Den Abstand der Rahmen voneinander nur 10 mm zu wählen, war unseres Erachtens nicht richtig; der geringe Zwischenraum zwischen den einzelnen Rähmchen erschwert die Behandlung hauptsächlich von oben und von der Seite ungemein. Bei der ursprünglichen Behandlung der Mobilbeuten von hinten war dies belanglos. Man hätte m. E. bei Einführung der Behandlung von oben die Rähmchenholzbreite unbedingt verringern müssen unter Verwendung entsprechend größerer Abstandsregelungen. Nehmen wir an 22 mm Rähmchenholzbreite und 13 mm Abstandsregelung, dann wäre der Zwischenraum zwischen den Rahmen 13 mm anstatt 10 mm, und ein bequemeres Erfassen der Rahmen wäre ermöglicht worden. Heute, nachdem viele Millionen Rähmchen mit 25 mm Holzbreite und 10 mm betragenden Abstand im Gebrauch sind, ist es unmöglich, eine Aenderung in bezug auf Holzbreite und Abstandsregelung bei bereits eingeführten Rähmchengrößen vorzunehmen, da der Uebergang vom alten zum neuen Abstand Unebenheiten beim Gebrauch beider Arten auf einem Bienenstand mit sich bringt. Wer ein neues Rähmchenmaß einführt, hat es dann allerdings leicht. So hat Herr Professor Dr. Zander seinem Rahmen nur 20 mm Breite bei 15 mm Abstand gegeben und damit ein etwas bequemeres Erfassen der Rahmen erreicht. Unsere Aufgabe bestand darin, ein Bienenrähmchen darzubieten, welches die Vorteile des bequemen Erfassens bietet und zugleich zusammen mit Rähmchen älterer Konstruktion mit Abstandsvorrichtung von

10 mm Höhe benützt werden kann. Wir erreichten dies durch Verschmälerung des Oberträgers, an dem ja irgend welche Abstandsregelungen nicht angebracht sind. Wir setzen die Breite des Oberträgers auf 16 mm fest, so daß nunmehr der Zwischenraum von Oberträger zu Oberträger nicht mehr 10 mm, sondern 16 mm beträgt. Auch Imker mit dicken Fingern, oder solche, die mit Handschuhen an den Waben zu arbeiten pflegen, können bequem zufassen. Sofort wurden aber Bedenken laut, wenn die Bienen diesen schmalen Oberträger nicht überbauen. Es wird dies eintreten, wenn der Oberträger nur schwach hergestellt wird, gibt man ihm indessen die nötige Stärke, z. B. 15 mm, so wird ein Ueberbauen vermieden. Die Rahmen der Zanderbeute weisen nur 10 mm Stärke auf, bei 20 mm Breite, und werden auch nicht überbaut. (Abb. 2.) Die Abbildung zeigt den verstärkten, an beiden Enden abgesetzten schmalen Oberträger sowie die gabelförmigen Seitenschenkel. Eine ganz außerordentliche Widerstandsfähigkeit ist durch diese Konstruktion erreicht worden, was besonders bei großen Rahmen von unschätzbarer Bedeutung ist. Auf eine ungewollte Nebenerscheinung sei dabei noch hingewiesen. Sobald die Oberträger recht stark hergestellt werden, Breitwaben werden einen stärkeren Träger erhalten müssen als Hochwaben, wird die Königin sicher weniger in den Honigraum gehen, als bei schwachen Leisten.

Auf den Abstand der Rahmen von der Kastenwand ist nur selten die gebührende Rücksicht genommen worden. Oftmals wurden am Unterschenkel Seitenabstandsköpfe angebracht, damit wurde der Zweck jedoch in keiner Weise erreicht, wenn nicht der Rähmchenträger genau zur Rähmchenauflagenute

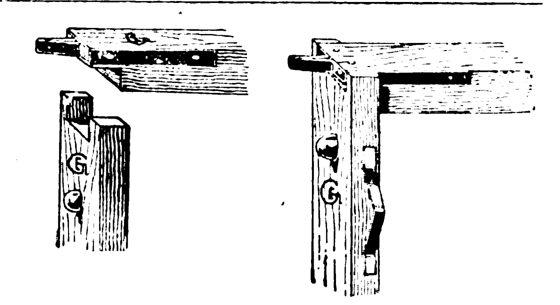


Abb. 2. Gerstungs neues Bienenrähmchen mit schmälerem Träger D. R. G. M., mit oberem Seitenabstandsstift und Gerstungs neuer Rähmchentrageklammer D. R. G. M.

paßte. Wir halten den oberen Seitenabstandsstift für bedeutend vorteilhafter und wichtiger, als den unteren, ja er genügt bei rechtwinklig gearbeiteten Rahmen allein vollkommen zur sicheren Regulierung.

Das oben abgebildete Gerstungs neues Bienenrähmchen eignet sich für alle Beuten und alle Rähmchengrößen, soweit Ober- und Hinterbehandlung in Frage kommt; bei sinngemäßer Anwendung auch für Blätterstöcke. Wir hoffen, mit oben beschriebener Gerstungs Rähmchentrageklammer und mit Gerstungs neuen Bienenrähmchen einem lang ersehnten Wunsch nach einem wirklich vollkommenen Rähmchen erfüllt zu haben. Muster der Rähmchentrageklammern sind auf Verlangen umsonst zu erhalten von der Deutschen Bienenzuchtzentrale Oßmannstedt. Einzelheiten über die Preise der verschiedenen Rahmengrößen enthält der Nachtrag K zu dem Warenverzeichnis Nr. 13 obiger Firma, das ebenfalls auf Wunsch jedermann kostenlos übersandt wird.

Quebec.

(Dr. Zaiß).

Ein Belgier, ein Franzose, ein Welschschweizer und ein Italiener, die fuhren zusammen auf der Melita zur Internationalen Imkerversammlung nach Canada. Baillancourt, der Vorstand der für Bienenzucht zuständigen Ministerialabteilung der Provinz, empfing die Abenteurer noch auf dem Meere, und Verzollung, Ausschiffung und Fahrt zum Hotel vollzogen sich unter seiner Obhut.

Kaum hatte man sich in Zimmer Nr. 1410 häuslich niedergelassen, so klopften schon die Ausfrager an die Tür, und deren letzter kam gerade eine halbe Stunde vor Mitternacht, als man doch endlich das Recht auf die Nachtruhe erworben zu haben meinte, glücklich, einmal wieder in ein Bett zu kommen, das nicht unter einem schaukelte und schwankte.

Die Fahrt also war schmerzlich gewesen. Dafür aber war nun der Rundblick vom 14. Mittelstock des Gasthofes umso feenhafter.

Noch vor Beginn der Tagung sprach Dadant, der Herausgeber des American Bee Journal, bei den Europäern vor, und von da an nahm dieser sachkundigste aller Fremdenführer der fremden Gäste sich dauernd an. Denn Baillancourt, übrigens ein bewährter Organisator, war der eigentliche Leiter der ganzen Veranstaltung.

Und warum waren wir Deutsche nicht vertreten, obwohl die Canadier sogar durchs Auswärtige Amt, darum ersucht hatten? Soll man es wirklich glauben, daß die gegenwärtige Reichsregierung, falls seitens der Imker das theoretische Stadium überschritten worden wäre, so engsinnig gewesen wäre, eine Gelegenheit gleichviel welcher Art nicht zu ergreifen, wo Deutsche ohne Zurücksetzung mit dem siegreichen Gegner zusammen sein sollten? Daß nur freundliche Absichten bestanden, mag man auch daraus ersehen, daß Baillancourt bei Dr. Zaiß, —der doch, um Gerstungs Worte anzuführen, „als Mitglied des Hauptausschusses mit dem Sonderauftrag betraut ist, die V. D. J. dem Ausland gegenüber offiziell zu vertreten“— noch persönlich anfragte: Warum er nicht kommen wolle.

Sollen wir unsererseits den Krieg verewigen? Und wenn aus fernen Landen ein Imker an dich schreibt: „Wollen Sie über Bienenzucht und dergleichen irgend etwas wissen, gern werde ich Ihnen antworten; und ich bitte, antworten auch Sie mir freundlich, wenn ich frage": sollst du, deutscher Weltbürger, da nicht auf dem Stuhl rücken und nach der Briefmarke greifen, die ein vor karg — und manchmal garnicht — bezahlter Arbeit eng gewordenes Menschenleben, wieder eine Kleinigkeit zu erweitern verspricht?

Es wären noch andere Gesichtspunkte geltend zu machen. Außer Herzogs Absperrgitter, Rietsches Wabenpresse und allenfalls noch Königs Vulkan kennt die ausländische Imkerschaft kaum etwas von deutscher Fachindustrie. Muß das so bleiben? Sollte es da nicht irgendwo bei uns selber hapern? Wir sollten zur Nordischen Imkerversammlung nach Gotenburg gehn. Wir sollten zur Internationalen Imkerversammlung nach Quebec gehn. Spanien bot heuer Gelegenheit, sich zu zeigen. Es gibt Länder, die sehr gerne deutsche Waren aufnähmen, wenn wir uns nur herbei lassen wollten ... Um ein Wort des schwäbischen Dichters Flaischlen abzuwandeln: Was sollen uns die deutschen Werte, wenn wir daheim dabei hocken bleiben, wenn wir damit nicht dahin gehen, wo man sie erweisen kann! „Nördlingerin wiedererwecken" — siehe unsere Oktober-Lieferung! — oh je! Die Taten muß man vollbringen, wo Gelegenheit dazu ist. Manchmal aber scheint es, als ob wir die Gelegenheiten grundsätzlich vorübergehen ließen. — Um nun unsere Gesinnung und Stellungnahme nicht Mißdeutungen auszusetzen, müssen wir vielleicht noch einiges mehr sagen.

So wenig die Internationale Imkerversammlung von Marseille sich besonders deutschfeindlich äußerte — obwohl dies von einem deutschen Schriftsteller geflissentlich verbreitet wurde, — so wenig wurde in Quebec — wie nun in deutschen Blättern behauptet wird — in Völkerverbrüderung gemacht. Einmal zeigt schon die verhältnismäßig geringe Beteiligung an, daß diesesmal in Amerika, dem internationalen Unternehmen in der gegenwärtigen Gestalt keine besondere Begeisterung entgegengebracht wird. Dann aber fand in Quebec auch der von einer Seite zur Besprechung gebrachte betonte Internationalismus ziemlichen Widerspruch.

Unsere Pflicht wär es vor allem, eine gewisse Stetigkeit des Standpunktes zu wahren. Unseres Erachtens sollte „Völkerverbrüderung" gar nicht das Ziel sein. Man soll von einander nicht Unmögliches verlangen und nicht sich gegenseitig belügen. Die mächtigsten Wesenheiten der Menschheit sind die Volkheiten. An dieser Tatsache zu rütteln ist Unsinn. Andererseits sollen die verschiedenen Völker, die ja auf einander angewiesen sind und sich gegenseitig ergänzen, nicht in künstlicher Abschließung von einander leben. Sie sollen untereinander Verkehr pflegen und einander gerecht zu werden suchen.

Diesen Verkehr zu pflegen, der jedem läßt, was ihm gebührt, wäre Aufgabe Internationaler Imkertagungen. Kritiklose Vergleiche mit dem „Völkerbund" werden uns gewißlich nicht „weiterbringen". (Auslanddienst der V. D. I.)

Die Aufbewahrung der Reservewaben.

Von Georg Neuner, Dombühl (Mittelfranken).

Den Honigräumen sind die Waben entnommen, die Völker sind eingeschränkt. es ergibt sich eine große Anzahl von Reservewaben. Sie sind im nächsten Jahre bei der Entwicklung des Biens von unschätzbarem Werte und jeder Imker ist bestrebt, sie sorgfältig aufzubewahren.

Es droht ihnen jedoch von der Wachsmotte eine große Gefahr. Läßt ein Bienenzüchter die Waben aufeinandergeschichtet liegen, so wird er im nächsten Frühjahr statt der Waben nur noch ein riesiges Mottennest finden, die dicken Rankmaden haben das Wachs restlos aufgezehrt. Selbst in Wabenschränken und in sonst gut verschließbaren Behältern sind die Waben vor den Wachsmotten nicht sicher und um die Waben mottenfrei zu halten, ist ein mehrmaliges Schwefeln nötig. Hängt man jedoch die Waben einzeln an einen etwas zugigen Ort frei auf, dann werden sie von den Wachsmotten gemieden. So ist der günstigste Aufbewahrungsraum für die Reservewaben der Dachboden. Auf dem Lande steht auch meistens genügend Bodenraum zur Verfügung. In die Dachbalken schlägt man gebrauchte Nägel, so daß nur geringe Unkosten entstehen und hängt die Rähmchen daran. Auch durch das bestgedeckte Dach dringt etwas Zug und schützt unsere wertvollen Waben vor ihrem grimmigsten Feind.

Die Hausmaus, welche Wachs mit Vorliebe verzehrt, kann ebenfalls an die Waben nicht herankommen.

Eine Lanze für Sklenar!

Im Bienenmütterchen Nr. 11 steht allerlei Erbauliches zu lesen. Weniger erfreulich ist, daß Guido Sklenar sich auf ein Jahr von der Schriftleitung zurückzieht, die Herr Direktor Binder übernimmt. Einmal muß der Mensch Ruhe haben. Wie wir es von hier aus verfolgen können, hat Freund Guido Übermenschliches geleistet mit der Herausgabe des Bienenmütterchens, der Königinzucht und seiner zahlreichen Ämter, die er noch sonst hat. Seine Verdienste um die Bienenzucht in Österreich sind unbestritten, das möchten wir ihm hier gerne bescheinigen, umsomehr als er, wie er selber schreibt, für viele Imker Österreichs der bestgehaßte Mann sei. Es ist einmal der Lauf der Welt für alle diejenigen, die mit ihren Ansichten und Ideen gegen den Strom schwimmen. Wir können ja selber ein Lied davon singen! Ein Schriftleiter kann nicht immer Hammer sein, er muß auch zeitweise den Amboß spielen. Das alles ist nicht so gefährlich als es aussieht, man darf sich von dem sachlich überzeugten, oder unsachlich persönlichen Gegnern nur nicht breitschlagen lassen! Möchte der verdiente Schriftleiter des Bienenmütterchens die benötigte Erholung finden und bald mit frischen Kräften sich wieder der Leitung seines Werkes widmen. Einstweilen mag er sich trösten mit dem schönen Sprüchlein:

„Die schlechtesten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen!" Imbheil, Guido!

Bienenzucht vor 125 Jahren.

(Fortsetzung aus Heft 11.)

Was nun den Wabenbau selbst betrifft, so muß man wissen, daß alles Wachs und aller Honig von Anfang Jungferwachs und Jungferhonig gewesen ist, beides aus dem Blumensaft und Blumenmehl erzeuget, der Blumensaft durch das Blumenmehl zu einem Honigsyrup verdikket, hernach aber aus dem Blumenmehl das Feinste und Klebrichte zum Grund und Anfang des Wachses und Wabenbaues in einer noch saftmäßigen Beschaffenheit ausgesogen und mit dem von den Bienen genossenen Blumenmehl, da sie vorher in ihrem Leibe gekocht hat und hierzu gezeitiget als ein gelber Unrath durch ihren Bauch ausgelassen worden, vermischet ist, und die Wabenbaumaterie daraus gemacht werde. Wie schön hell, weißgelblicht und fein die ersten jungen Wabenblätter mit ihren Cellen anfänglich aussehen, und wie rein auch das an den alten Waben neugebaute oder reparirte frische Gewebe beschaffen sey, ist bekant; noch deutlicher ist es daraus, weil der Wabenbau zur besten Blützeit im Sommer von noch ganz frischer Materie so schnell verfertiget werden kann. Daß aber diese schönen weisen Waben hernach immer gelber, bräuner, und in etlichen Jahren ganz rauch und schwarz werden, daß ferner auch der an sich selbst helle Blumen- und Honigsaft immer dikker und bräuner wird, sind folgende Ursachen daran Schuld: Das Blumenmehl wird nicht auf einmal und zu einer Zeit, wie mitten im Sommer bei dem ersten neuen Anbau in einem neuen Korb geschicht, verarbeitet. Die Waben werden zumal in alten Stökken mehr denn einmal mit dem Blumensaft angefeuchtet, und sie bleiben länger in der Hizze des Korbes stehen als die erstern. Man bemerket auch, daß die schönen Waben, in deren Wabenblättern die Bienen erstmals ihr Centrum zu ihrer Geschlechtsvermehrung oder Brut genommen hatten, dort bräunr und schmuziger aussehen, welches ihre schmuzige Arbeit mittelst des Honigmachens, Besorgung ihrer Brut und Einbringung des Blumenmehls in ihre Cellen und die Dampfhizze verursachet, anderer Umstände nicht zu gedenken. Daher werden anfänglich die Waben von ausen beschmuzt, obgleich die Cellen innwendig noch schön rein verbleiben.

Ferner werden die schönen Wabencellen auch innwendig durch die junge Brut und derselben Ausdämpfung nach und nach immer älter und bräuner, und ein jedes junges Bienlein hinterläst ein überaus zartes Häutlein in der Celle anklebend, welche aber von keiner Wachsart beschaffen sind, durch welche die Cellen immer dikker und wegen öfterer Reparation und Bebrütung immer härter und an ihrer anfänlichen Feinheit immer bräuner und cruder werden, daß endlich zulezzt keine jungen Bienlein in solchen alten harten und pechschwarzen Waben mehr ausgebrütet werden können. Wenn die Waben sortiret und jede Gattung nach dem Alter der Waben besonders ausgesotten werden, so erlanget man von den alten Waben ein ganz rothgelbes Wachs; das mitteljüngere wird hellgelb, das jüngere blaßgelb, das allerjüngste so genannte Jungferwachs aber weißgrüngelblicht, und es zeiget auch die Härtigkeit des Wachses, wenn vom Honig nicht zu viel darinn zurükkgeblieben ist, von dem Alter eines Stokks oder der Waben. Wenn ein Wachs samt dem Honig von allen Bienenstökken ausgesotten worden ist, fallen es die Bienen des Geruchs wegen gleich an. Werden die leeren Waben allein, und von jeder Gattung nemlich alte oder mittlere oder junge Waben besonders ausgelassen und zu Wachs gesotten, so erzeiget sich das Wachs wie in der Forbe so auch in der Härte von einem merklichen Unterschied, wovon die Bienen das jüngste nud weichste vor dem andern benagen. Das Jungferwachs aber ist so weich, daß es fast wie ein Vogelleim an den Händen kleben bleibt: wird es aber etliche Jahre alt, so erlanget es endlich auch seine Härte, doch bleibt es gegen das ältere, wenn es wieder geschmolzen wird, immer das weichste.

Bei Zusammencopulirung junger Bienen mit ihren Wabenblättern, welches oft erst nach Martini geschehen kann, hat man wahrgenommen, daß solche junge Wabenblätter von ihnen wieder zusammengeheftet und an einander gebauet, hingegen die ältern Honigwabenstükke, welche den jungen schwachen Bienen zur Fütterung eingesezzt waren, nicht angebauet worden sind. Wenn man dergleichen junge Waben auf eine Waage oder auf die Hand legt, so sind sie um ihrer Feinheit willen so leicht wie ein Schaum zu achten, dagegen die ältern Waben viel schwerer sind, indem diese durch der jungen Brutbienlein ihre hinterlassenden Bruthäutlei[illegible] und Ausbesserung der Cellen vor dem Be[illegible] wachs, welches in ihrem Leibe gezeitig[illegible] worden, mehrere Stärke, Schwere, Crudit[illegible] und Dikke erlangt haben. Dasjenige weiß gebleichte Wachs, welches der Weiße und Reinlichkeit wegen auch Jungferwachs genennet wird, ist mit diesem von den Bienen natürlich erzeugten Jungferwachs in der Medizin nicht zu vergleichen, indem dem gebleichten seine Flüssigkeit und balsamische Kraft entzogen worden ist.

Die Bienen bauen ihre Waben nicht einzeln oder aus zusammengesezzten Stükken, wie sich ein anders Bauwesen verhält, sondern auf eine ganz subtile Weise in einem Stükke fort, indem sie mit ihrem zarten Zungenwerk diesen ihren Wachssaft nur in kleinen Partikeln ankleben, und mit ihrem zarten Zungenwerk und Beihülfe ihrer Füße und Gelenke durch ihre manigfaltige Uiber- und Nebeneinanderstellung die Cellen in solcher Unbegreiflichkeit zu Stande bringen,

daß man weiter nichts Wirkliches als an den angefangenen und halb ausgebaueten Wabenstükklein so viel ersehen kann, daß sie anfänglich den Grund oder eigentlich den Boden zwischen beiderseitigen Cellen durch ein dünnes Blättchen legen, sogleich die Ekke der Cellen anbeissen, und vermittelst durch Gegeneinanderdrükkung ihrer glatten ekkigten Köpfe den Boden der Celle formiren, welches am besten an denjenigen Wabenstükken erkannt werden kann, welche zur einen Seite schon ihre Celle haben, daß auf der andern Seite der geekkte Auswurf zu den gegenseitigen Cellen schon bezeichnet und angefangen ist; weil sich nun diese zähe Feuchtigkeit des Wachses sehr dünn ausbreiten läßt, werden die Cellen immer höher gebauet und dadurch vertiefet, und wie diese vergrössert werden, wird der weitere Bau unterwärts immer mit halbgebauten und neu angefangenen Cellen fortgesezzt, daß beide Theile gleichsam mit einander zu wachsen scheinen, weswegen diese Waben, wenn sie zu Wachs gesotten und geläutert worden sind, mit dem Wort: Wachs, benennet werden. Eben diese Beschaffenheit hat es auch mit des Honigs noch dunklerer Farbe.

Der Honig ist als ein Blumensaft anfangs ganz weiß, wie man ihn auch in den Honigbläslein der Bienen schön hell und klar antrifft. Hält aber das Regenwetter lange an, so wird dieser Blumensaft in nassen Sommern sehr wässericht nach Hause gebracht, von welchem ein schwacher Honig erzeuget wird. Läßt man den gemachten Jungen- oder Jungferhonig ohne Zwang bei gelinder Wärme und ohne Kochen überm Feuer durch eine reine Leinwand ausrinnen, so bekommt man ihn in einer noch blumensaftmäßigen Gestalt ganz rein und helle; doch hat er gegen den Blumensaft selbst schon etwas von einer gelbgrünlichten Farbe angenommen, und wenn er hernach gefrieret, bekommt er eine milchfarbigte Trübe, welche noch von einer unbestimmlichen Farbe zeigt. Dieser junge Honig ist auch unter allen der süßeste. Die Honigwaben von mittlerm Alter haben schon einen gelbern, und der noch ältere einen bräunern Honig; die mittlere Gattung von Honig, nach dem Alter zu verstehen, muß dikk, klar, schwer und durchsichtig seyn, und einen angenehmen Geschmakk haben, welches der haltbarste und beste zum Gebrauch und Bienenfüttern ist. Gefrieret er, so wird er gelbmilchfarbigt, und wenn seine wässerichten Theile in einem nicht wohl verglässten Geschirr eingeschlüpft oder getrokknet sind, so wird er zu einem gelben trokknen Mehl. Der alte braunfärbige dikkere Honig hingegen candirt sich den Winter über braun und wird härter.

Der Blumensaft wird oft erwähntermaßen durch das Blumenmehl in etwas verdikket, und nimmt bei baldiger Extraction etwas von der Farbe des Blumenmehls an sich, in der Art, wie sich der Jungferhonig präsentiret, welcher nicht lang in den Blumenmehlscellen liegen geblieben und also schnell verarbeitet worden ist. Wenn nun dieser syrupmäßige junge oder Jungferhonig in heisen Sommertagen und durch die Hizze im Korb nach und nach etwas eintrokknet, unterdessen aber die Blumenmehlscellen mit mehrerm Blumensaft länger angefüllet waren, so erweichet das Blumenmehl destomehr, und der Saft bekommt eine gelbere Farbe: werden die eingetrokkneten erstern Honigcellen mit diesem gelbern Honigsaft wieder aufgefüllet, so färbet sich der Honig immer mehr, je öfterer das Eingetrokknete wieder angefüllet wird, also auch der Honig wie in der Farbe sich in dem Gewicht auch vermehrt. Man mache nur die Probe auf einer Waage, so wird man finden, daß das gesezzte mittlere Gewicht eines standhaften und haltbaren Honigs dem würtenbergischen Maas nach fünf Pfund hält, daß der junge Honig nur 4¾ Pfund, der mittlere fünf Pfund, der ältere aber, welcher theils Alters halber im Korb eingetrokknet ist, theils mit seinem alten Waben überm Feuer ausgeschmolzen worden, fünf und ¼ Pfund wiegen wird; und wie der schwerste Honig dikker und bräuner gegen den jüngern ist, so befindet sich auch der jüngere Honig im Gewicht, wenn er anders nicht selbst durchs Wasser verdünnet worden ist, von Natur allemal geringer. Ziehet man 3 Pfund von diesem Honiggewicht ab, so weis man, wie viel Extract Blumensafts in einem Maas Honig stekket.

Warum aber der Honig mehr als das Wachs gefärbet sey, das ist leichter zu begreifen; ich verstehe aber dasjenige Wachs und Honigwabenzeug, welches von allem Unrath geläutert ist. Denn obgleich dieser Unrath dem Wachs an seinem Wesen nichts benimmt, und das Wachs durch geschikkte Abwässerung noch reiner und heller, aber auch desto leichter wie das jüngere Wachs erlangt werden kann: so kann doch der Honig, welcher seiner Flüssigkeit wegen mehrere Trübe und Bräune von dem alten Wabenzeug im Aussieden an sich nimmt, solche Abwaschung ohne Verlust seiner Qualität und Haltbarkeit nicht erleiden, indem das Wachs, so jung und flüssig es auch immer seyn mag, viel compacter ist als der Honig oder Blumensaft. Der Honig als ein wässerichter Blumensaft extrahirt aus dem Blumenmehl, besonders wenn er eine Zeitlang in der Wärme des Korbes damit vermischt geblieben ist, mehrere Farbe als der Wachssaft, und weil durch Extrahirung dieses Honigsafts der ersten Substanz des Wachses von solcher Farbe wenig mehr übrig geblieben war, so kann aus dieser Ursache der erste Wabenbau schön hell verfertiget werden, zumal da auch bei Bearbeitung desselben die Farbe immer abgelekket und das Feinste zum Grund verwendet wird.

Das Alter der Bienen hängt vornemlich von ihrem Wabenbau ab, und wann ihn gute Sommerwitterung unterstüzzet.

Wenn beständig Sommer wäre, und die Blumen und Blüten continuirten, würden die Bienen niemals ruhen. Denn sie sizzen Tag und Nacht nicht musig, auser wenn sie von der Kälte genöthiget werden, daß sie im Centro zusammensizzen müssen. Sie würden sich auch nicht müsig vor dem Korb unterm Flugloch anlegen, wenn sie nicht dazu die Hizze und der enge Raum des Korbes nöthigte, oder wenn das Blumenwerk durch allzuheftige Sonnenhizze am Mittag getrokknet wäre, oder daß sie auf das Schwärmen warteten. Doch sezzen sie ihre Arbeit beständig innerhalb des Korbes fort; daher nimmt man auch im Winter, wenn sie in einer warmen Kammer stehen, ein stetes Flattern und Gemurmel wahr, die Kälte aber macht sie halb todt und wie schlafend, welches man öfters daran erkennen kann, wenn eine Biene in zu kühler Luft auser dem Korb sich waget, daß sie sogleich wie todt sizzen bleibet. Das sogenannte Schlafen der Bienen ist also nur eine Erstarrung der Kälte wegen. Denn sobald eine Biene, ehe sie ganz erfrieret, die Wärme der Sonne genieset, oder in ein warmes Zimmer gebracht wird, wird sie wieder munter und wie lebendig.

Nun noch ein paar Worte davon, wie lange der Honig sich haltbar machet. Ein diesjähriger junger Bienenstokk hat nicht einerlei Honig. Einige Theile der Honigwabenstükke schmekken mehr nach dieser oder jener Gattung von Blüten, je nachdem die Blumensafterndte nach der aufeinander gefolgten Blütezeit eingesammelt worden ist. Doch, wenn alle Waben zusammen gesotten werden, erfolget einerlei Honiggeruch. In den alten Bienenstökken findet man einen noch grösern Unterschied des Honigs, und zwar eine solche Art von Honig, welche ein Brennen im Hals verursachet; diese Rauhigkeit des Honigs rühret aber nicht vom Salzwasser, welches sie in den Korb eintragen, sondern von einem versauerten Honig her. Das ist nun der eigentliche wildartige Honig, der mit einem Waldhonig zu vergleichen ist. Denn wenn ein Bienenstokk im Winter sehr erfrieret, so candirt sich der Honig, welcher zu oberst und am äusersten Rand des Korbes befindlich ist, indem die Bienen der nöthigen Wärme wegen beisammen sizzen bleiben müssen, und daher die grosen Körbe, wenn sie nicht warm bedekkt sind, in einer erforderlichen Wärme nicht erhalten werden können. Dieser Honig geht durch das Candiren ein und die äusersten Cellen werden etwas leer, weil der Honig durchs Gefrieren zusammengeronnen ist. Wollen die Bienen von diesem im Korb candirten Honig etwas zur Nahrung geniesen, saugen sie nur das Weichste heraus. Diesen leeren Raum in den Cellen füllen sie hernach im Sommer wieder mit neuem Honigsaft an, welches eine Gährung verursachet. Denn neuer nud alter Honig unter einander gemischt versauert. So lange die Bienen noch einen jungen Honig in ihrem Korb finden, lassen sie den alten stehen, den candirten aber mahlen sie in den Korb herunter, weil er ihnen zu hart und unbrauchbar geworden ist; die übrigen candirten Honigzellen, die sie noch nicht angewendet hatten aber eingetrocknet waren, füllen sie wieder mit neuem Honig oder Blumensaft an, woher also die Schärfe des alten Honigs entsteht. Werden die Bienen von einem solchen alten Honig gefuttert, so erkranken sie. Diese Gattung vom wildartigen Honig findet man auch bei den Waldbienen.

Will man den wässerichten Jungferhonig zu einer Medizin und langer Consistenz bringen, so kann er mit pulverisiertem feinen weisem Candiszukker vermischt über einem gelinden Feuer ganz sanft abgesotten und rein abgeschaumet werden; man kann ihn viele Jahre an einem temperierten Ort bedekkt erhalten. Wenn ein Honig in tannenen und hölzernen oder schlecht verglaßten irrdenen Gefäßen lange Zeit aufbehalten wird; trokknet er sehr ein, besonders wenn er zugleich gefrieret. Steht er darinn sehr lange, wird er endlich ganz trokken und zu einem feuchten gelblichten Mehl, wie etwa der Farinzukker ist, und verliert seine Süßigkeit ziemlichermasen, bekommt auch eine dem oben erwähnten wildartigen Honig ähnliche Schärfe, wenn er wieder mit Wasser zusammengeschmolzen wird. Endlich ist noch zu erinnern, daß man bei Aussiedung und Läuterung des Honigs gute Vorsicht brauche, daß kein Brod oder Brodmehl in den Honig komme, welches eine Gährung verursachen würde; ferner, daß das alte Vorwachs mit den Brutcellenwaben von den Honigkuchen fleisig abgesondert werde, weil dieses den besten Honig verderbe, so daß er allesamt trübe und wildartig wird.

Zweite Abtheilung.

Von der Ausstellung der Bienen und dem tauglichsten Stand derselben.

Folgende Regeln sind dabei sehr genau zu beobachten: Man vermeide solche Gegenden, wo der Ausflug über grose und breite Wasser oder Seen, Sümpfe, Viehtriften, Wege, Straßen, Mistpfüzzen oder Cloake, oder über nahe dabei stehende hohe Mauern und Gebäude, oder über hohe Bäume genommen werden müßte, weil dieses das Eintragen und den Flug verhindern und erschweren, auch die Anzahl der Vögel vermindern würde, so daß bei einfallendem Regenwetter und starken Windstößen viele Bienen zu Grunde gehen. Sie müssen also einen freien und ruhigen Flug haben. So ist auch aller scharfer Rauch den Bienen zu wieder und schädlich, und die schweflichten Dämpfe lähmen sie, so daß sie taumelnd zur Erde fallen und sterben. Es dürfen auch die Bienen nicht an solche Orte gestellet werden, wo in der Nähe Bienenstände sich befinden, weil dieses der junge Schwärme wegen Streitigkeiten verursachet. Vielmehr wähle man

eine solche Gegend, wo den ganzen Tag über Sonnenschein ist, wo reine Luft angetroffen wird, wo der rauhe Ostwind nicht gerade auf das Flugloch stößt und die Bienen durch eine Hinterwand vor dem Nordwind beschüzzet sind, weil die Wärme ihre Erhaltung, die Kälte und Nässe aber ihr Untergang ist. Die Morgensonne ist den Bienen am zuträglichsten, aber die Stände gegen Abend taugen nichts. Es muß daher ein Bienenstand am besten südostwärts, das ist, nicht ganz gegen Morgen und nicht völlig gegen Mittag seyn, so daß das Flugloch zwischen Morgen und Mittag zu stehen komme, daß ihnen im Frühling der kalte Ost- und Nordwind keinen Schaden thue, und die Sonne sie bald bescheine, damit die Bienen desto früher zum Ausflug ermuntert und sie nicht von der Mittagssonne zu sehr abgemattet werden, weil diese ihnen fast unerträglich ist, indem bei groser Hizze die vor dem Korb sizzenden Bienen zur Seite in den Schatten vertrieben werden, und also das Flugloch Vormittags um zehn Uhr von der Sonne vollkommen bescheint werden könne. Die Bienenstökke müssen auch so wie das Flugloch vor dem Regen wohl verwahret seyn.

Will man die Bienenstände ins freie Feld sezzen, so erwähle man eine niedrige Gegend; werden sie aber an Häuser, Gebäude oder Gartenmauern angebauet, welche von Mitternacht her den Wind aufhalten, brauchen sie keine apparte Hinterwand, wenn anders solche Gebäude wohl mit Kalk verworfen sind, daß das Ungezieser die Bienen nicht beschädigen kann. Doch kann zu beiden Seiten der kalte Ostwind und der vom Abend her anschlagende starke Regen mit Schutzbretern abgehalten werden. Der Stand selbst muß nicht zu hoch, weil der Wind sonst die Bienen sehr quält, auch nicht zu niedrig auf dem Boden stehen, weil die Ameisen und anderes Ungezieser alsdenn leicht hineinkriechen können, auch die Feuchtigkeit des Erdbodens den Wiffel schimmlicht macht. Das unterste Bret muß wenigstens ein bis anderthalb Schuh vom Boden stehen, und wenn mehr Breter oder Stellagen gemacht werden, so muß eine so hoch über der andern seyn, daß man einen ganzen Korb darunter oder auch ein Körblein darauf sezzen kann. Ferner muß der Bienenstand der Diebe wegen wohl verwahret werden; man lässet also die vordern Pfosten mit Löchern versehen, durch welche man Breter, die in der Mitte der Länge nach entzwei gesäget worden, schiebet und solche mit eisernen Schrauben fest macht, daß man keinen Korb heraus heben kann, oder es werden ganze Breter eingefalzet und so verwahret, daß sie nicht ohne Gepolter weggethan werden können. Solche Breter beschirmen auch im Sommer die Körbe vor der grosen Sonnenhizze und anschlagendem Regen. Unter dem Bienenstand selbst ists am besten, groben Sand oder Kies zu haben, damit die Ameisen, Mäuse und anderes Geschmeiß sich desto weniger dabei aufhalten können.

Der Bienenstand muß mit seinen Säulen zwei Schuh tief in den Boden eingegraben und mit Steinen in dem rund verseidelt auch vorm Einsturz wohl verwahret werden. Wenn man den Stand frei hinstellen muß, darf solcher nicht mehr als zwei Fache haben, sonst werfen die starken Winde den Stand übern Haufen; so wie auch, wenn nur schwache Träger an die Häuser angemacht und die Stökke Honig schwer werden, sie gern einbrechen und zusammenfallen, zumal wenn das Vieh daran reibet oder rüttelt. Die Breter, worauf man sie stellet, müssen auch die rechte Breite haben, und die Körbe darauf nicht gar zu nahe an einander gestellet werden, weil die Bienen im Vorliegen einander sonst würgen. Wenn ein Dach am Stande ist, so muß es so eingerichtet seyn, daß der Regen hinten ablaufe, indem sonst viele Bienen durchs Traufen zu Grunde gehen, oder es muß vorne eine kleine Rinne befestiget seyn, welche das Wasser abführet. Die Gröse eines Bienenstandes hängt ab von der Gröse und Anzahl der Bienenstökke und der Willkühr eines Bienenhalters. Die Bienen nehmen auch mit einer schlechten Hütte vorlieb, wenn sie nur reinlich, vor Regen, Kälte und andern widrigen Zufällen verwahret sind. Wollte man einen Stand um ein Fach erhöhen, gehet es an den Häusern, wo der Stand vor den Sturmwinden gesichert ist, im freien Feld aber gar nicht an, weil der Stand des Uebergewichts wegen in der Höhe durch Sturmwinde bald umgerissen werden würde. Die Bienenbreter, worauf die Körbe gestellet sind, müssen von einem Bretstükk gemacht oder ohne Leisten unternagelt seyn, damit sie nicht zugleich auf den Stand zu stehen kommen. Wenn das Flugloch erniedrigt stehet, indem man die hintern Riegel mit einer ½ Zoll dikken Latte erhöhet, wird die eintreichende Luft durch die ausdünstende Wärme um etwas zurükgehalten, und die Luft, welche in den Korb eindringt, hierdurch gemäsigt und circulirend im Korb herumgetrieben, wodurch das Brüten und der Wabenbau desto weniger unterbrochen wird, und sich eine gute Beförderung der Bienenzucht versprechen läßt.

Wer Gelegenheit hat und keine Kosten sparet, stellet seine Bienen in Grasgärten unter und zwischen die Bäume, welches zwar einen schönen Prospect aber desto grösere Kosten verursachet, indem jeder Stokk seine besondere Stellage und Bedekkung erfordert. Wenn man im Frühling die Bienen zuerst auf den Stand bringen will, muß man nicht nach einem übeln Gebrauch den Korb so verkehrt umlegen, daß die Sonne schnell und lange auf das Gewirk hineinscheine. Durch die Sonnenhizze werden die Waben erhizzt und erweichet, daß sie krumm werden und sich auf einander senken, wodurch viele Bienen erdrükket würden. Zudem flieget der König gern bei solchen Umständen auch davon, verirrt sich oder wird von den Raubbienen getödtet, welche durch den fliessenden Honig herbeigelokket worden sind. Das Bie-

nenausstellen im Frühjahr muß bei gutem Sonnenschein, wenn keine kalten und starken Winde wehen, und kein Schnee mehr lieget, vorgenommen werden. Man macht die Körbe mit einer starken Messerklinge sachte von ihren Bretern los, leget aber solche nicht länger auf dem Boden offen hin, als bis der Winterunrath vom Bret und Korb sauber ausgeräumet ist. Man feget mit einem Flederwisch diesen Unrath auf ein auf dem Boden in den Sonnenschein ausgebreitetes Leinentuch ab, damit die darunter noch halb lebendig befindlichen Bienen von der Sonne erwärmet werden, und ihren Rükweg in den Korb nehmen können. Hernach stellet man jeden Korb alsbald wieder auf sein Bret, doch auf dazwischen gelegte Schindelhölzlein, damit kein Vogel erdrükkt werde, und öfnet zuvor das Flugloch gros genug; alsdann stellet man ihn den Bienen auf den Stand hin, und, wenn es möglich ist, wieder an seinen vorigen Jahres gewesenen Ort des Ausflugs hin, welcher gemeiniglich von den Bienen wieder gesuchet wird.

Wenn die Körbe beim Ausstellen verwechselt hingestellt werden, verirren sich viele Bienen; müßte man aber solche dennoch verwechselt stellen müssen, oder hätte man von andern Bienenständen fremde oder erkaufte Bienen zugleich auszustellen: so kann in Obacht genommen werden, wie solche in ihrem entfernten Ausflugsort placier gewesen sind, ob sie in einem obern oder untern Fach zur rechten oder linken Seite gestanden haben, um ihnen einen ähnlichen Plazz einzuräumen, welches sehr nüzzlich ist. Bei diesen Umständen stellet man anfangs diejenigen, welche an ihren vorigen Plazz kommen, zuerst aus; alsdann, wenn ununterbrochen gutes Wetter es zuläßet, diejenigen, welche anders placiert werden müssen, erst des andern Tages, ingleichen auch die ganz fremden, und zwar des Morgens zeitlicher sogleich auf den Stand, und eröfnet ihnen nur die Fluglöcher, den schon ausgestellt gewesenen aber werden ihre Fluglöcher mit eingeschobenen Federkielen verschlossen gehalten; solcher Weise gewohnen die verstellt gewordenen wie die fremden gleich bei ihrem Ausflug ihre Stelle. Diesen hernachmals sogleich auf den Stand gestellten werden den andern Tag darauf ihre Körbe säuberlich ausgeräumt, beide Theile aber vom Verirren, Rauben und Würgen abgehalten. Wie nun diesen zulezzt ausgestellten ihre Breter erst des andern Tages abgefeget und sogleich verstrichen werden, so nimmt man den zuerst ausgestellten gegen Abend die untergelegten Ziegelstükklein und Schindelhölzer hinweg, säubert die Breter nochmals mit einem Kehrwisch sauber ab, und umklebet den Korb rings herum mit besonderm hierzu gemachten unten zu beschreibenden Leim oder Kütt bis an das Flugloch.

Das Flugloch selbst wird zu Anfang des Frühlings und so auch wieder im Herbst, im August und September bis zum Einstellen nach und nach so klein gemacht, daß nach Proportion des Schwarms nur zwei bis drei Bienen neben einander aus und einkommen können, wodurch eines Theils dem Nachfrost einigermasen begegnet, andern Theils aber den Raubbienen und Mäusen die freie Passage verkleinert wird, indem die Mäuse anfänglich um der Wärme willen sich in die Körbe einschleichen, hernach aber die Waben ruinieren und zulezzt den ganzen Stokk zu Grunde richten. Es giebt eigennüzzige Bienenleute, welche ihre Bienen im Frühling sehr bald auf den Stand stellen, ja damit eilfertig sind, um zu verhindern, daß ihre Bienen desto weniger geraubt werden; wenn hernach noch keine Nahrung im Feld vorhanden ist, so kommen ihre Bienen zu den nachher ausgestellten auf den Raub; deswegen soll man beim Ausstellen die Körbe nicht offen hinlegen, dieselben nicht erst um Mittagszeit, wenn die andern im vollen Ausflug begriffen sind, eröfnen, sondern Vormittags um 8 Uhr das Ausstellen vornehmen, und die Fluglöcher verkleinern, so hat man weniger Gefahr beraubt zu werden. Bei Ausstellung der Bienen sehe man sich vor, daß in der Nähe keine weiße Wäsche aufgehänget sey, weil die Bienen gern darauf und sie mit ihren Winterexcrementen überaus besudeln würden.

Sobald die Bienenkörbe und Stökke zuerst nach dem Ausstellen wieder auf den Stand gebracht sind, müssen sie wo möglich wieder allesamt mit ihren vormaligen und schon gewohnten Dekken bedekket werden, weil sie den Flug besser gewohnen können, und sonst irre gemacht und am Eintragen verhindert werden, auch auf andere Körbe verfallen und einander erwürgen. Wenn sie ferner unbedekkt stünden, würde der Honig oben im Korf gefrieren, sich candiren, und so Ursache zu vielen Krankheiten werden. Es würde auch bei einfallender Kälte das Brüten und der Wabenbau verhindert werden. Denn es erfolgen öfters nach etlichen warmen Tagen Donner- und Hagelwetter und darauf kalte Nächte und kaltes Wetter, dergleichen sich auch um und nach Bartholomäi ereignet, weswegen ihre ganze Beschäftigung innerhalb des Korbe eingestellt wird. So ist auch die grose Hiz[illegible] sehr schädlich, wenn die Sonne auf die unb[illegible]dekkten Körbe gerade hinscheinet, wodurch de[illegible] Wabenbau zum Schmelzen und der Honig zum Rinnen und Laufen gebracht wird. Dieses geschieht besonders bei den von Weiden gemachten und schlecht überschmierten Körben, weswegen die strohernen dazu am brauchbarsten sind, weil diese Hizze und Kälte abhalten. Man bedekkt aber die Bienenhäuser mit Teppichen, alten Matrazen, wollenen und leinenen Tüchern. Schaffelle sind hierzu gar nicht dienlich, weil die Bienen sich darinn verwikkeln, wie auch die Wolle, Heu aber ist besser. Die gröste Sonnenhizze um Mittagszeit ist den Bienen unerträglich, wenn sie vorm Flugloch oder als Schwärme im heissen Sonnenschein beisammensizzen; sie begeben sich in den Schatten, oder der Schwarm flieat davon. Wenn der Mittelpunkt zwischen lau und heiß bei den Bienen unterhalten wird, wird der Wabenbau und das Brüten sehr befördert.

Hubamklee.

Fr. Wilhelm, Lehrer, Olxheim bei Kreiensen.

Außergewöhnlich hohe Pflanzen vom Hubamklee habe ich in diesem Jahre gezogen. Sehr viele Besucher haben bei dem Anblick gestaunt. Im Frühjahr wollten wir das Beet, auf dem im Vorjahre der Hubam gestanden, umgraben. Meine Tochter fand an den Wurzeln, die noch in der Erde steckten, einige grüne, kleine Blättchen. Vorsichtig hoben wir einige Wurzeln versuchsweise aus und pflanzten sie an den jetzigen Standort. Die jungen Triebe schlugen aus und bereits im Juni mußte ich 2 Meter hohe Stangen an die Pflanzen stecken. Am 10. Juni öffneten sich die ersten Blüten. Von da ab blüht der Klee ununterbrochen bis heute. Am 8. und 9. November flogen meine Bienen noch im schönsten Sonnenschein und der Klee war von Bienen voll. Im Juli, mußte ich bereits Stangen von 3 Meter Länge anbringen. Meine Pflanzen wurden zu Riesen, sodaß ich Anfang August die jetzigen Stangen anbrachte. Die Aufnahme ist am 30. Oktober 1924 gemacht. Der Klee hatte an diesem Tage, genau gemessen, eine Höhe von 4 Meter 51 Zentimeter. Um ein ungefähres Bild der Höhe zu veranschaulichen, habe ich mich davor gestellt. Mein Militärmaß ist 1,75 Meter. Links und rechts davon steht Zwergobst, davon Hubam von diesem Jahre, auch noch in voller Blüte. Den Samen bekam ich direkt von meinem Sohn aus Amerika. Es ist sonst nicht meine Art und Weise, ein und denselben Artikel an mehrere Zeitungen zu senden, aber diesmal habe ich es im Interesse der Allgemeinheit getan; denn schwerlich sind viel höhere Pflanzen bis jetzt davon gezogen. Ich werde nun einmal Versuche mit der Absaat im nächsten Jahre anstellen. Meine Versuche haben bislang ergeben, daß der Hubam als Futterpflanze wohl zu gebrauchen ist, dann aber für die Bienen in Wegfall kommt, da der Klee vor der Blüte gemäht werden muß. Zur Saatgewinnung stehenbleibender Hubam wird von den Bienen hier sehr stark beflogen und honigt sehr gut. Durch seinen Stickstoffreichtum ist er vorzüglich zur Gründüngung geeignet. Bis zu drei Viertel auch wohl 1 Meter Höhe fressen Ziegen und Kühe hier den Hubam gern. Dann werden die Stengel aber zu hart. Jung, vor der Blütezeit gemäht, gibt er reichlich Trockenheu und hat er guten Boden, so liefert er hier bei günstiger Witterung 3 bis 4 Schnitt. An Oedstellen ausgesät, samt er sich selbst ein, blüht auch bereits im ersten Jahre und wird von den Bienen sehr stark beflogen. Die Hoffnungen, welche die Imkerschaft auf diese neue Bienenpflanze gesetzt hat, wird sich nach meinen bisherigen Beobachtungen nicht erfüllen. Damit will ich aber nicht gesagt haben, daß man den Hubam beseitigen soll, im Gegenteil rate ich, ihn an Oedstellen, die dem Vieh nicht zugänglich sind, auszusäen. Man wird seinen Bienen eine gute Nebenweide schaffen, da die einzelnen Pflanzen überreichlich blühen.

Die Pflanzen blühten im Vorjahre, also im ersten Jahre auch schon sehr reichlich, die Stengel starben ab, und die fingerlangen Pfahlwurzeln durchwinterten sehr gut und trieben im zeitigen Frühjahr sehr stark aus. Ich habe schon viel Bienenhonigklee ausgesät, der aber stets erst im zweiten Jahre bei uns blühte und seine Blüten lange nicht so früh öffnete, wie obige Pflanzen. Ich werde diesen Planzen meine besondere Aufmerksamkeit, sowie auch der Nachsaat, widmen und vielleicht im nächsten Jahre das Resultat einmal wieder bekanntgeben.

Das Bienenjahr im südlichen Schwarzwald.

Von **J. Schneider, Hänner.**

Gestärkt mit den Tröstungen auf ein gutes Honigjahr verließen wir 1923 um die Schwelle von 1924 zu betreten. Als ein schwach mittleres Jahr konnten wir 1923 bezeichnen, und hätten gern wieder einmal auf ein Glücksjahr gerechnet, zumal eine recht befriedigende Ernte uns schon Jahre lang nicht beschert war. Zur Jahreswende gings recht ruhig zu im Bienenstaat, einen Reinigungsausflug hätten sich die Bienlein am liebsten geträumt. Schon volle 2 Monate müssen die Völker in ihrem Dunkel zubringen, und ein dritter Monat Stockarrest wäre ihnen nicht von Schaden gewesen. Allein nach Ablauf des Januar berichtete der Wetterdienst täglich Schneegestöber mit eisiger Kälte. Manche Völker, welche ziemlich Tannenhonig und wenig Zuckerlösung hatten, ließen Befürchtung für den Ruhrausbruch geben. Endlich, nach langem, bangen Harren, zeigte sich die Sonnenmutter wieder! Es war um Mitte Februar. Der Schnee lag noch tief, und da ein Reinigungsausflug? Dem sorgenvollen Imker wars bange zu Mute. Allein, wo ein Wille ist, findet sich auch ein Weg! Mit Stroh, Heckjel, Asche usw. verschuf sich der Imker eine andere Oberfläche. Der Ausgang wurde freigemacht. Die Bienlein erfüllt des Imkers Wunsch. Der Reinigungsausflug vollzog sich ziemlich gut. Trotz Vorsichtsmaßregeln zeigten sich erhebliche Verluste. Der natürliche Leichenfall war normal. Durch den lang anhaltenden Schnee bestand des Imkers Arbeit nur darin, die Bienen vor den Sonnenstrahlen so gut wie möglich zurückzuhalten. Wenn der Sommer so gut wird wie der Winter sein Recht behauptet, sollen sich die Honigkammern wieder einmal füllen. Ein so

recht ordentlicher altdeutscher Winter hielt die Pflanzenwelt etwas länger als gewöhnlich im Boden. Auch der Bien verspürte diesen am eigenen Leibe. Empfindlich geschwächt, da und dort Ruhrerscheinungen, waren die Folgen dieses strengen Winters.

Die Völker entwickelten sich ebenso wie die Witterungsverhältnisse, nur langsam. Die Witterung zur Zeit der Kirsch- und Obstblütentracht war etwas rauh, sodaß die Blüten nur mäßig beflogen wurden. Ans schleudern war kaum zu denken, der Imker liebt's auch, wenn der Bien einen ziemlichen Vorrat hat. Naßkalte, regnerische Tage meldeten sich zu Beginn der Haupttracht. Kleinmütig, aber doch durchdrungen mit optimistischen Gefühlen, schaute der Imker der Zukunft entgegen. Die Bienen waren wider Erwarten stark geworden, sodaß vielerorts die ersehnten Schwärme befriedigend erschienen. Die Hauptschwarmzeit fiel in die erste Junihälfte. Mehr Regenwetter als schönes, waren Ursache der schlechten Trachtausnützung zur Zeit der Haupttracht (Blütentracht). Nicht minder launisch zeigte sich der Wald, vom honigen der Weißtanne war infolge der schlechten Witterung nicht viel zu merken.

Nach Schluß der Haupttracht war der Imker neugierig auf den Stockinhalt, denn jung und alt hätten den neuen Honig einmal gern verkostet. Doch nicht allzurosig sah's da im Stockinnern aus, die Schleuderung war bald zu Ende, aber auch die meisten Honigkammern gingen leer aus. Für die kommende Trachtpause dürfte ein Vorrat nicht fehlen, wenn der Bien nicht darben sollte. Ende Jui bis Mitte Juli besserten sich die Witterungsverhältnisse. Allein um diese Zeit haben wir mit der großen Trachtpause zu rechnen, nur ein Trost blieb uns übrig, der unter Umständen jederzeit honigende Weißtannenwald hätte unsere Lage zu bessern vermocht. Aber auch das hatte wieder seinen Haken. Spuren von Honigtau waren öfters zu sehen. Aber o weh! die schrecklichen Niederschläge setzten jeder Hoffnung Schranken.

Doch es ist noch nicht aller Tage abend, der August kann das Versäumte einbringen; denn auch im August können die Honigbrünnlein im Walde noch reichlich fließen. So standen wir hoffnungsfroh in den letzten Julitagen. Nicht gerade erfreulich sah's im Bienenstaate aus: Brut wenig, Vorrat minimal. Aber erst jetzt sollte des Imkers Treue auf die Probe gestellt werden. Täglich trübes Regenwetter und ohne Unterbrechung Hundewetter, keine 3 schönen Sonnenscheintage im August. Das Getreide wuchs auf dem Felde aus, das Oehmd? verfaulte, und der Imker —? Klagend und mutlos stand er vor seinen Stöcken. Das war eine schöne Bescheerung! Die Völker standen Anfang September etwas verlottert da. Schwache, schlechte Völker sowie Schwärme bedurften längst der Fütterung, wenn uns nicht die nächste Nachschau Enttäuschung bringen sollte. Den deutlichsten Anzeiger der Gegenwart bezeugten die Schwärme. Halbfertigen Bau, wenig Brut und Vorrat — was wir eben fütterten! An eine Erweiterung war kaum zu denken. Die zweite Wiesentracht war infolge des unaufhörlichen Regenwetters für die Bienen Null.

Zum Glück neigte sich die zweite Septemberhälfte zur Besserung. In 4 Wochen schönem Wetter hatten sich unsere Völker einigermaßen erholt. Die Brut vermehrte sich und mithin die so notwendigen wertvollen Winterbienen. Wohl war wenig Tracht vorhanden, die Heide bietet gerade so viel, als die Völker zum notwendigen Lebensunterhalt benötigten. In Anbetracht der katastrophalen Witterungsverhältnisse konnte die Stärke der Völker befriedigen. In rascher Folge wurde den Völkern das Winterfutter gereicht. Vorrat war wenig in den Stöcken. Der Zuckersack wurde heuer stark in Anspruch genommen. Die Königinzucht konnte mit der Note „ziemlich gut" abschließen. Die schönen Juni- und Julitage waren ihr willkommen. Folgendes Sprichwort konnte sich der Imker dies Jahr zu Nutzen ziehen: „Glücklich ist, wer vergißt, was nicht zu ändern ist."

Wenngleich infolge des heurigen schlechten Bienenjahrs vielfach Mutlosigkeit unter den Imkerkreisen herrscht, so sollen wir dieserhalben nicht die Flinte ins Korn werfen, und den ganzen Betrieb im Stich lassen wie Abtrünnige. Vielmehr sollen wir uns von dem Hoffnungsstern leiten lassen auf ein besseres Jahr, welches uns unter Umständen das diesjährige Fehljahr ersetzen kann! „An Gottes Segen ist alles gelegen". sagt ein altes Sprichwort, und dieser Segen wird, so wir Imker hoffen, bald wieder uns in reichstem Maße zuteil werden.

Bemerkungen zur Politik unserer Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Möglicherweise kann die Oberleitung einer so weit verzweigten und verschiedenartig zusammengesetzten Vereinigung, wie es unsere Vereinigung der Deutschen Imkerverbände ist, nichts mehr und nichts besseres tun, als Wachsen lassen. Die einzelnen Verbände sehen es gern, wenn ihnen zuweilen freundlich ermunternd „Guten Tag" gesagt wird. Aber hineinreden in das, womit sich der eine oder andere groß weiß, lassen sie sich nicht gern. Für die mehr vernachlässigten Aufgaben kann die Oberleitung den einen Verband dem andern zum Ansporn werden lassen; aber ein uniformiert erscheinendes Vorgehen erweckt bei vielen Mißtrauen.

Auch nach außen hin ist Vorsicht geboten bei Eingriffen, welche nämlich auch nicht vor-

hergesehene Störungen nach sich zu ziehen pflegen. So hat das vom Deutschen Reich, das ja vom Westen, vom Süden und vom Osten her durch die Milbenseuche bedroht ist, erlassene Verbot der Einfuhr von Bienen bei den Oesterreichern einen einzigen Sturm der Entrüstung entfacht. Groß der Feldherr, der mehr verlangt und wagt, als seinen Machtmitteln entspricht, und mit der Ueberspannung durchdringt. Im allgemeinen aber gilt in der Kriegführung der Grundsatz, nichts die wirklichen Machtmittel übersteigendes zu erklären.

Im „Bienenmütterchen steht geradezu: Das Verbot sei „vor allem Geschäftssache, wenn diese sich auch hinter andern Gründen verschanzte". Man erblickt in der Südslavien zugedachten Drosselung des Absatzes Krainer Bienenvölker mittelbar eine starke Schädigung der österreichischen Bienenzucht und spottet, für Reinhaltung der deutschen Biene komme das Verbot gerade hundert Jahre zu spät. Ueberdings habe Deutschland innerhalb seiner Grenzen selbst so verschiedene Rassen (Heiderasse!) beisammen, daß aus Rassenzuchtgründen ebenso wie zur Bekämpfung der Milbenseuche das Einfuhrverbot durch eine allgemeine Sperrung des Verkehrs mit Bienen ergänzt werden müßte. Diejenigen, die das Verbot veranlaßt haben, werden mit sehr wenig schmeichelhaften Anreden bedacht.

Im „Bienenvater" hat gar der Vorsitzende des Reichsvereins selber zur „Stellungnahme gegen das Einfuhrverbot" das Wort ergriffen. Er spricht von einem neuen Keil, der zwischen die deutschen Brüder getrieben worden sei! Im übrigen enthält er sich durchaus der mehr gefühlsmäßigen Gesichtspunkte. Er legt aber in längerer Auseinandersetzung dar, daß bei Deutschlands ausgedehnter Grenze durch das Einfuhrverbot kein Schutz gegen die Einschleppung der Milbenseuche durch Bienen zu schaffen sei. „Die Biene wird sich an die Grenzbehörde nicht halten und beim Ueberfliegen derselben gewiß kein Visum vorweisen." Dr. Rodler meint, der Milbenbekämpfung werde man eher gedient haben durch emsige Erforschung der Umstände, unter denen — Fabrikgegenden, dunstige Luft! —, die vielleicht an vielen Orten vorkommende Milbe für die Bienen schädlich würden.

Grundsätzlich sollte wohl in allem die Selbsthilfe als die erstnötige Hilfe gelten. Man erwäge, daß der endliche Erfolg der Milbenseuche in Großbritannien und Irland geradezu eine gewaltige, in einer gewaltigen Steigerung des Selbstbewußtseins der Imkerschaft besteht. Wenn man nun andererseits von Spanien liest, daß dort die Waben faulbrütiger Bienenvölker aus Unkenntnis der Zusammenhänge regelmäßig an gesunde Völker verfüttert werden, womit also die Seuche künstlich weit schneller verbreitet wird, als es von Natur geschähe, so begreift man auch angesichts dieses Gegenbeispiels, was vor allem zur Abwehr im allergrößten Maßstab betrieben werden müßte: die Belehrung. Besser als Hoffen ist Handeln!

In diesem Zusammenhang sei ganz besonders aufmerksam gemacht auf das Oktoberheft der „Bienenpflege". Natürlich meine ich bei dieser Empfehlung nicht die Leckerbissen der Spalte „Aus aller Welt und Zeit". Die Schwaben sind nicht die Vordersten, wenn Neuerungen aufkommen, und im Vorschriftenmachen, groß zu sein, überlassen sie gerne anderen Stämmen. Kennzeichen der Schwaben sind: Zusammenhalt untereinander; gesunder Menschenverstand; vorsichtig überlegen, dann hartnäckig vorgehen. Sich festzulegen, solange nicht sichere Erfahrungen vorliegen, ist nicht schwäbisch. Auch gegenüber Gaben von „oben" her oder von außerhalb, ist man etwas mißtrauisch. Man will nicht in „die Abhängigkeit des Gebers" geraten. Einige fanden, — auch in Württemberg? — daß hierin vielleicht schon zuviel geschehen sei. „Bei Leistungen (der Bienenvölker) ist lediglich der Ueberschuß, welcher dem Imker zugutekommt, zu bewerten, nicht aber, was für Brut und Zehrung in Betracht kommt; gerade durch die Bewertung von Brutleistungen setzen wir unsere wirklichen Honigvölker in den Hintergrund". Diese neue Königinzüchter-Vereinigung des Württembergischen Landesvereins scheint den Um- und Abwegen anderer den Weg abgesehen zu haben.

Wem es nicht gefällt, wenn man sagt: guckt den Amerikanern die Einstellung aufs Zweckmäßige und Ausführbare ab, dem darf man vielleicht raten: geh bei den Schwaben in die Lehre!

Brief- und Fragekasten.

E. R. in F. Selbstverständlich können Sie sich an dem Preisausschreiben der deutschen Imkerverbände beteiligen. Künstlerberuf ist nicht zur Bedingung gemacht. Sie haben übrigens ganz recht. Auch wir glauben, daß die Zeit, da man solche Sachen „sinnig" ausführte, längst vorbei ist.

An mehrere! Haftpflicht! Es sind schon mehrfach unrichtige Beträge hier eingegangen. Die Volkszahl mit 12 vervielfältigt, ergibt den richtigen Betrag; also z. B. bei 14 Völkern sind zu zahlen 14 × 12 = 1,68 ℳ. Eine vorteilhaftere Versicherung ist uns nicht bekannt. Man zögere nicht, den geringen Betrag aufzuwenden, damit man ruhig schlafen kann; denn — „der Schwan ist kurz, der Hals ist lang' und es könnte manchen gereuen, wenns zu spät ist!

An mehrere! Das Buch kann von der Ostpreußischen Bienenzucht-Zentrale in Korschen zum Preise von 2,40 M bezogen werden. Was nun das Urteil anbelangt, das mehrfach von uns gewünscht wird, so können wir nur sagen: erst das Buch lesen, dann probieren, wie es in der Praxis stimmt, und erst dann, wenn man das mehrere Jahre gemacht hat, ein Urteil fällen. — Wir können selber auch erst im kommenden Jahre den Versuch machen und möchten vorher kein Urteil abgeben. Hinsichtlich des Buches von Koppenhagen muß bemerkt werden, daß wir nicht mit allem einverstanden sind, so hinsichtlich der Größe, der Anwendung von Mittelwänden im Brutraum und manchen Folgerungen, die gezogen werden auch noch. Der Verfasser ist ohne Zweifel ein Imker, der weiß, was er will. Wir gönnen ihm gern das Lob, daß er in uns Immen einheimst. Wenn wir nicht mit allem einverstanden sind, — wir sind das übrigens nicht allein —, so tut das der Liebe keinen Abbruch! Probieren und alles wird sich schon finden! Frdl. Imkergrüße allen Selbstbastlern!

T. H. K. 44. Wir haben in früheren Heften schon einmal beschrieben, wie die Wasserbeschaffungsfrage gelöst werden kann, wenn fließendes Gewässer in unmittelbarer Nähe des Grundstückes vorhanden ist. Wenden Sie sich an die Firma Pumpenwerke A.-G., Wülfel bei Hannover, und bitten um ein Angebot auf eine Widderanlage. Das gewünschte Wasserquantum ist anzugeben und die Rohrlänge vom Bache bis zur Verbrauchsstelle. Eine Widderanlage arbeitet selbsttätig und vollständig kostenlos bei Tag und Nacht ohne Aufsicht. Bei Frostwetter muß die ganze Anlage frostsicher eingebaut werden. Alle anderen Einrichtungen werden für Ihre Zwecke viel zu teuer und unrentabel.

Dr. vet. O. Schn. in H. Die neuen Ausführungen werden wahrscheinlich erst in den Heften 1 und 2 „Die deutsche Biene" 1925 zum Abdruck kommen. Es kann alles nur eins nach dem andern seine Erledigung finden. Skizze und Beschreibung können Sie von uns kostenfrei bekommen, aber nicht vor Ende Dezember. Frdl. Imkergruß!

Zuguterletzt.

Liebe Leser! Das Jahr nähert sich seinem Ende. Es war, wie immer die letzten Jahre, für die Imker ein schwieriges und verlustreiches. Trotz aller Schwierigkeiten zeigt es jedoch gegen die letztverflossenen Jahre ein etwas freundlicheres Gesicht in mancherlei Beziehung. Die Inflationszeit liegt hoffentlich für eine Generation wenigstens hinter uns. Die unheilvollen Folgen sind erst um einen Teil beseitigt. Ein jeder, ob Imker oder in einem anderen Berufe stehend, verspürt die Geldknappheit, höchsten Steuerdruck und sonstige Folgen an seinem eigenen Geldbeutel und der kargen Lebenshaltung, sowie Zurückschraubung aller Ansprüche an das Leben, die uns vor dem Kriege als so selbstverständlich erschienen.

Genossenschaften sind auch heute noch notwendig. Viele haben mit dem Aufhören der Zuckerzwangswirtschaft sich aufgelöst. Neue Aufgaben stehen den Imkern bevor. Sie können nur auf dem Gebiete liegen, welches „Die deutsche Biene" seit Jahren bearbeitet und unablässig beackert. Ein Teil der Imker, soweit dieser die Tendenz der „deutsche Biene" kennt, folgt ihr aus voller Ueberzeugung. Für andere sind wir ein Stein des Anstoßes ob der Erfolge, die sich nun überall durchzusetzen beginnen. Man versucht hier und da in Versammlungen, unsere Bestrebungen ins Lächerliche zu ziehen, und ganz besondere „Helden" versenden aus dem Hinterhalt in andern Zeitungen (s. die große Seestadt Leipzig!), vergiftete Pfeile und verschanzen sich „tapfer", wie sie sind, hinter andern Namen oder einem gefälschten Anfangsbuchstaben. Es hat immer in der Welt kleine Geister gegeben, und wird sie weiterhin geben. Man muß sie sich selber überlassen. Trotz Neid und Mißgunst wird sich das, was richtig ist, doch durchsetzen. Ein kleines Sprüchlein mögen sich die ins Stammbuch schreiben, die aus Gewohnheit über andere herfallen, trotzdem sie selber nichts besseres wissen, und dagegen mit anderer Leute Wissenschaft hausieren gehen: „Und grämt dich noch ein Wort der kleinen Neidgesellen, der hohe Mond scheint munter fort und läßt die Hunde bellen und schweigt und wandelt ruhig fort, was Nacht ist aufzuhellen!"

Nachdem die Verhältnisse wirtschaftlich wenigstens sich zu konsolidieren beginnen, wird man sich wieder vielen Aufgaben zuwenden können, die jahrelang in der Versenkung verschwunden waren. Wir sehen das auf allen Gebieten der Wirtschaft. Warum sollte es bei uns Imkern anders sein? Mit der hohen Politik wollen wir uns hier nicht befassen, wohl aber mit der Imkerpolitik, wie sie in Zukunft gehandhabt werden muß, wollen wir weiter kommen und unsere Arbeitsweisen und Erfolge verbessern. Das beste Leitmotiv bietet uns die Lektüre von „Die deutsche Biene" der vergangenen Jahre. Weiter brauchen wir nichts, als die oft verkündeten Leitsätze zu verfolgen, und in die Tat umzusetzen; dann wird der Erfolg nicht ausbleiben. Die Schriftleitung hat wiederum ein Jahr intensiver Arbeit für die Allgemeininteressen der Imker hinter sich und harten Kampf dazu. Die Zeitschrift hat gehalten, was sie in diesem Jahre versprochen hat, wie uns alle die Zuschriften, wie jedes Jahr, wieder aufs neue beweisen. Von vorne wieder angefan-

gen, war das Durchhalten nicht leicht, und man könnte über die Sorge für die Fortentwicklung graue Haare bekommen, wenn sie nicht schon lange da wären. Die Leser werden daher für eine Bitte Verständnis finden, die wir hier aussprechen möchten, nämlich, durch pünktliche Zahlungen des Lesegeldes für 1925, uns unsere Aufgabe zu erleichtern. Wenn wir uns die Liste — die lange — ansehen, so müssen wir leider sagen, daß wir „viele sehen, die nicht da sind" — d. h., das viele Leser die Zeitschrift bestellt, erhalten, und ein ganzes langes Jahr gelesen haben, ohne bisher ihrer Zahlungspflicht nachgekommen zu sein. Wir haben den Preis für 1925, trotzdem die Druckkosten, wie alles wieder, höher steigen, herabgesetzt. Alle Tageszeitungen verlangen seit Jahr und Tag, daß das Zeitungsgeld im voraus bezahlt wird.

Unter den heutigen Verhältnissen sollte es mit der Imkerzeitschrift nicht anders sein. Es bedarf nur eines kurzen Entschlusses, und es wird möglich sein, daß jeder die für das Jahr 1925 erforderlichen 4 *M* auf einmal oder wenigstens in vierten Raten zu je 1 *M* im voraus bezahlt. Man erspart sich und uns einen Posten Arbeit und Buchungen, sowie Schreiberei und Portokosten. Zeit ist Geld, Zeit kostet Geld, und Verzögerungen in der Zahlung fressen Zinsen, die zwar auf den einzelnen nicht bedeutend erscheinen, aber andererseits für uns, wo viele Tausende zusammenkommen, im Laufe des Jahres einen erklecklichen Posten ausmachen. Wenn du, lieber Leser, aber einmal für ein ganzes Jahr 4 *M* zur Post überweisest, so ist die Arbeit getan und die 4 *M* tun dir nicht mehr weh und uns wird dadurch die Möglichkeit gegeben, auch unsere Verpflichtungen pünktlich abzudecken; denn der Drucker braucht Geld, der Papierlieferant, der Buchbinder, die Post und die Hilfskräfte wollen auch angemessen bezahlt werden. Wir sind bisher ohne Schulden durchgekommen und hoffen auch im neuen Jahre, daß sich die Verhältnisse noch bessern werden, wenn jeder pünktlich zahlt. Es kommt jedem wieder dadurch gute, daß wir in die Lage kommen, die hrift immer weiter auszubauen. Seht iebe Leser, einmal andere Zeitschrif- prüft sie auf den Inhalt, die Ausstat- und die Abbildungen. Wir geben für wees, auf die einzelnen berechnet, im ife des Jahres mehr aus, als irgendeine ndere Bienenzeitschrift. Je größer die Leserzahl wird, je pünktlicher unsere Leser bezahlen, desto mehr werden wir gern auf die weitere Ausstattung verwenden, und nur das bringen, was wir selber aufgenommen und was in andern Zeitschriften nicht zu finden ist.

Die Genossenschaft regt sich ganz leise wieder zu neuem Leben. Wir können nicht alles aufschreiben, was ausgeführt werden soll. Der Aufgaben, die sehr dringlich zu lösen sind, gibt es viele, denen wir auf unsere Art zu Leibe gehen wollen, damit jede Leser an der Zeitschrift Halt und eine Stüt finden möge. Wünschenswert und notwen dig wäre aber immer noch eine viel besser Beteiligung; denn es fehlt noch viel, eh wir so weit sind, daß wir alle Aufgaben, di uns die Praxis jeden Tag aufs neue stell lösen können. Im Laufe des kommende Jahres werden wir uns, wie aus den näch sten Heften ersichtlich sein wird, mit de Biene als Insekt mehr als bisher beschäf tigen und man wird sicher vieles finden was neu ist und uns manches anders al bisher beurteilen und verstehen läßt. All diese Dinge können wir nur dann an Tageslicht ziehen, wenn wir uns besser al bisher einrichten können. Wir brauche beispielsweise notwendig ein gutes Mi kroskop, eine den vorhandenen photographi schen Apparaten angepaßte Mikrophoto graphieeinrichtung usw. Es dient alles nu dazu, die Kenntnisse zu erweitern und de Lesern Tatsachen zu unterbreiten, die bis her nicht bekannt sind, deren Vorhandensein aber zum Verständnis vieler Dinge und Be obachtungen, die wir an einem Bienenvolk machen und sehen, notwendig sind. Wi schreiten fort, langsam aber und sicher, ohn Phantasterei und ohne den Boden de Wirklichkeit zu verlassen. Dazu brauchen wi die tatkräftige Mithilfe unserer Leser un Genossen, warum wir wiederholt bitten. Es ist keineswegs beabsichtigt, der Wissenschaf ins Handwerk zu pfuschen. Wir sind abe in verschiedenen Dingen rein praktische Natur, wie wir ohne Ueberhebung sagen können, mehrere Nasenlängen voraus, un wollen das, worauf wir durch eigene Beob achtungen kommen, auch selber prüfen, un dann bekanntgeben. Verschiedene Vorkomm nisse des Jahres 1924, auf dem Bienenstan und andererseits auch gewisse „wissenschaft liche" Auslassungen, haben uns sehr miß trauisch gemacht, so daß wir bald nichts meh glauben als das, was wir selber durch viel eigene Versuche festgestellt haben. Wi könnten, wenn die Mittel nicht gar so kärglic flössen, längst weiter sein; so aber kann ma nicht weiter gehen, als man den Grund un ter den Füßen fühlt. Und das ist im In teresse des raschen Fortschrittes eher zu be dauern.

Bezüglich der Königinzucht für 1925 möch ten wir bemerken, daß die voraussichtlich Erzeugung schon verkauft ist.

Mehrfache Beschwerden aus der letzten Zeit lassen es angezeigt erscheinen, erneu und mit Nachdruck darauf hinzuweisen, da wir Königinnen nur an die Mitglieder de Genossenschaft liefern können, wovon die jenigen, welche bisher keine Königin erhal ten haben, den Vorrang haben. Wir bitten daher wiederholt, sich nicht, wie es 1924 v der Fall war, sich einfach auf die Eisenbahn oder ins Flugzeug zu setzen, um in Fuld Königinnen abholen zu wollen. Bei den hohen Anforderungen, die an uns gestell

werden, ist es ganz ausgeschlossen, daß wir außer der Reihe oder an Nichtgenossen liefern können. Die Verlegung des Betriebes ist neuerdings wieder dadurch in Frage gestellt worden, daß die von uns in Aussicht genommenen Räume von dem Besitzer nicht frei gemacht werden können, entgegen den uns vertraglich zugesicherten Abmachungen. Der Besitzer befindet sich wider Willen in einer Zwangslage, so daß wir genötigt waren, uns wiederum von neuem auf die Suchen zu begeben. Sobald sich ein Erfolg endgültig eingestellt hat, werden wir das bekannt geben.

Allen Leserinnen und Lesern ein glückliches neues Jahr wünschend mit herzlichem Imbheil 1925!

Schriftleitung und Verlag.

Inhalts-Verzeichnis.

Unsern Lesern und Leserinnen

wünschen wir ein frohes und fröliches

Weihnachts-Fest

mit Lichterglanz von Außen und nicht zuletzt von Innen!

Sursum corda! — **Imbheil, Schriftleitung und Verlag.**

REINARZ

Seitenschieber-Blätterstock. Ges. gesch.

auf allen beschickten Ausstellungen mit nur ersten Preisen ausgezeichnet, ist die Idealbeute für jede Tracht und jedes Klima. Kein neuer Kasten, sondern jahrzehntelang erprobt und bewährt, bietet er jedem Imker viele Vorteile.

1. Er ist die einzige Beute, bei welcher eine einwandfreie, gute Überwinterung infolge wärmetechnisch richtig gelöster Ausführungsform gewährleistet ist.
2. Die einzige Beute, in welcher ein erprobter Winterkanal in den Boden und eine zugfreie, selbsttätige Entlüftung eingebaut ist.
3. Der Kasten besitzt ein Sommer- und ein Winterflugloch Infolge der Wirkung des Letzteren wird erreicht:
   a) Schutz vor Temperaturstürzen,
   b) Schutz vor Sonnenstrahlung,
   c) **Umlagerung der Wintervorräte nach rückwärts,**
   d) **warmer, ruhiger Sitz der Bienen im Winter,**
   e) **Schutz vor Überlastung des Bienendarmes, daher auch**
   f) **keine Ruhr, keine Feuchtigkeit, kein Schimmel, geringster Totenfall,**
   g) **Herabsetzung der Zehrung auf den vierten Teil des bisher für jedes Volk erforderlich gehaltenen Winterfutters,**
   h) **gesunde, kräftige Völker bei der Auswinterung mit noch großem Honigvorrat für die Brutentwickelung.**
4. Sie können ebensogut und ohne jede Änderung Früh- als Spättracht ausnützen.
5. Sie können den Zweivolkbetrieb durchführen oder Sie haben 2 Völker in einem Kasten, daß jedes getrennt für sich behandelt wird.
6. Sie können notfalls 4 Völker darin überwintern.
7. Sie können 2, 3 oder 4 Völker miteinander vereinigen oder auf einem gemeinsamen Honigraum arbeiten lassen.
8. Es wird nichts umgehangen, es bleibt alles an seinem Platz.
9. Sie können Königinzucht treiben, ohne besondere Kasten nötig zu haben.
10. Sie können jede Wabe einzeln auf dem Roste stehend mit Bienen, Brut und Honig gefüllt, **wirklich und wahrhaftig blättern, ohne sich selbst oder die Bienen zu schinden.**
11. Die 4 Fenster passen immer und jeden Augenblick sofort und dicht schließend ohne Gehakel und ohne Stiche, denn sie haben keinerlei Abstandstreifen, sondern nur bewährte Druckleisten, welche die Waben stets, auch beim Transport, unverrückbar festhalten.
12. Beide Türen bilden oben und unten einen geräumigen und festen Arbeitstisch.
13. Jeder Handgriff kann (sofern es sich nicht um Herausnahme der Waben handelt) bei geschlossenem Fenster vorgenommen werden.
14. Sie haben nach Öffnen der Tür sofort eine umfassende Übersicht in jede Wabengasse. Jede Wabe kann einzeln zwischenweg gezogen werden.
15. Sie können, wenn es nötig wird, rasch und bequem füttern ohne mit Bienen in Berührung zu kommen.
16. Honigwaben können stichlos entnommen werden.
17. Sie können auf Schleuderhonig wie auf Scheibenhonig arbeiten lassen.
18. Sie **erhalten** mit dem Kasten Breitwaben **von bewährtem Maß**, nämlich:
   a) entweder 220×350 mm für magere Tracht oder
   b) 250×370 mm für gute Tracht. Diese Maße sind außen gemessen.
19. Gediegene, schwere Werkmannsarbeit von peinlich-sachgemäßer Ausführung u. Sauberkeit.
20. **Erleichterte Zahlungsbedingungen, wenn Sie jetzt fürs Frühjahr bestellen.**
21. Fabrikanten:

für Deutschland: Ferdinand Wille, Sebnitz i. Sa.,
Heinrich Mühlhausen, Ermschwerdt, Post Witzenhausen.
für Holland und besetztes Rheinland: Wilhelm Seuren, Venlo, Holland

Broschüre gegen Einsendung von 25 Pfg. in Marken, frei jeder deutschen Poststation.

Deutsche Biene G. m. b. H. Fulda

Postscheck-Konto: Frankfurt-M. 26188.

Eine freudige Überraschung für jeden Imker ist die

Schwäbische Wachskanone

D. R. P. a. **mit Handpresse** D. R. G. M.

weil sie sich infolge ihrer Leistungen und Vorzüge in kürzester Zeit von selbst bezahl

Niedriger Anschaffungspreis. — Denkbar höchste (restlose) Wachsausbeute Goldgelbes, sofort verwendbares Wachs. Große Zeit- u. Brennstoffersparnis Angenehme, bequeme, reinliche Handhabung. Einfachste, solideste Bauart, ohne empfindliche Einzelteile.

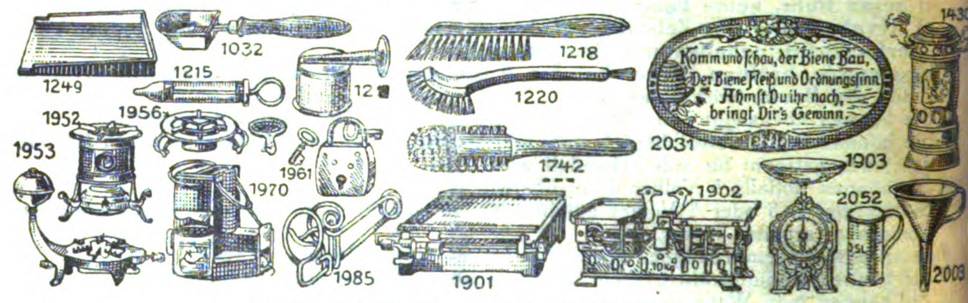
Man verlange Prospekt kostenlos vom Erfinder:

Karl Methfessel, Sulzbach a. d. Murr (Württ.)

Glänzende Anerkennungen von Imkern und Wachsfachleuten
Höchste Auszeichnungen auf Ausstellungen etc.

114)

Ferdinand Wille Robert Nitzsches Nachf. Sebnitz in Sachsen.



Freudebringende Weihnachtsgeschenke:

Imkersprüche in Holzbrandmalerei, eleganter Zimmerschmuck, Waagen, Spiritus- u. Petroleumkocher, Haushalts- u. Wirtschaftsgegenstände u

alles was der Imker gebraucht!



…schrift zur Verbreitung deutscher Rassezucht und fortschrittlicher Imkertechn…

…nschrift: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda. …chriftleitung: H. Reinarz, Fulda, Adalbert-…raße 42. — Die Zeitung erscheint am 15. jeden …onats in Fulda. — Bezugspreis jährlich …ark 4.— für 12 Hefte einschließlich Streifband und …orto für das Inland. — Ausland Mk. 5.— Man be-…lle nur unmittelbar bei dem Verlag in Fulda.

Der Bezugspreis ist ganz oder in vierteljährlichen Raten auf das Postscheckkonto **Frankfurt a. M.** Nr. **26188** zu zahlen. — Annahmeschluß für Anzeigen und Aufsätze am **5.** jeden Monats. — Anzeigenpreise: Die 1 mm Zeile, 46 mm breit, 10 Pfg., auf der ersten und letzten Seite 15 Pfg. Bei 3—5 maliger Aufnahme 10%, bei 6—9 mal. Aufnahme 20%, bei 10—12 mal. Aufnahme 30% Rabatt.

Januar 1925 Jahrgang

Druck und Verlag: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda.

Die deutsche Biene

Inhalts-Angabe: Neujahrsgruß. — Um- und Ausschau. — Auftakt zur Wanderausstellung Stuttgart 1925. — Bienen-Ausstellung in Gera 1925. — Antimorbus Apis. — Der Imker als Betriebsleiter. — Deutsches Honigschild. — Bienenzucht vor 125 Jahren. — Die Tieranmeldung zur Wanderausstellung Stuttgart 1925. — Vom Pollensammeln und Wachserzeugen. — Kahigi, ein schwarzer Held am Viktoriasee. — Allerlei Wissenswertes. — Bücherbesprechung. — Patentschau. — Brief- und Fragekasten.

1. Heft. Januar 1925 Seite 1. 6. Jahrgang.

Neujahrsgruß.

Ein Imkerheil der Imkerschar,
Ein gutes, frohes neues Jahr
Dem Imker, der am Jahresschluß
Die Hand auf's Herz sich sagen muß:
„Ich hab die Immen treu gepflegt,
Ich hab den Bien stets gut gehegt!„

Dem bringe ich am Jahresschluß
Den Neujahrswunsch und Neujahrsgruß:
„Aus reicher Quell in Deine Brust
Ström Dir hinein die Imkerlust,
Dir werd' im neuen Jahr zuteil
Im reichsten Maße „Imkerheil!“

(M. Knack)

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach

Nötig wäre uns: Das Imkerschrifttum wieder — vgl. die „Bienenpflege“, Novemberheft — auf die Höhe und Bedeutung der alten, 1861/62 auch als Buchausgabe erschienenen „Bienenzeitung“ zu bringen, die nach dem Druckort Nördlinger, nach dem Sitz der Schriftleitung Eichstätter Bienenzeitung zubenannt zu werden pflegt. Dieses Programm erwacht wohl in jedem und ist wohl in jedem erwacht, der einmal der alten „Bienenzeitung“ näher getreten ist und begriffen hat, daß es eine **Weltbienenzeitung** war, was — echt deutsch! — nicht in einer Großstadt sondern auf den abgelegenen Kalkhalden eines fränkisch-bayrischen Amtsstädtchens erzogen und in einer der schönst erhaltenen alten Reichsstädte — vom Turm des Domes aber erblickt man an die hundert Bauerndörfer — zur Reise in die Welt fertig gemacht wurde.

Zur Beurteilung dieser Angelegenheit wäre mancherlei vorzubringen. Es soll heute mehr beschwiegen als beredet werden. Nachdem die Organisation der deutschen Imkerschaft manches getan und manches unterlassen hat was m. E. nicht getan und nicht unterlassen hätte werden sollen — „Uns' Immen“: „Da haben sie jahraus jahrein mit den Bienen zu tun, nennen sich Imker und Bienenzüchter, aber sie ihrerseits lernen von den Bienen nicht das kleinste Bischen Gemeinschaftsgefühl und einhelliges Zusammenwirken“ — bleiben immerhin noch Wege, auf das Ziel hinzuarbeiten, das nicht zweifelhaft sein kann: **eine blühende, auf Erfahrung gestellte ausübende Bienenzucht.** Die zwei oder drei Gebiete Deutschlands, wo es gegenwärtig der Bienenzucht wohlergeht, haben nämlich eine auf Erfahrung, nicht eine auf Theorieen aufgebaute Bienenzucht, und von Amerika gilt dasselbe, mit andern Worten: es gilt überall. Ob irgendwann möglich sein wird, an die Stelle der auf Erfahrung aufgebauten ausübenden Bienenzucht eine auf Theorieen aufgebaute zu setzen, mag dahingestellt bleiben, gegenwärtig kann jedenfalls davon keine Rede sein.

Als ich im Januar 1922 vor dem Bienenzüchterverein für Leipzig und Umgebung unter der Überschrift **„Von Dzierzon zu uns“** auseinandersetzte, wie jene große Zeit der deutschen „Apistik“ Wissenschaft und Wirtschaft, Bienenkunde und Bienenzucht zu verknüpfen trachtete, in Wirklichkeit aber fruchtbar und bedeutend nur im bienenkundlichen Teil war, — und letzteres weitaus mehr als man es heute weiß oder wissen will — und daß es nun an uns ist — ohne darum den bienenkundlichen Teil zu vernachläßigen — die früher notwendigerweise zurückgebliebene andere Seite auszubauen, da wußte niemand Einwände von Belang zu erheben und die „Deutsche ill. Bienenzeitung“ bestätigte ebenso wie die „Leipziger Bienenzeitung“, daß der Abend „ein Höhepunkt“ gewesen sei. „Man wollte ihn persönlich kennen lernen, den Mann der sein Ganzes dafür eingesetzt, um eine Gesundung der bestehenden Verhältnisse in der deutschen Bienenzucht herbei zu führen, und man hatte sich nicht getäuscht“. Gegen die amtlichen Stellen und gegen das amtliche Geld — um von anderem im neuen Jahre zu schweigen konnte in diesen Mißjahren der Bienenzucht die Mittellosigkeit nicht ankommen; und so war die Mühe umsonst, oder es scheint augenblicklich doch so.

Machen wir uns nichts vor! Der immer wiederholte Satz Berlepschs: **Vor allem lernt Theorie, sonst bleibt ihr Stümper der Praxis euer Leben lang,** dieser Satz meinte gar nicht, was gegenwärtig unter Theorie verstanden wird. Gerade v. Berlepsch war bemüht, aus der Bienenkunde und Erfahrung für die Bienenzucht herauszuschlagen was herauszuschlagen war. Was v. Berlepsch Theorie nannte, das würden wir heute nennen **Zusammenfassung alles** (aus der Erfahrung gleichviel welcher Herkunft) **Gewußten.** Alle die Vielen aber die seit der „großen Zeit" die Theorie in Mund und Feder führten, haben nirgends der Bienenzucht weitere Gebiete der Blüte zu gewinnen vermocht. Sie vielmehr sind es, die dieses Epigonentum der Dzierzonschen Schule heraufführten, gegen das lange Zeit fast allein der Recke **Freudenstein** Sturm lief; auch er war kürzlich, wie er in seiner „Neuen Bienenzeitung" bekennt, „nahe daran, unter die Mutlosen zu geraten". Und was die Bienenwirtschaft wirklich auf gesundere Bahnen führte, **Gerstungs Lehre,** das ging bezeichnenderweise unter dem Namen „Wissenschaft". Jene Theoretischen sind es auch, die das Lokalgrößentum züchteten, so daß jedes Ländchen seinen eigenen Dzierzon oder wenigstens seinen eigenen Schmid erhielt und es — wie durch Dokumente bewiesen werden kann — größte Verwunderung und tiefstes Ärgernis erregte, als endlich wieder einer über alle eingebildeten Gegensätze rücksichtslos hinwegsah und gleichermaßen in alle Läger der Imkerschaft ging. Diese Änderung hat erfreulicherweise Schule gemacht. Hier wenigstens ist nicht alle Mühe vergebens gewesen, hier ist ein Schritt vorwärts getan.

Der Kreis muß also größer werden, die Rundschautätigkeit ist abermals zu erweitern. Um Oberflächlichkeit zu vermeiden, sollen künftighin einzelne Fragen der ausübenden Bienenzucht eingehender behandelt werden und zwar soll es unsererseits hauptsächlich anhanden von Erfahrung geschehen, die der Allgemeinheit nicht so leicht erreichbar ist.

„Diese Methode ist richtig, alles andere grundverkehrt", so aufzutreten liegt einem, dem es um die **kritische Sichtung** zu tun ist, schlecht. Allerdings gibt es Fragen, wo ein entschiedenes Urteil schon heute möglich ist. Z. Bsp. ist **die verantwortungslose Neuerungssucht** derer, die bei der Bienenzucht nichts zu verlieren haben, weil ihr sonstiges Einkommen hinreichend und sicher ist, unbedenklich zu verdammen.

Da wird theoretischerweise **die Einzelaufstellung der Bienenvölker** auch für die europäische Kastenbienenzucht empfohlen. Daß der canadische oder californische Erwerbsimker, der vom einzelnen Stock Zentnerernten erwarten kann, seine Bienenvölker, um wirtschaften zu können, einzeln neben einander ins Gelände stellt und sie in leichten einfach-wandigen Kasten hält: um das zu verstehen, und um zu verstehen, daß er dieser Einzelaufstellung wegen jeden damit verknüpften sonstigen Nachteil in Kauf nimmt, dazu genügt es, ein einziges Mal die Abbildung eines solchen Gewürfels von Honigtürmen gesehen zu haben. Wo nun in Europa, soweit es einer nutzbringenden Bienenzucht erschlossen ist, wären gegenwärtig die Gebiete, die triftigen Anlaß hätten, alle **die mit der amerikanischen Bienenaufstellung unweigerlich verbundenen Nachteile** ebenfalls auf sich zu nehmen?

Nach der amerikanischen Erfahrung gehört zu Einzelaufstellung von Bienenvölkern im Freien ein sehr schwierige, sehr umständliche, sehr teure Einwinterung. Irgendwie müssen die Stöcke gegen die Unbilden der Witterung geschützt und außerdem müssen sie m[it] gegen 50 Pfund Futtervorrat versorgt werden. E[s] gehört zur Freiaufstellung, daß die Kasten alljährli[ch] frisch mit Ölfarbe angestrichen werden, derart daß d[ie] Feuchtigkeit nirgends eindringen kann. Es gehört i[n] vielen Fällen dazu die Erstellung langer hoher Bretterzäune als „Windbrecher". Ferner ist mit der tagelangen Sonnenbestrahlung und mit unerwünschter Abkühlung fertig zu werden. Jede dieser Einzelheite[n] bietet eine Menge Schwierigkeiten.

Die sonnige Aufstellung führt zu maßloser Schwärmerei. Die andauernd schattig aufgestellten Völk[er] in den dünnwandigen amerikanischen Kasten bleibe[n] in der Entwicklung zurück. Diese letztere Angelegenhe[it] beleuchtete schön das Ergebnis einer Preisaufga[be] der „Australasiatischen Bienenzeitung", zerfallend i[n] die Unterfragen a) in welchem Maße verhüt[et] **Beschattung** bei Hitze das Schwärmen b) welch[e] Wirkung hat Beschattung bei kühlem Wetter, [c)] wie wird am besten beschattet.

Die Antwort auf a) lautet: Wo nicht beschatt[et] wird, gibt es zwei Drittel mehr Schwärme. Zu b[)] wird gesagt: Bei kühlem Wetter wäre die Erwärmun[g] durch die etwa doch scheinende Sonne sehr erwünsch[t.] Andauernde Beschattung ist sehr nachteilig, sie hä[lt] die Brutentwicklung bedeutend zurück. Auch kan[n] man (gewissen australischen) Honig aus sonnig aufgestellten Kasten leicht schleudern, bei den schatti[g] aufgestellten aber muß man warten, bis es wärme[r] wird. Endlich: Stöcke, die jahraus, jahrein i[m] Schatten von Bäumen, Hecken, Mauern stehn, befinde[n] sich nicht halb so wohl wie Stöcke, die dem voll[en] Sonnenlicht ausgesetzt sind. Die Antwort auf [c)] wird europäische Leser am meisten wundern. D[er] Australier hält für die beste Beschattungseinrichtun[g] alte Getreide- oder Mehlsäcke, die der Naht entla[ng] aufgetrennt werden und einen Rahmen von Stecke[n] erhalten, jedoch so, daß diese nicht bis in die Ecke[n] reichen, und die Zipfel des Sackes frei herunterhängen lassen. Dieses zeltartige Ding wird einfa[ch] auf den Bienenkasten gelegt und soll nicht leicht vo[m] Wind fortgeweht werden. Man legt den Schattenrahmen auf oder nimmt ihn weg, nach Bedarf.

Sonderbar? So merken wir zuweilen, **wievi[el]** Schwierigkeiten, ohne daß wir den Finger **krümme[n,]** durch die Einrichtungen überwunden **werden, die w[ir]** überkommen haben und gedankenlos **und ohne Dan[k]** benutzen. Sobald **die überkommene Einrichtun[g]** verlassen wird, tauchen die ungelösten Schwierigkeite[n] auf.

Ein Bienenstand von **gestapelten Kasten kann meh[r]** sonnig oder mehr schattig **aufgestellt werden, da[s]** macht, namentlich wenn ein **kaltblütiger Schlag Biene[n]** darin haust, keinen **großen Unterschied. Neben de[m]** gewohnten Bienenstand ist **für uns empfehlenswe[rt]** wohl nur die Freiaufstellung **dickwandiger Strohkörb[e]**

Aber selbst diese werden von einem Teil der Kanitzimker unter Schutzgehäuse gesteckt, und in vielen Gegenden sind auch die Strohkörbe seit alter Zeit in Schauern zusammengestellt oder auf der geschützten „Bank" innert der Traufe des Hausdaches versorgt.

Wo im kälteren Teil Europas Kastenvölker einzeln im Freien stehen sollen, müssen es schon die ungeheuren großwabigen Trogbeuten sein, wie sie in den skandinavischen Ländern stehn, und mit dem Anstrich soll dabei so wenig gespart werden, daß das Regenwasser abläuft wie von einer japanischen Lackschachtel.

Schön anzuschauen, das soll nicht geleugnet werden, und sachgemäß sind auch die einzeln ins freie gestellten Stöcke wenn sie **außer dem Kasten** noch Überkasten um und über sich haben. Zumal wenn sie, wie man es in Erlangen sieht, auf der Stirn ein dunkles ovales Einauge tragen, erinnern sie an die eulenartig durch die Landschaft glotzenden Schwarzwaldhäuser. Aber in diesen Jahren, wo der Geldbeutel oftmals nicht mehr zur Bienenstands- und Strohkorbimkerei langt, muß die Bienenzucht vor allem auch sparsam sein, wenn es sein soll was es sein muß —: **Wirtschaft.**

Auftakt zur Wanderausstellung Stuttgart 1925.

Vor wenigen Tagen hat die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Lautenschlager im großen Rathaussaale zu Stuttgart eine Versammlung abgehalten, um das Interesse der Ausstellungsstadt und des Ausstellungsgaues auf ihre 31. Wanderausstellung zu Stuttgart im Jahre 1925 zu lenken. Vertreter der Behörden, der Presse und der interessierten Wirtschafts- und Geschäftskreise hatten in großer Zahl der an sie ergangenen Einladung Folge geleistet. Der Vorsitzende wies in seinen Begrüßungsworten auf die engen Beziehungen zwischen der D. L. G. und dem Lande Württemberg hin. Vertreter der D. L. G. gaben dann einen Ueberblick über die Organisation der Gesellschaft sowie über den Umfang und Aufbau der nächjährigen Wanderausstellung.

Die D. L. G. kommt im nächsten Sommer zum dritten Mal mit einer Ausstellung in das schöne Heimatland ihres Gründers Max von Eyth, der die erste D. L. G.-Schau in Schwaben 1896 noch persönlich leitete. Die zweite Schau in Stuttgart fand im Jahre 1908 statt, und der Schauplatz dieser beiden Unternehmungen, der Cannstatter Wasen, wird nun im nächsten Sommer in den Tagen vom 16. bis 21. Juni die dritte D. L. G.-Ausstellung aufnehmen. Der Zeitpunkt liegt mit Rücksicht auf die Heuernte vielleicht etwas spät, aber die ungünstige Lage des Pfingstfestes und des Fronleichnamtages zwangen zur Wahl dieser Tage. Der spätere Zeitpunkt hat auf der anderen Seite den Vorteil, daß die mit der Ausstellung verbundenen Gesellschaftsreisen die zur Besichtigung kommenden Landwirtschaftsbetriebe in voller Entwicklung ihrer Kulturen zeigen werden.

Für den Aufbau der Ausstellung werden drei Monate gerechnet, und das Baubureau der Schauleitung wird am 1. März 1925 auf dem Cannstatter Wasen eröffnet. Zu diesem Zeitpunkt beginnt auch die Verteilung der Plätze in den einzelnen Gruppen. An Bauarbeiten kommt neben der Schaffung einer festen Umzäunung zunächst die Anlage eines Wegenetzes in Betracht, da bei dem starken Lehmgehalt des Bodens der Transport der Baustoffe und die Spedition des Ausstellungsgutes bei nassem Wetter andernfalls auf große Schwierigkeiten stoßen würde. Neben der Anlage der Bureauräume für die 25 Geschäftsstellen der Gesellschaft ist für etwa 2000 Großtiere Unterkunft zu schaffen, und die Ausstellung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse verlangt, ebenso wie die Butter- und Käseausstellung, den Bau umfangreicher Hallen. Für die Unterbringung der Maschinen sind dagegen lediglich Zeltschuppen vorgesehen. Das Wasserleitungsnetz wird bis zu den einzelnen Ställen und Ständen durchgeführt, und seitens des technischen Bureaus der A. E. G. wird Vorsorge getroffen, daß jeder Aussteller auf Wunsch mit elektrischer Energie versorgt wird.

Verkehrstechnisch liegt der Platz außerordentlich günstig; der Cannstatter Güterbahnhof grenzt unmittelbar an die Ausstellung, und der Cannstatter Personenbahnhof liegt nur drei Minuten vom Haupteingang entfernt.

Die einzelnen Wirtschaftsbetriebe, die zur Verpflegung einer Besucherzahl von 3 bis 400 000 Personen erforderlich werden, sind bereits vergeben, und die D. L. G. wird ihrerseits die rühmlichst bekannten Kosthallen für Milch, Trauben- und Obstweine zur Geltung bringen.

Den Ausführungen der Vortragenden wurde das wärmste Interesse entgegengebracht, und von allen Seiten herrschte die größte Bereitwilligkeit zur umfangreichen Beteiligung an der Schau. Die Vertreter der D. L. G. konnten von dem Ort ihrer nächstjährigen Tätigkeit mit dem Bewußtsein scheiden, daß die maßgebenden Stellen nnd alle interessierten Kreise volles Verständnis und reiche Hilfsbereitschaft für die Durchführung der im nationalen und volkswirtschaftlichen Interesse gleich wertvollen Arbeit zeigen werden.

Bienen-Ausstellung in Gera 1925.

Der Thüringer Imkerverband veranstaltet in den Tagen vom 31. Juli bis 3. August 1925 in Gera-Reuß seine Jahreshauptversammlung, die verbunden ist mit einer bienenwirtschaftlichen Ausstellung. Unsere besten Bienenwissenschaftler und -praktiker werden bei den Veranstaltungen zu Worte kommen. Die thüringischen hervorragenden Bienenprodukte, sowie die vorzüglichsten Hilfsmittel der Bienenzucht werden zur Ausstellung gelangen.

Die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände hält gleichfalls Heerschau in diesen Tagen in Gera.

Anfragen, die Ausstellung betreffend, sind zu richten an Herrn Oberlehrer Max Zeuner, in Gera-Reuß, Dammstraße 6, oder an den Unterzeichneten.

Rudolf Zeuner, Oberlehrer,
1. Vors. des Thüringer Imkerverbandes.
Hundhaupten b. Münchenbernsdorf (Thür.), den 15. 12. 1924.

Antimorbus Apis.

Was heißt das? — Es heißt ungefähr: Mittel gegen Bienenkrankheit. Was ist das? — Es ist eine Flüssigkeit, die Bakterien und Mikroben tötet. Wir haben lange gesucht, um etwas ausfindig zu machen, das wirklich als Vorbeugemittel wirkt, leicht anzuwenden ist, nicht teuer ist, sich unbeschränkt haltbar erweist, leicht aufzubewahren ist, das nicht stinkt, Kleider und Finger nicht angreift und rasch und ohne viel Umstände anwendbar ist, dazu noch die Eigenschaft hat, sich rasch in Wasser zu lösen und außerdem sogar wohlriechend ist und stark desinfizierend wirkt.

Wir Imker sind bisher inbezug auf Desinfektion sehr rückständig, ja leichtsinnig, trotzdem wir von Jahr zu Jahr mehr inne werden, daß die Bienen mancherlei Krankheiten ausgesetzt sind, wenn wir nicht rechtzeitig eingreifen. Bei dem sehr starken Verkehr mit Bienenvölkern, Schwärmen, Königinnen, Kunstwaben, altem Wachs, Geräten und alten Bienenwohnungen besteht eine dauernde Ansteckungsgefahr. Es geht damit wie, man weiß nicht warum und woher, und oft genug ist die Infektion aus der Luft oder sonstwoher wie angeblasen da. Ein alter Erfahrungssatz lehrt uns auch sonst im Leben, daß Vorbeugen leichter ist als eine einmal ausgebrochene Krankheit rasch und dauernd zu heilen. Neben peinlicher Sauberkeit in allen Dingen wird ein Mittel, das vorbeugt, in erster Linie zum unbedingten Erfordernis für jeden Imker, dem seine Immen lieb sind und der sich vor Schaden bewahren möchte.

Zum rationellen Betrieb der Bienenzucht ist daher ein gutes Desinfektionsmittel heute unerläßlich. Wer sich eines solchen Mittels bedient — immer bedient —, wird sich vor großen Schäden bewahren. Bald steigt unserer Erdbewohner Zentralgestirn und Lebensspender, die liebe Sonne, wieder höher. Bald, in wenigen Wochen, wird es im Bienenvolk wieder lebendig, die Sonne wirkt von Tag zu Tag mehr, neues Leben erwacht in der Natur und bald herrscht wieder Leben auf dem Bienenstand. Es liegt sehr nahe, nun zu überlegen, daß es richtig ist, im neuen Bienenjahr nichts zu versäumen, und alles anzuwenden, um die Bienenbrut, die im Vorfrühling so wertvoll ist, gesund zu erhalten und vor Ansteckung zu bewahren. Unsere alten Waben enthalten vielleicht, ohne daß wir es wissen, Ansteckungsstoff genug. Es ist zu einer Zeit, wo es noch nicht viel zu tun gibt auf dem Bienenstand, der richtige Augenblick, mit den Vorbereitungen zu beginnen. Man desinfiziert die Wabenvorräte, die sich außerhalb des Stockes befinden und alles, was aus den Kasten und Körben herausgenommen wird, ehe sie zu anderer Verwendung wieder benützt werden. Gewiß verursacht das Arbeit und Kosten. Es wäre aber verkehrt, wollte man aus Bequemlichkeit und falsch angebrachter Sparsamkeit nicht alles tun, um zunächst einmal gründlich vorzubeugen. Man desinfiziert Geräte, alte Rahmen, die wieder benützt werden sollen, Kehrbesen und Zangen, kurz alles, was wir bei der Zucht gebrauchen und was mit Bienen in Berührung kommt. Zu diesem allen soll „Antimorbus" dienen. Wir wollen daher unsern Lesern das Mittel an die Hand geben, das wir selber schon lange verwenden, nachdem wir feststellen konnten, daß es wirksam ist und die oben schon erwähnten Eigenschaften wirklich besitzt. Wie ist es anzufangen, um den beschriebenen Zweck zu erreichen? —

Antimorbus ist eine helle, wasserlösliche Flüssigkeit von besonderer Zusammensetzung, die angenehm von Geruch ist. Die Flüssigkeit wird in konzentriertem Zustande geliefert und braucht nur mit Wasser verdünnt zu werden. Die einzelnen Anwendungsformen, wie sie von uns ausprobiert sind, ergeben sich aus folgendem. Ehe wir im neuen Bienenjahr mit der Arbeit anfangen, raffen wir alle Geräte zusammen, reinigen sie von Staub und Schmutz.

Zangen und Metallsachen werden erst ein wenig eingeölt und von Rost gereinigt. Alsdann nimmt man einen Eimer, den man mit Wasser füllt. In diesen Eimer Wasser schütten wir drei Eßlöffel voll Antimorbus Mit der Hand oder einem saubern Stock rührt man tüchtig um. Durch das Rühren entsteht gelinder, wohlriechender Schaum. Es ist nun nichts weiter zu tun, als alles, Zangen, Kehrbesen, Messer, Krücken, Kratzer in diesen Eimer hineinzulegen und alles darin zu lassen. Von Zeit zu Zeit dreht man die Werkzeuge um und rührt wieder kräftig. Nach 24stündigem Liegen sind diese Werkzeuge herauszunehmen und abzutrocknen. Bürsten und Kehrbesen schwenkt man einfach aus und legt alles an die frische Frühlingsluft und in die Sonne auf ein sauberes Brett. Alle Rahmen, die etwa von Wachsmotten, Mäusen angefressen sind oder solche, die Ruhrflecken zeigen, werden im selben Eimer Wasser, dem man wiederum einen Eßlöffel voll Antimorbus zusetzt, sauber gebürstet, und dann an der Luft hängend im Sonnenschein getrocknet. Alle leeren Waben, die wieder verwendet werden sollen, füllt man mit dem Wasser, indem die Flüssigkeit aus dem Eimer in eine Gießkanne bringt, die mit Brause versehen ist. Hält man die Waben wagerecht oder legt man sie mit dem Rahmenholz wagerecht auf den Eimer, so lassen sich die Zellen bis zum Rande leicht mittelst der Brause füllen. So werden beide Seiten der Waben, die schon bebrütet sind, gefüllt. Die so gefüllten Waben stellt man dann senkrecht in einen leeren Kasten und läßt sie eine Woche so ruhig stehen. Antimorbus wirkt nachhaltig, es löst alle Zellenhäutchen auf bis auf den Grund der Zellen und zerstört alle etwa vorhandenen Krankheitskeime. Nach einer Woche nimmt man jede Wabe einzeln und schwenkt sie aus mit kurzem Ruck nach unten, aber nicht auf den Boden des Bienenhauses, sondern am besten auf einen zementierten Kellerboden, von wo man die braune Brühe, die sich aus den Brutwaben loslöst, unschädlich wegschwemmen kann. Man wird sich nicht wundern, wenn man diese Brühe betrachtet, daß darin wer weiß was für Keime enthalten sind, die der jungen Brut Tod und Verderben bringen können. Man muß sich wundern, wie man bisher so eine Mißwirtschaft hat dulden können und braucht sich nicht zu wundern, wenn der Honig, der in solche alten Waben, die wiederholt bebrütet waren, abgelagert wurde, niemals recht klar ist. Gewiß reinigen die Bienen die Zellen, bevor sie wieder benützt werden. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß wir ihnen eine ungeheure Arbeit abnehmen und sicher Milliarden von Keimen abtöten, denen die Bienen, wie die Erkrankungen verschiedenster Art immer wieder zeigen, nicht beikommen können.

Die ausgeschwenkten Waben werden nochmals mit kaltem Wasser gefüllt, wieder ausgeschwenkt und an der Luft im Freien getrocknet. Sie verlieren jeden Geruch und werden wieder „wie neu", den Bienen eine ungeheure Wohltat und dem Imker zum unermeßlichen Nutzen und zur Beruhigung, seine Pflicht erfüllt zu haben!

Während des Bienenjahres soll man alle Waben mehrmals so behandeln und sicher alle Waben, die im Herbst den Stöcken entnommen werden.

Alle Waben mit verdächtigen Brutlücken oder eingetrockneter Brut oder verkühlter, abgestorbener Brut müssen auf dieselbe Weise behandelt werden. Will man Bienenkasten, die schon besetzt waren, wieder in Benützung nehmen, so werden diese zuerst vom Stande weggenommen, von allen Rahmen entblößt, gründlich ausgekratzt und dann mit Antimorbus behandelt. Man soll Kasten mit Wasser reinigen, das in heißem Zustande (nicht kochend) mit 10prozentiger Antimorbuslösung angereichert ist. Man nimmt auf einen Liter Wasser ca. 6 Eßlöffel voll, die mit dem Stock verrührt werden, bis sich auf der Oberfläche des Wassers Schaum zeigt, gründlich ausbürsten, und in alle Ecken und Ritzen von der Flüssigkeit hineinlaufen lassen. Man bürstet innen und außen alles gründlich aus. Seife und Soda sind auf jeden Fall mit Antimorbus nicht in Verbindung zu bringen, denn es würde die desinfizierende Wirkung zerstört werden! —

Auf jeden Bienenstand gehört ein Blumenzerstäuber. Diesen füllt man mit 2prozentigem Antimorbuswasser, ca. einen Eßlöffel voll auf einen Liter Wasser. Bevor man an den Bienen arbeitet, namentlich im heißen Sommer, soll man sich Hände und Gesicht mit dieser Lösung waschen, wovon immer ein Eimer bereit stehen soll. Die Blumenspritze bezw. den Zerstäuber benützt man dann zum Anstäuben des mit Bienen gefüllten Kastens, wodurch die Bienen sofort zurückweichen.

Beim Vereinigen von Völkern leistet Antimorbus 2prozentig sehr gute Dienste. Ein Tropfen Antimorbus unverdünnt auf Rangmaden geträufelt, tötet diese sofort. Jeden Monat jeden Kastenboden einmal mit Antimorbus 2prozentig besprengt, läßt Rangmaden und sonstiges Ungeziefer nicht aufkommen. Antimorbus unverdünnt darf nur zur Vertilgung von Ungeziefer verwandt werden. Es ist für Menschen äußerlich angewendet nicht giftig. Ein Tropfen auf ein Glas angewärm-

tes Wasser ist ein vorzügliches Mittel zur Mundspülung und Desinfektion der Mundhöhle. Jeder Imker tut gut, bevor er an die Bienen geht, wie schon erwähnt, sich Hände und Gesicht zu waschen und eine solche Mundspülung vorzunehmen, die jeden den Bienen unangenehmen Geruch, der sehr zum Stechen reizt, augenblicklich beseitigt.

Wer einen Eimer, Waschschüssel oder sonstiges geeignetes Gefäß mit 2prozentiger Lösung bereit stehen hat, bewahrt sich bei der Arbeit, auch an heißen Tagen, vor einer Menge Stiche, wenn er stets die Hände, Bürste, Zange in den bereitstehenden Eimer taucht, so daß sie solange feucht sind, wie man arbeitet. Jeder Schweißgeruch wird beseitigt und dadurch dem Imker mancher Stich erspart und mancher Biene das Leben gerettet. Denjenigen Imkern, die gewöhnt sind, an Kasten zu arbeiten, die von oben behandelt werden, ersetzt Antimorbus 2prozentig von oben auf die Rahmen mit dem Zerstäuber gebracht den widerwärtigen Karbollappen, den viele nicht mögen. Wer aber ohne Lappen nicht arbeiten will, der kann diesen Lumpen besser in Antimorbuslösung 5prozentig tauchen, auswringen und dann auflegen. Das stinkt wenigstens nicht, riecht im Gegenteil sehr angenehm und erfrischend und wirkt verblüffend. Antimorbus wird nur in Originalflaschen von 250 Gramm verschickt. Wir verweisen auf das Inserat in dieser Nummer.

Der Imker als Betriebsleiter.

von Walter Braun, Dipl.-Handelslehrer und Studienreferendar, Anklam.

Theoretische und praktische Schulung sind sicherlich die ersten Voraussetzungen jeden Erfolges in der Imkerei und doch will mir scheinen, macht umfassendes theoretisches Wissen und praktisches Können noch nicht unbedingt den erfolgreichen Imker. Zum Erfolg gehört auch noch die Fähigkeit, „rechnen zu können", wie man für gewöhnlich zu sagen pflegt. Nun ist die Redewendung „er kann nicht rechnen" reichlich vage und unbestimmt, und doch trifft sie wohl die Hauptsache; der Erwerbsimker muß in der Tat zu rechnen — kaufmännisch ausgedrückt — zu kalkulieren verstehen, er muß imstande sein, die Erträge seiner Völker und des Gesamtbetriebes genau festzustellen, um dadurch die Möglichkeit zu gewinnen, seinen Betrieb richtig zu leiten.

Die Imkerei ist ein Betrieb, dessen Ziel es ist, über den Aufwand hinaus einen Reingewinn zu erwirtschaften. Das ist das charakteristische Kennzeichen jeglicher Unternehmung, auch der Erwerbsbienenzucht. Dabei ist es ganz unwesentlich, ob der Imker alle in einem größeren Betriebe getrennten Arbeitsfunktionen insgesamt in seiner Person vereinigt, also gleichzeitig Unternehmer, Betriebsleiter, geistiger und körperlicher Arbeiter ist. Die Hauptsache ist das Ziel: Erwirtschaftung eines Reingewinnes.

Die Wege, auf denen dieses Ziel zu erreichen ist, werden durch die theoretische Schulung der Vereine, Zeitschriften und Lehrbücher in der Hauptsache zu zeigen versucht; denn unzweifelhaft ist, daß alles, was den Rohertrag zu steigern vermag, wie Wahlzucht, Reizfütterung, Schwarmverhinderung usw., den Faktoren zuzurechnen ist, aus denen die Rentabilität des Betriebes schließlich entsteht. Die Kenntnis dieser Dinge ist darum erste Voraussetzung des Erfolges und theoretische Schulung und praktisches Wissen ist für das wirtschaftliche Gedeihen des Imkers vielleicht ausschlaggebend und doch sage ich nur vielleicht. Gibt es doch sicherlich manchen Imker, der über ein sehr gutes Wissen und Können verfügt und der letzten Endes doch nicht erfolgreich genug ist, weil er seinen Stand nicht zu leiten versteht.

Was aber heißt leiten? Es heißt, den Betrieb geistig beherrschen, ihn als ein organisches Ganzes zu sehen vermögen, und mit bewußtem Willen jede wirtschaftlich notwendige Maßnahme im Hinblick auf das gesteckte Ziel mit Tatkraft durchführen. Voraussetzung zur Leitung eines Betriebes ist demnach zuerst die Uebersicht über den Betrieb. Was ist aufgewandt worden, welche Erträge sind herausgekommen? Man frage einmal in der Imkerwelt, wer auf diese beiden so harmlos selbstverständlichen Fragen eine präzise Antwort geben kann. Den allermeisten genügt es vollkommen, zu wissen, sie haben „schätzungsweise" soundsoviel Honig geerntet und „schätzungsweise" soundsoviel Zucker eingefüttert. Honigertrag — Zuckereinfütterung = Reingewinn und dementsprechend ist auch die Imkerei. Man stelle sich einmal den Leiter eines Großbetriebes irgendeiner Industrie, mit solchen Schätzungsmethoden arbeitend, vor! Er müßte sehr bald die Pforten seines Betriebes für ewige Zeiten schließen und ich behaupte, manch ein Imker, der so imkert, würde längst schon dasselbe haben tun müssen, wenn die Imkerei nicht für die Allermeisten eben nur ein Neben

beruf wäre, von dem man nicht zu reden braucht, und dieser Umstand der nebenberuflichen Tätigkeit bringt es eben mit sich, daß der Imker für seine Aufgabe als Betriebsleiter in der Regel garnicht geschult ist, mit den primitivsten rechnerischen Methoden arbeitet und infolgedessen von den wirklichen Erträgen seiner Völker und seines Standes keine Ahnung hat.

Bei der Eigenart des imkerlichen Betriebes, der zumeist Klein-Betrieb ist, ist nicht zu erwarten, daß der Imker sich die notwendige Uebersicht über seine Betriebsergebnisse etwa in der Weise verschafft, wie jeder Leiter größerer Betriebe das tut, nämlich auf Grund einer systematischen Buchführung. Eine dahingehende Forderung wäre sicher zu weitgehend und ist ohne Anleitung und Kenntnis der doppelten Buchführung auch nicht durchführbar. Das aber schließt die Notwendigkeit nicht aus, sich genaue Rechenschaft über den Betrieb, und sei er noch so klein, abzulegen. Ich erläutere hier nicht, in welcher Weise das geschehen müßte, sondern weise nur auf einige Probleme hin, die die Imkerei vom betriebswissenschaftlichen Standpunkt birgt und deren Lösung ein jeder anstreben sollte.

Im Mittelpunkt des Interesses wird und muß für Jeden stehen: Was bringt mir jedes Volk ein? Welches ist das beste Volk? Mancher, der da glaubt, unfehlbar das beste Honigvolk zu kennen und ohne weiteres herauszufinden, würde sich wundern, wenn ihm eine etwas weniger subjektive Art der Feststellung des besten Volkes seinen Irrtum vor Augen führte. Die Errechnung einer Wertzahl ist keine bloße Spielerei, sondern leider notwendig für die dauernde Heraufzüchtung des Standes. Steht doch damit im Zusammenhang die Frage nach dem Durchschnittsalter der leistungsfähigsten Königinnen und damit der jährlichen Volksbeweiselung. — Erträge jeden Volkes — Wertzahl jeden Volkes und der Königin — beides verlangt genaue Aufzeichnungen und eine gewisse Methode der Berechnung, die zu vermitteln ebenfalls eine Aufgabe der Imkerschulung ist. Darüber hinaus ist die Ermittlung des wirklichen Reinertrages aller Völker, d. h. des Gesamtbetriebes, schließlich nicht so unwichtig, wie die meisten glauben. Erst der Imker ist ein Imker, der sich zur Regel macht den Henry Ford'schen Grundsatz: „Der Betrieb muß sich selbst erhalten" und darum ist es notwendig zu wissen, ob er es tut und in welchem Grade er es tut. Die üblichen Schätzungsmethoden sind völlig unzureichend.

Noch manche andere sehr interessante Frage wird sich bisweilen jeder Imker stellen. Die Frage vor allem: Was kostet mich der Honig? Sie ist garnicht zu beantworten, ohne eine rechnerisch genaue Uebersicht über die Erträge und den gesamten Aufwand.

Ich kann Prof. Armbruster nur beipflichten, wenn er am Schluß seines Artikels „Ueber Bienenzüchterische Wertzahlen" (Arch. f. B. B., 8/9 Seite 44) sagt: Die Lust zu einer geordneten vernünftigen Buchführung und zu schriftlichen Aufzeichnungen muß in der Imkerschar geweckt und genährt werden und das Ganze ist eine Erziehung zur Einsicht und Umsicht, zu Pünktlichkeit, Ordnung und Treue im Kleinen". M. E. ist es weit mehr: Es ist auch die Voraussetzung einer zielbewußten Leitung des Imkerbetriebes. Denn was nützt schließlich alle Wahlzucht usw., wenn andererseits die daraus erzielten Mehrerträge den Imker doch nicht in dem Maße wirtschaftlich fördern, wie sie es könnten, weil er nicht gelernt hat, zu berechnen, zu kalkulieren und auf Grund dessen: zu leiten.

Die angedeuteten Probleme sind indessen keineswegs leicht zu lösen. Ihre Bewältigung kann m. E. nur auf dem Wege erfolgen, den die Betriebswissenschaft, wie sie seit 20 Jahren an den Handelshochschulen sich herausgebildet hat, heute zu weisen vermag. Jeder andere Weg, wie ihn schon verschiedene eingeschlagen haben, führt höchstens auf Umwegen zum Ziele, und verlangt für die Mehrzahl der Imker zu schwierige und umständliche Berechnungen und die üblichen Schematas einer Imkerbuchführung (Tabellen und dergl.) werden sich kaum je viele Freunde erwerben, weil sie zu sehr vom Betriebe losgelöst sind und nicht genügend Interesse erregen. Bei dem Bemühen, die ebengenannten Fragen für unseren Betrieb nach betriebswissenschaftlicher Methode zu lösen, glaube ich einfachere Wege zur Erreichung des Zieles gefunden zu haben, wie sie jeder Imker, ohne Schulung in der systematischen Buchhaltung zu besitzen, zur Anwendung bringen könnte. Raum und Rahmen dieses Aufsatzes verbieten mir leider, näher darauf einzugehen. Es möge daher vorerst genügen, auf die Notwendigkeit genauer Rechnungsmethoden hier hingewiesen zu haben.

Deutsches Honigschild.

Das Preisausschreiben

der Vereinigung der deutschen Imkerverbände vom 1. Oktober d. Jahres hat nachträglich einige Ergänzungen erfahren müssen und wird mit diesen noch einmal veröffentlicht.

Die Vereinigung der deutschen Imkerverbände will auf dem Wege des öffentlichen Preisausschreibens ein deutsches Honigschild erlangen. Alle, die für die Herstellung eines solchen Schildes Sinn und Begabung haben, werden aufgefordert, sich an dem Wettbewerb zu beteiligen.

1. Das Honigschild soll bei dem Beschauer ein starkes und bleibendes Verlangen nach deutschem Honig erwecken. Künstlerisch schön, sinnig und werbekräftig soll die Ausführung sein.

2. Das Honigschild soll in vierfacher Weise verwendet werden:
a) Als Aufklebeschild für Honigverkaufsgefäße,
b) als Schauhang an Verkaufsstellen und Anschlagplätzen,
c) als Wahr- und Werbezeichen auf Briefen und Karten,
d) als Werbemarke zum Verschluß von Briefen.

3. Es soll in Mehrfarbendruck (höchstens drei Farben) und in Buchdruck Verwendung finden und in beiden Fällen gut wirken. Die Formen 2a und 2b, vielleicht auch die Form 2c, sollen farbig, die Form 2d soll schwarz verwendet werden.

4. Die Form 2a soll 10 Zentimeter lang, 6 Zentimeter hoch, die Form 2b 40 Zentimeter lang und 24 Zentimeter hoch sein. Der Entwurf für den Preisbewerb muß die Ausdehnung 40×24 Zentimeter haben und sowohl farbig als auch schwarz eingereicht werden.

5. Das deutsche Honigschild soll die Inschrift tragen: „Vereinigung der deutschen Imkerverbände" und Raum lassen für den Namen des Imkers und seines Verbandes.

6. Es sind drei Preise in Höhe von 250 M, 175 M und 100 M ausgesetzt.

7. Die Entwürfe sind ohne Name des Künstlers (Bildners) nur mit einem Kennwort versehen, bis zum 1. März 1925 an den Unterzeichneten einzusenden. Die Anschrift des Bildners ist in verschlossenem Briefumschlag beizufügen, der das Kennwort des zugehörigen Entwurfs als Aufschrift hat.

8. Die preisgekrönten Entwürfe werden Eigentum der Vereinigung der deutschen Imkerverbände. Diese behält sich vor, auch solche Entwürfe anzukaufen, denen ein Preis nicht zuerkannt worden ist.

9. Das Preisgericht besteht aus zwei Künstlern: Johann Holtz-Flensburg und Andreas Menna-Würzburg, zwei Imkern: Pfarrer Kratzer-Paring und Lehrer Küttner-Köslin, zwei Kaufleuten: Nageler-Berlin, Mohrenstraße, und Adolf Leyrer-Stuttgart, Engestraße, und Rektor Breiholz-Neumünster.

Breiholz.

Bienenzucht vor 125 Jahren.

(Fortsetzung aus Heft 12.)

Weil die Bienen Sommervögel sind, und müssen daher durch warme Bedeckung vorm Erfrieren bewahret werden, weil sie sehr bald einen Durchlauf bekommen, wodurch sie matt und kraftlos werden und destomehr Honig verzehren, hernach aber gar dahinsterben. Es wird auch durch eine gemäßigte Wärme eine zeitliche Brutansetzung befördert, daß sie desto eher junge Schwärme hervorbringen. Wenn auch schon gutes Wetter im Frühling ist, darf man doch die Fluglöcher nicht weiter offen lassen, als daß etwa zwei oder drei Bienen nebeneinander herauskommen können; fällt aber Schneewetter und Kälte ein, müssen sie ganz doch so verschlossen werden, daß ihnen die Luft nicht versperrt werde. Dieses geschieht auf verschiedene Weise. Man nimmt z. B. drei bis acht Federkielen oder auch Tabakspfeifenröhrlein, tut sie unter das Flugloch, und verklebet daneben das ganze Flugloch. Die Röhrlein von irdenen neuen cöllnischen Pfeifen sind am besten, weil die Bienen oft in den Federkielen stecken bleiben, wenn sie herausdringen, wodurch die Luft verhindert wird. Am besten ist es, wenn man die Fluglöcher mit durchlöchertem Blech verschließt. Hierdurch werden die Bienen vorm Ausflug und Erfrieren im Schnee bewahrt, weil sie der weiße Glanz desselben munter macht und sie hervorlockt, wenn die Sonne das Flugloch bescheint, worauf sie von ihm niedergezogen und gleichsam lebendig begraben werden. Ist aber der Schnee wieder weg, und es erfolgt gelindes Wetter und warmer Sonnenschein, so werden die Fluglöcher nach Erfordernis wieder eröffnet, und nun beobachte man, welcher Korb krank ist, und öffne ihn. Ist ein Bienenstock inwendig schimmlig, oder hat er zwischen den

Wabenblättern viele Tote, woran entzogene Luft, eingedrungenes Regenwasser, Mangel an Ausdünstung oder Honig, oder woran Kälte schuld gewesen ist, so schneide man die verdorbenen oder gar verfaulten Wabenstücke ganz aus, und reinige die Waben von den Toten vermittelst einem Häkchen von starkem Eisendraht, fege auch zugleich die Bienenbretter etliche Tage nacheinander sauber ab und beräuchere sie, bis die Waben einen guten Geruch wiederbekommen. Fehlt es an Honig, und die Bienen wollten nicht arbeiten, müssen sie mit Honig nach Notdurft gefüttert werden.

Hätte ein Bienenstock wenig und ganz matte Bienen, zugleich auch Mangel an Honig, und die Bienen wollten das eingelegte Honigfutter nicht fressen, muß man sie in eine warme Stube bringen und wieder erwärmen lassen; damit sie aber in der Stube ausbrechen, werden die Körbe auf ein leinen Tuch gestellt und damit umschlagen, über der Mündung aber mit einem Seil rings herum gebunden, wodurch sie beisammen behalten werden. Den eingestellten Honig zehren sie die Nacht über auf, und des morgens stellt man sie wieder auf ihren Stand. Hätten die Bienen den Durchlauf, so muß man die von ihnen entlassene gelbe Materie innerhalb des Korbes und des Brettes abkratzen, ihnen Arzneihonig geben, und mit reinem Honigfutter und warmer Bedeckung wieder helfen. Hätten aber die Bienen ihren Winterunrat wirklich an die Waben und innerhalb des Korbes angeschmissen, so bekommt ein solcher Korb einen stinkenden Geruch, und es ist ihm schwer zu helfen. Man suche ihm dadurch zu Hülfe zu kommen, daß man das Brett und den Korb inwendig reinige, die verfaulten Brutwaben ganz ausschneide, und alle toten Bienen herausräume; darnach unterlegt man den Korb zwischen dem Brett mit etlichen Ziegelblattenstücken, daß er um zwei Zoll hohl aufgestellt werden kann. Diese Oeffnung zwischen dem Korb und Brett wird mit einer dünnen Leinwand umbunden, der Korb aber oben mit warmen Tüchern bedeckt, wohin sich die Bienen begeben können; am Abend stellt man den Korb wieder auf sein Brett hin, und verwahrt ihn vor dem Nachtfrost. Läßt man die Bienenstöcke nicht so sehr erfrieren, und entzieht ihnen nicht gänzlich die Luft, so wird diese Krankheit der Bienen vermieden.

Oft rührt auch die Mattigkeit der Bienen von der Erkrankung ihres Königs her; diesem kann mit zerlassenem weißen Candiszucker zu helfen gesucht werden, wovon er fruchtbar wird. Wollten aber dennoch die Bienen hierauf keine Munterkeit bekommen und nicht eintragen, vielmehr den übrigen Honig im Korb aufzehren, so ist das eine untrügliche Anzeige, daß der König tot, oder beim Ausstellen verloren gegangen ist. Ist nun noch ein ziemlicher Vorrat von Honig im Korb, kann man die übrige Anzahl der Bienen töten und so den übrigen Honig retten, oder der Korb kann einem andern schwachen, gesunden jungen Bienenvolk untergestellt werden. Wenn im Mai gutes und nacheinander anhaltendes Wetter erfolgt, und die Blumenernte sich sehr vermehrt, werden die Fluglöcher erweitert, aber nicht der Höhe nach, sondern nur ein halb Zoll hoch vier bis fünf Finger in die Quere. Haben die Stöcke Ritze bekommen, muß man sie fleißig verkleben, damit nicht das Ungeziefer hineindringen kann. Kriechen aber wirklich schon Ameisen, Ohrwürmer, Mäuse, Eidexen und Wespen in den Korb ein und aus, so ist zu besorgen, daß sie schon in die Waben eingenistet haben. Diesem Uebel muß man mit Reinigung des Korbes und der Waben, vermittelst des Beräucherns, Verkleinerung der Fluglöcher, Verklebung der Ritze und Oeffnungen, und warmer Bedeckung und Fütterung von Arzneihonig bei Zeiten begegnen. So muß man auch im Frühling und Herbst auf die Spinnen wohl Acht haben, und ihre in der Nähe befindlichen Nester ausrotten, weil sie in ihrem Gewebe viele Bienen fangen und töten. Die Schwalben aber werden mit Unrecht unter die Bienenfeinde gerechnet, weil ihre Kehle und Gurgel so klein ist, daß sie keine Biene verschlucken können, und die Schwalben sich bloß von Mücken und Fliegen nähren.

Vom Kaufen der Bienen und besten Gattung ihrer Körbe.

Die jungen Bienen sind zum Kaufen am besten; man kauft sie nach dem Gesicht und Gewicht, je schwerer je besser sind sie. Sind die jungen schwer, so sind sie gewiß gut; bei alten aber ist der Weffel schwerer als bei jungen Bienen. Nach dem Gewicht kauft man, wenn man den Weffel besieht, nach Aufhebung des Korbes, welcher bei jungen Bienen weiß oder gelb ist. Wer nach diesem sieht, kann gar leicht betrogen werden. Gut ist es auch, beim Kaufen der Bienen, daß man sie zuvor fliegen sieht; denn die Bienen, welche schwer sind und viel Bögel haben, sind die besten, wo aber wenig Volk ist, sieht es mißlich aus, und man darf beim Bienenkaufen nicht auf die Wohlfeile gehen. Die beste Zeit, Bienen zu kaufen, ist der Frühling, weil sie da schon die Gefahr des Winters überstanden haben; sie kosten zwar etwas mehr, doch tut man besser. Hierbei ist ferner zu beobachten, daß man die

Bienen kaufen soll, ehe man sie ausstellt, oder wenn sie doch nicht lange geflogen sind, weil man sonst viele Vögel einbüßt, bis sie den neuen Flug gewohnen. Es ist aber besser, die Bienen haben im Winter zu viel als zu wenig Honig; wo viele Vögel sind, brauchen sie den Winter über zwei bis drei Maas. Wenn man nun Bienen gekauft oder sonst erhalten hat, so setzt man solche zu Ende des Februars, auch wohl erst im März aus; doch kommt es aufs Wetter an. Es muß dieses an einem stillen, hellen und warmen Tage geschehen, damit die Bienen, welche sich häufig an die frische Luft machen, gutes Wetter haben, sonst gehen ihrer viel darauf.

Was die Körbe oder Stöcke der Bienen anbetrifft, sind diejenigen die besten, welche von gutem und frischem Roggen- oder Gerstenstroh gemacht und mit Weiden dicht und fest zusammengeflochten sind. Sie müssen dick und fest zusammengebunden sein, so daß ein Mann oben darauf stehen kann, ohne daß sich der Korb einbiege. In solchen Körben sind die Bienen nicht nur vor Frost und Hitze, sondern auch vor Mäusen und anderm Ungeziefer gesichert. Die strohernen Stöcke müssen rings herum unterhalb mit einem Kitt wohl verschmiert werden und das Flugloch nicht zu hoch ausgeschnitten werden. Bauchige Körbe, die unten enger als oben in Gestalt eines Schröpfkopfs gestaltet sind, sind nicht tauglich, etwas auszuschneiden; so sie auch zu weit sind, schwärmen die Bienen nicht gern daraus. Sie werden also am besten enge, aber desto höher und in der Weite gemacht. Oben kann man ein Loch machen, wodurch man eine Faust stecken kann, damit oben darauf ein Körblein gesetzt werden, das man im Herbst ohne Nachteil des Hauptstocks herabnehmen kann. Dieses aber muß im Anfang mit Leim und Holznägeln darauf befestigt werden, damit die Bienen, die man darin faßt, sich dessen gleich gewöhnen. Alte und an Bändern schlecht beschaffene Körbe taugen nichts für die Bienen, weil des Sommers die Hitze, des Winters aber die Kälte zu sehr eindringt. Es muß aber das Flugloch nicht der Höhe nach, sondern nur kaum einen halben Zoll hoch, aber desto breiter, vier bis fünf Zoll breit, ausgeschnitten werden, um dem Einschlüpfen der Mäuse, der Raubvögel und Kälte hervorzukommen. Zu jedem Bienenkorb wird nach seinem Umfange ein proportioniertes Brett verfertigt, woran eine hervorragende Schnauze eingesägt oder ein besonderes Flugbrett angemacht sein soll, worauf die Bienen vor dem Flugloch sitzen, geschickt aus- und einkriechen, ihre Jungen zum Ausflug ausrüsten und bei ihrer Zurückkunft vom Felde wieder anlanden können. Diese Flugbretter werden verschieden formiert, und viereckig geschweift und nach der Größe des Fluglochs etwas breiter gemacht, und deswegen von verschiedener Gestalt verfertigt, damit die Bienen ihren Korb desto besser erkennen. Zu diesen Brettern wird Tannen- oder Lindenholz genommen, welches das weichste und leichteste ist; das Buchen- und Eschenholz ist zu fest und schwer, welches um der an sich haltenden Kälte willen zu vermeiden ist.

Die strohernen Körbe von mittlerer Größe sind zur Zucht am dienlichsten, und man erhält von ihnen die besten jungen Schwärme. Die gar zu großen Körbe aber schwärmen selten oder manchmal sehr spät, daß hernach weder die alten noch jungen Schwärme sich kaum mehr erholen und den Winter über genug verproviantieren können.

(Fortsetzung folgt.)

Die Tieranmeldung zur Wanderausstellung Stuttgart 1925.

Die weittragende Bedeutung der Wanderausstellungen der D. L. G. in volks- und landwirtschaftlicher Beziehung sichert ihnen die Beachtung aller in Betracht kommenden Kreise. Neben den Erzeugnissen und Maschinen sowie dem Bauwesen beansprucht die Abteilung Tiere erhöhte Aufmerksamkeit. Für die Anmeldung der Tiere zur Stuttgarter Wanderausstellung (16. bis 21. Juni 1925), die unter den seit 1887 durchgeführten Wanderausstellungen die 31. bildet, sind folgende Schlußtage festgesetzt:

Pferde, Rinder, Schafe
Schweine . . . 1. Februar
Ziegen . . . . . 15. „
Hütehunde . . . . 1. März
Geflügel, Kaninchen . 1. April
Fische, **Bienen** . . . 15. „

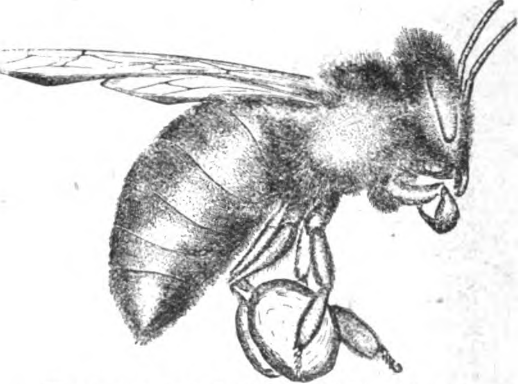
In der Geflügelgruppe wird außerdem auf Stallungen und Stalleinrichtungen, Gegenstände zur Förderung der Geflügelzucht und auf Eiersortimente Wert gelegt, die für den Eierabsatz eine ausschlaggebende Rolle spielen. Bei der Kaninchengruppe kommen neben den Stallungen Felle und Fellerzeugnisse in Betracht. Die Gruppe der Fische soll durch Hilfsmittel zur Fisch- und Krebszucht und durch wissenschaftliche Darstellungen ergänzt werden. In der Gruppe der Bienen kommen die Erzeugnisse der Bienenwirtschaft, die Beuten

aller gängigen Systeme, Geräte und Darstellungen hinzu. Für alle diese Gegenstände läuft der Anmeldetermin bereits am 1. Februar ab. Die maßgebende Schauordnung, die den anerkannten Züchtervereinigungen und den anerkannten Schaf-, Schweine- und Geflügelstammzuchten mit Anmeldescheinen ohne weiteres zugeht, ist im übrigen von der **Tierzucht-Abteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin SW. 11, Dessauer Straße 14, kostenlos zu beziehen.**

Vom Pollensammeln und Wachserzeugen.

Es ist sehr spannend, unsere Immen dabei zu beobachten, wie sie dem Geschäft des Pollensammelns obliegen. Bekannt ist, daß sie hierbei stets nur eine Art von Blüten besucht — so für die Fremdbestäubung derselben sorgend, ihren eigenen Daseinszweck erfüllend. (S. auch Bienen und Blüten, Deutsche Biene Heft 5, 1924.) Beobachten wir einzelne Bienen bezw. an einem Beet Reseda odorata, so sehen wir die gerade vom Stocke kommende Biene noch ohne jede Pollenbildung an den Hinterbeinen. Bei ein wenig Geduld kann man aber bald wahrnehmen, wie sich mit großer Geschwindigkeit bald an beiden Hinterbeinen die orangefarbenen Pollenhöschen zeigen die von Blume zu Blume immer größer werdend, auffallend in die Erscheinung treten.

Wie kommen diese Pollenhöschen zustande? — Wir sehen zunächst nur, wie die Biene im Fluge einen bestimmten Summton von sich gebend, mit den Beinen emsig bürstend den Blütenstaub aus dem Haarkleid des Körpers zusammenfegt. Nimmt man ein gutes Vergrößerungsglas zur Hand, so kann man erkennen, daß sie sich der Bürstenhaare bedient, die am Unterschenkel der Hinterbeine reichlich vorhanden sind. Sie reibt diese behaarten Flächen eifrig aneinander, gleichzeitig sind aber die mittlern Beinpaare sowie die vorderen in eifriger Bewegung. Auf diese Weise kommt der Pollen von allen Stellen des Körpers mit großer Geschwindigkeit an diejenige Stelle der Hinterbeine, die wir mit Körbchen bezeichnen. Während des Sammelgeschäftes wird augenscheinlich durch die Vermittlung des Vorderbeinpaares. ein wenig Feuchtigkeit aus dem Rüssel an die Mittelbeine und an den Pollen immer verhältnismäßig gut an den Beinen haftet. Streifen wir so ein Pollenklümpchen ab, und reiben es zwischen Daumen und Zeigefinger, so fühlt sich der Pollen fettig an. Das den Pollenkörnern anhaftende Fett stammt aus den fast allen Blüten eigentümlichen ätherischen Oelen und aus gewissen Absonderungen der Munddrüsen der Bienen. Manchmal öffnen die Bienen die Pollenbehälter mit den Kiefern. Solcher Pollen ist aber verhältnismäßig trocken, er würde von den Bienen nicht gesammelt werden können, wenn er zuvor nicht zwischen den Mandibeln angefeuchtet würde. Uebrigens weiß jeder Imker, daß die Zahl der Pollenhöschen am Tage sehr verschieden ist. Bei großer Trockenheit bringen die Bienen verhältnismäßig wenig und kleine Höschen heim. Nach einem Regen folgt dann aber wiederum tagelang ein desto größeres Ergebnis. An schönen Maitagen wimmelt das Flugbrett nur so von Pollenträgern in allen Regenbogenfarben des heimgebrachten Pollens.



Wenn man genügende Geduld aufbringt, kann man an einem Resedabeet alle Vorgänge mit einem Vergrößerungsglas verfolgen. Hin und wieder gelingt es dann auch einmal, festzustellen, wie die Bienen aus dem Rüssel ein winziges Tröpfchen Nektar zur Befeuchtung trockenen Pollens an heißen und trocknen Trachttagen verwenden. Es geschieht dies aber nur ausnahmsweise und ist keinesfalls als Regel zu betrachten. Die Vorgänge des Pollensammelns sind in ihren Einzelheiten sehr wenig bekannt. Es wäre eine dankbare Aufgabe, diese Beschäftigung der Bienen mit Hilfe von Lupe und Photographie kinematographisch aufzunehmen. Imker und Nichtimker würden jedenfalls sehr dankbar begrüßen, diese Vorgänge auf der Leinwand zu sehen. Unsere Abbildung zeigt in starker Vergrößerung eine sammelnde Biene, wie sie mit dem mittleren Beinpaar die Pollenbällchen während des Fluges festzudrücken sucht. Das von den Bienen je nach Veranlagung so verschieden stark hervorgebrachte Kittharz wird auf die-

selbe Weise wie Pollen eingetragen. Man kann sich leicht hiervon überzeugen, wenn man im Juni an den zarten Sprossen der Koniferen viele Bienen sich tummeln sieht. Sie verwenden aber auch schon fertiges Kittharz, das sie von alten Bienenrähmchen oder frei herumliegenden Waben abknabbern und als zähflüssige Masse an den Pollenkörbchen heimtragen. Innerhalb des Stockes findet man zur Sommerszeit sehr häufig die Kitter mit Kitt an den Hinterbeinen.

Es bleibt noch die künstliche Fütterung mit Pollen zu erwähnen. Mischt man z. B. Buchweizenmehl zu gleichen Teilen mit trockenem Kakaopulver und macht diese Mischung in alten Waben den Bienen zugänglich, so höseln sie dieses Pulver genau so gut wie natürlichen Pollen und man hat auch hierbei eine prächtige Gelegenheit, die mit großer Fixigkeit vor sich gehenden Bewegungen durch die Lupe zu beobachten. Bei Pollenmangel in der Natur tragen die Bienenvölker dieses Pulver in großen Mengen ein, während sie es verschmähen, sobald sich natürlicher Pollen bietet.

(Fortsetzung folgt)

Kahigi, ein schwarzer Held am Vitoriasee.

Von W. Wilms.

Es war Mitte des Jahres 1916 am Viktoriasee in Ostafrika. Die letzten deutschen Patrouillen hatten den See verlassen. Englische Truppen überschritten die Grenze und setzten sich in dem deutschen Bukoba fest. Da hallten abends die dumpfen Schläge der Trauertrommeln der Eingeborenen durch die Lande östlich des Sees. Jedes Dorf gab die Trauersignale weiter, und so wurde, fast ebensoschnell wie mit dem Telegraph, eine Botschaft weitergetragen. Was war geschehen!

Kahigi, der große afrikanische Sultan, war nicht mehr.

Am Morgen hatte der englische General Kahigi aufgefordert, der englischen Regierung den Treueid zu leisten, da die Engländer nunmehr die Herren seines Landes seien. Gleichzeitig gab er Kahigi die Zusicherung, seine Würde als Häuptling nicht anzutasten, und stellte ihm hohe Einnahmen in Aussicht. Aber Kahigi hatte dem General eine abschlägige Antwort gegeben und sich eines Verrates geweigert. Da gab ihm der englische Befehlshaber eine letzte Bedenkzeit bis Sonnenuntergang. Nach Ablauf dieser Frist erhielt der General durch einen Boten einen Brief Kahigis, der es wert ist, nicht der Vergessenheit anheimzufallen und der durch seine schlichte Sprache ergreifend wirkt: Kahigi schrieb:

„Zwanzig Jahre lang habe ich den Deutschen die Treue gehalten wie sie mir! Sie sind mir stets gute und getreue Herren gewesen. Es ist mir daher nicht möglich, jetzt, wo Ihr die Macht im Lande habt, an ihnen Verrat zu üben und Euch zu folgen. Ich habe es vorgezogen, freiwillig in den Tod zu gehen."

Kann man sich ein glänzenderes Bekenntnis zum Deutschtum denken, als er der Brief dieses Negers ist: Es verlohnt sich wohl, das Leben dieses schwarzen Ehrenmannes einmal etwas näher zu beschreiben.

Kahigi war einer der größten und einflußreichsten Häuptlinge Ostafrikas. Unermüdlich hat er für das Wohl seiner Untertanen gesorgt. Alle Europäer, die mit ihm in Berührung gekommen sind, haben sein verbindliches Wesen und seine Freundlichkeit stets wohltuend empfunden. Nicht Gemachtes oder Angelerntes war an seinen Bewegungen. Ein Hüne von Gestalt, war er auch äußerlich eine geborene Führernatur. In der ihm geschenkten Uniform konnte er sich bewegen, wie es nicht besser ein deutscher Soldat tun konnte. Einen Vergleich mit den übrigen Häuptlingen hatte Kahigi nicht zu scheuen. Jahrzehntelang hatte Kahigi den Deutschen treue Gefolgschaft geleistet. Nur durch die tatkräftige Unterstützung des von seinen Untertanen vergötterten Häuptlings konnte in Friedenszeiten am Viktoriasee so segensreiche Arbeit geleistet werden.

„Salem ya Kahigi", mit diesem Gruß und dieser Empfehlung zog der Europäer nach einem Besuch bei Kahigi unbehelligt durch das Land der Waheias und Wahumas. Ueberall wirkte der Name, Verpflegung wurde von den Eingeborenen für die Karawanen reichlich gebracht, Träger und Führer ohne Schwierigkeiten gestellt.

Der Krieg brach aus. Die Kunde davon und von der Teilnahme Englands auf der Gegenseite war prompt durch den Funkentelegraph zum Viktoriasee gelangt. Es war noch nicht abzusehen, wie sich die Eingeborenen verhalten würden. Mancher gute Kenner des Landes konnte auch hier vorerst nur Vermutungen hegen.

Etwas ganz Unglaubliches war geschehen, wenigstens für die Denkweise der primitiven Völker. Die Weißen führten untereinander Krieg! Das wollte zuerst in manchen Negerschädel nicht hineingehen. Glaubten sie doch

die Europäer seien untereinander einig. Viele hatten oft Deutsche und Engländer einträchtig nebeneinander arbeiten gesehen. Für die Mehrzahl der Neger gab es nur den weißen Mann, sie machten keinen Unterschied in der Nationalität.

Nun wurden die Grenzen gesperrt, die Neger wurden aufgefordert, die Weißen jenseits der Grenze als Feinde anzusehen, und was schwieriger war, auch ihre schwarzen Brüder jenseits der Grenze, mit denen sie wohl sonst in Friedenszeiten in Freundschaft lebten.

Hier war es wieder Kahigi, der unerschütterlich die deutsche Sache zu der seinen machte. Sein Einfluß war groß genug, seinen Untertanen die Anhänglichkeit an die Deutschen einzuprägen.

Alles war am Viktoriasee auf einen baldigen Angriff des Engländers gefaßt. Mit seinen Schiffen war er Herr des Sees, und Mittel und Wege standen ihm unbeschränkt zur Verfügung, von Land und See her in die deutsche Kolonie einzufallen.

Mit Pfeil und Bogen, Speeren und verrosteten Vorderladern sammelten sich die Eingeborenen und zogen aus, um Grenzwacht zu halten. Es galt die lange Grenze gegen Uganda zu schützen. Drüben auf der Gegenseite standen mit den modernsten Waffen ausgerüstete Truppen. Die kleine ausgebildete deutsche Truppe, die in Bukoba stationiert war, hatte den See verlassen, um an anderen bedrohten Plätzen verwandt zu werden.

Unermüdlich hielten die Eingeborenen Tag und Nacht Wache; oft drangen besonders mutige und gewandte Leute in das feindliche Gebiet ein, um die Tätigkeit des Feindes zu beobachten. Sobald sie Kunde von dem Ansammeln feindlicher Streitkräfte brachten, wurden auf deutscher Seite mit den Negern Scheinmanöver ausgeführt. Zu diesem Zwecke wurden Befestigungen angelegt, große Lager vorbereitet, überhaupt alles getan, um den Anmarsch großer deutscher Abteilungen dem Feinde vorzutäuschen.

Diese Scheinbewegungen gelangen. Zwei Jahre lang hatte sich der Feind abhalten lassen, die Grenze zu überschreiten. Die primitive Bewaffnung der Neger kam für den Ernstfall nicht in Frage, die Grenzwacht wurde auf deutscher Seite sozusagen ohne Waffen gehalten.

Diese Grenzwache ohne Waffen war zum größten Teile das Werk Kahigis. Seiner Treue ist es zu verdanken, wenn die Sicherung des Viktoriasees und der Kageragrenze so lange gelungen ist. Und diese Treue besiegelte er an dem Tage, als der Feind mit großen Truppenmassen diese Grenze überschritt, mit seinem Tode.

Am Viktoriasee hat Kahigi seine letzte Ruhestätte gefunden, aufrichtig betrauert von seinen Untertanen. Doch auch wir Deutsche haben die Pflicht, diesen Neger nicht zu vergessen, der auch im Unglück treu zu uns gestanden hat. Und wenn der Unzähligen gedacht wird, die ihre Treue für uns mit dem Tode bezahlt haben, so darf auch Kahigi ehrenvoll genannt werden.

Deutschland ist nicht würdig, Kolonien zu besitzen, deshalb haben die „Würdigeren“ sie gestohlen!

Allerlei Wissenswertes!

Max Knack.

Mitteilungen von Honigheilwirkungen machten mir vor 32 und 20 Jahren meine Wirtsleute, ein Pommer über mit Honig versüßten Wachholdertee als Lungen- und Halsheilmittel und ein Pole über das Geschwürzugmittel Mehl und Honig. Beide haben sich prachtvoll bewährt. Aerzte sind in 3 Fällen befragt und haben zugestimmt. Im 4. Falle hat sich ein nach 5monatlichem Teetrinken als Nachkur der ärztlichen Behandlung geheilter Maurer bei dem Arzt untersuchen lassen, der ihn vor der Teetrinkzeit behandelt hat. Der Arzt hat gestaunt. Medizinalrat Dr. Birnbacher-Danzig empfahl mir ferner, den mit Honig versüßten Wachholdertee als Mittel gegen Leibschmerzen. Es wirkte Pfeffermünz, Fenchel- und Baldriantee mit Honig noch besser.

Ein 5. Fall: In der Zeit der Blaubeerernte kam eine Danzigerin nach meiner Försterei und klagte über Lungenleiden. Sie hat auf meinen Rat den mit Honig versüßten Wachholdertee andauernd getrunken und erklärte bei der nächstjährigen Blaubeerernte, sie sei in der Zwischenzeit von Herrn Dr. Kitschewski in Danzig (Vorstädtischer Graben) behandelt und hierdurch und durch das Teetrinken vollstän-

dig gesund geworden. Sie habe dem Arzt von dem Teetrinken Mitteilung gemacht.

Man schneidet frische Wachholderspitzen, kocht eine Hand voll in 1 Liter Wasser 10 Minuten und läßt den Tee noch 10 Minuten ziehen. Dann wird er abgegossen und nach und nach warm verbraucht. Nach dem Kochen atme man den Duft des Tee's ein. Man trinkt 3 mal täglich eine Tasse voll, welche man mit 1 Teelöffel Honig versüßt. Es ist ein schön duftender, gutschmeckender Heiltee. —

Das Geschwürzugmittel Roggenmehl und Honig zu einem dicken Brei geknetet, schilderte ich einem Naturheilkundigen. „Gewiß", sagte er, „das kann ich mir denken, Mehl zieht und Honig erweicht". Man läßt es einen Tag liegen und erneuert es dann. Wir ließen durch dies Mittel jedes Geschwür auf- und ausziehen. Dies geschah stets in verhältnismäßig kurzer Zeit. —

An meinen Vorderpfoten wollen sich immer wieder Gichtknoten bilden. Nachts über auf einem Finger jeder Hand (nicht auf mehrere zugleich) ein angewärmtes Mehl- und Honigpflaster, mittags ein Händebad im Kartoffelabgießwasser und eifrige Massage machte, daß ich bisher die Knotenbildung unterdrücken konnte.

Bienenwohnungen und -geräte nach Danzig werden „landwirtschaftliche Apparate" mit dem mäßigsten Zoll bedacht. (Pos. 167,37 des Tarifes.) Ein gefirnißtes, als „Bienenwohnung" bezeichnetes Versandstück ist als ein „poliertes Stück" mit 50 Gulden (etwa 35 Rentenmark) verzollt und erst auf Reklamation herabgesetzt. —

Wir stehen mit Deutschland im Ueberweisungsverkehr von Konto zu Konto. Schecks und Zahlkarten werden nicht angenommen, wohl aber Auslandspostanweisungen. Mit Imkerheil!

Max Knack, Klada.

Wir werden auch in diesem Jahr wieder jedem Leser, der uns 5 neue Leser zuführt, sofort nach Eingang der Namen und des Lesegeldes von 4 Mark je Leser 1 Pfund Mittelwände postfrei zustellen. Bei 10 Lesern erhält jeder unter den gleichen Bedingungen 1 Kilogr. zugestellt. Im Vorjahre haben zahlreiche Imker auf diese Weise den Bedarf an Mittelwänden gedeckt, ohne einen Pfennig dafür auszugeben. Eine Hand wäscht die andere — darum frisch auf, jetzt ist es Zeit für die Haupttracht vorzusorgen! Imbheil der Verlag.

Steuerfreier Zucker im preußischen Landtag! Dr. Rose, Regierungspräsident in Stade, hat mit Unterstützung der Deutschen Volkspartei den Antrag eingebracht, beim Reichsfinanzminister die Freigabe von steuerfreiem Zucker für die Bienenzüchter mit allen Mitteln zu betreiben. Unsere Fehlernte, den Wettbewerb des Auslandshonigs, den großen Seuchenschaden, die wirtschaftliche und landeskulturelle Bedeutung der Bienenzucht, hat er dafür ins Feld geführt, hat sich auch für die Seuchenpolizeiverordnungen ins Mittel gelegt und die Forderung bei den Landwirten noch mehr Verständnis für die Nützlichkeit und Behandlung der Bienen zu erzielen, mit solchem Nachdruck verfochten, daß nicht nur ein „Bravo" und „Sehr gut" darauf antwortete, sondern daß der Herr Landwirtschaftsministr persönlich das Wort ergriff und wohlwollende Prüfung und tunlichste Berücksichtigung der vorgeschlagenen Wünsche zusagte. Er betonte besonders, daß nicht nur sein Referent, sondern auch er selbst ein warmer Freund der Imker sei.

Im Reichstag hat Senator Benthien, Mitglieder D. V. P., den Antrag gestellt, „die Reichsregierung zu ersuchen, den infolge mehrerer Mißernten und eines großen Bienensterbens schwer notleidenden Imkern den Wiederaufbau ihrer Bienenbestände durch Zuweisung von steuerfreiem Zucker zu erleichtern.

Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zungen. Auf Anregung des österr. Handelsministeriums schlägt der österr. Imkerbund vor, die Wanderversammlung zur zeit der Wiener Messe, Anfang September 1925, zu halten und sagte für diesen Fall Ermäßigung auf den Bahnen und des Eintritts in allen Räumlichkeiten der Messe gegen eine verminderte Pauschalgebühr von 40 000 Kronen für die Teilnehmer an der Wanderversammlung zu. Ausländischen Firmen werden außerordentliche Erleichterungen in der Zoll- und Paßbehandlung zugesagt. Für einen besonders glänzenden Verlauf soll Sorge getragen werden. Eine Rundfrage bei der deutschen Imkerschaft hat weitgehendste Zustimmung ergeben, das Ausland große Beteiligung in Aussicht gestellt.

Prof. Boinet aus Marseille berichtet an die Akademie für Medizin in Paris, er habe zwei schwere Fälle der Hautkrankheit Lupus (Hauttuberkulose) durch Bienenstiche völlig geheilt. Im ersten Falle waren 1000, im zweiten 4000 Stiche nötig.

Pfarrer Valenta in Laubendorf in Böhmen erzählt im Deutschen Imker: Ich entdeckte spät abends bei Mondschein eine Wabe so, daß der Mond die ganze Wabenfläche beleuchtete. Nach einigen Sekunden fing die Wabe lebhaft zu rauchen und zu dampfen an. Sofort machte ich mit anderen Waben Versuche: dunkle, lichte, feuchte und jahrelang alte, trockene Waben wurden gegen das Mondlicht gehalten, so, daß ich zwischen

Mond und Wabe stand. In einer Entfernung von etwa 30 Zentimeter sah ich deutlich das Rauchen in etwa 10 Zentimeter Schweite deutlich die Phosphoreszenz, d. h. an allen Zellenrändern winzige Lichtlein flimmern. Denselben Versuch machte ich abends in der Wohnung bei Mondlicht und bei Tag bei Kerzenlicht im Keller, stets mit demselben Erfolg. Die Bienenwabe ist stark phosphoreszierend, bei Tageslicht unsichtbar, nach Sonnenuntergang oder im finsteren Keller deutlich sichtbar. — Unsere Versuchswaben verschiedenster Art ließen nichts Auffälliges merken weder mit noch ohne Mondschein! — Wer von unsern Lesern in der Hinsicht etwas feststellen kann, möge es uns mitteilen. Es besteht die Möglichkeit, daß, weil Honig zum Teil stark Radioactiv ist, zu gewissen Zeiten von dem Zelleninhalt oder den Nymphenhäutchen gewisse Strahlen, die wir ohne weiteres nicht wahrnehmen können, ausgehen. Illuminiert darf man aber nicht sein; denn dann sieht man bekanntlich alles doppelt! — Möglich ist auch, daß stark geschwefelte Waben phosphoreszieren. Man merke aber auch: der Imker soll nicht „schwefeln"!

Internationaler Bienenzüchter-Kongreß. Seit der Bregenzer Tagung lebt das Gerücht, als hätten die Imker auf der internationalen Tagung in Marseille durch einen Beschluß die Reichsdeutschen von ihren Tagungen ausgeschlossen. Ich selbst habe das Gerücht helfen mit verbreiten weil es mir in Bregenz so sicher gegenüber trat, daß es mir sicher verbürgt erschien. Dadurch ist viel Unheil angerichtet. Hüben und drüben hat man sich deshalb nicht zusammenfinden können, und wir deutschen Imker haben schmerzlich gelitten. Jetzt hat der 7. internationale Imkerkongreß Anfang September in Quebec (Kanada) getagt und nach einer Mitteilung von Professor Kunnen-Luxemburg einen höchst befriedigenden Verlauf genommen. Zum Präsidenten wurde Herr Cyrille Vaillancourt gewählt. Der Kongreß teilte sich in zwei sprachlich gesonderte Abteilungen, eine französische und eine englische, welche gleichzeitig in zwei verschiedenen Sälen die gleichen Gegenstände behandelten. Die vier Sitzungen der französisch sprechenden Sektion wurden präsidiert von: H. H. C. P. Dadant, (Vereinigte Staaten Amerika), Dr. Mayor (Schweiz), Ph. Baldensberger (Frankreich), Dr. Charron Kanada). Die vier englischen Sektionen wurden präsidiert von: Herrn Dr. Philipps (Vereinigte Staaten), F. M. Dongall, S. C. Floyd. E. T. Miller. Zu bemerken ist, daß C. P. Dadant, ein geborener Franzose, wärmstens den Gedanken eines Völkerbundes auf dem Gebiete der Bienenzucht verteidigte. Das oben genannte Gerücht hat sich als vollständig falsch erwiesen. Völkerbund auf dem Gebiete der Bienenzucht! Dem können wir zustimmen, er wird uns helfen die Brücke bauen zu einem Bunde auch auf anderem Gebiete.

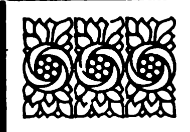
Die D. L. G.-Tagung in Würzburg hat unsere Bienenzucht vorwärts gebracht. Der Sonderausschuß hatte die voraussichtlich Ende Juni 1925 in Stuttgart stattfindende Wanderausstellung vorzubereiten. Anwesend waren Heckelmann, Knoke, Breiholz, Aisch, Wilhelm-Olxheim ,Dr. Gerriets. Ein Antrag der Schauleitung, lebende Bienen von den Wanderausstellungen auszuschließen, konnte zurückgezogen werden. Dem Preisausschreiben sind zwei neue Klassen zugefügt: 1. Bienenschauer; 2.) graphische Darstellungen, Musterbuchführungen, Betriebsbilder. Die Preisrichter arbeiten im wesentlichen nach den schleswig-holsteinischen Grundregeln. In der Königinnenzucht ist das „Zuchtbuch und Standbuch als Spiegel der Leistungen" nur mit 10 % bewertet. (Antrag Wilhelm-Olxheim.) Damit ist ein tragbarer Unterbau geschaffen. Die genauen Angaben sind bei der D. L. G., Berlin SW 11, Dessauerstraße 14, zu haben. Zur öffentlichen Imkerversammlung hatte das Thema Landwirtschaft und Bienenzucht, eine betriebswirtschaftliche Betrachtung auch für nicht imkernde Landwirte, behandelt von Landwirtschaftsassessor Honig, Landessaatzuchtanstalt Weihenstephan, weit über 100 Menschen, darunter viele Landwirte, zusammengeführt. Dr. Zander, Heckelmann, Breiholz, Vertreter des Regierungspräsidenten, der Bauernkammer und vieler Bienenzuchtbezirksvereine waren zugegen. Aisch leitete die Versammlung. Die Landwirtschaft benötigt für Gründüngungs- und Futterzwecke großer Massen von Pflanzen. Es gibt solche für verschiedenste Bodenverhältnisse: Kleearten, wie Luzerne, Gelbklee, Weißklee, gehörnter Schotenklee, Inkarnatklee, Esparsette, Seradella usw., dann Senf, Bohnen, Wicken, Raps, Rübsen, Mohn- und Sonnenblumen. Die Saatbeschaffung macht Schwierigkeiten. Hier muß die Bienenzucht helfend einspringen und die nötigen Befruchter liefern. Der Bauer Biermeier-Reitzingen hat seinen Betrieb auf ein Nebeneinander von Bienenzucht und Landwirtschaft eingestellt. Nach kleinen Vorversuchen hat er feldmäßigen Anbau betrieben und für sich Phazelia unter Wicke (4 Pfd. auf 100 Pfd. Aussaat), Ackerbohnen und Weißklee, als das beste herausgefunden. Dem Riesenhonigklee hat er Waldblößen und öde Winkel überlassen. Bartenstein-Beusewitz betreibt seit 34 Jahren auf 200 pr. Morgen großen Grünfutterbau. Der Samenertrag seiner Leguminosen, vor allen Dingen der Seradella, hat in den letzten Jahren ganz aufgehört. „Jetzt gehen mir die Augen auf. Die beiden Bienenväter meines Ortes sind gestorben, mir fehlen die Bienen." Er empfiehlt Lein als Vorfrucht mit Möhren (10 Pfd. Lein auf 3½ Pfd. Möhrensamen) bei einem Reihenabstand von 44 Zentimeter. Der Lein ist 90 Zentimeter hoch geworden. Professor Dr. Zander gibt seiner außerordentlichen Befriedigung über das Gehörte

Ausdruck. Die große Bedeutung der Bienen für unsere Samen- und Fruchterträge steht außer Zweifel. Das nächste Erlanger Jahrbuch wird besonders Studien hierüber veröffentlichen. Landwirtschaftsrat Volker, der Bezirksvereinsvorstand Müller und eine ganze Reihe von Imkern finden Worte des Dankes und der Anerkennung. Aufklärung und praktisches Vorbild aus den Reihen der imkernden Landwirte muß nun einsetzen.

Eine wirksame Honigreklame,
die nichts kostet!

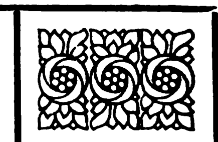
Man nehme ein schönes, sauberes Beobachtungskästchen mit Glaswänden. Fülle dahinein zwei Honigwaben mit Brut und Bienen und einer Königin. Stelle dieses Kästchen an verkehrsreicher Lage in ein Schaufenster mitten hinein. Dekoriere das Kästchen ringsherum und wirkungsvoll mit Blattpflanzen und gefüllten Honiggläsern. Verbinde das Flugloch mit einem Kanal, der den Bienen durch ein Bohrloch in 2½ m über der Straße den Ausflug gestattet. Im Vordergrund bringe ein gedrucktes Schild an, das da besagt: Hier erhält man das ganze Jahr reinen Blütenhonig von Mitgliedern des Imkervereins N. N. Preis für ein Pfund mit Glas 1,60 M. Es wird sich in jeder Stadt ein Geschäftsinhaber finden, der den Verkauf und diese Reklame gern übernimmt. Der Erfolg? Nun, der ist durchschlagend und der Geschäftsinhaber hat auch einen Nutzen davon. Die Kinder nicht nur, sondern auch Erwachsene betrachten mit Vergnügen das Schauspiel, die Schulen erzählen sich davon, der Absatz wird, sobald diese Ausstellung erst einige Tage besteht, tüchtig einsetzen und nicht wieder abreißen. Man zahlt ohne Murren den Preis für den Honig, der natürlich sehr sauber ausstaffiert sein muß. Beste Zeit: August—September! Man kann die Zeitungsreklame sparen, und nichts wirkt nachhaltiger und besser. Erfolg verbürgt. Imker, wenn ihr den Honig populär machen wollt, so lernt Regie und wirksame Reklame; es ist so leicht, wenn sich nur einer findet, der es ausführt. — Wenn man es, wie beschrieben, macht, so kann das Kästchen wochenlang stehen bleiben. In jedem Jahr zu wiederholen. Die Schriftleitung.

Wie man Honig aufbewahrt! Mehrere Leser berichten, daß Steintöpfe, in welchen man Honig vorzugsweise gut aufbewahrt, während des Winters geplatzt sind. Selbst starke Blecheimer werden deformiert oder der Boden herausgedrückt. Das kommt dann vor, wenn die Gefäße dem Frost ausgesetzt stehen bleiben. Honig enthält einen gewissen Prozentsatz Wasser. Bei starkem Frost, der ja nun schon wieder da war, dehnt sich der Honig aus, das Volumen wird größer, der Topf zerspringt! Mittel dagegen ist einfach: Man hobelt einen Stab von Holz freisrund mit einem Durchmesser von 50 Millimeter und etwas länger, als der Topf hoch ist. Diesen Stab drückt man, wenn der Honig anfängt, fest zu werden, also im August oder September, mitten ins Zentrum des Gefäßes. Nachdem der Honig dann fest geworden ist, zieht man den Stab unter drehender Bewegung wieder heraus und deckt den Honig ab. Jetzt kann ihm der Frost nichts anhaben; denn der Honig hat nun Platz, sich nach innen auszudehnen und kein Gefäß wird nun mehr zu Bruch gehen. Erprobt und bewährt!



Bücherbesprechung.

Sämtliche Bücher sind zu Originalpreisen durch uns zu beziehen.



Kalender für Kleintierzucht und Gartenbau 1925. Herausgegeben und bearbeitet von Direktor Georg Hothum. 6. Jahrgang. Broschiert 1.— Mark. Richard Pflaum Verlag A.-G., München. Der Kalender, der nach einer Pause von einigen Jahren jetzt wieder erschienen ist, hat von jeher das Prinzip verfolgt, allen Kleintierzüchtern, insbesondere den Geflügel-, Kaninchen-, Ziegen-, Schaf- und Schweinezüchtern zu dienen, daneben praktische Winke für Garten- und Obstbau und Bienenpflege zu geben. Diesem Prinzip ist der Kalender auch im neuen Jahrgange treu geblieben; darüber hinaus wurde der Inhalt bedeutend erweitert, die allgemeine Anlage praktischer gestaltet. Der Anhang bietet durch seine Buchhaltungsanlage reichliche Gelegenheit zu jeder Art Aufschreibungen, so daß der Kalender am Schluße des Jahres jedem Kleintier- und Obstzüchter ein zuverlässiges Bild dessen gibt, was seine Arbeiten wert waren, und welchen Nutzen sie ihm brachten. Ein weiterer Anhang bringt eine Zusammenstellung der besten und günstigsten Bezugsquellen.

Wir können den inhaltlich äußerst wertvollen und dabei sehr gut illustrierten Kalender jedem zur Anschaffung empfehlen. Der Preis muß im Hinblick auf das Gebotene als billig bezeichnet werden.

62. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge in Marienburg 1924. Verlag Th. Fisher, Freiburg. Preis 2,75 M. Herr Pfarrer Aisch hat mit großem Fleiß eine Zusammenstellung gebracht, die für jeden Imker, der „nicht mit dabei" sein konnte, von großem Interesse ist.

Fischers Imkerkalender 1925 ist soeben herausgekommen. Preis 80 ₰. Er enthält einen Kalender, gute praktische Tabellen zum Gebrauch auf dem Bienenstande, ohne allzuviel Hyroglyphen mit einfachen Bezeichnungen, die jeder wenigstens verstehen und anwenden kann. Eine Anzahl Abhandlungen bekannter Imker aus den verschiedensten Gebieten, ein Verzeichnis in- und ausländischer Imkerzeitschriften. Bezugsquellennachweis u. a., machen den Kalender für jeden Imker in Ansehung des geringen Preises unentbehrlich.

Die seuchenhaften Krankheiten der Honigbienen von Dr. med. vet. Alfred Borchert. helmstraße 10. Wer sich des Näheren für Bienenseuchen interessiert, findet in diesem Heft reichlichen und erschöpfenden Stoff mit mikroskopischen Bildern. Wir empfehlen das Buch gern wegen der Wichtigkeit, die es für jeden Imker hat, zum fleißigen Studium für die langen Winterabende des Imkers. Jeder Verein sollte das Buch besitzen. Preis 2,80 M. Zu beziehen durch „Die deutsche Biene", G. m. b. H., Fulda.

PATENTSCHAU Vom Patentbüro KRUEGER, DRESDEN !!! Abschriften, Auskünfte etc. !!!

Erteilte Patente:

Kl. 45h. 402 198. Rob. Beger, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 24. Fütterungsvorrichtung. 29. 9. 22.

Kl. 45h. 402 340. Hch. Nölke, Wermelskirchen. Bienenzwillingsbeute. 27. 6. 22.

Kl. 45h. 16. 402 199. Rud. Heidrich, Dienstweiler bei Birkenfeld (Nahe). Mehrstöckige Bienenbeute. 7. 6. 23.

Kl. 45h. 16. 402 200. Caesar Rahn, Berlin-Steglitz. Lüftungsvorrichtung für Bienenkästen. 21. 12. 22.

Kl. 45 h. 15. 404503. Karl Methfessel, Sulzbach a. Murr, Wttbg. Wachsschmelzapparat. 24 3. 23.

Kl. 45 h. 4. 402198. Rob. Beger, Berlin-Schöneberg. Füttervorrichtung. 29. 9. 22.

Kl. 45 h. 13. 402 338. The Buckeye Incubator Co., Springfield, V. St. A. Brutapparat. 31. 3. 21.

Kl. 45 h. 16. 402340. Hch. Nölke, Wermelskirchen. Bienenzwillingsbeute. 27. 6. 22.

Kl. 45 h. 16. Rud Heidrich, Dienstweiler bei Birkenfeld; Mehrstöckige Bienenbeute. 7. 6. 23.

Kl. 45 h. 16. 402200. Caesar Rhan, Berlin-Steglitz. Humboldtstr. 1. Lüftungsvorrichtung für Bienenkästen. 21. 12. 22.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45h. 880 469. Alb. Hauser, Gesheim (Württ.). Abstandsbügel für Bienenwohnungen. 18. 7. 24.

Kl. 45h. 880 622. Eugen Herzog, Schramberg (Württ.). Königinabsperrgitter für Bienenkästen aller Art. 31. 8. 23.

Kl. 45h. 880 653. Th. Haenlein, Gustavsburg bei Mainz. Deckenführung für Bienenwabenrähmchen in Blätterstöcken. 16. 6. 24.

884 870. Max Keller, Jannowitz i. Riesengeb Bienenschwarmfangkasten mit Königinfangvorrichtung. 23. 9. 24.

Kl. 45 h. 885 010. Uebersee — Gummiwerke A.-G., Wandsbeck. Bienenhandschuh. Ang. 25. 8. 24.

Kl. 45h. 882812. Edgar Gerstung, Ossmanstedt i. Th Rähmchentrageklammer für Bienenrahmen. 4. 8 24.

Kl. 45 h. 882978. Rob. H. Dressler, Wildsachsen, Post Eppstein i. T. Brutapparat. 26 7. 24.

Kl. 45. h. 883016. Karl Balschbach, Pforzheim B. Bienenschwarmfangkasten. 15.

Kl. 45h. 883 644. Karl Schneeberg, Schwerin, Meckl., Kaiser Wilhelmstr. 58. Warmbau-Blätterstock. 12. 8. 24.

Kl. 45h. 883 325. Gottfried Staiger, Weilimdorf. Wachsschmelzappar. 25. 4. 24.

Kl. 45h. 889 413. Fa. Gg. Ammann, Bretten, Baden. Trockenfutterkästchen für Bienenvölker. 8. 9. 24.

Kl. 45h. 889 142. Bernhard Rosthoff, Albachten, Bez. Münster i. W. Flugloch-schaltung an Bienenkästen. 30. 9. 24.

Kl. 45h. 882 242. Jos. König, Gaggenau i. B. Vorrichtung z. Füttern von Bienen. 4. 10. 24.

Kl. 45h. 888 498. Hch. Eichhorn, Schönbergronberg, Taunus. Heißluftwachsschmelzer. 14. 10. 24.

Kl. 45h. 887 428. Franz Rübel, Fürstenberg, Kr. Büren i. W. Apparat zum Füllen der Bienenwaben. 21. 8. 24.

Kl. 45h. 886 427. Rob. von der Heydt, Bendorf a. Rh. Bienenbeute. 19. 8. 24.



M. Kr. in Zwickau. Ihre Fragen 1 und 2 sind schriftlich erledigt. Bezüglich 3 verhält es sich so: Die Bienen haben in weiser Voraussicht im hohen Rate beschlossen, die Königin, welche infolge Altersschwäche oder aus einem andern Grunde legeuntüchtig geworden war, durch eine andere zu ersetzen. Wenn im October noch Drohnen fliegen, ist immer etwas faul im Staate Dänemark. Es ist aber zu verstehen, daß Sie sich durch die gefundene Königin doch täuschen ließen. Erst als Sie die Königin tot auf dem Flugbrett fanden, war der Verdacht ihrer Untauglichkeit bestätigt.

Nun sehen Sie sich die junge Königin im Frühjahr erst einmal genau an und warten Sie ab, ob sie Eier legt, und ob daraus Arbeitsbienen entstehen. Es ist nämlich schon öfter vorgekommen, daß eine Königin so spät im Oktober entweder außerhalb des Stockes oder bei anhaltend schlechtem Wetter auch innerhalb des Stockes furchtbar geworden ist. Nicht oft geschieht das, aber es kommt vor. Erweist sich die Königin im Frühjahr als drohnenbrütig, so muß sie beseitigt und das Volk mit einem andern vereinigt werden. Haben Sie aber eine gute Reservekönigin, so wäre das Volk neu zu beweiseln und in Obacht zu nehmen, bis man festgestellt hat, daß alles in Ordnung ist. Drucksachen werden, soweit vorrätig, geliefert. Imkergruß!

An mehrere betr. Witterungsverlauf 1925. Wir haben uns die Mühe und Kosten gemacht und einen Sachverständigen, der es eigentlich von berufswegen wissen muß, um Auskunft gebeten. Es heißt da: „Der Witterungsverlauf läßt sich für ein ganzes Jahr nach dem derzeitigen Stande der Wissenschaft nicht voraussagen. Nach dem Erfahrungsschatz, den die letzten 50 Jahre bieten, wird der Winter verhältnismäßig kurz und sehr milde verlaufen Das Frühjahr wird sich kalendermäßig pünktlich einstellen, aber auch viele und zum Teil anhaltende Kälterückfälle bringen. Im Gesamtdurchschnitt wird das Jahr 1925 wesentlich wärmer sein, als 1924 (Imker freue dich!). Es wird aber auch ziemlich und schwere Gewitter bringen, sowie sich durch Katastrophen bemerkbar machen, woran die Constellation der Gestirne, gewisse Veränderungen auf dem Monde und die Art und Anzahl der Sonnenflecke, die ungewöhnliche electromagnetische Ausstrahlungen in den Weltenraum bedingen, schuld sind. Die Erdbeben werden nicht nur den fernen Osten, sondern auch den Westen und die europäischen Küsten des Atlantik heimsuchen. „(Spanien, Pyrenäen, Portugal, Frankreich)", Hoffen wir, daß das Gute eintritt, und das Böse nicht kommt!

L. H. 189. Die Lieferung ist vorgemerkt mit Nr. 31—32 frdl. Imkergruß!

An mehrere Anfrager! Alle alten Anteilscheine müssen eingesandt werden. Die neuen werden nach Vollzahlung eines Anteiles zugestellt.—

An andere „mehrere"! Wir können unmöglich alle Anfragen sofort beantworten. Es geschieht das nur dann, wenn man Marken und Umschlag fertig beilegt. Wir sind erfreut, zu sehen, wie doch viele Imker für „den Zug nach links", womit wir den Stabil-Mobilbau gegenüber reinem Kastenbetrieb meinen, Interesse zeigen, und können nur raten, auch das zu probieren. Was nun das Gausnest anbetrifft, wovon man eine Beschreibung in Heft 5 der deutschen Biene findet, so können und wollen wir auch darüber nichts sagen, ehe wir selber wissen, was der Versuch lehrt. Walze von Herbst und Gausnest von Dahnke sind besetzt und harren dem Frühling entgegen.

Das Buch von Dahnke ist noch nicht heraus; es wird aber voraussichtlich im Januar oder Februar erscheinen können.

Das Manuskript haben wir gelesen, wollen aber nichts verraten, um der guten Sache keinen Abbruch zu tun.

Gegenüber den neuen linksgerichteten Bestrebungen, die mit unseren, oft bekannten Ansichten durchaus zusammentreffen und die wir für sehr zeitgemäß halten, hilft kein Mundspitzen; es muß klar und deutlich gepfiffen werden. Der Pfiff möchte schon laut genug sein, daß diejenigen, die nicht wissen, ob sie warm oder kalt sind, aufwachen, sich die Augen reiben und frisch und fröhlich auch probieren und das Debattieren so lange vertagen, bis sichere Ergebnisse aus den verschiedensten Trachtgegenden vorliegen.

Es dreht sich hierbei um vieles, aber nicht um „den Drehum", der bald im Orcus verschwinden möge.

Wegen des Bezuges von Gausnestern wende man sich unmittelbar an Herrn R. Dahnke in Güstrow in Mecklenburg. Wir haben viele Anfragen auch aus dem Auslande erhalten, ein Beweis, daß großes Interesse vorhanden ist. — Zum Besten der Imker wünschen wir dem Gausnest und seiner Betriebsweise einen nachhaltigen Erfolg, damit ein großer Teil der Imker, die nicht viel Zeit haben, aus der Künstelei heraus und zu einer Volksbienenzucht kommen, die alles Gute erwarten läßt. — Imbheil 1925!

T. H. in E. Wir haben erst am 13. November von Ihrer Zuschrift Kenntnis genommen und stellen fest, daß es sich nach der Beschreibung auch nur um eine Nachahmung der Lusatiabeute handelt, an der geringfügige Aenderungen vorgenommen sind. Für uns hat diese Angelegenheit kein weitergehendes Interesse.

Wir bitten, uns hierunter Anschriften bekannter Imkerfreunde mitteilen zu wollen, an die wir Probenummern der deutschen Biene senden können.— Portokosten werden gern vergütet.

Wer uns fünf neue Leser zuweist, erhält nach Eingang der Originalbestellung des Lesers **ein Pfund Kunstwaben**, bei Zuweisung von zehn neuen Lesern **ein Kilogramm Kunstwaben** postfrei zugestellt.

Bitte deutlich, am besten mit Bleistift zu schreiben.

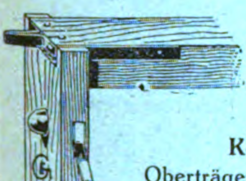
	Name	Wohnort	Post
1			
2			
3			
4			
5			
6			
7			
8			
9			
10			
11			
12			
13			
14			
15			
16			
17			

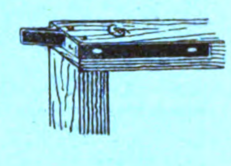
Unterschrift.



Deutsche Bienenzucht-Zentrale

Edgar Gerstung, Osmannstedt i. Thür.





Gerstungs neues Bienenrähmchen

ges. gesch.

Kein Verkitten! — Leichte Behandlung!

Oberträger schmäler als Seitenteile, leicht ergreifbar; gegenutet für Kunstwabe. — Oberträger beiderseits abgesetzt, Seitenteile gabelförmig gearbeitet, daher sehr widerstandsfähig. Von führenden deutschen Imkern bestens begutachtet.



Jedes Maß lieferbar!



Gerstungs Rähmchentrageklammer

ges. gesch., ersetzt Holztrageohren, verhindert Verkittung, für jede Rähmchenholzbreite lieferbar. Muster auf Verlangen umsonst

Man verlange Warenverzeichnis über alle Bienenzuchtgeräte sowie Preisliste umsonst!

178)



Karbolsäure

geprüft für Bienenbehandlung

1 Garnitur = 100 g Karbolsäure, 1 Büchse, 2 Lappen, gegen Einsendung von 2.50 Mk. portofrei

Rietsche Gussformen

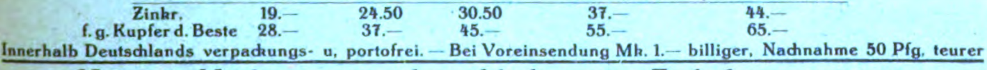
seit über 40 Jahren bewährt!

Haarscharfe vernickelte Kupferprägung — jahrzehntelang haltbar! in allen vorkommenden Wabengrößen lieferbar, in Zinkrahmen sowohl als auch fast ganz aus Kupfer.

—— Das Beste, was es gibt. ——

Verlangen Sie Angebot unter Angabe Ihrer Wabengröße.

Preisliste über Dampfwachspressen mit Innenröhren, Kunstwaben-Walzmaschinen, Anlötlampen „Blitz", Entdeckelungsgabeln „Badenia", Honigschleudermaschinen mit Präzisionszahnradobergetriebe oder seitl. Riemenantrieb, Transportgefäße, Königinabsperrgitter aus Zinkblech, sowie viele nur praktisch erprobte Geräte für die Bienenzucht zu Diensten.

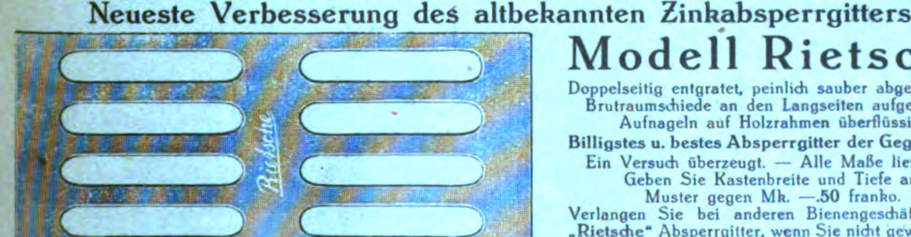


—— Preise der Gußformen (in Goldmark): ——

Größe:	22/17	25/20	32/18	22/35 32/23	25/40 42/22 cm
Zinkr.	19.—	24.50	30.50	37.—	44.—
f. g. Kupfer d. Beste	28.—	37.—	45.—	55.—	65.—

Innerhalb Deutschlands verpackungs- u. portofrei. — Bei Voreinsendung Mk. 1.— billiger, Nachnahme 50 Pfg. teurer

Neueste Verbesserung des altbekannten Zinkabsperrgitters



Modell Rietsche

Doppelseitig entgratet, peinlich sauber abgeschliffen. Brutraumschiede an den Langseiten aufgebogen. Aufnageln auf Holzrahmen überflüssig.

Billigstes u. bestes Absperrgitter der Gegenwart!

Ein Versuch überzeugt. — Alle Maße lieferbar. Geben Sie Kastenbreite und Tiefe an. Muster gegen Mk. —.50 franko.

Verlangen Sie bei anderen Bienengeschäften nur „Rietsche" Absperrgitter, wenn Sie nicht gewöhnliche gelochte Bleche haben wollen

Bernhard Rietsche, Biberach 32 (Baden)

106) Bienengeräte-Fabrik — Gegr. 1883. Postkonto: Karlsruhe 1065



Eine freudige Überraschung für jeden Imker ist die

Schwäbische Wachskanone

D. R. P. a. **mit Handpresse** D. R. G. M.

weil sie sich infolge ihrer Leistungen und Vorzüge in kürzester Zeit von selbst bezahlt.

Niedriger Anschaffungspreis. — Denkbar höchste (restlose) Wachsausbeute
Goldgelbes, sofort verwendbares Wachs. Große Zeit- u. Brennstoffersparnis
Angenehme, bequeme, reinliche Handhabung. Einfachste, solideste Bauart,
ohne empfindliche Einzelteile.

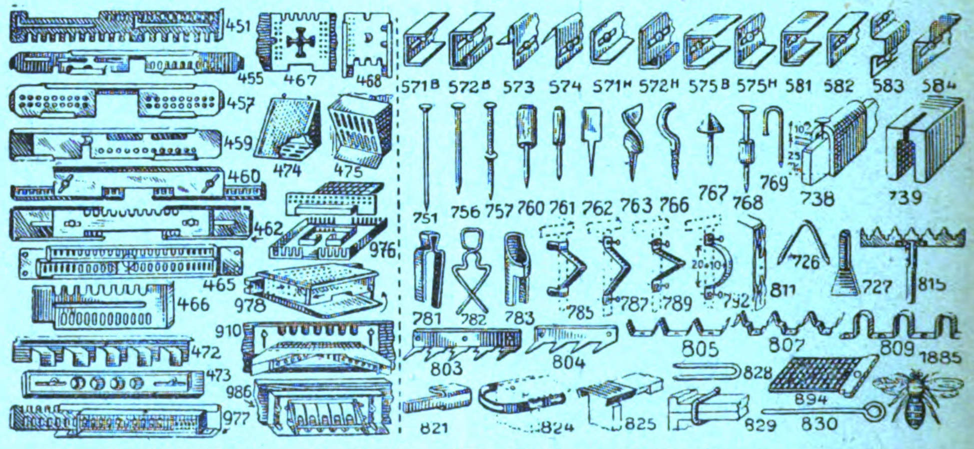
Man verlange Prospekt kostenlos vom Erfinder:

Karl Methfessel, Sulzbach a. d. Murr (Württ.)

Glänzende Anerkennungen von Imkern und Wachsfachleuten
Höchste Auszeichnungen auf Ausstellungen etc.

114)

Ferdinand Wille Robert Nitzsches Nachf. Sebnitz in Sachsen.



117)

 **Sämtliches Zubehör für Bienenstock=Erzeuger.** 

Adolf Schulz

Eberswalde

Vereinigte Spezialfabriken



Otto Schulz

Bienenschulz

Buckow (Kr. Lebus)

bienenwirtschaftlich. Geräte

185)

Versandabteilung Eberswalde

versendet umsonst und postfrei das

große reich illustrierte Preisbuch

mit den billigsten Preisen. Kunstwaben kg 5.50 Mk. Nehme Honig und Wachs in Zahlung gegen meine Waren.

Die deutsche Biene

Monatsschrift zur Verbreitung deutscher Rassezucht u. fortschrittlicher Imkertechnik — Verbandszeitung der Vereinigung badischer Eisenbahnimker

Anschrift: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda. Schriftleitung: H. Reinarz, Fulda, Adalbertstraße 42. — Die Zeitung erscheint am 15. jeden Monats in Fulda. — Bezugspreis jährlich Mark 4.— für 12 Hefte einschließlich Streifband und Porto für das Inland. — Ausland Mk. 5.— Man bestelle nur unmittelbar bei dem Verlag in Fulda.

Der Bezugspreis ist ganz oder in vierteljährlichen Raten auf das Postscheck-Konto Frankfurt a. M. Nr. 26188 zu zahlen. — Annahmeschluß für Anzeigen und Aufsätze am 5. jeden Monats. — Anzeigenpreise: Die 1 mm Zeile, 46 mm breit, 10 Pfg., auf der ersten und letzten Seite 15 Pfg. Bei 3—5 maliger Aufnahme 10%, bei 6—9 mal. Aufnahme 20%, bei 10—12 mal. Aufnahme 30% Rabatt.

Heft 2 | Februar 1925 | Jahrgang 6

Druck und Verlag: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda

Die deutsche Biene

Inhalts-Angabe: Um- und Ausschau. — Die Bienenzucht als edelste Natur-Liebhaberei. — Vom Pollensammeln und Wachserzeugen. — Gegen die Flaumacher. — Kasten Nr. 13. — Bienenzucht vor 125 Jahren. — Ergänzung zu „Ein bewährter Dachpappenanstrich." — Einige „Für und Wider". Allerlei Wissenswertes. — Brief- und Fragekasten.

2. Heft. Februar 1925 Seite 21. 6. Jahrgang.

Blumen und Hoffnungen im alten Jahre verweht,
Lasset das neue reicher, Ihr Freunde, Euch blüh'n.
Doch wollt Ihr erwarten ein üppiges Beet,
So müßt Ihr auch selber im Garten Euch müh'n!

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Es gibt zwei Arten, dem Leben gegenüberzutreten: mit Mut — mit Angst. Daß einmal die Aussicht trüber ist, ein andermal heller, ändert nichts oder nicht viel. Mit Angst — mit Mut: es gibt nur diese beiden Möglichkeiten. Die Aussicht zu Anfang des Jahres 1925 war trüb.

Die allgemeinen Zeitereignisse gehen uns Imker nicht allzu viel an. Uns zu vergegenwärtigen, wie sich das neue Jahr bei seinem Beginn darstellt, wird uns für die Entscheidung „mit Mut — mit Angst" immerhin nützlich sein. Es scheint nicht, daß das „mit Mut" leicht fallen werde.

Des Kalendermanns „Abschied von der Leipziger Bienenzeitung" — man trifft ihn ja im „Thüringer Imkerboten", in der „Preußischen Bienenzeitung", in der „Deutschen Biene" (Fulda) wieder, und für seine imkerpolitische Einstellung mag man einen Blick tun in Pfenstorffs „Jahr- und Taschenbuch" — hat manchen sonst vorsichtig zurückhaltenden Inlandsdeutschen ein erzürntes oder auch wehmütiges Wort von den Lippen gerungen. Namentlich aber hat dieser „Abschied" — man sehe das Januarheft des „Bienenmütterchens" nach — bei den Auslandsdeutschen Widerhall geweckt: „Sei gegrüßt von all den „Stillen", deren Du mehr unter Deinen Lesern hast, als Du glaubst, und bleibe der Unsrige. . . Hat auch unsere Mutter (Reichsdeutschland) in den Tagen des Glückes uns mit unserer Sehnsucht abseits stehen lassen, so sind gerade wir in den Tagen ihrer Not und Schmach ihre treuesten Kinder."

Nicht alle Deutschen trifft, was der Vorsitzende des Meckl. Landesvereins in seiner Neujahrskundgebung rügt: „Vergebens suchen wir deutsche Treue." Bei den Schieber-Großtaten, in die gegenwärtig Berliner Gerichte hineinleuchten, scheint es allerdings sehr daran gemangelt zu haben.

In den Imkerzeitungen der ganzen Welt ist es Brauch geworden, „Herzliche" Glückwünsche an Wendurwillst zu versenden. In einem sonst hochzuachtenden Blatte heißt es geradezu: „Wir wünschen Euch allen, wo immer in der Welt Ihr sein mögt, ein gesegnetes Neues Jahr . . ., allen unseren Zeitgenossen strecken wir die Freundeshand entgegen, und von Herzen wünschen wir ihnen Glück und Heil." Schwänge hinter solchen, nicht einmal ein Klischee kostenden Beteuerungen wenigstens jenes unbegreiflich wirksame moskautische „An Alle!" oder meinetwegen auch ein Pazifismus, der wenigstens versuchte, echt zu werden. Aber, zweifeln wir nicht daran, die „Herzlichen" „Glückwünsche" sind nichts als Gedankenlosigkeit oder witzlose Einseiferei. Daß jener, sagen wir, bigotte Betrug, den man auf Englisch cant heißt, den Deutschen, als dem Volke mit der wahrhaftigsten aller Sprachen, besonders übel anstehe, war mir immer sicher. Man muß es daher begrüßen, daß diese Glückwünscherei in den deutschen Imkerblättern sich heuer minder freigebig zeigt. Manche Blätter, wie z. B. die „Märkische Bienenzeitung", enthalten überhaupt nichts derart. Andere, wie „Uns' Immen", „Mein Bienenmütterchen", „Preußische Bienenzeitung", „Bienenvater", benutzen die Gelegenheit, um zu sagen, wo

der Schuh drückt.

Dabei fragen „Uns' Immen" sogar: „*Wo warst du in der Notzeit unseres Volkes?*" Hattest du etwa, heute ein Held der Feder und der Rede, in der schweren Stunde deines Volkes, neben einem schmalbrüstigen Fräulein oder Männlein auf der Briefzensur zu Fürstenschlafe die stattlichen Schultern versteckt und verstummtest hinter Stößen Papiers; statt, wie es damals viel wirkliche Krüppel taten, den Wall von Männern bilden zu helfen, ohne den es noch viel schlimmer gegangen wäre?

Wir kommen zum ärgsten Punkt. Der „Friede", von dem vor 2½ Jahren der Amerikaner Vanderlip sagte: „ein aufgezwungener Friede" . . ., dieser Friede entbehrt jeden Atoms von Gerechtigkeit, er vernichtet jegliche Hoffnung auf die Brüderlichkeit, von der Wilson träumte . . . dieser Friede der Rache" war zu Anfang des Jahres 1925 den Alliierten wieder zu wenig. Helgoland und Istein sind umsonst gesprengt, die Hunderttausend deutscher Geschütze umsonst zertrümmert, die Milliarde deutscher Gewehre und Geschosse umsonst zerschlagen, Flotte und Flugschiffe und, ach, die deutschen Menschenmillionen nebst dem Land, das sie bewohnen, sind umsonst abgetreten und uns abgestohlen. Mit „schamloser Unaufrichtigkeit", wie ein angesehenes englisches Blatt bemerkte, stellte man uns, als endlich ein Teil des deutschen Gebietes wieder frei werden sollte, ein verletzendes Schriftstück zu, in dem auch nur ein Schimmer von Hoffnung entdecken zu wollen, vermessen wäre. Die Alliierten behaupten, die Schnüffelkommissionen — können Offiziere von Ehrgefühl sich Jahre nach dem Waffenstillstand noch zu solchen Verrichtungen hergeben? —, die Schnüffelkommissionen hätten bei ihren 1800 „Besuchen" in deutschen Fabriken *dreitausend Sohlennägel zu viel* vorgefunden. Mit diesen dreitausend Sohlennägeln könnten fünfzig Paar Infanteriestiefel beschlagen werden. Also müsse der Rhein Deutschlands Grenze sein. Weh mir, o weh meinem Menschenverstand! Ob wir es wollen oder nicht, auch wir Imker können uns dem Eindruck und Einfluß eines so ungeheuerlichen Wahnwitzes nicht entziehen. Was soll werden? Wird Amerika, das an dem schmutzigen „Frieden" keinen Teil haben wollte, einen Frieden diktieren? Soll es dahin kommen, daß so oder anders die Völker der sogenannten dunklen Erdteile, deren Messiasse verkünden, die „Farbigen" hätten den Krieg der Alliierten entschieden, den Alp von uns nehmen? *Soll Europa verfaulen?*

Für die Imkerschaft im besonderen war der Jahresanfang ebenfalls wenig verheißungsvoll: *Die Bienen hatten zu warm.*

„Wegen der *Ueberwinterungsfrage* habe ich mich an die Praktiker gewandt und an ihre Bücher und hätte nichts lieber gehabt, als eine Antw[illegible] und eindeutig, bei der ich mich hätte beruhigen können." Die habe ich aber nicht bekommen können. . . Die Ueberwinterungsfrage ist eine Frage, die mit der Natur des Bienenvolkes aufs engste zusammenhängt und nicht so oder anders beantwortet werden kann." So schrieb ein angesehener Vertreter der Bienenwissenschaft aus dem Auslande an mich. Ob es diese „Antwort klar und eindeutig" geben wird? Warum läuft die Ueberwinterung bei ganz verschiedenen Methoden glücklich ab und wiederum bei anscheinend ähnlichen Bedingungen unglücklich? Sollte es bei dem, was der Imker zur Ueberwinterung des Bienenvolkes tun kann, hauptsächlich darauf ankommen, ob der Biene *die Möglichkeit gelassen wird, sich anzupassen*, und viel weniger auf einzelne bestimmte Umstände? Wie soll man es sonst verstehen, daß die Imkerschaft immerzu weiterstreitet: eng oder weit; warm oder kalt; viel lüften oder gar nicht usw? Jeder wirkliche Bienenwirt hat auf seinem Stande, für die von ihm benutzte Beute, für den von ihm gehaltenen Schlag Bienen eine zufriedenstellende Methode herausgefunden. Für die „einzig richtige" Erklärung aber, wie sie von einem Wissenschafter angestrebt werden muß, kann er nur wenig beibringen. Unwillkürlich geht die ausübende Bienenzucht der Frage von Fall zu Fall zu Leibe, indem sie Grenzwerte feststellt. Sie bringt in Erfahrung: wie weit (kleine) Völker eingeengt werden dürfen, ohne daß sie unruhig werden; in welchem Umfang (großen) Völkern die Waben belassen werden dürfen, ohne daß sie schimmeln; wie warm eingewintert werden darf, ohne daß die Bildung der Wintertraube sich zu sehr verschleppt; wie kalt der Bien sitzen darf, ohne daß die Bruttätigkeit zurückbleibt usw. usw. Alle die gefundenen Werte gelten nur verhältnismäßig, für eine bestimmte Volksstärke, einen bestimmten Schlag Bienen, die eine oder andere Beutenart, das eine oder andere Klima, die eine oder andere Art Aufstellung und was dergleichen mehr ist. Da schreibt in einem Aufsatz „Zur Geschichte und Synthese von Arzneimitteln" ein Fachmann: „Die Anwendung von Giften und Heilmitteln bei wilden Völkern zeigt deutlich, *wieviel Glück und wie wenig Wissen* oft dazu gehört, um die wertvollsten und wirksamsten Substanzen zu finden." Genau ebenso verhält es sich mit den Methoden der Bienenzucht. Und wenn Dadant, einer der besten Kenner der Bienenzucht überhaupt, meint, daß es jedesmal lohne, Imkerversammlungen anzuwohnen, weil nämlich immer neue Möglichkeiten, Vorteile, Kniffe zur Sprache kommen, so darf ich vielleicht, entsprechend dem Rat, „*züchte Deine Biene*", auch den Rat geben: *Finde Deine Bienenüberwinterung heraus*, natürlich indem Du Dir von dem darüber Gewußten alles zunutze machst, was Dir erreichbar ist.

Von den Fachblättern deutscher Sprache

haben neuerdings die „Rheinische Bienenzeitung“ und namentlich der „Pommersche Ratgeber“ Fragen der Ueberwinterung nachgeforscht. Im letztgenannten Blatt lesen wir: „Wo in der Natur finden wir poröse Wandungen? Lufterneuerung verursacht Zug, und wenn er noch so gering und für unser Gefühl nicht wahrnehmbar ist. Die Bienen wünschen ihn nicht; das zeigen sie uns dadurch an, daß sie Korb- und Kastenwände aus Stroh sofort mit einem Wachsüberzug versehen, glasieren, also luftdicht machen. — Nein, meine Herren, wer es zuerst aussprach, hat recht: die Bienen brauchen verteufelt wenig Luft. Der Hinweis auf die Kohlensäure der verbrauchten Luft scheint mir ganz und gar verfehlt, die Bienen mögen durchaus anders darüber denken als wir.“ Dieser pommersche Förster setzte zum Versuch Bienenvölker in liegende Walzen aus gefirnißter Pappe und aus Blech, ohne es bereuen zu müssen, und hat damit sozusagen wieder der innen glattgestrichenen Herbstschen Walze ganz besonders zugespielt.

Wenn auch gegenwärtig im Inland wie im Ausland sehr viele Imker bei der Einwinterung der Bienen Fenster, Decken oder wenigstens ein einzelnes Deckbrettchen über dem Haupt des Bien entnehmen, um dahinter oder darüber luftdurchlässige Stoffe einzulegen, so scheint doch gerade für die vielgerühmte und vielverlangte Durchlässigkeit der Winterpackung eine kritische Zeit gekommen. Ein besonderer Vorgang, der auf britischem Boden spielt, kann in die Angelegenheit vielleicht einiges Licht bringen. Die auch in anderer Hinsicht lehrreiche Erörterung in der britischen Imkerpresse kann hier allerdings nur dürftig wiedergegeben werden.

In Amerika ist man von den Wachstüchern, mit denen in oben zu behandelnden Beuten die Waben abgedeckt werden, nach und nach meist abgekommen. In Großbritannien sind die Wachstücher noch üblich. Für den Winter pflegen die auf Lüftung bedachten Niederschläge im Stockinnern fürchtenden Imker die Wachstücher gegen Nessel, Zwillich u. dgl. zu vertauschen. Darüber kommen Strohmatten zu liegen oder Laub, Häcksel und ähnliches.

Diese Einrichtung leuchtete Wood, dem schottischen Imker, nach dem der Acarapis der Milbenseuche zubenannt ist, nicht ein, ja, er meinte, daß gerade das Gegenteil richtig sei. Zur Darlegung seines Verfahrens ist er von der „Bee World“ ausdrücklich aufgefordert worden, obwohl der Herausgeber dieser Zeitschrift vorerst eher zur Lüftungspartei gehört. Wood wollte seine Bienen nicht „immer feucht haben“. Vordem er daran ging, die Bienenvölker mit Glas zuzudecken, waren nämlich die oben aufgelegten Kissen niemals trocken, namentlich nicht deren obere Lagen. Solch feuchte Einpackung entziehe dem Bien eine Menge Wärme und führe vielfach zu Verlusten. Seitdem er Glasscheiben einlege, seitdem er dem Bien ein richtig verkittetes, „versiegeltes“ Haupt lasse, gebe es deren für ihn kaum mehr. Die Fluglöcher sperrt Wood, sobald die Zeit der Räuberei dahin ist, weit auf. Zwischen Brutraum und Bodenbrett schiebt er einen 7 cm hohen Untersatz ein. Zwischen Rahmen-Oberteilen und Glasscheibe bleibt ein „Bienenabstand“ von 8 mm, so daß die Bienen eine obere Uebergangsmöglichkeit von Wabe zu Wabe erhalten. Bei dieser Einrichtung hat Wood Niederschläge, wie sie von der Lüftungspartei erwartet werden, Niederschläge, die von der Glasscheibe in Tropfen aufs Bienenvolk herunterfallen würden, in 14 Jahren nicht gesehen. Nachteile soll die Woodsche Einrichtung überhaupt nicht haben, vorausgesetzt, daß sie genau nach der Vorschrift ausgeführt wird. Dabei ist zu beachten, daß die Luft Großbritanniens viel Feuchtigkeit enthält, und daß Wood im hohen Norden wohnt, wo die Winter schon einigermaßen härter sind.

Wood hat die Glasscheibe in einen Rahmen gefaßt, der genau dem Brutraum entspricht und scharfkantig auf einen ebensolchen Rand zu liegen kommt, derart, daß keinerlei Fugen bleiben. Nachdem mit der Herbstauffütterung begonnen ist, wird die Glasscheibe nicht mehr verrückt, sie soll von den Bienen dicht angekittet werden. Auf die Glasscheibe kommen einige Lagen Papiers, darüber ein 10 cm dickes Holzwollkissen, das überall dicht anschließen muß, und darüber nochmals mehrere Lagen Wollstoff, Teppiche, Filz. Bei solch ausgiebiger Packung soll Wärme nach oben nicht mehr verloren gehen und alles, was über der Glasscheibe liegt, trocken und unverändert bleiben. Die Glasscheibe hat bei den englischen Obenbehandlungsbeuten ein rundes Futterloch, das später durch ein Glasstück verschlossen wird. Ein ebensolches, später zu verschließendes Loch hat das Holzwollkissen. Damit genug für heute!

Wir haben kurz zu gedenken des Todes von Dr. Küstenmacher. Wer je sein in Ludwigs Sammelwerk „Unsere Bienen“ (bei Pfenningstorff, Berlin) enthaltenes, jedoch auch einzeln käufliches Bändchen, „Der Aufbau des Bienenkörpers und seine Tätigkeiten“, in Händen gehabt hat oder auch nur eine von Küstenmachers Arbeiten über die Bienenkrankheiten gelesen hat, wird an ihn stets mit Hochachtung denken, unbeirrt dadurch, daß einzelne seiner Anschauungen von anderen Vertretern des Faches nicht geteilt werden. Koch schreibt in der „Deutschen Bienenzucht“: „Dr. Küstenmacher hätte zu einer außergewöhnlichen Bedeutsamkeit sich aufschwingen können, wenn er nicht an ebenso außergewöhnlicher Bescheidenheit und Zurückhaltung gelitten hätte.“ Es haperte also beim Reklametalent.

Zum Schluß darf ich der deutschen Imkerschaft ein, wie ich denke, erfreuliches Neujahrsgeschenk überbringen.

Mit Beziehung auf die anfangs 1921 in der „Deutschen ill. Bienenzeitung“ und anderwärts von mir gegebene Anregung zur Vereinheitlichung des Wabenmaßes erkläre ich zugleich im Auftrag und im Namen der Herren Prof. Dr. **Zander**, Erlangen, und Oberforstrat **Lüftenegger**, Prutz in Tirol, daß die von uns angegebenen oder anzugebenden Breitwabenbeuten (Zander, Lüftenegger, Zaiß) künftighin nur noch für ein

„**Breitwaben-Vertragsmaß**“

eingerichtet werden sollen, dessen Rähmchen **außen** gemessen 22 cm hoch und 42 cm breit ist. Wir erwarten, daß sich alle Fabrikant unserer Beuten an dieses Maß binden u daß sich auch weitere Beutenkonstrukteure d selben bedienen. Die durch diese Vereinbaru an unseren Beuten notwendig gewordenen g ringfügigen Aenderungen wird jeder einzel von uns für seine Beutenform besonders e läutern.

Damit dürfte der erste Schritt zur **Au räumung der Stockformverwi rung** getan sein. Der zweite wird sein, d sich mehrere Hochwabenbeuten-Konstrukteu an die einheitliche Breite von 26 cm binde

Die Bienenzucht als edelste Naturliebhaberei.

Von Georg **Neuner**, Dombühl.

Vor ungefähr 150 Jahren kannten die Menschen noch keine Naturliebhabereien. Man betrachtete die Natur lediglich vom Nützlichkeitsstandpunkt aus. Erst Rousseau zeigte die Wirkungen, welche die Natur auf Phantasie und Gemüt auszuüben vermögen. Im vorigen Jahrhundert räumten sodann Männer wie Junge, Kießling-Pfalz usw. mit der geist- und gefühllosen, rein beschreibenden Art des naturgeschichtlichen Studiums auf und führten den Grundsatz der sinnigen und gemütvollen Naturbetrachtung im Unterricht der Schulen ein. Weiterhin trugen zahlreiche volkstümliche Aufsätze von bedeutenden Naturwissenschaftlern in verschiedenen Zeitschriften Interesse und Verständnis für die Natur in weite Volkskreise. So wurden die Menschen veranlaßt, an die Natur selbst heranzutreten, um mit ihr gewissermaßen Umgang zu pflegen. Da wurden nun Herbarien, Terrarien, Aquarien, Käfer- und Schmetterlingssammlungen angelegt, Vogelbauer, Taubenschläge und Kaninchenställe bevölkert, Hunde-, Geflügel- und Bienenzucht getrieben u. a. m. Die Naturliebhabereien hatten in den Herzen der Menschen Eingang gefunden.

Besonders in den letzten Jahrzehnten nahmen die Naturliebhabereien einen immer größeren Umfang an. Bücher ließen sich darüber schreiben. Der Grund dieses lebhaften Hinwendens zur Natur liegt in der unbegrenzten Arbeitsteilung der neuzeitlichen Industrie, die den Menschen selbst zur Maschine erniedrigt. Denken, Fühlen und Wollen werden vollständig ausgeschaltet. Da sucht der Mensch triebartig einen Ausgleich und den findet er in der Natur.

Die erste Stelle unter den vielen Naturliebhabereien nimmt die Bienenzucht ein. Tausende von Büchern über die Biene sind erschienen. Zahlreiche Fachzeitschriften werden he ausgegeben, und in Deutschland betreiben wol einige hunderttausend Menschen die ed Imkerei. Diese gewaltige Verbreitung der Bi nenzucht liegt in erster Linie darin begründe daß sie sich wie keine andere Naturliebhaber an das Gemüt des Menschen wendet, wen auch nicht verkannt werden darf, daß gar man cher um des edelsten aller Naturerzeugnisse, u des Honigs willen, mit der Imkerei beginn Es hat einen gar eigenartigen Reiz, dem Ge summ der Immlein zu lauschen und ihnen be ihrer emsigen Arbeit zuzusehen. Die Stim mung, welche dies bei Goethe hervorrief, sprich aus seinem allerliebsten Schweizerliedchen:

„In ä Garte bin i g'stande, ha d'Immli zu
g'schaut!
Hänt gebrummet, hänt gesummet, hänt Zell
gebaut.“

Immer zieht es den Imker, vorausgesetzt daß er nicht bloß ein Bienenhalter ist, zu sei nem Bienenstande, und er fühlt sich dort woh ler als in einem rauchigen Wirtszimmer be Bier und Kartenspiel, wo er vielleicht frühe seine Mußestunden verbrachte. Wirtshaus hocker gibt es unter den Imkern nur wenige Der bekannte Bienenbaron von Berlepsch be hauptete, daß die Imker „mit weißsperlings seltenen Ausnahmen“ gute Menschen wären Dies mag ja zuviel behauptet sein, aber es is etwas Wahres daran. Die Bienenzucht wirk eben wie eine Leidenschaft, sie erfüllt da ganze Denken des Menschen und seine frei Zeit gehört ihr. Diese Leidenschaft zeitigt abe nur Gutes. Täglich sieht der Imker, wie di Bienen unverdrossen mit solchem Eifer schaffen daß sie bei guten Trachtzeiten in ungefähr 6 Wochen vollständig abgearbeitet sind. Und das für andere! Nur was die Bienen zur Erhal tung ihres Lebens brauchen, nehmen sie vo

dem Ertrag ihres Fleißes. Alles übrige geben sie an ihre Geschwister, welche im Stock arbeiten, und an die Brut ab oder speichern es für ein späteres Geschlecht auf. Und weiter! Wird das Bienenvolk angegriffen, dann verteidigen die Bienen Hab und Gut mit Einsetzung ihres Lebens.

Könnten wir Deutsche nicht viel von der Biene lernen? Nur hehre Eigenschaften werden dem Imker vor Augen geführt. Sollten diese lebendigen Beispiele nicht versittlichend auf den Imker einwirken?

Ein Bienenzüchter hatte einst in einem ertragreichen Jahre ein gutes Stück Geld verdient. „Nun", meinte da ein Bekannter, „da kannst du dir von dem Honiggelde manchen guten Tag machen." „Was," entgegnete darauf der Imker, „ich soll das Geld, das zu verdienen sich Millionen von Bienen zu Tode gearbeitet haben, vergeuden?"

Die neuere Bienenforschung hat das Ergebnis gezeitigt, daß wir die Eigenschaften, die wir an den Bienen beobachten, nicht als sittlich im menschlichen Sinne bezeichnen dürfen. Irgend welches geistige Leben, ähnlich dem unseren, besitzen die Bienen nicht. Bewußtsein und freier Wille fehlen ihnen, und somit kann von einer Sittlichkeit nicht die Rede sein. Die Selbstaufopferung der Bienen im Dienste des Ganzen liegt in einem Naturgesetz begründet.

Und wieviel Wunder erschaut der denkende Imker im Bienenvolk! Wunder über Wunder! Ueberall höchste Zweckmäßigkeit und harmonisches Ineinandergreifen der Kräfte, so großartig, daß dies der menschliche Geist kaum erfassen kann, geschweige selbst ersinnen könnte. Und alles ist naturgesetzlich!

Sind nun diese staunenerregenden Naturgesetze, welche das Bienenvolk beherrschen, das zufällige Ergebnis blindwirkender Kräfte? Oder . . .? Ich bin überzeugt, daß gar mancher Bienenvater durch seine Bienen höchste Gotteserkenntnis und größte Religiosität gewann.

Wir sehen, daß die Bienenzucht einen tiefgreifenden Einfluß auf den Menschen auszuüben vermag. Sie kann zur sittlichen Genesung unseres Volkes beitragen. Darum ist die Bienenzucht die edelste Liebhaberei.

Vom Pollensammeln und Wachserzeugen.

Fortsetzung aus Heft 1.

Kaum erwacht die Bienentraube aus ihrem Dämmerzustande, kaum fliegen die ersten Bienen im Sonnenschein des Vorfrühlings aus, sich in der Sonne tummelnd, so sehen wir bald einzelne, dann immer mehr, mit Pollen beladen, heimkehren. Wie freut sich da der Imker mit seinen Lieblingen! Der erste Trieb, der so sein Erwachen zeigt, ist der Sammeltrieb. Diesem schließt sich sehr bald bei zunehmender Wärme und genügender Volksstärke der Bautrieb an. Die Biene braucht wie der Vogel ein Nest. Dieses Nest aber ist sein Wachsgebäude, kunstvoll errichtet. In den Zellen entsteht neues Leben. Auf den Zellen wandert die Stockmutter kritisch prüfend einher. Ohne Wachszellen kann die Biene ebensowenig bestehen, sich erhalten und sich fortpflanzen, als ohne Gehäuseschutz durch eine äußere Hülle, sei es nun ein kunstvoller Bienenkasten, ein einfacher Strohkorb, ein hohler Baum, eine Mauernische, Straßenlaterne oder gar ein Zylinderhut!

Wie alle Triebe im Bienenvolke in chronologischer Reihenfolge jeder zu seiner Zeit erwacht, so ist es mit dem Bautrieb auch. Ehe die Bienen Bauketten bilden können, muß die Jahreszeit schon in gewisser Weise vorgeschritten sein. In Deutschland tritt der Bautrieb meist nicht vor Ende des Monats April auf. Ausnahmsweise selbstverständlich auch einmal früher. Der Bautrieb ist der Vorbote des Schwarmtriebes. Zwar besteht der Bautrieb auch fort neben, selbst noch nach dem Schwarmtrieb. Ohne Bautrieb gäbe es auch keinen Schwarmtrieb, denn das Auftreten des letzteren ist davon abhängig, daß das Bienenvolk im Futter schwimmt; d. h. daß gute Tracht herrscht und Wärme außen sowohl wie innerhalb des Bienenstockes. Der Bautrieb kann nur dann auftreten, wenn es neben der Wärme nicht an Nahrung fehlt. Wenn beides vorhanden ist, wenn der Nektar fließt, die Blumen, Bäume und Sträucher auch Pollen hergeben, so wird der Sammeltrieb mächtig gesteigert, der Bruttrieb nicht unterbrochen, und stickstoffhaltige Nahrung bildet einen Säfteüberschuß in den dazu bestimmten Drüsen der Bienen. Die Einzelbiene ist im gewissen Sinne gemästet. In diesem ersten Ueberschuß- und Ueberflußstadium fangen die Baubienen nun an, Ketten zu bilden. Einzelbienen, offenbar die jüngsten Mitglieder der Gesellschaft, heften sich mit den Vorderfüßen an Decken und Wände, die nächste klammert sich an die Hinterfüße der vorhergehenden Biene u. s. f., bis lange, dichte Bauketten entstanden sind. Unter

vollständigem Stillesitzen bezw. -hängen, den Kopf nach oben, nie nach unten hängend, werden die Baubienen, die tagelang ihren Platz nicht aus eigenem Antriebe verlassen, von den Nährbienen stark gefüttert. Die Temperatur steigert sich allmählich auf 37, 38, 39° Celsius Fieberhitze. Die Wachserzeugung ist also ein tatsächliches Wachs-Ausschwitzen der Einzelbiene. (S. Fig. 1.) Das Wachs ist aus Bienenfett entstanden, wie schon erwähnt, aus den Ueberschüssen, der Ueberernährung der Bienen bezw. aus dem chemisch verbrannten Zuckerstoff des Honigs. Wenn man bauende Bienen durch ein Vergrößerungsglas betrachtet, so findet man auf der Bauchseite zwischen den vier letzten Hinterleibsringen je vier auf jeder Seite, rechts und links zusammen 8 kleine, zirka 1 qmm große durchsichtige Schuppen reines Wachs austretend. Massenhaft fallen diese Schuppchen auf den Boden der Bienenbrute, weil die Bienen offenbar nicht imstande sind, sie so rasch zu entfernen, daß das Abfallen vermieden werden kann.

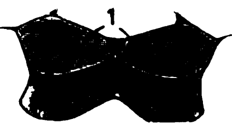
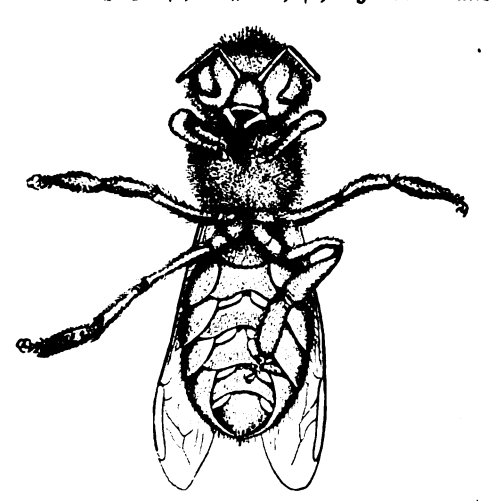


Fig. 1
Austretende Wachsblättchen der bauenden Arbeitsbiene

Die Einzelbiene entfernt mit großer Geschicklichkeit ein Blättchen nach dem anderen mit dem Hinterfuß und bringt es dann zur weiteren Verarbeitung durch Vermittlung der Mittelbeine zwischen die Kiefern zum Kneten. Man muß zwischen „wachsschwitzenden" und „bauenden" Bienen unterscheiden und nicht beides in einen Topf werfen. Wachsschwitzende Bienen verhalten sich ruhig an der einmal eingenommenen Stelle. Eine Störung veranlaßt die Unterbrechung des Schwitzens, wobei zahlreiche Wachsblättchen verloren gehen. Zwischen den schwitzenden Bienen herrscht ein lebhafter Verkehr, durch die Bienen (offenbar ältere), welche die Wachsblättchen aufnehmen und zwischen den Kiefern wegtragen, um sie an der Stelle, wo neue Zellen errichtet oder ausgebessert werden, zu verarbeiten.

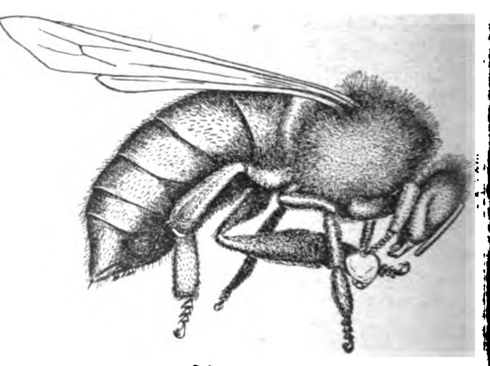
Die beiden Bilder, welche dem Buche: „Leben und Wesen der Bienen", Dr. v. Buttel Reepen entnommen sind, veranschaulichen den Vorgang gut.

Dr. v. Buttel-Reepen weist auf den vielfach verbreiteten Irrtum hin, als brächten die Bienen zwischen allen Hinterleibsringen Wachsblättchen hervor. Das ist nicht der Fall, sondern es kommen hierfür nur die letzten 4 Hinterleibsringe in Frage. Den beiden ersten Hinterleibsringen fehlen die Wachs ausscheidenden Organe vollkommen. Nach Dönhoff wohl aus dem Grunde, weil die Bienen mit den Füßen des Hinterbeinpaares nicht soweit nach oben reichen können. Man findet in den neuesten Lehrbüchern unbestimmte und oft unklare, ja falsche Darstellungen von dem Vorgange des Wachsschwitzens. In keinem einzigen Buche ist beispielsweise erwähnt, daß diejenigen Bienen, welche nicht durch Wachserzeugung in Anspruch genommen sind, die



Figur 2.

Bauchansicht einer Arbeiterin, die im Begriffe ist, ein Wachsblättchen mit der Bürste des linken Hinterbeines zu entfernen. (nach Casteel)



Figur 3.

Seitenansicht einer Arbeitsbiene, die ein Wachsblättchen zu den Kiefern führt.

Wachsblättchen mit Füßen und Kiefern sammeln und an die Baustelle schaffen. Wenn die Schwarmbienen an einem Richtwachsstreifen zu bauen anfangen, so reichen die Bauketten vom Oberholze des Rahmens oft bis auf das Bodenbrett, woselbst die Wabe noch nicht angelangt ist. Es muß aus diesem Grunde schon

eine Transportkolonne geben, welche die Weiterbeförderung der Wachsblättchen besorgt. Wie wenig es richtige Beobachter unter den Imkern gibt, erhellt daraus, daß die weitaus größte Mehrzahl der „Bienenzüchter" keine annähernd richtige Vorstellung von allen Vorgängen hat, die doch verhältnismäßig leicht festgestellt werden können.

In einem Imkerverein frug einmal ein Lehrer: „Wieviel Beine hat denn die Biene?" Obschon nun die Imker tagtäglich an und mit den Bienen hantieren, antworteten viele mit „Vier". Das ist genau so falsch wie die Bezeichnung des Mundes oder der Kiefern mit „Schnabel", oder des letzten Hinterleibsringes mit „Schwanz"! Wenn man sich Bienen mit einem Schnabel und beschwänzt vorstellen müßte, so kann man ein Lächeln über die Oberflächlichkeit mancher Imker nicht unterdrücken. Es bleibt noch zu erwähnen, daß von den Bienen frisch gebautes „Naturwachs" von Anbeginn weiß ist. Die Zellenwände sind in diesem noch unbebrüteten Zustande gelbdurchsichtig, die Zellenränder aber undurchsichtig.

Bringt man im Herbst Bienen durch starke Fütterung von Zucker noch zum zwangsweisen Bauen, so ist das jetzt erzeugte Wachs offenbar minderwertig; sicher ist es aber nicht so schön schneeweiß, sondern mehr bräunlich gefärbt.

Gibt man den Bienen Mittelwände, so ist das kein eigentliches „Bauen", sondern man spricht ganz richtig vom „Ausziehen" der Mittelwände, weil die Bienen das vorhandene Wachs durch „Kauen" verarbeiten und wenig eigenes Wachs dazu tun. Ausgebaute Kunstwaben sind daher auch nicht schneeweiß, sondern in der Auf- und Durchsicht gelblich gefärbt.

Gegen die Flaumacher.

In mehreren „Bienenzeitungen" wurde in letzter Zeit mit Aufsätzen gegen die Rassezucht gewettert. Ohne Beweis — ohne eigene Kenntnis — wird sowohl die Wahlzucht als auch die Farbenzucht verurteilt und als etwas hingestellt, das es nicht gibt. Man scheute sich nicht — wieder ohne Beweis — die Wahlzuchtbestrebungen als Reklameschwindel hinzustellen, lediglich von Geschäftstüchtigen und „Geschaftlhubern" dazu ausersehen, den gutgläubigen Imkern das Geld aus der Tasche zu ziehen.

Wenn es nicht gar so traurig wäre, müßte man über solches Gebaren lachen. Man darf nun nicht alles in einen Topf werfen und muß die Spreu vom Weizen sondern. Es gibt leider eine Anzahl Imker, die leichthin eine Königin als etwas besonderes anpreisen, wenn einmal das Volk sich durch guten Ertrag ausgezeichnet hat. Es wird dann leichtherzig daraus geschlossen, daß die Nachzucht von dieser Königin auch etwas Besonderes leisten müsse, was aber nicht der Fall zu sein braucht. So einfach liegen die Verhältnisse nun nicht. Wir wollten hier nicht nochmals unsere Leitsätze entwickeln — das ist oft genug geschehen. Lediglich wollen wir das Verfahren Vieler brandmarken, die sich ein Urteil anmaßen, ohne die geringsten eigenen Unterlagen dazu zu besitzen. Es kann natürlich niemandem übel vermerkt werden, wenn er auf Grund eigener Beobachtungen sich eine andere Meinung bildet. Wir wollen hier nur nochmals feststellen, daß mit dem Namen des sonst hochverdienten Großimkers Hochegger arger Mißbrauch getrieben wird.

So beachtlich auch die Stimme Hocheggers ist, es ist eine Einzelstimme. Auch hat er wohl nicht die Zeit und die Lust bei seinem Großbetrieb, der auf Wanderbienenzucht beruht, lange Beobachtungen anzustellen. Er hat eine Wahlzucht ja gar nicht nötig, denn er ist nicht an den Ort gefesselt und nicht genötigt, in unfruchtbarer Gegend seine Bienen zu einem Maximum an Leistung zu bringen, weil er einfach von einem ihm bekannten Trachtgebiet mit Wanderwagengroßbetrieb seine Trachtquellen aufsucht. Klappt es nicht an der einen, so klappt es an der anderen Stelle, und so ist es nicht nötig, auf besondere Leistungen der Bienenvölker zu achten, denn wenn die Trachtquellen üppig fließen, dann leisten auch Mischrassen soviel, daß der Imker zufrieden sein kann, womit aber dann noch nicht zugestanden werden soll, daß Rassevölker in der gleichen Lage nicht noch mehr leisten! — Also das Beispiel verfängt nicht.

Es handelt sich darum, ob es möglich ist, durch fortgesetzte Auslese die Leistung der Bienenvölker an derselben Stelle zu steigern? Das muß unbedingt bejaht werden, wie eigene und andere Versuche es beweisen. Wenn wir von unseren Stämmen ganz absehen, so kann man beispielsweise aus dem Erlanger Jahrbuch deutlich ersehen, daß die Leistungsfähigkeit der Völker von Jahr zu Jahr sich steigert.

Wir geben unseren eigenen Stämmen das Prädikat sehr gut und scheuen uns nicht, zu behaupten, sie werden von keinem anderen Stamm übertroffen. Das mag manchem überheblich klingen — ist es aber in der Tat nicht, denn die Beweise, die wir haben, nicht nur von uns allein, sondern auch von anderen Imkern, genügen vollkommen, die Richtigkeit darzutun. Es geht in den Anforderungen wohl niemand soweit wie die deutsche Biene, und das ist unser Prüfstein, der nicht trügt. Trotz aller abfälligen Urteile, die von manchen Imkern gefällt werden, kann man einem Königinzüchter, der auf seinen Ruf hält, nichts anhaben, wenn er sich auf den exklusiven Standpunkt der deutschen Biene stellen würde. Leider tun das die meisten nicht, und das ist ein Punkt, der viele Gefahren in sich birgt.

Wir haben nun 6 Jahre lang in der Wüste gepredigt, und nachgerade sollte man wissen, welche Gefahr darin liegt, daß die meisten Königinzüchter auf die Farbe — gleichmäßig dunkel — keinen Wert legen. Sie verschicken jahraus jahrein „Edelköniginnen," deren Nachkommen lauter bunte Bienen sind. Dieses Merkmal ist aber das Zeichen, daß keine Reinbefruchtung stattgefunden hat. Im verflossenen Jahre haben wir eine ganze Anzahl solcher Beschwerden erhalten und darunter auch Namen von angesehenen Züchtern als Lieferanten, was wir garnicht für möglich gehalten hätten. Freilich deckt sich in solchen Fällen immer noch der Begriff „Wahlzuchtkönigin", wenn sich die solcherart verschickten Königinnen dann wenigstens durch Honigertrage vor anderen auszeichnen würden, und so lange kann man keinen Vorwurf gegen den Züchter erheben, der ja keine „Rassekönigin", sondern eine „Wahlzuchtkönigin" verkauft hat. Oft wird der Züchter mit Karten und Briefen sowie Telegrammen bombardiert: „Wann kommt die Königin?" Die Ungeduld ist begreiflich, aber sie verleitet manchmal den Züchter, ihr nachzugeben und eine Königin zu verschicken, die Zeitmangels wegen nicht geprüft werden konnte, und dann ist das Unglück schon fertig. Ein gewissenhafter Züchter wird aber keine Jungkönigin versenden, die er nicht geprüft hat. Und wenn er prüfen soll, dann braucht das Zeit. Königinbesteller sollten sich daher in ihrem Interesse sagen lassen, daß niemand hexen kann und daß man ein Ergebnis erst dann sicher beurteilen kann, wenn eine bezogene Königin im kommenden Jahre — im selben Jahre ist das meist unmöglich — zeigt, was sie kann. Nun gibt es aber auch „Zufälle" oder „Vorfälle", die wissenschaftlich nicht aufgeklärt sind. Königinzucht ist keine Sache für „Wissenschaftler", sondern nur eine Beschäftigung für Praktiker, die eine Erfahrung auf diesem Gebiet aufweisen können, die nach Dezennien rechnet. Wir wollen nur erwähnen, daß es vorkommt, daß eine geprüfte Königin, die beispielsweise im Juli bezogen wurde, in bezug auf Ertrag des von ihr erzeugten Volkes und der Farbe der Nachkommen vollständig befriedigt. Auf einmal bringt sie im kommenden Frühjahr zweifarbige Bienen hervor! Manchmal tritt so ein „Umschlag" auch schon nach 6 Wochen ein. Es ist sogar in einem Falle vorgekommen, daß eine Königin brav und treu drei Jahre mit dem roten Kreuz auf dem Rücken ihre Pflicht erfüllt und plötzlich im vierten Jahre nur gelbe Bienen hervorgebracht hat und dann drohnenbrütig wurde. Um das zu verstehen und zu begründen, genügen 40 Jahre Erfahrung nicht, auch können wir hier mit den Mendelschen Gesetzen nichts anfangen. Erklärungsmöglichkeiten gibt es allerdings, mit denen wir aber nicht erst aufwarten wollen. Fortgesetzte Versuche werden uns vielleicht auf die Spuren bringen.

Schließlich wollen wir noch bemerken, daß ein rechter Königinzüchter keinerlei Reklame braucht. Jede gelieferte Königin, die den Besteller befriedigt, ist eine Empfehlung, und so kommt es, daß wir in keinem Jahre in der Lage sind, die gestellten Erwartungen in bezug auf Liefermöglichkeit zu erfüllen, denn es müssen viele Umstände günstig zusammentreffen, um einmal eine ausgiebige Zucht in einem Jahre zu erreichen, selbst dann, wenn man die Grundlage guter Stämme dazu zur Verfügung hat.

Es soll sich niemand das Vertrauen erschüttern lassen. Wer mit der Imkerei weiter kommen will, kann gute Kasten, eine gute Bienenzeitung, die Königinzucht und die Rassebestrebungen nicht entbehren. Wir Imker sind noch sehr weit entfernt vom „Alleswissen". Was wir wissen, ist sehr wenig in Hinsicht auf das, was wir noch nicht wissen, sagt Dr. Zaiß sehr richtig.

Einigen von unsern Lesern, die auf Anfragen bisher keine Antwort erhalten und anderseits auch nichts darauf bezügliches in diesen Blättern gefunden haben, bitten wir, die Geduld nicht zu verlieren — eine große Imkertugend ist das —, sie können annehmen, daß nichts vergessen wird; es kommt alles zu seiner Zeit, jedoch nicht früher als bis feststehende Tatsachen vorliegen. Auch der beste Wille und die besten Mittel genügen oft nicht, ein feststehendes Ergebnis in angenommener Zeit zu erzielen, denn „leicht beieinander

wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen" soll man bei der Königinzucht nicht vergessen. Unsere weiteren Absichten von langer Hand anzukündigen — davon müssen wir leider Abstand nehmen, denn wir haben zum Schaden der Genossenschaft feststellen müssen, daß damit von anderer Seite Mißbrauch getrieben worden ist. Wer über besondere Anliegen Auskunft wünscht, der riskiere einen Groschen daran, denn man kann nicht alles öffentlich behandeln. —

Zum Schlusse wollen wir noch einen Imker festnageln, der es fertig bringt, „Ueber den Humbug der deutschen Bienenzucht" zu schreiben. Man lese den einen Satz, den dieser Imker schreibt: „Ich behaupte, daß alle Bienen sanft sind gegen richtige Imker!", und man hat genug von dieser neuesten Richtung! —

Kasten Nr. 13

von Dr. h. c. C. Uestelmeyer, Immenstadt.

Bekanntlich ist es in den Gasthäusern üblich, die Zimmer mit einer Nummer zu versehen. Wer viel auf Reisen war, weiß auch, daß sehr oft die Zahl 13 im ganzen Hause nicht zu finden ist. Wenn der Nummermaler an die Türe kommt, die eigentlich und von Rechts wegen die Nr. 13 erhalten sollte, so macht er einen lustigen Salto und malt statt 13 Nr. 14 dahin. Die Gasthausbesitzer müssen das ja wissen. Sie begründen diese Maßregel damit, daß viele Gäste abergläubisch sind. Das will nun zwar niemand wahr haben, indessen wenn es darauf ankommt, so kann sich „derjenige, welcher" — das Zimmer beziehen soll, eines leisen Unbehagens nicht erwehren. Die meisten merken, weil Nr. 14 auf der Tür steht, die Fiction nicht, denn in Wirklichkeit ist es der Reihenfolge nach das Zimmer Nr. 13. Weil aber Nr. 14 auf die Tür gemalt ist, beruhigt sich mancher und legt sich doch in Nr. 13 zu Bett — man sieht, was die Einbildung nicht tut —! und schläft den Schlaf des Gerechten. — Es war einmal ein Imker, der war wirklich nicht abergläubisch und deshalb hatte er auch alle Zimmer in seinem Bienenhotel, d. h. die neuen schönen Normalkasten, 20 Stück auf einer Reihe im Bienenhause, von 1 bis 20 fortlaufend numeriert, und außen und innen glänzten zweimal die funkelnagelneuen Aluminiumziffern 1 bis 20, die er im verflossenen Herbst bezogen hatte, fein säuberlich auf den Kasten, und selbstverständlich darunter auch die ominöse 13. Die Eins stand da so gerade und herausfordernd, als ob sie einen Ladestock verschluckt hätte, während die Partnerin, die Drei, so recht tückisch und verschmitzt den Partner, die Eins, ansah, als ob sie hätte sagen wollen: „Siehste woll, ohne mich ist es nix mit der Dreizehn, vor der die großen und gescheiten Menschen sich so fürchten!" — Nun wissen wir ja, daß ein rechter Imker nicht auf einmal zu 20 Immenvölkern kommt. Immer hübsch langsam, eins nach dem andern, wie die Witterung, der Geldbeutel und manche andern Umstände, womit zu rechnen ist, es erlauben; so dachte auch unser Freund. Er hatte mit 4 Völkern angefangen und war nun im vierten Jahre daran, diejenigen Kästen zu bevölkern, die das Dutzend überschritten, ohne sich etwas dabei zu denken.

Die nächsten drei Kasten hatte er schon rechtzeitig fein säuberlich ausgeputzt, mit Rahmen und Waben hergerichtet und wartete zu seiner Zeit der Dinge, die da kommen sollen — nämlich den nächsten Schwarm für Nr. 13! —

Während unser Freund beim Mittagessen seiner bessern Hälfte gegenübersaß, wurde des öfteren der kommenden Schwarmzeit gedacht. Eines Mittags, als er gerade über einer guten Erbsensuppe — es war gerade Samstag — mit Schweinsknöchlen mit Behagen löffelte, erscholl plötzlich der Ruf des Nachbars: „Es schwärmt einer!" — „Aber auch ausgerechnet, während man beim Essen sitzt! Daß dich . . ." Na, es konnte nichts nützen, der „Beinvater" mußte heraus und nachschauen. Seine bessere Hälfte, das Julchen, löffelte allein weiter und rief ihm noch nach: „August, heute ist der 13.! Wenn dat man jut jeht!" — August aber 'trollte sich und murmelte nur etwas ihm selber Verständliches in seinen Wuschelbart. Richtig, das ging alles ganz programmäßig von statten, und nach einigem Hin und Her saß er fest beim Apfelbaum dort, sicher 5 Pfund schwer, und an einem schwankenden Ast. Mit der Rosenschere wurde der Ast gekappt und mit dem Schwarm vorsichtig zur Beute getragen. Mit einem Ruck war er schon drin, Klappe zu, und nun mach', was du willst, so dachte August bei sich. Er gab dem Wärter auf, achtzugeben und ihn zu rufen, wenn sich etwas „Besonderes" ereignen sollte. August begab sich zu seiner Erbsensuppe zurück, um sie erst mal fertig zu löffeln. — Erste Frage von Julchen: „Ist er denn schon drin?" „Dumme Frage," knurrt August, „das ging wie am Schnürchen! Ich weiß nicht, was du nur hast mit deiner 13!?" Julchen darauf: „Lieber August, ich weiß nicht, ich traue dem Braten nicht; am 13. geht immer alles schief. Du sollst mal sehen, wer recht hat! "— „Was,

recht hat? Dummes Zeug! Was ihr Weiber nur immer wollt mit dem dummen Gewäsch!"

Gerade hatte August wieder angefangen zu essen, da erscholl schon wieder der Ruf von neuem: „Baas — Baas! He kütt ald widder eruhs! Se sind als all widder in der Luft!" „Hab' ich es nicht gesagt," spricht Julchen; „warum bist du nicht dabei geblieben?" „Dabei geblieben!", sagt August, „da soll doch gleich . ." und er trollte sich abermals. Diesmal dauert es aber ziemlich lange. Der Schwarm tobte in der Luft herum und wollte sich nirgend so recht anlegen, so daß die Zeit verstrich und die gute Erbsensuppe ungegessen bleiben mußte!

Endlich besann er sich und zwischen die dornigen Aeste eines Zwetschenbaumes legt er sich an. August sah sich genötigt, sich einzuhüllen, Wasser herbeizuschleppen, die Pfeife zu entzünden, und nun ging's ans Abkehren. Aber das war nicht so einfach diesmal, die Bienen waren sehr aufgeregt, die Sonne brannte, August schwitzte fürchterlich und fluchte, daß es nicht mehr schön war. Kaum war der Schwarm im Korbe, so sauste er auch wieder heraus und August war eingehüllt wie in einer Bienenwolke. Plötzlich, ehe es sich Herr August versah, machte der Schwarm links schwenkt marsch und heidi, fort war er! In weniger als 2 Minuten stand August allein und verlassen bei seinem Zwetschenbaum, schüttelte sich, wickelte sich aus der Pelle, er dampfte nur so und die Sonne brannte ihm aufs Gehirn. Erschöpft ließ er sich erst einmal ins Gras fallen.

Unterdessen war der Ausreißer dem nahen Walde zu geflogen. „Laß ihn nur bis morgen", sagte Julchen, „du kriegst ihn heute doch nicht!" Ohne sich um weiteres zu bemühen, ging August seiner Beschäftigung nach und gab den Schwarm verloren. Andern morgens vor Thau und Tag war August aber schon auf den Beinen und richtig ehe die Sonne rechte Kraft besaß, hatte er seinen Schwarm erwischt, der fest zusammengezogen an einem Dornbusch hing. „Diesmal entgehst du mir nicht." Und ehe Frühstückszeit war, und ohne daß Julchen es wußte, war der Schwarm im Kasten. Er war am 14. Juni im Kasten Nr. 13. Damit er nun nicht wieder auf Flucht sinnen sollte, wurde zur Vorsicht eine Brutwabe eingehängt. Richtig, das half, denn am Abend saß der Schwarm schön zusammengezogen und er baute schon, wie August dachte. Es ereignete sich auch nichts besonderes und August konnte Julchen melden, daß der Ausreißer nun endgültig eingebracht sei. Am späten Abend war es immer noch so und August schlief ruhig in der Nacht, trotzdem Julchen wieder sagte: „Was, in den Kasten Nr. 13, du sollst sehen, daß . . ." weiter kam sie nicht, denn August stapfte wütend ins Wirtshaus zu einem Schoppen, den er redlich verdient zu haben glaubte. Vor dem Schlafengehen überzeugte er sich nochmals, daß alles in Ordnung sei und er schlief den Schlaf des Gerechten an Julchens Seite! Am andern Morgen ließ es August keine Ruhe, diesmal in Begleitung seiner Jule nach dem Schwarm zu sehen. Als sie um die Ecke kommen: „Siehste wohl, hab ich's nicht gesagt . ." August traute seinen Augen nicht, der Schwarm war tatsächlich wieder draußen, er hing als langer Bart unterm Flugbrett steif und ruhig! „Da soll doch gleich . . .!" Julchen hält es nun für ratsam, sich sachte zu drücken. Eine Besichtigung von innen ergab, daß der Schwarm trotz Brutwabe nicht einen Millimeter gebaut hatte, er hatte nur so getan, aber gebaut war nichts, die Wabenmittelwände zeigten sich nur ein wenig angeknabbert. August aber war wütend. Wenn du nicht willst, dann mußte! Ritsch, ratsch, war der Schwarm wieder im Fangkorb und da es noch früh am Morgen und kühl war, konnte er ohne weitere Zwischenfälle wieder in den Kasten geworfen werden. August gab der Brutwabe die Schuld und stellte sie beiseite. Aber vor das Flugloch wurde nun ein Absperrgitter gesteckt und alles schön säuberlich verschlossen. Dann ging August zum Kaffeetrinken. „August", ich sage dir, in dem Kasten bleibt kein Schwarm, denn es ist ja der Kasten Nr. 13!" sagte Julchen, „du wirst sehen, daß . . . . ." August aber setzte die Kaffeetasse so unsanft auf den Tisch, daß es plötzlich 2 halbe statt einer ganzen Tasse waren. Ohne Julchen eines Blickes zu würdigen, verließ er unter Protest das Lokal und ging ohne Frühstück seiner Arbeit nach.

Das ging nun so einige Stunden und dann ließ es August wieder keine Ruhe, er mußte doch einmal verstohlen nach dem Kasten Nr. 13 sehen. Er beruhigte sich aber, als er sieht, daß die Bienen recht nett aus- und einflogen und scheu drückte er sich wieder von dannen. Das Absperrgitter würde schon seine Pflicht tun dachte er und er begab sich zum Mittagessen mit einem guten Hunger, weil er ja noch nüchtern war.

Doch mit des Geschickes Mächten . . . Er konnte zwar ohne Störung diesmal seine Malzeit beenden. Statt seiner war aber plötzlich Julchen verschwunden, um nach dem Kasten zu sehen. Sie ging aber nicht ganz hin, sondern machte spornstreichs kehrt, landet atemlos in der Küche. „Du, August, der Schwarm . . ." weiter kam sie nicht, denn August warf ihr einen Blick zu, der sie auf der Stelle getötet

haben würde, wenn Blicke töten könnten. August zwang sich zur Ruhe, aber Julchen merkte es ihm an, wie es in ihm kochte und fand es geraten, nun rasch in den Keller zu verduften. August aber schritt, Schritt für Schritt zum Bienenstand und blieb wie angewurzelt stehen — denn der Schwarm hing wirklich wieder draußen, trotz Absperrgitter und im Absperrgitter hing die Königin erdrosselt!

Nr. 13, Nr. 13, Nr. 13, Nr. 13! sauste es ihm in den Ohren, die Haare sträubten sich auf seinem Kopf — sollte es möglich . . . Er ließ alles stehen und liegen und lief mehr als er ging und rief: „Julchen — Julchen . . .!"

Julchen kroch aus ihrem Keller, er nahm sie bei der Hand und zog sie mit sich fort —! da— da — der Schwarm! der Schwarm — der Kasten — ist — wirklich — verhext!! Es bleibt keiner drin! „Hab ich es dir nicht gleich gesagt", spricht Julchen. „Nun wirst du mir doch glauben! ?" „Noch nicht", sagte August, „ich will doch einmal sehen, was der nächste Schwarm macht, vielleicht war nur der Schwarm verhext und es liegt doch nicht am Kasten!" Der nächste Schwarm kam mit allen erdenklichen Vorsichtsmaßregeln in den Kasten Nr. 13. Es dauerte aber keine halbe Stunde, so war er wieder auf der Flucht. Jetzt kam derselbe Schwarm in Kasten Nr. 14 und er blieb darin und baute lustig. Also liegt es doch am Kasten, aber woran, was ist denn daran verhext? — August nahm den Kasten weg, putzte ihn, rieb ihn mit Wachs und Melissenkraut aus.

Der dritte Schwarm machte es aber wiederum, er blieb nicht drin, auch er verließ unter Protest das Lokal!

Herr August aber ließ den Kasten Nr. 13 stehen und erzählte den Fall so, wie er geschildert ist. Ich wollte mich nun selber überzeugen und fand weder an Geruch noch sonst einem Umstand, der das Ausziehen rechtfertigen konnte. Ich brachte selber einen Nachschwarm mit und warf ihn in den Kasten, aber am Abend um 7 Uhr. Morgens um 8 Uhr hing der Schwarm in seinen Waben, aber um 10 Uhr war er wieder draußen und heidi zum heimischen Stand. Da soll doch gleich . . . . Der Kasten wurde erneut einer eingehenden Besichtigung unterzogen und es wurde nun auffällig bemerkt, daß nicht einmal ein Ansatz zum Bauen vorhanden war, was doch jeder Schwarm tut, wenn auch wenig in einer Nacht. Ich nahm die Waben mit und brachte sie in ein regelrecht bauendes Volk. Aber siehe auch dieses baut nicht an den Waben, sondern schrotet alles voller Löcher und nagt sie oben am Oberholz ab, so daß sie am Abend bei der Nachschau als wüster Klumpen unten liegen. Aha! — Nr. 13 — jetzt haben wir dich aber entlarvt! Selbigen Abend noch suche ich August auf und zeigte ihm die Greuel der Verwüstung seiner kostbaren Waben! August aber traute seinen Augen nicht, auf diese Weise die Lösung des Rätsels gefunden zu haben. Wir brachten dann zur Sicherheit noch das „Wachs" zu einem Chemiker, der darin über 40 Prozent Ceresin feststellte! Das war nun des Rätsels Lösung und mit wahrer Wollust berichtet August seiner bessern Hälfte das sonderbare Ergebnis und die Lösung des Rätsels. Julchen, die unentwegte, ließ sich aber doch nicht überzeugen, denn sie sagte: „Ehr künnt mer sage wat ehr wellt, et es doch jet drahn an die 13, dat hätt ming Mutter schun verzallt!" Und die Moral von der Geschicht? Gebrauch verfälschte Waben nicht!

So geschehen im Jahre des Heils 1897 in der Nähe von Köln a. Rhein.

Bienenzucht vor 125 Jahren.

(Fortsetzung aus Heft 1.)

Man muß keine bleischweren Bienenstökke, die mit Honigwaben ganz voll gespikkt sind, zur Zucht wählen, weil das Volk nicht Raum genug hat, zu einem jungen Schwarm hinlängliche Brut einzusezzen, und weil der Vorsommer indessen, bis solches den Honig aufzehret, und genugsamen Raum zur Brut bekommt. Das Volk kann auch weder den Wabenbau noch das Brüten fortsezzen und es wird am Schwärmen verhindert. Misräth nun bei erfolgendem nassen Sommer die Honigerndte, so werden dergleichen schwere Körbe gemeiniglich nicht so schwer im Herbst beim Einstellen den Winter über erfunden, als sie beim Ausstellen beschaffen waren; denn sie kommen zu spät an das Brüten, welches ihnen hernach den Raum der Honigcellen vermindert. Wollte man denselben mit Ausschneidung der Honigwaben Luft machen, würde das Schwärmen ebenfalls verhindert werden, weil sie vorher Waben bauen müssen, ehe die Brut eingelegt werden kann. Es geht auch in den alten pechschwarzen Waben das Brüten nicht von statten; daher ist es nicht genug, daß man nur mit den Fingern an die Körbe klopfen, und aus dem Laut des Volkes seine Stärke oder Schwäche erkundige, sondern man muß sie vom Bret losmachen und



eröfneter die Waben beschauen, woran man an ihrer Gelbe auch ihr Alter und das Volk selbst betrachten kann.

Die Zuchtbienen sind am besten im Herbst vor dem Einstellen oder um Lichtmeß, wenn man sie ohnedem visitiret und den Unrath aus dem Korb räumet, am sichersten aber gegen den Frühling kaum vor dem Ausstellen zu erkaufen, weil man sie geschikkter öfnen und beschauen, und bei der Kühle hin und wieder bringen kann. Doch lasse man die erkauften Bienen lieber an ihrer vorigen Stelle stehen, bis man sie wirklich ausstellen will, indem das Volk in Allarm gebracht würde, daß es seinen Winterunrath in den Korb einschmeißete. Müssen sie über Feld gebracht werden, so kann man sie in Tücher einbinden, doch aber ihnen durch hohle Federkielen genugsame Luft machen, und an die Stelle tragen lassen, wobei man über dem Flugloch das herumgebreitete Tuch mit einem Seil umbindet, daß wenn die Bienen währendem Trag sonst wo an dem Boden des Korbes ausbrechen würden, diese beisammen behalten werden. Man kann sie auch beim Schneewetter auf einem Schlitten fortschaffen lassen: sie müssen aber umgelegter aufgepakkt und die Breter mit Tuch von Leinwand verwahret, oder das Bret muß gar hinweggethan und mit doppelter Leinwand umbunden und verkehrt aufgeladen werden, so behalten sie Luft und brechen die Waben weniger ab, weil der schwerste Theil derselben nun unten zu stehen kommt.

Von der Einstellung der Bienen.

Wie die Bienen den Winter über verwahret und versorget werden müssen, davon soll jezzt gehandelt werden. Sie werden auch deswegen untersucht und zwar um Bartholomäi, daß man erforsche, ob sie sich im Sommer nicht verschwärmt und so sehr von Volk entblöset haben, daß sie nicht über den Winter gelangen können; daß ihnen der nötige Vorrath noch beigesezzt oder ihnen mit einigem Volk eine Verstärkung verschafft werde: weil auch sich auf dem Stand Mäuse, Eidexen und anderes Ungezieser in den Bienenstokk eingeschlichen haben könnten, welche den ganzen Korb den Winter über verderben würden, wenn sie durch Verschließung des Flugloches in den Korb eingesperret würden. Es könnte auch seyn, daß sie durch zeitig und reif gewordene Brut Mangel an Honig bekommen hätten. Aus diesen Ursachen sollen sie vor dem Einstellen nochmals vom Bret abgebrochen und der innern Beschaffenheit derselben wegen eröfnet werden. Mangelt einem oder dem andern Korbe noch Hong, so wird ihm dieser auf dem Stand noch eingebracht; man verstreicht die Körbe fleißig mit gutem Kütt, vermacht die Fluglöcher ganz, damit aller Kütt noch auf dem Stand trokknen, und wo er Risse bekommen hätte, noch besser verschlossen werden kann, daß weder Kälte noch Ungeziefer mehr in den Korb kommen möge. Es bekommt ihnen sehr gut, wenn sie bis Martini und in den Winter hinein auf dem Stand stehen bleiben und die freie Luft noch länger genießen können, zumal wenn Sonnenschein ist. Doch müssen sie vor Regen, Schnee und Dieben wohl verwahret seyn. Vor der Kälte muß man sie wohl bedekken. Bleiben sie den Winter über auf dem Stand stehen, so werden die Fluglöcher doch ganz verschlossen gehalten, damit sie gegen den Frühling nicht ausfliegen und umkommen mögen. Die Körbe können neben der obern Bedekkung auch rings herum mit Erbisstroh bis an das Flugloch der Kälte wegen verwahret werden. Werden die Körbe gut mit Kütt verleimet, so kommen die Mäuse so leicht nicht hinein: zur Fürsorge kann man Giftküchlein unter das Erbisstroh auf die Körbe und Breter hinlegen.

Bei uns, wo es öfters gar bald einwintert, werden die Bienen schon um Martini in die Wohnhäuser eingestellet. Man wird nicht Unrecht thun, wenn man sie an einen gemäsigten Ort über der Wohn- oder Bakkstube, unter welchen den ganzen Winter hindurch eingeheizet wird, in die darüber befindlichen Gemächer hinstellen kann. Sie erfordern einen trokknen von der äusern grösten Kälte befreieten Ort, wo es nicht auf die Körbe hineinregnet, und nicht dumpfig ist, damit die Waben nicht verschimmeln. Werden die Bienen oberhalb mit Tüchern und Matrazen warm bedekkt und in Ruhe gelassen, schadet ihnen die Kälte nichts, und sie können sich selbst nach Genüge erwärmen. Der Grad nun der ihnen erträglichen äusern Kälte in einem Zimmer ist, wenn man ein Geschirr oder eine Schüssel mit Wasser neben die Bienenkörbe auf den Boden hinstellet, und es niemals gefriert, oder kaum an dem Rand zu frieren anfängt. Gröſere Kälte aber ist ihnen sehr schädlich, zumal wenn sie lange anhält, weil die Kälte sobald nicht ausduften kann, und eine Fäulnis im Korb zu ihrem grösten Unglükk verursacht. Einige Bienenhalter stellen ihre Bienen auf ihre Fruchthaufen auf den Bühnen, damit sie da ruhiger als auf dem Boden stehen mögen, welches nicht zu tadeln ist. Werden sie aber oberhalb nicht warm bedekkt, und werden die Fluglöcher durch die Früchte bedekkt, wodurch die Luft entzogen wird, so erstikken und erfrieren mehr Bienen als Hungers sterben. So brechen es auch manche Unerfahrne sehr kühn ab, wenn sie die Fluglöcher ganz verkleben, und den Bienen die nöthige Luft entziehen, weil, wo nicht alle, doch der gröste Theil der Bienen erstikken muß.

So stellen andere ihre Bienen nur schlechtweg hin, ohne die Mündung nach Erfordernis zu verwahren, oder die von den Mäusen eingenagten Löcher zu verstreichen. Manche fehlen hierinn, daß sie die Bienen ganz unbedekkt

unter die Hausdächer stellen, wo es darauf regnet und schneiet, und bedenken nicht, daß die Bienen selbst alle Klüfte oben und in der Mitte des Korbes vor der eindringenden Luft und Kälte selbst innwendig verkleistern, ja sich sogar an dem Flugloch und an andern Oefnungen der äusern Luft vorlegen. Man muß also vornehmlich darauf bedacht seyn, wie den Bienen nicht nur genugsame und hinlängliche Wärme durch fleisige Verklebung und warme Bedekkung erhalten, sondern auch benöthigte Luft verschafft werde. Man darf auser dem Flugloch den Bienen ohne besondere Noth nicht leicht andere Oefnungen gestatten, es müßte denn die gröste Sonnenhizze seyn, wo man den Körben durch Einschiebung einer Messerklinge über Nacht kühle Luft vergönnen, den grosen Bienenstökken aber durch Einbohrung etlicher kleinen Löcher zur Seite den Zug zu mehrerer Lufteinstreichung eröfnen kann. Die Luft muß den Bienen nach Proportion der mit Volk und Waben angefüllten Körbe und Gehäuse verschafft werden. Es ist nicht allein an den Fluglöchern gelegen. Man möchte sie gleich so enge verschließen, daß nur eine Biene herauskommen könnte, so würde doch der Schwarm in einem allzugrosen Gehäuß erfrieren, und wenn die vielen Waben sich gesenket hätten, würde ihnen nicht genugsame Luft durch das Flugloch ertheilet werden können. Ehe also die Fluglöcher völlig verschlossen werden, muß noch mehr beobachtet und gethan werden.

Die ganz vollgebauten Körbe werden mit untergelegten Hölzern von dem Bret erhöhet, so kann die Luft desto besser allen Waben mitgetheilet werden. Auf diese Weise gelangen sie sicher über den Winter, daß keine zwanzig Vögel absterben, wenn sie auserdem nur genug Luft durch das Flugloch behalten, warm bedekkt werden und keinen Mangel an Hong leiden. Die etwa nur halb voll gebauten Bienenkörbe können mit wohlgesiebtem und ausgestäubtem trokkenen und nicht schimmlicht riechendem Dinkelspreu auf der leeren Seite ausgefüllt, und wenn das Bret auf den deswegen umgelegt wordenen Korb gedekket ist, wieder zu recht gestellet werden. Man kann auch den leeren Raum mit trokkenem Heu lokker ausfüllen, und zur Seite ihnen die Haltbarkeit mit Stiften und Dachschindeln geben, daß das Heu nicht herabfalle und es die Luft nicht ganz versperre. Es ist daher den Bienen sehr zuträglich, wenn sie im Winter in eine Kammer über einer Wohnstube, welche beständig geheizet wird, oder über einer Küche neben dem Kamin hingestellt werden, wo sie hingestellt werden, wo sie nicht gestöhret werden und einer mäsigen Wärme geniesen können. Dabei muß ihnen Schatten verschafft und die Helle der Fenster und Läden ganz vermacht werden, weil sie, wenn warme Witterung einfällt, gern aus ihren Körben brechen, besonders wenn ihnen die Mäuse Oefnungen einnagen würden, wodurch viele Vögel umkommen, indem sie nach dem Licht zufliegen und an den Fenstern erfrieren, oder wenn sie Oefnung daselbst fänden, ganz verlohren gehen würden. Sollten sie aber allenfalls herausbrechen, so wird zwischen dem Korb und Bret ein Span oder eine starke Messerklinge eingestekkt, daß sie wieder verlüften können, und wenn das Gemach finster ist, fliegen sie nicht auf, sondern begeben sich von selbst wieder in den Korb hinein. Wenn sie also eingestellt und die Fluglöcher mit Blech oder Federkielen gehörig verwahret sind, oberhalb aber mit Matrazen bedekkt werden, muß man verhüten, daß die Fluglöcher durch die Bedekkung nicht mit verstopft werden. Um Lichtmeß werden die Bienen visitiret.

Man braucht nicht um diese Zeit an einem schönen Tag alle Bienenkörbe aufzubrechen, und das todte Volk mit dem heruntergemahlenen Mehlzeug vom Bret abzufegen, wenn man die Bienen vor Einstellung derselben den Winter über gehörig versorget hat, weil es überflüsig ist; sie werden auch nur in ihrer Ruhe gestöret. Nur allein müssen sie und zwar bei Licht um der Mäuse willen mit einer Laterne in aller Stille visitiret werden, wobei man die Schuh ausziehet, welches mit leichter Mühe geschehen kann, wenn man die Fluglöcher darnach stellet, daß man nicht deswegen alle Dekken verrükken muß. Sobald nun die Bienen die Frühlingswärme verspüren, suchen sie auszubrechen, ob es gleich noch unmöglich ist, sie ins Feld ausstellen zu können, daß sie öfters fast nicht in den Körben zu erhalten sind, wodurch vieles Volk zu Grunde gehet, weil es dem Stand zufliegt und seine Wohnung nicht findet. Das Finstere in einer Kammer dienet hierzu vortreflich und man muß sie damit zu erhalten suchen, daß man ihnen die überflüsige warme Bedekkung abnimmt, und durch untergeschobene Hölzer die Körbe eines Messerrückens dikk erhöhet, und ihnen Luft zur Ausdünstung verschafft, wodurch sie nicht herauskriechen, und wenn es ja geschehe, im Finstern sich wieder in ihre Körbe begeben können. Die Nacht über öfnet man die Fenster und Läden in der Kammer, daß die Luft und Kühle ihre Hizze desto mehr dämpfen kann, bei Tag aber schließt man die Fenster zu, und bedekket sie vor dem Licht. Will aber dieses alles nichts helfen, und das gute Wetter hält an, obgleich keine Nahrung im Feld vorhanden ist, so bringt man sie auf den Stand, läßt sie daselbst verfliegen und sich verpuzzen, und stellet sie am Abend, wenn ihnen vorher der Unrath aus dem Korb geräumet worden ist, wieder in die Kammer, wo sie bisher gestanden hatten. Wenn man zweierlei Bienen auszustellen hat, muß man die fremden zuerst verfliegen lassen daß sie ihren Ausflug auf dem Stand vorher gewohnen, ehe die andern ausfliegen oder ausgestellet werden sonst würden sie einander würgen; denn es ist eine schon ausgewinterte Biene vortref-

licher als im Herbst 5 oder 6 Stükk, weswegen man bei ihrer Uiberwinterung auf ihre Erhaltung bestmöglichst bedacht seyn muß.

Von den Bienenschwärmen.

Sobald zu hoffen ist, daß junge Schwärme hervorkommen werden, müssen die hierzu erforderlichen Bienenkörbe mit den dazu tauglichen Bretern auf den Stand in Bereitschaft gestellet werden, um sie gleich gebrauchen zu können. Für die jungen Schwärme können Stellagen gemacht werden, woran sie sich sezzen können, daß sie sich nicht etwa an hohe Thürme, Bäume, Dachgiebel und hohe Mauern oder in verwirrtes Hekkenwerk und mit Dornen bewachsene Zäune, oder in langes Gras und andere dergleichen ungeschikkte Oerter anlegen, wo sie sehr übel und mit Gefahr zu schöpfen oder in den Korb zu fassen sind, und nicht etwa durch ungeschikktes Schöpfen vertrieben werden müßten, oder in Ermangelung einer geschikkten Anlegungsgelegenheit gar davon fliegen möchten. Zu einer solchen Stellage nehme man schwarzes dürres Buchenreis, mache zusammengebundene Büschlein daraus etwas gröser als zwei Hände voll, welche von ferne einen der grösten Bienenschwärme vorstellen, und stekke etliche davon ungefehr zehn bis zwölf Schritte weit vor dem Stand an starken Pfählen hin und wieder. Hierauf nehme man etliche Wachswabenballen, welche als der Abgang vom Honigausmachen im vorigen Herbst übrig geblieben waren, siede solche in einem Kessel mit Wasser, und lasse das dürre Reis darinn mit sieden, wovon es einen Honig- und Wabengeruch bekommt. An diese sezzen sich die Bienen am liebsten, gleichwie die nachkommenden Schwärme sich allemal gern an denjenigen Ort anlegen, wo vorhin schon ein junger Schwarm sich angelegt gehabt hat. Nun kann man die Pfähle mit dem Schwarm gemächlich aus dem Erdboden herausziehen, und den Schwarm an einen daran gelegenen Ort bei seite tragen, und ganz commode in den Korb einschütteln, wodurch das Zusammenschwärmen verhütet wird, wenn man mit dem Schwarm von der Stelle hinwegkommen kann.

Um Fastnachten fangen die Bienen schon an, Bruten einzulegen, und Junge zu ziehen, womit sie sich anfänglich stärken, bis die vollkommene Zeit zum Eintragen herbeikommt, wo sie alsdann schwärmen. Bei frühem Sommer ist die beste Schwärmzeit der Monat Junius, bei spätem aber währet das Schwärmen bis um Jacobi, wenn es nicht zuweilen durch bald fallende Honigthaue eingestellet wird. Es gibt zu Zeiten auch noch früher schon im Mäy junge Schwärme, und es werden diese, wenn gutes Wetter anhält, für die besten gehalten, weil sie noch Zeit genug haben, Vorrath einzutragen. Die früheren Schwärme aber, welche um Pfingsten vorgenommen werden, werden Pfingstschwärme oder Hungerschwärme genennt, weil sie bei erfolgendem ungünstigen Wetter nichts einsammeln können und gefüttert werden müssen. Die Zeit des Schwärmens ist Vormittags um 9 oder 10 Uhr, und es dauert gewöhnlich bis Nachmittags um 2 Uhr. Wenn es den Tag zuvor etwas geregnet hat, nimmt das Schwärmen schon oft früh um 7 Uhr den Anfang, und währet bis Nachmittags um 4 Uhr. Ein junger Schwarm nimmt wenigstens beim Ausflug ein halbes Maas Honig mit, zur Vorsorge auf böses Wetter. Man muß also fleißig auf die jungen Schwärmer Achtung geben, wenn man ihrer nicht verlustig werden will. Man kann keine gewissen Merkmale ihres Schwärmens haben. Denn auf das Vorliegen, Heraushängen und Getöß an und im Korbe kann man nicht sicher rechnen, weil sie oft doch nicht schwärmen, und blos die grose Hizze und enge Raum Schuld an dem Vorliegen ist, und die beste Art von Schwärmen sich gar nicht vorlegt und doch schwärmt.

Fortsetzung folgt.

Ergänzung zu „Ein bewährter Dachpappenanstrich".

In einer der letzten Nummern veröffentlichte ich unter obiger Ueberschrift einen kleinen Aufsatz. Veranlaßt durch Anfragen, möchte ich einige Ergänzungen bringen.

Es ist gleichgültig, ob süße oder saure Milch verwendet wird. Auch Magermilch läßt sich benützen. Jedoch ist in diesem Falle die Dauerhaftigkeit des Anstriches herabgesetzt. Die größte Haltbarkeit erzielt man mit fetter frischer Vollmilch. Der Stoff, auf den es ankommt, ist das Fett.

Das Dach darf beim Streichen feucht sein. Fällt aber Regen, bevor der Anstrich fest ist, dann wird er wieder abgewaschen. Das Hartwerden erfolgt jedoch sehr schnell.

Je rauher der Untergrund ist, desto besser haftet der Anstrich. Die Dauerhaftigkeit ist verschieden und ist abhängig von der Beschaffenheit der Milch und des Untergrundes. Vorschriftsmäßig ausgeführt, hält er viele Jahre.

Bewährt hat sich ganz besonders, freistehende Beuten mit Zementmilch zu bestreichen.

Georg Neuner, Dombühl (Mittelfranken).



Einige „Für und Wider“.

1. Soll man die Bienen kalt oder warm einwintern?

Diese oft an uns gestellte Frage wird auf Grund der Erfahrungen von einigen Jahrzehnten damit beantwortet, daß man die Bienen naturgemäß einwintern soll. Was ist nun naturgemäß? Nun, der Bienenschwarm, der auf sich selbst angewiesen, draußen im Walde oder einer Mauer überwintert, zeigt uns den Weg. Unsere in deutschen Gauen heimische Biene ist ein Naturkind, soweit sie noch wild vorkommt. Sie richtet sich in einer behelfsmäßigen Behausung so ein, daß sie ohne Menschenhilfe den Kampf ums Dasein aus eigener Kraft besteht. Sie versorgt sich mit dem Nötigen für den Winter und richtet ihre Wohnung so ein, daß anhaltende lange und strenge Winter ihr nichts anhaben können. Wenn wir nun alle Erfahrungen auf die Bienenwohnungen vom Strohkorb angefangen bis zum neuesten Kasten übertragen, so haben wir weiter nichts zu tun, als dafür zu sorgen, daß das überwinternde Volk genügend Nahrung hat, und daß es, vor Nässe geschützt, eine warmhaltende Decke über dem Kopf hat. Es muß dann alles so eingerichtet sein, daß sich der Schwarm innerhalb des von ihm errichteten Wabenbaues bewegen kann. Das kann er nur dann, wenn die Decke warm ist. Das genügt zur Ueberwinterung vollkommen. Denn die Wintertraube zieht sich an dem Ort, wo die Lufterneuerung stattfindet, zusammen, über sich eine warme Decke, seitlich leere Waben, die sie vor dem allzu starken Andringen der Kälte schützen. Die Bienentraube heizt nur sich selber, solange die Winterruhe dauert, nicht aber den Raum. Selbstverständlich ist es aber, daß durch strahlende und leitende Wärme die Decke, die warmhaltig bedeckt sein soll, ein wenig erwärmt, so daß es der Traube auch bei strengster Kälte möglich ist, zu wandern und den Vorräten nachzurücken.

Man braucht also keineswegs im Herbst Waben wegzuräumen, um, wie man sagt und liest, den Raum zu verkleinern, damit die Bienen wärmer sitzen.

Eine solche Maßnahme ist verfehlt, denn der Bien heizt ja nicht den Raum, solange es Winter ist, sondern nur sich selber!

Durch die Wegnahme von Waben verkleinert man dem Bien den zur guten und ruhigen Ueberwinterung nötigen Luftraum, man schafft durch Verkleinerung das Polster weg, das den Bien warmhalten bezw. vor Kälte schützen soll. Es tritt leicht Unruhe mit all den schädlichen Folgen ein, die wir ja alle kennen. Wenn es immer wieder heißt, der Bien braucht verteufelt wenig Luft, so ist das in dem Sinne, wie es immer verstanden wird, vollständig falsch. Die Ausscheidungen sind groß, und je mehr dem Bien seitlich und hinter sich Luft zur Verfügung steht, desto weniger zehrt er und desto ruhiger und besser ist die Ueberwinterung. Wir tun also genug, wenn wir den Bienen eine doppelwandige Wohnung aus Holz bieten oder eine solche aus dicken Strohwänden, wenn wir die Decke warm bedecken und im übrigen jede warme Verpackung weglassen, und vor allen Dingen keine Waben entfernen. Eine Bedingung muß noch erfüllt werden, und das ist: kein Zug durch die Bienenwohnung darf stattfinden können. In diesem außergewöhnlich warmen Winter sitzen die Bienen im einfachwandigen Kasten besser, als im doppelwandigen, denn in jenem sitzen sie ruhig, in diesem aber schon im Januar unruhig — und an der Unruhe haben wir kein Interesse.

Die den Bienen so schädliche Feuchtigkeit schlägt sich nieder an kalten Stellen der Bienenwohnungen. Nun sind einfachwandige Kasten, auch dann, wenn sie dicht aneinanderstehen, immer kaltwandig. An sich ist das kein Fehler. Es wird erst dadurch verhängnisvoll, daß sich an diesen kalten Stellen die Ausscheidungen niederschlagen und manchmal Eis bilden. Aber diese Eisbildung schadet den Bienen nichts, solange ihnen genügend Raum zur Verfügung steht, daß sie feuchten Stellen ausweichen können.

In dem kalten Winter 1923/24 war durch böser Buben Hand von einem Seitenschieber die Tür weggenommen und auch das Fenster entfernt worden. Das Volk hat also den ganzen langen Winter zwischen den Kaltbauwaben ruhig gesessen und an der doppelten Vorderwand überwintert, während gewiß jedermann gewettet haben würde: „Ha — das ist kaput!“ Es war aber nicht kaput, sondern sehr munter, und schoß gleich wütend nach hinten, als eine Wabe, die voller Bienen hing, entfernt wurde, um zwei ungläubige, alte, erfahrene Imker zu überzeugen.

Es mag also niemand seinen Gefühlen einen Zwang antun und einwintern, wie er es für richtig findet. Angst wegen der Kälte braucht niemand zu haben, wenn das Volk nur genügend Futter und eine warme Decke über dem Kopf hat. Um einen gültigen Beweis zu erbringen, wurde im Herbst 1924 ein starkes Volk in einen leeren Seitenschieber gebracht, der keine Rahmen hat. Der Brutraum wurde lediglich an der Decke bedeckt und mit Richtwachs ausgestattet. Das Volk baute 9 Waben von 32 cm Höhe und 35 cm Länge. Das Fenster wurde ganz weggenommen und nur die Türklappe geschlossen, die aus 15 mm starken Brettern besteht. Der Kasten ist nur vorne doppelwandig und seitlich einfachwandig, er steht im Bienenhause. Das Flugloch be-

findet sich links unten am Kasten. Das Volk richtet sich zwischen der dritten und neunten Wabe ein und war am 30. Januar munter, aber fest zusammengezogen.

Es wird daraus klar, daß wir eigentlich keine Fenster brauchen im Winter, und daß wir mehr als genug tun, wenn wir eine Papier- oder Strohdecke anstellen und dann die Tür schließen. Also lieber kalt wie warm! Die Sachlage ändert sich aber, sobald erst der erste Reinigungsausflug stattgehabt hat. Hiernach löste sich die Wintertraube aus ihrer Starrheit und nun muß man den Raum warm sehr warm halten, weil die Bienen jetzt anfangen im losen Verbande sitzend, auch die Wabengassen zu heizen, und dann soll und muß der Brutraum warm gehalten werden.

2. Zweivolkbetrieb oder nicht?

Anläßlich eines Aufsatzes, den wir in Fischers Imkerkalender über dieses Thema brachten, sind so viele Anfragen eingelaufen, daß wir es für richtig halten, auch hier noch einmal darauf kurz zurückzukommen.

Grundsatz ist: 1) Zweivolkbetrieb hat nur da Zweck, wo es gilt, eine Frühtracht auszunützen. 2) Der Imker muß seine Gegend und ihre Trachtverhältnisse kennen. 3) Er sollte einen eigens dazu hergerichteten Kasten besitzen. Ist das der Fall und der Imker kurz entschlossen, so kann er durch Zweivolkbetrieb eine gute Früherernte erzielen, die sich in vollen Honigtöpfen äußert. In „Neuzeitliche Imkerei in Kasten und Körben" ist alles ausführlich geschildert. Das preiswerte Heftchen ist massenhaft vorbestellt und man sollte es lesen, um seine Erträge zu verbessern. Denn es ist kein Zweifel daran, daß im Frühjahr große Mengen Honig unbehoben bleiben, weil man den Zweivolkbetrieb nicht kennt.

3. Wandern oder nicht?

Wir predigen nichts Neues, wenn wir uns dafür einsetzen, den Wanderbetrieb energischer zu betreiben als bisher. Würden die Imker ihre Trachtlagen besser kennen und beobachten, so würden durch systematische Wanderung, die in ihren Einzelheiten erst noch gründlich zu regeln wäre, einige hunderttausend Zentner Honig mehr in Deutschland geerntet werden können, der jetzt nutzlos verloren geht und vom Ausland eingeführt werden muß.

Zum Wandern gehört aber nicht nur Mut und Lust, sondern auch eine entsprechende einfache Wanderbeute, die allen neuzeitlichen Anforderungen entspricht, bezw. ein Wanderkorb, der dafür vorgerichtet ist.

Darüber berichtet ebenfalls die obige Broschüre, worin mit einem neuen Korbe aufgewartet wird, der schon seine Probe bestand. Dieser Korb war, ehe Gausneft, Reeß- und Koppenhagen-Kranzer wurden. Er soll keine Konkurrenz machen, sondern ist das Ergebnis der seit einigen Jahren gemachten Versuche zu einem brauchbaren Wanderkorb zu kommen, der auch bei jedem verwöhnten Kastenimker ob seiner Eigenheiten und Einfachheit Anklang finden wird.



Bekanntmachung des Bayr. Staatsministeriums für Landwirtschaft

vom 23. 12. 24, Nr. 6263 b 16 über Bienenzuchtlehrgänge an der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen.

An der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen finden im Jahre 1925 folgende Lehrgänge statt:

1. ein höherer Lehrgang zur Fortbildung erfahrener Imker vom 4.—9. Mai; Teilnehmerzahl 20, Meldefrist: 1. April;

2. ein allgemeiner Lehrgang über Bienenzucht vom 2.—6. Juni; Teilnemherzahl 30, Meldefrist: 1. Mai;

3. ein Lehrgang über Königinnenzucht 8.—10. Juni; Teilnehmerzahl 20, Meldefrist 1 Mai.

Zum 1. und 3. Lehrgang werden nur ganz erfahrene Imker mit dem Nachweis entsprechender Vorbildung zugelassen. Auch für den 2. Lehrgang ist imkerliche Vorbildung erwünscht. Für Unterkunft haben die Teilnehmer selbst zu sorgen. Für etwaige Unfälle übernimmt die Anstalt keine Haftung. Zuschüsse aus Staatsmitteln zu den Reise- und Aufenthaltskosten können nicht in Aussicht gestellt werden.

Gesuche um Zulassung sind innerhalb der Meldefrist an die Anstalt für Bienenzucht in Erlangen zu richten. Den Gesuchen ist ein kur-

zer Lebenslauf und ein Ausweis über die imkerliche Vorbildung beizugeben. Bewerber, die zur Teilnahme an einem Lehrgang eines Urlaubes bedürfen, haben sich hierwegen umgehend an ihre vorgesetzte Dienststelle zu wenden.

Aus der „Bienenpflege".

Die berufene Wissenschaft lehrte uns, das ungestört überwinternde Volk „lammere", d. h. es verliere und ersetze pulsschlagartig die erforderliche Eigenwärme. Wenn man alles, was von anderer Seite zu dieser Theorie beigebracht ist, vergleicht, könnte man fast zur entgegengesetzten Theorie kommen: das oft und immer wieder gestört überwinterde Bienenvolk bemühe sich, die erforderlich werdenden „Heizsprünge" in einiger Regelmäßigkeit vorzunehmen.

Nicht ohne Ironie meint Scottish Beekeeper: Philipps und Demuth hätten sich mit ihren Messungen nicht um die Nachtruhe gebracht und doch weniger fragwürdige Ergebnisse gezeitigt. Durch die wohlvorbereiteten und Störungen ziemlich ausschließenden Untersuchungen von Philipps und Demuth sei das Lammern schon im voraus als ein Irrtum widerlegt gewesen. Die amerikanischen Forscher ließen freilich nicht die unter Beobachtung stehenden Bienenvölker durch einen lieben Hund (regelmäßig) beunruhigen, falls sie etwa einen besessen hätten. — —

In der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Berlin-Dahlem, Königin-Luisenstraße 17—19, werden im Laboratorium zur Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten (Laboratoriumsvorsteher Privatdozent Dr. Borchert) **„Versuche über die Faulbrut" angestellt.** Die Imker werden gebeten, diese Untersuchungen durch Einsendung faulbrütiger Waben zu unterstützen.

Mitteilungen der Verwaltung: Den Mitgliedern der Zuchtgenossenschaft wird hiermit bekanntgegeben, daß die erste Goldmarkbilanz für 10 Monate des Jahres 1924 einen Reingewinn von Mk. 2983,13 ergibt. Hiervon erhalten die Genossen auf die vollgezahlten Anteile des Jahres 1924 **eine Dividende von 18%.** Wer den Betrag ausbezahlt haben will, muß dieses **bis zum 31. März 1925 spätestens unter Angabe der Nummer des Goldmarkanteilscheines melden.** Andernfalls wird der Betrag auf Anteilkonto gut geschrieben und weiter verzinst.

Dieses günstige Ergebnis wurde nur durch die äußerste Sparsamkeit und dadurch erzielt, daß die G. m. b. H. für 1924 um unsere Sache nur erst wieder in Gang zu bringen, den gesamten Umsatz zu Gunsten der Genossenschaft arbeiten ließ.

Wir bitten alle Leser und Genossen dringend und in eigenem Interesse dahin zu wirken, **das alle Verpflichtungen pünktlich abgelöst** werden. Der ganze Betrieb litt sehr unter der Geldknappheit und dem furchtbar schleppenden Geldeingang. Bei mehr Interesse und Opferwilligkeit würden wir sehr rasch weiter kommen und auch die übergroße Nachfrage nach unsern erstklassigen Königinnen besser befriedigen können.

Wer es leisten kann, möge daher dem Grundstücksfonds eine Zuwendung machen — das ist das was wir zunächst am nötigsten brauchen, um die Ansprüche an die Zucht befriedigen zu können.



7) **A. T. te L. Holland.** Wij hebben met den Heer Willem Seuren te Venlo een overeenkomst gesloten, teneinde onze lezers in Holland alle kasten kunnen verkrijgen. S. Advertentie in dit blad.

Die deutsche Biene bevat belangrijke en actueele bijdragen van den uitgever en is ruim geillustreerd. Dit blad staat onder zeer deskundige leiding van een imkerfaakman en kost slechts f 3,10 per jaar en 12 stuks. Duitsche postrekening Frankfurt Main 26188. Vraagt nu eens een proefnummer!

8) **An mehrere!** Das Heft: Neuzeitliche Imkerei in Kasten und Körben ist inzwischen erschienen. Es enthält die neuesten Auswertungen langjähriger Beobachtungen und wird jedermann in den Stand setzen, auf Grund eigenen Urteils — der Qual der Wahl — ein Ende zu bereiten, so jemand noch im Zweifel ist, welchem Kasten, welchem Korbe und welcher Betriebsweise er sich zuwenden soll. Siehe Inserat.

9) **M. B. in Holst. 78.** Die Glasschneider sind nun wirklich unterwegs. Wer noch einen wünscht, muß darum schreiben. Der Preis ist auf Mk. 2 frei jeder deutschen Postanstalt ermäßigt worden.

10) **C. K. in D.** Das Heft 1/25 hatte sich zwei Tage verspätet, wegen Maschinendefekts bei der Druckerei. Kann alles vorkommen. Die Ausgabe



erfolgt pünktlich vom 15. bis zum 19. jeden Monats. Es wird nur unter Streifband unmittelbar an die Empfänger verschickt, nicht durch Postüberweisungsverfahren. Man kann also nur unmittelbar bei der Geschäftsstelle bestellen. Postkarte genügt — komme sofort.

11) **B. K. in Os.** Bestens für den Bericht dankend, wird mitgeteilt, daß der Witterungsverlauf sehr ungünstig für die Bienen ist. Der Totenfall ist stärker wie vorigen Winter. Es ist im Durschnitt viel zu warm gewesen. Unser Gewährsmann hat als Wetterprophet recht behalten wie der Verlauf zeigt. An Katastrophen hat es auch nicht gefehlt. Wir können nicht voraussagen. Hoffen mit ihnen das Beste. Sie müssen damit rechnen, daß unsere Notizen, die oft 4 Wochen vor der Ausgabe geschrieben werden, durch die Ereignisse überholt werden können

Einen festen Wabenpreis können wir noch nicht angeben. Die Bestellung ist notiert.

12) **A. Jhs. in Bl.** Sie können damit rechnen, daß uns solche Berichte oft von mehreren Seiten zugleich zugehen. Danken für das Interesse. So wie das von Ihnen angezogene Blatt hat es noch ein anderes gemacht. Was nicht paßt, wird nolens volens unter den Tisch fallen gelassen. Merken Sie das Sprüchlein: Hüte dich vor den Katzen, die vorn lecken und hinten kratzen oder – eine Krähe hackt der andern kein Auge aus! Zu 2. Es ist noch viel zu früh an der Zeit. Fragen Sie Ende März wieder mal an. Frdl. Imkergruß!

13) **Frl. E. in F.** Leider war hier bis zum 20. Januar keine Bestellung eingetroffen. Gewünschte Fortsetzung finden Sie in diesem Heft. Unsere „Zutaten" werden noch kommen, wenn erst einmal das Ende da ist. Einstweilen gehts noch ein wenig weiter. Frdl Gruß und Imbheil.

14) **Direktor B. in Mb.** Nur Samstags von 3 Uhr ab und Sonntags von 8 bis 2. Anderes wird nach Eingang sofort erledigt. Besten Dank und Imkergruß!

15) **Verwalter in N. S** Leider nicht druckreif. Eignet sich nicht für den Briefkasten. Gegen 20 Pfg. Marken erfolgt gern schriftlicher Bescheid. Zu 2. Natal Südafrika. Englisch.

Wegen Arbeitsüberlastung konnten wir zum Jahresanfang nur einen geringen Teil erledigen. Es wird nun wieder flotter gehen. 2. Die Kosten würden immerhin erheblich sein. Wir schätzen auf ca. 430 bis 460 Mark und raten entschieden ab!

16) **Gustav J.** Siehe Notiz Nr. 2 hier oben.

17) **Bergmann in S.** Sie müssen für einen Empfänger im nicht besetzten Gebiet sorgen, sonst können wir nicht liefern. Es genügt, wenn wir die Anschrift bis zum 15. Mai wissen. Frdl. Imkergruß.

18) **Oscar!** Wir verstehen Ihren Verdruß vollkommen. Wer wird aber deswegen gleich „scheeler Hund" schimpfen. So ein Redakteur hat ein dickes Fell. Geduld! Geduld ist eine große Tugend. Die Anfertigung ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft, außerdem mußte alles mit der Maschine erst abgeschrieben werden. Wir können ausnahmsweise einmal versprechen, bis zum 20. Februar zu liefern. Dann haben Sie immer noch 6 Wochen Zeit übrig. Frdl. Gruß!

19) **Rheinpfalz!** Die „Honigreklame" hat uns eine Masse Zustimmungen und Anfragen eingetragen. Auf Ihre Einwände ist nur zu sagen, daß sich alles ausführen läßt, wenn sich jemand findet, der es in die Hand nimmt. Eine Gefahr in der Hinsicht, wie Sie meinen, besteht nicht. Zwischen einem Schaufenster (Oberkante) und dem darüber liegenden Stockwerksfenster besteht immer ein Zwischenraum von über einem Meter. Das genügt vollkommen um eine Belästigung der Bewohner eines obern Stockwerkes auszuschließen. Meist sind ja auch diese Fenster geschlossen. Notfalls kann man auch den Ausflug etwas niedriger anbringen. Der Ein- und Ausflug der Bienen ist so unauffällig, daß es niemand merken würde, wenn nicht das Kästchen die allgemeine Aufmerksamkeit fesseln würde.

Wer den Ausflug verhindern oder ersparen will, kann das auch. Es muß dann dafür gesorgt werden, daß das Kästchen stark gelüftet bleibt und niemals in der Sonne steht In diesem Falle muß das Kästchen gegen Abend täglich weggenommen werden, damit die Bienen noch 2 Stunden sich tummeln können. Ohne Müh kein Preis! Der erste Versuch wurde schon 1890 in der Großstadt Düsseldorf gemacht mit dem Ergebnis, daß sich in dem betreffenden Hause noch heute eine stadtbekannte Honigverkaufsstelle befindet. Probatum est.

20) **E. Sch. in N.** Derartige Versuche sind nicht neu, aber vollständig zwecklos. Es dürfte Ihrem Gewährsmann schwer fallen, den Beweis einer Befruchtung auf die erwähnte Art beizubringen. So einfach ist der Fall nicht, denn die Paarung erfolgt durchaus nicht zwischen beliebigen Individuen, sondern nur zwischen blutsfremden Tieren, die im höchsten Grade geschlechtlich erregt sind. Dieser Zustand tritt aber nach unsern vielen, vielen Versuchen nicht in der Gefangenschaft, sondern nur in vollkommener Freiheit der Geschöpfe ein. Darin liegt die große Schwierigkeit, die zu überwinden ist.

Wir können heute noch keine weitern Angaben machen, sondern wollen nur bemerken, daß unsere Versuche, die sich in einer ganz andern Richtung bewegen und die natürlichen Voraussetzungen nicht vernachlässigen, noch nicht soweit fortgeschritten sind, daß wir von einem Gelingen auf jeden Fall und unter allen Umständen sprechen könnten Ehe das nun nicht der Fall ist, ist uns kein Erfolg beschieden und daher zwecklos über halbfertige noch durchaus ungewisse Ergebnisse zu berichten und Hoffnungen zu erwecken, die sich möglicherweise nicht erfüllen könnten. In solchen Dingen muß man äußerst vorsichtig ein, um nicht vor der Zeit Verwirrung anzurichten. Kommt ein zeitiges und warmes Frühjahr, so werden wir vielleicht einen Schritt weiter kommen. Bis dahin wappne man sich mit viel Geduld. Imbheil!

21) **A. K. in Hgr.** Am 15. 11 = 12 Grad unter, am 30. 11 Mittags 15 Grad über Null. Alles flog, auch nordgerichtete Völker. Witterungverlauf ungünstig. Frost ist besser. — Imkergruß.

22) **D. B. in O.** Wenn Sie an eine Aktiengesellschaft schreiben, so werden Sie in der Antwort immer den Passus finden: „Wir teilen Ihnen mit u. s. w." — wenn es sich um eine G. m. b. H. handelt, so heißt es genau so! Sie werden nun im Bilde sein, aus welchem Grunde „die Deutsche Biene" sich stets eben-

so ausdrückt. Eine Mehrheit von Personen bedingt stets den Ausdruck „wir“.— Der Herr Anonymus, der Ihnen diesen Floh ins Ohr gesetzt hat, macht sich damit nur lächerlich. Es blamiert sich jeder so gut als er kann! Und gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens!

Imbheil!

Jeder Imker beachte . . .
„Lieblingswaben"

müssen diese Schutzmarke
und unsere Fabrikansicht
auf jedem Paket tragen,

196) denn nur dann sind wir in der Lage, die Garantie für volle Reinheit und sorgfältigste Ausführung zu übernehmen.

Fuldaer Wachswerke Eickenscheidt A.-G.
Fulda

Wachs tauschen wir mit $^2/_3$ in Waben. Wachs tauschen wir mit $^2/_3$ in Waben

---

Die sich großer Beliebtheit erfreuende

Lusatia-Universalbeute und die einfache **Lusatia-Volksbeute**

sind die besten Beuten für alle Imker, die wenig Zeit haben. Broschüre 100 Seiten, 55 Textbilder G.-Mk. 1.—. Prospekt frei. Zahlreiche freiwillige Anerkennungen.

Lusatiawerke Alfred Neumann
112) **Olbersdorf i. Sa.**



Wenn Sie sich auf eine Anzeige in der deutschen Biene beziehen, werden **Sie unbedingt** aufmerksam bedient werden.



Zum Imkerinventar gehört ein

Glasschneider

Jedes Stück mit Ersatzschneidern, viele Jahre brauchbar, liefert zu Mk. 2,20 frei jeder dtsch. Poststelle

Deutsche Biene G. m. b. H.
Fulda

---

300 Zuchtvölker

Gesund u volkreich, versendet ab März. Näheres durch Preisliste geg. Einsend. von 10 Pfg.

OTTO BARTELS
187) Großimkerei
Tollendorf, Post Hitzacker-Elbe

Bienenkörbe, Strohmatten

alle Sorten u. Systeme, nur Qualitätsware. Preisbuch kostenlos (188

Gebr. Stieber
Schillingsfürst-Bayern

Zur Frühjahrsfütterung

Das beste Futter für den Bien
190) ist und bleibt doch

„Nektarin"

Prospekte umsonst u. portofrei

Fruchtzuckerfabrik von Dr. O. Follenius
Hamburg 21. Humboldtstr. 24

Bienenzuchtvölker

in Körben u. Kasten gar. faulbrutfrei, versendet ab März d. J. unter Garantie lebender Ankunft. Ebenfalls befr. Königinnen.

Meine Bienenvölker wurden auch 1924 auf allen beschickten Fachausstellungen mit 1. Preisen prämiiert

Wilh. Böhling, Visselhövede (Hannover)

Großimkereibetrieb (197


Glänz. Anerkennungen vom In- u. Auslande gingen mir unaufgef. zu

Eine freudige Überraschung für jeden Imker ist die

Schwäbische Wachskanone

D. R. P. a. **mit Handpresse** D. R. G. M.

weil sie sich infolge ihrer Leistungen und Vorzüge in kürzester Zeit von selbst bezahlt.

Niedriger Anschaffungspreis. — Denkbar höchste (restlose) Wachsausbeute Goldgelbes, sofort verwendbares Wachs. Große Zeit- u. Brennstoffersparnis Angenehme, bequeme, reinliche Handhabung. Einfachste, solideste Bauart, ohne empfindliche Einzelteile.

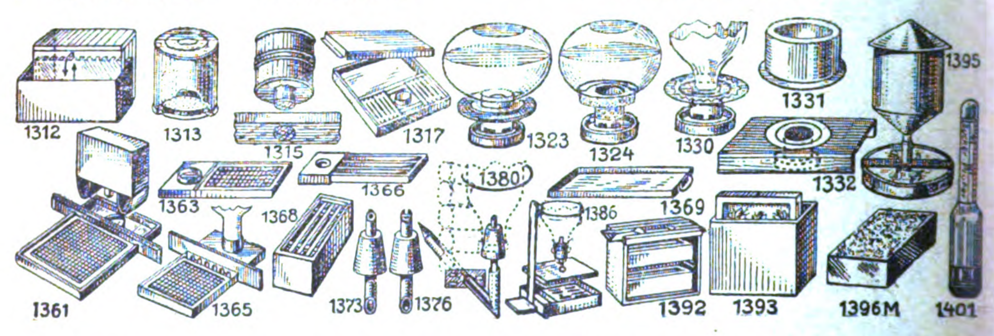
Man verlange Prospekt kostenlos vom Erfinder:

Karl Methfessel, Sulzbach a. d. Murr (Württ.)

Glänzende Anerkennungen von Imkern und Wachsfachleuten
Höchste Auszeichnungen auf Ausstellungen etc.

114)

Ferdinand Wille Robert Nitzsches Nachf. Sebnitz in Sachsen.



Alles, was der Imker braucht!

117)

Beim Einkauf von

Lieblingswaben

achten Sie hauptsächlich auf den Namen:



„Berta“

dann haben Sie **volle Garantie,** daß Sie reine Bienenwachswaben erhalten, welche durch ihre Reinheit und exakte Zellenprägung die **wirklichen Lieblingswaben** der Bienen sind

Bertas Wachswarenfabrik, Robert Berta, **Fulda.**

195) Für reines Wachs tausche ich 2/3 Lieblingswaben

Die deutsche Biene

—Monatsschrift zur Verbreitung deutscher Rassezucht u. fortschrittlicher Imkertechnik — Verbandszeitung der Vereinigung badischer Eisenbahnimker—

Anschrift: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda. Schriftleitung: H. Reinarz, Fulda Adalbertstraße 42. — Die Zeitung erscheint am 15. jeden Monats in Fulda. — Bezugspreis jährlich Mark 4.— für 12 Hefte einschließlich Streifband und Porto für das Inland. — Ausland Mk. 5.— Man bestelle nur unmittelbar bei dem Verlag in Fulda.

Der Bezugspreis ist ganz oder in vierteljährlichen Raten auf das Postscheck-Konto **Frankfurt a. M. Nr. 26188** zu zahlen. — Annahmeschluß für Anzeigen und Aufsätze am 5. jeden Monats. — Anzeigenpreise: Die 1 mm Zeile, 46 mm breit, 10 Pfg., auf der ersten und letzten Seite 15 Pfg. Bei 3—5 maliger Aufnahme 10%, bei 6—9 mal. Aufnahme 20%, bei 10—12 mal. Aufnahme 30% Rabatt

Heft 3 | März 1925 | Jahrgang 6

Die deutsche Biene

Inhalts-Angabe: Um- und Ausschau. — Über den Ankauf von Bienenvölkern. — Das Endziel der Leistungszucht. — An unsere Leser! — Für diejenigen, die es angeht! — Volks-Bienenzucht und Imkerei in großen Mobilstöcken. — Bienenzucht vor 125 Jahren. — Die schwere Not. — Der Winterschlaf der Tiere. — Völker in Not. — Allerlei Wissenswertes. — Bücherbesprechung. — Brief- und Fragekasten.

3. Heft. — März 1925 — 6. Jahrgang.

Daß der Mensch zum Menschen werde,
Stift er einen ew'gen Bund
Gläubig mit der frommen Erde,
Seinem mütterlichen Grund,
Ehre das Gesetz der Zeiten
Und der Monde heil'gen Gang,
Welche still gemessen schreiten
Im melodischen Gesang. (Schiller)

Um- und Ausschau!

Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Solang es Germanen und Deutsche gibt, macht ihr Wissensdrang nicht an den Grenzen des Landes halt. Ueberdies können in einer Angelegenheit von der Art der Bienenzucht, welche überall mehr oder minder dieselbe ist, indessen die Umstände um Erhebliches wechseln, fremde Erfahrungen von außerordentlichem Nutzen sein. Fern und nah, Freund oder Feind fallen bei der Bereicherung der inneren Welt und bei der Abrundung der Erfahrung, wie sie hier als Ziel gelten, kaum ins Gewicht. Auch unleugbare Unterschiede, wie sie namentlich zwischen europäischer und amerikanischer Bienenzucht bestehen, kommen nicht auf gegen die Tatsache, daß die Biene, die hüben und drüben gehalten wird, im wesentlichen dieselbe Biene ist.

Der Geist, in dem an dieser Stelle berichtet werden soll, ist der Geist unserer alten (Nördlinger) „Bienen-Zeitung“, welche eine Weltbienenzeitung war. Allerdings kam damals alle Welt zu uns, ohne daß von unserer Seite etwas dazu geschah; heute müssen erst wieder gangbare Brücken gebaut werden. Für die Zusammenstellungen, wie sie hier geboten werden sollen, kann auch ein amerikanisches Vorbild namhaft gemacht werden. Es sind dies die berühmten „Streuenden Halme“ (Stray Straws) des Dr. C. C. Miller, der, mütterlicherseits Deutscher, eine auch für den Amerikaner packende, ja besonders liebenswerte Mischung von gesundem Menschenverstand und Idealismus zeigt. Miller berücksichtigte neben dem amerikanischen auch das fremde, namentlich das deutsche, Fachschrifttum ausgiebig. Man kann sagen: Dr. Millers kritisches Denken habe der amerikanischen Bienenzucht der Gegenwart das Gesicht gegeben. Für sich selbst hatte Miller dabei nicht viel zu gewinnen. Er zeigte andern, wie mit der Bienenzucht Reichtümer zu erwerben sind. Er selbst wollte für sich keine erwerben; er war zufrieden, wenn die Aufgabe, die er zu tragen unternommen, ihn leidlich trug. — —

Die europäischen Bienenzucht-Vereine und -Verbände und ihre Fachblätter haben die Absicht, die Gesamtheit der Imkerschaft zu erfassen und zu umschließen; der Berufsimker sitzt dabei fast etwas „neben draus“. In den Vereinigten Staaten, wo die amerikanische Schule der Bienenzucht ihre Heimat hat, verhält es sich umgekehrt. Dort fällt auf den kleinen Mann, der sich nebenbei mit weniger oder mehr klingendem Erfolg einige Bienenvölker hält, kaum ein Sonnenstrahl der Anerkennung.

Dieser Gegensatz zwischen amerikanischer und europäischer Bienenzucht ist aus der geschichtlichen Entwicklung zu verstehen. Er kann aber auch volkswirtschaftlich begründet werden. Es sei nur auf eines hingewiesen. Der Amerikaner erhält sein Obst aus Obst-

pflanzungen, die von Fachleuten betrieben werden. Selbstverständlicherweise wird dabei die Hilfe der Bienen herangezogen. Europa dagegen baut Obst überall. Darum muß auch Bienenzucht überall betrieben werden, sei sie noch so klein. So, wie die amerikanische Bienenzucht betrieben wird, wird alle überseeische Bienenzucht betrieben oder wenigstens alle Bienenzucht der Kolonialländer. Der Großbetrieb sinnt sich ein Schema aus, das möglichst gleichmäßig anwendbar ist. Mit den liebevollen Einzelheiten kann er sich grundsätzlich nicht viel abgeben. Da im Großbetrieb ein gewisser „großzügiger" Aufwand ohnehin selbstverständlich ist, lohnen am besten Imkereien von mehreren Hunderten von Bienenvölkern. Die europäische Bienenzucht ist mehr eine Bienenzucht feiner Einzelanpassung ohne besonderen Aufwand. Hier sind am wirtschaftlichsten Imkereien von gegen 30 Bienenvölkern. — —

Für den Südosten der Vereinigten Staaten begann die Bienenzucht im modernen Sinn im Jahre 1872. Ein gewisser Doc Shelton hatte ein Jahr vorher den Hauptmann Mac Intyre benachrichtigt, daß Bienenzucht für die Gegend in Betracht komme. Mac Intyre kaufte ein, was es bei A. J. Root zu kaufen gab — eine Honigschleuder war nicht darunter —, schiffte sich nach Florida ein und landete an den Ufern des Halifax, da, wo heute die Stadt Dayton steht. Bald waren alle seine Beuten mit Bienen besetzt. Er hatte sie aus hohlen Bäumen der Umgebung. Schon Doc Shelton, der in Klotzbeuten imkerte, hatte jedes Jahr eine Menge ausgezeichneten Honigs nach Newyork gesandt. Nun taten Mac Intyre und Shelton sich zusammen. Mit der ersten Rückfracht aus dem Norden kam eine Honigschleuder an. Mac Intyre betrieb neben der Bienenzucht eine Apfelsinenpflanzung. Es waren noch die zwar hübsch aussehenden, aber sauren einheimischen Apfelsinen Floridas. Nun, zwei Menschenalter später, ist dies alles anders geworden. — —

In meiner Jugend standen das Tal aufwärts noch sieben Mühlen hintereinander. Von ihren Kandeln (Holzkanälen) hingen im Winter riesige Eiszapfen nieder. Die Häuser stehen auch heute noch zwischen den Gärten und Villen. Aber keine Mühlräder drehen sich mehr darin. Die Stadt ist ins Gebirge hinaufgewachsen. So geht auch hier ein Menschenalter nicht spurlos vorüber. Nur unsere Bienenzucht ist uralt. Selbst der Uebergang zur beweglichen Wabe, zur Honigschleuder, zur künstlichen Mittelwand sind für sie keine Aenderungen an Umfang oder Bedeutung, wie sie in einem Koloniallande möglich sind. — —

In französischen Fachblättern geht gegenwärtig ein Streit, der auch in unsern Fachblättern zuweilen ging: Ist die Schwalbe ein Bienenschädling oder nicht? Die einen gehen so weit zu behaupten, durch Schwalben kämen manchmal ganze Bienenvölker um. Die Schwalben sollen ihre Jungen mit den im Flug weggefangenen Bienen füttern. Andere wollen beobachtet haben, daß nur heimkehrende Bienen von den Schwalben angefallen würden, und man will gesehen haben, daß gegen herannahende Schwalben die Bienenstöcke förmliche Attacken reiten, daß die Vögel von den Bienen in den Kopf gestochen und so vertrieben würden. Dagegen haben wieder andere verdächtige Schwalben weggeschossen und in den Kröpfen nichts als Drohnen gefunden. Möglicherweise trifft bald mehr, bald weniger zu. Aber vordem ein Imker eine Schwalbe wegschießt, wird er es sich einigemal überlegen, sofern er unter die weidgerechten Imker gerechnet werden will. — —

Obwohl die Bienen Sonnenvögel sind, gedeiht die Bienenzucht mehr im Norden meist besser als mehr im Süden. Die langen gleichmäßigen Winter begünstigen die Bienenzucht ebenso wie der über Nacht mit Macht einsetzende Lenz und die auf einige Monate zusammengedrängte Blüte von Flur und Wald, wie es alles den nordischen Ländern eigentümlich ist. In den dem Aequator naheliegenden Ländern kommen die Bienen nie recht zur Ruhe. Und dann machen verschiedene Schädlinge, namentlich aber die Ameisen, in diesen Ländern Immen und Imkern viel zu schaffen.

So wird im vlämischen Maandblad aus Brasilien erzählt, wie gegen sie kein Mittel hilft, und selbst die Anlage von Wassergräben vergeblich ist. Die Ameisen bauen sich aus Grashalmen eine Brücke hinüber. Und dann beginnt der Aufzug in solcher Zahl, daß die Bienen machtlos sind.

Einen Tag vorher hat ein Imker den Stock noch im allerbesten Zustande befunden. Nun ist alles tot. Selbst die Maden sind aus den Zellen geholt. Diese bösartige Ameise ist fast 2 Zentimeter lang. Sie ist blaßgelb und hat einen schwarzen Kopf. Ihr wissenschaftlicher Name ist Iridomyrex humilis.

Füttern braucht man die Bienen dort freilich nicht. Etwas gibt es immer zu holen, selbst in den Hauptwintermonaten Juni, Juli. Im August bieten alsdann Apfelsinen- und Eukalyptusblüten reiche Tracht. — —

In Amerika wundert man sich, daß im selben Maße, in dem die Scheibenhonigerzeugung zurückgeht, auch die Nachfrage danach schwindet.

„Sollte dies die einzige Ware sein, bei der die Seltenheit den Preis drückt?" fragen Gleanings. — —

Beuhne, ein Führer der australischen Imkerschaft, meint, guter Honig finde immer Abnehmer, abgesehen vielleicht von einigen sehr dunklen oder strengen Arten. Die Schwierigkeit bestehe vielmehr darin, dem Verbrau-

cher, der an einer bestimmten Art Gefallen gefunden hat, diese danach wiederum zu beschaffen.

In den Ländern der amerikanischen Bienenzucht ist daher das Verschneiden mehrerer Arten miteinander üblich. Diese Lösung ist jedoch sehr grob und vielleicht unsachgemäß. Uebrigens wird fast mehr nach der Farbe als nach dem Geschmack verschnitten und verkauft. Wenn nun auch seit alter Zeit der Honig teilweise mit dem Auge gegessen wird, so sollte hier offenbar anders vorgegangen werden. Ein Apfel ist nicht ein Apfel, Honig nicht einfach Honig. — —

In Australien wird auf einer Insel namens Nauru Reinzucht der italienischen Biene betrieben. Auf diese Insel dürfen auch Bienen italienischer Rasse nur dann eingeführt werden, wenn ihre Rassenreinheit durch ein staatliches Zeugnis des Ursprungslandes bescheinigt ist. — —

Beobachtungsstationen, wie sie von Imkerverbänden deutschsprachiger Länder betrieben werden, und namentlich in der Schweiz, sind in den Vereinigten Staaten nicht üblich. Jedoch hat es der Bundesstaat Jowa, dessen Bienenzucht überhaupt Beziehungen zur europäischen Bienenzucht aufweist, in 6 Jahren nach und nach zu 120 Stationen gebracht. — —

Eine Betriebsweise, die, wie es heißt, der Schwärmerei ein für allemal ein Ende macht, und zugleich die Bienen in einen solchen Zustand der Befriedigung versetzt, daß sie mit weit größerem Schwung und weit größerer Kraft tätig sind als es irgend sonst geschähe, hat Wilder, der Führer der Imkerschaft des Bundesstaates Georgia, bekannt gegeben. Sie besteht darin: alles, was nicht Bienen oder Vorräte genug hat, ohne weiteres mit einem untadeligen Nachbarvolk zu vereinigen; und alle Völker, die im Begriff sind, übermäßig stark zu werden, sogleich zu teilen, wobei der mit der Königin gebildete Ableger einen neuen Standort erhält.

Das ist alles. Durch diese Betriebsweise erreicht Wilder, daß er in seinem sonnigen Süden die eigentliche Bienenpflege von gegen 4000, auf mehrere Hundert Stände verteilten Bienenvölker mit einem Handlanger zusammen allein besorgen kann. Nur zu Honigentnahme, zu der Herrichtung der Kasten u. dgl. braucht er weitere geschulte Hilfe. Alle vierzehn Tage beginnt eine neue Runde durch die Bienenstände. — —

Yoshinobu Tokuta, ein japanischer Gelehrter, hat über die in Japan einheimische Biene ein 28 Seiten starkes Bändchen „Studien über die Honigbiene" herausgegeben. Danach sind Völker der apis indica-japonica schwächer als die unserer mellifica. Sie kann mit dieser nicht gekreuzt werden (was die indica doch kann?). Gegen Räuber verteidigt sich die japonica schlechter als die mellifica, nur mit dem japanischen Hauptfeind der Bienen, der dortigen Hornisse, wird sie besser fertig als die mellifica. Die Bienen des Stockes ziehen sich beim Erscheinen des in die Stöcke eindringenden Feindes dahin zurück und knäueln ihn ein. Das der mellifica geläufige Verfahren, die abhanden gekommene Königin durch Zucht aus Arbeiterbrut zu ersetzen. scheint der japonica fremd zu sein. Daher werden ihre Völker leicht drohnenbrütig. Beweglicher Bau sagt der japonica nicht zu, „die Erfahrung hat gelehrt, daß die Bienen den festen Bau vorziehen".

An die Stelle der angestammten japonica tritt in Japan immer mehr die mellifica. Moderne Imker halten nur sie. — —

In Gleanings bedauert ein nach Indien verschlagener Amerikaner, daß die Riesenbiene, „diese wunderbare Honigsammlerin und Wachserzeugerin", dem Menschen noch nicht nutzbar gemacht sei. Er sieht nicht ein, warum sie nicht wenigstens in den Südstaaten sollte übergesiedelt werden können. Die Nächte in Indien seien zuweilen kalt und der Temperaturunterschied von Tag und Nacht sehr groß. Jede einzelne Arbeiterin dieser Bienenart sehe aus und fliege wie eine Königin der italienischen Honigbiene. Als der Amerikaner ein Volk aus der Nähe beobachtete, warf ein Inder einen Stein gegen die Wabe. Die Bienen wurden bös und zerstachen den flüchtenden Inder nicht glimpflich. Aber auch der sachgemäß hufende Amerikaner erhielt 6 oder 8 schmerzhafte Stiche.

Die Riesenbiene baut eine einzige Wabe, die fast einen Meter breit und einiges länger ist. An demselben Baum kann man mehrere solcher Waben und also Völker antreffen. Auch unter überhängende Felsen baut die Riesenbiene und sogar unter weit vorladende Torbogen von Tempeln.

Über den Ankauf von Bienenvölkern.

Von Georg Neuner, Dombühl (Mittelfranken).

Wenn die Stachelbeersträucher ihre Blüten öffnen, dann ist die günstigste Zeit für den Ankauf von Bienenvölkern gekommen. Die Gefahren des Winters sind überstanden, und die Natur deckt den Bienen allmählich den Tisch. Die Entwicklung der Völker ist schon so weit vorgeschritten, daß sich ihre Güte beurteilen läßt.

Aber fast alle Anfänger in der Bienenzucht sind beim Ankauf eines Volkes auf die Ehrlich-

keit des Verkäufers angewiesen. Darum ist es für sie ratsam, nur bei einem Imker zu kaufen, dessen Zuverlässigkeit außer Zweifel steht, oder einen sachkundigen Berater beizuziehen. Es ist überhaupt zu empfehlen, nur von einem gewissenhaften Bienenzüchter und nicht von einem stümpernden Bienenhalter Völker zu erwerben. Es besteht sonst die Gefahr, gleich mit dem ersten Volke eine Seuche einzuschleppen, und zudem bereiten schlechtgepflegte Völker meist nur Verdruß. Darum spare die paar Mark nicht, die ein tüchtiger Imker für ein erstklassiges Volk mehr fordert. Gerade die billigsten Völker werden oft zu den teuersten. Sie benötigen immer und immer wieder Futter und bringen keinen Ertrag.

Kaufe die Bienen in einer Gegend, die ungefähr das gleiche Klima und die gleichen Trachtverhältnisse aufweist wie die deine, also am besten in der Nähe. Dann sind die Bienen den besonderen natürlichen Verhältnissen deiner Gegend angepaßt. Wenn möglich, erwirb einen Stamm, der schon von alters her in dem Gebiet gezüchtet wird.

Hast du keinen Fachmann zur Seite, so laß dir vom Verkäufer die ihm feilen Bienenvölker öffnen. Richte dein Hauptaugenmerk aber nicht auf die vorhandenen Honigvorräte, sondern auf das Brutnest. Je lückenloser und einheitlicher die Brutkreise sind, desto besser ist die Königin und desto mehr ist das Volk wert. Zähle auch die besetzten Waben, damit du dir von der Stärke des Stockes ein Bild machen kannst. Beobache, wie die Bienen höseln. Emsiges Eintragen von Pollen läßt auch auf Güte des Volkes schließen. Besieh dir die Bienen, ob sie nicht gelbe Hinterleibsringe zeigen, was Italienerblut verrät, oder ob die grauen Binden auf den Hinterleibsringen nicht allzu breit sind, was auf Krainer Abstammung hinweist. Die dunkelsten Bienen sind die besten; denn sie sind deutscher Art.

Vergiß auch nicht, dir Gewährschaft fü Seuchenfreiheit geben zu lassen.

Kaufe als Anfänger nicht bloß ein Vol Es kann nämlich leicht vorkommen, daß d mit dem einen Volk Unglück hast oder daß e an deinen Imkerkünsten zugrunde geht. Muß du dann wieder von vorn anfangen, so könnt dir leicht dadurch die Imkerei verleidet werden

Die gekauften Bienen befinden sich ga häufig in verschiedenen, meist veraltete Kastenformen; denn gewöhnlich geben di Imker nur Bienen ab, um auch die alte Kästen loszubringen. Denke aber ja nich daran, mit längst überholten oder mit ver schiedenen Beutenformen wirtschaften zu wol len. Wohne deine Völker in einheitliche, zeit gemäße Kästen um und zerhacke die alten z Brennholz. Es wird dir freilich schwer fallen denn du mußt tief in den Geldbeutel greifen und deine Frau wird darob zetern. Aber e macht sich doppelt und dreifach bezahlt. Ein entsprechende Bienenwohnung ist nämlich ein der Voraussetzungen einer ertragreiche Imkerei. Und welche Freude ist es, in leich zu behandelnden einheitlichen Beuten zu ar beiten, und wieviel Aerger und Mühe werde dadurch erspart!

Beim Transport der Völker genügt es nicht bloß die Fluglöcher mit einem Gitter zu ver sehen. Die Bienen drängen nach ihrem ge wohnten Ausgang und verstopfen ihn, so da eine Luftzufuhr überhaupt nicht mehr statt findet. Es ist notwendig, den Deckel ode die Türe nebst dem Glasfenster zu entferner und dafür Luftgitter einzusetzen. Müssen di Bienen innerhalb ihres Flugkreises verstell werden, so darf man sie nicht ohne weitere an den neuen Platz bringen. Die Flugbiener würden zu ihrem alten Standort zurückkehren Es ist deshalb erforderlich, die Bienen min destens 6 Wochen außerhalb ihres Flugkreise aufzustellen, damit ein neues Geschlecht heran wächst, das den alten Flugkreis nicht kennt.

Das Endziel der Leistungszucht.

Zugleich eine Kritik der Leistungsprüfung.

Von Walter Braun, Dipl. Handelsl., Anklam.

In immer weiteren Imkerkreisen gewinnen die Bestrebungen der sogenannten Leistungszucht (Königinnen aus den besten Völkern) Anklang. Die deutsche Königin-Züchtervereinigung ebenso wie D. K. Z. V., die mannigfachen Beiträge der Zeitschriften zu diesem Thema, nicht zuletzt auch die gewichtigen Stimmen führender Männer der Wissenschaft suchen die Notwendigkeit der Königinzucht einzuprägen. Und wie überall, treten auch hier scharfe Gegner dieser Bestrebungen auf, die der Leistungszucht gegenüber die Volksbienenzucht proklamieren. Dabei gilt der Kampf dieser Gegner vielleicht weniger der Leistungszuch an sich, als vielmehr den sogenannten wissen schaftlichen Methoden der Leistungsprüfung wie sie besonders durch Prof. Armbruste und ihm nahestehende Kreise im Arch. f. Bie nenkunde aufgestellt worden sind. Nicht gan mit Unrecht wird darauf hingewiesen, daß mi all dem zeitraubenden Apparat schließlich rech wenig Positives für die praktische Imkerei sic ergibt (sehr richtig! D. Schriftl.) und in der Tat, der unbefangene Beobachter, der vor dem Wort „Wissenschaft“ nicht gleich bis ins Mark erschauert, kann sic des Eindruckes nicht erwehren, daß hier, wi

Professor Dr. v. Ebert im Erlanger Jahrbuch I, 106, es ausdrückt, „mathematische, statistische und ähnliche Probleme mit unzureichenden Mitteln zu behandeln versucht sind". Unzweifelhaft ist, daß die geringen Ergebnisse dieses gewiß dankenswerten Bemühens darin zu suchen sind, daß die Mittel und Wege, auf denen man dem Ziele näher zu kommen versucht, viel zu unzureichend sind.

Im Vorderggrunde solcher Untersuchungen, wie sie z. B. im Arch. f. Bienenkunde V, 7/8, in einer Artikelserie über bienenzüchterische Wertzahlen von F. Brünnich und anderen unternommen worden sind, stehen in der Regel die Erträge, die von den verschiedenaltrigen Königinnen jeweils in verschiedenen Jahren erzielt worden sind. Ueber diese Erträge wird allein tabellenmäßig Buch geführt und dann daraus Schlüsse gezogen über die Güte der Königinnen, und u. a. auch die Frage zu beantworten gesucht, ob es vorteilhaft ist, noch dreijährige Königinnen auf dem Stande zu halten. Gewiß wird es zunächst scheinen, als ob solche auf genauen Buchungen beruhenden Ergebnisse unantastbar und äußerst wertvoll sind für die praktische Imkerei. Bei näherem Zusehen ergeben sich schwerwiegende Bedenken dagegen. (Die Erfahrung beweist, daß man jede gute Königin ausdienen lassen soll auch wenn sie 3 od. mehr Jahre alt wird! D. Schriftl.)

In einem Aufsatz Vererbung und Züchtung (Erlanger Jahrbuch Jahrbuch I, 87 ff.) macht Prof. Ritter v. Ebert mit Recht darauf aufmerksam, daß „ein Wirtschaften mit nur ein- oder zweijährigen Königinnen" einen um zirka 30 Prozent größeren Aufwand verursacht", und nennt es „eine wirtschaftlich wichtige Forderung der Praxis an die Theorie". Klarheit zu schaffen über das Leistungsverhältnis von Königinnen verschiedenen Alters", S. 105. Hier haben wir also auch die Forderung nach dem Leistungsverhältnis von Königinnen verschiedenen Alters, der die Leistungsprüfung Rechnung zu tragen sich bemüht, aber auch gleichzeitig den Hinweis auf den unter Umständen größeren Aufwand. Und das ist der Punkt, der bei diesen Leistungsprüfungen und vor allem den Folgerungen, die aus solchen Berechnungen gezogen werden, fast gänzlich außer acht gelassen wird. Den Grund dafür glaube ich in der Unzulänglichkeit der Mittel zu sehen, der sich die betreffenden Forscher bedienten. Mit dem Hilfsmittel der einfachen Buchführung ist diesen Dingen nicht beizukommen. Doch ich will diesen Gedanken hier nicht weiter ausspinnen, sondern nur versuchen, das Ziel klar herauszustellen, das allen diesen Leistungsprüfungen und damit der Leistungszucht letzten Endes vorschweben muß.

Es heißt eben nicht bloß, wie es gewöhnlich proklamiert wird, Mehrerträge erwirtschaften. Einzig auf diese Mehrerträge fasziniert den Blick heften, bedeutet, das wirkliche Ziel der Leistungszucht nicht sehen. Das Ziel aber heißt nicht einfach Mehrerträge an Honig, sondern hohe Reinerträge aus den Völkern und aus dem Gesamtbetrieb herausholen durch die Verbesserung der Völker. Reinerträge also. Und Reinerträge sind bekanntlich Bruttoerträge abzüglich der Aufwandsbeträge. —

Bei allen Berechnungen, die mir bei der Leistungszucht zu Gesicht gekommen sind, werden aber zur Beurteilung nur die Bruttoerträge verwandt, die die Königinnen lieferten. Und das ist falsch; Mehrerträge nutzen betriebswirtschaftlich gar nichts, wenn sie mit einem derartig hohen Aufwand verknüpft sind, daß ein größerer Reinertrag dabei doch nicht herauskommt. Erst wenn, und soweit dies der Fall ist, ist Leistungszucht anzustreben, und vor allem auch eine Antwort möglich auf die Frage, ob es vorteilhaft = rentabel ist, **Völker mit dreijährigen Königinnen regelmäßig umzuweiseln.**

Wir müssen uns also frei machen von dem zu engen Gesichtspunkte der Königinzucht und der zweijährigen Umweiselung nur aus dem Grunde, weil Mehrerträge dadurch nachgewiesen werden. Ich betrachte, wie schon öfter ausgesprochen, die Imkerei als einen organischen Betrieb, bei dem alles ineinander übergreift und zu dem Zweck zusammenarbeitet, um am Ende einen möglichst hohen Reinertrag abzuwerfen. Dabei scheuen wir uns keineswegs, an der einen Stelle — etwa für Königinzucht — einen Mehraufwand in den Betrieb hineinzustecken, um einen Mehrertrag herauszuwirtschaften: Gemäß unserer Auffassung aber verlangen wir Rechnungslegung auch über diesen Aufwand, nicht bloß über den Ertrag. Erst diese Art von Rechnungslegung gestattet uns Folgerungen zu ziehen hinsichtlich der Maßnahme, die zur Steigerung der Rentabilität des Betriebes zu unternehmen ist. Erst sie gibt uns auch die richtige Antwort auf die eingangs gestellte Frage nach dem wirtschaftlichen Nutzen verschiedenaltriger Königinnen. Ueber diese und alle anderen Fragen, die mit der Rentabilität des Standes zusammenhängen. Denn diese ist es, auf die es bei allen betriebstechnischen Maßnahmen ankommt. Sie alle haben nur Sinn und Zweck, soweit sie die Rentabilität steigern oder sichern. Das ist das Endziel aller Maßnahmen, auch der Leistungszucht — und weil es das ist, muß der Imker auch imstande sein, die Wirtschaftlichkeit seiner Maßnahmen nachzuprüfen vermittels möglichst genauer und sicherer Methoden. Mit einem Wort: der Imker muß betriebswissenschaftlich geschult werden.

An unsere Leser!

Um unserm neuen Seitenschieber weitere Verbreitung zu geben, den Zweivolkbetrieb zu fördern, die neuen Broschüren bekannt zu machen und für unsere Zeitschrift zu werben, wollen wir unsern Lesern Gelegenheit geben, einen der nachfolgend aufgeführten Gegenstände **um den Preis von einer Mark** mit ein wenig Glück regelrecht zu erwerben. Es handelt sich um:

1. einen vollständigen Seitenschieber neuester Ausführung
2. einen Meisterstock nach Schulz
3. eine vollständige Zanderbeute
4. einen Oberlader mit Aufsatzkasten
5. einen Langwabenkorb
6. ein Gausnest nach Dahnke
7. zwei Herbst'sche Walzen
8. einen Koppenhagen-Einkranzer mit Fuß und Dach
9. 20 Bienenhauben aus Roßhaar mit Stoffbesatz
10. 50 Reinarz Broschüren über den Seitenschieber neueste Auflage 1925
11. 10 einzelne kg Kunstwaben 220×350 mm
12. 11 Dahnke Broschüren Auflage 1925

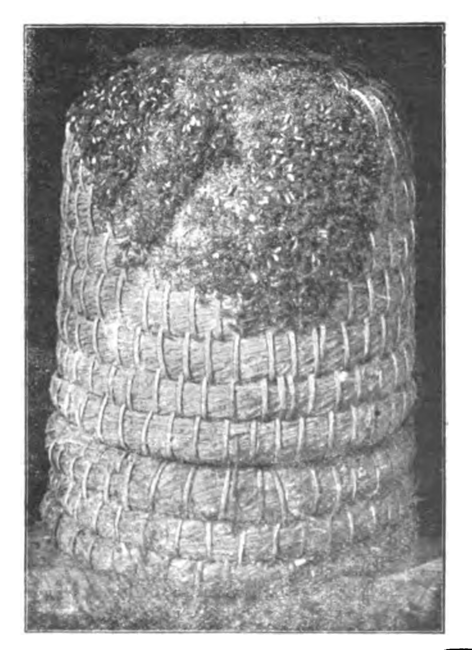
Zusammen sind dies 100 Nummern, welche einen Wert von 500 Goldmark ausmachen. Wir müssen diese Gegenstände, die sich am Lager befinden, regelrecht kaufen und bezahlen. Es kann für uns kein Gewinn dabei herauskommen, es soll nur der eingangs erwähnte Zweck erreicht und unsern Lesern eine Abwechslung geboten werden. Das Rechenexempel muß restlos aufgehen.

Jeder Leser, der mit einliegender Zahlkarte eine Mark überweist, hat damit die Möglichkeit, einen der genannten Gegenstände zu erwerben.

Die aufgeführten Kasten etc. sind mit einer Nummer versehn, die zwischen 1 und 500 liegt. Die Zahlkartenabschnitte werden der Reihe nach, wie sie bei uns eingehen, mit einer Nummer versehn. Derjenige Einsender, dessen Eingangsnummer mit einer der Gegenstandsnummern übereinstimmt, erhält den Kasten oder was es nun aus der Aufstellung sein mag, zugesandt. Bedingung ist hierbei selbstverständlich, daß auf diese Weise 500 Mark eingehen. Geht weniger ein, so müssen die Preise der Anzahl nach herab gesetzt werden, so zwar, daß wir einerseits gedeckt sind und andererseits für uns kein Gewinn bleibt.

Da von 500 Einsendern notwendigerweise 100 Preisträger sein müssen, so kann der Entschluß nicht schwer fallen. Alle, die nicht Preisträger geworden sind, erhalten je 50 Stück hochfeine gummierte Honigetiketten postfrei zugestellt. Der Versand beginnt am 10. April 1925. Es wirft also niemand eine Mark einfach weg! Bedingung ist, daß wenigstens das erste Quartal-Bezugsgeld entrichtet ist. Die Namen der Preisträger werden in Nr. 5 bekannt gemacht.

Man benütze die einliegende Zahlkarte ausschließlich für diesen Zweck. Name, Wohnort, Postanstalt und die Eisenbahnstation des Einsenders ist deutlich anzugeben, damit in der Zustellung keine Verzögerung eintritt.



Lüneburger Stülper unmittelbar vor dem Abzug des Schwarmes

Für diejenigen, die es angeht!

Liebe Imker!

Das Leben ist weder eine Kinderbewahrungsanstalt, noch ein Versorgungsheim für Greise, die endlich der wohlverdienten Ruhe pflegen möchten. Das Leben ist ein Kampf. Ein Kampf, in dem sich letzten Endes immer der durchsetzt, der kräftig ist. Es wird daher kaum ein Fehler sein, wenn einer, der das erkannt hat, sich rechtzeitig für diesen Kampf trainiert. Aber man kämpft in diesem Kampf ums Dasein nicht mehr mit den Fäusten, sondern mit Energien, die man aus seinem Herzen und aus seinem Charakter holt. Daraus folgt, daß man sein Herz stark und seinen Charakter fest machen muß, wenn man mit einiger Aussicht auf Erfolg dem Feinde ans Leben will. Wer aber ist der Feind? Unser Feind ist der, der es auf das abgesehen hat, was unserem Herzen wert ist. Je nach der Bedeutung und Größe der Dinge, an die wir unser Herz hängen, werden wir deshalb große oder kleine Feinde haben.

Der eine verteidigt sein liebes Ich, der zweite sein Vaterland, der dritte seine Kunst oder andere Ideale, der vierte vielleicht eine Frau und der fünfte nur ein, wer weiß auf welche Art zusammengescharrtes Bankdepot!

Je kleiner der Feind sein wird, dem man bekämpft, um so armseliger werden auch die Waffen sein, deren man sich bedienen muß, um ihn zu schlagen. Es gibt Menschen, die mit ihrem Herzen, und es gibt Menschen, die nur mit ihrem Verstand kämpfen. Es gibt aber auch Wegelagerer, die aus dem Hinterhalte der Verleumdung vergiftete Pfeile auf die Wahrheit schießen, die sie hassen. Das sind keine Feinde, sondern nur Dummköpfe. Sie ahnen nicht, daß Lügen stumpfe Waffen sind und daß die Wahrheit unverwundbar ist.

Ist es wahr, sollen wir unseren Feind auch lieben? Daß wir ihn achten, das ist das mindeste, was er von uns verlangen kann, sofern er ein Feind ist, mit dem wir uns vor uns selber sehen lassen können. Ist er aber gar ein Feind, der unseren inneren Kräften die höchsten Proben aufgibt, dann werden wir kaum umhin können, ihn auch zu lieben. Wir lieben in ihm unsere eigene Kraft, die er davor bewahrt, an Nichtigem zu erschlaffen. Er ist der, der uns vorwärts treibt. Und aufwärts!

Darum, verzage keiner, es geht nur durch Kampf zum Sieg!

Volks-Bienenzucht und Imkerei in großen Mobilstöcken.

Max Knack, Hegemeister i. R. in Kladau
(Freie Stadt Danzig).

Heinrich Gahl schreibt in einem Gedicht „Volks-Bienenzucht", welches er meiner Sache widmete:

„. . . . Und ein stilles Eckchen, so schön geschützt,
Das hat der Vater am besten genützt.
Er gab es den Bienen; die schaffen nun
Zum Wohlstand des Hauses und wollen nicht ruhn." —

Dies Wirken „der kleinen Süßigkeitskrämer", unserer lieben Bienen, „zum Wohlstand des Hauses" unterstützen wir, wenn die Bienen die allerbeste, die Wärmeentweichung verhindernde, dabei einfache bienengemäße Wohnung erhalten, wenn jede Wabe derselben, in einem Rähmchen im richtigen Maß, in der richtigen Form und wenn diese Rähmchen in der richtigen bienengemäßen Zahl gegeben werden, wenn bei der Bewirtschaftung Kunstwaben gegeben, im Honigraume niedrige 3,7 cm-Dickwaben in der richrigen Zahl verwandt werden und die Wohnung so geformt ist, daß die Feuchtigkeitsbildung verhindert wird und die Luftzuführung gut ist.

Das alles gibt den Bienen mein Volksbienenstock, das gibt ihnen meine Betriebsweise, und darum gebührt diesen ein Platz an der Sonne. Wenn meine Imkerkollegen mir in größerer Zahl wie bisher helfen, meine Sache zur Volkssache zu machen, nähern wir uns dem, was Heinrich Gahl an anderer Stelle des oben erwähnten Gedichtes ausspricht:

„. . . . Und wo auch die Sonne nur scheinen mag,
Summt's Bienlein hinein in den jungen Tag
Und schafft so fleißig und unbeirrt
Und trägt zuhaufen, wo alles girrt. —
Ja ein Bienenhaus, und sei's auch klein.
Gehört in den lachenden Sonnenschein! —"

Wir haben in den meisten Städten vollständig genug Bienenvölker, in vielen sogar Uebervölkerung, so daß ich es den dort imkernden Kollegen nachempfinden kann, daß sie Kunstbienenzucht treiben, daß sie vor der Haupttrachtzeit mit Brutbeschränkung wirtschaften. Auf dem Lande ist das anders, da kommen wir mit meiner Betriebsweise und ganz besonders auch mit meinen Volksstöcken weiter.



Die vom Stock mit doppelwandigem Honigraum verdrängte alte Anfertigungsart. (Auch der Flechtstock war früher im Honigraum einfachwandig, er ist innen so angefertigt wie dieser. Der Preßstock hat jetzt auch einen doppelwandigen Honigraum.)



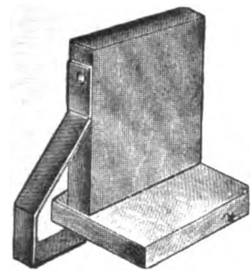
Diese Volksstöcke, auch die Ein- und Mehrbeuten derselben in Holzausführung, auf welche ich noch weiterhin zurückkomme, haben mir über ¼ Jahrhundert und meinen Anhängern, welche ich auf etwa 5000 deutsche Imkerkolleginnen und Imkerkollegen schätze, das Imkern zum Hochgenuß gemacht. In Norwegen soll nach den Mitteilungen einer Bienenzeitung fast allgemein in meinen Stöcken (in der Preßausführung) geimkert werden. Schattenseiten, welche die Flechtausführung früher hatte, sind beseitigt. In den Honigräumen habe ich die Halbwaben ganz fallen lassen und die Deckbrettchen durch ein Schubbrett aus Weichlaub- oder Fichtenholz ersetzt, der das Einbringen des Schwarmes zum Kinderspiel macht.

Die bewährtesten meiner Stöcke sind die mit 7 Gerstungbreitwaben im Brutraum, der nicht verengt und nur durch rechtzeitiges Geben der 3,7 cm Dickviertelwaben und Bauen in einem 4 cm hohen Unterraume indirekt erweitert wird. Die Anwendung und Verbreitung dieser einfachsten aller rationellen Betriebsweisen nenne ich **Volks-Bienenzucht**. Dies ist der richtige Weg zu derselben! Ein Gesinnungsgenosse (Karl Steinweller-Königsberg), der einen Bienenkasten auf gleicher Grundlage formte, wie sie meine Volksstöcke haben, schreibt vom Brutraum mit den 7 Gerstungbreitwaben in Kaltbau: „Sie gestatten den Bienen das Nachzehren in den Winterläger-Wabengassen, ohne diese (Nachteile des kleinen Wabenmaßes) verlassen zu müssen, gewährleisten dadurch ideale und beste Ueberwinterung, sie genügen auch der fruchtbarsten Königin zur Eierablage, gewährleisten also dem Bien die günstigste Frühjahrs- und Sommerentwicklung und zwingen ihn bei genügender Enge und Weite, den Honig in den Aufsatzkasten (bei meinen Stöcken in den **Oberraum**) zu tragen, nachdem er die Futterkapuße Streifen in den 7 Wabenenden angelegt hat." —

Ich hatte schon als Kind, später als 14- bis 16jähriger Junge, insofern gute Lehrmeister, als ich bei meinem Vater und später bei einem Schwager in Mobilstöcken sah, wie es nicht gemacht werden muß; hier eine zu dünnwandige Beute, dort, wie durch das Geben von Halbwaben-Honigräumen in Ständerstöcken die Bruträume erkältet wurden, wenn man sie zu früh gab oder daß unnötiger- oder gar schädlicherweise der frühe Honig im Uebermaß in die Bruträume gebracht wurde, wenn man sie später gab, mein Schwager imkerte dagegen in Stabilstöcken (in Strohkörben) ganz vorzüglich. Ich sah dann 1886 im Manöver Bienenstände der Lüneburger Heide, und es wurde mein Jugendtraum, den guten alten Strohkorb so mobil zu machen, daß auch der schlichteste Mann für die **vollständig** rationelle Bienenzucht gewonnen werden kann. Für **alle** müssen wir den Wahrspruch des Barons von Berlepsch „Jede Wabe in einem Rähmchen" zur Geltung bringen. Die herrlichste aller Imkererfindungen, das bewegliche Rähmchen, ist für keinen Imkerkollegen, keine Imkerkollegin zu schade. Durch Formung meiner Volksstöcke habe ich alles Gute, was die Strohkörbe boten, in einen vollständig mobilen Bienenstock hineingeleg[t]

Seit 1893 bin ich Imker. 1899 veröffentlich[te] ich meine Betriebsweise, das **allmähliche** Hoch[-] klettern mit Viertelwaben-, mit niedrigen 3 7 cm Dickwabenschichten in der 1. Auflag[e] meiner Broschüre „Volksbienenzucht", in de[r] ich meinen „Volksbienenstock" als Flechtstock Ständer bekanntgab. 1901 folgte meine Ergänzungsbroschüre „Imkererfahrungen mit Korksteinplatten, Holzblattwaben in Nutenstabfassung, 3,7cm ausgel auten Viertel- und Halbrähmchen (letztere mit Querleiste e), Absperrgitterdeckbrettchen und -waben, Königinfangappar[a]ten und einer Tränke, welche den Bienen [fa]st kostenlos dauernd lauwarmes Wasser liefert. 1904 folgte die 2. Auflage der Volksbienenzucht als Broschüre, Formung meiner Gle[ich]abstandsbügel für die Rähmchenecken, wel[che] meine Volksbienenstöcke nun auch zu gute[n] Wanderstöcken machten. (Der Kopf dieses a[n] den unteren Seitenschenkeln angebrachten Bügels trifft stets die Unterleiste des Rähmchens, auch wenn sich letzteres infolge der unebenen Strohwandung seitwärts verschiebt.)

1905, also 6 Jahre nach der ersten Veröffentlichung meiner Betriebsweise, kam Becker mit seiner Zwischenbeute heraus. Imkerkollegen, welche Dickwaben ohne Absperrgitter „zwischensetzten", hatten zu viel über Bestiftung derselben zu klagen. Ich betone, daß ich jedes Zwischensetzen niedriger Dickwaben und jede vollständige Entleerung des Honigraumes verwerfe. Bestiftungsgefährdet sind nur die unteren Dickviertelwaben, vom Flugloch gerechnet die 3. bis 6., wenn man den Honigraum zu spät gibt, diese muß man stets durch halbgefüllte ersetzen, wenn man sie voll entnimmt



Gleitabstandsbügel für die unteren Rähmchenecken in Strohstöcken.

1907 formte ich meine Volks-Bienenstöcke als **Breitwabenstöcke** und machte Gerstungs „Thüringer Lagerbeute“ durch Hochführen der Außenwände des Brutraums zu einem Stock, der auch im Freistand verwandt werden kann. Die hochgeführten Außenwände des Brutraums bilden den oberen Honigraum, meine Absperrgitterwabe grenzt einen unteren Honigraum nach hinten hin ab. Der Honigraum wird mit 3,7 cm Dick-Viertelwaben gefüllt und kann mit Hilfe eines Abgrenzklotzes beliebig groß gegeben werden. Ich nenne ihn meinen „Thüringer Breitwabenstock“ und bringe damit und mit der Inschrift „Gerstungscher Brutraum“ auf der Abbildung zum Ausdruck, was an dem Stock Dr. Gerstungs geistiges Eigentum ist. 1908 gab ich meinen Volksstöcken auch die Holzausführung. 1910 verarbeitete ich die beiden Broschüren „Volksbienenzucht“ und „Imkererfahrungen“ zu einem Buch, 3. Auflage der Volksbienenzucht, und betitelte es: „Volks-Bienenzucht und Imkerei in großen Mobilstöcken“, 1917 folgte die 4. Auflage, der ich 1924 einen „Losen Anhang“ gab, in welchem ich mitteilte, in welcher meiner Formungen und in welcher Verpackung man den besten Bienenstand erhält.

Ein jeder gute Bienenstand,

Bringt Segen in das Vaterland!

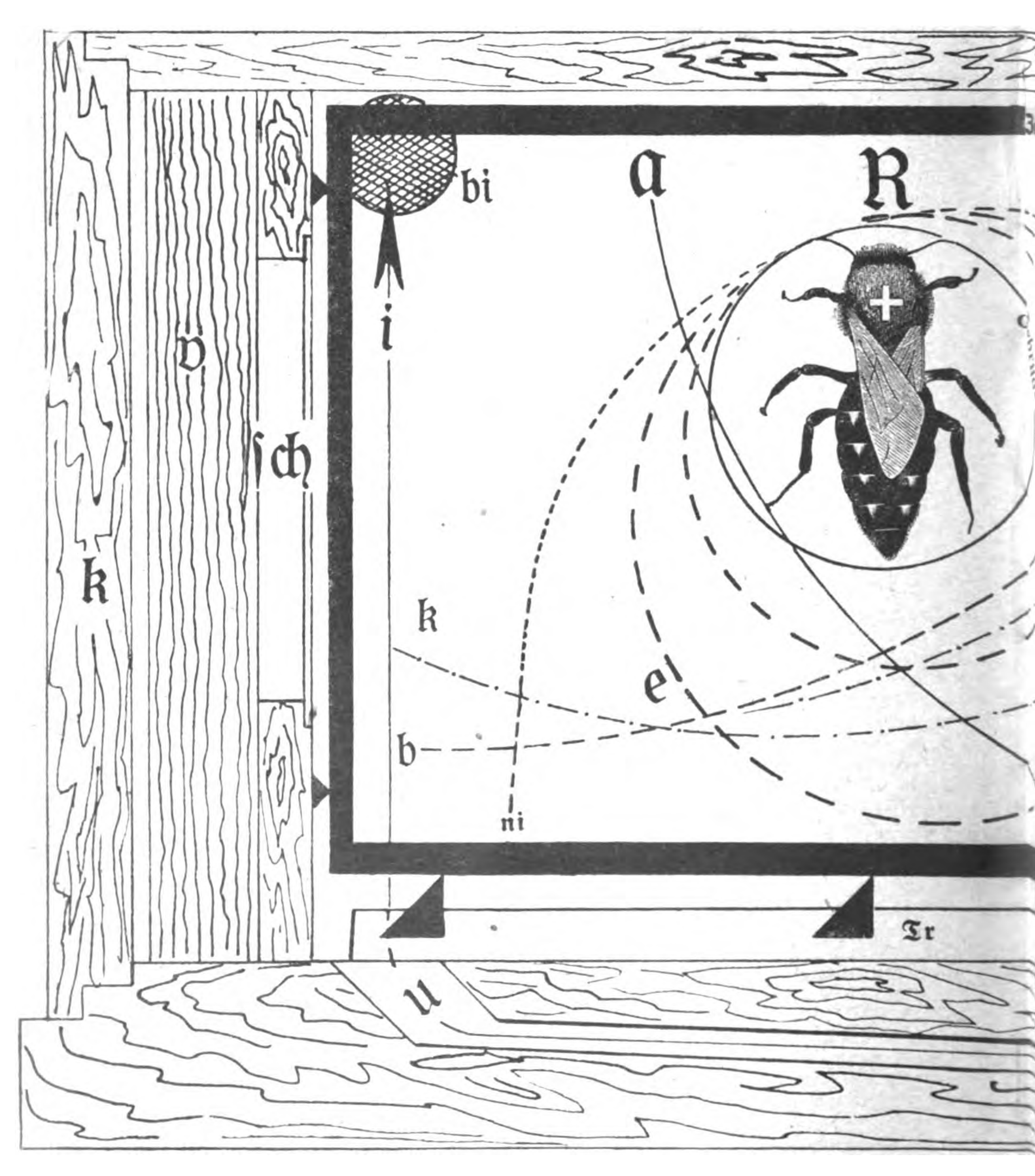
(Forts. folgt.)

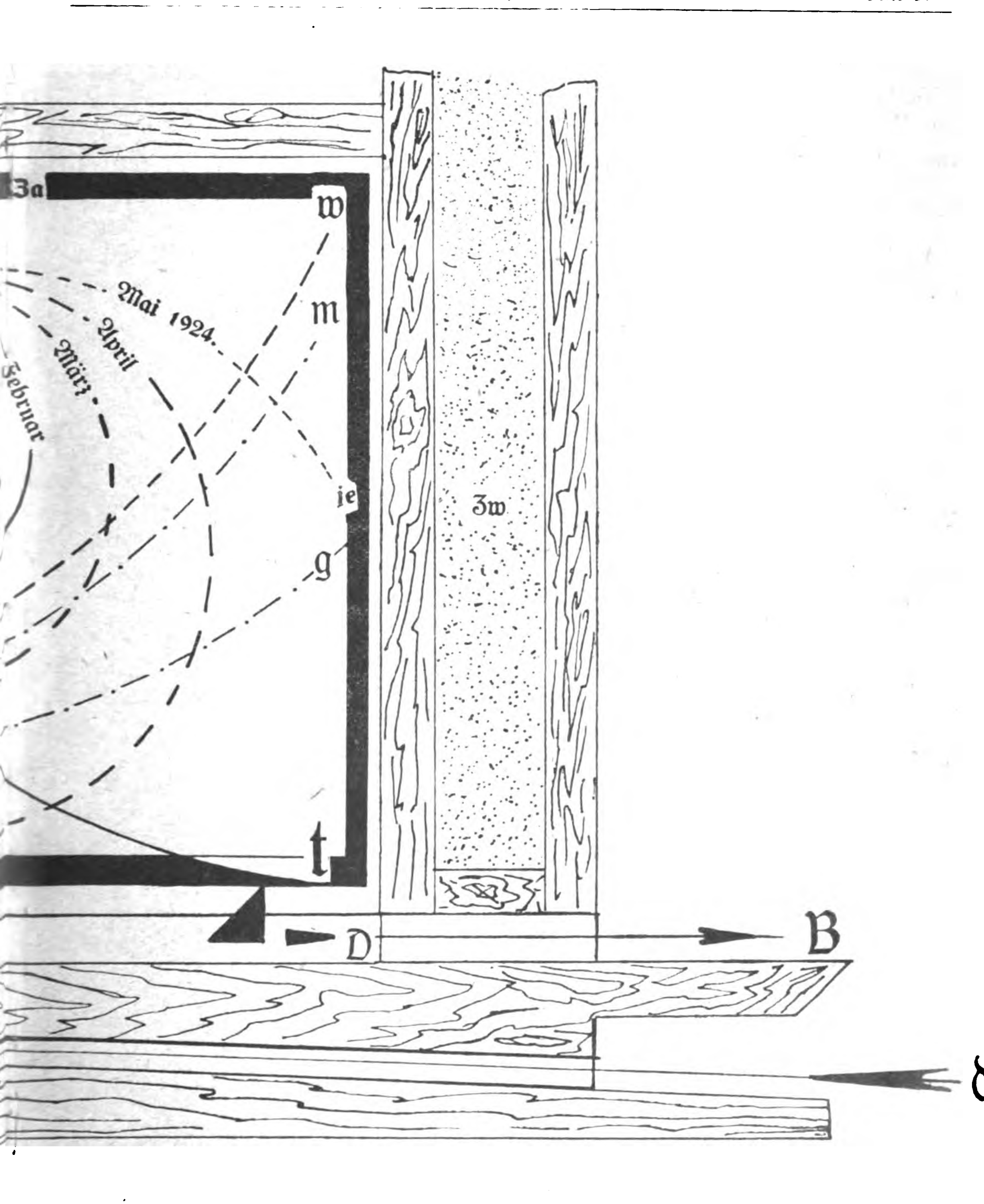
Bienenzucht vor 125 Jahren.

(Fortsetzung aus Nr. 2.)

In zehen bis zwölf Tagen ist eine junge Biene fliegend, und wenn ein ganzer Schwarm vorhanden ist, müssen sie mit ihrem jungen König fort und werden von den Alten ausgetrieben. Das gewisseste Zeichen zum Schwärmen ist, wenn eine Biene selbigen Tag wenig flieget und die vorliegenden Bienen sich fast nicht regen, da die dabeistehenden doch fleisig sind. Auf einen Frühregen schwärmen sie gern; bisweilen ziehen sie wohl aus, aber auch wieder heim in den alten Korb. Wenn die Bienen wirklich ausstosen wollen, laufen sie zum Flugloch auf den Flugbretern ganz schnell heraus, kehren aber bald schnell wieder zurükk. Auf dem Flugbret hüpfen sie über sich, als wenn sie das Fliegen erproben wollten. Sie machen einen kleinen Cirkelflug vor der Mündung des Korbes und ein Getöß. Sobald aber der König herauskommt, eilen sie mit der grösten Geschwindigkeit aus dem Korb heraus, versammeln sich in der Luft in einem grosen runden Kreis, fangen sich an irgendwo anzulegen und in einen Klumpen zu fassen und zu versammeln. Wenn sie stosen, muß man mit einem Bekken, Sense oder was man haben kann, ein feines Getöß machen, doch nicht gar zu laut, wovon sie sich in die Luft schwingen und in der Höhe in die Irre gerathen. Wenn sie sich aber anhängen, muß man sie nicht lange in der Sonne hängen lassen, sondern alsbald fassen oder schöpfen. Wollen sich die Schwärme nicht anlegen, ist die vornehmste Ursache diese, daß sie keinen König haben, weil er etwa seiner kurzen oder durch eingelegte viele Bruteyer an den alten Waben ganz zerfezzten Flügel wegen nicht gut fliegen kann, oder etliche Schritte davon in langes Gras zu Boden gefallen ist. Er muß daher mit Sorgfalt wieder aufgesucht werden; findet man ihn, so muß er zu dem Volk hingesezzt werden, so wird sich auch der ganze Schwarm sogleich daselbst versammeln und anlegen.

Ist der König verlohren, kehrt der Schwarm meistens wieder in seine vorige Wohnung zurükk und schwärmt ohne einen König sobald nicht wieder. Es legen sich zwar mannigmal die Schwärme zusammen an einen Klumpen; ehe sie aber in den Korb eingefaßt werden, oder wenn sie schon in den Korb gefaßt oder geschöpft sind, begeben sie sich in ihre alten Wohnungen zurükk. Hieraus ist sehr deutlich zu erkennen, daß das Wiederheimziehen der Bienen allein die Abwesenheit eines Königs zum Grund habe, welcher etwa währendem Schöpfen beschädigt, gequetscht oder in ein Spinnengewebe gerathen ist, oder sich verirrt hat und ihm sonst ein Unglükk begegnet ist, und daß eben dieses die Hauptursache sey, warum die Schwärme nicht in einem leeren Korbe verbleiben wollen. Er ereignet sich bisweilen auch, daß, wie man glaubt, ein Bienenstokk seinen Vor- und Nachschwarm zugleich schwärmt, welches meistentheils auf 8 Tage lang anhaltendes Regenwetter geschiehet. Indem nun der mehrere Theil des Schwarms sich anleget, ziehet sich von demselben sogleich der meiste Theil wieder in seinen Korb zurükk, wobei die Bienen an ihrem Klumpen unge-


bi
a
R
i
v
sch
k
k
e
b
ni
Tr
u


3a
w
Mai 1924
April
März
Februar
m
ie
3w
g
t
D
B

wöhnlich stark untereinander herumkriechen, und es scheint, als wenn der ganze Schwarm entfliehen wolle. Will man solchen wieder heimbringen, so faßt man ihn in ein kleines hierzu taugliches Körblein, und läßt ihn bis auf den Abend an seinem Ort stehen, wo er sich angelegt hat. Um die Abendzeit ordnet man eine Wanne vor dem alten Bienenstokk, aus dem er ausgeschwärmt ist, so, daß der Vordertheil der Wanne an das Flugloch anpasse. Hierauf schlägt man diesen kleinen Schwarm aus seinem Körblein auf einmal auf die Wanne heraus, so kriechet das ganze Volk gar gern und ohne Widerstand in seinen vorigen Korb hinein. Will man aber einen solchen kleinen Schwarm, weil es noch zeitlich im Frühjahr ist, dennoch besonders auf dem Stand behalten, so kann er mit einem schwachen Nachschwarm nach der Zeit verstärket und copuliret werden.

Es sind daher die grosen Vorschwärme nicht wirkliche Vorschwärme allein, sondern sie haben zugleich auch den Nachschwarm zuweilen unter sich begriffen, welches daran erkannt werden kann, wenn sich die Schwärme in gedoppelter Traubengestalt anlegen. Man kann auch 2 Schwärme daraus machen, wenn man es versuchen will. Wenn nun dergleichen starke oder doppelte Schwärme in hohe zugespizzte oder enge Körbe gefaßt und geschöpft sind, vertragen sie sich nicht gern miteinander, und ziehen sich sogleich oder erst den zweiten und dritten Tag wieder heraus, wenn sie etwa das Regenwetter daran verhindert hat, und legen sich wieder frisch an, oder ziehen sich wieder nach Hause, oder in einen anderen Korb zu einem leeren Wabenstokk hinein, gehen auch wohl gar davon, weil zwei Schwärme mit etlichen Königen in spizzigen hohen Körben sich selten mit einander vertragen. Faßt man sie aber in breite und desto niedrigere Körbe von erforderlicher Gröse, so bleiben sie eher beisammen. Dergleichen Fälle ereignen sich auch oft mit den Nachschwärmen, welche zuweilen 2, 3 bis 4 Könige unter sich haben, und wenn sie sich an verschiedene traubenförmige Klumpen zusammen und nebeneinander anlegen, gar wohl zu unterscheiden sind. Wenn dergleichen Nachschwärme in einen weiten desto niedrigern Korb gefaßt werden, so bekommen sie einen geräumlichen Plazz, und können sich abgesonderter einquartieren. Sie bauen dann oft ihre Waben in Gestalt eines Sterns. Weil sie nun aus einem Korb ausgeschwärmet und alle zusammen geschöpft einander schon gewohnt waren, thun sie auch ehe gut beisammen, als wenn fremde Schwärme zusammengeschöpfet würden; weil der stärkste im Volk, oder wenn er wirklich im Korb durch angebauete Waben schon Posto gefaßt hätte, den fremden König gemeiniglich abwürget, wie bei den Nachschwärmen, wenn sie in enge Körbe gebracht werden, die schwächsten oder jüngsten Könige getödtet werden.

Von solchen Nachschwärmen, welche in Form eines Sterns ihre Waben gebauet hatten, bekommt man immer die mehreste Anzahl junger Schwärme, und in einem fruchtbaren Jahre drei derselben, nemlich um Pfingsten einen mittleren Vorschwarm, zu Anfang des Junius den ersten Nachschwarm, und um Peter Paul den zweiten, wovon der erstere Nachschwarm, der in einen mittelmäsigen Korb gefaßt ist, zu Anfang des Julius selbst schwärmet und einen so genannten Jungferschwarm hervorbringt, wodurch man in einem Sommer 4 Schwärme erhält, welche alle wohl gerathen, und durch diese fruchtbare Art können ganze Bienenstände erfüllet werden. Solchenfalls hält man zwei mittelmäsige Körblein in Bereitschaft und fasset in den einen den auswärts darnebensizzenden Theil des Schwarmes darein, das übrige Volk aber in den andern Korb, und stellet sie mit einem Tuch bedekkt nebeneinander in den Schatten; hierdurch bekommt man bisweilen wohl zwei besondere aber sehr kleine Schwärme in 2 Körblein; weil aber keiner stark genug ist, kuppelt man sie am Abend in einen tauglichen Korb zusammen. Ereignet es sich aber, daß junge Schwärme, ehe sie sich anlegen, auf und davon fliegen, so ist es eine Anzeige, daß sie, wie die Bienen zu thun pflegen, anderwärts schon etwa in ausgestorbenen Bienenkörben, in welchen noch Waben befindlich sind, oder sonst bei schwachen und königlosen Bienen sich eine Wohnung ausersehen haben, oder in alte hohle Bäume ziehen wollen. Kann ihnen der König nicht nachfolgen und muß sich vom Volk absondern, so flattert er auch so weit er kann, und geräth etwa unter Dächer, alte Mauern, Bäume oder Hekken im Feld, wo sie sich anlegen und von fremden Personen gefunden werden. Diese Flucht der Bienen wird auch oft von unerfahrnen Bienenleuten verursacht, die die Schwärme zu lange in der Sonnenhizze hängen lassen, oder zu bald schöpfen wollen, ehe sie sich völlig angelegt haben, oder wenn sie währendem Schwärmen und Ausstossen Sand oder Erde über sich unter sie werfen, oder auch unter dieselben einen starken Rauch machen und sie vertreiben, daß sie sich verwirren und in die Höhe begeben. Denn wer Bienen halten und mit ihnen umgehen will, muß sie lieb haben, sauber und nüchtern seyn, und nicht Tabak, Wein oder Brandwein stinken, welches lezztere die Bienen nicht leiden können. Ehe man nun Bienen in die Körbe faßt, so müssen diese mit Fenchel und Melissen, oder in Ermangelung derselben mit Taubnesseln ausgerieben, in der Mitte aber ein Creuz von Holz durchgestekkt werden, welches den Weffel tragen hilft, daß er nicht abschießt.

Vom Schöpfen und Fassen der Bienen in den Korb.

Diese Materie steht mit der unmittelbar vorhergehenden in genauer Verbindung. Die

Hauptregel, welche hierbei zu beobachten ist, mag diese seyn, daß, wenn ein Scharm sich inmal völlig angelegt hat, er nicht lange im eissen Sonnenschein darf gelassen werden, weil erselbe sich sonst bald fortmacht. Will man un Bienen schöpfen, so muß man warten, is alle schwärmende Bienen sich wirklich an inen Klumpen zusammengesezzt haben, und e nicht sogleich zu schöpfen angreifen, sonst iegen sie auf, legen sich wo anders an und iehen wohl gar davon, wenn sie währendem Anlegen geschöpft werden. Kriechen sie etwa llzusehr untereinander herum und wollen sich icht gern zusammensezzen, so kann ihnen uf bestmöglichste Weise ein Schatten verhafft werden, worunter sie sich geschwinder ersammeln und zusammensezzen. Sobald sie ch angeleget haben, stellet man nahe zu dem chwarm einen Stuhl ohne Lehne, und auf enselben eine Schwingwanne, legt in diese ier Stükklein Holz kreuzweise übereinander, ellt den dazu tauglichen Korb oben darauf, nd versuchet es, ob der Korb geschikkt über iefer Stellage und unten ganz hohl stehe, und as Flugloch vornewärts gegen den flachen heil der Wanne zu stehen kommen werde, enn man solchen mit dem Schwarm wieder arauf stellen soll, wo die Bienen einen freien us- und Einflug haben müssen. Dabei wird in leinen Tuch zur Bedekkung des Korbes i Bereitschaft gehalten. Alsdann ergreift man en Korb oben bei seinem Zapfen, daß er, so ie er von der Stellage weggenommen woren, wieder darüber aufgestellet werde. Den orb nun hält man dicht und so gut man ann unter den als eine Weintraube herabängenden Schwarm, und schüttelt mit der anern Hand die Stellage und wo möglich alles Volk oder doch den meisten Theil des Schwares in den Korb hinein, und giebt Achtung, aß der Klumpen Volks nicht auf den Boden erschüttet werde; stellet solchen mit Bienen ngefüllt, so geschwind aber auch so sanft als an kann, wieder auf die Stellage in der Wanne hin, daß nicht der König und keine Biene erdrükkt werde. Sodann bedekkt man en Korb oben und die Wanne hinten mit dem ur Hand bereit habenden leinen Tuch, damit as sich auseinander begebende Volk hinterwärts desto weniger ausfliege, sondern Schaten haben möge, der Ausflug aber vorne zur achen Seite der Wanne unter dem Flugloch es Korbes offen bleibe.

In wenigen Minuten nahen sich die vornewärts aufgeflogenen Bienen wieder zum Korb, nd wenn sie ihre Köpfe gegen das Flugloch enden, ist es eine gewisse Anzeige, daß der önig im Korb befindlich sey, und der chwarm dableiben werde. Die übrigen an m Anlegungsort zurükkgebliebenen und sich eder dorthin gesammelten Bienen werden ollends auf die Wanne abgeschüttelt, oder an ziehet die Pfähle mit den daran befestigten eisbüscheln sachte aus dem Boden heraus, nd hält das noch daran befindliche Bienenvolk über die Wanne beim Flugloch, giebt dem Pfahl in der Mitte, wo keine Bienen sizzen, mit der Hand einen derben Schlag, so fallen die übrigen Vögel alle zur Mündung des Korbes hin, und ziehen sich in den Korb hinein. Die Anlegungsstellage aber legt man inzwischen beiseite, damit die noch herumschwärmenden Bienen sich nach ihrer Gewohnheit nicht daran sezzen können. Man kann sich hierbei auch dieses Vorteils bedienen, daß man den Ausflug der Bienen vom Sonnenschein abwende, und den Stuhl samt der Wanne und dem darinn stehenden Korb gegen den Schatten stelle, so kommen sie desto eher zur Ruhe und in den Korb hinein. Würden die Bienen sich aber zwischen dem hintern Theil der Wanne und dem Korb unter dem leinen Tuch in allzugroser Menge versammeln, so schüttle man das Tuch ab, und die Bienen hinunter auf den Boden der Wanne, damit sie eher in den Korb einkommen. Im Nothfall nehme man eine Hand voll Reislaub von nahe dabei stehenden Bäumen oder Johannisbeerstauden, mit welchem auch die Bienenkörbe innwendig ausgepuzzt werden können, wenn man kein Fenchelkraut oder weiße Taubnesseln dazu hätte, und streife das daselbst befindliche Volk auf den Boden der Wanne hinunter; es muß aber die Wanne wie vorher wieder bedekkt werden, damit die Sonne nicht hinein brenne, und der Ausflug der Bienen von den Sonnenstrahlen abgewendet bleibe.

Sind die Bienen bis auf wenige in den Korb hineingezogen, so nimmt man das schon vorhin zu diesem Korb bestimmte Bret, leget es auf einen andern dabeigestellten Stuhl ohne Lehne, und legt vorne zu beiden Seiten des Fluglochs zwei hölzerne Späne unter, daß der Korb vorne etwas erhöhet und hol stehe und genug Luft behalte, die Bienen auch nicht erdrükkt werden mögen, wenn man den im Korb befindlichen Schwarm auf das Bret stellet; das Flugloch richtet man auch von den Sonnenstrahlen beiseite, verklebet den Korb hinten auf dem Bret und bedekkt ihn hinterwärts wieder wie vorher in der Wanne mit dem Tuch, so lange er noch auf dem Stuhl stehen bleibt, welches etwa eine halbe Viertelstunde Zeit erfordern kann, bis die mehresten herumfliegenden Bienen vollends dazu sich versammelt und ihre Wohnung beobachtet haben. Nun stellt man die Bienen im Korb auf den Stand. Die Wanne und die Stühle samt der Anlegungsstellage werden gänzlich beiseite geschafft, damit sie die Bienen vergessen und sich desto weniger daselbst aufhalten, welcher Umflug des Geruchs wegen, den sie im Anlegen daran hinterlassen hatten, bei gutem Wetter zwei bis drei Tage dauert, durch Regen aber bald verlöschet wird. Wenn aber um diese Zeit keine Schwärme zu erwarten und kein Regenwetter zu vermuthen wäre, so könnten zwar die jungen Schwärme bis auf den Abend an dem Ort, wo sie geschöpft worden sind, stehen gelassen werden, damit sich

alle darein gehörige Vögel versammeln können; weil aber die Bienen die folgenden Tage doch wieder und desto mehr daselbst herumfliegen, und den Ausflug vom Stand doch doch einmal gewöhnen müssen, so eile man je eher je lieber mit denselben an ihren gehörigen Ort; die noch einzeln herumschwärmenden werden ihre Wohnung von selbst finden.

Des Abends müssen die unterlegten zwei Hölzer neben dem Flugloch wieder hinweggethan, der Korb bis an das Flugloch gehörig verklebet und oben vor allzugroßer Hizze bedekket werden. Man hat vielmals in Zeit einer tSunde von dem Schwärmen an zu rechnen auf diese Art die jungen Schwärme schon in ihrem Korb auf dem Stand stehen gehabt. Kommt man aber mit den Schwärmen auf den Stand, so stellet man die jungen Schwärme nicht gerade neben den alten Stokk, von welchem er ausgestosen worden, weil zu besorgen ist, daß sich viele Bienenvögel wieder in ihren alten Korb hinein begeben würden, wodurch der junge Schwarm geschwächet werden dürfte. Desgleichen soll man die jungen Schwärme auch nicht allzunahe neben einem alten Bienenstokk, welcher alle Stunden einen jungen schwärmen könnte, hinstellen, wenigstens durch ein dazwischen gegelegtes Bret oder zwei einen Unterschied zwischen ihnen machen; denn wenn der benachbarte alte Stokk selbigen Tag schwärmet, und der beigestellte junge Schwarm den Lärm hört, derselbe abermals aus seinem Korb mit schwärmt, und es viele Mühe kostet, sie wieder von einander zu bringen. Das Kennzeichen ist, wenn junge Bienen bleiben wollen, daß sie gleich anfangen, den Korb zu säubern, Fäsergen und andern Unrath auszutragen; sie tragen auch mannigmal gleich den ersten Tag. Am Abend siehet man auf dem Bret weiße Schüpplein, die ihnen vom Wesselbau abgefallen sind.

Ist es nun möglich, daß der Schwarm durch Unterhalten des Korbes eingeschüttelt werden kann, so ist in allem so zu verfahren, wie erst gemeldet worden; auser, wenn das übrige an den Baumästen sizzen bleibende Volk nicht auf einmal schikklich in den Korb gebracht werden kann, so muß das Abschütteln wiederholet, oder das sich wieder angesezzte Volk mit einem Wisch von Reislaub gemacht sachte in den Korb abgestreift, und die immerfort wieder anlegen wollenden Vögel sanft abgewedelt und so lange damit beunruhigt werden, bis sie den Korb, worinn der mehreste Theil des Schwarms schon befindlich ist, wahrgenommen, und sich zu demselben hinzugenahet haben. Hilft das Schütteln und Abstreifen nichts, können sie mit Rauch von einem Lumpen abgetrieben werden. Es muß aber der Korb nicht gerade unter den Baum an den Stamm, sondern seitwärts der Baumäste, und wenn es schikklich ist, zugleich in den Schatten des Baums gestellt werden, damit die am Baumast noch herumschwärmenden Bienen den Lärm und Flug beim Korb unten observieren und durch einen gemeinschaftlichen Flug zusammen kommen können. So muß auch der Rauch nicht gerade an den Ort, woran die Bienen noch sizzen, gemacht, sondern von unten auf oder von der Seite her angebracht werden, daß ihn der Wind dahin wehen kann; es darf aber von dem brennenden oder nur glimmenden Lumpen nichts in den Korb zu den Bienen hineinfallen, weil sonst der ganze Schwarm entfliehen würde. Hätte sich aber ein Schwarm in das Gesträuch und Buschwerk hineingesezzt, so wende man allen Fleiß an, den König zu bekommen, und trachte einen Theil vom Volk zu gewinnen: zu diesem sezze man den König in den Korb, daß sie beisammenbleiben, das übrige Volk aber suche man mit Reislaub aufzutreiben, oder lege Brennesseln zwischen die Schluten des Gebüsches, welche den Bienen unerträglich sind, so werden sie in den nahe dazugestellten Korb getrieben. Will das nichts helfen, so muß man sich des Rauches von leinen Lumpen bedienen, hebe den Korb oben darauf und treibe sie mit gelindem Rauch hinein.

Verfallen sie in dikkes langes Gras, daß man sie nicht wohl herausbekommen kann, so mache man Pfähle neben ihnen in den Boden, woran man Lattenstükklein befestigen kann, und stelle den Korb etwas erhöhet darüber, so ziehen sich die Bienen gegen Abend, wenn der Boden kühl wird, von selbst in den Korb hinauf. Bei hohlen Bäumen mache man unten her ein Loch, und lasse den Rauch hineingehen, so laufen sie oben heraus in den Korb. Man kann sie auch, wo man nicht schütteln kann, zuweilen mit den Händen nehmen und ohne gestochen zu werden, in den Korb thun. Im Regen dekkt man den Korb nur zu, doch daß sie aus- und einfliegen können. Wenn sich Bienenschwärme an gefährliche Oerter angelegt haben, kann man sich langer Leitern bedienen, wenn man sich mit Bienenkappen oder Hauben, wollenen Oberhosen, dikkgestrikkten Handschuhen und Uiberstrümpfen wohl verwahret hat, weil man sie öfters mit den Händen angreifen muß. Doch ist das gefährlich. Hat sich der Schwarm an einen hohen Dachgiebel oder Thurm angelegt, wo man von innen durch das Dach nicht zum Schöpfen gelangen kann, der Schwarm aber noch in keine Höle eingeschlüpft ist: so nehme man zwei lange Stangen, mache an beide rauchende leine Lumpen, auf Vorsorge, wenn etwa der eine auslöschen sollte, und räuchere den ganzen Schwarm von dieser gefährlichen Stelle weg, daß er sich an einen andern Ort anleget. Doch darf man das Rauchmachen nicht in der gröbsten Hizze um Mittag, sondern bei trübem Himmel oder erst gegen Abend vornehmen, weil sonst bei hellem Sonnenglanz der Schwarm sich noch mehr in die Höhe begeben oder gar davon fliegen würde. Man muß auch verhüten, daß keine

Feuersbrunst verursacht wird, wenn etwa Funken auf stroherne Dächer fallen könnten.

Jeder Korb muß mit dem jungen Schwarm ungefehr halb voll gefüllet seyn, wenn der Korb bis in den Herbst soll vollgebauet werden können. Kommen die Schwärme aber sehr spät im Sommer und erst um Jacobi hervor, so werden sie deswegen in kleine Körbe geschöpfet, damit sie sich durch einen bequemen Wabenbau desto besser vor der Kälte beschirmen können, und nicht allzuvieler leerer Raum innerhalb des Korbes übrig bleibe. Die von jungen heurigen Jahrs wieder geschwärmt gewordenen Jungfernbienenschwärme kommen gemeiniglich sehr spät im Sommer hervor, und werden um ihrer furchtbaren Eigenschaft willen besonders hochgeschäzzt, welches aber andere und zumal die Nachschwärme auch seyn können, und mit denselben nach den Jahreszeiten gleiches Schikksal sich zu gewärtigen haben. Wer gern Jungferschwärme auf seinem Bienenstand hätte, der schöpfe nur frühzeitig bekommene volkreiche junge Schwärme in einen mittelmäsigen Korb, worinn ein gestorbener junger Bienenschwarm noch ziemlich viele und schöne Waben hinterlassen hat. In solchen können sie alsdann bald Bruteyer einlegen, und sie werden desselbigen Sommers nochmals schwärmen. Es müssen aber die todten Bienen zwischen den Waben sauber herausgeräumet und solche nicht stinkend seyn. Will man aber das späte Schwärmen verwehren, so gebe man ihnen Unter- und Obersäzze, daß sie Raum bekommen, sich innerhalb des Korbes aufzuhalten, und nicht müßig vor dem Korb heraußen sizzen müssen, und endlich erst sehr spät schwärmen. (Fortsetzung folgt.)

Der Winterschlaf der Tiere.

Bekanntlich entzieht sich ein großer Teil unserer heimischen Tierwelt, wie Fledermaus, Igel, Murmeltier, Eichhörnchen u. a., den Unbilden des Winters durch den sogenannten Winterschlaf. Bei dieser Ruheperiode, in der die Tiere wie tot daliegen, sind alle Funktionen des Körpers auf ein Minimum herabgesetzt und arbeiten nur soweit, daß eine Erhaltung des Organismus noch gerade möglich ist. Ueber die körperlichen Vorgänge während dieser Periode hat S. Morgolis eine Reihe von Beobachtungen angestellt und deren Resultate in „Natur und Technik“ veröffentlicht.

Zunächst sinkt die Temperatur der Tiere beim Winterschlaf bis auf wenige Grad über Null und paßt sich dann automatisch den jeweiligen Schwankungen der Außenluft an. Jedoch erwacht das Tier aus seinem Schlafe und macht heftige Bewegungen, wenn seine Körpertemperatur infolge starker Kälte unter Null zu fallen droht und eine Gefahr des Erfrierens bevorsteht. Weiterhin ist die Atmung während des Winterschlafes stark verlangsamt. Nur alle 30—35 Minuten tut das Tier einen einzigen Atemzug. Infolgedessen können die Tiere in dieser Periode auch in einer Atmosphäre mit sonst tödlichen Gasen, wie etwa Kohlensäure, leben oder auch sogar kürzere Zeit unter Wasser kommen, ohne zu Grunde zu gehen. Der Herzschlag ist gleichfalls äußerst langsam und die Ausscheidung von Kot und Harn findet nur alle drei bis vier Wochen statt. Etwaige Verwundungen trocknen ohne Heilung ein und jedes Wachstum wie das der Haare, Kralle, Zähne usw. steht still. Die auffälligste Veränderung während des Winterschlafes ist die gewaltige Abnahme an Körpergewicht, die 20—25 Prozent betragen kann. Etwa die Hälfte dieses Verlustes wird durch das Schwinden des Fettes bedingt, ferner werden auch das Muskelfleisch, die Haut und das Knochengerüst angegriffen, während die lebenswichtigen Organe wie Herz und Lunge, Hirn und Drüsen nur wenig schrumpfen.

Außerdem trägt zu der Gewichtsabnahme der Wasserverlust des Organismus bei, der durch die Ausscheidung im Harn und durch die Atmung und die Ausdünstung der Haut verursacht wird. Die mineralischen Bestandteile des Körpers wandern während des Winterschlafes zum großen Teil aus dem Blut und Fleisch in das Hirn, die Milz und Leber und reichern sich dort an. Dieser Schwund an Körpersubstanz ist jedoch nicht zu vergleichen mit einem solchen durch Hungern. Infolge des Schlafzustandes und der Bewegungslosigkeit ist zunächst das Tempo der Gewichtsabnahme etwa ein Drittel kleiner als im letzteren Falle. Dann vollzieht sich auch der Abbau der Körpermasse in anderer Weise, indem im wachen Zustande das Eiweiß als Harnstoff, im Winterschlaf dagegen als Aminosäuren im Harn ausgeschieden wird.



Königin und Drohne in Copulation.

Völker in Not.

Von Georg Neuner, Dombühl.

Infolge der vorjährigen schlechten Tracht in vielen Teilen Deutschlands und der fast unerschwinglichen Zuckerpreise, welche ausgerechnet zur Zeit der Einwinterung am höchsten standen, sind nicht wenige Bienenvölker nur mangelhaft mit Wintervorrat ausgestattet. Viele Bienenzüchter müssen daher zeitig zur Notfütterung greifen. Bis zum Einsetzen des Brutgeschäftes, d. i. etwa Ende Januar, Anfang Februar, darf wohl jeder Imker, der im Herbst nur einigermaßen seiner Bienen gedachte, unbesorgt sein. Dann aber schmelzen die Vorräte überraschend zusammen. Nun heißt es Vorsicht walten zu lassen. Doch wie den Bienen in winterlicher Jahreszeit Futter beibringen?

Geringe Mengen können den Bienen gereicht werden, indem man Zuckerwasser in eine leere Wabe gießt und diese an den Wintersitz hängt Soll diese Fütterung jedoch nennenswerten Erfolg bringen, so muß sie sehr oft wiederholt werden. Dies bedeutet aber eine immerwährende Störung der noch nötigen Winterruhe. Das Aufsetzen der Futterflasche hat nur an den wenigen Flugtagen einen Zweck, da bekanntlich bei niederen Wärmegraden keine Biene die schützende Wintertraube verlassen kann. Die flüssige Fütterung zeitigt zudem den Nachteil, daß sie die Bienen zum Ausflug reizt, was oft sehr schädlich wirken kann. Am 4. Januar d. J. flogen am Vormittag die Bienen meiner Gegend. Ein junger Imkerfreund setzte seinen Völkern voll Besorgnis sofort den Futterballon auf. Gegen Mittag verkroch sich die Sonne und ein kühler Wind begann zu wehen. Die gefütterten Bienen stellten den Flug nicht rechtzeitig ein. Die Folge war ein außerordentlicher Bienenverlust.. Weiterhin reizt die flüssige Fütterung zu verstärktem Bruteinschlag, was wieder vermehrte Zehrung bringt. Aus diesem Grunde ist auch das Darreichen von kandiertem Honig durch das Futterloch nicht zu empfehlen. Zuweilen wird auch geraten, die Stöcke in einen verdunkelten Raum zu bringen, diesen anzuheizen und dann die Bienen zu füttern. Diese Künstelei bringt aber nicht den Erfolg, der die große Mühe lohnt. Die Bienen nehmen zwar Futter auf, aber ein größerer ausreichender Vorrat kann auf diese Weise auch nicht eingefüttert werden. Vor allem soll ja kein Anfänger den Versuch wagen. Der geringste Fehler gefährdet die Bienen.

Bewährt hat sich am besten die Fütterung mit Futtertafeln. Im Verhältnis von 1 : 4 werden Wasser und Zucker unter ständigem Umrühren und öfterem Abschäumen so lange gekocht, bis die Masse Faden zieht und ein Tropfen auf einen kalten Teller fallen gelassen sofort erstarrt. Aus einem Rähmchen zieht man schon vorher die Abstandsstifte und befestigt auf der einen Seite starkes Papier mit Reißnägeln. Größere Rähmchen müssen auch noch gedrahtet werden, damit die Tafeln mehr Halt bekommen. In diese Form gießt man die Zuckermasse. Ist sie erkaltet, dann netzt man die Tafel mit warmem Wasser etwas an und hängt sie an den Bienensitz. Für Körbe gießt man Zuckerzapfen. Als Form benützt man Kaffeetassen. Sie müssen vorher mit Fett bestrichen werden, damit sich der Block auch ablöst. Die Zuckerzapfen werden möglichst tief in das Spundloch eingeführt. Sorgfältiger Abschluß der Oeffnung darf nicht vergessen werden. Auch bei Kästen mit entsprechenden Futterlöchern lassen sich Zuckerzapfen verwenden. Statt der Zuckerspunde können auch Kandiszuckerstücke in die Futteröffnungen gebracht werden. Damit wurden ebenfalls schon gute Erfolge erzielt.

Bei dem vorstehend beschriebenen Verfahren kann jedoch der Fall eintreten, daß die Bienen, welche in entfernten Wabengassen sitzen, bei kaltem Wetter von dem gereichten Futter nichts erhalten können und verhungern müssen. Bei Oberladern und auch bei Blätterstöcken läßt sich diese Gefahr vermeiden. Man fertigt dünne längliche Zuckertäfelchen an und hängt, bezw. stellt in jede Wabengasse an den Bienensitz solch ein Täfelchen. Zur Befestigung bei den Oberladern dienen Bindfäden, welche in die Masse eingegossen werden. Die freien Enden knüpft man an Drähte, welche man quer über die Rahmen legt.

Jeder Imker halte sich jedoch vor Augen, daß die Notfütterung im Frühjahr nur eine Ausnahme sein darf. Die Bienen müssen im Herbst so reichlich mit Vorrat ausgerüstet werden, daß er bis zur neuen Tracht ausreicht.

Die schwere Not.

Wenn ich an Deutschland denke, tut mir die Seele weh,
Weil ich darinnen und nach außen die vielen Feinde seh,
Mir ist zur Nacht die Ruhe des Schlafes verstört,
Weil stets mein Ohr ein Flüstern und böses Raunen hört,
Mit dem sie sich bereden zu Anschlag und zu Rat,
Um Deutschland zu verderben durch neue böse Tat.
Ihnen ist nichts heilig, nicht Wort und nicht Vertrag,
Sehet dort am Rheine! Sie tun, was sie wollen an jedem neuen Tag
Nun buhle nicht um Freundschaft und schmeichle nicht dem Neid.
Bleib' dir getreu nur selber und warte deiner Zeit,
Und warte, bis die Menschheit, die heut am Alter krankt
Zurück zu ihrer Seele, zurück zu dir verlangt.
Es wird nach langen Jahren voll still ertragener Pein
Doch einst Vergeltungsstunde für deine Feinde sein!
Sie haben dich zerstückelt, sie haben dich beraubt,
Ein Deutschland geht nicht unter, das an sich selber glaubt.

Allerlei Wissenswertes!

Die Ausstellung in Stuttgart ist verlegt. Sie **findet statt vom 18. bis 23. Juni 1925.** Anmeldefrist für **Bienen- und Bienenwohnungen bis 15. April.**

In der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft werden in diesem Jahre von dem Vorsteher des Laboratoriums zur Erforschung und Bekämpfung der Bienenkrankheiten, Herrn Privatdozent Dr. Borchert, vier Lehrgänge über Bienenkrankheiten für praktische Imker abgehalten werden. Für die Teilnahme an den Kursen wird zur Deckung eines Teiles der Unkosten eine Gebühr von drei Goldmark erhoben, die zu Beginn der Kurse zu entrichten ist.

Der 1. Kursus findet vom 11.—16. Mai,
der 2. Kursus findet vom 8.—13. Juni,
der 3. Kursus findet vom 15.—20. Juni,
der 4. Kursus findet vom 3.—8. August
statt.

Programm:

1. Tag: Einführung in die notwendigen bakteriologischen Untersuchungsmethoden.
2. Tag: Anatomie und Physiologie des gesunden Bienendarmes; Ruhrkrankheit.
3. Tag: Faulbrut.
4. Tag: Pilzkrankheiten; Milbenseuche.
5. Tag: Nosemaseuche.
6. Tag: Sonstiges; Besichtigung der Versuchsbienenstände.

Die Kurse beginnen täglich pünktlich 9 Uhr und dauern bis 3½ Uhr bei einer einstündigen Frühstückspause.

Durch Vermittelung der Biologischen Reichsanstalt werden von der Firma Leitz für den Unterricht in den Kursen geeignete Mikroskope mit Oel-Immersion an die Kursusteilnehmer gegen eine Leihgebühr von 3 Mark abgegeben; diese Gebühr ist auch im Falle der Behinderung an der Kursusteilnahme zu entrichten, falls nicht spätestens 3 Tage vor dem Kursusbeginn eine Absage bei dem Kursusleiter eingetroffen ist.

Anmeldungen sind an das Büro der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem, Königin-Luisestraße 17/19 zu richten.

Berlin-Dahlem, im Februar 1925.

Der Direktor
der Biologischen Reichsanstalt
für Land- u. Forstwirtschaft.

Der Honig und die Kanarienvögel.

Die Kanarienvögel leiden nicht selten an einer Krankheit, die sich durch den Verlust des Gefiederglanzes und der Färbung kennzeichnet. Die kleinen Füßchen dieser schmucken Tierchen werden wie steif, und die Vögelchen bewegen sie nur mit großer Anstrengung, ja sie können sich kaum aufrecht erhalten. Der Gesang wird heiser und hört bald ganz auf. Der Honig ist ein wirksames Heilmittel gegen diese rheumatischen Uebel der Kanarienvögel. Man gibt ihnen jeden Morgen als Nahrung etwas Weißbrot das man mit warmem Honig durchgeknetet hat. Anfangs zögern die Vögel, diese Kost zu nehmen, gewöhnen sich aber sehr bald daran, und ziehen sie später jeder anderen Nahrung vor. Die Füßchen verlieren ihre Steifheit, der Gesang wird wieder klar, und das Gefieder gewinnt nach und nach seinen Glanz und seine bekannte schöne Farbe.

Geschwindigkeiten.

In folgender Uebersicht bringen wir unsern Lesern eine interessante Zusammenstellung der verschiedensten Schnelligkeitsleistungen, ausgedrückt in Sekunden-Metern:

Biene aus dem Stock fliegend	3,4
Biene beladen heimkehrend	1,2
Schnecke	0,0015
Wasser der meisten Ströme	0,9
Kaum fühlbar bewegte Luft	1
Pferd im Schritt	1,1
Schwimmer	1,14
Deutscher Soldat	1,3
Fliege bei ruhigem Flug	1,6
Fußgänger, schnell gehend	1,7
Mäßiger Wind	2
Pferd im Trab	2,1
Postwagen	2,7
Ruderboot, Einskuller	3,83
Frischer Wind	4
Pferd im Galopp	4,5
Ruderboot, Achtriemer	4,5
Schnellsegelnde Schiffe	4,6
Mittlere Geschwindigkeit der Seedampfer	6
Segeljacht	8,02
Geübter Schlittschuhläufer	9,50
Ozeanpassagierdampfer	10—11
Maximum der deutschen Güterzüge	12,5
Zweirad, Maximum	15
Sturm	16
Torpedobootjäger	16
Mittlere Geschwindigkeit der Brieftaube	18
Maximum der Personenzüge	16,6 auch 22,2
Maximum der Schnellzüge	25
Engl. Rennpferd, Maximum	25,3
Brieftaube, Maximum	26
Adler	31,25

Heftigster Orkan	39
Schwalbe	45,3
Schall bei 0° u. 760 Millimeter Barometerstand	330
Geschoß des deutschen Infanteriegewehres M 88	645
Geschoß der deutschen Feldartillerie	442
Ein Punkt des Aequators bei der Achsenumdrehung der Erde	450
Geschoß der deutschen Küsten- und Schiffartillerie bis	725
Erde in ihrer Bahn um die Sonne	30 800
Licht	305 684 636
Elektrizität im Telegraphendraht	11 690 000
Elektrizität in 1,7 Millimeter starkem Kupferdraht	450 000 000
Die Sonne in der Richtung auf einen unbekannten Punkt im Weltall	15 000

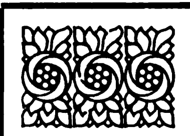
Querschnitte durch das Reich des Todes.

Die Tagesarbeit des Sensenmannes. — Wieviel Menschen haben seit Anbeginn auf der Erde gelebt?

Es sterben:

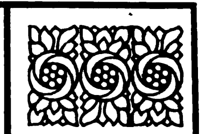
in einem Jahre	32 000 000	Menschen;
in einem Monat	2 600 000	Menschen;
an einem Tage	86 000	Menschen;
in einer Stunde	3 600	Menschen;
in einer Minute	60	Menschen;
in einer Sekunde	1	Mensch.

Man kann wohl mit Recht annehmen, daß die heute auf der Erde lebende Menschenzahl von etwa 1700 Millionen eine ungewöhnlich hohe ist, die von früheren Zeiten nicht erreicht worden ist. Andererseits darf man die Menschenzahl, die in früheren Jahrhunderten die Erde bevölkert hat, auch nicht als zu gering annehmen im Hinblick auf unser früher schwach bevölkertes Europa. Was dem alten Europa an Bevölkerungsmenge abging, ersetzten andere Gegenden, die früher volkreich waren, wie z. B. die westasiatischen Länder. Man kann wohl annehmen, daß die durchschnittliche Bevölkerung der Erde seit Beginn unserer Zeitrechnung etwa die Hälfte der heutigen Bewohnerzahl, also 800 Millionen, betragen hat. Da ein Menschenalter durchschnittlich 30 Jahre währt, haben wir seit Beginn unserer Zeitrechnung 64 Geschlechter zu rechnen. Jedes Geschlecht zu 800 Millionen gerechnet, ergibt eine Menschenzahl von 51 Milliarden, die seit Christi Geburt auf der Erde gelebt hat und in das Reich des Todes übergegangen ist. Fragt man nach der Gesamtzahl der Menschen, die überhaupt bisher gelebt haben, so muß man zunächst sagen, welches Alter man dem Menschengeschlecht zuweisen will. Das auf Grund biblischer Angaben angenommene Alter von 6000 Jahren würde eine Menschenzahl von 150 Milliarden ergeben. Freilich ist für diese ältesten Zeiten der Durchschnittssatz von 800 Millionen Menschen für eine Generation viel zu hoch, da das Menschengeschlecht in jenen ältesten Perioden erst in der Entwicklung begriffen war.



Bücherbesprechung.

Sämtliche Bücher sind zu Originalpreisen durch uns zu beziehen.



Der Bienenhonig und seine Ersatzmittel. Gemeinfaßliche Darstellung der Entstehung, Gewinnung, Verwertung, Untersuchung und Beurteilung des Honigs und seiner Ersatzmittel. 2. neubearbeitete Auflage. Von Dr. A. Hasterlik, Ober-Regierungschemiker der staatl. Unters.-Anstalt für Nahrungs- und Genußmittel zu München. Mit 61 Abb. 15 Bogen. Chm.-techn. Bibl. Bd. 314. Geh. 5.-, gebdn. 6.- Rmk.

An den widrigen Zeitverhältnissen und nicht an Mangel an Interesse, welches das Erzeugnis und die Ware Bienenhonig für die Imkerschaft und das Lebensmittelgewerbe und die Süßwarenerzeugung im besonderen bietet, mag es gelegen haben, daß erst nach Ablauf mehrerer Jahr eine Neuauflage der vorliegenden, zusammenfassenden Schrift über den Bienenhonig und seine Ersatzmittel notwendig wurde.

Heute bildet der Bienenhonig wiederum einen recht erheblichen Anteil des Lebensmittelmarktes, da sowohl im Inlande einigermaßen festere Verhältnisse Platz gegriffen haben und auch der Verkehr mit Uebersee, die an der Honigeinfuhr wesentlich beteiligt ist, offenere Bahnen zu zeigen, sich anschickt. Die Bienenwirtschaft hat trotz vorübergehender Hemmungen nur Rückschläge während der Kriegsjahre, an Bedeutung zugenommen und wer heute die Lebensmittelhandlungen der Großstädte und den Anzeigenteil der Tagespresse auch nur flüchtig beobachtet, wird dem Angebot für Honig immer wieder begegnen. Bemerkbaren Gegensatz hierzu bildet die Nachfrage nach Kunsthonig, dessen Stelle im Großen und Ganzen zurückzutreten beginnt.

Die Neubearbeitung der vorliegenden Schrift trägt dem mittlerweile noch mehr vertieften Wissen über das Nahrungsmittel Honig Rechnung und berücksichtigt alle jene Erfahrungen, welche die Kunsthonigherstellung in den Tagen ihrer höchsten Auswirkung zu erwerben in die Lage kam. Die Schrift

berücksichtigt in vollem Umfange die gesetzlichen Grundlagen der inländischen und fremdländischen Honigbeurteilung und die verschiedenen Verwertungsmöglichkeiten des Honigs als gewerblichen Stoff. Sie bringt dem Bienenwirt das Wichtigste aus der Chemie und Analyse des Honigs und gibt dem Chemiker einen Ausschnitt aus dem Leben der Bienen und dem bienenwirtschaftlichen Betriebe; sie enthält ferner die wichtigsten Bestimmungen deutschsprachlicher und fremder Arzeneibücher über Honig und gibt an Hand bewährter Einrichtungen Fingerzeige für eine genossenschaftliche Honigverwertung und einen im Intresse des Verbrauchers liegenden Honigschutz; sie beantwortet in gemeinverständlicher Form nahezu jede Frage über Bienenhonig.

Ein passendes Gelegenheitsgeschenk für jeden Imker ist das soeben herausgegebene „Heinrich Thies Handbuch des praktischen Wissens für Bienenzüchter." Die allen Imkern bekannte Firma Heinrich Thie, Wolfenbüttel, hat dieses unentbehrliche Lehrbuch der Bienenzucht in gänzlich umgearbeiteter 7. Auflage, zirka 600 Seiten stark und mit über 500p rachtvollen Abbildungen, darunter 4 Kunstbeilagen, herausgegeben.

Zu beziehen vom Verlage „Deutsche Biene" G. m. b. H., Fulda.



23) **Friedrich.** Maße 220×350 außen. Anzahl 10

24) **Frau Dr. med. Br. in Hth.** Wir danken Ihnen verbindlichst. Wird prompt erledigt. Uebrigens ist das der Fall Nr. 2 im Dezember. Ein gutes Zeichen für das Verständnis der Frauen und ebenso schmeichelhaft für die Beurteilung des Kastens. gewünschten Anschriften können wir erst nach dem 17. Dez. jedenfalls aber vor dem 24. mitteilen. Für 1925 sind nur 4 Mark Zeitungsgeld — je 12 Pfg. Haftpflicht für das Volk zu entrichten. Alle Nummern von 1924 sind noch vorrätig. Preis 4 Mark. Bezüglich des letzten Punktes in Ihrem Schreiben bitten wir um frdl. Erinnerung im Laufe des Monats März 1925. Imbheil 1925.

25) **Österreich.** Unsere sehr geschätzten Leser in Österreich bitten wir, das Zeitungsgeld mit Postanweisung an: **Die deutsche Biene G. m. b. H., Fulda,** die auf Reichsmark ausgestellt und in Kronen eingezahlt werden kann, zu überweisen. Für kleinere Beträge bis zu 10 Mark werden auch deutsche Briefmarken vollwertig in Zahlung genommen. Der letztere Modus wird sich für alle empfehlen, die gleichzeitig sonstige Mitteilungen zu machen wünschen. —

Bei dieser Gelegenheit möchten wir hier besonders herausheben, daß selbstverständlich Oesterreich **nicht als „Ausland"** von uns angesehen oder behandelt **wird!** Wieso ein solches Mißverständnis in einem inzwischen beigelegten Falle entstehen konnte, ist uns unerfindlich.

Wir brauchen wohl nicht zu betonen, daß jeder deutsche Mann besonders die Imker in Österreich als Brüder betrachtet. Wir Deutsche haben keinen sehnlichern Wunsch, als den Aufschwung Österreichs neben unserm eigenen zu sehen, allen sich auftürmenden Schwierigkeiten zum Trotz. Man braucht kein großer Prophet zu sein, um vorauszusehen, daß sich die Weltereignisse zwangsläufig in unserm Sinne einer Vereinigung ganz von selber entwickeln werden. Was wir alle brauchen, ist Selbsterkenntnis und ein wenig Gottvertrauen auf eine bessere Zukunft! In diesem Sinne Heil Austria!

(26) **Herrn Lehrer H. N. in O. Rhld.** Wir stehen allen Bestrebungen, die Imkerei nach dem Schema zu betreiben, ablehnend gegenüber. Sie haben vollkommen recht, wenn Sie der Meinung sind, jeder Stand müsse von seinem Besitzer individuell behandelt werden. Das ist schon mit Rücksicht auf die Trachtverhältnisse allein notwendig, weil wir ja wissen, wie verschieden dieselben oft an einem Orte sind. Kommt dazu die Verschiedenheit der Völker in ihren Anlagen und Stärken und noch vieles mehr. Bei mehr als 10 Völkern kann man gewiß nicht verlangen, daß jeder Imker alles im Kopfe behalten soll; es sind daher gewisse Notizen sicher notwendig und nützlich. Nun aber für solche Zwecke ein Schema aufzustellen mit einigen Dutzend Tabellen und Rubriken, ist des Guten wieder zu viel. Niemand, der in der Praxis steht, und nicht gerade Berufsimker ist, wird dazu die Zeit und die Lust haben, solche Zettel tagtäglich während der Entwicklungsperiode der Völker und nachher während der ganzen Trachtzeit auszufüllen. Das wollen wir ruhig den Laboratoriumsbastlern allein überlassen. Für die Allgemeinheit aber ist es nichts. Je einfacher der Betrieb, desto besser für Bienen und Imker. Man soll allen unnützen Ballast beherzt über Bord werfen und nur das behalten, was für den jeweiligen Stand bewährt ist. Das gilt für die Theorie als auch für die Praxis. Ein Sprüchlein dazu: Sag an mein Freund, was ist denn Theorie?

Wenns klappen soll und stimmt doch nie!
Und was ist Praxis? — Sei nicht dumm:
Wenns stimmt und geht und keiner weiß warum!

Imbheil 1925!

27) **J. C. in W.** Nicht allzuweit von Ihnen können Sie das neueste Modell besichtigen bei Herrn Lehrer Fritz Rose in Rieben-Altmark Kr. Lauenburg. Die kurze Fahrt wird sich lohnen. Imbheil!

28) **Mehrere.** Hier stäubten die Hasel am 11. Februar bei Windstille und + 13 Gr. im Schatten. Alle Völker flogen von 11 bis 3 Uhr in bester Verfassung. Der Seitenschieber ist Universalmittel gegen Kälte und Wärme, gegen Ruhr und alle die üblichen Gebresten. Broschüre bestellen und mit Andacht lesen! Imbheil allen.

29) **W. B. in Sgmr.** Persönliche Auskünfte können wir nicht geben. Ein Redakteur muß stumm sein wie das Grab. Aus unserm Leserkreis uns Anvertrautes wird nicht ausgeschlachtet und nur im Notfalle benützt, wenn wir durch eine rechtzeitige Warnung jemand vor Schaden bewahren können. Inserate, denen man auf 10 Schritt gegen den Wind unreelle Absichten ansehen kann, werden nicht aufgenommen, auch dann nicht, wenn sie auf ein ganzes Jahr im voraus bezahlt werden. Die Interessen unserer Leser stehen uns höher, als das „Geschäft".

Im übrigen besten Dank und Imbheil 1925!

30) **H. Lehrer Kr. in D. 34.** Betr. Ausstellungen können wir keine Zusage geben. Es fehlt an Zeit. Die Kosten sind meist größer als der Nutzen. Persönliche Anwesenheit wegen Zeitmangel ausgeschlossen. Zudem hat es der Seitenschieber nicht unbedingt nötig, prämiert zu werden, das ist er schon genug. Persönliche Empfehlungen sind uns lieber, auch fehlt es daran nicht. Die Preisrichter können nur das richten, was sie sehen. Die Hauptsache sehen sie ja nicht, sondern nur den leeren Kasten. Um die Betriebsweise beurteilen zu können, braucht's ein ganzes Jahr auf dem Bienenstand, daher sind solche Paradeurteile noch lange kein vollwertiges Zeugnis für die Brauchbarkeit einer Beute und mit Vorsicht zu genießen. Wer Zeugnisse von Imkern wünscht, der wage eine 10 Pfg. Marke daran und er wird zufrieden sein.

2. Wir bleiben bei dem bewährten Maaß 220× 350 mm oder Kuntzschmaaß. Niedriger und länger eigne sich nur für Obenschieber nicht aber für Blätterkasten. Die meisten Imker gehen zum Blätterkasten über, denn die Stapelfähigkeit fällt sehr ins Gewicht. Man hat doch keine Aufsätze zu bewegen und kann jede Rahme ohne Rücksicht auf andere wegnehmen. Die Übersicht ist beim Seitenschieber großartig. S. Broschüre 25.— 3.) Zahlungen erfolgen nur gegen ordnungsmäßig ausgestellte Rechnung. 4.) Selbstachtung und Erhaltung zwingen zum Schutze. Stille Teilhaber und Zaungäste können wir nicht gebrauchen, dazu sind die Zeiten zu ernst und der Kampf zu schwer. Noch sind die Menschen keine Engel (s. Berlin!) Über Politik wird nicht gesprochen, bis das Faß einmal überläuft! Wir möchten in Frieden unsern Kohl bauen und wünschen Ihnen und uns das nächstliegende — ein gutes Bienenjahr!

31) **An mehrere!** Der erwähnte Kasten ist eine Nachahmung des deutschen Breitwabenstockes von H. Reinarz in Düsseldorf aus dem Jahre 1898, der von diesem Jahre bis zum Jahre 1908 nur auf dessen Versuchsbienenstand ausprobiert worden ist. Eine Beschreibung kann man lesen in der „Leipziger illustrierten Bienenzeitung" vom Jahre 1908. Herr Zimmermeister a. D. Maikaum hat recht, den Stock zu loben, aber nicht das Recht, ihn als seine Erfindung auszugeben. Wir haben das schon einmal festgestellt und nageln es hiermit nochmals an. Wenn die Schutzrechte auch längst abgelaufen sind, so sollte es doch der einfache Anstand verbieten, sich in dazu noch so marktschreierischer Weise mit fremden Federn zu schmücken. Eine Beschreibung werden wir bei Gelegenheit noch bringen, und man wird sich wundern, mit welcher Skrupellosigkeit manche Leute, sich an fremdem geistigen Eigentum vergreifen.

Die deutsche Biene

Monatsschrift zur Verbreitung deutscher Rassezucht u. fortschrittlicher Imkertechnik — Verbandszeitung der Vereinigung badischer Eisenbahnimker

Anschrift: Deutsche Biene G. m. b. H. Fulda. Schriftleitung: H Reinarz, Fulda, Adalbertstraße 42. — Die Zeitung erscheint am 15. jeden Monats in Fulda. — Bezugspreis jährlich Mark 4.— für 12 Hefte einschließlich Streifband und Porto für das Inland. — Ausland Mk. 5.— Man bestelle nur unmittelbar bei dem Verlag in Fulda.

Der Bezugspreis ist ganz oder in vierteljährlichen Raten auf das Postscheck-Konto **Frankfurt a. M.** Nr. **26188** zu zahlen — Annahmeschluß für Anzeigen und Aufsätze am **5.** jeden Monats. — Anzeigenpreise: Die 1 mm Zeile, 46 mm breit, 10 Pfg., auf der ersten und letzten Seite 15 Pfg. Bei 3—5 maliger Aufnahme 10%, bei 6—9 mal. Aufnahme 20%, bei 10—12 mal. Aufnahme 30% Rabatt.

Heft 4 | April 1925 | Jahrgang 6

Druck und Verlag: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda

Die deutsche Biene

Inhalts-Angabe: Um- und Ausschau. — Zum Einfuhrverbot für Bienen und Königinnen. — Pfarrer Dr. phil. h. c. Ferdinand Gerstung †. — Der Bienenkorb mit Breitwaben. — Zur Trachtverbesserung. — Winke zur Verbesserung der Bienenweide. — Die Hinbeerkultur und die Verdoppelung der daraus erzielten Gewinne. — Europäische Bienenzucht in Californien. — Vereinigung der deutschen Imkerverbände. — Bienenzucht vor 125 Jahren. — Brief- und Fragekasten.

4. Heft. April 1925 6. Jahrgang.

Frohsinn gleicht der kleinen Biene,
Die auf bunte Blüten niedersinkt
Und, taumelnd durch die süßen Düfte
Den Nectar nur und nie die Gifte
Aus schwanken Blütenkelchen trinkt! v. d. N.

Um- und Ausschau!

Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

In einzelnen Gegenden hat sich wieder die bösartige Faulbrut bemerkbar gemacht. Vielleicht war sie in denselben Gegenden während der letzten Jahre sehr wenig bemerkt worden. Man hatte einige Jahre vorher einen tatkräftigen Feldzug dagegen unternommen, anscheinend mit durchgreifendem Erfolg.

Nun wird sie wieder bemerkbar. Das heißt: sie tritt so auf, daß man sie nicht übersehen kann. Die Faulbrut ist — ähnlich einer andern Geißel, der Wachsmotte — wohl so alt wie die Bienenzucht. Aber warum versteht nicht wenigstens unsere, sonst so weit vorgeschrittene Gegenwart, sich der Geißel zu entledigen?

Irgendwelche verseuchte Bienenwohnungen und Geräte, vielleicht auch einzelne kaum erst angesteckten Völker sind den Faulbrutwächtern entgangen. Oder es sind ausgebaute Waben, die aus faulbrütigen Stöcken stammten, weitergegeben worden. Oder man hat zur Fütterung der Bienen fremden Honig benutzt, der die Seuche mit heranbrachte. Alles dies und noch einiges mehr muß von demjenigen gemieden werden, der dem Aufkommen der Faulbrut auf seinem Stand vorbeugen will. Und der Nachbar und der übernächste Imker dürfen es mit dem Vorbeugen keineswegs gelinder nehmen. Usw. usw.

Das wichtigste Mittel zur Bekämpfung der Faulbrut ist ohne Zweifel: frühzeitiges Erkennen. Wo in lückenhaften Brutflächen, zumal unter eingesunkenen Zelldeckeln, aus abgestorbenen Maden bräunliche Massen geworden sind, die man mit einem Hölzchen zu zähen, gummiartigen Fäden ausziehen kann, da hat die bösartige Faulbrut sich eingenistet. Mehr braucht man fast nicht zu wissen. Und die kleine Mühe, mit einem Streichholz in die toten Rückstände der Zellen hineinzufahren, kann sicherlich jedem noch so kleinen Imker zugemutet werden. Es riecht dabei nach erhitztem Leim; aber dieser Geruch wird, da die Geruchswerkzeuge verschieden empfindlich sind, nicht allgemein bemerkt. Im amerikanischen „ABC u. XYZ der Bienenzucht“ steht: der Geruch, den die während des Winters auf dem Boden der Beute angehäuften toten Bienen von sich geben, sei (nachdem die Feuchtigkeit sie zu zersetzen begonnen hat) einigermaßen ähnlich. Jedenfalls wird jeder mit einer zuverlässigen Nase begabte Imker, zumal wenn es ein Strohkorbimker ist, gut tun, den Rat zu befolgen, den die schwäbische Imkerin Marie Ritter in der „Deutschen Bienenzucht“ gibt, und seine geruchbegabte Nase der Gesundheitsüberwachung am Flugloch dienstbar machen. Der Geruch der gesunden und trocken sitzenden Völker „erinnert lebhaft an den Duft neugebackenen Brotes. — Wahrlich ein himmelweiter Unterschied gegen den widerlichen Schimmelgeruch oder von im Stock ausgeschiedenem Kot oder gar dem Gestank von in Masse verwesenden Bienenleichen“.

Was mit den faulbrütigen Stöcken anzustellen ist, wußte man schon zu einer Zeit, wo

— wie etwa noch in den Tagen Dzierzons — über Entstehung und Ursache die abenteuerlichsten Annahmen umgingen. Insofern haben wir einen ordentlichen Schritt vorwärts getan. Indessen sei diese Seite der Angelegenheit den Fachleuten von der Bienenkunde überlassen. Verwesungsgestank in den Bienenwohnungen oder in deren Nähe, welchem man früher eine besondere Bedeutung zuschrieb, ja den man geradezu für die Entstehung der Faulbrut verantwortlich machte, wird auch jetzt, nachdem die Faulbrut als eine ansteckende, von Kleinwesen verursachte Krankheit erkannt ist, vom Imker nicht geduldet werden. „Wenn die Bienenwirte bemerken, daß im Stocke viel Fäulnis ist, welche von vielem sauren Bienenbrote und erkälteter Brut entsteht, wovon die Bienen schwach und krank werden, und viele sterben, so jagen sie ihre Bienen in andere, neue und reine Stöcke.“ Dieser Satz eines alten Bienenbuches gilt im wesentlichen heute unverändert. Alles, was die Lebenskraft und die Lebenslust, welche ja ebenfalls ein Teil der Lebenskraft ist, herabsetzen und herabstimmen kann, wird der Imker, soweit möglich, beseitigen. Denn es dürfte mit der Faulbrut nicht anders als mit anderen ansteckenden Krankheiten sein. Viele empfangen den Ansteckungskeim, aber nur in wenigen vermag er Wurzel zu schlagen und obzusiegen. Muck, der Ehrenvorsitzende des Oesterreichischen Reichsvereins, teilte auf der Marienburger Wanderversammlung mit, daß die erste Generation eines absichtlich, zu Versuchszwecken, mit Faulbrut verseuchten Bienenvolkes alle Anzeichen der Krankheit fortzuräumen imstande ist. Die nächste Generation desselben Bienenvolkes jedoch widersteht der Seuche nicht mehr. Aehnliches hat auch Dzierzon beobachtet. Er schrieb 1849: „Hätte ich jeden abgetriebenen oder (zwecks Setzung einer Brutpause. Z.) seiner alten Königin beraubten Stock nach drei Wochen, als alle gesunde Brut ausgeschlüpft war, rein ausgeschnitten, so wäre ich die Faulbrut vielleicht ganz los geworden. Ich fand aber nach dieser Zeit, besonders bei stärkeren Bienen, die Bruttafeln von allen Spuren der Faulbrut gesäubert, indem die Bienen die verunreinigten Zellen meist bis auf den Boden abgebissen und frische wieder aufgeführt hatten. Glaubend, die Bienen dürften das erhaltene schädliche Futter bereits verzehrt haben, gab ich mich der Hoffnung hin, daß die von der jungen Königin anzusetzende Brut sich gesund zeigen werde. Aber ich täuschte mich gewaltig. Gerade diese Brut zeigte sich fast sämtlich faul, was früher nur bei einzelnen Zellen der Fall war.“ Offenbar kann ein geschwächtes Volk in der Seuchenabwehr nicht mehr leisten, was ein ungeschwächtes leistete.

Als beste Behandlung der faulbrütigen Stöcke gilt — nach einigem Hin und Her — auch heute noch die zuerst von dem hervorragenden Sachsen Schirach (zum Beispiel „Waldbienenzucht“ 1774) angegebene. Die Bienen werden — nachdem sie in zwei Hungertagen den in der Honigblase mitgeführten verseuchten Honig verbraucht haben — in eine reine Beute abgetrieben. Wo dies nicht möglich ist, sollte nach Schirach der Zeidler alles, Honig, Wachs, Brut, rein wegschneiden und abschaben und frischen Honig zusetzen, etwa auch Honig mit reinem Kornbranntwein verdünnt.

Dreiviertel Jahrhundert später schrieb Dzierzon: „Bienenvölkern, welche noch stark waren, nahm ich den ganzen Bau heraus, ließ sie, damit sie allen mitgenommenen Honig verzehrten, ein paar Tage in der leeren Wohnung und stellte ihnen dann aus reinen Tafeln einen neuen Bau zusammen. Weil mancher Stock sich dennoch wieder faulbrütig zeigte . . ., trieb ich später diese Völker auch stets in eine neue Wohnung und fand sie dann stets von der Faulbrut befreit.“

v. Berlepsch freilich meinte: „Ich muß (bei der bösartigen Faulbrut) von jedem Heilverfahren abraten; denn in Thüringen wenigstens war sie, wo sie ausbrach, durch kein Verfahren zu heilen, und selbst ausgetriebene, völlig ausgehungerte und in eine neue Wohnung gebrachte Völker wurden stets wieder faulbrütig. In den Sommern 1866 und 1867 habe ich, von Bienenfreunden um Hilfe herbeigerufen, vier solche Versuche, und ich darf wohl versichern, mit aller Vorsicht und Umsicht gemacht, aber alle vier ohne Erfolg. Deshalb nur ohne weiteres den befallenen Stock abends, wenn alle Bienen zu Hause sind, abgeschwefelt, weil sonst der ganze Stand auf dem Spiele steht.“ Man weiß es von allen ansteckenden Krankheiten, daß sie zuweilen mit erhöhter Ansteckungsfähigkeit auftreten, vielleicht traf dies auf v. Berlepschs Fälle zu. Für irgendwie schwächere Völker ohne größeren Bestandteil an Jungbienen kommt übrigens aus Gründen der Wirtschaftlichkeit stets nur das Abschwefeln in Betracht.

Auf Schirachs Anweisung (Histoire naturelle de la Reine Abeille 1771) fußten auch die amerikanischen Methoden eines Quinby, Jones, Mc Evoy. Dieser Zusammenhang wird in Langstroth-Dadants berühmtem Buch „Von Beute und Biene“ ausdrücklich anerkannt; während es nach Roots „ABC und XYZ“ so scheinen könnte, als gehe das jetzt bei der gesamten Imkerwelt durchgedrungene Schirachsche Verfahren auf Quinby zurück. Dieser hatte die zwei Hungertage weggelassen. Jones führte sie wieder ein. Mc Evoy aber ließ das Volk, vordem es in den neuen Kasten kam, im alten noch an einigen Mittelwänden bauen, die danach wieder entnommen wurden. Dieses Einschiebsel erwies sich bei näherer Prüfung als überflüssig. Andererseits führte das Belassen des Volkes im alten Kasten gelegentlich zu neuer Ansteckung.

So einfach und einleuchtend also Schirachs Verfahren ist —: wie einzig zweckmäßig es wirkt, mußte erst die Erfahrung vieler Jahrzehnte dartun.

Den alten verseuchten Kasten entkeimt man durch Auswaschen mit heißer Sodalösung. Die dabei ungenügend erreichten Winkel sengt man mit der Stichflamme ab. Man ist zwar auch ohne Entkeimung des Kastens in einem Teil der Fälle der Seuche Herr geworden. Offenbar kann eine gewisse Menge Ansteckungsstoff von den Bienen unschädlich gemacht werden. Da jedoch schon an ihrem Haarkleid davon genug hängen bleiben dürfte, hat der Imker alles ihm Erreichbare zu entseuchen.

Dies etwa ist der Stand der Angelegenheit in der Gegenwart. In Amerika ist in neuester Zeit die Desinfektion der Faulbrutwaben nach dem von dem Arzt Dr. Hutzelman angegebenen Verfahren aufgekommen. Es wäre dies das erste chemische Verfahren, das zum Ziele führte. Alle früheren chemischen Mittel, so sehr sie zuerst gelobt werden mochten, gestatteten zwar, die Seuche im Raum zu halten, führten jedoch nicht zur Ausheilung. Die Waben werden nach sorgfältiger Entdeckelung namentlich auch der Honigzellen für ein oder zwei Tage in Formalin-Alkohol gesteckt, alsdann ausgeschleudert und gelüftet. Das Verfahren bedroht den, der es vornimmt, mit Gesundheitsschädigung. Auch eignet es sich vorerst nur für den Großbetrieb.

Einige Schwierigkeiten bereitet es, die bösartige Faulbrut sicher abzugrenzen gegen andere Bruterkrankungen, die Sackbrut und die gutartige Faulbrut. Auch an Verkühlung oder Unterernährung eingegangene Brut kann teilweise ähnliche Bilder darbieten. Letztere erscheint jedoch niemals bräunlich, sondern stets grau oder schwarz. Die gutartige Faulbrut kennt nicht das beschriebene Fadenziehen; das allerdings auch bei der bösartigen, solange die Bienenleichen noch wenig abgetrocknet sind, oder nachdem die Masse schon mehr Schorf geworden ist, weniger deutlich sein kann. Der Schorf ist bei der bösartigen Faulbrut von rauher Oberfläche, bei der gutartigen mehr glatt. Der Geruch ist bei der letzteren säuerlich oder nach Fußschweiß. Bei der Sackbrut, die indessen für uns kaum in Betracht kommt, steht die Körperhaut der toten Biene steif in der Zelle.

Noch gar nicht lange her ist es, daß für die Heilbehandlung zwischen gutartiger und bösartiger Faulbrut kein Unterschied gemacht wurde. Die Erfahrung, zumal auf amerikanischem Boden hat schließlich gelehrt, daß hier das schon von Nicol Jacob (1568) empfohlene Ausschneiden der befallenen Brutstücke und eine zeitweise Unterbrechung der Buttätigkeit durch Entweiselung genügt, um der Krankheit Einhalt zu gebieten. Morgenthaler, der das von uns ausübenden Imkern besonders zu achtende Verdienst hat, Leuenberger bei Abfassung der volkstümlichen Schweizer Faulbrutschrift uneigennützig an die Hand gegegangen zu sein, sagte in Marienburg, daß man von der gutartigen Faulbrut befallene Brutwaben unbedenklich starken Völkern zur Säuberung einhängen könne. Der Versuch beweist die gewisse Harmlosigkeit dieser Seuche und die Bedeutung der Volksstärke bei ihrer Bekämpfung. Der ausübende Bienenwirt wird jedoch aus Gründen der grundsätzlichen Reinlichkeit den Versuch besser nicht wiederholen.

Nach Maaßens immer noch wertvoller Schrift über die Faulbruterkrankungen (Berlin bei Pareyd 1909) mehrten sich die Klagen über Zunahme der Faulbrut in Deutschland in den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts. „Zu dieser Zeit wurde in den bienenwirtschaftlichen Zeitschriften darauf hingewiesen, daß sich die Faulbrut in besorgniserregender Weise überall ausbreite, seitdem man auf vielen Bienenständen die neue Betriebsweise mit den beweglichen Waben und das Italisieren (die Zucht der italienischen Biene) eingeführt habe. Man war damals sogar der Ansicht daß durch dieses starke Umsichgreifen der Seuche die ganze Bienenzucht Deutschlands gefährdet erscheine, daß der Imkerei durch die Faulbrut der Untergang drohe. Die gleichen Befürchtungen sind auch in den letzten Jahren wiederholt aus Imkerkreisen laut geworden."

Es gab eine Zeit wo die Menschheit schier starb an der Angst vor dem Tuberkelbazillus. Heute stehen wir den Bakterien kaltblütiger gegenüber. Die Natur hat aufbauende und sie hat zerlegende Kräfte und Wesen, und beide sind gleich notwendig. Alles Lebendige aber muß, um lebendig zu bleiben, mit Widersachern ringen. Dieses Gesetz hat allgemeine Gültigkeit. Manche wollen jetzt wegen der an den Grenzen stehenden Milbenseuche den Kopf verlieren. Und doch gilt diese gerade in ihrer Heimat Großbritannien heute fast mehr als ein Prüfstein für Imkertüchtigkeit, denn als eine den Bestand bedrohende Seuche. Hierauf wurde neuerdings auch (in „Die Biene und ihre Zucht" sowie der „Schleswig-Holsteinischen Bienenzeitung") von Boedicker hingewiesen. Darum wollen wir das Erkämpfen von Schutzmaßregeln, wie sie jüngst im „Pommerschen Ratgeber" hervortreten, dennoch nicht geringschätzen.

Der Kalendermann mag bei dieser Gelegenheit nicht seine Freude verhehlen, darüber daß die einfache Unterscheidung Bösartige Faulbrut — Gutartige Faulbrut in Marienburg von den zuständigen Gelehrten beschlossen worden ist. Des Kalendermanns Wenigkeit benutzte diese (ältere) Unterscheidung bereits seit längerer Zeit, so z. B. in dem Aufsatz „Brutkrankheiten" nach dem Englischen von Dr. Betts. Selbstverständlich soll daraus

kein Verdienst hergeleitet werden. Ein solches kommt einem Vertreter der Bienenwirtschaft in wissenschaftlichen Angelegenheiten niemals zu. *) Aber bedauern muß der Kalendermann andererseits, daß der in Marienburg dargetane gesunde Menschenverstand nicht auch bis zu den selteneren Erkrankungen der „Kalkbrut" und der „Steinbrut" hinlangte.

„Kräftig, saftig, kurz und bündig! Bravo! Da capo!" bewiderhallte der Schriftleiter der „Bienenpflege" die „sämtlichen deutschen Bienenzeitungen zum Nachdruck empfohlenen" Darlegungen eines gewissen Gotthilf Löffler von Markgröningen. Es wird zwar wahrscheinlich bei dieser Löfflerei einige Versteckerei dabei sein. Denn da Wietingen, Bissingen und Bossingen nur in Gedankenland blühende Ortschaften sein sollen, dürfte es mit Markgröningen nicht viel anders sein. Was tut's! Kümmern uns doch die Gedanken derer, die schreiben, durchaus nicht ihr Taufschein! Mut also, und den Mann angehört!

„Am Imker fehlt's" steht über den Darlegungen. Und wirklich hat der selbstbewußte Alemanne eine Frage zu verschießen ähnlich der Fliegerbombe, die schon während sie die Hausecke streift, den Insassen begreiflich macht, wie grundlos alle überhebliche Geschwätzigkeit — „Durchlenzen"! — war: „Wie viele Bienenvölker werden in Deutschland sachgemäß eingewintert?

*) Ist dies ironisch gemeint? Schriftl.

Wir bitten um Einzahlung der Bezugsgelder (4.— Mk für 1 Jahr). Alle bis zum 25. April nicht eingegangenen Beträge des verfallenen 1. Quartals 1925 werden ohne weitere Mahnung durch Nachnahme zuzüglich 35 Pfg. Kosten eingezogen werden.

Zum Einfuhrverbot für Bienen und Königinnen.

Die Reichsregierung hat wegen Gefahr des Einschleppens der Milbenseuche die Einfuhr von Bienen aus dem Auslande verboten. Die diesbezügliche Bekanntmachung haben wir gebracht.

Nun werden wir von mehreren Seiten aus unserm Leserkreise darauf aufmerksam gemacht, daß man zwischen den Zeilen einiger Konkurrenzzeitschriften lesen könne, als ob dortseits der Verdacht bestünde, daß wir d. h. „die deutsche Biene" der spiritus rector dieses Verbotes seien! Wer dieser Meinung ist, tut uns denn doch zu viel der Ehre an! Wir haben uns um den Erlaß dieses Verbotes nicht gekümmert, noch sind wir irgendwie dabei beteiligt gewesen. Wir haben lediglich die Tatsache registriert und daran die rein sachliche Bemerkuug geknüpft, daß das Verbot ganz in der Ordnung sei, wenn die Gefahr bestünde, die damit beschworen werden soll.

Man muß sich im Geschäftsleben wie in der Politik nur von Zweckmäßigkeitsgründen leiten lassen. Es ist sehr notwendig, daß sich die Imker diesen Satz auch einmal gehörig einprägen. Mit Gefühlen und reger Phantasie kommt man da nicht weiter. Dann gilt im Falle der Gefahr stets der Satz: „das Hemd ist mir näher als der Rock". Wenn also die Gefahr der Einschleppung besteht, so hat die Regierung einmal ausnahmsweise das Rechte getroffen, wenn sie das Einfuhrverbot erließ.

Daß man nun das uns befreundete Oesterreich auf Grund der noch bestehenden Grenzen im Zusammenhang mit dem Verbot als „Ausland" bezeichnet hat, und daß die Ausfuhr von Bienenvölkern aus Kärnten und Krain auch dadurch betroffen wird, ist sehr bedauerlich, aber nicht zu ändern, solange die verrückten Allerweltsententegrenzfestsetzungskommissionsbeschlüsse noch Geltung haben! Wir unsererseits haben nie und nirgends behauptet, daß Krainer und Kärntner Bienen, Bienen aus dem Auslande seien, insofern darunter das verstanden werden soll, was die Tendenz dieser Zeitschrift ist. Wir wiederholen daher, daß wir Kärntner und Krainer Bienen nicht als welsche Rasse betrachten, denn sie sind nichts weiter als eine Abart der dunklen deutschen Biene und nicht mit italienischem oder sonstigem Auslandsblut vermischt. Sie leisten Gutes in der Hand eines tüchtigen Imkers.

Als 1919 viele Landleute unseres heimischen Gebietes zu uns kamen und um Bienen und Schwärme baten, die wir leider selber nicht besaßen, um ihren Stand wieder herzurichten, der dem Kriege zum Opfer gefallen war, haben wir den Bauern empfohlen, aus Kärnten Bauernstöcke zu beziehen. Es sind dann auch einige hundert Völker dorther geliefert worden, die sich ganz gut akklimatisiert haben. — Wenn wir die Einfuhr aus Oesterreich unter den obwaltenden Umständen auch nicht empfehlen, so kann man doch andererseits erkennen, daß wir nicht Gegner der Einfuhr aus Österreich sind. Hoffentlich haben nun die armen Seelen Ruh'

Pfarrer Dr. phil. h. c. Ferdinand Gerstung †.

Am 6. März trafen zahlreiche freundliche Wünsche in Oßmannstedt ein. Sie sollten unserm Meister sagen, daß man in allen Teilen Deutschlands mit inniger Anteilnahme seiner gedächte und ihm einen Lichtblick in die Dunkelheit seines schmerzlichen Krankenlagers senden wollte.

Sie kamen zu spät. Denn am Tage vorher, am 5. März, mittags 1 Uhr, hatte ihn der Tod von seinem schweren Leiden erlöst. Wir alle, die wir ihn noch in den letzten Wochen vor seinem Heimgange sehen und sprechen durften, wissen, daß ihm der Tod nicht als ein Schreckgespenst, sondern als Freund und Erlöser kam, und gönnen ihm bei allem Schmerze um den großen Verlust, der uns mit seiner treuen Lebensgefährtin, seinen 6 Kindern und 9 Enkeln traf, die Ruhe, die er nun nach einem Leben voll Arbeit, Kampf und Leid gefunden hat.

In Oßmannstedt, dem Wielanddorfe zwischen Weimar und Apolda, unmittelbar am Parke des Oberondichters, haben wir ihn am Sonntag, 8. März, inmitten aller der Heimgegangenen aus seiner Gemeinde, der er über 35 Jahre lang in unermüdlicher Treue gedient hat, zur letzten Ruhe bestattet. Neben seiner Familie und der Gemeinde Oßmannstedt hatte sich eine unübersehbare Schar von Freunden von nah und fern eingefunden, ihm das letzte Geleit zu geben, Kopf an Kopf saßen und standen die Leidtragenden im Schiff und auf den Emporen der Kirche, in welcher er einst seines Amtes gewaltet hatte und in der nun sein Sarg stand, von prachtvollen Kränzen ganz verdeckt. Ich selbst habe ihm auf seinen Wunsch die Gedächtnisrede halten dürfen und habe über die Worte aus der Offenbarung des Johannes geredet: „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Liebe und deinen Dienst und deinen Glauben und deine Geduld und daß du die Bösen nicht tragen kannst. Um meines Namens willen hast du gearbeitet und bist nicht müde geworden.“

Nach der Gedächtnisrede würdigte der erste Geistliche des Kirchenkreises Apolda, zu dem Oßmannstedt gehört, Oberpfarrer Thöllden, den Heimgegangenen mit warmen Worten als treuen Diener seiner Kirche, als Kämpfer für die Wahrheit des Evangeliums und bewährten Amtsbruder. Dann folgten die Kranzniederlegungen. Als erster sprach der Vertreter des Thüringer Staatsministeriums, Regierungsrat Dr. Koch aus Weimar, und rühmte Pfarrer Dr. Gerstung als großen Sohn der Thüringer Heimat, auf den diese allezeit stolz sein wird, weiter redeten für die Landes-Universität der Dekan der philosophischen Fakultät, deren Ehrendoktor der Entschlafene war, Professor Dr. Plate aus Jena, für die Vereinigung der deutschen Imkerverbände, den preußischen Imkerbund und den Verein für Schleswig-Holstein Präsident Breitholz aus Neumünster, für den Thüringer Imkerbund und die ihm angeschlossenen Vereine Oberlehrer Zeuner aus Hundhaupten. Durch Abgeordnete und wertvolle Kranzspenden waren außerdem vertreten: die Landesvereine für Bienenzucht in Böhmen und Mähren, die Imkervereinigungen von Württemberg, Bayern, Ostpreußen, der Provinz Sachsen sowie die Ortsvereine Apolda, Arnstadt, Erfurt, Gotha, Jena, Weimar, Wurzen usw. und die Imkerschule in Preetz, auch die Raiffeisen-Organisation Thüringen und die verschiedenen Oßmannstedter Vereine wie der Kirchenchor, der die Feier in der Kirche durch ein Lied verschönte, der Frauenverein, Kriegerverein, Stahlhelm, Jungdeutsche Orden u.a. — Die Liturgie in der Kirche und die Einsegnung am Grabe, bei der die Schulkinder unter Leitung ihres Lehrers ein Lied sangen, vollzog Pfarrer Bock aus Ulrichshalben.

Die Leser werden erwarten, daß ich auch hier eine Wüdigung des von uns allen hochverehrten Mannes bringe, der nach unserm Ermessen viel zu früh von uns geschieden ist. Und da darf ich wohl der Zeit gedenken, da ich mit ihm bekannt wurde. Ich kam im Spätherbst 1891 als junger Pfarrer nach Taubach bei Weimar und las in einer Zeitung, daß der Pfarrer von Oßmannstedt Lehrgänge in der Bienenzucht veranstalte. Da ich Imker werden wollte, saß ich bald in dem nahen Pfarrhause in Oßmannstedt zusammen mit ergrauten Männern aus Pommern, Brandenburg, Ostpreußen, Württemberg, Thüringen und anderen Gegenden als lernbegieriger Lehrling, — und habe später als sein Gehilfe manchen seiner rund 50 Lehrgänge in der Nähe und Ferne mit ihm abhalten dürfen, den letzten in Reichenberg in Böhmen im Jahre 1922. Nach diesem hat er nur noch auf Einladung der holländischen Imkerschaft eine Vortragsreise in den Niederlanden gehalten, dann zeigte sich sein Darmkrebsleiden, das ihn aufs Krankenlager streckte, dem Unermüdlichen eine Kraft nach der anderen raubte und ihm die Feder aus der Hand nahm, als daran gehen wollte, noch so manchen Plan religiöser und naturkundlicher Schriften auszuführen.

In Reichenberg sammelten sich um den berühmten, anerkannten Meister die Wanderlehrer und fortgeschrittenen Imker Böhmens, um zu den Füßen des Mannes zu sitzen, den sie seit langem hoch verehrten. Um jenen ersten Lehrgang in Oßmannstedt vor mehr als einem Menschenalter wehte eine andere Luft. Und wer diese Kampfzeiten nicht aus nächster Nähe und mit innerlicher Beteiligung miterlebt hat, kann sich gar keine rechte Vorstellung von ihnen machen.

Um sie überhaupt zu verstehen, müssen wir uns folgendes vor Augen halten: Unsere Liebhaberei kommt auf Schritt und Tritt nicht nur mit wissenschaftlichen Fragen in Berührung, die für die Ausübung der Zucht von ausschlaggebender Bedeutung sind, sondern auch mit Fragen der Weltanschauung, die das Innerste des Menschen angehen. Ganz gefühlsmäßig wehrt er sich da gegen neue Anschauungen, die seinen Meinungen entgegenlaufen, auch wenn er verstandesmäßig sie noch nicht ganz klar durchschauen und beurteilen kann. Und wenn nun Leute, die sonst auf dem großen Gebiete der Naturwissenschaft völlige Laien sind, wie die meisten unserer braven Zunftgenossen, die auch in die philosophischen Gedankengänge gerade einmal ein ganz klein wenig hineingeschaut haben, jetzt von dieser untersten Sprosse einer großen Leiter aus die große Welt glauben überschauen zu können und beurteilen zu dürfen, dann brauchen wir uns nicht zu wundern über den gereizten Ton, der im Verkehr solcher Leute untereinander herrscht. Es wird immer Kampfstimmung sein. Höher Gestiegene und tiefer Schauende pflegen weniger rechthaberisch zu sein und bleiben vor allen Dingen immer sachlich. Dazu kommt noch eins: jeder Narr lobt seine Kappe und jeder Mensch pflegt seinen Handwerker und Kaufmann oder wer ihn sonst gut bedient, weiter zu empfehlen. Das scheint ein Naturgesetz zu sein. Hat ein anderer etwas anderes gekauft oder will er dasselbe bei einem anderen erstehen, dann fühlen wir innerlich einen Stachel. Wir sind immer sofort Partei.

Und weiter: die Männer, die damals in der Imkerschaft maßgebend waren, waren neben dem unumschränkt geltenden Altmeister Dr. Dzierzon mit seinen wirklichen Verdiensten, seiner Brust voll Orden und seinem Herzen voll Unfehlbarkeitstraum eigentlich wissenschaftlich wenig bedeutende Menschen und noch weniger Führernaturen. Die meisten waren Vereinsmeier, die in gemächlichem Schritt von einer Ausstellung und Wanderversammlung zur anderen pilgerten, sich dort auf ihr Thrönchen setzten, einen mehr oder weniger tiefgründigen Vortrag über die zehn Gebote der Imkerei andächtig anhörten und dann bei einer Festtafel und abends beim Festkommers viel und gut aßen und tranken und sich gegenseitig hochleben ließen. Die anderen waren Wohnungsfabrikanten, Handelsbienenzüchter, Besitzer und Schriftleiter von Bienenzeitungen. Sie hatten ihre Rollen schön verteilt, keiner kam dem anderen ins Gehege, die wissenschaftlichen Fragen schienen alle gelöst. Ruhe ringsum.

Und in diese Umgebung hinein platzte der Pfarrer von Oßmannstedt, von Natur sonst friedlich veranlagt, — aber ein Rhönhesse, der seine Meinung ungeschminkt und ohne Höflichkeitsformen ausspricht, ein Mann, der nichts, aber auch gar nichts auf Aeußerlichkeiten gibt, der eine gewandte und spitze Feder schreibt, der auf Grund jahrelangen eifrigen Studiums und im Besitze eines fabelhaften Gedächtnisses ausgerüstet ist mit philosophischen und naturwissenschaftlichen Kenntnissen wie kein einziger der anderen, der in Häckels Vorlesungen ebenso gesessen hat, wie in denen Rudolf Euckens und Kuno Fischers, der einen ganz klaren Blick für die Umwelt neben einer geschickten Hand besitzt und zum Universitätsprofessor ebenso gut gepaßt hätte, wie zum Pfarrer, zum Tischler ebenso gut, wie zum Schlosser. Und dieser Herr aus Oßmannstedt hat die Stirn, nicht nur die damalige Art des *Vereinsaufbaues* und die Tätigkeit der Imkervertretungen als unzulänglich anzusehen, nicht nur eine *Bienenzeitung* zu gründen, Leser dafür zu werben und auch wirklich zu bekommen, nicht nur die unumstößlichen Lehren des mit Orden geschmückten Altmeisters in Zweifel zu ziehen, nicht nur *Lehrgänge* zu veranstalten, die auch besucht werden, und zwar aus allen deutschen Gauen, nicht nur eine eigene *Bienenwohnung* zu erfinden, die sich sogar verbreitet, die von oben behandelt wird, statt von hinten, die anderes Maß hat, als das schöne

Normalmaß, das man glücklich in Köln auf der Wanderversammlung durchgedrückt hatte, bei der man Abstandsbügel verwendet statt der Stifte, und Drahtgitterfenster statt der Glasfenster und Futtergläser statt der Holznäpfe, — sondern der es sogar wagt, für seine Söhne eine Fabrik zu gründen, die auch Aufträge erhält! — Wollen wir uns wundern, daß von jetzt ab die sonst so friedlichen Versammlungen gereizt verlaufen, daß das Festbier nicht mehr so recht schmeckt und eine Spaltung in die Vereine kommt? Daß der eine Teil der Bienenzeitungen den Oßmannstedter totzuschreiben, und der andere ihn totzuschweigen versucht? Nein, wir wundern uns nicht. Nur das wird allezeit ein Schandfleck für die deutsche Imkerschaft bleiben, daß man zu persönlicher Verleumdung griff, als die Waffen des Geistes sich als zu kurz und zu stumpf erwiesen, und nicht davor zurückschreckte, Gerstung bei seiner Dienstbehörde anzuschwärzen.

Wenn ich sagen soll, was Gerstung uns Imkern bedeutet, so möchte ich es mit Titeln seiner Bücher bezeichnen: 1. Die Thüringer Bienenwohnung, 2. Der Bien, 3. Der rechte Weg zur Erlernung der Bienenzucht, 4. Glaubensbekenntnis eines Bienenvaters. Und ich hebe kurz folgende Einzelheiten heraus:

1. Die Thüringer Bienenwohnung. In ihr gab Gerstung sowohl in der Ständer- als auch in der Lagerform den Bienen einen Hohlraum, der auch für das stärkste Volk groß genug ist für die Ueberwinterung und die Ausdehnung der Brut im Sommer und doch dem Imker die Möglichkeit gibt, im Honigraum die Honigüberschüsse zu ernten, und ebenso die Möglichkeit, durch Vorrücken des Gitterfensters die Brut beliebig einzuschränken. Indem er das Halbrähmchen aus dem Brutraum verbannte und das Normalmaß verdrängte, beförderte er die ungestörte Entwickelung der Bienenvölker im Frühjahr und vermied den Verderb großer Pollenmengen. Indem er mit der Ständerform den Warmbau und mit der Lagerform den Kaltbau verband, sicherte er Bienen und Imker vor großen Winterverlusten. Selbst in dem unverhältnismäßig dauerhaften Winter 1923/24 dürften ordnungsmäßig eingewinterte Bienenvölker in Thüringer Beuten nicht durchgezehrt haben und verhungert sein, während der Tod in weniger bienengemäßen Beuten reiche Ernte gehalten hat. Die Behandlung von oben hat Gerstung nicht erfunden, hat es auch nicht behauptet, aber er hat das Verdienst, diese einzig ganz zweckmäßige Behandlungsart, die besonders dem Imker mit knapper Zeit allein empfohlen werden kann, in Deutschland eingeführt zu haben. Einem unvoreingenommenen Menschen mit klarem Blick, dem man nebeneinander die Behandlung von oben, hinten und von der Seite zeigt, ist es ohne weiteres sonnenklar, welcher der Vorrang gebührt. Alle die wunderlichen Gründe, die man vom grünen Tische her dagegen geltend machte: die Völker würden zu sehr abgekühlt, sie stächen mehr, die Beuten ließen sich nicht stapeln und dgl. sind längst in ihrer Unhaltbarkeit erwiesen. Alle die kleinen Verbesserungen an der Beute aber, wie Drahtgitter, Wachstuch, Teerwindel, Luftballon, Abstandsbügel, Torfmulldecke, Keil- und Winkelnische zeigen uns. ebenso wie seine Geräte: Nothelfer, Rillenrädchen, Simplex, Honigschleuder mit Riemen-Unterantrieb und dreiseitigem geneigten Schleuderkorb Gerstung als den sicher, greifenden, gewiegten Wirklichkeitsmenschen.

2. Der Bien. Wenn wir dieses Wort hören, das einst vor langer Zeit ganz gebräuchlich war, dann bei der Beweglichmachung der Wabe in Vergessenheit geriet und durch Gerstung wieder in die Imkersprache eingeführt wurde, dann steht vor unseren Augen ein regelrechtes Brutnest in undurchbrochenem Wachsgebäude, umgeben mit Pollen- und Honigmantel, und nicht nur jede Made, sondern auch jede Pflegebiene ist an ihrem rechten Platze, und jede tut nicht, was sie will, oder was etwa die Königin befiehlt, sondern was sie kann und darum muß und was die Gesamtheit gerade von ihr erwartet. Auf diesem Zusammenspiel aller einzelnen Kräfte beruht die Wohlfahrt des Ganzen. Da ist die Königin kein Weisel mehr, der voranfliegt und die anderen führt, sondern das Muttertier. Die Drohne ist kein fauler Fresser, den die fleißigen Arbeiter in kluger Voraussicht des kommenden Winters zu rechter Zeit abschlachten, sondern sie ist den Kätzchen am Haselstrauch vergleichbar, die abfallen, wenn sie ihre Aufgabe erfüllt haben. Da errichten die Baubienen nicht die wunderbaren Zellen, weil sie Mathematik verstünden, sondern weil sie gar nicht anders können, und die Nährbienen sind keine weisen Chemikerinnen, die ganz genau den Eiweißgehalt der verschiedenen Pollenkörner kennen, sondern sie erzeugen ihren Futtersaft, wie die Kuh ihre Milch für das Kalb erzeugt und dabei doch allezeit ein Rindvieh bleibt. Ob dabei der Futtersaft aus Drüsen oder aus dem Chylusmagen stammt, ist ebenso nebensächlich wie der Umstand, ob ich das Glas Bier, das ich trinke, aus der rechten oder der linken Westentasche bezahle.

3. Der rechte Weg zur Erlernung der Bienenzucht. Die große Zahl der Lehrgänge, die Gerstung im Laufe der Jahre abgehalten hat und die oft, wie diejenigen an der Gärtnerlehranstalt in Dahlem und am Zoolgischen Institut der Universität Jena, von weit über 100 Teilnehmern aus allen Teilen Deutschlands und des deutsch redenden Auslandes besucht waren und für die er nie einen Pfennig Gold verlangt hat, wurden bereits erwähnt. Wer einen davon miterlebt und in den 5 Tagen die oft mühevolle Wanderung durch das ganze Gebiet der Bienenkunde und Bienenzucht gemacht hat, hat es gefühlt, wie

der schlichte, einfache, aller äußern Aufmachung abholde Mann mit den klugen gütigen Augen und dem umfassenden Wissen von Tag zu Tag mehr seine Hörer einfach gefangen nahm und in seinen Bann zog, sie mochten wollen oder nicht und aus einem Lager kommen, aus welchem sie immer wollten. Und auch solche, die ihm nicht in allen Fragen recht geben konnten, blieben ihm doch zeitlebens verbunden und ehrten ihn als einen ganz echten, grundgediegenen deutschen Mann. Und wenn man dann nach getaner Arbeit abends bei der Aussprache zusammensaß und seine Treffsicherheit und Schlagfertigkeit oder auch seine fröhlichen Erzählungen bewunderte und ihn über einen harmlosen Scherz so recht herzlich lachen hörte, dann wuchs man noch viel inniger mit ihm zusammen.

4. **Glaubensbekenntnis eines Bienenvaters.** Das festeste Band aber knüpfte er um seine Hörer jedesmal beim Schlußvortrage seiner Lehrgänge, wenn er auf die tiefsten Fragen des Menschenherzens einging, wenn er der materialistischen Weltauffassung mit scharfem Geist und warmem Herzen seine idealistische Auffassung entgegensetzte, wenn er zeigte, daß Kopf und Herz, Religion und Naturkunde keine unversöhnlichen Gegner sind, sondern daß Glauben und Wissen gleichsam die beiden Füße sind, auf denen wir durchs Leben wandern. Das waren immer hohe Andachtsstunden, in denen alle Erschienenen still saßen, wie in der Kirche. — Wenn wir uns mit einem Menschen eins wissen auf diesem Gebiete, dann sind wir mit ihm verbunden für alle Erdenzeit. Wenn jemand uns auf diesem Gebiete einen Weg zeigt aus dem Dunkel zum Lichte und uns aus den Dornen des Zweifels in die Freiheit weist, dann sind wir ihm dankbar lebenslang.

Und wenn ein Mensch, der seinen sicheren Tod vor Augen sieht, mit solchem Mute seinen Weg geht, unter unsagbaren Schmerzen Geduld und Gottvertrauen nicht verliert und mit solcher Treue bis zur letzten Kraft seine Zeit auskauft, wie wir das an Ferdinand Gerstung bewundern durften, dann bleibt er uns eins: ein leuchtendes Vorbild! Möge sich erfüllen, was der Verstorbene als letztes Wort mit müder Hand unter das Vorwort zur neuen Auflage seines großen Lehrbuches „Der Bien und seine Zucht" geschrieben hat: „Bald werde ich von dieser Erde scheiden. Möge auch von mir das Wort gelten: Er ruht aus von seiner Arbeit und seine Werke folgen ihm nach."

August Ludwig.

Der Bienenkorb mit Breitwaben *).

Der indirekte Nutzen der Bienenzucht wird von Fachleuten auf viele Millionen Mark geschätzt, dabei werden die Erträge aus dem Kleesamenbau und die durch die größeren Kleeernten gesteigerten Erträge an Milch und Butter nicht in die Rechnung gestellt. Diesen Segen kann die Bienenzucht nur bringen, wenn sie so weit verbreitet ist, daß alle Blüten von den Bienen aufgesucht und befruchtet werden. Das ist heute völlig ausgeschlossen, denn die Bienenzucht ist in den Jahren von 1912 bis 1921 um 30 vom Hundert zurückgegangen und sie wird, wenn nicht neue, einfache Betriebsweisen angewandt werden, noch weiter zurückgehen, ihre volkswirtschaftliche Bedeutung verlieren und zur Liebhaberei werden. Manchen Imkern ist dieser Rückgang erwünscht, glauben sie dadurch ihren Honig leicht zu hohen Preisen absetzen zu können. Das Gegenteil ist richtig. Als die Bienenzucht weit verbreitet war, war es Sitte, daß im Sommer oder schon im Frühlinge der zweiöhrige Honigtopf zum Imker gebracht wurde und man zahlte für Honig den gleichen Preis wie für Butter. Heute zahlt man diese Preise nicht, die Imker suchen sie durch Einheitsetiketten, Garantiestreifen und Schutzzoll zu heben. Diese Maßnahmen sollen nicht unterschätzt werden, aber die Hauptsache ist, daß der Honig wieder als Volksnahrungsmittel auf den Markt kommt. Dazu sind mehr Bienen, als gegenwärtig vorhanden sind, erforderlich. Soll die Bienenzucht ihre volkswirtschaftliche Bedeutung wieder erhalten, bewertet und geschätzt werden, ist für die Vermehrung der Bienenvölker zu sorgen. Dieses kann in der Weise geschehen, daß dem Rückgang der Bienenzucht Einhalt getan, sie zum selbständigen Gewerbe ausgebaut wird und auch als Nebenerwerb, besonders als Nebenzweig der Landwirtschaft weiteste Verbreitung findet.

Als Grund für den Rückgang der Bienenzucht werden oft die Bienenkrankheiten (Faulbrut, Nosema usw.) angeführt. Durch sie werden manche Bienenvölker, selbst Bienenstände vernichtet, aber der größte Feind der Bienen ist der Hunger. Viele Imker wollen diese Todesursache nicht kennen, weil sie durch ihren Geiz, ihre Gleichgültigkeit oder Trägheit die Veranlasser dieses Bienensterbens sind, und das ist ihnen unangenehm. Wenn die Bienenzucht nicht weiter zurückgehen soll, so muß diese Erscheinung beseitigt werden.

Durch den beweglichen Bau ist es möglich, fast allen Honig aus dem Bienenstock zu entfernen, und da läßt es der Geiz zu, daß den Bienen nicht genügend Vorräte für den Winter belassen werden. Man beabsichtigt, den Bienen Zuckerlösung für den Honig zu geben. Das ist ein gutes Geschäft für den Imker, aber sehr oft wird nicht genügend

*) Ausführliche Abhandlung, sehr interessant, ist im Verlag „Die deutsche Biene" erschienen. Preis M 1.50



Futter gereicht, verhungern im Winter ein oder einige Völker, so ist der ganze Vorteil dahin. Zur Entschuldigung werden oft Mangel an Zeit oder sonstige Gründe angegeben, die vor einer ernsten Prüfung selten bestehen. Gewiß können solche Umstände eintreten, die die Auffutterung erschweren oder gar unmöglich machen, wie es bei ungünstiger Witterung in der Landwirtschaft vorkommt, aber das sollten nur Ausnahmen sein. Immerhin bleibt der Hunger als der ärgste Feind der Bienen bestehen und verleidet manchem Imker im Nebenberufe die Bienenzucht, er ist daher in erster Linie zu beseitigen. Dieses wird sicher erreicht, wenn die Möglichkeit der Honigentnahme aus dem Brutraum beseitigt wird und die Bienen veranlaßt werden, hier genügend Vorräte für den Winter aufzuspeichern, „Selbstversorger“ zu werden. Zur Entnahme des Honigs aus dem Brutraum reizt der bewegliche Bau. Sind die Waben fest, so muß der Imker den Bau des Brutnestes und damit das Bienenvolk absichtlich eigenhändig zerstören, wenn er den Honig ernten will; das bringt weder ein Imker noch Bienenhalter leichten Herzens fertig, oder es müssen die Bienen aus der Wohnung entfernt und in eine andere gebracht werden, das verursacht allerlei Umstände und Arbeit und erfordert Zeit, woran es diesen Imkern fehlt, darum belassen sie den Honig in diesen Wohnungen mit festem Bau, in den Strohkörben. Die Bienen lagern den Honig möglichst nahe dem Brutneste. Füllt die Brut den ganzen Raum, so wird der Honig in den Honigraum getragen, geht aber die Brut zurück, so werden die freiwerdenden Zellen mit Honig gefüllt. Die Lage des Brutnestes wird durch das Flugloch bedingt. Befindet es sich unten im Brutraum, so ist auch in seiner Nähe das Brutnest und die Zellen im oberen Teile des Raumes werden frei für Honig. Dieses ist sicher der Fall, wenn der Brutraum wagerecht geteilt ist, aus zwei Strohringen von gleicher Größe besteht, die jeder oben ein mit Durchgängen versehenes Abschlußbrett besitzt, und so groß ist, daß der obere genügend Honig für den Winter aufnehmen kann, 12 Zentimeter hoch und 42 Zentimeter Durchmesser. Es sind darum von solchen Imkern, die nicht zu jeder Zeit über genügend freie Zeit zur Pflege ihrer Bienen verfügen können, statt der Bienenwohnungen mit beweglichem Bau, die Kastenwohnungen, teilbare Körbe mit festem Bau, zu benutzen, damit sie nicht zum Massenmörder ihrer fleißigen Arbeiterinnen werden.

Damit ist für diese Imker kein Nachteil verbunden. Zunächst behalten sie ihre Bienenvölker, werden ihren Bienenstand vergrößern und damit ihre Einnahmen erhöhen. Zuckerlösung ist ein „Ersatz“, aber kein „vollwertiger Ersatz“ für Honig, denn dem Zucker fehlen die Lebensstoffe (Vitamine), und diese sind zur Erhaltung der Körperkräfte der Bienen notwendig. Das zeigt sich deutlich bei der Brutentwicklung bei Zucker- und Honigfütterung. Die mit Honig gefütterten Bienenvölker entwickeln sich schnell und bringen gute Erträge. Es muß immer und immer wieder betont werden, daß die Bienen den Honig sammeln und in die Wohnungen tragen, keine Bienenwohnung sich aus sich selber mit Honig füllt. Zur Erbrütung junger Bienen gehört neben guter Nahrung Wärme, viel Wärme, je mehr Wärme frühzeitig im Frühling im Brutnest vorhanden ist, um so mehr Bienen sind zur Haupttracht vorhanden und können Honig eintragen. Die wärmsten Bruträume sind die runden und niedrigen, die Körbe mit Breitwaben. Besteht diese Wohnung aus zwei Ringen, dann legen die Bienen das Brutnest im oberen Ringe, im wärmsten Teile der Wohnung, an. Gefahr für Erkältung der Brut besteht nicht, weil sie gegen den Einfluß der Kälte durch den unteren Ring und das Abschlußbrett gestützt ist. Erst wenn die Temperatur draußen genügend warm ist, wird das Brutnest auf den unteren Ring ausgedehnt und entwickelt sich sehr schnell, weil genügend junge Bienen zur Pflege der Brut vorhanden sind. Weil aber das Brutnest bei dem teilbaren Bienenkorb nicht zu früh übermäßig ausgedehnt wird, werden die Vorräte geschont und keine Bienen erbrütet zu einer Zeit, wenn noch keine Arbeit für sie vorhanden ist. So sind diese Wohnungen im Betriebe die sichersten und billigsten. Darum kann aber auch der Berufsimker an ihnen nicht gleichgültig vorübergehen. Je sicherer und billiger und einfacher seine Betriebsweise ist, um so mehr Bienenvölker kann er pflegen, seinen Bienenstand und damit seine Einnahme vergrößern.

Bis zur Haupttracht und in der ersten Zeit derselben füllt das Brutnest beide Ringe aus, aller Honig wird in den Honigraum gebracht; diese Wohnung ist dann eine „Honigquetsche“. Bei den ungeteilten Waben belassen die Bienen auf den Waben den „Honigkranz“, bei den niedrigen Waben und flachem Honigraum wird dieser in den Honigraum verlegt, so daß der Imker allen Honig ernten kann. In der Haupttracht ist es vorteilhaft, die Brut einzuschränken, weil die dann erbrüteten Bienen erst nach der Haupttracht für die „Draußenarbeit“ genügend erstarkt sind, für die Ueberwinterung werden sie zu alt. Bei manchen Bienenwohnungen soll dieses durch die Anwendung von Absperrgittern oder Absperren der Königin auf wenige Waben erreicht werden. Viel einfacher geschieht es durch das Abschlußbrett des unteren Ringes. Zwar ist es der Königin möglich, von dem unteren Ring in den oberen Ring zu gelangen, doch bildet das Abschlußbrett ein Hindernis und unterstützt den Einfluß des Flugloches auf die Lage des Brutnestes, so daß das Brutnest lang-

sam eingeschränkt wird und zum Schlusse der Tracht nur im unteren Ringe zu finden ist; damit werden alle anderen Maßnahmen zur Einschränkung der Brut überflüssig gemacht. Am Schlusse der Tracht bringen die Bienen den Honig in den oberen Ring, dadurch werden eine gute Honigernte, eine sichere Ueberwinterung und eine günstige Volksentwicklung im nächsten Frühlinge sichergestellt, zugleich aber auch wird dem Rückgang der Bienenzucht Einhalt getan.

Sobald dieses erreicht ist, kommt mehr Neigung zur Bienenzucht. Die Bienenzucht ist sehr interessant, bietet viele Gelegenheit zum Beobachten und Forschen, aber das größte Interesse für sie wird geweckt durch volle Honigtöpfe. Es ist vorstehend auf die einfache, sichere Betriebsweise in dem teilbaren Korb mit Breitwaben hingewiesen, aber auch in der Haupttracht fehlt es vielen, wenn nicht allen Imkern, an Zeit zur Ernte des Honigs, und vor den Fluglöchern dürfen keine Bienen liegen und sich von der Sonne bescheinen lassen, dazu bietet sich nach der Tracht genügend Gelegenheit. Es muß der Imker stets für Arbeitsgelegenheit sorgen, die Honigernte kann er nach der Tracht beschaffen. Will der Imker Schleuderhonig ernten, so kann er mit Rähmchen ausgestattete Aufsatzkästen geben, die aber mindestens den Inhalt des Brutraumes haben; besser ist es, wenn sie die doppelte Größe haben. Werden die Aufsatzkästen aufeinandergestellt, stehen 2 Wabenreihen über einander, so kommt es vor, daß sich im oberen Raum eine zu große Wärme ansammelt und nachteilig auf die Gesundheit der Bienen wirkt; ja, es ist schon vorgekommen, daß sie sticken. Auch ist die obere Reihe zu weit vom Brutnest entfernt. Diese Uebelstände werden beseitigt, wenn die beiden Wabenreihen nebeneinander angeordnet sind; es wird zuerst eine Reihe der Bienen gegeben und später die andere. Dadurch ist es dem Imker möglich, viele Völker zu pflegen, auch stört er die Bienen nicht oft bei der Arbeit. Sollte es dennoch vorkommen, daß der Honigraum gefüllt ist und dem Imker fehlt die Zeit zur Ernte, so kann er zwischen Aufsatz und Brutraum einen leeren, 12 cm hohen, mit Richtwachs versehenen Ring setzen. Die Arbeit ist schnell ausgeführt und die Bienen haben reichlich Arbeitsgelegenheit; es ist dann auf die Durchgänge des oberen Ringes Absperrgitter zu legen, wenn er sie vorher nicht angewandt hat.

Es kann vorkommen, daß ein Imker zum Ausschleudern des Honigs keine Zeit hat, dann kann er die Aufsatzkästen fehlen lassen und nur Strohringe mit Abschlußbrettern geben und nach der Tracht Scheibenhonig ernten. Seine Ernte steht hinter dem des Imkers mit Aufsatzkästen nicht zurück, denn die Bienen bauen an einem Tage Zellen für 7 Pfd. Honig, und der Imker kann viel mehr Völker beschäftigen als bei Schleuderbetrieb, auch hat er auf seinem Bienenstande als Bienenwohnungen nur Strohringe von gleicher Größe, die er im Winter leicht selber anfertigen kann. Durch diesen einfachen Betrieb ist ein Imker imstande, statt des einen Bienenvolkes im Bienenkasten mit beweglichem Bau deren drei im Breitwabenkorbe zu pflegen, da ist der Ertrag von den drei Völkern größer, als der von dem einen Volk. Ein Berufsimker kann an dieser Bienenwohnung nicht gleichgültig vorübergehen, bietet sie ihm doch auch Gelegenheit zum Angebot von Bienenvölkern in billigen Bienenwohnungen, von denen der Käufer sofort im ersten Jahre Honig ernten und doch noch vermehren kann am Schlusse der Tracht. Der Erfolg reizt zur Bienenzucht und zur Vermehrung der Bienenvölker.

Die Vermehrung kann geschehen durch Schwärmen und auch durch Teilung der Bienenvölker, wenn sie aus Ringen zusammengesetzt sind. Es gibt keine Arbeit am Bienenvolke, die nicht ebenso leicht und leichter bei dem teilbaren Breitwabenkorbe ausgeführt werden kann, als bei den Wohnungen mit beweglichem Bau, man arbeitet nicht mit dem kleinsten Teile des Wabenbaues, mit dem Rähmchen, sondern mit vielen Waben zugleich, mit einer Etage, dadurch wird viel Arbeit und Zeit gespart.

Es soll noch hervorgehoben werden, daß die Anfertigung des Breitwabenkorbes noch einfacher als die des Stülpkorbes und leicht auszuführen ist, an einem Tage etwa vier Stück. Das ist wesentlich! Die Errichtung eines Bienenstandes erfordert nur wenig Anlagekapital, die Aufstellung von etwa 300 Bienenvölkern nur 12—15 Quadratruten Acker. Ostern ist da! Viele Eltern stehen vor der entscheidenden Frage: „Was soll mein Sohn in dieser schweren Zeit werden?“ Die Bienenzucht ist bei einfachem Betriebe durchaus imstande, eine Familie zu ernähren. Noch wird nur ein Bruchteil des von der Natur gespendeten Nektars geerntet, das Geld liegt im Sommer auf dem Felde, es fehlen die fleißigen Sammlerinnen. Da sollten es die Eltern nicht versäumen, sich über die Bienenzucht zu orientieren und das Büchlein „Der Bienenkorb mit Breitwaben“ von B. Dahnke, Verlag „Deutsche Biene, G. m. b. H.“ zu Fulda, für 1.80 Mk. besorgen und ihrem Sohn Gelegenheit zur Beschäftigung mit Bienen geben, sie werden es nicht bereuen, zugleich wird durch die Ausbreitung der Bienenzucht dem Vaterlande ein großer Gewinn erwachsen auch durch den indirekten Nutzen der Bienenzucht.

Zur Trachtverbesserung.

Eine unbekannte, ganz vorzügliche und billige Bienenpflanze.

Wie oft man schon geschrieben, die Imker müßten etwas tun zur Trachtverbesserung; denn die rationelle Bewirtschaftung des Ackerlandes und die Ausnützung jedes Plätzchens habe das Unkraut verdrängt, das den Bienen so notwendig war. Das glauben viele Imker noch immer nicht. Andere glauben das zwar, meinen aber: ein paar Bienenpflanzen helfen doch nichts. Aber von ein paar Pflanzen spricht ja auch niemand. Und ein Dutzend Männer, die einig sind: was können die leisten?

Bis nun die Landwirte unter den Imkern allmählich doch dafür zu gewinnen sind, auf kleineren Ackerflächen wenigstens einmal einen Versuch zu machen mit dem Anbau von Bienennährpflanzen, ja bis manche Vorstände dies überhaupt einmal anregen — bis dahin können die anderen Imker in ihren Gärten, im Garten eines Freundes, in Anlagen, in Waldschlägen, an Flußufern u. dgl. zur Verbesserung der Bienenweide beitragen. Die meisten Imker werden lieber Gewächse pflanzen, die nur einmal gesetzt werden müssen und dann ohne besondere Pflege blühen und sich verbreiten.

Eine solche nur wenigen bekannte Blütenstaude ist das sog. Schwalbenkraut, Asklepias syriaca sanguinea. Diese Pflanze ist ausdauernd, kommt also jedes Jahr und immer kräftiger aus dem stets größer werdenden Wurzelstock. Einem solchen können einzelne Wurzeln genommen oder ein ganzer aufgeteilt werden, die einzelne Wurzeln dürfen ruhig in Teile geschnitten werden; sie werden 10 cm tief etwa in den Boden ausgelegt und schlagen alle aus. Im zweiten Jahre gibt es bereits eine blühende Staude, die von Jahr zu Jahr üppiger wächst und reicher blüht. Die Asklepias läßt also schon sehr bald eine reiche Vermehrung zu, bildet mit ihren prächtigen Blüten eine Zierde für jeden Garten, ist mit dem dürftigsten Boden zufrieden — wenn sie nur Sonne hat. Sie strömt einen leichten feinen Hyazinthenduft aus und lockt eine Unmenge Bienen zu ihren reichlich gefüllten Nektarkelchen, vom Mai bis zum Eintritt von Frost.

Wenn ein Ortsverein oder 5, 6 Imkerfreunde sich ein Kilogramm Wurzeln kommen lassen von dem Manne, der diese Pflanze vor Jahren bei uns eingeführt hat (Max Velten, Gartenbau, Speyer, Pfalz, Postscheckkonto 3730 Ludwigshafen), und in der angegebenen Weise pflanzen und vermehren, kann sie allein schon eine wesentliche Trachtverbesserung bewirken.

A. Hessenbach, Schlingen, By.

Winke zur Verbesserung der Bienenweide.

In dem Junihefte des Vorjahres gab ich einiges zur Verbesserung der Tracht preis. Hieran anschließend will ich im Laufe der nächsten Zeit weitere Ratschläge bringen. Und zwar solche Ratschläge, welche dem Landbesitzer eine hohe Rentabilität zusichern und uns Imkern eine Massentracht versprechen. Wir wollen den Landwirten nicht zureden, uns zuliebe ein für sie zweckloses Kulturgewächs anzubauen. Landwirte, welche sich früher schon einmal herbeiließen, irgendein neues Gewächs zu bauen, und nachher mit demselben wenig oder gar nichts anfangen konnten, werden sich nie wieder dazu herbeilassen, ähnliche Experimente zu machen. Man denke doch einmal an Riesenhonigklee und neuerdings Humbam. So wertvoll diese Pflanzen für die Bienenzucht sind, so nutzlos fast für den Landwirt. Und so ist es mit manchem anderen Gewächs auch. Wir dürfen nur solche Arten und solche Kulturverfahren empfehlen, welche unbedingt dem Anbauer eine bessere Rente versprechen, als die bisherigen üblichen land- oder gartenwirtschaftlichen Gewächse. Dann dürfen unsere Ratschläge mündlich nur mit der größten Umsicht angebracht werden. Denn der Landwirt würde dabei bald merken, daß wir unseren Vorteil im Auge haben und der seinige nebensächlich sei. Am besten ist es, die guten und möglichst erprobten Verfahren in den Fach- und Tageszeitungen seiner engeren Heimat bekannt zu geben. Sind die Aufsätze geschickt abgefaßt, so werden dieselben ihre Wirkung tun. Schon die Ueberschriften müssen suggestive Schlagwörter sein, welche das Auge fesseln und zum Lesen des Aufsatzes geneigt machen. Das gedruckte Wort hat eine große suggestive Wirkung, wenn es dementsprechend geschrieben ist. Was nutzen die vielen und langen Artikel über Trachtverbesserung in den Imkerzeitungen, wenn dieselben nicht von den in Frage kommenden Kreisen gelesen werden? Die Trachtverbesserungsversuche in Tages- oder landwirtschaftlichen Fachblättern dürfen aber keinen Hinweis auf die Imkerei haben. Landwirte, welche Bienenzüchter sind, sollten aber auch den nichtimkernden mit gutem Beispiel vorangehen, die Anbauversuche zu unternehmen. Wenn dann diese sehen, daß die Sache sich bezahlt macht, dann machen auch sie es nach. Auf diese Art nur können wir Massentracht erzielen.

An einigen folgenden Artikeln werde ich Musterbeispiele geben, wie dieselben sich für Fach- und Tagesblätter eignen. Mein nächster Aufsatz betitelt sich: Die Himbeerkultur und die Verdoppelung des daraus erzielten Gewinnes. Ich kann nur jedem Leser empfehlen, diese Kultur in seiner engeren Heimat bekannt zu machen. Ein großes Verdienst um die Verbesserung der Bienenweide wird er sich erwerben.

Die Himbeerkultur und die Verdoppelung der daraus erzielten Gewinne.

Unter dem Obstbau nimmt das Beerenobst insofern eine bevorzugte Stellung ein, als dasselbe schon sehr bald gute Erträge abwirft. Besonders ist dies bei der Himbeere der Fall. Schon vom zweiten Jahre der Pflanzung ab macht man reiche Ernte. Es kann nur dringend empfohlen werden, wo irgend angängig, Himbeersträucher anzupflanzen. Diese Frucht wächst auf jedem Boden, jedoch will sie Sonne haben. Sogar kann man nasses Land, wo sonst nichts gedeihen will, durch Anpflanzung von Himbeeren höchst rentabel gestalten. Der feucht mittelschwere Boden sagt ihr am besten zu. Eine der Bodenart und Lage entsprechende Vorbereitung der Pflanzung und gute Düngung derselben ist für einen guten Erfolg erforderlich.

Die Pflanzung der Sträucher kann man im Herbste und bei offenem Wetter den ganzen Winter hindurch bis zum Frühjahr vornehmen. Nachdem das Land zwei Spaten tief umgegraben und gut mit Stallmist oder Kompost gedüngt ist, pflanze man die auf 35 cm zurückgeschnittenen Sträucher in Reihen. Man pflanze in einer Reihenentfernung von 1 Meter. In den Reihen halte man eine Entfernung von 40 cm an oder je nach Bodenbeschaffenheit etwas mehr oder weniger. Bepflanzt man sumpfiges Land, wo Kartoffeln und Gemüse faulen, so grabe oder ackere man hohe Beete. Aus den Furchen werfe man noch Erde oben drauf. Hier gedeiht nun die Himbeere vorzüglich, denn die günstigsten Bedingungen: viel Mutterboden und genügend Feuchtigkeit, sind vorhanden. Nasse, mit sauren, minderwertigen Gräsern bewachsene Wiesen, welche man nicht dränieren will, kann man so zu einer gewinnbringenden Anlage gestalten. Beim Pflanzen ist darauf zu achten, daß die an den Wurzeln befindlichen weißen Triebeknospen geschont werden. Ferner ist, wo erforderlich, gut einzuschlämmen.

Die Pflege der Kultur ist einfach und erstreckt sich auf Bodenlockerung, Düngung und nötigenfalls Bewässerung. Die Lockerung des Bodens geschieht am besten mit der Hacke. Die Düngung nimmt man im Winter vor, indem man Stallmist oder Kompost auf die Beete ausbreitet. Die Bewässerung nehme man vor und während der Reifezeit vor, um das Abbröckeln der Früchte zu verhindern. In feuchtem Boden ist dies ja weniger zu befürchten. Mit dem Gießen läßt sich gleichzeitig eine flüssige Düngung vornehmen, indem man Jauche dem Wasser beifügt.

Die alljährlich aus den Wurzeln austreibenden Ruten tragen im zweiten Jahre und vertrocknen dann. Diese entfernt man dann, spätestens jedoch im Frühjahr. Da die Himbeere viel Sonne braucht, ist es ratsam, die Reihen nach Süden laufend anzulegen. Sollten die Triebe übermäßig lang werden, so kann man die Spitzen abschneiden, damit sich die Sträucher nicht zu viel beschatten. Um die Gänge möglichst frei zu halten, ziehe man beiderseits der Reihen in Brusthöhe Drähte, zwischen welchen man die Ruten hoch wachsen läßt. Anstatt der Drähte kann man auch Latten nehmen, an welchen man die Ruten fächerartig anheftet. Will man sich diese Arbeiten ersparen, so wähle man eine standfeste Sorte wie Marlborough, welche sich ohne Stütze aufrecht erhält.

Lästig ist bei den meisten Himbeersorten die reichliche Ausläuferbildung. Wählt man Marlborough oder Schaffers Colossal, so wird man auch in dieser Beziehung gut befriedigt sein, da diese Sorten wenig Ausläufer bilden.

Krankhaft und verkümmert aussehende Triebe entferne und verbrenne man sofort, da in diesen die Raupe des Himbeerglasflüglers haust. Ferner achte man auf den Himbeerkäfer und Himbeerblütenstecher. Letzterer vernichtet die Blüten, und die Larve des ersteren findet man in der reifen Frucht. Abklopfen und Töten ist das beste Mittel.

Während der Reifezeit gehe man täglich durch die Kultur und pflücke die reifen Beeren ab. Bei warmem Sonnenwetter reifen tagtäglich ganze Mengen Beeren und können geerntet werden. Es ist nun allgemein üblich, die gepflückten Beeren, in Fässern verpackt, an Pressereien oder Likörfabriken zu verkaufen. Um aber den hierdurch erzielten Erlös zu verdoppeln, nehme man die Verarbeitung auf Saft selber vor. Bei kleineren Kulturen kommt man mit den gewöhnlichen kleineren Saftgewinnern aus. Bei größeren kann man sich geeignete Einrichtungen in genügender Größe kaufen oder anfertigen lassen.

Eine mittelmäßige Ernte von Himbeeren ergibt von einem Morgen ungefähr 25 Zentner. Nehmen wir einmal einen Großhandelspreis von nur 30 Mk. pro Zentner an, ergibt = 750 Mk. Preßt man den Saft selber aus, so

erzielt man gewöhnlich 76—78 v. H. Saft und 22—24 v. H. Trester. 25 Zentner Frucht ergeben demnach 1900 Pfund Saft. Nehmen wir für Saft den vorkriegszeitlichen Preis von 80 Mk. für 100 Pfund an, ergibt = 1520 Mk. Dazu kann der Trester mit Zucker oder Rübensaft zu einer billigen Volksmarmelade verarbeitet werden. Wie man sieht, kann man den Gewinn aus einer Himbeerkultur noch mehr wie verdoppeln, wenn man die Saftherstellung selbst vornimmt. Dazu kommt noch der Erlös aus dem Trester. Bei größeren Anlagen, wo fremde Arbeitskräfte mit herangezogen werden müssen, verringert sich der Reinerlös den Arbeitslöhnen usw. entsprechend. In diesem Falle könnte man ungefähr 35 Prozent von dem Reinerlös in Abzug bringen. Aus vorstehendem ergibt sich, daß der Himbeeranbau sowohl im kleinen bis zu einem Morgen Größe, wie im großen bis zu 1 Hektar und mehr einer der lohnendsten Zweige der Land- und Gartenwirtschaft ist.

Europäische Bienenzucht in Californien.

Neben jenem Amerika, das in aller Munde ist, meist bewundert, zuweilen verabscheut, gibt es ein Amerika, von dem fast nie gesprochen wird. Irgendwie und überall wohnt Wand an Wand mit dem Amerika des wahnwitzigen „Fortschritts" auf dem ungeheuer großen Erdteil ein Amerika der gesunden Zufriedenheit, des naturgegebenen Beharrens bei ursprünglicheren Zuständen. Und erst eine kommende Zeit wird zeigen, ob nicht dieses gegenwärtig unbeachtete Amerika für die Zukunft des Menschengeschlechtes mehr bedeutet, als alles, was sich im Licht der Gegenwart vollzieht. Die Volkstümlichkeit eines Dr. C. C. Miller, des großen amerikanischen Lehrers der Bienenzucht, der selbst ein gänzlich unamerikanisches Leben führte, beweist, welch heimliche Zuneigung selbst der Amerikaner der „unamerikanischen" Seite Amerikas entgegenbringt. Solch unamerikanische Menschen sind sogar unter den Geschäftsleuten von Orten anzutreffen, die dem grellsten Schein des amerikanischen Lebenstages naheliegen. So erzählen „Gleanings" von einem Schwedisch-Amerikaner namens Petersen aus Californien.

Jemand will zu einem Schneider. „Sehen Sie das weiße Haus da vorne?" Ja. „Das ist es aber nicht; Sie sehen dahinter ein gelbes Haus." Ja. „Das ist es ebenfalls nicht; es folgt dann das zweistöckige Haus an der Ecke." Ja. „Nein, das ist noch immer nicht das richtige. Sie erblicken den Bauplatz und gegenüber ein braunes Haus." Jawohl. „Das nächste, rote Haus ist es."

Dieses umständliche Frage-Antwort-Spiel soll nichts weiter, als zu unserem Petersen hinführen. Denn so schwierig erscheint es dem amerikanischen Schriftsteller, das Wesen dieses Sonderlings der Leserschaft nahezubringen. Was macht er denn, dieser Petersen? Ist er ein namhafter Imker? Kein Gedanke. Also hat er sich das Imkern aus den Fingern gesogen, oder wurde es ihm mit der Muttermilch beigebracht? Auch nicht; ihn hat als den ersten seines Geschlechtes der Fimmel für das kleine Insekt erfaßt. Ist er bei seiner Imkerei auf besonders gerissene Kniffe verfallen? O nein, nichts liegt ihm ferner als derlei. So hat er wenigstens recht viel Bienen? Im Gegenteil; er hat nicht einmal den Ehrgeiz, es zu vielen zu bringen. **Aber, zum Kuckuck, wie stellt es dann Petersen an, daß er mit seinen Bienen — Geschäfte macht?**

Denn Petersen hält seine Bienen ja um des Nutzens willen. Und vom Jahre 1906 an, wo er damit begann, hat er den Erfolg nie verfehlt. Dabei war er auf den Beruf des Imkers keineswegs vorbereitet, hatte auch nicht hinter seinem Großvater in Bienenstöcke hineingeschaut; ja, in seiner schwedischen Heimat war es so kalt, daß sich dort seine imkerische Erfahrung beschränkte auf den Genuß von Honig, der anderswoher kam.

Daß dieser Petersen als ein californischer Imker aus der Bienenzucht klingenden Nutzen zieht, begründet er selbst mit einem einzigen Satze: **Laß es den Bienen nicht an der Pflege mangeln, und sie werden dir den Lohn dafür nicht schuldig bleiben.**

Als Schwede hatte Petersen nach Amerika keine Vorstellungen von Riesengeschäften mitgebracht. In wunderlich dreißig Jahren, die er seitdem dort der allgemeinen Rafferei zuschaut, die, zumal in Californien, in jede noch so heimelige Beschäftigung eingedrungen ist, hat er keinen Geschmack daran gefunden.

Das soll aber nicht heißen, daß Petersen seinem nur zwei Hektar großen Fleckchen Erde nicht Wert abzugewinnen wüßte. Er zieht Walnüsse, Pflaumen, Feigen, Mandeln; er züchtet Hühner und Truthühner; verkauft Eier, Milch, Butter, und mästet dann und wann für den eigenen Bedarf mit den Abfällen ein Schwein groß. Ein jedes Erzeugnis hat seine ganz bestimmte Stelle im Jahresplan, und je abwechslungsreicher die Tätigkeit ist, desto leichter fällt es ihm, zusammen mit seinem Weibe alles allein zu schaffen. Jeder einzelne Bestandteil der Wirtschaft steuert zum Gesamthaushalt bei; und läßt sich irgendeine einzelne Ernte spröder an, so gleichen sich solche Verluste durch ein Mehr an anderer Stelle aus.

Hauptgrundsatz Petersens ist: **hochwertige Leistung.** Petersens Nüsse sind vollkernig und gesund, seine Pflaumen groß und süß, seine Feigen ungewöhnlich wohlschmeckend. Er hält

nur ausgewählte Leghühner, die aber auch in der Bratpfanne zu brauchen sind. So ist Petersen für alles, was er erzeugt, stets der höchste Preis des Marktes sicher.

Diese Wirtschaft bedurfte zu ihrer Abrundung der Bienenzucht. Nicht irgendein Zufall, etwa der Fund eines herumstreunenden Schwarmes, führte Petersen zur Bienenzucht, vielmehr kam er durch seine Erwägungen dazu: wozu sollte der Nektar seiner Obstbäume verlorengehn! Ueberhaupt will Petersen — und zwar auf amerikanische Weise — mit möglichst geringem Einsatz an Zeit und Geld möglichst viel herausschlagen. Unwillkürlich geht er Ausgaben aus dem Wege, die sich nicht unmittelbar bezahlt machen. Andern Obstbauern zur Befruchtung der Blüten seine Bienen zu verleihen, wäre z. B. nicht seine Sache. Wer von seinen Bienen Nutzen haben will, soll sich in seiner Nachbarschaft ansiedeln. Aus ähnlichen Anschauungen will Petersen von Außenbienenständen nichts wissen. Ihre Besorgung wäre ihm zu kostspielig und zeitraubend, dabei wären ihm die Bienen zu ungenügend überwacht und gepflegt.

Auch Petersens Aufstellung der Bienen ist unamerikanisch. Sie stehen auf mannshohen überdachten Balkengestellen. So haben sie Schatten, sind leicht gegen Stürme zu schützen, fliegen hoch und stören die Gartenarbeit nicht. Und wenn es Honig zu ernten gibt, ist es soviel gattiger, die Honiglast auf den Karren niederzureichen, und dagegen leere Honigaufsätze heraufzunehmen, als es umgekehrt zu handhaben. Schließlich kann man in der schattigen Halle, in der die Bienen, einen breiten Gang dazwischen lassend, nach entgegengesetzten Seiten fliegen, selbst um die Mittagszeit arbeiten, wo sonst der Sonnenstich zu befürchten ist.

Aus dieser wohlbesorgten Kleinimkerei zieht Petersen jährlich 2000 Mark. Und zwar ist dieses Einkommen fast reine Einnahme; denn die der „amerikanischen Bienenzucht" eigentümlichen hohen Betriebsauslagen sind fast völlig ausgeschaltet. Haupttrachtpflanze neben dem Obst ist die Sterndistel. Sollte die Tracht besonders günstig sein? Aber die Tracht ist es ja nicht, **was Petersens Imkerei von der anderer Amerikaner unterscheidet.** Was ihn von diesen unterscheidet, ist das Bedürfnis, Dasein und Tätigkeit zu einer Welt zu runden, und wäre sie noch so klein, zu einer „Welt", die ihn leiblich und geistig befriedigt, und daher ihren Wert in sich selber trägt. Das Besondere an Petersen ist, daß er auf amerikanischem Boden — Europäer geblieben ist.

Kaum war die erste Lieferung dieser Auslandsmitteilungen versandt, so schrieb ein Schriftleiter an mich: „Wäre es Ihnen, als „Weltschauer", möglich, einen kleinen Aufsatz zu verfassen über die Frage: **Welche Länder betreiben die größte Bienenzucht?"** Ich antwortete: ich wolle die Frage nach und nach zu beantworten suchen. Das Versprechen wird erfüllt werden. Da schwebt freilich immer die andere Frage mit vor: Ist am „größten" die Bienenzucht, die **das meiste Geld einträgt,** oder die Bienenzucht, die der **Gesamtvolkswirtschaft am meisten nützt?**

Als ich kürzlich einen Landwirt meiner Nachbarschaft wegen der einseitigen Verwendung seiner Hilfskräfte zur Rede stellte, erhielt ich zur Antwort: **„Heutzutage spezialisiert man sich."** Wer sich im Saustall bewährt hatte, brauchte ihm nicht in den Kuhstall zu kommen; wer Mist geschickt auf die Aecker fuhr, brauchte nicht Obstbäume beschneiden wollen. „Man spezialisiert sich." Nein, er spezialisierte nur seine Untergebenen, sich und seinen Betrieb dagegen durchaus nicht. Sich und seinen Besitz genoß er als der kleine König eines kleinen Königreiches. Er konnte dies, weil er das meiste, was zum Leben nötig war, vom Traubenwein an, zur Ferkelzucht und zur Mehl-Mahlmühle, als in der eigenen Wirtschaft erzeugte, verarbeitete, betrieb: woran sich dann noch ein Gefüge von Tauschgeschäften schloß.

Hie Massenbetrieb! — hie Menschenwelt! — Hie Geld! — hie Frohsinn! Mehr als das große Wasser trennt die Erdteile **Amerika** und **Europa,** die Verschiedenheit der überkommenen Denkungsweise und Einstellung. Lassen wir uns nicht verwirren, nehmen wir in Europa uns den unabänderlichen Europäer **Petersen** zum Vorbild!

Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Mißstände im Honighandel.

Mitte Dezember 1924 hatte der Vorstand der V. D. J. eine Aussprache „unter Wissenden" über die Wirtschaftsnöte der Imkerei in Berlin herbeigeführt. Es waren 11 Herren, die sich zusammengefunden hatten: Rektor Breiholz-Neumünster, Prof. Dr. Zander-Erlangen, Reg.-Rat Dr. Gerriets-Berlin, Leipziger Platz 6/10, **Großimker Gauger - Beelitz i. M., Landes**-Oekonomierat Heckelmann, Nürnberg 2, Postfach 29, Privatdozent Dr. Koch-Münster, Südstraße 76, Professor Dr. Baier-Berlin W. 40, Kronprinzenufer 5/6, Architekt Börschel-Berlin NW. 40, Kronprinzenufer 5/6, Kaufmann Nageler - Berlin, Mohrenstraße, Professor Dr. Armbruster-Dahlem, Lentze-Allee 86, Pfarrer Aisch, Fürstenwalde.

Außerdem war der Honiggroßhändler Bühler-Treptow eingeladen. Er war aber durch andere Pflichten am Erscheinen verhindert.

Die Verhandlungen leitete Breiholz. Er besprach zunächst ausführlich die Nöte und Wünsche der deutschen Bienenzucht. Es handele sich für sie einfach um Sein oder Nichtsein. Zielbewußte Maßnahmen der Selbsthilfe müßten dem Honigesser den deutschen Honig als begehrenswert erscheinen lassen und ihm zugleich die Gewähr bieten, daß der Honig von Mitgliedern der Vereinigung der deutschen Imkerverbände unbedingt rein und echt ist. Die vorbereitenden Arbeiten in dieser Richtung lägen bei dem Wirtschaftsausschuß in guter Hand und brauchten uns hier nicht zu beschäftigen. Heute gelte es, sich auszusprechen über die Maßnahmen, die nur mit Hilfe der Reichsregierung durchgeführt werden könnten: Kennzeichnung des Ursprungslandes für den Auslandshonig, Schutzzoll zum Ausgleich seines niedrigen Gestehungspreises und dazu gesetzlicher Schutz des Wortes „Honig". Wir Imker kämpften dabei nicht nur für uns und unsere Honigtöpfe, sondern auch für die Erhaltung lebenswichtiger Betriebe der deutschen Volkswirtschaft. Deshalb werde die deutsche Reichsregierung sich nicht der Pflicht entziehen können, offenkundige Mißstände im Honighandel zu beseitigen.

Professor Dr. Baier, der frühere Direktor des Nahrungsmittel-Untersuchungs-Amtes der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und für Berlin, sprach darauf in sehr eingehenden Ausführungen über die drei Forderungen, die Breiholz aufgestellt hatte. Er lehnt zwar besondere Sachverständigen-Eigenschaften ab, steht aber als bewährter Gerichtschemiker mit beiden Füßen in der Sache. Die beiden Feinde, die uns den Handelspreis für den Honig in das Mißverhältnis gegenüber seinem Gestehungspreis herabgedrückt haben, sind der Auslandshonig und der gefälschte Honig. Vor etwa drei Jahren sind 30 in Berliner Geschäften entnommene Proben zu ¾-gefälscht erfunden. Wie groß der Gewinn aus den Fälschungen sein muß, zeigt der Prozeß gegen den Geschäftsführer M. der Firma Erdmannshof, früher Michels-Berlin, der im Frühjahr 1924 zum Abschluß gekommen ist. Auf wissenschaftlicher Grundlage ist die Herstellungsweise stets verfeinert worden. Jahrelange polizeiliche Ueberwachung zusammen mit den Fortschritten der Wissenschaft haben in sehr mühsamen Beobachtungen erst die Ueberführung der Firma leisten können. Der Schutz gegen Honigfälschungen allein durch die chemische Wissenschaft ist deshalb zurzeit noch nicht ausreichend. Sehr ernst und ruhig muß deswegen die Arbeit angegriffen werden, um mit Hilfe des Staates Gegenmaßnahmen gegen den Handel mit verfälschtem Honig zu treffen. Die Selbsthilfe wird den größeren Teil der Arbeit zu leisten haben. Der Handel verlangt Markenware, d. h. für uns: einen Honig, der unter einem bestimmten Zeichen in den Handel gebracht wird so, daß das Zeichen eine Bürgschaft für die Reinheit der Ware in sich trägt. Anzustreben sind verschiedene Verbote:

1. „Kunsthonig" mit Naturwaren zu vermischen.
2. Bestandteile des echten Honigs, wie Pollenkörner, Fermente, dem Kunsthonig beizumischen.
3. Jeder Versuch, den Kunsthonig dem Naturhonig ähnlich zu machen und so gewonnene Erzeugnisse feilzuhalten und zu verkaufen. (Deshalb dürfen nur bestimmte, vorgeschriebene Stoffe Verwendung finden, um dem Kunsthonig Feinduft zu geben, und dabei sind solche Stoffe zu bevorzugen, die leicht nachweisbar sind.)
4. Verkauf und Feilhalten von Kunsthonig und echtem Honig in einem Geschäftsraume.
5. Der Wanderhandel (Hausierhandel) mit Honig und Kunsthonig; er ist der Krebsschaden unserer wirtschaftlichen Nöte.

Zu fordern ist:

1. Die Anmeldepflicht für die Herstellung von Kunsthonig, damit die kleinen Panscher verschwinden.
2. Kennzeichnung der Verkaufspakete und -packungen für Kunsthonig nach dem Beispiel der Margarine.

An der Aussprache nahmen alle Anwesenden regen Anteil, so daß die ganze Frage von dem Gesichtspunkt des Imkers und des Händlers, des Wissenschaftlers und des Verwaltungsbeamten beleuchtet wird. Die Lage des Honigmarktes wird eingehend klargelegt. Gefordert wird für Auslandshonig als Schutzzoll 35 Pfg., gegen früher 20 Pfg., je Pfund als das Mindestmaß und Kennzeichnung des Herkunftlandes, ebenso für Verschnitte mit solchem, ferner die Trennung von Honig und Kunsthonig im Zolltarif. Aus Rücksicht auf Bienenseuchen wird die bakteriologische Prüfung des Auslandshonigs im Einfuhrhafen gefordert. Auf Anregung von Dr. Gerriets erklären sich die Professoren Dr. Zander und Dr. Armbruster bereit, ein besonderes wissenschaftliches Gutachten über die Seuchengefahr, die mit der Honigeinfuhr verbunden ist, abzufassen. Den Verschnitt selbst glaubt man nicht verbieten zu können.

Die Besprechung über „Kunsthonig" stellt zunächst die volkswirtschaftliche Bedeutung dieses Erzeugnisses fest. Ob es möglich sein wird, das Verbot eines Zusatzes von Pollen, Fermenten und echtem Bienenhonig schon bald zu erreichen, erscheint fraglich. Auch besteht bei der Regierung vielleicht keine große Neigung, das Wort „Kunsthonig" zu verbieten und durch eine andere Bezeich-

nung (vorgeschlagen wird „Streichzucker") zu ersetzen. Wir Imker werden aber nicht nachlassen, ein solches Verbot zu fordern.

Unbedingt ist zu verlangen, daß Kunsthonig und Bienenhonig nicht in einem Raume feilgehalten werden dürfen. Der Wanderhandel mit Honig, als der Krebsschaden unserer wirtschaftlichen Nöte, muß auf jeden Fall verboten werden. Die Anmeldepflicht für die Herstellung des Kunsthonigs und die Kennzeichnung der Verkaufsgefäße muß gefordert werden. Kunsthonig soll nur in fester Form auf den Markt gebracht werden dürfen und ein unschädliches Erkennungsmittel enthalten, ähnlich wie die Margarine. Durch Erfüllung dieser Forderungen wäre nur die Herstellung des Kunsthonigs im Großbetriebe noch möglich und lohnend, und von dieser Seite ist keine Fälschung und damit keine Gefahr für die Bienenzucht zu besorgen.

Die Weiterberatung der angeschnittenen Fragen wird zur besonderen Pflicht gemacht den dicht zusammenwohnenden Mitgliedern Nageler, Dr. Baier, Dr. Armbruster, Aisch und dem Präsidenten der V. D. J., Breiholz. Aisch.

Die Frist zur Teilnahme an dem Preisausschreiben (S. Nr. 3 Seite 46) ist **um einen Monat verlängert worden.** Selbstverständlich kann man auch mehr als eine Mark zahlen. Mit jeder Mark mehr, verbessert man seine Chancen. Es **stehen folgende Gegenstände noch aus**: der Seitenschieber, eine Zanderbeute, ein Lagerblätterstock, ein Oberladerkasten mit Aufsatz und eine Menge Kleingeräte, die noch gewonnen werden können. Da niemand ganz leer ausgeht, liegt es in jedermanns Interesse, sich nicht auszuschließen. In Heft Nr. 5 werden wir den Ausfall bekannt geben.

Bienenzucht vor 125 Jahren.

(Fortsetzung aus Nr. 3.)

Sechste Abtheilung.

Vom Zusammenkuppeln der Bienenschwärme.

Wer Bienen halten will, muß vornehmlich darauf bedacht seyn, die Schwärme zu verstärken, damit der natürliche Fortgang ihres Wachsthums befördert werden möge. Denn es ist bekannt, daß die spät erlangten oder sonst kleinen Schwärme selten ungefüttert über den Winter gebracht werden können, und wenn man schon mit denselben gleichwohl viel Honig verschwendet hat, solche schwache Bienenstökke doch erst noch im Frühjahr mit dem verfütterten Honig auf dem Stand verlohren gehen. Es kann auch eine Kappe voll Bienen keinen tüchtigen Bienenstokk vorstellen, und nicht über vier bis fünf Wabenblätter einbauen; wie denn auch dergleichen im Frühjahr bekommene schwache Vorschwärme im besten Sommer ihre Körbe nicht ganz voll bauen, sondern immer zurükkbleiben, und manche solche spät geschwärmte Bienen ihre Körbe kaum nur halb voll zu bauen im Stande sind und über einen Schoppen Honig nicht vorräthig haben, womit sie über den Winter gelangen könnten, indem nach Jacobi das Blumenwerk abnimmt, und nach Bartholomäi, wenn sonst kein guter Nachsommer erfolget, aller Nuzzen für die Bienen zu Ende gehet, und wegen der herannahenden Kälte der Wabenbau gänzlich unterbleiben muß, mithin die Bienen eigentlich schon mehreres um diese Zeit aufzehren als einsammeln können. Bekommt man nun etwa dergleichen kleine oder späte Schwärme, so können sie auf folgende Weise zusammengekuppelt werden. Man schöpfet oder faßt jeden Schwarm in einen besonderen Korb. Hat nun keiner von beiden genugsam Volk zu einem standhaften Bienenstokk, so werden sie so zusammengebracht: Man breitet um die Abendzeit ein leinen Tuch auf den Erdboden, und macht darauf mit vier Stükklein Holz kreuzweise übereinandergelegt eine Stellage, auf welcher ein Bienenkorb sicher stehen kann, sodann nimmt man den einen, und zwar den schwächeren Schwarm, schlägt ihn über diese Stellage aus seinem Korb heraus, und stellt den stärkeren Schwarm oder auch einen älteren jungen Schwarm, der schon Waben gebauet hat, und einer Verstärkung an Volk benöthigt wäre, darüber hin, so ziehet sich der herausgeklopfte Schwarm in den übergestellten Korb hinein. Es wollen sich aber nicht alle Bienen hineinbegeben, und bleibt meistenteils ein Klumpen Bienen unter der Stellage sizzen, in welchen der König eingeschlossen, und vor dem Würgen verwahret wird. Hierauf macht man diesen Haufen Vögel mit dem Finger oder einem Holz auseinander, und ergreift den König, sezzet und verwahret ihn in ein dazu taugliches, von hartem Holz oder Bein gedrehetes und mit kleinen Löchern versehenes Büchslein.

Ist nun der König in Sicherheit gebracht, so begeben sich die übrigen gemeinen Bienen vollends in den Korb hinauf zu den andern; darnach stellet man diesen Korb auf sein Bret, und leget den König unten in den Korb hinein, worauf der Korb umklebet und auf den Stand an den Ort hingestellet wird, wo etwa der erstere schon den Flug gewöhnet hat. Wären aber noch einige Bienen auf dem untergelegten Tuch zurükkgeblieben, so stellet man den Korb noch eine Weile auf das Tuch hin, und schüttelt die Vögel gegen das Flugloch, welche, sobald sie das Getöß im Korb hören, von selbst zum Flugloch hineinkriechen. Auf diese Weise erlangt man einen tüchtigen, standhaften und zur Vermehrung geschikkten Bienenstokk.

*

Vom Honigwabenausschneiden.

Man muß alle Frühjahre die Hälfte des Wessels ausschneiden, ehe die Bienen Junge ziehen. Denn dieses ist ein Hauptvortheil, und so hat man alle zwei Jahre gleichsam einen jungen Bienenstokk. Ohne Ausschneidung des Wessels dauert ein Stokk schwerlich bis ins sechste Jahr. An vielen Orten schneidet man sie des Jahres dreimal, im Frühling, Sommer und Herbst, oft auch nur zweimal, bisweilen nur einmal, nachdem sie schwer sind. Zu solchem Beschneiden muß man die Morgenstunde nehmen, weil es kühl ist. Es gehören dazu zwei scharfe Messer, woran man einen langen Stiel mit einem Angriffsheft machen läßt, womit man füglich in den Korb gelangen kann. Das eine muß lang und spizzig seyn, damit soll man die Waben beschneiden; mit dem anderen aber soll man allen Koth und Unflath abschaben. Weil man aber die ausgeschnittenen Honigwaben nicht allemal mit blosen Händen angreifen kann, so werden solche an eine dreizinkigte Gabel angespieset und daran hin und wieder getragen. Damit das Wachs nicht an den Messern kleben bleibe, muß man sie oft im warmen Wasser abspülen. Das verdrüßlichste dabei ist, daß die Raubbienen leicht herzugelokkt werden, und der ganze Bienenschwarm in dem Stokk hierdurch ganz wild und zornig gemacht wird; man muß daher die Bienen zuvor mit einem Rauch von trokkenem Kuhkoth, denn dieser tödtet sie nicht, wegtreiben, Handschuh anthun und eine Bienenkappe aufsezzen, sonst dürfte einer übel gestochen werden. Die Bienen werden nemlich in dem Stokk oder Korb durch jezzt beschriebenen Rauch, der auch von Lunte oder leinenen Lumpen gemacht werden kann, beiseite in eine Ekke getrieben. Dabei muß man wohl Achtung geben, daß der König nicht getödtet oder dessen Brut, und auch die übrigen Brutwaben nicht mit ausgeschnitten werden; man muß ihnen auch den Honig nicht ganz und gar nehmen, sondern im Frühling oder Sommer muß man den fünften Theil, im Herbst aber zwei Theile lassen und allein den dritten Theil herausnehmen, weil sie den Winter über mehrern Vorrath nöthig haben.

Man muß im Frühling alles Wachs, wo kein Honig darinn ist, besonders das schwarze ausbrechen, sonst wachsen Würmer darinnen. Die Bienen bauen gleich frisches wieder daran, und werden desto weniger faul zum Schaffen. Darnach muß der Bienenstokk wieder ordentlich verklebet, und das Flugloch etliche Tage sehr verkleinert werden, daß nur eine Biene allein aus und einkommen kann, weil sonst die Raubbienen einbrechen würden. Nach etlichen Tagen wird der Stokk von dem abgenagten Wabengemilbe gereinigt, und das Flugloch nach Erforderniß geöfnet.

*

Von den Raubbienen und anderen Bienenfeinden.

Die Raubbienen erfordern mehrere Sorge und Mühe als andere Bienenfeinde, und wer ihnen recht zu begegnen weis, kann sich gewis glükklich schäzzen. Wenn man aber nicht gleich Anfangs hilft, ist es in ein oder zwei Tagen um den schwersten Bienenstokk geschehen. Sie sind aber keine besondere Gattung von Bienenvögeln, welche etwa besondere Raubnester hätten oder anders gestaltet wären; sondern es sind die gemeinen Bienen, die von andern Bienenständen hergeflogen kommen, wenn man z. B. bei Sonnenschein oder warmen Tagen die Bienen füttert, oder bei warmer Zeit Honigwaben ausschneidet, oder die Körbe auf dem Stand verwechselt, oder ihnen ihre Fluglöcher im Frühling und Herbst erweitert und zu gros macht, oder auch, wenn man den Bienen zu viel Honig ausschneidet, daß sie auf den Raub ausgehen müssen. Man kennt sie an ihrem unbeständigen Flug, und daß sie sich nur heimlich in den Korb schleichen wenn sich die andern gegen sie wehren, mit ihnen auf den Boden fallen, auch einander manniamal umbringen. Ferner, wenn sich viele Bienen vor dem Flugloch versammeln und ungewöhnlich stark fliegen, die dabei stehenden Stökke aber stille und ruhig sind; oder, wenn sie anfänglich mit grosem Gesummse um den Korb herumschwärmen, durch Rizze und Oefnungen in den Korb einzudringen suchen, sich hernach, wenn das nicht möglich ist, unter das Flugloch wagen, wie ein Pfeil in den Korb hineinwischen, sich nicht sonderlich wehren, wenn die rechtmäsigen Besizzer sich ihnen widersezzen, und von ihnen gebissen werden; wenn das geschieht, so ist es ein gewisses Kennzeichen daß es Raubbienen sind.

Nimmt man nun das Rauben gleich Anfangs wahr, so verkleinere man die Fluglöcher der dabei stehenden Körbe, das Flugloch des angefallenen aber verschliese man ganz, und öfne es nur alle halbe Stunden fünf bis sechs Minuten, daß die vom Feld heimgekommenen Bienen hinein und die fremden wieder

herauskommen können. Wenn die Verschliesung etlichemal wiederholet wird, der König nicht getödtet und noch genug Volk im Korb vorhanden ist, so kann sich endlich unter einem kleinen Flugloch ein solcher Stokk selbst vertheidigen. Brechen die Räuber wieder ein, sa passe man ihnen auf; sie sind gut daran zu erkennen, wenn sie dikk voll Honig wieder herauskommen, wo man sie gleich am Loche mit einem Messer zerdrükken kann. Gegen Abend wird dem beraubt gewordenen Bienenstokk sein Flugloch wieder ganz geöfnet, daß die Räuber alle herauskommen können; nun lasse man sie aus dem Loche in ein enghälsigtes Glas laufen, bis kein dikkbäuchiger Räuber mehr kommt, worauf man sie einzeln aus dem Glas kann marschieren lassen. und was dikk ist, tödtet man, die dünneren läßt man fliegen. Das thut man des Tages etlichemal, so kann man in zwei Tagen die stärksten Räuber ruiniren, daß sie wenigstens die andern Stökke stehen lassen, wenn ja dem angegriffenen nicht mehr zu helfen ist. Man erfährt oft, daß es unsere eigene Bienen sind; und das kann man erfahren wenn man etliche Räuber in ein Glas laufen läst, sie mit gesiebter Asche oder Kreide bestreuet, wieder fliegen läst, und von Stand zu Stand gehet. Welche Bienen keinen Honig und gar zu wenig Vögel haben, sind gewis ausgeraubet. Mannigmal ist es schon zu spät, dem Rauben Einhalt zu thun; da ist es am besten, wenn man die Bienen mit den darinn befindlichen Räubern mit einer Schwefelkarte vollends abwürgt, und nur den noch übrigen König rettet.

Wenn man dem beraubten Bienenstokk das Flugloch ganz zuschliefet, und den Korb von aufen in aller Frühe mit Honig beschmieret, so sezzen sich die Räuber, welche eine Stunde früher als die andern Bienen ausfliegen und gegen Abend dem Raub nachziehn, an den Korb hin; hier können ihre Flügel mit einem angezündeten Strohwisch abgebrannt werden. Andere vermachen alle Fluglöcher um Abendzeit auf ihren Bienenständen, und des Morgensfrüh bestreuen sie die ankommenden Raubbienen mit Brodmehl. Sobald sie damit in ihre Stökke zurükkgekommen sind, wird ihr Honig inficirt und bekommt Maden, daß der ganze Stokk dadurch zu Grunde gerichtet wird. Ein sicheres Mittel wider die Raubbienen ist folgendes: Lege einem jeden Bienenstokk von Eberwurz ein Stükklein eines kleinen Fingers lang unter oder neben dem Flugloch geschikkt ein, daß der mehreste Theil in den Korb reiche. Diesen durchdringenden Geruch scheuen die Raubbienen, und die einheimischen gewohnen ihn, und hat besondere Wirkung, weswegen man allen Bienenstökken auf einem Stand zugleich davon mittheilen soll. Die Bienen werden auch gern zum Rauben herbeigelokkt, wenn man an warmen Tagen den Bienen Honig giebt oder nimmt, oder Honiggeschirre vor den Stand stellet. Man kann ferner auch die Raubbienen so vertillgen, wenn man den beraubtwerdenden Bienen ihr Flugloch zuklebt, einen andern leeren und diesem gleichkommenden Stokk oder Korb an seine Stelle stellet, ihn von innen und ausen mit Honig beschmiert; hierauf eine Anzahl Räuber in den Korb hineinläßt, die Mündung wieder ordentlich zustekkt; und wenn weitere Räuber vorm Flugloch ankommen, ihnen die Flügel abbrennt, zugleich das Flugloch öfnet und es den herauskommenden auch so macht, mit Sengen und Brennen aber so lange fortfährt, bis es nachläßt. Auch im Herbst finden sich die Raubbienen und Wespen wieder ein; diese muß man tödten und den lezztern ihre Nester überall ausrotten. Spürt man Mäuse, so soll man solche mit der Falle wegfangen; sie sind dem Honig gar gefährlich. Zuweilen fliegen auch Meisen herzu und hakken an dem Korbe; die hierdurch beunruhigten Bienen kommen sodann heraus, und werden von besagten Vögeln weggehascht.

(Fortsetzung folgt.)



32) Das Preisausschreiben hat allgemeinen Anklang gefunden. Ein Dichter schreibt auf den Abschnitt „Hier ist die Mark. Nun Glück halt stand, Ich biete freudig dir die Hand. Ein Bienenbuch, Ein Kilo Waben möcht' ich von Herzen gerne haben. Indeß gewönne ich viel lieber noch Gausnest oder Seitenschieber!" Bravo!.—

33) An mehrere! Der Jahrgang 1924 besteht aus 10. verstärkten Heften. Heft 1 und 2 1924 sind nicht erschienen.—

34) Pet. M. in Os. Notiz 2 im Briefkasten von Nr. 1/25 bemerken wir, daß wir unsern Gewährsmann nicht nennen dürfen. Wir haben lange nicht alles aufgeschrieben, was uns bekannt gegeben wurde, weil wir in derlei Dingen zu den Ungläubigen gehören. Der Verlauf zahlreicher Ereignisse katastrophaler Art, die fast auf den Tag genau von dieser Seite vorausgesagt waren, macht nicht nur uns betroffen. Es sind für das laufende Jahr umwälzende Dinge zum Teil schrecklicher Art vor-

ausgesagt, die wir nicht bekannt geben wollen. Es gibt darüber eine Schrift, die wir ihnen gern besorgen, wenn sie durchaus in die Zukunft sehen wollen.—

35) An mehrere! Wegen Beschaffung von Gausnestern wende man sich nur an Herrn **B. Dahnke in Güstrow in Mecklenburg.** Wir liefern keine.

36) An mehrere! Der Langwabenkorb wird auch nicht von uns hergestellt. Die Bilder in der Schrift Neuzeitliche Imkerei . . . sind deshalb so auseinander gezogen, damit sich jeder Leser diese Körbe selber machen kann.

Wer das nun nicht kann, der kann diese Körbe auch beziehen von der Firma **Gebrüder Stieber in Schillingsfürst in Bayern,** woran man sich im Bedarfsfalle wenden möge.—

37) An andere mehrere! Wir wiederholen, daß für die Anfertigung von Seitenschiebern für das Inland nur in Frage kommen:

1. **Ferdinand Wille, Sebnitz i. Sa.**
2. **Wilhelm Mühlhausen in Ermswerdt Post Witzenhausen Bez. Kassel.**

Man frage, um an Fracht zu sparen, bei der nächstliegenden Firma an. Die deutsche Biene G. m. b. H. fabriziert selbst nicht, sondern ist nur Schutzinhaberin und Erfinder.

Würde die Zeitschrift von vielen mit mehr Aufmerksamkeit auch im Inseratenteil gelesen, so würde sich manche Anfrage erübrigen.—

38. **Die Radschleuder** hat eine weite Verbesserung dadurch erfahren, daß der Schleuderrahmen nunmehr aus Aluminium hergestellt wird. Die auf demselben Prinzip beruhende Horizontalschleuder findet keinen Anklang.—

39) **C. B. in S.** schreibt: Am 1. 3. war hier Flugtag. Beim Nachschau belagerte die deutsche Biene alle 10 Rahmen zu meiner großen Freude.

Der Glasschneider ist großartig, schneidet wie ein Diamant. Das Anflugbrett (Seitenschieber Modell 24) ist großartig, so was einfaches gibt's nicht mehr auf der ganzeu Welt!

40) An mehrere Anfrager! Hubamkleesamen bekommen Sie unmittelbar von der Firma:

The Berry Seed Co. Box 161 Clarinda Jowa U. S. A.

Wir selbst haben dieses Jahr keinen abzugeben.

41) Hier erfolgte die Auswinterung erst am 31. März. Seit dem Tage tragen die Bienen fleißig Pollen aus der Saalweide. Daneben verschmähen sie nicht ein in Waben dargereichtes Pollenfutter bestehend aus $^1/_2$ Weizenmehl und $^1/_2$ Kakaopulver. Gausnest- und Walzenvolk Herbst in bester Verfassung.

42) **O. M. in D.** schreibt: Ihr Seitenschieber hat im schlechten Jahre 24 großartig abgeschnitten. Das eine Volk im Seitenschieber schlug alle andern mit 58 Pfund und Zweivolkbetrieb, während meine besten Völker, die einzeln standen, es kaum auf 14 Pfund gebracht haben. Ich sehe deutlich den Einfluß der Betriebsweise und der Rassekönigin glänzend bewährt. Der Seitenschieber für 2 Volkbetrieb ist hoch im Preise. Wenn ich aber richtig rechne, so hat er sich im ersten Jahre schon bezahlt gemacht. Kann ich im Mai wieder 2 Kästen bekommen . . .



Die deutsche Biene

– Monatsschrift zur Verbreitung deutscher Rassezucht u. fortschrittlicher Imkertechnik – Verbandszeitung der Vereinigung badischer Eisenbahnimker –

Anschrift: Deutsche Biene G. m. b. H. Fulda. Schriftleitung: H. Reinarz, Fulda, Adalbertstraße 42. — Die Zeitung erscheint am 15. jeden Monats in Fulda. — Bezugspreis jährlich Mark 4.— für 12 Hefte einschließlich Streifband und Porto für das Inland. — Ausland Mk. 5.— Man bestelle nur unmittelbar bei dem Verlag in Fulda.

Der Bezugspreis ist ganz oder in vierteljährlichen Raten auf das Postscheck-Konto **Frankfurt a. M. Nr. 26188** zu zahlen. — Annahmeschluß für Anzeigen und Aufsätze am 5. jeden Monats. — Anzeigenpreise: Die 1 mm Zeile, 46 mm breit, 10 Pfg., auf der ersten und letzten Seite 15 Pfg. Bei 3—5 maliger Aufnahme 10%, bei 6—9 mal. Aufnahme 20%, bei 10—12 mal. Aufnahme 30% Rabatt.

Heft 5 | Mai 1925 | Jahrgang 6

Druck und Verlag: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda

Die deutsche Biene

5. Heft. Mai 1925 6. Jahrgang.

Es war, als hätt' der Himmel.

Es war, als hätt' der Himmel
Die Erde still geküßt,
Daß sie im Blütenschimmer
Von ihm nun träumen müßt:

Die Luft ging durch die Felder,
Die Ähren wogten sacht,
Es rauschen leis die Wälder,
So sternklar war die Nacht

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.

Eichendorff.

Auslandsmitteilungen der Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach bei Heidelberg.

Der Honig als Heilmittel.

Spärlich, allzu spärlich fließen Worte von Aerzten und Wissenschaftern zugunsten des Honigs. Wo von Honigkuren — oder auch von Kuren durch Bienenstiche — berichtet wird, sind es fast immer „Kurpfuscher", die zu berichten haben. Nun soll gewiß nicht gesagt werden, daß durch das Bestehen einer Staatsprüfung jedesmal einer wirklich zum Arzt würde. Noch soll geleugnet werden, daß zuweilen gerade einer, der das Zeug zum wirklichen Arzte hatte, jeder Möglichkeit beraubt war, Medizin zu studieren. Durch zweckmäßige Verordnung oder Verabreichung von Honig können auch „Laienärzte" der leidenden Menschheit Dienste leisten. Honig dürfte sogar, wie kaum ein anderes Heilmittel berufen sein, in jedermanns Händen Heilwirkungen zu vollbringen. Es handelt sich hier nicht darum, sondern um anders etwas. Die Aerzteschaft wird durch Berichte, die den Mangel an geschultem ärztlichen Denken an der Stirn tragen, nicht nur nicht zum Aufhorchen gebracht, sie wird durch solche Berichte eher noch unzugänglicher gestimmt. Und doch müssen wir Imker vor allem dahin streben, daß der besondere, einzigartige Wert des Honigs anerkannt werde durch diejenigen, die hier für das Urteil zuständig sind, also die Aerzte. Sobald dies erreicht sein wird, ist das Ansehen des Honigs gesichert, und über einen sachgemäßen Preis wird niemand mehr murren. Man wird dann vielmehr mit Freude bemerken, daß der Honig preiswerter und wohlfeiler ist als alle Stärkungsmittel, die der chemischen Industrie entstammen. Der Honig als Heilmittel, der Honig als Mittel zur Stärkung der Gesundheit und zur Verhütung von Krankheiten; dies muß der Hauptgesichtspunkt werden, unter dem alle Honiganpreisung geht. Mit dem Zucker — und dem „Kunsthonig" — in Wettbewerb zu treten, wären wir überdies nicht imstande. Dazu gibt es viel zu wenig Honig.

Aus einer australischen Zeitung hat „Australasian Beekeeper" den Aufsatz eines australischen Arztes abgedruckt. Dieser Aufsatz verdient auch in andern Erdteilen beachtet zu werden:

„In unserem Körper findet sich eine Muskel, der keine Ruhe kennt. Seine Tätigkeit setzt niemals aus; setzte sie aus, so bedeutet es unser Ableben. Dieser Muskel ist das Herz. Natürlich muß solch ein „Schwerarbeiter" entsprechend ernährt werden. Es muß ihm diejenige Nahrung zugeführt werden, die ihm gemäß ist und geeignet, seine Leistungsfähigkeit aufrecht zu erhalten. Da das Herz ein Muskel ist, muß es sich um Muskelnahrung handeln. Nun führen Beobachtungen zu dem Schluß, daß die Muskeln unseres Körpers

ihre Arbeit verrichten kraft eines darin enthaltenen Süßstoffes, Glykogen. Dieser Schluß läßt sich durch Versuche bestätigen. Man kann Herzen von Tieren, die man tötet, ausschneiden und tagelang am Leben erhalten, indem man sie, in einer Kochsalzlösung hält, die mit etwas Trauben- oder Fruchtzucker versetzt ist (Ringersche Lösung). Unterstützend wirkt die Beigabe gewisser Mineralsalze, namentlich von Kalkverbindungen und (doppelt)kohlensaurem Natron. Von diesen Stoffen dürfen wir erwarten, daß sie auch dem Herzen lebender Wesen nützlich sind. Und so verhält es sich in der Tat.

Wie bereits erwähnt, wird durch die Zufuhr von Zucker die Muskeltätigkeit gekräftigt, und körperliche Anstrengung wird besser ertragen. Hiervon macht unser wichtigster Muskel, das Herz, keine Ausnahme. Bei meinen Herzkranken hat die Ergänzung der sonst angezeigten Nahrung durch eine gehörige Menge Zucker sehr schöne Erfolge gezeitigt. Andererseits bemerkte ich regelmäßig, daß die Herztätigkeit schwach wurde bei Kranken, die ernstlich an Zuckerkrankheit (Diabetes) litten, und dies besonders dann, wenn die Zucker- und Stärkenahrung völlig entzogen worden war. Ich halte es daher nicht für richtig, bei schweren Fällen von Zuckerkrankheit jegliche zuckerhaltige Nahrung zu verbieten. Ich empfehle vielmehr für solche Fälle die Verabreichung von Levulose, einer Zuckerart, die oftmals gut ausgenutzt wird. Und besonders wo bei Zuckerkranken das Herz zu versagen droht, liebe ich es, so vorzugehen. Derartigen Kranken sollte der Zucker durchaus nicht völlig entzogen werden. (Dieselbe Erfahrung konnte ich nach „Bees and Honey", schon vor einiger Zeit mitteilen. Eine sehr merkwürdige Erfahrung, die ich selbst kürzlich an einem an schwerer Lungenentzündung darniederliegenden Säugling machte, gibt sowohl nach dieser als nach anderer Hinsicht zu denken; ich werde darauf zurückkommen. Ferner sind zu vergleichen die guten Erfahrungen, nach „Mediz. Klinik" Nr. 50-1924, bei Schwerdarmkranken mit der Einspritzung von — Kunsthonig in die Blutbahn gemacht hat, mitgeteilt im Märzheft der „Deutschen Bienenzucht". Z.)

Als bestes Herznährmittel empfehle ich den Honig. Honig wird leicht verdaut und vom Körper angeeignet. Honig ist die beste Zuckernahrung, zumal da er — alle Arten? Z. — keine Blähungen verursacht, ja sie zu verhüten vermag, indem er gewissermaßen die Verdauungstätigkeit anregt. Er kann leicht eingereiht werden den fünf Mahlzeiten, die ich verordne bei Aderverkalkung und mangelhafter Herztätigkeit. Da es unklug wäre, ein so angestrengt arbeitendes Organ, wie es das Herz ist, gänzlich ohne Nahrung für die langen Nachtstunden zu lassen, so empfehle ich Herzleidenden, vor dem Schlafengehen ein Glas Zitronenwasser mit Honig zu trinken und ebenso bei Schlaflosigkeit während der Nacht.

Vor und nach Muskelanstrengung sollte in einiger Menge Honig genossen werden. Kein Fuhrmann würde seine Pferde vier Stunden lang laufen lassen, ohne auf zwischengeschobener Rast zu füttern. Nur der Mensch ist so unvernünftig, sich großen Anstrengungen oftmals mit leerem Magen zu unterziehen. Schon daraus allein ist es zu verstehen, daß so viele Sportsleute herzkrank sind. Durch gewöhnlichen Zucker kann der Honig nicht ersetzt werden. Zucker in gleich großer Menge wie Honig aufgenommen, reizt den Magen. Ueberdies führt die Aufnahme von chemisch reinem Zucker zu vermehrter Ausscheidung von Kalksalzen aus dem Körper.

Größere Mengen Honig werden besser vertragen, wenn hinterher Wasser getrunken wird. Außer Honig möchte ich empfehlen Weintrauben, da sie neben Zucker wertvolle Kalkverbindungen und andere Mineralsalze enthalten. Wenn Traubenkuren zu Meran in Tirol mit Erfolg gebraucht werden gegen Aderverkalkung und Herzleiden, so dürfte dies im oben Mitgeteilten seine Erklärung finden. Kalk führen wir dem Körper am besten zu in Milch (womöglich ungekocht), Käse, Eiern (ungekocht), Obst und Gemüsen. Die letzteren, besonders Obst, führen dem Körper wertvolle Mineralstoffe zu. Dabei sei besonders hingewiesen auf die Tatsache, daß der Herzmuskel etwa siebenmal so reich an Kalk ist wie andere Muskeln."

Der Australier kommt dann auf die Vitamine zu sprechen und bezieht sich dabei auf Funck, den Vorstand der Londoner Anstalt für Krebsforschung. Was das eigentlich ist, die Vitamine, ist jedoch noch nicht sicher.

Den Schluß mögen heute bilden einige Sätze von Alin Caillas, dem französischen Ackerbauchemiker, der letzthin von sich reden machte dadurch, daß er der Propolis, dem Stopfwachs, eine der bisherigen Annahme nicht entsprechende Zusammensetzung zuschrieb. Er beschäftigt sich schon jahrelang, und man darf wohl sagen, fast als einziger, mit der Chemie des Honigs, genauer gefaßt mit der Chemie der verschiedenen Honigarten. Er, der Wissenschaftler, findet bei seiner allgemeinen Betrachtung über den Honig so warme Worte, daß man erinnert ist an Sätze aus dem Leitfaden des Canadiers Vaillancourt, wo es heißt: für einen Imker sei, ohne Bienen zu sein, wie ein Sommer ohne Blumen und Vogelgesang. Caillas meint: die alten Völker hätten den Honig richtig eingeschätzt, obwohl sie diese Einschätzung nicht wissenschaftlich begründen konnten. Wir Neueren, die wir sie wissenschaftlich begründen könnten, beließen den Honig in der Vergessenheit, zu der er gegenwärtig verdammt sei. Unsere Vorfahren hätten aus der Erfahrung die richtigen Schlüsse gezogen. Wir dagegen seien nicht imstande, aus unserer Wissenschaft die richtigen Schlüsse zu ziehen. Es gebreche am gesunden Menschenverstand.

„Hast du eine Ahnung davon, was alles enthalten ist in einer der köstlichen Tafeln, die durch die angestrengte Arbeit eines fleißigen Bienenvolkes entstehn? Das Gebilde, das der Beharrlichkeit dieser winzigen Tierchen erwächst, hat etwas Vollkommenes. Ueberdies aber enthält der Honig eine Menge von Bestandteilen, deren geringster noch ein Reichtum ist."

Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Ein Wort an alle!

Unter dieser Ueberschrift wandte ich mich kürzlich in aller Oeffentlichkeit an die Verbände und ihre Mitglieder. Ich wiederhole noch einmal: Sein oder Nichtsein der Bienenzucht steht auf dem Spiele, und nur dann werden wir siegen, wenn die gesamte deutsche Imkerschaft als geschlossene Einheit auf die Schanzen tritt, und wenn auf der ganzen Linie in einmütigem Sinne mit Vollkraft ans Werk gegangen wird. Darum ist Klarheit nötig über das, was wir wollen, Klarheit in allen Kreisen.

Das Einheitsglas. Nur ein Glas, soll es geben, in dem die deutsche Imkerschaft in Nord und Süd, Ost, West und Mitte ihren Honig zum Verkauf bringt. Ein Glas aus klarem, hellem Stoff muß es sein, damit es sich dem Auge überall schön und angenehm darstellt. — Die Ausdehnungsverhältnisse müssen ebenmäßig u. gefällig sein. In vielen Gegenden liebt man das Glas in niedriger Form, etwas breiter als hoch, während anderswo das Glas vorgezogen wird, das mehr hoch als breit ist. Die Mustergläser, die den Verbänden zur Prüfung zugegangen sind, gehören zur letzten Art. Das 1 Pfund-Glas ist 1 cm höher als breit, das 1/2 Pfund-Glas und das 2 Pfund-Glas haben entsprechende Maßverhältnisse. — Die Innenwand des Glases muß von oben bis unten gerade und glatt sein. Das Schraubengewinde darf an der Innenseite nicht hervortreten. Auch muß das Gewinde soviel Umläufe haben, daß der Deckel — Aluminiumdeckel — fest auf dem Glase draufsitzt und nicht heruntergezogen werden kann. — Daß der obere Rand des Glases glatt sein muß und nicht scharfe Kanten haben darf, ist ja wohl selbstverständlich. — Im „gefüllten" Glase soll über dem Honig die Innenwand 1—1 1/2 cm frei bleiben. Dieser freie Raum über dem Honig gibt dem Ganzen ein nettes Ansehen. „Strichvoll" ist unschön. — Das Einheitsglas trägt auf dem Boden die Inschrift „Vereinigung der deutschen Imkerverbände"; die gleiche Inschrift müßte wohl auch der Deckel haben.

Ob wir auch dazu kommen müssen, eigene Blechdosen für die Vereinigung herzustellen?

2. Zum Honig-Einheitsglas gehört das deutsche Honigschild. Das soll die Honigmarke sein, die überall, wo man ihr begegnet, an deutschen Honig erinnern soll. Das Honigschild soll auf Honigbehältern angebracht werden, als Schauhung und Schaumarke dienen, als Bild auf Briefbogen und Karten werben und als Verschlußmarke für Briefumschläge Verwendung finden. Ob wir ein solches Honigschild bald haben werden? Hoffentlich. Kommen wird es ja sicher.

3. Honigglas und Honigmarke sollen Werbe- und Lockmittel sein. Eine andere Aufgabe hat der Bürgschaftsverschluß (Verschlußstreifen) zu erfüllen. Wie er beschaffen sein soll, ist einfach; zur Frage steht noch, wie er zu befestigen ist. Ihm kommt eine große Bedeutung zu, und er ist so anzubringen, daß der Honigbehälter nicht zu öffnen ist, ohne diesen Bürgschaftsstreifen zu verletzen. Durch diesen Verschluß wird dem Käufer Gewähr geboten für Güte und Echtheit der Ware. Welche Sicherheiten sind nun zu treffen, damit Verband und Verein in jedem einzelnen Falle diese Gewähr übernehmen können? Sollen die Vereinsvorstände die Bürgschaftsverschlüsse auf Treu und Glauben abgeben? Ist ein besonderer Prüfungs- und Ueberwachungsdienst einzurichten? Wer hat zu dieser Frage etwas Beachtliches zu sagen? Alles, was unser Verschluß deckt, ist Edelware; alles dagegen, was nicht unter unserem Bürgschaftsstreifen angeboten wird, kann nicht als vollwertig gelten.

Einheitsglas, Honigschild und Bürgschaftsstreifen sollen der Vereinigung der deutschen Imkerverbände geschützt werden und sind nur durch deren Vermittelung zu beziehen. Jedem Mißbrauch muß vorgebeugt werden. Die Bürgschaftsstreifen sind genummert; Verbände und Vereine haben über ihre Abgabe genau Buch zu führen.

4. Als Werbemittel besonderer Art sollen Honigmerkblatt und Honigbüchlein dienen. Ueber ihre Gestaltung und Verwendung ein ander mal. Und wie dann die große Werbearbeit in jeglicher Form von Wort und Schrift zu geschehen hat, wie in jeder nur wirksamen Form für unseren guten deutschen Honig die Trommel zu rühren ist, darüber reden wir später.

Ja, haben wir denn die erforderlichen Mittel, um solche Arbeit durchzuführen? Wird es uns nicht fehlen am Geld und auch an den geschulten Kräften? Denkt die große Zahl unserer Imker kaufmännisch genug, um uns zu folgen? — Gewiß, solche Fragen tauchen auf und werden auch mir entgegengebracht. Ich meine, wer sich bei ihnen lange aufhält, hat die Lage noch nicht erkannt, hat sich noch nicht klar gemacht, um was es sich denn eigentlich handelt. Wir haben doch überhaupt keine Wahl. Selbstverständlich verfügen wir Imker über das nötige Geld, um uns selbst zu retten,

und selbstverständlich fehlen uns nicht die erforderlichen Kräfte für das Rettungswerk. Wenn auch nicht gleich alles mit einem Schlage da ist, so bleibt doch wahr, daß es für uns nur ein Entweder — Oder gibt. Entweder wir bringen unseren deutschen Honig zu Ansehn und zur Geltung und erhalten durch die Steigerung des Honigpreises die Bienenzucht auf lohnender Höhe, oder wir weichen dem Auslandshonig und treten ab.

Breiholz.

Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Unsere Jahresversammlung

wird vom 31. Juli bis 3. August d. J. in Gera abgehalten. Bekanntgabe der Tagesordnung erfolgt in den Juni-Nummern der deutschen Bienenzeitungen. Ich bitte sämtliche Verbände, in Gera vertreten zu sein.

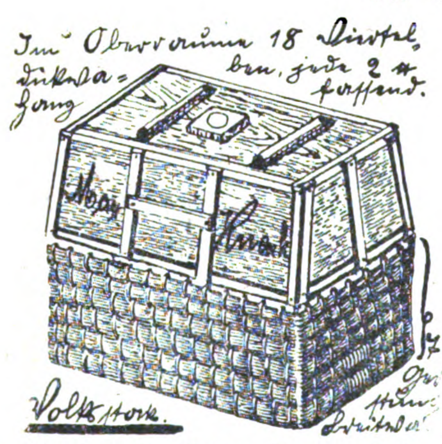
Breiholz.

Volksbienenzucht und Imkerei in großen Mobilstöcken.

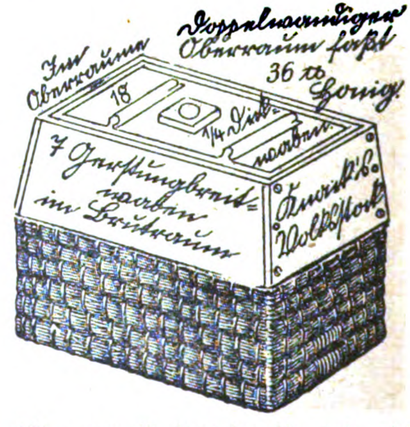
Fortsetzung und Schluß.

Max Knack, Hegemeister i. R. in Kladau (Freie Stadt Danzig).

Der Volksstock.



Der Oberraum des Stockes hat innen senkrecht heruntergehende Holzwände, außen Strohpressung. (Fabrikarbeit)



Der Oberraum ist doppelwandig und wird mit Maschinenhobelspänen gefüllt Halbzöllige Bretter oder Ruberoid bilden die Außenwände. Die Ausführung eignet sich besonders zur Selbstanfertigung.

Die Oberräume der beiden Stöcke sind **innen nicht** konisch. Die Bruträume sind fest an die Honigräume **angepflochten.** Bei Ruberoidenverwendung muß in halber Höhe noch eine Holzleiste zwischengefügt werden. Die Honigwaben der Stöcke kreuzen die Brutwaben.

Die Abbildungen veranschaulichen, wie einfach und bienengemäß mein Volksstock und sein Innengut ist. Das dicht unter den Rähmchen mündende Flugloch und der 4 cm-Unterraum (die Flechthöhe ist jetzt so bemessen, daß nach dem Sacken noch ein 4 cm-Unterraum bleibt) machen den Bienen die Luftzuführung leicht. Die mittlere Brutwabe erhält unter dem Unterschenkel ein Kunstwabenanfangsstreifchen, der die Richtung des Baues unter den Rähmchen leitet, welcher sehr gering ist, wenn man die erste Viertel-Dickwabenschicht rechtzeitig, in normalen Jahren etwa am 1. Mai gibt. Die Fluglochordnung im 2. Ring von unten bewirkt, daß im Winter tote Bienen das Flugloch nicht verstopfen.

Für diesen Stock läßt man aus einer Planke ein 5 cm dickes Bodenbrett machen mit 3 cm dicken, unten 4 und oben 5 cm breiten Einschiebeleisten, welche bewirken, daß das Bodenbrett sich nicht wirft. Die Leisten dürfen unten nicht vorstehen, sie müssen in voller Stärke eingelassen werden. Das Bodenbrett erhält nur die Größe des Brutraumes. Zum Füttern dient der Thüringer Luftballon. Der Verschluß der Füttervorrichtung ist ein abgestumpfter Kegel. Der Sägeausschnitt schließt das Loch ganz dicht, aus welchem er geschnitten ist, er sinkt nur etwas tiefer hinein.

Erst die Verwendung der Schubdecke aus Weichlaub oder Rottannenholz brachte die Volksstöcke richtig auf die Höhe. Dieselbe Schubdecke bildet den Brut- und Honigraumabschluß. Sie wird von den Bienen besonders in der Vollentrachtzeit mit Propolis überzogen. Des Volkes Trachtzeitdecke muß auch seine Winterdecke sein, das lehrt uns die gute Ueberwinterung der Strohkorbvölker. Die mit

Propolis und kleinen Wachspünktchen überzogene Decke macht, daß die sich dort ansetzende Feuchtigkeit nicht so leicht verdirbt, daß sie von der in Breitwabenstöcken bis an die Decke reichende Bienenkugel verwandt wird, daß die Immen keine Durstnot bekommen, vorausgesetzt, daß die Winternahrung eine gute ist, und daß die Stöcke andauernd gut verpackt werden. — Ich rate den Bienenwohnungsfabriken, welche meine Stöcke anfertigen werden, wenn sie nicht Weichlaub- oder Holz genug auftreiben können, um alle Innenteile der Wohnungen damit herzustellen, wenigstens die Schubdeckel daraus anzufertigen. Hier im Osten wird auch das nicht immer möglich sein, da muß mildes (nicht stark harziges) Kiefernholz genommen werden, auch zu den Innenteilen der vollständigen Holzausführung meiner Stöcke, welche als Zwillinge und Drillinge angefertigt werden können. Ich selbst kann keine Stöcke liefern. —

Für den Oberraum fertigt man 2 Kissen aus Sackstoff an, welche man mit Maschinenhobelspänen oder recht reiner Gerstenspreu füllt. Sie umhüllen den Thüringer Luftballon, wenn man füttert oder tränkt, was lauwarm geschehen muß, wenn man die Körperkraft der Bienen nicht unnötig früh verbrauchen will. Sie verhindern die Entweichung der Stockwärme sowohl bei Muttervölkern, wie auch (was ebenso wichtig ist) bei bauenden Schwärmen. Sie schützen vor Hitze, wie die dicken Wände der Eiskeller. Der Oberraum muß im Winter vollständig gefüllt sein. (* Den Holzteilen des Oberraums und den seitlichen des Bodenbrettes gibt man einen Oelfarbenanstrich.

Beim Breitwabenstock ist die Höhe der Breitwabe des Brutraumes die Breite der niedrigen Dickwabe. Man darf bekanntlich beim Einschneiden des Wabenbaues aus den Brut- in die Honigrähmchen die Zellen so einfügen, daß sie seitwärts stehen, nur auf den Kopf darf man sie nicht stellen, wer das gern tut, mag es mit sich selber machen.

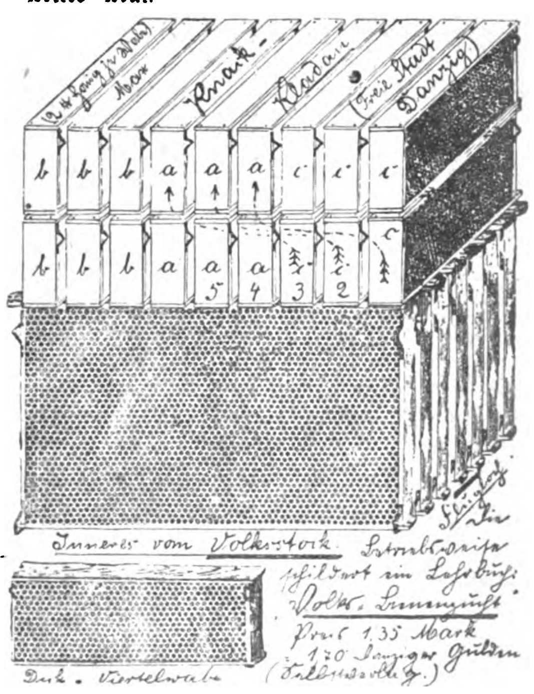
Die Füllung der aus 3,7 cm breitem Rähmchenholz hergestellten Dickwaben erfolgt durch Wabenbau, welcher nur Arbeiterzellen enthalten darf oder durch Kunstwaben, welche in Tischmesserrückendicke von der Unterleiste abbleiben müssen. Beim Zusammenfügen von Wabenstücken legt man die Anfügestellen etwas übereinander und schneidet sie beide gleichzeitig senkrecht mit einem Schnitt passend. Kunstwaben stellt man zwischen zwei bereits ausgebaute Dickwaben.

*) Die Verpackung muß immer eine genügende sein. Rapshonig z. B. kandiert in ganz doppelwandigen, gut verpackten Beuten viel später, wie in solchen mit einfachwandigen Honigräumen, er ist in ersteren einige Wochen länger schleuderfähig. Bei allen anderen Honigen mildert man durch stetige sehr gute Warmhaltung die Winterdurstnot, weil bei einer solchen der Honig nicht stark kandiert.

Am 1. Mai etwa *) (in normalen Jahren) hebt man die Schubdecke hinten etwas an, bläst ganz wenig Rauch darunter, nimmt sie dann ganz heraus, dreht sie auf die hohe Kante und bringt durch einen Fausthieb die anhaftenden Bienen in den Stock. 2 bereitliegende 6 mm Leistchen werden etwas schräg auf die Brutwaben gelegt und auf diese die 9 Dickviertelwaben so gestellt, daß man die Seite des Rähmchens, welche einen 5 mm-Ueberstand hat, rechts sieht. Links fehlt dieser, dort steht die Dickwabe 5 mm von der Wand frei ab, was die Entnahme zu einer kinderleichten macht. Ich lege vor dem Geben alles bereit und brauche dann nur eine Minute Zeit. Wer längere Zeit auf dies Geben der ersten (unteren) Dickviertelwabenschicht verbraucht, ist ein Trödelfritz, der erkältet und beunruhigt unnötig die Bienen in ertragschädigender Weise.

Die Bienen tragen nun den Obst- und den ersten Frühjahrsblütenhonig in die Dickwaben, sie vergrößern den Brutkörper auch nach oben hin und entwickeln sich zu einem starken

*) Nur Schwächlinge erhalten die erste Viertelwabenschicht später. Ich gab die Dickviertelwaben seit 1897 bis auf die beiden Vorjahre am 1. Mai, nur 1923 und 1924 Mitte Mai.



Die einfachste, mit sehr geringem Zeitaufwande durchzuführende Betriebsweise, welche es gibt, brachte in 5 verschiedenen Orten seit 1897, zuletzt in einer rauhen Hochlage des Kreises Danziger Höhe fast den doppelten Ertrag aller anderen.

Volk, ohne daß man am Brutkörper herumgerissen hat.

Etwa am 15. Mai gibt man die 2. Schicht. 6 Stück 14 cm lange 6 mm-Leistchen und 9 Dickwaben werden bereitgestellt, 2 der Leistchen legt man auf Gruppe a. Die untere Gruppe c stellt man als obere Gruppe a, obere Gruppe b und ganze Gruppe c wird neu gestellt. Zeitdauer knapp 3 Minuten. Entnahme: Wenn Gruppe a genügend verdeckelt ist, wandert sie in die Schleuder. Die Bienen werden mit einigen Faustbieben wunderbar bequem von den Waben getrieben. Die meist nur halb gefüllten Waben der Gruppe c rückt man nach a und stellt 6 leere Waben nach c. Später, wenn Gruppe b soweit ist, Entnahme dieser Gruppe und Rücken der Gruppe c nach b.

Man achte darauf, daß als 2.—5. besser auch noch als 6. Wabe stets gute Waben, möglichst halbgefüllte gestellt werden, wenn bedeckelte dort fornimmt, dann findet keine Brutbestiftung statt. So entnimmt man nur immer die ausgereiftesten, am meisten bedeckelten 6 Waben mit zusammen 12 Pfd. Honig — wenn's was zu entnehmen gibt — nicht vorzeitig (das Volk soll im Wohlstand bleiben!) und auch nicht zu spät. Dies Verfahren ist auf alle Oberlader anwendbar, auch auf abnehmbare Aufsatzkästen, bei denen man die 1. Schicht auf 2 an der Unterseite angenagelte Blechleisten stellt. Alle halbhohen Oberräume (solche in Viertelwabenhöhe) sind unzweckmäßige Zeitverschwender, ebenso bei Oberladern hängende Rähmchen. —

Der Bienenvolk-Adebar unterbricht so manchmal das süße Geschäft des Honigschleuderns. Manchen ist er willkommen, manchen unwillkommen! In einer guten Wohnung hält der Imker die Schwarmwiege bereit. In die 7 Bruträhmchen hat er Kunstwaben oder nur schmale Kunstwabenstreifen mit Wachs eingelötet, wenn er mit den Bienen wandern will, auch (ganze Kunstwaben) gedrahtet.

Der Schwarm wird in eine leichte Fangkiste oder einen Strohkorb eingeschlagen und nach vollständigem Einzuge, dem man durch Kehren mit einer naßgemachten Feder etwas nachhilft, gleich nach seiner Sandstelle getragen. Vom ausgestatteten Stock nimmt man das Schubbrett. Der Schwarm wird mit festem Aufstoßen hineingehauen und mit dem Schubbrett ganz ganz langsam heruntergeschoben. Kleine 6 mm hohe Hölzchen oder Holzschraubenköpfe verhindern, daß Bienen von der Schubdecke zerquetscht werden. Der Schwarm erhält am Abend der Aufstellung eine die Bauwärme festhaltende Verpackung, in den folgenden Tagen einige Ballons Zuckerwasser. Nach Vollendung des Herunterbaues erhalten Vorschwärme die erste Dickviertelwabenschicht. Wenn gute Tracht war und ich volle Kunstwaben gegeben hatte, habe ich dieselbe Vorschwärmen schon am 5. Tage gegeben.

Nachschwärmen gibt man erst Honigwaben, wenn der Herunterbau vollendet und Brut da ist, abgeschwärmten Mutterstöcken entnimmt man eine Schicht und schaut rechtzeitig nach, ob Brut da ist. Beide werden nötigenfalls durch Nachschwärme, welche man abends in eine Erdgrube stürzt, verstärkt oder weiselrichtig gemacht. Der Volksstock wird darüber und morgens früh wieder auf seinen Stand gestellt.

Zum Arbeiten im Brutraume verwendet man einen Rähmchenzieher. Man zieht eine Seitenwabe zuerst.

Zur Beiseitesetzung einer Viertelwabenschicht (um an den Brutraum zu gelangen) brauche ich knapp 2 Minuten. —



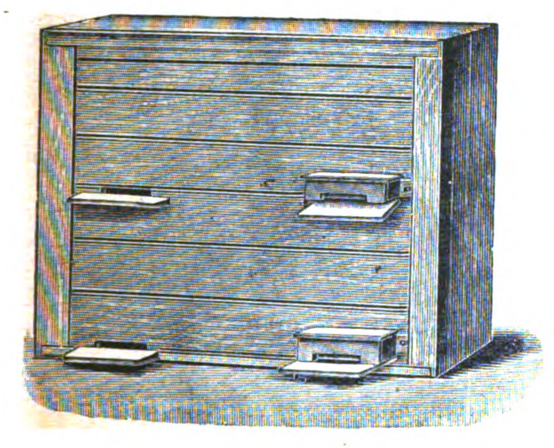
Rähmchenzieher.

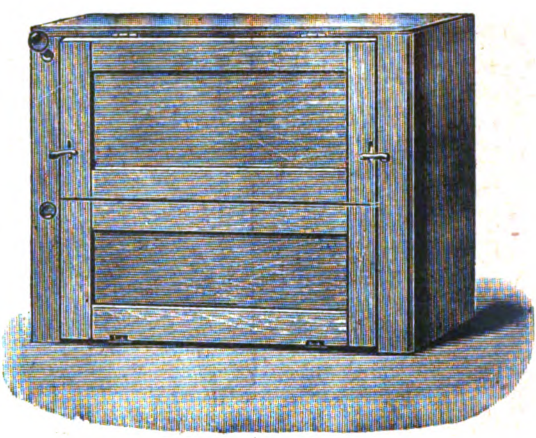
Mit dieser Schilderung und Bebilderung habe ich den Weiterausbau meiner jetzt 28 Jahre alten Mobilmachung des guten alten Strohkorbes bekannt gegeben. Für uns Danziger fertigt die Firma J. F. Gehrke-Konitz die Stöcke mit dem bekannten vorzüglichsten Flechtwerk was es gibt und der abgebildeten Honigraum-Strohaufpressung an. Die Ostpreußische Imkerzentrale will sich jetzt der Anfertigung in ganzer Preßflechtausführung (Honigraum innen Holz) zuwenden. Die Einfachheit des Stockes wird veranlassen, daß er der billigste Mobilstock bleibt, auch wenn er jetzt mit doppelwandigem Honigraum hergestellt wird. Hier im Danziger haben wir leider der Zölle wegen in allen Sachen nicht die billigen Preise unserer Imkerbrüder im Reiche, nicht einmal die der in Pommerellen, weil bei Bahnsendungen von dort hierher eine Valutaabgabe (12,50 Gulden) erhoben wird. (Bei einem Stück soviel, wie beim Waggon.)

Den Bienenwohnungsfabriken im Reiche, welche die Stöcke schon anfertigen, rate ich, die Honigräume fortab doppelwandig zu machen. Für den Süden und Westen sind neue Anfertigungsstellen erforderlich. Auf Wunsch stelle ich genaue Maße und Zeichnungen besonders auch der vollständigen Holzausführung mit festem Boden als Zwilling kostenfrei zur Verfügung. Herzlichen Imkergruß!

Der Seitenschieber 1925 D. R. P. D. R. G. a.

Derselbe als Flächenschieber.





Die Abbildungen in diesem Heft geben beide Ausführungsarten wieder. Die Ausführung nach der Abbildung Nr. 1 ist für diejenigen Imker bestimmt, die sich an die Blätterstellung der **Waben gewöhnt haben.** *)

Abbildung 2 dagegen ist für solche Imker, die sich mit der Blätterstellung nicht befreunden können, sondern es vorziehen auf die Wabenfläche zu sehen. Sie sehen keinen Nachteil darin, daß sie nicht jede Wabe nach Belieben zwischen wegziehen können. Bzgl. des Wabenmaßes hat sich gegen früher nichts geändert. Es werden nach wie vor die bewährten Maße 220 × 370 mm liegend und 250 × 370 mm angefertigt. Ersteres für Gegenden mit schmaler Tracht, das Letztere dagegen für bessere Tracht. Bei beiden Ausführungen ist nunmehr nach 16 Jahren Entwicklung endgültig das Wesentliche festgehalten, Nebensächliches aber fortgelassen. Alle Einzelheiten der Konstruktion sind in langen Jahren erprobt und derartig ausgebildet sowie vereinfacht worden, daß eine weitere Verbesserung schlechterdings nicht mehr möglich ist. Der zahlreichen neuen Leser wegen, welche die Konstruktion noch nicht kennen, lassen wir hier eine neue ausführliche Beschreibung folgen. Es wird jeder darin Interessantes genug finden. **Man wird genügend Anlaß zum Nachdenken finden, um Nutzen daraus zu ziehen.** Man wird genügend Anlaß zum Nachdenken finden und leicht Rückschlüsse machen können auf das, was man hat, oder das was man lieber haben möchte, wenn man in die Lage kommen sollte, Neuanschaffungen von Beuten zu machen. Es sollen keineswegs andere Systeme bekrittelt werden. Andererseits wird man es verständlich finden, wenn alles versucht wird, dem Leser die Vorteile einer durchdachten Beute und betriebsweise näher zu bringen. Bei vielen Imkern spielt zunächst einmal die Platzfrage eine nicht unwichtige Rolle. Die äußeren Abmessungen beider Formen sind genau gleich, nämlich 560 mm tief 560 mm hoch, 780 mm breit.

Selbstverständlich kann man diese Kasten stapeln, d. h. unmittelbar auf- und nebeneinander stellen. Man erreicht dadurch nicht nur eine festgeschlossene, sondern auch warmhaltige Front. Nimmt man 600 mm über Flur den ersten Boden an, so kann man leicht zwei Kasten übereinander setzen. Wir erhalten dann demnach 600 + 560 + 560 = eine Gesamthöhe von 1720 mm. Man kann die untere Reihe dann bequem sitzend, die obere Reihe ebenso bequem stehend bearbeiten. Man weiß, daß 2100 mm die gebräuchliche Wohnzimmertürhöhe ist. Es ist hieraus ersichtlich, daß ein normal großer Mann, bequem in einem Bienenhause arbeiten kann, das nicht höher zu sein braucht, als ca. 2300 mm. Stehen zwei Kasten aufeinander, so nehmen diese nur eine Fläche von 1120 mm in der Höhe, und 780 mm in der Breite ein. In diesem Raum sind dann aber schon 4 starke Bienenvölker zu je 10 Rahmen und 4 zu je 5 Rahmen (in den Nebenabteilen) unterzubringen. Bei gleicher Höhe und 1560 mm Breite bringen wir schon 8 Völker zu je 10 Rahmen und 8 Völker zu je 5 Rahmen unter. Bei 2589 mm Breite kommen wir schon auf 12 gleiche Völker bei einseitigem Ausflug. Macht man den

*) **Die Abbildungen folgen in Heft 6 und 7.**

Ausflug nach zwei Seiten, so erhalten wir als Grundfläche demnach 560 mm Kastentiefe, 1000 mm Gang und wie 560 mm Kastentiefe nach der anderen Seite. Demnach eine Breite von 2120 mm bei einer Länge von nur 2580 mm. Auf dieser gleichen Rundfläche kann man demnach schon 24 Völker zu je 10 Rahmen und 24 Mittelvölker zu je 5 Rahmen unterbringen. Eine größere Platzersparnis bei festgeschlossenem Bienenhause, in dem man dann noch bequem arbeiten kann, ist füglich nicht zu erreichen. Auf 5,469 qm 24 Völker unterzubringen, die man bequem bearbeiten kann, ist schon ein Rekord. Da bislang der Luftraum in die Höhe noch nicht bezahlt zu werden braucht, kann man auf demselben Flächenraum auch 3 Kasten übereinanderstapeln, was man natürlich nur im dringenden Notfall zur Ausführung bringen würde.

Wer eine neue Anlage machen will, soll nicht sparen, sondern gleich von vornherein ein anständiges Bienenhaus errichten und wäre es noch so klein. Im Bienenhause stehen die Kasten vor allen Witterungseinflüssen gut geschützt. Sie stehen warmhaltig, bequem zur Hand. Man kann auch bei schlechtem Wetter dringliche Arbeiten im Bienenhaus erledigen. Ein großes Drehfenster an einer Breitseite sowie ein Oberlicht gegenüber dem Fenster über der Tür lassen genügend Licht einfallen, um auch bei bedecktem Wetter notwendige Arbeiten ausführen zu können. Ein Bienenhaus sollte entweder einen Holzfußboden, oder einen solchen von Holzcement erhalten. Ein Betonsockel ringsherum von 120 mm Dicke, 200 mm über Flur gibt ein gutes Fundament. Es bewahrt die Kanthölzer vor Fäulnis. Man streicht die Pfosten und alles Holzwerk mit **Karbolineumfarbe von der Firma Schacht G. m. b. H.** in Braunschweig. Als erstes wichtiges Ergebnis stellen wir demnach fest, d a ß d e r S e i t e n s c h i e b e r w e n i g R a u m b e a n s p r u c h e n.

2. Betrachten wir nun den Kasten selber, so bemerken wir, daß die Vorderfront vollständig glatt hergestellt ist. Sie besteht aus 5 gekehlten Bord, welche horizontal verlaufen und ineinander gefalzt sind. Es kommt nur trockenes Holz zur Verwendung. Indessen lehrt die Erfahrung, daß jedes Holz bei Witterungsänderung noch „arbeitet", d. h. es dehnt sich aus oder es zieht sich zusammen. Diesem Umstande muß man Rechnung tragen, indem man schmale Bretter verwendet, die mit Nut und Feder in einander gesetzt sind. Das Holz kann also, ohne daß Risse oder Fugen entstehen, sich ausdehnen oder zusammenziehen. Die Holzstärke ist überall 20 mm. Sämtliche Kasten werden nur noch doppelwandig gearbeitet. Diese doppelten Wände sind notwendig, um ein Schwitzen kalter Flächen, namentlich im Winter und im Frühjahr zu verhindern. Wenn man hinter dem Kasten steht, so sieht man, daß die linke Doppelwand 110 mm breit ist. Die Vorderwand und die rechte Seite sind dagegen nur 70 mm dick und mit warmhaltigem Material ausgefüllt. Alle Wände sind eingelassen, bezw. miteinander verzinkt. Undichtigkeiten während des Bienenjahres können nicht entstehen. Steht man vor dem Kasten, so bemerkt man an der rechten Seitenwand unten zwei Fluglöcher. Für das obere Abteil sind gleichfalls zwei Fluglöcher vorhanden. An der rechten Seite sind je ein Flugloch für die Seitenabteile eingelassen. Sämtliche 6 Fluglöcher können durch aufklappbare Anflugbrettchen verschlossen werden. Die Abriegelung erfolgt mit metallnen Vorreibern. Das untere Flugloch rechts ist rechtwinklig ausgearbeitet. Es führt in gleicher Weise durch die verstärkte doppelwandige rechte Seitenwand nach innen. Es mündet im rechten Winkel am Boden und unmittelbar beim Fenster an der Rückseite. Im Winter bleibt dieses Flugloch offen, es wird durch ein vorgestecktes Absperrgitter gegen das Eindringen von Mäusen gesichert. Das darüberbefindliche Flugloch ist das Sommerflugloch, es mündet unmittelbar in den Brutraum, ca. 100 mm über dem Bodenbrett und in der rechten Seitenwand.

I n n e r e s.

Der Seitenschieber enthält zwei vollständig voneinander getrennte Bruträume mit je 10 Waben und zwei Seitenabteile mit je 5 Waben. Wir haben demnach in einem Kasten einen Brutraum unten von 10 Rahmen und den **dazugehörigen Honigraum rechts mit 5 Rahmen.** Darüber befinden sich genau die gleichen Räume. Der Kasten soll mit zwei Völkern zu gleicher Zeit besetzt werden, eins oben, eins unten, wovon jedes für sich allein bestehen kann. In die Seitenwände sind drei Roste **aus nicht rostendem Metall eingesetzt, die durch** den ganzen Kasten verlaufen. Jeder Rost ist in der Mitte unterstützt. Der Boden ist vollständig glatt, er kann somit leicht sauber gehalten werden. Der freie Unterraum unter dem Rost ist 20 mm hoch. Auf die neuerdings in Aufnahme gekommenen Stehrähmchen oder Rähmchen mit Füßen wurde verzichtet, weil diese Art Rahmen ein Reinhalten des Bodens nicht zulassen. Außerdem kann man die Stehrähmchen mit Füßen, weil sie am Boden leicht angekittet werden, schlecht bewegen. Hierdurch ist es nicht möglich, den Hauptvorteil der Wabenstellung auszunützen, der darin liegt, daß man sie auf dem Roste stehend leicht blättern kann.

An der Vorderwand des Kastens befindet sich die übliche Abstandsregelung für die Rahmen. Die Trennwand ist fest angeordnet. Am Boden ist ein Durchlauf für die Bienen, der von außen verschlossen werden kann. In die obere Hälfte der Trennwand ist Absperrgitter eingebaut. Die Absperrgitter können von außen nach Bedarf mit entsprechend großen Sperr-

holzplatten verschlossen werden. Statt dieser Absperrplatten kann auch ein beigegebenes Drahtschied eingesetzt werden. Die Decke des Brutraumes ist durchgehend aus einem Stück gearbeitet. Sie ist an beiden Seiten wie an der Vorderwand eingelassen. In diesem horizontalen Schlitz sind drei Holzabsperrgitter eingebaut, davon zwei im eigentlichen Brutraum und das dritte im Nebenabteil. Alle Gitter können gleichfalls von außen entweder mit passenden Holzsperrplatten abgedeckt werden oder mit einem Drahtschied.

Fenster.

In jedem Kasten sind vier Fenster vorhanden, zwei größere für die Bruträume, zwei kleinere für die Seitenabteile. Alle Fenster haben Verglasung. Drahtfenster sind unpraktisch, weil sie Zug veranlassen und von den Bienen auch dann verkittet werden, wenn sie durch Holzplatten abgeblendet sind. Sie sind auch deswegen unpraktisch, weil auch gute Augen nicht hindurchsehen können. Dagegen gestatten Glasfenster, die man leicht sauber halten kann, einen ungehinderten Einblick in die Wabengassen. Bei Glasfenstern ist Zugluft ausgeschlossen und die Wärme wird gut zusammengehalten. Die Fenster haben weder Drahtbügel noch Blechabstandsstreifen. Sie sind innen völlig glatt. An der Innenseite sind nur zwei prismenförmige Hartholzleisten angebracht, die den Zweck haben, die Rahmen festzuhalten. An der linken Seite der Fenster ist ein Keil aufgesetzt. Dieser greift in eine Aussparung der Seitenwand ein. Man faßt das Fenster mit der rechten Hand, setzt es links in die Aussparung und drückt es leicht an die Rahmen. Ein Riegel rechts auf dem festen Schied angebracht, hält das Fenster leicht und unverrückbar fest. Das Fenster paßt auf jeden Fall und sofort ohne Hakelei. Zwischen Rahmen und Glas entsteht von selbst der notwendige Zwischenraum von 6 mm. Metallringe erlauben ein bequemes Herausnehmen der Fenster. Am Unterteil des Fensters ist ein Ausschnitt ausgespart, der durch einen Einsatz verschlossen werden kann. Diese Oeffnung dient zum Füttern. Selbstverständlich ist die bewegliche Rauchleiste, die bequem auf und ab bewegt werden kann, nicht vergessen. Die kleinen Fenster haben links noch einen praktischen Schlitzverschluß, den man dann braucht, wenn weder Sperrholzplatten noch Drahtschied in die Seitenwand eingesetzt werden sollen.

Die Rahmen.

Sie sind 220 mm hoch und 350 mm breit, außen gemessen. Die Rahmenhölzer sind gleichmäßig 10 mm stark, oben und an den Seiten. Als Unterholz sind zwei hochkantig gestellte Hartholzleisten eingesetzt, zwischen denen ein Schlitz von 4 mm freigelassen ist. Durch diese neue Anordnung werden die Rahmen fest. Sie verziehen und verbiegen sich beim Anheben mit der Zange, trotz einseitiger Belastung nicht. Die Rahmen haben keine Abstandsbügel oder Ueberstände. Der Abstand wird durch Abstandsösen geregelt, die am Ober- und Unterholz eingedreht sind. Die Rahmen stehen fest, sie können auf dem Rost leicht geblättert werden, nachdem man den rechts befindlichen, nicht ausbaufähigen Blindrahmen entfernt hat.

Das Befestigen der Mittelwände.

Man schneidet die Mittelwände so zu, daß an den Seiten ein 1 mm breiter freier Raum bleibt. In der Höhe schneidet man sie hoch, daß sie oben in die Nute des Oberholzes 4 mm eingreifen und unten noch 3 mm in den Schlitz hineinragen. Hierauf stellt man den Rahmen auf den Kopf, schiebt die Mittelwand durch den Schlitz des Unterholzes ein und gießt sie mit einem Löffel Wachs in die Nute des Oberholzes fest. Nach dem Erkalten kann man den Rahmen sofort wieder herumdrehen und an Ort und Stelle bringen. Gewalzte Mittelwände dehnen sich in der Stockwärme in der Richtung von oben nach unten ca. 6 mm. Diese 6 mm verschwinden nach unten in dem Schlitz. Weil die Waben an den Seiten Abstand haben, findet ein Ausbauchen in der Stockwärme nicht statt. Man kann das Drahten der Waben entbehren. Außerdem erreicht man stabile Waben, die von den Bienen auch am Unterholze ohne weiteres festgebaut werden.

Die Lüftung.

Ueber dem Austritt bezw. Eintritt des Winterflugloches in den Brutraum befindet sich eine kreisrunde Oeffnung in der linken Doppelwand des Kastens, die mit Drahtgaze benagelt ist. Die Lüftung tritt in der Doppelwand nach hinten aus, sie kann durch eine runde Blechscheibe teilweise oder ganz verschlossen werden. Diese Lüftungsscheiben werden erst nach der Einwinterung geöffnet, sie bleiben den ganzen Winter durch offen. Durch die Lüftung wird eine trockene Ueberwinterung und eine zugfreie Entlüftung des Brutraumes erreicht.

Der Futterkasten und die Fütterung.

Er ist aus Zinkblech angefertigt, welches nicht rostet. Man kann diesen Kasten auch noch mit einem säurebeständigen Lack anstreichen, um eine Oxydation des Zinkes zu verhindern. Hierdurch wird das Aussehen verbessert und die Bildung von Zinkweiß bei längerem Stehen verhindert.

Der Kasten faßt genau 7 Pfund Honiglösung. Soll gefüttert werden, so entfernt man den Verschlußkeil aus dem unteren Fensterholz. Alsdann setzt man den zugehörigen Drahtrah-

men mit dem Schlitz auf den Rand des Futterkastens. Hierauf schiebt man den Kasten mit Drahtrahmen dicht an das Fenster heran. Die Bienen holen das Futter rasch, da sie aus allen Wabengassen ungehindert in den Trog steigen können. Selbstverständlich wird nur kurz vor Eintritt der Dunkelheit gefüttert. Am Morgen ist der Futterkasten leer. Je nach dem Vorrat, den das betreffende Volk noch hat, wird man demnach mit zwei- oder dreimaligem Füllen fertig. Das Füllen ist sehr einfach, weil man nur einzugießen braucht ohne sonst etwas zu verändern. Man kann das Futterholen beobachten, es kann keine Biene heraus, keine kann ersticken oder ertrinken. Mit demselben Futterkasten kann man unten, oben, sowie auch die Seitenabteile füttern.

Die Türen.

Es sind zwei Türen vorhanden. Eine für oben, eine für unten. Die untere Tür bildet gleichzeitig den Arbeitstisch. Will man oben einen Arbeitstisch, so zieht man die obere Tür aus den Fitschen und steckt sie mit den Fitschen nach vorne und nach unten gerichtet in die Seitennute des Kastens. Hiermit ist auch der obere Arbeitstisch fertig. Die Oberkante der Decke ist hinten am Kasten abgeschrägt. Klappt man die obere Tür herauf, so bleibt sie infolgedessen von selber stehen. Will man den Kasten schließen, so schlägt die obere Tür über die untere in einen Falz. Zwei Vorreiber rechts und links halten die Tür unverrückbar fest. Der Kasten wird durch die Türen bienendicht verschlossen.

Zubehör.

Der Boden der Bruträume soll vor der Einwinterung mit einer Preßspahnpappe bedeckt werden, um das Gemülle im Frühjahr leicht entfernen zu können. Zwischen Fenster und Türe besteht ein Luftraum von ca. 100 mm. Im Winter ist dieser Zwischenraum mit warmhaltigem Material auszufüllen. Als sehr zweckmäßig hierzu sind Strohdecken zu verwenden. Es gibt aber noch ein besseres Mittel zum Ausfüllen. Dies sind Papierkissen. Man fertigt dieselben aus Sackleinen oder irgendeinem anderen haltbaren Stoff, der nicht viel kostet. Die Kissen müssen nach Art der Bettmatratzen gearbeitet werden. Sie werden mit Papierschnitzeln vollgestopft und dann zugenäht. Sie müssen so dick sein, daß sie den Raum zwischen Tür und Fenster ausfüllen. Sie sollen sich durch den Druck der Tür fest an die Glasfenster anschmiegen, um die notwendige Warmhaltigkeit für den Winter herbeizuführen.

(Fortsetzung folgt.)

Bienenzucht vor 125 Jahren.

(Fortsetzung aus Heft 4)

Vom Füttern der schwachen Bienen.

Wenn die Bienen in Mangel und Dürftigkeit gerathen, zur Sommerszeit durch schlechtes Wetter an ihrem Einsammeln verhindert, oder durch das allzuviele Ausschneiden der Honigwaben vom Honig entblöset werden, muß man ihnen den nöthigen Unterhalt verschaffen und nicht den Stokk eingehen lassen. Wenn z. B. ein Stokk noch jung ist, einen wohlriechenden Weffel, ziemlich Vögel und nur bis Weinachten zu fressen hat, so wäre es Schade, ihn Hungers sterben zu lassen. Hingegen wäre an einem alten, der schwarz ist, einen stinkenden Weffel, wenig Vögel und keinen Honig hat, die Fütterung vergebens. Das beste Honigfutter nun ist der reine lautere Honig in noch schönen jungen Waben, der von guter balsamischer Beschaffenheit ist; man muß sich aber wohl vorsehen, daß weder Brod noch Mehl noch sonst etwas, wodurch Säure verursacht werden könnte, in den Honig komme. Man kann sie auch des ausgeseimten lautern Honigs zur Fütterung bedienen; der veraltete und versauerte Honig aber taugt nichts, er macht die Bienen krank. Wäre aber ein ausgesottner reiner Honig alt und dikk, muß er mit ein wenig Wasser verdünnet, gesotten und wohl geschäumet werden. In Ermangelung des Honigs kann man die Bienen auch mit braunem, besser, weißem Candiszukker füttern, welcher gestosen und mit Wasser zu einem Syrup gesotten wird, ist aber theurer als der Honig. Des weißen Canarienzukkers aber muß muß man sich wegen des darinn befindlichen Kalks gänzlich dabei enthalten, so wie auch des Honigsalzes.

Am besten werden die Bienen gleich nach Bartholomäi oder um Michaelis gefüttert, weil man da am ersten sehen kann, welche Bienenstökke Mangel an Honig haben. Die Fluglöcher muß man so wie im Frühling kleiner machen. Das Honigfüttern zur Winterszeit ist schädlich, weil die Bienen erkalten und krank werden, so daß oft ein ganzer Stokk darüber zu Grunde gehet. Muß man sie im Frühling auf dem Stand füttern, so ist besser, wenn man ihnen einen mit Wasser verdünnten Honig giebt, weil sie ihn zu ihrem trokkenen Blumenmehl so nöthig haben. Die Abendzeit ist zum Füttern am besten, wenn die darnebenstehenden Bienen in der Ruhe sind, weil sonst andere oder die fremden Bienen zum Rauben herangelockt werden. Wenn aber solcher vieler Honig wegen der kalten Nächte nicht aufgezehret würde, so muß er des Morgens wieder aus

dem Korb genommen, und erst wieder am Abend, aber wieder erwärmt, nochmals in den Korb eingestellet werden. Man gibt ihnen zwei bis drei Nößel des besten Honigs auf ein oder zweimal auf einem niedrigen lindenen hölzernen flachtiefen Teller, überstreuet den Honig dikk mit klein geschnittenen Strohhalmen oder kleinen von gespaltenen Schindeln gemachten Hölzern, und schiebt ihn unter den Wessel in den Korb, der aber gleich stehen muß, daß der Honig nicht überlaufe. Ueber Nacht haben die Bienen alles hinaufgetragen, und sizzen zwischen dem Honig im Winter desto wärmer. Im Frühling thut man auch also, so ersparet man viel Mühe, und eine jede Biene bekommt das Ihrige. Das Flugloch wird wo möglich des Nachts mit durchlöcherten Blechen verschlossen. Auf diese Weise kann einem Stokk in etlichenmalen, doch nur alle 3 Tage nach einander, so viel Honig beigebracht werden, als er den Winter über nöthig hat.

Diejenigen Bienenkörbe werden umsonst gefüttert, die schon alte Waben und nur ein paar Hände voll Volk haben, so wie diejenigen, welche wohl ziemlich Volk, aber wenig Waben gebauet und kaum den dritten oder vierten Teil des Korbes erfüllet haben, weil sie keine Beschüzzung vor der Kälte hätten, und ihren benöthigten Honig nicht einmal in solchen wenigen Waben aufbehalten könnten. Besser wäre es gewesen, man hätte dergleichen späte und kleine Schwärme kopuliret und eingeschöpft, oder wenn das nicht angegangen wäre, sie abgewürget und ihre wenigen Honigwaben andern dürftien Bienen eingebracht.

Siebente Abteilung.

Vom Honig- und Wachsmachen und Läutern.

Es ist bekannt, daß nur allein die ältesten allerschwersten und allerleichtesten, endlich auch diejenigen Körbe, welche sich verschwärmt, wenig Volk und doch noch ziemlichen Honigvorrath haben, mit Nuzzen abgenommen werden können. Hier muß man nun zuerst die Bienen mit einem Schwefeldampf tödten. Man vermacht hierbei alle Oeffnungen am Korb und auch das Flugloch selbst mit Gemüß. Wenn eine oder zwei Schwefelkarten angezündet sind, öffnet man das Flugloch behutsam, und bläset den Rauch in den Korb hinein, indem die brennende Schwefelkarte unter das Flugloch gehalten wird; der Rauch muß mit zwei solchen Karten abwechselsweise unterhalten werden; erlöschen sie, muß das Flugloch sogleich wieder verstekkt werden, sonst müßte man die Flucht ergreifen. Erlauben es die Umstände, so kann man die abgewürgten Bienenstökke in einen Keller oder verschlossene Kammer bis an den andern Tag hinstellen, daß die Waben erkalten und die darinn sich befindlichen Bienen vollends absterben, worauf die Waben schikklicher und in ganzen Kuchen ausgenommen werden können, wobei man weniger Bienenstiche zu befürchten hat. Will man den Honig lauter bekommen, und sein aussreimen, so schneidet man die Waben in Stükken, knetet sie dünne, und erwärmet sie in einem noch warmen Bakkofen, lässet sie neben einem warmen Ofen durch ein leinen Tuch abtriefen, so bekommt man ihn ganz rein, wenn anders keine Fliegen dareinfallen. Der Honig darf aber nicht zu heiß werden, weil er sonst überläuft und zu Grunde gehet. Am besten ist es, wenn man den Honig über einem gelinden Feuer in einer messingenen Pfanne schmelzet; dann ohne Hizze scheidet sich Honig und Wachs nicht gern von einander. Man muß aber gute Vorsicht dabei gebrauchen. Denn wenn der Honig des Wachses wegen übersiedet und ins Feuer läuft, so könnte Feuer entstehen.

Um den Honig auszuseimen, nimmt man die ausgelesenen lautern Honigwaben, thut sie in eine messingene Pfanne, gießt ein oder zwei Löffel Wasser dazu, daß es nicht anbrennt und desto eher schmelzet, siedet dieses wenige Wasser wieder ein, und läßt den rohen Honig überm Feuer schmelzen,, aber nicht wirklich sieden. Ist er zerschmolzen, schüttet man es durch eine löchrigte Pfanne in ein untergestelltes hölzernes Gefäß oder wohlverzinnte kupferne Gelte. Beim Honigsieden muß man sich auch in Acht nehmen, daß kein Brod darein komme, welches den Honig versäuern würde. Das im löchrigten Napf oder Pfanne zurükkgebliebene dikke Wabenzeug wird mit einem messingenen Schaumlöffel umgerühret, daß allein der lautere Honig durchfließen kann. Das Zurükkgebliebene aber wird in eine hölzerne Gelte gethan, und reines Wasser daran geschüttet, daß sich der darinn verschlossene Honig auflösen kann. So verfährt man mit allem vorräthigen rohen Honig, daß alles in der untergestellten Gelte zusammenkomme, welche man über Nacht stehen und erkalten läßt. Den andern Tag wird die obenstehende Wachsdekke vom hellen Honig herabgenommen, alles Unreine, welches sich oben auf zu befinden pflegt, völlig abgeschöpft, und auch vollends zu dem in der Pfefferpfanne zurükkgebliebenen Wabenzeug in den Hafen gethan, daß es daselbst erweiche.

Den Honig auszulassen, zerdrükken manche mit den Händen die Honigwaben über dem Feuer, so lange sie solche darin erleiden können, und pressen den Honig durch ein Tuch, damit es mehrern Honig ausgeben und ja nichts einkochen möge, welches aber einen trüben mit Wachs vermengten unlautern Honig giebet. Wenn die Wachsdecke von dem lautern Honig abgenommen ist, wird der Honig in ein dazu taugliches Gefäß gegossen und an einem kühlen Ort verwahrt. Das zusammengebrachte Rükkstände aus dem löcherigten Napf, die Wachsdekke, welche über dem lautern Honig gestanden hat, und den übrigen unreinen Auswurf daselbst nimmt man zusammen in eine messingene Pfanne

über das Feuer, gieset noch mehr Wasser dazu, wenn es nicht genug wässerigt gewesen wäre, und läßts wohl warm werden und zerschmelzen; darnach gießt man es wieder durch einen löcherigten Napf, welches ein Honigwasser ist und Meth genannt wird, den man hernach, wenn das oben schwimmende Wachs davon abgenommen worden ist, durch ein leinen Tuch seigen und das Lautere zu einem Syrup einkochen lassen kann.

Will man das Wachs aussieden, so lese man die Brut- und leeren Waben oder den Weffel besonders aus, siede es mit Wasser, presse das Wachs durch einen Sakk in eine untergestellte Gelte aus, hebe es sodann ab, drükke das Wachswasser davon ab, und lege die Ballen in frisches Wasser, daß es die braune Farbe herausziehen kann. Darnach nehme man den im Preßsakk zurükgebliebenen Sazz und das vom Meth hinterbliebene Wabenzeug zusammen, siede es nochmals recht mit Wasser, und presse es abermals durch den Sakk, daß alles Wachs herauskomme. Das Wachsauspressen geschieht auf verschiedene Weise; gemeiniglich nimmt man nur eine Breche, in welcher Flachs oder Werg gebrochen wird, dazu, weil aber das Wachs gern darneben ausspriẓzt, so taugen die besonders dazu verfertigten Pressen besser dazu. Nun ist zwar das Wachs von den Honigwaben und allem Wabenwerk geschieden, aber noch nicht geläutert. Daher nehme man alles ausgepreßte Wachs, thue es in eine messingene Pfanne, seige das davon angeronnene Wasser davon ab, und schmelze es langsam über einem gelinden Feuer, wie man Butter und Fett aussiedet; rühre es mit einem messingenen Schaumlöffel stets um, daß es nicht anbrennt, nehme es sogleich vom Feuer, wenn es übersteigen will, und rühre es fleißig um, daß es sich auflöse, worauf der Schaum, wenn es sich etwas gesezzt hat, abgeschöpft wird. Man läßt es noch eine Weile stehen, bis das Unreine sich zu Boden gesezzt hat. Indessen stellet man ein anderes flaches, gartes wohlverglaßtes Geschirr zur Hand, und beschmieret es ein wenig am Rand und im Boden mit einem Fett, daß das Wachsgoß, wenn es erkaltet ist, leicht herausgehoben werden kann.

Sobald das abgeschaumte Wachs sich zu scheiden anfängt, welches daran erkannt wird, wenn es oben Streife zeiget, so gieset man das Reine oben davon langsam herab in genanntes Geschirr. Das Trübe läßt man nochmals überm Feuer warm werden und zusammenschmelzen, und gießt es in eine tiefe unten etwas enge Schüssel zusammen hinein, so sezzet sich das Unreine zu Boden, das Helle aber oben an, welchem der Schaum abgenommen wird. Ist es völlig erkaltet, so wird es herausgenommen und unten der Unrath völlig hinweggeschnitten, den man eben sowohl als die Wachsballen benuzzen kann, wenn die darin stekkende Feuchtigkeit davon gepreßt wird; das Wachs aber kann man nochmals langsam verschmelzen, wenn es in kleine Brökklein zertheilet worden, und das Helle wieder davon abgießen, das Trübe aber zu einem Schuhwachs gebrauchen.

Je öfterer das Wachs durchs Wasser tractirt wird, desto reiner fället es aus und wird auch theurer bezahlt als das unreine und trübe Wachs, wenn es gesotten und heiß gemacht wird, schwimmt allezeit über dem Honig und Wasser, wie ein Fett auf dem Wasser schwimmt, sobald es aber fest zusammengeschmolzen ist, fällt es wegen seiner Schwere zu Boden. Wie nun ein unreines Wachs geläutert werden kann, so ist auch ein trüber Honig zu läutern, wenn er etwa alt oder säuerlich geworden seyn sollte, oder der Honig sehr trüb ausgefallen ist. Solcher Honig wird mit Zugießung etwas Wassers nochmals gesotten, und sobald er zu steigen anfängt, vom Feuer gethan und fleißig aufgerührt, und dieses so etlichemal wiederholet, bis das zugegossene Wasser wieder eingesotten ist, wovon der aufgeworfene Schaum abgeschöpft wird, aus welchem ein Methwasser gesotten werden kann. Hat aber ein Honig einen übeln Geruch bekommen, und ist brandigt oder verbrannt worden, so ist der üble Geruch nicht ganz davon zu bringen. Er kann nur zu Pflastern oder Umschlägen gebraucht werden. Nun noch etwas vom Jungferwachs, welches der Reinlichkeit wegen so genennt wird. Es ist auch sehr rar, weil man Jungferschwärme für etwas Seltenes hält, und sie ihrer fruchtbaren Vermehrungsart wegen nicht gern tödtet. Es wird auf folgende Art bereitet: Wenn man viele und darunter junge Gattungen von Bienenstökken abzunehmen so schneide man die ganz weißen hellen reinen oder auch schon weißgelben Waben und zwar alle diejenigen besonders heraus, es sey Honig in den Cellen oder nicht; denn man kann auch denjenigen Theil von andern Waben dazu gebrauchen, in welchen noch keine Brut eingesezzt gewesen, worzu auch die dießjährigen neuerbauten Wabenkuchen, welche in den kleinen Obersäzzlein gefunden werden, dazu genommen werden mögen. Dieses schmelzet man über einem kleinen Feuer in einer saubern messingenen Pfanne, und gießt es durch eine reine Leinwand, presset den Honigsaft heraus, das im Säkklein zurükgebliebene wenige Wabenzeug wird mit dem über diesem Jungfernhonig gestandenen Wachs mit zugegossenem Wasser nochmals über einem Feuer gelinde gesotten, und das Honigwasser oder der Meth mit dem Wachs durch das vorige Säkklein gepreßt. Wenn das oben schwimmende Wachs erkaltet ist, wird es wieder in einem messingenen Pfännlein geschmolzen, abgeschaumt und das Reine davon in ein reines Geschirr abgegossen, so hat man das Jungferwachs. Wunderbar ist, daß man sich keine Blattern brennet, wenn man gleich die ganze Hand in ein siedheiß geschmolzenes Wachs eintauchte. (Schluß folgt.)

Allerlei Wissenswertes!

Einige Zahlen zum Nachdenken.

Versetze dich in die Vorstellung, du würdest dich außerhalb des Weltenraumes befinden, und dich dem Reich unserer Planeten mit einem Vielfachen der Geschwindigkeit des Lichtes nähern, so würdest du schließlich in einen Sternenhaufen gelangen, der einem Schwarm von Millionen von Bienen gleicht. Einer dieser Planeten würde die Erde sein — so würdest du mit Recht vermuten. Ein Zufall aber wäre es, wenn du unter diesen Millionen die Erde finden würdest — ein Zufall, der noch unwahrscheinlicher wäre als die Unwahrscheinlichkeit selbst. Trotzdem wollen wir annehmen, du fändest die Erde wirklich. Die neue Aufgabe wird dir gestellt, auf dieser Erde dein eigenes Selbst zu suchen, von dem du nicht wüßtest, auf welchem Fleck der Erdkugel es sich aufhält. Wenn du über der ersten Aufgabe deinen Verstand nicht verloren, die zweite würde genügen, dich zum Wahnsinn zu treiben. Du würdest sagen: Es ist unmöglich, einen Menschen auf der großen, weiten Erde zu suchen. Und doch ist diese Erde nur eine Biene unter Millionen. Die Bienen des Millionenschwarms müßten in Millionen neue Bienen zerfallen, und diese unendlich kleine Winzigkeit gibt eine knappe Vorstellung von dem Verhältnis von dir zu dem Weltgebäude. Das bist du!

*

Stellt man die Zeitdauer der Erdgeschichte durch eine Strecke von etwa 70 Kilometer dar, so läßt sich die Strecke, welche die Zeit eines Menschenlebens versinnbildlichen soll, darauf rund 7-Millionen-mal abtragen, denn diese Strecke beträgt nur — einen Zentimeter.

*

In jeder Sekunde stirbt auf der Erde ein Mensch. Ein und einen halben Tag nach deinem Tode ließe sich mit denen, die **nach** dir aus dem Leben scheiden, eine Großstadt mit rund 130000 Einwohnern bevölkern. Die Zahl der Toten zweier Jahre ist größer als die gegenwärtige Einwohnerzahl Deutschlands.

*

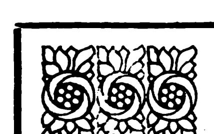
Wenn die Temperatur des menschlichen Körpers um einen halben Grad von der normalen abweicht, spricht man von Fieber. Steigerungen der Körperwärme um 3 bis 4 Grad oder Minderungen um 2 Grad bringen den Menschen in Lebensgefahr. Also: Zwischen sechs Graden liegt dein Leben. Darunter und darüber schläft der Tod.

*

Ein englischer Mediziner hat vor einiger Zeit festgestellt, daß der Wert an Eisen, Kalk, Wasser und anderen Bestandteilen des Körpers auf etwa vier Mark zu veranschlagen sei. Einen Dollar! — Das ist eine Summe, die man heute als täglichen Mindestaufwand bezeichnen muß, der notwendig ist, um das Leben zu fristen. —

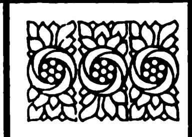
Und doch ist in diesem Körper etwas, das dich über die bloße Materie, über Kalk, Wasser, Eisen, über das Tier, über die ganze Natur erhebt: Das ist dein Ich, dein Bewußtsein, dein Erkenntnisvermögen, deine **Seele**, mit einem Worte: Das bist du!

———



Bücherbesprechung.

Sämtliche Bücher sind zu Originalpreisen durch uns zu beziehen.



1. **„Das Schwärmen der Bienen“.** Ursache, Förderung, Einschränkung und Behandlung der Schwärme, von Theodor Weippl, mit 17 Abbildungen. Preis Mk. 1,25, Verlag Fritz Pfenningstorff, Berlin W. 57, Steinmetzstr. 2.

In der bekannten „Bibliothek des Bienenwirtes“ ist obiges Werk als 14. Bändchen erschienen. Es behandelt ganz speziell das Schwärmen und wird vielen Imkern wegen seiner praktischen Anweisungen zur Förderung, Einschränkung und Behandlung der Schwärme sehr willkommen sein. Aus dem reichen Inhaltsverzeichnis seien zur Kennzeichnung der Anlage des Werkes einige Kapitel angeführt: Zweck und Ursache des Schwärmens, schwarmlustige und schwarmträge Völker, Schwarmzeit, wie stark sollen wir vermehren?, Verhinderung des Schwärmens, Tageszeit des Schwärmens, Anzeichen des Schwärmens, Geräte zum Schwarmfang, wer gibt das Zeichen zum Schwarmauszug? Das Schwarmfassen, Einbringen der Schwärme in ihre neue Wohnung, aus welchem Stock stammt der Schwarm? Pflege der Schwärme, Behand-

lung der abgeschwärmten Mutterstöcke. — Wir können das wirklich sehr treffliche Werkchen des ja allseitig bekannten Praktikers aufs allerbeste empfehlen. R. S.

2. **„Der Würfelstock"**, seine Vorteile und Verwendungsmöglichkeiten für verschiedene Betriebsweisen und Trachtgegenden, von Otto Dengg und Th. Weippl, Band XV der „Bibliothek des Bienenwirts", mit 17 Abbildungen, Preis Mk. —,50, Verlag Fritz Pfenningstorff, Berlin W. 57, Steinmetzstr. 2.

„Wieder eine neue Bienenwohnung", werden viele Leser bei Anführung des Titels denken. Das ist aber Gott sei Dank nicht der Fall, denn der Würfelstock ist schon 20 Jahre alt. Er wurde zuerst von dem bekannten Bienenzucht-Praktiker Otto Dengg konstruiert und ist in dessen Heimat, in Oesterreich, überall eingeführt. Die Schrift selber ist vom Deutsch-Oesterreichischen Imkerbund preisgekrönt, so daß es sich eigentlich nach diesem Urteil schon erübrigt, das Werk noch besonders zu empfehlen. Der Würfelstock selber hat vor dem Breitwabenstock manchen Vorteil, so z. B. statt quadratischer Rähmchen die Möglichkeit, den Stock nicht nur von oben, sondern auch von rückwärts zu behandeln, und zwar entweder in Warmbaustellung als Hinterlader, oder als Kaltbaustellung als Blätterstock. Es läßt sich in diesem ohne besonderes Umhängen die Obenüberwinterung durchführen, und die Betriebsweise den verschiedensten Trachtverhältnissen anpassen, Vorteile, die ganz gewiß sehr bedeutungsvoll sind. Das Heftchen zeigt nicht nur die Herstellung eines derartigen Stockes, sondern auch seine Behandlung in den verschiedensten Trachtgegenden, und gibt darüber hinaus auch noch einige allgemeine praktische Winke. Jeder Imker sollte sich das beliebte kleine Werkchen zulegen. R. S.

Ratgeber im Obst- und Gartenbau.

Bei der Bestellung des Gartens und bei Neupflanzungen von Obstbäumen, Ziergehölzen, Blütenstauden u. a. benötigt der Gartenfreund einen zuverlässigen Ratgeber. In allen den Fällen, wo eine Aussprache mit einem Fachmann nicht möglich ist, bedient man sich gern eines Nachschlagebuches. Als solches können wir das Haubersche Lehrbuch, Ausgabe 1925, bestens empfehlen. Reicher Inhalt und vornehme Ausstattung zeichnen das Werk aus und heben es aus dem durchschnittlichen Rahmen heraus. Umfang 224 Quartseiten auf Kunstdruckpapier und mit prachtvollem Umschlag versehen. Preis 2 Mark, die bei Bestellung in einem Gutschein voll vergütet werden.

Zum Frühjahr, wo jeder Garten- und Blumenfreund an Neuanschaffungen denkt, wird das Buch von Paul Hauber, Großbaumschulen, Dresden-Tolkewitz, besonders willkommen sein. Postscheckkonto Dresden 45.

Bei der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Obst- und Gartenbaues ist dem Buche weiteste Verbreitung zu wünschen.

Patentschau.

Gebrauchsmuster.

Kl. 45h. 897 924. Fa. Hc. Thie, Wolfenbüttel. Tischansatz für Bienenwohnungen. 1./12. 24.

Kl. 45h. 898 199. Herm. Beckmann, Witten, Ruhr. Bienenbeute. 30./12. 24.

Kl. 45h. 896 644. Alfred Fehrenbach, Grundhof-Rohrbach, bei Furtwangen. Futterkistchen für Bienen. 9./12. 24.

Kl. 45h. 896 458. A. Häuser, Goßheim, Speichingen, Württ. Doppelrahmen für Bienenstände. 8./12. 24.

Kl. 45h. 895 948. G. Heidenreich, G. m. b. H., Sonnenburg, Neum. Wachsschmelzer aus Blech für die Warmröhre. 20./12. 24.

Kl. 45h. 894 785. Otto Rohde, Seddin bei Groß-Pankow. Anordnung für Rahmenschlitten in Bienenstöcken. 6./12. 24.

Kl. 45h. 895 276. Anton Stamm, Bremen, Kr. Soest. Flaschenhalter für Bienenfutterapparate. 29./11. 24.

Kl. 45h. 8898459. Gg. Dreßler, Weinböhla i. Sa. Selbsttätiges Tränkbecken. 13. 1.25.

Kl. 45h. 8899944. Alois Herr, Blöden, Post Kieslegg, Württ. Königinzuchtkasten mit für jede Kastengröße passendem Rahmen und seitlich ausziehbarem abgeteilten Fütterungstrog. 15.. 1. 25.

Kl. 45h. 9008823. Wilhelm Lembke, Levenstorf b.. Schwinkendorf i. M. Vorrichtung zum Einfangen und Einbringen von Bienenschwärmen sowie zum Ausfangen von Königinnen. 4. 4. 24.

Kl. 45h. 901250. Gotthard Bodenbender, Gießen, Hessen; Bienenwohnung. 26. 1. 25.

Kl. 45h. 901276. Gottlieb Junginger, Stuttgart, Rothebühlstr. 156; Wasserbad-Wachspresse mit mehreren, in verschiedener Höhe des Heißwasserkessels angebrachten Auslaufröhren. 9. 2. 25.

Erteilte Patente:

Kl. 45h. 16. 409 869. **Karl Geyer, Leeheim im Ried, Hessen. Stapelfähiger Bienenstock.** 12./2. 24.

Kl. 45h. 15. P. 49069. Karl Betz, Nürnberg, Herzogstr. 16. Vorrichtung zum Ausschmelzen von Bienenwaben. 1. 11. 24.

Kl. 45h. 16. H. 938866. Hch. Heinz, Osterfeld, Westf. Künstliche Mittelwand für Bienenwaben. 11. 6. 23.



43) **H. J. in St. schreibt:** Bei + 14 alles heraußen. Alles trocken, kein Schimmel, alle Waben besetzt. Großartige Überwinterung. Die Waben sind noch über ein Drittel voll. Zehrung kaum merkbar und diese gesunden Bienen! Sie haben die Überwinterungsfrage mit Modell 24 schon großartig gelöst. Deutsche Biene allen voran!—

44) **W. H. in C.** schreibt... Was den Seitenschieber anbetrifft, so muß ich sagen, daß ich Ihren Ausführungen in der Broschüre, obwohl alles sehr plausibel klingt, sehr mißtrauisch gegenüber gestanden bin. Ich habe des hohen Anschaffungspreises wegen lange gezögert, ehe ich den Versuch wagte. Bei Ankunft des Kastens war ich sehr erstaunt über die peinlich saubere Ausführung. Das Umschneiden weil ich nicht auf einen Schwarm warten wollte, war nicht schön.

Ich wollte aber ganze Arbeit machen und so wurden 2 Völker in den Seitenschieber umgeschnitten. Des schlechten Sommers wegen mußte ich auch kräftig füttern. Nun sehe ich aber, daß es sich doch gelohnt hat. Am 13. 2. konnte ich nachsehen. Alle Waben fand ich trocken. Die Lüftung hat also augenscheinlich funktioniert. Fast das ganze Futter ist noch vorhanden, und beide Völker oben wie unten sind in vollkommener Ordnung und sitzen auf 8 Waben verteilt wie im Sommer. In diesem Jahre wird der Zweivolkbetrieb nach allen Regeln der Kunst ausprobiert. Weiteren Bericht lasse ich dann gern folgen. Was kostet der Kasten heuer....

45) **Kreisbienenmeister St. in Sch.** Antimorbus ist Desinfektionsmittel für alles. **Gegen ausgebrochene Faulbrut gibt es kein Heilmittel,** wie wir immer wiederholen. Lassen Sie sich durch nichts in Sicherheit wiegen, denn die Enttäuschung wird groß sein, wenn auch nicht im selben, dann in einem andern Jahre! Wer sich schützen will, verbrenne alles, Bienen, Waben, Brut, Beuten, Geräte, alles, was mit kranken Völkern in Berührung gekommen ist.

Wissenschaftliche Methoden sind Quacksalbereien ohne jeglichen praktischen Wert, denn bis jetzt gibt es **kein Heilmittel!**

46) **Chr. K. in C.** Für die Bestellung der Zeitschrift bestens dankend, teilen wir Ihnen mit, daß dieselbe im Auslande eine große Verbreitung hat. Die „deutsche Biene" ist wirklich international verbreitet. Sie würde gewiß auch am Nordpol gelesen werden. — Leider geben aber „Eisblumen" keinen Nektar, daher.... Die gewünschte Zusammenstellung werden wir nach der Zuchtsaison im September-Oktober noch bringen. Imbheil!

47) Alle Anfrager wegen Briefkastenfrage Nr. 1/25 und 34/25 wenden sich an den Verlag **Lothar Baumann Bad Schmiedeberg b. Halle a. d. Saale.**

48) **An mehrere!** Frage 37 ist letzter Absatz verdruckt; es muß heißen: **Heinrich Mühlhausen in Ermschwerdt Post Witzenhausen Bez. Cassel.**

49) **C. B. in H. 23.** Ihre Einwände sind ganz richtig. Es wird viel Unsinn zusammengeschrieben, meistens von Leuten, die alles vom Hörensagen kennen. Der Ausschnitt, den Sie uns da aus einer Zeitschrift schicken, enthält in bezug auf dem Zweivolkbetrieb schon „Glanzblech"! Wenn so ein Oberschlaumeier schreibt, „wenn ich 2 Völker zusammenbringe, so will ich auch den doppelten Ertrag, sonst hat das keinen Zweck" -- so kann man nur sagen lieber Freund, du kannst noch nicht denken. Gewiß kommt es immer auf die Tracht und die Art und Weise an, wie es gemacht wird. Beim Zweivolkbetrieb, wie er im Seitenschieber gehandhabt werden soll, heißt es anders. Es wird ausdrücklich hervorgehoben, daß sich der Zweivolkbetrieb nur für Frühtracht eignet. 2. hat man dann 2 Völker über einander (nicht nebeneinander) so erreicht man mit diesen zwei zusammengeschalteten Völkern eine Ausbeute an Honig sagen wir, um einen Durchschnitt zu nehmen, von 40 Pfund aus der Frühtracht oder auf ein Volk umgerechnet je Volk 20 Pfund, die wir herausnehmen können, ohne fürchten zu müssen, es geht jetzt dem Volk ans Leben. — Wäre aber jedes Volk für sich allein bestehen geblieben, so hätten wir höchstwarscheinlich **überhaupt nichts** herausholen können, oder wenns gut geht, etwa den 4. Teil von dem, was man im Seitenschieber so leicht erreichen kann. Wenn es nicht honigt — freilich — wenn der Himmel einfällt, sind alle Spatzen tot! — Wenn es aber honigt, nur einigermaßen honigt, und man setzt so wie seit altersher den Schlendrian fort mit einem Durchschnittsreinertrag von ca. 7 Pfund pro Volk, so hat man es durch den Zweivolkbetrieb in der Hand, diese böse 7 zu quadrieren, also mit sich selbst zu multiplizieren und demnach statt 7 Pfund Ernte 49 Pfund herauszuholen.

Freilich, ein jeder kann das nicht, es muß verstanden sein — das heißt, man muß wie es in der Broschüre heißt, darüber genau unterrichtet sein, wann die verschiedenen Trachten einsetzen. Ein einziger Tag kann oft den Ausschlag geben. Dann muß man auch den Seitenschieber haben, irgend ein zu dem Zwecke notdürftig zurechtgestoppelter Kasten bringt nur die Sache in Mißkredit. 3. Wenden Sie sich an den Ihnen zunächst liegenden Fabrikanten. (S Inserat) 4. freut uns sehr, doch das gehört hier nicht her! Imbheil!

50) **An alle Königinnenbesteller!** Vor Anfang Juli können keine Königinnen verschickt werden. Ausnahmen **können nicht** gemacht werden. In Bezug hierauf heißt es: „Hier herrscht Ordnung!"

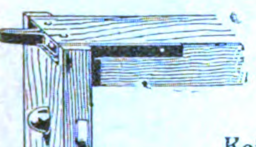
Der heutigen Ausgabe unserer Zeitung liegt eine Ankündigung der Firma Dr. med. Robert Hahn & Co., G. m. b. H., Magdeburg, über ihrem in vielen Tausenden von Fällen bewährtes Nerven-Heilmittel

„Nervosin“

bei, auf welche wir unsere Leser hiermit ganz besonders hinweisen. Ein Versuch mit diesem Mittel dürfte sich auf jeden Fall empfehlen.

Deutsche Bienenzucht-Zentrale

Edgar Gerstung, Osmannstedt i. Thür.





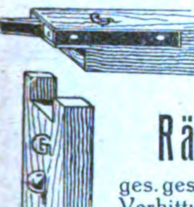
Gerstungs neues Bienenrähmchen

ges. gesch.

Kein Verkitten! — Leichte Behandlung!

Oberträger schmäler als Seitenteile, leicht ergreifbar; gegenutet für Kunstwabe. — Oberträger beiderseits abgesetzt, Seitenteile gabelförmig gearbeitet, daher sehr widerstandsfähig. Von führenden deutschen Imkern bestens begutachtet.

Jedes Maß lieferbar!

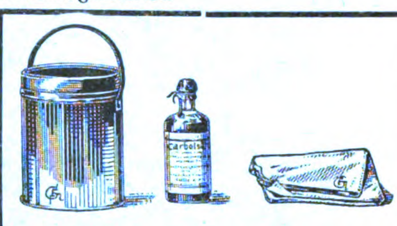


Gerstungs Rähmchentrageklammer

ges. gesch., ersetzt Holztrageohren, verhindert Verkittung, für jede Rähmchenholzbreite lieferbar. Muster auf Verlangen umsonst

Man verlange Warenverzeichnis über alle Bienenzuchtgeräte sowie Preisliste umsonst!

178)



Karbolsäure

geprüft für Bienenbehandlung

1 Garnitur=100 g Karbolsäure, 1 Büchse, 2 Lappen, gegen Einsendung von 2.50 Mk, portofrei

---

Bienenkörbe, Strohmatten

alle Sorten u. Systeme, nur Qualitätsware. Preisbuch kostenlos (188

Gebr. Stieber

Schillingsfürst-Bayern

Rähmchenleisten

aus astfreiem Kiefernholz 6×25 mm die 100 lfd. Meter G.-Mk. 3.—, die 1000 lfd. Meter G.M. 25.— gegen vorherige Kasse.

Emil Grimm & Co.

146) **Strelitz/Mecklbg.**

Ia. Weißblech-Kreuzklemmen

in exaktester Ausführung für Zanderbeuten usw.

161)

Christoph Weigand

Berneck im Fichtelgebirge.

Jeder Imker beachte . . . .

„Lieblingswaben"

müssen diese Schutzmarke ☛



und unsere Fabrikansicht auf jedem Paket tragen,

196) denn nur dann sind wir in der Lage, die Garantie für volle Reinheit und sorgfältigste Ausführung zu übernehmen.

Fuldaer Wachswerke Eickenscheidt A.-G.

Fulda

Wachs tauschen wir mit 2/3 in Waben. Wachs tauschen wir mit 2/3 in Waben

Die deutsche Biene

Monatsschrift zur Verbreitung deutscher Rassezucht u. fortschrittlicher Imkertechnik — Verbandszeitung der Vereinigung badischer Eisenbahnimker

Anschrift: Deutsche Biene G. m. b. H. Fulda. Schriftleitung: H. Reinarz, Fulda, Adalbertstraße 42. — Die Zeitung erscheint am 15. jeden Monats in Fulda. — Bezugspreis jährlich Mark 4.— für 12 Hefte einschließlich Streifband und Porto für das Inland. — Ausland Mk. 5.— Man bestelle nur unmittelbar bei dem Verlag in Fulda.

Der Bezugspreis ist ganz oder in vierteljährlichen Raten auf das Postscheck-Konto Frankfurt a. M. Nr. 26188 zu zahlen. — Annahmeschluß für Anzeigen und Aufsätze am 5. jeden Monats. — Anzeigenpreise: Die 1 mm Zeile, 46 mm breit, 10 Pfg., auf der ersten und letzten Seite 15 Pfg. Bei 3—5 maliger Aufnahme 10%, bei 6—9 mal. Aufnahme 20%, bei 10—12 mal. Aufnahme 30% Rabatt.

6 Heft | Juni 1925 | Jahrgang 6

Druck und Verlag: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda

Die deutsche Biene

6. Heft. Juni 1925 6. Jahrgang.

„Die Wolke zieht nach oben, macht alles dicht
und grau,
Der Himmel, immer schwärzer, verliert sein
lichtes Blau."
Was klagst du denn so bitter, als sollt' die
Welt vergehn,
Die Sonne steht dahinter, du kannst sie nur
nicht sehn". —

Um- und Ausschau.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Selbst die schönen Flugtage gegen Mitte Mai haben die rechte Imkerfreude noch nicht wieder aufkommen lassen. Der Imker ist gegenüber seiner Imkerei mißtrauisch und nervös geworden. „Eine Menge Berichte über große (Winter-) Verluste sind mir heuer zugekommen. Ein Bericht spricht gar von 90 Prozent... Es ist da kein Land ausgenommen. Ueberall wütet Würgengel Tod." So fassen zutreffend die „Mitteilungen über Bienenzucht" die allgemeine Lage zusammen. Einige Tage vorher schrieb die rührigste Hand des deutschen Südostens an mich: „Nun haben wir bei herrlichster Obstblüte sehr ungünstiges, kaltes Regenwetter. Kirschbäume an die Hunderte in einer langen Reihe blühen vor meinem Hause. Da lassen sich die Bienen nicht zurückhalten. Die Folge sind ungeheure Verluste an Flugvolk."

Sobald nur der eisige Maienwind ein wenig aussetzte, flogen meine Bienen bergan, bald kilometerweit oder weiter zu einzeln stehenden Kirschbäumen oder zu einem der erst aufblühenden Repsstreifen. Mit Süßsaft übermäßig beladen oder mit den übermütigsten Höschen angetan, kehrten sie zurück. Jedes Staubenblatt, jeder knospende Zweig, jedes Steinchen nahe dem Stande wurde ihnen zur Ruhegelegenheit vor dem anstrengenden Einflug in den Stock. Da hockten sie hundertweis, tausendweis. Schien eine barmherzige Sonne eine Viertelstunde lang vor Abend, so wurde alles gut. Blieb die Sonne hinter den kühlen Wolken gefangen, so wurde die Umgebung des Standes zum Leichenfeld. Im entvölkerten Stock wurde der tiefliegende, größere Brutkreis verlassen und höher oben ein kleinerer angelegt. Die Ernte war damit verloren; bald vielleicht folgte das Volk. Nein, nicht immer. Ich sah, als das Wetter sich besserte, wie mit unbegreiflichem Wagemute dasselbe Volk zu seinem tiefliegenden Brutkreis zurückkehrte. Aber wohin man kommt, nichts als Klagen, und nichts als schwache, allzu schwache Völker.*)

Denn Jahr um Jahr war allermeist die Sommertracht ausgeblieben. Der mit vielen Opfern und Mühen beschaffte Fütterungszukker reichte kaum zur Herbstauffütterung. Die Spätsommer-Ersatzfütterung mußte unterbleiben. Es waren Notjahre. Ueber Zeiten der Not müßte das Gemeinwesen sein „stehendes Heer von Bienen" hinüberfüttern. Statt aber staatlichen Zucker oder — wie es Oesterreich erhält — wenigstens steuerermäßigten Zucker zu beschaffen, schuf die zuständige Behörde des deutschen Bundesstaates, der durch seinen Umfang die Bemühungen aller übrigen Bundesstaaten von vornherein zur Erfolglosigkeit verdammt, neue Stellen. Die Loblieder, die sie sich dafür selber singt — auch die Behörde lebt heute vom Augenblick — genossen wir mit gemischten Gefühlen. —

Der Nachbar, der Satan, der Verführer, flüsterte: was suchst nicht auch du dir eine Stelle? Wozu dem Ehrgeiz fröhnen, unter den Schaffenden zu sein? Wozu werken, wozu sich auf der Scholle plagen? Viel bequemer ist, die anderen für sich arbeiten zu lassen...*)

„Un en Herr mit gele Händsching (gelben Handschuhen)
Hot sich uf die Kanzel g'stellt
Und hot gepreddigt wie en Parrer,
Wann er a'm sei Grabred hält".

So dichtete schon vor einigen Menschenaltern Nadler, der Wahrsager meiner Nachbargemeinde. Heute sind wir einiges weiter gekommen: wir leiden am Kongreßfieber. Neuerdings gibt es gar Aussprachen „unter Mitwissenden". Himmelwettersternlatern, ins Mausloch, nichtwissender ausübender Bienenwirt!

Selbst unsere sicheren Truppen, die Imker, die etwa mit der Gleichung von Einnahme und Ausgabe zufrieden sind, hängen endlich die Köpfe, wenn sie nach Jahren der Mühen und Opfer in der Bienenhütte („Pavillon") das Leben erlöschen oder schon erloschen sehen. Eine kleine Genugtuung ist, daß die Betriebswissenschaft — Braun, Anklam in der „Preuß. Bienenztg." — meine Fragezeichen nicht völlig unberechtigt findet. Die Bienen, die es nicht schaffen können, kommen um. Anders ist es mit den Menschen. Hier finden sich immer wieder „Dumme". Die Bienenzucht ist gegenwärtig im wesentlichen eine Sache der „Dummen". Dies hat die Menschheit vor der Tierheit voraus. Die „Dummen" sind also die Träger der Menschheit.**) Die Imkerei als edle Menschheitsschule: stand davon nicht schon immer in unseren Büchern? Aber was folgt daraus für das Gemeinwesen? —

Das Auffallendste auf meinem Stande war, wie die fremden Zuchtstämme abgefallen sind, die ebenso wie meine „Bauer"-Völker gehalten wurden, d. h. im vorigen Sommer hungern mußten. Unter einem der fremden „Rassen"-Völker trat auch Nosema auf. Warum nun halten unter denselben Bedingungen meine „Bauern" aus? Mir scheint immer mehr: Gegner der Wahlzucht sind nur solche, deren günstige Bienenzuchtverhältnisse der Mühe entheben, Wahlzucht zu treiben, oder die verschiedene Wertigkeit der verschiedenen Zuchtstämme gar nicht erkennen lassen. Es ging hier mit den fremden Zuchtstämmen, die ja durchwegs aus günstigeren Verhältnissen kommen, wie es hier mit den Bienen geht. Gewöhnliche Jahre bestehen sie noch; aber ein naßkalter Sommer, wie es der vorige war, macht sie allesamt krank. Die Wahlzucht der Biene wird sehr gestört durch die Freizügigkeit der Drohnen. Auch sonst bereitet sie Enttäuschungen, die nicht leicht zu begreifen sind. An irgend einem ferneren oder auch recht nahen Ort bringt vielleicht irgend eine Trachteinzelheit die sonst so sicheren Eigenschaften ins Wanken, so daß die Hochzucht als vergebliches Bemühen erscheinen kann. Aber dies sind Ausnahmen. Ich habe viele Jahre Vergleiche in der verschiedensten Richtung angestellt. Das Ergebnis war ausnahmslos immer dasselbe. Und wie ich als Obstzüchter im Ringen um den Erfolg — freilich, worum sonst? — einhundertundzwanzig Apfelsorten ins Treffen führte, eine Versuchsarbeit, die von Staats wegen betrieben werden müßte, und nun auf immer weniger Sorten umpfropfe, noch viel eindeutiger liegt auf Grund desselben Vorgehens der Weg der Bienenzucht vor mir. Es ist der Weg der Wahlzucht. Glücklichere mögen sie entbehren können; ich bin darauf angewiesen.

Wo von Natur oder durch Wanderung mit Massentracht und gleichmäßiger Witterung zu rechnen ist, wie beispielsweise in Nordamerika, da scheint der Wahlzucht geringere Bedeutung zuzukommen. Wie merkwürdig, daß trotzdem in „Gleanings" ein bejahrter Mitarbeiter die Frage aufwarf: können wir unsere Bienen verbessern: und daß zusammengefaßt seine Antwort etwa so lautet:

Die Schwierigkeit, der ausfliegenden Königin den Gatten zu erwählen, verhindert die Wahlzucht nicht. Den Beweis hierfür liefert die Erzüchtung der Goldbiene. Königinzüchter, denen es darauf ankam, die Nachfrage nach ihren Königinnen zu heben, erzüchteten die Biene, die sie Goldbiene nennen, und golden ist sie in der Tat. Diese Züchter warteten nicht darauf, daß eine Methode erfunden würde, die Königinnen künstlich zu begatten. Sie gingen mit den Hilfsmitteln, die zu Gebote standen, ans Werk, und schon nach verhältnismäßig wenig Jahren hatten sie wunderbaren Erfolg. Die meisten der Spielarten, die wir liebgewonnen haben, sei es von Tier und Vogel, von Obst, Blumen, Gemüse, Getreide, Gras, stammen von minder zufriedenstellenden Formen ab. Es ist nicht einzusehen, warum denselben Wandel unsere Biene nicht machen sollte, wenn wir die nötige Geduld daran wenden. Wer tags seine Bienen bearbeitet hat, könnte des abends einige Unterschiede bei den verschiedenen Völkern herausgefunden haben. Ein Züchter aus dem Norden bemerkte, daß manche Völker, die nur halb so stark sind wie andere, dennoch mehr Honig einbringen. Wir alle haben ähnliche Erfahrungen gemacht. Man erlebt andererseits,

*) Die Kanadische Regierung führte Bienenvölker tausendweise ein zur Verteilung in abgelegene Gebiete und Einbürgerung der Bienenzucht. Wir hätten in unserm Lande Bienenvölker leicht zehntausend- und hunderttausendweise erhalten können und haben es nicht getan.

**) „Pflicht geht vor Recht", um mit Hindenburg zu reden.

daß Völker niederträchtig faul sind. Manche Völker bringen stets ein zufriedenstellendes Ergebnis. Andere stellen, nachdem sie unter schwierigeren Verhältnissen einen kleinen Vorrat eingetragen haben, ihre Bemühungen ein, oder begnügen sich, Propolis zu sammeln. Hier scheint ziemlich viel verbessert werden zu können. Es ist mit den Bienen, wie es mit den Menschen ist, und mit den Menschen wie mit den Bienen. Manche halten unter den niedrigsten Verhältnissen stand, andere versagen völlig. Da päppelt man einzelne Völker ergebnislos durch mehrere Jahre weiter. Dann wieder sieht man ein Volk, das auf eine Handvoll Bienen heruntergekommen war, aus eigener Kraft wieder groß werden, und erhält von ihm sogar noch eine Ernte. Die meisten älteren Imker entsinnen sich solcher Beispiele. Mit Schneid und Tatkraft verbindet sich die Langlebigkeit. Dies zeigt sich besonders im Frühjahr und im Spätsommer und trägt zum Erstarken unserer Völker mehr bei als wir gewöhnlich beachten. Zur Hochzucht der Biene sind berufen mäßig große Bienenstände, welche mit (einem oder) zwei Zuchtstämmen zu besetzen sind. Zwar werden einzelne Königinnen einen fremden Drohn erwischen. Aber es werden genug Königinnen übrig bleiben, mit denen im folgenden Jahre die Wahlzucht fortgesetzt werden kann. Wer Hunderte oder tausend Bienenvölker bewirtschaftet, kann dieser Aufgabe nicht die nötige Aufmerksamkeit widmen. Wir sind hier angewiesen auf andere Imker, die uns mit wertvollen Zuchtstämmen versorgen.

„Unleugbar ist richtige Bienenpflege in kundiger Hand der Wahlzucht in Laienhand überlegen," lesen wir in den „Ill. Monatsblättern", ein Umstand, der aber nie den Beweis der Wertlosigkeit der Wahlzucht bilden kann, die keineswegs eine vorübergehende Erscheinung ist, sondern vielmehr erst am Ausgangspunkt ihres so vielversprechenden Aufstieges ist." —

Inzwischen ist der deutscheste Mann Reichshauptmann geworden. Deutsche haben ihn gerade mit denjenigen Mitteln niederzuringen gesucht, für die wir die Feindesvölker aus tiefstem Herzen verachten. Nach der Niederlage schämte man sich. Selbst „Rote" wählten den Mann Hindenburg. Nun kracht die Welt des Kuhhandels ein wenig in ihren Fugen. Man hatte sich so schön daran gewöhnt: verleugne dich, so wirst du versorgt mit Ehren, Titeln, Stellen; versuch aber zu bleiben, der du bist, so wird dir der Brotkorb entzogen.

Wirst du, deutsches Volk, dich besinnen? Die Beilage der „Schweizerischen Bienenzeitung" stieß der Imkerschaft die Nase nur auf einen Mißstand: um die faden Apfelsinen Italiens, die man hauptsächlich mit den Augen ißt, gibt Deutschland etwas dahin, was mit der größte Stolz der Deutschen gegenüber dem Ausland ist, die Ausfuhr seiner chemischen Industrie, eine unzugängliche Ueberlegenheit für etwas fast Wertloses. Wo ist unser Obstbau? Was ist es mit der Ueberschrift: Obstbau und Bienenzucht? Die Einsicht haben wir, wo aber bleiben die Taten?

Die Lage ist ernst, wir rüsten zum Kampf.

Von Rektor Breiholz, Neumünster.

„Die Bienenzucht muß lohnend sein*), oder sie wird überhaupt nicht sein; als Erwerbszweig muß sie lohnend sein. Stellt sich heraus, daß ihr Ertrag hinter dem Aufwand von Zeit und Geld und Mühe dauernd zurückbleibt, dann ist alle Arbeit um die Erhaltung einer blühenden Bienenzucht umsonst." — So habe ich kürzlich in einem Bericht an den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft gesagt, und ich wiederhole auch hier, daß unsere ganze Arbeit zur Förderung der Bienenzucht nur unter diesem Leitgedanken zu erfolgen hat.

Die Entscheidung darüber, ob die Bienenzucht als Erwerbszweig lohnend ist oder nicht, fällt sowohl auf dem Bienenstand als auch auf dem Honigmarkt. Auf diesen beiden Feldern wird die Schlacht geschlagen und — muß der Sieg errungen werden, wenn wir uns eine Bienenzucht erhalten wollen, die dem deutschen Wirtschaftsleben unmittelbar und mittelbar etwas bedeutet. Honigernte und Honigpreis sind die beiden Pfeiler, die die Bienenzucht tragen, und die Stützpunkte, auf denen die Pfeiler ruhen, sind Bienenstand und Honigmarkt. Wird auch nur einer von diesen Pfeilern morsch, so droht der Bienenzucht ernste Gefahr; bricht gar einer zusammen, dann ist ihr Schicksal besiegelt. Nur wenn beide Pfeiler tragfähig und stark dastehen, Honigernte und Honigpreis befriedigen, ist die Zukunft der deutschen Bienenzucht gesichert.

Unterhaltung, Pflege und Sicherung des ersten Pfeilers geschieht durch die umfassende und vielgestaltige Arbeit, die wir mit einem Wort als Imkerschulung bezeichnen. Mag diese Arbeit auch erst im Jahre 1921 (in Schwerin) von der deutschen Imkerschaft in aller Form als die vornehmste Aufgabe der Verbände ausgerufen worden sein, so ändert das gar nichts an der Tatsache, daß sie Hauptgegenstand aller Vereinsarbeit gewesen ist, solange es überhaupt Imkervereine gibt. Seit vielen Jahrzehnten dreht sich die ganze Ver-

*) Siehe: Neuzeitliche Imkerei in Kasten u. Körben

eins- und Versammlungsarbeit fast nur um den Bienenstand; ihm gilt auch die gesamte Arbeit unserer Bienenforscher in Vergangenheit und Gegenwart; auch unser Imkerschrifttum der imkerliche Bücherschatz sowohl als auch unsere Imkerpresse — ist nur der Niederschlag des Bemühens, die Leistungen auf dem Bienenstand in jeder Hinsicht aufs höchste zu steigern; die großen „Fragen", die den ausübenden Imker und den wissenschaftlichen Forscher bewegen, waren und sind fast ausnahmslos auf den Bienenstand eingestellt. Alles, was ersonnen und erprobt worden ist, und wird, jede Einrichtung, die unsere Verbände geschaffen haben, zielt darauf ab, die Kräfte auf dem Bienenstand zur höchsten Leistungsfähigkeit zu führen. Von dieser Regel gibt es nur spärliche Ausnahmen, die als Verbandsunternehmungen über schüchterne Ansätze kaum hinausgekommen sind. So hat man sich bisher um die Sicherung des erstgenannten Pfeilers, um die Fruchtbarmachung des Bienenstandes bemüht, und zwar fast ausschließlich bemüht.

Ausschließlich! Das eben ist der springende Punkt. Sind wir denn bisher so einseitig in unserer Arbeit gewesen? Ich möchte hier keinen Vorwurf erheben. Nur große Männer wirken vorausschauend, wir andern lassen uns durch etwa vorhandene Notwendigkeiten bestimmen. Die Bienenzucht ist nie anders als von zwei Pfeilern getragen worden: Honigernte und Honigpreis sind es immer gewesen, die gemeinsam den Ausschlag gegeben haben dafür, ob die Bienenzucht als Erwerbszweig lohnend war oder nicht. Anders denn heute aber waren Zeiten und Menschen.

Vielen unserer Zunftgenossen ist die Bienenzucht seit Jahrhunderten die einzige Einnahmequelle gewesen; größer noch war stets die Zahl derer, denen die Bienenzucht zu gesteigerter wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit verhalf; und nach Tausenden zählten sie, die sichs eben leisten konnten, sich in der „Poesie der Landwirtschaft" eine reiche Quelle edelster Freuden zu erschließen.

So wars in vergangenen Zeiten, in denen der Gedanke an eine kaufmännische Abstimmung von Einnahme und Ausgabe in der Bienenzucht noch keinen Boden hatte und der scharfe Ausgleich an Soll und Haben dem Imker kaum etwas bedeutete. Dann ist der Krieg gekommen und nach ihm vor allem die Nichtfriedenszeit mit ihrem wüsten Treiben auf allen Gebieten des volkswirtschaftlichen Lebens. Die hat uns nicht nur eine neue Zeit und neu eingestimmte Menschen gebracht, sondern hat uns in dem Auslandhonig und in den zahllosen Fälschungen einen Feind erstehen lassen, der hohnlächelnd und ingrimmig die Axt an die Wurzel des zweiten Pfeilers legte, der unsere Bienenzucht trägt. Mehr noch, diesem Feinde ist es sogar schon gelungen, den zweiten Pfeiler, den Honigpreis, derartig ins Wanken zu bringen, daß der Bestand der Bienenzucht an einer Stelle, die man bisher kaum beachtet hat, aufs ernsteste bedroht ist. Wer, um ein anderes Bild zu brauchen, noch nicht merkt, mit welch rasender Wucht die Wogen den Pfeiler umbranden und ihn in seinen Grundfesten erschüttern; wer die ungeheure Gefahr nicht erkennt, die heute der deutschen Bienenzucht droht, der muß entweder in tiefem Schlaf gefangen oder mit Blindheit geschlagen sein. Stürzt der Pfeiler, gelingt es dem Feind, zu siegen und die Herrschaft auf dem Honigmarkt an sich zu reißen, dann wird er unserem deutschen Honig auf dem deutschen Markt Preise aufzwingen, die die schlimmsten Befürchtungen Wirklichkeit werden lassen: die deutsche Bienenzucht hat ihren Kampf um Sein oder Nichtsein verloren und hört auf zu sein.

Wohl noch nie hat die „Poesie der Landschaft" einer solchen Gefahr ins Auge geschaut, wohl noch nie ist so grell in die Erscheinung getreten, daß auch die Bienenzucht ihren Platz an der Sonne zu erkämpfen hat, daß das Bemühen um die Erhaltung und Förderung der Bienenzucht letzten Endes nichts anderes ist als nackter Daseinskampf. Noch nie trat der Untergang der Bienenzucht so bedrohlich ins Blickfeld des friedlichen Bienenvaters wie jetzt. Das ist die große Wende, die eingetreten ist; das ist die neue Zeit mit ihren großen Aufgaben, vor die sie uns gestellt hat. Neben der sorgsamen Pflege des ersten Pfeilers — da darf nicht nachgelassen werden — gilt es, sich aufs äußerste für die Erhaltung des zweiten einzusetzen. Den Honigmarkt müssen wir wieder erobern und dauernd behaupten.

Wir stehen vor einer Tatsache, an der leider nichts zu ändern ist. Der Feind vor unseren Toren ist riesenstark. Wir haben ihm nicht nur das Eindringen zu verwehren, sondern müssen ihn zurückschlagen und in seine Schranken verweisen. Die Vereinigung der deutschen Imkerverbände rüstet sich in großer Eile zum schärfsten Kampf um die Sicherung des zweiten Pfeilers. Sie will diesen Kampf ehrenvoll führen mit allen verfügbaren und wirksamen Mitteln.

Einheitsglas, Einheitsschild, Bürgschaftsverschluß, Prüfungs- und Ueberwachungsdienst und eine ausgedehnte Werbearbeit sind ihre Waffen. Mit diesen Waffen wird ihr aber nur dann der Sieg beschieden sein, wenn sie bestimmt darauf rechnen darf, daß ihre Mannschaften restlos unbedingt zur Fahne stehen. Der Befehl zum Angriff ergeht in allernächster Zeit. Wer will es vor Mit- oder Nachwelt verantworten, in diesem Kampfe nicht seinen Mann gestanden zu haben?

Ein wissenschaftliches Wunder!

Popowken (Kreis Nordenburg), den 11. 4. 25

Ein Imker in Oberschlesien, der schon an die 80 Sommer auf dem Rücken hat, machte vor Jahren die Wahrnehmung, daß ein Volk von seinen ca. 100 Stammimmen jahrein jahraus über Winter die Drohnen behielt.

Das kommt ja nun öfter vor bei Völkern, die noch spät umweiseln und wäre insoweit eigentlich nichts Besonderes gewesen. Im Frühjahr 1914 nach einem langen und strengen Winter bemerkte unser Freund schon beim ersten Reinigungsausflug auffallend viele Drohnen bei dem Volke Nr. 67. Diese Gesellen summten und brummten mit den Bienen lustig um die Wette. Bei späterer Nachschau fand der Imker alles in bester Ordnung, die Königin, Brut in allen Stadien und ca. 500 Drohnen von kapitaler Körperverfassung und kohlschwarz. Bei Eintritt bessern Wetters flogen die Bienen fleißig nach Pollen und Wasser. Eines schönen Sonntags aber blieb unser Freund plötzlich wie angewurzelt stehen, als er nämlich bemerkte, daß .... zahlreiche Drohnen schwer mit Pollen in allen Farben des Regenbogens beladen eiligst im Stocke verschwanden! Unser Freund aber ließ vor Staunen und Ueberraschung den Mund weit offen stehen, so daß seine geliebte Stummelpfeife unversehens zu Boden kollerte. So etwas war ihm in seiner langen und gesegneten Imkerlaufbahn noch nicht vorgekommen. Der Drohnenflug hielt indessen an, es war kein Zweifel möglich, die Tatsache, daß Drohnen Pollen und Honig, sogar unheimlich v i e l Honig trugen, bestand ohne Zweifel! Der Schwiegersohn des Imkers überzeugte sich nebst einigen andern Imkern am nächsten Tage gleichfalls von diesem bis dahin unerhörten Factum. Ein bekannter Bienenforscher, der sich speziell schon damals mit dem Studium der Vererbung bei Hymenoptern befaßte, wurde gerufen und er erwarb dieses merkwürdige Volk für einen fabelhaften Preis, so daß unser Freund für den Rest seines Lebens vor aller Not gesichert war.

Der berühmte Biologe, übrigens ein Muster von Bescheidenheit, machte nicht viel Aufhebens von der Sache und schwieg sich aus. Er faßte diese höchst merkwürdige Sache gleich von vornherein nach allen Regeln der Kunst vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus auf. In einem Dezennium energischer und angestrengter Forscherarbeit gelang es ihm, dieses Volk rein fortzuzüchten und in etwa 30 Generationen die Eigenschaft der Drohnen durch planmäßige Königinzucht endgültig zu fixieren und den Nachweis zu bringen, daß die Mendelschen Vererbungsgesetze eine glänzende geradezu phänomenale Bestätigung fanden. Er konnte in jedem Jahre besser den Erfolg seiner wissenschaftlichen Methoden an der Tatsache feststellen, daß diese Drohnen nicht nur die Gewohnheiten der Bienen Pollen zu tragen angenommen hatten, sondern, daß sie sich ebenso wie die Bienen auch mit außerordentlichem Erfolg am Honigsammeln beteiligten.

Man kann sich leicht vorstellen, wie dadurch die Honigerträge schließlich leicht verzehnfacht werden können, was leicht verständlich ist, wenn man bedenkt, daß diese Drohnen nicht nur einen weit größern „Aktionsradius" als die Bienen besitzen, sondern, auch die Eigenschaft, zeigten, beispielsweise am Rotklee, ähnlich wie wir das von den Hummeln kennen, Bißstellen zuwege brachten, die es ihnen ermöglichten, auch diese Nectar-Quellen, die allen andern Insekten nur mit Schwierigkeiten oder nur ausnahmsweise zugänglich sind, restlos auszunützen. Es wurde auch experimentell mit einer eigens zu diesem Zwecke von einem angesehenen deutschen Werk hergestellten automatischen Mikroluftwage, der Inhalt der Honigblase auf tausendstel Milligramm unmittelbar durch Wiegung festgestellt. Das staunenerregende Ergebnis dieser Wiegungen war die Feststellung, daß diese Drohnen etwa 20 mal soviel Nectar einzusammeln imstande sind, als die die Arbeitsbienen!

Der Forscher stellte ferner noch unzweifelhaft fest, daß Drohnenzellen nur dann zustande kommen, wenn schon Drohnen im Volke vorhanden sind, und daß diese Art Zellen überhaupt nicht von den Arbeitsbienen, sondern nur von Drohnen erzeugt werden. Ferner, daß die vielumstrittene Dickelsche Theorie nicht so ganz zutrifft, daß die Drohnen vielmehr selber diese von ihnen erzeugten großen Zellen, mit Eiern versehen, die aus den Zellen der Arbeitsbienen entnommen werden. Man kommt aus dem Staunen nicht heraus, und kann an diesem Beispiel wieder einmal schlagend sehen, was die viel geschmähte Wissenschaft nicht alles zuwege bringt und immer noch den richtigen Weg findet, wenn selbst im Dienst ergraute alte Praktiker einer solchen Wahrnehmung gegenüber unbeholfen wie das Kind beim Dreck dastehen und nicht wissen, was sie damit anfangen sollen! Man kann weiter nur mit Genugtuung feststellen, daß diejenigen Imker, die in Wort und Schrift von jeher gegen das unverständige Abmurksen der Drohnen gewettert haben, durch die Arbeiten dieses genialen Forschers eine glänzende Rechtfertigung erfahren haben.

Im Interesse unserer Leser haben wir uns sofort, nachdem uns durch eine kleine Indiskretion dieser unerhörte Vorfall bekannt geworden war, an den erwähnten hochverdienten Forscher mit der Bitte gewendet, uns eine Königin von seinem Stamm „Maximum" zu überlassen. Leider macht es uns der hohe Preis (man kann sich leicht denken, daß eine solch mühselige Forscherarbeit eigentlich mit Geld gar nicht bezahlt werden kann) — es

wurden 1000 Reichsmark gefordert, an sich sicher ein Pappenstiel — nicht möglich, eine solche Königin zu erwerben. Wir können diesen Betrag nicht aufbringen. Einige funkentelegraphische Anfragen bei unsern Freunden in Amerika brachten leider auch keinen Erfolg, denn die Herren Amerikaner sind merkwürdigerweise, angeblich durch die Präsidentenwahl, etwas verschnupft und mit der Hergabe von Dollar sehr zurückhaltend geworden. Wie wir kurz vor Redaktionsschluß noch hören, soll nun aber ein solches Volk auf der Ausstellung in Gera „im Betrieb" vorgeführt werden. Jeder Besucher wird sich dort an Hand von gewissenhaft geführten Tabellen, Statistiken und Kurven, sowie durch den Augenschein selber überzeugen können. Wir zweifeln nicht im geringsten daran, daß dieses wirklich einzig dastehende Ereignis der Clou-Clou der Geraer Ausstellung sein wird. An alle in- und ausländischen Imkerkapazitäten sind bereits Einladungen ergangen. Nach allem ist gar nicht auszudenken, zu welch weitgehenden Konsequenzen diese Entdeckung noch führen wird und welch herrlichen Zeiten wir Imker entgegengehen werden.

An einer weitergehenden Schilderung dieses merkwürdigen Phänomens wurde der Berichterstatter durch einen von Schmiedeberg auf die Sekunde vorausgesagten Erdstoß punkt 11 Uhr 53 verhindert, der ihm die Feder aus der Hand und das Tintenfaß über das Konzept warf. — Sobald er sich von seinem ausgestandenen Schreck erholt haben wird, wird eine spannende Fortsetzung folgen.

Imbheil!

Allgemeine Imkerwoche 1925 in Wien.

(3. bis 13. September, zur Zeit der Wiener Herbstmesse, Dreherpark bei Schönbrunn.)

A. 63. Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge.

3. bis 7. September.

Donnerstag, 3. September: Begrüßungsabend.

Freitag, 4. September: 9 Uhr. Beginn der Wanderversammlung. Vortragsreihe: Königinnenzucht." Abends: Bienenfilm.

Samstag, 5. September: Vortragsreihe: „Biene und Tracht." Abends: Fröhlicher Abend im „Süßen Löchl" (dem ältesten Metkeller Wiens).

Sonntag, 6. September: Tagungen, Rundfahrten, Standschauen.

Montag, 7. September: Vortragsreihe: „Volksbienenzucht." Nachmittags: Abschluß der Wanderversammlung.

B. Allgemeine Bienenzuchtausstellung.

6. bis 13. September.

Sonntag, 6. September: Vormittags: Messeeröffnung, Preisrichterrundgang. Nachmittags: Eröffnung der Ausstellung. Abends: Bienenfilm.

Die Ausstellung bleibt bis Sonntag abends (13. September) geöffnet. Anmeldebogen wurden bereits an alle erreichbaren bienenwirtschaftlichen Körperschaften, Anstalten und Firmen der Welt abgeschickt. Um schnellste Ausfüllung und Einsendung derselben wird gebeten.

C. Allgemeine Imkertagung.

Montag, 7. September: Abends: Imkerfest (Begrüßung der ausländischen Gäste).

Dienstag, 8. September (Feiertag) Vortragsreihe: „Bienenkrankheiten und Seuchenbekämpfung." Der Abend bleibt für andere bienenwirtschaftliche Vorträge frei.

Mittwoch, 9. September: Etwaige Fortsetzung der Imkertagung.

Ab Mittwoch, 9. September: Ausflüge ins Semmering- und Schneeberggebiet mit Imkertreffen in Gloggnitz. Wachaufahrt usw.

Genaue Festordnung in den nächsten Ausgaben des „Bienen-Vaters".

Die Behandlung der Bienen mit dem Karbolgeruchbläser und Karbolschleier.

Eine neue Erfindung auf dem Gebiete der Bienenzucht.

Die Behandlung der Bienen mittels Tabakrauchs ist bei den jetzigen hohen Tabakpreisen sehr kostspielig. Auch die den künstlichen Rauchmaschinen entströmenden Dampfwolken (bisweilen sogar Flammen!) sind den Bienen schädlich, denn oft sieht man die armen Tierchen durch die unvernünftig starke Rauchanwendung halb betäubt an den Waben hängen. Ferner hat die Rauchbehandlung den Nachteil, daß das Brennmaterial bei der Arbeit dauernd nachgefüllt werden muß. Meistens sind die Rauchapparate dann leergebrannt, wenn man sie am dringendsten benötigt. Dann vergeht wertvolle Zeit, bis sie wieder gefüllt und instand gesetzt sind.

Professor Zander in Erlangen hat, ganz abgesehen von seinen erfolgreichen sonstigen Arbeiten, sich dadurch große Verdienste um

die Bienenzucht erworben, daß er die Karbolbehandlung der Bienen in Deutschland eingeführt hat. Leider ist der von ihm empfohlene Karbollappen nur bei der Obenbehandlung der Bienen mit Vorteil zu verwenden. (Siehe Zander, Band 5 „Die Zucht der Biene" Seite 74.) Diese Obenbehandlung der Bienen ist aber in Deutschland nur wenig verbreitet, so daß die Mehrzahl der Imker die Karbolbehandlung der Bienen nicht anwenden kann.

Will man die in Blätterstöcken oder in Beuten mit Warmbau sitzenden Bienen mit Karbol behandeln, so darf man den gewöhnlichen Karbollappen nicht verwenden, denn seine Wirkung reicht bei diesen Beuten zum Besänftigen der Bienen nicht aus. Gebraucht man dagegen einen Karbolschleier, so erreicht man ohne Mühe das gewünschte Ziel.

Beim Oeffnen und Schließen der Türen, beim Wegnehmen der Fenster, beim Beobachten am Flugloch und beim Füttern ist aber weder der Karbollappen noch der Karbolschleier anwendbar. Auch bei sonstigen kleineren Eingriffen ist er kaum zu gebrauchen, weil er zu stark wirkt und nicht immer gebrauchsfertig zur Hand ist.

Aus allen diesen Gründen waren die Bienenzüchter bisher gezwungen, neben der Karbolbehandlung der Bienen die Rauchbehandlung anzuwenden.

Um die Karbolbehandlung der Bienen in verbesserter Form allgemein einzuführen und um die Bienenzüchter von der Rauchanwendung mit allen ihren Nachteilen unabhängig zu machen, habe ich einen Karbolgeruchbläser hergestellt, der nur Karbolgeruch von sich gibt und der bei allen Arbeiten, sowie bei allen Arten von Bienenwohnungen mit Vorteil zu verwenden ist.

Er besteht aus einem Mundstück mit Kugelventil, einem Körper, der die mit Karbol getränkten Membranen enthält und auf einem Rohr, aus dem die mit Karbolgeruch geschwängerte Luft entweicht.

Vor der Verwendung dreht man den eiförmigen Teil des Karbolgeruchbläsers vorsichtig auseinander und befeuchtet die dann sichtbar werdenden 2 Membranen mit ein wenig Karbolsäure. Es darf jedoch nur so viel Karbolsäure aufgetragen werden, als die Membranen aufzusaugen vermögen. Unter keinen Umständen darf das Karbol abtropfen. Dann verschließt man den Apparat wieder vorsichtig. Je nach der Witterung und nach der Häufigkeit des Gebrauchs ist der Apparat für längere Zeit — bis zu 14 Tagen — verwendungsfähig. Läßt seine Wirkung nach, so wiederholt man das Befeuchten der Membranen.

Durch das andauernde Befeuchten der Membranen mit Karbol verlieren diese mit der Zeit ihre Saugfähigkeit, da alle Fasern des Gewebes durch die harzigen Bestandteile des Karbols verklebt werden. Daher muß man die Membranen von Zeit zu Zeit durch neue ersetzen, was leicht zu bewerkstelligen ist. Diese können von mir bezogen werden.

Will man an den Bienen arbeiten, so nimmt man den Karbolgeruchbläser in den Mund, öffnet die Tür bezw. das Fenster der Bienenwohnung soweit, daß keine Bienen entweichen können und bläst durch den Karbolgeruchbläser in diese Spalte. Je nach der Stärke, mit der man in den Bläser geblasen hat, werden die Bienen mehr oder weniger rasch verschwinden. Alsdann beginnt man mit der Arbeit, indem man, wenn es nötig ist, die Bienen durch Blasen dauernd in Schach hält.

Bei größeren Arbeiten, wie bei der Honigentnahme, oder, wenn die Bienen besonders bösartig sind, nimmt man neben dem Karbolgeruchbläser den Karbolschleier zur Hand.

Er wird folgendermaßen verwendet:

Man gießt 50 Gramm Karbolsäure in eine Flasche, füllt 500—600 Gramm Wasser darauf und schüttelt den Inhalt derartig, daß sich das Karbol mit dem Wasser vermengt. Mit dieser Lösung befeuchtet man einen Karbolschleier, jedoch nur so wenig, daß er keine Feuchtigkeit abgibt. Hat man zu viel Karbolwasser auf den Schleier gegossen, so muß man diesen kräftig mit der Hand ausdrücken.

Einen 2. Karbolschleier befeuchtet man ebenfalls und befestigt ihn vermittels einiger Reisnägel in ein leeres Rähmchen.

Bei Blätterstöcken steckt man den ersten Karbolschleier mittels eines Messers oder dergl. derartig über die Rähmchenschenkel, daß der Schleier die Schenkel bedeckt. Alle Bienen werden sich darauf etwa 10 cm. weit zurückziehen. Bei der Honigentnahme entnimmt man dann eine Wabe und stellt sie auf den Wabenbock (Kuntzschschlitten). Um die auf ihr sitzenden Bienen einzuschüchtern, um Räuberei zu vermeiden, deckt man die Wabe mit einem Schleier zur Hälfte zu.

An die Stelle des entnommenen Rähmchens stellt man das Rähmchen mit dem Karbolschleier. Innerhalb einiger Sekunden sind alle Bienen von der dem Schleier zugewandten Seite der Nachbarwabe geflüchtet. Ohne von den Bienen auch nur im geringsten belästigt zu werden, kann man dann Wabe auf Wabe entnehmen und die auf der abgewandten Seite sitzenden Bienen durch einen Schlag auf einen Rähmchenschenkel in den Brutraum oder in einen leeren Kasten werfen.

Will man die leer geschleuderten Waben wieder in den Honigraum bringen, oder will man einen von den Bienen besetzten Raum reinigen, so braucht man lediglich den Karbolrahmen in diesen zu hängen. Innerhalb einer halben Minute sind alle Bienen verschwunden und man kann ungestört die gewünschte Arbeit ausführen.

Voraussetzung für diesen Erfolg ist jedoch, daß man wirklich einwandfreie Karbolsäure, deren Beschaffenheit genau geprüft ist, verwendet wird. Die in den Drogerien ge-

kaufte Karbolsäure ist vollkommen unbrauchbar.

Die Vorteile, die die Karbolbehandlung der Bienen mit dem Karbolschleier im allgemeinen und durch den Karbolgeruchbläser im besonderen bieten, sind derartig, daß kein Bienenzüchter auf sie verzichten sollte. Als besonders in die Augen springende Vorteile des Karbolgeruchbläsers führe ich folgende an:

1. Außergewöhnliche Billigkeit, denn mit wenigen Gramm Karbol kann man die Bienen ein ganzes Jahr lang behandeln.

2. Dauernde Verwendbarkeit ohne besondere Wartung während der Bienenbehandlung, denn der Apparat braucht je nach der Witterung nur selten auseinandergenommen und mit wenig Karbol beschickt zu werden. Er ist dann dauernd zur Verwendung bereit.

3. Durch schwaches oder starkes Blasen können die Bienen zum langsamen Zurückweichen oder zur schnellen Flucht veranlaßt werden.

4. Die Bienen leiden durch den Karbolgeruch nicht. Der Honig nimmt den Karbolgeruch nicht an. (Siehe Zander Band 5 „Die Zucht der Biene" Seite 75.)

5. Man hat bei der Bienenbehandlung beide Hände frei, da der Karbolgeruchbläser infolge seines geringen Gewichtes leicht im Mund gehalten werden kann. Dabei wird man seltener gestochen, als bei der Behandlung mit Rauch.

Der Karbolgeruchbläser, der zum Patentschutz in Deutschland und in allen übrigen Staaten angemeldet ist, wird mit einem Pinselchen zum Auftragen des Karbols und mit der für 2—3 Jahre ausreichenden Menge der wirksamsten von der Bayrischen Anstalt für Bienenzucht in Erlangen geprüften rohen roten Karbolsäure geliefert.

Außerdem wird eine Karbolgarnitur, bestehend aus

2 Karbolschleiern,
100 gr. Karbol der oben bezeichneten Art,
1 Büchse zu deren Aufbewahrung
beigelegt.

Bei Vorauszahlung von 8 Mark auf mein Postscheckkonto 24 465 Frankfurt (Main) erfolgt die Zusendung porto- und verpackungsfrei. Bei Nachnahmesendungen erhöht sich dieser Preis um 50 Pfennig.

Paul Halbritter.
Hanau-Wilhelmsbad.

Auslandsmitteilungen der Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach bei Heidelberg.

(Italienische Bienenzucht.) Italien führt Bienenwachs ein und führt Bienenwachs aus. Vor dem Krieg überwog die Ausfuhr. Das Wachs, das ausgeführt wird, kommt selbstverständlicherweise von der altmodischen ländlichen Bienenzucht, der Bienenzucht des „Bienenmordes". Nach der Achtung der vornehmen und in ihrer Art bewunderungswürdigen italienischen Bienenzeitungen konnte man annehmen, daß Italiens Bienenzucht von einst verschwunden sei. Die Ausfuhr- und Einfuhrliste des italienischen Finanzministeriums lehrt, daß dies nicht völlig zutrifft. Der Bienenmord ist seit einigen Jahren in Italien verboten. —

(Bienenseuchenschutz in Großbritannien.) Im britischen Unterhaus fragte ein Abgeordneter den Minister für Ackerbau, ob er irgend etwas gegen den Verkauf kranker Bienenvölker zu tun in der Lage sei. Der Minister erwiderte: Er habe keine Befugnis, den Verkauf kranker Bienenvölker zu verhindern. Er sei aber bereit, ein Gesetz vorzubereiten, das sich mit dem Gegenstand befasse, sofern eine Notwendigkeit vorliege. Es scheine ihm indessen, als herrsche unter den Imkern große Uneinigkeit darüber, welche Maßregeln zu ergreifen wären.

(Die Deutsche Biene.) „Die schwarze oder gemeine, zuweilen auch, jedoch mit Unrecht, deutsche Biene genannt, ist die eingeborene Bienenrasse Deutschlands, Belgiens und Frankreichs. Sie ist dunkelschwarz, gelegentlich auch heller, und gezeichnet mit weißlichen, mehr oder minder breiten (Haar-)Binden. Nach van Hey tritt sie in Belgien in drei verschiedenen Spielarten auf. Dies sind: die Campine-Biene oder Biene des Nordens; die schwarze Biene der Mitte und die Ardenner Biene. Die Campine-Biene ist schwärzer, sanfter und schlanker als die Ardenner Biene. Die Biene der Mitte des Landes ist glänzend schwarz, arbeitsam und schwärmt wenig. Die Ardenner Biene, mit rötlichem Haarkleid, empfiehlt sich besonders durch ihre Emsigkeit. Jede dieser Arten zeigt in Farbe und Größe, je nach Oertlichkeit, Alter und Art der Menge der Nahrung, die das Insekt in der Wiege erhält, sowie nach Abstammung, noch gewisse Unterspielarten.

Die schwarze Biene ist sehr widerstandsfähig, schwärmt wenig, beginnt nicht zu früh mit der Bruttätigkeit, verteidigt sich gut gegen Räuber, baut schön weißen, regelmäßigen Bau, und die Königinnen behalten lange Zeit ihre Fruchtbarkeit. Leider ist die schwarze Biene entartet und verbastert. Ihre Vorzüge würden erfordern, daß man, wo möglich, ihre Rasse wiederherstellt durch sorgfältige Zuchtwahl.

Nicht zu empfehlen ist die Campine-Biene (Heidebiene). Nachdem sie allzulange in kleinen Stockformen gehalten worden ist, ist sie übermäßig schwarmlustig geworden. Sie baut starke

Völker auf, bringt viel Schwärme, aber wenig Honig."

Dies ist die gegenwärtig in Belgien maßgebende Beurteilung der Schwarzen Biene. Auf amerikanischem Boden hat der weltkundige Baldensberger, Herausgeber des „Bulletin des Alpes Maritimes", gewagt, der schwarzen Biene Lanzen zu brechen. Er behauptete, das ungünstige amerikanische Urteil über die schwarze Biene komme daher, daß meist Heidebienen eingeführt worden seien. Bekanntlich haben auch die Franzosen mit den Reparations-Heidebienen ihr blaues Wunder erlebt. Man schrieb, von 30 000 auf Reparationskonto gelieferten Bienenvölkern sei in Frankreich keines mehr, ja keine Biene mehr.

Alle diese ungünstigen Urteile über die Heidebiene rühren natürlich nicht an den Wert, wertig wird sie da, wo ihr Aufgaben gestellt werden, die der Zuchtrichtung der Heideimkerei zuwiderlaufen. —

(Toronto.) Die Quebecer Internationale Imkerversammlung hat eine Wirkung gehabt, mit der zwar nicht gerechnet worden war, die aber alle Anerkennung verdient. Sie hat den völkischen Veranstaltungen einen neuen, mächtigen Antrieb gegeben. Dies zeigte sich sogleich auf der in Quebecs Nachbarprovinz Ontario stattgehabten Imkerversammlung. Sie war so kraft- und eindrucksvoll, daß Demuth, der Schriftleiter der „Gleanings", sie für die bedeutendste Imkerversammlung Amerikas, „ja der ganzen Welt" hielt. Ueber die Bewunderung für die Versammlung von Toronto kam sogar die „Abeille" von ihrem Entzücken über die Quebecer Internationale ab und ging dazu über, die Versammlung der englischen Canadier in den Himmel zu heben. Nach Vaillancourt war die Versammlung von Toronto von über 300 Teilnehmern besucht, und die Verhandlungen bewegten sich auf außerordentlicher Höhe. Er selbst sprach mit Hunderten von Anwesenden. Davon hatte keiner weniger als 200 Stöcke, die meisten hatten 3—400, einige 1000 und mehr, so Holterman, Krause und B(a)ner. (Ja, man begegnet in der amerikanischen Bienenzucht auf Schritt und Tritt deutschen Namen, nicht selten an erster Stelle.) Daß die Unterhaltung mit solchen Fachleuten anregend sein muß, ist verständlich. Wer hier neue Gesichtspunkte vorträgt, tut es auf Grund reiflicher Ueberlegung. „Dies war keine Zusammenkunft, wo man sich an Unbestimmtheiten erquickt und nur Jahr für Jahr wiederholt, was der Anfänger vermeiden muß."

Nach dem canadischen „Beekeeper" wurde von dem Königinzüchter Allen Latham ein Vortrag gehalten über „Beurteilung der Königin und Umbeweiselung". Wir sind den Amerikanern wohl eine Pferdelänge voraus damit, daß wir der Vererbungskraft der Königin den Hauptwert beimessen. Es ist daher reizvoll für uns zu sehen, wie sich der amerikanische Standpunkt dem unsern langsam nähert, obwohl ihrerseits die Amerikaner mit ihrer Massentracht und gleichmäßigeren Witterung mancherlei Vorsprung vor uns haben.

Nach Latham sind Königinnen zu beurteilen nach dem Honigträgnis und der Sanftmut ihrer Völker, nach Aeußerem, Leistung, Geschlossenheit des Brutnestes. Zu bestimmter Zeit — bei Läppertracht werden wegen der Einzelhaftigkeit der Pollenzellen die Brutnester der besten Königinnen löcherig sein. Z. — spricht Nichtgeschlossenheit des Brutnestes einer Königin das Urteil. Eine Königin soll lange, derbe, standfeste Beine haben. Denn während die Arbeitsbienen ein gut Teil ihres Lebens fliegend verbringen und im Stock mehr nur ausruhen, ist die Königin andauernd auf den Beinen. Schmächtige Beine sprechen darum einer Königin das Urteil. Die Königin soll einen langen Hinterleib haben; er verbürgt Gehalt und Fruchtbarkeit. Ein zusammengekrampfter Hinterleib verstümmelt auch die Eiablage. Eine gute Königin hat tätige trachteifrige Arbeitsbienen zu Kindern. Ist eine (junge) Königin behäbig und matt, so besteht ihre Nachkommenschaft nicht aus tüchtigen Trachtbienen. Zuverlässige Königinnen haben einen kräftigen Leib, beide Seiten gleichmäßig entwickelt. Die Größe ist nach dem Brustteil zu beurteilen; übermäßige Größe ist nicht wünschenswert. Ein Volk, das tüchtig räubert, ist auch tüchtig im Honigsammeln. Züchtet der Imker seine Königinnen selber, so braucht er sie nicht alljährlich zu wechseln. Kauft er die Königinnen aber, so muß er es tun; denn ein erheblicher Teil dieser — dutzendweise, hundertweise usw. Z. — gekauften Königinnen ist minderwertig. Im allgemeinen ist es empfehlenswert, Königinnen, die zu Beanstandungen keinen Anlaß geben, in Ruhe zu lassen. Umfangreichere Imkereien fahren indessen vielleicht besser, indem sie grundsätzlich alljährlich die Königinnen erneuen. Sofort nach Entfernung der alten Königin soll eine vollegende junge gegeben werden. Kaufst du deine Königinnen, so kaufe ein Viertel mehr als du brauchst. Setze im Kunstschwarm zu und merze die armseligen Königinnen von vornherein aus! —

(Frühjahrs-Reizfütterung.) Dr. C. C. Miller, der von den Imkern der Gegenwart so hoch verehrte amerikanische Verfechter einer Bienenzucht des gesunden Menschenverstandes, schrieb: Ich bin sicher, daß ich vielmehr viel Brut verloren habe, indem ich durch die Reizfütterung zu einer unzeitgemäßen Ausdehnung des Brutnestes Anlaß gab.

Das Schwärmen der Bienen hat vielleicht am zutreffendsten und eindruckvollsten der Ire Dr. Digges beschrieben: Wann ein Bien so angewachsen ist an Zahl der Glieder, daß er sich eingezwängt fühlt in seinen Behälter, wann zugleich von außen der Süßsaft rasch zuströmt, und Drohnen sich in der Luft wiegen, dann beginnt er sich aufs Schwärmen vorzubereiten; und sieben oder acht Tage, vor dem der Schwarm losbricht, werden Kö-

niginzellen angeblasen. Die erste dieser Zellen wird etwa am neunten Tage geschlossen. Hat davon der Imker Kenntnis, und sieht er, wie die Bienen in Klumpen das Flugloch belagern, und ohne Lust und saumselig arbeiten, während andere Stöcke kräftig sammeln, so mag er den Schwarm erwarten. Herrschen Regen und Wind vor um die Zeit, wo die ersten Zellen verdeckelt werden, so wird der Schwarm nicht kommen. Die reifen Zellen werden aufgebissen und ihrer königlichen Nymphen entledigt. Das Schwärmen verschiebt sich dann bis zur Aenderung des Wetters. Wo nötig, werden neue Zellen errichtet, und wertvolle Zeit geht verloren. Hält das widrige Wetter an, so kommt es in diesem Jahre vielleicht überhaupt nicht zum Schwärmen.

Bleibt aber das Wetter günstig, so machen sich die Bienen eines Tages vom frühen Morgen an zum Aufbruch fertig. Man sieht vor dem Flugloch eine gewisse Anzahl vorspielen, indem sie die Köpfe dem Flugloch zuwenden. Innen eilt die fassungslose Königin, die aufgehört hat zu stiften, von Wabe zu Wabe. Derjenige Teil ihrer Nachkommenschaft, der sie begleiten soll auf dieser Fahrt mit der Heimat, Vorräte und Brut sorglos verlassen wird, füllt die Honigblase, um für drei, vier Tage mit Zehrung versehen zu sein. Nun geht mit einem Mal eine wilde Erregung durch das Volk, die Bienen rennen umher, die Hitze im Stock steigt rasend an, und plötzlich löst sich die Spannung, indem sich ein stetiger Strom von Bienen durchs Flugloch ergießt. Die Luft erscheint erfüllt von Bienen. Sie fliegen in einem wahren Taumel von Selbstvergessenheit umher; bis dann die Mutter unter sie gefahren kommt oder zu einem nahen Baume geflogen ist. Um sie sammeln sie sich und bilden die wohlbekannte Schwarmtraube.

Vorher waren die Spurbienen ausgesandt worden, eine Oertlichkeit ausfindig zu machen, wo sich der Schwarm ansiedeln kann, und diese in Besitz zu nehmen. Bis zur Rückkehr der Spurbienen, worüber vielleicht eine Stunde vergeht, bleiben die Bienen regelmäßig zur Schwarmtraube geballt. Der Imker tut daher gut, sich ihrer baldigst zu versichern. Denn der Ort, den die Spurbienen zum künftigen Wohnsitz bestimmt haben, liegt meist in beträchtlicher Entfernung. Löst sich der Schwarm erst wieder, um den Spurbienen zu folgen, so ist er dem Imker verloren.

Tagesordnung für die Vertreterversammlung in Gera, Heinrichsbrücke,

31. Juli 1925, nachmittags 2 Uhr.

1. Aufstellung der Vertreterliste.
2. Tätigkeitsbericht.
3. Abrechnung für 1924.
4. Unser Hauptausschuß und unsere Arbeitsausschüsse (Antrag des Vorstandes).
5. Der Wirtschaftsausschuß (Antrag d. Vorst.).
6. Unser Versicherungswesen (Antr. d. Vorst.).
7. Unser Kampf um den deutschen Honig (Einheitsglas, Honigschild, Bürgschaftsverschluß, Honigmerkblatt, Honigbüchlein, Werbearbeit — Anträge d. Vorstandes).
8. Unsere Bewertungsordnung (Antr. d. V.).
9. Bekämpfung von Bienenseuchen (erledigt sich vielleicht ohne weiteres).
10. Unsere Satzung.
11. Abgrenzung der Verbandsgebiete (Antrag des Vorstandes).
12. Genehmigung des Voranschlags.
13. Festsetzung des Jahresbeitrags.
14. Sonstiges.

Anträge werden in der Juli-Nummer der deutschen Bienenzeitungen bekanntgegeben.

Breiholz.

Plan der Mitteldeutschen Fachausstellung für Bienenzucht in Gera

vom 31. Juli bis 3. August 1925.

Schirmherr: Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Ehrenvorsitzender: Staatsminister Dr. Sattler-Weimar.

Ausstellungs- und Tagungsräume: Bürgererholung, Heinrichsbrücke, Harnisch's Garten.

Freitag, den 31. Juli: Vormittags 11 Uhr: Eröffnung der Ausstellung in Gegenwart der staatlichen und städtischen Behörden, sowie der Vertreter der deutschen Imkerschaft, danach Rundgang durch die Ausstellung. — Nachmittags 2—7 Uhr: Vertreterversammlung der Vereinigung der deutschen Imkerverbände in der Heinrichsbrücke. — Abends 8 Uhr: Begrüßungsabend.

Sonnabend, den 1. August: Vormittags 10 Uhr: Vortragsversammlung der Vereinigung. (Die Redner und Vortragsgegenstände werden noch bekanntgegeben.) — Um 3 Uhr: Preisverteilung. — Von 4—7 Uhr: Vortragsversammlung für die Königinnenzüchter. (Die Redner werden noch bekanntgegeben.) — Abends 8 Uhr: Festabend in der Heinrichsbrücke.

Sonntag, den 2. August: Vormittags 9 Uhr: Festgottesdienst in St. Trinitatis (Festprediger: Herr Pfarrer Löbe, Altenburg). — Von 11 bis 3 Uhr: Vortragsversammlung des Thüringer Imkerverbandes. (Die Redner werden noch bekanntgegeben.) — Nachmittags 3 Uhr: Konzert auf dem Ausstellungsplatze in der Bürgererholung. Gleichzeitig Ausflug der Königinnenzüchter im Lastauto nach der Belegstelle Himmelreich bei Roda. — 5—7 Uhr: Vorführung eines Bienenfilms in einem noch zu bestimmenden

Kino Geras. — Abends 8 Uhr: Gesangvorträge und Theater in der Heinrichsbrücke.

Montag, den 3 August: Anschlußversammlung in Oßmannstedt. Tagesordnung: Gedenkfeuer für Dr. Gerstung. 1. Ansprache am Grabe (Pfarrer Ludwig-Jena). 2. Enthüllung der Gedenktafel für Dr. Gerstung am Pfarrhause (Rektor Breiholz). Einzelheiten werden noch bekanntgegeben. Sämtliche Imker aus Nah und Fern werden hiermit zur Teilnahme eingeladen. — Gleichzeitig Ausflug nach den Feengrotten bei Saalfeld und dem Schwarzatal. — Vormittags 10 Uhr: Verlosung. — Abends 6 Uhr: Schluß der Ausstellung. — Abends 8 Uhr in der Heinrichsbrücke: Imkerball.

Armes Deutschland!

1914 wurde das deutsche Volksvermögen auf 350 bis 400 Milliarden geschätzt. 1925 beträgt es nur noch zirka 140 Milliarden. Mehr als die Hälfte des Volksvermögens ist dem Kriege und seinen Nachwehen zum Opfer gefallen auf Nimmerwiedersehen! Die Einkommen, die vor dem Kriege an die 40 Milliarden betrugen, sind auf weniger als die Hälfte gesunken, wobei der stark gesunkene Geldwert noch nicht einmal in Rechnung gestellt ist.

Sehen wir uns das Kehrbild bezüglich der Steuern an, so erinnern wir uns „der schlechten Zeiten unter der Monarchie" vor dem Kriege und wissen, daß zu dieser Zeit das gesamte Steueraufkommen 2 Milliarden betrug, während es heute auf fast 7 Milliarden gestiegen ist. Wer rechnen und denken kann, der kann sich auch eine Vorstellung davon machen, was das heute für jeden Einzelnen von uns bedeutet, und wie es wirkt, das spüren wir am eigenen Leibe jeden Tag. Wir sind in der Tat arm, sehr arm geworden. Vielleicht wird man fragen: Was geht denn das die Imker an? — Lieber Freund und Leser, das geht auch dich und jeden von uns an. Leider gibt es auch heute noch eine Schicht der Bevölkerung, der der Himmel voller Geigen hängt und die die Not nicht sehen will, die aus allen Ecken und Enden für den lauert, der die Augen offen hält.

Ehre und Moral sind vielfach abhanden gekommen und manche tun so, als ginge sie das alles nichts an. Wir können auch hiervon ein Lied singen, das nicht schön klingt und das wir nicht für möglich gehalten hätten noch vor einem Jahre. Was soll man sagen, wenn sogar unter dem ehrenwerten Stand der Imker Unmoral in geschäftlicher Hinsicht fast an der Tagesordnung ist. Wer heute irgend jemand einen Lieferungsauftrag gibt, sei es nun Inserat-Zeitschrift oder Imkerbedarf, der sollte das nur dann tun, wenn er sicher ist, daß er den Gegenwert dafür aufbringen und bezahlen kann, wenn es an der Zeit ist. Jedoch die Fälle häufen sich, wo viele sich kein Gewissen daraus machen, eine Zeitschrift zu bestellen sie ein Jahr zu lesen und dann den Betrag dafür nicht zu bezahlen. Mit den Aufgaben von Inseraten ist es oft ebenso wie mit den andern Dingen, die sicher oft leichtsinnigerweise bestellt, bezogen und hinterher nicht bezahlt werden. Wohin muß schließlich ein Unternehmen kommen, das in dieser teuren Zeit genötigt ist, Mahnungen über Mahnungen fruchtlos zu versenden und gezwungen wird, über 4, 5, 6, 7 und mehr Monate Kredit zu geben? —

Was soll man denken von der Moral von Leuten, die Imker sind, oft große Worte reden, sich fruchtlos pfänden lassen und hinterher noch Hohnbriefe schreiben! — Wohin soll es führen mit unserer Bienenzucht, wenn in solcher unverantwortlichen Weise das Vertrauen erschüttert wird, das wir jedem so lange entgegenbringen, als es noch menschenmöglich ist?

Sind das noch Imker, die sich so nennen und in einem Atem gegen die Honigpantscherei wettern, dabei selber elende Honigpantscher sind, ohne auch nur ein Bienenvolk zu besitzen? —

Was soll man zu den Imkerzeitschriften sagen, die doch in erster Linie dazu da sind, die Imkerinteressen zu schützen, wenn sie immer und immer wieder Inserate aufnehmen von solchen, die als Honigpantscher bekannt sind. Wir haben früher in bezug auf andere gewisse Inserate, die sich in den Bienenzeitschriften anfingen breit zu machen, gewarnt und gewünscht ein wenig mehr Reinlichkeit ihr Freunde!

Inbezug auf die Honigpantscher scheint nun bald kein Mittel mehr zu helfen als die Strafanzeige oder öffentliche Namensnennungen in den Imkerzeitschriften.

In der Broschüre „Neuzeitliche Imkerei" haben wir gewarnt und den Imkern einen Weg gezeigt, den sie gehen sollen. Nicht mehr in die Bienenzucht hineinstecken als nötig und nicht mehr und nicht weiter gehen als es die herauszuwirtschaftende Rente zuläßt. Es muß jeder sparen, jeder muß sich behelfen und nicht mehr in die Imkerei hineinzustecken als sich rentiert. Wenn die Bienenzucht keine Rente abwirft, so hat sie keine Berechtigung mehr, sondern höchstens für den, der sich das Vergnügen leisten kann, eine unrentable Bienenzucht oder aus ideellen Gründen zu betreiben. Von den schönen Idealen aber ist nicht zu leben, auch kein Aufschwung zu erwarten. Nur die harte Notwendigkeit und das Muß bringen uns weiter vorwärts auf dem dornenvollen

Weg den jeder Deutsche der Jetztgeneration zu gehen haben wird. Führende Männer der Wirtschaft, die es wissen müssen, sagen uns noch einen schweren Stand voraus, der dann einsetzt, wenn erst die vollen Jahreszahlungen aus dem Dawesabkommen geleistet werden müssen. Diese setzen aber 1926 ein — alles, auch die politischen Ereignisse können an den Imkern nicht spurlos vorübergehen, sondern sie werden sich je länger desto mehr und schwerer bemerkbar machen.

Wie jetzt erst bekannt wird, sind auf den Dörfern in der Umgebung von Fulda viele Bienenstände im Nachwinter 1925 ganz eingegangen wo das nicht der Fall ist, sind die Verluste groß! Was ist das für eine Bienenzucht, was sind das für Imker, was sind das schließlich für Bienen gewesen? —

Diese Fragen möchte sich jeder einmal selber beantworten. Wie es hier war, ist es aus andern Gegenden Deutschlands massenhaft berichtet worden. Wo ist die Volksbienenzucht? — Wo ist die Imkerschlung? Was wird eigentlich in den Vereinen getrieben? — Haben solche Vereine noch eine Berechtigung, wenn die Mitglieder in einem Winter an fünfzig und mehr Prozent ihrer Völker einbüßen können? (Seuchen liegen hier nicht vor.)

Wo sind die Männer, die hier einmal das Heft tatkräftig in die Hand nehmen; und wo der Staat, der solche Männer anstellt, und bezahlt, oder wo ist das Institut, das diese Aufgabe übernehmen würde, die Imker zu wirklichen Züchtern mit Verantwortungsgefühl zu erziehen.

Nach den Eingangs mit Absicht gegebenen Zahlen haben wir alle Veranlassung, das Volksvermögen nicht noch mehr dem Marasmus anheimfallen zu lassen. Wie viele Werte werden durch jedes verlorene Bienenvolk zerstört? Wieviel wird am Volksvermögen gesündigt durch Nachlässigkeit, Gleichgültigkeit, Faulheit und Geiz!? —

Jedes Bienenvolk hat heute einen Wert von 50 Mark. Bei den sicher vorhandenen drei Millionen Bienenvölkern gibt das einen unmittelbaren Wertfaktor von 150 Millionen Mark. Wenn nun davon jedes Jahr zirka 35 Prozent eingehen, so kann man sich den Verlust leicht ausrechnen. Hierbei ist an den andern mittelbaren Nutzen der lebenden Bienenvölker noch nicht gedacht woorden. Der wunde Punkt ist und bleibt die Ueberwinterung und Durchlenzung.

Hier liegt der Hund begraben, und hier müssen die Bestrebungen einsetzen, eine Besserung herbeizuführen. Was nützen den Imkern die besten Wohnungen, die besten Zeitschriften, wenn die Belehrung in der Praxis nicht durchgeführt werden kann? — Statt stundenlanger Vorträge mit und ohne Lichtbildern die ja auch schön sind, sollten die Vereinsvorstände jeden Stand im Herbst kontrollieren und helfend eingreifen, wenn bei der Einwinterung Fehler gemacht werden. Im Februar müßte eine zweite Kontrolle einsetzen — das wäre praktische und fruchtbringende Imkerpolitik. Bei der Gelegenheit könnte man Fehler beseitigen, Saumselige aufmuntern und Nachlässige auf den Trab bringen und „unheimlichen" Segen stiften.

Aber es müssen Imker da sein, die aus Liebe zur Sache und gern einen solchen Revisorposten übernehmen — wo bleibt der für jeden Kreis amtlich angestellte Bienenzuchtinspektor? — Wo ist der Mann, der durch die V. D. D. J. V. bei der Regierung anregt, durchdrückt? — Wäre es nicht möglich, einen Imker in den Landtag, in den Reichstag zu bringen? —

Imker vor die Front, es ist Not am Mann und die allerhöchste Eisenbahn, daß etwas Ganzes, Durchgreifendes geschieht, oder muß man warten, bis die Bienenzucht ruiniert ist? Sehr weit sind wir nicht davon, wenn nicht bald eine Aenderung im bisherigen Schlendrian eintritt.

Der Seitenschieber 1925 D. R. P. D. R. G. a.

Derselbe als Flächenschieber.

(Fortsetzung aus Heft 5.)

Wie der Kasten besetzt wird.

Man muß darauf achten, daß die Bodenfläche nach beiden Richtungen wagerecht steht. Ist dies nicht der Fall, so kann es nicht ausbleiben, daß der Wabenbau darunter leidet. Die Bienen sind geprüfte Architekten, sie arbeiten haargenau von oben nach unten senkrecht aus natürlicher Anlage. — Steht der Kasten nicht im Lot, so stellt man nachher zu seinem Mißvergnügen fest, daß die Waben mehr oder weniger schief und unten zusammengebaut werden. Man sollte die Kasten daher nicht nur nach dem Augenmaß, sondern mit der Wasserwage ausrichten. Es ist dann noch darauf zu achten, daß die Kasten auch fest stehen. Man achte ferner darauf, daß die Unterlage stark genug ist. Der Seitenschieber für Zweivolkbetrieb wiegt leer ca. 29 kg. Mit Bienen, Brut und Honig gefüllt, steigert sich das Gewicht sehr beträchtlich. Ein voller setzter Zweivolkkasten kann leicht bis 175 Pfund wiegen. Hieran muß man denken. Ist der Kasten richtig aufgestellt, so wird der ganze Inhalt herausgenommen. Ohne Anwendung von Wasser oder sonstigen Flüssigkeiten muß der Kasten gründlich gereinigt

werden. Er soll nicht nach allem möglichen duften. Der natürliche Holz- oder Harzgeruch ist den Bienen nicht zuwider. Hätte aber eine Katze, oder Mäuse darin Aufenthalt gehabt, so bleibt kein Schwarm darin. Vor dem Besetzen sollte der Kasten einige Tage gündlich gelüftet werden. Es werden nun zunächst die Rahmen mit Mittelwänden versehen, wie es oben schon beschrieben wurde. Die Mittelwände müssen auf das Maß von genau 325 mm Breite und 210 mm Höhe abgeschnitten werden. Zum Anlöten bedient man sich am besten des Lötrohres. Weil der Schwarm in den ersten 8 Tagen nur Arbeiterwachs baut, und andererseits unbedingt bauen muß, wäre es ein Fehler, wollte man sämtliche Rahmen, sofort mit ganzen Mittelwänden ausstatten. Bei ganzen Mittelwänden kann sich keine Schwarmtraube bilden und der Schwarm kann nicht regelrecht bauen. Er würde höchstens die Mittelwände „ausziehen".

Um ein regelrechtes Bauen zu ermöglichen, stattet man daher die Rahmen wie folgt aus: Der erste Rahmen links erhält einen Mittelwandstreifen von 30 mm, der zweite von 40 mm, der dritte von 50 usw. Erst der letzte Rahmen Nr. 10 erhält eine ganze Mittelwand. Auf diese Art hat der Schwarm Platz Banketten zu bilden und die Möglichkeit, seinem natürlichen Trieb zu folgen. Würde man den Kasten mit ausgebauten Waben besetzen, so würde der Schwarm tagelang untätig im Kasten hängen, weil ihm ein solch aufgezwungenes Nest von Natur aus zuwider ist. Richtig ausgestattet dagegen beginnt am nächsten Tage fleißige Arbeit. Bei guter Tracht kann der Kasten in 6 Tagen vollständig ausgebaut sein. Tritt jedoch schlechtes Wetter ein, so muß man die Schwärme vom 4. Tage an durch Honigfutter unterstützen, sonst wird die Bautätigkeit eingestellt. Keinesfalls darf man einen eben in die neue Wohnung gebrachten Schwarm füttern. Eine Fütterung jetzt bringt den Schwarm in Aufregung und veranlaßt ihn, das Weite zu suchen. Das Einbringen des Schwarmes selbst ist sehr einfach. Man setzt das Fenster ein, schiebt die Rauchleiste hoch und schüttet den Schwarm auf den Arbeitstisch. Die beste Zeit hierzu ist abends um 7 Uhr. Der Schwarm zieht schnell in die Waben und beginnt noch während der Nacht mit dem Bau.

Die Fluglöcher.

Nach dem Besetzen des Kastens mit einem Schwarm wird das untere Winkelflugloch geschlossen, indem man das Flugbrettchen hochklappt und fest verriegelt. Das obere Flugloch wird durch Herunterklappen des Brettchens geöffnet, es dient dem Schwarme den ganzen Sommer über als Ein- und Ausflug. Würde der Kasten zu gleicher Zeit mit zwei Schwärmen besetzt, so ist selbstverständlich darauf zu achten, daß die Deckbrettchen, die bei unserem Kasten aus Sperrholz bestehen, richtig aufliegen. Es darf zwischen oben und unten keinerlei Verbindung und Durchschlupf bestehen. Hiervon muß man sich durch den Augenschein überzeugen, will man später keine unangenehme Ueberraschung erleben. Während der ersten drei Wochen sind die Seitenabteile von den eigentlichen Bruträumen durch Einschieben der Sperrhölzer bienendicht zu trennen.

Honigernte im 1. Jahr.

Kann man den Kasten etwa Mitte Mai besetzen, so baut der Bien bei gutem Wetter innerhalb weniger Tage aus. Binnen drei Wochen ist der Kasten vollständig mit Brut und Honig gefüllt. Dauert die Tracht noch an, so richtet man die Nebenabteile diesmal mit ganzen Mittelwänden aus. Man entfernt die Sperrholzschiede zwischen Brut- und Honigraum und läßt die Bienen durch das fest eingebaute Absperrgitter nach rechts den Honigraum beziehen. Das Flugloch des Nebenteiles ist jedoch in diesem Falle verschlossen zu halten. Bleibt es geöffnet, so gewöhnen sich die Bienen an den Einflug auch durch den Honigraum und lagern im Honigraum auch Pollen ab, den wir dort nicht haben wollen. Sobald man merkt, daß im Honigraum die Waben im oberen Drittel verdeckelte Zellen aufweisen, so ist es Zeit zum Schleudern. Man möchte selbstverständlich die Waben nicht erst von Bienen befreien, sondern die Waben bienenleer entnehmen. Dies gestaltet sich sehr einfach. Man sperrt zu diesem Zweck den Honigraum vom Brutraum ab, indem man von außen das Sperrholzschied einführt. Man hat dann nur noch das Honigraumflugloch zu öffnen und kann am Morgen die Honigwaben, von Bienen frei, entnehmen. Die Bienen gehen während der Nacht durch das Nebenflugloch über die vordere Kastenwand in den Brutraum. Nach dem Schleudern müssen die Waben möglichst bald wieder in den Honigraum zurückgestellt werden. Nachdem man das Fenster eingesetzt hat, ist das Nebenflugloch zu schließen und gleichzeitig die Verbindung mit dem Brutraume wieder herzustellen. Die Bienen beziehen sofort den Honigraum von neuem und lagern eine etwa noch vorhandene Tracht ab.

Die Einwinterung.

Ist die Honigernte vorüber, so werden die Honigräume von allen Waben befreit und mit warmhaltigem Material ausgestopft und verschlossen. Der Brutraum dagegen bleibt unangetastet. Es werden keine Waben entfernt. Den Futtervorrat muß man durch das Fenster feststellen und etwa fehlendes in der schon beschriebenen Weise nachfüttern. Vor dem Einfüttern ist das Winterflugloch zu öffnen, und das Sommerflugloch zu schließen. Hierauf muß unbedingt mit Sorgfalt geachtet werden, wenn man sich nicht um die Vorteile bringen will, die der Seitenschieber, vermöge dieser Einrichtung, bietet. In der

Broschüre „Neuzeitliche Imkerei in Kasten und Körben" sind die Vorgänge genau beschrieben. Man muß es dort nachlesen.

Das Winterflugloch ist nach der Einfütterung durch ein vorgestecktes Absperrgitter gegen das Eindringen von Mäusen zu schützen.

Im Winter.

Je kühler die Tage werden, desto enger zieht sich die Bienentraube zusammen. Sie schlägt den Wintersitz dicht beim Flugloch auf, das sich jetzt hinten am Fenster befindet. Die Bienen sitzen im Seitenschieber nun so ruhig wie in der Erde vergraben — **lebendig begraben** — man kann das wörtlich nehmen. Denn sie sind von der Außenwelt durch einen fast 50 cm. langen Kanal abgeschnitten. Kein Sonnenlicht kann eindringen. Alle Temperaturveränderungen, die sich während des langen Winters oft plötzlich vollziehen, gehen spurlos an der Bienentraube vorüber. Die feuchten Novembernebel können nicht an den Bienensitz gelangen. So verdämmern die Bienen in aller Ruhe und Gemächlichkeit 5, 6 oder gar 7 Monate Winter mit allen seinen Fährlichkeiten. Sie leben zwar, aber sie vegetieren nur. Der gesamte Stoffwechsel, ist auf das eben mögliche Minimum herabgesetzt. Die Folgen hiervon machen sich darin bemerkbar, daß die Zehrung äußerst gering ist. Es wird nicht mehr gezehrt, als zur notdürftigsten Lebenserhaltung erforderlich ist. Es gibt Völker die bei der Auswinterung im März oder April eine Gewichtsabnahme von höchstens 1—2 kg aufweisen. Der strenge Winter 1923-24, sowie der warme Winter 1924-25 zeigen kaum merkliche Unterschiede. Durch die Einrichtung des Doppelflugloches wird während des Winters eine große Gleichmäßigkeit der Luftwärme im Kasten erzielt. Diese Gleichmäßigkeit ist auch der Grund dafür, daß keine Darmüberlastung eintreten kann, mit allen ihren bekannten Folgen. Die Bienen bleiben gesund, der Wabenbau bleibt trocken, der Totenfall beschränkt sich auf das Absterben der Bienen, die vor dem August erbrütet wurden. Selbst im März, April, wenn schon die Weiden blühen, zeigen die Bienen kein dringliches Bedürfnis nach einem Reinigungsausflug — der beste Beweis für ihr Wohlbefinden. Man kann den Reinigungsausflug sehr leicht herbeiführen, indem man das Sommerflugloch öffnet. Außerordentlich starke Völker im Frühjahr sind die Folge. Das nicht verzehrte Winterfutter steht den Bienen für die Frühjahrsentwicklung zur Verfügung.

Bienenzucht vor 125 Jahren.

(Fortsetzung aus Heft 5 und Schluß)

Von Verwahrungsmitteln vorm Bienenstechen.

Das beschwerlichste im Umgang mit den Bienen ist, daß sie so empfindlich stechen, und ihre Stiche eine ziemliche Geschwulst verursachen. Wenn sie einzeln von den Blumen verscheuchet werden, so weichen sie willigst beiseite. Werden sie aber in ihrem Nest, oder wann sie an einem Klumpen beisammen sizzen, vexixet, so machen sie bald Ernst. Doch stechen sie eher, wenn sie in ihrer Honigerndte begriffen sind, und in ihrem emsigen Flug verhindert werden, als im Frühling, wenn sie auf den Stand gestellt werden, und wenn sie wirklich schwärmen. So man ihnen aber den Honig ausschneidet und ihre Waben ruiniret, nach ihnen wirft oder schlägt, oder wenn man in den heissen Hundstagen bei Sonnenschein vor den Bienenständen in den Gartenboden scharret und hakket, oder das Gras mit der Sense daselbst abmäht, daß sie in ihrem schnellen Aus- und Einflug an die Leute oder ihr Geschirr und Werkzeug anprellen, so stechen sie augenblikklich, besonders wenn man schwizzt. Will und muß man bei den Bienenständen vor den Fluglöchern vorbeigehen, muß man nicht spornstreichs vorüber springen, sondern langsam unter den fliegenden Bienen durchgehen, so weichen sie von selbst beiseite, ohne zu stechen. Wenn sie aber in ihrem Flug verhindert werden, daß sie in das Gesicht anprellen müssen, oder in die Haare verwikkelt werden, so werden sie hierdurch zum Zorn und Stechen veranlaßt. Der Athem der Menschen ist ihnen sehr zuwider; sie werden durch ein starkes Athemholen an das Gesicht herbeigezogen, daß man gar schnell an den Mund oder die Nase und ins Gesicht gestochen wird; hält man aber den Athem zurükk, so geschieht es nicht.

Hätte sich eine Biene schon in die Haare verwikkelt, so gehe man langsam beiseite, ehe die andern im Flug begriffenen Bienen das zornige Gezisch hören, sonst kommen mehrere dabei, und verfolgen einen eine weite Strekke. In solchem Fall thut man am besten, wenn man sich hinter den Bienenstand oder in den Schatten begibt, oder sich auf die Erde bükkt, so weichen sie von selbst zurükk. Könnte sich auch eine Biene nicht aus den Haaren wikkeln, so drükket man sie geschwind todt, ehe sie ihren Stich anbringen kann. Wenn man mit unbedekktem Gesicht und blosen Händen mit den Bienen umzugehen hat, so trokkne mann den Schweiß vorher wohl ab, weil schwizzende und voller Athem seyende Personen eher gestochen werden. Wer mit Tabaksrauch sich vorm Bienenstechen zu verwahren glaubt, wird desto eher gestochen, weil aller scharfe Rauch ihnen zuwider ist, und sie dadurch toll gemacht werden. Will man mit einem Bienenstokk etwas Besonderes vornehmen, muß man denselben vom Stand weg und in Schatten bringen, daß die darnebenstehenden Bienen nicht auch zugleich unruhig gemacht werden. Bei allen, diesen Verrichtungen muß man sich der Kühle bedienen und sie am Abend oder am Morgen in aller Frühe

zumal bey neblichtem Wetter unternehmen, wenn man die Stiche vermeiden will. Wird man aber zufälliger Weise von den Bienen gestochen, muß man den Stachel, wenn er stekken geblieben ist, geschwind herausziehen, mit dem Nagel den Stich hart drükken, daß die mit dem Stachel eingeflößte Feuchtigkeit, welche eben die Schmerzen verursacht, herauskomme, und dann die stechende Biene oder eine Mükke darauf zerreiben. Könnte man aber eine Fliege oder diejenige Biene, die ihren Stachel verlohren hat, nicht sogleich bekommen, so bediene man sich einer Ehrennenbiene; in Ermangelung dessen nimmt man frische nasse Erde, feuchten Leimen, ein wenig Honig oder den eignen Urin, so schwillt es nicht so arg und kühlet die Schmerzen.

Beim Fassen der jungen Schwärme ist es zwar am bequemsten, wenn man Hände und Gesicht blos hat: weil es aber jeder nicht thun will, so lasse man sich gestrikkte dikke Handschuh von wollenen Garn machen, auch solche Kappen strikken, an welchen man vorne ein Gitterlein von Kupferdrath erhöhet machen kann. Oder man hänge statt der Kappen einen Halsflohr, wie ihn die Weiber tragen, übers Gesicht, und knüpfe ihn mit beiden Enden hinten am Halse zu, halte aber ein Zweiglein im Munde, daß er nicht zu nahe am Gesicht anliege, so hat man keine Gefahr vom Stechen zu besorgen. Bei den ledernen Handschuhen und zwillichenen Bienenkappen lassen die Bienen haufenweise die Stacheln stekken und gehen zu Grunde.

Die Förderung der Bienenzucht durch den Preußischen Landtag.

Im Hauptausschuß des Preußischen Landtages wurde am 26. d. Mts. durch den Abgeordneten Rickhöffel von der deutschnationalen Volkspartei folgender, alle staats- u. wirtschaftspolitischen Grundlagen der Bienenzucht berührender Antrag gestellt, der dann mit großer Mehrheit angenommen wurde.

„Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen,

1) Die Bezirksregierungen zu veranlassen, umgehend auf Grund des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. 3. 1850 in Verbindung mit § 138 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 Verordnungen zum Schutze der Bienenvölker gegen Bienenseuchen zu erlassen;
2) Durch staatliche Maßnahmen und in Verbindung mit der Reichsregierung die Bienenweide zu verbessern;
3) Auf die Reichsregierung einzuwirken und die Vertreter Preußens im Reichsrate anzuweisen, sich im Interesse der heimischen Bienenzucht dafür einzusetzen, daß in der Zollvorlage eine gesonderte Position „Bienenhonig“ getrennt vom „Kunsthonig“, geschaffen wird und daß für den „Bienenhonig“ ein Zollsatz von 70.— Mark je Dz. eingesetzt wird.
4) Auf die Reichsregierung einzuwirken,
   a) möglichst bald unter Beschränkung auf bösartike Faulbrut, das geplante Bienenseuchengesetz anzulegen,
   b) ein Honigschutzgesetz zu schaffen, das den vom Ausland bezogenen Honig deutlich als „Auslandshonig“ nennt und allen Ersatzhalibeten die Bezeichnung „Honig“ allein oder die Verbindung mit anderen Namen versagt.

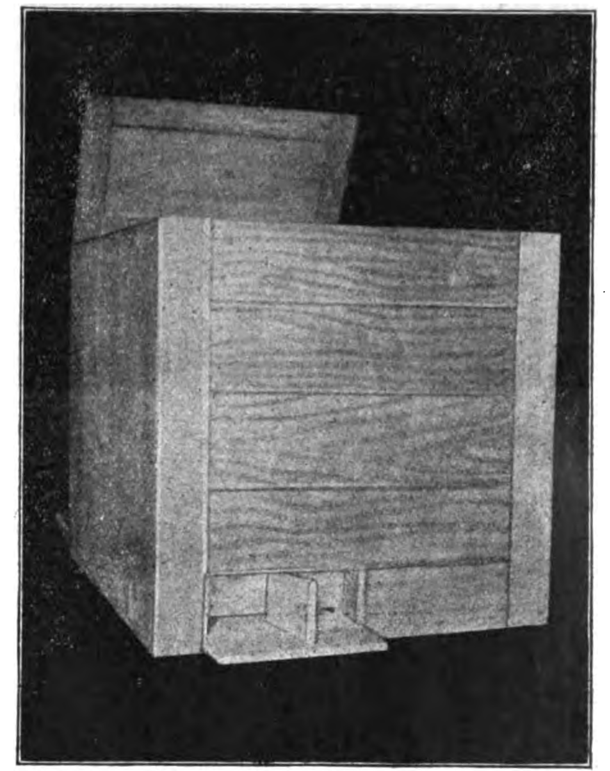
Außerdem wurde vom Abgeordneten Rickhöffel noch folgender Antrag gestellt:

„Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, zur dauernden ausreichenden Förderung des Forschungs- und Schulungswesens auf dem Gebiet der Bienenzucht:

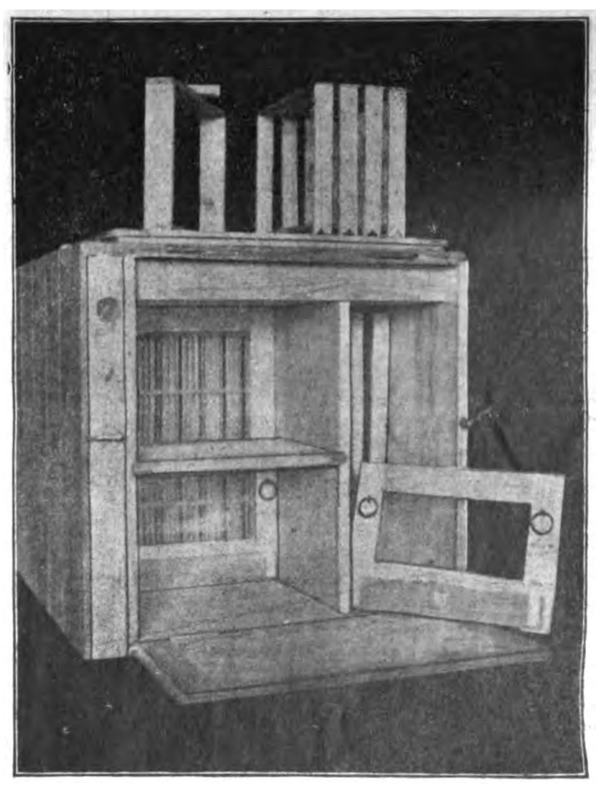
1. auf die Reichsregierung einzuwirken, daß von den in Kap. 2, Tit. 1 des Haushalts des Reichsernährungsministeriums aufgewiesenen Mittel zur Förderung der Bienenzucht dem Preußischem Landwirtschaftsministerium eine entsprechende Summe überwiesen wird.
2. diese Summe in erster Linie für die Erhaltung und dem Ausbau der bestehenden Forschungs- und Schulungsstätten zu verwenden.
3. im Haushalt für 1926 in Kap. 104, Titl. 4 für diese Zwecke einen erheblich höheren Betrag einzusetzen;
4. im Haushalt 1926 in Kap. 2, Titl. 1 für das Instiftut für Bienenkunde 1 Assistenten und 1 Laboranten neu einzusetzen.“

Die deutsche Bienenzucht hat schwer zu leiden; nicht nur durch eine Reihe von Fehljahren und durch schweren Seuchenschaden, sondern auch dadurch, daß die Notzeit der Honigfälschung Tor und Tür geöffnet, und dem Auslandhonig breiten Raum gegeben hat. Mit der Bienenzucht steht und fällt Obstbau und Samenzucht, deswegen bedeuten die Anträge, die jetzt im Hauptausschuß des Preußischen Landtages angenommen sind nicht nur Förderung der Bienenzucht, sondern sie haben viel weitgehendere volkswirtschaftliche Bedeutung und schützen die Honigesser in gleicher Weise wie die Bienenzüchter. Es ist nur Sache des Reichstages, ihnen Folge zu leisten, um einen Zweig der deutschen Landwirtschaft zu retten, der von den Kleinsten im Lande und im Tierreich betrieben wird, aber für Klein- und Groß viel Freude und Gesundung und der großen deutschen Landwirtschaft zu einem guten Teil der Bestandsmöglichkeit sichert.

Schmer's Naturbeute von vorn



Schmer's Naturbeute von hinten



Broschüre vom Verlage Deutsche Biene od. H. Wolfgang Schmer in Vilseck [Oberpfalz] zu beziehen
Preis 1.35 Mk.

Beurteilung der Entwürfe zur Gewinnung eines deutschen Honigschildes.

Das Preisgericht versammelte sich am 15. April abends 8,15 Uhr im Hotel „Stadt Kiel" Berlin, Mittelstraße. Sämtliche Mitglieder, mit Ausnahme von Herrn Küttner-Köslin, der entschuldigt fehlte, waren anwesend.

Das Preisausschreiben zur Gewinnung eines deutschen Honigschildes, das in den deutschen Bienenzeitungen veröffentlicht worden ist, wurde eingehend besprochen, und die Richtlinien für die Arbeitsweise des nächsten Tages wurden festgelegt.

Zum Wettbewerb waren Entwürfe von 176 Teilnehmern eingegangen. Diese Entwürfe lagen im kleinen Hörsaal des Instituts für Meereskunde aus. Das Preisgericht begann am 16. 4. vorm. 9 Uhr seine Arbeit. Nach gründlicher Durchsicht wurden 20 Entwürfe ausgewählt, die für eine engere Wahl in Betracht kamen, und einer eingehenden Besprechung unterzogen. Das Ergebnis war, daß 15 Entwürfe ausschieden und für die Preis-Zuerkennung fünf übrig blieben.

Das Preisgericht kam einstimmig zu der Ansicht, daß von diesen fünf Entwürfen, obwohl sie von den eingegangenen Arbeiten die besten Leistungen darstellten, keiner den Anforderungen des Preisausschreibens genüge, der erste Preis darum nicht vergeben werden könne. Man einigte sich dahin, die ausgesetzte Summe von 525.— Mk. unverkürzt zu verteilen und folgende Preise zu vergeben:

Ein 2. Preis	175.— Mk.
Drei 3. Preise je	100.— Mk.
Ein Ankauf zu	50.— Mk.

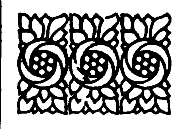
Die Oeffnung der Umschläge ergab als Preisträger folgende Herren:

Georg Breitwieser, Maler und Graphiker, Bad Nauheim, Parkstr. 16. 2. Preis. Robert Schäfer, Kunstmaler und Graphiker, Mannheim, Fröhlichstr. 36. Ein 3. Preis. Alfons Weiger, stud. arch., Ravensburg (Württemberg), Moltkestr. 11. Ein 3. Preis. Kersting, Architekt, Münster (Westf.) Dingbängerweg 36. Ein 3. Preis. Josef Essendorfer, Zeichner, München, Albrechtstraße 43 I. l. Ein Ankauf.

Schluß der Sitzung 2 Uhr. Genehmigt und unterschrieben.

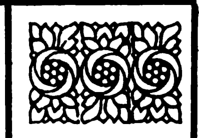
Das Preisgericht:

gez.: Breiholz, A. Menna, A. O. Hoffmann, Adolf Lehrer, Johann Kratzer, Otto Nagelei.



Bücherbesprechung.

Sämtliche Bücher sind zu Originalpreisen durch uns zu beziehen.



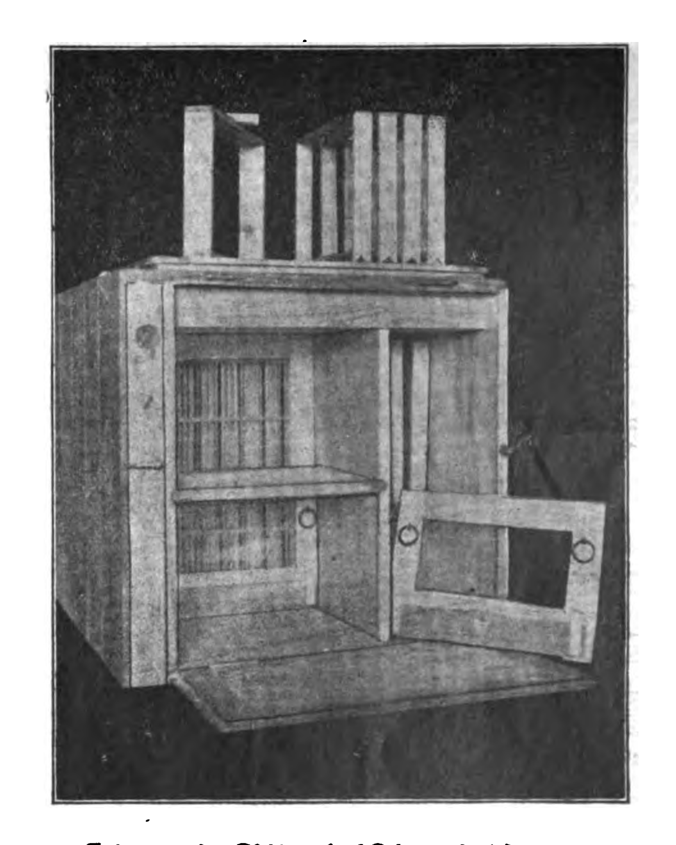
Mein Niederwaben-System, wie es war und jetzt ist, oder der **Allerweltsbienenstock** für äußerst einfache, bequeme und ertragreiche Bienenzucht, Preis 70 Pfg., im Selbstverlag von G. Junginger, Rotebühlstr. 156, Stuttgart.

Auf 32 Seiten Text von 1919 beschreibt der Verfasser, wie er im Laufe verschiedener Jahrzehnte aus praktischen Erfahrungen heraus auf seinen dreischichtigen Lagerkasten mit niederer Breitwabe gekommen ist, zugleich seine Meinung über die Nützlichkeit einer Vereinheitlichung des Rahmenmaßes, über die Notwendigkeit eines winterlichen Durchschlupfes inmitten des Brutnestes, über Nosemavorbeugung durch trockene Ueberwinterung und andere Punkte kundgebend. Auf weiteren 12 Seiten Kleindruck von 1925 beschreibt er sein Kastensystem, wie es jetzt ist, und bringt auch neue Gesichtspunkte in Bezug auf die Bienennährsalzfütterung. Junginger hat auch Versuche gemacht mit Schubladenkästen, ist aber auf das Einfachste und Altbewährte als auf das Beste zurückgekommen.

Um den Bestrebungen führender Imker nach Vereinheitlichung des Rahmenmaßes nicht hindernd im Wege zu stehen, ist Junginger neuerdings von der Dreiteilung des Baus ohne Schied auf die Zweiteilung mit Schied zurückgegangen und verwendet nun im Ständerkasten mit zwei gleich großen Räumen das umgelegte Normalmaß, welches in der Höhe mit dem Zandermaß bis auf 3 mm. übereinstimmt. Dieser nicht mehr neue, längst bewährte Breitwabenkasten, der weder zu groß noch zu klein ist, ist unter den Händen des alten Praktikers Junginger insofern doch neu und ganz modern geworden, als die Rahmen nach Belieben in Kaltbau oder in Warmbau untergebracht werden können, ja man kann sogar Kalt- und Warmbau gleichzeitig machen. Das Baurähmchen z. B. wird man nicht in Kaltbau bringen, weil man dann nicht sieht, ob gebaut und gebrütet wird und weil man jede Woche aufs Geradewohl aufmachen und den Rahmen herausziehen muß. Junginger hat das Baurähmchen quer hinter dem Kaltbau, sieht also immer durchs Fenster, wie die Sache

Schmer's Naturbeute von vorn

Schmer's Naturbeute von hinten



Broschüre vom Verlage Deutsche Biene od. H. Wolfgang Schmer in Vilseck [Oberpfalz] zu beziehen
Preis 1.35 Mk.

Beurteilung der Entwürfe zur Gewinnung eines deutschen Honigschildes.

Das Preisgericht versammelte sich am 15. April abends 8,15 Uhr im Hotel „Stadt Kiel" Berlin, Mittelstraße. Sämtliche Mitglieder, mit Ausnahme von Herrn Küttner-Köslin, der entschuldigt fehlte, waren anwesend.

Das Preisausschreiben zur Gewinnung eines deutschen Honigschildes, das in den deutschen Bienenzeitungen veröffentlicht worden ist, wurde eingehend besprochen, und die Richtlinien für die Arbeitsweise des nächsten Tages wurden festgelegt.

Zum Wettbewerb waren Entwürfe von 176 Teilnehmern eingegangen. Diese Entwürfe lagen im kleinen Hörsaal des Instituts für Meereskunde aus. Das Preisgericht begann am 16. 4. vorm. 9 Uhr seine Arbeit. Nach gründlicher Durchsicht wurden 20 Entwürfe ausgewählt, die für eine engere Wahl in Betracht kamen, und einer eingehenden Besprechung unterzogen. Das Ergebnis war, daß 15 Entwürfe ausschieden und für die Preis-Zuerkennung fünf übrig blieben.

Das Preisgericht kam einstimmig zu der Ansicht, daß von diesen fünf Entwürfen, obwohl sie von den eingegangenen Arbeiten die besten Leistungen darstellten, keiner den Anforderungen des Preisausschreibens genüge, der erste Preis darum nicht vergeben werden könne. Man einigte sich dahin, die ausgesetzte Summe von 525.— Mk. unverkürzt zu verteilen und folgende Preise zu vergeben:

Ein 2. Preis	175.— Mk.
Drei 3. Preise je	100.— Mk.
Ein Ankauf zu	50.— Mk.

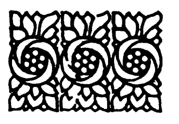
Die Oeffnung der Umschläge ergab als Preisträger folgende Herren:

Georg Breitwieser, Maler und Graphiker, Bad Nauheim, Parkstr. 16. 2. Preis. Robert Schäfer, Kunstmaler und Graphiker, Mannheim, Fröhlichstr. 36. Ein 3. Preis. Alfons Weiger, stud. arch., Ravensburg (Württemberg), Moltkestr. 11. Ein 3. Preis. Kersting, Architekt, Münster (Westf.) Dingbängerweg 36. Ein 3. Preis. Josef Essendorfer, Zeichner, München, Albrechtstraße 43 I. l. Ein Ankauf.

Schluß der Sitzung 2 Uhr. Genehmigt und unterschrieben.

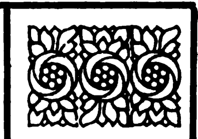
Das Preisgericht:

gez.: Breiholz, A. Menna, A. O. Hoffmann, Adolf Lehrer, Johann Kratzer, Otto Nagelei.



Bücherbesprechung.

Sämtliche Bücher sind zu Originalpreisen durch uns zu beziehen.



Mein Niederwaben-System, wie es war und jetzt ist, oder der Allerweltsbienenstock für äußerst einfache, bequeme und ertragreiche Bienenzucht. Preis 70 Pfg., im Selbstverlag von G. Junginger, Rotebühlstr. 156, Stuttgart.

Auf 32 Seiten Text von 1919 beschreibt der Verfasser, wie er im Laufe verschiedener Jahrzehnte aus praktischen Erfahrungen heraus auf seinen dreischichtigen Lagerkasten mit niederer Breitwabe gekommen ist, zugleich seine Meinung über die Nützlichkeit einer Vereinheitlichung des Rahmenmaßes, über die Notwendigkeit eines winterlichen Durchschlupfes inmitten des Brutnestes, über Nosemavorbeugung durch trockene Ueberwinterung und andere Punkte kundgebend. Auf weiteren 12 Seiten Kleindruck von 1925 beschreibt er sein Kastensystem, wie es jetzt ist, und bringt auch neue Gesichtspunkte in Bezug auf die Bienennährsalzfütterung. Junginger hat auch Versuche gemacht mit Schubladenkästen, ist aber auf das Einfachste und Altbewährte als auf das Beste zurückgekommen.

Um den Bestrebungen führender Imker nach Vereinheitlichung des Rahmenmaßes nicht hindernd im Wege zu stehen, ist Junginger neuerdings von der Dreiteilung des Baus ohne Schied auf die Zweiteilung mit Schied zurückgegangen und verwendet nun im Ständerkasten mit zwei gleich großen Räumen das umgelegte Normalmaß, welches in der Höhe mit dem Zandermaß bis auf 3 mm. übereinstimmt. Dieser nicht mehr neue, längst bewährte Breitwabenkasten, der weder zu groß noch zu klein ist, ist unter den Händen des alten Praktikers Junginger insofern doch neu und ganz modern geworden, als die Rahmen nach Belieben in Kaltbau oder in Warmbau untergebracht werden können, ja man kann sogar Kalt- und Warmbau gleichzeitig machen. Das Baurähmchen z. B. wird man nicht in Kaltbau bringen, weil man dann nicht sieht, ob gebaut und gebrütet wird und weil man jede Woche aufs Geradewohl aufmachen und den Rahmen herausziehen muß. Junginger hat das Baurähmchen quer hinter dem Kaltbau, sieht also immer durchs Fenster, wie die Sache

steht und braucht zum Wachswegschneiden oder zum Königinwegfangen nur das Fenster zu entfernen.

Gefüttert und getränkt wird aus schmalen oder zum Königwegfangen in Nuten der Seitenwände stehenden, wasserdichten Holztrögen und zwar oben im Honigraum oder unten im Brutraum, auf der linken oder auf der rechten Seite, mit oder ohne Flaschen, zwischen Fenster und Türe, zu jeder Jahreszeit. Für Zwecke der Bienenflucht und Flugumschaltung hat Junginger ein eigenes Holzabsperrgitter gebaut, das sich von außen ohne Umstände mit einem losen Schieber überdecken läßt, weil es unverbaut bleibt und die Bienen nicht entzweischneidet. Im Zusammenhang mit diesem Gitter von Schiedbrettstärke steht das Doppelflugloch in Schiedbretthöhe mit seiner Flugnische, die fünf verschiedenen Zwecken dient, nämlich dem Flug nach oben oder unten, der totalen oder winterlichen Flugsperre, der Bienenflucht oder Flugumschaltung zwecks stichfreier Honigentnahme oder Ausleerung des Brutraums von Flug- und Stechbienen und dem Schwarmabfang am Flugloch ohne Zutun des Imkers und ohne Trachtflugstörung. Das Doppelflugloch in Schiedbretthöhe hat auch den Vorzug, daß man das Volk in der Zeit, wo der Honigraum nicht benötigt wird, beim Untersuchen nach oben und später wieder von oben nach unten hängen kann, also nur halbe Arbeit hat, weil man die Rahmen nicht auf den Wabenbock zu hängen und nur einmal zu fassen braucht. Mit seiner neuen Wachspresse scheint Junginger eine Idee in die Praxis umgesetzt zu haben, von der man sagen muß, wie war es möglich, daß man nicht früher auf sie gekommen ist. Junginger schmilzt und preßt nicht im Dampf, sondern im heißen Wasser und zwar stellt er nicht die ganze Presse unter Wasser, sondern nur den Preßkessel und auch von diesem jeweils nur den mit Preßgut angefüllten Teil. Die Presse wird am Tische festgemacht, so daß mit der eisernen Spindel ein großer Druck erzielt werden kann, der alles zum Entweichen bringt, was flüssiger Natur ist. Die Ausbeute aus sauberen Waben soll 55 Prozent betragen haben.



Verband Deutscher Reichsbahn-Kleinwirte e. V.

im Reichsbahndirektionsbezirk Karlsruhe

Abteilung Bienenzucht.

5. Verbandstag in Offenburg. Unsere 5. Verbandsversammlung schloß sich den Vorläufern würdig an. Man sah die alten bekannten Gesichter und hörte die alten bekannten Redner. Es ist dies eine in allen Vereinen vorherrschende Erscheinung, die nicht schlecht gedeutet werden kann. Die alten Getreuen halten fest zusammen, es sind Imkerfreunde vom richtigen Schlag, für sie ist es Bedürfnis, sich über Freud' und Leid wenigstens einmal im Jahre aufrichtig aussprechen zu können. Sie sprechen so, wie sie mit ihren Bienen verkehren, liebevoll, herzlich, gepaart mit reiner und edler Pflichttreue und imkerischer Gewissenhaftigkeit. Trotz der Not der Zeit, die gerade die Eisenbahnimker schwer heimgesucht hat, trotz der Überfülle dienstlicher Pflichten, ist man fest entschlossen, das Haus, das sich die badische Eisenbahnimkerschaft gebaut hat, auch fernerhin wohnlich zu erhalten.

Ein ausführlicher Bericht über den Verlauf der Verhandlung wird später folgen.

Vorstand:

Als Verbandsvorstand wurden einstimmig gewählt:
A. Gossenberger, Karlsruhe, 1. Vorf.
R. Wirth, „ 2. Vorf.
Henninger, Karlsruhe, Kassenführer
Chr. Köhler „ Schriftführer
und Stellvertreter des Kassenführers.
Stellvertreter des 1. und 2. Vorf.
Karg, Mannheim u. Rudolf, Heidelberg

Beisitzer:
Giesin, Lauda
Munk, Heidelberg
Kern, St. Ilgen
Wolf, Kirchgarten
Schmiederer, Karlsruhe
Hämmerle, Offenburg
Link, Ottersweier
Möschle, Hausen-Reitbach
Jahn, Waldshut
Gremminger, Schwetzingen
Krauth, Karlsruhe
Meny, Bittenweiler
Rechnungsprüfer: Glaser, Karlsruhe

Vereinsbeitrag: Der Verbandsbeitrag beträgt ab 1. 1. 25 für Mitglieder, die „Die deutsche Biene" beziehen, RM. 5.—, für andere Mitglieder RM. 2.— jährlich. Eintritt RM. 1.— Die Herren Bezirksleiter wollen, sofern noch nicht geschehen,

nun die Beiträge für das ganze Jahr einziehen, und umgehend auf das Postscheckkonto Nr. 26285 des Verbandes deutscher Reichsbahnkleinwirte e. V. im Reichsbahndirektionsbezirk Karlsruhe zahlen.

Königinnenzuchtkursus: Wie in früheren Jahren soll auch dieses Jahr ein Bienenköniginnenzuchtkursus des Herrn Prof. Dr. Zander an der Universität in Erlangen besucht werden. Zeit wird noch bekannt gegeben. Anmeldungen sofort an den Unterzeichneten. Freifahrt ohne Anrechnung.

Wanderung: Die Herrn Bezirksvorstände erheben und teilen sofort an Herrn Ei Kern in St. Ilgen mit, wer dieses Jahr auf den Wanderständen Weisenbach und Obertsort zu wandern wünscht.

Es ist anzugeben: Name, Stand und Wohnort der Mitglieds, Völkerzahl mit denen gewandert werden soll und Beuteform (Card Beute, Dannerbeute etc, Ober- oder Hinterbehandlung).

Bezüglich des Wanderstandes in Littenweiler sind die Anmeldungen an Herrn Stationsvorsteher Menny in Littenweiler zu machen.

Für den Wanderstand in Hausen-Reitbach, nimmt die Anmeldungen Herr Eisenbahn-Obersekr. Jahn, (Bahnbauinsp.) in Waldshut entgegen.

Es werden nur Mitglieder zugelassen, die den diesjährigen Mitgliedsbeitrag bezahlt haben.

Dröhnerich: Der Bezirk Muggensturm sucht einen Dröhnerich. Nur durchgezüchtetes, Leistungsfähiges Rassenvolk ist erwünscht. (Abstammungs- etc Angaben erforderlich) Angebot an Bez. Leiter Herrn Schick in Muggenturm.

Zeitung: Klagen über Ausbleiben der Zeitung sind an Herrn H. Reinarz in Fulda, Adalbertstr. 42 zu richten.

Bezirksleiter: Das Verzeichnis der Bezirksleiter wird in der nächsten Nummer bekannt gegeben. Es wird erwartet, daß sich die Herrn Bezirksleiter redlich bemühen, frühere Mitglieder wieder zu gewinnen für die Vereinigung und für die Zeitung.

Hauptverbandstag: Der diesjährige Hauptverbandstag findet am 23. August in Breslau statt. Wer sich vom bad. Bezirksverband beteiligen will, verlange vom Unterzeichneten Anmeldebogen, Programm u. dgl. Nach Schluß der Tagung Besichtigung der Imkerei im Riesen- und Glatzer Gebirge und der Heidewanderplätze der Breslauer Eisenbahn Imker.

Mit Imkergruß
Gossenberger
1. Vors.



51) **Ch. Umb. in B. 34.** Alle Offerten gehen uneröffnet an die Auftraggeber und zwar noch am Tage des Eingangs. Etwaige Verspätungen sind daher nur der Post zur Last zu legen, nicht uns.— 52) **Friedr. B. in Mh.** Die Schlußfolgerungen aus „Bienenzucht vor 125 Jahren" sollte jeder selber ziehen. Es ergeben sich manche Parallelen und neben viel Falschem finden wir auch Stoff genug zu langen Abhandlungen über die Probleme der Neuzeit. Bei guter Zeit soll auch das nicht vergessen werden.

2. Der Verlauf des Monats April war den Bienen nicht günstig. Meist kalt und unfreundlich wehte tagelang steifer Ostwind bei nur 6 bis 7 Grad. Es herrschte auffallender Pollenmangel, und daher ging das Brutgeschäft nur langsam vorwärts. Ersatz bleibt „Ersatz"; Mehlfütterung und Kakaopulver konnten das Übel nicht beseitigen.

53) **An mehrere Leser!** Wir leiden sehr unter dem schlechten Geldeingang. Eine Mahnung muß einmal kommen, denn leider zahlt die Mehrzahl nicht von selbst. Sehr rühmliche Ausnahmen von Vielen bestätigen auch hier nur die unerwünschte Regel. Wir üben weitgehendste Rücksicht in allen Fällen. Das kann natürlich nicht soweit gehen, überhaupt keine Mahnung heraus zu schicken, denn dann könnte jeder Betrieb bald schließen. Es darf Niemand empfindlich sein und an einer Mahnung Anstoß nehmen. Man vermeidet sie, wenn man rechtzeitig zahlt oder um Ausstand bittet. Jeder Imker muß Opfer bringen können, dazu gehört auch die rechtzeitige Bezahlung der Zeitschrift, die ja ihrerseits auch alle Verpflichtungen pünktlich abdecken muß. Justitiam esse oportet!

54) **G. R. in A. schreibt:** die Zeitung gefällt mir gut, sie ist eine schöne gute wissenschaftliche Imkerzeitung. . . .

55) **St. B. in S. schreibt**: Die bisherigen Hefte aus 25 habe ich mit viele Freude und Interesse gelesen. Bitte schicken sie mir die beiden Jahrgänge, 24 und 23 . . .

56) **C. B. in S. schreibt:** Die deutsche Biene hat sich gut gemacht. Am 3. Mai die ersten Drohnen. Seitenschieber jetzt voll zum Brechen. Die deutsche Biene arbeitet bei dem schönen Wetter schon morgens um 5 Uhr; andere kommen eine Stunde später. Kann ich wieder eine Königin haben?

57) **H. R. in A.** Die Überwinterung war sehr gut. Jedermann ist erstaunt über die Fülle an Bienen, so früh im März. Die Ursache ist wohl auf die neue Fluglocheinrichtung und die Entlüftung zurückzuführen. Ich kann sagen, die Bienen überwintern und entwikeln sich mindestens ebensogut, wenn nicht besser wie im gutverwarten Korbe. Bin sehr zufrieden und werde den Seitenschieber jedem, der danach fragt, gern empfehlen. . .

58) J. H. in D. . . nach dem der Winter vorüber, kann ich Ihnen melden, daß die im Vorjahr gelieferte Königin, worauf ich 3 Jahre gewartet, in allen Punkten entsprochen hat. Ich brauchte nicht zu füttern, die Überwinterung im Seitenschieber war tadelfrei. Selten habe ich ein so munteres Völkchen gesehen, als das was die Königin hervorgebracht hat. Jeder merkt schon an der Färbung, daß es eine andere Biene ist, als man auf den Ständen landauf und landab gewöhnlich findet. Ein Hervorstehendes Merkmal aber ist der schier beispiellose Eifer gegen die andern Völker. Nach der Ernte werde ich über den Verlauf weiter berichten. . .

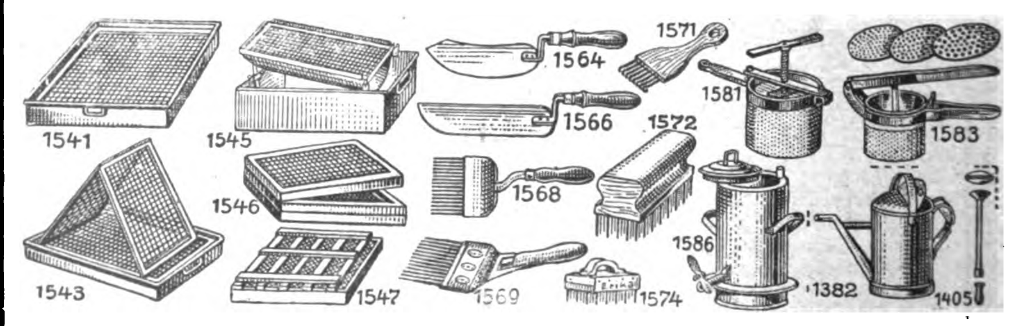
59) Mich. B. in Fr. . . ich bedaure sehr, daß ich nicht gleich 10 Königinnen von Ihnen beziehen konnte. Der Unterschied ist auffallend und wird von jedem Besucher ungefragt bestätigt. Wenn es irgend möglich wird, so überlassen Sie mir noch eine Königin, wenn auch erst im August oder September,

60) Fr. Sch. in M. . . dann habe ich meine Oberlader alle nach Ihrer Anweisung für Zweivolkbetrieb eingerichtet und mit Kanalen versehen. Es ging alles vorzüglich, natürlich mit etwas mehr Umständen. Ich konnte auf die Art, trotz des teilweis schlechten Sommers hier noch eine befriedigenden Ernte machen, während ich nach dem Einvolkbetrieb nichts gehabt hätte. Bin Ihnen und Ihrer Zeitschrift sehr dankbar.

61) L. H. in B. . . so etwas tolles von Wühlerei hat meine Frau und ich bei den Bienen noch nicht gesehen. Stundenlang haben wir beobachtet und uns abgelacht über den Sammeleifer der von Ihnen gelieferten Rasse. . .



Alle bis Ende dieses Monats nicht eingesandten Lesegelder und Rechnungsbeträge werden am 1. Juli durch Nachnahme zuzüglich Spesen ohne weitere Anmahnung eingezogen. **Der Verlag.**





Die deutsche Biene

—Monatsschrift zur Verbreitung deutscher Rassezucht u. fortschrittlicher Imkertechnik — Verbandszeitung der Vereinigung badischer Eisenbahnimker—

Anschrift: Deutsche Biene G. m. b. H. Fulda Schriftleitung: H. Reinarz, Fulda, Adalbertstraße 42. — Die Zeitung erscheint am 15. jeden Monats in Fulda. — Bezugspreis jährlich Mark 4.— für 12 Hefte einschließlich Streifband und Porto für das Inland. — Ausland Mk. 5.— Man bestelle nur unmittelbar bei dem Verlag in Fulda.

Der Bezugspreis ist ganz oder in vierteljährlichen Raten auf das Postscheck-Konto Frankfurt a. M. Nr. 26188 zu zahlen. — Annahmeschluß für Anzeigen und Aufsätze am 5. jeden Monats. — Anzeigenpreise: Die 1 mm Zeile, 46 mm breit, 10 Pfg., auf der ersten und letzten Seite 15 Pfg. Bei 3—5 maliger Aufnahme 10%, bei 6—9 mal. Aufnahme 20%, bei 10—12 mal. Aufnahme 30% Rabatt.

7 Heft | Juli 1925 | Jahrgang 6

Druck und Verlag: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda

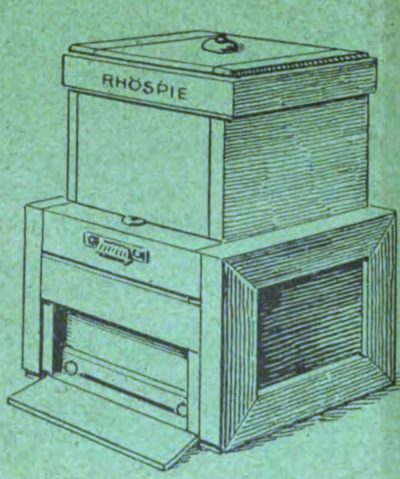
Spezial-Fabrik für Bienenwohnungen

ist:

Rhöspie Holzwarenfabrik

Zeitlofs-Rhoen bei Bad Brückenau

Sie liefert:



Original-Zander-Beuten

m. ersten Preisen ausgezeichnet

Freudenstein

Breitwaben-Beuten

Normalmaß-Beuten

alles preiswert und in anerkannt sauberster Ausführung!

Sofort lieferbar.

In Vorbereitung sind: Alle

Reinarz-Kanal-Beuten

worüber demnächst Sonderprospekt erscheint.

Neu aufgenommen:

Schmer's Naturbeute

Honigschleuder - Maschinen

für alle Maße, sowie sämtliche Bienenzuchtgeräte in erstklassiger Ausführung zu billigsten Preisen.

Verlangen Sie kostenlose Zusendung der Preislisten

Die deutsche Biene

7. Heft. Juli 1925 6. Jahrgang.

Der Wachshaushalt des Bienenvolkes.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach b. Heidelberg.

Als vor einigen Jahren (!) jede Woche ein neuer Bienenkasten erfunden wurde, sich bewährte und es zum gesetzlichen Schutz des Patentamtes brachte, kündigte in der „Leipziger Bienenzeitung" ein Spaßvogel einen Bienenkasten namens „Selbstimker" an. Dieser stellte alles bis daher Gewesene in den Schatten, und die sonst vom Imker aufgrund genauer Kenntnis vorzunehmenden Eingriffe wurden selbsttätig durch bestimmte Mechanismen besorgt. Es gab darin keine künstlichen Mittelwände mehr. Da aber von nichts nichts kommt, wurden von Zeit zu Zeit in einen Behälter die inzwischen verbrauchten Wachsschüppchen nachgefüllt. Wer hätte gedacht, daß das, was damals ein Hurleburle im Scherz vortrug, einige Zeit darnach von einem Gelehrten im American Bee Journal allen Ernstes erwogen werden würde! Seltsamerweise beruft sich Bruce Lineburg dabei auf das Zeugnis „einiger Deutscher".

Lineburg beschäftigte sich längere Zeit mit der Frage: „Was machen die Bienen mit dem Brutdeckelwachs?" Er fand, daß der größte Teil des Brutdeckelwachses in einem beständigen Kreislauf begriffen sei, nämlich von den Deckeln an die Ecken, die Innenseiten und die verstärkten Ränder der Zellen und von da wieder auf neue Deckel.

Daß der Kreislauf des Wachses unvollständig ist, zeigen u. a. die Gemüllstreifen unter den Wabengassen des überwinternden Volkes. Dieses Gemüll wird, wenn nicht der Imker zufaßt, nach dem Reinigungsflug von den Bienen ins Freie getragen; und dies mit Recht, denn in dem am Boden liegenden Wachsgemüll gedeihen vortrefflich mehrere Feinde der Biene, namentlich die Wachsmotte.

Nun behauptet Lineburg, auf dem Bodenbrett umherliegende Wachsteilchen würden gelegentlich von den Bienen beim Bauen verwendet, ebenso wie zur Gewinnung von Baustoff dem Brutnest ferner liegende Stellen des Wabenwerks teilweise abgetragen würden.

In der Tat weiß jeder Imker, daß nicht nur die Deckel in der Regel die Farbe des umgebenden Wabenhauses haben, und daß zuweilen ziemlich große Wabenherzen, etwa in Lücken, nicht aus neuem weißen oder gelblichen Wachs, sondern aus dunkelbraunem Wachs aufgeführt sind. Dönhoff ließ die Bienen aus einem blauen Wachstäfelchen eine zwölfmal größere Wabenfläche erbauen. Der Baustoff zu den braunen Wabenherzen muß irgendwie dem alten Wabenbau entnommen sein. V. Berlepsch sagt dasselbe von neu bereitetem Wachs: „Können sie weich gemachte Wachsplättchen aus irgend einem Grunde nicht gleich verbauen, so kleben sie solche einstweilen an die Wände oder Fenster der Stöcke, um sie später zu verwenden."

Weiter wird Vielen aufgefallen sein, daß schöne Waben, die man an die Stirnwand gehängt, um die vorher dort hängenden, namentlich der Stirnwand zu eigentümlich abgeflachten zu ersetzen, bald darnach dasselbe Aussehen haben.

Im Freien sieht man die Bienen aus Baumwachs das dabei verwendete Bienenwachs wieder ausknabbern. Bruce Lineburg erinnert daran, daß sogar gesehen worden ist, wie Bienen herumliegende Wabenstücke zu zerlegen und die abgenagten Wachsteilchen zu höseln versuchten.

Die Bienen gewinnen nicht nur Deckelwachs, indem sie Baustoff wegnehmen, wo er gerade entbehrt werden kann. Sie bauen nicht nur Wabenwerk ab und sammeln etwa Wachs vom Bodenbrett und selbst außerhalb des Stockes. Sie schroten auch eingehängte Mittelwände ab. Und auch dies geschieht, so meint Lineburg — verhungernde Völker tun es aber ebenfalls; auch geschieht es in der Wut des Räuberns, und in anderen Fällen scheint es ein Tun und Ausdruck starken Unbehagens zu sein —

weniger zur Zerstörung der Mittelwände, als vielmehr ebenfalls zur Gewinnung von Baustoff.

Diese Beobachtungen und Erwägungen haben Lineburg veranlaßt, den Bienen auf dem Bodenbrett Wachs in dünnen Flöckchen darzubieten. Solches Wachs wurde willig angenommen und zum Wabenbau verwendet.

Wenn nun einzelne Völker Lineburg wirklich den Gefallen taten, so wollen wir im allgemeinen des eingangs erwähnten Spaßvogels Anregung vorerst doch lieber als Scherz nießen. Ich sah in den Thüringer Walzen, ich dieses Jahr versuchsweise aufstellte, ger das Gegenteil geschehen. Vermischt mit Leb bröckelchen lag, als die Walzen halb aus baut waren, auf dem Boden eine meh Millimeter starke Schicht von Wachsschüppch die den Bienen beim Bauen entfallen ren; und als ich die Glasscheibe abnahm das Gemüll ausfegte, fand sich am tiefsten auch schon eine Wachsmottenpuppe darin.

Wer schafft uns unser täglich Brot?

Die Leistungsgrenze der deutschen Landwirtschaft. — Die ganze Welt auf dem Frü stückstisch. — Weizen aus 14 Ländern, Butter aus 21 Staaten, Eier aus 27 Lände

Im letzten Jahrzehnt hat der Deutsche wie in einem Gefängnis gelebt. Unser Land steht deshalb gegenwärtig unter einer wahren Epidemie des Dranges in die Ferne. Niemals sind so viele Auslandsreisen unternommen worden wie heute. Infolge der finanziellen Beengtheit der breitesten Volksschichten verwirklicht sich dieser Drang in die Ferne indessen nur für einen verhältnismäßig geringen Teil der Bevölkerung. Und doch atmen auch die anderen in weiterem Sinne Auslandsluft. Zwar gehen sie nicht ins Ausland, aber das Ausland kommt zu ihnen. Ausländische Sonne und ausländische Luft sind in den goldgelben Schalen der Bananen eingeschlossen, verbergen sich hinter dem polierten Rot mancher Apfelsorten und im strahlenden Gelb der Zitronen.

Das Ausland mischt sich aber auch überall dort in unser Leben ein, wo wir es wirklich nicht vermuten. Es ist möglich, daß jemand in ein Butterbrot hineinbeißt, das aus deutschem Getreide gewonnen ist. Es ist aber durchaus nicht unwahrscheinlich, daß an dem bescheidenen Butterbrot mehrere Erdteile mitgewirkt haben. Der Roggen, aus dem es gebacken ist, konnte aus Deutschland stammen, könnte aber eben so gut auch im asiatischen Rußland, in Argentinien oder in den Vereinigten Staaten von Amerika gewachsen sein.

Das Statistische Reichsamt gibt „Monatliche Nachweise über den auswärtigen Handel Deutschlands" heraus. Der Inhalt ist auf den ersten Blick, äußerlich betrachtet, ebenso langweilig wie der Titel. Es ist monatlich eine Schrift von über 150 Seiten mit Ziffern und immer wieder Ziffern. Aber in diesen Zahlen kommt unser ganzes Leben von morgens bis Mitternacht, von der Wiege bis zum Grabe, zum Ausdruck. Wer einmal über die Frage nachdenkt: Wer schafft uns unser täglich Brot? erfährt aus dieser trockenen Schrift Dinge, die das höchste Erstaunen hervorrufen müssen. Nicht nur der deutsche Landwirt, nein, die ganze Welt, hat dafür gesorgt, daß wir uns an den Frühstückstisch setzen können.

Die deutsche Landwirtschaft schafft sel verständlich den weitaus größten Teil seres Brotes und anderer wichtiger Nahrun mittel. Wir wissen aber aus der Krie zeit, daß sie uns nicht vollständig ernäh kann, wenn man auch in Betracht ziehen m daß sie während des Krieges infolge Mangels an Menschen und Tieren unter sonders erschwerten Umständen arbeiten mu

Ein Teil unserer landwirtschaftlichen H schullehrer ist allerdings der Ueberzeugu daß Deutschland sich bei intensiver La wirtschaft selbst ernähren könnte. Wiss schaftlich wird sogar hin und wieder die A fassung vertreten, daß unser Boden für Ernährung einer 100-Millionen-Bevölker ausreichen würde, wenn er eben nach jetzigen Stande der landwirtschaftlichen Wis schaft intensiv bearbeitet würde. Das wü natürlich bedeuten, daß von Konstanz bis nigsberg und von Emden bis Gleiwitz je Fleck deutscher Erde systematisch für Ern rungszwecke ausgenutzt würde.

Der Weg zu diesem wissenschaftlichen al würde landwirtschaftliche Formen vollk men revolutionären Charakters voraussetzen bei ungeheuren finanziellen Opfern in ei Jahrzehnt vielleicht zum Ziele führen. Wa scheinlich nähern wir uns diesem Ziele; unter den gegebenen Verhältnissen so langs daß wir von ihm viele Jahrzehnte entfe sind und uns aus der Abhängigkeit vom A lande für unsere Ernährung nicht freima können. Die Veröffentlichung des Stati schen Reichsamtes erzählt uns darüber au ordentlich interessante Dinge, auch über Lebensmittel, die von der deutschen Landw schaft erzeugt werden.

In dem laufenden Jahre hat Deutschl im Auslande viel mehr Weizen als Rog erworben. Das bedeutet, daß breitere Sch ten der Bevölkerung zu besseren Brotso übergegangen sind. Noch 1923 war Deut land ausgesprochener Roggenkunde aller treibe erzeugender Länder, heute haben uns in die bessere Weizenkundschaft au schwungen. In den ersten vier Monaten b

Jahres bezogen wir rund 800 000 Doppelzentner Roggen aus dem Auslande gegen 1,6 Millionen in der gleichen Zeit des Vorjahres, während unsere diesjährige Weizeneinfuhr bis einschließlich April fast 4 Millionen Doppelzentner gegen nur 1 Million des Vorjahres ausmachte. In Geld ausgedrückt, führten wir in diesem Jahre bisher für 22 Millionen Mark Roggen und für 124 Millionen Mark Weizen ein. Den Roggen erhielten wir aus 10 Ländern, und zwar: Belgien, Frankreich, Italien, Holland, Rumänien Rußland, Argentinien, Kanada, den Vereinigten Staaten und sogar aus Oesterreich. An der Weizeneinfuhr waren 14 Staaten beteiligt, und zwar Frankreich, Italien, Jugoslavien, Luxemburg, Holland, Rumänien, Rußland, Britisch-Indien, Argentinien, Kanada, Mexiko, Chile, die Vereinigten Staaten und Australien.

Allein also, wenn wir das Brot oder, die Brötchen in die Hand nehmen und uns in unserer Phantasie ausmalen möchten, wie sie als Aehren in der Sonne gereift sein mögen, können wir in Gedanken über die ganze Welt getragen werden; nur den schwarzen Erdteil müssen wir ausschalten.

Wenn wir uns Butter auf das Brot streichen, wird die Sache noch verwickelter. Das Statistische Reichsamt erzählt uns, daß wir die Butter aus 21 Staaten erhalten haben. Sie sollen nicht alle aufgezählt werden. Aber es ist doch sehr interessant, daß wir Butter nicht nur aus Dänemark, Holland — unseren wichtigsten Lieferanten — sondern auch aus Danzig, Sibirien, den Vereinigten Staaten, Argentinien und sogar aus Neuseeland erhalten, und zwar steht Neuseeland der Menge nach in der Liste der 21 Länder sogar an achter Stelle. Eier „von Federvieh und Federwild" — wie es amtlich heißt — bekommen wir sogar aus 27 Ländern. Und zwar legen am fleißigsten für uns die Hühner Hollands, Italiens, Ostpolens, Dänemarks, Ungarns und Bulgariens, der Wichtigkeit nach in dieser Reihenfolge. Das Ei auf dem Frühstückstisch kann aber auch in Rußland, in England, in Aegypten, in Argentinien, in der Türkei und sogar in China gelegt sein.

Diese wenigen Tatsachen erweisen schon, daß Auslandsbeziehungen bei den gebräuchlichsten Mahlzeiten in unser Leben hineinreichen. Alle Welt verdient an uns und arbeitet für uns. Aber die amtliche Schrift erweist natürlich auch, daß die Deutschen ihr Geld in der Arbeit für die ganze Welt verdienen.

F. L.

Ueber Räuberei auf dem Bienenstand.

Um Johanni (24. Juni) werden die Wiesen gemäht und dann versiechen in den meisten Gemeinden die Honigquellen. Die an Arbeit gewöhnten Bienen aber suchen jetzt emsig, ob sie nicht wo süße Stoffe finden können und dabei vergessen sie sogar das Eigentumsrecht zu achten und dringen in Nachbarstöcke ein, besonders wenn sie merken, daß es dort mit der Wirtschaft nicht gut aussieht, was stets der Fall ist, wenn ein Volk keine Königin hat. Merken wir also, daß ein Volk von Näschern umschwirrt oder gar von Räubern angefallen und arg bedrängt wird, so dürfen wir ziemlich sicher sein, daß es keine Königin hat oder daß dessen Königin drohnenbrütig ist. Am besten ist es, ein solches Volk sofort zu kassieren, hierdurch wird dem weiteren Umsichgreifen der Räuberei am sichersten vorgebeugt. Natürlich ist dieses Uebel leichter zu verhüten, beachte man Folgendes: Man dulde keine weisellosen und schwachen Völker, füttere nicht am Tage, verschütte kein Futter auf dem Stande und lasse die Futtergefäße nicht frei auf dem Stande stehen. Verschüttetes Futter bedecke man sorgfältig mit Erde. Man verstopfe alle Fugen und Ritzen an den Wohnungen und halte die Fluglöcher recht klein. Man lasse keine Waben und Wabenreste frei im offenen Bienenschauer liegen. Wenn man bei den Arbeiten an den Bienenvölkern, besonders bei Entnahme der Honigwaben von fremden Bienen stark belästigt wird und diese versuchen, in die geöffnete Wohnung einzudringen, dann unterbreche man die Arbeit.

Aber trotz aller Vorsicht kann es dennoch zur Räuberei kommen. Daher beobachte man an warmen Tagen sorgfältig die Bienen, damit gleich bei Beginn einer Räuberei helfend eingegriffen werden kann. Wird ein Volk von Räubern angefallen, so stelle man eine Glasscheibe schräg vor das Flugloch, daß es verdeckt wird und seitwärts nur einige Bienen durchkriechen können. Die Räuber, die gewöhnlich in einem Zuge in das Flugloch hinein wollen, stoßen alsdann gegen das Glas. Versuchen sie seitwärts von der Scheibe einzudringen, so werden sie von den Wächtern gepackt. Die Glasscheibe hat in vielen Fällen gute Dienste getan. Ist aber die Räuberei bereits weit vorgeschritten, so hilft dies Mittel nichts mehr. Man nehme dann die beraubte Wohnung, lasse die Räuber abfliegen, verschließe sie dann recht luftig und bringe sie an einen dunklen, kühlen Ort. An die Stelle des beraubten Volkes stellt man alsdann eine leere Wohnung. Die Räuber stürmen in diese Wohnung, lassen aber bald ab, da sie keine Beute finden. Zuweilen fallen die Räuber, wenn sie eine Wohnung leer finden, auf die Nachbarvölker. Daher sind auch diese genau zu beobachten und mit de[illegible]

Glasscheibe zu schützen. Am Abend oder am zweiten Abend, kann das eingesperrte Volk wieder auf seinen Platz gestellt werden. Sollte es, was nicht ausgeschlossen ist, wieder angefallen werden, so bringe man es nach einem entfernt, außerhalb liegenden Stand.

Würth, Zehlheim

Bienenhonig — ein Pepsin.

Von Max Stoll, Naumburg a. S.

Friedrich Sauer, Gotha ist der Erfinder der patentierten Bierkahefen (Reinzuchthefen), mit denen jeder Laie aus Feigen, Äpfeln, Beeren aller Art, Hagebutten usw. als Haustrunk prachtvolle Süd-, Tokayer-, Rhein-, Mosel und andere Weine herstellen kann, die von den echten nicht zu unterscheiden sind. Sauer war 1896-97 Apothekenbesitzer in Schneidemühl, wo er die ersten tastenden Versuche mit Hefekulturen an Weintrauben, Rosinen usw. vornahm und auch aus Bienenhonig Honigwein herstellte. Durch Zufall kam er dabei darauf, daß Honigessig Fisch völlig verdaut. Sauers Frau hatte Rollmöpse mit Honigessig übergossen und wurde am nächsten Tage gewahr, daß die Fische spurlos verschwunden waren. Der Verdacht, die Fische verzehrt zu haben, fiel auf das Dienstmädchen. Es wurden dann nochmals Rollmöpse eingelegt und die Speisekammer verschlossen. Die Fische aber waren andern Tags wiederum spurlos verschwunden. Der Essig war der Dieb! Er hatte die Fische verdaut!

Später, etwa 1907, setzte sich Sauer mit dem Professor der Parmakologie, Geheimrat Thoms in Berlin in Verbindung, sandte ihm Proben von Honigwein und Honigessig und teilte ihm das Vorkommnis mit den Fischen mit. Thoms hat Sauer diese Tatsache bestätigt und im Honig ein Verdauungsferment festgestellt, das große Aehnlichkeit mit dem Pepsin aufweist und darüber auch verschiedene Artikel in der Berliner Pharmazeutischen Zeitung veröffentlicht. Die Angelegenheit, die doch gewiß nicht unwichtig war, geriet vollständig in Vergessenheit. Ich kann mir auch denken weshalb. Jedenfalls ist das Honigpepsin, genau so wie das tierische Pepsin, sehr empfindlich gegen Hitze. Nämlich das Pepsin, das aus Labmagen gewonnen wird, verliert seine verdauende Kraft, wenn es bis 100 Grad Celsius erhitzt wird. Höchst wahrscheinlich haben alle, die Thoms Veröffentlichung seiner Versuche mit Honig zum Gegenstand eigner Versuche gemacht haben, dabei den Honig erhitzt, so daß das Resultat ein negatives wurde. Das Arzneibuch schreibt vor, den Honig durch Auflösen in Wasser und nachheriges Wiederabdampfen zu „reinigen", und das ist meiner Ansicht nach auch die Ursache, daß der Bienenhonig im Arzneischatz der Apotheken niemals hat festen Fuß fassen können. Mel depuratum (Gereinigter Honig) welch ein Unsinn! Als ob es auf der Welt etwas reiners und vor allen Dingen haltbareres geben könnte, wie Schleuderhonig. Nach dem Auflösen in Wasser und Wiederabdampfen ist der „Honig", dem dadurch die kostbare Ameisensäure geraubt wird, nichts weiter, wie eine gleichgültige Art von Zuckersirup ohne jede spezifische Wirkung. Den echten Honig in wünschenswerter goldheller durchsichtiger Halbflüssigkeit zu erhalten, läßt sich leicht durch gelindes Aufwärmen erreichen, was dem Honig auch nichts schadet, wenn es des öfteren wiederholt wird.

Wenn ich beim Imker Honig kaufe, finde ich regelmäßig einen gedruckten Zettel beigelegt, auf dem ausdrücklich empfohlen wird, den Honig, wenn er als Arznei — besonders bei Kehlkopf — und Luftröhrenkatarrh als Hustenlinderungsmittel — gebraucht werden soll, kurze Zeit mit Wasser oder Milch bis zum Sieden zu erhitzen. Dieser Zettel, der wahrscheinlich in Massen hergestellt und von den Bienenzüchterverbänden den Mitgliedern zur Verfügung gestellt wird, beweist eine völlige Unkenntnis vom Wesen der wirksamen Stoffe des Bienenhonigs. Echter Bienenhonig ist ein kostbarer Stoff, denn er ist durch den gesamten Verdauungsapparat der Biene hindurchgegangen, also ein schon vollständig verdautes Nahrungs- und Arzneimittel, das auch vom Magen der Kinder und Kranken schnell aufgenommen und schnell dem Darm zugeführt wird. Mit anderen Speisen und Getränken zusammen genossen, macht diese leichter verdaulich. Aber er darf diesen erst dann zugesetzt werden, wenn sie schon im Erkalten sind, niemals kochend heiß! Am besten wird der Honig teelöffelweise unmittelbar nach dem Essen rein genossen. Schon seit langer Zeit kuriere ich mich bei Magenverstimmungen, Magensäure (Sodbrennen) und anderen Verdauungsstörungen mit einem Teelöffel reinen Honigs. Der Erfolg ist verblüffend: in zehn Minuten ist die Uebelkeit verschwunden! Jeder Apotheker und jeder Drogist sollte daher, mit entsprechender Gebrauchsanweisung versehen, echten Bienenhonig vorrätig halten. Aber auch für Honigwein und Honigessig eröffnet sich ein großes Gebiet von Anwendungsmöglichkeiten für Magenkranke. Honigwein mit Kräutern und Gewürzen anstelle der meist recht wertlosen Magenschnäpse, Honigwein als Auflösungsmittel für echtes Pepsin, Honig der kondensierten Milch nach dem Erkalten zugesetzt und viele andere Mittel harren hier noch der Auferstehung.

Wein und Honig im Deutschen Ritterorden.

Eine volkwirtschaftliche-politische Studie von Fr. Roßnick, Unterbarmen.

Vor Marienburg, der Feste, liegt der Polen Kriegesmacht,
Schon in zwanzig Stürmen haben treu die Deutschherrn sie bewacht.
Es fehlt dem kleinen Haufen nicht der Mut zum längsten Strauß,
Doch im Kampfe langer Monde gingen Korn und Honig aus.

Im Original des Gedichtes sagt allerdings Wolfgang Müller von Königswinter (geb. daselbst 1816, gest. 1873): „Gingen Korn und Weine aus".

Man soll einen Dichter nicht verballhornisieren, aber verbessern darf man doch sein Werk. Stilistisch ist „Korn und Honig" eine bessere Fassung, geschichtlich und ernährungstechnisch die richtige. Wir kommen darauf noch zurück.

In dem Gedichte: „Der Priester von Marienburg", ehrt Wolfgang Müller den Priester als einen selbstlosen Mann, der bereit ist, sich für die Freiheit und das Leben der „Deutschen Ritter", seiner Ordensbrüder, zu opfern. Durch seinen Opfermut ermöglicht er es den ausgehungerten deutschen Ordensrittern heimlich in der Nacht die Marienburg zu verlassen und ihre Kraft dem Orden zu erhalten.

Erst am nächsten Abend bemerken die Polen, daß die Burg verlassen ist. Jetzt gelingt ihnen natürlich der Sturm.

„Horch, da tönt das Läuten wieder grüßend in das Abendrot;
Und sie stürmen zu den Glocken, finden dort den Alten tot.
Mit dem letzten Ton entflogen war sein Geist zum ew'gen Licht,
Und sie schweigen um den Toten, der so treu erlag der Pflicht."

Wolfgang Müller ist Rheinländer; er ist geboren an der Grenze, wo noch ein trinkbarer Wein wächst, für ihn bedeuten Korn und Wein Lebenskraft und Lebenslust. Die Geschichte kennt er nur nach den Phrasen der Geschichtsschreiber, die in den Schulbüchern jeden mittelmäßigen Fürsten zum Helden zu stempeln versuchten. Von der Arbeit unseres Volkes, von seinen Lebensanschauungen, von seinen Erfolgen hat die Schule damals wahrscheinlich dem Dichter nichts gemeldet, denn Preußen hatte soeben das Rheinland annektiert. Das Werden und die wirkliche Geschichte eines Volkes dringt erst in den letzten Jahrzehnten langsam und zaghaft ans Tageslicht. Von der Bedeutung der einzelnen Nährstoffe für das Volksleben hatte Wolfgang Müller augenscheinlich noch keinen rechten Begriff, also wußte er auch noch nichts von der Bedeutung des Honigs für die Deutschen Ritter; war uns doch noch 1914 die Bedeutung des Zuckers für die Volksernährung ein Buch mit sieben Siegeln.

Das deutsche Volk ist im Weltkriege dem Hunger erlegen, wie einst die Deutschen Ritter in Marienburg. Wir Deutsche haben das Bier und die damit verbundene deutsche Gemütlichkeit überschätzt, dagegen vom Nährwert des Zuckers keine Ahnung gehabt. Hätte die deutsche Heeresverwaltung statt Fleisch-Konserven und Speck schon vor Jahren Zucker als Kriegsvorräte in Friedenszeit aufgekauft und aufgespeichert, hätten wir reichlich Zuckervorräte gehabt, die bekanntlich bei vernünftiger Behandlung nicht dem Verderben ausgesetzt sind, wäre der deutschen Jugend in der Schule der Wert des Zuckers als Nahrungsmittel, der Unwert, ja die Gefährlichkeit des Bieres für unser Wirtschaftsleben und besonders für so manche Familie rechtzeitig gelehrt worden, der Weltkrieg hätte vielleicht einen anderen Ausgang gehabt.

Den künstlich hergestellten Zucker übertrifft bei weitem der Honig als Nahrungsmittel. Den meisten Deutschen ist das leider unbekannt, trotzdem es für jeden Arzt eine Binsenwahrheit ist. Der Deutsche Ritter-Orden wußte schon vor 500 Jahren, im finsteren Mittelalter, den Honig besser zu schätzen als unser hochgebildetes Volk der Neuzeit. Man liebte damals auch schon den Wein, aber da man denselben in Norddeutschland nicht gewinnen konnte so schützte man ihn nicht durch Gesetze wie den Honig, den man im Lande selbst reichlich gewinnen konnte.

Der Deutsche Ritterorden hatte in Palästina und Syrien Honig und Wein in den vorzüglichsten Sorten kennen und schätzen gelernt. Bei der Eroberung und Kultivierung von Ostpreußen hat der Orden dort die Erfahrungen seine Vorgaben ausgenutzt und sich den klimatischen Verhältnissen angepaßt. Bienenweide lieferte in Ostpreußen die Natur reichlich, auch Futter für Rinder. Ostpreußen war also ein „Land, wo Milch und Honig fließt". Mit dem Weinbau hat man es dort auch sicher versucht, ihn dann aber rasch aufgegeben, da die Rebe dort nicht gedeihen wollte. Ueber den Weinbau stehen mir in Ostpreußen vom Deutschen Ritterorden keine geschichtlich bekundeten Tatsachen zur Verfügung, wohl aus den benachbarten Staaten Brandenburg und Mecklenburg. Diese Tatsachen darf man wohl ohne Bedenken auf den Deutschen Ritterorden anwenden, denn sie stammten, wie die Hohenzollern, meist aus Süddeutschland oder dem Rheinlande. Der Kurfürst Friedrich 1. von Hohenzollern legte z. B. um 1430 die ersten Weinberge bei Treuenbriezen an. 1509 bestellte der Kurfürst Joachim einen „Weinbeckermeister" für seine beiden Weinberge vor der Stadt Cölln a. d. Spree (Berlin), 1535 bestätigte er die Satzungen der Weingärtner-Gilde zu Alt-Brandenburg. Z-

der Mitte des 16. Jahrhunderts wurden Gubensche Weine verkauft. (Grüneberg in der Nähe von Guben betreibt ja heute noch Weinbau, wenn auch der Weintrinker auf den „Grüneberger" heute kein großes Loblied singt.) In Mecklenburg schickte der Herzog Heinrich am 12. Januar 1505 einen Weinmann nach dem Rheine, um Reben zu holen. 1508 besaß dieser Herzog schon Weinberge in Schwerin, Lübz, Plau, Grevismühlen und Stargard. 1517 wurde für den Hof in Schwerin zuerst Gubenscher Wein gekauft, im Jahre 1519 gebrauchte man dort 13 Fuder für 12 Gulden, 1548 kostete das Fuder bereits 22 Gulden. Leider war der norddeutsche Wein recht sauer, so daß schon 1552 mit dem Tode des Herzog Heinrich der Weinbau in Mecklenburg im Großen aufhörte. In Mirow lagen 1552 im Comthurei-Keller 25 Faß groß und klein, aber meist mirowscher, also „saurer" Wein. Im Hofkeller zu Schwerin waren 1576 dagegen nur noch 6 Ohm brandenburgischer Wein, außer den Gubenschen vorhanden, ferner ein gubensch Viertel voll schwerinschen Wein und eine Tonne voll mirowschen Wein.

Der Plauer Wein wird nicht besser gewesen sein, denn der Herzog Heinrich erließ an den Bürgermeister und Rat zu Plau den Befehl, für Leute, die für ihn Schulden halber gelobt hatten und in Plau im Einlager lagen, guten rheinischen Wein aus Wiesmar oder Rostock holen zu lassen, da diese Leute nicht gewohnt seien, sauren Wein zu trinken. (Die Fürsten mußten bekanntlich damals oft Städte und Dörfer für ihre Schulden verpfänden.)

Ähnlich wie in Mecklenburg und der Mark Brandenburg wird es mit den Weinbau-Versuchen der Deutschen Ritter in Ostpreußen gestanden haben. In Norddeutschland hat die Sonne so gut geschienen wie am Rhein, aber es fehlten die Schiefer- und Kalkstein-Wände, die die Sonnenstrahlen auffingen, sammelten und dann dem Weinstocke zurückgaben, den „Wein kochten und braten ließen" wie der rheinische Winzer noch heute sagt. Diesen Punkt hat der Archivar G. C. F. Lisch nicht berücksichtigt, wenn er behauptet, sogar in Sperr- und Fettdruck: „Es gibt Reben, welche bei uns in jedem Jahre vollkommen reif und kelterfähig werden". (Geschichte der Stadt Plau in Mecklenburg von Archivar G. C. F. Lisch Hofbuchdruckerei Schwerin 1851. Seite 143—148.) Wenn ich vom geschichtlichen Standpunkte bei der Belagerung von Marienburg das Wort „Korn und Wein" bei der Ernährungsfrage nicht gelten lassen will, sondern dafür „Korn und Honig" sage, so wird mir jeder beipflichten. Wein mußte vom Rhein mit großen Kosten herangeschafft werden, das kostete viel Geld. Wein war und ist ein Genuß- und Reizmittel. Honig hatte man im Lande selbst reichlich und billig, leider ist von den Deutschen Rittern der Wert des Honigs als Volksnahrungsmittel im besten Sinne des Wortes auch noch nicht gewürdigt worden.

Eine Tonne Honig kostete 2,50 Mark, ein Fuder sauren Wein dagegen 12 Gulden. Wie viel größer hätten bei den gleichen Kosten die Vorräte an Honig in Marienburg an Stelle des entbehrlichen Weines sein können. Honig wäre bei der Belagerung wertvoller Ersatz für das fehlende Fleisch und Fett gewesen. Nun den Beweis für die Bedeutung der Bienenzucht in Ostpreußen vor 500 Jahren. Otto Lindekam-Leipzig schreibt in einem Aufsatz: „Der Deutsche Ritterorden und die ostpreußische Bienenzucht" in Heft 7, 1924 der Leipziger Bienenzeitung:

„Der Orden verpflichtete die Kolonisten neben mehr oder weniger umfangreichen Abgaben von Bodenerzeugnissen zur Lieferung von Wachs und Honig. Bei Freien preußischer Abstammung machte der Orden mitunter eine Ausnahme, indem sie keinen Zehnten zu liefern brauchten. Von der Wachs- und Honiglieferung befreite man die Kolonisten allerdings nur ganz selten, denn beides waren damals begehrte Produkte. Wie schon bei den alten Germanen der Honig ein gesuchter Artikel war, so war dies auch bei den Ordensbrüdern in Ostpreußen der Fall, denn Honig war der einzige Stoff zum Versüßen von Nahrungsmitteln. Die Hochmeister legten deshalb von vornherein einen großen Wert darauf, daß die ihnen untergebenen Kolonisten und eingeborenen Landbewohner die Erträgnisse der Bienenzucht möglichst ganz an sie abführten. Wer dies nicht tat, hatte es mit dem Orden böse verdorben und setzte sich der ernstesten Gefahr aus, kam es doch nicht gar selten vor, daß Bevollmächtigte des Ordens einen Honig- und Wachshinterzieher zum Tode verurteilten und niederschlagen ließen."

Damals suchte man sich also auch schon um die Steuern zu drücken, genau wie in unseren Tagen. Dem Deutschen Ritterorden war der Honig immerhin so wichtig, daß er über die Bienenzucht eine besondere Kontrolle ausübte. Die Bezirkspfleger des Ordens stellten besondere „Beutner" an, es waren anfangs meist zinspflichtige Bauern (den sogenannten Freien wurde das Bienenrecht nur ausnahmsweise eingeräumt); später, als die Bienen mehr auch in den Dörfern in Kasten und Fässern künstlich gehegt wurden, verlangten auch Freie öfters das Bienenrecht. Im Jahre 1449 verordnete der Pfleger von Seesten im Kreise Sensburg — heute Sehesten: „Welcher Mann aus den Dörfern Beuten in der Seestenschen Wildnis hat, die sind alle zu preußischem Recht, dagegen wer Beuten bei sich im Dorfe in Stökken hat, die behält derselbe zu kölnischem Rechte, daran hat die Herrschaft — also der Ritterorden — kein Recht. Aber von den Beuten in der Wildnis gibt jeder Beutner von einem Zeichen 3 Ranzken, also = $^1/_4$ Pockhoff, 1 Pockhoff = $^1/_3$ Tonne, 1 Ranzken also $^1/_{12}$ Tonne = 8 Stof oder Quart — zum Haus — dem Ritterorden — Zins, und was die Beutner darüber an Honig gewinnen, das geben

sie die kölnische Tonne voll zum Hause — dem Ritterorden — für $2^1/_2$ gute Mark." 1482 gab der Pfleger Otto von Trauschwitz vielen masurischen Dörfern eine „Bienerhandfeste", das ist ein Generalprivileg. In einzelnen Bienerhandfesten hieß es: „Das Wachs mögen sie behalten oder verkaufen, wohin das beliebt". Der Honig mußte aber weiter ganz dem Ritterorden abgeliefert werden. Es gab damals ganze Imkerdörfer, ihnen wurde die Zahl der jährlich anzulegenden Beuten 20 und 100 Tonnen vorgeschrieben. Honig und Wachs mußten vollständig gegen ein Liefergeld von einer guten Mark für die Tonne abgeliefert werden, dagegen bekamen sie Lohn in Form von Hufen (Ackerland), die der Imker selbst bewirtschaften konnte, auch meist das Recht der Jagd und Fischerei. Unseren modernen Salonjägern kostet heute ihre gepachtete Jagd wahrscheinlich etwas mehr als der Ertrag von 20 Bienenstöcken.

Aus allen diesen Tatsachen geht deutlich hervor, welche Bedeutung der Ritterorden dem Honig beilegte und — dennoch glaube ich, daß der Honig ihnen nur Dessert war, daß man den richtigen Wert des Honigs als Nahrungsmittel noch nicht kannte, da man an Milch, Fleisch und Fischen Ueberfluß hatte. Hätte der Ritterorden in Marienburg Jahre lang den Honig als Nahrungsmittel aufgespeichert für eine Belagerung und dafür auf den Wein-Vorrat verzichtet, so wären einem größeren Belagerungsheere die Nahrungsmittel aus der Umgegend früher ausgegangen als den Rittern in der Marienburg Korn und Honig, also wirkliche Nahrungsmittel. Marienburg hätte sich viel länger halten können.

Bei Tannenberg erlag am 15. Juli 1410 der Orden der polnischen Volksmacht. Das Ordensland Ostpreußen wurde ein polnischer Lehnsstaat. Die polnische Lehnsherrschaft muß nicht sehr drückend gewesen sein, erst als der Hochmeister sich 1925 zum Herzog von Preußen machte und den Ritterorden auflöste, wurde dem Herzoge die Lehnsherrschaft unbequemer. Im April 1605 erhielt nach langen Verhandlungen der Kurfürst Joachim Friedrich von Brandenburg die Vormundschaft über den schwachsinnigen preußischen Herzog. Er mußte den Polen persönlich den Lehneid leisten. Die Aufnahme des Kurfürsten von Brandenburg in Königsberg war eine sehr unfreundliche. Die Regierungsräte hatten das Regiment völlig in der Hand, dem Namen nach waren sie herzogliche Beamte, in Wahrheit die Häupter einer Adels-Republik. (Otto Hintze, Die Hohenzollern und ihr Werk 1915. Seite 156.)

Am 28. August 1618 starb der schwachsinnige Herzog Albrecht Friedrich von Preußen. Auch Johann Sigismund von Brandenburg hatte die Vormundschaft und das Nachfolgerecht nur unter schweren Demütigungen erreicht, und die preußischen Stände — der Adel — hatten bei dieser Gelegenheit für die Vermehrung ihrer Selbständigkeit gesorgt

„Der preußische Adel", schreibt Otto Hintze (Seite 163) „fügte sich nur ungern unter die brandenburgische Herrschaft, die ihm trotz ihrer Schwäche und Nachgiebigkeit im Vergleich mit der polnischen Freiheit als eine Art von Despotismus erschien."

Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, erlangte sodann durch den Frieden von Oliva die Souveränität in Preußen. Die ostpreußischen Stände, also der heute so treu noch monarchistisch gesinnte Adel, bestritten damals die Rechtsgültigkeit und Verbindlichkeit der Souveränitäts-Erklärung, sie behaupteten, daß zur rechtmäßigen Erwerbung der Souveränität die Zustimmung der Stände hätte eingeholt werden müssen und konspirierten weiter mit den Polen. Erst im Oktober 1663 setzte der Kurfürst seine Macht mit Waffengewalt durch. (Hintze Seite 211—213.)

Typische Beispiele für diese Opposition sind die Schöppenmeister Roth in Königsberg und Christian Ludwig von Kalkstein. Der erste wurde wegen Hochverrat zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglicher Festungshaft begnadigt, der letztere 1672 in Memel hingerichtet.

Leider finden wir in den Geschichtswerken, die die Hohenzollern verherrlichen, keine Angaben über die Bienenzucht, die dem Ritterorden so wichtig erschien. Sehr wahrscheinlich ist, daß bei den angeführten politischen Kämpfen nach der Säkularisierung des Ritterordens die weltlichen preußischen Herzöge das Bienenrecht als Monopol des Honigs für ihren eigenen Gebrauch haben aufgeben müssen. Die Bienenzucht hat sich dadurch in Ostpreußen nicht nur dauernd erhalten, sondern einen größeren Umfang erreicht, technisch ist sie allerdings zuerst in Schlesien und Thüringen durch den Mobilbau zur Blüte gelangt, da nur der Mobilbau unter Benutzung der Rähmchen reinen Schleuderhonig liefern konnte. Bahnbrechend auf diesem Gebiete sind zwei Pfarrer gewesen, in Schlesien zuerst Dzierzon (kath.) und später in Thüringen Gerstung (ev.), sowie der Freiherr von Berlepsch. Die Pfarrer darf ich wohl als Kinder des Volkes im Gegensatz zum Adel ansprechen. Die Deutschen Ritter bildeten nach der Säkularisation den ostpreußischen Adel, den man im Westen meist „ostpreußische Junker" mit etwas bitterem Beigeschmack nennt, sie haben vor 500 Jahren bereits den Wert des Honigs teilweise erkannt und geschätzt, technisch hat jedoch das deutsche Volk die Gewinnung des Honigs zur Blüte gebracht. In dem einen Punkte darf heute das deutsche demokratische Volk der Einsicht der alten ostpreußischen Junker folgen und den Honig als bestes Volksnahrungsmittel zu gewinnen suchen und ausnutzen. So mancher Arbeiter, Landwirt und Beamte könnte sich für seinen Hausbedarf ohne große Unkosten eine eigene kleine Zuckerfabrik

im besten Sinne des Wortes durch einen kleinen Bienenstand anlegen. An den Bienen würde er viel Freude erleben, er könnte ihren Fleiß bewundern und nachahmen. Der erste Bienenstich ist wohl etwas schmerzhaft, aber der junge Imker wird ihn überwinden und rasch vergessen. Vielleicht würden ihm aber einige Bienenstiche sogar den Rheumatismus heilen. Schon mancher Rheumatiker hat sich bei einem Imker durch Bienenstiche Hilfe und Heilung geholt. Eine andere Lesart will ich allerdings auch nicht verschweigen. Wer z. B. in einen Bienenschwarm mutwillig hineinschlägt und ihn zu zerstören und vernichten suchte, dem haben die Bienen schon öfters einen solchen Denkzettel gegeben, daß er den Arzt aufsuchen und längere Zeit das Bett hüten mußte. Wer Bier oder Schnaps getrunken hat und nähert sich mit diesem Dunst einem Bienenstande, über den fallen die Bienen auch her. Ich glaube nun nicht, daß die Bienen so ausgesprochene Alkoholgegner sind, das der Bier- und Schnapsdunst sie belästigt, ich bin vielmehr der Ansicht, daß sie den nahenden Rheumatismus instinktiv fühlen und dem armen Menschen durch das Gegengift des Bienenstiches davor bewahren wollen.

Für Kinder ist Honig das beste Nahrungsmittel neben der Milch, für viele Erwachsene ein vorzügliches Heilmittel und im Alter das beste Mittel zur Erhaltung der körperlichen Frische und geistigen Regsamkeit. Das bezeugen alle Aerzte. Mir selbst verschreibe ich als Laie jährlich 20, wenn das Jahr gut ist 50 Pfund Honig. Dadurch hoffe ich mich noch recht lange meiner Familie und auch dem Staate zur Zahlung meiner gesetzlichen Pension erhalten zu können, nachdem ich trotz meiner körperlichen Rüstigkeit wider meinen Willen abgebaut bin.

Mein Königinzellenprüfer.

Von Dr. Philipp Döbeln.

Ein kleiner Apparat ist es, gerade in die Hand zu nehmen, und doch von großem Nutzen! Wie oft kommt es vor, daß der Imker voll Freude eine schöngebaute Weiselzelle bemerkt, sie heraus schneidet und in den Zellenkäfig steckt zum ersprießlichen Ausschlüpfen. Und siehe da, er wartet vergebens! Die Zelle war leer oder die Königin tot und alles Warten und alle Zeitversäumnis umsonst. Oder er setzt die taube Zelle, ohne ihre „Hohlheit" zu ahnen und weil er seiner Sache gewiß zu sein glaubt, einem entweiselten Volk zu. Doch, oh weh! Trotz Warten und Hoffen: das Volk bleibt weisellos! Die Königin — nach seiner Ansicht verloren gegangen — war niemals da: die Zelle war leer oder die Mutter schon vor der Geburt tot oder die Zelle enthielt eine tote Arbeiterin. Verlorene Zeit, geschwächtes oder drohnenbrütiges Volk das Ergebnis, wenn nicht noch Schlimmeres.

Ein andermal fallen ihm zufällig Weiselzellen in die Hand. Er kennt ihr Alter nicht, weiß nicht, wann sie schlüpfen werden und doch möchte er es wissen. Auch da hilft der kleine Apparat: frisch gedeckte Zellen sind noch voll gefüllt: sie erscheinen rein, mit purpurnem Licht durchleuchtet, ohne eine sichtbare Kontur zu geben — bis zum 12. Tag. Ab 13. bis 15. Tag wird der Schatten und Umriß der Königin immer deutlicher sichtbar, ab 15. Tag wird das Schattenbild von Kopf und Brust lebendig: man sieht die Königin sich bewegen. Die Zelle ist reif und ohne weiteres verwendungsfähig. Die völlig leere Zelle läßt den Lichtstrahl glatt hindurchtreten mit deutlich sichtbarer Struktur der Zellenwand also keine Täuschung mehr über Inhalt oder nicht. So hat mir der kleine Apparat schon viel Freude und Nutzen gebracht. Er ist durch Gebrauchsmusterschutz geschützt und billig, sodaß einem jeden die Anschaffung möglich wird (siehe Inserat der heutigen Nr.).

„Ausgerechnet Bananen!"

Die Geschichte der meisten Kulturpflanzen ist in Dunkel gehüllt. Es ist darum besonders interessant, daß die heute so volkstümliche Banane durch den Heereszug Alexanders des Großen (527 v. Chr.) zuerst dem Abendlande bekannt wurde. Wohl auf Veranlassung seines berühmten Lehrers Aristoteles ließ Alexander seine Heere von Naturforschern begleiten. Ihre Berichte über verschiedene indische Bäume verarbeitete Theophrast von Ephesos, der Vater der Botanik und Schüler des Aristoteles; auf ihn ging Plinius zurück, bei dem sich folgende Stelle findet: „Ein anderer Baum ist größer und übertrifft jenen (den vorhergehenden) durch den angenehmen Geschmack seiner Frucht, von der die indischen Weisen leben. Sein Blatt hat Aehnlichkeit mit den Flügeln der Vögel, ist 3 Cubitus lang und 2 breit. Die Frucht kommt aus der Rinde und schmeckt so außerordentlich süß, daß eine Frucht 4 Menschen sättigt. Der Baum heißt Pala, die Frucht Ariena. Er kommt am meisten vor in Sydracien, an der Grenze von Alexanders Heereszug". Das Sanskritwort Pala bedeutet soviel wie „Frucht", aus ihm ging das Wort Banane hervor. Der Vergleich des Bananenblattes mit einem Vogelflügel ist erklärlich

durch die vom Winde zerschlitzte Form des Blattes der im Freien lebenden Bananenpflanzen. Mit der aus der Rinde hervorbrechenden Frucht kann nur das ganze Bananenbüschel gemeint sein, das sehr wohl 4 Menschen und mehr zu sättigen vermag. Die Bananenfrucht selbst konnte natürlich wegen ihrer leichten Verderblichkeit damals noch nicht in die Mittelmeerländer gelangt sein, sie galt als ein in Beschreibungen angestauntes Wunder indischen Vegetation. Aber wohl schon in vorgeschichtlicher Zeit muß die Banane nach Mittelamerika gekommen sein, berichtet doch der Peruaner Garcillasso de la Vega in einem spanisch geschriebenen Buche (um 1550) daß in den westlich tropischen Landschaften des Inkareiches die Eingeborenen sich in der Hauptsache von Bananen nähren. Von dort aus ist dann erst unserer Zeit das scheinbar unmögliche gelungen, die schmackhafte und außerordentlich nahrhafte Tropenfrucht als „Westindische Bananen" frisch im Abendland auf den Markt zu bringen.

My.

Bienentragödien.

Frl. A. Engel in Spreenhagen-Röthen (Mark).

Ich hörte ein wütendes, wildes Peitschen, und Kinderstimmen. Da weiß ich immer schon Bescheid. Dann sind die Kosaken eingebrochen in den friedlichen Haushalt der Natur.

Ich stürmte hin. Hinter unserer einsam gelegenen Besitzung liegen Wiesen. Am Zaun entlang führt ein Weg, Schulweg für einige Kinder aus Nachbargehöften.

Da standen sie nun mit Zweigen bewaffnet und hieben damit wie die Berserker auf den Boden.

„Was macht ihr da?"

„Ja, hier sind Bienen, die wollen uns stechen."

„Das sind keine Bienen. Es wird ein Wespennest sein. Sie tun euch auch nichts, wenn ihr sie nicht reizt. Macht, daß ihr vorbeikommt."

„Ja, es sind doch Bienen." Und weiter wird gehauen.

„Wenn ihr jetzt nicht sofort macht, daß ihr vorbeikommt, werde ich es mal mit euch ebenso machen, wie ihr mit den Bienen."

Es lag der Drahtzaun dazwischen. Sonst hätte die Unterhaltung nicht so lange gedauert. Ich gehöre nicht zu den Deutschen, bei denen es beim Protestieren bleibt.

Da drückten sie sich. Diese Bande wußte genau, daß es wirklich Bienen waren, weil sie sich in jedem Jahr den Honig holten, wie ich nachträglich erfuhr. . . Es hatte sich wohl mal ein Schwarm da niedergelassen. Vielleicht ein Schwarm von meinem eigenen Volk.

Man nahm ihnen den Ertrag ihres Fleißes vom ganzen Sommer. Und keiner war da, der die Kinder darüber belehrte, was sie tun. Daß sie ein ganzes Volk fleißiger Arbeiter, wenn sie ihm in letzter Stunde vor Winter den Honig nahmen, dem Hungertod preisgaben. Sie haben keine Ahnung vom Bienenleben.

Es wird heute erstaunlich viel gelernt. Auch in den Dorfschulen. Die Kinder erwerben technische Kenntnisse. An den Errungenschaften neuzeitlicher Erfindungen wird nicht vorübergegangen. Aber von den ewigen heiligen Wundern des Lebens wissen sie nichts. Nichts von der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Bienenarbeit. Nichts davon, daß wir vielleicht über hunderttausend Pflanzenarten nicht mehr besitzen würden, wenn die Bienen sie nicht beflögen und befruchteten. Nichts von den Ehrfurcht gebietenden Leistungen bis zur Taterschöpfung dieser winzigen Tiere, die über sieben Millionen Blüten befliegen müssen, um ein Kilo Honig erzeugen zu können. Nichts von den tausend Wundern aus diesem geheimnisvollen Leben, die sie einst den Völkern heilig sein ließen.

Wenn's nicht um alle diese Dinge ist, so muß es doch in dieser Zeit der Einstellung auf den Nutzen um den Schutz der Arbeiter sein, die für das Volkswohl wirken, die Deutschland Tausende von Zentnern des gesundesten, köstlichsten Nahrungsmittels, den Honig, liefern. —

Ein ander Bild.

Auf dem Hofe der Großstadt hat sich ein Bienenschwarm angesetzt, getragen von der weichen, warmen Luft, im seligen Taumel des heiligen Frühlingsdranges, in dem sich die Empfängnis von Millionen Wesen vollziehen soll.

Aber auf dem Hofe der Großstadt weiß man nichts vom Hochzeitsflug einer beschwingten Königin, die, umbraust von ihren Getreuen, den einzigen Augenblick im ganzen Jahr, dem Glanz der Sonne hingegeben ist. Da weiß man nur: Das sind Bienen, die stechen. Wie schützt man sich vor diesen Bestien? Es wird nach Hilfe geschickt.

Ich habe es nicht glauben wollen. Aber es ist mir aus zuverlässigem Munde versichert, es sei die Feuerwehr gewesen, die da unter dem Schwarm ein großes Feuer entfacht hätte. Es soll etwas Furchtbares gewesen sein und den Todesgesang dieses aus der Frühlingsseligkeit in die Höllenflammen gerissenen Bienenvolkes.

Wäre es nicht endlich Zeit, von zuständiger Stelle aus dafür Sorge zu tragen, daß

die Kenntnis des Bienenlebens pflichtmäßig schon in den Schulen gelehrt wird, nicht nach dem Buchstaben, der tötet, sondern mit dem Geist, der lebendig macht!

Aus solchen Schulen würden viele künftige Imker hervorgehen. Denn wer einmal eingedrungen ist in die Wunder dieser geheimnisvollen Welt, der kommt nicht wieder davon los. „Wer sie einmal kennen und lieben gelernt hat", sagt der Dichter „für den ist ein Sommer ohne Bienensummen so ununglücklich und unvollkommen wie ohne Blumen und ohne Vögel." Er nennt sie „die eigentliche Seele des Sommers". „Sie lehren uns die zarteste Stimme der Natur verstehen."

Mit diesen lebenswichtigen Aufklärungen über den Bienenstaat würde wahrscheinlich die Bienenwirtschaft zu solcher Höhe gebracht werden, daß unsere deutschen Bienen auch die Tausende von Tonnen Honig noch erzeugen würden, die immer noch vom Ausland bezogen worden sind. Dann würden sie den Menschenstaat, der seine schützende Hand über ihnen hält, um ein unermeßliches Vermögen an Geld, Nährwerten, und, traurig, daß das zuletzt genannt werden muß, idealen Gütern bereichern.

Das Geheimnis der Vitamine.

In den letzten Jahren hat die Ernährungswissenschaft eine Reihe von Entdeckungen gemacht, die großen Einfluß auf die Gestaltung der menschlichen Nahrung versprechen. Damit sind Ansichten, die seit Jahrhunderten fest begründet erschienen, über den Haufen geworfen worden, Lehren, die unbestritten waren, haben ihre Bedeutung verloren und neue Erkenntnisse haben sich durchgesetzt.

Man hat schon frühzeitig erkannt, daß sich der Skorbut verhüten läßt, wenn man der Kost der Matrosen Zitronen- oder anderen Fruchtsaft beimischt. Es handelt sich dabei um Konserven und eingesalzenes Fleisch, auf das die Matrosen namentlich in den Segelschiffen angewiesen sind. Im Gegensatz zu diesen Konserven stammt der Saft von frischen Früchten und gerade dieser Eigenschaft der Frische schrieb man die heilsame Wirkung zu. Frische Nahrung — das erkannte man frühzeitig — ist notwendig für die Gesundheit.

Worin die Frische eines Nahrungsmittels besteht, war lange Zeit schwer zu bestimmen. Heute weiß man, daß sie ein bestimmtes Element der Nahrung ist, irgend eine chemische Substanz und man hat dieser chemischen Substanz auch einen Namen gegeben: Vitamin C. Damit hat man auch die Annahme fallen gelassen, daß die Frische auf dem Gesamtzustand eines bestimmten Nahrungsmittels beruht. Es handelt sich vielmehr um ein bestimmtes Etwas, das die Frische aufrecht erhält und der Dauergenuß von gesalzenem Fleisch und Konserven führt deshalb zum Skorbut, weil Vitamin C. im Laufe der Konservierung zerstört worden ist.

Der Vitaminstoff ist allerdings für die Wissenschaft immer noch ein ziemlich ungelöstes Rätsel. Man weiß nur, daß man sich darunter etwas unendlich Kleines vorzustellen hat. Hier wie in anderen Fällen wahrt die Natur das Geheimnis ihrer wirksamsten Kräfte. Und hier wie in anderen Fällen kann eine fast unvorstellbare Winzigkeit in Bezug auf die Quantität entscheidend sein für Gesundheit oder Krankheit, für Wachstum oder Verkümmerung, ja sogar für Leben oder Tod. Man hat zwar Vitamin-Präparate hergestellt. Aber bis jetzt ist noch niemandem gelungen, eins dieser Elemente unserer Nährstoffe wirklich in ganz reiner Form herzustellen. Wahrscheinlich handelt es sich bei diesen Vitaminen um so geringe Quantitäten, daß diejenige Menge, die ein menschliches Wesen während seines ganzen Lebens braucht, in reinem Zustand kaum mehr Raum beanspruchen würde als eine kleine Teetasse.

Noch ein zweites Vitamin hat die wissenschaftliche Beredsamkeit auf sich gezogen. Auch dieses Element ist für die menschliche Gesundheit unentbehrlich, da bei seinem Fehlen nervöse Störungen auftreten. Es ist bekannt, daß die Beriberi-Krankheit, eine eigentümliche mit Lähmungen und Atmungsbeschwerden verbundene, schwer heilbare tropische Krankheit, diejenigen Personen befällt, die sich ausschließlich von poliertem (geschältem) Reis ernähren. Man hat nun allerdings die Krankheitsstörungen darauf zurückgeführt, daß der Reis geschält ist, daß ihm also der Keim fehlt. Sobald man den Keim dem Reis beimischt, wird die gefürchtete Krankheit verhütet. Daraus hat man geschlossen, daß der Keim des Getreides eine Substanz enthält, die für die Aufrechterhaltung der menschlichen Gesundheit ebenso notwendig ist wie diejenige Substanz, der man die „Frische" des Nahrungsmittels verdankt. Dieser Substanz hat man den Namen Vitamin B gegeben. Wenn Weißbrot und gebleichtes Mehl weniger nahrhaft sind, so führt die Wissenschaft das neuerdings darauf zurück, daß diese Stoffe keinen Keim enthalten und deshalb auch kein Vitamin.

Am wichtigsten aber ist das Vitamin A, eine Substanz, die man im tierischen Fett findet, dagegen nicht im Pflanzenfett und im Pflanzenöl. Junge Geschöpfe, deren Nahrung keine tierischen Fette enthält, verkümmern deshalb gesundheitlich. Sie zeigen Neigung zur englischen Krankheit (Rachitis). Je mehr sie auf den Nahrungsstoff Vitamin A

verzichten müssen, desto schwerer tritt die Rachitis auf und desto mehr bleibt die Knochenbildung zurück.

Zu der Entdeckung der Vitaminstoffe kam eine überraschende Beobachtung hinzu. Man stellte fest, daß das Sonnenlicht auf junge Tiere eine ähnliche Wirkung ausübt wie das **Vitamin A.** Junge Hunde, denen man das tierische Fett entzog und die nur mit Milch Butter und ähnlichen Stoffen ernährt wurden, zeigten keine Anwandlung von Rachitis, **sobald man sie ausgiebigem** Sonnenlicht aussetzte. Künstliches Sonnenlicht übte dieselbe Wirkung aus wie das natürliche. Diese Beobachtung lieferte sofort eine Erklärung dafür, daß die Bewohner sonnenloser Gegenden, wie z. B. die Eskimos und die Lappländer, große Mengen von tierischem Fett essen, während die Bewohner sonniger Länder pflanzliche Oele bevorzugen. Noch überraschender aber war die Entdeckung, daß es genügte, die Hundehütte der Sonne auszusetzen, um dieselbe Wirkung wie bei der Belichtung der jungen Hunde selbst zu erzielen. Daraus schloß man, daß das Sonnenlicht durch Holz und andere pflanzlichen Stoffe aufgenommen und angesammelt wird und von dieser Quelle aus in kleinen aber genügenden Mengen auf die Tiere übergeht, die in der Hundehütte leben. Das Vitamin A kann also durch Sonnenbestrahlung erzeugt werden und praktische Versuche haben bewiesen, daß tatsächlich pflanzliche Oele, die man der Sonne oder künstlichem Sonnenlicht aussetzt, Eigenschaften entwickeln, die auf das Vorhandensein von Vitamin schließen lassen. Die interessanteste Entdeckung aber war, daß manche Nährstoffe außer Vitamin auch ein sogenanntes Antivitamin, d. h. ein Element enthalten, daß der Vitaminwirkung entgegensteht. Dies trifft z. B. auf viele Getreidearten zu. Dieses Antivitamin wird in seiner Wirkung durch pflanzliche Fette aufgehoben. Deshalb ist es kein Zufall, sondern das Ergebnis einer wahrscheinlich uralten Erfahrung, daß man das Brot nicht trocken ißt, sondern wenn irgend möglich Butter darauf streicht.

Patentschau.

Ausgelegte Patente:

Kl. 45 h. 16. J. 24 997. Paul Jens, Westerhorn bei Dauenhof, Holst. Schlitten für Wabenrähmchen in Bienenstöcken 23. 7. 24.

Kl. 45 h. 16. W. 61 398. Otto Woede, Borken, Bez. Kassel; Blätterstock. 12. Juni 22.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45 h. 907 043. Aug. Weber, Breslau; Gutenbergstr. 12. Bienenschwarm-Fangapparat. 9. 3. 25.

Kl. 45 h. 906 701. Chr. Graze, A.-G., Endersbach, Württ. Königinnen-, Zucht- und Beobachtungskästchen. 5. 3. 25.

Kl. 45 h. 906 850. Jos. Lämmer, Mögglingen b. Gmünd. Vorrichtung zum Füttern von Bienen. 24. 3. 25.

Kl. 45 h. 907 595. Adelbert Mock, Gaggenau, Baden; Dampf-Wachsschmelzapparat. 30. 3. 25.

Kl. 45 h. 905 711. Hch. Eichhorn, Schönberg-Kronberg, Taunus; Dampfwachsschmelzer. 3. 11. 24.

Kl. 45 h. 904 084. Jul. Schneider, Frankfurt a. M., Launitzstr. 9; Blätterlagerbeute. 28. 2. 25.

Kl. 45 h. 904 017. Konrad Neuner, Windsheim, Bayern. Metallrundstab-Absperrgitter für Bienenköniginnen. 24. Februar 25.

Kl. 45 h. 903 012. Friedr. Juty, Marscheidt, b. Lüttringhausen; Bienenkasten. 12. September 23.

Kl. 45 h. 903 359. Edgar Gerstung, Oßmannstedt, Thür.; Kesselhonigschleuder m. direktem Unterantrieb. 13. 2. 25.

Kl. 45 h. 903 327. Frau Rosa Wecnet, Oberwindern, Br.; Bienenwabenrahmen mit scherenartigem Kunstwabenhalter und Drahtabstandbügeln. 29. 1. 25.

Kl. 45 h. 902 074. Franz Neuhofer, Rannetsheim, Post Buchbach, Oberbayern; Abstandbügelbefestiger für Bienenrahmen. 13. 2. 25.

Echter Bienenhonig.

Wie sieht Honig aus? — Im flüssigen Zustand kann Honig goldklar sein wie Bernstein, und wasserhell. Aber auch dunklere, ja sogar tiefdunklere Arten gibt es. Er kann flüssig uns syrupartig sein und längere Zeit so bleiben. Er kann aber auch hart werden wie ein Stein. Er schmeckt süß aromatisch und nach tausenderlei Blüten und Pflanzen.

Der deutsche Honig ist mannigfaltig und lieblich, wie die deutschen Lande. Dies ist aber gerade das Reizvolle, daß mit Ausnahme einiger großen Trachtgebiete, wie der Lüneburger-Heide und des süddeutschen Hochwaldes, wo die würzigen Heide- und Waldhonige ihre Heimat haben, nur verhältnismäßig kleine Mengen Honig von ganz gleicher Beschaffenheit in deutschen Landen gewonnen werden. Klee, Esparsette, Linde, Akazie, Raps, Buchweizen, Fenchel und andere Kulturgewächse, geben ja in vielen Fällen dem

Honig seinen Grundgeschmack. Aber meist kommen in den verschiedenen Landesteilen Beimischungen aus anderen Blüten dazu, sodaß leichte Geschmackunterschiede entstehen. Je bunter nun das Trachtgebiet ist, aus dem die Bienen die Grundstoffe des Honigs eintragen konnten, um so reizvoller wird sein Genuß. Ein solcher Honig schmeckt wie ein guter Wein „über die ganze Zunge". Niemals also wird **deutscher Honig** langweilig. Man kann ihn alle Tage wieder essen, und seinem Körper dadurch die eigenartige Erfrischung zuführen, die ihn über alle anderen Nahrungsmittel und Genußmittel erhebt. Honig ist ja unmittelbar Herznahrung! Durch seine Fermente hilft er alle Mehlspeisen in einen solchen Zustand versetzen, daß sie vom menschlichen Körper leicht vertragen und ganz ausgenutzt werden. Er baut aber auch das Blut unmittelbar neu auf, und stärkt den Herzmuskel. Im Kriege bekamen die Italienischen Soldaten aus diesem Grunde alle Tage eine Gabe Honig, und erfahrene Touristen nehmen eine Tube Honig ständig in ihr Wandergepäck auf. Die Honigesser werden alte Leute.

Probieren geht über Studieren.

(Von L. Armbruster, Institut für Bienenkunde, Berlin Dahlem,)

Für manche Imker bedeutet ungefähr der 15. Juli Schluß mit der Bienenherrlichkeit — Trachtende. Nicht umsonst wandert mancher Imker um diese Zeit, um die Bienen vor Räuberei, vor Not und Herumlungern zu bewahren, um die Königin zu reizen junge Überwinterungsbienen in die Welt zu setzen. Wer zu Hause bleibt, erlebt Tage der Sorge. Wer klug ist, der gibt Ende Juli, Anfang August Reizfutter, insbesondere um das Brutgeschäft im Gange zu halten und die Stärke des Volkes wieder auf die Höhe zu bringen. Meistens mußten ja die Frühtrachtimker, um ordentlich Honig zu bekommen, die Königin mehr oder weniger absperren und die Brut einschränken. Wer dabei etwa zunächst nicht glaubt, eiweißhaltiger Zucker (Pollentrang) sei für diese Reizfütterung besser als nicht eiweißhaltiger, der möge ruhig mal die Probe machen und wer gefunden hat, daß das Brutgeschäft günstig beeinflußt wird, obwohl die Pollentracht deutlich zu wünschen übrig läßt, der möge dann ruhig über den Bedarf hinaus füttern, so daß sich in dem ausgepumpten Bienenstock wiederum sacht von außenher Futterkränze mit Eiweißreserven anlegen Wenn die Zeit der Triebfütterung vorüber und die Zeit der Winterfütterung gekommen ist, dann mag man getrost eiweißarmen Zucker einfüttern, sodaß nach innen zu die Futterkränze eiweißarm werden. Die überwinternden Bienen sitzen dann auf eiweißarmen Futter, das sie am Leben hält, ohne ihre Kotblase zu belasten und mit der Zeit, wo sie dann wieder ausfliegen und mit der Brut beginnen können, erhalten sie ohne jede Belästigung für Bienen und Imker das, was sie in diesem neuen Zeitabschnitt dringend bedürfen. Denn durch Versuche wurde festgestellt, daß die Bienen im zeitigen Frühjahr auch dann, sozusagen mit aller Gewalt brüten, wenn ihnen das Ausfliegen und Pollensammeln unmöglich ist. Wenn manche Imker Angst haben vor dem Frühbrüten, so wünschen sie sich nicht etwa keine zeitig starken Völker, wohl aber wünschen sie sich bewahrt vor den Verlusten, welche das Sammelgeschäft um jeden Preis und bei jedem Wetter ihnen bringt. Nicht umsonst haben die Imker immer wieder Futter verlangt, welches als Triebfutter mehr bietet als gewöhnlicher Zucker, mehr auch als der Honig, sofern er nicht oder unzureichend zur Verfügung steht. Deswegen habe ich geglaubt, obigen Rat „Probieren geht über Studieren" und obiges Rezept zum Probieren der breiteren Imkerschaft geben zu können.

Prof. Dr. L. Armbruster.

Die Fabrik schreibt:

„Die beste Art ist die Spundfütterung. Diese geschieht in der Form, daß man Pollentrank im Originalzustande **unverdünnt** in ein gewöhnliches Honig- oder Marmeladenglas einfüllt, den Blechschraubdeckel mittels Pfriem oder Hammer und Drahtstift mit vielen **kleinen** Löchern siebartig versieht und das Glas mit dem Kopfe nach unten in das Spundloch stellt. Durch die Wärme des Bienenstockes hält sich der Pollentrank (Invertzucker) so dünn, daß die Bienen die durchsickernden Tropfen leicht wegzehren können.

Eine andere Art der Verfütterung ist folgende: Der Pollentrank wird zu gleichen Teilen mit gewöhnlicher Zuckerlösung, wie sie allgemein verfüttert wird, gemischt, und dieses Gemisch den Bienen dann genau so gereicht, wie man bisher reine Zuckerlösung gegeben hat.

Es ist ratsam, keine großen Mengen Pollentrank auf Vorrat zu verdünnen, da das Wasser das vorhandene Eiweiß leicht zersetzen, dadurch einen üblen Geruch erzeugen und Schimmelbildung veranlassen kann.

Nachschrift der Schriftleitung.

Wir haben das Pollenmittel versucht und gefunden, daß etwa ab 15. April das Futter langsam aufgenommen wurde. Es hat augenscheinlich auf die Entwicklung einen fördernden Einfluß, namentlich auf den Bautrieb. Abschließendes Urteil können wir z. Zt. nicht fällen. Das Futter ist sehr hart solange es kühl ist. Setzt man die Büchse der Sonnenwärme aus, so wird es soweit flüssig, daß es sich verstreichen läßt. Mit Wasser verdünnt nehmen es die Bienen nicht. Es riecht am zweiten Tage schon sehr schlecht und am dritten ist es dick mit überriechendem Schimmel bedeckt. Man kann es also nur in der Form, wie es von der Fabrik kommt verwenden, nötigenfalls unter leichter Erwärmung. Füttert man es von unten, so muß es soweit unter die Waben geschoben werden, daß die Bienen aus

den Gassen es erreichen können. Nach der Aufnahme steigert sich die Stockwärme beträchtlich. An der zähklebigen Masse bleiben di: Bienen hängen. Man muß daher wie die Fabrik vorschreibt, in verschlossenen Büchsen von oben füttern. Füttert man von unten, so soll das nur in flachen Holzrinnen geschehen, die man mit erwärmten Futter vollstreicht. Diese Rinnen verfertigt man selber, indem man ein Brettchen von 1 cm Dicke, 10 cm Breite u. ca 30 cm Länge schneidet u. auf dieses im Abstande von 5 mm (nicht breiter) 1 cm dicke bezw. breite Leisten nagelt, immer eine neben die andere, so daß da durch 5 mm breite Rinnen entstehen, die man vollstreicht. Auf die Art kommen keine Bienen um. Vor Ende März Anfang April raten wir diese Fütterei nicht vorzunehmen. In Rähmchen gefüllt kann man das Futter nicht verwenden, weil in der Kastenwärme tausende Bienen daran kleben bleiben und umkommen. Als Winterfutter nimmt man ganz selbstständlich nur Honig, wenn man füttern muß.



Verband Deutscher Reichsbahn-Kleinwirte e. V.

im Reichsbahndirektionsbezirk Karlsruhe

Abteilung Bienenzucht.

I. Verzeichnis der Bezirksleiter

1. Bezirk, Giesin, Friedrich, Lokomotivführer, Lauda, Bw.
2. Bezirk, Uhl, Franz, Assistent, Adelsheim, Stat.
3. Bezirk, Schneider, Karl, Eisenbahninspektor, Mosbach, Stat.
4. Bezirk, Brunn, Eisenbahn-Betriebs-Assistent, Neckarhausen, Stat.
5. u. 6. Bezirk, Rudolf, Emil, Kupferschmied-Vorhandwerker, Heidelberg, Bw.
7. Bezirk, Karg, Eisenbahninspekor, Mannheim, Stat. Rbf.
8. Bezirk, Dickgießer, Jacob, Stationsvorstand, Karlsdorf, Stat.
9. Bezirk, Wirth, Eis.-Oberinspektor, Karlsruhe, Rbd. Vb.
10. Bezirk, Rückles, Johann, Stationsvorstand, Berghausen, Stat.
11. Bezirk, Schick, Werkstättenarbeiter, Muggensturm, Stat.
12. Bezirk, Görich, Georg, Eisenbahn-Ingenieur, Gernsbach, Bm.
13. Bezirk, Link, Eisenbahninspektor, Ottersweier. Stat.
14. Bezirk, Christ, Lokomotivführer, Offenburg, Wksi.
15. Bezirk, z. Zt. unbesetzt
16. u. 17. Bezirk, Hämmerle, Hugo, Eisenbahninspektor, Offenburg, Bi.
18. Bezirk, Götz, Georg, Stellwerkmeister, Gundelfingen, Stat.
19. Bezirk, Gumpert, Gustav, Kanzleisekretär, Gottenheim, Bm.
20. u. 21. Bezirk, Biniessek, Alfred, Eisenbahninspektor, Müllheim/B., Stat.
22. Bezirk, Möschle, August, Stationsvorstand, Hausen-Raitbach, Stat.
23. u. 24. Bezirk, Jahn, Eisenbahn-Obersekretär, Waldshut, Bbaui.
25. Bezirk, Seiterle, Johann, Stationsvorstand, Allensbach, Stat.
26. Bezirk, Riede, Weichenwärter, Sauldorf, Stat.
27. Fehrenbach, Anton, Stationsvorsteher, Niederwasser, Stat.
28. Bezirk, z Zt. unbesetzt
29. Bezirk, Mang, Gustav, Oberweichenwärter, Neudingen, Stat.
30. Bezirk, Wolf, Albert, Technischer Eisenbahn-Oberinspektor, Kirchzarten, Bm.
31. Bezirk, Gremmingar, Wilhelm, Technischer Eisenbahninspektor, Schwetzingen, Bm. II

II. Wegen Urlaubserteilung an Eisenbahnimker wurde nachfolgende Eingabe an die Reichsbahndirektion Karlsruhe vorgelegt:

An die Reichsbahndirektion Karlsruhe.

Betrifft: Erholungsurlaub der Eisenbahnimker.

Beim 5. ordentlichen Verbandstag des Verbandes Deutscher Reichsbahnkleinwirte im Direktionsbezirk Karlsruhe am 17. 5. 1925 wurde aus der Mitte der Versammlung der Antrag gestellt, die Vereinsleitung wolle dahingehend bemüht sein, von der Reichsbahndirektion Karlsruhe die Genehmigung zu erwirken, daß die Eisenbahnimker ihren jährlichen Erholungsurlaub nach Bedarf zur Bewirtschaftung ihrer Bienen und zum Wandern nach den verschiedenen Trachtgebieten des Landes nehmen dürfen.

Nach Verfügung Nr. 175 A 2 Jb 9 Nr. 822 Absatz 2, 3 Abl. Nr. 32 vom 2. Mai 1925 ist die Zersplitterung des Urlaubs zu vermeiden. Mindestens die Hälfte des Urlaubs ist zusammenhängend zu nehmen, während die zweite Hälfte nur mit ganz besonderer Begründung in mehr als zwei Einzelteilen gestattet werden darf. Diese Bestimmungen bedeuten für den Eisenbahnimker, namentlich für jene größeren Dienststellen, eine Härte, denn die Eisenbahnimker

benötigen ihren Urlaub tageweise. Bei den ausgedehnten Dienstschichten ist es dem Eisenbahnimker kaum mehr möglich, seine Bienen während seiner dienstfreien Zeit zu bewirtschaften, insbesondere dann, wenn sie nicht in allernächster Nähe der Wohnung aufgestellt sind. Die Wanderung in die Tannentracht, ohne die die Bienenzucht kaum mehr möglich ist, kann von mehr als 50 Km vom Trachtgebiet entfernt gelegenen Stationen nicht mehr unternommen werden, wenn die oben bezeichneten Bestimmungen streng durchgeführt werden. Die Imker aus dem Odenwald brauchen je 2 Tage Urlaub zum Wandern zum und aus dem Trachtgebiet, zur Nachschau, zum Schleudern usw. Ohne die Wanderung ist heute die Bienenzucht nicht mehr aufrecht zu erhalten, denn durch die intensive Bewirtschaftung unserer Felder bleibt mit geringen Ausnahmen für die Bienen nur in einzelnen Monaten eine kärgliche Tracht, die so wenig abwirft, daß sie ohne Zufütterung für den Winter verhungern würden. Die meisten Imker sind daher auf die Wanderung angewiesen und benötigen deshalb den größten Teil von ihrem Urlaub zur Bewirtschaftung ihrer Bienen. Die Bienenzucht ist in Deutschland während des Krieges und in den Nachkriegsjahren nach der letzten Jahresstatistik von Prof. Dr. Zander in Erlangen und Dr Armbruster in Berlin um 40% zurückgegangen. Der gleiche Rückgang ist bei unsern Eisenbahnimkern zu beobachten. Beinahe 1/5 der Mitglieder ist schon in den letzten 2 Jahren aus dem Kleinwirte-Bezirksverband ausgetreten und zwar wegen Aufgabe der Bienenzucht infolge der Mißernten und wegen Zeitmangels. Den noch übrigbleibenden Eisenbahnimkern sollte die in jeder Hinsicht ideale und im Interesse der Verwaltung liegende Beschäftigung in der Bienenzucht erleichtert werden. Die Beschäftigung liegt im Interesse der Verwaltung, weil sie gesund erhält, den Charakter durch den Umgang mit den fleißigsten Lebewesen auf der Erde veredelt, die Ernährungs- und Gesundheitsverhältnisse der Familie verbessert (Honig ist Arznei) und vom Besuch von Wirtschaften, aufreizenden politischen und sonstigen Versammlungen abhält. Wer übermäßig Alkohol genießt, muß es büßen, denn er wird, wenn er sich nur am Bienenstand sehen läßt, übermäßig gestochen. Der frühere Sachverständige für Eisenbahnbienenzucht der Reichsbahndirektion, der verstorbene Pfarrer Gräbener, konnte viele Fälle nachweisen, wo der Wirtshaussitzer durch die Anlernung der Bienenzucht vom Wirtshausbesuch abgelenkt und damit wieder Glück und Frieden in seine Familie gebracht hat.

Im Interesse der guten Sache bitten wir die bestehenden Härten bei der Urlaubserteilung an Eisenbahnimker wesentlich zu mildern, d. h. die Dienststellen anzuweisen, den Eisenbahnimkern auf Ansuchen den Urlaub in kleineren Teilen zu bewilligen, als in der eingangs bezeichneten Verfügung vorgeschrieben ist.

Hochachtungsvoll

Der Bezirksverbandsvorstand

Gossenberger — Karg
I. Vorsitzender — Beisitzer

Die Antwort der Reichsbahndirektion werden wir im Augustheft bekannt geben. Dem Ansuchen soll entsprochen werden.

III. Die Bezirke 22 und 23 haben den Antrag gestellt, den s. Zt. zur Ausnutzung der Esparsettentracht in Sützen erstellten Wanderstand, nach Hasel zu versetzen, weil die Esparsette in den letzten Jahren nicht mehr honigte, die Tannen in der Nähe von Hasel aber sehr gute Trachten abgeben. Wir haben das Ersuchen unterstützt und mit der Bitte um Berücksichtigung an die Reichsbahndirektion vorgelegt. Bienenzucht heutzutage zu treiben ist schwer. Viele Beamte, Lehrer und Pfarrer in den Städten befassen sich heute, im Gegensatz zu früheren Zeiten, wo der Landwirt fast ausschließlich nur Bienenzüchter war, mit der Bienenzucht. Ob sie bei den Mißjahren, die wir jetzt viermal hintereinander erleben mußten, und bei dem teuren Zuckerpreis noch lange Bienenzüchter bleiben werden, wird leider fraglich sein. Die vielen Austritte aus unserer Vereinigung wegen Aufgabe der Bienenzucht und Geldmangels geben die beste Antwort. Der Städteimker hat in der Regel nur zwei Massen-Honigquellen; die Akazie und die Linde. Versagen beide, so hat er nichts. Ist die Witterung dann noch ungünstig, so kann er obendrein noch füttern. Das ist das Los des Städteimkers. Honigen aber die Tannen — auch wenn dies nur alle drei bis vier Tage der Fall ist — so bekommt er wieder frischen Mut. Wir wollen daher alles daran setzen, daß künftig jeder Eisenbahnimker im Tannentrachtgebiet in gedeckten Ständen untergebracht werden kann. Die Genehmigung zur Umstellung des bisher unbenutzten Wanderstandes von Sützen nach Hasel wird dankbar begrüßt werden. Alles ist nun vorhanden, nur das Honigen der Tannen noch nicht. Hoffen wir wieder einmal.

IV. **Wanderung.** Es haben sich Eisenbahnimker zur Wanderung nach Littenweiler, Oberstrot und Weisenbach angemeldet, die weder den Beitrag für 1924 bezahlt, noch sich gemäß unserer Aufforderung, für 1925 angemeldet haben. Sie werden selbstredend nicht berücksichtigt werden, wenn sie die Beiträge vorher nicht bezahlt haben.

Das Standgeld wird im nächsten Heft bekannt gegeben und muß vor der Rückbeförderung der Bienen an die Standwärter bezahlt werden. Die Standgelder werden in der Hauptsache zur Unterhaltung der Stände und zum Neubau weiterer Stände verwendet.

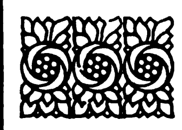
V. **Zuckerlieferung.** Die Zuckerbestellisten für den Spätjahrszucker sind von den Bezirksleitern jetzt schon aufzustellen. Preis folgt im nächsten Heft.

VI. **Zeitung.** Es sind wieder Klagen wegen Ausbleibens der Zeitung an uns gerichtet worden. Wir haben sie an den Verlag weitergegeben. Wir ersuchen, sich aber künftig auch sofort unmittelbar an den Verlag zu wenden.

VII. **Königinnenzuchtkursus** bei Prof. Dr. Zander wird jedenfalls dieses Jahr ausfallen.

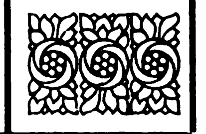
Gossenberger, I. Vors.





Bücherbesprechung.

Sämtliche Bücher sind zu Originalpreisen durch uns zu beziehen.



Neumann, Dr. P. W., „Wissenwertes über Honig für Imker u. Honigfreunde“, Zweite Auflage, neubearbeitet von Prof. Dr. E. Baier. Preis 2.— Mark. Verlag Fritz Pfenningstorff, Berlin W. 57.

Das bekannte kleine Buch von Dr. Neumann das seit geraumer Zeit vergriffen war, hat eine eingehende Durcharbeitung und eine wesentliche Vermehrung durch Prof. Dr. Baier erfahren, sodaß der frühere Umfang von 24 jetzt auf 80 Seiten erhöht worden ist. Prof. Dr. Baier ist den Imkern kein Fremder, hat er doch erst kürzlich in der vom Preuß. Landw. Ministerium veranlaßten Sachverständigenaussprache den grundlegenden Vortrag über Honig und Honigverwertung gehalten.

Das Buch behandelt zunächst Wesen und Entstehung des Honigs, dessen volkswirtschaftliche Bedeutung und Erzeugung in Deutschland und im Auslande, um sich dann der Honiggewinnung, sowie den Eigenschaften und der Zusammensetzung des Honigs zuzuwenden. Von ganz besonderem Wert und hervorragender Bedeutung für die Imkerschaft sind die Abschnitte, die sich mit der Verfälschung des Honigs, sowie den verschiedenen Untersuchungsarten befassen und in dem sehr ausführlich gehaltenen Kapitel „Nahrungsmittelgesetz und Rechtsprechung“ die Folgerungen hieraus ziehen. Bei den augenblicklichen Bestrebungen der Vereinigung der deutschen Imkerverbände, dem reinen Bienenhonig die ihm gebührende Stellung als Nahrungs- und Genußmittel zu verschaffen, sollte kein Vereinsvorsitzender versäumen, sich mit dem Inhalt der Schrift genauer bekannt zu machen, und die verschiedenen Punkte als Unterlage einer Aussprache im Verein zu nehmen. Aber nicht allein der Vorstand, sondern jeder fortgeschrittene Imker sollte sich über Verfälschung und Preisfragen, Honigersatz, Honigschutz usw. unterrichten und das Buch beschaffen, zumal es in seinen Schlußabschnitten noch die Verwertung des Honigs im Haushalt und als Heilmittel und im Anschluß daran „die küchenmäßige und pharmazeutische Verwertung des Honigs“ behandelt, alles Sachen, die doch für jeden einzelnen Bienenzüchter von Wert sind. Der Name des Verfassers bürgt für die Gediegenheit und Zuverlässigkeit des Inhaltes, auf dessen Einzelheiten wir hier nicht näher eingehen können.

Die Ausstattung des Buches ist eine gute und ansprechende, der Preis von 2.— Mk. ein billiger. R. S.

Den Weltschlüssel kann man mit Recht den Kleinen Brockhaus nennen, das Handbuch des Wissens in einem Band, der soeben zu erscheinen beginnt. Die Kunst, Handbücher des Wissens in Formen zu bringen, wie sie das deutsche Volk entsprechend dem Fortschreiten von Wissen und Können nötig hat, ist gewissermaßen ein altes Erbteil der Firma F. A. Brockhaus in Leipzig. Deren Gründer hat vor mehr als hundert Jahren das erste allgemein brauchbare Werk dieser Art geschaffen, das man damals langatmig Konversationslexikon nannte. Heute ist das Werk in aller Welt als „Der Brockhaus“ bekannt und geschätzt. Gleich nach dem Krieg erschien der „Neue Brockhaus“, das Handbuch des Wissens in vier Bänden; er erwies sich rasch als eine unerschöpfliche und unentbehrliche Wissensquelle. Aber die Gegenwart mit ihren nervenaufreibenden Forderungen zwingt jeden, Zeit und Geld auf das wirtschaftlichste auszunutzen. Für alle, die die Ausgabe für ein vierbändiges Werk scheuen, ist der Einbänder entstanden, der Kleine Brockhaus. Die uns vorliegende erste Lieferung umfaßt mit den Stichwörtern A bis Bolschewismus eine überreiche Fülle von Stichwörtern aller Art und ist geschmückt mit vielen wertvollen und lehrreichen Bildertafeln und Karten, in und außer dem Text; auch prächtige bunte Bilder sind dabei. Außerdem enthalten die 80 Seiten der ersten Lieferung nicht weniger als 443 klar ausgeführte Textabbildungen. Zu unserer Freude sehen wir, daß der Kleine Brockhaus sich erstmalig einer neuen Aussprachebezeichnung befleißigt, der eine leichtverständliche Schreibung zugrunde gelegt ist. Nur mit Hilfe eines geschickt ausgedachten Systems schnell einzuprägender Abkürzungen und Zeichen ist es möglich geworden, die unglaubliche Zahl von Angaben unterzubringen; wie leicht verständlich und schnell unterrichtend ist z. B. der Verweisungspfeil ( ) statt des bisherigen „siehe“! Besonders aufmerksam machen möchten wir auf die Diagramme, die wirtschaftliche Verhältnisse darstellen, z. B. die Arbeitslosigkeit und Auswanderung mit dem stürmischen Auf und Ab ihrer Linien. Die Lieferung kostet nur Mk. 1.90, und ungefähr aller vierzehn Tage soll eine neue Lieferung erscheinen bis zur zehnten, mit der das Werk abschließt. Wir möchten nicht verfehlen, un-

sere Leser sowohl auf den billigen Subskriptionspreis, der baldige Bestellung nahelegt, als auch auf das auf dem Umschlag der ersten Lieferung enthaltene verlockende Preisausschreiben aufmerksam zu machen.

Zur Vernichtung von Unkraut auf Wegen und Plätzen ist ein neuartiges Mittel unter dem Namen „Via rasa" auf dem Markte erschienen (Hersteller Chem. Fabrik Pyrgos, G. m. b. H., Radebeul-Dresden; Generalvertrieb Paul Hauber, Großbaumschulen, Dresden-Tolkewitz), das sich von allen bekannten bisher für diesen Zweck verwendeten Präparaten dadurch unterscheidet, daß es vollkommen ungiftig ist und seine Wirkung sich weder auf Säure noch Alkali gründet. Es ist ferner dadurch von den anderen Mitteln unterschieden, daß es ein unlösliches Pulver ist. In „Der deutsche Erwerbsgartenbau", Jahrgang 1924 Seite 266 wird von Dr. Richard Feibelmann mitgeteilt, daß Via rasa das Calziumsalz von Paratoluolsulfonamid ist, ein Nebenprodukt aus der organisch-chemischen Großindustrie.

Dieses Präparat hat sich als ein spezifisches Pflanzengift erwiesen, indem es, wenn Unkräuter damit bestreut und nachher begossen werden, sie in wenigen Tagen zum Absterben bringt und die bestreute Fläche für mindestens eine Saison von Unkraut frei hält. Da Via Rasa weder ätzt noch riecht, kann es mit der Hand oder einer geeigneten mechanischen Vorrichtung ausgestreut werden. Man rechnet zirka 300 bis 500 g auf 1 qm. Hochgewachsenes Unkraut soll vor der Behandlung mit Via rasa abgemäht werden.

Die langdauernde Wirkung des Mittels ist in seiner Unlöslichkeit begründet, denn, da es vom Regen nicht gelöst wird, wird es nicht in die Tiefe geführt; es bleibt auf der Oberfläche liegen, um seine Dauerwirkung zu entfalten. Die Wirkung läßt sich haarscharf begrenzen, da es nur dort wirkt, wo es hingestreut ist; es wird angegeben, daß man es bis zum Rande des Randrasens und der Plantagen streuen kann, ohne daß die Kulturen leiden. Ob es auch zur Vernichtung von Unkräutern auf Kulturflächen verwendet werden kann, ist noch nicht festgestellt; es sollen jedoch Versuche darüber im Gange sein. Dr. Esmarch von der Staatlichen landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Dresden hat sich eingehend mit Via rasa beschäftigt und rühmt in „Die kranke Pflanze", daß mit Via rasa das Unkraut viel gründlicher beseitigt wird, als durch Hacken oder Jäten und daß man, namentlich bei steinigen Wegen, viel Zeit und Mühe spart. Via rasa, auf das D. R. P. angemeldet ist, ist von der Hauptstelle für Pflanzenschutz im Freistaat Sachsen unter Nr. 217/23 zum Vertriebe zugelassen und von der Staatlichen landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Dresden und anderen Instituten glänzend begutachtet.

Das Geheimnis des Erfolges in der Bienenzucht von Johann Schweier. Beduka-Verlag, Dillingen-Donau. 72 Seiten Text, 8 Abbildungen, 50 Pfennig.

Für den ganz unscheinbaren Betrag von 50 Pfennig ist in diesem Schriftchen wirklich das Geheimnis des Erfolges in der Bienenzucht dargelegt, der zur Grundlage hat: zielbewußte Arbeit und ein feines Verständnis und Ablauschungsvermögen für das Leben der Bienlein und ihre Gewohnheiten.

Einige Abbildungen ergänzen glücklich das geschriebene Wort, sodaß auch Anfängern in der Bienenzucht viel Nutzen durch das Studium dieses Werkchens erwächst. Wir wünschen das Büchlein in die Hand eines jeden fortschrittlich denkenden Imkers!

Die Mitteldeutsche Bienenwirtschaftliche Ausstellung vom 31. 7. 25—3. 8. 25 in Gera wird ständig vorbereitet. Das Ehrenpräsidium hat Innenminister Dr. Sattler übernommen. Das thüringische Ministerium in Weimar fördert das Unternehmen wegen seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung. Die Stadtverwaltung hat einen Teil des Stadtparks in der Schmelzhüttenstraße zur Verfügung gestellt. Die Lotterie ist amtlich genehmigt. (Pressedienste der V. d. J.)

Am 1. April 25 ist in Münster i. Westf. eine Versuchs- und Lehranstalt für Bienenzucht der Landwirtschaftskammer eröffnet. Sie hat sich entwickelt aus der zoologischen Abteilung der Anstalt für Pflanzenzucht und Samenuntersuchung der Landwirtschaftskammer. Sie ist vertragsgemäß dem „Lehrbienenstand des Westfälischen Hauptvereins für Bienenzucht" angegliedert. Die Anstalt wird in gleicher Weise der Imkerschulung und der Erforschung des Bienenlebens dienen. Sie ist dadurch neben die wissenschaftlichen Anstalten in Erlangen und Dahlem gestellt. Die Einrichtung und Erhaltung ist durch den preußischen Staat und größerer Zuschüsse des Provinzial-Verbandes von Westfalen ermöglicht. Direktor ist der durch seine Mitarbeit auf den verschiedensten Gebieten unseres Imkertums genannte Privatdozent Dr. A. Koch. Er hat eine Reihe von Rundfunkvorträgen über das gesamte Gebiet der Bienenzucht begonnen.



62) **P. M. in O.** Leider kommt die Antwort für dieses Jahr etwas spät. Immerhin können Sie, wenn jetzt bei Ihnen noch Trachtwetter ist, den Versuch noch machen. Wie? Sie kaufen zunächst eine Käseglocke von 27-30 cm Durchm. Solche bekommen Sie in jedem Porzellanladen. Die Glocke wird mit Wasser sauber ausgewaschen und dann an der Luft getrocknet. Alsdann stellen Sie solche eben auf eine feste Unterlage. Dann nehmen Sie ein Blatt Kunstwabe und schneiden dieses so zurecht, daß daraus ein Dreieck entsteht, und zwar ein solches, dessen eine Seite so lang ist wie der Durchmesser der Glocke.

Die beiden andern Seiten bilden nach unten einen spitzen Winkel. Die Spitze nach unten muß solang sein, daß sie über den Rand der Käseglocke nach unten soviel herausragt, als nötig ist, den Bienen einen Aufgang zu vermitteln. Diese Mittelwand wird nun in die Mitte der Käseglocke mit Wachs angelötet.

Alsdann nehmen Sie Ihr Korbvolk, drehen dasselbe herum mit dem offenen Ende nach oben und bedecken es mit einem Brett, welches einen kreisrunden Ausschnitt hat, der etwa 20 mm im Durchm. geringer ist als die Käseglocke. Auf die Öffnung kommt ein Absperrgitter und darüber dann die Käsegloke so, daß die Spitze der Wabe durch das Absperrgitter hindurch nach unten **in den Korb bis auf die Waben reicht.** Es ist das notwendig, denn wenn man es nicht macht, so hocken die Bienen oft tagelang dort herum, ohne den Bau zu beginnen. Es muß also eine Brücke vom Korbe bis zur aufgestülpten Glocke durch die Mittelwand hergestellt werden. Alsdann bedeckt man das Ganze mit einer warmhaltigen Bedeckung Filz-Federkissen oder sonstigem Material, damit die aufsteigende Wärme in der Glocke zusammen gehalten wird. Außerdem muß selbstverständlich die Glocke dunkel gehalten werden. Der Ausflug der Bienen ist jetzt unmittelbar unter dem Brett, das man auf den Korbrand gelegt hat.

Will man den Korb nicht herumdrehen, so ist es notwendig, aus dem Haupte des Korbes einige Ringe heraus zu lösen, damit eine Öffnung entsteht, die mindestens 120 bis 150 mm Durchmesser hat. Ist das Loch zu klein, so gehen die Bienen nur ungern hinauf, und es dauert dann tagelang, bis sie mit dem Ausbauen beginnen. Am besten läßt man die Bienen wild bauen, also so, wie sie wollen. Wünscht man aber der Glocke ein schöneres Ansehen und Symetrie zu geben, so kann man auch Streifen von ein cm Breite in Sternform an die Decke der Glocke kleben. Alsdann werden die Glocken, wie der Vorbau es weist, ausgebaut. Klebt man die Streifen im Abstand von 35 mm in konzentrischen Kreisen an die Glasdecke, so werden die Waben auch so ausgebaut. Man muß, will man rasch einen Erfolg haben, ein starkes Korbvolk wählen, das man, wie beschrieben, auf den Kopf stellt und zwar gegen den 20. Mai (nicht früher). Binnen 6 Tagen ist die Glocke ausgebaut und kann weggenommen werden. Wie macht man sie aber bienenleer? Sehr einfach so, indem man die Glocke vorsichtig abhebt und dann über die Wabenkanten herumnimmt, daß das offene Ende nun oben ist. Man setzt die Glocke dann abseits vom Bienenstand mit dem offenen Ende nach oben und läßt die Bienen einfach abfliegen. Viel rauchen darf man nicht, weil sonst die Waben nach Rauch schmecken. Binnen kurzer Zeit ist die Glocke bienenleer, besonders wenn man mit einem Stöckchen oder Hölzchen anhaltend an die Glocke klopft, wie wenn man abtrommelt. Sowie die letzten Bienen weg sind, muß man die Glocke natürlich in Sicherheit bringen und auf einen Teller setzen. Heuer war die Witterung solchen Vorhaben sehr günstig. Wir haben heuer mehrere solcher Glocken nach etwa 25 Jahren Unterbrechung ausbauen lassen, weil uns von einem Kaufmann derartige Wünsche geäußert wurden. Solche Gloken, die man heimlich ausbauen läßt, sind ein sehr schönes originelles Geschenk für die vielgeplagte Mama des Hauses. Bei einer goldenen Hochzeit bildete eine solche Glocke das schönste und originellste Geschenk unter allen viel kostbareren Angebinden, das allgemein angestaunt worden ist. Man muß heute alles auf- und anwenden, um der Bienenzucht Geltung zu verschaffen. Solche Sachen wie Käseglocken sind zwar nur eine Spielerei, sie gewinnen aber doch an Wert in der Zeit der Honigfälschungen und des krassen Materialismus und haben doch ihr Wirkung in erzieherischer Weise auf das Publikum. Schleuderhonig ist gut, Scheibenhonig ist besser und vor jeder Verfälschung geschützt. Die Imker sollten mehr auf Scheibenhonig arbeiten, wozu man freilich gute Tracht und besonders dazu hergerichtete Beuten braucht. Darüber ein andermal mehr. Die Glocken kosten, 2.80 bis 3.— Mark. Beim Verkauf gilt die Form: nach Gewicht des Inhaltes und Auslagen für Glocke. Beisp. die Glocke kostet Mk. 3.— das Gewicht ist 1250 gr leer. Nach Abnahme stellen wir die Glocke auf die Waage und sehen, daß sie 6750 gr wiegt. 6750—1250=5500 gr =5.5 kg netto. Ein kg netto aber kostet in dieser Form 6.— Mk. Also 6×5.5=Mk. 33.— +3 (für Glocke) =Mk. 36.—. Um diesen Preis haben wir mehrere solcher Glocken an einige Feinschmecker, die über die nötigen christlichen Linsen auch heute noch verfügen, losgebracht.

2. Hier begann der Grasschnitt am 9. Juni
3. Die Witterung entspricht genau der von uns in Heft 2 gegebenen Voraussage.

63) **O. P. in M.** Bei gutem Zusehen können Sie oft genug die Beobachtung machen, daß die

Bienen am Fenster mit den abgelösten Zellendeckeln, die von Brutzellen stammen, herumrennen. Schließt man den Stock, so erscheinen sie alsbald am Flugloche mit den Partikeln dieser Deckel oder auch mit ganzen Deckeln, die sie aus dem Stocke heraus schaffen. Das geschieht immerzu so lange, als noch Bienen auskriechen. Die Deckel der Brutzellen enthalten ein Gespinst von der Larve her, sie sind aus dem Grunde für die Bienen nicht weiter verwendbar und werden daher zum Stocke hinausgeschafft.

64) **Jos. K. in D.** Ihre Annahme ist nicht ganz richtig. Wie in der weiland glorreichen deutschen Republik, geht „alle Gewalt vom Volke aus" d. h., auf den Bienenstaat angewendet, alle im Laufe des Jahres auftretenden Triebe gehen zur richtigen Zeit nicht auf Grund einer Überlegung, wohl aber instinktiv vom Volke d. h. von den Arbeitern aus Sie allein haben die Gewalt und das Bestimmungsrecht — nicht die Königin — nicht die Drohnen.

Im Winter übernehmen die Arbeiterinnen die Erhaltung des Lebens, indem sie die Königin in die Mitte nehmen sie vor Frost und Hunger schützen. Soll das Brutgeschäft beginnen, so wird es durch die Arbeiterinnen ausgelöst, indem sie die Königin entsprechend füttern. Sie füttern nicht nur die Königin, sondern auch die entstehende junge Brut, alles nach einer bestimmten Ordnung. Sobald die Zeit gekommen ist, wird auch der Bautrieb durch die Arbeiterinnen rege. Sie geben auch den Anstoß zur stark eiweißhaltigen Ernährung der Königin im Mai und im Juni, wodurch der Geschlechtstrieb erwacht, und die Königin dazu übergeht, Drohneneier in die von den Arbeiterinnen vorgerichteten bezw. frisch erzeugten Drohnenzellen zu legen.

Sind die Drohnen vorhanden, so wird durch eigenartige Fütterung dieser Drohnen wiederum Sorge dafür getragen, daß diese imstande sind, die Begattung junger Königinnen vorzunehmen Drohnen essen bezw. fressen nicht selbst, sondern sie werden von den Arbeitsbienen gefüttert ebenso wie die Königin. Sind die Drohnen überflüssig geworden, so werden sie einfach nicht weiter gefüttert. Sämtliches Brutfutter in den verschiedenen Zusammensetzungen, wird nur einzig und allein durch die jungen Arbeiterinnen erzeugt. Daß man sowohl die Königin als auch einzelne Drohnen hin und wieder an den Honigzellen naschen sieht, kommt nur ausnahmweise vor. Die Regel ist: alle Säfte und Kräfte gehen durch die Mägen der Arbeiterinnen. Die Arbeiterinnen bereiten auch das Futter für die Königinzellen und zwar nur während der ersten Alterswochen. Den Anstoß zum Schlußakt des Entwicklungsprozesses zum Schwärmen geben auch nur die Arbeitsbienen, nicht die Königin. —

65) **Th. F. in Osw.** Ihre Beobachtung ist richtig, aber nichts neues. Sie können jedes Jahr (am besten bei Hinterladern) die Beobachtung machen, daß junge legetüchtige Königinnen, wenn sie erst einmal „im Zuge sind" mehrere Eier in eine Zelle legen, zwar nicht mit Absicht, aber im „Drang der Geschäfte"! Noch besser kann man das an einer frisch erbauten Drohnenwabe beobachten. Die Königin legt ein Ei an den Zellengrund. Noch in dem sie die Hinterleibsspitze aus der Zelle heraushebt, entgleitet ihr ein weiteres Ei, das nun irgendwo an der Zellenwand klebt. Sie schleift die Hinterleibsspitze über die Zellenränder und hierbei bleibt oft ein drittes Ei am Zellenrand hängen! Bei mehr jährigen Königinnen kommt das seltener vor. Es handelt sich nicht um eine Abnormität, sondern das unwillkürliche Weiterabsetzen von Eiern an die Zellenwand oder den Zellenrand ist eine Folge übergguter Ernährung der Königin, die nicht so schnell den Platz wechseln kann, als die Eier hervorkommen. In der zweiten Hälfte des Monats Juni verschwindet die Erscheinung von selber. Ein Afterweisel — eierlegende Arbeitsbiene — legt nicht ein oder zwei, sondern gleich haufenweise die Eier an den Zellengrund oder die Zellenwand. Wer das einmal gesehen hat, lernt den Unterschied sofort herausfinden. Alle im Bien nacheinander erwachenden Triebe sind an die Jahreszeit und die Trachten gebunden. Mit der Sonne schreitet das Triebleben aufwärts und auch wieder abwärts.

Beobachtungen am Stande. Auf dem Bienenstand ist Mäuseplage. Deshalb sind Fallen aufgestellt. In den Fallen ist ein Stück frischer Speck angebracht Tagsüber werden die Fallen ins Freie gestellt Die Sonne brannte im Juni so recht darauf und schmolz das Fett aus, so daß es flüssig auf dem Boden der Falle stand. Zufällig sehe ich daher und finde einige Bienen, die das ausgelassene Fett eifrig mit dem Rüssel auffangen und heimtragen. Das dauerte mehrere Tage! Gibt es nicht immer was Neues? Nächstens wird mit Speck gefüttert.

66) **P W. 61.** Die von Ihnen eingesandten Drohnen haben einen „hellen Kopf"! Es ist ein Naturspiel und kommt alle paar Jahre auf irgend einem Stande einmal vor. Daß die Farben von weiß bis fleischfarbig variieren, kommt ebenso oft vor. Die Ursache ist bisher nicht bekannt. Vielleicht nimmt einer unserer Herren Wissenschaftler einmal das Wort zu dieser Frage. Besten Dank und Imbheil!

Die deutsche Biene

Monatsschrift zur Imkertechnik — Verbandszeitung der Vereinigung badischer Eisenbahnimker — Verbreitung deutscher Rassezucht u. fortschrittlicher

Anschrift. Deutsche Biene G. m. b. H. Fulda
Schriftleitung: H. Reinarz, Fulda, Adalbertstraße 42. — Die Zeitung erscheint am 15. jeden Monats in Fulda. — Bezugspreis jährlich Mark 4.— für 12 Hefte einschließlich Streifband und Porto für das Inland. — Ausland Mk. 5,— Man bestelle nur unmittelbar bei dem Verlag in Fulda. — Einmaligen Inserataufgaben ist der Betrag im Briefe in Marken beizufügen.

Der Bezugspreis ist ganz oder in vierteljährlichen Raten auf das Postscheck-Konto **Frankfurt a. M. Nr. 26188** zu zahlen. — Annahmeschluß für Anzeigen und Aufsätze am **5.** jeden Monats. — Anzeigenpreise: Die 1 mm Zeile, 46 mm breit, 10 Pfg., auf der ersten und letzten Seite 15 Pfg. Bei 3—5 maliger Aufnahme 10%, bei 6—9 mal. Aufnahme 20%, bei 10—12 mal. Aufnahme 30% Rabatt.

8. Heft | **August 1925** | **Jahrgang 6**

Druck und Verlag: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda

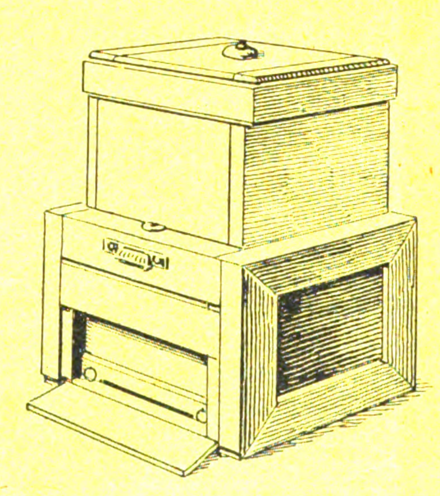
Spezial-Fabrik für Bienenwohnungen

ist die

Holzwarenfabrik von Beck, Müller & Cie.

Zeitlofs-Rhoen bei Bad Brückenau

Sie liefert:



Original-Zander-Beuten

m. ersten Preisen ausgezeichnet

Freudenstein

Breitwaben-Beuten

Normalmaß-Beuten

alles preiswert und in anerkannt sauberster Ausführung!

Sofort lieferbar.

In Vorbereitung sind: Alle

Reinarz-Kanal-Beuten

worüber demnächst Sonderprospekt erscheint.

Neu aufgenommen:

Schmer's Naturbeute

Honigschleuder-Maschinen

für alle Maße, sowie sämtliche Bienenzuchtgeräte in erstklassiger Ausführung zu billigsten Preisen.

Verlangen Sie kostenlose Zusendung der Preislisten

Die deutsche Biene

Inhalts-Verzeichnis: Um- und Ausschau — Praktische Versuche auf dem Bienenstand. — Die Bienen in Glaube, Sitte und Sage. — Vereinigung der deutschen Imkerverbände. — Ratschläge zur Verbesserung der Tracht. — Auslandmitteilungen der Vereinigung der deutschen Imkerverbände. — Aus dem Leserkreis. — Brief- und Fragekasten.

8. Heft. August 1925 6. Jahrgang.

Um- und Ausschau!

Von Dr. Jaiß, Heiligenkreuzsteinach

„Ach, wie bald war der lang ersehnte Frühling wieder dahin!“ ruft der alte Roth aus in seinem Vereinsblatt „Die Biene und ihre Zucht“. Nachdem noch Mitte März der Schneepflug hatte fahren müssen, verdorrten schon im Laufe des Monats Juni jüngere und ältere Bäume, die freilich auch durch Raupenfraß gelitten hatten. Viele Veredelungen schlugen erst im Juli, als einiger Regen niederging, oder gar nicht mehr aus. Manches Gewächs, das sich am ausgebrannten Hang einige grüne Blätter bewahrt hatte, starb nun ab durch die plötzliche Verkühlung oder weil es sich nicht rasch genug umgewöhnen konnte. Handhoch schlüpfte der Hafer aus den Hosen. Dies das Klima dieses Jahres.

„Wirklich gute Honigernten dürften nur in den besten Lagen zu verzeichnen sein. Die Hoffnung, daß der Frühling bald reichlich Pollen spenden werde, erfüllte sich auch nicht. Als dann alles blühte, waren vielerorts nicht genug Sammlerinnen da. Die Schwarmlust der Völker hielt sich unter diesen Umständen in bescheidenen Grenzen. Selbst von starken Stöcken schwärmten nur wenige. Das ist einerseits den meist sehr kühlen Nächten zuzuschreiben, andererseits den trockenen, heißen und windigen Tagen.“ Der rasche Wechsel von heißen Tagen und kühlen Nächten brachte da und dort Honigtau. Ein anderes süddeutsches Blatt schreibt: „Heuer haben wir vielerorts ein günstigeres Honigjahr, als in den letzten Jahren. Die Bruträume selbst sind prächtig mit Honig gefüllt. Doch nun kommt die schlimme, trachtlose Zeit, mit dem mächtigen Brutansatz“ — auch wo mit angepaßter Rasse gewirtschaftet wird? „Jetzt wäre alles gut, wenn ich nur meine Völker noch hätte“ meinte ein benachbarter Landwirt. Und ein norddeutsches Blatt, „Uns' Immen“, schreibt gar: „Mancher hat geträumt von Riesenhonigernten und von vollen Honiggefäßen. Jene Hoffnungen haben sich bei der anhaltenden Dürre und bei den vielen kalten Nächten nicht erfüllt.“

Die Lage ist wohl mehr derart, daß den im vorigen Jahr unternehmend gewordenen Auslandhonigverkäufern der Wind in die Segel weht, als derart, unserer heimischen Bienenzucht aufhelfen. Die deutschen Imker werden ihr bißchen Honig bald wieder verschleudert haben. Dann kann der durch die vorjährige Anpreisung unentbehrlich gewordene Auslandshonig siegreich ins Treffen rücken. Nach der „Bayr. Biene“ sind davon allein 10 bis 12 000 Zentner über Regensburg eingegangen. „Und wäre oft die Aufmachung (Kübel vollständig verrostet usw.) eine ganz erschreckende gewesen, wennschon der Honig an sich nicht immer schlecht zu sein brauche, so sei schon die Aufmachung so ekelerregend, daß der Käufer sich wohl hüten würde, solchen Honig zu kaufen“ — den dann jedoch unsere lieben heimischen „Imkerbrüder“ einer „Veredelung“ unterziehen, natürlich mit der Aufschrift: „Honig enthält Vitamine“.

Die von der Vereinigung der deutschen Imkerverbände versprochenen Honigschilder trafen nicht rechtzeitig oder bisher überhaupt nicht ein. Uebrigens wird die Vereinheitlichung in dem Umfang, wie sie beabsichtigt ist, nicht durchweg begrüßt. Irgendwo las ich: Die Gläser und Schilder möchten lieber verschiedenartig bleiben, denn leicht würde, zumal auf Ausstellungen, das Bild zu eintönig werden. Dagegen möchten die Bürgschaftsstreifen — die wohl leichter und in zufriedenstellender Weise zu beschaffen wären — über ganz Deutschland hin einheitlich sein und satzweise mit fortlaufenden Nummern versehen und ausgegeben werden. —

Geht man über Land und hört was die Imker reden, so trifft man auf überraschend übereinstimmende Urteile und Meinungen. Einen

bestimmten Honigpreis festzusetzen, habe gar keinen Zweck; denn unsere große Vereinigung habe nicht die Macht und geschlossene Gefolgschaft, um gegen die paar Auslandhonigverkäufer den Preis zu halten. Und noch größer ist die Erbitterung darüber, daß nach den neuen Zollplänen selbst die vergessensten Gegenstände zu höchstmöglicher Verzollung herangezogen würden, nur der Auslandshonig nicht oder nicht wie es sich gehöre und nötig sei, und wie es auch wohl würde, „wenn — ein Industrieller oben unsere Sache verträte“.

Wie das Klima ungesund ist, so ist es unsere uniformierte Volkswirtschaft. Für Obst und Südfrüchte gehen jährlich an die 300 Millionen Reichsmark ins Ausland, weil die Obstbäume in unserem allzu großzügig gewordenen Lande nicht gepflanzt worden sind die wir nun nötig hätten. Der Berichterstatter für Bienenzucht auf der großen *Stuttgarter Tagung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, Schöpfung des Schwaben Eyth, begann seinen Vortrag: „Dem Reisenden, der Deutschland mit dem Schnellzug durchfährt, vergehen dennoch da und dort ganze Stunden, ohne daß er eines Obstbaumes ansichtig wird“. Er schloß: „Süddeutschland, wo die bloß verstandesmäßige und darum zuweilen etwas kurzfristige und kurzsichtige Willensabsicht noch heute begleitet wird von einem gewissen Bedürfnis das Leben als eine Einheit zu gestalten, ist *von dem Wege*, fast möchte ich sagen, *des Lebens* nicht so weit *abgekommen*... In Württemberg sind sogar die Bahndämme mit *Obstbäumen* bepflanzt, und es wird auf diesen Bahnböschungen vielfach hervorragendes Obst geerntet.“ Italien, das unsere Südtiroler mißhandelt, verkauft an uns, dank unserm „großzügigen“ Mangel und (wie man in Italien sagt) heiligem Egoismus um die Hälfte mehr als vor dem Kriege und kauft von uns um die Hälfte weniger als vor dem Kriege. Selbst für Kleesamen geht eine Menge Geld ins Ausland. Er würde besser im Lande gezogen werden. In Stuttgart hieß es: Pflanzt überall Rotklee oder auf trockenem Boden Weißklee in Mischsaat mit dem Rotklee, und wann der Rotklee von den Bienen beflogen wird, so laßt ihn zu *Samen stehn*. Das sagt jedem Landwirt. Er wird ein gutes Geschäft dabei machen, er sowohl wie wir.

Oder ein anderes. 50 bis 60 Millionen Reichsmark gibt die norddeutsche Landwirtschaft bereits wieder über die Grenze für Löhne an ausländische Sommerarbeiter. Warum? Weil nicht an Ort und Stelle so viele Kleinsiedler sitzen als sitzen müßten. (Hier sollte immerhin ein gesetzlicher Zwang sein.) Die landwirtschaftliche Sommerarbeit auf den größeren Gütern mit ihren 50 bis 60 ins Ausland gehenden Millionen an Löhnen, würden allein schon zu einem Drittel den Bedarf einer Menge Kleinsiedler decken. Der Großgrundbesitz würde die Einbuße an Lan kaum verspüren, man denke nur wie klein d süddeutsche Kleinlandwirtschaft ist. Und würd wer Land an Kleinsiedler gibt, diesen nebenb den Betrieb der Bienenzucht zur Aufgab machen, so erwüchse für den Kleinsiedler ei weiterer Einnahmefaktor, oder zumindest ei gewichtige Nahrungszulage, und in Gesund brunnen. Den größten Nutzen von der Neu rung aber hätte, was hier nicht weiter aus einandergesetzt werden braucht, der Grund besitzer selber. Er brauchte keine Enteignur gen. Alle Beteiligten hätten nur Nutzen wie es ja für jeden gesunden Vertrag gil Es brauchte, um eine solche Art von Klein siedelung ins Werk zu setzen, überhaupt nich viel mehr als — den Mann, der es mach Obstbau und Bienenzucht! Kleinsiedelun und Bienenzucht! Welch herrliche Aufgab für das preußische Landwirtschaftsministerium! **) Welche Gelegenheit, mit dem Sonnenschein de werktätigen Bevölkerung ernst zu machen! Wel che Möglichkeit, der Landflucht eine Stadt flucht an die Seite zu stellen! 130 00 deutschstämmige Kleinsiedler an die Stelle der bereits wieder 130 000 slawischen Wan derarbeiter. Ist das nicht wert, „organisiert“ zu werden? Gibt es nicht gar manchen Deut schen, der lieber in deutschem Land siedelt al in Argentinien schuftet? Wie muß es au „Deutschlands letzte Kolonie“, Ostpreußen, wir ken, zu wissen, daß an der schwächlichen Os grenze des Reiches nicht Deutsche in einige Dichtigkeit sitzen, daß dort in aller Still die Grenze weiter westwärts fließt?

Ja, wären wir nicht „Interessengruppen“, „Klassen“, „Parteien“! Wären wir *ei Volk!*

Da verschaffte einem die heurige schwä bische Vertreterversammlung ein Erlebnis. Un ter straffester Leitung steht hier der Man aus dem Volke ohne Scheu und durchaus nich untergeben vor den Oberen, um mitzurate und mitzutaten. Niemand hat sich seine Mundart zu schämen, und keine Vorrangsfra gen lähmen die Arbeit. Dieses modern Schwabentum tritt uns auch an dem Stutt garter Bahnhof entgegen. Der Imker kan es etwa aus *Handschuh's* knappem Büch lein „Technik der Königinnenzucht“ (bei Ul mer in Stuttgart) kennen lernen.*) Es drück sich auch darin aus, daß während unfrucht bare Erörterungen über das „Reichsbienen zuchtmuseum“ gepflogen werden, Württem berg in aller Stille ein eigenes Bienenzucht museum schafft, das sich soll sehen lassen kön nen. —

Jemand der über die „14 Pfennig Hei aufwand für 1 kg Trester“ und die „8 Stun den Preß- und Heizzeit auf S. 161“ be

---

**) Sehr wahr! D. Schriftleitung.

*) Freilich möchte man derartigen Veröffent lichungen jeweils ein Aufsätzchen „Volkstüm liche Bienenzucht“ beigeben dürfen.

„Thüringer Imkerboten“ und „angesichts der großen Hilfslosigkeit . . . .“ „ein mitleidiges Lächeln nicht unterdrücken konnte, hat mich gebeten, zu aller Nutz und Frommen sein angeblich binnen kürzester Zeit zum Ziel führendes Vorgehen beim Wachsauslassen bekannt zu geben. Eigentlich ist es wohl nur das uralte Verfahren in neuer Aufmachung. In einem 23 cm hohen und 31 cm weiten Emailltopf werden 4½ Liter Wasser zum Sieden gebracht. Darein werden nach und nach 4 Pfund alte Waben gebrockt und zerrührt. Sobald der ganze Brei kocht, wird er in den in einem etwas kleineren Emailltopf hängenden Preßbeutel geschüttet und darin 8 Minuten lang mit zwei Schlagbrettchen beklatscht, indem man mit diesem den Rand des Topfes entlang geht, sodaß jede Stelle getroffen wird. Alsdann hält man mit den Daumen die Schlagbrettchen in ihrer Lage fest und schüttet in eine mit 1 Liter gefüllte Emaillschüssel die einen Tag lang nicht berührt werden soll, das empordringende Wachs ab. Das Verfahren kann nochmals wiederholt werden. Gewissermaßen verwandt, jedoch für größere Betriebe bestimmt, ist die auf der Stuttgarter Ausstellung gezeigte Russ'sche Wachspumpe.

Praktische Versuche auf dem Bienenstand.

Während des schlechten Jahres 1924 haben wir verschiedene entscheidende Versuche angestellt um zu einem entgültigen Ergebnis hinsichtlich der Beurteilung verschiedener Stockformen zu kommen, von welchen in diesen Heften öfters die Rede war.

Wie wir bereits in früheren Heften mitteilen konnten, wurden zu gleicher Zeit im Sommer 1924 (am 17. Juli) mit kräftigen vereinigten Nachschwärmen von je 4½ Pfund Gewicht besetzt: 1. Das Gausnest, 2. die Herbstwalze in 2 Exemplaren, 3. ein alter ausrangierter Kasten ohne Rahmen und ohne jeden Bau. (Seitenschieber einfachwandig.)

Das Gausnest fast 29000 ccm = 29 Liter Inhalt. Die Herbstwalze 29 Liter Inhalt. Der Kasten wurde durch Wegnahme des Rostes auf den genau gleichen Inhalt gebracht. Alle 4 Behausungen wurden an der Decke mit 3 aufgewalzten Anfangsstreifen (von der Firma Schulz in Eberswalde zu beziehen) versehen. Nach Einbringen der Schwärme am Abend des 17. Juli wurden alle 4 Völker ohne jeden Eingriff sich selber überlassen. Trotz schlechten Wetters wurden sie nicht gefüttert. Alle 4 fingen den Nestbau zu gleicher Zeit an und brachten ihn soweit bis Ende Oktober als sie ihn den Umständen nach bringen konnten. Das Gausnest hatte am 24. Oktober vom Flugloche aus nach rückwärts zu, sich an eine Seitenwand anlehnend 7½ Waben auf ¾ der Länge nach ausgebaut und sich bereits zum Ueberwintern zusammengezogen.

Herbstwalze Nr. 1 hatte sich an die Anfangsstreifen nur soweit gekehrt als das Volk 3 Waben in schnurgerader Richtung vom Flugloch nach rückwärts zu auf ¾ der Länge ausgebaut hat. Der übrige Raum aber war mit dem schönsten Wirrbau ausgeführt und zwar weder Kalt- noch Warmbau, sondern halbschräger Querbau von vorne links nach hinten rechts gerichtet. Die Länge der Waben betrug 24 cm.

Das andere Volk hatte die durch die Anfangsstreifen gewiesene Richtung für alle Waben beibehalten und schöne Gassen von vorne nach hinten zu gebaut und zwar auch 7½ von je 24 cm Länge und 32 cm Höhe. Die Körbe waren mit 6 Speilen versehen.

Der Kasten hatte sich an die gegebene Richtung gehalten. Das Volk baute regelrechten Kaltbau und brachte es im Bau auf 8 ganze Waben und ein Stück von Herzform in Handgröße. Die Kastenwaben waren auch durch drei quer von einer Seitenwand an die andere verlaufenden Speilen gestützt, was unbedingt nötig ist, sollen die Waben nicht abbrechen. Das Volk hatte sich am 24. Oktober auch schon auf die Winterruhe eingerichtet und sich in die linke Ecke nach vorne unmittelbar über dem links befindlichen Flugloche zu zusammengezogen. Der Kastenraum war ungefähr würfelförmig und durch das übliche Fenster nach hinten zu abgeschlossen. Vom 24. Oktober ab flogen die Völker nicht mehr. Hier war es zu der Zeit empfindlich kalt, zeitweise 6 bis 9 Grad. Der November war wesentlich wärmer als der Oktober. Alle Versuchsvölker standen frei auf dem Bienenstand ohne jede weitere Verpackung.

Der Kasten bekam am Fenster eine Papierdecke von 20 mm. Die Walzen hinten an den Glasscheiben einen Kranz von Sackleinen und dahinter den angeklammerten Strohdeckel. Beim Gausnest wurden die Oeffnungen in der Decke mit einer starken Pappe zugedeckt und dann der Holzdeckel übergeschoben. So gingen die Völker, vier an der Zahl in den Winter mit Draht versicherten Fluglöchern. Sie waren sich vollständig selber überlassen, wie alle andern Völker auf unserm Stande. Der Stand wurde verschlossen und während des ganzen Winters nicht wieder betreten. Bis zur Einwinterung haben alle vier das ihrige geleistet und waren den gegebenen Raumverhältnissen entsprechend immer gleichen Schritt haltend, fast genau gleich fortgeschritten. Die Auswinterung erfolgte am 22. März 1924. An diesem Tage flogen alle Völker bei ungefähr 17 Grad Sonnenwärme und ca. 10 Grad im Schatten mehrere Stun-

den und zwar von vormittags 11 bis nachmittags gegen 3 Uhr.

Bei keinem von den vier Völkern war von rückwärts etwas von den Bienen zu sehen. Sie hatten sich alle tief in die Wabengassen verkrochen. Erst am 3. April hatte sich die Wintertraube erst vollständig aufgelöst und die Bienen verteilten sich auf die Gassen. Von den vorhandenen Vorräten konnte man sich leicht durch Auseinanderbiegen der Gassen überzeugen. Nach Entfernung des Gemülles und der Toten wurden die Völker sich wieder selber überlassen. Hinsichtlich der toten Bienen hatte merkwürdigerweise das Gausnest am schlechtesten abgeschnitten, es hatte fast ein Drittel des Volkes an Toten verloren, die verschimmelt unter den Wabengassen lagen. Der Ausflugkanal hatte sich verstopft. Augenscheinlich war dadurch zeitweise Luftnot eingetreten und daher hatte ein Teil der Bienen die schützende Wintertraube verlassen und war elend umgekommen. Bei einer allwöchentlichen Revision des Bienenstandes hätte der Vorfall vermieden werden können. Der Verlust kann also nicht ohne weiteres dem Gausnest an sich zur Last gelegt werden.

Die Anlage des Flugloches im Bodenbrett des Gausnestes ist aber wie man sieht, ein Konstruktionsfehler, der beseitigt werden muß. Aus der Traube abfallende Bienen fallen auf den Ausflugschlitz. Es bedarf gar nicht vieler Bienen, um diesen Schlitz in kurzer Zeit zu verstopfen.

In der Entwicklung allen voran, waren die 2 Herbstwalzen. Walze Nr. 1 war schon am 3. Mai trotz oder gerade wegen des Wirrbaues bis an die Glasscheibe gequetscht voll Bienen und der Bau war bereits an das Glasfenster angeklebt. Am 3. Mai bekam diese Walze auf das Spund ein Absperrgitter und darüber einen kleinen Aufsatz von niedrigen Langwaben.

Am 9. Mai wurde der Walze Nr. 2, die schöne Langgassen aufgeführt und die auch bis zum Fenster durchgebaut waren, ebenfalls ein Aufsatz gegeben. Der gleichgroße Kasten, der (das muß hier allerdings berücksichtigt werden), einfachwandig war, gegenüber den dicken Strohwänden der Walzen, hatte erst am 13. Juni also volle 4 Wochen später den Raum ausgebaut und gefüllt. Leider konnte das geschwächte Gausnest den andern nicht wieder beikommen. Es war erst am 21. Juni ganz ausgebaut und blieb daher außer Betracht. Der Korb Walze Nr. 1 lieferte am 16. Juni einen Schwarm von $4^1/_2$ Pfund und im Aufsatz 9 Langwaben gleichzeitig Dickwaben von 30 mal 15 cm — Scheibenhonig. Gewicht 28 Pfund. Der Aufsatz wurde abgenommen am 12. Juli. Ein Nachschwarm erfolgte nicht. Der Korb ist schwarz voll Bienen, hat eine junge Königin und wiegt nun noch — an der Federwage gewogen — 47 Pfund.

Walze Nr. 2 lieferte bis zum 12. 7. 25 keinen Schwarm. Die Bienen hingen stark vor. Dieser Bienenbart wurde 4 mal weggenommen und die Bienen zur Königinzucht mit verwendet. Nach Wegnahme der Glasscheibe wurde die hintere Oeffnung einmal gründlich ausgefegt und die $2^1/_2$ Pfund betragenden Bienenmengen anderweitig verwendet. Im Aufsatz waren einmal 14 und einmal 16 Einpfundwaben untergebracht und gut gefüllt worden. Die Erträge waren also annähernd die gleichen. Der Kasten der so spät erst ausgebaut war, lieferte ebenfalls keinen Schwarm. Er baute dagegen die rechts befindlichen 5 Waben, Seitenschieber Maß 22 mal 350 mm, gut aus, mit zusammen 10,2 Kg. Scheibenhonig. Alle Kasten bezw. Körbe haben den Wintervorrat vollständig und brauchen auch in diesem Jahr nicht gefüttert zu werden, selbst dann nicht wenn ab 25. Juli eine längere Regenperiode einsetzen sollte. Die Völker hatten im Vorjahre zu Wintersanfang bedeutend weniger Futtervorrat als sie es 1925 im Oktober haben werden.

Der Kasten hatte wie die alten Seitenschieber in der Trennwand eine Oeffnung von 124 mm Länge und 80 mm Breite. Die Trennwand ist 20 mm dick. Das Absperrgitter war ganz weggenommen, weil die Absicht bestand, daß die Königin durch das Loch ins Seitenabteil gehen sollte, um dort ausgefangen zu werden. Sie tat uns aber diesen Gefallen nicht. Der Grund war, daß die Bienen die erste Wabe im Seitenabteil so dick ausgebaut haben, daß das Uebergangsloch bis zum Absperrgitter ganz ausgefüllt war. Infolgedessen war die schon schwere Honigwabe noch schwerer geworden, denn auf der einen Seite ragte sie genau in die Oeffnung der Schiedwand hinein und auf der Wabe befand sich der genaue Umriß dieser Oeffnung in Größe von 124 mm mal 80 mm und 20 mm Stärke. Die Wabe sollte fotografiert werden. Leider ist sie auf dem Wege vom Stand zur Wohnung mitten durchgebrochen. (Man soll Honigwaben nicht fahren, sonder Tragen.) Welche Folgerungen sind aus dem Befund der verschiedenen Bauten zu ziehen? Zunächst ganz allgemein, die, daß die Bienen in runden Walzen entschieden besser und schneller zur vollen Entwicklungshöhe kommen wie in jedem andern Korbe oder Kasten.

Was ist es nun, daß die Entwicklung in der Walze so unheimlich schnell vorwärts treibt?. — Sicherlich zuerst die Form der Walze. Das Bienennest befindet sich vorne am Flugloch. Die Wabengassen verlaufen von vorne parallel oder auch quer zu den Wänden. Es sind keine hinderlichen Hölzer (Rähmchen) vorhanden über die die Königin hinwegklettern muß. Die runde, kreisrunde Form gewährt einen guten — nein den besten Zusammenhalt der Wärme. Die Bienen überwintern keineswegs wie es immer wieder vorgetragen wird unter dem Honig, sondern auf den vollen Honigwaben im obersten Drittel der Waben dicht unter der Decke vorausgesetzt, daß diese Decke

warmhaltig genug ist. Dadurch, daß die Bienen verdeckelten Honig mit ihren Leibern dekken und das ganz selbstverständlich sowohl im Winter als im Frühjahr die wärmste Stelle oben unter der Decke ist, halten die Bienen den Honig, den sie zur Winterzehrung brauchen schön angewärmt und in einer solchen zähflüssigen Consistenz, daß er ihnen mundgerecht bleibt. Die Rundung nach allen Seiten wie es der Kreis mit sich bringt, hält die Bienentraube warm und da sie oben sitzt ist sie der Einwirkung der Temperaturstürze ohne weiteres entzogen, was noch dadurch unterstützt wird, daß die Bienen vor das Flugloch Schrägwaben setzen oder es soweit verkleinern, daß Wind und Frost keinen Schaden mehr anrichten kann.

Die Königin legt in der Walze genau in der Mitte von oben nach unten unmittelbar unter dem Honigkranze das erste Brutnest an. Die Bienen können die angesetzte Brut vermöge der ringsherum richtig abgelagerten Vorräte zeitgemäß ernähren und erwärmen ohne unnüze oder tödliche Ausflüge zu machen.

Je weiter das Brutgeschäft vorschreitet, desto rascher marschieren die Bienen durch die offenen Wabengassen seitwärts oder nach hinten ohne ein Hindernis übersteigen zu müssen. All das bewirkt, daß der Bautrieb volle 4 Wochen früher erwacht, wie in andern Wohnungen und daß die Walzen schon zum Platzen voll sind, wenn man in den Kasten sehnsüchtig darauf wartet, daß es so sein möchte. Herr Herbst hat vollkommen recht, wenn er sagt, daß man bei Anwendung der Walze Wunder erleben werde. Es gibt in der Tat keine Bienenwohnungsform die gleich günstig wie die Walze wirkt.

Wenn die Walze uns diese Tatsachen recht handgreiflich vor Augen führt, so hat sie doch in der jezigen Form schwere Mängel. Einmal ist das Stroh ein wenig haltbares Material and man hat seine Last, es vor dem Angriff der Mäuse zu schützen. Es muß also, soll die Walze dauerhaft werden zu deren Ausführung mindestens Handdruschstroh verwendet werden, welches mit gutem Rohr zusammen zu flechten ist. Eines innern Anstriches bedarf aber die Walze keineswegs. Es genügt vollkommen, wenn man die Strohfuseln über einem leichten Feuer oder mit der Lötlampe leicht wegsengt. Die Wandstärke muß mindestens 70 mm betragen. Ein Hauptgrund der raschen Entwicklung liegt auch darin, daß die Bienen in der Walze Naturbau aufführen auf dem sie weit wärmer sitzen, wie auf Kunstwaben. Es ist daher ganz richtig, wenn man die Walzen nur mit Wabenanfängen, wozu sich die auf Holz gewalzten Anfänge von Schulz in Eberswalde vorzüglich eignen, verwendet. Der Ausbau nimmt auf jeden Fall eine längere oder kürzere Zeit, je nach Witterung und Tracht und Volksstärke in Anspruch. Aber man bringt damit kein Opfer, denn ein Bien der gesund bleiben will, muß bauen können.

Der Wabenbau beeinträchtigt wie wir immer wieder feststellen können, keineswegs den Ertrag. Die einmal ausgebaute Walze kann erst mehrere Jahre Dienst tun. Die Bauerneuerung nimmt man im dritten Jahre vor, indem im März die hintere Hälfte der Waben herausgeschnitten wird, bis auf die Leitwachskanten oben an der Decke. Bei guter Tracht findet die Bauerneuerung schon von Mitte April an statt und ist innerhalb 8 bis 10 Tagen beendet.

Im kommenden Jahre schneidet man dann die andere Hälfte heraus. Es ist dann aber notwendig, die Walze im Herbst herumzuwenden und das vordere Ende nach hinten zu stellen.

Um die Mängel der Strohwalze zu beseitigen, wurde der hier abgebildete Holzkorb angefertigt. Er ist im Ausmaß etwas größer als die Herbstwalze. Rundherum doppelwandig und gut warmhaltig. Die Sechskantausführung, dem Umriß der Bienenzelle entsprechend hat verschiedene Vorteile. Der erste ist, daß man diese Walze ohne weitere Unterlage sicher aufstellen kann, ohne befürchten zu müssen, daß sie rollt. Der zweite Vorteil ist, daß man jezt auch einen angemessen großen Aufsatz anbringen kann. Der Aufsatz hat keinen Boden, sondern ist unten offen. Die Decke der Walze ist wie aus der Abbildung ersichtlich, entsprechend verbreitert. Statt des runden Spundloches in der Mitte, ist ein langer Schlitz bedeckt. Unmittelbar hierauf wird nun der Aufsatz gestellt, der 10 Langwabenrahmen enthält von 100 mm Höhe und 400 mm Länge. Ein einfacher Schubdeckel schließt den Aufsatz nach oben ab. Bei sehr guter Trachtlage kann man auch zwei solcher Aufsätze aufeinander stellen. Statt der Langwaben kann auch ein Pfundwabeneinsatz aufgestellt werden. Bei der schnellen Frühjahrsentwicklung kann man mit dieser Walze sehr gut Raps- und Obstblütenhonig ernten, sozusagen ohne einen Finger krumm zu machen. Will man sich nicht um die Vorteile bringen, die wir schon aufgezählt haben, so darf man nicht etwa diese Walze mit Rahmen ausrüsten wollen. Es soll ja kein Kasten, sondern einen neuen Korb vorstellen mit allen Vorteilen der Einfachheit der Handhabung wie sie beim Korbe üblich ist.

Die Walze hat vorne ein starkes einfachwandiges Brett, in welches das Flugloch eingeschnitten ist. Dieses Brett kann abgeschraubt werden, was nötig ist, wenn man wie schon beschrieben den Wabenbau nach 3 Jahren erneuern will. Die Sechskantwalze wird dann einfach herumgedreht und das Brett nun auf die Rückseite geschraubt. Damit man einen Einblick hat, befindet sich im hintern Deckel ein Schauloch mit Glasscheibe. Man kann diesen Deckel auch bei halber Walze oder beim Einbringen eines Schwarmes in die Beute hineinschieben und so vorerst den Raum verengen. Nach dem Ausbau der Walze bleibt

der Verschlußdeckel hinten an Ort und Stelle und wird nicht mehr bewegt. Man rüstet diese Beute wie folgt aus; Nach Abnahme des Deckels wird die Beute herumgenommen und mit der Aufsatzöffnung nach unten auf einen Tisch gelegt. Durch die Achse der wagerechten Decke wird mit dem Lineal ein Bleistiftstrich von vorne nach hinten gezogen. Auf diesen Strich nagelt man dann einen der mehrfach erwähnten aufgewalzten Anfangsstreifen auf, so daß die Mittelwand des aufgewalzten Streifens genau auf die vorgezeichnete Linie fällt. Mit einigen kurzen Stiften wird diese Leiste dann an der Decke befestigt. Im Abstande von 35 mm kommt dann je rechts und links ein weiterer Streifen parallel zum ersten in der Mitte u. s. f. Die ganze Herrichtung nimmt eine Viertelstunde in Anspruch. Jedem Korbe werden 3 lose Querhölzer beigegeben, welche als Speilen dienen. Ohne diese Speilen würde der Bau nachdem der obere Teil mit Honig und Brut gefüllt ist, abbrechen. Man verschiebt diese Speilen in der wagerechten Mittelachse des Korbes nach Belieben. Wem drei nicht genügen, der darf auch vier Stück einsetzen. Nach der Befestigung der Vorbaustreifen dreht man die Beute wieder um. Sie ist jetzt zur Aufnahme eines starken Schwarmes bereit. Man wird sich wundern, mit welcher Schnelligkeit bei guter Tracht und warmen Wetter ein Schwarm diese Beute ausbaut.

Das beste an der neuen Form ist, wie bei der Walze von Herbst, daß es unmöglich ist, daran herumzuhantieren. Eingriffe kann und soll man ja nicht machen. Diese Walze nach hinten zu verlängern oder dort den Honigraum anzusetzen haben wir gern unterlassen, weil sich zeigte, daß dann die Walze zu lang und zu unhandlich wird. Die Konstruktion würde wesentlich verteuert werden.

Auch ist der hinten angesetzte Honigraum in der gleichen Größe wie der Brutraum für die meisten Gegenden zu groß. Er würde nicht mit der nötigen Schnelligkeit ausgebaut werden. Ob es zweckmäßig ist, für die jetzige Form etwa einen hinten ansetzenden halben Honigraum zu schaffen, muß sich erst noch durch die Praxis ausweisen.

Den Sechskantkorb wie wir die Walze nennen wollen, kann ebensogut zur Wanderung benützt werden. Es ist ausgeschlossen, daß dabei ein Zusammenbruch vorkommt, wenn die Walzen richtig verladen werden. Im Falle der Wanderung ist nichts weiter zu tun, als den leeren Honigraum aufzusetzen und einen Drahtgazedeckel aufzubringen. Der Aufsatz wird vorschraubt und nun bekommen die Bienen reichlich Luft von oben und hinten.

Im Stapel oder im Bienenhause kann man die Beuten, wie eine Bienenzelle darstellen, wie eine Wabe auseinanderbauen.

Ueber weitere Einzelfragen, wie z. B. die Königin auszufangen wäre und anderes, folgt noch eine Abhandlung in einem der späteren Hefte.

Wir wünschen auch dieser neuen Walzenform eine weite Verbreitung. Sie ist ausprobiert und kann sich jeder Korbbeute gleichbezw. höherwertig an die Seite Stellen.

Die Beute wird nur von uns hergestellt, sie ist gegen Nachahmung geschützt nicht um damit „ein Geschäft" zu machen, sondern um ihre „Verböserung" von Dilletanten zu vermeiden.

Derjenige, der wenig Zeit hat, wie beispielsweise der Landmann wird sich der Beute gern bedienen, weil man sie sich fast selbst überlassen kann, ohne einen Ertrag zu riskieren. Sie kann natürlich nicht so billig sein wie ein Korb aus Stroh, andererseits kann sie nie so kostspielig werden wie ein Kasten. Sie ist wie uns deucht, ein Mittelding zwischen beiden, das sich rasch viele Liebhaber erwerben wird. **Die Anregung zur Konstruktion dieser Beute geht von Herrn Herbst, dessen Verdienst nicht geschmälert werden soll, aus. (Fortsetzung folgt.)**

Die Biene in Glaube, Sitte und Sage.

Von A. Engel.

Wer niemals Gast in einem Bienenhaushalt war, hat des Lebens tiefste Poesie nicht ausgeschöpft. Wie das sanfte Murmeln des Meeres empfängt und umfängt uns das Lied der Bienen. So beruhigend, sänftigend, so hineintragend in geheimnisvolle Weiten, in denen man sich selbst verlieren kann mit all seiner Unruhe und Unrast. Melodien eines Schöpfungszentrums, zu dem wir nur hinabsteigen können, wenn wir alle Erdenschwere abwerfen. Und die Uebersetzung der Melodie ist der „Honigsüße Ton".

Mit Honig nährten die Bienen Götter und Dichter. Denn sie waren die Vögel der Musen. Apoll, der Führer des Musenchores, war der Bienengott. Seine Priesterin Pythia hieß die Biene von Delphi. Einer seiner Söhne, Jamos, der Ahn eines berühmten Sehergeschlechts, wurde von zwei Schlangen mit Honig genährt.

Die Biene war allen Völkern heilig.

Sie ist mit dem Menschen aus dem Paradies hervorgegangen.

Man hat so häßliche Ausdrücke für Leben und Sterben der Tiere, weil man etwas anderes sein und haben will als sie. Aber die Biene s t i r b t. Wer einen anderen Ausdruck für ihr Dahingehen aus dieser Welt

gebraucht, versündigt sich. Es wagt's auch niemand. Ist sie doch selbst die Seele, die aus dem Munde der Menschen hervorgeht und wieder in ihn zurückkehrt. Den Bienen wird auch der Tod des Hausvaters angesagt. Sowie er gestorben ist, klopft man bei ihnen an:

„Bienchen, unser Herr ist tot,
Verlaß mich nicht in meiner Not."

Sie, die guten Hausgeister, die ihm sowohl Frieden und Freude im Leben gegeben haben.

J. Grimm weist in seiner Rede über das Alter darauf hin, daß in den Greisen noch das Naturgefühl wächst, daß ihre Andacht sie zu den Sternen und zu den Tieren und Bäumen zieht. „Daher knüpft Glaube und Brauch an den Gartenbaum, an den Bienenstock ganz besonders die Verkündigungen an, die über das Leben des Hausvaters entscheiden sollen."

Die Biene nimmt in der Mythologie eine überragende Stellung ein.

Wie der deutsche Volksglaube sie aus dem Paradiese stammen läßt, entschwingt sie sich in der Anschauung anderer Völker als schaffende Urkraft dem göttlichen Geiste. Virgil sagt von ihr, sie sei dem göttlichen Ingenium entsprossen.

Der Stier war im großen Glaubenskreise das Bild des schaffenden Gottes, der geopfert wird, um der Kreatur Erlösung zu bringen, d. h. der Sonnengott, der ja auch selber Stiergestalt annimmt, tötet den frommen Stier, damit aus ihm das neue frühjahrliche Blühen und Werden hervorgehe. Nach persischem Glauben kam aus dem von Ahriman getöteten Stier die ganze Natur hervor. Der gute Stier Hazaiosch wird am Ende der Zeiten wieder erscheinen, da er auch zum ewigen Leben die Keime in sich trägt. Osiris' Seele geht in den Stier Apis. Apis heißt aber lateinisch die Biene. Dionysos, der in Tiergestalt zerrissene Gott, wurde in Gestalt einer Biene wiedergeboren. Indra, Vishnu und Krischna werden als Biene gedacht. Letzterer wird mit einer blauen Biene über dem Kopf dargestellt, Vishnu als Biene auf einem Lotosblatt. Der Mond, Selene, heißt auch die Biene, Melissa. Diese Tatsache steht wieder in merkwürdiger Beziehung zu dem Stier als Ursprung alles Seins. Zeus gibt der Selene das Herz des von den Titanen zerrissenen Zagreus zu essen, und sie wird Mutter des Dionysos. Aus dem Stier Dionysos, gleichbedeutend mit allen übrigen Urstieren, kommen alle Lebenskeime. Vom Mond, der Selene-Melissa kommen die Seelen. Die Bienen aber sind die Verkörperung der Seelen. So schließt sich der Kreis immer wieder, und die vergleichende Mythologie entwirrt die verwickeltsten Zusammenhänge.

Melissa war die Amme des Zeus, neben der Ziege Amalthea. Odin, der Methgott, raubt den göttlichen Honigtrank. Aus dem Speichel der Asen und Vanen wurde Kwasir geschaffen, der so weise war, daß niemand ihm eine Frage vorzulegen vermochte, die er nicht hätte beantworten können. Als er von Zwergen getötet war, ließen sie sein Blut in einen Kessel fließen, darunter mischten sie Honig. Dadurch entstand ein so kräftiger Meth, daß jeder, der davon trinkt, ein Dichter oder ein Weiser wird. Diesen Trank raubte Odin in Gestalt einer Schlange. Vor seinem Göttersaal finden wir die Ziege Heidrun.

„Die Schale soll sie füllen mit
schäumendem Meth,
der Milch ermangelt es nie."

Auch hier Milch und Honig in engster Verbindung. Das gelobte Land ist das Land, wo Milch und Honig fließt. Diese Verbindung von Milch und Honig findet sich auch in dem angelsächsischen Ackersegen. Ein Stück ausgehobener Rasen wurde damit belegt. Dann wurden in der Kirche vier Messen darüber gelesen. Er wurde auf den Acker zurückgebracht und der Segen darüber gesprochen, der wohl christliche Formen hatte, sich aber noch auf den alten Glauben der Erdgottheiten bezog. —

Auch die Inder haben ihren Göttertrank, den Soma. Es ist von ihm die Rede als von dem „Weißen Kelch mit Milch" gemischt, dem stärkenden, leuchtenden Naß, dem trefflichen Honigtrank."

Aus diesem heiligen Trank ging die Schöpfung hervor. Alles ist mit Soma erfüllt. Soma wird zum Mondgott. Er und Indra, Mond und Sonne, werden in einem vedischen Hymnos als zwei schöngeflügelte Vögel dargestellt, die, in Freundschaft verbunden, denselben Baum, den Himmel, umfliegen, singend, wie sie den Ambrosiaschatz sorglich hüten. Von dem Honig dieses Baumes, der Pippala heißt, nähren sich alle Vögel, die in seinem Wipfel ihre Nester bauen. Also auch die geflügelten Dichter erhalten ihr Lied von dem süßen Himmelshonig, wie ihre menschlichen Sangesbrüder.

Die mythologischen Zusammenhänge sind nicht schwer zu finden. Die Milchstraße ist der Brust der nährenden Göttin entflossen. Bei den Isismysterien wurde ein darauf bezügliches Symbol herumgetragen. Isis war als Mondgöttin Nährerin der Seelen. Die Milchstraße ist der Weg, den die Seelen durch das Mondtor zur Erde nehmen. Die Seelen aber sind die Bienen oder Immen.

Eben ihre göttliche Abstammung hat dem Erzeugnis der Bienen wirklich bis in die christliche Zeit hinein eine heilige Bedeutung gegeben. Unsere Weihnachtshonigkuchen werden gegessen ohne Gedanken daran, daß sie ein uraltes, tiefsinniges Gleichnis vertreten.

Der Honig von dem Geschöpf, das als Seele, ein auferstandenes Wesen, ein Bild für die Wiedergeburt war, verlieh eine Anwartschaft auf die Auferstehung. Deshalb begrub man häufig die Leichen in Honig, besonders bei orientalischen Völkern. Alexander der Große

soll in einem goldenen, mit Honig gefüllten Sarg beigesetzt sein. Ein kaukasischer Stamm begräbt seinen Bey, indem er die Leiche in einen mit einem Loch versehenen Sarg in die Aeste eines Baumes schiebt. Da kommen dann später die Bienen und betten die vertrockneten Ueberreste in ihren Honig. Die Griechen brachten Honigopfer bei ihren Leichenbegängnissen. In Rußland wird neben dem Sarg ein Teller mit Honig gestellt. Es gilt als Mord und Verbrechen, eine Biene zu töten. Auch die Heilkraft des Honigs ist schon früh erkannt. In der finnischen Mythologie wird die Biene gebeten: „Biene, du Weltvögelein, flieg über die Weite, über neun Seen, über den Mond, über die Sonne, hinter des Himmels Sterne, neben der Achse des Wagengestirns; flieg in den Keller des Schöpfers, in des Allmächtigen Vorratskammer, bring Arznei mit deinen Flügeln, Honig in deinem Schnabel, für böse Eisenwunden und Feuerwunden." Selbst das Wachs galt als heilkräftig. Die „heilige Krankheit" ignis sacer, eine pestartige Rose, wurde durch in Wasser aufgelöstes Wachs geheilt, wie eine Schrift aus dem Jahre 1482 uns belehrt. De Gubernatis meint in seinem Werk „Die Tiere in der indogermanischen Mythologie": „Das Wachs der Biene muß, weil es das Licht der Kerze nährt und überdies in Kirchen gebraucht wird, ebenfalls mit zur Vergrößerung des göttlichen Ansehens der Bienen und zu dem Glauben an ihre Unsterblichkeit beigetragen haben."

Die Wachskerze ist ja die geweihte Zeugin der wichtigsten Vorgänge in unserem menschlichen und christlichen Leben. Sie leuchtet dem Täufling am Taufaltar. Die Sterbekerze ist dem von diesem Leben Scheidenden das Gleichnis des ewigen Lichts, zu dem er erwachen wird.

„Gott gab mir auf Erden ein kleines Licht,
nun soll mir leuchten das ewige Licht."

So lauten Worte aus dem Totensegen, wie er im Volk gesprochen wird.

Es heißt, Gott habe den Bienen, als sie dem sündigen Menschen aus dem Paradies gefolgt seien, seinen Segen gegeben. Dieser Segen ist in Ueberfülle auf unserer armen Erde lebendig und fruchtbar geworden.

Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

1.

Weimar, (Thüringer Hof), 4. 6. 25.

Außerordentliche Vertreterversammlung der Vereinigung der deutschen Imkerverbände. Sitzungsschrift.

9,30 Uhr eröffnet der Vorsitzende, Rektor Breiholz, die Versammlung, begrüßt die Vertreter und begründet die Notwendigkeit der heutigen Tagung. Die Dringlichkeit derselben wird von der Versammlung anerkannt.

Vertreten waren die Verbände: Schleswig-Holstein, Bayern, Baden, Hessen, Mecklenburg, Schlesien, Thüringen, Brandenburg, Nassau, Freistaat Sachsen, Provinz Sachsen, Ostpreußen, Hannover, Westfalen.

Auf der Tagesordnung stand an erster Stelle die Frage: Wie behaupten wir uns mit unserm deutschen Honig auf dem deutschen Honigmarkt?

Es erweisen sich zwei Wege als gangbar:

1. Mit Hilfe der Reichsregierung durch
   2. Honig-Einfuhrzoll,
   3. Erklärungszwang (Erklärung über Ursprungsland und Art);
2. Die Selbsthilfe.

Da der erstgenannte Weg zurzeit wenig Aussicht bietet, das Ziel bald zu erreichen, muß der zweite beschritten werden. Der Wirtschaftsausschuß der Vereinigung macht sechs Vorschläge, die nach seiner Ansicht zum Ziele führen und daher heute der Vertreterversammlung zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

1. **Das Einheitsglas.** Bezüglich desselben werden folgende Beschlüsse gefaßt: Es muß

a) aus reinem und klarem Glase bestehen,

b) an der Innenwand gerade und glatt sein, die Außenwand mit dem Deckel eine Ebene bilden und die Zylinderform etwas höher als breit sein. Das Musterglas der Vereinigung, das den Verbänden zur Prüfung zugegangen ist, wird als in der Form geeignet angenommen.

c) Die Inhaltsmenge soll in den Boden des Glases so genommen werden, daß der angegebene Inhalt nur bis zum Schraubengewinde reicht.

d) Am Boden sollen die Worte stehen: „Vereinigung der deutschen Imkerverbände."

e) Unten am Mantel des Glases soll ein Satz stehen, durch den Gewähr dafür gegeben wird, daß in dem Glase nur echter deutscher Honig zum Verkauf gelangt. Die Fassung des Satzes wird dem Vorstande überlassen, der einen Juristen und einen Honigforscher zu Rate ziehen wird.

f) Der Deckel soll aus vernickeltem Weißblech bestehen und Papiereinlage erhalten.

g) Es sollen drei Größen hergestellt werden: das ½-Pfund-, 1-Pfund- und 2 Pfund Glas.

h) Eine Fabrik soll vom Vorstande mit der Anfertigung der Gläser schnellstens beauftragt werden, sodaß sie möglichst noch für die Herbsternte zur Verwendung kommen können.

i) Die Abgabe des Glases darf nur an die Verbände erfolgen.

k) Für jede Sorte Gläser wird für ganz Deutschland ein Einheitspreis festgelegt, der möglichst auch die Kosten für Verpackung und Versand in sich schließt.

Auf der Versammlung in Gera sollen außerdem Proben von Honigdosen für 5 Pfund

und 9 Pfd. und Behälter für 25 und 50 Pfd und 1 Ztr. Inhalt zur Prüfung vorgelegt werden.

2. Das Einheitsschild. Zur Erlangung desselben war vom Vorstande der Vereinigung ein Preisausschreiben erfolgt, auf das 176 Entwürfe in verschiedensten Ausführungen eingegangen waren. Unter diesen wurden fünf als die besten anerkannt, aber keiner gefunden, der den Anforderungen entsprach. Es wird nunmehr beschlossen, daß der Vorstand zur Erlangung eines Schildes, das bildlich und anschaulich die beiden Begriffe Biene und Deutsch zum Ausdrucke bringt, mit zwei anerkannten Künstlern in Verbindung tritt. Die Honigschilder sollen später sowohl gummiert als ungummiert geliefert werden.

3. Der Bürgschaftsverschluß. Er soll durch einen Faden geschehen, der durch den Decke gezogen und mit dem Honigschild überklebt wird

4. Die zuverlässige Ueberwachung des rechten Gebrauchs der Gläser und des Honigschildes mit dem Bürgschaftsverschluß ist ungemein schwer. Sie muß durch einen scharfen Prüfungs- und Ueberwachungsdienst erfolgen. Jeder Verband und jeder Verein muß sich der Verantwortung bewußt sein, die er mit der Abgabe des Honigschildes übernimmt. Daher darf die Abgabe nur an Mitglieder erfolgen. Es sollen für die Verbände Richtlinien herausgegeben und von Zeit zu Zeit die gemachten Erfahrungen durch die Bienenzeitungen veröffentlicht werden.

5. Werbeschriften: a) Honigmerkblatt von Dr. Koch und b) Honigbüchlein als Erweiterung des Merkblattes von demselben Verfasser. Beide Schriften werden von der Versammlung genehmigt; sie sollen möglichst bald fertiggestellt und den Verbänden zugesandt werden. Die Kosten trägt die Vereinigung.

Weiterhin soll ein Einwickelpapier hergestellt werden, das außer einem Werbebild einige hervorstechende Merksätze des Honigwerbeblattes enthalten und den Kaufleuten zum Einwickeln der Waren zur Verfügung gestellt werden soll.

6. Werbearbeit überhaupt. Pfarrer Aisch tritt für die Förderung der Nachfrage nach Honig ein. Es muß das Verlangen nach Honig bei den Verbrauchern erhöht werden. Durch Zeitungsaufsätze sind wir bisher nicht weitergekommen, da die meisten Zeitungen die eingesandten Aufsätze nicht aufnahmen. Trotzdem muß diese Arbeit fortgesetzt und von den kleinen Vereinen dadurch unterstützt werden, daß Mitglieder derselben persönlich an die Zeitungen ihres Ortes herantreten und um Aufnahme vorgelegter Aufsätze ersuchen. Im übrigen muß sich die Werbung machtvoll auf kleinere Kreise werfen, z. B. 1. auf die Badeorte, die Großstädte und Industrieorte, die durch unsere Werbeschilder zu bearbeiten sind; 2. auf Ausstellungen, bei denen kleine Werbesachen, z. B. Würfelspiele, in großer Menge unseren deutschen Honig empfehlen; 3. durch unsere Verschlußmarke, die auf allen Schriftsätzen der Vereine wiederkehren muß; 4. durch Postkarten, die mit einem Werbesatze zu bedrucken sind und alsdann zu ermäßigtem Preise abgegeben werden, etwa 11 für 50 Pfennig.

Es wurde nunmehr die Frage des Honigpreises angeschnitten; sie wurde aber offen gelassen; denn sie wird sich von selbst durch das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage regeln.

Auf der Tagesordnung stand als weiterer Punkt: Die Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge. Von der Vereinigung soll in Wien nicht ausgestellt werden; dagegen wird auf Wunsch der Wiener Ausstellungsleitung eine Sammlung deutscher Honigsorten durch Pfarrer Aisch nach Wien geleitet werden.

Bezüglich der Haftpflichtversicherung kommt es nach längerer Aussprache zu dem Beschlusse: Die Vereinigung übernimmt die Haftpflichtversicherung zu einem nicht höheren Beitrage als 20 Pfennig. Ueber die Art der Einrichtung soll in Gera Beschluß gefaßt werden. Der Versicherungsausschuß arbeitet bis dahin 2 verschiedene Entwürfe aus.

Auf Feuer-, Diebstahl, Frevel- und Wasserschadenversicherung wird vorläufig verzichtet. Es wird den Verbänden die Anlage eines Unterstützungsstockes für derartige Schadenfälle empfohlen.

Oberlehrer Seiß aus Weimar gibt einen geschichtlichen Ueberblick über das Bienenmuseum in Weimar und bittet die Vereinigung um Unterstützung beim Ausbau desselben. Es wird der bisher bestehende Museumsausschuß der als Fürsorgeausschuß gedacht ist, entsprechend erweitert. Ihm gehören künftig an: 1. Platz als Vertreter der Vereinigung, 2. Zeuner als Vertreter der Thüringer Imker, 3. Prof. Dr. Armbruster, 4. Seiß, 5. Lindig, 6. Pfarrer Ludwig.

Dem Ausschuß wird ein laufender Zuschuß bewilligt, der für dieses Jahr 500 Mk. beträgt.

Den Schluß der Tagung bildete die Besichtigung des rund 500 Nummern umfassenden „Bienenwirtschaftlichen Museums" gegen 6½ Uhr.

Der Vorsitzer: Breiholz — Der Schriftführer: Wildemann

2.

In unserer Vertragsversammlung in Gera am 10. August werden zwei Vorträge gehalten: Rechtsanwalt Dr. Krancher, Leipzig, spricht über die Rechtsnot der deutschen Bienenzucht; Rektor Breiholz, Neumünster, behandelt Wesen, Gefüge und Aufgaben der Vereinigung der deutschen Imkerverbände. Breiholz

Ratschläge zur Verbesserung der Tracht.

Von Georg Schneider, Cassel-B.

In meinem Artikel in dem diesjährigen Aprilhefte dieser Zeitung versprach ich, weitere Musterbeispiele zur Trachtverbesserung, geeignet zum Abdruck in Tages- und landwirtschaft-

lichen Blättern folgen zu lassen. Diesem Versprechen hiermit nachkommend, will ich jedoch zunächst die werten Imkerkollegen auf einige wichtige Trachtpflanzen aufmerksam machen. Es handelt sich hier um zwei Pflanzen, welche monatelang den Bienen reichlich Nektar spenden. Boretsch und Käsekraut. Der Boretsch diente bisher nur als Gewürz für verschiedene Salate. Freude machte es mir, als ich vor kurzer Zeit in einem hiesigen Tagesblatt, eine kurze Notiz über Boretsch las. Da wurde derselbe nicht nur als Gewürz, sondern auch als Spinatpflanze empfohlen. Besonders als Zusatz zum Mangold seien sowohl die jungen Pflänzchen, welche zum Zwecke des Verdünnens des Saatbeetes ausgezogen werden, als auch die großen Blätter der blühenden Pflanze zu verwenden. Sofort probierte meine Frau dieses Rezept und in der Tat mußten wir feststellen, daß sich mittelst Boretsch ein vorzügliches und schmackhaftes Spinatgemüse oder wie die Landfrauen allgemein es als Kohlgemüse benennen, herstellen läßt. Von dem gewürzhaften Beigeschmack und der Rauhheit der Blätter ist bei dieser Zubereitungs- und Verwendungsart gar nichts zu merken. Also besitzen wir in dem Boretsch nicht nur eine den ganzen Sommer bis in den Spätherbst hinein blühende Trachtpflanze, sondern auch eine zu mehrfachen Zwecken zu verwendende Nutzpflanze für die Hausfrau. Wenn nun in jedem Hausgarten zu solchem Zwecke ein Beet Boretsch besät würde, so hätten wir eine wesentliche Bereicherung der Bienenweide. Denn viele Wenige machen ein ganzes Viel. Die mehrfache Verwendungsart des Boretsch und die gute und anhaltende Tracht durch die lange Blütedauer desselben, sollten uns Imker veranlassen, dahin zu wirken, daß sich derselbe in jedem Garten einbürgert. Auch sollten wir denselben möglichst viel an Böschungen u. dgl. verwildern. Derselbe hat ein tiefgehendes, festen Halt gebendes Wurzelwerk. Wo einmal gewachsen, kommt er jedes Jahr sich immer mehr vermehrend, immer wieder.

Eine weitere ganz vorzügliche Trachtpflanze ist das sogenannte Käsekraut. Jedem von uns wird diese Pflanze bekannt sein. Denn wir alle haben doch wohl schon als Kinder, draußen an Hecken und Rainen spielend, die Erbsen große, wie Handkäse geformte Samen in noch frischen, grünen Zustande gepflückt und gegessen. Dieses wankende und den ganzen Sommer hindurch blühende Kraut, sollten wir wo angängig, möglichst viel zum verwildern ansäen. Es ist eine Lust, den emsigen Bienlein in diesen Blüten zuzusehen, über und über mit dem weißen Blütenstaub bedeckt als hätten wir eine weiße Bienenrasse vor uns.

Das folgende nun als Musteraufsatz für landwirtschaftliche Fachblätter und Tageszeitungen.

Vielmehr als in den Vorkriegszeiten muß heute der Landwirt bedacht sein aus seinem Betriebe die höchstmöglichste Rente herauszuschlagen. Die Auswirkungen des Krieges haben derart schädlich auf das gesamte deutsche Wirtschaftsleben eingewirkt und werden sich in den nächsten Jahren noch derart auswirken, daß alle Kräfte angespannt werden müssen, um unseren verdammten Pflichten unseren ehemaligen Feinden gegenüber nachzukommen. Besonders leidet ja die Landwirtschaft unter dem Drucke der Verhältnisse. Gilt es nicht nur eine nationale Pflicht zu erfüllen, dem deutschen Volke möglichst so viel Nahrung zu produzieren, um dasselbe in dieser Beziehung vom Auslande unabhängig zu machen, sondern auch sein Betrieb über Wasser zu halten. Wie schwer fällt es die hohen Abgaben aufzubringen, und wie schwer fällt es, das Geld für Kunstdünger, Maschinen usw. zusammen zu bringen. Da müssen nun Mittel und Wege gesucht werden, um die landwirtschaftlichen Betriebe rentabler zu gestalten. Praktiker und Wissenschafter leisten viel und tüchtige Arbeit, um dem Landwirt zu helfen. Viele Fortschritte sind im Drange der Not gemacht worden. Vieles muß noch geleistet werden, um über die Not der nächsten Jahre hinaus zu kommen. Wenig, immer weniger Geld, darf in das Ausland fließen, viel, viel Geld muß im Inlande bleiben. Dazu kann und muß der Landwirt beitragen. Während nun die Fleisch, Milch und Butterversorgung erfreulicherweise durch inländische Produktion sich immer mehr steigert, geht wohl die Oelversorgung immer mehr zurück. In den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren hatte sich der Oelbau in Deutschland sehr verbreitet und in den letzten Jahren, wo es nun wieder für teures Geld, Oel aus dem Auslande gibt, ist derselbe in den meisten Gegenden gar leider wieder ganz verschwunden. Das muß anders werden, unbedingt. Die gewaltigen Summen, welche für fremdes Oel ins Ausland wandern, muß der deutschen Landwirtschaft im besonderen und dem deutschen Volke im Allgemeinen erhalten bleiben. Gewiß, viele Landwirte sind den Rapsbau leid geworden. Gar zu oft winterte derselbe aus, so daß Arbeit und Auslagen umsonst waren. Wie sich aber das auswintern möglichst vermeiden ließ, da war noch kein Landwirt dahinter gekommen, bis nun vor einigen Jahren ein Landwirt in der Marburger Gegend, durch Zufall es entdeckte. Dieser Mann wollte im Frühjahr ein Stück Land mit Sommersamen besäen. Zu seinem Aerger mußte er aber nun feststellen, daß ihm durch ein Versehen Sommersamen und Winterraps durcheinander geraten waren. Um keinen reinen Sommersamen kaufen zu müssen, säte er diese Mischung kurz entschlossen auf das Land. Als er nun im Herbste den reifen Sommersamen aberntete, war das Land mit einer grünen Decke überzogen. Es war dies der aufgegangene Winterrapssamen. Dieses

umzuackern war dem Landwirte doch zu schade. Er ließ das Land ruhig liegen und hatte nun im nächsten Frühjahr eine prächtiges Winterrapsstück während alle anderen normalerweise im Herbste gesäten Stücke ausgewintert waren. Im nächsten Jahre wiederholte Versuche verliefen ebenso. Was mochte nun die Ursache sein, daß der wie üblich im Herbste gesäte Raps auswinterte und der im Frühjahr im Gemisch mit Sommersamen gesäte nicht? Sachverständige erklärten, daß durch die frühe Aussaat eine derartig starke Bestockung der Wurzeln stattfand, daß eine schädliche Einwirkung der Winterkälte nicht stattfinden konnte, während dies bei dem schwachen Wurzelsystem des später gesäten Rapses öfter stattfindet.

Diese Tatsachen sind von solch weittragender Bedeutung, daß kein Landwirt versäumen sollte, einmal einen derartigen Versuch nachzumachen. Denn welche großen Vorteile sind es nicht für den Anbauer, bei nur einer Aussaat zwei sichere Ernten zu machen. Die hohen Oel- und Oelkuchenpreise sollten ein Ansporn für den Landwirt sein, dem Oelanbau intensiv seine Aufmerksamkeit zu widmen.

Ein weiteres rentables Verfahren besteht in dem wechselseitigen Futter und Oelanbau. Hierbei werden in einem Jahre zwei Ernten gemacht. — Man besät im August das Land mit Inkarnatklee. Dieser Klee, welcher früher in allen Fluren zu finden war, ist in den meisten Gegenden fest ganz verschwunden. Und doch sollte man demselben wieder einen gebührenden Platz einräumen. Derselbe liefert im August gesät, im frühzeitigen Frühjahr ein gehaltreiches Grünfutter und kann das betr. Stück Land dennoch zur weiteren Bestellung benutzt werden. Da dieser Klee keine blähungsbildende Eigenschaften hat, so ist er als Uebergangsgrünfutter besonders zu empfehlen. Nachdem das Land im August geackert ist, muß es festgewalzt werden. Alsdann wird der Samen aufgesät, ungefähr 6 Kg. pro Morgen, untergeeggt und nochmals gewalzt. Bei diesem Klee ist es sehr wichtig, daß er fest gewalzt wird, da er dann am besten aufgeht. Im Mai nächsten Frühjahrs steht er in Blüte und wird dann grün verfüttert oder getrocknet zu Heu. Empfehlenswert ist es, ein Stückchen davon zur Samenzucht stehen zu lassen, da man dann die Gewißheit hat, ein frisches keimfähiges und billiges Saatgut bei der nächsten Aussaat zu haben.

Nachdem nun der Klee abgeerntet ist, wird das Land neu bestellt. Da empfiehlt es sich nun, dasselbe mit Senf zu besäen. Man nimmt ungefähr 4 Kg. pro Morgen. Der Senf ist eine ausgezeichnete Oelpflanze und gewinnt man aus den Körner ein hochfeines Salatöl. Auch kann man denselben an Speisesenffabriken zu hohen Preisen absetzen. Daß derselbe auch zu medizinischen Zwecken vielfach verwandt wird, dürfte allgemein bekannt sein. Leider wird auch der Senf sehr viel aus dem Auslande eingeführt und um den Inlandsbedarf zu decken, kann den Landwirten nicht genug empfohlen werden, dem Senfanbau ihre vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Derselbe ist zu Oelzwecken und dergl. angebaut, sehr gewinnbringend. Bei Beachtung des beschriebenen Anbauverfahrens Senf auf Inkarnatklee folgen zu lassen, hat man eine intensive Ausnutzung des betr. Ackers erzielt: Eine reiche Futterernte im Mai, eine reiche und sichere Oelernte im Herbst und eventl. eine weitere Bestellung des betr. Stückes. Auch eignet sich der Senf sehr gut als Grünfutter, als auch zur Gründüngung. Wegen seiner Raschwüchsigkeit eignet sich der Senf besonders verquecktes Land mit dichter Aussaat, zu beschatten und dadurch die Quecken zu ersticken.

Auslandmitteilungen der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Von Dr. Zaiß, Heiligenkreuzsteinach.

Die Kandelung des Honigs

Fast alle Arten flüssigen Honigs, sowie der meiste Scheibenhonig haben die Eigenschaft, sich mit der Zeit zu trüben und in der Kälte oder nachdem Kälte eingewirkt hat, teilweise zu erstarren; der Honig nimmt eine mehlig-körnige Beschaffenheit an, ähnlich feucht gewordenem Kristallzucker. Die Kristallkörper des Honigs mögen bald die Größe der Salzkristalle haben bald aber feiner sein. Scheibenhonig kandelt minder leicht als Schleuderhonig, und erst nach längerer Zeit. Wenn schon Kälte das Kandeln des Honigs sehr befördert, zumal an bestimmten Oertlichkeiten und bei bestimmten Honigarten, so wird doch halbwegs fest der Honig auch in der Wärme. Einige Honigarten gestehen in einem Monat nach Schleuderung, andere bleiben flüssig zwei Jahr lang. Am meisten neigt (von den Amerika geläufigen Honigarten) Honig von der Luzerne zum Erstarren, es genügen hier drei bis fünf Monate. Honig von Bergsalbei aus Californien und Honig von Tupelo (Nyssa, einer Art Gummibaum) aus Florid halten sich ein Jahr und länger flüssig. Gewöhnlicher Scheibenhonig in Pfundwäbchen (meist von Klee) pflegt, wenn er wohlausgereift ist, flüssig zu bleiben, solange es warm ist. Darnach mag er, namentlich wenn einer Kältewirkung unterworfen, zunächst einige wenige Körnchen in einer Zelle bilden. Diese nehmen nach und nach an Zahl zu, dergestalt, daß schließlich die ganze Wabe, Honig und Wachs, eine einzige Masse bilden. In diesem Zustand ist Scheibenhonig nicht mehr marktfähig, man kann ihn weder auf die Tafel bringen noch den Bienen zurückfüttern.

Beginnt Scheibenhonig zu kristallisieren, so gibt es nur ein Mittel, diese Entwickelung

aufzuhalten. Dieses ist, die Waben in einen Raum zu versetzen, von etwa 40° C und diese Temperatur unverändert zu bewahren. Aber hier liegt die Schwierigkeit. Man ließ Dampfheizröhren, die genügend Wärme abstrahlten, durch den Raum laufen, ein selbsttätiges Ventil verhinderte das Ansteigen der Wärme. Ueberschreitet die Wärme 40°, so werden infolge der Ueberhitzung die Waben leicht leck und sacken zusammen. Vielverbreitet ist die Annahme, gekandeter Honig sei nicht echt, er sei irgendwie gezuckert. In Wirklichkeit spricht die Kandelung für Echtheit. Kristallisiert freilich der Honig nur teilweise und in Strahnen, so mag es sich um Verfälschung mit Glukose handeln. Aber selbst reiner Honig kann sich so verhalten; da nämlich Honig der aus zwei Dritteln oder drei Vierteln Traubenzucker besteht, sehr wenig fest wird. Nichtkandeln darf daher nicht als Beweis einer Fälschung gelten.

Soviel sei zu unserer Frage dem Root'schen „A B C & X Y Z" entnommen. Woher nun kommt es, daß der Honig kandelt? Auch hierüber gibt das genannte Buch hübsche Auskunft. Doch ziehen wir vor, uns hierwegen an den französischen Honigsachverständigen Caillas („Schätze eines Tropfens Honig") zu wenden. Er, der theoretische Kopf, hat zu einem einleuchtenden Gedankengebäude zu ordnen vermocht, was die Amerikaner immerhin ebenfalls schon, aus der Erfahrung, gewußt haben. Denn da in Amerika, neben Scheibenhonig flüssiger Honig weit lieber gekauft wird als gestandener Honig, so hat die Kandelung den amerikanischen Berufsimkern viel Kopfzerbrechens gemacht, und man hat angestrengt beobachtet und verglichen, um den Zusammenhängen auf die Spur zu kommen. Man bemerkte, daß Honig der Südstaaten, der angeblich nicht kandeln sollte, es im kalten Klima der Nordstaaten dennoch tat. Man stellte fest, daß Honig, der dazu neigt, teils flüssig zu bleiben, teils grobe Kristalle zu bilden, durch Umrühren veranlaßt werden kann, weich und gleichmäßig feinkörnig zu werden, so wie Schmalz gesteht. Auch daß eine Mischung von flüssigem und gekandelten Honig rasch gesteht war den Amerikanern bekannt, und daß durch starkes Rütteln die Kandelung hervorgerufen werden kann. (Eine Kanne Honig langt von auswärts etwa noch im flüssigem Zustand an, leicht kann man den Inhalt in verschiedene Gefäße verteilen; wenige Tage später ist der Honig völlig hart. Z.) Caillas trat an die Frage als Chemiker heran: Honig, zu drei Vierteln aus verschiedenen Zuckerarten und nur zu einem Viertel aus Wasser bestehend, ist als eine übersättigte Zuckerlösung anzusehen. Es ist also anzunehmen, daß sich Honig wie eine übersättigte Zuckerlösung verhalte. In nichtübersättigter Lösung bedürfte der in 100 g Honig enthaltene Zucker 75 g Wasser, nicht nur 25 g zur Lösung. Caillas vergleicht den Honig mit einer übersättigten Lösung von schwefelsaurem Natron, nämlich 55 g bei 33° C in 100 g Wasser gelöst. Die übersättigte Natronlösung kristallisiert.

1. bei Herabsetzung der Temperatur; je tiefer diese, desto rascher die Kristallisation.
2. die umgebende Luft muß so trocken wie möglich sein; feuchte Luft stört die Kristallisation,
3. Bewegung d. h. das Zusammenstoßen der Moleküle befördert das Gestehen
4. endlich und hauptsächlich muß ein, wenn auch mikroskopisch kleiner, Kristall von schwefelsauren Natron oder ein kleiner fester Körper anwesend sein.

Auf dieselben Voraussetzungen hin kristallisiert Honig. Nur können hier, da Honig etwas Zusammengesetztes ist, noch Faktoren zwischenkommen, die die Kristallisation hindern oder hemmen. Zu rascher Kandelung des Honigs gehören grundsätzlich

1. niedrige Temperatur,
2. ein gesunder trockener Raum,
3. Anstoßen des Behälters, oder Umrühren des Honigs,
4. Zumischung von bereits gekandeltem Honig.

In der Wirklichkeit ist der Vorgang der Kandelung etwas verwickelter. Die Zuckerarten kristallisieren überhaupt nicht so leicht wie die Mineralien. Sodann hindern die im Honig enthaltenen Dextrine eine rasche Kristallisation. Dies ist namentlich der Fall bei den Honigtauhonigen. Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Art der Zusammensetzung eines Honigs und der Leichtigkeit, mit der er kandelt. Der Rohrzuckergehalt begünstigt die Kandelung, der Dextringehalt wirkt entgegengesetzt. Demnach kristallisieren nacheinander

Rapshonig (22,5 Wasser, 8,0 Rohrzucker, 0,12 Dextrin), in etwa 1/2 Monat
Esparsettehonig (24,00 W., 6,3 Rz. 0,10 D.) in etwa 1 Monat,
Heidehonig (24,7 W., 5,0 Rz., 1,3 D.) in 1 1/2 Monat,
Honig von Lippenblütlern, Salbei, Thymian u. dgl. (24,7 W., 4,7 Rz., 1,5 D.) in 2 Monaten,
Buchweizenhonig (25,0 W., 4,3 Rz., 2,0 D.) in 3 Monaten,
Akazienhonig (25,3 W., 4,0 Rz., 1,7 D.) in 6 Monaten,
Lindenhonig (25,5 W., 3,6 Rz., 5,0 D. in 7 Monaten,
Tannenhonig (26,3 W., 3,2 Rz., 10,8 D
verschiedene Honigtauarten (26,9 W., 3,0 Rz., 11,0 D.) letztere beiden Arten kandeln überhaupt kaum.

Die Folgerungen aus diesen für die Bienenwirtschaft ungemein wichtigen Feststellungen und Gesetzmäßigkeiten kann jeder leicht selber ziehen. Derjenige, der gekandelten Honig verkaufen will, hat genau das Gegenteil zu tun von dem, der flüssigen Honig verkaufen will.

Aus dem Leserkreis

gehen uns seit mehreren Jahren dauernd Klagen zu über die hohen Preise für Bienenzuchtgeräte-Kasten und Zubehörteilen.

Eine Folge der in diesen Blättern schon mehrmals behandelten allgemeinen wirtschaftlichen Lage sind Lohnkämpfe um bessere Lebensbedingungen für die Arbeiter und Beamten des Reiches und der Länder. Nach der Stabilisierung der Währung sanken eine Zeitlang langsam aber sicher die Preise. Leider hat sich das nicht fortgesetzt. Wir sehen vielmehr eine langsame aber stetige Aufwärtsbewegung der Preise auf allen Gebieten. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, diesen Dingen und dem warum auf den Grund zu kommen. Wir sehen, daß es so ist und leider wohl noch lange so bleiben oder sich in noch schärferem Maße auswirken wird.

Das Bauen ist heute um ca. 60% teuerer als vor dem Kriege. Wir brauchen weitere Beispiele nicht zu nennen, jeder spürt die höheren Ausgaben an seinem Geldbeutel und die fast erdrückenden Steuern, die jeder, ob Imker, Beamter oder Fabrikant aufbringen muß. Die Imker leiden besonders unter diesen widrigen Umständen. Wollten nun auch sie beispielsweise den Honigpreis entsprechend erhöhen, so würden sie keinen Absatz finden. Sicher würde jeder Imker eine solche Erhöhung als gerecht ansprechen und wird sie billigen, wenn sie sich durchsetzen ließe. Nun heißt aber ein alter Satz, was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Ergo sollte man auch nicht unwillig werden, wenn der Zeitungsverleger, der unter demselben Joche seufzt wie jeder andere geschäftliche Betrieb, den Preis für die Zeitschrift heraufsetzen würde. Das will er aber nicht einmal, sondern er wäre schon zufrieden, wenn Inserenten und Abonnenten wenigstens nach 3 Monaten Frist die Rechnungen bezahlen würden?! Ist das kein bescheidener Wunsch und ist er nicht gerechtfertigt?!

Die Bienenwohnungsfabrikanten versenden soeben ein Prospekt — ausgerechnet am Ende der Hochsaison — daß die Bienenwohnungen um 10% im Preise erhöht werden müssen, Zubehörteile um 5%.

Den von uns herausgebrachten Seitenschieber haben wir auf den bisherigen Preis halten können. Seit Januar dieses Jahres hat er eine starke Verbreitung gefunden, weil alle die ihn probeweise bezogen, seine Vorteile herausgefunden haben. Die Verbreitung würde noch größer sein, wenn dem nicht der hohe Preis entgegenstünde, den viele nicht aufbringen können, auch wenn sie möchten. Sie nehmen daher die Zuflucht zu einer billigen Beute, deren es ja zahlreich gibt. Man kann das verstehen, obwohl es grundverkehrt ist, denn schließlich muß der Geldbeutel den Ausschlag geben. Wir haben des öftern betont, daß Niemand weiter gehen soll, als er finanziell Grund unter den Füßen spürt. Wenn nicht ein ausgepichtes Fehljahr herrscht, so bringt der Zweivolkbetrieb die Ausgabe zwar ein, das hindert aber nicht, daß man sie erst haben muß, um sie ausgeben zu können. Vielfach wurde auch Abstand genommen, weil manche Imker, namentlich aber Anfänger, das Ausfangen der Königin aus dem Obervolke scheuen, obwohl es selbst bei vollen Kästen so einfach ist, wie wir es oft genug den Besuchern vorgemacht und auch beschrieben haben.

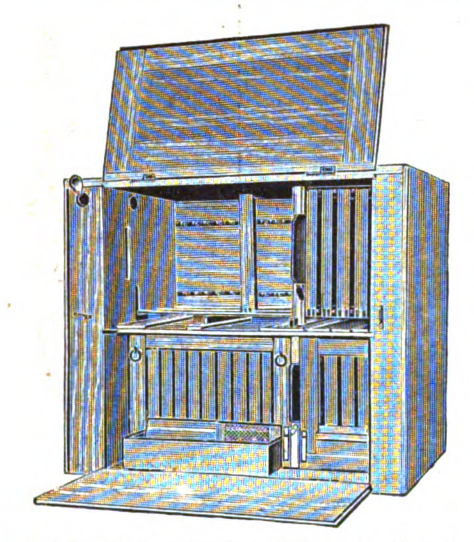
Viele können sich an die Blätterstellung der Waben nicht gewöhnen, selbst dann nicht, wenn das Blättern so leicht vor sich geht wie im Seitenschieber mit dem unerreicht einfachen Fensterverschluß und der guten Anordnung der Waben. Der hohe Anschaffungspreis sowie die erwähnten Umstände zusammengenommen waren ein großes Hindernis für die schnellere Verbreitung des Seitenschiebers. Aus den erwähnten Gründen heraus mußten wir den Versuch machen, den Imkern einen Zweivolkkasten für etwa den halben Anschaffungspreis anbieten zu können, der in der Behandlung noch einfacher und bezüglich der Wabenstellung den vielfachen Wünschen angepaßt ist. Es handelt sich nicht um einen neuen Kasten, sondern um eine wesentliche Vereinfachung des Seitenschiebers, der als solcher nach wie vor fort besteht und auch gekauft wird.

Einige selbstgezimmerte Kästen wurden daher vor 2 Jahren besetzt um den Erfolg oder Mißerfolg in der Praxis festzustellen, bevor er den Imkern in die Hand gegeben wird. Es kam wesentlich darauf an, die seit Jahren bewährte Einrichtung des Seitenschiebers beizubehalten und doch den Kasten der Form und der Handhabung nach so zu vereinfachen, daß er allen Ansprüchen an die Praxis und dem Wohlbefinden der Bienen entspricht, dabei etwa nur die Hälfte von dem kosten darf, was der Seitenschieber kostet.

Die Arbeit war nicht ganz leicht, sie ist aber doch nach einigen Schiffbrüchen gelungen, so daß jetzt eine einfache Zweivolkbeute entstanden ist, der wir die weiteste Verbreitung wünschen.

Die Abbildung möge das Weitere erläutern. Die Ausführung lehnt sich an das schon 1919 bekanntgegebene Modell an, das sich aber wegen der Oberbehandlung wenig eingeführt hat. Die Stapelung aufeinander und die Behandlung von rückwärts scheinen das Feld zu behaupten. Es wurde nun hier bei diesem Kasten ein Mittelding gewählt, welches es ermöglicht, die Wabenfläche zu sehen. Es ist also ein Flächenschieber entstanden, der sich aber in verschiedenen Punkten wesentlich von allem bisher dagewesenen unterscheidet.

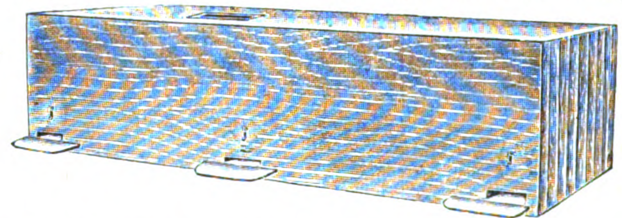
Es sind drei Fächer beibehalten. Als Maß der Rahmen wurde, um nicht ein neues Maß zu schaffen, das Kuntzschmaß gewählt. Es wird jedoch auch das Seitenschiebermaß 220 x 330 mm, daß sich überall aufs beste bewährt hat, geliefert. Die Beute ist eine Lagerbeute mit einem gleichgroßen, gemeinsamen Honigraum in der Mitte. Alle Waben sind gleich groß, jedes Abteil hat die genaue Größe des anderen nämlich 10 Rahmen Kuntzschmaß. Die Behandlung erfolgt von rückwärts, was eine der Hauptforderung war. Es ist alles so einfach wie nur möglich. Wir sehen also auf dem Bilde 3 Abteilungen, die durch ein festes Absperrgitter getrennt sind. Das Holzabsperrgitter ist beibehalten. Der mittlere gemeinsame Honigraum, wird durch zwei leicht ver-



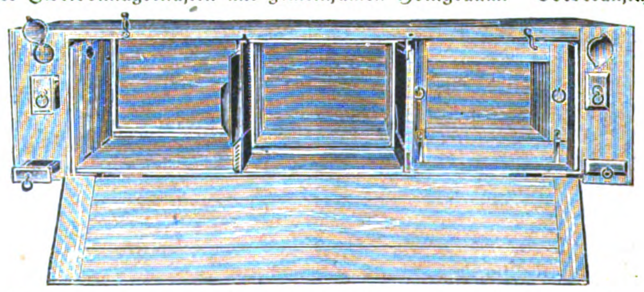
Der Seitenschieber Zweivolkblätterstock Modell 25 mit offenem Futterkasten und für 7 Pfund Inhalt zum Schnellfüttern.

schiebbare starke Blechschiede, die auch im wärmsten Sommer und bei stärkster Besetzung nicht verkittet werden können, von den rechts und links gelegenen Bruträumen getrennt. Das Fenster kann zur Verengerung der Bruträume eingeschoben werden, ganz wie wir das bei anderen Beuten gewöhnt sind.

Der Kasten ist ringsherum doppelwandig. Die beiden Seitenwände sind besonders stark ausgebildet, weil sich darin die ganze Technik einer neuzeitlichen auf das äußerste vereinfachten Beute konzentriert. Wir kennen die Gewohnheiten der Biene, den Honig nach rückwärts abzulagern und davor einen Brut- und Pollengürtel zu setzen. Bei den meisten Beuten wird hierauf keine Rücksicht genommen und daher oft das Flugloch falsch angeordnet. Wir haben immer wieder hervorgehoben, daß die Biene deutlich ein vorn und hinten unterscheidet bei der Anordnung des Wabenbaues und der dadurch bedingten Anlagerung des Wintervorrates. Wir sehen daher bei diesem Kasten wie beim Seitenschieber wiederum die beiden Brutraumfluglöcher rechts und links angeordnet. Die Bienen nehmen vorne links bezw. rechts den Einflug. Sie wandern etwa 5 cm durch den Seitenkanal und gelangen im Sommer unmittelbar unter die Waben an der Vorderwand und nach links bezw. rechts. Infolgedessen schlägt der eingebrachte Schwarm seinen Sitz wie immer

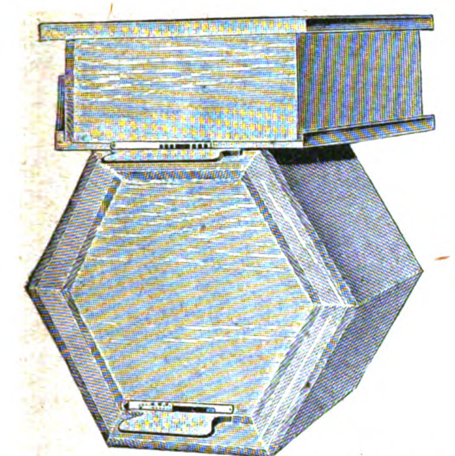


Der Zweivolklagerkasten mit gemeinsamen Honigraum. Vorderansicht.



Der Zweivolklagerkasten (Flächenschieber). Rückansicht mit Seitenwand-Fütterung, Lüftung u. Kanalumschalter

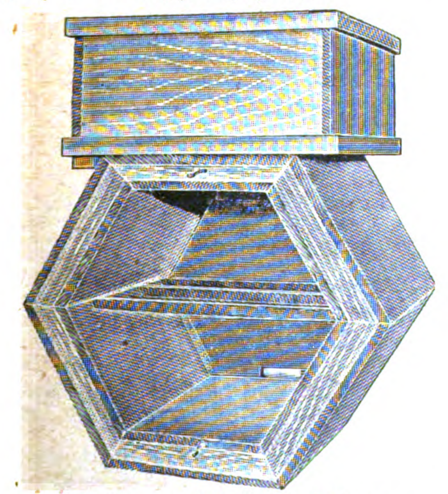
an der Vorderwand links oder rechts in unmittelbarer Nähe des Flugloches auf. Er baut nun sein Nest folgerichtig von vorne nach hinten aus. Man kann ihm also immer eine Wabe nach dem andern einhängen und den Fortschritt im Bau der Brut- und Honigablagerung genau verfolgen. Sind die beiden Bruträume (manchmal ist das in 3 Tagen bei Verwendung von ganzen Mittelwänden der Fall) ausgebaut, so gebietet das Fenster einen Halt. Wenn wir jetzt den Bau auseinandernehmen, beispielsweise links, sehen wir deutlich wie die Brutkreise sich im linken Teile der Waben nahe dem Einflug befinden und wie der Honig nach der rechten Seite der Waben zu, die an den noch leeren Honigraum stößt, abgelagert wird. Ferner stellen wir mit Vergnügen fest, daß die letzte 10. Wabe dicht am Fenster eine reine von oben bis unten gefüllte Honigwabe ohne Brut, ist. Die Rahmen hängen in Bezug auf den behandelnden Imkern zwar im Warmbau, inbezug auf den Bien und für diesen aber im Kaltbau, was sehr wichtig und richtig ist. Es besteht ein indirekter Einflug während des ganzen Sommers und dadurch wird erreicht, daß der Selbstversorger sich richtig für den Winter verproviantieren kann. Die Bienen



Herbstwalze Sechskantkorb (Stabil-Mobil) mit Aufsatz. Vorderansicht.

können sowohl von vorne nach hinten wie von der Fluglochseite nach rechts hinüber durch alle Wabengassen wandern und so auch im Winter zehren.

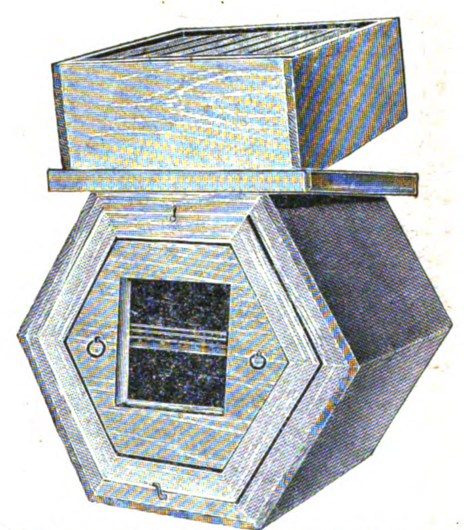
Die Bienen wandern also im rechten Brutraum von rechts nach links, im linken Brutraum von links nach rechts hinüber und lagern auch so die Vorräte seitlich ab. Das haben wir aber gerade erreichen wollen und durch die Anordnung der Waben und der Seitenkanäle auch in vorbildlicher Weise erreicht. Das Besetzen des in der Mitte gelegenen Honigraumes ist nun kein Kunststück mehr. Sobald der Kasten am Fenster dicht belagert ist, kann man den Honigraum öffnen. Man hat zu dem Zwecke weiter nichts zu tun, als den einzigen Schieber herauszuziehen und einstweilen beiseite zu legen. Richtet man vorher den Honigraum mit Mittelwänden aus, so quellen die Bienen nun von einer Seite die wir öffnen in den Honigraum nnd bauen diesen **auf allen Waben gleichzeitig beginnend in kürzester Frist aus!**



Dieselbe von rückwärts und Inneres

Durch die Anordnung der Waben in allen drei Abteilen im Warmbau für den Imker und im Kaltbau in bezug auf die Bienen, entstehen lange dichtbevölkerte Wabengassen von links nach rechts und von rechts nach links. Der Eintritt der überschüssigen Brutbienen in den Honigraum wird dadurch auf das äußerst mögliche Maß begünstigt. Er vollzieht sich infolgedessen auch rasch und reibungslos ohne jeglichen Zwang oder das verwerfliche Mittel durch hinüberhängen von Brutwaben den Einzug zu beschleunigen. Das brauchen wir nun alles nicht mehr. Würden die Waben im Kaltbau stehen, so wird der Mittelbau auch besetzt, aber nur schrittweise, weil die Wabe die quer vor dem Schieber steht, eine natürliche Absperrung bildet, die von den Bienen nicht gern überschritten wird. Hier möchten wir die Klage der Kuntzschimker einmal anziehen, die sich fortgesetzt darüber beschweren, daß die Waben im Honigraum zu groß seien und infolgedessen nicht oder nur teilweise ausgebaut würden.

Dieser Vorwurf ist voll berechtigt wie wir aus



Dieselbe von rückwärts geschlossen, Aufsatz hochgehoben

eigner Erfahrung der Jahre 1911 bis 14 wissen. Nun sind hier bei unserm Zweivolkflächenschieber dieselben großen Waben mit Rücksicht auf eine gute Winterversorgung gewählt und doch werden sie ganz ausgebaut und zwar alle 10 nacheinander. In diesem Jahre 1925 sogar zweimal hintereinander. Wie geht das zu?. —

Wir sehen auf der Abbildung 2 Bruträume. In der Mitte den Honigraum, der beiden Völkern gemeinsam ist. Nachdem erst das rechte Volk hinübergelassen wurde (oder falls das linke etwa stärker sein sollte, dieses) zieht man das zweite Blechschied weg und ersetzt es einige Tage durch ein Drahtschied. Die beiden naturgemäß verschiedenen Stockgerüche vermischen sich nun. Man kann nach einigen Tagen auch dieses Drahtschied wegnehmen und beide Völker arbeiten friedlich zusammen im mittleren Honigraum.

Dieser Honigraum hat zwar ein Flugloch, aber dieses bleibt verschlossen, damit die Bienen in der Mitte keinen Pollen ablagern. Die Trachtbienen nehmen den Weg durch den kurzen Brutraum und lagern ihre Vorräte in der Mitte ab.

Wie man sieht, bleibt in den Bruträumen alles wie es ist. Sie bleiben ungestört und der ängstliche Imker hat sich um die Königinnen oder deren Ausfangen nicht zu kümmern.!

In diesem Jahre, hat kein Volk in diesem Kasten einen Schwarm abgestoßen. Infolgedessen konnte der Honigraum zum zweiten Male im letzten Junidrittel trotz nicht gerade günstigen Wetters entleert werden.

Um die Betriebsweise, die so einfach ist, zu verdeutlichen mußten wir die Beschreibung der Konstruktion mit der Betriebsweise bezw., den einzelnen Vorgängen zusammen erwähnen.

Wir sehen an der Abbildung links und rechts oben die runde Blechscheibe. Es ist der Austritt der Entlüftung nach außen. Verschimmelte Waben und Feuchtigkeit gibt es nicht. Die Vorschrift lautet auch ausdrücklich nicht in den Bruträumen herumzustöbern und sie unütz auseinanderzureißen! Zu was ist das nötig?

Kommt der Herbst, so wird der mittlere Honigraum entleert, die beiden Schiede wieder eingeschoben, sowie das in der Figur abgebildete Winterbrett eingeschoben, wodurch die beiden Bruträume von rechts und links gut warmhaltig verwahrt werden.

Aus den Bruträumen dürfen keine Waben entfernt werden, sie bleiben auch im Winter an ihrem Platz.

Wir sehen unter der Lüftungsöffnung die Seitenwandfütterung für diejenigen Imker, die keine Selbstversorger haben und genötigt sind zu füttern. Ferner sehen wir unten eine weitere Öffnung, die durch ein Brettchen mit Ring verschlossen ist. Dieses verschließt den Winterkanal, der von vorne bis hinten auf dem Boden durchlaufend in der Seitenwand eingebaut ist. Dieser Kanal ist das wichtigste Stück am ganzen Kasten. Allein durch diese Anordnung die uns patentiert ist, werden die verschiedenen Vorteile erreicht.

Wenn wir aus einem Abteil die Rahmen am Fenster entfernen, so sehen wir dort am Boden in der Seitenwand ein zweites Einflugloch eingeschnitten. Dieses hat den Zweck, das Bienenvolk genau wie im Seitenschieber vor den Witterungseinflüssen eines oft wechselvollen Winters zu schützen um dadurch die Zehrung auf ein Minimum herabzusetzen.

Um den Zweck zu erreichen, ist in den Kanal ein Gebilde eingebaut, das aus 2 schmalen Leisten besteht, die durch ein Mittelstück verbunden sind. Von diesen Leisten ist die eine lang, die andere kurz.

Vor der Einwinterung und vor der Auffütterung, wenn diese erfolgen müßte, wird diese Vorrichtung, welche wir Kanalumschalter genannt haben, so eingeschoben, daß das Lange sich rechter Hand an den Brutraum anlegt. Dadurch wird dann gleichzeitig das vordere Einflugloch geschlossen und das hintere freigegeben. Es ist ratsam, diese Umschaltung sofort nach Trachtschluß vorzunehmen oder unmittelbar nach der letzten Schleuderung.

In dieser Stellung bleibt der Umschalter bis zum Monat Mai des nächsten Jahres stehen. Erst nach dem 16. Mai wird den Bienen der unmittelbare Einflug wieder freigegeben, in dem man den Umschalter hinten herauszieht und ihn umgekehrt d. h. diesmal mit dem kurzen Schenkel an der rechten Seitenwand anliegend, einschiebt. Hierdurch wird das Winterflugloch verschlossen und das Sommerflugloch geöffnet. Etwa im Kanal liegende tote Bienen können leicht mit der Reinigungskrücke entfernt und nach hinten herausgeholt werden. Setzt man während des Sommers hinten in den Kanal ein Glasfensterchen ein, so kann man dort interessante Beobachtungen machen.

Die Lüftungsklappe oben bleibt über Winter ein Drittel offen, in warmen Wintern wie 1924/25 muß sie immer ganz offen gehalten werden.

Sie bildet gleichzeitig das Telefon für das Imkerohr. Will man sich vom Wohlbefinden der Völker überzeugen, so braucht man nur das Ohr an diese Öffnung zu halten und man hört das wohlige Schnurren der Bienen, so als wenn sich der Kater hinter dem Ofen wärmt.

Der Betrieb mit 2 Völkern auf einem gemeinsamen Honigraum ist in keinem Kasten so auf die vereinfachte, bienen- und wärmetechnisch richtige Form gebracht, wie in diesem Flächenschieber. Daß auf die rein mechanische Ausführung der größte Wert gelegt wird, ist selbstverständlich.

Um allen Zweifeln zu begegnen, wollen wir noch verraten, daß wir unsern neuen Stand, der in Kürze entstehen soll, ausschließlich mit diesen Kästen ausrüsten, weil die Einfachheit in der Behandlung und in der Betriebsweise nicht mehr überboten werden kann. Wir haben den Kasten auf keine Ausstellung geschickt und werden es nicht tun, einesteils der Kosten wegen, und andererseits weil wir keine Medaillen brauchen und darauf keinen Wert legen. Diese Preisrichterei auf den Ausstellungen an nicht besetzten Kästen ist für die Beurteilung der Brauchbarkeit und der Betriebsweise kein Wertmesser. Hier ist das Urteil der Imker, die darin imkern, allein ausschlag- und maßgebend und das kann uns und jedem genügen, der sich mit unsern Konstruktionen befaßt.

Wer nun Scheibenhonig ernten will, der kann in den Mittelbau einen Einpfundwabeneinsatz bekommen, diese werden tadellos ausgebaut, falls überhaupt Tracht ist, weil die Wärmeverteilung durch die Wabengassen zu der Zeit, wenns Honig zu ernten gibt, eine vollkommen gleichmäßige ist.

Die Fluchlöcher müssen im Winter durch metallene Fluglochschieber gegen das Eindringen von Mäusen geschützt werden.

Wir bitten alle unsere Leser, die beabsichtigen, sich neue Bienenwohnungen zuzulegen, diese doch schon im Herbst in Auftrag zu geben, um den Liefertermin dann gleichzeitig vorzuschreiben und die Zahlweise zu vereinbaren.

Bei der heutigen Lage der Wirtschaft überhaupt muß man auf lange Sicht disponieren um jedem Beteiligten die Lage zu erleichtern.

Wir können diesen Kasten aus bester Überzeugung jedem der sich rasch an eine einfache Betriebsweise gewöhnen will, aufs beste empfehlen. Man wird

überrascht sein, wie einfach sich alles gestaltet und wie rasch und gut sich die Bienen im Frühjahr entwikeln. Die Wabenstellung soll Niemanden von der Beschaffung abhalten, denn wenn man sie so wenig angreift wie die Bruträume im Blätterstock, wenn die Königin in der Eierlage sich befindet und Futter genug vorhanden ist, guckt man sich die Entwicklung am besten ohne jeden Eingriff von hinten an. Je weniger man im Bau herumstöbert, desto rascher ist die Entwicklung, desto größer ist die Honigernte.

Will oder muß man um jeden Preis aber ein Volk untersuchen, so kann man in etwa 10 Minuten den ganzen Bau in den Wabenbock hängen. Um die Königin auszufangen, braucht man nicht länger, denn sie sitzt bestimmt auf einer der mittleren Waben.

Die Fensterverschlüsse sind wie beim Seitenschieber. Als Abschluß dient eine Tür zum herunterklappen. Neu ist der zugehörige Wabenbock mit Schubdeckel.

Zwischen Tür und Fenster ist die Winterpackung einzulegen.

Der Kasten ist außengemessen 330 mm hoch, 480 mm tief, 1300 mm lang, Gewicht ca 17 kg.

Rahmenzahl = 30 Stück, loser Zubehör nur ein Drahtschied. Auf Bestellung ein Pfundwabeneinsatz.



67) **An mehrere!** Wir erhalten von verschiedenen Seiten lebhafte Klagen über im vorigen Jahr bezogene billige Königinnen, die auf Zeitungsinserate hin namentlich aus Württemberg bezogen wurden. Die hereingefallenen Imker sind nicht einmal zu bedauern, denn wer seine Stämme und Erträge verbessern will, der soll nur von bekannten Züchtern beziehen und die Geldausgabe nicht scheuen, die sich in einem einzigen Jahr und an einem einzigen Volke bezahlt macht, wenn man eine gute Königin kauft. Daß im Ertrage leistungsfähige Königinnen nicht für 6 bis 7 Mark zu haben sein können, liegt auf der Hand, denn Königinnen züchten ist, wie immer wiederholt werden muß, kein eintägig Heu. Um Brauchbares herauszuzüchten, dazu bedarf es Jahrzehnte.

Freilich bietet auch ein angemessener Preis noch keine Gewähr für eine wirklich leistungsfähige Königin. Man muß sich eben an Leute halten, die mit ihrem ehrlichen bürgerlichen Namen für die Lieferung einstehen und auch den Kopf ins Loch halten, wenns sein muß!

Alle Sendungen die unter Nachnahme ausgeführt werden, sind schon verdächtig, man lasse sich darauf nicht ein, denn Königinnenbezug ist eine Vertrauenssache im besten Sinne des Wortes.

Der Besteller soll dem Versender das Vertrauen entgegenbringen, daß er Gutes erhält und der Versender soll dem Besteller vertrauen, daß er das Erhaltene zu schätzen und richtig zu gebrauchen weiß und daß dieser den verlangten Preis ohne Murren, ohne weitere Mahnung innerhalb kurzer Frist von selber zahlt. Die Prüfung der Leistungsfähigkeit einer Königin kann im Bezugsjahre nicht mehr erfolgen. Erst in dem darauffolgenden Jahre kann diese Prüfung stattfinden. Vor dem Monat Juli kann kein gewissenhafter Züchter mit dem Versand von geprüften Königinnen beginnen, es sei denn, er wohne in einer von der Natur überaus begünstigten Lage.

Wer sich nach dem hier Gesagten richtet, wird keinen Anlaß zu klagen finden. — Von unsern Stämmen Michel und Peter zus. 32 Völkern ist dieses Jahr nur ein Schwarm =3,1% gefallen. Dafür stehen aber die Völker nicht nur stark, sondern auch förmlich im Honig eingeballt. Die Honigräume konnten zum Teil schon am 14. Mai freigegeben werden. Der Zweivolkbetrieb bewährt sich wie immer. —

68) **Alter Abonnent!** Leider sind Ihre Angaben doch eingetroffen. Der ev. Pfarrer Schuster, der sich unberechtigterweise Schuster von Forstner und Studienrat nannte und der durch verschiedene Aufsätze über die Vögel Europas u. A. auch in Imkerzeitschriften bekannt geworden ist, wurde von der Strafkammer in Düsseldorf wegen zahlreicher Schwindeleien zu längerer Gefängnisstrafe verurteilt. Sch. war zweimal geschieden und hat in Holland durch unwürdige Bettelei das deutsche Ansehen schwer geschädigt. Wir haben in verschiedenen Heften der frühern Jahrgänge ehe wir Nachteiliges wußten, schon des öftern die Ausführungen desselben betr. „neues Tertiär" glossiert. Leider haben das die andern nicht einmal gemerkt und sind infolge des Namens „Schuster von Forstner" mehr wie einmal darauf hereingefallen.

69) **Th. Fr. in W.** Es liegt in jedermanns Interesse, benötigte Beuten frühzeitig zu bestellen, auch dann, wenn sie erst im neuen Jahre in Gebrauch genommen werden sollen. Die Preise ziehen an. Unsere Fabrikanten liefern bis Ende September noch ohne Aufschlag. Jeder ist genötigt wegen der katastrophalen Geldknappheit auf lange Sicht zu disponieren. Ein Imker der mit der Zeit geht, muß das auch lernen. Wir nehmen jede Beute, die nicht den Imker zufrieden stellt, anstandslos zurück. Eine bessere Gewähr kann man nicht verlangen. Die neuen vereinfachten Beuten, die wir nun zusammen herausbringen, haben von allen Beziehern die beste Beurteilung gefunden. Wir lieferten u. a. nach Österreich, Slowakei, Italien, Spanien, Palästina, Holland, Amerika und nach Japan. Ein Beweis, daß sich die Beuten in ihrer Eigenart auch für andere Klimate und Trachten langsam aber sicher einführen. Das kleinste noch zulässige Rahmenmaß ist 220×350 mm außen gemessen. Wir liefern dieses Maß und das Kuntzschmaß. Andere Maße nur dann,

wenn mindestens 5 Beuten einer Sorte in Frage kommen.!

2. Hinsichtlich des Hubamklees haben wir wiederholt Aufsätze gebracht. Bitte diese nachzulesen. Etwa fehlende Hefte können nachgeliefert werden. In diesem Jahre haben wir statt Hubam den Riesenhonigklee angesät. Dieser steht wirklich dem Hubam in nichts nach. Auf ungedüngtem felsigem Boden wurde er bis 2.40 m hoch und wird z. Zt. noch von den Bienen sehr stark beflogen. Er liefert sowohl Nektar wie Pollen in reicher Menge. Das weiße Blütenmeer ist großartig anzuschauen. Pollen ist ockerfarbig. Aussaat August auf Schutt- und Kohlehalden, Waldrändern, Böschungen, Brachland, kurz wo sich ein Plätzchen findet. Treibt sehr langsam aus. Wird bis Oktober handhoch. Der Frost vernichtet nur das, was über dem Boden wächst. Im April schlägt er wieder aus und wird bis Ende Juli je nach der Bodenbeschaffenheit 0,50 bis 3 m hoch. Für alle Gegenden sehr zu empfehlen, weil er eine lange Trachtpause in der schlimmsten Zeit ausfüllt. Samen liefert die Firma Werner & Cie Berlin N. 4 Chausseestraße 10, Pflanzen perennierend.

3. Als Spättracht kommt noch der gelbe Senf in Frage. Bedarf pro Morgen Handsaat 12 Pfund. Drillsaat etwa 8 Pfund. Preis pro Pfund ca. 60 Pfg.

4. Von Buchweizen raten wir ab, weil er nur in warmen Lagen gedeiht und honigt. Bei geringstem Nachfrost ist er hin.

5. Incarnatklee ist einjährig. Kann den ganzen Sommer und im Herbst gesät werden. Als Bienenfutterpflanze ist Herbstsaat anzuraten, Blüte Mai, Stickstoffsammler, pro Morgen ca. 15 Pfund. Preis 40 Pfg.

70) **An mehrere!** Es fehlt an Zeit, um ausführlich zu werden. Wegen der Leistungen der Königinnen wende man sich an Herrn Bezirksbienenmeister Steiner in Schney, Post Lichtenfels. Um niemanden vor den Kopf zu stoßen, können wir das Zeugnis nicht abdrucken, obwohl wir es möchten. Im übrigen ist die Lage immer noch so, daß wir nur den ca. 60. Teil der vorliegenden Bestellungen erledigen können. Die Umstände und das Wetter sind eben mächtiger als das beste Können und Wollen. —

71) **Preisausschreiben.** Es wurden die meisten Gewinne schon vor Wochen versandt. Wer bisher noch nichts erhalten hat, möge sich melden. Wegen Zeitmangel mitten in der Saison hat sich alles ein wenig verzögert, wofür man Verständnis aufbringen wird.

Im Oktober ergeht ein neues Preisausschreiben, weil das erste viel Freude bei den Imkern ausgelöst hat und gerade diejenige vom Glük begünstigt wurden, die nicht in der Lage waren, eine gute Bienenwohnung zu kaufen. Die Beteiligung war nicht so gut wie es hätte sein sollen. Wir hoffen, daß es im Oktober besser sein wird.

72) **A. St. in L.** Ihre Wünsche begegnen sich mit vielen andern. Sie werden das Nötige in Heft 8 oder 9 finden. Es ist ganz selbstverständlich, daß von uns nichts herausgeht, was nicht gründlich einer Probe unterzogen worden ist. Das Probieren kostet aber auch Geld, denn ohne Lehrgeld blüht kein Lorbeer. Es kostet außerdem Zeit, viel Zeit manchmal und das sollten alle bedenken, die ihre leicht begreiflichen Ungeduld nicht meistern können.

73) **P. D. in D.** Anfrage zu spät erhalten. Mit einer Marke zu 10 Pfg. hätten Sie das vermeiden können. 2.) Wir verweisen auf die Inserate! 3.) Anbau von wenigen qm ist nicht durchgreifend. Wollen Sie einen Erfolg sehen, so machen Sie große Flächen fertig nicht unter 1000 qm. 4.) Wir sind für das laufende Jahr ausverkauft. Evtl. melden Sie sich für 1926. Imbheil!

74) **An Mehrere.** Die Fortsetzungen folgen in den Heften Nr. 9 und 11. Der Jahrgang 1924 ist noch komplett zu haben. —

75) **Carl Fr. in M.** So geht das nicht. Bitte nehmen Sie sich die Mühe und geben uns brieflich genaue Angaben. Nach Eingang derselben werden wir nach bestem Wissen und Gewissen raten. 2.) Vom weiteren Vorhaben raten wir aber entschieden ab. Dazu ist jetzt keine Zeit. Sie würden niemals einen Heller wiedersehen, weil ohnehin Überproduktion da ist und keine Käufer. 3.) Nur in ganz besonders günstigen Fällen möglich, aber keineswegs sicher. Imbheil!

Die deutsche Biene

—Monatsschrift zur Verbreitung deutscher Rassezucht u. fortschrittlicher Imkertechnik — Verbandszeitung der Vereinigung badischer Eisenbahnimker —

D D B

Anschrift: Deutsche Biene G. m. b. H. Fulda. Schriftleitung: H. Reinarz, Fulda, Adalbertstraße 42. — Die Zeitung erscheint am 15. jeden Monats in Fulda. — Bezugspreis jährlich Mark 4.— für 12 Hefte einschließlich Streifband und Porto für das Inland. — Ausland Mk. 5.— Man bestelle nur unmittelbar bei dem Verlag in Fulda. — Einmaligen Inserataufgaben ist der Betrag im Briefe in Marken beizufügen.

Der Bezugspreis ist ganz oder in vierteljährlichen Raten auf das Postscheck-Konto Frankfurt a. M. Nr. 26188 zu zahlen. — Annahmeschluß für Anzeigen und Aufsätze am 5. jeden Monats. — Anzeigenpreise: Die 1 mm Zeile, 46 mm breit, 10 Pfg., auf der ersten und letzten Seite 15 Pfg. Bei 3—5 maliger Aufnahme 10%, bei 6—9 mal. Aufnahme 20%, bei 10—12 mal. Aufnahme 30% Rabatt.

9. Heft | September 1925 | Jahrgang 6

Druck und Verlag: Deutsche Biene G. m. b. H. Fulda.

ie deutsche Biene

alts-Verzeichnis: An unsere Leser! — Auslandsmitteilungen der Vereinigung der deutschen Imkerbände. — Eine praktische Neuerung als Hilfsmittel bei der Wachsgewinnung. — Der Weg zum Wohlde des Imkers. — Ein großes Bienensterben und seine wahrscheinliche Ursache. — Symphoricarpus emosus (Schneebeere). — Der beschädigte Bienentransport. — Dr. Zaiß in der Auslandskritik. — Deutscher Imkerverband. — Wo ist das Heil des Imkers zu finden — Allerlei Wissenswertes. — Bücherbesprechung. — Patentschau. — Verband Deutscher Reichsbahn-Kleinwirte e. V.

Heft. September 1925 6. Jahrgang.

An unsere Leser!

Anläßlich verschiedener Ereignisse bei dem ährigen Königinnen-Versand bitten wir alle essenten von den nachfolgenden Zeilen Vorkung zu nehmen und sich unbedingt danach richten zu wollen:

. Zunächst wird ergebenst darauf aufmerk gemacht, daß der Versand für 1925 geossen ist.

2. Wer für 1926 beliefert sein möchte, die Bestellung schon jetzt machen.

3. Die Post ist die unzuverlässigste Einrich, die wir kennen, leider! Es sind uns in keinem Jahre soviel Drucksachen, Zeitriften, Bücher, Briefe mit Bildstöcken und so in einem Falle eine wertvolle Königin handen gekommen wie in diesem Jahre 1925. lle Laufschreiben, Briefe an die vorgesetzte Behörde, nützen nichts und schaffen das verrene nicht wieder herbei. Kommt man mit rsatzforderungen, so gibt es endlose Schreireien und schließlich muß immer und in dem Falle ein Paragraph aus den postalischen Bestimmungen herhalten, aus dem herus die Postverwaltung einen Ersatz ablehnt. it solcher Schreiberei vertrödelt man die eit, verschwendet Papier usw. und hat dann interher doch das Nachsehen. Obwohl von ns niemals Königinnen wie ein gewöhnlicher rief einfach in den Briefkasten geworfen urden wie das vielfach geschieht und beschrieen wird, sondern die Versandtkästchen zu bemmter Stunde besonders am Schalter aufliefert werden, hat sich eine Königin so unähr 5 Tage in der Welt herumgetrieben, schon sie nach längstens 48 Stunden im Bee des Bestellers hätte sein müssen. Folge türlich, Eilkarten, Telegramme und unbechtigte Vorwürfe für uns und Aerger auf r andern Seite. — Eine nach Schlesien aufgelieferte Königin ist überhaupt nicht angekomen aber auch nicht zurückgekommen?. — Wo sie, wer hat sie, was ist damit geschehen? er Empfänger wartet und wartet — wir aben uns den Fall schon aus dem Sinne geschlagen und wundern uns, aus welchem Grunde der Empfänger die Ankunft nicht meldet, wie das doch meist üblich ist. Nach 3 Wochen stellt sich heraus, daß nichts angekommen ist! Heiliger Kukirol, da soll doch gleich..... Kurz und klein wir waren wieder einmal hereingefallen. Auf Grund der bisherigen Erfahrungen werden wir nun nicht mehr bei der Post reklamieren, sondern sie zwingen Farbe zu bekennen und Ersatz zu leisten, indem wir für die Zukunft Königinnen die ja doch ein Wertobjekt darstellen nur noch unter der vollen Wertangabe zuzüglich Versandkästchen und aller Spesen aufliefern. Das bedingt dann eine andere Verpackung als bisher, aber es gehen dann alle Beteiligten sicher und es wird eine klare Rechtslage geschaffen, die bei Einschreibesendungen auch nicht ohne weiteres gegeben ist.

4. Wir müssen es unbedingt ablehnen eine bestimmte Lieferfrist einzugehen. Der eine schreibt uns sogar den Tag vor, ein anderer bittet doch darauf Rücksicht zu nehmen, daß er dann und dann Urlaub erhält und daß die Königin daher nur dann und dann ankommen solle. Liebe Imkerfreunde! So gerne wir jedermann gefällig sind, so kann es doch nicht angehen, daß wir bei den Anforderungen, die an uns gestellt werden, uns solche Verpflichtungen aufladen — das geht auf keinen Fall, denn wir hängen mit der Zucht zu sehr vom Wetter ab. Ein einziges Gewitter mit nachfolgenden Temperaturstürzen wie dieses Jahr wiederholt stattfanden, kann alle gutgemeinten Dispositionen über den Haufen werfen und daher werden wir auf keinen Fall eine Vorschrift über die Absendungszeit annehmen.

Dagegen führen wir neu ein, daß wir jedem Besteller 10 Tage vor Versand eine Doppelkarte schicken, worauf der voraussichtliche Zeitpunkt der Absendung angegeben wird und womit der Empfänger gebeten wird mitzuteilen, daß er damit einverstanden ist. Es hat dann

jedermann Zeit, die nötigen Vorkehrungen zu treffen.

5. In einem Falle haben wir eine prächtige rassige Königin nach dem Rheinland versandt. Nach 6 Tagen kommt ein Brief, daß die Königin gut angekommen sei, daß aber, weil der Empfänger abwesend gewesen wäre, ein anderer Imker einen Fegling gemacht und daß von diesem die Königin abgestochen worden sei. Dann wird noch der Preis bemängelt und Ersatzforderung gestellt, weil infolge angeblicher Nichtbenachrichtigung keine Vorbereitungen hätten getroffen werden können und wir daher an dem Unglück mit dem Fegling die unmittelbare Ursache gewesen wären! Posito, gesetzt den Fall, daß es sich mit dem Fegling den ein anderer als der Besteller nämlich hergestellt hat, so verhält wie angegeben wird, so ist doch die Zumutung stark, die noch 6 Tage nach Lieferung gestellt wird. Wir versenden schon jahrzehntelang Königinnen und wissen gut wie das gemacht werden muß. Durch unsere Schuld ist bisher keine Königin verunglückt. Mit der lebenden Ankunft ist unsere Verpflichtung erfüllt, alles andere ist Sache des Empfängers! Obwohl das alles eigentlich selbstverständlich ist, so sieht man doch an der Praxis, daß es notwendig ist, diese Dinge einmal zu besprechen, damit sich jeder ein Beispiel nehmen kann. Um niemanden in eine Zwangslage zu bringen, haben wir von jeher darauf verzichtet, uns den Betrag für die Königin im Voraus schicken zu lassen oder wie es anderwärts üblich ist, Königinnen nur unter Nachnahme zu versenden. Es ist, wie wir schon voriges Jahr betont haben, reine Vertrauenssache. Wir haben nicht die Absicht, jemanden zu schaden und schicken daher ohne Nachnahme ab und lassen die Rechnung folgen. Es ist dann Sache des Empfängers, das entgegengebrachte Vertrauen zu rechtfertigen und ohne weitere Anstände seinerseits die Rechnung zu bezahlen. Trotz aller Sorgfalt kann natürlich ausnahmsweise doch einmal der Fall eintreten, daß hinterher eine Königin nicht befriedigt. Wird uns der Beweis ohne Hinterhältigkeit erbracht, so werden wir selbstverständlich bereit sein, sobald als möglich eine Ersatzkönigin zu liefern, wenn uns diejenige die nicht befriedigte, alsbald und lebend wieder zugesandt wird.

6. Die von uns versandten Königinnen werden vor dem Versand mit dem Vergrößerungsglas bei durchfallendem Lichte geprüft ob sie auch rein körperlich ohne Fehler an den Fühlern, den Flügeln und den Beinen und Füßen sind. Diesem ist die Prüfung der Reinrassigkeit schon vorhergegangen. Hieraus folgt, daß wir nicht in der Lage sind, mit dem Versand vor Ende Juni zu beginnen. Das könnte sich erst dann ändern, wenn wir in einem bessern Trachtgebiet Unterkommen fänden, was bis jetzt leider nicht der Fall ist. Wenn Jemand von sich behauptet, Imker zu sein, so muß man voraussetzen, daß er dann auch den Wert einer reinrassigen [Kö]nigin, die nicht mit einer Wahlzuchtkön[igin] ohne Stamm und Namen zu verwechsel[n ist,] zu schätzen weiß. Was nichts kostet, taugt [auch] nichts und dann muß man noch wissen, [daß] der Preis eines Gegenstandes oder Tieres [sich] ganz automatisch nach Angebot und N[ach]frage richtet. Wenn wir hierzu unsere [jahr]zehntelange Zuchtarbeit rechnen und dann [be]rücksichtigen, was der Bezieher in e[inem] Jahre aus der Zucht und Nachzucht für [...] Nutzen zieht, so kann sich jeder an den [Fin]gern abzählen, was eine Rassekönigin kosten darf und daß man nicht für 8.— [...] sie gleich dutzendweise beziehen kann! Es [...] daher um in dieser Hinsicht alle Bedenke[n zu] zerstreuen, jedem Besteller im Jahre [...] die schon erwähnte Karte mit Rückantwor[t ...] sandt, worauf die voraussichtliche Absend[ungs]zeit und der Preis genannt werden. [...] dann die Ausgabe aus sachlichen oder fi[nan]ziellen Gründen zu hoch erscheint, darf [er un]geniert erklären, ohne daß er einen G[rund] angibt: „ich verzichte dankend,“ Einstw[eilen] haben wir noch nicht den 20. Teil dessen [lie]fern können, von dem was verlangt wi[rd.]

7. Mit Rücksicht auf die fortbesteh[ende] Seuchengefahr, die wir allerdings auf un[serem] Stande nicht kennen, werden Königinnen [zur] Begattung nicht mehr angenommen.

8. Aus den gleichen Gründen, we[rden] Versandkästchen weder vom Besteller ange[nom]men noch die von uns gelieferten neuen [Käst]chen zurückgenommen.

9. Rasseschwärme werden nur in n[euen] nicht benutzten Versandkästen die gleich[falls] nicht zurückgenommen werden, befördert.

10. Eierstreifen werden nicht abgeg[eben.]

11. Zuchtvölkchen oder Königinnen [mit] solchen Völkchen werden nur in neuen 2 [...]menversandkästchen mit Dreilochschieber [ver]schickt. Diese Versandkistchen werden [...] Ueberkiste nur durch die Eisenbahn [als] beschleunigtes Eilgut verschickt. Postversan[d ist] ausgeschlossen.

12. Vollständige Zuchtvölker können [vom] nächsten Jahre ab, ab April bezogen wer[den.] Es werden dann die gewünschten Kästen [neu] und nicht gebraucht verschickt (Bahnversand[...] zugehörigen Völker mit Bau, Brut und [...] men aber nur in leichten starken Versandk[...] Es wird nur Seitenschiebermaß 220 mal [...] mm und Kuntzschmaß 250 mal 340 mm [ge]liefert werden.

13. Nicht zu vergessen ist, daß Königi[nnen] nur an Genossen geliefert werden können, [da] die Satzungen laut Beschluß vom Juni [...] noch in Kraft sind.

Schließlich bitten wir alle, die dieses [Jahr] nicht beliefert werden konnten, sich zur [be]vorzugten Vormerkung für 1926 rechtz[eitig,] d. h. sofort zu melden. Man soll nicht [ver]gessen, daß einwandsfreie Rasseköniginnen, [sich] nicht aus dem Aermel schütteln lassen, be[son]ders nicht in unserm kalten Klima und [...]

den beschränkten Raumverhältnissen und schlechten Tracht wie sie hier vorliegen. Den Michelköniginnen wird von allen Seiten ein ausgezeichnetes Zeugnis ausgestellt, nicht nur in bezug auf Ertrag, sondern auch in bezug auf die Seuchenfestigkeit. **Bis jetzt** ist auf unserm Stande jedes Zeichen einer Erkrankung der Brutbienen ausgeblieben. Glaubt man, das sei alles nur Zufall oder sollte die Lehre von „die deutsche Biene" seit 1919 doch wohl etwas an sich haben??!.... Wir sagen wohl dem, der sie beherzigt und danach gehandelt hat, er wird die Folgen je länger desto besser schätzen lernen — gerade jetzt wo die Hiobsposten aus allen Richtungen der Windrose einlaufen.

Auslandsmitteilungen der Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Von Dr. Zaiß, Heiligenkreuzsteinach

Schwierigkeit der Honiguntersuchung.

Nach Elser, von der Schweizerischen Untersuchungsanstalt auf dem Liebefeld, hat die Honiguntersuchung seit einem Vierteljahrhundert so gut wie keine Fortschritte gemacht. Allerdings bietet sich dem Chemiker der Honig als ein sehr verwickeltes Gebilde dar. Der Honig ist ein Erzeugnis der Biene. Dieses Erzeugnis ist jedoch — in ganz anderem Maße als etwa die Milch der Milchtiere — abhängig von den Stoffen, die zu seiner Bildung aufgenommen werden. Diese werden von der Biene eingedickt. Die Biene fügt dabei sogenannte Fermente zu. Aber auch nachdem der Honig in den Zellen der Wabe ruht, ist seine Entwicklung nicht abgeschlossen. Diese Umstände müssen dem Chemiker gegenwärtig sein, wenn er Honiguntersuchungen sachgemäß anstellen will. Nach den herkömmlichen Methoden kann nicht einmal der Traubenzucker, Hauptbestandteil des Honigs, der Menge nach sicher abgegrenzt werden gegen den Fruchtzucker, dem anderen Hauptbestandteil. Die Art, wie der Invertzucker (Traubenzucker und Fruchtzucker) bestimmt wird, entspricht nicht dem Hergang. Die Bestimmung des Dextringehaltes ist zu umständlich und zu ungenau, um allgemein benutzbar zu sein. Die Deutung der Asche enthält Trugschlüsse. Ganz und gar unzureichend ist die physikalisch-chemische Untersuchung. Die Fermente, durch ihre Beziehung zur lebenden Zelle ungemein wichtig, werden höchstens ihrer Art, nicht der Menge nach erfaßt. Nur ein Untersucher — Caillas? — bedeutet in einiger Hinsicht eine rühmliche Ausnahme.

Von dieser Kritik ausgehend, faßt Elser bei der Honiguntersuchung der Reihe nach die folgenden Gesichtspunkte ins Auge: Feststellung der trockenen Beimengung. Bestimmung des Invertzuckers, des Rohrzuckers, des Dextringehaltes; mikroskopische Bestimmung des Zuckers und in Verbindung damit Untersuchung derjenigen Gewebe der Biene, die mit dem Werdegang des Honigs zu tun haben. Untersuchung der Dextrine im Polarisationsapparat, da nicht alle Dextrine den Lichtstrahl in gleicher Weise ablenken; weswegen allein aus der Art der Lichtablenkung auf die Zusammensetzung des Honigs schließen zu wollen, unzulässig ist. Bestimmung des Traubenzuckers. Bestimmung der Ameisensäure, welche Elser auch in gewissen Teilen des Körpers der Biene vorfindet. Bestimmung des Säuregehaltes. Physikalisch-chemische Untersuchung des Verhaltens der Wasserstoff-Ionen. Untersuchung der Oberflächenspannung. Untersuchung der elektrischen Leistungsfähigkeit. Bestimmung der anorganischen Bestandteile, als da sind Phosphorsäure, Mangan, Calcium, Eisen, Esgor. Bestimmung der Fermente wie Catalase, Diastase, Invertase.

Die Honiguntersuchung stellen sich manche also zu leicht vor. Eine Klärung der Angelegenheit ist nach Elser auf anderem Wege nicht zu erreichen.

Die Bienenlaus.

Gedeiht nicht einmal die Wachsmotte überall gleich gut, so gilt dies jedenfalls von der Bienenlaus. Für ganze Erdteile, so Nordamerika und Australien, ist sie eine Seltenheit. Auf aus Italien eingeführten Königinnen sind manchmal Läuse mitgekommen. Die Jagd auf sie war ein Spaß für die Australier. Zuweilen aber waren die Bienenläuse flinker als die Zänglein und Zwicken (Pinzetten) der Imker. Auch mit eingeführten Bienenvölkern sind zweifellos oftmals Läuse nach Australien gekommen. Aber, wie in Nordamerika, so haben sie sich in Australien nur vereinzelt erhalten oder verbreitet.

Mit den Krallen ihrer sechs Beine hat es die Bienenlaus leicht, sich am Haarkleid der Biene festzuhalten. Schmarotzer im Sinne von Parasit ist die Bienenlaus nicht. Sie ist eher ein Mitesser. Dies hat sie am leichtesten bei der Königin. Nach der Beobachtung eines Franzosen Perez kitzelt die hungrige Bienenlaus die Mundteile der Biene so lange, bis diese ein Tröpfchen Honig absondern. Ein Australier meint, von Läusen befallene Völker zehrten ihre Vorräte auffallend leicht auf. Die Königin, auf der Läuse aus begreiflichen Gründen am liebsten hocken, wird durch sie sehr in Beweglichkeit und Wohlbefinden geschädigt.

Die Königin, der Drohn.

Die Spanier beweisen durch ihren Sprachgebrauch, daß bei ihnen das Wesen der Bienenkönigin seit Jahrhunderten richtig erkannt ist. Sie heißt im Spanischen seit alter

Zeit Maesa oder Maestra, Meisterin, Herrin. Uebrigens hat im Jahr 1686 ein gewisser Mendez einen Leitfaden der Bienenzucht erscheinen lassen, worin Königin, Arbeitsbiene und Drohn richtig unterschieden werden.

Es ist also wohl an der Zeit, daß wir Deutschen wieder — denn im Althochdeutschen war der Drohn (reno) bereits männlichen Geschlechts — „der" Drohn sagen und den zzeitweiligen Irrtum nicht durch den Sprachgebrauch verewigen. Hört es sich nicht sachgemäß an, wenn das Töchterchen berichtet: So oft ein Drohn zum Flugloch herauskommt, kommen auch einige Arbeitsbienen mit heraus, fliegen aber nicht mit ab?

Mietswert der Bienenstöcke.

Obstbauern zahlen in Nordamerika für vorübergehende Aufstellung von Bienenvölkern in den Obstpflanzungen während der Blütezeit der Bäume Beträge bis zu sechs Dollar je Stock. „Gleanings" kennt einen Obstbauern, der auf solche Weise voriges Jahr 300 Bienenstöcke mietete.

Fünfundzwanzig Mark Reingewinn, dazu den Honig obendrein, damit wäre bei uns mancher Imker zufrieden. Wenn nun dem amerikanischen Obstbauern, der doch reiner Geschäftsmann ist, die Anwesenheit eines jeden Bienenstockes während einiger Tage im Mai fünfundzwanzig Mark wert ist, was ist dann ein Bienenstock, und was ist die Gesamtheit der Bienenstöcke für die allgemeine Volkswirtschaft wert?

Der Riesenhonigklee.

Auf der Landwirtschaftlichen Versuchsstation des Staates Ohio mißt man aufgrund siebenjähriger Erfahrung dem Riesenhonigklee — der mindestens zur Heugewinnung überall brauchbar ist — als Bodenverbesserer eine überragende Bedeutung bei. Roggen nach Riesenhonigklee, der untergepflügt wurde, vermehrt das Erträgnis um reichlich 20 Prozent und das Erträgnis des im folgenden Jahr auf den Acker kommenden Hafers abermals 22 Prozent. Die entsprechenden Zahlen für den Rotklee sind 21 Prozent und 0.

Den außerordentlichen Wert des Riesenhonigklees für die Verbesserung des Bodens kann ich aus eigener Erfahrung auf das nachdrücklichste bestätigen. Fragwürdiger scheint für uns die einjährige Abart, der Hubamklee zu sein. Er hat zu wenig Laub, blüht in unserm Lande zu spät, und die Einjährigkeit ist ein Vorzug nur in besonderen Fällen. Der zweijährige Riesenhonigklee — preiswertes Saatgut u. a. durch A. u. W. Wissinger, Berlin SO 33, Köpenicker Straße — kann im vorhergehenden Jahr unter Deckfrucht eingesät werden, für das folgende Jahr ist dann die Arbeit schon getan. In Deutschland wird der Riesenhonigklee seit längerer Zeit allgemein landwirtschaftlich angebaut in der Gegend um Neustadt an der Saale. Andere Kleearten gedeihen auf dem mageren Kalkboden dort nicht. Der Riesenhonigklee dagegen bringt reiche Ernten. Nachteile haben sich nicht ergeben.

Entwicklung der amerikanischen Bienenzucht.

Der kanadische Imker Beyer setzt in „Gleanings" auseinander, in Nordamerika, wo gegenwärtig die Mehrzahl der Imker, gerade wie in Europa, und anderwärts, nur wenige Bienenvölker hält und davon zuweilen kein Erträgnis hat, gehe die Entwicklung dahin, die Anzahl der Imker zu vermindern, das Erträgnis aber erheblich zu steigern.

Der Honig wird in Nordamerika jetzt doppelt so hoch bezahlt wie vor 20 Jahren. Die Kosten der Lebenshaltung sind ebenfalls auf das Doppelte oder etwas höher gestiegen. Durch bessere Bienenhaltung — worunter hauptsächlich zu verstehen ist die Vergrößerung der Stockform — erhält jedoch der Imker eine fünfmal größere Ernte als vor 20 Jahren. Somit ist der Imker besser daran als damals.

Honiganpreisung.

Die Blumengärtner haben sich das Schlagwort „Sagt es durch die Blumen!" zugelegt. Ein amerikanischer Imker rät seiner Zunft, sich ein entsprechendes Schlagwort zuzulegen: „Eßt Honig für die Gesundheit!"

Wanderlust.

Von den Knaben, die gegenwärtig unsere öffentlichen Bildungzanstalten besuchen, werden wohl nicht wenige, vordem sie früher oder später bei diesem oder jenem Beruf seßhaft werden, von der „Wanderlust" ergriffen werden. Der Drang wird sie ergreifen, es mit dem Glück in fernen Landen zu versuchen. Dieser Siedlerdrang kann überhaupt als ein feststehendes Merkmal der britischen Rasse gelten, in bestimmten Familien ist er besonders entwickelt. Einerlei wie bequem man es zuhause hat, der Siedlergeist erwacht, und der Jüngling und der angehende Mann läßt alle die Behaglichkeit und den Luxus, die etwa die väterliche Hausung auszeichneten, im Stich und folgt dem Ruf, der ihn nach fernen Ländern zieht. Hier liegt die Entstehungsursache des britischen Weltreiches. Nun scheint mir der Siedlerdrang auch eine feststehende Eigenschaft der Honigbiene zu sein . . .

So leitete im „British Bee Journal" ein früherer höherer Offizier eine Fachererörterung ein. Und dabei brauchte er inmitten seiner englischen Sätze das deutsche Wort „Wanderlust". Hörs, Michel!

Von der deutschen Wanderlust, dem germanischen Drang in die Ferne, ist der Siedlerdrang der Briten nur eine Abart, eine entseelte, aufs Materielle gerichtete Erscheinungsform. Ursprünglich, und so noch heute beim Deutschen ist dieser Drang eine Angelegenheit des Gemüts. Hat nun jener britische Siedlerdrang das britische Weltreich zustan-

degebracht, warum sollte nicht auch der freilich weiter reichende germanisch-deutsche Weltbürgergeist durch Umfassung und den Ausbau einer Welt wie sie z. B. Goethe vorschwebte, ans Ziel gelangen? Britisches Weltreich und deutsches Weltbürgertum stehen eigentlich nicht eines gegen das andere, vielleicht würden sie sich gegenseitig ergänzen, jedenfalls könnten sie einander nützen. Nun scheint mir, was für den Deutschen im allgemeinen gilt, gilt besonders für den mit der Wanderwelt des Bienenlebens beschäftigten Deutschen.

Eine praktische Neuerung als Hilfsmittel bei der Wachsgewinnung.

Von Carl Steiner, Kreisbienenmeister, Schney (Oberfranken)

Obstbau, Gartenbau und Bienenzucht sind drei nahverwandte Zweige der Landwirtschaft und jeder dieser Zweige gestaltet sich erst dann einträglich, wenn dieselben miteinander verbunden und gemeinsam ausgeübt werden.

Als Bezirksgärtner und Bienenmeister war es stets meine vornehmste Aufgabe, diese drei Erwerbszweige in engste Verbindung zu bringen und für die gemeinsame Ausübung derselben einzutreten. Im Folgenden möchte ich einige Worte zu einer praktischen Neuerung sagen, die für Imkerkreise ein besonderes Interesse haben dürften.

Eine schwierige und unangenehme Arbeit war bisher die Wachsgewinnung. Ich habe alle erdenklichen Apparate und Methoden zur Wachsgewinnung ausprobiert, mußte aber feststellen, daß allen diesen Hilfsmitteln Mängel und Fehler anhafteten. Als einen besonderen Nachteil habe ich stets empfunden, daß die von verschiedenen Seiten angebotenen Wachsaufbereitungsapparate, die in der Regel ziemlich Geld kosten, sich nicht für anderweitige Zwecke verwenden lassen und damit in der übrigen Zeit, in der sie nicht zum Wachsschmelzen benutzt werden, nur im Wege herumstehen. Ich trachtete deshalb darnach, einen Wachsschmelzer ausfindig zu machen, der sich außer zu dem ihm hauptsächlich bestimmten Zweck des Wachsschmelzens auch anderweitig verwenden ließ und fand einen solchen in dem „Rex"-Fruchtsaft- und Sterilisierapparat, der von der Firma Rex-Konservenglas-Gesellschaft, Bad Homburg hergestellt und auf den Markt gebracht wird.

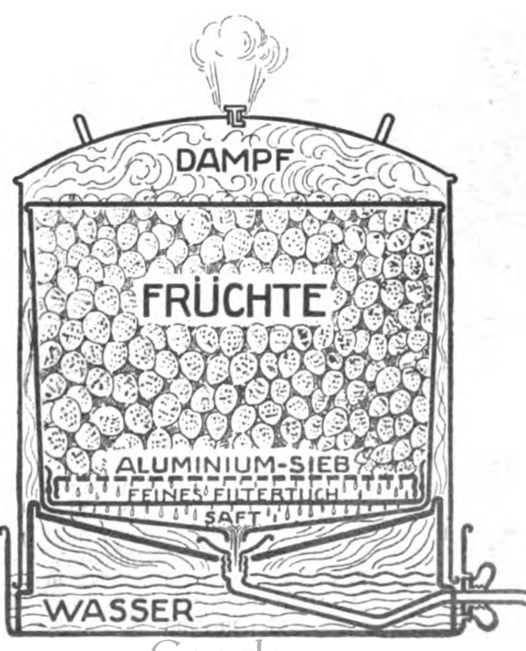
Dieser Apparat besteht aus Wasserschale, Dreifuß, Ablaufrohr und Früchtebehälter aus Aluminium mit Aluminiumsieb. Der Durchschnitt eines derartigen Apparates ist aus nebenstehender Abbildung zu ersehen. Die Zusammensetzung und Bedienung des Apparates ist außerordentlich einfach; eine genaue Gebrauchsanweisung wird dem Apparat beigegeben.

Die mit diesem Apparat angestellten längeren Versuche befriedigten mich nach jeder Richtung hin vollständig. Bei Verwendung dieses Apparates als Wachsschmelzer benutze ich ein dünnes Leinensäckchen, in welches ich das zu schmelzende Rohwachs fülle. Dieses Säckchen bringe ich in dem Früchtebehälter unter und schlage, um dem Wasserdampf ungehinderten Zutritt zu ermöglichen, den oberen Rand des Säckchens um die Oberkante des Früchtebehälters nach außen hin herum. Die Wasserschale wird dann etwa zur Hälfte mit Wasser gefüllt und auf den Herd gebracht. Der sich entwickelnde Dampf bringt das Wachs ohne jeden Bodensatz und ohne Verwendung chemischer Auflösungsmittel fein sauber und restlos heraus. Die Frage der mechanischen Wachsgewinnung wird damit in der denkbar leichtesten und gründlichsten Form gelöst.

Wie aus der oben angeführten Bezeichnung ersichtlich, ist der Apparat von der Erzeugerin als Mittel zur Herstellung von Fruchtsäften gedacht. Der Bienenzüchter wird demselben in erster Linie sein Interesse als Wachsschmelzer, wozu er sich, wie oben ausgeführt, ausgezeichnet eignet, zuwenden. Nichtsdestoweniger wird es aber auch von dieser Seite begrüßt werden, daß derselbe nebenbei auch seinem ihm von der Rex-Gesellschaft zugedachten Zweck, d. h. als Fruchtsaftgewinnungs- und Sterilisierapparat zugeführt werden kann.

Nach den von mir angestellten Versuchen läßt sich der Apparat

1. als Wachsschmelzer,



2. zur Gewinnung von Fruchtsäften wie: Himbeer-, Erdbeer-, Kirsch- und anderen Säften,
3. als Sterilisierapparat, und
4. der Früchtebehälter aus Aluminium als Einfülltrichter und Weinfilter bei der Obstweinbereitung

verwenden.

Da Aluminium auf organische Säuren nicht reagiert, wird weder die Farbe der Fruchtsäfte und Weine, noch die des Wachses nachteilig beeinflußt. Erstere behalten ihre natürliche Farbe und letzteres bleibt schön goldgelb während es beim Schmelzen in anderen Apparaten meist grau wird.

Es dürfte gegenwärtig kaum ein anderer Apparat existieren, der so vielseitig verwendet werden kann, als wie der vorstehend bezeichnete „Rex"-Saftapparat, bezw. Wachsschmelzer und ich kann denselben jedem Imker und Gartenfreund nur wärmstens empfehlen. Zu jeder weiteren Auskunft bin ich sehr gerne bereit. Auf Wunsch besorge ich den Apparat jedem Interessenten zu dem von der Herstellerin festgesetzten Listenpreis. Diesbezügliche Anfragen bitte ich an mich zu richten.

Der Weg zum Wohlstande des Imkers.

Friederich Wageneder in Doppl bei Linz a. Donau (Österr.)

Nach diesem Wege suchen tausende von Imker und Landwirte in einem Durcheinander von Zeitungsartikeln, Büchern und Beuteformen. Alle Hebel werden in Bewegung gesetzt um den Niedergang unserer heimischen, mehr als dezimierten Bienenbestände aufzuhalten. Einfuhrverbote, Gesetze und Verordnungen erscheinen, man sucht nach Milben und Bakterien, man arbeitet mit Weisel und Wahlzucht, sucht die Bienenweide zu verbessern und die vielen Maße zu vereinheitlichen. Während all diesen Bemühungen durchlaufen tausende von Metern Papier unsere Druckerei-Maschinen, auf dessen Oberfläche uns die vielen Meinungsverschiedenheiten entgegenglotzen und uns noch tiefer in einem Nebel hineinführen, der uns das Suchen nach obigem Wege noch mehr erschwert. Uebertriebener Ehrgeiz, Haß und Neid sprüht uns da entgegen und angesichts des Niederganges findet man Zeit sich über die Herkunft des Blatthonigs über das hönigen der Linde u. s. f. herumzuzanken. Der Zweck meiner Zeilen hier sei nicht eine Kritik, denn irgend eine Sache kritisieren, ist leichter als dieselbe besser machen. Der Zweck meiner Zeilen sei, jenen Imkern die guten Willens sind, einen Weg zu zeigen, der zu ihrem Wohlstande führt und wenn sie unentwegt diesen Weg vorwärtsschreiten von Jahr zu Jahr zufriedenere Menschen werden. Anfangs wird dem einen wie dem andern der Weg unangenehm sein, weil dieser Weg über die Brücke „Wahrheit" geht und Bedingung ist, daß sich jeder Wanderer, der gewillt ist diesen Weg zu gehen, frei macht, von allen Vorurteilen. Jeder der meinen Weg geht, erblicke nicht in Einfuhrverboten, in Gesetzen und Verordnungen das Heil der Bienenzucht, er suche nicht nach Milben und Bakterien und kümmere sich nicht vielleicht nach einer Mittelwand aus Aluminium oder für die Handbefruchtung einer Königin. Es ist auch nicht notwendig, die Anatomie der Biene zu studieren, sondern er fasse das Uebel an der Wurzel und baue jedem neuen Schwarm auf seinem Stande eine neue Bienenwohnung, in welcher der Bien der gemäß Natur und ohne allen Zwang, seine Brutkreise anordnen kann, rund herum seine Pollen und Honiggürtel ablagern kann. Ist nun eine solche Beute bereits bevölkert, so behalte er diese, um sich in der auf- und abwärtssteigenden Entwicklung des Biens über die Warheit meiner Worte zu überzeugen. Das beste Buch über die natürliche und zwangslose Entwicklung des Biens und dessen mitbringende Bewirtschaftung ist der Brutraum dieses einen Stockes. Er bewahrt den Imker vor Mißgriffen und die Biene selbst wird ihm zum größten Lehrmeister. Der Bien ist ein Kind des Waldes, seine Wohnung war ein hohler Baum. Er wird in verschiedenartig geformten Baumhöhlen gewohnt haben, wenn dieselben nun genügend groß waren und zwar so groß, daß er seine Brutkreise je nach Bedarf vergrößern und verkleinern konnte, daß er den überschüssigen Honig außerhalb des Brutnestes ablagern konnte. War die Höhle eine senkrechte, lagerte er seine überschüssigen Vorräte oberhalb des Brutnestes ab, war die Höhle eine wagerechte, er den Vorrat rückwärts ab. Ich will hier nicht untersuchen, welche Form der Höhle ihm besser behagte, denn der Selbsterhaltungstrieb wird ihn wohl gezwungen haben, seine Brut derart anzuordnen, daß alles dazu, was zur Ernährung der Brut notwendig ist, nicht aus dem Brutnest hinausgedrängt wurde, daß er seine gesammelten Vorräte, leicht verteidigen konnte und daß ihm diese Vorräte auch im Winter leicht erreichbar waren. So lebte er einst, unser Bien! Nun kam aber der Mensch und machte sich auch dieses kleine Insekt nutzbar. Vorerst in künstlich hergestellten Baumhöhlen des Waldes selbst, später dann in Klotzbauten und Strohkörben. Der Mensch ersah in der Biene damals weiter nichts, als ein großartiges Nutztier, das ihm Honig und Wachs lieferte. Die ganze Bienenzucht, war nur einzig und allein auf möglichst hohe Erträge eingestellt, und daher kam es, daß man immer wieder Neues ersann und erfand, um die damals großen Erträge noch mehr zu heben. Habsucht macht den Menschen blind und so war es auch hier! Genau so wie ein Bienenvolk im Frühjahr in seiner Sammeltätigkeit, auch beim bienenmörderischsten Wetter, ausfliegt, wenn es nicht von seinem Züchter daran behindert wird, und

man erst dann den Schaden wahrnimmt, wenn es bereits dezimiert ist, genau so war es beim Menschen, er wurde auch erst dann den Schaden seiner Habsucht gewahr, als die heimatlichen Bienenstände immer lichter wurden. Die Hauptursache dieses Niederganges ist die hohe schmale Ständerwabe und die niedere lange Breitwabe. Beide Formate sind die ärgsten Zwangsjacken des Biens und dienen fast ausschließlich der Habsucht. Mit Stolz pocht der Erfinder darauf, daß in seinem Stocke die größten Erträge geliefert werden, der Honig wird aus diesen Waben förmlich hinausgepreßt, nicht einmal der Pollen hat noch Platz und die Brut sitzt am Rähmchenholze. Bei der abwärtssteigenden Entwicklung ist der Brutraum leer und da wird an Stelle des Honig, Zucker eingefüttert. Ja der Zucker der ist heute unersetzlich, Ueberwinterung einfach großartig, er ist ja auch der beste Honigersatz, es fehlen ihm ja nur ? ? ! Das ist unsere heutige moderne vernunftlose Wirtschaft. Auf vielen Ständen funktioniert noch alles so ziemlich und zwar dort wo der Mensch Zeit hat täglich hinter diesen Beuten mit dem Zuckerwasser zu lauern. Aber dieses Lauern nützt dann all zu oft auch nichts mehr, die Bienen vermögen infolge ihrer Degenerierung, hervorgerufen durch unnatürliche Behandlung, sich der Feinde nicht mehr zu erwehren und gehen dann oft massenweise in die besseren Honiggründe. Das ist, nicht zu strenge genommen, der gerechteste Lohn für den Besitzer dieser Stände. Ich habe schon früher behauptet, daß die Habsucht den Menschen blind macht, daher gibt er auch allem Möglichen die Schuld, nur nicht etwa seinem, für ihn so wertvollen Rahmenmaße; Mißjahre, schlechte Bienenweide und Krankheiten werden dafür verantwortlich gemacht. Wollen wir uns aus dem Netze unserer Irrtümer befreien, so lasset uns von alle Habsucht frei machen, dann erst werden wieder Jahre kommen, die aus uns zufriedene Imker machen. Der Bien wird uns erst dann wieder mit seinen Leistungen zufrieden stellen, wenn wir ihm die Zwangsjacke so gut es geht abnehmen, und es geht, denn „Wollen heißt Können". Unseren Bienenständen ist nicht gedient, momentane Höchstleistungen zu erzielen, die wir mit dem Aussterben unserer heimischen Bienenstände teuer bezahlen müssen. Uns nützt ein einheitliches Maß nichts, wenn wir samt der Einheitlichkeit dem Ruine zusteuern. Das Fundament einer dauernd rentablen Bienenwirtschaft ist nicht die Beute, die Bienenweide, sondern ein bienengemäßes Rahmenmaß, zwanglos, natürlich; dann kommt die Beute, bequem und handlich, dann die Bienenweide. Will man Bienenzucht betreiben, so ist es nicht notwendig, Bände zu studieren. Ein kleines kurz und klar geschriebenes Heft genügt. Wollen wir dem Landwirt wieder das geben, was er früher hatte, dann dürfen wir ihm nicht zumuten, daß er Bände studiert, die Anatomie der Biene gründlich erlernt; weiß er doch auch von seinen anderen Haustieren nicht deren anatomischen Bau. Eine gute Imker- und fachtechnische bienenwichtige Beute und einen möglichst kleinen, klaren Führer dazu, der dem Landwirte lernt, die Kunstwabe zu gebrauchen, anstatt zu mißbrauchen, der ihm lehrt, den Zucker nur als Notfutter anzuwenden und der Erfolg wird der gewünschte sein, die Bienenhäuser werden wieder bevölkert werden, zum Nutzen und zur Freude ihres Besitzers und zum Nutzen unseres gesamten Volkes.

Ein großes Bienensterben und seine wahrscheinliche Ursache.

Von Wilhelm Frotscher, Lehrer, Goldbach bei Sorau.

Auch in der Sorauer Gegend setzte Ende Mai auf den Bienenständen schlagartig ein Massensterben innerhalb eines scharf abgegrenzten Raumes ein. Nachdem die Untersuchungen zu bestimmten Ergebnissen geführt haben, dürften folgende Ausführungen einiges Interesse finden:

Die Preußische Oberförsterei Sorau ließ wegen Nonnenfraßgefahr den staatlichen Sorauer Wald durch Flugzeuge mit Kalziumarseniat bestreuen. Die Flugzeuge starteten etwa 4—5 Kilometer von dem Streugebiet und brachten durch eine besondere Streuvorrichtung die feinpulverigen Giftstoffe zur Verstäubung. Die Streuvorrichtung war undicht und bereits auf dem Zuflug war ein deutlich sichtbarer Streifen des verlorenen Pulvers wahrnehmbar. — Mit dem Tage des Streuens und am nächstfolgenden Tage setzte ein Massensterben der Bienen auf den überflogenen oder dem Streugebiet benachbarten Ständen ein. Selbst über dem Startplatz würde zum Zwecke einer photographischen Aufnahme gestreut. Infolgedessen erweiterte sich der Kreis der geschädigten Stände nicht unbeträchtlich.

Betroffen wurden vor allem die jungen Bienen, während bei den Flugbienen der Abgang nicht so stark war. Die Jungbienen liefen in großen Mengen zu den Fluglöchern heraus und fielen flugunfähig zur Erde. Teilweise war der Hinterleib stark aufgetrieben. Nach vergeblichen Flugversuchen krochen sie am Erdboden umher, sammelten sich ermattet zu kleinen Klumpen und erstarrten. Am nächsten Tage liefen sie teilweise weiter, bis sie starben. Die weite Umgebung der Stände war bald von verendeten Bienen bedeckt. In manchen Völkern blieben die Toten im Stock und bedeckten zwei Finger hoch das Bodenbrett.

Im Brutnest waren nur ganz vereinzelt Zellen mit offener Brut zu finden. Aus



Mangel an Ammenbienen wurden die bis zur letzten Wabe bestifteten Zellen nicht mit Futtersaft versehen. Die Maden standen verlassen zum größten Teil ausgesaugt. Das alles bei warmem Wetter in schwarmreifen Völkern.

Daß vor allem die Ammenbienen betroffen wurden, erkläre ich mir so: Das Kalziumarseniat überzieht in Form feinsten Staubes die ganze Gegend. Nimmt die Biene mit dem Nektar Gift auf, dürfte sie nicht mehr den Stock erreichen. Honig wäre also arsenfrei. Dagegen bringen die meisten Sammlerinnen an ihrem Haarkleid die Pulverteilchen mit, die sie abbürsten und mit dem Pollen im Stock ablagern. Die Ammenbienen nehmen zur Futtersaftbereitung Pollen auf und vergiften sich dabei. Daher dauerte auch das Sterben der Jungbienen wochenlang an, während unmittelbar vor der Streuung gefallene Schwärme keine sichtbare Schwächung erfuhren, da sie auf leere Rähmchen mit Anfängen gesetzt worden waren und so keinen gefährlichen Pollen aufspeichern konnten. Erst nachdem das Wabenwerk mit dem gifthaltigen Pollen entfernt worden war, hörte das Sterben auf. Leider war aber der Volksverlust so groß, daß die meisten Völker ganz eingegangen sind oder nach dem Abfegen nur noch eine Handvoll Bienen hatten, während sie Ende Mai schwarmreif waren.

Sofort an die Biologische Reichsanstalt Berlin-Dahlem eingesandte Bienen erwiesen sich frei von den Erscheinungen einer ansteckenden Krankheit, insbesondere der Nosemaseuche und der Milbenseuche. Nachdem wir unsere Vermutung betr. Arsenvergiftung ausgesprochen und umfangreiches Material zur Verfügung gestellt hatten, ergab eine neue Untersuchung wieder: seuchenfrei, die chemische Untersuchung aber folgendes:

Bienen und Pollen enthielten geringe Arsenmengen, Honig war frei von Arsen. Tote Bienen enthielten erheblich mehr Arsen als lebende Bienen von den betroffenen Ständen. Bienen aus einer mit Arsenstäubemitteln nicht behandelten Gegend erwiesen sich als arsenfrei. Die Frage, inwieweit die gefundenen Arsenmengen für das Sterben der Bienen verantwortlich zu machen sind, sei schwierig zu beantworten. Immerhin ist angesichts des chemischen Befundes „ziemlich wahrscheinlich, daß mindestens ein Teil der eingegangenen Bienen an Arsenvergiftung verendet ist".

Die Untersuchung hat also unsere Vermutung bestätigt. Bis jetzt sind dem Imkerverein etwa 150 Völker als vernichtet oder schwer geschädigt gemeldet.

Sicher hätte sich ein Teil der Schäden verhindern lassen,

1. wenn eine rechtzeitige Warnung erfolgt und den Imkern Gelegenheit gegeben worden wäre, sich mit ihren Völkern durch Wandern zu retten,
2. wenn die Streuung sich auf das Waldgebiet beschränkt hätte (Startplatz! Anflug!).

Was Seuchen und Witterungsungunst nicht fertiggebracht, das ist nun die Folge der Waldschädlingsbekämpfung: Ganze Stände sind vernichtet, die Imker schwer geschädigt. Da das hier angewandte Streuverfahren angeblich neue Wege für die Waldschädlingsbekämpfung weist, ist mit einer allgemeinen Anwendung zu rechnen. Damit wird sich aber leider der Kreis der geschädigten Imker bald sehr vergrößern! Die Bienenzucht ist in Gefahr!

Symphoricarpus racemosus (Schneebeere)

Von A. Hartmann, Nädel b. Lehnin.

Im nachfolgenden möchte ich die geehrten Leser der „D. B." auf einen Zierstrauch hinweisen, der wohl als Bienennährpflanze noch viel zu wenig Beachtung findet. Ich meine die gewöhnliche Schneebeere Symphoricarpus racemosus.

Als Gärtner habe ich den Strauch in verschiedenen Gegenden Deutschlands kennen gelernt. Ob es in Schlesien, am Rhein, am Fuße der Alpen, in Mitteldeutschland oder hier im echten märkischen Sande war, überall war der Strauch mit seinem Standort zufrieden und brachte von Ende Juni bis in den September seine kleinen rosa Blüten zur Entwicklung und überall wurden dieselben von den Bienen fleißig besucht. Ich habe beobachtet, daß die Sträucher sogar bei Regenwetter fleißig beflogen wurden, doch wohl ein Zeichen, daß lieb Immlein aus diesem unscheinbaren Blümchen etwas für sich fand. Ich bin der Ansicht, daß dieser Strauch garnicht genug angepflanzt werden kann. Nicht allein, daß er mit jedem Standort zufrieden ist, ja selbst noch unter dem Druck von hohen Bäumen wächst, sich aber auch sehr vorzüglich als Heckenpflanze eignet, kann er doch jeden Imker durch sein sehr langes Blühen, meines Erachtens, reichen Nutzen bringen. Die Zeit von Mitte Juli glänzt ja leider in den meisten Gegenden als große Trachtpause oder die Tracht ist gar schon zu Ende. Durch reichliches Anpflanzen dieses Strauches könnte man dieses Übel doch wohl abschwächen.

Aber auch als Zierstrauch kommt er noch zur Geltung und zwar erst dann wenn alles kahl dasteht und rauhe Winde durch den Garten wehen. Dann kommen seine weißen Beeren recht schön zur Geltung. Ein Strauß von den schwarzen Beeren des Ligustrus vulgare, den weißen Schneebeeren und den roten Hagebutten ist ein langanhaltender Zimmerschmuck und gleichzeitig hat man Deutschlands ehemalige Reichsfarben vor Augen.

Der beschädigte Bienentransport.

Nach einer Entscheidung des Landgerichts München vom 11. November 1924 gehören Bienen in Kästen zu den Gütern, die der besonderen Gefahr der Beschädigung ausgesetzt sind. § 86 Abs. 1 Ziff. 4 und 5 EVO. Ein mit 63 Kästen lebender Bienen beladener Wagen, der am 5. 8. 1922 aufgegeben wurde, traf am 7. 8. 1922 auf der Bestimmungsstation ein. In einzelnen Kästen waren die Rahmenwaben herabgefallen, 52 Bienenvölker gingen zu Grunde. Der Wagen hatte die Anschrift „vorsichtig rangieren". Die Kästen waren ordnungsmäßig verpackt, insbesondere gegen Umfallen gesichert. Die Eisenbahn weigerte sich Ersatz zu leisten, weshalb im Wege der Klage Schadenersatz begehrt wurde. Der Kläger stellte sich auf den Standpunkt, daß der Schaden dadurch entstanden sei, daß durch übermäßig starke Rangierstöße die Rahmenwaben herabgefallen und in den Bienenvölkern eine starke Erregung hervorgerufen worden sei, wodurch eine Erhitzung in den Kästen entstand, welche den Erstickungstot der Bienen herbeigeführt habe. Das Lg. wies die Klage ab, da für die Bienen mit der Bahnbeförderung eine besondere Gefahr der Beschädigung verbunden sei. Die Beförderung bringe unvermeidliche Erschütterungen, namentlich beim Rangieren mit sich; diese verursachten bei den Bienen, vermöge ihrer tierischen Eigenart fortwährende Beunruhigung und Erhitzung der Luft in den eingeschlossenen Kästen, durch welche nach dem Gutachten der Sachverständigen die Erstickung der Völker eintreten mußte. Es handle sich um ein besonders empfindliches Beförderungsgut, und um die mit der Beförderung lebender Tiere verbundene besondere Beförderungsgefahr, aus welcher der Schaden entstanden sei. Heftige Rangierstöße an dem Wagen lassen sich bei der Eigenart des Bahnbetriebs namentlich bei langen Güterzügen weder während der Fahrt, noch beim Anhalten und Rangieren vermeiden; solche Stöße könne daher nicht allgemein als Verschulden der Bahn angesehen werden und schließen deshalb die Haftbefreiung nach § 86 Abs. 3 EVO. nicht aus, noch aber begründen sie die Haftung der Bahn nach § 95 EVO. I. 676/23.

Dr. Zaiß in der Auslandkritik.

Die „Deutsche Bienenzucht" schreibt:

Dr. Zaiß schrieb in den letzten Jahren für die „Leipziger Bienenzeitung" die an der Spitze des Blattes stehende Um- und Ausschau. Zaiß führt eine weitreichende scharfe Klinge und haut um sich mit Schwabenstreichen, wenn es not tut. Dabei gibt's auch Wunden, und Menschen, die kein Blut sehen können, werden dabei nervös. Es mag manchen Lesern auch so gegangen sein, und die Schriftleitung der Leipzigerin hat Dr. Zaiß auch manchmal einen zarten Wink gegeben, den er jetzt mit seinem Abschied von diesem Blatt und einem Vermächtnis in der Dezembernummer beantwortet hat. Die Schriftleitung der Leipzigerin schreibt dazu nur kurz: Mit der diesmaligen Um- und Ausschau verabschiedet sich Herr Dr. Zaiß von unserem geschätzten Leserkreis als erster Mitarbeiter unserer Zeitung. Wir wollen nicht unterlassen, ihm für seine uns und der Bienenzucht im allgemeinen geleisteten Dienste auch an dieser Stelle bestens zu danken, und wissen wohl, daß er mit seinen oft „sehr eigenartigen" Ausführungen nicht jedermanns Zustimmung gefunden hat. Aber — das Beste hat er gewollt!

Im „Bienenmütterchen" bringt nur ein Auslandsdeutscher, Dr. Rudolf Pollak aus Neutitschein in der Tschechoslowakei, einen warmen Nachruf, aus dem wir doch einige Stellen den Lesern unseres Blattes, die Dr. Zaiß aus unserer Auslandsrundschau kennen, zur Kenntnis bringen wollen. Es heißt dort u. a.: „Mit Zaiß geht ein Meister, ein gewiegter Praktiker, der auf dem Dornenwege des Opfers und jahrelanger konsequenter Arbeit sich zur Höhe emporgeschwungen hat; eine kritische Natur, die mit sicherem Blick Wert und Unwert erkannte und aus dem Wuste sichtete, der sich in der Theorie und Praxis der deutschen Bienenzucht in den letzten Jahren breit machte; ein gerader, aufrechter Charakter, der rücksichtslos die Schäden und Schädlinge, nicht nur in der deutschen Bienenzucht, sondern auch am ganzen deutschen Volkskörper aufzeigte.

Herzerfrischend sind seine Aufsätze zu lesen, in denen er trefflichen Gedanken in lapidarer Kürze Ausdruck zu verleihen weiß. Aus allen Schriften schlägt uns das warmfühlende Herz eines deutschen Mannes entgegen, der schwer leidet unter der Schmach seines kranken, versklavten Vaterlandes. Immer aber wieder bricht der Grundton seines Wesens, ein tröstlicher Idealismus durch, der trotz allem, allem doch unverrückbar an die Unsterblichkeit seines Volkes glaubt. Solche Mahner und Rufer braucht die deutsche Nation gar viele. Wie tief bist du aber gefallen, du armes Volk, daß du deine Befreier nicht erkennst, daß du deine besten Männer ans Kreuz schlägst.

Doch darf uns die Gedankenkraft eines solchen Edelmenschen nicht verloren gehen. Versteht dich deine Heimat nicht, so sprich zu uns in unsern Blättern!" . . .

Deutscher Imkerverband.

Ordentliche Vertreterversammlung in Gera (Heinrücksbrücke), 31. Juli 1925.

Sitzungsschrift.

Anwesenheitsliste.

	Verband	Mitglieder	Berechtigte Stimmen	Vertreterstimmen	Vertreter
1.	Anhalt	830	4	4	Weiser
2.	Baltischer Zentralverein	1800	8	8	Karitzky
3.	Baden	10035	41	41	Falk, Schüßler
4.	Bayern	27000	108	108	Heckelmann
5.	Brandenburg	7447	30	30	Kranepuhl, Ninnemann
6.	Danzig	600	3	—	—
7.	Hannover	6160	25	25	Schatzberg
8.	Hessen				
	a) Kurhessen	3900	16		
	b) Oberhessen	2500	10		
	c) Rheinhessen	694	3	39	nachträglich Hensel
	e) Frankfurt a. M.	350	2		
	d) Starkenburg	1800	8		
9.	Lichtenberg	50	1	—	—
10.	Lippe	650	3	—	—
11.	Mecklenburg-Schwerin	4339	18	18	Griese, Stohr
12.	Mecklenburg-Strelitz	185	1	1	Müller
13.	Oldenburg	572	3	—	—
14.	Ostpreußen	6000	24	—	—
15.	Pommern	3000	12	12	Deimer, Falk
16.	Rheinprovinz	13000	42	—	—
17.	Freistaat Sachsen	9669	39	39	Lehmann
18.	Provinz Sachsen	4200	17	17	Platz, Meyer, Günther, Lindner
19.	Schlesien	12000	48	48	Flöter, Jerofke
20.	Schleswig-Holstein	5000	20	20	Möller
21.	Thüringen	6200	25	25	Stübing
22.	Waldeck	200	1	1	Bürgler
23.	Westfalen	6700	27	27	Wildemann, Koch
24.	Westpreußen-Posen	1200	5	5	Kluge
25.	Wiesbaden	2466	10	10	Wenig, Diehl
26.	Württemberg	16000	64	64	Lupp, Herter
	Sa.	155747 Mitgl.	618 ber. St.	542 vertr. Stimmen	

Vorstand 3 Stimmen
im ganzen 545

Unbedingte Mehrheit 273
$^1/_3$ Verbandsstimmen 165
$^3/_4$ der anwesenden Stimmen 405

Tagesordnung:

1. Aufstellung der Vertreterliste.
2. Tätigkeitsbericht.
3. Abrechnung für 1924.
4. Unser Hauptausschuß und unsere Arbeitsausschüsse (Antrag des Vorstandes).
5. Der Wirtschaftsausschuß (Antrag des Vorstandes).
6. Unser Versicherungswesen (Antrag des Vorstandes).
7. Unser Kampf um den deutschen Honig Einheitsglas, Honigschild, Bürgschaftsverschluß, Honigmerkblatt, Werbearbeit (Anträge des Vorstandes).
8. Unsere Bewertungsordnung (Antrag des Vorstandes).
9. Bekämpfung von Bienenseuchen (erledigt sich vielleicht ohne weiteres).
10. Unsere Satzung.
11. Abgrenzung der Verbandsgebiete (Antrag des Vorstandes).
12. Genehmigung des Voranschlags.
13. Festsetzung des Jahresbeitrages.
14. Sonstiges.

Zu 1. Breiholz eröffnet die Versammlung mit begrüßenden Worten. Zeuner, Hundhaupten, begrüßt die Erschienenen und macht geschäftliche Mitteilungen. Regierungsrat Dr. Koch, Vertreter der Bienenzucht in der Thüringer Staatsregierung, entbietet warmherzigen Gruß. Breiholz spricht Dank aus. Anwesenheitsliste wird festgestellt (s. oben).

Zu 2. Breiholz gibt den ausführlichen Tätigkeitsbericht, der veröffentlicht werden soll.

Die Vertreterversammlung bestätigt in aller Form die schriftliche Entscheidung der Verbände, wonach die Vereinigung der deutschen Imkerverbände hinfort den Namen „Deutscher Imkerbund" führt.

Zu 10. Beratung der Satzung wird zurückgestellt.

Zu 2. Heckelmann spricht zu verschiedenen Punkten, insbesondere zur Frage des steuerfreien Zuckers. Die Versammlung spricht Breiholz den Dank aus für seine Arbeit.

Zu 3. Küttner gibt den Kassenbericht.

Jeroske beantragt: Eine genauere Abrechnung soll den Verbänden übersandt werden. Vorstand beantragt: Verbände haben bis 1. April eine Anzahlung auf Beiträge, bis 1. Juli den Rest zu leisten.

Breiholz erklärt, daß dem Antrag Jeroske entsprochen werden wird.

Griese beantragt: 1. Die Kassenprüfung wird dem Verbande übertragen, in dessen Bezirk die Vertreterversammlung des Deutschen Imkerbundes stattfindet; 2. ein eingehender Voranschlag soll rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Küttner tritt den Einwendungen von Griese entgegen. Er habe im Sinne der Beschlüsse in Vertreterversammlung gehandelt.

Kranepuhl erkennt an, daß der Vorstand viel erreicht habe. Namentlich spricht er dem 1. Präsidenten Anerkennung aus.

Jeroske beantragt: Die Vorstandsmitglieder sollen entschädigt werden.

Falk-Baden beantragt für den 1. Präsidenten eine Entschädigung.

Zu 12. Heckelmann schlägt vor: Innerhalb 3 Wochen wird vom Vorstand der Haushaltsplan vorgelegt.

Antrag des Vorstandes mit folgender Aenderung vorgeschlagen: Bis 1. April 25 Prozent, 1. Juli weitere 25 Prozent und 1. Oktober den Rest zu zahlen.

Griese nimmt die Anregung des Vorsitzenden auf, Verbände sollen, sobald es möglich ist, Beiträge einsenden. Die Vertreterversammlung stimmt dem nicht zu.

Der Antrag des Vorstandes mit der Aenderung, daß Restzahlung bis 1. August erfolgen soll, wird angenommen.

Der Antrag Griese betr. Kassenführung durch den gastgebenden Verband wird angenommen. Anträge Griese (s. Nachtrag) werden vom Vorstande berücksichtigt werden, auch soll dies bei Aufstellung der Satzung berücksichtigt werden.

Jeroske beantragt eine Aufwandsentschädigung für den 1. Präsidenten.

Ein Ausschuß: Deimer, Griese und Jeroske sollen Vorschläge über die Höhe machen.

Zu 4 und 5. Der Vorstand ist befugt, Fachbearbeiter, auch Ausschüsse für bestimmte Arbeiten zu berufen. So wird beschlossen. Die Satzung soll dies zum Ausdruck bringen. In diesem Sinne ist auch der Wirtschaftsausschuß aufzufassen.

Nisch ermahnt die Verbände zur Mitarbeit im Presseausschuß und empfiehlt die Festschrift von Marienburg.

Zu 3. Der Ausschuß schlägt für 1925 für den 1. Präsidenten eine Aufwandsentschädigung von 2500 Mk. vor. Wird einstimmig angenommen. Breiholz dankt und nimmt an.

Zu 6. Breiholz gibt den Bericht des Versicherungsausschusses. Dessen Mehrheit wagt nicht, die Gründung einer eigenen Versicherung jetzt zu empfehlen. Platz empfiehlt eigene Versicherung. Er wünscht Abschluß mit einer deutschen Versicherung. Jeroske tritt dem entgegen. Deimer (Pommern) tritt für eigene Versicherung ein und beantragt Erweiterung der Versicherung auf Schutz gegen Feuer und Einbruchsdiebstahl. Lindner (Prov. Sachsen) empfiehlt eigene Versicherung. Weitere Red- Sachsen) empfiehlt eigene Versicherung. Weiner und Einbruchsdiebstahl. Lindner (Prov. tere Redner treten für eigene Versicherung ein. Platz gibt Auskunft über die Verhandlungen mit dem Reichsaufsichtsamt.

Griese beantragt Schluß der Aussprache. Schlußantrag wird angenommen.

Der Antrag auf Gründung eine eigenen Versicherung wird mit 316 gegen 236 Stimmen abgelehnt.

Der Vorstand wird beauftragt, mit einer Gesellschaft für den Deutschen Imkerbund abzuschließen.

Zu 7. Breiholz berichtet. Meier-Magdeburg bemängelt, daß der Vertrieb der Einheitsgläser nur durch die Verbände, aber nicht durch die Imkergenossenschaften stattfinden soll. Breiholz gibt Aufklärung. Meier erklärt sich befriedigt.

Lupp beantragt: Der Vorstand wird beauftragt, ein Einheitsglas für den Deutschen Imkerbund zu beschaffen. Dem wird zugestimmt.

Betr. Honigschild und Bürgschaftsverschluß. Breiholz zeigt Entwürfe.

Dem Grundgedanken der Entwürfe wird zugestimmt. Der Vorstand wird beauftragt, mit dem Künstler zu verhandeln. Der Entwurf soll angekauft und gesetzlich geschützt werden.

Der Bürgschaftsverschluß wird dem Vorstande zur Erledigung überlassen.

Die Werbeschrift von Dr. Koch wird empfohlen. Zum Punkt Versandgefäße spricht Schüßler im Auftrag des Wirtschaftsausschus-

tes. Er führt je eine 5-Pfd.-, 9-Pfd.- 25-Pfd.- und 50-Pfd.-Büchse vor und erläutert, was zu verbessern ist. Dieselbe Inschrift wie auf dem Einheitsglas ist wünschenswert für die übrigen Honigbehälter. Den Ausführungen Schüßlers wird zugestimmt. Der Vorstand erhält Auftrag, die besprochenen Behälter anfertigen zu lassen.

Antrag auf Schluß der heutigen Verhandlung wird eingebracht. — Antrag wird abgelehnt.

Der Entwurf für eine einheitliche Bewertungsordnung ist den Verbänden zugegangen, Breiholz schlägt vor, die endgültige Fertigstellung einem bevollmächtigten Ausschuß zu übertragen, Zustimmung! Elsässer, Otto, Albrecht werden für den Ausschuß vorgeschlagen. Das Recht, den Ausschuß zu berufen, steht dem 1. Vorsitzenden zu.

Zu 9. Wird als erledigt angesehen.

Zu 11. Breiholz berichtet. — Dr. Koch gibt die Erfahrung in Westfalen bekannt und schlägt vor: Ein Verein kann einem anderen Verbande nur dann beitreten, wenn der Heimatverband damit einverstanden ist. Lehmann will dies nicht zugestehen. Die Verbände sollen vom Vorstande im Sinne Koch gebeten werden. Lupp weist auf das Einvernehmen in Süddeutschland hin, das auch für den Antrag Koch spricht.

Zu 9. Antrag Kranepuhl: Imkerbund oder Verbände mögen Mittel bewilligen für die Biologische Reichsanstalt zwecks Anstellung einer Hilfskraft zur Bearbeitung von Seuchenfragen. Breiholz gibt eine Klarstellung der Verhältnisse. Danach wird auf Abstimmung verzichtet.

Zu 13. Der Jahresbeitrag wird auf 25 Pfg. das Mitglied festgesetzt.

Zu 14. Zum Beobachtungswesen nimmt Herter das Wort. Vordrucke müßten vom Deutschen Imkerbund geliefert werden. Dem wird zugestimmt.

Antrag Freistaat Sachsen ist bereits in Weimar erledigt.

Wegen der Gedenkfeier Gerstung in Oßmannstedt wird der Fahrplan bekanntgegeben.

Die nächste ordentliche Vertreterversammlung wird auf Einladung von Württemberg in Ulm stattfinden.

In gegebener Veranlassung erklärt Schatzberg ausdrücklich, daß Hannover satzungsgemäß Mitglied des Deutschen Imkerbundes sei.

Nachtrag: Die Anträge Griese werden noch einmal zusammengefaßt:

1. Jedes Jahr ist vom Vorstand des Deutschen Imkerbundes ein ausführlicher, geordneter Voranschlag aufzustellen und den Verbänden rechtzeitig zur Stellungnahme mitzuteilen.

2. Jedes Jahr ist ein ausführlicher, nach den Punkten des Voranschlages geordneter Kassenbericht zu geben und den Verbänden rechtzeitig mitzuteilen.

3. Der Kassenbericht ist alljährlich rechtzeitig von demjenigen Verbande zu prüfen, in dessen Bereich die Vertreterversammlung des Deutschen Imkerbundes tagt.

Vertraulich! Im Anschluß an die ordentliche Vertreterversammlung findet eine vertrauliche Mitteilung durch Breiholz statt. Die Unterlagen werden bekanntgegeben. Die Versammlung stimmte den Ausführungen von Breiholz zu.

v. g. u.

gez. Breiholz. gez. Küttner

Wo ist das Heil des Imkers zu finden,

ist der Weg von uns noch weit entfernt, oder liegt derselbe in unmittelbarer Nähe. Sehen wir uns einmal selber um, dann stoßen wir auf eine Menge neuartiger Bienenwohnungen, welche in den letzten Jahren entstanden sind. Die Zahl ist so groß, die Gesichtspunkte so verschieden, nach welchen die Erfinder ihr Erzeugnis eingerichtet haben, daß 120 Nummern nicht ausreichen werden, sie alle aufzuzählen. Betrachten wir einmal die Erfindungen so kann man sehen, daß weitaus die meisten Erfinder sich nach ihren eigenen Ideen eine Bienenwohnungen zurecht gemacht haben. Wird nun eine solche Wohnung von einen Anfänger für gut geheißen, dann geht es an die Oeffentlichkeit und für den Käufer steht die Falle schon geöffnet. Selbst ich mußte es erleben unnütziges Geld für nicht erprobte Beuten auszugeben. Darunter war auch der Hexenstock. Der Name ganz gut gewählt, er war verhext. Die Behandlung das war ein echter Graus, alles wurde so angekittet, daß man ohne Beißzange nicht arbeiten konnte. Für Ungeziefer war die Entwicklung eine sehr gute, hauptsächlich Wachsmotten. Die Arbeit des Kastens seitens der Fabrik war sehr schlecht, das mir ein jeder bestätigen kann der einen Hexenstock besitzt. Es würde nun zu weit führen, alle diese Nachteile aufzuzählen. Dazu hatte ich noch 5 Schweierstöcke in Betrieb, mit denselben war ich auch nicht zufrieden, schon wegen die Oberbehandlung und ebenso weil er nicht stapelfähig ist. Schon nach der ersten Ueberwinterung im Frühjahr mußte ich bittere Erfahrungen machen da trotz der sorgfältigen Einwinterung meine zwei besten Völker den Erstickungstod erleiden mußten. Die Folge war, die Fluglöcher des Doppelbodens hatten sich mit toten Bienen verstopft. Von jetzt an wurde ich ganz überdrüssig. Nun kommt eines Tages ein Imkerfreund, sofort erzähle ich den Fall, worüber er nur lachen konnte und mir zur Antwort gab, probiere einmal den Freudensteinstock und ich war sofort einverstanden und leistete auch Folge. Es wurden nun die Schweierstöcke in Freudenstei

ner umgearbeitet. Schon immer hörte ich Freudensteinimker vom ewigen Füttern sprechen und zwar mit Zucker, nun wurde mir bange, da ich doch keine Zeit zum Füttern ausbringen konnte und ich doch eine Beute möchte, wo ich nicht mehr Füttern brauchte, nun galt für mich das Sprichwort Mensch hilf dir selbst. Nach vielen Versuchen habe ich endlich den Eingang zum Wiederaufbau der Bienenzucht gefunden. die Hochwabe, sie ist unsere Rettung! Keine Breitwabe, aus welcher nur üble Krankheiten hervortreten. Nun faßte ich den Entschluß, eine neue wirklich neue Beute zu schaffen, welche dem Imker bietet, das was er von einer Bienenwohnung verlangt. Die Beute wurde 6 Jahre hindurch ausprobiert in allem was nur zu erdenken ist. Endlich ist nun die Frage des selbsttätigen Schwarmfanges, der schon von vielen versucht und angestrebt, aber niemals erreicht worden ist, nun glänzend gelöst, ohne jegliche Störung des Muttervolkes. Die Ueberwinterung ist ebenso gelöst. Eine Ruhr kann ich schon jahrelang nicht mehr bezeichnen, da ich stets auf Hochwaben in Kaltbaustellung mit Einlagekanal überwintere und glänzende Erfolge habe. Ich gebe der Hochwabe gegenüber Breitwabe stets den Vorzug, die Hochwabe gibt der Biene im Frühjahr und auch im Winter alle Möglichkeiten, deren sie bedarf, viel besser wie die Breitwabe. Die schmale hohe Wabe entspricht der Form der Bienentraube als Schwarm, denn man sieht den Schwarm immer in der Form einer Traube, wenn er frei am Aste hängt, also mehr lang als breit. Wenn nun die Traube die natürliche Schwarmform ist, so muß man ihr auch Gelegenheit geben, diese Form in der Bienenwohnung beizubehalten und das kann man nur dann, wenn man ihr die Hochwabe wiedergibt und von der Breitwabe Abstand nimmt, denn die Breitwabe quetscht die Bienentraube unnatürlich in die Breite auseinander. Die Hochwabe ist diejenige Wabe, auf der die Biene sich naturgemäß und vorteilhaft entwickeln kann. Bei der Hochwabe entsteht ein weitaus größerer Honigkranz als bei der Breitwabe und ein Verhungern des Volkes ist ausgeschlossen. Auf der Hochwabe sitzen die Bienen schon von selber vor den Einflüssen der Außentemperatur geschützter als auf der niederen Breitwabe. Was nun die Frühjahrsentwicklung anbetrifft, so muß ich sagen, daß die natürliche Entwicklungsform die Hochwabe ist und bleibt so lange es Bienen gibt. Auch habe ich mir vorgenommen, das Brutnest nicht im geringsten zu stören. Der Honigraum enthält elf Halbrahmen, welche alle hinter dem Brutnest stehen und von den Bienen sofort dicht besetzt werden. Bemerkt man, daß alle Waben gedeckelt sind, hebt man die Rauchleiste in die Höhe und gibt ein wenig Rauch in die Gassen der Waben, die Bienen ziehen sich sofort zu der Königin im Brutraum, auf diese Weise erziele ich eine schnelle Honigentnahme und kann stockwarmen Honig schleudern. Der Brutraum enthält elf Ganzwaben. Das rechte kleine Abteil enthält einen Hängeschlitten, der fünf Ganzwaben faßt. In diesem Abteil wird der Schwarm gefangen und falls derselbe sich in Form einer Traube festgelegt hat, zieht man den Schlitten samt dem Schwarm heraus und gibt demselben ein neues Heim, oder man kann, wenn es ein Nachschwarm ist, im rechten kleinen Abteil überwintern, indem man das Durchgangsflugloch zum Brutraum schließt. Eine 6 cm starke Doppelwand trennt das große linke und das kleine rechte Abteil. In derselben Wand ist der Seitenwandfuttertrog eingebaut. Die Beute ist ringsherum doppelwandig und zwar ist eine Isolierschicht eingebaut, welche weder eine Wärme noch eine Kälte durchläßt, für die Bienen von größter Wichtigkeit. Besetzen wir den Kasten, so räumt man das linke große Abteil vollständig aus, bis auf die Roststäbe und säubert es. Das Brutraumflugloch wird geschlossen, der Schwarmfang, welcher als Kanal dient, wird in das Nebenabteil eingelegt. Das Durchgangsflugloch zum Brutraum wird geöffnet. Nun versieht man die zehn Stück Rähmchen mit Anfangsstreifen 10 cm breit und stellt dieselben in den Brutraum, an die linke Seite kommt die Blindrahme, welche beim Oeffnen des Stockes immer zuerst herausgenommen wird, damit man ein leichtes Blättern hat. Also der Schwarm kann, wenn alles in bester Ordnung ist, einziehen, man nimmt den Korb, stößt ihn auf den Arbeitstisch und kehrt den Schwarm in den Brutraum und schiebt das kleine Teilbrett und die Fenster ein. Nach 8 Tagen hält man Nachschau, ob alle Waben gut ausgebaut sind, je nach der Witterung, ist das der Fall, so kann die Besetzung des Honigraumes erfolgen und setzt dann später noch eine Volltracht ein, dann öffnet man noch das Brutraumflugloch, jetzt kann sich der junge Schwarm austoben, welches von großem Vorteil ist. Hat nun die Tracht ihr Ende, so wird das Brutraumflugloch wieder geschlossen, alles bleibt wieder wie vorher, keine Veränderung. Für die Einwinterung ist alles schon getan, bis auf das Wärmekissen, welches an den Brutraum gedrückt wird. Nun ist für das erste Jahr die ganze Arbeit beendet. Im nächsten Frühjahr beim ersten Reinigungsausflug öffnet man den Stock, indem man das untere Fenster weg und die Papierunterlage mit dem Gemülle, wenn eines vorhanden ist, herauszieht, weiter keine Nachschau halten erst später. Die Flugrichtung bleibt wie immer durch den Kanal zum Brutnest. Ist nun die Entwicklung schon weit vorgeschritten und das Volk schon schwarmreif, dann wird der Einlagekanal aufgestellt, Absperrgitter auf dem Boden, alle Reiber des Schwarmfanges geöffnet und so eingestellt. Die dritte Wabe des Hängeschlittens erhält eine künstliche Mittelwand von oben bis unten. Die anderen nur schmale Anfänge. Nun wird der Schlitten eingeschoben, hinter dem das

Fenster. Zieht der Schwarm ab, dann strömen alle Bienen aus den Brutraum in das Nebenabteil, in welchen ein Gesumm entsteht, das vielleicht noch kein Imker gehört hat. Kommt nun die Königin an das Absperrgitter, dann gibt es einen Halt und die Bienen ziehen sich an der Mittelwand in die Höhe. Hat sich der Schwarm festgelegt, zieht man den Hangeschlitten heraus und gibt denselben ein neues Heim, dasselbe wiederholt sich beim Nachschwarm. Ist die Schwarmzeit vorüber, wird der Schwarmfang wieder als Kanal benützt und haben die alte Flugrichtung gewonnen wie vorher. Eine unübertroffene Wanderbeute, für Wanderimker gewiß die beste der Gegenwart. Mit einem Handgriff ist die Beute wanderbereit, es wird bloß ein Fenster mit Drahtgaze eingesetzt und der Verschlußdeckel der Tür geöffnet, mit diesem ist alles schon getan. Ein verschieben der Rähmchen ist ausgeschlossen, ebenso die Erzeugung einer Hitze von den Bienen, weil dieselben nach rückwärts unter dem Teilbrett einen großen freien Raum erhalten, daher ein Herunterbrechen der Waben unmöglich ist. Vom Ersticken eines Volkes, wollen wir überhaupt gar nicht reden, denn für jedem ist der Weg frei, sich selbst von der Beute (Selbstversorger) zu überzeugen. Bei Anfragen wird Rückporto erwünscht, da sonst keine Beantwortung erfolgen kann. Prospekt vom Erfinder gegen Einsendung von 50 Pfg. an Nr. 10604, Nürnberg.

Wolfgang Schmer, Vilseck (Obpf.).

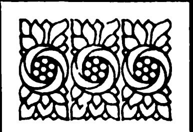
(Abbildung folgt in Heft 10)



Bekanntmachung! „Das außergewöhnliche Angebot im Anzeigenteil (100 Rentenmark in bar) ist kein Reklamescherz, sondern durchaus rechtsverbindlich
F. Oderich, Hamburg 19.

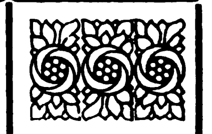
Mittel gegen Wespen- und Bienenstiche. Bei gefährlichen Bienenstichen in Mundhöhle und Hals ist Kampferspirtus das wirksamste Mittel gegen die schlimme Anschwellung, die zum Ersticken führen kann. Alle 5 Minuten drei Tropfen auf Zucker genommen, bewirkt bald Linderung. Hat man dieses Mittel nicht zur Hand, so nimmt man einen Teelöffel voll Kochsalz mit Wasser angefeuchtet und schluckt es langsam. Auch dieses Mittel wird gegen Wespenstiche die gleiche Wirkung haben.

Bienenwirtschaftliches: Auf der diesjährigen Ausstellung, die vom Bienenzüchterverein Cronberg i. T. anläßlich seines 60 jährigen Jubiläums vom 22. bis 24. August veranstaltet wurde und an der sich auch die Firma Berta's Wachswarenfabrik Robert Berta Fulda, durch eine prunkvolle Ausstellung beteiligte, wurde die „Berta Lieblingswabe" mit dem ersten Ehrenpreis (Goldene Medaille) ausgezeichnet.



Bücherbesprechung.

Sämtliche Bücher sind zu Originalpreisen durch uns zu beziehen.



Die Bienen in der Rechtspflege von M. Kordetzky Verlag C. F. W. Fest in Leipzig Preis Mark 0.50.

Die Ansichten über das „Bienenrecht" sind bei den Imkern meist sehr unklar. In ausführlicher Weise gibt das vorliegende Heftchen Aufschluß über alle Fragen. Jeder Imker sollte das Heftchen unbedingt besitzen.

Die Japaner hatten sich bis vor etwa 60 Jahren völlig von der Welt abgeschlossen; nur den wenigsten Europäern gelang es, die Insel der aufgehenden Sonne zu betreten. So wissen wir heute über die Vergangenheit des Landes verhältnismäßig wenig. Daß aber Kunst und Kultur schon auf eine lange Vergangenheit zurückschauen können, sehen wir aus den vielen prachtvollen Kunstwerken, die, obwohl viele Jahrhunderte alt, heute noch dem Lande ihr Gepräge geben. Wie wir dem „Kleinen Brockhaus" (die fünfte Lieferung ist soeben erschienen) entnehmen, hat Japan schon lange vor uns eine hochentwickelte Kunst besessen, und zwar bereits im 7. Jahrhundert. Chinesen und Koreaner führten damals große Bauten auf, Tempel, Klöster, Paläste, sowie herrliche Buddhastatuen, die der Besucher des Landes heute bewundert. Die Malerei der Japaner hat von Anbeginn an ihre Eigenart bewahrt. In erster Linie befaßte sie sich mit Darstellungen aus Sage und Geschichte des Landes. Ein japanisches Gemälde sieht sehr zart aus, denn der Japaner malt nicht auf Leinen oder Holz, sondern auf Seide oder dünnes Papier. Wenn das Bild, der sogenannte Kakemono, fertig ist, wird es nicht eingerahmt, wie bei uns, sondern mit Brokaten umsäumt und zwischen zwei

wagerechte Holzstäbchen gespannt; der Kakemono kann zusammengerollt aufbewahrt werden, wenn man nicht vorzieht, ihn im Zimmer aufzuhängen. Der „Kleine Brockhaus" bringt eine schöne farbige Wiedergabe eines Kakemonos. Besonders interessant sind die Erzeugnisse des japanischen Kunsthandwerks, wie die Netsuke (sprich: Netske), in Holz oder Elfenbein geschnitzte kleine Bildwerke, die vor allem Gestalten aus der japanischen Mythologie darstellen, No-Masken, Goldlackmalereien usw.

Man mag auch die fünfte Lieferung des „Kleinen Brockhaus" aufschlagen wo man will, man findet überall interessante Anregungen; und man mag suchen was man will, man bekommt überall eingehend Auskunft. Auf 4 Seiten zusammengedrängt finden wir ein vollständiges Bild der Kunstgeschichte aller Länder und Völker, von der ägyptischen und babylonischen Kunst bis zum Expressionismus eines Kokoschka, Pechstein und van Gogh. Eine weitere Übersicht „Infektionskrankheiten" gibt genaue Angaben über Krankheitszeichen, Übertragungsweise und Inkubationszeit sämtlicher ansteckenden Krankheiten. Außerdem erfahren wir, welche Körperteile betroffen werden, wieviel Prozent der Erkrankten sterben, welcher Bazillus als Erreger in Frage kommt, wann und von wem er entdeckt wurde usw. Ferner wird uns in einer übersichtlichen graphischen Darstellung ein klares Beispiel vom Aufbau eines Konzerns gegeben. Interessant ist auch eine Angabe im Artikel „Kraftfahrzeuge", wonach es auf der ganzen Welt 15¾ Millionen Personenautos gibt, wovon 13½ Million allein auf die Vereinigten Staaten von Amerika entfallen. Es ist wirklich erfreulich, daß der Verlag Brockhaus sich entschlossen hat, in einem einbändigen Handbuch auf engstem Raum alles Wissenwerte aus allen Gebieten zusammenzufassen. Alle, die nicht in der Lage sind sich den vierbändigen Brockhaus anzuschaffen, werden gern zum „Kleinen Brockhaus" greifen, zumal der Preis äußerst niedrig bemessen ist, und durch das Erscheinen in 10 Lieferungen die Anschaffung erleichtert wird. Auch ein billigerer Subskriptionspreis ist festgesetzt, der aber im September dieses Jahres erlöschen wird.

Ein reichhaltiger, wissenschaftlich wohlbegründeter Speisezettel

noch dazu in Farben, schmückt mit einer Reihe anderer hochinteressanter Tafeln und Karten die mit anerkennenswerter Pünktlichkeit erschienene zweite Lieferung des Kleinen Brockhaus, Handbuch des Wissens in einem Band. Die beiden Tafeln Nahrungsmittel sind dadurch besonders wertvoll, daß sie die wichtigsten Bestandteile der menschlichen Nahrung nach ihrer Zusammensetzung aus Grundstoffen, ihrem Kaloriengehalt und, als etwas ganz Neues, auch den Gehalt an Vitaminen in einer ungemein übersichtlichen graphischen Darstellung zeigen. Die Vitamine sind, wie man neuestens kennengelernt hat, für die Erhaltung des menschlichen Lebens außerordentlich wichtig und dürfen in der Nahrung nicht fehlen. Wie zeitgemäß der Kleine Brockhaus auch sonst ist, zeigen z. B. die beiden Tafeln Leibesübungen. Die fünf Textbogen der zweiten Lieferung bringen das Ende des „Bolschewismus" und schließen mit dem Stichwort „Druck"; sie umfassen über 300 Textbilder und wertvolle Uebersichten, wie Botanik, Buchhaltung, Chemische Elemente; sie alle beweisen, daß der Kleine Brockhaus ein wertvolles Hilfsmittel ist, das alle in unserer Zeit erforderlichen Kenntnisse in nutzbarer gedrängtester Form vereinigt. Wie rasch die Redaktion, dank der Unterstützung durch die auf moderner Höhe stehenden graphischen Zweige der Firma Brockhaus, den Zeitereignissen folgen kann, beweist der Artikel Deutsches Reich, in dem schon Hindenburg als Reichspräsident genannt ist.

Was die erste Lieferung versprochen hat, hält die zweite, und wir können unsern Lesern nur empfehlen, sich die finanziellen Vorteile der Subskription nicht entgehen zu lassen, die bald geschlossen werden soll. Jeder Buchhändler gibt darüber näheren Bescheid. Nebenbei weisen wir auch auf das Preisausschreiben hin, das allen Subskribenten des Kleinen Brockhaus offensteht.

Vor Gericht

zu stehen ist kein Vergnügen. Mag man als Angeklagter mit gutem oder schlechtem Gewissen, als Zeuge oder als Sachverständiger geladen sein, man findet sich nicht zurecht in dem Labyrinth von Paragraphen und Instanzen, durch das nur Richter und Anwälte den Weg kennen. Da bringt die soeben erschienene vierte Lieferung des Kleinen Brockhaus in der Uebersicht „Gerichtswesen" eine leicht verständliche graphische Darstellung des Instanzenweges und der Zuständigkeit der verschiedenen Gerichtshöfe. Wir sehen auf einen Blick, vor welches Gericht eine Angelegenheit gehört und wie das Verfahren läuft. Auch sonst bringt die neue Lieferung, die mit „Gelenkrheumatismus" beginnt und mit „Impfung" endet, viel Interessantes und Wissenswertes. So lernen wir das Horoskop Wallensteins kennen, erfahren, daß ein Grönlandwal bis zu 30 000 Kilo Speck zu liefern vermag, daß in Transvaal mehr Gold gefunden wird, als in der ganzen übrigen Welt, daß die Gitarre zuerst durch die Mauren nach Spanien gebracht wurde usw. Die ganze Weltgeschichte von den frühesten Zeiten bis zur unmittelbaren Gegenwart, vom Aegypterkönig Menes bis zum Reichspräsidenten Hindenburg wird uns auf drei Seiten komprimiert vorgeführt. Besonderes Interesse dürften ferner zwei Uebersichten „Genossenschaften" und „Gewerkvereine" erwecken, die beide ein klares Bild von Entwicklung und Aufbau dieser wichtigen Faktoren in unserm sozialen Leben vermitteln. Daß die ältesten deutschen

Gewerkvereine die der Buchdrucker und der Tabakarbeiter sind, die vor 60 Jahren gegründet wurden, dürfte den wenigsten bekannt sein. Die Tafeln „Himmelskunde" und „Heimstätten" werden dem wertvollen Werk viele neue Freunde werben; die 34 fein ausgeführten Abbildungen der Tafeln „Kunsthandwerk", ein farbiges Beispiel für „Glasmalerei" sowie zahlreiche gute Wiedergaben bekannter Gebäude lassen das Herz jedes Kunstkenners höher schlagen. Durch geschickte Schriftanordnung konnte auf engstem Raum eine gewaltige Menge Wissen vereinigt werden. Der Druck ist sehr klar und leicht lesbar, das Papier ist ausgezeichnet. Der „Kleine Brockhaus", der insgesamt 10 Lieferungen umfassen soll, liegt jetzt fast zur Hälfte vor. Subskriptionen nimmt jede Buchhandlung entgegen.

Patentschau.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45 h. 916 867. Dr. Paul Wolfgang Philipp, Döbeln; Königin Hellen-Krüner 2 Juni 1925.

Kl. 45 h. 916 248. Ludwig Lotterer jr., Augsburg; Hindenburgstr. 11, Bienenpfeife. 27. Mai 1925.

Kl. 45 h. 916 096. Karl Fey, Niederhone Bez. Cassel; Anordnung zum Einklemmen der Kunstwaben im Rähmchenoberteil. 6. Juni 1925.

Kl. 45 h. 915 438. Karl Methfessel, Sulzbach, Württ., Wachsschmelzapparat mit Siebtrommel. 30. Mai 1925; und

Kl. 45 h. 915 439. Wachsschmelzapparat für Großimker und Wachsgewerbe. 30. 5. 25

Kl. 45 h. 915 141. Herm. Kuhl, Bernstein, Neumark. Schiedbrett für Blätter- und Försterbienenstöcke. (Gm.)

Ausgelegte Patente:

Kl. 45 h. 16. J. 24006. Ernst Jahn, Wetterzimmern bei Stuttgart; Lüftungseinrichtung für Wanderbeuten mit Hinterbehandlung. 5. 9. 23.



Verband Deutscher Reichsbahn-Kleinwirte e. V.

im Reichsbahndirektionsbezirk Karlsruhe

Abteilung Bienenzucht.

1. **Zuckerlieferung:** Die Zuckerbelieferung fällt dieses Jahr aus, weil der Zucker ab Fabrik teuerer ist, als von zweiter Hand. Preis ab Fabrik 78 Pfg. pro kg. Nach den Mitteilungen beinahe sämtlicher Bezirksleiter, konnte durchweg aus zweiter Hand an Ort und Stelle billiger gekauft werden.

Unsere Bemühungen um steuerfreien Zucker waren ohne Erfolg. Der Hauptverband, Abt. Bienenzucht, hat sich persönlich an Reichstagsabgeordnete gewendet, er war persönlich vorstellig bei den Behörden in Berlin, es hat nichts genützt, man stieß überall auf harte Ablehnung. Auch der Vereinigung der deutschen Imkerverbände, die in der gleichen Sache sich bemüht hat, blieb der Erfolg versagt. Man hat in Berlin noch kein Verständnis für die Sorgen der deutschen Bienenzüchter und weiß anscheinend noch nicht, welche Sorgen bei der Landwirtschaft und namentlich bei der Obstbauzucht entstehen können, wenn einst die Bienenzucht zerschmettert am Boden liegt. Die Vertreter der deutschen Landwirtschaft wären die Berufenen, die für eine vernünftige Unterstützung und Förderung der deutschen Bienenzucht eintreten könnten. Aber keiner kennt das Dienen für's ganze, er kennt nur seine Partei, nur für seine Interessengruppe dient er. Wahrlich hat Dr. Zaiß in seiner „Um- und Ausschau" im Augustheft recht, wenn er die Frage stellt: wie es wohl würde, wenn ein Industrieller oben unsere Sache vertreten würde. Keiner hat für seinen Nächsten mehr etwas übrig, keiner gönnt dem andern mehr, das deutsche Volk ist seit der herrlichen Inflationszeit, wo keiner genug bekam, einander wesensfremd geworden. Die herrlichen Charaktereigenschaften des deutschen Volkes von einst, die raue Schale und der gute Kern stehen im umgekehrten Verhältnis zueinander. Lug und Trug werden umduftet von den rafiniertesten wohlriechenden Reden, täglich dem schlafenden Michel vorgesetzt. Wo bleibt die Liebe und das Vertrauen zueinander, die die Weltkirchenkonferenz in Stockholm predigen?

2. **Wanderung.** Die Wanderung in die Tannentracht wurde Anfangs August freigegeben, als das

Wagevolk in Obertsrot an einem Tag 600 gr. und am folgenden Tag 1000 gr Zunahme ergab. Die Wanderung, die gut und praktisch organisiert war, vollzog sich tadelos. Leider war es mit der Freude bald vorbei. Am dritten Tage, nach einem kalten Gewitterregen, verschwanden die Honigtropfen auf den Tannennadeln und erschienen bis jetzt nicht wieder, trotzdem wir die ganze Zeit über feuchtwarme Witterung hatten, welches Wetter nachgerade als Voraussetzung für ein gutes honigen der Tannen gelten soll. Wer vor der Wanderung geschleudert hatte, mußte 10 Tage nach der Wanderung füttern. Ganz arm ziehen aber die Wanderer nicht nach Hause. Bei der guten Witterung honigten Wiesenblumen und Heidekraut vorzüglich, so daß doch noch manches kg. geerntet werden konnte. Mit Rücksicht auf die schlechte Ernte wird **das Standgeld nur auf 1.— Mk. pro Volk festgesetzt**. Es ist vor der Rückwanderung zu zahlen, in Weisenbach an Herrn Oberbahnhofvorsteher Friedrich, in Obertsrot an Herrn Haltepunktwärter (im Bericht unleserlich,) in Littenweiler an Herrn Stat.-Vorst. Meny und in Hasel an den Bezirksleiter Herrn Eisenb.-Obersekretär Jahn. Um schonliche Behandlung der Einrichtungsgegenstände und der Wanderstände wird im Interesse der Sache gebeten. Wir hoffen nicht, daß wie im letzten Jahre, zum Wanderstand Weisenbach gehörende lose Bretter von einzelnen Mitglieder mitgenommen werden. Wir dürfen erwarten, daß die Mitglieder solchen, gelinde gesagt, Unfug unterlassen.

3. **Erholungsurlaub an Eisenbahnimker**: Wir machen auf die Verfügung der Reichsbahndirektion in einem der letzten Amtsblattbeilagen aufmerksam. Die Dienststellen wurden angewiesen, den Eisenbahnimkern bei der Urlaubserteilung innerhalb der gegebenen Grenzen nach Möglichkeit entgegenzukommen. — Wir danken auch an dieser Stelle der Reichsbahndirektion für das Entgegenkommen und das dadurch bekundete Interesse für die Eisenbahnbienenzucht

4. Die von den Bezirken 22 und 23 beantragte Umstellung des Wanderstandes von Zützen nach Hasel wurde durch die Reichsbahndirektion genehmigt. Leider soll der Bezirksverband die Kosten des Abbruches und der Aufstellung selbst bezahlen und er weiß nicht, woher die Mittel zu nehmen. Anläßlich der Aufstellung des Wanderstandes in Hasel erhielt unser Bezirksleiter vom Bezirk Waldshut, Herr Tosek Jahn von Herrn Hauptlehrer Bauer, I. Vorsitzender des Bezirksvereins Wahratal des Badischen Landesvereins für Bienenzucht folgendes Schreiben:

Hasel, den 20. 7. 1925.

Geehrter Herr Jahn!

Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß hier ein Gemeindbeschluß besteht, nach welchem alle Wanderbienenvölker auf Faulbrut untersucht werden müssen. Vom hiesigen Bürgermeisteramt habe ich den Auftrag erhalten, diese Untersuchung vorzunehmen. Herr Bahnwart Huber hat mich gebeten, Ihnen davon Kenntnis zu geben. Nächsten Freitag Nachmittag von 1 Uhr an kann meinerseits die Untersuchung vorgenommen werden. Ich ersuche Sie daher, mir mitzuteilen, ob Sie zu genanntem Zeitpunkte die Völker auf den Brutstand prüfen lassen können. In der Erwartung rechtzeitig benachrichtigt zu werden zeichnet mit Imkergruß

Bauer, Hauptlehrer,
I. Vorstand des Bezirksvereins Wehratal.

Das uns von Herrn Jahn übersandte Schreiben haben wir mit folgender Anfrage an das Bürgermeisteramt Hasel weitergegeben:

Wir ersuchen um gefl. Mitteilung, aufgrund welchen bad. Landes- oder deutschen Reichsgesetzes Ihr Beschluß sich stützt. Uns ist ein solches Gesetz nicht bekannt und das Faulbrutgesetz ist noch nicht erlassen. Wir bemerken ergebenst, daß wir selbst großes Interesse für seuchenfreie Wanderstände haben, weshalb auch in unserer Satzung entsprechend scharfe Wanderbestimmungen aufgenommen sind. Wir übernehmen die volle Verantwortung dafür, daß nur seuchenfreie Völker auf die Wanderstände kommen.

Die Untersuchung der in unserm Wanderstand in Hasel aufgestellten Bienenvölker durch einen Bezirksvorstand des Landesbienenvereins müssen wir entschieden ablehnen, da wir selbst genug hinlänglich ausgebildete Bienenzüchter haben, die die fragliche Untersuchung vornehmen können und bezüglich der Völker im Haseler Wanderstande auch schon getan haben. Mit dem Landesverein haben wir nichts zu tun.

Wir sehen Ihrer Erklärung baldigst entgegen. Beim Ausbleiben einer solchen, werden wir uns zur Klärung der Sache an das Badische Ministerium des Inneren und an den Landeskommissar für Baden wenden.

Hochachtend

Eine sonderbare Zumutung seitens des Herrn Oberlehrer! —

5. **Mitgliederbeitrag**: Wir machen darauf aufmerksam, daß am 1. Juli d. Js. der Mitgliederbeitrag für das ganze Jahr fällig war. Wir haben bereits mit besonderen Rundschreiben an die Bezirksleiter auf die pünktliche Zahlung aufmerksam gemacht und erwarten, daß die Beiträge restlos in kürzester Frist eingehen. Die Zeitung soll im voraus bezahlt werden, der Verein hat Verpflichtungen udgl. Es ist wirklich nicht mehr länger ertragbar, daß die Beiträge von einzelnen Bezirken erst gegen Ende des Jahres bezahlt werden. Wir bemerken, daß wir nun gegen Zahlungsverschleppungen rücksichtslos vorgehen. Wer nicht zahlen will, soll weg bleiben, das muß einmal frei ausgesprochen werden. Der Verbandsvorstand müht sich ab für die Mitglieder, er sucht für sie jede Erleichterung, jeden Vorteil zu erreichen, er gibt sich redlich Mühe, das Haus, das sich die Eisenbahnimker gebaut haben, noch wohnlicher zu gestalten als bisher und trotzdem sieht man viele müßig bei Seite stehen. Das geht nun schlechterdings nicht mehr. Der Einzelne muß mithelfen, muß Interesse und Verständnis für die gute Sache entwickeln, sonst ist alle Mühe vergebens. Einer für alle, alle für Einen.

6 **Heidebienen**: Heidebienen können, wie in früheren Jahren von unserem alten und zuverlässigen Lieferer, Herrn Bienenzüchter Eckert in Bispingen,

Kreis Soltau, Reg.-Bez. Lüneburg bezogen Wenn durch uns bestellt, erhalten die Mitglieder Preisermäßigung.

7. **Die Zeitungszustellung** läßt immer noch zu wünschen übrig. Wir erfahren zufällig, daß manche Mitglieder z. Zt. die Hefte 1 bis 5 nachgeliefert erhielten und später nichts mehr Wir ersuchen wiederholt beim Ausbleiben der Zeitung sich an die Schriftleitung zu wenden. (Adresse: Herr Ing. Reiuarz, in Fulda). Vergl unseren Aufsatz S. 157 u. f. Wer bei Ausbleiben gleich reklamiert, erhält sofort Ersatz. Hier ist **nicht eine** Reklamation angekommen. D. Expedit.

8. **Spätjahrsversammlung**: Wenn die Arbeiten am Bienenstand für dieses Jahr beendigt sind und der Imker für ein Plauderstündchen wieder Zeit bekommt, wollen wir zur Besprechung von Imkerfragen und sowie zur Festsetzung des Arbeitsprogramms für den kommenden Winter zusammen kommen Es muß jetzt schon mitgeteilt werden, daß im kommenden Winter eine rege Werbetätigkeit in einzelnen Bezirken einsetzen muß, damit wir neue, der Eisenbahnimkersache noch fernstehende Eisenbahnimker und Anhänger gewinnen können. Es soll ein Versammlungsplan im Benehmen mit den Bezirksleitern festgesetzt werden, der mindestens eine Winterversammlung für einen oder zwei Bezirken zusammen vorsieht. In diesen Versammlungen sollen gemeinverständliche Lichtbildervorträge über die Bienenzucht, Biene und Landwirtschaft udgl. von den Vorstandsmitgliedern oder sonst geigneten Personen gehalten werden

In der Versammlung soll auch die Frage des gemeinsamen Honigschildes und Glases zum Schutze des einheimischen Honigs besprochen werden.

Die Versammlung soll am Sonntag, den 27. September oder 4. Oktober abgehalten werden und zwar dieses Mal in einem kleineren Orte, wo man für sein Geld noch etwas echtes bekommt. Die „Linde" in Steinbach, bei Bühl, ist vorgesehen. Morgens kleiner Spaziergang von Bühl über Affental, Eisental, und Neuweier nach Steinbach, woselbst Zusammentreffen um 1½ Uhr. Wer morgens etwa um 9½ Uhr noch nicht in Bühl sein kann, fährt mit dem Zug unmittelbar nach Steinbach, woselbst Züge vom Oberland und Unterland zwischen 12 und 1 Uhr ankommen.

Mit Imkergruß
Gossenberger, I. Vors.

Die deutsche Biene

—Monatsschrift zur Verbreitung deutscher Rassezucht u. fortschrittlicher Imkertechnik — Verbandszeitung der Vereinigung badischer Eisenbahnimker —

Anschrift: Deutsche Biene G. m. b. H. Fulda. Schriftleitung: H. Reinarz, Fulda, Adalbertstraße 42. — Die Zeitung erscheint am 15. jeden Monats in Fulda. — Bezugspreis jährlich Mark 4.— für 12 Hefte einschließlich Streifband und Porto für das Inland. — Ausland Mk. 5.— Man bestelle nur unmittelbar bei dem Verlag in Fulda. — Der Bezugspreis ist ganz oder in vierteljährlichen Raten auf das Postscheck-Konto Frankfurt a. M. Nr. 26188 zu zahlen.

Annahmeschluß für Anzeigen und Aufsätze am 5. jeden Monats. — Anzeigenpreise: Auf der ersten und letzten Seite 20 Pfg. für die 1 mm Zeile von 46 mm Breite. Für die übrigen Seiten 12 Pfg. Preisnachlaß bei 3—5 mal. Wiederholung ohne Satzänderungen 10%, bei 6—9 mal. Wiederholung 20%, bei 12 mal. Wiederholung 25%. Bei laufenden Jahresaufträgen nach Vereinbarung. Einmaligen Inseratаufnahmen ist der Betrag in deutschen Briefmarken beizufügen. — Erfüllungsort ist Fulda.

10. Heft | Oktober 1925 | Jahrgang 7

Druck und Verlag: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda

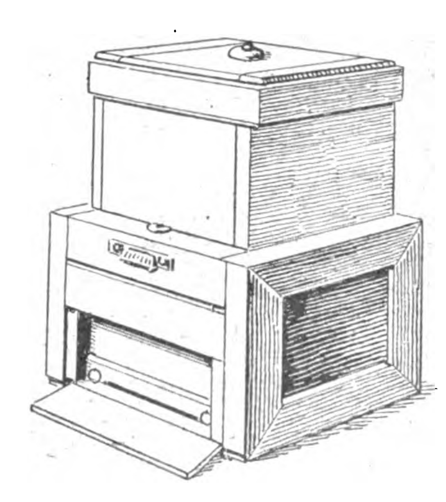
Spezial-Fabrik für Bienenwohnungen

ist die

Holzwarenfabrik von Beck, Müller & Cie.

Zeitlofs-Rhoen bei Bad Brückenau

Sie liefert:



Original-Zander-Beuten

m. ersten Preisen ausgezeichnet

Freudenstein

Breitwaben-Beuten

Normalmaß-Beuten

alles preiswert und in anerkannt sauberster Ausführung!

Sofort lieferbar.

In Vorbereitung sind: Alle

Reinarz-Kanal-Beuten

worüber demnächst Sonderprospekt erscheint.

Neu aufgenommen:

Schmer's Naturbeute

Honigschleuder-Maschinen

für alle Maße, sowie sämtliche Bienenzuchtgeräte in erstklassiger Ausführung zu billigsten Preisen.

Verlangen Sie kostenlose Zusendung der Preislisten

Die deutsche Biene

10. Heft. Oktober 1925 7. Jahrgang.

Das Fundament zum Wohlstand der heimischen Bienenstände.

Wir leben in einem Zeitalter, welches uns fast tagtäglich mit neuen Erfindungen überrascht. Der Kampf ums Dasein unter den Völkern unseres Planeten nimmt zufolge der scheinbar höchsten Leistungen von Industrie und Technik sowie mangels neuer Absatzgebiete immer schärfere Formen an. Der Selbsterhaltungstrieb der Völker zwingt jedes einzelne für sich, sich der momentanen Situation anzupassen. Für jene Staaten, welche im Besitz großer Kolonialgebiete sind, ist die gegenwärtige Lage nicht so schlimm, denn diese Staaten haben in dem Besitze der Kolonialgebiete eine Art Sicherheitsventil, in welchem sie ihre überschüssigen Volkskräfte abstoßen können und damit auch ihre Absatzgebiete erweitern und vergrößern können. Uns Deutschen nahm man auf Grund der Friedensverträge von St. Germain unsere Kolonial-Gebiete, auf Grund von Friedensverträgen, welche weiter nichts sind als der ganze Ausbund teuflischen Hasses eines Pariser Advokaten. „Viele Hunde sind des Hasen Tod“, jedoch ich weiß auch noch ein anderes Sprichwort „wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“. Gegenwärtig sucht man, nachdem unsere Feinde bereits selber in der Klemme sitzen, uns durch Pläne und Verträge niederzuhalten und durch innere Zerrüttungen unseren Lebenswillen und unseren Selbsterhaltungstrieb zu schwächen, das sind aber alles Rechnungen, die ohne den Wirte gemacht werden und dieser Wirt heißt „Mutter Natur“. Mit eisernen Schritten geht die Zeit vorwärts! Die Vergangenheit liegt hinter uns, wir haben keine Ursache, um dieselbe zu trauern; sie war nur eine harte aber lehrreiche Schule. Die Gegenwart dient dazu, aus der Vergangenheit unsere Schlüsse zu ziehen, Erfahrungen zu sammeln und auf Gund dieser Erfahrungen uns einen Weg für die Zukunft zurechtzulegen, einen Weg zu einem einheitlichen Ziele, zur Einheit des gesamten deutschen Volkes. In unserem Volke muß die Erkenntnis reifen, daß wir nicht länger mehr ein „Weiseloses“ Volk am europäischen Bienenstande bleiben wollen, sonst werden wir noch weiter ausgeplündert! Es ist die verdammte Pflicht und Schuldigkeit eines jeden Deutschen, an der Einheit unseres Volkes zu arbeiten, will er sich nicht selbst und seine Nachkommen schädigen! Jeder einzelne, welcher Sonderbestrebungen unterstützt und das deutsche Nationalgefühl schwächt, ist ein Volksverräter! Es ist die Pflicht jedes einzelnen Deutschen, durch Einsatz seiner gesamten Kräfte den Wohlstand unseres Volkes zu heben und zu mehren, das nationale Gefühl zu festigen, dann werden von selber wieder jene Folgeerscheinungen einer bereits überstandenen Krankheit verschwinden und wir werden wieder jenen Platz am europäischen Bienenstand einnehmen, den Mutter Natur für uns bestimmte! Aus obigen Ausführungen ersieht jeder Deutsche, daß vor ihm ein reiches Arbeitsfeld liegt, sei er nun ein einfacher Arbeiter oder ein Gelehrter, „alle für einen und einer für alle“. Im deutschen Boden und im deutschen Volke liegen noch ungeheure Werte brach darnieder und jeder einzelne, welcher nach dieser Richtung hin arbeitet, dem wird der größte Lohn zuteil, das ist die „Zufriedenheit“. Auch in unserem Erwerbszweige, dem der Bienenzucht, liegt noch ein sehr großes Tätigkeitsfeld vor uns. Ein Tätigkeitsfeld, welches geeignet ist, gerade in den Schichten der ärmeren Klassen eine sehr lohnende Erwerbsquelle zu erschließen, eine Erwerbsquelle, die geeignet ist, tausende von Arbeitern mertiell und moralisch empor zu führen. Die Bienenzucht ist es, die den Arbeiter, den Beamten, den Gelehrten nach Ausübung seines Dienstes, geistige und körperliche Erholung bietet, die ihm mit Herz und Gemüt an die heimatliche Scholle bindet und ihm hinführt zur Mutter Natur und gerade Mutter Natur ist es, die den Menschen immer wieder neu veredelt

und ihn das große Weltgeschehen unserer Zeit richtig beurteilen lehrt. Es ist Pflicht jedes deutschen Bienenzüchters, neue Freunde der Bienenzucht zu werben und auf diese Weise einerseits unser Volksvermögen zu vermehren, anderseits an deren Veredelung unseres Volkes beizutragen. Es ist Pflicht jedes einzelnen Bienenzüchters, dahin aufklärend zu wirken, daß die Bienenzucht auch mit sehr einfachen Mitteln betrieben werden kann. Wenn wir in der Lage sind, die Bienenzucht mit sehr einfachen Mitteln zu betreiben, so ist uns die Gewähr gegeben, daß wir wieder diesen doppelnützlichen Erwerbszweig unserer Volkswirtschaft zu neuer Blüte emporführen. Unsere Arbeit sei nicht, die Vergangenheit zu kritisieren, sondern auch die Vergangenheit der Bienenzucht sei uns nur Schule. Unsere Bienenzucht liegt zur Zeit ziemlich brach darnieder, wollen wir dieselbe wieder zur neuen Blühte emporführen, so müssen wir uns der unangenehmen Aufgabe unterziehen, jene Ursachen und Fehler zu erforschen, vermittelst welcher wir uns an der Biene bezw. an den Naturgesetzen versündigt haben. Das ist der einzige Weg, der zum Ziele führen wird und muß! Diesen Weg zu zeigen, ist nicht schwer, schwerer ist es, den Weg zu gehen, denn er führt über eine Brücke von Tatsachen, die auf den Trümmern unserer Irrtümer aufgebaut ist und jene, welche diese Irrtümer uns gelehrt hatten, werden nicht so leicht über diese Brücke hinüber zu bringen sein, denn viele Menschen sehen ihre Irrtümer nur ungerne ein und die Wahrheit wird dann manchem zum bitteren Kräutlein. Uebertriebener Ehrgeiz wird bei manchem Angst, Haß und Neid zeitigen und sie werden auch andere davon abzuhalten versuchen. Es ist Pflicht jeden Wanderers, sich von allen Vorurteilen frei zu machen und alle „Aber" beiseite zu legen, gelingt ihm das, dann hat er die Brücke bereits hinter sich. Erforschen wir nun die Tatsachen, warum die Reihen unserer Bienenstände immer lichter werden und warum der Landwirt vor der Bienenzucht förmlich die Flucht ergreift, so stehen wir unleugbar vor der Tatsache, daß wir uns viel zu weit von Mutter Natur entfernt haben und leider nicht ungestraft. Eines der Hauptübel ist in erster Linie, daß der Mensch fast ausschließlich in der Biene immer nur jenes kleine nützliche Insekt wahrnahm, das ihm Honig und Wachs lieferte. Daß die Biene in anderer Richtung hin, auch noch unschätzbaren Nutzen bringt, welcher in der Befruchtung der Blühten liegt und daß es fast ausschließlich die Biene ist, welche ihm speziell in nassen Jahren reiche Obst- und Samenerträge sichert, war ihm in den seltensten Fällen bekannt. Daher nur war es auch denklich und möglich, daß man die Biene so weit von der Natürlichkeit weg zwang, mit der sie so innig verbunden ist. Ehrgeiz und Habsucht des Menschen, taten noch das ihrige dazu bei. Wollen wir uns vor Augen halten, daß der Bien einst in den Baumhöhlen des Waldes hauste und daß er dort Jahrtausende seinen zahlreichen Feinden trotzte. Mutter Natur bevorzugte, wie bei jedem einzelnen Lebewesen immer das kräftigste und beste und hielt unter ihm unerbittlich strenge Wahlzucht. Die meiste Form der vom Bien bewohnten Baumhöhlen, dürfte der senkrechte Hohlzylinder eines Baumstammes gewesen sein. War dieser Hohlzylinder genügend groß, daß er seine Brutflächen ungezwungen ausführen konnte und daß er seine überschüssigen Vorräte dermaßen ablagern konnte, daß er dieselben vor seinen Feinden verteidigen konnte, und diese ihm auch im Winter leicht erreichbar waren, dann war ja gewissermaßen auch schon die größte Gewähr für seine Existenz gegeben, wenn der Flugkreis in welchem er sich befand, nicht überbevölkert war. Das letztere dürfte weniger oft der Fall gewesen sein, da ja die Schwärme, was man auch heute noch sehr gut beobachten kann, ziemlich weit vom Muttervolke wegzuziehen versuchen. War der Flugkreis dennoch bevölkert, so wird jedenfalls eines oder mehrere der nächsten Völker beraubt worden sein, bis eben die Existenzmöglichkeit dem stärkeren gesichert erschien. Aus diesen Ausführungen ersehen wir, daß nicht in erster Linie eine junge Königin, eine künstliche Mittelwand oder eine gute Bienenweide maßgebend und eine Grundbedingung waren, sondern „eine zwangslose Wohnung". Was nützt es dem Bien, wenn er eine junge Mutter hat, wenn man ihm Mittelwände gibt und den Drohnenbau auf ein Minimum herabmindert, oder eine fette Weide wenn der Bien in seiner Wohnung zu Hause infolge abnormaler Brutentwicklung verkümmert oder wenn man ihm an Stelle des Honigs Zuckerwasser füttert und so ihn in all seiner Entwicklung schwächt und degeneriert. Geben wir nicht dem Waldhonig, den Milben und Bakterien die Schuld, wenn unsere Bienenbestände dezimiert wurden, sondern klopfen wir in der Erkenntnis einmütig an unsere Brust, denn die Selbsterkenntnis ist der erste Weg zur Besserung. Nicht zurück zum Strohkorbe oder Klotzbeute soll unser Ruf sein, nein niemals!, sondern unser Ruf sei zurück zu einer Beute, die für uns bequem ist, aber nicht auf Kosten der Biene und die dem Bien eine natürliche und ungezwungene Entwicklung sichert. Große Meister gaben uns die künstliche Mittelwand, den beweglichen Wabenbau und die Honigschleuder, es ist nun unsere Pflicht und Schuldigkeit, daß wir trachten diese Erfindungen unseren Nachkommen in einer Weise nutzbar zu machen, die ihnen nicht zum Verhängnis wird. Wenn wir den Segen der Bienenzucht in die Massen unseres Volkes streuen und verbreiten wollen, dann müssen wir zum Realen zurückkehren! Wir müssen mit einfachen Mitteln die Bienenzucht betreiben, ihm keinen unnatürlichen Zwang auferlegen und ihm möglichst in Ruhe lassen. Um nun meine Auffassung in der Tat umzusetzen, habe ich eine

Bienenwohnung konstruiert, die den Imker vor Mißgriffen bewahrt, die sehr einfach aber zweckdienlich ist, und die ein Maß führt, das dem Bien keine Zwangsjacke anlegt. Die Bienenzucht in dieser Beute zu betreiben, erfordert keine besonderen Kenntnisse. Will ein Nichtbienenzüchter mit der Bienenzucht beginnen, so genügt es, daß er die drei Wesen des Bienenstaates voneinander unterscheiden kann, daß er Arbeiterbau, Drohnenbau und Weiselzelle kennt, ferner daß er die Entwicklungszeit der drei Wesen vom Ei bis zum fertigen Insekt kennt. Weiter, daß er sich bemüht, aus dem Verhalten der Bienen beim Flugloche vorne wahrzunehmen, ob alles in Ordnung ist oder was den Bienen fehlt. Daß er die Mittelwand nicht allzu stark zur Unterdrückung des Drohnenbaues mißbraucht, daß er von Bruträume weder etwas nimmt, noch hineingibt und den Bienen Ruhe läßt. Seine Geräte ergänzen sich auf eine Wachslötlampe, ein Rillenrädchen, eine Bierflasche zur eventuellen Notfütterung eine kleine Honigschleuder und Entdecklungsgabel. Mit der Vergrößerung des Standes tritt dann noch ein Sonnenwachsschmelzer und ein Wabenschrank hinzu. Sehr zu empfehlen ist dann noch eine Stockwage, die er selber leicht anfertigen kann oder bei mir um 250 000 K. ohne Farierung erhält, welche präzise von 5 bis über 50 Kg. über das Beutegewicht wiegt. Wird ein Schwarm in eine Beute gegeben, so kaufe man die Bienen möglichst frühe und von einem verläßlichen Züchter. Gebe denselben auf ganze Mittelwände, welche oben festgelötet werden, an den Seitenteilen der Rahmen, mindestens 5 mm Luft haben und unten 5 cm. Wird der Rahmen gedrahtet, so darf der Draht nicht wie eine Zitherseite klingen, er muß lose sein! Mit Zucker darf nur im äußersten Notfall gefüttert werden und zwar nur dann wenn es die ganze Tracht zu verregnen droht. Ist der Schwarm darinnen, so sitzt er auf 9 Wabenrahmen und er wird nicht mehr geöffnet! und zwar solange nicht, bis eben entweder Weisellosigkeit zu befürchten wäre, oder sonst ein dringender Grund vorläge. Im nächsten Frühjahre kann man ihm beim Reinigungsausfluge die toten Bienen herausputzen und dann wieder schließen. Setzt dann später der Bautrieb ein, so kann man an einem warmen Tage ausfahren und gibt ihm an Stelle der Wachsmotenarbeit zwei Mittelwände, welche mit Farbstift einen Pfeil, Richtung Flugloch und Datum haben, man achte dabei, daß diese Form des Zellengrundes stets zum Flugloch gekehrt ist. Hat man für den Honigraum noch keine ausgebauten Waben, so ist es nicht notwendig, im ersten Jahre gleich drei Waben wieder zu erneuern, man läßt den Honigraum ausbauen, was bei guter Tracht das Volk auch in Kürze leistet. Der Honigraum wird geöffnet, wenn rückwärts beim Fenster die ersten Spuren frischen Honigs zu sehen sind. Geschleudert wird, wenn im Honigraume rückwärts beim Fenster die Bienen mit dem verdeckeln beginnen. Der Honigraum ist abhebbar und hat Oberbehandlung. Weiselzucht erstreckt sich lediglich auf vernünftige wahlzüchterische Schwarmweiselzucht (Befruchtungsableger). Honigraum bleibt solange aufgesetzt, bis jede Tracht vorrüber ist. Bei zweijährigen Völkern aufwärts werden jährlich drei neue Waben gebaut, alle drei Jahre sitzt die Biene auf frischem Bau. Quillen während dieser Zeit honiggefüllte Waben aus dem Brutraume, so dürfen dieselben *nicht* geschleudert werden, sondern müssen im Herbste oder Frühling wieder *gegeben* werden. Ist in den ersten Jahren bei meiner Beute Gefahr vorhanden, daß infolge der Degenerierung die Bienen den Honig nicht mehr so zuzubereiten vermögen, daß er für sie unschädlich wird, dann nur ruhig die vollen Brutraumrahmen *ausstampfen und 1:1 einfüttern*. Will ein Imker erfolgreich und mit einfachen Mitteln die Bienenzucht beginnen und betreiben, so nehme er eine gute Bienenzeitung, die ihm ja ohnehin auf dem Laufenden hält, aber er lasse sich nicht von dem ewigen Einengen und erweitern oder von anderen Kunststückchen betören und sei stets eingedenk meiner Bedingungen und er wird mein aufgezeichnetes Ziel unfehlbar erreichen.

Fr. Wageneder in Doppl b. Linz (Donau)

Deutscher Imkerbund, deutscher Imkergottesdienst, Kampf um das Dasein.

Gemeinsame Not der deutschen Imkerschaft und gerade deshalb einsetzende mutige Arbeit hat es zustande gebracht, daß die deutsche Imkervereinigung auf Antrag aus Süddeutschland bei ihrer Vertreterversammlung in Gera am 1. August sich zum Ausdruck ihres festen Zusammenhanges den Namen „Deutscher Imkerbund" beilegte.

Die Thüringer hatten eine gute Ausstellung eingerichtet. Auf einer Pyramide standen 10 Ztr. Honig und 40 Ztr. daneben auf Tischen, ausgezeichnet mit vielen wertvollen Staats- und Ehrenpreisen. Eine reiche Zahl von Geräten, Bienenwohnungen und gewaltigen Bienenhäusern legten Zeugnis ab, dafür, daß die Fabrikanten mit den Imkern wetteifern, aus der deutschen Bienenzucht herauszuholen, was nur immer an volkswirtschaftlichen Werten zu leisten ist. In Tagungen der Königinnenzüchter wurden die Mittel beraten, die eine

möglichst leistungsfähige Biene züchten können.

Der Vertreterversammlung des Imkerbundes wurde zunächst das Wahrzeichen vorgelegt, das nun bald auf den Einheitsgläsern und Versandgefäßen dafür Bürgschaft bieten soll, daß der Inhalt reiner deutscher Honig ist. Die Imker müssen ja zur Selbsthilfe greifen. Ein Vortrag von Rechtsanwalt Dr. Krancher-Leipzig stellt die Größe der Rechtsnot vor Augen, unter der die Bienenzucht in Deutschland leidet. Der Imker findet in Verwaltung, Gesetz und Rechtsprechung in vielen Fällen keinen Schutz. Noch immer zählt die häusliche Biene nicht zu den Haustieren. Das Nachbarrecht läßt den Imker im Stich. Das Wort „Honig" darf für jedes Gebräu benutzt werden. Der Auslandshonig findet für billigen Zoll den Weg unsere Grenzen. Gegen die Bienenseuchen gibt es keine Abwehrmittel. Die Imkerschaft fordert jetzt entschieden und mit Recht, daß ihr der Gesetzgeber in allen diesen Punkten zu Hilfe kommt.

Am Sonntag versammelten sich die Imker um den Pfarrer Löbe aus Altenburg zu einem Imkergottesdienst. Montag zogen sie hinaus nach Oßmannstedt bei Weimar. Dort ist im Frühjahr der Bienengroßmeister Pfarrer Dr. h. c. Gerstung verstorben. Ihm galt die Ehrung. Sein Freund, Pfarrer Ludwig-Jena, sprach am Grabe. Der Imkerbund-Präsident Breiholz-Neumünster enthüllte eine Gedenktafel am Pfarrhause, wo fast 40 Jahre lang Gerstung als Pfarrer, Imker und Menschenfreund gelebt hat.

Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft! Wissen, Wollen, Hoffen! Es schloß sich zusammen. Es ist der einzige Weg, der Deutschland zum Ausbau führt. Die Imker haben ihn beschritten. Er möge sie hinführen, wo man unseres Volkes Wohl zimmert.

Auslandshonig.

1) In Hamburg liegt der große Dampfer,
Weit übers Weltmeer kam er her.
Die Ladung? Edelholz und Kampfer
Und Auslandshonig — nebenher.

2) Ja, ja! Sie wissen, was wir brauchen
Und was der „German" gerne ißt:
Für sie mags Zeug fast garnichts taugen
Und sie verladen uns den Mist!

3) Gepreßte Schmiere ohne Klärung
Mit Ungeziefer, Würmer, Maden,
Mit Tierkadavern halb in Gärung:
So wird das dicke Zeug verladen.

4) Der dreck'ge Eingeborne schneuzt sich,
Die Finger voller Kot und Schmand,
Ganz gleich, er streicht es in den Honig:
Er geht ja fort in Germansland!

5) Nun liegt er hier an Hamburgs Mole,
Die Fässer sind an Deck geschafft,
Glühhitze brennt das Holz zu Kohle
Und an dem Kai der Pöbel gafft.

6) Da plötzlich! Krach! Krach! noch ein Krachen!
Der Fässer drei zersprungen sind,
Und hin in glänzend schmier'gen Lachen
Aufs dreck'ge Deck der Honig rinnt.

7) Hei! Wie Janmaat muß lustig springen
Hin durch den Sirup dick und dünn,
Um leere Fässer ranzubringen,
Und da es glatt ist, glitscht er hin.

8) Macht nichts! Es kommt ja wieder alles
Ins Faß, wo vorher Öl war drin,
Petroleum, oder besten Falles
Verfaultes Wasser! Alles 'rin

9) Sie schaufeln wüst! Es rinnt der Schweiß
Im dicken Strom aufs nasse Deck.
Und mischt sich in bekannter Weis'
Mit Honig und mit Stiefeldreck!

10) Bald sind die Fässer umgehoben.
Doch halt! was liegt dort auf dem Grund?
Ganz hin in eine Eck geschoben?
Pfui Deubel! Fort! Ein toter Hund

11) Macht nichts! Das Zeug ist ja so billig,
Kaum 50 Pfennig kost't das Pfund,
Der deutsche Händler kauft es willig
Und bringt ihn an den Mann, den Schund!

12) Mit deutschem Honig will er'n mischen!
O, Deutscher, fühlst du diese Schmach!?
Um ihn als **Deutschen** aufzutischen!
Du deutscher Imker führ' die Klag!

Du klag ihn an, den feilen Sünder!
Ihn treff' der ehrl'chen Imker Fluch!
Bedenkt: Für unsre deutschen Kinder
Ist's Beste grade gut genug!

Dr. Ph. Döbeln

Das Bienen-Ei in seinen Anlagen.

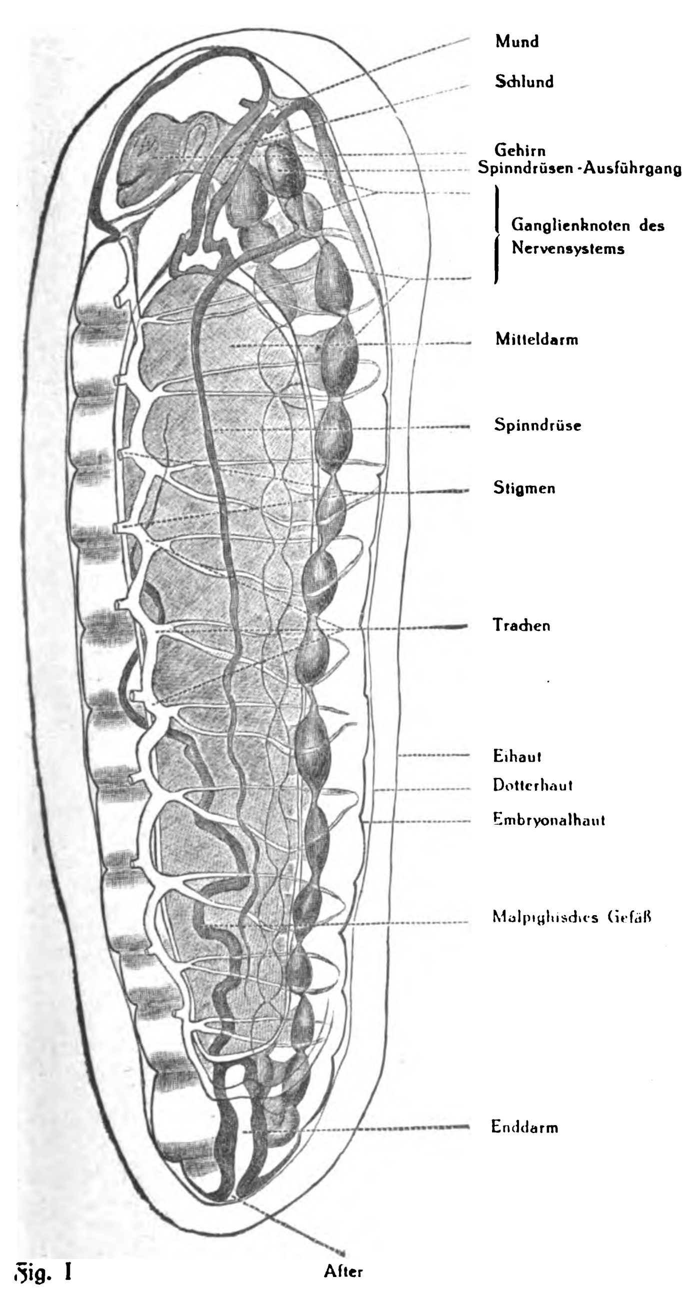


Fig. I

Wenn wir Imker sehen, wie die Königin z. Zt. der höchsten Entwicklung des Bienenvolkes im Mai und im Juni Zelle um Zelle mit einem Ei bestiftet, so drängt sich jedem, der noch nicht im Materialismus verknöchert ist, wohl das wunderbare der Vorgänge auf. Die wenigsten Imker aber geben sich Rechenschaft darüber, daß schon in dem, dem Auge so unscheinbar sich darbietenden weißen Fädchen, das am Zellenrande ruht, sich alle Anlagen befinden, die später dem fertigen Insekt, der Biene eigentümlich sind. Nicht jeder hat die Gelegenheit, mit dem Mikroskop zu hantieren. Wir bringen daher aus Heft 12/1924 die nebenstehende instruktive Abbildung zur Unterhaltung und Belehrung während der nun kommenden langen Winterabende, nachdem das Leben am Bienenstand erloschen ist.

Wenden wir uns unserer Abbildung zu, so sehen wir in der Figur das aufrechtstehende Ei und die in ihm sich bildenden Organe mit den erforderlichen Bezeichnungen, die zum Verständnis nötig sind, eingetragen.

Im Ei sind die Geschlechtszellen sofort nach der Befruchtung wirksam. Nach der Eiablage durch die Königin findet eine Teilung statt. Die aus dieser Teilung hervorgehenden Zellen wandern an die Peripherie des Eies, wo sich die Zellenhaut bildet, die den Eidotter einschließt Die Wissenschaftler nennen es „Blastoderm".

Mit staunenswerter Gesetzmäßigkeit wandert ein Teil der Kerne nach der Außenhaut zu, es bilden sich dort Verdickungen, Einschnürungen. Die Kopfstelle schnürt sich ein wenig ab. Alsdann beginnt die Ringelung, wie wir sie an der ausgeschlüpften Larve beobachten können. Es bilden sich 10 Segmente. Diese stülpen sich an den Stellen, die wir später als Stigmen bezeichnen, nach innen zu ein. Diese Stigmen (s. Bild I) bilden das den ganzen Körper durchziehende Luftröhrensystem. Sie bilden sich durch die Verlängerung der erwähnten Einstülpungen.

An den drei ersten Einschnitten bilden sich kurze Stummel, woraus später die 6 Beine des Insekts entstehen. Der Mund, der Schlund, der After bilden sich ebenfalls durch Einstülpungen von außen einschließlich Enddarm. Diese Teile schließen sich dann an den Mitteldarm.

Der Schlund öffnet sich nach dem Mitteldarm zu. Noch bevor die Larve „aus der Haut fahren" kann, ist sie befähigt zu fressen. Sie besorgt das, wie wir

wissen, mit gründlichster Ausgiebigkeit, sodaß sie sich sehr rasch entwickelt und die Zelle ausfüllt, wie Figur II zeigt.

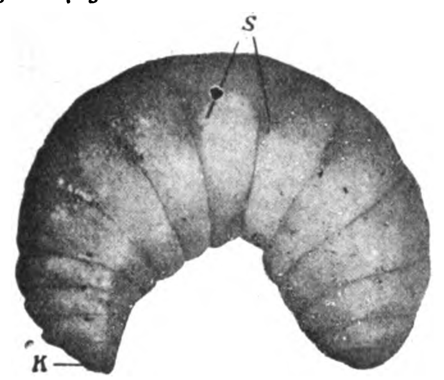


Fig. II

Um diese Zeit sind die Wandungen des Darmes schon erweitert. Der Darm ist aber noch geschlossen, weil die ganze von den Ammenbienen schon vorverdaute Futtermasse, die die Larven zu sich nehmen, keinen Rückstand hinterlassen. Die Darmöffnung nach dem After zu entsteht erst im letzten Stadium des Larvenzustandes.

In Fig. III. sind die fertigen Organe dargestellt. Zum Teil sind sie aus dem Körper herausgehoben, um ein klares Bild zu erhalten. Am Kopfe sind die Fühler sichtbar, deren Nervenstielchen durch die Kopfhülle hindurch treten und im Gehirn der Biene endigen.

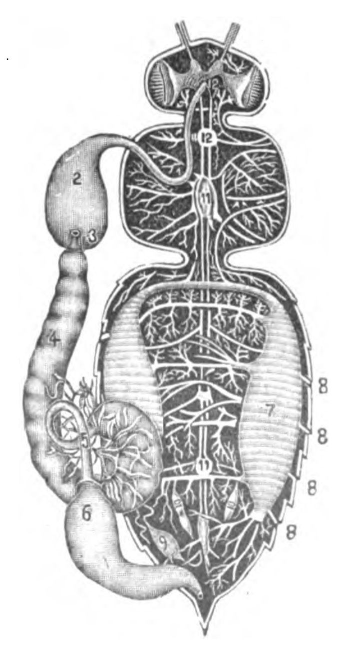


Fig. III

Rechts und links des Kopfes strahlen die Sehnervenbündel für die Augen aus.

Vom Bienenmund ausgehend ist eine lange Röhre sichtbar, welche den Schlund bildet. Dieser endigt in der Honigblase (2). Der Blütennektar mit der Zunge aufgenommen, gelangt in die Mundhöhle, von dort durch den Schlund in die Honigblase. Die Umwandlung des Nektars in Honig erfolgt durch in der Mundhöhle eingeleitete chem. Umsetzungen, welche durch den Speichel der Mundorgane hervorgebracht werden, was der Chemiker „Invertierung", zu Deutsch umwandeln nennt. Die Invertierung erfolgt durch chemische Bindung eines Moleküls Wasser infolge Hinzutritt von Säure, welche die Mundorgane absondern. Die Umwandlung erfolgt nach der chem. Formel $C_{21} H_{22} O_{11} + H_2O = 2C_6 H_{12}O_6$. Für diejenigen Leser, welche in der Chemie nicht bewandert sind, übersetzt, heißt das nichts anderes, als der Rohrzucker wird in Traubenzucker umgewandelt. Die vollständige Umbildung findet erst in der Honigblase statt, sie nimmt längere Zeit in Anspruch wie jeder chem. Prozeß.

Mit den Zangen der Kiefer nimmt die Biene aber auch Pollen auf, der mit Speichel vermischt ebenfalls durch den Schlund in die Blase (2) gelangt. Der Pollen gibt neben den ätherischen und sehr flüchtigen Ölen, welche die Biene mit dem Nektar eintragen, dem Honig den eigentümlichen spezifischen Honiggeruch (Aroma) und Geschmack. Der aus den Zellen geschleuderte Honig enthält ca. 10‰ Eisen, sowie Spuren von Phosphor und radioaktive Substanzen, die ihm neben den Verbindungen mit Ameisensäure die unbestritten auffallende heil- und blutbildende Kraft verleihen.

Ein Teil des mit dem Nektar aufgenommenen überschüssigen Wassers wird schon unterwegs wieder im Fluge ausgeschieden. Der noch verbleibende Rest wird auf dem natürlichen Wege entfernt. An den Honigmagen schließt sich der Chylusmagen (4) an, der eine außerordentliche Länge besitzt und ähnlich, wie ein Mastdarm mit Einkerbungen und Windungen versehen ist. Der Darm ragt in den unteren Teil der Honigblase hinein, er ist durch ein eigentümliches vierteiliges Rückstauventil von kleinen Muskeln gebildet, verschlossen. Man nennt es den Magenmund (3) Der Magenmund läßt nach Bedarf vom Inhalt der Honigblase mit Pollenkörner vermischt durch. Er saugt Flüssigkeit, eigentlich schon mehr Brei, an und stößt ihn wieder zurück, wodurch der Inhalt des Honigmagens periodisch und nach Bedarf durcheinander gebracht wird. An der Oberfläche des Magenmundes wachsen grannige Fanghaare, mit welchen die Pollenkörner festgehalten werden, wenn die Biene die Zelle mit Honig füllt. In Zwischenräumen arbeitet das Organ immerzu, solange die Biene in Tätigkeit ist und befördert Nährstoffe, bestehend aus Honig und Pollenmehl, in den Chylusmagen, in welchem die Verdauung der stark stickstoffhaltigen Nährstoffe stattfindet, die zum Aufbau des Bienenkörpers und zur Erhaltung dienen. Der vom Magen bereitete Speisesaft tritt durch die Magenwände in die Bauchhöhle, von wo er allen Organen als weißes Blut zugeführt wird und deren Ernährung besorgt.

Die unverdauten Rückstände der Nahrung, vornehmlich Pollenkörner, durchziehen noch den Dünn-

darm (5) und verlassen den Körper durch den Enddarm (6). An den Seiten rechts und links gewahren wir sehr große Luftsäcke, welche sich durch die Atemlöcher (Stigmen 8) mit Frischluft füllen, sie werden durch die Körperwärme im Fluge prall ausgedehnt, gleichzeitig pressen sie in alle im Körper fein verteilte Luftadern Frischluft, damit Sauerstoff, die Lebensluft allen Organen zugeführt wird. Vermittelst der aufgepumpten Luftsäcke vermag die Biene, da sie dadurch leichter wird, verhältnismäßig schwere Lasten, wie die Blumenstaubhöschen über weite Strecken fort zu schaffen, die uns wundern muß,

An der Bauchdecke gelagert, befindet sich das Nervensystem der Biene mit allen feinen, feineren und feinsten Verästelungen. Verschiedene Nervenknoten (Verdickungen 9—12) nehmen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, es sind die Ganglien. Außer dem Gehirn im Kopf, besitzt die Biene noch 7 weitere Nervenzentren, von denen 2 im Bruststück und 5 sich im Hinterleibe an der Bauchdecke befinden. Die Ganglien sind Zentralnervenknoten, welche die verschiedenen Sinneseindrücke aufnehmen und fortleiten (S Dtsch. Biene Heft 5, S. 26 u. f.)

Die Atmung erfolgt durch die Stigmen (8). Die Erwärmung des Körpers geschieht durch chemische Verbrennung des im Blute enthaltenen Kohlenstoffes aus dem Honig mit dem Sauerstoff der Luft.

Wenn man die Biene, die sich zum Fluge anschickt, beobachtet, so nehmen wir wahr, wie sie den Kopf hin- und her bewegend und mit den Fühlern sondierend den Hinterleib in rasche Bewegung setzt, wobei sich die Chitinringe, welche durch feine bewegliche Häute miteinander verbunden sind, teleskopartig ineinanderschieben und wieder ausdehnen.

Die Biene füllt ihre Luftsäcke auf, sie „pumpt" wie die Kinder sagen, ehe sie zum Fluge in die Lüfte steigt.

(Auf vielseitig geäußerten Wunsch aus dem Leserzuwachs wurde dieser Aufsatz wiederholt. Für Vereine stehen Abdrücke in beschränkter Zahl zu Verfügung.)

Der Honigvogel.

Von K. Angebauer.

Zwei Tagereisen schon hatten wir das saftgrüne Flußufer des Okawango mit der hohen bambusähnlichen Riedeinfassung verlassen und waren in das fast wasserlose, mit uralten Bäumen bestandene Otjimpolofeld hineingetreckt. Ich lag lang ausgestreckt in meinem, mit einem Zelt überspannten Ochsenwagen auf der sogenannten Kattel, einem Holzrahmen, der durch kreuzweises Ueberziehen von aus frischen Wildhäuten geschnittenen Riemen zu einer elastischen Matratze gemacht wird, und erwünschte den Staub und die Hitze, die unter dem niedrigen Zeltdach kaum erträglich waren.

Trotzdem die gellenden Zurufe meiner Ovambojungen und der klatschende Schlag der Peitsche, die aus dem sogenannten Swibstock aus Bambus von der Länge der hier bekannten Angelruten und einem aus Giraffenhaut gefertigten meterlangen Peitschenriemen besteht, die 18 Zugochsen fortwährend antreiben, kamen wir des tiefen Standes halber doch kaum über die nicht allzu imposante Leistung von 3 Kilometern die Stunde hinaus.

Schwer keuchend wanden die erschöpften Tiere sich die enge Pad durch den Busch und auch das Geschrei der ermüdeten Treiber wurde immer heiserer. Doch es half nichts, da wir einen Vursttreck (Treck = Strecke) zu überwinden hatten, mußten wir vorwärts, denn Erschöpfung und Anstrengung nimmt man schon gerne in Kauf, wenn man damit den schrecklichen Durst entgehen kann. 20 Kilometer hatten wir noch bis zur nächsten Wasserstelle und diese mußte bis Mittag anderen Tags erreicht sein, außerdem mußten die Ochsen alle drei Stunden ausgespannt werden, um zu fressen und zu ruhen.

Das helle Lachen und das muntere Scherzreden meiner begleitenden Eingeborenen war längst verstummt und trübselig trotteten sie in dem glühendheißen Sande neben dem Gespann her, während diejenigen, die Nachtwache hatten, unbekümmert der sengenden Sonnenstrahlen und des rüttelnden Stoßens des Wagens auf diesem in den unmöglichsten Stellungen den Schlaf des Gerechten schliefen.

Doch im Moment waren alle Strapazen und Mühseligkeiten vergessen — und dies brachte ein kleiner, unscheinbarer Vogel zustande. Plötzlich kreiste er über unserem Gespann und machte sich durch sein tr-r-r, tr-r-r tü-rü-rüt bemerkbar, worauf ihm sofort der älteste unserer Jungen durch Pfeifen ungefähr in derselben Melodie antwortete. So ging es einige Male hin und her, bis sich unser Freund auf einem Baum niederließ, uns betrachtend, als wollte er sagen:

„Was wartet ihr noch, Kinder? Ich bin bereit!" Meine Jungen hatten ihn auch alle verstanden, nur ich, der ich das erstemal in diesem Gebiet war, wußte nicht, was werden sollte.

Das Gespann stand, da es nicht mehr angetrieben wurde. Die schlafenden Jungen waren längst mit ein paar halsbrecherischen Sätzen vom Wagen herunter und alles starrte mit größtem Interesse den Piepmatz an, der fortwährend von dem ersterwähnten Jungen, dem alten Namtinja, angepfiffen wurde und — Wunder über Wunder — ihm auch antwortete. „Mister, Mister, ein Honigvogel!", riefen mir meine Boys (Jungen) zu.

Jetzt war ich im Bilde. Von diesem sagenhaften Vogel hatte ich schon soviel Seltsames und Märchenhaftes gehört, daß es mir

eine ungeheure Freude war, nun auch seine persönliche Bekanntschaft zu machen. Ich rief noch schnell zwei Ovambos heran, welche die Ochsen ausspannen mußten und dann ging alles programmäßig vor sich: unser Freund flog vor uns her und wir rannten in vollem Trab, keiner war mehr müde, hinterdrein. Flog er uns zu schnell, so daß wir nicht zu folgen vermochten, so pfiff Namtinja und gehorsam wartete unser beflügelter Führer auf uns; waren wir heran, so gings weiter. Zehn Minuten konnte etwa die Jagd gedauert haben, da setzte er sich auf einen Baum und wir — standen da und sahen einander an.

Der Baum, auf dem er saß, wurde eingehend untersucht — nichts. Die Nachbarbäume wurden abgesucht — nichts. Höhnisch und überlegen lächelnd stand ich da. Dies war wieder einmal eine gute Gelegenheit, den törichten Kaffern ihre blödsinnigen Erzählungen und ihren albernen Aberglauben an einem Beispiel zu widerlegen.

Namtinja meinte kleinlaut: „Er hat uns belogen". „Siehst du", fing ich an und wollte nun eine große Rede vom Stapel lassen, die darlegen sollte, wie dumm er doch sei und wieviel dämlicher die ganzen Ovambos noch seien — da schrie plötzlich unser Buschmann Namquai, der noch in der Runde umherschnüffelte und mit seinem kleinen Handbeil alle Bäume abklopfte:

„Ileni, Ileni, amakuetu!" (Kommt, kommt, Freunde.) Und wie wir hinzusprangen, sahen wir aus einem Astloch in ungefähr 2 Meter Höhe eine Menge Bienen aus- und einfliegen.

„Siehst du, Mister", sagte Namtinja etwas von oben herab, „Ovambos keine dumm, Vogel keine lügt." Und nun wars an mir, kleinlaut zu sein. Unser Vöglein aber saß auf seinem Ast und blinzelte uns mit seinen Aeuglein vergnügt zu, als wollte es sagen: „Seht ihr, hab ich das nicht wieder fein gemacht?" Jetzt gings ans Auskappen.

Die Jungen hatten durch Klopfen bald festgestellt, daß der Baum ziemlich weit herunter hohl sei. Hier schlug unser Buschmann mit seinem Beil ein Loch, bis er die Höhlung erreichte. Dann wurde trockenes Gras hineingesteckt und angezündet, um durch den Qualm die im Baum befindlichen Bienen zu vertreiben. Jetzt kam der schwierigste Teil: das Einflugloch mußte soviel erweitert werden, um mit dem Arm hineinlangen und die Waben hervorholen zu können. Auch dieser Mühe unterzog sich der Buschmann, nachdem die Ovambos Aeste herbeigeschleppt hatten, auf denen er hinaufkletterte; die andern schälten unterdessen muldenförmige Rindenstücke von den Bäumen, auf die der Segen gelagert werden sollte. Nachdem die Oeffnung die genügende Größe hatte, fuhr der Buschmann, ohne mit der Wimper zu zucken, mit dem bloßen Arm hinein und holte, ohne sich um die Bienenstiche zu kümmern, eine Wabe nach der anderen hervor.

Das Erscheinen einer jeden Wabe wurde mit Beifallsjubel begrüßt. Elf Waben kamen zum Vorschein; der Bienenstock war „sehr fett", wie mein Namtinja schmunzelnd feststellte.

Namquai kam herunter und ließ sich die klebrigen Arme von seinen Kameraden ablecken, die dies mit der größten Wollust ausführten.

Dann zog ich ihm die Bienenangeln heraus, es waren 28; viel Schmerzen schien er nicht davon zu verspüren. Gefesselt durch den geschilderten Vorgang, hatte ich gar nicht mehr an unseren Führer gedacht, der uns zu dieser süßen Beute verholfen hatte. Wie ich mich nach ihm umsah, saß er noch auf demselben Baum, auf dem er sich niedergelassen hatte.

Die Waben waren zum Teil voll Honig: einige davon waren ganz weiß, frisch eingetragen. Diese nahm ich für mich; die braunen, die in der Mehrzahl waren, gab ich den Eingeborenen, die überglücklich darüber waren, da sie Honig sehr lieben. Den Rest, der mit Brut angefüllt war, wollte ich wieder hineinstecken lassen, damit die Bienen weiterbauen möchten.

Dies ließen aber meine Ovambos nicht zu, denn sie meinten, die Maden seien ebenso süß wie der Honig und wirklich ließen sie von diesem wenig appetitlichen Gericht nichts übrig.

Ich trieb jetzt zum Wagen zurück, aber Namtinja wußte, was sich gehörte. Er legte ein Stück einer Wabe nach außen in die Oeffnung, wandte sich darauf dem Vogel zu und rief:

„Sei bedankt, deine Bezahlung haben wir zurückgelassen!"

Nachdem die Waben in einem Eimer verstaut waren, um abends in unserem nächsten Lager verspeist zu werden, treckten wir vergnügt weiter.

Abends im Lager rief ich mir Namtinja und den Buschmann an mein Feuer heran, um noch Näheres über diesen sonderbaren Menschenfreund zu hören.

„Mister," sagte der Ovambo, „dieser Vogel liebt die Menschen und wo er Menschen sieht, da kommt er zu ihnen und führt sie dahin, wo Honig ist; wenn ihm die Menschen aber dann nichts zurücklassen, dann wird er böse und die nächsten bringt er dahin, wo ein Löwe oder eine große Schlange im Busch versteckt ist."

„Ist es nicht so?" fragte er den Buschmann.

„Amei", (ja), antwortete dieser.

Und was meinst du sonst? fragte ich den Namquai.

Namquai blickte wie in Gedanken verloren vor sich nieder.

„Nun?" ermunterte ich ihn.

„Mister," sagte er, „du hast gesehen, die Bienen haben mich gestochen; ich meine, du

solltest mir Fett geben, meine Arme einzureiben."

Ich gab ihm recht und reichte ihm eine Büchse, in der noch etwas Butter war, worauf er sich würdevoll erhob und verabschiedete, ebenso Namtinja.

Ich sah dem Buschmann neugierig nach, ob er sich wirklich einreiben würde; es kam, wie ich dachte. Er ging zu seinem Kochtopf und schüttete die Butter hinein.

„Aber, Namquai, ich denke, du wolltest dich einreiben?"

„Mister," sagte er und sah mich treuherzig an, „was in meinen Magen kommt, kommt auch in meine Arme."

Ich mußte ihm abermals rechtgeben. —

Es war dies das erstemal gewesen, daß ich einen Honigvogel gesehen habe. Später sowohl im Otjimporo, wie auch im Sandfeld bin ich ihm manchmal gefolgt und er hat mich auch fast stets zu einem Bienenschwarm gebracht. Ich habe nie gesehen, daß der Vogel von der zurückgelassenen Honigwabe gefressen hat, trotzdem ich oft lange wartete, um ihn daraufhin zu beobachten. Buren, mit denen ich hierüber sprach, meinten, er schlüpfe später in den ausgenommenen Raum und verzehre die zurückgebliebenen Bienenlarven; auch bestätigten sie mir, daß er nicht immer zu Bienenschwärmen führe, sondern, wie der Eingeborene ja auch erzählt hatte, manchmal auch zu Raubtieren, großen Schlangen oder zu einem im Busch versteckten Stück Wild.

Sicher ist jedenfalls, daß alle die Eingeborenen, die in diesem ziemlich bienenreichen Distrikt Honig suchen, weniger auf die Bäume achtgeben, als vielmehr nach einem Honigvogel ausspähen, um sich dann von diesem führen zu lassen.

Höchst eigenartig ist, wie er immer wieder auf die ihm folgenden Menschen wartet, oder auch auf Pfeifen hin zurückkommt. In der mir bekannten Literatur habe ich ihn nirgends beschrieben gefunden, weiß daher auch nicht, ob er den Gelehrten bekannt ist. Bekannte jedenfalls, denen ich, nach Deutsch-Südwest zurückgekehrt, hiervon erzählte, lachten mich aus.

Nur im Rooseveltschen Jagdbuch fand ich ihn erwähnt, er muß also in Ostafrika, wo Roosevelt jagte, vorkommen. Ich enthalte mich auch jeder Mutmaßung und jeden Kommentars über die etwaigen Beweggründe dieses liebenswürdigen Vertreters der Vogelwelt, sondern erzähle nur das, was ich selber sah.

Die Befestigung der Mittelwände.

Wie wir den Mitteilungen aus unserm Leserkreis entnehmen, besteht bei Vielen eine große Abneigung gegen das Drahten der Mittelwände. So gut es zu geraden Waben verhilft, wenn es richtig und mit Sorgfalt gemacht wird, so ist es keine schöne Arbeit. Draht ist und bleibt ein Fremdkörper im Wabenbau und oft genug gehen die Bienen daran, die Stellen um den Draht herum zu benagen und dann bekommt man durchlöcherte unschöne Waben.

Wie man ohne Draht auskommt und sogar Wabenstücke aneinandersetzen kann, das zeigt die Abbildung hier. Diese Art ist vielleicht nicht neu und auch vielleicht von dem einen oder andern schon angewendet worden — wir wissen es nicht. Die Seitenschieberrahmen braucht man nicht zu drahten. Zwei Wabenklammern, die 8 mm Schlitze haben und einen langen Schenkel, genügen, am Unterholz angebracht, um guten Ausbau zu gewährleisten.

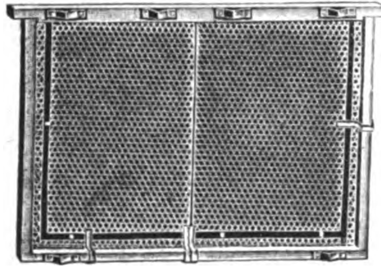
Bei größern Waben hilft man sich wie folgt anders. Zunächst ist erforderlich nur gerade d. h. winklige Rahmen zu nehmen. Zur Probe lege man einen Rahmen der mit Mittelwänden ausgestattet werden soll, auf einen ebenen Tisch. Liegen hier alle 4 Ecken flach auf, so ist der Rahmen „flächenwinklig". Alsdann muß man sich noch überzeugen, daß der Rahmen auch „linienwinklig" ist, d. h. daß sich die vier Ecken genau in einen angelegten Winkel von 90 Grad nebst Schenkeln anlegen lassen. Die Rahmen sollen also ein genaues Rechteck bilden. Nach dieser etwas länglichen Vorbereitung, legt man eine Mittelwand glatt auf den Tisch und schneidet Stücke bezw. Streifen herunter, die 10 mm breit und lang sind wie die Rahmenschenkel unten und rechts und links. Man schneidet mit dem nassen Messer längs eines Lineals von Metall oder Holz mit Metalleinlage. Am besten schneidet man haarscharf so, daß der abgetrennte Streifen genau 2 Zellen einschließt. Das gibt dann die richtige Breite für die Streifen. Wir verwenden nur noch Rahmen, die eine Wabennut **an allen vier** Schenkeln besitzen. Jetzt stellt man den Rahmen frei hin und fügt in das Unterholz und in den beiden Seitenhölzern die abgetrennten Streifen ein. Sie werden mit flüssigem Wachs ohne Brettzwischenlage leicht angelötet. Man darf aber nur sauberes reines Wachs dazu verwenden. Zum Schmelzen des Wachses bedient man sich eines Wachsschmelzers mit Spiritusflamme und Wasserbad, wie er sehr brauchbar von der Firma Husser in Hochstetten bei Karlsruhe bezogen werden kann. Es ist der beste Apparat, der uns bis jetzt für diese Zwecke unter die Finger gekommen ist. Nachdem diese 3 Streifen befestigt sind, schneidet man die Mittelwand so zu, daß sie ins Oberholz paßt, an den Seiten jedoch und unten je 6 bis 7 mm von den schon angebrachten Streifen absteht. Das ist nötig, weil sich in der Stockwärme **jede Mittelwand** (auch gegossene) dehnt. Die Dehnung nach rechts und links ist nicht so stark wie die Dehnung nach unten. Damit nun die eigentliche Mittelwand auch gerade bleibt, bringt man einige Geradehalterklammern an, wie das Bild es zeigt Diese Klammern kann man immer wieder verwenden. Der Zweck dieser Wabenübung ist

1. daß man gerade Waben erzielt



2. daß man das lästige Drahten vermeidet

3. daß auf diese Art die Waben sehr fest werden und in der Schleuder nicht zerbrechen, wenn sie erst einmal bebrütet wurden. Die Bienen überbauen nämlich die Lücken und was die Hauptsache ist, **die ganze Mittelwand wird an das Rahmenholz festgebaut.** Bei der bisherigen Art wurde die Wabe immer nur oben und hier und da seitlich an einigen Stellen angebaut, während sie unten immer noch 10 mm vom Unterholz frei schwebte. Jetzt wird



die Wabe fest wie ein Brett. Man kann sogar wie aus dem Bild ersichtlich, auch Stücke von Waben aneinanderpassen und trotzdem guten Ausbau erzielen.

Die gebräuchlichen Geradehalterklammern kann man nicht verwenden, weil deren Schenkel zu kurz sind. Die Firma Heidenreich in Sonnenburg liefert die von uns für diesen Zweck aufgebenen Klammern. Man muß nur die richtige Holzstärke angeben, also 6.8 oder 10 mm. Klammern mit 6 mm Schlitz halten nämlich nicht auf 8 mm Holz. Also richtig bestellen. Die Halteschenkel müssen 22 mm lang sein, sonst ist der Zweck verfehlt.

Jeder Imker sollte sich diese Arbeit nicht aufsparen, bis der Schwarm am Baume hängt, sondern die Waben an langen Winterabenden im warmen Zimmer fertig machen. Es vertreibt die Langeweile und ist eine schöne Beschäftigung bei Lampenlicht im trauten Familienkreis, das bei Jung und Alt Interesse auslöst.

Wenn im April und Mai die Waben gebraucht werden, so sind sie fertig und es wird jedermann Freude bereiten, wie rasch und fest die Waben ausgebaut werden. Damit die Majestät gut klettern kann, kann man rechts und links unten einen Durchschlupf lassen.

Die bis ans Wabenholz überbauten Waben werden von der Königin aber auch ohne diese Löcher leicht überklettert und man nützt die zur Verfügung stehende Fläche ganz aus. — Wenn man Stücke verwendet, so muß man darauf achten, daß die Wabenstücke entweder so in den Rahmen kommen, daß alle Zellenspitzen nach unten zeigen oder daß die Zellenkanten wagerecht verlaufen. Nicht aber beides verschieden im selben Rahmen.

Imbheil und gut Wachs!

P. Erich Wasmann.

Dem Naturforscher zum goldenen Ordensjubiläum. (Fuld. Ztg.)

Am 28. September beging im Ignatiuskolleg zu Valkenburg (Holland — bei Aachen) Jesuitenpater Erich Wasmann sein goldenes Ordensjubiläum. Welch große Erfolge auf dem Gebiete der Naturwissenschaft knüpfen sich an diesen Namen! Wasmann ist ohne Zweifel einer der bedeutendsten modernen Naturforscher. Wenige haben einen so einschneidenden Einfluß auf die Naturwissenschaft selbst ausgeübt, wie auch auf damit verknüpfte Weltanschauungsfragen. Es kann also nicht die Absicht dieser Zeilen sein, eine volle Würdigung des großen katholischen Forschers zu geben; wir möchten hier etwa, soweit es der knappe Raum erlaubt, einen Blick in sein Werk tun. Es sei ein Ausdruck der Dankbarkeit, den nicht nur die Wissenschaft, sondern vor allem auch das christliche Volk einem Manne schuldig ist, der so furchtlos einer falschen, den Glauben an Gott, in Christus und seine Kirchen untergrabenden „Wissenschaft" (Häckel!) entgegentrat und weit darüber hinaus von der Naturwissenschaft aus positiv alte Wege zu Gott wieder freilegte und bahnte. Damit ist Wasmanns Name wohlberühmt geworden.

Beide Eltern Peter Wasmanns waren Konvertiten. Der Vater war ein bedeutender Maler Hamburgs, ein Schüler Overbecks, in der Nazarenerschule zu Rom gebildet. Von ihm mag der Sohn ein künstlerisches Erbe überkommen haben, das in der ganz ungewöhnlichen Beobachtungsgabe und Unterscheidungsfähigkeit der Farben und Auffassung der Formen deutlichen für sein Fach ungemein wichtigen Ausdruck fand. Von Jugend auf hat Wasmann „gesammelt" und „geordnet" und sich seine Gedanken dazu gemacht. Wie er einmal sagte: „Mit dem Sortieren von Bohnen begann's im zweiten Lebensjahr". der Knabe verlegte sich dann auf Schmetterlinge, bis dann Trichterwickler, Ameisen und Ameisengäste usw. an die Reihe kamen. Heute wird sein Laboratorium in Valkenburg von der ganzen Welt mit Beobachtungsmaterial beschickt.

Pater Wasmann ist Forscher und Denker, er suchte nach den Gesetzen des Naturgeschehens. Diese seine Naturanlage wurde vollends zur Macht in ihm durch die scholastisch-philosophische Ausbildung, die ihm der Orden vermittelte.

Im Lebenswerk Pater Erich Wasmanns kann man sachlich eine Dreiteilung vornehmen, um eine gewisse Übersicht zu gewinnen.

Erstens führte Wasmann den Beweis des Wesensunterschiedes zwischen dem tierischen und menschlichen Handeln. Er wandte sich dabei erfolgreich gegen die heute durch seine Arbeit überwundenen vulgärpsychologischen Lehren, welche entweder die Vermenschlichung des Tieres anstrebten (Brehms Tierleben), oder aber den Materialismus (Zur Straßen) vertraten. Wasmann verlegte sich also auf die Beobachtung des angeblich „vernünftigen" Handelns der Ameisen, wobei er in jahrelanger unermüdlicher Kleinarbeit, wie sie die strengsten psychologischen und empirischen Methoden verlangen, langsam, aber sicher voranschritt. Seine Forschungen zeitigten ein doppeltes Ergebnis: Wasmann gab das Tatsachenmaterial des Zusammenlebens der Ameisen mit ihren Gästen

bearbeitet heraus in dem „kritischen Verzeichnis der myrmekophilen und termitophilen Anthropoden". Dann folgte eine Schilderung des Zusammenlebens verschiedener Ameisenarten in zusammengesetzten Nestern und gemischten Kolonien. Bedeutend erweitert wurde diese Darstellung der sozialen Symbiose in seinem Werk „Gesellschaftsleben der Ameisen", dessen 1. Band 1915 erschien. Daneben lieferte Wasmann die psychologische Auswertung seines Forschungsmaterials. Hierher gehören die Werke „Instinkt und Intelligenz im Tierreich", „Vergleichende Studien über das Seelenleben der Ameisen und der höheren Tiere", „Die psychischen Fähigkeiten der Ameisen".

Zweitens wäre sein Schaffen um die Abstammungslehre zu nennen. Im Verlaufe dieser Arbeit lassen sich drei Momente aufzeigen: 1. Aus den biologischen Studien über Ameisen und ihre Gäste erkannte er im Laufe von 15 Jahren die Unentbehrlichkeit der genetischen Auffassung der heutigen Tier- und Pflanzenwelt und ihrer Ordnung. 2. Hieran schloß sich das Bestreben, in katholischen und überhaupt christlichen Kreisen eine richtige Einschätzung der Entwicklungslehre herbeizuführen. Leitend war dabei der Gedanke: Gottes Weisheit und Macht wird mehr verherrlicht durch die Vorstellung, daß er eine entwicklungsfähige Welt schuf. Wasmann brachte seine Gedanken zur Anerkennung durch das Buch „Die moderne Biologie und Entwicklungstheorie". 3. Es folgt das deutliche Bestreben, dem Mißbrauch der Entwicklungstheorie entgegenzutreten und sie loszulösen aus dem Banne des Monismus. Daher der Kampf gegen Häckel, der Wasmanns Absicht durchschaut hatte und 1915 seine Vorträge in der Berliner Singakademie ausdrücklich zu dem Zweck hielt, um die Entwicklungstheorie vor der durch die Jesuiten drohenden Gefahr zu retten. Wasmanns Antwort ist zu sehen in seinen Berliner Vorträgen 1907 und Freiburg 1919, wo die naturwissenschaftlichen Opponenten die Berechtigung seines Standpunktes zugaben (Geh. Rat Aschhoff). Den Wechsel der Fronten in der öffentlichen Meinung bezeichnet klar ein Vergleich zwischen den Diskussionen 1907 und 1919. 1919 erkannten die Freiburger Gegner den katholischen Standpunkt an und gaben in der Diskussion nicht bloß Häckel, sondern auch den Monismus auf. Die Sozialisten allein waren es, die am dritten Abend die fortgeschwommenen Felle Häckels wieder aufzufischen sich bemühten. Sie bedienten sich dabei derselben „Beweise", die 1907 vorgebracht und jetzt aufgegeben waren. Es war also eine Verschiebung der darwinistischen extremen Front nach der roten Ecke hin erfolgt: heute zeigt der Bolschewismus klar, daß er Häckels von der Wissenschaft inzwischen aufgegebenes Erbe angetreten hat.

Seit 1901 hielt Pater Erich Wasmann an vielen Universitäten Deutschlands und der Nachbarländer vor mehr als 30000 Akademikern Vorträge. Die Disputationen von Berlin 1907, Innsbruck 1909 und Freiburg i. B. 1919 sind noch in aller Erinnerung durch ihren für Wasmann glänzenden Verlauf. So dienten über 100 Vorträge immer wieder der Aufklärung über die wahre Beziehung der christlichen Weltanschauung zur Abstammungslehre und anderseits zur vergleichenden Psychologie.

Drittens sei genannt die Behandlung zahlreicher Einzelprobleme. Diese Arbeit dient nicht bloß der wissenschaftlichen Biologie, sondern legte auch den Grund zur naturwissenschaftlichen Auswertung der Tatsachen. Hierher gehört z. B. das Problem der fremddienlichen Zweckmäßigkeit in der Natur vom Standpunkt der „Gastpflege der Ameisen". Dies Werk wurde trotz seines apologetischen Schlußkapitels sympathisch aufgenommen. Inzwischen war durch den Sieg des Mendelismus über den Darwinismus eine etwas zu weit gehende Reaktion gegen die Selektionstheorie, besonders in ihrer Anwendung auf die Mimikry (Heikertinger) ausgelöst worden. Sowohl im Interesse der wissenschaftlichen Biologie als auch im Interesse der christlichen Apologetik, die dadurch in ein falsches Gleis geriet, stellte sich Wasmann nun der extremen Bekämpfung des Entwicklungsgedankens entgegen im neuesten Buch: Die Ameisenmimikry (1925). — Einschließlich derartiger größerer Publikationen hat Pater Wasmann seit 1886 bereits 257 fachwissenschaftliche Beiträge zur Kenntnis der Ameisengäste und Termitengäste veröffentlicht, die fast ausschließlich in Fachzeitschriften erschienen.[1])

In der Tat bilden Wasmanns Werke eine ganze naturwissenschaftliche Bibliothek. Diese Resultate beruhen auf einer Riesensammlung von Ameisen- und Termitengästen, wie sie in dieser biologischen Vollständigkeit kein anderes Museum der Welt aufweist. Wer diese Sammlungen einmal zu sehen Gelegenheit hatte, muß staunen über die wunderbare Ordnung, Übersichtlichkeit, ja geradezu Feinheit und Schönheit der Präparate, zu denen auch umfangreiche mikroskopische Schnittserien gehören. Freilich, es genügt zu einer solchen Vollendung nicht Ausdauer, es gehört Aszese dazu, unermüdlich jahraus, jahrein nach strengen Prinzipien vorangehend Hunderte von Untersuchungen am selben Objekt zu machen, bis dann endlich ein ganz einwandfreies Resultat gewonnen ist. Diese Tätigkeit brachte es auch mit sich, daß Wasmann, vom Vater her ein guter Zeichner, seinen Werken ganz vorzügliche Bilder beigeben konnte. Trotzdem war es Wasmanns Bestreben, diese Bildwiedergaben ganz subjektiven Fehlerquellen zu entziehen, indem er die Mikrophotographie an Stelle der Zeichnung setzte. Auch hier hat Wasmann bahnbrechend gewirkt. Seine Photogramme, unter fortwährendem Streben nach weiterer Vervollkommnung während 25 Jahren haben die Mikrophotographie der Insekten auf ihre Höhe geführt.

Kennzeichnend für Wasmanns Gesinnung bei seiner Arbeit ist die Bemerkung, die er Besuchern auf ihre Bewunderung zur Antwort gab: „Ich tue meinen Dienst als Naturforscher für Christus; Ihm zuliebe mache ich auch die kleinsten Dinge möglichst schön; etwas Minderwertiges wage ich nicht Ihm anzubieten." Obgleich Wasmann als Lungenkranker wohl zehnmal aufgegeben war, vermag er, über ein gesundes Herz verfügend, derartig zu arbeiten. Er beginnt sein Tagewerk morgens um drei Uhr. Dem Schreiber dieser Zeilen hat er bei einem Besuch erklärt: Die Kraft zu meiner Arbeit hole ich mir beim hl. Meß-

[1]) Auch die „Stimmen der Zeit" enthalten zahlreiche wertvolle Aufsätze Wasmanns.



opfer, das ich in der Frühe jedes Tages darbringe.

Pater Wasmann ist Ehrendoktor der Universität Freiburg (Schw.); sodann zwar ordentliches Mitglied von nur vier wissenschaftlichen Gesellschaften, korrespondierendes Mitglied von weiteren vier, aber Ehrenmitglied von zwölf anderen, bei denen er früher eigentliches Mitglied war. Die päpstliche Akademie dei nuovi Lincei, deren korrespondierendes Mitglied Pater Wasmann schon seit 1906 war, hat ihn in diesem Jahre zum wirklichen Mitglied ernannt. Ferner ist er Ehrenmitglied der zoologischen Abteilung der Akademie von Petersburg.

Ruhrkrankheit.

Ich bin schon seit vielen Jahren der Ansicht, daß die Ruhr durch Honig (Raps-, Tannen- oder Heidehonig) entsteht, entgegengetreten, denn wäre dies der Fall, so müßte die Bienenzucht in der Lüneburger Heide und im Schwarzwald schon vor Jahrhunderten erloschen sein. Trotzdem wird immer wieder empfohlen: Honig heraus und Zucker eingefüttert! Hundertfach liegen mir Zuschriften vor: Ich habe auf reinen Zucker eingewintert und trotzdem sind meine Völker an Ruhr eingegangen.

Seit ungefähr 30 Jahren habe ich die Erscheinungen der Ruhrkrankheit genau beobachtet. Ich selbst habe noch niemals Ruhr auf meinem Stande gehabt, obwohl ich alle möglichen Versuche angestellt habe. Die sogenannten Versuchskarnikel wurden jahrlang teilweise mit Rapshonig, andere mit dunklem Tannenhonig und wieder andere mit Heidehonig, den ich mir extra kommen ließ und von der Reise mitbrachte, eingewintert, aber niemals entstand Ruhr, weil eben alles zur rechten Zeit geschah. Ich habe bei anderen Imkern Ruhr gesehen, die ganze Bestände vernichtet hat. Nun habe ich überall, auch wo mir schriftlich das Auftreten der Ruhr gemeldet wurde, nachgeforscht, Aufzeichnungen gemacht und bin zu folgendem Resultat gekommen: In 90 bis 95 Prozent hat der Imker selbst Schuld wenn Ruhr auf seinem Stande ausbricht.

Die Ruhr entsteht 1. durch zu späte und langanhaltende spekulative Fütterung. In Gegenden mit Frühtracht und keiner Nachtracht, muß etwas spekulativ gefüttert werden, damit die Königin nochmals in Eiablage tritt und ein junger Stamm Bienen in den Winter kommt, die dann im Frühjahr die erste Tracht ausnützen können. Nun begehen viele Imker den Fehler, daß sie diese spekulative Fütterung zu lange fortsetzen, oft bis Ende September und dann erst anfangen aufzufüttern. Dadurch wird dem Volke eine Tracht vorgeschwindelt; die Bienen füttern die Königin nochmals reichlich, diese setzt natürlich eine Menge Eier ab, oft bis Oktober oder Anfang November. Die auslaufenden jungen Bienen können bei eintretender schlechter Witterung keinen Reinigungsausflug halten, sie lösen sich von der Wintertraube, beunruhigen dadurch natürlich die anderen Bienen und jede Beunruhigung erzeugt im Bienenvolk eine übermäßige Zehrung. Die beunruhigten alten Bienen stürzen auf die Vorräte, fressen sich voll und da sie auch keinen Ausflug halten können, so ist bald die ekelhafte Krankheit im Gange.

Deshalb muß die spekulative Fütterung längstens bis zum 20. August beendet sein und dann soll die Auffütterung beginnen.

2. durch zu späte und zu langanhaltende Auffütterung.

Auch hier wird von vielen Imkern der große Fehler gemacht, daß sie zu spät und in zu kleinen Portionen auffüttern. Da ist noch vielfach die Gewohnheit, den Bienen ein über den anderen Tag eine Flasche Zuckerlösung zu geben und das wird oft bis in den Oktober fortgesetzt. Auch dadurch wird dem Volk nochmals eine falsche Tracht vorgeschwindelt und die Eiablage nochmals erzwungen und die Folge ist, wie in 1 beschrieben. Die Auffütterung muß in großen Portionen geschehen, 6 bis 8 Schoppen jeden Abend, so daß ein Volk längstens in 2 bis 3 Abenden fertig ist. Außerdem muß die Auffütterung Ende September erledigt sein. Findet man bei der Einwinterung im Oktober noch viel ungedeckelte Brut, so nimmt man die Waben heraus, legt sie in lauwarmes Wasser und schleudert die Brut aus, denn diese jungen Bienen, die erst Ende Oktober oder November auskriechen, sind die Erreger der Ruhr.

3. Die unrichtige Einwinterung. Bei den Drei- und Vier-Beuten mit Normalmaß gehören bei der Einwinterung in den Kopf des Volkes volle Futterwaben. Ist nur eine leere Wabe dazwischen, so wandert das Volk im Laufe des Winters entweder nach vorne oder nach hinten. Ist nun ein Teil aufgezehrt, so hat es die Fühlung mit dem übrigen Futter verloren, es wird unruhig, fängt an, sich aufzulösen und bekommt natürlich die Ruhr. Vielfach wurde früher der Rat erteilt und auch heute noch gibt es Imker, die daran glauben: Die Bienen müssen in ihrem Wintersitz leere Zellen haben, damit sie warm sitzen. Jedenfalls kommt diese irrige Meinung daher, daß man bei eingegangenen Völkern die toten Bienen in den Zellen fand — die armen Tiere hatten sich aus Hunger in den Zellen verkrochen. Also nochmals die Mahnung: Bei der Einwinterung müssen im Kopfe des Wintersitzes je nach der Stärke des Volkes 8 bis 10 volle Futterwaben sitzen.

Bei den Blätterstöcken ist diese Vorsicht nicht nötig, da die Bienen hier den Honigkranz haben und leicht in den Gassen wandern können, ohne daß eine Unterbrechung des Fut-

tervorrates entsteht, deshalb wird der Blätterstock der Stock der Zukunft sein.

4. Die Ruhr entsteht auch durch äußere Einwirkungen, die das Volk beunruhigen. Mäuse dringen in die Beute ein, deshalb Fluglöcher klein machen und Fallen stellen. Meisen und Spechte beunruhigen die Völker, letztere hauen große Löcher in die Beuten, bis sie an den Sitz der Völker kommen und vernichten sie. Hier hilft vorstellen von Läden oder bei kleinen Bienenständen fertigt man eine Matte, wie sie die Steinklopfer haben und stellt sie vor den Stand. Auch eindringende Sonnenstrahlen beunruhigen die Bienen, deshalb die Klappen hoch. Ueberhaupt ist es Pflicht eines Imkers, daß er auch im Winter öfter vor seinem Stande hergeht, und nachsieht.

Wer diese vier Punkte genau durchliest und die angegebenen Richtlinien befolgt, wird nie über Ruhr zu klagen haben. Manche Imker behaupten auch, daß der Pollen im Wintersitz an der Ruhr schuld habe. Ich lasse die Pollenwaben im Wintersitz, denn hängt man sie heraus, so wird der Pollen schimmelig und unbrauchbar. Sind die Völker nach obigen Grundsätzen eingewintert, dann gibt es niemals Ruhr, denn sie zehren ja so wenig, daß eine Ueberladung des Magens gar nicht vorkommt.

Und nun zum Schluß noch etwas über Behandlung: Ist die Ruhr ausgebrochen, so stellt man am ersten Flugtag den Stock weg und an dessen Stelle eine saubere Beute, in die man frischen Wabenbau hängt. das Volk hängt man auf den Wabenbock, die Wabe mit der Königin hängt man ein. Dann klopft man die Bienen in die neue Beute zu. Waben, die nur an den Schenkeln beschmutzt sind, wäscht man ab und kann sie auch zuhängen. Sehr beschmutzte Waben schmilzt man ein. Man kann sie ja auch in lauwarmem Wasser waschen und trocknen, aber ganz rein werden sie nicht, deshalb eingeschmolzen. —

Bis hierher schreiben nicht etwa wir, sondern das sagt Herr Redakteur Hensel in Hirzenhain — und wir stimmen ihm vollkommen bei.

Seit dem ersten Erscheinen dieser Zeitschrift, schrieben wir inhaltlich genau dasselbe und kommen jedes Jahr vor der baldigen Einwinterung auf dies Thema zurück. Diesmal fügen wir noch einiges hinzu. Im deutschen Reich wird es schätzungsweise so an die 360 000 Imker geben. Von diesen 360 000 Imkern müssen bis heute noch sicher 354 000 jahrein jahraus mit dem Zuckertopf einherrennen, um wie man sagt, im Frühjahr und im Herbst „spekulativ" zu füttern. Das ist so ins Fleisch und Blut der Imker übergegangen und eine Zeitschrift wie die andere wiederholt das Jahr für Jahr in den verschiedensten Tonarten, ohne daß die Hunderttausende merken, eine wie falsche Spekulation diese Fütterei ist!

Falsch deswegen, weil sie unnatürlich ist. Unnatürlich deswegen, weil man etwas tut, was es natürlicherweise nicht gibt, nämlich wie Herr Hensel sehr richtig sagt, den Bienen eine Tracht vorschwindelt. Der natürliche Hergang ist doch so, daß mit dem Höhersteigen der Sonne im Frühjahr die Lebenstriebe in der Natur — hier bei unsern Bienen sachte — langsam aber sicher erwachen und sich auswirken. Sie wirken sich aus bis zu einem Maximum der Entwicklung, das immer und überall und ohne Ausnahme ungefähr mit dem höchsten Stande der Sonne zusammenfällt und dann natürlicherweise auch wieder abnimmt um im September bei Herbstbeginn ganz zu erlöschen. Natürlicherweise — d. h. wenn man seine Bienenvölker nicht (ach wie schön) reizfüttert!, sondern sie in Ruhe läßt. Also am 21. September sollte normalerweise keine Brut mehr in den Stöcken sein.

Nun sagt man immer wieder: reizfüttere, damit du junge Bienen für den Winter bekommst! Wir kennen für regelrecht in Ordnung befindliche Völker keinerlei Fütterung und doch sind sie im Herbst und im Frühjahr stärker wie die meisten Völker die gefüttert werden. Es ist genau so wie Herr Hensel sagt und man erreicht das Gegenteil von dem, was man bezwecken wollte. Wir sehen auch manchmal im Herbst oder Spätsommer, daß ein Kastanienbaum, nachdem schon die Blätter gefallen sind, junge Blätter entwickelt. Man sieht es schon von weitem, daß es unnatürlich ist und ohne Saft und Kraft. Jedermann sieht es so an und betrachtet es als Ausnahmeerscheinung. Wenn nun bei der Bienenkönigin infolge der allgemeinen Abnahme der Triebkräfte der Eierabsatz nachläßt oder schon ganz aufhört, so soll es nun natürlich sein, wenn man durch künstliche Fütterung von neuem eine Bruttätigkeit hervorruft, nachdem die Zeit dazu verstrichen ist?! — Daß diese Kraftprobe unnütz und schädlich ist wurde oben gezeigt. Nicht mißhandelte Bienenvölker brauchen solche Kunstgriffe nicht. Die Natur sorgt ganz von selber dafür, daß die im Juli und August noch zahlreich auskriechenden Bienen, die ja keine Abnützung erfahren, durchhalten bis zum nächsten Frühjahr. Sie sind dann auch zahlreich genug und gesund, daß nichts fehlt. Alle die Bienen, die aus der Zuckerbrühe noch spät im Jahr entstehen, sind minderwertig wie das Kastanienblatt und ohne Saft und Kraft. Sie beunruhigen das Volk im Winter und sind damit die Ursache zu mancherlei Fährlichkeiten, die nicht eintreten, wenn man auf diese Fütterei endlich verzichtet. Sündiget am Bienenstand nicht gegen die Natur der Biene, so werden die Verluste bald verschwinden und die Klagen verstummen. Mußt du aber füttern, so wiederholen wir: füttere vor dem 10. September, füttere rasch und füttere — wenn du schon mußt — nur Honig kalt mit Wasser verdünnt, wie oft genug beschrieben wurde.

Feglinge.

Reinhold Else in Kohlfurt.

Der Aufsatz S. 158 veranlaßt mich, meine Methode wie man Feglinge bildet um eine K. zuzusetzen bekannt zu geben.

Es werden aus verschiedenen Völkern je 2 Waben mit offener Brut herausgenommmen. Warum mit offener Brut? — Damit sich die Bienen an dem Futtersaft der offenen Brut recht gut voll saugen können, also Nahrung aufnehmen. Aber keine Königin dazu. Die herausgenommenen Waben stelle ich alle durcheinander. Dann den Schwarmfangkasten zur Hand. (Derselbe ist von 2 Seiten mit Fenstergaze versehen. Der Deckel geht zum abnehmen, am Boden befindet sich ein Loch, welches mit einem Korken verschlossen wird.) Haben sich die Bienen recht vollgesogen von dem Futtersaft der offenen Brut, dann fange ich an abzufegen. Die leeren Brutwaben gebe ich den Völkern zurück. Der Schwarmfangkasten wird geschlossen und wandert in den Keller mit den abgefegten Bienen, aber an eine dunkle Stelle. Am andern Tage höre ich schon was den abgefegten Bienen fehlt: nämlich eine Mutter. Hat nun der Fegling seine 24 Stunden im Keller zugebracht und die entsprechende Königin ist da, so kann ich mit dem Zusetzen beginnen. Ich hole den Fegling aus dem Keller und gehe in den Garten. Die Königin zur Hand und nun setze ich den Fegling mit dem Schwarmfangkasten so scharf auf die Erde, daß sämtliche Bienen am Boden liegen, öffne das Flugloch und lasse die edle Majestät einmarschieren. Einen Löffel voll Honig nehme ich zur Hand. Ist die Edle einmarschiert, so beobachte ich durch die Gaze was nun geschehen wird. Ist alles friedlich, so geht der Fegling wieder an seinen Ort in den Keller. Sollte aber Rauferei stattfinden, so nehme ich den Löffel voll Honig und lasse denselben der Königin auf den Körper laufen und die Rauferei ist beseitigt. Nun gehts in den Keller wie vorher.

Hat nun der Fegling wieder 24 Stnnden im dunklen Keller zugebracht, so wird derselbe als Schwarm eingesetzt. An die Stirnwand gebe ich eine ausgebaute Wabe mit etwas Futter, dann eine verdeckelte Brutwabe, dann zwei Anfänge, wieder eine verdeckelte Brutwabe, wieder Anfänge so viel als erforderlich. Der Fegling oder Kunstschwarm ist fertig. Gut tut man, wenn man denselben auf einen andern Stand bringt damit nicht soviel Bienen abfliegen. Man fege nicht unter 3 Pfund Bienen ab. Je mehr desto besser.

Allerlei Wissenswertes!

In verschiedenen Fachschriften wird der storbene Pfarrer Gerstung noch nachträglich angegriffen. Ist das nicht schön, wenn es von gewöhnlichen Sterblichen geschieht, so macht es einen noch schlechteren Eindruck, wenn die Angriffe von einem Amtsbruder ausgehen. — Eine andere Zeitschrift im Ausland zerrt sogar Religion und Politik hinein, um dem toten Gerstung eins auszuwischen weil er deutsch dachte und fühlte. Ein wenig erhabenes Schauspiel wird den Imkern da vorgeführt. Ist das nötig? Haben wir in unserm Elend wirklich nichts besseres zu tun? Rein sachliche Kritik muß sich jeder gefallen lassen. Persönlich und dabei gehässig soll man nicht werden. Lasset die Toten ruhen! Die Zeit wird Licht und Schatten gerecht verteilen. Imker schließet die Runde, reichet euch die Hand zum Bunde. Arbeit und Probleme harren unser die schwere Menge, nur ein einig Imkervolk wird sie bezwingen! —

Die Werbetänze der Biene werden mancherseits nicht übel glossiert. Ihr Entdecker wird hier und da arg zerzaust. Die Imker mögen sich hüten alles für bare Münze zu nehmen. Wenn einmal wie just wo diese Zeilen getippt werden, gerade 4 Tage nacheinander im August schlecht Wetter ist und die Bienen überhaupt nicht ausfliegen können also überhaupt von Tracht nicht gesprochen werden kann, sehen wir da an der Herbstwalze und auch bei dem einen oder andern Kastenvolk einzelne Bienen diese „hochwissenschaftlichen Werbetänze" mit Ausdauer und Vehemenz aufführen! Freund August sagt: „nu, schlägts dreizehn! wens juckt, der kratzt sich!" —

Im vorigen Jahre war mehrmals die Rede davon, daß in Bienengärten keine Raupenplage herrscht. In diesem Jahre zeigt sich dieselbe Beobachtung. Kein Baum des Gartens ist von Raupen befallen, während 20 und 60 Meter seitwärts viele Bäume von Raupen kahl gefressen sind und auch Johannisbeersträucher schon im Juni kahle Aeste gen Himmel strekken. In den Nachbargärten sind heuer die Bohnen schwarz von Läusen (Erdflöhe sagt man hier) und vollständig verkümmert. Im Bienengarten sind die Bohnensträucher vollkommen frei von jedem Ungeziefer ohne künstliche Abwehrmaßnahmen. Sollte das alles rei-

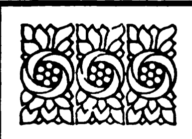
ner Zufall sein? — Um Beobachtung wird gebeten! —

Dort wo es Tannentracht gibt, klagen die Imker während der Tracht und später über stark dezimierte Völker. Sie bezeichnen diese Erscheinung mit Schwarzsucht. Im Organ des badischen Landesvereins finden wir darüber folgendes:

Ueber die Ursache der sogenannten Schwarzsucht oder Waldkrankheit ist man nur insoweit im klaren, als man weiß, daß diese mißliche Erscheinung von der Tannentracht herrührt. Beginn, Verlauf und Ende des Uebels lassen darüber gar keinen Zweifel. Sehen wir uns das Krankheitsbild einmal näher an:

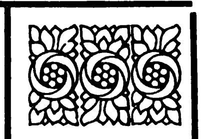
Etwa in den ersten 8—10 Trachttagen ist kaum eine Veränderung an den Völkern wahrzunehmen. Danach aber fällt oft manches auf. Der Brutstand geht stark zurück, auch Stöcken, die im Brutnest noch genügend Raum zum Brüten hätten und mit Pollen versorgt sind. Vor den Fluglöchern macht sich eine Beißerei bemerkbar, ohne daß ein Angriff von außen vorläge. Bei näherem Zusehen erblickt man auf den Flugbrettern merkwürdig veränderte, zitternde Bienen. Sie werden häufig von andern festgehalten und gezupft, sehen dunkler aus als ihre Peiniger, manche sogar tief schwarz, was nicht allein darauf zurückzuführen sein dürfte, daß sie ihre Haare verloren haben. Ihre Zahl wird immer größer, und ihr krankhafter Zustand steigert sich bis zur völligen Flugunfähigkeit. Das Herumbeißen ist der Anfang zu ihrer Vertreibung. Die noch gesunden Bienen machen schließlich kurzen Prozeß und werfen sie hinaus. Nach einiger Zeit lebt das Brutgeschäft wieder auf, und es zeigt sich bisweilen eine erhebliche Besserung.

Merkwürdig ist ferner, daß nicht alle Völker eines Standes gleichstark von dem Uebel befallen werden, obwohl doch alle unter den gleichen Trachtverhältnissen sich befinden. Es gibt neben sehr schwer betroffenen Stöcken mitunter solche, die nur wenig leiden. Daraus kann man schließen, daß sie eine größere Widerstandskraft gegen die Krankheitsursache besitzen. In einem Jahre tritt das Uebel mehr auf, in einem anderen weit weniger. Ebenso verschieden ist sein Vorkommen in den einzelnen Waldgebieten. Als der Tannenhonig in meinem früheren Wanderorte einmal besonders dunkel und zähe war, wurden die Stöcke derart volkarm, daß ich mitten in der Trachtzeit mit ihnen aufbrach. Etwas Blütentracht neben der Tannentracht scheint sehr wohltätig zu wirken. Ein Heilmittel — etwa Zuckerlösung — ist im Trachtgebiet nicht anwendbar. Die Krankheit verschwindet aber von selber einige Tage nach der Heimkehr. R.



Bücherbesprechung.

Sämtliche Bücher sind zu Originalpreisen durch uns zu beziehen.



Der Weg zum Erfolg führt durch das Wissen. Es genügt aber nicht, sein Wissen auf seinen Berufszweig zu beschränken, ein möglichst ausgebreitetes Wissen ist notwendig. Freilich kann kein Mensch den ganzen Wissensschatz in sich aufspeichern. Darum ist es dankbar zu begrüßen, daß der Kleine Brockhaus, Handbuch des Wissens in einem Band, das Weltwissen in sich vereinigt; ein Griff und man hat, was man wissen will. Der Kleine Brockhaus ist das reine Weltauskunftsbüro, das unparteiisch jedem dient, der es befragt. Durch die geniale Raumausnutzung ist gegenüber den größeren Auskunftswerken keine fühlbare Verkürzung des Stoffes eingetreten. Der Kleine Brockhaus erweist sich darum jedem als unentbehrlich. Um aber auch jedem die Anschaffung zu erleichtern, läßt der Verlag das Werk in zehn Lieferungen erscheinen, von denen die sechste uns bereits vorliegt. Während des Erscheinens der Lieferungen ist die Möglichkeit geboten, den Kleinen Brockhaus zu einem billigeren Subskriptionspreis (jede Lieferung M. 1.90) zu beziehen. Diese Vergünstigung erlischt aber mit Ende September, und wir raten unseren Lesern baldigst zuzugreifen. Die sechste Lieferung bietet wieder eine überreiche Fülle interessanten Stoffes in Wort und Bild. Wir machen z. B. auf die Uebersicht „Hauptdaten der Weltliteratur" aufmerksam, die mit 3000 v. Chr. beginnt und mit den wichtigsten dichterischen Erscheinungen der Gegenwart endet. Eine prächtige Probe, wie der Kleine Brockhaus auch im Bild ganz unparteiisch über die Schöpfungen der Menschen zu berichten versteht, sind die beiden Tafeln „Malerei". Auf ihnen sind Darstellungen aus dem frühesten Altertum und sogar aus der Eiszeit vereinigt mit Schöpfungen der modernsten Kunstrichtungen, unter denen eine Vertreibung aus dem Paradies auffällt. Ueberall, wo man hinschaut, findet man wertvollen Stoff in der neuesten Fassung. Auch diese Lieferung gibt die Ueberzeugung, daß der Kleine Brockhaus den Vogel abschießt und **das** Handbuch des Wissens ist, das uns Deutschen beweist, daß es aufwärts geht mit deutscher Arbeit und deutschem Geist.



Verband Deutscher Reichsbahn-Kleinwirte e. V.

im Reichsbahndirektionsbezirk Karlsruhe

Abteilung Bienenzucht.

I. Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Vermögensdarstellung für 1924 nach dem Stand vom 1. Januar 1925.

Vermögensdarstellung 1924

nach dem Stand am 1. Januar 1925.

Lfd. Nr.	Gegenstand	Vermögen	Verpflichtungen
1	Wert des Inventars lt. Inventarnachweis	8 707,95	
2	Geschäftsanteil bei der Bad. Beamtenbank	25,—	
3	Kontostand bei der Bad. Beamtenbank (31. 3. 25.)	752,09	
4	Kontostand bei dem Postscheckamt Karlsruhe (dto.)	5,71	
5	Vorrat an Zucker (Vgl. bes. Aufstellung)	170,—	
6	„ „ Honig „ „ „	105,—	
7	„ „ Honiggläsern „ „ „	110,—	
8	„ „ Wachs „ „ „	78,—	
9	„ „ Honigetiketten „ „ „	12,—	
10	Sonstige Werte (Möbel, Kisten)	16,—	
11	Vier umgetauschte Aktien der Bad. Landwirtschaftsbank Karlsruhe	80,—	
12	Zwei Papiermarkaktien der Motorlokomotivenfabrik Mosbach	—,80	
		10 062,55	
13	Rest an Darlehen (3476 Mk.—971.01 Mk.)		2 504,99
14	Einzahlung auf Beamtenbank für Rechnung 1925 (Beiträge vom Jahre 1925, Bezirk 6)		25,—
15	Rückstand an unbezahlten Rechnungen (S. Husser f. Gerätelieferungen an Bezirk 31)		36,10
	Goldmark	10 062,55	2 566,09

10 062,55 Gmk.
— 2 566,09 „
Reinvermögen 7 496,46 Gmk.

Karlsruhe, den 15. Mai 1925.

W. Glaser, Kassierer.

Geprüft und richtig, der gewählte Kassenprüfer Stutz.

Die Vermögensverhältnisse des Vereins müssen als recht erfreulich bezeichnet werden. Diese Tatsache sollte den Herrn Bezirksleitern und Mitgliedern neuen Mut geben, zu versuchen, diejenigen Imkerkollegen, die dem Verein noch fernstehen, recht bald für ihn zu gewinnen. Es ist eine dankbare Aufgabe nicht allein für die Bezirksleiter, sondern auch für die außerhalb Karlsruhe wohnenden Beiräte des Hauptvorstandes, in den Winterversammlungen auf die bekannten Vorteile, der Zugehörigkeit zum Eisenbahnkleinwirteverein, die hier nicht mehr wiederholt zu werden brauchen, hinzuweisen. Probenummern unserer Vereinszeitschrift wird Herr Schriftleiter Reinarz in Fulda gerne zur Verfügung stellen. Der neue Lichtbilderapparat nebst verschiedenen Lichtbilderserien stehen den Bezirksleitern zur Verfügung. Bei rechtzeitiger Anmeldung sind auch einzelne Herren des Hauptvorstandes gerne bereit, irgend einen Vortrag zu übernehmen.



2. **Die Spätjahresversammlung** fand am Sonntag, den **11. Oktober in der Linde in Steinbach bei Bühl statt.** Ähnlich wie bei der Hauptversammlung in Offenburg hat wieder eine Verlosung stattgefunden. Es gab Gelegenheit, für weniges Geld recht wertvolle Gegenstände aus der Bienenzucht zu gewinnen. Herr Ing. Reinarz aus Fulda, der unseren alten Mitgliedern aus früheren Jahren nicht unbekannt sein wird, hatte im Interesse und zur Förderung unserer Eisenbahnimkersache einige Gegenstände (darunter 3 Beuten) kostenlos zur Verfügung gestellt.

Nach der Erledigung des Arbeitsprogramms, war zwangloses Beisammensein bei Musik und Gesang.

3. **Wanderstandgeld.** Wie im Septemberheft mitgeteilt, beträgt das Standgeld für ein Volk 1.— R.-Mk. Bei der geringen Ausbeute hätten wir gerne von der Erhebung eines Standgeldes ganz abgesehen. Zu unserem größten Bedauern sind wir aber nicht in der Lage, kein Standgeld zu erheben. Wir bedürfen das Geld zu notwendigen Verbesserungen des Wanderstandes in Weisenbach, die im Laufe des Winters ausgeführt werden müssen. (z. B. besserer Fensterverschluß in den Schleuderräumen, Teerung des Daches, Gesamtanstrich u. dgl.)

4. Um ein Bild über die Trachtverhältnisse in den einzelnen Bezirken und im ganzen Land zu erhalten, ersuchen wir um Mitteilung welche Massentracht (Akazie, Esparsette, Klee, Wiesenblumen etc), in welchen Monaten und mit welchem durchschnittlichen Honigerträgnis pro Volk zu verzeichnen waren.

5. Zuchtergebnisse der Königinnenzucht sind mitzuteilen. Für die 3 besten Königinnenzüchter wird die Vereinszeitung für 1926 gratis geliefert.

6. **Mitgliederkarten und Satzungen:** Neu eintretende Mitglieder erhalten die Aufnahme- (Mitglied-) Karte und Satzung später, da Neudruck erforderlich ist.

II. **Bezirksleitungen.**

1. Die Leitung des 31. Bezirks, Friedrichsfeld hat Herr Wilh. Gremminger, Eisenb. Ing., Schwetzingen, Vorstand der Bahnmeisterei 2, übernommen, nachdem der Bezirk beinahe 3/4 Jahre verwaist war. Dem bisherigen Leiter, Herrn Wilh. Geiger, Eisenb. Obering in Friedrichsfeld, der abgebaut wurde und seinen bisherigen Wohnsitz wechseln wird, danken wir für seine dem Verein geleistete ersprießliche Tätigkeit. Wir bedauern ihn als Bezirksleiter verlieren zu müssen, da er einer der eifrigsten Bezirksleiter war, den man auf keiner Versammlung vermißte.

2. Die Leitung des Bezirks 25, Radolfzell, hat Herr Oberbahnhofsvorsteher Seiterle in Allmsbach, ein alter, erfahrener Bienenzüchter und ein altes Mitglied übernommen. Der bisherige Bezirksleiter Herr Hoffmann, Bahninspektor in Rudolfzell, hat das Amt wegen großer dienstlicher Inanspruchnahme, worüber übrigens z. Z. jeder Eisenbahner zu klagen hat, niedergelegt. Herr Hoffmann hat Ordnung in seinem Bezirk gehabt. Leider sind mit ihm weitere Mitglieder ausgetreten. Wir hoffen, daß Herr Hoffmann wieder in der Lage sein wird, sich und seine Freunde recht bald wieder anzumelden. Für seine bisherige ersprießliche Arbeit dankt der Hauptvorstand.

Den beiden neuen Bezirksleitern möge im Interesse des Weitergedeihens des Vereins ein großer Erfolg beschieden sein.

Gossenberger,
I. Vorsitzender



76) **E. N. in Mh.** Die bestellten Listen liegen diesem Hefte 9 bei. Es wird gebeten, aufmerksam zu lesen, damit nicht zeitraubende Rückfragen nötig werden. 2. Gewiß soll man leere Rahmen im Vorrat haben. Bestellen Sie unter Einsendung **eines Musterrahmens.** Die Maßangaben in Zentimeter und Millimeter sind nicht immer einwandfrei. Ein Muster, wie es Ihnen recht ist aber behebt jeden Zweifel. Wenn Sie drei Maßstäbe kaufen, so wetten wir um ein Pfund Honig, daß nicht einer ist wie der andere! Menschenwerk — wen kann es wundern, wenn nicht einmal der Erdumfang oder das Pariser Normalmaß unveränderlich sind! —

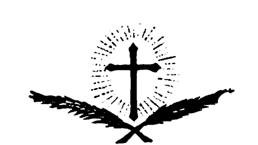
77) **Fr. Dr. E. B. in D.** Wir raten dringend ab, denn es ist schon reichlich spät. Ende März 1926 wird die richtige Zeit sein. Bemühen Sie sich dort auf dem Lande einen Imker ausfindig zu machen, der Ihnen 2 durchwinterte Korbvölker abläßt. Sparen Sie nicht am Preis. Wenn Sie soweit sind, stehen wir Ihnen mit Rat und Tat kostenfrei zur Verfügung. Imbheil! —

77) **Hptl. K. in K. a. Nrh.** Es freut uns zu hören, daß die Wanderung einigermaßen Erfolg hatte. Die Liste liegt hierbei. Ihre Anspielung auf das nahe Holland haben wir verstanden. Es war seit jeher so und die Imker sollten dafür sorgen, daß keine Trübung des guten Verhältnisses eintritt. Die Grenzlande sind mit dem Rheinlande verwachsen. Daß man rein wirtschaftlich gegenseitig aufeinander angewiesen ist, ist der beste Kitt, die Freundschaft zu erhalten.

In allen andern Punkten pflichten wir Ihnen bei. Sie sehen ja, daß die Weltenuhr nach einem bestimmten Plane abläuft. Wenn Sie das übersandte Heft ansehen, das wir zufällig noch fanden, so werden Sie selber sehen, wer recht gesagt hat. Es gibt halt doch eine ausgleichende Gerechtigkeit. Der Satz heißt wörtlich: Quid novi ex africa? — Wer wollte die Zusammenhänge denn noch leugnen?. — Hoffen mit Ihnen, daß bald die Befreiungsstunde schlägt! Imbheil und besten Gruß! —

78) **H. N. in St.** Bitte lesen Sie unter Nr. 69, 62 und 23 im Briefkasten nach. 2. Satzungen sind gedruckt zu haben. Geben Sie die Stückzahl auf, sie werden kostenlos abgegeben. 3. Es liegt daran, daß die Fragen oft schon 4 Wochen und noch länger abgefaßt sind bevor der Anfrager sie liest. Durch Einsendung eines Freiumschlages, kann man diese in der Natur der Sache liegende Verzögerung vermeiden. Rechnen Sie täglich nur 3=30 Pfg. Im Monat 9 Mk., im Jahre 108 Mk., das ist stark und zuviel verlangt, wie Sie gern zugeben werden. Imbheil!

79) **Studio auf der Reis!** Brav gemacht, was du nicht willst, das man dir tu . . . und wenns nur ein Imker ist! Der Briefkastenonkel hat sich schief gelacht, was bekanntlich einer Badereise gleichkommt. 2) v. 21. 9. bis 4. 10. verreist.— 3) Können Sie dann gleich mitnehmen.—



Am 12. September 1925 starb in Haaren (Kr. Minden) unser treues Mitglied

Herr Pfarrer W. Schmidt

Derselbe war seit Anfang Leser unserer Zeitschrift, ein treuer Zuchtgenosse, sowie Förderer unserer Bestrebungen.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Zuchtgenossenschaft „Deutsche Biene"
i. A. des Vorstandes: H. Reinarz.



H. Lauersen, Neudietendorf (Thür.)

(vorm. B. GÖTTLING & CO.)

Tabak- und Zigarren-Versand

Postscheck-Konto Erfurt Nr. 17371



a) Zigarren:

Biederzeit, Sumatra, Fehlf.	%	10 M.
Ceno I „ „	%	10 „
Hamburger Fehlfarben	%	10 „
Dauerspender, Vorstenlanden Fehlfarben	%	12 „
Bremer Ruf, Sumatra	%	15 „
Lasos, Sumatra, sortiert	%	20 „
Observador	%	25 „
Burgvogt, sehr groß m. Ring	%	30 „

100 St. obig. Sorten, sort. franko 15.50 M.

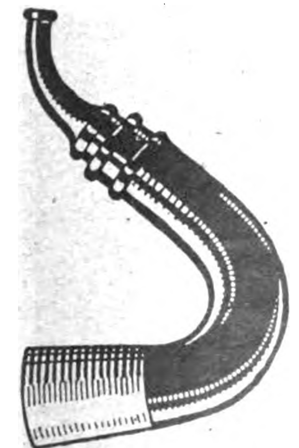
Brasil-Zigarren

Basto Sobrino	%	10 M.
Cabanas	%	10 „
Don Fernando	%	15 „
Cypriano (wie Abbildung)	%	20 „
Flor de Bahia	%	25 „
St. Felix Perle (Zigarillo)	%	7 „

(St. Felix Perle, Hamburger Fehlfarben und Ceno I nur in Kisten à 100 Stck. lieferbar, die übrigen in 50er Kisten)

b) Tabak:

250 Gramm	Pastoren Tabak, Mittelschnitt	0.65 M.
100 „	Holländer Canaster	0.40 „
100 „	Treu geblieben, Grobschnitt	0.50 „
100 „	Ceno, Mittelschnitt	0.60 „
100 „	Viel begehrt, Krüllschnitt	0.50 „
50 „	Ceno Shag, Feinschnitt	0.40 „
50 „	Ceno golden Shag, Feinschnitt	0.50 „



$^1/_2$ natürliche Größe. Gewicht ca. 35 Gramm.

c) Pfeifen:

Wie nebenstehende Abbildung, brüniert, mit 2 Filtern, drei Köpfen, sortiert, 2 Gummi-Ringen und 1 Pfeifenstuhl . . . Stck. 3.25 M.

Tonköpfe dazu passend, weiß	„	0.10 „
„ „ „ rot	„	0.12 „
„ „ „ braun glasiert	„	0.30 „

Aufträge von 20 M. an franko, von 50 M. an franko und 2% Rabatt.

Alle Rauchwaren garantiert rein Uebersee.

Die deutsche Biene

–Monatsschrift zur Verbreitung deutscher Rassezucht u. fortschrittlicher Imkertechnik– Verbandszeitung der Vereinigung badischer Eisenbahnimker–

D D B

Anschrift: Deutsche Biene G. m. b. H. Fulda
Schriftleitung: H. Reinarz, Fulda, Adalbertstraße 42. — Die Zeitung erscheint am 15. jeden Monats in Fulda. — Bezugspreis jährlich Mark 4.— für 12 Hefte einschließlich Streifband und Porto für das Inland. — Ausland Mk. 5.— Man bestelle nur unmittelbar bei dem Verlag in Fulda. — Der Bezugspreis ist ganz oder in vierteljährlichen Raten auf das Postscheck-Konto Frankfurt a. M. Nr. 26188 zu zahlen.

Annahmeschluß für Anzeigen und Aufsätze am 5. jeden Monats. — Anzeigenpreise: Auf der ersten und letzten Seite 20 Pfg. für die 1 mm Zeile von 46 mm Breite. Für die übrigen Seiten 12 Pfg. Preisnachlaß bei 3—5 mal. Wiederholung ohne Satzänderungen 10%, bei 6—9 mal. Wiederholung 20%, bei 12 mal. Wiederholung 25%. Bei laufenden Jahresaufträgen nach Vereinbarung. Einmaligen Inseratanfnahmen ist der Betrag in deutschen Briefmarken beizufügen. — Erfüllungsort ist Fulda.

11. Heft | November 1925 | Jahrgang 7

Druck und Verlag: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda

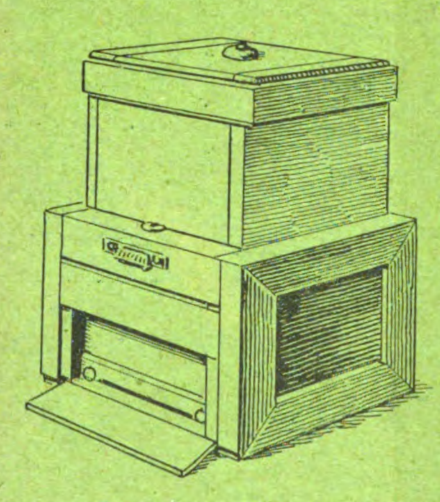
Spezial-Fabrik für Bienenwohnungen

ist die

Holzwarenfabrik von Beck, Müller & Cie.

Zeitlofs-Rhoen bei Bad Brückenau

Sie liefert:



Original-Zander-Beuten

m. ersten Preisen ausgezeichnet

Freudenstein

Breitwaben-Beuten

Normalmaß-Beuten

alles preiswert und in anerkannt saubersten Ausführung!

Sofort lieferbar.

Alle

Reinarz-Kanal-Beuten

Sonderprospekt kostenfrei.

Neu aufgenommen:

Schmer's Naturbeute

Honigschleuder-Maschinen

für alle Maße, sowie sämtliche Bienenzuchtgeräte in erstklassiger Ausführung zu billigsten Preisen.

Verlangen Sie kostenlose Zusendung der Preislisten

Die deutsche Biene

11. Heft. November 1925 7 Jahrgang.

Die Grundlagen der Königinnenzucht.

Vortrag von Prof Dr. Enoch Zander, Erlangen, gehalten auf der Züchterberatung in Ingolstadt 1925.

Seit dem 8. März d. Js. deckt die kühle Erde des Oßmannstedter Friedhofes die sterblichen Reste von Dr. h. c. Ferdinand Gerstung. Vieles von dem, was er im Laufe seines arbeitsreichen Lebens zur Begründung seiner Lehren glaubte beibringen zu können, ist schon zu seinen Lebzeiten zusammengebrochen und vieles von dem, was er gedacht und geschrieben hat, wird gar bald vergessen sein. Nie vergessen wird ihm aber bleiben müssen, daß er den Imkern seiner Zeit immer und immer wieder einzuhämmern versuchte: „Das Bienenvolk ist keine vom Menschen zusammengetriebene Herde, sondern eine aus sich selbst herausgewachsene Lebensgemeinschaft, eine sogenannte Mutterfamilie, bestehend aus der einen Königin als Mutter, ihren zahlreichen, geschlechtlich unvollkommenen Töchtern, den Arbeitsbienen, und den Drohnen als ihren Söhnen.“ In dieser Form kann und muß jeder denkende Imker sich die organische Auffassung Gerstungs zu eigen machen.

Nicht minder wichtig für Wissenschaft und Praxis ist eine restlose Klärung der Frage, wie die verschiedenen Geschlechtsformen der Bienenfamilie entstehen. Auch darin haben die vergangenen Jahrzehnte unsere Erkenntnis mächtig gefördert. Wir wissen, daß über das Geschlecht an sich der Eintritt oder das Ausbleiben der Befruchtung entscheidet. Die Drohnen gehen aus unbefruchteten, die Königinnen und Arbeiterinnen aus befruchteten Eiern hervor. So vieles sich auch aus diesen Feststellungen für die Praxis herausholen ließe, will ich doch davon heute nicht reden, weil ich Ihre Aufmerksamkeit auf eine andere für den Königinnenzüchter ebenso wichtige Frage lenken möchte, die Entstehung von Königin und Arbeiterin. Daß beide weibliche Wesen sind, wissen wir zwar schon lange, aber die Frage ist heute noch nicht ganz geklärt, ob sie aus verschiedenen Keimesanlagen, d. h. aus verschiedenen Eiern, sich entwickeln oder nur verschiedene Erscheinungsformen einer weiblichen Anlage sind, die unter der Einwirkung wechselnder äußerer Einflüsse in die eine oder andere Form umgeprägt werden, wie ich einen Klumpen Teig oder Ton in verschiedenen Formen sehr mannigfach gestalten kann. Wenn man die großen äußeren und inneren Unterschiede von Königin und Arbeiterin vergleicht, begreift man die frühere Annahme, daß im befruchteten Bienenei 2 verschiedene Keimesanlagen, je eine für Arbeiterin und Königin, vorhanden sein müßten. Trotzdem ist heute die Ansicht vorherrschend, daß Königin und Arbeiterin der gleichen Anlage ihre Entstehung verdanken. Trifft das wirklich zu, dann muß es möglich sein, zwischen beide Geschlechtsformen durch planmäßige Züchtungen eine lückenlose Reihe von Zwischengliedern einzufügen. Was das für die Königinnenzucht bedeutet, mag Ihnen in diesem Augenblicke wohl noch nicht ganz klar sein, aber es unterliegt gar keinem Zweifel, daß durch eine restlose Klärung dieser Fragen die Grundlagen für die ganze Königinnenzucht geschaffen werden. Bekanntlich spielen in der heutigen Königinnenzucht die Nachschaffungsköniginnen eine große Rolle, ihr Wert ist aber noch immer sehr umstritten. Wenn Königin und Arbeiterin gar nicht gleichen Stammes sind, würden diejenigen recht behalten, die die Nachschaffungsköniginnen für unbedingt minderwertig halten und nur die Schwarmköniginnen für voll ansehen. Wäre das richtig, so müßten wir uns möglichst rasch von der ganzen bisherigen Art der Königinnenzucht abwenden und nur noch mit Schwarmköniginnen wirtschaften. Lassen sich aber zwischen Königin und Arbeiterin, weil sie aus der gleichen Keimanlage hervorgehen, lückenlose Zwischenstufen einschieben, so muß es wohl möglich sein, den Schwarmköniginnen gleichwertige Nachschaffungsköniginnen zu gewinnen.

Solange ich mich mit der Bienenzucht befasse, bin ich mir über die Tragweite dieser Fragen klar gewesen und habe sie in einer praktisch verwendbaren Form zu lösen versucht. Schon vor 12 Jahren bin ich mit mehreren Schülern an ihre Lösung herangegangen. Der Krieg hat die Arbeit gar oft unterbrochen und Begonnenes verlorengehen lassen. Erst nach dem Kriege war mir das Schicksal hold, indem es mir in Herrn Dr. Franz Becker einen Mitarbeiter zuführte, der die Untersuchung mit seltenem Geschick und bewundernswerter Ausdauer zu einem guten Ende führte.

Es hat viel Mühe und vergebliche Arbeit gekostet, die Zwischenstufen zwischen Königin und Arbeiterin zu gewinnen. Es mag das Manchem, der derartigen Untersuchungen fernsteht, wundern: denn

wenn man z. B. vom Augenblick des Schlüpfens an Arbeitermaden in kurzen Zwischenräumen in Weiselpflege gibt, sollte man annehmen können, spielend alle Zwischenglieder zu erhalten. Der Ansicht war ich auch und übertrug daher in 12 stündigen Zwischenpausen $^1/_2$—4 tägige Arbeitermaden durch Umlarven in Weiselzellen, die Ergebnisse waren aber fast ausnahmslos nur vollwertige Königinnen. Selbst aus ganz alten $3^1/_2$—4 tägigen Maden gingen solche hervor. Nach vielen Versuchen ist es Dr. Becker gelungen, den Grund dieser auffallenden Erscheinung zu entdecken. Die selbst aus einem gleichmäßigen Gelege hervorgehenden, der Zeit nach gleichaltrigen Maden sind

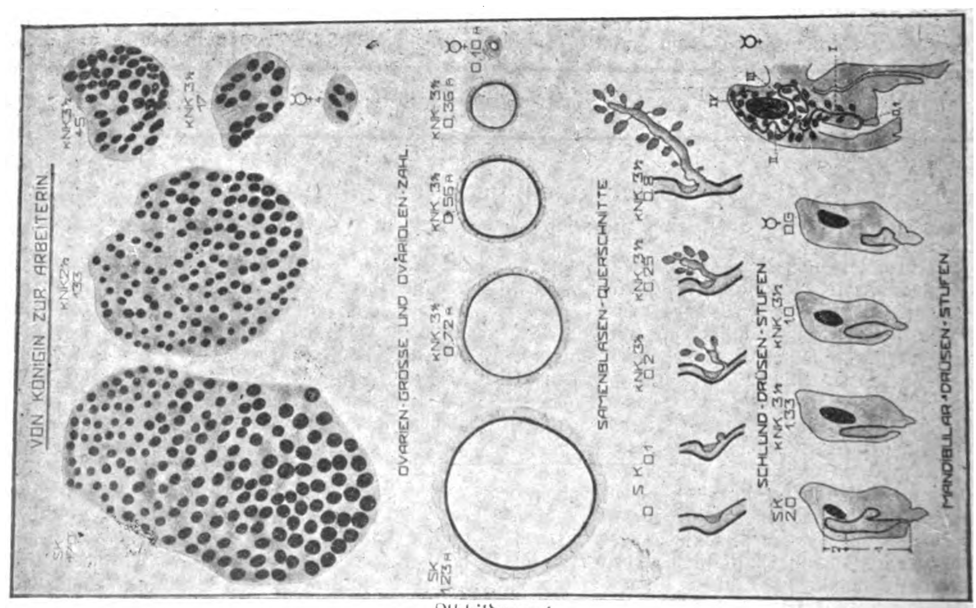


Abbildung 1

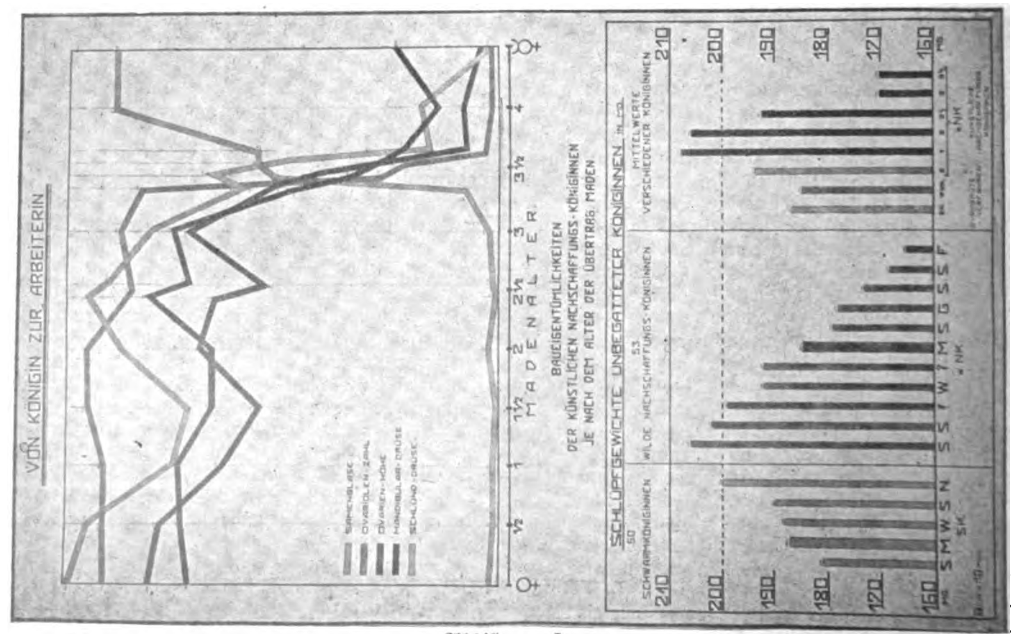


Abbildung 2

nämlich in Größe und innerer Reife derartig verschieden, daß der Unterschied, in Zeit ausgedrückt, bis zu $1^1/_2$ Tag und mehr beträgt; d. h. eine der Zeit nach 2tägige Made kann schon die Organisationshöhe einer $3^1/_2$—4tägigen, eine 4tägige aber erst die einer $2^1/_2$tägigen haben. Man muß sich darum bei der Auswahl der Maden nicht nur an die Entwicklungszeit, sondern vor allem an die Organisationsreife der Maden halten. Nachdem Dr. Becker das erkannt hatte, gelang die Erzüchtung der Variationsreihe Königin-Arbeiterin verhältnismäßig leicht. (Bild 1.)

Die Untersuchung der zahlreich erzüchteten Zwischenstufen, die teils als vollreife Puppen in mikroskopischen Schnitten, teils nach dem Schlüpfen und Begatten gewogen und beobachtet wurden, war eine mühevolle Arbeit. Wurden doch nicht weniger als 30000 Schnitte angefertigt, ausgemessen und ausgezählt, um ein klares Bild des inneren Baues der Königinnen zu erhalten. Hauptsächlich richtete Dr. Becker sein Augenmerk auf die bei Königin und Arbeiterin besonders unterschiedlichen Organe. Bei der Königin z. B. ist die sogenannte paarige Oberkiefer- oder Mandibulardrüse, deren Bedeutung wir allerdings immer noch nicht kennen, auffallend groß. Sie breitet sich unter der Stirnwand und vor dem Gehirn als zwei mächtige Säcke aus. Bei der Arbeiterin bleiben sie sehr klein. Die Arbeiterin besitzt dagegen mächtige Schlunddrüsen, die paarig in die Rückwand des Schlundes mündend, wahrscheinlich den Futtersaft liefern. Sie fehlen der Königin oder sind nur andeutungsweise vorhanden. Sehr verschieden entfalten sich ferner die Eierstöcke, deren Größe in engster Beziehung zur Zahl der die Eierstöcke aufbauenden Eiröhren steht, und die Samenblase. Die Ausbildung dieser Organe hat Dr. Becker bei den einzelnen Zwischenstufen genau untersucht und für die aus $^1/_2$–4tägigen Arbeitermaden in 12stündigen Zwischenräumen erzüchteten Wesen in das beigedruckte Diagramm eingetragen, die Punkte durch Linien verbunden und so sehr anschauliche Kurven erhalten, die dadurch besonders lehrreich werden, daß sie links an die Organisatin der stets als vollwertig angesprochenen Schwarmköniginnen, rechts an die Baueigentümlichkeiten der Arbeiterin angeschlossen sind. (Bild 2.)

Die Ergebnisse sind für die Wissenschaft und Praxis so wertvoll, daß die philosophische Fakultät der Universität Erlangen Dr. Becker für seine Arbeit den höchstmöglichen Doktorgrad, summa cum laude, verliehen hat. Ich kann hier an der Hand des Diagramms nur die für die Praxis wichtigsten Befunde herausheben. Wegen aller Einzelheiten muß ich auf die demnächst im 3. Band des „Erlanger Jahrbuches" bei Theodor Fisher in Berlin W 57, Bülowstr. 104, erscheinende Originalarbeit verweisen. Folgende 4 Feststellungen lassen sich ohne weiteres aus dem Diagramm ablesen:

1. Königin und Arbeiterin sind in der Tat nur Erscheinungsformen einer Keimanlage, Grenzwerte eines Variationsspielraumes, zwischen denen sämtliche Kurven ununterbrochen von einer Seite zur anderen verlaufen.

2. Der Übergang erfolgt aber nicht, wie man vielleicht erwarten soll, ganz allmählich, sondern fast schroff und unvermittelt innerhalb 12 Stunden zwischen dem **dritthalben und vierten Larventage**. Ob wir die Kurven der Mandibulardrüse, der Ovariengröße, Eiröhrenzahl oder Samenblase betrachten, bleibt sich ganz gleich. Alle halten sich mit nebensächlichen Schwankungen bis zu der angegebenen Zeit auf gleicher Höhe. Erst von $3^1/_2$ Tagen an fallen sie rasch zur Bauform der Arbeiterin ab. Umgekehrt steigt die Kurve der Schlunddrüse, die sich lange nahe der Nullinie hält, durch rasch folgende Übergänge zur Größe der Arbeiterin auf. Viel länger, als man bisher annahm, beharrt also die Bauweise der weiblichen Larve auf der Stufe der Königin, als wollte die Natur den Bienen die Möglichkeit zur Erzielung einer Königin recht lange wahren.

3. **Bis zum dritten Larventage** ist nach den Beckerschen Untersuchungen die Heranzucht einer vollwertigen Nachschaffungskönigin **theoretisch** möglich.

4. Die plötzliche Umprägung der Königinnenorganisation in die der Arbeiterin fällt zusammen mit dem Erscheinen des ersten Pollens im Darm der Arbeitermade, d. h. mit der Änderung der Ernährung. Sobald die ersten Pollenkörner im Darm erscheinen, ist der Arbeitermade die Ausbildung zur Königin unmöglich geworden.

Diese bedeutsamen Befunde für die **praktische Königinnenzucht** nutzbar zu machen, habe ich selbst mir im Anschluß an die Beckerschen Untersuchungen angelegen sein lassen. Auch darüber müssen Sie alles Nähere im 3. Bande des „Erlanger Jahrbuches" nachlesen. Hier kann ich nur die wichtigsten Schlüsse ziehen.

1. Da Königin und Arbeiterin aus der gleichen Bildungsmasse hervorgehen, sind sorgfältig erzogene Nachschaffungsköniginnen den Schwarmköniginnen durchaus gleichwertig. Ja, ich kann den Nachweis führen, daß sie den Schwarmköniginnen sogar in den meisten Eigentümlichkeiten überlegen sind. Zum Beweis will ich Ihre Aufmerksamkeit nur auf das Gewicht der Königinnen lenken, das in Milligramm-Mittelwerten für Schwarm- und Nachschaffungsköniginnen verschiedener Entstehungsweisen diesem Aufsatze beigedruckt ist. Daraus geht hervor, daß das mittlere Gewicht von 50 Schwarmköniginnen unmittelbar nach dem Schlüpfen nur 186,7 Milligramm betrug, während 14 aus eintägigen Maden erzogene Nachschaffungsköniginnen ein mittleres Schlüpfgewicht von 207,9 Milligramm hatten. Von den 50 Schwarmköniginnen wogen nur 30 Prozent, von den 14 Nachschaffungsköniginnen dagegen 78,5 Prozent mehr als 200 Milligramm,

Dieses Werturteil gilt jedoch nicht für jede Nachschaffungskönigin. Wie die Diagrammreihe der von den Bienen als sogenannte wilde Nachschaffungsköniginnen erzogenen Weisel zeigt, schwankt ihr Gewicht nicht nur ganz außerordentlich, sondern ist auch im Mittel bei 53 gewogenen Königinnen mit 184,7 Milligramm recht niedrig. Unter den 53 Königinnen wogen nur 22,6 Prozent mehr als 200 Milligramm.

2. Aus diesen Feststellungen ergibt sich weiter, daß man die Nachschaffungszucht nie den Bienen überlassen darf sondern **selbst** in die Hand nehmen muß.

3. Dabei ist es bezüglich der **Madenauslese** gleichgültig, ob man das durch Zellenschneiden oder

durch Umlarven betätigt. Das kann jeder nach Geschmack und Veranlagung machen wie er will, aber das Umlarven ist auf jeden Fall das sparsamste Ausleseverfahren, während beim Zellenschneiden oder Zellstanzen für jede in Weiselpflege zu gebende Made mindestens die 9 der benachbarten Zellen nutzlos zerstört werden.

4. Nachdem wir durch Beckers Untersuchungen erfahren haben, daß wir zur Königinnenzucht viel größere Maden nehmen dürfen, als man bisher für ratsam hielt, ist das Umlarven wesentlich leichter und weiteren Imkerkreisen zugänglich geworden. Ich möchte zwar nicht raten, noch dreitägige Maden zu verwenden, da man ihnen ihre Organisationshöhe nicht ohne weiteres ansehen kann. Auch gehen die Gewichte der Königinnen mit dem Alter der Maden merklich zurück, wie das Diagramm und folgende Liste lehren:

Mittleres Schlüpfgewicht von Königinnen

aus 1-tägigen	Maden	207,9 mg
„ 2- „	„	206,0 „
„ 2½-„	„	192,4 „
„ 3 „	„	170,0 „
„ 3½-„	„	170,0 „

Bis zum 2. Larventage können wir jedoch die Königinnenzucht ohne jedes Bedenken ausdehnen. Aber selbst wenn wir die Made nur 1—1½ Tag alt werden lassen, ist technisch schon viel gewonnen, zumal Zuchten aus solchen Maden am ergiebigsten zu sein pflegen.

Nicht so gleichgültig scheint mir dagegen die Art der Weiselpflege zu sein. Besonders beliebt ist das sogenannte Anbrüteverfahren, weil es sich durch eine große Ergiebigkeit, bis zu 100 Prozent, auszeichnet. Ich habe schon früher leise Bedenken gegen dieses Verfahren geäußert. Auf jeden Fall ist die vollwertige Ernährung der Königinnen nicht gewährleistet, weil das Pflegevolk vorher garnicht in Weiselpflege stand und nach Rückgabe des Anbrüteteiles auch noch wilde Weiselzellen über eigene Maden ansetzt. Wägungen an 21 so gewonnenen Königinnen bestätigen meine Bedenken. Nur 28,5 Prozent hatten ein Schlüpfgewicht von mehr als 200 Milligramm, im Mittel nur 193,7 Milligramm. Nach der Begattung betrug das Gewicht 212 Milligramm.

Die aus eintägigen Maden ohne zwangsweises Anbrüten im 9. Tage weisellosen Volke erzielten 14 Nachschaffungsköniginnen wogen nach dem Schlüpfen im Mittel 207,9 Milligramm. 78,5 Prozent wogen mehr als 200 Milligramm. Nach der Begattung hob sich das Gewicht sogar auf 229,5 Milligramm. Wenn auch die schwersten Wesen durchaus nicht die leistungsfähigsten zu sein brauchen, zeigen die Wägungen doch klar und deutlich, daß die Königinnen bei diesem Verfahren wesentlich besser gepflegt werden, weil die Bienen schon längere Zeit in Weiselpflege tätig waren. Ich halte daher dieses Aufzuchtverfahren nach wie vor für das beste.

Damit bin ich am Schlusse meiner Ausführungen angelangt. Die Nachschaffungsköniginnenzucht ist durch sie auf eine ganz sichere Grundlage gestellt, und sehr vereinfacht worden. Es ist nur nötig, nach den gegebenen technischen Ratschlägen von erprobt guten Völkern Königinnen nachzuziehen, auf Belegstellen von gleichwertigen Drohnen begatten zu lassen und in Kunstschwärmen oder Brutablegern, die aus minderwertigen Völkern gebildet werden, unterzubringen.

Als ich vor fast 20 Jahren in die Bienenzucht hineingezwungen wurde, konnte ich gleich zu Anfang der Imkerschaft durch die Entdeckung der Nosemaseuche einen Dienst erweisen, wobei ich von allem Anfang an auf die große Gefahr der Seuche hinwies. Hätte man meine Warnungen nicht in den Wind geschlagen, dann stünde es heute um den Gesundheitszustand unserer Bienen nicht so trostlos. Sie werden entsetzt sein, wenn Sie das Ergebnis unserer Seuchenerhebungen lesen.

Jetzt, da meine Tätigkeit in der Imkerei ihrem Ende entgegengeht, habe ich Ihnen heute eine weitere Gabe auf den Tisch gelegt. Gehen Sie daran nicht wieder so achtlos vorüber wie an der Nosemaseuche. Es wird nur Ihr Vorteil und zum Segen der Bienenzucht sein!

Die hier von Herrn Prof. Zander und Dr. Becker ermittelten Ergebnisse sind für den praktischen Königinzüchter so außerordentlich wichtig, daß sie nicht übersehen werden können.

Diese in einem knappen Vortrag herausgekommenen Mitteilungen enthalten manches, das dem aufmerksamen Königinzüchter schon bekannt ist, sie enthalten aber auch soviel grundlegend Neues, daß wahrscheinlich selbst praktische Graueköpfe auf den alten Tag noch gründlich umlernen müssen. Wir selbst haben zu den Ausführungen manches zu sagen, einstweilen wollen wir aber nicht vorgreifen, sondern das Jahrbuch abwarten und dann im kommenden Jahre mit den eigenen Proben in Richtung auf diese Ausführungen beginnen. Eines steht fest, die Imker haben allen Anlaß, Herrn Prof. Zander und seinen Mitarbeitern, die beide ein leuchtendes Vorbild gründlichen deutschen biologischen Forschens sind, ein aufrichtiges und herzliches Hab Dank! zuzurufen, für den Dienst, den sie der Weltimkerei geleistet haben. Wir unsererseits wollen uns gern zum Dolmetsch dieses wohlverdienten Dankes machen und wollen hoffen und wünschen, daß beide Herren noch lange den deutschen Imkern ihre vorbildliche unermüdliche Forscherarbeit widmen können, zum Besten der arg darniederliegenden deutschen Bienenzucht. (Das Jahrbuch ist zum Originalpreis von uns zu haben.)

Wanderung zur holländischen Heide 1925.

Emil Schulz, Neersen b. Crefeld.

Nach mehrjähriger Unterbrechung durch Krieg und Besatzung war es den niederrheinischen Imkern dies Jahr möglich, wieder zur holländischen Heide mit ihren Bienen zu wandern. An der deutsch-

holländischen Grenze befinden sich auch Heideflächen von ziemlicher Ausdehnung, doch ist dies Sandboden. Diese Heide blüht für unsere Gegend zu spät und ist nur in ausnahmsweise günstigen Jahren, d. h. dann, wenn ein später warmer Herbst eintritt, mit einem Ertrag zu rechnen. Aus diesem Grunde heißt hier zur Herbstwanderung die Losung: Auf nach Holland zur Torfheide. Im vergangenen Jahr 1924 sind auch einige Imker nach Holland gekommen, doch war dies sehr umständlich. Mit Fuhrwerk bis zur Grenze. Dort alles abladen und Kasten nnd Körbe plombieren. Alsdann wieder aufladen oder umladen zum Sammeltransport auf ein Lastauto. Hier ging ein Schieber auf, dort ein Gitter, oder ein Loch in den Korbtüchern. Die Heiligen, die dabei angerufen wurden, stehen in keinem Kalender! Für die diesjährige Wanderung hatten sich die Imker schon im Mai zusammengesetzt, um den Führer (andere sagen den Dummen) auszusuchen, der die nötigen Gänge und Schreibereien besorgt. Durch Erlaß des Ministers war es den rheinischen Imkern gestattet, mit den Bienen zu wandern, doch wurde scharfe Kontrolle ausgeübt, um das Seuchengesetz nicht umgehen zu können. Mit der holländischen Zollbehörde mußte verhandelt werden, Angabe von Tag und Stunde der Wanderung, Gewicht und Wert der Ladung usw. Dann galt es, die Pässe zu besorgen. Kostenpunkt für jeden Paß 25 Mk. Da nun bei jedem Lastwagen mit Anhänger immer vier Begleiter nötig sind, heißts 100 Mk. berappen, weil in der abgelegenen Heide keine Leute zur Hilfe zu bekommen sind. Hoffentlich fällt der Paßzwang bald aus, damit im holländischen Grenzverkehr die Vorkriegszeit wieder zur Geltung komme. Vor dem Kriege ging die Wanderung zur Heide per Bahn gewöhnlich in Sonderzügen. Jetzt geht es viel mit Lastauto. Wir sind jetzt zweimal mit Auto gewandert und kann ich dies nur empfehlen. Auf ein Auto mit Anhänger lassen sich 200—250 Völker laden je nach Größe des Autos und der Kasten. Kuntzsch und Reinarz-Doppelkasten gehen selbstredend nicht soviel darauf. Früher fuhr man erst mit Fuhrwerk zur Bahn und war streng an die Zeit gebunden. Man mußte die Völker schon einen Tag vorher zumachen. Auf der Bahn ging die Jagd los beim Umrangieren. Dies ging manchmal in solch zärtlicher Weise her, daß alles durcheinander flog. An der Endstation angekommen, wieder auf ein Fuhrwerk laden oder mit Torfschiff stundenweiten Kanälen raufziehen. Dank dem Entgegenkommen der deutschen wie der holländischen Zollbehörde ist es heute möglich, wenn alles gut vorbereitet und eingefädelt ist, einen Transport mit Auto in wenigen Stunden zu erledigen. Kostenpunkt pro Volk 3,20 Mk. einschließlich Pässe, Verpflegung für die Begleitmannschaft nebst kleiner Vergütung und Zahlung an die Zollbeamten. Die Bienen werden an einer oder an mehreren Stellen, je nachdem wie stark die einzelnen Vereine sind, zusammengefahren. Am Abend der Wanderung um 10 oder 11 Uhr kommt dann der deutsche Zollbeamte und legt an jedem Kasten oder Korb die Plombe an. Derselbe gibt Quittung so und soviel Plomben sind angelegt. Bei der Ankunft am Zollamt gibt man dem Beamten den Schein ab, der denselben als Beleg behält. Die vorher benachrichtigte holländische Behörde hat ihre Beamten ebenfalls zur Stelle. Die Grenzen sind sonst nachts für den Verkehr mit Fuhrwerk gesperrt. Wir fuhren nachts am 2 Uhr fort und waren bei einer Wegstrecke von 75 Kilometern um 6 Uhr morgens an Ort und Stelle bei vorsichtigem Fahren. Die Tracht an sich war im ganzen zufriedenstellend. Unterschiede sind immer dabei. Es liegt dies vielfach am Imker selbst und an der Sorte Bienen, die im Kasten sind. Schwächlinge soll man überhaupt nicht mitsenden. Ebenso keine rein ausgeschleuderten Völker mit dem Gedanken: „Ach, sie kommen jetzt zur Heide, da regnet es Honig und ist von Anfang bis Ende immer Trachtwetter!" Auch keine Körbe, die durch Untersetzen von Ringen einen Meter hoch geworden sind und oben im Kopf hängt vielleicht nur 20 Zentimeter Bau. Bei meinen Reinarz-Seitenschiebern hab ich dies Jahr teilweise Lehrgeld gezahlt, zum überwiegenden Teile recht gute Resultate erzielt. Da wir hier im Verein 10 Seitenschieber haben, so konnten ziemlich Versuche angestellt werden. Bis jetzt waren uns die Kasten zu schade und etwas umständlich. In den Kasten sind hiesige Völker, Stamm 47 und Reinarz deutsche Biene. Um es gleich zu sagen, war die Nachzucht von Reinarz, deutsche Biene, die beste im Ertrag. Wir sind durch die Trendler, die nie fertig werden konnten, erst am 24. Juli gewandert, obwohl schon am 9. Juli blühende Heide gezeigt wurde. Am 23. Juli setzte Regen ein und dauerte bis zum letzten Juli. Am 12. August habe ich den Kasten mit Reinarz Nachzucht mittags mit einigem Herzklopfen in voller Tracht mit einem andern Reinarzkasten umgestellt, **weil unten und oben, rechts und links alles voller Honig war. Ich habe diesem Kasten 17 Rahmen Honig entnommen.** Im nächsten Jahre werde ich aus meinen Erfahrungen den rechten Nutzen ziehen. Heute tut es mir leid, die vor mehreren Jahren bezogenen Reinarz Königinnen nicht schärfer angefaßt zu haben. Ich ging auch erst mit Zagen an die Nachzucht heran, weil schon des öftern mit Königinnen hereingefallen, ob Krainer, Italienern oder von Pontius-Pilatus, es war nach 2—3 Jahren nichts mehr. Seit 2 Jahren ist der Herr in der Stadt des hl. Bonifacius recht schwerhörig. Will doch noch mal den Versuch machen, ob er sich kommendes Jahr erweichen läßt. Ich kann nur jedem Imker raten: Treibt Wahlzucht. Könnt ihr Königinnen guter Abstammung bekommen, desto besser. Die Reinarz-Seitenschieber waren alle meinem Normalmaßkasten weit überlegen, auch die minderguten an Ertrag sowohl wie an der Volksstärke. Bekanntlich kommen gewöhnlich von der Heide schlechte Völker zurück. **Doch die Völker** im Reinarz-Seitenschieber hatten sich **gut gehalten. Seit 2 Jahren überwintere ich nur auf Heidehonig.** Es hat bis jetzt **sehr gut** gegangen.

Anmerkung der Schriftleitung!

Die Leser werden dem Verfasser für die lebendige Schilderung einer Heidwanderung sehr dankber sein. Es heißt nicht umsonst, ohne Fleiß kein Preis!

Obwohl der Seitenschieber nicht ausgesprochen für die Wanderung gebaut ist, zeigt sich doch, daß ein zielbewußter Imker alles erreichen kann, wenn er Mühe und Kosten nicht scheut.

Herr Schulz ist ein eifriger Imker, der Hecht im Karpfenteich seines Bezirks! Wenn jeder Verein über einen solchen zielbewußten Macher verfügt, würde es bald mit dem alten Schlendrian ein Ende haben und um die Bienenzucht besser bestellt sein. Die Haupthindernisse einer besseren Zukunft sind nach wie vor: Unentschlossenheit — Bequemlichkeit — eingefleischtes Vorurteil vom Urgroßvater her — vielfach Geiz und alles für sich behalten wollen, statt zum Vorteil des Ganzen zielbewußte Arbeit und auch mal ein Opfer am Geldbeutel oder eigenem Stolz. Da es heute überall gute Straßen und Lastautos gibt, wird sich die Wanderung auch mit schweren Kasten gut durchführen lassen wenn einer da ist, der das Organisieren versteht.

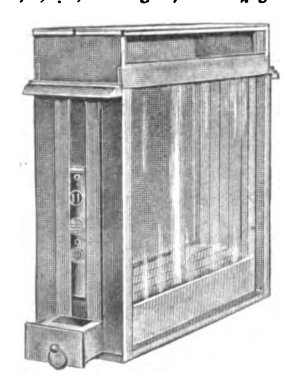
Betr. Königinnen kann nur wiederholt werden, daß einwandfreies und rassiges Material immer noch rar ist.

Was schließlich den Seitenschieber anbelangt, so können wir berichten, daß die Kasten (Seitenschieber und Lagerkasten) auf der Ausstellung in Meißen (v. Wille) mit 96 und 100 Punkten bewertet worden sind. Wie man aus der Schilderung erfährt, nützt freilich der beste Kasten nichts, wenn nicht der richtige Imker dahintersteht.

Dem Herrn Verfasser Dank und Gruß!

Begattungskästchen.

Jedem Imker dürfte es geläufig sein, daß eine erfolgreiche Bienenzucht bei größern Ständen ohne gleichzeitige Königinzucht nicht denkbar ist. Von den Schweizer Imkern wissen wir, daß sie zuerst eine planmäßige Königinzucht trieben, mit dem Ziel aus vorhandenen landsäßigen Stämmen eine dunkelfarbige wenig schwärmende und honigreiche Biene herauszuzüchten. Man muß sagen, daß ihnen das in jahrzehntelanger planmäßiger Arbeit auch gelungen ist.



So vorbildlich die Schweizer Zucht in mancher Beziehung ist, so kann man sich doch mit einem nicht abfinden. Gemeint sind hiermit die kleinen Schweizer Begattungs kästchen, die von allen deutschen Firmen angefertigt und von vielen Imkern benutzt werden

Man wird das ohne weiteres verstehen, wenn man hört, daß beispw. aus einem abgegrenzten Bezirk im Jahresdurchschnitt bei 10 jähriger Dauer 39% Verluste vorgekommen sind. Will man auf die Ungeschicklichkeit der Imker noch 10% in Abzug bringen, so bleibt immer noch der sehr bedenkliche Umstand, daß von 100 aufgestellten Völkchen ca. 30% zu einem Mißerfolg führten. 9% von den aufgestellten Königinnen kamen nicht zurück. Das ist ein Verlust den man nicht vermeiden kann, denn es steht uns bislang keine Einwirkung darauf zu, was in der Luft und bei der Hochzeitsreise der Königinnen vor sich geht.

Bei 13% der aufgestellten Völkchen zogen diese wieder aus, ehe die Königin den Begattungsausflug angetreten hatte und bei 17% zogen die Völkchen nach stattgehabter Begattung der Königin ohne erkennbare Ursache wieder aus. Diese letzteren Fälle kann man natürlich dadurch verhindern, daß man ein wachsames Auge hat und die fruchtbaren Königinnen sofort entsprechend verwendet. Das mißlichste [illegible]r, daß 13 von 100 ausziehen und zwar auf Nimmerwiedersehen. Woran kann das liegen? —

Wenn 13% wieder ausziehen, nachdem wir schon vorher 10%, die auf die Ungeschicklichkeit der Imker oder Fehler zurückzuführen sind, abgezogen haben, stehen wir also vor der Tatsche, daß 10% ausziehen, obwohl die Völkchen nach allen Regeln der Kunst hergestellt und behandelt worden sind. Diese Verlustziffer ist nur auf das Konto „Kästchen" zu setzen. Die Kästchen sind nämlich viel zu klein. Sieht man sich so ein Ding an, so kann man darin soviel Bienen unterbringen, wie eine Männerfaust groß ist. Nachdem die in der Zelle befindliche Königin zugesetzt worden und glücklich geschlüpft ist, fangen die Völkchen sehr bald an zu bauen. Fällt diese Phase in eine Zeit, in der genügend Tracht ist, so sind die Wäbchen bald gebaut und gefüllt. Manchmal dauert das einen, manchmal zwei oder drei Tage. Schickt sich nun die Königin an, den Ausflug anzutreten, so gerät das bischen Volk in Aufregung und heidie folgt es der Königin auf Nimmerwiedersehen. Gewiß spielen bei dem Auszug auch andere Ursachen mit, womit wir uns hier nicht befassen wollen, wie z. B. Temperaturstürze, Futtermangel usw. Diese Verluste kann man dadurch vermeiden, daß man die Kästchen in der Größe herstellen läßt, wie das Standmaß also dem Rahmenmaß, das man auf dem Stande führt, entsprechend. Hat man das durchgeführt, so gestaltet sich die Sache sehr einfach und sicher.

Man gibt den Kästchen eine Wabe mit verdeckelter Brut, die kurz vor dem Auslaufen steht. Alle offene Brut muß entfernt werden. Als zweite Wabe kommt ein Rahmen hinein, in die man 1/3 Kunstwabe eingesetzt hat. Alsdann kommen soviel Bienen hinzu, die man von Brutwaben abfegt, als nötig ist, um das Kästchen gut zu füllen. Die weitere Behandlung ist wie üblich.

Die verwendbaren Zellen werden von oben hereingebracht und dann muß das Kästchen abseits vom Bienenstand allein aufgestellt werden.

In der Figur sind die Kästchen, die bei uns Verwendung finden, abgebildet. Man muß sie in der Rahmengröße wie das Standmaß bestellen.

Es wird jedes Maß geliefert. Auf der Figur ist zu beachten, daß diese nicht ganz der Wirklichkeit

entspricht. Das Futterkästchen ist nämlich an der anderen Schmalseite einzuschieben, nicht an derselben, an der sich Ausflug mit Schieber befindet. Das Flugbrettchen ist der Deutlichkeit wegen weggelassen worden.

Beiderseits sind in die Schmalseiten Glasscheiben eingeschoben, die man leicht nach oben herausheben kann. Als Lichtabschluß werden dann noch Sperrhölzer eingeschoben. Zwischen Glas und Sperrholz muß man eine entsprechend dicke Papierfüllung oder ein Filzkissen einschieben, um die dauernde Warmhaltigkeit zu gewährleisten.

Als Abschluß nach oben ist ein Sperrholzdeckel angebracht, der nochmals von einem Außendeckel, der sich auf die bis oben durchgehenden Glasscheiben auffetzen läßt, angebracht. Als Handhaben zum Tragen der Kästchen sind an den Schmalseiten Trageleisten angebracht.

Im Boden sind Schlupflöcher eingebohrt, durch welche die Bienen zu dem mit Schwimmer ausgerüsteten Futterkästchen gelangen. Der Futterkasten kann verriegelt werden, damit er bei etwaigem Versetzen des Kästchen nicht herausfallen kann.

An der einen Schmalseite befindet sich wie erwähnt, das Flugloch in ca. $1/3$ der Gesamthöhe des Kästchens. Es ist kreisrund eingeschnitten. Beiderseits des Flugloches sind 2 Leisten angebracht, in denen sich ein verzinnter Dreilochblechschieber bewegt.

Das obere Loch des Schiebers ist mit Absperrgitter versehen. Zweck: Man kann damit die Bienen fliegen lassen, aber die Königin zurückhalten, wenn es einmal ratsam ist. Das zweite Loch ist mit Drahtgaze verlötet. Zweck: Man sperrt die Bienen ein ohne ihnen die Luft wegzunehmen.

Das dritte Loch ist offen. Sobald dies auf dem Flugloch steht, kann alles ungehindert ein- und ausfliegen.

Diese Kästchen sind groß genug. Sie erfordern zwar viele Bienen. Dafür hat man aber die Gewißheit einer guten Pflege der Königin und die Gewähr des Nichtausziehens. Man kann das Kästchen zu mancherlei anderen Zwecken benützen, es erleichtert je nach Beobachtung ungemein. Seit drei Jahren erobert es sich immer mehr Liebhaber. Wer solche Kästchen bestellt, sollte der Fabrik einen Originalrahmen einsenden.

Imkerliche Zeitfragen.

v. Dr. Koch, Münster

Wir bringen auf vielseitigem Wunsch für die neuen Leser einen Abdruck aus Heft 10 (1924), mit der Bitte, dieses Heft 11/1925, wie dies eigentlich selbstverständlich ist, gut aufzuheben. Es enthielt so wichtige Tabellen und Daten auf die man oft genug zurückgreifen muß. Während der langen Abende, kann man gründlich darin studieren und erhält so manchen wertvollen Aufschluß, der nicht alle Tage geboten wird.

Es gibt in der Bienenkunde eine große Reihe Probleme biologisch-physiologischer Natur, die im ganzen oder in Einzelheiten ungeklärt sind, deren Lösung aber für die praktische Bienenzucht von einschneidender Bedeutung ist. Dazu gehören die Verdauungsvorgänge im Bienenkörper und die damit im Zusammenhang stehenden Fütterungsfragen, die ihrerseits wieder untrennbar verbunden sind mit dem Problem der Verdauungsstörungen und Darmerkrankungen der Bienen, vor allen Dingen den Erscheinungen der Ruhr, die ja neben der viel umstrittenen Nosemaseuche die Hauptkrankheit der erwachsenen Bienen bei uns zulande darstellt.

Verdauungsphysiologie, Fütterungslehre und Aetiologie der Darmkrankheiten bilden also einen großen Fragenkomplex, den wir heute vom wissenschaftlichen Standpunkte aus und unter kritischer Bewertung der in der Praxis ausgearbeiteten Fütterungsmethoden einer Betrachtung unterziehen wollen. Die Verbindung wissenschaftlicher Forschung mit praktischer Nutzanwendung ist es ja, die z. B. bei der Zusammenarbeit von Chemikern und Landwirten auf den Gebieten des Ackerbaues, des Düngungswesens, vieler landwirtschaftlicher Nebenbetriebe so hervorragende Erfolge erzielt hat; und es ist selbstverständlich, daß sich auch die praktische Bienenzucht dem Rate der wissenschaftlichen Bienenkunde nicht entziehen darf, wenn sie ihrem letzten Ziele: Steigerung des Honig- und Wachsertrages, näherkommen will.

Meine Aufgabe, die für mich als Wissenschaftler heute in Frage kommt, kann nur die sein: Klarlegung der biologisch-physiologischen Verhältnisse nach dem derzeitigen Stande unseres Wissens und Kennzeichnung der sich daraus ergebenden Richtlinien für die Praxis. Ihre Aufgabe, m. D. u. H.!, soweit Sie den Kreisen der praktischen Imkerei angehören, wird es dann sein, zu den Thesen auf Grund Ihrer Erfahrungen Stellung zu nehmen. Auf diese Weise wird es möglich werden, durch ernste Zusammenarbeit und gemeinsame Erörterung der Probleme Bienenkunde und Bienenwirtschaft zu fördern.

Bei einer Betrachtung der Tätigkeit des Darmkanals der Biene bedarf es zunächst eines kurzen Hinweises auf den Bau desselben. Ueber Anatomie und Histologie, äußere Form und inneren zellularen Aufbau des Bienendarms herrscht heute im wesentlichen Klarheit. Eine Reihe noch offenstehender Spezialfragen haben Walter Trappmann und mein Schüler Evenius zu klären versucht.

Wir unterscheiden bei der Biene — wie bei allen Insekten — drei Darmabschnitte: Vorder-, Mittel- und Enddarm. Der Vorderdarm besteht seinerseits wieder aus vier Teilen: Kopfdarm (Schlund, Pharynx), Brustdarm (Speiseröhre, Oesophagus), Honigblase (Kropf, Ingluvies) und Zwischendarm, der die

Verbindung zwischen Vorder- und Mitteldarm herstellt. Der Mitteldarm, ein 11—12 mm. Schlauch, der keine weiteren Unterabschnitte erkennen läßt, ist der eigentlich verdauende Teil des Darmkanals. Die unverdaulichen Nahrungsteile werden in den Enddarm befördert, der seinerseits aus Dünndarm und der stark erweiterungsfähigen Kotblase besteht. Auf der Grenze zwischen Mittel- und Enddarm münden die Harnkanälchen (Malpighischen Gefäße) in den Darmkanal.

Ueber die Physiologie des Darmkanals herrscht heute u. a. auch insofern Klarheit, als dem Zwischendarm von allen Forschern — vielleicht mit einer Ausnahme — Ventilwirkung zugeschrieben wird. Durch den Zwischendarm kann, bei einem entsprechenden Nahrungsbedürfnis der Biene, Honig wie Pollen von der Honigblase aus in den Mitteldarm gelangen; es besteht aber auch die Möglichkeit, mit Hilfe des Zwischendarmes Honigblase und Mitteldarm gegenseitig vollkommen voneinander abzuschließen. Ein Rücktritt von Mitteldarminhalt durch den Zwischendarm in die Honigblase ist mechanisch überhaupt unmöglich. Der Schönfeldschen Futtersafttheorie, nach der das den Larven gereichte Futter erbrochener Mitteldarminhalt sei, kommt daher heute nur noch historische Bedeutung zu.

Weniger klar liegen die Verhältnisse in bezug auf die chemisch-physiologischen Vorgänge, die sich bei der Verdauung im Bienenkörper abspielen. Mein Schüler Evenius hat — etwa gleichzeitig mit Pavlovsky und Saring — unter kritischer Kontrolle des sehr umfangreichen überlieferten Materials eine Prüfung der Verdauungssäfte der Biene vorgenommen.

Die Verdauung der Nährstoffe, d. h. der chemische Abbau der kompliziert gebauten Eiweißkörper, Fette und Kohlehydrate in einfache, vom Körper aufnehmbare chemische Verbindung, geschieht, wie wir heute wissen, im wesentlichen unter dem Einfluß dreier Faktoren:

1. der Fermente,
2. der Salze,
3. der Menge der in freier Form in der Verdauungsflüssigkeit vorhandenen Wasserstoffionen (Wasserstoffionenkonzentration).

Mein Schüler Böhne konnte diese Verhältnisse besonders deutlich bei der Kohlehydratverdauung im Duodenum der Säugetiere demonstrieren, und es ist anzunehmen — wenn auch in Einzelheiten diese Dinge bei den kleinen Insekten sehr schwer durchzuprüfen sind —, daß die Verhältnisse bei den Bienen in der Hauptsache entsprechend liegen.

Unter Fermenten verstehen wir bestimmte, im lebenden Organismus erzeugte Stoffe, deren chemische Natur zwar noch nicht genügend bekannt ist, die sich aber sicher im Zustande feinster Zerteilung, in kolloidaler Lösung, befinden und die die Fähigkeit haben, bestimmte chemische Prozesse im Hinblick auf die Geschwindigkeit ihres Ablaufes maßgebend zu beeinflussen. Meist geschieht dies nach der positiven Seite hin, d. h. der Reaktionsablauf wird durch Anwesenheit der Fermente weitgehend beschleunigt (katalytische Wirkung der Fermente). Die Fermente sind Stoffe, die schon in minimaler Menge diese großen Wirkungen entfalten können, ohne daß sie selbst dabei irgendwelche feststellbare Veränderungen erleiden. Allen Fermenten kommt eine ausgesprochene, bis ins kleinste gehende spezifische Wirkungsfähigkeit zu: sie passen zu den chemischen Stoffen, auf die sie zu wirken vermögen, wie der Schlüssel zum Schloß, um ein von Emil Fischer herrührendes Bild zu gebrauchen.

Man unterscheidet bei den die Verdauungsvorgänge einleitenden, d. h. den chemischen Abbau der Nahrungsstoffe bewirkenden Fermenten Eiweißkörper-, Fett- und Kohlehydrat-spaltende Formen, und nach den Feststellungen von Evenius, Pavlovsky und Sarin finden wir im Bienendarm folgende Fermentarten:

1. Eiweißkörper-spaltende Fermente (Proteasen): in den Speicheldrüsen, in der Honigblase, im Mitteldarm und wahrscheinlich im Enddarm;
2. Kohlehydrat-spaltende Fermente:
   a) ein Stärke-spaltendes Ferment (Amylase): in den Speicheldrüsen, in der Honigblase, im Mittel- und Enddarm;
   b) ein Glykogen-spaltendes Fermend (Glykogenase): in den Speicheldrüsen, in der Honigblase, im Mitteldarm und wahrscheinlich im Enddarm;
   c) ein Rohrzucker-spaltendes Ferment (Invertin): in den Speicheldrüsen, in der Honigblase und im Mitteldarm.
3. Fett-spaltendes Ferment (Lipase); ist vielleicht in den Speicheldrüsen, in der Honigblase, im Mittel- und Enddarm vorhanden.

Sicher fehlt an allen Stellen ein Zellstoff-spaltendes Ferment (Zellulase).

In den Speicheldrüsen, in der Honigblase und im Mitteldarm findet sich wahrscheinlich noch ein als Thyrosinase zu bezeichnendes Ferment, das die Abspaltung von Sauerstoff (speziell die Umwandlung von Thyrosin in ein schwarzes Pigment) bewirkt, und nach Sarin tritt im Mitteldarm sowie im Frühling vor dem Reinigungsausflug auch im Enddarm noch eine sogenannte Katalase auf,

die Abspaltungen von Sauerstoff in chemisch nicht aktiver Form (als O_2) verursacht.

Ueber die genauere Wirksamkeit, die chemische Reaktionskinetik, dieser Bienen-Darmfermente, ist noch nichts bekannt. Es ist aber mit dem größten Grade von Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß sie eine optimale Wirkung auch nur bei einem bestimmten Gehalt des Verdauungssaftes an freien Wasserstoffionen sowie bei Anwesenheit bestimmter Salze entfalten können.

Bestimmte Salzmengen, und zwar der Menge und Art nach im ritchigen Verhältnis, sind also, wenn auch nur in minimaler Form (es handelt sich um Promille-Lösungen!), zum Ablauf des fermentativen Verdauungsvorgangs unentbehrlich.

Fragen wir uns nun, aus welchen Stoffen die Nahrung zusammengesetzt ist, die der Biene in der Natur zur Verfügung steht.

Nötig zum Leben eines jeden tierischen Organismus sind, wie wir aus vergleichend-physiologischen Betrachtungen wissen, Eiweißkörper, Kohlehydrate, Fette, Wasser und Salze, wenn wir im Augenblick von dem ebenfalls lebensnotwendigen Sauerstoff der Luft und den neuerdings in den Vordergrund des Interesses gerückten Vitaminen absehen.

Alle diese Stoffe findet die Biene bekanntlich im Nektar, im Pollen und im Wasser.

Genaue Analysen des Nektars existieren bis jetzt nur wenige. v. Raumer untersuchte auf Veranlassung Zanders den Nektar der Kaiserkrone. Es zeigte sich daß darin 93,76 Prozent Wasser, kein Rohrzucker, 5,7 Prozent Invertzucker (d. h. Traubenzucker + Fruchtzucker) und Spuren (Zehntelpromille) Säuren, Stickstoff und Asche vorhanden waren. In der Asche Protea mellifera konnte v. Planta Phosphor- und Schwefelsäure, Chlor und Kali nachweisen. In der Regel finden sich im Nektar auch Fermente, und zwar im wesentlichen Diastase, Invertin und Katalase.

Als Grenz- und Mittelwerte für die bei den verschiedenen Untersuchungen im Nektar gefundenen Hauptbestandteile lassen sich folgende Zahlen angeben:

	Wasser	Rohrzucker	Invertzucker (= Traubenzucker + Fruchtzucker)	Stickstoff
oberer Grenzwert	93,76%	35,65%	57,59%	0,05
unterer Grenzwert	30,98%	0	4,99	9,05
Mittelwerte (abgerundet)	70%	10%	20%	?

Nun wissen wir, daß der Nektar von den Bienen in Honig umgewandelt wird und als solcher — normalerweise — den Bienen als Nahrung dient. Das „Wie" der Umwandlung ist ein viel umstrittenes Problem, dem auch große praktische Bedeutung zukommt.

Die wechselnde Zusammensetzung des Honigs ergibt sich aus folgender Tabelle:

Honiganalysen

	Wasser %	Invertzucker %	Rohrzucker %	Nichtzucker %	Freisäure (ccm Normalsäure in 100 g)	Asche %
Rapshonig (Mittel aus 6 Analysen) . .	18,51	78,19	0,98	2,31	1,53	0,07
Obstblütenhonig (1 Probe)	16,12	77,87	1,12	4,89	2,30	0,23
Kleehonige (Mittel aus 31 Analysen) . .	17,70	77,42	0,97	3,92	1,91	0,08
Lindenhonige (Mittel aus 7 Analysen) .	19,15	74,83	0,50	5,52	3,12	0,25
Buchweizenhonige (Mittel aus 4 Analysen)	19,58	74,00	1,48	5,01	2,85	0,10
Heidehonige (Mittel aus 2 Analysen) . .	21,58	73,78	0,50	4,15	2,93	0,50
Gemischte Honige (Mittel aus 24 Analysen) Stickstoffsubstanz: 0,398%	17,18	72,33	2,89	7,56	1,90	1,19
Gemischte Honige (Mittel aus 296 Analysen) Stickstoffsubstanz: 0,406%	18,27	72,90	2,64	6,19	2,24	0,22
1. Reiner Zuckerfütterungshonig						
Zellen nicht bedeckelt	20,26	67,05	8,08	4,61	1,55	0,10
Zellen bedeckelt	18,73	70,93	5,48	4,86	2,00	0,13
2. Zuckerfütterungshonig	15,83	63,10	9,43	11,64		0,487
Mittelwerte (für gemischte Honige) . . . (abgerundet) Stickstoffsubstanz: 0,4%	18	73	2,5	6	(2)	0,5

Nach der in jüngster Zeit von Brünnich vertretenen Ansicht wird der dünnflüssige Nektar wie auch dünn gereichtes Futter von den Bienen in der Hauptsache in ihrer Honigblase eingedickt und das durch Vermittlung der Körperflüssigkeit sowie der Malpighischen Gefäße (= Harnkanälchen) dem Enddarm zugeführte Wasser im Freien ausgespritzt. Das bekannte Fächeln der Bienen, das man bisher vor allem als Ursache der starken Wasserverdunstung im Stock ansehen wollte, soll in erster Linie dazu dienen, die von den Bienen ausgeatmete und sich am Boden der Beute ansammelnde Kohlensäure nach außen zu befördern.

Besser noch als durch einen Vergleich der Analysenwerte von Nektar und Honig wird uns die durch die Tätigkeit der Bienen bewirkte Veränderung in der Zusammensetzung der Zuckersäfte klar, wenn wir den Bienen ein chemisch genau analysierbares künstliches Futter reichen und dann die Zusammensetzung des daraus entstandenen „Fütterungshonigs" feststellen.

Bei einem Vergleich der Zusammensetzung von Honig und Nektar ersieht man vor allem, daß der Honig dem Nektar gegenüber viel weniger Wasser und Rohrzucker, dafür bedeutend mehr Invertzucker (Trauben- + Fruchtzucker) und auch etwas mehr Eiweiß enthält.

E. v. Raumer stellte Versuche über den Einfluß der Fütterung von Rohr- bezw. Rübenzucker und Stärkesyrup auf die Beschaffenheit des Honigs an. Aus seinen Analysen habe ich folgende Werte errechnet: 100 Gramm Trockensubstanz enthielten:

im Futter: 25,6 g Glykose	33,6 g Rohrzucker	39,2 g Dextrine
im „Honig": 70,5 g direkt reduzierenden Zucker	0,9 g „	13,4 g „

Es besteht also für die Bienen die Möglichkeit, Rohrzucker so gut wie ganz aufzuspalten, während Dextrine nur in bescheidenem Maße verzuckert werden können.

Nun hat sich auch gezeigt, daß ein Einfluß der Bienenrasse bei der Umarbeitung des Nektars zum Honig besteht, eine Erscheinung, die nur dadurch zu erklären ist, daß die Fermente des Bienenkörpers nach Stamm und Rasse verschieden sein müssen. Der Honig ist eben nicht nur ein Sammelerzeugnis, sondern ein spezifisches Produkt der Pflanzen und Bienen zugleich. Die Bienen sind nicht nur Transportarbeiter — wie man eine Zeitlang angenommen hat —, sondern sie sind auch chemische Laboranten! Der Name Apis mellifica, die Honigbereiterin, besteht tatsächlich gegenüber der früheren Bezeichnung Apis mellifera, die Honigeinträgerin, zu recht!

Das für die folgenden Besprechungen wichtige Ergebnis wollen wir festhalten: Was den Bienen in Gestalt von Rohrzucker zur Verfügung steht, wird — fast restlos — invertiert. Dextrine bleiben jedoch großenteils unverändert.

Durch die Tätigkeit der Bienen findet nun auch eine derartige Anreichung des Nektars mit Fermenten statt, daß der reife Honig sogar von sich aus die Fähigkeit zur Inversion von Rohrzucker besitzt. Aus einem Versuch von Achert geht das einwandfrei hervor: Achert mischte noch nie erwärmten Honig kalt mit Rohrzuckerlösung (2:1). Bei den Honiganalysen ergab sich folgender Rohrzuckergehalt:

Bei Versuchsbeginn (d. h. unmittelbar nach der Mischung) . .	22,05 Proz.
„ 2 Monaten . . .	13,71 „
„ 6 „ . . .	2,21 „
„ 8 „ . . .	0,96 „
„ 10 „ . . .	0,64 „
„ 12 „ . . .	0,41 „

Besonders hingewiesen sei auch nochmals darauf, daß bei der Tätigkeit der Bienen die Zerlegung des Rohrzuckers in Trauben- und Fruchtzucker durch Fermente, nicht durch Säuren bewirkt wird, eine Tatsache, die man in der Imkerliteratur bis auf den heutigen Tag immer wieder falsch dargestellt findet:

Für die Ungläubigen sei auf folgenden — ebenfalls von Achert angestellten Versuch verwiesen: Es wurde — genau wie bei dem vorerwähnten Versuch — reifer Honig mit Rohrzuckerlösung gemischt und bei der Hälfte der erhaltenen Substanz die im Honig vorhandene Säure neutralisiert. Die Rohrzuckerbestimmungen lieferten folgende Ergebnisse:

Rohrzuckergehalt	bei normalem (Säure enthaltend.) Honig %	nach Säureneutralisation %
bei Versuchsbeginn	19,35	16,90
nach 1 Monat . .	8,30	2,88
nach 2 Monaten .	5,72	2,69
nach 3 Monaten .	4,29	2,35
nach 4 Monaten .	4,01	2,29

Als Gesamtergebnis der Besprechung der Honiguntersuchungen hat zu gelten: Der Honig ist eine kohlehydratreiche, eiweißarme, fettlose, ferment- und salzhaltige Substanz.

Und nun der Pollen!

Nach A. von Planta setzt sich der Pollen der Haselstaude und der Kiefer aus folgenden Bestandteilen zusammen:

	Haselstaude %	Kiefer %
Wasser	4,98	7,66
Stickstoffsubstanz	30,21	16,60
Fettsäuren	4,20	10,63
Wachsartige Stoffe	3,67	3.56
Harzartige Bitterstoffe	8,41	7,93
Farbstoffe	2,06	
Saccharose	14,70	11,24
Stärke	5,26	7,06
Kutikula	3,02	21,97
Asche	3,81	3,30

Die 3,3% Asche des Kiefernpollens enthalten ihrerseits nach Przybytek und Zamintzin:

35,23 Proz. K_2O (Kali)
3,62 „ Na_2O (Natron)
7,00 „ MgO (Magnesia)
0,88 „ CaO (Kalk)
5,30 „ Fe_2O_3 und Al_2O_3 (Eisen und Aluminium)
29,86 „ P_2O_5 (Phosphorsäure)
14,83 „ SO_3 (Schwefelsäure)
0,99 „ Cl (Chlor)

Während also der Honig kohlehydratreich ist, ist der Pollen kohlehydratarm; dafür enthält er verhältnismäßig sehr viel Eiweiß bzw. Stickstoff und Fett; auch ist sein Salzreichtum (3—4 Prozent) bedeutend größer als der des Honigs (0,07—0,50 Prozent).

Eine Bezugsquelle für die lebensnotwendigen Salze bietet sich den Bienen natürlich noch im Wasser, das normalerweise ja Kalium-, Natrium-, Kalzium- und Magnesiumsalze der Kohlensäure, Salzsäure, Schwefelsäure und Salpetersäure neben Spuren von Eisen enthält.

Sehen wir von dem Sauerstoff der Luft ab, den die Bienen in reichem Maße benötigen (das Sauerstoffbedürfnis ist bei den Bienen etwa zweieinhalbmal so groß als beim Menschen, bezogen auf dieselbe Körpermasse), so haben wir damit die Aufzählung der Nährstoffe erschöpft.

Es bedarf nur noch eines Hinweises auf die Vitamine. „Unter Vitaminen (Nutraminen nach Abderhalden) versteht man in den Futter- und Nahrungsmitteln enthaltene besondere Stoffe, Lebensstoffe, akzessorische Nährstoffe (F. Hofmeister), oder auch Ergänzungsstoffe genannt, welche den eigentlichen Nährstoffen (Protein, Fett, Kohlehydraten und Mineralstoffen) anhaften; diese begleiten und ohne welche die eigentlichen Nährstoffe nicht zu ihrer vollen Wirksamkeit für die Ernährung von Menschen und Tieren gelangen. Man kennt die Natur dieser Stoffe noch nicht, kann sie auch von den Nährstoffen noch nicht trennen und quantitativ bestimmen."

Jan glaubte festgestellt zu haben, daß im Honig als Produkt der Pflanzen das sogenannte Vitamin B, das auch als Antineuritin oder Beriberi-Schutzstoff bezeichnet wird, enthalten sei. Leider scheinen neuere Untersuchungen diese Annahme widerlegt zu haben; sie weisen auf den gänzlichen Vitaminmangel des Honigs hin. Wie weit für die Bienen selbst Vitamine als lebensnotwendige Ergänzungsnährstoffe in Frage kommen, läßt sich einstweilen noch nicht sagen und dürfte auch nicht leicht experimentell zu entscheiden sein; es liegen auch m. W. noch keine Untersuchungen darüber vor, ob der Pollen Vitamine enthält.

Die Frage, die uns hinüberleiten soll zu der Fütterungslehre, ist nun die: Sind alle diese Stoffe Eiweißkörper, Kohlehydrate, Fette, Wasser und Salze) zum Leben der Bienen notwendig, sind sie in gleichem Maße wichtig, können sie gegebenenfalls gegenseitig ersetzt werden und ist der Bedarf in den verschiedenen Abschnitten des Bienenjahres verschieden?

Das Problem läßt sich auf doppelte Weise experimentell lösen: Einmal durch Analyse des Bienenkörpers. Es würde dabei im wesentlichen auf die Feststellung ankommen, ob alle die genannten Stoffgruppen in der Biene vorhanden sind. Auch ohne eine Spezialanalyse des Bienenkörpers durchzuführen, läßt sich diese Frage mit Ja beantworten; denn es ist kein einziger Fall aus dem Tierreich bekannt, in dem erwiesenermaßen einer oder mehrere dieser chemischen Stoffe auf die Dauer im lebenden Körper fehlen könnten.

Interessanter und engere Beziehungen zur bienenwirtschaftlichen Seite herstellend, ist die zweite Gruppe der Versuche, bei denen es sich um Feststellungen darüber handelt, ob bei Mangel einer der Stoffgruppen in der Nahrung bestimmte Ausfallserscheinungen (Eintritt abnormer Verhältnisse) im Leben der Einzelbienen oder des Bienenvolkes in ganzen zu beobachten sind. Als Antwort auf die Frage ist die ja allen Imkern bekannte Tatsache anzuführen, daß im Frühjahr bei Pollenmangel nur äußerst wenig Brut angesetzt wird, daß — wie der Imker sagt — die Völker nicht recht vorankommen. Der Pollen enthält, wie wir gesehen haben, dem Honig gegenüber sehr viel Stickstoffsubstanzen, und deren Mangel muß also wohl für die genannten Ausfallserscheinungen im Leben des Binenvolkes verantwortlich zu machen sein.

Um die Gründe für diese Tatsache einzusehen, müssen wir uns kurz die Aufgaben der einzelnen Nährstoffgruppen im tierischen Organismus klarzumachen versuchen.

Man hat oft die Zellen, die biologischen Elementareinheiten des lebenden Körpers, mit chemischen Miniaturlaboratorien verglichen, denen stets neue unverbrauchte Stoffe, die Nährstoffe, zugeführt werden müssen, damit sie in den Zellen auf chemische Weise verarbeitet und zu körpereigenen Stoffen, die bestimmte Aufgaben im Dienste des ganzen Organismus zu verrichten haben, umgewandelt werden können. Daneben entstehen dann, wie in jeder

chemischen Fabrik, auch Abfallstoffe, Schlakken, die für den Organismus wertlos sind und aus diesem entfernt werden müssen. In der lebenden Zelle herrscht, chemisch gesprochen, nie Ruhe, nie Beständigkeit, sondern ein ewiges Werden und Vergehen. Die einzelnen Stoffe wechseln miteinander ab, und man hat deshalb sehr anschaulich den Ausdruck Stoffwechsel geprägt.

Wir unterscheiden nun zwei Teile des Stoffwechsels, den Baustoffwechsel und den Betriebsstoffwechsel.

Der Baustoffwechsel, auch Erhaltungsstoffwechsel genannt, liefert die Bausteine für den Organismus und sorgt für den Ersatz der lebenden Substanz, sobald dieses nötig wird. In Form des Ersatzstoffwechsels dient er z. B. bei den Brutbienen zur immerwährenden Ausscheidung des Futtersaftes durch die Speicheldrüsen; bei den bauenden Bienen zur wiederholten Erzeugung der Wachsplättchen; bei allen Stadien zu stets erneuter Produktion der oben erwähnten Fermente; bei der Königin zur Erzeugung stets neuer Eimassen, die ja gewichtsmäßig in der Hochsaison an einem Tage das Gewicht des Königinkörpers überschreiten können.

Als Anwuchsstoffwechsel dient der Baustoffwechsel den Wachstumsneubildungen während der Entwicklung der Biene vom Ei bis zum fertigen Insekt, der Imago, und bis zum gewissen Grade kann die unendliche Zahl von Zellteilungen, die sich während dieser Entwicklungsprozesse vollziehen, eine Vorstellung von dem Ausmaße gerade dieses Teiles des Stoffwechsels geben.

Der Betriebsstoffwechsel, auch Arbeits- oder Energiestoffwechsel genannt, vermittelt die Zufuhr und die Verarbeitung von Betriebsstoffen, die zur Arbeitsleistung, zur Energieproduktion nötig sind. Ganz allgemein verlangt der Betriebsstoffwechsel die weitaus größte Energiezufuhr, was bei den Bienen selbst wohl ohne weiteres verständlich erscheint, wenn man an die Riesenarbeitsleistung denkt, die beim Sammeln von Honig und Nektar während der Haupttrachttage von einem Volke geleistet wird. Man darf es nie vergessen, daß eine Biene am Tage etwa 40 Ausflüge von je 10 Minuten Dauer unternimmt und dabei ungefähr 4000 Blüten besucht, und daß ein Bienenvolk etwa eine Million Blüten besuchen muß, um 1 kg. Honig zu ernten.

Von besonderer Wichtigkeit ist nun, daß im Baustoffwechsel vorwiegend Eiweiß, Wasser und Salze, im Betriebsstoffwechsel stickstoffreie Stoffe: Kohlehydrate, Fette und Sauerstoff, Verwendung finden. Es muß an dieser Stelle allerdings darauf hingewiesen werden, daß bei überreicher Kohlehydraternährung der Zucker (nachdem genügend tierische Stärke = Glykogen gebildet worden ist) in Fett übergeführt werden kann, so daß — praktisch genommen — große im Futter zur Verfügung stehende Kohlehydratmengen eventuellen Fettmangel in der Nahrung weitgehend auszugleichen vermögen.

Fortsetz. folgt.



In einer Zeitschrift finden sich billige Mätzchen, offene und versteckte Angriffe auf alles mögliche das gewissen Leuten nicht in den Kram paßt. Der Seitenschieber wird nach besten Kräften heruntergemacht, dann wird noch besonders der Herbstwalze alias Sechskantwalze gedacht und sie lächerlich zu machen versucht, obwohl der augenscheinlich als Spaßmacher auftretende Berichterstatter noch nie „so ein Ding" gesehen, geschweige denn versucht hat. Was den Seitenschieber und den Lagerkasten anbetrifft, so kann den eifrigen Berichterstattern als Trost dienen, daß der eine Kasten bei einer neuzeitlichen Bewertung durch Preisrichter (von uns aus wird wie unsere Leser wissen, keine Ausstellung mehr beschickt) die Punktzahl 96, dem andern die Punktzahl 100 zuerkannt worden ist! Weil die Beuten nicht besetzt waren, so wurde mit diesem Urteil gesprochen das da heißt: vollwertig! Da mehr als 100 Punkte nicht zu vergeben sind, gehts also höher nimmer.

Die besten Preisrichter sind aber die Imker selber, die mit den Beuten mehrere Jahre

arbeiten, Erfolge erzielen und damit zufrieden sind. Wenn man diese Urteile nach Punkten bewerten wollte, so würden jedenfalls mindestens 100 Punkte herauskommen. Es wird uns gerade von einem eifrigen rheinischen Imker berichtet der die Seitenschieber (obwohl schwer und keineswegs als Wanderbeute ausgeführt) nach Holland in die Heide gebracht hat, daß er daraus aus der Heidetracht allein 17 Waben Scheibenhonig entnommen hat. Rechnet man für eine Wabe 220 mal 330 mm nur 3 Pfund Inhalt, so kommen 51 Pfund heraus. Wer es besser macht, der kriegt einen Taler!

Die Herbstwalze ist außer von uns, soviel wir wissen, noch von keinem Imker in der jetzigen Ausführung versucht worden. Allem Spott zum Trotz wird sie wie unsere andern Konstruktionen ihren Weg machen. Jedenfalls zeigen die bis jetzt vorliegenden Vorbestellungen für 1926 und die täglich einlaufenden Anfragen ein großes Interesse seitens der Imker, wobei festzustellen ist, daß die Mehrzahl der Anfragen von Imkern stammt, die nicht unserm Leserkreis angehören. Die Walze ist also augenscheinlich schon „auf der Walz" und hat sich, wie man sagt „herumgesprochen". — Gut Ding will Weile haben. Warten wir noch ein Weilchen, so wird man sehen, wohin die Reise geht. Wer mit so vielen Imkern aus allen Schichten und Ständen zusammenkommt, wird unschwer entdecken, daß in nicht allzu ferner Zeit es heißen wird: „40 Jahre dreht ich mich im Kreise — und imkere jetzt nach alter Väter Weise" — womit gesagt sein soll, daß wesentlich Neues und Besseres nicht mehr zutage gefördert werden kann und daß der von der Wissenschaft verdammte Hinterlader mit einigen neuzeitlichen wirklich brauchbaren Verbesserungen wieder zu hohen und höchsten Ehren zu kommen berufen ist. Ein typisches Beispiel hierfür ist eben der mit 100 Punkten bewertete Lagerkasten. Von ihm sagte ein Besucher hier: „Damit sind nicht zwei, sondern alle Fliegen mit einer Klappe geschlagen". Sei dem, wie ihm wolle, die Imker und einige Jahre werden das Urteil sprechen. Was nichts taugt hält sich nicht, nur wertvolles wird sich durchsetzen und standhalten. Wir können es abwarten, ohne auf andere zu schimpfen.

Der Winter steht vor der Türe oder wir stehen schon mitten drin. Die schon oft behandelte Frage, ob kalt oder warm einzuwintern sei, muß dahin beantwortet werden, daß weder das eine, noch das andere richtig ist, sondern der Mittelweg gewählt werden soll. Verfehlt ist jedenfalls, im Herbst schon alle Waben, die nicht besetzt sind aus der Beute herauszunehmen und die Völker künstlich einzuengen und abzusperren. Eine Verpackung rundherum ist nicht nötig, solange noch kein Frost eingetreten ist. Je luftiger die Bienen im Herbst stehen, desto eher kommen sie zur Ruhe. In Heft 10 haben wir schon einiges darüber gelesen. Tritt scharfer Frost ein mit Schnee und kalten Nebeln, so genügt es vollkommen, wenn die Völker in doppelwandigen Beuten sitzen. Die Decke des Brutraumes muß unbedingt warm verpackt werden. Fenster müssen dann zugfrei schließen. Alle Waben können im Kasten bleiben. 20 mm starke Papierdecken hinten angestellt und Tür fest verschlossen, genügt vollkommen, die Bienen vor dem längsten und stärkesten Frost zu schützen, wenn genügend Honigfutter in den Waben vorrätig ist und wenn die Fluglöcher entweder durch einen dunklen Vorraum oder Zickzack mit Blechschieber geschützt sind, aus dem zwei Bienen nebeneinander herausschlüpfen können.

Die von uns in Fabrikation gegebenen Kasten, haben jetzt alle ohne Ausnahme dieselbe Entlüftung und denselben Kanaleinbau, wie der Seitenschieber. Sie sind alle doppelwandig und bedürfen keines weitern Schutzes. Die Bienen können sich darin nach Belieben zusammenziehen oder ausdehnen. Sie genießen ohne komplizierte Konstruktionen den vollkommensten Winterschutz der sich denken läßt. Die Kasten sind ab September brutlos. Die Völker zehren bis Ende Dezember kaum 750 gr. und bis zur Auswinterung selten mehr als 2 bis 3000 gr. Dafür stehen den Bienen jedoch reichliche wohlgeordnete gesunde Honigvorräte und genügender Pollen zur Zeit der Auswinterung zur Verfügung. Infolgedessen schreitet das Brutgeschäft rasch fort und starke Völker zu Beginn der Frühtracht erfreuen das Herz des Imkers, der auch im Frühjahr nicht mit dem Zuckertopf herumzulaufen braucht.

Die Bienen sollen im Winter „Luft haben". — Es steht aber außer allem Zweifel, daß alle Blätterkasten, die ein durchgehendes Flugloch haben, das sich also von einer Seite des Kastens bis zum andern erstreckt, zuviel Luft haben, wenn starke Kälte eintritt. Diese Völker müssen so stark zehren, daß der Honigvorrat kaum in den März reicht. Sie sind sehr schnell im Darm überlastet und der kleinste Anlaß kann zum Ausbruche der Ruhr führen. Diese Nachteile müssen durch einen **Fluglochschutz (Zick-Zack)** beseitigt oder noch besser durch den **Einbau** eines Kanals aufgehoben werden. Wir wissen aus verschiedenen Berichten, daß zahlreiche Gegner des Kanals, ihn heute heimlich eingebaut haben. Allen sei verziehen, auch dann, wenn sie es nicht für nötig halten, wenigstens zu bekennen, daß sie ihn der „Deutschen Biene" verdanken, die ja jeder lesen darf.

Nimmt man alle leeren Waben weg, und verpackt recht eng und warm, so ist das eine Zeitlang bei recht strengem Frost gut. Sobald aber das Wetter umschlägt, wie sich das naturnotwendig in jedem Winter x-mal wiederholt, sind diese Völker arm daran, weil sie nie zur Ruhe kommen, sie zehren stark, haben starken Totenfall und werden nicht sel-

ten ein Opfer der Ruhr oder des Hungers im Nachwinter. Wer unsere Kanalbeuten besitzt, kann, wenn er die Mittel und die Zeit dazu hat, im Oktober oder November eine 6 monatliche Reise nach Aegypten machen. Bei der Rückkehr im März oder April wird er seine Völker unbeschädigt vorfinden.

Je weniger man sich bei rechter Versorgung um die Völker kümmert, desto munterer sind sie beim ersten Ausflug im März.

Es ist selbstverständlich, daß man die Kasten vor dem Eindringen von Bienenfeinden während des Winters schützen muß. Jeder Kasten sollte einen Fluglochschieber von Metall erhalten, damit Mäuse nicht eindringen können.

Nicht zu warm und nicht zu kalt, dann werden deine Bienen alt! d. h. sie werden im Frühling fröhlich auferstehen und hoffentlich reichen Segen bringen. — Die Bienen „Lammern" nicht! Obwohl das immer wieder versucht wird den Imkern weiszumachen. Wenn die Bienenvölker nicht „Lammern", wie es feststeht, so brauchen die Imker nicht zu jammern, weil manches noch nicht feststeht, sondern der Widerstreit der Meinungen weiter geht. Es wäre auch wirklich schade, wenn wir schon alles wüßten, das wäre langweilig und dann gäbe es ja nichts mehr „festzustellen" und zu „erfinden". — Wir denken hierbei weniger an die wirklichen Erfindungen als an die oft erfundenen Erfindungen — es hat sich was hiermit, das kommt nicht nur in den besten Familien, sondern sogar unter den brüderlichen Imkern vor, wenn sich da oder dort ein Geschäft damit machen oder einem nicht Gleichgesinnten eins auswischen läßt.

Die große Ausstellung und Versammlung in Wien ist gewesen. Leider „sah man viele, die nicht da waren" und sicher erwartet worden waren. Einige Dagewesene werden sich darüber gefreut haben. Vielfach hat „man" sich den Kopf darüber zerbrochen, aus welchen Gründen, Herr Prof. Zander der Tagung ferngeblieben ist und Guido nicht da war, um den ausdrücklich angekündigten Vortrag zu halten. Aus dem Leserkreise wurden wir schon mehrfach angegangen, Auskunft zu geben. Wir können nur sagen, wir wissen es nicht und werden es nicht wissen. Vielleicht geben die so mit Interesse Vermißten selber einmal Auskunft. Andere suchen zu ergründen und auf den Busch zu klopfen, aus welchen Gründen wohl, der von allen Imkern hochverehrte und geschätzte Herr Prof. Dr. Zander seinen Posten verläßt. Wir wissen auch das nicht und denken uns nur, daß jeder seine Gründe hat, die er nicht verpflichtet ist, der Oeffentlichkeit mitzuteilen. Jeder sollte wissen, daß es nicht leicht ist, im öffentlichen Leben zu stehen. Die Erde ist zwar rund, aber auch stellenweise sehr bucklig und so ist es im Leben auch. Es geht nichts so gerade und unangefochten, wie man sich das guten Herzens so denkt. Wie in der hohen Politik nichts als Hinterhältigkeit und Heuchlei an der Tagesordnung ist, so gehts im Kleinen und wohl Jedem einmal daneben. Die Worte dienen nur dazu, die wirklichen Gedanken und Absichten zu verbergen. Aeußerlich sinds alles aalglatte Diplomaten, innen aber reißende Wölfe, die nur darauf aus sind, einen gutmütigen deutschen Michel noch fester einzuseifen, wie bisher. Der Völkerbund im Großen — der deutsche Imkerbund im Kleinen — bis wir am Ende sind, sind noch viele Klippen zu umschiffen. Hoffen wir einstweilen das Beste und auf den weitern Fortschritt im neuen Jahre des wirklichen Heiles 1926, das seine Schatten schon vorauswirft.

Die Schwalben haben uns verlassen, die Störche nicht minder. Der letztere in verschiedener Hinsicht so nützliche Vogel wird neuerdings durch einen andern weniger beliebten ersetzt. Es ist der Pleitegeier der seit Ausgang des Frühjahres immer schlimmer über Deutschland kreist. Man munkelt hier und munkelt da — die wöchentlichen Berichte von Geschäftsaufsichten und Konkursen mehren sich immer noch. Große und kleine Firmen, haben oft alles auf eine Karte gesetzt und nun stehen sie vor dem Zusammenbruch. Das Schlimme ist, daß andere ehrlichen Glaubens unschuldigerweise mit hineingezogen werden und empfindliche Verluste erleiden. Bei den Imkereigeschäften ist es hier und da auch schon zu verschleierten Zusammenbrüchen gekommen. Schlimme Zeiten, fürs Geschäft — weniger fürs Vergnügen und Automobile die auf Wechsel gekauft, die hinterher nicht eingelöst werden. Wir stecken in einem — wie der Rheinländer sagt — „fiesen Sumpf". und 'es ist nicht abzusehen, wie wir da bald herauskommen wollen, als durch ernste Sparsamkeit und weniger Vergnügen und Feste feiern.

Jeder Imker weiß, daß im Frühjahr Pollen notwendig sind. Die frühesten Pollenspender sind die Saalweiden. Diese muß man im Oktober und November solange es noch nicht dauernd friert, durch Stecklinge zu vermehren suchen.

Man schneidet Stecklinge ab, so dick wie ein Bleistift. Unter einem Auge — dem Vegetationspunkt — wird scharf abgeschnitten. Die ganze Länge kann bis 30 cm. betragen. Dann wird der Steckling in sandige Erde gesteckt und fest angetreten. Bis zum Sommer des nächsten Jahres, sind die Wurzeln da. Man kann die Setzlinge dann an einen feuchten Ort einpflanzen, wo sie fröhlich weiter wachsen und bald blühen und Pollen spenden.

Bezüglich der in vielen Zeitschriften spukenden Frage, ob Honigtau tierischen Ursprungs sei, oder wenigstens durch die Mitwirkung von Läusen zustande komme, können wir aus eigenen durch Jahre fortgesetzten Versuchen und Proben nur dahin antworten, daß Linden, Eichen, Ahorn, Ulmen und andere Bäume oft massenhaft Honigtau absondern, der von Bienen eingetragen wird und im Glase

schwarz-grünlich aussieht und sehr schwer fest wird. Von Läusen oder einem andern Abscheider oder Anbeißer wurde nie eine Spur entdeckt. Diesen Sommer haben viele Bienen die jungen Spitzen von Fichten abgesucht und auch dort Honigtau gefunden. Von Tieren keine Spur! Auch mit dem Vergrößerungsglas nichts dergl. zu entdecken. Möchte man nun endlich mit dem „Laushonig" aufhören empfindlich Gemüter gruselich zu machen!

4. Gegen immer wieder anders lautende Berichte, denen man noch ein wissenschaftliches Mäntelchen umzuhängen sucht, darf man füglich und mit Recht ein dickes Fragezeichen machen.

Es gibt eine Menge Fragen, woraus so oft und unnötig eine Doktorfrage künstlich gedrechselt wird und die einem Imker der die Augen offen hat, längst in Fleisch und Blut übergegangen sind. So z. B. wissen wir, daß im Bienenstock im Sommer und im Winter (also stets) ein gewisser Feuchtigkeitsgehalt in der Luft ist. Woher soll das nun kommen können, als vom Wasser, das die Bienen eintragen und von der Verdunstung in der Stockwärme aus dem stark wasserhaltigen Nektar. Ein Teil wird unterwegs während des Sammelgeschäftes ausgespritzt. Ein anderer Teil wird verdunstet, der größte Teil wird von den Wasserträgern, die man überall am Bach, an Pfützen, an der Jauche und Wasserfässern Wasser holen sieht, an die Stockinsassen, offenbar junge Bienen, verteilt. Diese geben es weiter an Ammenbienen zum Quellen des Pollens und zur Verfütterung in Mischung an die Brut. Wenn wir im Frühjahr sehen, wie die Bienen eines Stockes andern den Rüssel reichen, so sind das meist die Wasserträger die davon abgeben. Oft versucht, aber nie festgestellt haben wir jetzt an die 40 Jahr, daß die Bienen kein reines Wasser in die Zellen ablagern. Die zum Ausbau des Bienenkörpers nötigen Salze sind vorzüglich im Wasser enthalten, das die Bienen eintragen. Sie finden darin alles, was sie brauchen, wie Eisen, Schwefel, Phosphor, Kalk, Magnesium usw. Es hat deshalb keinen ausschließlichen Wert, wenn man den Bienen künstlich eine Tränke mit sauberm Wasser herrichtet. Sie werden trotzdem immer und überall an Jauche oder Mistwasser saugen, um sich dort die im Brunnen oder Regenwasser nicht vorhanden Stoffe zu suchen. Man würde dem Schöpfer aller Dinge ein schlechtes Zeugnis ausstellen, wollte man annehmen, daß er der Biene nicht jene Fähigkeiten verliehen hätte, alles das **in der freien Natur zu finden**, was sie zum Leben, zum Körperbau und zur Fortpflanzung benötigt. Licht, Finsternis, Wärme, Luft, Pollen, Wasser, Honig mehr braucht sie nicht. Alles — alles findet sie zu gegebener Zeit in der Natur vor — wann endlich werden die Imker auf die in immer andern Variationen wiederholten verwünschten Künsteleien einmal verzichten lernen?!

Wer einem unserer Fabrikanten Bienenkästen nach besonderem Rahmenmaß bestellt, muß einen Musterrahmen einsenden. Maßangaben genügen nicht, um spätere Differenzen auszuschließen.

Der Stammvater unserer Akazien.

Daß die Akazie ein ausländischer Baum ist, der erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts nach Deutschland kam, dürfte wohl bekannt sein; daß aber die erste in Deutschland gepflanzte Akazie heute noch erhalten ist, wird wohl der Mehrzahl neu sein. Im Jahre 1710 erhielt nämlich der erste preußische König direkt aus Nordamerika zwei Exemplare in Blumentöpfen, von denen er das eine dem kaiserlichen Park in Schönbrunnen, das andere seinem Staatsminister Rüdiger von Ilgen verehrte. Letzterer pflanzte dann das Bäumchen zehn Jahre später in seinem Parke in Britz ein, wo es sich, wie O. Bohn in der Zeitschrift „Der Naturforscher" erzählt, so gut akklimatisierte, daß schon in den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Aeste durch Eisenbänder gestützt werden mußten. Später wurde dann dieser durch einen orkanartigen Sturm in Mitleidenschaft gezogen, jedoch gelang es durch sorgfältige Pflege, ihn vor dem Eingehen zu retten. So steht er denn noch heute, über zweihundert Jahre alt, im Parke zu Britz, der kürzlich in den Besitz der Stadt Berlin übergegangen ist. Der Stamm dieses Stammvaters der meisten deutschen Akazien weist $1^1/_2$ Meter im Durchmesser auf und seine weitausladenden Aeste werden von neun Säulen getragen. Selbstverständlich wird alles getan um diesen ehrwürdigen Baum noch recht lange zu erhalten.

Die verkannte Schildkröte.

In einem englischen Landhause, zu dessen Insassen seit Jahren auch eine zahme Schildkröte gehörte, die ihr Winterschläfchen stets in einer Ecke der Kohlenkammer neben der Küche hielt, wurde zum Jahreswechsel eine neue Köchin engagiert. Eines Tages erscholl aus den unteren Regionen ein fürchterliches Geschrei. Die anwesenden Familienmitglieder stürzten entsetzt in die Küche. Da stand Phyl-

lis und deutete mit zitternder Hand auf die Schildkröte, die sich langsam auf sie zu bewegte. „Herr des Himmels“, wimmerte die Kochkünstlerin, „der Stein ist lebendig geworden, der Stein, auf dem ich solange die Kohlen zerklopft habe!“

Dem Verdienste.

Der Preußische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat dem Seilermeister Johann Schlinkert in Meschede die Staatsplakette auf Marmor für Verdienste um die Förderung der Bienenzucht verliehen und nachstehend mitgeteiltes eigenhändig vollzogenes Anerkennungsschreiben an Herrn Schlinkert gerichtet:

Dem Seilermeister Johann Schlinkert in Meschede spreche ich anläßlich seines 50jährigen Jubiläums als Vorsitzender des Bienenzucht-Vereins Meschede für seine Verdienste auf dem Gebiete der Bienenzucht sowohl innerhalb des von ihm geleiteten Ortsvereins als auch darüber hinaus innerhalb des Kreisverbandes und des Westfälischen Hauptvereins für Bienenzucht meine besondere Anerkennung aus. Als Zeichen dieser Anerkennung verleihe ich ihm die Staatsplakette auf Marmor für Verdienste um die Förderuug der Bienenzucht.

Der Minister
für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
(gez.) Steiger.



Verband Deutscher Reichsbahn-Kleinwirte e. V.

im Reichsbahndirektionsbezirk Karlsruhe

Abteilung Bienenzucht.

I. Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Spätjahresversammlung in Steinbach bei Baden-Baden.

So oft man von Norden aus der Richtung Frankfurt a. M. Karlsruhe kommend auf der Fahrt nach Offenburg die üppigen Fluren der Rheinebene durcheilen mag, immer wieder wird das Auge des Reisenden gefesselt werden durch die schöne Landschaft zur Linken mit ihrem in reichster Kultur prangenden Hügelland, das von dunklen Waldhöhen im Hintergrunde umrahmt wird, immer wieder wird das Auge des Fremden aufs neue entzückt durch die prächtigen, dauernd wechselnden Anblicke auf das Schwarzgebirge, „auf unseren Schwarzwald“. Jeden Augenblick ziehen neue, überraschende Formen an uns vorüber. Die zahlreichen Täler, in die der flüchtige Blick vom Eisenbahnwagenfenster aus eindringt, erschließen in schneller Folge ungeahnte landschaftliche Schönheiten, wie man sie selten zu sehen bekommt. Während wir von Baden-Ors aus im Hintergrund den herrlichen Höhenzug, die Baden-Badener Höhe, erblicken und vor uns das herrliche Baden-Baden liegt, umsäumt von schwarzen Tannen, aus denen das alte Baden-Badener Schloß mit den Baden-Badener Kletterfelsen hervorschaut, kommen wir bei der Weiterfahrt durch das gesegnete Obst- und Weinland der Ortenau. Hier wird, fast unvermittelt, der Ausblick auf das Gebirge geradezu großartig. Und gerade hier, von Station Bühl aus, beginnt unsere kleine Wanderung durch das Rebgelände nach Steinbach.

Goldener Herbstsonnenschein lag über der Natur, als sich die Eisenbahnimker, die aus dem Odenwald, vom Bodensee, vom schönen Wiesental, kurz aus allen Ecken unseres Badenerlandes herbeigekommen waren, die Hand reichten. Wunderbare Sonne war es auch, die der Himmel den Teilnehmern während der ganzen wohlgelungenen Tagung geschenkt hatte. Die Sonne der Eintracht bei den Verhandlungen hatte uns bestrahlt und die einer Gastfreundschaft war uns beschieden, wie sie bis jetzt keine Tagung aufzuweisen hatte. Die Teilnehmer waren in die angenehme Lage versetzt, so trefflich Bachus und Gambrinus huldigen zu dürfen. Sonne überall, daher wird die Tagung allen unvergeßlich bleiben.

Der Hauptanziehungspunkt der Tagung bildete, wie zu erwarten war, die Verlosung, kamen doch auf zwei Lose ein Gewinn, und zwar Gewinne von denen jeder einzelne außer den wertvollen Beuten und Imkergeräten, die in der Hauptsache von Herrn Reinarz, Deutsche Biene, und der Rhöspie Holzwarenfabrik, Becker Müller & Co. in Zeitlofs-Rhön kostenlos zur Verfügung gestellt worden waren, einen Wert darstellte, der den Lospreis mehrfach überstieg. Vergnügte Gesichter, besonders bei unseren Bezirksleitern Giesen in Bauda und Riede in Sauldorf, die die schönsten Gewinne mit nach Hause nehmen durften. War es Zufall, daß gerade die beiden fleißigsten Besucher unserer Versammlungen und rührigsten Förderer unserer Bienensache die schönsten Gewinne bekamen? Die Tagesordnung war bald erledigt. Der erste Vorsitzende eröffnete die Tagung

und begrüßte die zahlreich Erschienenen. Er gedachte zunächst in bewegten Worten des plötzlich und unerwartet am Sonntag, den 30. August d. Js. in Neubabelsberg bei Berlin infolge Unglücksfalles verschiedenen Wohlfahrtsreferenten bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft (Hauptverwaltung), Herrn Ministerialdirektors Dr. Kröhling. Der Kleinwirteverband verliert in dem Verstorbenen einen wohlwollenden Förderer und Berater, dem stets ein treues Andenken bewahrt werden wird. Zum ehrenden Gedenken erhoben sich die Anwesenden von ihren Sitzen.

Es wurde lebhaft bedauert, daß Herr Reinarz, unser Schriftleiter und der eifrige Förderer der Eisenbahnimkersache, der sein Kommen zugesagt hatte, nicht unter uns sein konnte, er hätte sich jedenfalls ob das allseits ungetrübten Einvernehmens gefreut.

2. Durch Auftreten der Faulbrut in Eppingen verlor unser Mitglied, Herr J. Braun in Eppingen seine sämtlichen 6 Völker. Der Hauptvorstand wird, soweit Mittel vorhanden sind, Herrn Braun eine Unterstützung gewähren. Die Hauptsache wird aber sein, ihm zum Wiederaufbau mit einem guten Zuchtvolk an die Hand zu gehen. Angebote an den Unterzeichneten erbeten.

3. Nachdem in den besetzten westlichen R. B. D. Bezirken der passive Widerstand aufgegeben, der größte Teil der von Haus und Hof vertriebenen Eisenbahner in die Heimat zurückgekehrt ist und die Eisenbahnen wieder in ordnungsmäßigem Betriebe sind, soll auch die Kleinwirtschaft dort wieder aufgebaut werden. Dieser Wiederaufbau ist im R. B. D. Bez. Trier ganz besonders schwer, weil dieser vollständig im besetzten Gebiet liegt und durch die Maßnahmen der Besatzungstruppen und Behörden am meisten gelitten hat. Der Aufbau muß von Grund auf neu erfolgen. Weder Zuchttiere noch Bienenhäuser, Geräte, Lehrbücher, nicht einmal die Vereinsbücher hat man ihnen gelassen. Die Entschädigung durch das Reich hat vollkommen versagt. Die R. B. D. Trier zeigt wohlwollendes Entgegenkommen, kann aber wegen Mangel an Mitteln weder den Verband und die Vereine noch die einzelnen Eisenbahn-Kleinwirte unterstützen. Unsere Kollegen stehen infolgedessen vor einem Nichts. Ohne fremde und schnelle Hilfe ist es ihnen nicht möglich, ihre Kleinwirtschaften wieder aufzurichten.

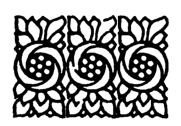
Der Bez.-Verband Trier wendet sich deshalb an uns mit der herzlichen Bitte, innerhalb des Verbandes eine Hilfsaktion einzuleiten. Trage jeder einzelne von uns durch Abgabe von Gegenständen, Lehrbüchern, Geldspenden usw. nach Kräften zum Wiederaufbau der Eisenbahn-Bienenzucht in unserer so schwer heimgesuchten Westmark bei. Spenden bitten wir hierher mitzuteilen.

4. Der Hauptvorstand hat 2 neue ungebrauchte Zanderbeuten mit Futtergeschirren, Fabrikat Gusser, Hochstetten, abzugeben. Preis sehr billig. Anfragen hierher.

5. Wir haben noch etwa 200 Stocktafeln (weiß Emailleschilder, beiderseits mit Bleistift beschreibbar, die in keinem Stande fehlen sollen, weil äußerst praktisch, Geschriebenes kann immer wieder ausgewischt werden) abzugeben, das Stück zu Mk. 0.50. Bestellungen durch die Bezirksleiter.

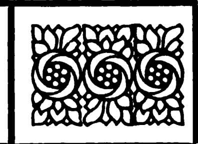
6. Es wurde beschlossen, daß jedes Mitglied auf 1. 1. 26 ein neues Mitglied — sei es ein neu eintretendes, sei es ein früheres — anmeldet. Wir hoffen zuversichtlich, daß jeder sein Bestes einsetzt für die edle und schöne Bienensache, so daß wir am 1. 1. 26 alle bis jetzt noch fernstehenden früheren Mitglieder wieder als solche begrüßen können.

E. Gossenberger
I. Vors.



Bücherbesprechung.

Sämtliche Bücher sind zu Originalpreisen durch uns zu beziehen.



Die wechselnden Launen der Länder und Völker äußern sich am klarsten in ihren Stilen. An der Stilentwicklung erkennen wir die Moden, denen sich die verschiedenen Zeitalter unterworfen und die Kultur, die sie sich errungen haben. In der soeben erschienenen achten Lieferung des „Kleinen Brockhaus" finden wir zwei Tafeln, auf denen die typischen Möbelstile aller Zeiten und Völker abgebildet sind. Den Anfang der Serie macht ein wundervoller mit Blattgold und bunten Einlagen verzierter Sessel aus der Zeit des ägyptischen Königs Tut-ench-Amun, der vor vielen tausend Jahren gelebt hat. Das letzte Bild zeigt uns einen ganz modernen Stuhl aus dem Bauhaus Weimar, der in seiner Silhouette nur die wesentliche Linie betont. Dazwischen liegen all die vielen Spielarten der anderen Sitte, die das Blühen und Sterben großer Kulturepochen versinnbildlichen. Beim Durchlesen des Heftes werden wir immer von neuem überrascht von seiner Reichhaltigkeit und der völlig unparteiischen Einstellung bis auf die allerjüngsten Ereignisse. Eine anschauliche Erklärung über Flettners Rotorschiff gibt uns Verständnis für diese neueste Ausnutzung phy-

sikalischer Gesetze. Die Uebersichten Reichsverfassung und Schulwesen sollte jeder Deutsche studiert haben. Eine Karte über die geplanten Kanäle zwischen Rhein und Donau lassen uns die ungeheuren Vorteile ahnen, die ihre Vollendung dereinst bringen wird. Die neuen Grenzen zeigt uns die vorzügliche Karte von Rußland und der Türkei. Eine Abbildung der uns von Sven Hedin bestens bekannten Burg von Schigatse gewährt uns Einblick in tibetische Baukunst. Auch ins Märchenreich werden wir geführt. Ein alter Holzschnitt zeigt uns die lukullischen Genüsse des Schlaraffenlandes mit seinen gebratenen Tauben, die dem Schläfer in den Mund hineinfliegen, mit den eßbaren lebenden Schweinen, recht eigenartigen Aepfeln und anderes mehr. Und blättern wir in der Lieferung weiter, da flattern uns plötzlich einige farbenprächtige Schmetterlinge entgegen, die uns beweisen, daß auch in der Farbenillustration das Werk auf der Höhe ist. Alles in allem können wir wiederum sagen. daß der „Kleine Brockhaus" einen Wissensstoff in sich birgt, daß er wohl kaum eine an ihn gerichtete Frage unbeantwortet läßt. Nichts ist ihm fremd, und wir können jedem, der Wert auf ein wirklich gutes Nachschlagewerk legt, raten, es sich zu bestellen oder wenigstens bei seinem Buchhändler einmal unverbindlich genau anzusehen! Der Preis ist im Verhältnis zu dem Gebotenen so gering, daß die Anschaffung des Werkes auch dem Unbemittelten ermöglicht ist.

Die Hermann Löns-Kassette.

Im nächsten Jahre ist der 60. Geburtstag von Hermann Löns, dem Heidedichter! Wir möchten auf dieses Ereignis gebührend hinweisen und unsern Lesern wenigstens die Beschaffung **des Lönsbuches** empfehlen. Imkerfreunde, wollt ihr euch einen bleibenden geistigen Genuß verschaffen, so bestellt dieses Buch, des mit der Natur so vertrauten Dichters, der uns Imkern in seinen Naturbetrachtungen besonders nahe kommt. In diesem Werke sind Perlen verschiedenster Art der so mannigfaltigen Kunst des Dichters zusammengetragen. Wer je einmal zur Blütezeit die erhabene Heide empfänglichen Gemütes auf sich wirken ließ, wenn die Bienlein eifrig summen, wird dem Dichter nachempfinden können und sich begeistern. Es wird so vieles Geld für Kitsch und Schund aufgewendet, hier bietet sich Gelegenheit für weniges Geld, echte Poesie zu erwerben. Die Lönsbücher erscheinen im Verlage der Firma **Friederich Gersbacher in Bad Pyrmont** (Hannover). Wer schon zu Weihnachten jemanden eine reine Freude bereiten möchte, dem empfehlen wir von derselben Firma **die Hermann Löns-Kassette** zu beziehen.

Preis des erwähnten Buches Mk. 7.—, der ganzen Kassette mit 8 Prachtbänden Mk. 42.—.

Die Löns-Kassette erscheint in ganz neuem Gewande. Die letzten Reste der Inflationszeit sind abgestreift worden. Ein wesentlicher Teil des Lebenswerkes des vor dem Feinde gefallenen Dichters, dessen 60. Geburtstag wir im Jahre 1926 begehen werden, ist damit würdig ausgestattet worden. Mit der Löns-Kassette ist eine ungemein reichhaltige und mannigfaltige Zusammenstellung aus den Werken des Dichters geschaffen werden. Eine Fülle prächtiger Erzählungen, launiger und ernster Art, bietet das Lönsbuch. Die unübertroffene Jagdgeschichten, die des Dichters Ruhm begründet haben, enthält Mein grünes Buch, in dem wir den ältesten der Bände von Löns Lebenswerk vor uns haben. Entzückende und farbenprächtige Naturschilderungen finden wir im Tal der Lieder. Daneben enthält das Lönsbuch, dieses erste aus dem Nachlaß zusammengestellte Werk, drei entzückende Märchen und eine Fülle packender Tierbilder. Einen Band reifer Lyrik bietet Mein goldenes Buch, das zu mancherlei auch literarisch interessanten Vergleichen mit den früheren Gedichten von Löns anregt, die im Junglaub zusammengestellt sind. Der breite alles bezwingende Humor kommt in Frau Döllmer und Ulenspeigels Lieder, sowie in Aadje Ziesenis Schulaufsätzen zu Worte. Ganz besonders ausführlich ist das Leben von Hermann Löns und sein Werk im Löns-Gedenkbuch geschildert worden. Diese kurze Zusammenstellung zeigt bereits die ganze Reichhaltigkeit der Löns-Kasette, wie sie schöner nicht zu denken ist.



W. S. in B. Gl. Brief erhalten. Ist doch kein stichhaltiger Grund! Wer nicht soviel Gerechtigkeitssinn aufbringen kann, einem in aller Welt anerkannten Forscher verdiente Anerkennung zu zollen, nur weil es sich um einen Katholiken handelt, der zählt für uns nicht. Schwamm drüber! Für einen Abtrünnigen gibt es 10 Neue und vernünftig Denkende.

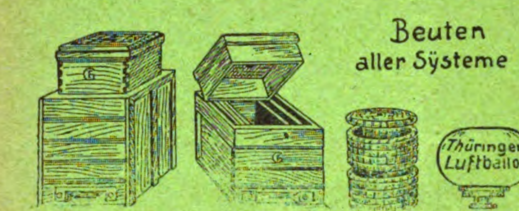
Imbheil und besten Gruß!

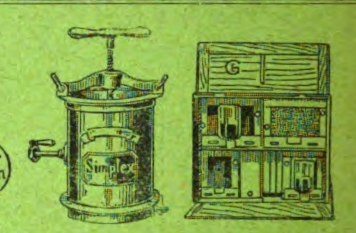


Deutsche Bienenzucht-Zentrale

Edgar Gerstung, Oßmannstedt i. Thür.

Beuten
aller Systeme





215

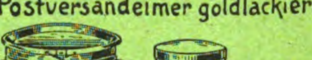
Karbolsäure

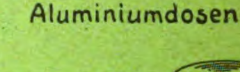
geprüft für Bienenbehandlung

1 Garnitur = 100 g Karbolsäure, 1 Büchse, 2 Lappen, gegen Einsendung von 2.50 Mk, portofrei

Man verlange das Warenverzeichnis nebst Nachtrag umsonst und portofrei, es enthält alles was der Imker braucht.



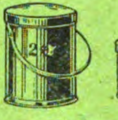








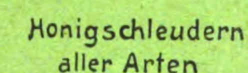






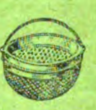


















219

Kunstwaben-Gießformen :: Wabenwalzmaschinen sowie alle **Bienenzucht-Artikel**

liefert preiswert

Bernhard Rietsche, Bienengerätefabrik, **Biberach 32** (Baden)

Man verlange Musterbuch.

Rähmchenleisten



aus astfreiem Kiefernholz 6×25 mm die 100 lfd. Meter G.-Mk. 3.—, die 1000 lfd. Meter G.M. 25.— gegen vorherige Kasse.

Emil Grimm & Co.
146) **Strelitz/Mecklbg.**



H. Lauersen, Neudietendorf (Thür.)

(vorm. B. GÖTTLING & CO. Nachf.)

Tabak- und Zigarren-Versand

Postscheck-Konto Erfurt Nr. 17 371



a) Zigarren:

Biederzeit, Sumatra, Fehlf.	% 10 M.
Ceno I " "	% 10 "
Hamburger Fehlfarben	% 10 "
Dauerspender, Vorstenlanden Fehlfarben	% 12 "
Bremer Ruf, Sumatra	% 15 "
Lasos, Sumatra, sortiert	% 20 "
Observador	% 25 "
Burgvogt, sehr groß m. Ring	% 30 "

100 St. obig. Sorten, sort. franko 15.50 M.

Brasil-Zigarren

Basto Sobrino	% 10 M.
Cabanas	% 10 "
Don Fernando	% 15 "
Cypriano (wie Abbildung)	% 20 "
Flor de Bahia	% 25 "
St. Felix Perle (Zigarillo)	% 7 "

(St. Felix Perle, Hamburger Fehlfarben und Ceno I nur in Kisten à 100 Stck. lieferbar, die übrigen in 50er Kisten)

b) Tabak:

250 Gramm	Pastoren Tabak, Mittelschnitt	0.65 M.
100 "	Holländer Canaster	0.40 "
100 "	Treu geblieben, Grobschnitt	0.50 "
100 "	Ceno, Mittelschnitt	0.60 "
100 "	Viel begehrt, Krüllschnitt	0.50 "
50 "	Ceno Shag, Feinschnitt	0.40 "
50 "	Ceno golden Shag, Feinschnitt	0.50 "



c) Pfeifen:

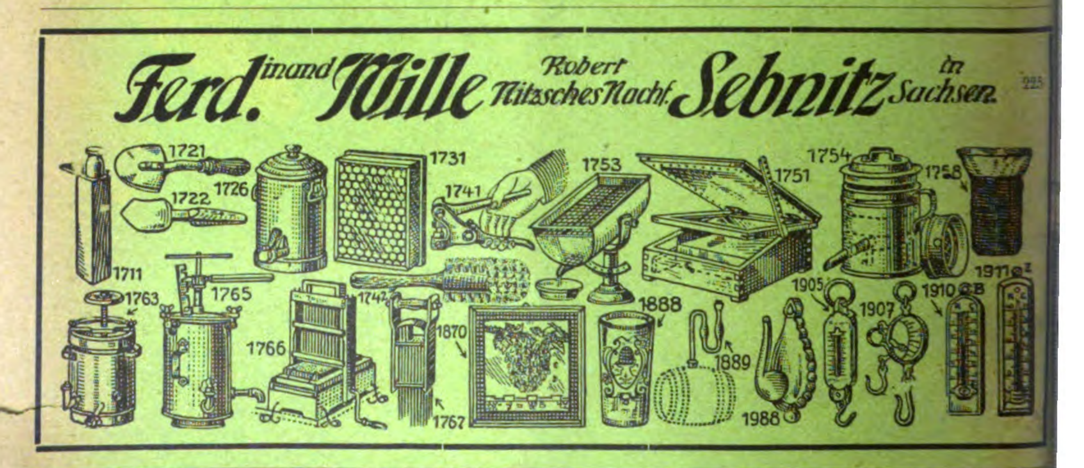
Wie nebenstehende Abbildung, brüniert, mit 2 Filtern, drei Köpfen, sortiert, 2 Gummi-Ringen und 1 Pfeifenstuhl . . . . Stck. 3.25 M.

Tonköpfe dazu passend, weiß	"	0.10 "
" " " rot	"	0.12 "
" " " braun glasiert	"	0.30 "

Aufträge von 20 M. an franko, von 50 M. an franko und 2% Rabatt.

Alle Rauchwaren garantiert rein Uebersee.

1/2 natürliche Größe, Gewicht ca. 35 Gramm


Ferd.inand Wille
Robert Nitzsches Nachf.
Sebnitz in Sachsen.
225
1721
1722
1726
1711
1731
1741
1753
1751
1754
1758
1763
1765
1766
1742
1870
1767
1888
1889
1988
1905
1907
1910
1911

Die deutsche Biene

— Monatsschrift zur Verbreitung deutscher Rassezucht u. fortschrittlicher Imkertechnik — Verbandszeitung der Vereinigung badischer Eisenbahnimker —

Anschrift: Deutsche Biene G. m. b. H. Fulda
Schriftleitung: H Reinarz, Fulda, Adalbertstraße 42. — Die Zeitung erscheint am 15. jeden Monats in Fulda. — Bezugspreis jährlich Mark 4.— für 12 Hefte einschließlich Streifband und Porto für das Inland. — Ausland Mk. 5.— Man bestelle nur unmittelbar bei dem Verlag in Fulda. — Der Bezugspreis ist ganz oder in vierteljährlichen Raten auf das Postscheck-Konto **Frankfurt a. M.** Nr. **26188** zu zahlen.

Annahmeschluß für Anzeigen und Aufsätze am 5. jeden Monats. — Anzeigenpreise: Auf der ersten und letzten Seite 20 Pfg. für die 1 mm Zeile von 46 mm Breite. Für die übrigen Seiten 12 Pfg. Preisnachlaß bei 3—5 mal. Wiederholung ohne Satzänderungen 10%, bei 6—9 mal. Wiederholung 20%, bei 12 mal. Wiederholung 25%. Bei laufenden Jahresaufträgen nach Vereinbarung. Einmaligen Inseratnahmen ist der Betrag in deutschen Briefmarken beizufügen. — Erfüllungsort ist Fulda.

12. Heft | **Dezember 1925** | **Jahrgang 7**

Druck und Verlag: Deutsche Biene G. m. b. H., Fulda

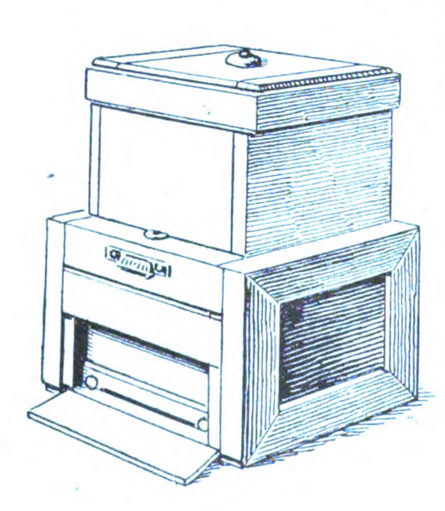
Spezial-Fabrik für Bienenwohnungen

ist die

Holzwarenfabrik von Beck, Müller & Cie.

Zeitlofs-Rhoen bei Bad Brückenau

Sie liefert:



Original-Zander-Beuten

m. ersten Preisen ausgezeichnet

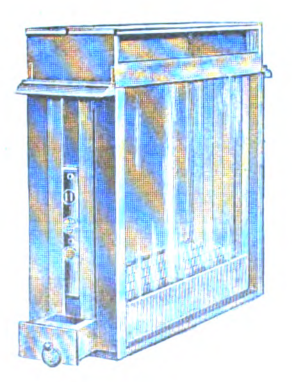
Freudenstein

Breitwaben-Beuten

Normalmaß-Beuten

alles preiswert und in anerkannt sauberster Ausführung!

Sofort lieferbar.



Alle

Reinarz-Kanal-Beuten

Sonderprospekt kostenfrei.

Neu aufgenommen:

Schmer's Naturbeute

Honigschleuder-Maschinen

für alle Maße, sowie sämtliche Bienenzuchtgeräte in erstklassiger Ausführung zu billigsten Preisen.

Verlangen Sie kostenlose Zusendung der Preislisten

Die deutsche Biene

Inhalts-Verzeichnis: Der deutsche Imker und die Welt — Zwanzig Jahre Eisenbahnbienenzucht. — Auslandsmitteilungen des deutschen Imkerbundes. — Imkerliche Zeitfragen (Fortsetzung). — Allerlei Wissenswertes. — Wintersanfang. — Verband Deutscher Reichsbahn-Kleinwirte e. V. —

12. Heft. Dezember 1925 7. Jahrgang.

Der deutsche Imker und die Welt.

Von Dr. Jaiß, Heiligkreuzsteinach.

Über einen so ungewöhnlichen Gegenstand sollte ich schreiben. So wollte es ein österreichisches Blatt. War der Auftrag zu verstehen, daß versucht werden sollte, eine Art Rahmen und Rechtfertigung der Wiener Imkertagung zu geben? Wohlan!

Man kann von deutschen Imkern nicht sprechen, ohne zuvor vom deutschen Volke gesprochen zu haben. Was ist aus ihm heute geworden? „. . . Wenn sie mich draußen nach der Heimat fragen, ich winke müde, müde mit der Hand . . . Ich lehn' den grauen Kopf an fremde Wand, faß meines Kindes Hand: Wir hatten einst ein schönes Vaterland". So können heute viele Deutsche mit der edlen, alternden Frau sprechen, die diese Verse gedichtet hat. Ein Mann, der Deutschböhme Kolbenheyer, wohl einer der größten deutschen Dichter überhaupt, singt anders: „Denk nicht zurück, er war ja niemals dein, der Rausch von Macht und Gold, der dich befing. Die Art der andern ist dir nicht gemein. Tief innerlich ringt noch dein bestes Sein. Denk nicht zurück! Sei dir nicht selbst gering!" „Man blicke auf den afrikanischen Besitz Frankreichs, eines Volkes, das nicht einmal seine Grenzen aus eigener Kraft verteidigen kann, und vergleiche damit den einstigen Kolonialbesitz Deutschlands! Dafür, daß wir es den andern ein klein wenig nachtun wollten, gingen sie daran, uns zu erdrosseln. Als dann nach Jahren der Verleumdungs- und Aushungerungskrieg zum Ziel führte, erzwang man mit der Drohung, das Verfahren werde bis zu unserer Vernichtung fortgesetzt werden, das Schuldbekenntnis von Versailles, eine Tat, die wohl den finstersten Taten der Menschheit zuzuzählen ist." So spricht die Trauer. Demselben Vorgang gewinnt der Stolz ein durchaus anderes Ansehen ab. „Was sollen wir denn? Hat man uns etwas angetan, was wider die Vorsehung war? Haben nicht bedeutende Menschen und Völker, hat nicht die Menschheit selber ihr Schicksal? Jedes Wesen erfüllt das ihm zubestimmte Leben vom Keim über die Blüte zum Tod. Manche vollenden diesen Kreis in einem Jahr, andere brauchen Jahrzehnte, Jahrhunderte, Jahrtausende. Wäre, was man uns angetan hat, unser Tod gewesen, wozu gebrauchte man das Schuldbekenntnis? Hatte man das Gefühl, daß man, was man uns antat, der ganzen Menschheit antat? Darum mußte man, um uns vergewaltigen zu können, ein Schuldbekenntnis haben, und war es auch nur ein erpreßtes? Läßt sich etwas ausdenken, was eine größere Anerkennung unseres inneren Wertes wäre, als dieses erpreßte Schuldbekenntnis? Und der sprachgewaltige Deutschböhme singt: „Wer kann unsre Seele töten, wer das junge Blut verderben . . . Wer kann unsre Händen binden, wer den Flammengeist vernichten! Unser Werk wird Freiheit finden, wird die bange Nacht durchlichten: bodentreu, durch tausend Streben — eng geschlungen, in die schwere deutsche Erde hart gedrungen — quillt uns Leben, unser Leben!

Diesem im Grunde noch immer gutmütigen, kindlich-schmiegsamen, gottesgläubigen Volke der Deutschen, das, wo es Politik getrieben hat — etwa von den 50 Jahren preußisch-deutscher Politik abgesehen — immer übernationale. Menschheitspolitik trieb, wohnt eine unauslöschliche Vorliebe für Bienenzucht inne. Auch wo diese Vorliebe sich anderen Bedingungen anpassen mußte, hielt sie stand. Von Langstroth und Samuel Wagner an weist die amerikanische und die überseeische Bienenzucht überhaupt viele deutsche Namen auf. Kürzlich nannte die kanadische „Abeille" drei Großimker der Provinz Ontario: Holtermann, Krouse B(a?)yer. Offenbar sind die Namen alle drei deutsch. Auch die Führer der Bienenzucht in den von Österreich und Deutschland abgetrennten Ländern tragen vielfach deutsche Namen.

Aus älterer Zeit sind als hervorragende Lehrer der Bienenzucht zu nennen: Nicol. Jakob, Swammerdam, der große Sachse Schirach, Christ. Huber, der Schweizer (deutschen Namens) wirkte durch seine Schriften wohl hauptsächlich in Deutschland. Sein Gegenspieler, von der ausübenden Bienenzucht, v. Ehrenfels, traf in eine Zeit, die seinen Werten wenig günstig war, ein Nachteil, der noch heute nachwirkt. Unbedingte Weltbedeutung haben Dzierzon (polnischen Namens, nach Bewußtsein und Sprache Deutscher, und die um ihn und nach ihm: v. Berlepsch, Doenhoff, Schmid, Mehring, Hruschka, (mährischen Namens)

österreichischer Offizier, Sohn eines österreichischen Offiziers); Oettl (für Böhmen), Kanitz (für Ostpreußen), Lehzen (für die Heidebienenzucht), Gerstung, der der Dzierzon'schen Schule das nötige Gegengewicht schuf, indem er den uralten deutschen Begriff „der" Bien wieder in sein Recht einsetzte: v. Buttel-Reepen, der unsere Bienenkunde vollends zur Weltbienenkunde erweiterte.

Gegenwärtig haben andere Länder, namentlich Nordamerika und vielleicht auch Frankreich, beide wohl weil sie nicht durch dieses Übermaß an Theorie belastet waren, Deutschland etwas in den Schatten geschoben. Indessen drängt eine neue, der Entwicklung Dzierzon-Gerstung zugehörige Welle, die sogenannte „Volksbienenzuchtbewegung" zu weiteren endgültigen Gestaltungen; woneben leider ein Meer von Zerfahrenheit verschiedenster Hinsicht und Nicht-Hinsicht flutet.

Volkstum — Menschheit, dies sind die deutschen Pole. Was dazwischen wurlt, mag es noch so anmaßend auftreten, hat uns kaum je anderes gebracht als Hemmung. Ohne Fenster auf! Herzen auf! geht es nicht weiter. Ohne die übernationale, ohne die Menschheits-Einstellung leistet der Deutsche selten Hervorragendes. Nach 1918 wird deutsches Wirken, das auf Bedeutung Anspruch haben will, wohl immerzu von der Art des „deutschen Museums" in München sein müssen. Was ist daran deutsch? Daß ein Deutscher es aus der ganzen Welt mit Hilfe der ganzen Welt zustandegebracht hat. In denselben Maitagen 1925 gründete man in München die „Deutsche Akademie". Was ist ihr Ziel? „Ein innerlich hochgemutes und freies deutsches Volkstum, das auf den Flügeln des Geistes seinen Platz an der Sonne in zäher, zielbewußter Geistesarbeit aufs neue erringen will, das die dem deutschen Genius gebührende Teilnahme an der Gestaltung der Welt sich wieder erkämpfen will." Eine verwandte, um Landesgrenzen unbekümmerte Einrichtung beherbergt Stuttgart.

Auch unser, der Bienenzüchter Gesichtskreis muß die Enge wieder abstreifen. Die Welt, das ist: wir und das Ausland, das Ausland und wir. Indem wir uns selber dienen wollen, dienen wir allen; indem wir allen nützen wollen, nützen wir uns. Schlägt noch in einem andern Volke das Herz der Menschheit so laut wie in uns?

Was es um unser Volkstum besonders auf sich hat, geht z. B. daraus hervor, daß nach all unsern Zusammenbrüchen unser Heerführer aus dem Weltkrieg unser Reichsoberhaupt werden konnte, und daß die andern nicht zweifelten: es bedeutete nicht, was es in einem andern Lande bedeutet hätte. „Wir dürfen der Welt nicht länger das Schauspiel bieten, daß wir uns in inneren Streitigkeiten zerspalten und dadurch uns selbst die Möglichkeit nehmen, im Kreise der Völker unsere Pflichten gegen die Menschheit zu erfüllen." Welch merkwürdiges Hindenburg-Wort!

Zwanzig Jahre Eisenbahnbienenzucht.

Von Ad. Gossenberger, Eisenb.-Oberinspektor, Karlsruhe.

I. Vorsitzender des Bez. Verbands Deutscher Reichsbahn-Kleinwirte e. V. im Direkt.-Bez. Karlsruhe und Obmann des Imkerausschusses des Hauptverbandes Deutscher Reichsbahn-Kleinwirte.

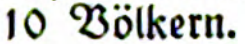
Es sind am 20. August d. J. 20 Jahre vergangen, seit die damalige Generaldirektion der badischen Staatseisenbahnen die Bienenzucht bei ihren Beamten und Angestellten zu fördern begann. Nicht als ob erst seit dieser Zeit Eisenbahner sich mit der Bienenzucht beschäftigten, wir hatten vielmehr an den Bahnlinien schon manchen tüchtigen und alten Imker, im ganzen zu Anfang des Jahres 1905 etwa 130 Bienenzucht treibende Eisenbahner.

Schon oft ist die Frage gestellt worden, aus welchen Gründen die Eisenbahnverwaltung eigentlich dazu kommt, die Bienenzucht zu fördern. Der Hauptgrund war ein sozialer, wenn auch der Gedanke mitgespielt haben mag, den unteren Beamten bei ihren wenig rosigen Gehaltsverhältnissen durch einen Nebenverdienst etwas aufzuhelfen. Ein kleiner Nebenverdienst wird oft mehr geschätzt als eine Gehaltsaufbesserung im selben Maße, und darum wollte man gern den Angestellten in dieser Weise entgegenkommen. Der soziale Gedanke war, wie schon gesagt, vorwiegend. Man wollte den Leuten zu einer Beschäftigung verhelfen, die sie im Dienste nicht stört, die Freude bereitet, auf Herz und Gemüt einwirkt und den Mann mehr ans Haus und an die Familie fesselt. Dazu ist nichts so geeignet, wie Bienenzucht.

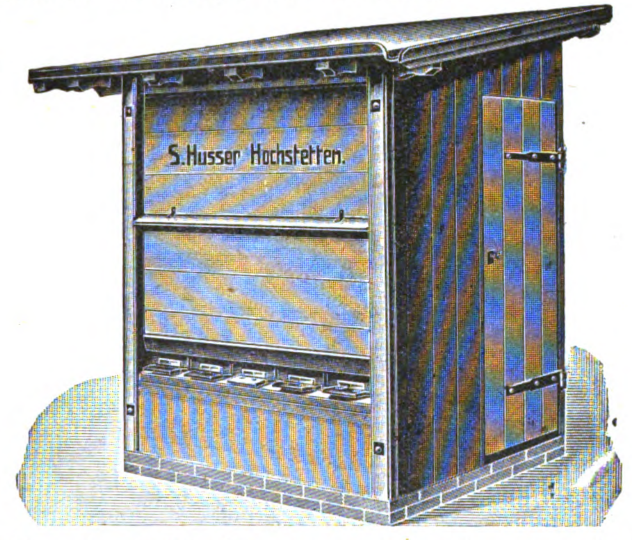
Ein Hauptförderer der badischen Eisenbahnbienenzucht war der damalige Generaldirektor der badischen Staatseisenbahnen, Staatsrat Roth. Wenn auch kein praktischer Imker, so war Staatsrat Roth, die bekannte markante Persönlichkeit, ein Mann von großen Idealen, der es verstanden hat, aus dem naturgesetzlich geregelten Bienenleben die Nutzanwendung auf das menschliche Leben im allgemeinen und das nationale und wirtschaftliche im besonderen zu ziehen. Wer mit Staatsrat Roth am Bienenstande, den er übrigens nur mit festgeschlossenem Bienenschleier betrat, zusammentraf, und mit ihm über das Bienenleben zu sprechen Gelegenheit hatte, war erstaunt, wie er die Entwickelung dieser Naturliebhaberei zu ihrem gegenwärtigen Umfang kulturgeschichtlich zu erklären wußte. Seine Schlußfolgerungen, wie wir uns religiös, ethisch, volkswirtschaftlich und national nach dem Vorbilde im Bienenstaat zu orientieren vermögen, waren natürlich und zwingend. Er war eben ein Mann von Wahrhaftigkeit und Güte, sein schlichtes Wesen, dem alle Selbstsucht fremd war, gewann ihm daher das Vertrauen des gesamten Personals, insbesondere des unteren. Kein Wunder, daß die Bienenzucht während seiner Regierungszeit, wenn ich so sagen darf, unter dem Eisenbahnpersonal gewaltig stieg

Wie oft hat man manche Hausfrau schon klagen ehört, ihr Mann sei nicht vom Bienenstand wegubringen. Solche Leidenschaft im Uebermaße mag n einzelnen Zeiten von Nachteil sein, im allgeneinen aber kann man sagen, daß die Imker daurch ihren Beruf nicht vergessen. Im Gegenteil, ie sind meist fleißige, friedliebende und nüchterne Leute. Solche kann die Eisenbahnverwaltung am esten gebrauchen. Kommt ein dienstfreier Tag, ann gelüstet es den Eisenbahnimker nicht nach Ausschweifungen, die ihm nachher vielleicht Tage ang im Dienste nachteilig sind, sondern er freut ich mit den Seinen der schönen Arbeit am Bienentand und er beschließt seinen Ruhetag befriedigt, ind ebenso befriedigt und neu belebt geht er am nächsten Tage wieder an die Arbeit. Die Erfahrungen haben bewiesen, daß gerade diese Auffassung die richtige ist, und die Eisenbahnverwaltung hatte darum das Geld nicht falsch angelegt, das sie zur Förderung der Bienenzucht verwendete.

Was geschah zur Förderung der Bienenzucht? Es wurden Bienenzuchtkurse für Anfänger und Fortgeschrittene alljährlich abgehalten, zu denen die Teilnehmer freie Fahrt, Urlaub ohne Anrechnung und Geldbeihilfen erhielten. Den Unterricht erteilte kein geringerer als unser leider zu früh dahingegangene Altmeister der deutschen Bienenzucht, Pfarrer Gräbener, der als Bienenzuchtsachverständiger der Generaldirektion zur Seite stand. Die Bahnbauinspektionen wurden angewiesen, bei der Bepflanzung von Böschungen und sonstigen Bahngrundstücken sogenannte honigende Gewächse zu verwenden. Empfohlen wurden: Akazien, Silberlinde, Götterbaum, alle Sorten Ahorn, Schneebeeren, Juniberen, Faulbaum, Saalweide, Himbeere, Brombeere, Johannis- und Stachelbeere, Riesenhonigklee, Phazelia, Natternkopf, Boretsch, Salbei, Weidenröschen, Alpengänsekraut, Seradella, Esparsette, Weißklee, Inkarnatklee, usw. Es wurden geeignete Lehrbücher beschafft und an Anfänger kostenlos abgegeben.



Das Jahr 1906 brachte den zerlegbaren Eisenbahn-Normal-Bienenstand zur Unterbringung von 10 Völkern.



Dieses zerlegbare, billige und zweckmäßige Bienenhaus wurde von der Firma S. Husser in Hochstätten b. Karlsruhe, Fabrik für Bienenwohnungen und Imkereigeräte, erbaut und wird auch heute noch an Private geliefert.

Alljährlich wurden etwa 25 solcher Normal-Bienenstände erbaut, die an Eisenbahnimker zur unentgeltlichen Benutzung überlassen wurden. Die Stände blieben Eigentum der Verwaltung und durften nur auf Dienstgelände aufgestellt werden. Das war die schönste, größte und segensreichste Beihilfe, die die Eisenbahnverwaltung ihren Angestellten gewährte.

Aus dem Jahresbericht von 1908 über die Eisenbahnbienenzucht entnehmen wir folgendes:

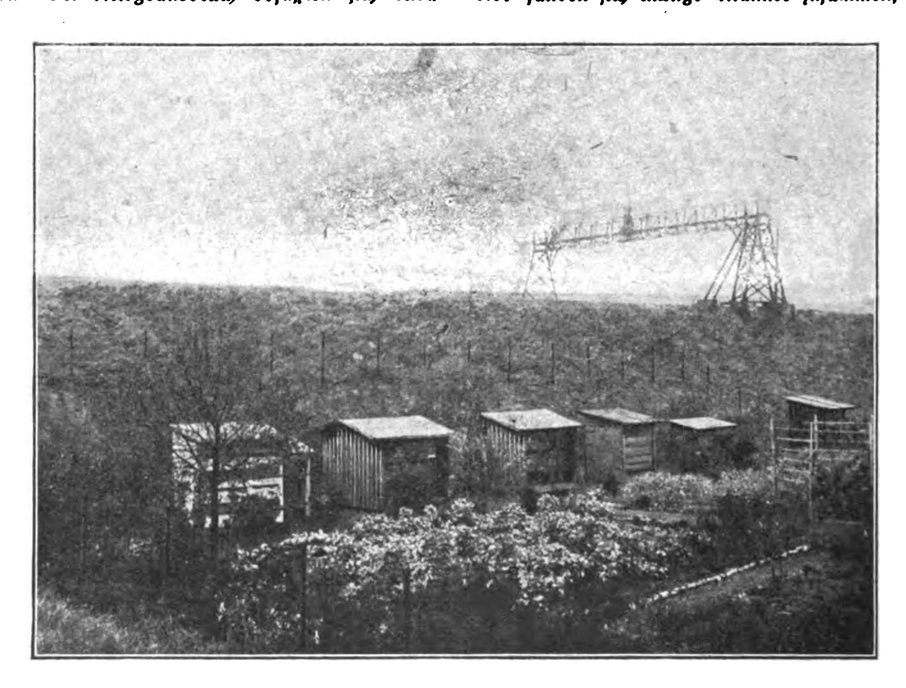
„Daß unsere Eisenbahner ihre Bienenzucht richtig auffassen, das haben schon 1906 ihre Völker auf der Ausstellung in Karlsruhe bewiesen, denn alle konnten prämiiert werden. Im Jahre 1907 haben manche von ihnen ganz ansehnliche Ernten gemacht Da ist ein Lokomotivführer, der 6 Zentner Honig erntete; während er mit den Schnellzügen in rasender Eile landauf, landab fuhr, haben seine Bienen auf dem Wanderstand ein kleines Vermögen zusammengetragen. Der Führer zählte zu den besten, zuverlässigsten und willigsten Führern. Ein Signalwärter konnte berichten, daß seine Bienenzucht sich um drei Völker vermehrte und zugleich ein Honigertrag von 250 Pfund seine Arbeit krönte. So wären noch Beispiele genug zu nennen, schon die beiden genügen, um zu zeigen, daß auch der pekuniäre Nutzen nicht ausbleibt. Und dieser ist um so größer anzuschlagen, als er Männern zufällt, die für ein verhältnismäßig geringes Gehalt an verantwortungsvoller Stelle stehen. Ihnen ist diese Zugabe wohl zu gönnen.

Im Jahre 1911 waren in Baden von der Eisenbahnverwaltung 120 Bienenstände geliefert und

aufgestellt worden. Mit Bienenzucht beschäftigten sich 450 Angestellte. Hatte man bis dahin von der Wanderung wenig gehört, so brachten die Honig-Erträgnisse in den Schwarzwaldtälern im Jahre 1911 einen großen Umschwung in dem Bienenbetrieb.

Man ging dazu über, die reichen Honigquellen der Tannen auszunützen. Im Jahre 1919 brachte ein Volk innerhalb 5 Wochen im Juli und August 111 Pfund Honig aus der Weißtannentracht.

Mit 10 Völkern wurden 11 bis 12 Zentner Honig geerntet. Und zwar in einer Zeit, wo in den übrigen Gegenden des Landes alle andern Honigquellen in der Regel versiegen. Die Verwaltung ließ im Murgtal unmittelbar bei der Station Obertsrot Bienenwanderstände erbauen, in denen bis 200 Völker untergebracht werden können. Auch in Freiburg wurde ein solcher Wanderstand errichtet. Bei Kriegsausbruch befaßten sich etwa 500 Eisenbahner mit Bienenzucht und bewirtschafteten ca. 4500 Völker. Königinnenzucht betrieb man noch wenig, trotzdem war aber das Bienenmaterial gut, denn man hatte vorwiegend noch die deutsche dunkle Biene. Bei Kriegsausbruch hatte das Werk sozialer Fürsorge für das Eisenbahnpersonal seinen Höhepunkt erreicht. Während der langen Kriegsjahre konnten die Bienenvölker und die wenigen heimgebliebenen nicht genügend gepflegt werden. Mancher der Helden sah seine Lieblinge nie mehr, andere, die wieder nach Hause kamen, sahen den Trümmerhaufen. Ich selbst hatte von acht Völkern nur noch zwei. Die Eisenbahnbienenzucht lag schwer danieder. Es galt fest zuzugreifen, um zunächst retten zu können, was noch zu retten war. Ernste Gefahren für das Weiterbestehen der Eisenbahnbienenzucht stiegen auf. In dieser ernsten Zeit der Not fanden sich mutige Männer zusammen, die es



wagten, die Eisenbahnimker unter einen Hut zu bringen. Die Arbeit, die ich unternahm und an der auch Herr Pfarrer Gräbener und unser bisheriger erster Vorsitzender, Herr Hanauer, großen Anteil hatten, glückte. Das Bäumchen — die Vereinigung Badischer Eisenbahnimker — das im Jahre 1919 gepflanzt wurde, wuchs und gedieh, trotzdem zu Zeit Sturmwinde an ihm zerrten und es umzureißen drohten. Der stattliche Baum trägt nun schon längst Früchte.

Bei der Gründung der Vereinigung Bad. Eisenbahnimker sollte es nicht bleiben. Schon in unserer Gründungsversammlung wies ich darauf hin, daß unser endgültiges Ziel, die Zusammenschließung aller deutscher (vielleicht auch österreichischer) Eisenbahnimker sei. Gemeinsammes Vereinsorgan, einheitliche Königinnenzucht, Austausch der Zuchtergebnisse, planmäßige Vermehrung und Verbesserung der Zuchtstation, Belegstellen, Bienenweiden (auf Böschungen, Einfriedigungen und dgl.), Wanderplätze, gemeinsamer Bezug aller Imkergerätschaften einschl. Beuten, des Zuckers, der Futtertafeln, des Imkerkalenders und was die Hauptsache ist, nachdrückliche Vermehrung der Eisenbahnimkerei durch Ausbildung weiterer Eisenbahner zu tüchtigen Eisenbahnimkern, war unsere Losung. Dies alles sollten die Grundpfeiler sein, auf denen der zu gründende Verband der Vereinigungen deutscher Eisenbahnimker aufgebaut werden sollte. Die Arbeit sollte nicht so leicht sein. Nach vielen Besprechungen und heißen Kämpfen — ich erinnere nur an Frankfurt a. M., Magdeburg, Kassel und Erfurt — wurde der Zusammenschluß von Norden und Süden im Jahre 1922 in Erfurt vollzogen. Es war aber kein Zu-

sammenschluß der Eisenbahnimker allein, außer ihnen wurden auch die übrigen Eisenbahnkleinwirte in dem deutschen Verband aufgenommen. Obgleich ich zunächst größter Gegner des Zusammenschlußes aller Spezialgruppen war, ließ ich mich von den großen Vorteilen eines Voll-Zusammenschlusses überzeugen. Ich schrieb damals: „Die Eisenbahn-Imkerei wird nur dann zur höchsten Entfaltung kommen können, wenn eine zielbewußte, unermüdliche Leitung vorhanden ist. Ich möchte fast annehmen, daß die Imkerei nicht in den Rahmen der Kleintierzüchter und Gartenbauer paßt, wenn auch die Flora sozusagen als Bindeglied zwischen Imker und Gartenbauer angesehen werden kann. Ich bin der Ansicht, daß die Imkerei eine große Wissenschaft für sich ist, die, um verstanden zu werden, tüchtiger Lehrer und Vereinsleiter bedarf, die ihr ganzes Wissen und Können ausschließlich der Imkerei widmen und nicht durch andere Vereinszweige, wie hier, von den Hauptaufgaben zeitweise abgehalten werden. Es scheine daher im Interesse der Gedeihlichkeit zu liegen, vorzuschlagen, die Imkerei aus ihrem Kleintierzüchterverein auszuscheiden, als besondere Eisenbahnimkervereine marschieren zu lassen und diese zu dem von mir angestrebten Verband deutscher Eisenbahn-Imkervereine zusammenzuschließen, vielleicht als Glied des Hauptverbands, so daß gegenseitige wirtschaftliche Interessen sowie solche der einzelnen Gruppen unter der Größe und der Stärke des Hauptvorstandes geeignet vertreten werden können."

In den leitenden Kreisen der Bienenzuchtabteilung des Hauptverbandes und des Bezirksverbandes Baden der Eisenbahnkleinwirte hat man bisher verzichtet, durch mehr oder weniger geräuschvolle Tagungen und Ausstellungen die Existenz der Organisation aller Welt vor Augen zu führen. Um so mehr hat man aber in den wenigen Jahren seit dem Zusammenschluß emsig, hingebend und unverdrossen wertvollste Aufbauarbeit im besten Sinne des Wortes geleistet. Mag auch hin und wieder insbesondere aus den Kreisen unserer badischen Eisenbahnimker Kritik an diesem oder jenem aufgekommen sein, mag auch die scharfe Kritik an der zeitungslosen Zeit im Jahre 1924 nicht ganz unberechtigt gewesen sein, immer wieder führte ein näheres Eingehen dazu, daß die guten Gründe und der Wille, Gemeinschaftsarbeit zum Besten der Eisenbahnimker zu leisten, zuletzt anerkannt wurden. Und wer weiß dies alles von den vielen Mitgliedern? Bedauerlicherweise nur wenige. Und warum wissen nur wenige von den Vereinsvorgängen? Weil das Allgemeininteresse fehlt und weil die Versammlungen zu wenig besucht und die Zeitungen zu wenig oder gar nicht gelesen werden. Wir sollen doch in den Versammlungen hören und von einander lernen. Erfahrungsgemäß haben wir viele Mitglieder, die ihr Hauptaugenmerk nur darauf richten, wie sie am billigsten Zucker, Mittelwände u. dgl. erhalten, d. h. welche wirtschaftlichen Vorteile der Verein bietet. Sie wollen ihren Beitrag, womöglich mehrfach, durch die Vorteile, die der Verein bietet, herauswirtschaften. Gewiß ein schöner Zug, der aber bei der Gemeinschaftsarbeit, die ein Verein zu leisten hat, nicht durchzusetzen ist, wenigstens in der jetzigen Zeit nicht, ohne die zu beachtenden Gesamtinteressen zu schädigen. Wissensdrang verspüren solche Mitglieder in der Regel nicht. Die Hauptkrankheit unseres deutschen Volkes ist keineswegs wirtschaftlicher Natur, wenn auch zugegeben wird, daß der Kampf ums Dasein gerade bei den wirtschaftlich Schwächerin ungleich größer ist als vor dem Kriege, die Hauptkrankheit zehrt an seiner sittlichen Kraft. Viele sind von den stets sich überbietenden Enttäuschungen so zermürbt, daß sich ihr geistiger Gesichtskreis immer mehr auf die Bedürfnisse ihrer Person verengt, von der Hoffnungslosigkeit so zerrüttet, daß sie in Entspannungen ihre Zuflucht suchen, die nur als unwürdige Betäubungen zu bezeichnen sind. Hier ist die Stelle, wo auch unsere Vereinigung einzugreifen hat. Es muß der Menschengeist hin und wieder aus der Alltagsarbeit heraus und den Flug wagen in das grenzenlose Reich des Ideals und dessen Kräfte fühlen, er muß aus der Sehnsucht nach dem Schönen und Großen Stärkung suchen gegen die Anfechtungen der fürchterlichen Gegenwart. Und hat er in der Schule der Bienen das geheimnisvolle Weben der Natur, die Fäden, die sich zwischen ihren drei Reichen knüpfen: Die unermüdliche Selbstgestaltung des Lebens, die Moral der selbstlosen eifrigen Arbeit und die heroische Entsagung, gelernt, so wird er den Fesseln der Engherzigkeit entrinnen und die Kraft der Begeisterung erneuern für das Große und Wahre und der opferbereiten Hingabe an das Große Ganze. Wenn dieser Leuterungsprozeß einmal restlos durchgeführt ist, dann werden Einsicht, Verständnis und guter Willen für die Eisenbahnimkersache auch bei den noch oder wieder abseits stehenden Eisenbahnimkern einkehren und sie werden sich Mann für Mann der idealen Sache anschließen, eingedenk der Schiller'schen Worte: „Immer strebe zum Ganzen und kannst du selbst kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an."

Wir wollen und dürfen uns nicht getrennt halten. Ein jeder muß an der Nutzfrage der Bienenzucht mitarbeiten. Heute ist der Einzelne völlig ausgeschaltet und machtlos, nur die organisierte große Masse im festen Zusammenschluß ist in der Lage, die Interessen des Einzelnen und der Gesamtheit wahrzunehmen und mit Nachdruck zu vertreten. Diese ganze Arbeit kann aber nur geleistet werden, wenn das Interesse und der gute Wille eines jeden Eisenbahnimkers auf dem Platze ist und wenn er redlich und ernstlich an der Weiterpflege des Vereinslebens Anteil nimmt. Hier ist das Feld, wo alle Praxis ausgetragen wird. Hier soll der Meinungsaustausch gepflegt, hier soll das Fehlende ergänzt werden. Lehren wollen wir und lernen. Es gilt den Verband weiter auszubauen und zu festigen und den Nutzen und die Vorteile zu ernten, die er uns schaffen soll. Wenn wir aufschauen zu den Sitten und der weitblickenden Organisation des Bienenstaates, die nicht das Ergebnis eines ursprünglichen Triebes sind, der sich mechanisch von Jahrhundert zu Jahrhundert und von Klima zu Klima forterbt, und sehen, wie er veränderten Umständen Rechnung trägt, sich ihnen fügt und daraus Vorteil zieht oder wie er früheren Gefahren vorzubeugen weiß, so wird es uns Bienenzüchtern, die

wir am Bienenstand nie auslernen werden, nicht schwer fallen, hieraus die Nutzanwendung für unsere deutsche Imkersache zu ziehen, die letzten Endes zum Wohle unseres deutschen Vaterlandes auswirkt.

Die Grundlage für die Weiterbildung des einzelnen Züchters und für die zeitgemäße Entwicklung der Vereine, bildet selbstredend eine gute Zeitschrift. Gerade die Bienenzeitung ist, sofern sie der neuzeitlichen Einstellung zur sittlichen Wiedererstarkung unseres deutschen Volkes Rechnung trägt, in erster Linie geeignet, auch in der breiten Masse des Volkes veredelnd zu wirken, ohne daß ihre Hauptaufgabe, dem Bienenzüchter das Beste zu bieten, beeinträchtigt wird. Sie soll beim Nichtimker die Freude nach geistiger Betätigung wecken und das Verständnis für die großen volkswirtschaftlichen Werte dieses kleinen Gesellschaftstierchens erschließen, dessen komplizierten Gesetze und seine im Dunkeln entstehenden Wunderwerke die Wißbegier der Völker seit Jahrtausenden gefesselt haben.

Zur Erfüllung dieser hohen Aufgaben bedarf eine Zeitschrift dringend der Unterstützung weiterer Kreise. Die ehrlich auf ideeller Grundlage aufgebauten Bestrebungen der Zeitschrift „Die deutsche Biene" sind zur Genüge bekannt, so daß darüber kein weiteres Wort zu verlieren ist. Bei dem in Aussicht stehenden weiteren Ausbau, der unter anderem jedem Abonnent eine Gratisversicherung über Feuer und Einbruch gewähren soll, möchte ich die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, an alle Leser die herzliche Bitte zu richten, Abonnenten, seien es Einzelabonnenten oder ganze Vereine, für „die deutsche Biene" zu gewinnen, um ihr durch einen zahlenmäßigen Ausbau ihres Abonnentenstandes für die künftigen Aufbauarbeiten einen festen Rückhalt zu verleihen. Wenn auch die wirtschaftliche Not viele Menschen gezwungen haben mag, zur Herstellung des Gleichgewichts im Haushaltbudget alle früher wenig ins Gewicht fallenden Nebenausgaben zu vermeiden, so darf diese Einschränkung doch nicht so weit gehen, daß dadurch Kulturwerte mit der Zeit zugrunde gerichtet werden. Für Genußsucht und üppiges Leben, die sich zügellos ausbreiten, sind die Ausgaben einzustellen, nicht aber für das Abonnement einer Zeitschrift, die auf volkswirtschaftlichem, ethischem und nationalem Gebiete Werte schafft.

Wir fanden aber in der „Kaninchenzeitung", nur als solche kann sie im Hinblick auf ihren reichhaltigen Inhalt für die Kaninchenzucht bewertet werden — sehr wenig, was uns Bienenzüchter interessieren muß oder was wir verwenden könnten. Wir können sie nur als Verbandsmitteilungsblatt für das gesamte Kleinwirtewesen ansehen und halten. Für unsere Zwecke aber bedürfen wir nachgerade einer reinen Bienenzeitschrift, die wir Eisenbahnimker in Baden in der Zeitung „Die deutsche Biene" gefunden und die wir auch schon als Verbandsorgan für die Imkerabteilung des Bezirksverbands Deutscher Reichsbahn-Kleinwirte im Direktions-Bezirk Karlsruhe ausgebaut und jedem Eisenbahnimker, soweit er Mitglied ist, zugewiesen haben. Es wäre im Interesse der deutschen Eisenbahnimkerei zu begrüßen, wenn sich die Imkerabteilungen der übrigen deutschen Reichsbahnkleinwirte-Verbände und Vereine recht bald entschließen könnten, sich unserem Vorgehen anzuschließen. Nur dadurch wird es möglich sein, den Aktionsradius weiter zu spannen, um zu dem deutschen Eisenbahnimkerhaus zu kommen, in dem alle ohne Ausnahme Platz finden können und das uns mit Stolz und Freude erfüllen soll. Dieser Zusammenschluß ist notwendig, wenn wir die Belange der Eisenbahnimker behüten und mit Erfolg weiter ausbauen wollen. Nicht Dulden und Leiden, sondern Wollen und Handeln ist das Element aller lebendigen Kräfte im deutschen Volke geworden.

Diesem letzten Heft des Jahres liegt eine Zahlkarte bei. Wir bitten dieselbe zu benutzen um damit den am Ende des Monats fällig werdenden Betrag für das Zeitungsgeld 1926 zu überweisen. Es sind noch eine größere Anzahl Rückstände aus dem Jahre 1924 und 1925 zu begleichen. Wir bitten dringend und höflichst, diese Reste, die uns durch vergebliche Mahnschriften, Nachnahmen und Buchungen viele unnütze Kosten verursacht haben, nun durch Zahlung endgültig aus der Welt zu schaffen. Alle Beträge, welche bis zum 15. Januar 1926 nicht eingegangen sind, werden wir durch Nachnahme, zuzüglich 40 Pfg. Spesen einziehen. Vom 1. Januar ab kann **„die deutsche Biene"** auch wieder bei allen Postanstalten bestellt werden. Die bisherigen Leser, denen die Zeitschrift unter Streifband zugestellt wurde, erhalten die Zeitung in derselben Weise wie bisher. Es sollen demnach **nur alle Neubestellungen** bei den Postanstalten aufgegeben werden.

Weil die nächste Nummer erst am 16. Januar 1926 zur Ausgabe gelangt, wünschen wir jetzt schon allen Lesern und Leserinnen im In- und Auslande ein gutes Bienenjahr 1926 mit herzlichem Danke und aufrichtigen Imbheil!

Der Verlag.

Auslandsmitteilungen des Deutschen Imkerbundes.

Der Wasserhaushalt des Bienenvolkes.

Von Dr. Zaiß, Heiligkreuzsteinach.

Immerzu sieht man die Bienen Wasser holen. In der Nähe eines größeren Bienenstandes sind die Wasserstellen fast stets belagert und umsummt, an einzelnen Tagen in so beängstigendem Maße, daß sich der Nichtimker kaum vorüberzugehen traut. Was wird aus alle den Wassermengen, die in den Bienenstock eingeschleppt werden? Im Frühjahr drängen die Bienen zuweilen beim widrigsten Wetter zu den Wasserstellen vor; kehren sie nicht heim, so erscheint eine neue und abermals eine neue Staffel. Ein Volk, das einen gefährlichen Weg zum Wasser hat, muß wetterfest sein und erleidet im Frühjahr dennoch schwere Verluste. Es scheint, daß Honig und Pollen bis zu einem gewissen Maße einander vertreten können, indem zur Brutfütterung die Ammenbienen für einzelne Stoffe wohl auch aus dem eigenen Körper zehren. Aber das Wasser muß irgendwie frisch hereinkommen. Ist Wasser den Bienen unerreichbar, so wird die Bienenzucht unmöglich. Wird künstlich getränkt, so soll dem Wasser kein Kochsalz zugemischt werden. Am besten biete man den Bienen frisches, kühles Wasser im Halbschatten an. In der freien Natur wechseln die Bienen mit verschiedenen Wasserstellen ab. Zeitenweise befliegen sie sumpfige Wiesenstellen und Gräben, ebenso oft oder häufiger den Quellwasserbrunnen, zuweilen aber saugen sie begierig die trüben Säfte des Misthaufens.

Daß die Bienen mit dem eingetragenen Wasser festgewordenen Honig nicht oder nur teilweise auflösen können, weisen die Kristalle aus, die oft wohl in viel größeren Mengen zum Flugloch hinausgetragen werden, als der Imker ahnt. Nach Langstroth und Küstenmacher — ersterer nahm es an, letzterer scheint es bewiesen zu haben — dient das Wasser der Pollenverdauung. Schon Della Rocca (1790) war bekannt, daß umso mehr Wasser eingeschleppt wird, je mehr Brut zu ernähren ist. Was über Winter an Wasser gebraucht wird, finden die Bienen im allgemeinen im Stock vor, sei es im Honig, sei es an den Stockwänden. Wird im Futtergeschirr getränkt, so verhalten sich die Bienen verschieden. Ist irgendwie Wasser von draußen erreichbar, so wird die Innentränke kaum angerührt. In Wabenzellen hatte bis vor kurzem nie jemand Wasser bemerkt. In neuester Zeit ist es aus Australien und andern, durch große Trockenheit gekennzeichneten Ländern berichtet worden.

Wallace Park, von der Versuchsstation des Staates Iowa, gab auf die Frage: was wird aus dem eingeschleppten Wasser, etwa die folgende Antwort:

„Daß man früher niemals Wasser in den Zellen aufgespeichert fand, beweist nicht, daß es nicht geschieht. Es zeigt jedoch, daß es selten geschieht dann, wenn die Luft so mäßig warm und so feucht ist, wie wir es gewohnt sind. Im „American Bee Journal" (dem wir hier auch sonst großenteils folgen. Z.) haben in den Jahren 1922 und 1923 drei Beobachter von Wasser in Wabenzellen berichtet. Alle drei wohnen unter heißen, trokkenen Himmelsstrichen. Ueberdies berichten alle drei, daß es nur bei ausdörrender Hitze beobachtet wurde. Chadwick, einer der drei Beobachter, stellt die einleuchtende Annahme auf, dieses Wasser vermindere, indem es verdampfe, die Stockhitze (gerade so wie der dünnflüssige Nektar, der im Stock dick wird. Z.). Snall, der zweite Beobachter, unterstützt diese Annahme, und fügt hinzu: ein gewisses Maß Feuchtigkeit dürfte nötig sein, damit die Larven nicht vertrocknen. Aus Rayment's, des dritten Beobachters, Mitteilungen ist wenigstens nicht zu ersehen, daß er diesen Annahmen widerspreche. Halten wir fest, daß die Bienen eine gewisse geringe Menge Wasser brauchen, um das Brutfutter zu bereiten, daß jedoch nach Chadwick die zur Stocklüftung erforderliche Menge um ein vielfaches größer ist.

Man beachte nun, daß selbst in Fällen wie sie von Chadwick, Small, Rayment berichtet werden, nicht die Rede ist von Wasseraufspeicherung in dem Sinne, wie wir von von Honigaufspeicherung und Pollenaufspeicherung reden, wo es sich um Aufspeicherung handelt für Zeiten, wo die Stoffe frisch nicht zu beschaffen sind. Selbst das zur Regelung der Stockwärme und Stockfeuchtigkeit aufgespeicherte Wasser ist zum sofortigen Verbrauch bestimmt.

Immerhin scheinen an den meisten Orten die Bienen darauf angewiesen zu sein, für die Brutfütterung im zeitigen Frühjahr Wasser aufzuspeichern derart, daß es vom einen Flugtag bis zu einem nächsten Flugtag reicht. Beobachtungen und Versuche, die aufklären sollten, auf welche Art und Weise die Bienen mit dieser Notwendigkeit fertig werden, wurden auf der Versuchsstation des Staates Iowa vier Jahre lang angestellt. Im zeitigen Frühjahr vermögen hier die Bienen nur an vereinzelten wärmeren Tagen Wasser zu holen. Daß an solchen Tagen die Bienen mehr Wasser eintragen als sie für eben diesen Tag brauchen, geht aus folgender Tatsache hervor:

Jeden ersten Flugtag nach Tagen der Haft tragen die Bienen Wasser in fieberhafter Weise ein, den nächsten Tag dagegen wenig oder

nichts, selbst wenn der Tag schöner ist und das Wasser leicht erreichbar.

Da aber sorgsames Absuchen des Stockes nach Wasserablagestellen kein Ergebnis hatte, mußte geschlossen werden, daß das Wasser in den Bieneleibern zurückgehalten wird. Dieser Schluß bestätigte sich wie folgt:

Es wurde beobachtet, daß die Wasserträgerinnen ihre Fracht nicht im Wabenwerk abluden, sondern an andere Bienen abgaben, welche dem Stock als Wasserbehälter dienten.

In einem Einwaben-Beobachtungsstock war es nicht schwer, einzelne Bienen von der Rückkehr in den Stock an zu verfolgen. Wir finden, daß als „Wasserbehälter" die Honigblasen zahlreicher Stockbienen dienen. Man konnte beobachten, daß im selben Maße wie der Leib der Wasserträgerin abschwoll, der des „Wasserbehälters" anquoll. Je mehr Wasser in den Stock eingetragen wurde, desto mehr „Wasserbehälter" mit aufgetriebenen Leibern waren festzustellen.

Ein gewissermaßen ähnlicher Vorgang ist von der Honigameise beschrieben. Bei diesen Arten haben bestimmte Arbeiter mit dikkeren Leibern die Aufgabe, eine honigähnliche Masse aufzuspeichern, welche durch andere Arbeiter von Eichgalläpfeln gesammelt wird und nachdem von draußen Nahrung nicht mehr hereinkommt, erbrechen diese lebendigen Schubladen ihren Inhalt durch den Mund zum Gebrauch ihrer hungernden Genossen.

Die „Behälter"-Bienen bleiben durchaus untätig und halten sich mehr in der Nähe des Brutnestes auf als darin. Es war auch zu beobachten, wie in einer Folge von flugungünstigen Tagen die Leiber der „Behälter"-Bienen, die das Wasser eines schönen Flugtages hatten aufnehmen müssen, sehr viel dünner wurden, aber am erstbesten Flugtag wieder aufschwollen.

Versuchsweise wurde mehrfach an einen Bienenstock Wasser verfüttert, das mit einem harmlosen und geschmackfreien Farbstoff gefärbt war. Die Futterstelle war so angelegt, daß leicht jede Biene, die Wasser holen kam, bezeichnet werden konnte. Bald sollte sich herausstellen, daß selten eine nichtbezeichnete Biene bei der Wasserpfanne erschien, daß vielmehr die bereits bezeichneten immer wiederkehrten. Das gefärbte Wasser war durch die halbdurchsichtigen Leiber (der italienischen Biene) leicht zu erkennen. Am Abend also enthielten mehrere hundert nichtbezeichnete Bienen bedeutende Mengen gefärbten Wassers. Schließlich wurde versucht, festzustellen, ob diese „Wasserbehälter" mit unvermischtem Wasser gefüllt wurden oder aber mit einer wässrigen Honiglösung. Es zeigte sich, daß von 9 untersuchten Bienen 3 unvermischtes Wasser bargen, in 3 Fällen war das Wasser spurenweise honighaltig, ein drittes Drittel enthielt Honig und Wasser im Verhältnis 1:4.

Am folgenden Morgen dienten, wie sich aus der Färbung der Leiber ergab, bereits etwa 1300 Bienen oder die Hälfte des Völkchens als „Behälter". Die Zahl der „Behälter" war gegenüber dem Abend erheblich vermehrt, obwohl nicht mehr Wasser herein gekommen war. Es war nun zu beobachten, daß in annähernd allen „Behältern" der Farbstoff vorhanden war und nur mehr in wenigen unverdünnt.

Wieso die Anzahl der „Behälter" geheimnisvoll über Nacht anwuchs, konnte sogleich aufgeklärt werden. Unter 31 Bienen enthielt nur mehr 1 bloßes Wasser, 3 zeigten Wasser mit wenig Honig, alle übrigen 26 aber Honig, wässrig verdünnt. Es konnte festgestellt werden, daß die Zahl der honigeinnehmenden Bienen jedesmal erheblich anstieg, nachdem Wasser eingetragen worden war. Innerhalb 24 Stunden hatte also das gefärbte Wasser eine derartige Verteilung erfahren, daß von 1300 Bienen jede eine kleine Menge erhalten hatte, die sie indessen vermischte mit dickem Honig aus der Wabe.

Bei verschiedenen Gelegenheiten, wenn die Bienen durch das Futtergeschirr getränkt wurden und den Stock nicht verließen, wurden frische Niederlagen einer klaren Flüssigkeit in einer beschränkten Anzahl von Zellen im Brutnest oder ihm nahe entdeckt. Es wurden einzelne Bienen dabei ertappt, wie sie, Hinterteil nach unten, den Inhalt ihrer Honigblase ablegten in Zellen, die vordem leer gewesen waren. Kostproben ergaben, daß die abgelegte Flüssigkeit nicht rein Wasser war, sondern Honigwasser. Der Menge nach waren solche Niederlagen ohne Bedeutung, und gewöhnlich verschwanden sie in ein oder zwei Tagen wieder.

Es wurde also gefunden, daß bei der Wasseraufspeicherung im Frühling von einem Flugtag zum andern die Bienen das Wasser nicht sowohl als Wasser behielten, sondern vielmehr in Mischung mit Honig, daß eine kleine Menge verdünnten Honigs zuweilen im oder beim Brutnest in Zellen abgelegt wurde, das meiste aber in den Honigblasen zahlreicher „Behälter"-Bienen verblieb. Auf diese Weise kann jeweils nur eine beschränkte Wassermenge aufgespeichert werden, zumal in einem kleinen Volk. In der ersten Brutzeit ist ja der Wasserbedarf noch nicht groß. Indem das Brutnest sich ausbreitet, mehren sich auch die Tage mit Flugwetter. Daß die Bruttätigkeit durch eingesprengte Kältezeiten ins Stocken gerät, ist oft bemerkt worden. Nach meiner Anschauung ist die Hauptursache eines solchen Stillstandes zu suchen in der Unfähigkeit der Bienen, genügende Wassermengen aufzuspeichern. (Also während solcher Zeiten tränken! Z.)

Wir fassen zusammen: Unter bestimmten Bedingungen schaffen die Bienen Wasser in den Stock, um die Wärme und vielleicht um

den Feuchtigkeitsgehalt zu regeln. Unter andern, in den gemäßigten Breiten häufigeren Umständen speichern sie Wasser auf in Mischung mit Honig, wobei die Lösung bis zum Gebrauch in den Honigblasen zahlreicher „Behälter"-Bienen verbleibt.

Diese Darstellung dürfte nicht nur die Frage des Wasserhaushaltes im wesentlichen aufklären. Sie wirft auch Licht auf die Brutfutterbereitung, auf das Ammenwesen, auf die Arbeitsteilung und auf das scheinbare Nichtstun so vieler Bienen im Bienenstock.

Imkerliche Zeitfragen.

Von Dr. Koch, Münster.

(Fortsetzung aus Heft Nr. 9)

Uebertragen wir nun diese Ergebnisse auf die speziellen Verhältnisse, wie wir sie bei den Bienen antreffen, so können wir sagen: Der eiweiß- und salzreiche Pollen dient vorwiegend als Material für den Baustoffwechsel der kohlehydratreiche Honig ist der Hauptlieferant für den Betriebsstoffwechsel.

Scharfe Grenzen zwischen Bau- und Betriebsstoffwechsel sind natürlich — wie bei allen derartigen Begriffen — nicht zu ziehen. Man darf deshalb auf Grund dieser Darlegungen nicht etwa schließen, im Winter käme ein Baustoffwechsel für die Bienen überhaupt nicht in Frage, weil die Arbeiterinnen in dieser Zeit keinen Brutfuttersaft und kein Wachs erzeugen, und weil die Königin keine Eier legt; em könne sich nur um eine Aufrechterhaltung des Betriebsstoffwechsels, um die nötige Wärmeproduktion durch die Wintertraube, handeln; und dieser Betriebsstoffwechsel könne unterhalten werden durch reine Kohlehydraternährung, am besten durch den direkt aufnehmbaren Invertzucker, das Traubenzucker-Fruchtzucker-Gemisch! Ein solcher Schluß — der verschiedentlich gezogen worden ist — wäre, vom physiologischen Standpunkt aus betrachtet, aber zweifellos nicht einwandfrei. Man würde dadurch die Lebensverhältnisse viel zu grob mechanisch auffassen, und vor allem unberücksichtigt lassen, daß dem lebenden Organismus dauernd — bei den Bienen auch im Winter! — Teile seiner eigenen stickstoffhaltigen Substanz verlorengehen, die ersetzt werden müssen. Nur ein Beispiel: Die zur Unterhaltung der komplizierten Stoffwechselvorgänge im Innern der Zellen und in der Körperflüssigkeit notwendigen Fermente — z. T. dieselben, wie wir sie im Darmkanal antreffen — werden im Stoffwechselgetriebe dauernd verbraucht; sie müssen also auch dauernd ersetzt werden. Es handelt sich dabei wohl in der Hauptsache um stickstoffhaltige Substanzen; es muß also schon allein zu diesem Zweck dauernd eine bestimmte, wenn auch nur minimale Eiweißmenge dem Bienenkörper auch im Winter zur Verfügung stehen, damit die Verluste an körpereigener Substanz ausgeglichen werden können. Finden die Bienen in solchen Fällen kein Eiweiß in dem erreichbaren Winterfutter, so werden diese lebenswichtigen Stoffe auch neu gebildet — aber aus der eigenen lebenden Substanz, aus den Stickstoffverbindungen des Zellprotoplasmas heraus! Es liegt dann schon in gewissem Sinne das vor, was wir Hungerstoffwechsel nennen; es herrscht Eiweißmangel in der Nahrung, der auch bei einem Ueberangebot von stickstoffreien Substanzen eintreten kann. Im allgemeinen wird zwar der normal entwickelte, noch nicht allzu verbrauchte Bienenkörper auch eine solche „Stickstoffhungerkur" im Winter ohne allzu bedenkliche Folgen überstehen; aber in normalen und idealen Lebensverhältnissen befindet sich ein Volk, das auf absolut reinem Kohlehydratfutter überwintert, natürlich nicht!

Wir können also, wenn wir wissenschaftlich einwandfrei bleiben wollen, nur sagen: Im Winter steht der Betriebsstoffwechsel derart im Vordergrunde alles Stoffwechselgeschehens,, daß die Bienen während dieser Zeit in der Hauptsache mit Kohlehydratnahrung auskommen. Sobald aber im Februar die neue Brutperiode beginnt und die Speicheldrüsenabscheidung wie die Wachsproduktion der Bienen wieder einsetzt, tritt die Baustoffwechseltätigkeit in immer größerem Maße als gleichberechtigter Partner neben den Betriebsstoffwechsel: nur durch eine gute Pollentracht kann dann der immer und immer größer werdende Stickstoffhunger des Volkes gestillt werden.

Ueber die zur Aufzucht der Larven notwendigen Eiweißmengen macht man sich oft nicht die richtigen Vorstellungen.

Eine gute Königin legt im Februar und März zusammen etwa 7500 Eier.

Aus diesen Eiern entstehen normalerweise Arbeiterinnen.

7500 Arbeiterinnen wiegen 7500 . 0,1 gr. = 750 gr.

In dieser Masse von Bienenkörpern befinden sich etwa 32 gr. Stickstoff[20]).

Eine Pollenladung wiegt etwa 0,01 gr.

Darin befindet sich maximal etwa 30 % Stickstoffsubstanz oder 30 : 6,25 = 4,8 % Stickstoff.

Eine Pollenladung enthält deshalb höchstens 0,0005 gr. Stickstoff.

Nimmt man an, daß der Ausnutzungskoeffizient 100 % beträgt, was aber sicher zu hoch gegriffen ist, so sind 64 000 Pollenladungen, von denen wieder jede aus etwa 100 000 Pollenkörnchen bestehen mag, zur Auf-

zucht von 7500 jungen Bienen im Anfang des neuen Jahres nötig.

18 Pollenladungen genügen zur Füllung einer Zelle.

Mit 64 000 Ladungen werden 3555 Zellen gefüllt.

3555 Zellen mit Pollen sind nötig zur Aufzucht von 7500 Bienen, also rund eine Zelle Pollen zur Aufzucht von 2 Larven.

4 Zellen stehen auf 1 qcm. Arbeiterwabe
3555 Zellen stehen auf 889 qcm. Arbeiterwabe

Der Flächeninhalt beider Wabenseiten einer „Normalmaß"-Wabe beträgt 726,6 qcm. Mindestens eine in sämtlichen Zellen vollständig mit Pollen angefüllte Wabe in Normalmaß ist also zur Aufzucht der jungen Brut im Februar und März notwendig.

In der Nahrungsmittelchemie hat man den Begriff des Nährstoffverhältnisses[21]) geschaffen und versteht darunter das in einem Nahrungsmittel vorhandene Verhältnis der Stickstoffsubstanz (berechnet durch Multiplikation des gefundenen Stickstoffes mit 6,25) zu Kohlehydraten plus Fett, wobei Fett vorher durch Multiplikation mit 2,3 auf den Nähr- oder Verbrennungswert der Kohlehydrate zurückgeführt wird.

Es enthalten z. B. im Mittel:

	Stickstoff-Substanz	Fett	Kohlehydrate (stickstofffreie Exstraktstoffe)
Milch	3,00%	3,30%	4,80%
Kartoffeln . . .	2,08%	0,15%	20,00%

Milch: $X : 1 = (3{,}20 \cdot 2{,}3 + 4{,}80) : 3{,}00.\ X = 4{,}1$
Kartoffeln: $X : 1 = (0{,}15 \cdot 2{,}3 + 20{,}00) : 2{,}08.\ X = 9{,}8$

Das Nährstoffverhältnis in der Milch ist demnach wie 1:4,1; das in der Kartoffel wie 1:9,8.

„Weil wir im allgemeinen die Nahrungsmittel um so höher schätzen, je mehr Stickstoffsubstanz und Fett diese enthalten, so pflegen wir diejenigen Nahrungsmittel, welche ein enges Nährstoffverhältnis besitzen, also, wie z. B. die Milch, auf 1 Teil Stickstoffsubstanz nur wenig stickstoffreie Stoffe enthalten, im Gegensatz zu den Nahrungsmitteln mit weitem Nährstoffverhältnis, wie Kartoffeln, als „nährreich" zu bezeichnen[21])."

Fragen wir auf Grund dieser Betrachtungen nach dem Nährreichtum des den Bienen als natürliche Nahrungsmittel zur Verfügung stehenden Honigs und Pollens, so ergibt sich für: Pollen das Nährstoffverhältnis 1:1,3 (Hasel), 1:3,1 (Kiefer).

Das sind Zahlen, die den Pollen in dieser Hinsicht noch über die Milch stellen.

Für Honig ist das Nährstoffverhältnis rund 1:200, also nicht weniger als etwa 50mal kleiner als das der Milch.

Diese Zahlen werden uns in gewisser Hinsicht als Anhaltspunkte dienen können, wenn wir nun beim zweiten Teil unserer Ausführungen auf die Frage der Fütterung der Bienen und auf die Beurteilung der für Honig und Pollen in Betracht kommenden Ersatzstoffe eingehen. Neben diesen nahrungsmittelchemischen werden aber in erster Linie physiologische Beobachtungen bezüglich der Reaktion der Bienen auf die einzelnen Ersatzmittel maßgebend sein.

Wir haben deswegen bei unseren ernährungsphysiologischen Arbeiten bei den Bienen einmal das Verhalten der einzelnen Tiere dem gereichten Futter gegenüber geprüft, dann Beobachtungen über die Einwirkung der Futtermittel auf die Volksentwicklung — sowohl was die Ueberwinterung als auch die Durchlenzung speziell den Brutansatz im Frühjahr, betraf — angestellt und unsere Ergebnisse zur kritischen Bewertung der reichen, in der Imkerliteratur vorhandenen Angaben benutzt.

Ich weiß, daß eine Kritik der Fütterungsmethoden einen „Stich in ein Wespennest" bedeutet. Denn gerade auf diesem Gebiet stehen sich die Ansichten der Praktiker schroff gegenüber. Aber dem Wissenschaftler muß es ja trotzdem möglich sein, sine ira et studio, unparteiisch, seine Ansicht zu sagen. Dem einzelnen Imker steht es ja nach wie vor frei, so zu handeln, wie er will.

Die Erkenntnis, daß es in gewisser Hinsicht überhaupt einen Honigersatz — richtiger ist natürlich Nektarersatz; denn wir haben ja gehört, daß die Bienen alle aufgenommenen Zuckersäfte erst weitgehend umarbeiten müssen, damit daraus „Honig" entsteht — gibt, ist so alt wie die Imkerei. Denn es ist anzunehmen, daß auch schon der Bienenhalter im Altertum Gelegenheit hatte, „naschende" Bienen an Zuckersäften und andern Süßigkeiten zu beobachten.

In unserer modernen Bienenzucht bildet einen Markstein in der Geschichte der Zuckerfütterung die Mitteilung **Freudensteins** über Verhütung der Ruhr durch Ueberwinterung auf reinem Zucker. Freudenstein war, wie er ja auch immer wieder selbst betont, nicht der erste, der die Zuckerfütterung auf dem eigenen Stande durchgeführt und empfohlen hat. Er hat aber als erster einwandfrei gezeigt, daß selbst ein ruhrkrankes Bienenvolk geheilt werden kann, wenn ihm der Honig genommen und es mit Zucker neu eingefüttert wird. Freudenstein prägte den Satz: „Den Honig heraus und das Zuckerwasser hinein" in das Bienenvolk bei der Einwinterung.

Den älteren Imkern ist der heiße Kampf für und wider die Berechtigung dieser Lehre und der ganze sich daraus ergebende Fragenkomplex über die Bewertung des „Zuckerfütterungshonigs" usw. bekannt. Schließlich führte ja der Streit der Meinungen zu Besprechung der ganzen Angelegenheit auf der 50. Wanderversammlung deutscher, österreichi-

scher und ungarischer Bienenwirte im August 1905 in Danzig, wo einstimmig folgende, von Roth-Durlach formulierte Entschließung angenommen wurde:

1. Wenn die Zuckerfütterung in der Absicht geschieht, aus dem gefütterten Zucker eine Honigernte zu erzielen, so ist sie zu verwerfen.

2. Ebenso ist sie zu verwerfen, wenn sie in der Absicht geschieht, allen eingetragenen Honig entnehmen zu können.

3. Die Zuckerfütterung ist berechtigt, wo es sich darum handelt, zur Ueberwinterung ungeeignete Honige durch Zucker zu ersetzen, die schädliche Wirkung gewisser Honige zu mildern oder aufzuheben und die Völker vor dem Hungertode zu bewahren.

Die Verhütung von Ruhr bei Ueberwinterung auf reinem Zucker scheint darauf zurückzuführen zu sein, daß einer Reihe von Honigen, vor allem dem grünlichen Blatthonig, in manchen Gegenden dem Heidehonig, ebenso wie den Fichtenhonigen eine schädliche Wirkung auf die überwinternden Bienen zugeschrieben werden muß. Allerdings scheint das Verhalten der Tiere diesen Honigen gegenüber auch nach Bienenrasse und -stamm verschieden zu sein. All diese Honige enthalten einen bestimmten Prozentsatz Dextrine, der zwar quantitativ in der Regel nicht höher ist als bei den andern Honigen (vgl. in der Tabelle der Honiganalysen die Spalte „Nichtzucker"), der aber wohl qualitativ wesentliche Abweichungen von der Norm aufzuweisen scheint, wenn auch noch keine exakten chemischen Untersuchungen darüber vorliegen. Gerade in letzter Zeit hat der Leiter der österreichischen Imkerschule, Dr. Arnhart, Gelegenheit gehabt, starken und anormalen — auf Grund des „Entwurfes zu Festsetzungen über Honig" sogar „verbotenen" — Dextringehalt im Honig des Kärntner Fichtentrachtgebietes festzustellen.

Dextrine werden, wie wir im ersten Teile des Vortrages gesehen haben, durch die Verdauungsfermente der Bienen nur zum Teil verzuckert. In unverzuckerter Form können sie aber vom Darm nicht aufgenommen werden.

Derartige Honige, die solche unverdauliche Dextrine enthalten, müssen natürlich, wenn sie im Winter verzehrt werden, die Kotblase belasten, und man kann sich nur zu leicht vorstellen, daß dadurch Darmstörungen, zum Teil auch wohl nervöse Angstzustände, hervorgerufen werden, die zu Darmentleerungen im Stocke führen.

Wenn also das Auftreten der Ruhr nicht etwa doch noch auf andere Ursachen zurückzuführen ist, auf ruhrerregende Bakterien[24]), auf mechanische Störungen des Volkes, auf Weisellosigkeit usw., so wird man nach den Freudenstein'schen Grundsätzen die Ruhr zweifellos verhüten können. Wissenschaftlich falsch wäre aber der Schluß, man müsse auf jeden Fall allen Honig dem Brutraum entnehmen und auf Zucker einwintern. Denn es gibt zweifellos auch eine Reihe von Honigen, denen kein starker unverdaulicher Dextringehalt zukommt; es gibt auch wahrscheinlich Bienenstämme, die die Fähigkeit zur Verzuckerung dieser fraglichen Dextrine besitzen. Es ist deshalb auch erklärlich, daß es zu allen Zeiten, auch nach der Danziger Entschließung, Gegner der „Zuckerüberwinterung" gegeben hat. Einer ihrer prominenten Führer ist gegenwärtig der Fuldaer Ingenieur Reinarz, der bekannte Herausgeber der Zeitschrift „Die deutsche Biene". Er hat die Parole ausgegeben: „Rückkehr zur Natur!", Abkehr von der Zuckerwirtschaft!" Reinarz erblickt als Folge jahrzehntelang fortgesetzter reiner „Zuckerüberwinterung" eine Degeneration der Biene, eine Schwächung ihres Organismus; bei den Bienen sollen sich ähnliche Erscheinungen zeigen wie bei den kriegsernährten Menschen! „Geschwächte Völker, kurzlebige Bienen und schwache, schwindsüchtige Königinnen waren die Folgen der Zuckerfütterung", heißt es z. B. in einem Artikel von Reinarz über „Die Ursachen des Rückganges der Erträgnisse aus der Bienenzucht".

Also auf der einen Seite die extreme Ansicht Freudensteins, auf der andern die schroff entgegengesetzte Meinung von Reinarz. Und gerade heute, wo sich der Zuckerpreis dem des Honigs in bedenklicher Weise nähert, ist natürlich das Problem: Ueberwinterung auf Zucker oder Honig? nicht nur eine theoretische, sondern auch ein bienenwirtschaftliche Zeitfrage ersten Ranges!

Bei einer Gegenüberstellung von Honig und Zucker, als Ueberwinterungsfutter müssen wir die verschiedenen Bestandteile beider Nahrungsmittel einer kritischen Betrachtung unterziehen, im Hinblick auf die Anforderungen, die die Biene im Winter und Frühjahr auf Grund ihrer Stoffwechseltätigkeit an die Zusammensetzung ihrer Nahrung stellen muß. Es kommen in Frage:

1. Verdauliche Kohlehydrate, und zwar in Gestalt des direkt aufnehmbaren Invertzuckers (Traubenzucker und Fruchtzucker), findet die Biene im Naturhonig wie im Zuckerfütterungshonig. Insofern sind Honig und Zucker als Winterfutter gleichwertig.

2. Unverdauliche Dextrine findet die Biene in einer Reihe von Honigen. Derartige Honige sind zur Ueberwinterung für viele Bienenschläge nicht geeignet. In diesem Falle ist Zucker der Vorzug zu geben.

3. Eiweißkörper findet die Biene nur im Honig vorhendenen Eiweißmengen (0,4%) bewickelten und möglichst vielen jungen Bienen in den Winter geht, dürften die durch vorübergehenden Mangel der minimalen im Hnoig. Bei einem Volke, das mit gut entwirkten Schädigungen nicht allzu groß und beim Vorhandensein genügender Eiweißmengen im Frühjahr leicht wieder ausgleichbar sein.

4. Salze findet die Biene im Honig (0,07 bis 0,50)[26]) wie im Zucker (0,01—0,10%), allerdings im Honig in etwas größerer Menge und wohl in geeigneterer Kombination. Vergrößert werden die Salzmengen im Zuckerfütterungshonig durch die Salze des zur Zuckerfütterung benutzten Wassers (normalerweise etwa 0,04%).

5. Wasser befindet sich im Natur- und Zuckerfütterungshonig in etwa gleicher Menge (vgl. Tabelle der Honiganalysen).

6. Fermente, und zwar Invertin und Diastase, findet die Biene auch im Zuckerfütterungshonig. Katalase, die der Zuckerfütterungshonig zum Unterschied vom Blütenhonig nicht enthält, soll die Biene (nach Pavlovsky und Sarin) selbst erzeugen. Also auch in dieser Hinsicht steht der Zuckerfütterungshonig hinter dem Blütenhonig nicht zurück.

7. Aromastoffe, die ja den Honig für den Menschen nicht nur zum Heil-, sondern auch zum Genußmittel machen und wie alle derartigen Genußmittel beim Menschen einen wohltuenden und anregenden Einfluß auf die Nerven ausüben, fehlen natürlich reinem Zucker wie reinem Zuckerfütterungshonig. Es ist schwer, einwandfrei zu entscheiden, ob die Bienen in entsprechender Weise wie der Mensch auf die Aufnahme von derartigen Genußmitteln angewiesen sind. Exakte Versuche liegen nicht vor. Es sei aber darauf hingewiesen, daß honighaltendes Futter nicht nur in allen Fällen freudiger aufgenommen wird als aromafreie Zuckerlösungen, sondern daß auch stark aromatische Honige (aus Buchweizen und Heide) besonders anregend auf die Bienen wirken. Darauf hat Tuschhoff kürzlich wieder mit Recht aufmerksam gemacht. Es sei auch in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß die Heideimker gelegentlich die Wirkung ihres Heidehonigs noch durch Zusatz des stark aromatischen Salvolats (das aus Salmiakgeist, Alkohol, Zitronen-, Macis-, Majoran- und Nelkenöl besteht) verstärken. Genußmittel in Gestalt solcher stark nervenerregenden Reizmittel dürften aber wohl während der Winterruhe an und für sich wenig am Platze sein, so daß der aromafreie Zuckerhonig auch in dieser Hinsicht für eine ruhige Durchwinterung eher geeignet als ungeeignet erscheinen muß.

8. Vitamine finden sich nicht im Zucker und also auch nicht im Zuckerfütterungshonig; sie sollen ja allerdings auch im Naturhonig fehlen. Diese Frage ist noch offen!

Fassen wir zusammen, so ergibt sich folgende These: Solange im Winter der Betriebsstoffwechsel derart im Vordergrund des Stoffwechselgeschehens steht, daß die Bienen in der Hauptsache mit Kohlehydratfutter auskommen, kann der Zuckerfütterungshonig zwar nicht als ideale, aber wohl noch als ausreichende Nahrung für das Bienenvolk angesehen werden. Die Möglichkeit, durch „Zuckerüberwinterung" Ruhr zu verhindern, wiegt aber jedenfalls die Vorteile, die eine „Honigüberwinterung", ernährungsphysiologisch betrachtet, bieten kann, vollkommen auf. Bei Eintritt der erhöhten Baustoffwechseltätigkeit und dem damit im Zusammenhang stehenden Wiederbeginn des Brutgeschäftes, also etwa in der ersten Hälfte des Februar, wird sich bei „Zuckerüberwinterung" langsam der Mangel an Eiweiß und das Fehlen der zur Anregung des Trieblebens notwendigen Aromastoffe bemerkbar machen.

Es dürfte deshalb empfehlenswert sein, dafür zu sorgen, daß zu dieser Zeit die Bienentraube Blütenhonig in erreichbarer Nähe besitzt. Verwirklichen läßt sich dieses Ziel, wenn man vor der Einwinterung nicht allen Honig dem Brutraum entnimmt, sondern an der Peripherie des Bienensitzes Honig beläßt. Wird dann Zuckerlösung (1:1) beim Zusammenziehen der Bienentraube (entsprechend dem Auslaufen der letzten Brut) gereicht, so wird der Zuckerfütterungshonig zwischen Bienensitz und Naturhonig als Winterfutter abgelagert. Gleichzeitig wird auch durch Einfüttern der Zuckerlösung für Zufuhr etwa fehlender Wassermengen gesorgt. Zur Fütterung sollte nur ungebläuter Kristall- oder chemisch reiner Fruchtzucker verwendet werden. Alle andern Zuckerarten, speziell Rohzucker, Melasse und alle Sirupe sind zur Einfütterung ungeeignet.

Analysen v. Mehlarten, Kuhmilch u. Hühnereiern

	Rohnährstoffe					
	Wasser %	Stickstoffsubstanz %	Fett %	Rohlehydrate %	Rohfaser %	Asche %
Weizenmehl (feines) . .	12,50	11,78	1,10	74,42	0,35	0,85
Roggenmehl (gewöhnlich) .	13,00	9,95	1,10	73,75	1,05	1,15
Hafermehl . .	9,75	14,42	6,68	66,45	0,95	1.65
Bohnenmehl .	10,57	23,23	2,14	58,92	1,78	3,36
Erbsenmehl . .	11,28	25,72	1,78	57,18	1,26	2,78
Linsenmehl . .	10,96	25,71	1,86	56,79	2,10	2,58
Sojabohnen .	10,28	25,69	18,82	38,10	2,75	4,36
					Pentosane:	
Kartoffelstärke	13,94	0,74	0,12	82,80	2,10	0,30
Kuhmilch (Mittel v. Niederungsvieh) . .	87,97	3,29	3,25	4,78	—	0,71
Hühnerei . . .	73,67	12,57	12,02	0,67	—	1,07

Wenden wir uns nun der Frage des Pollenersatzes zu! Wie wir gesehen haben, ist der Pollen der Hauptnährstofflieferant für den Baustoffwechsel, besonders zur Zeit der Wachstumsvorgänge bei der Brut. Das wesentliche Erfordernis ist: Eiweiß. Als Ersatzmittel für Pollen sind deshalb alle eiweißhaltigen Substanzen zu prüfen, die im Handel leicht und

billig erhältlich, von den Bienen eingetragen und gefressen werden, also Mehl, Milch und Hühnereier.

Prüfen wir diese Stoffe zunächst auf ihre chemische Zusammensetzung und ihr Nährstoffverhältnis! Da wir jetzt auf der Suche nach einem guten Eiweißlieferanten sind, werden wir natürlich auf ein besonders enges Nährstoffverhältnis Wert legen müssen.

Mehl wird bekanntlich dann, wenn in der Natur kein Pollen zur Verfügung steht, von den Bienen gehöselt, eingetragen und auch als Nahrung aufgenommen. Der Imker geht in der Regel so vor, daß er an einer geschützten Stelle des Gartens, meist in einer offenen Beute oder in einem umgelegten Korbe, in nicht allzu weiter Entfernung vom Bienenstand, in leere Waben eingestreutes Mehl den Bienen anbietet. Auch sogenannte „Mehlkrippen" hat man hergestellt. Im Stock selbst gereichtes Mehl wird ungern oder gar nicht genommen; bei gleichzeitigem Angebot mehrerer Mehlarten wird zunächst die den Bienen am besten schmeckende Sorte eingetragen, z. B. Weizenmehl lieber als Roggenmehl und dieses eher als Hafermehl. Meist wird ein Getreidemehl zur Fütterung verwandt; da es aber auf den Eiweißgehalt des Futters ankommt, so ist natürlich zunächst ein aus Leguminosensamen bereitetes Mehl, also Bohnen-, Erbsen-, Linsenmehl, in Betracht zu ziehen.

Das Nährstoffverhältnis ist im Weizen- und Roggenmehl (wenn wir für beide Mehlarten einen Durchschnittswert für die Stickstoffsubstanz von 10, für Fett 1, für Kohlehydrate 75 annehmen): 1 : 7,7; im Leguminosenmehl (für Stickstoffsubstanz = 25, Fett = 2, Kohlehydrate = 57): 1 : 2 :5.

Wenn wir uns erinnern, daß das Nährstoffverhältnis im Pollen

1 : 1,3 (für Hasel), 1 : 3,1 (für Kiefer)

ist, so haben wir im Leguminosenmehl dem Nährstoffverhältnis nach einen als Pollen-Ersatzmittel sehr beachtenswerten Eiweißlieferanten.

Milch und Eier werden bei der Verfütterung an die Bienen durch Zusatz von Zukker bzw. Honig erst für die Tiere schmackhaft gemacht. Nach den Angaben des bekannten Altmeisters der Bienenzucht, des Pfarrers Dr. Dzierzon soll die Methode der Milch- und Eifütterung ursprünglich von dem Gutsbesitzer Emil Hilbert in Maciejewo auf Grund vielfacher Versuche ausgearbeitet worden sein.

Die Hilbertschen Rezepte lauten:

1. In 1 Liter frisch gemolkene, sogleich aufgekochte Kuhmilch kommen 1—2 Pfund Zucker (1 Pfund genügt).

2. Auf 1 Schock Hühnereier kommen 10 Pfund Honig, auf 1 Ei also etwa 85 gr. Honig. Wer Zucker statt Honig nimmt, muß denselben zu Sirup kochen (auf 7 Pfund Zucker 4 Pfund Wasser). Die Eier werden nach Entfernung des sogenannten Hahnentritts (Eiweiß und Eigelb zusammen) in einen Topf geschlagen und so lange gequirlt, bis sich beides innig vermischt hat. Jetzt wird die erforderliche süße Masse kalt dazugerührt.

Eine entsprechende, nur wenig von diesen Rezepten abweichende Anleitung gaben Gärtner und andere Autoren der siebziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts.

Für das Milch-Zucker-Futter ist das Nährstoffverhältnis (bei Verwendung von 1 Pfund Zucker auf 1 Liter Milch): 1 : 20; für die Eier-Honig-Lösung: 1 : 13,3.

Das Nährstoffverhältnis ist also in beiden Fällen weiter, als das selbst bei den Getreidemehlen der Fall ist — ein Ergebnis, das von vornherein wenig für diese Futterstoffe spricht.

Bei einer Betrachtung der Mehl-, Milch- und Eipräparate als Pollenersatz müssen natürlich auch die in diesen Substanzen vorhandenen Salzmengen berücksichtigt werden.

Die Zusammensetzung der Aschen von Mehlen, Kuhmilch, Hühnerei und Kiefernpollen ergibt sich aus folgender Tabelle:

	Gesamtasche		In Prozent der Asche								
	wasserhaltig Substanz %	wasserfreie Substanz %	Kali (K_2O) %	Natron (Na_2O) %	Kalk (CaO) %	Magnesia (MgO) %	Eisenoxyd (Fe_2O_3) %	Phosphorsäure (P_2O_5) %	Schwefelsäure (SO_3) %	Chlor (Cl) %	Kieselsäure (SiO_2) %
Weizen (Winter-)	1,86	2,15	31,16	3,07	3,25	12,60	1,28	47,22	0,39	0,32	1,96
Roggen (Winter-)	2,09	2,41	32,10	1,47	2,94	11,22	1,24	47,74	1,28	0,48	1,37
Hafer	3,05	3,50	17,90	1,60	3,60	7,13	1,18	25,64	1,78	0,94	30,18
Feldbohnen	3,10	3,60	41,48	1,06	4,99	7,15	0,46	38,86	3.39	1,78	0,65
Erbsen	2,76	3,20	41,79	0,96	4,99	7,96	0,86	36,43	3,49	1,54	0,86
Linsen	3,04	3,40	34,76	(13,50)	6,34	2,47	(2,00)	36,30	—	(4,63)	—
Sojabohnen	3,14	3,54	44,56	0,98	5,32	8,92	Spur	36,89	2,70	0,27	Spur
Kuh-Vollmilch	0,71	5,68	23,54	11,44	22,57	2,84	0,31	27,68	—	15,01	—
Hühnerei (ganzer Inhalt)	1,07	4,06	17,37	22,87	10,91	1,14	0,39	37,62	0,32	8,98	0,31
Kiefernpollen		3,30	35,32	3,62	0,88	7,00	5,3	29,86	14,83	0,99	—

Man ersieht aus der Tabelle, daß die Unterschiede in den Aschenbestandteilen an und für sich nicht bedeutend sind, daß es berechtigt wäre, dem einen oder andern Pollenersatzfutter etwa schon auf Grund seines Salzgehaltes den Vorzug zu geben.

Ich selbst habe daran gedacht, gepulvertes, getrocknetes Hühnereiweiß den Bienen sowohl im Freien als auch innerhalb des Stockes zu reichen. Es handelt sich um eine Substanz, die sich bis zu feinster Staubform im Mörser pulverisieren läßt.

Ihre chemische Zusammensetzung ist:

Wasser	11,65 %
Stickstoffsubstanz	73,20 %
Fett	0,30 %
Kohlehydrate	8,65 %
Asche	6,20 %

Das Nährstoffverhältnis ist 1:0,13; also genau zehnmal so groß als das des Haselpollens.

Die Ergebnisse meiner Versuche waren jedoch nicht sehr ermutigend. In reiner Form wurde das Eiweiß nicht oder doch nur ungern gehöselt; es wurde, wenn es an Stelle von Pollenkränzen in die Waben gegeben wurde größtenteils wieder aus den Zellen herausgeworfen und fand sich nachher im Bodengemüll wieder. Trotzdem wurde es sich vielleicht empfehlen, in dieser Richtung weitere Experimente anzustellen, obgleich mir ein anderer Weg gangbarer zu sein scheint; es handelt sich um Verwendung von Futtertafeln und um Versuch, dem Bienenvolke ein künstliches Futter zu reichen, das als Notfutter und zugleich Reizfutter sämtliche für den letzten Teil der Durchwinterung wie für die Zeit der ersten Brutpflege notwendigen Stoffe, also Kohlehydrate, Eiweißkörper Aromastoffe und Salze, enthält.

Man kennt die Futtertafeln etwa seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Ueber den Wert der Henningschen Futtertafeln wurde in den neunziger Jahren viel gestritten, und vor dem Kriege standen die Schweizer Futtertafeln und Spunte, die „Rebsteintafeln mit Nährsalzen" neben anderen „Patent-Futtertafeln" zur Diskussion. Die neuen Futtertafeln von Landert in Altstätten (Schweiz) enthalten neben Honig eine Reihe von Nährsalzen. Das ist aber nichts Neues; denn schon Kanitz hat salzhaltige Futtertafeln empfohlen, in denen sogar auch Stickstoffsubstanzen in Form von „Stärkemehl" und „trockenem Eieralbumin (Einweißstoff)" neben Salizylsäure (wohl als Antiseptikum) enthalten waren.

Nimmt man an, daß Kanitz mit „Stärkemehl" Kartoffelstärke meinte, so besteht die Kanitzsche Futtertafel allerdings zu 99,5 % aus Kohlehydraten. Der Eiweißzusatz spielt also praktisch überhaupt keine Rolle!

Ich habe nun versucht — einstweilen unter Weglassung der Salze und nur unter Benutzung von pulverisiertem getrockneten Hühnereiweiß, Zucker und Honig — eine Futtertafel folgender Zusammensetzung zu erproben:

120 gr. Honig,
30 gr. Eiweiß (trocken, pulverisiert),
850 gr. Zucker.

Das Nährstoffverhältnis der ganzen Futtermasse ist zwar nur 1:38; aber die Tafel enthält in ihren 30 gr. Eiweiß mit dem Nährstoffverhältnis 1:0,13 etwa 22 gr. Stickstoffsubstanz, die zur Aufzucht von ungefähr 5000 jungen Bienen im Februar und März ausreichen dürften.

Bei der Herstellung der Tafel wurde der Zucker zusammen mit 1 Liter Wasser zu Sirupkonsistenz eingekocht und dann soweit erkalten gelassen, daß der Zuckerbrei gerade noch geschmeidig genug war, um mit 50 gr. warmem Honig und 30 gr. fein pulverisiertem Eiweiß zu einer absolut homogenen Masse durchgeführt werden zu können. Dann wurde der ganze Brei in ein auf einem feuchten Blech überall fest aufliegendes Normal-Halbrähmchen eingefüllt, auf der Oberfläche glatt gestrichen und mit dem Rest des abgewogenen Honigs (70 gr.) übergossen.

(Schluß folgt)

Allerlei Wissenswertes!

Jahresbericht der Zuchtgenossenschaft „Deutsche Biene"

für die Zeit vom 10. Oktober 1924 bis 30. September 1925.

Das sechste Zuchtjahr litt wie sein Vorgänger wiederum unter der Ungunst der Witterung. Die 28 Rassevölker haben zwar das ihre geleistet. Indessen war die natürliche Ausbeute an verwertbaren Zellen sehr gering, so gering wie in keinem Jahr seit Bestehen vorher. War die Schwarmlust bei andern nicht reinen Völkern fast ganz verschwunden, so wirkte sich das bei den Rassevölkern noch mehr aus. Nachdem die Versuche in bezug auf die Beutenform und Betriebsweisen zu einem endgültigen Ergebnis gelangt war, das in den vorhergehenden Heften schon geschildert wurde, konnten künstliche Zuchtweisen in größerem Umfange ausprobiert

werden. Ein Abschluß wurde indessen noch nicht erzielt. Es steht nur soviel aus den Erfahrungen der letzten 4 Jahre fest, daß sich das Ausbrüten der Zellen im selbstgefertigten elektr. Brutofen, der genau bis auf $^1/_{20}$ Grad selbsttätig reguliert, lange nicht die natürliche Brutpflege im Bienenvolk ersetzen kann, obwohl auch der Feuchtigkeitsgehalt der Luft mit Hygrometer fortlaufend gemessen und versucht wurde sie der Luft im Brutvolk gleichzumachen. Wir müssen auch hier wieder sehen, daß die vielgepriesene Kunst das Walten der Natur nicht entfernt ersetzen kann. Obwohl nicht ohne weiteres einzusehen ist, welche Ursachen außer der Wärme bei Bebrütung der königlichen Zellen im Pflegevolk noch wirksam sind, besteht doch ein außergewöhnlicher Unterschied zwischen den im Bienenvolk geschlüpften Königinnen und solche welche im Brutschrank das Licht der Welt erblicken. Das alles gehört nicht in diesen Bericht, es mag vorerst genügen zu wissen, daß von diesen letzteren Königinnen keine verschickt worden ist. — Weiteres darüber wird erst im Herbst 1926 bekanntgegeben werden. Sehr nachteilig auf die ganze Entwicklung und den Etrag wirkte die gegen Ende des Jahres katastrophal auftretende Zahlungsmüdigkeit oder Unfähi keit weiter Kreise. Hierzu kam, daß der Steuerdruck sich stark fühlbar machte und daß einige Konkurse unliebsame Ausfälle brachten, die das Ergebnis ungünstig beeinflußten. Infolge der abschwächenden Auswirkungen ging der Gesamtumsatz stark zurück. Es kommt für das laufende Jahr nur eine 6%ige Dividende zur Verteilung, weil die Gesamtlage zur Vorsicht mahnt. Die 20 prozentige Aufwertung wurde durchgeführt. Die Zahl der Genossen, welche die alten Papiermarkreste auf volle Geschäftsanteile aufgerundet haben, beträgt am Schlusse des Berichtjahres 54. Die Zunahme beträgt in Mark 2765.— Durch den Tod ausgeschieden ist ein Genosse, dessen in einem Nachruf in Heft 10 gedacht worden ist.

Der Grundstückfonds wurde aus eigenen Mitteln auf Mk. 3800.— gebracht. Zum Erwerbe des lange in Aussicht genommenen Grundstückes fehlen noch ca. 8000 Mk. Wir verschickten, weil der Erwerb des Grundstückes nicht länger mehr hinausgeschoben werden kann, an alle Genossen ein Rundschreiben um zu erreichen, daß der noch erforderliche Rest aufgebracht werden möchte.

Der Königinnenversand kann nicht gesteigert werden, ehe diese Lebensfrage für die Genossenschaft nicht gelöst ist. Es sollten alle dazu beitragen, den Betrag aufzubringen. Zu verlieren gibt es nichts, denn der aufgebrachte Betrag wird hypothekarisch sicher gestellt, während das bis jetzt Erreichte durch Sachwerte gedeckt ist. Wir legen diesem Heft Zeichnungsscheine wie alljährlich einmal bei und bitten jeden nach Kräften besorgt zu sein, daß wir endlich unser Ziel, die zahlreichen Mitglieder mit mindestens einer Königin jährlich zu versorgen, erreichen.

Hinsichtlich der Qualität sind die Urteile einstimmig ausgezeichnet. Wir können das aus mehrjährigen Aufzeichnungen alter Mitglieder Dutzendfach belegen. Es gilt jetzt die zahlreichen Bitten um einwandfreies Materiall auch der Quantität nach zu erfüllen und dazu brauchen wir das Grundstück.

Nach Abgang des Rundschreibens wurden von Herrn Dr. H. schon 1 000 Mk. in den letzten Tagen des Monats November gezeichnet. Bei einigem guten Willen d. h. wenn sich jeder an die Zeichnung beteiligt, muß es möglich sein, den restlichen Betrag von 7000 Mk. trotz der Schwere der Zeit aufzubringen Über die Leistungsfähigkeit der Königinnen besitzen wir glänzende Zeugnisse aus allen Trachtgebieten Deutschlands, die sich noch steigern werden, wenn erst mehr hinausgesandt werden kann.

Ein unbekannter Stifter sandte für die Genossenschaft ein wertvolles Mikroskop, das uns schon lange gefehlt hat und auf das wir im Vorjahr gelegentlich eines Vortrages in Westfalen hingewiesen haben.

Die Genossenschaft hat keine Schulden, im Gegensatz zu andern Verbänden und Genossenschaften, die sehr erheblich verschuldet sind und sich vergeblich bemühen sie zu tilgen. Trotz der nicht mit dem Vorjahre schritthaltenden günstigern Umstände waren wir in der Lage, Einzelimkern sowohl als auch Verbänden erhebliche Zuweisungen an Waben, Geräten und Bienenwohnungen zu machen, die in gute Hände gekommen sind und die für unsere Bestrebungen arbeiten werden.

Wir haben von den 400000 deutschen Imkern, obwohl wir nun sieben Jahre daran arbeiten, erst einen kleinen Bruchteil zu unsern Zielen bekehrt. Krieg und Inflation haben alle Scheinblüten zerstört. Trotzdem oder eben deswegen steht die Genossenschaft auf festen Füßen und diese auf sicherm Grund. Wenn auch langsam, desto sicherer ist ein Fortschritt unverkennbar. Wir sind weiter gekommen und werden noch weiter kommen, wenn jeder Imker der guten Willens ist, freudig ein Opfer bringt und sich zu unsern Zielen ungeachtet von Hohn und Spott durchringt und kräftig mithilft. Allen Freunden und Genossen gilt der Leitung Dank und Gruß und ein herzliches Glückauf im neuen Betriebsjahr 1926.

Wintersanfang.

Wenn diese Zeilen an die Imker herausgehen, naht Herbstende und kommt Winteranfang heran. Das Anfang Oktober herrschende kalte Regenwetter wurde bald durch milde Witterung und eine auffallende Wärme gegen Ende des Monats abgelöst. Die Tagestemperaturen stiegen vom 20. bis 31. Oktober Mittags auf 16 und 17 Grad Celsius an. Bei warmen Sonnenschein und Südwestluft waren wirklich schöne Herbsttage. Die Bienenvölker trugen der Witterung entsprechend noch am 31. Oktober Pollen aus dem Epheu, aus wildem Senf und aus dem wieder voll erblühten Riesenhonigklee. In dem Regenwetter Anfang des Monats waren die Kleestauden ganz schwarz geworden. Sobald die warmen Tage und et-

was Sonne kamen, blühte er wieder von Neuem und war den Bienen noch eine willkommene Pollentracht möglich. Bei uns waren alle Völker noch nicht zusammengezogen, sondern belagerten noch fast den ganzen zur Verfügung stehenden Brutraum, wenn auch keine Brut mehr vorhanden war. Die schönen Tage setzten mit jungem Mondlicht ein. Wenn das der Fall ist, kann man mit einiger Bestimmtheit auf dasselbe Wetter rechnen auf etwa 4 Wochen, sodaß kaum Kälteeinbrüche vor Mitte November zu erwarten sein dürften. Am 2. November flogen die Völker wie im Frühjahr. Man mußte staunen über die Masse Bienen in der Luft und auf den Flugbrettern. Die jungen, zuletzt geschlüpften Bienen haben ein prächtiges Vorspiel gehalten, worüber sich auch ein altes Imkerherz noch freuen konnte. Ein Imker aus Oberschlesien, der hier durchreisend den Stand besichtigte, meinte, das wären prächtige dunkle Bienen — sie müßten wohl gut gefüttert sein. Nun wird hier weder spekulativ noch überhaupt gefüttert und trotzdem sind die Völker mit rechtlichem jungen Nachwuchs versehen und sie werden auch stark ins Frühjahr kommen. Wider die Regel wurde ein Seitenschieber bei 16 Grad nochmals auseinandergenommen. Der Imkergast machte große Augen über die Menge der jungen Bienen und die noch vollen weißen Honigwaben. Ob der Winter, der nun kommt, sehr kalt oder warm wird, ändert nichts an der Tatsache, daß diese reichlichen Vorräte auch nach der Auswinterung im März 1926 fast unberührt vorhanden sein werden. Die Imker machen sich selber das Leben schwer mit aller Kunst und gottweiß was für Beuten und Rahmenmaßen. Es ist doch alles eigentlich recht einfach, wenns natürlich zugeht. Geschlossener Sitz, vernünftiges Maß, reichlich Futter — nur Honigfutter — und eine einigermaßen warme Umhüllung, dann kann dir nichts Schlimmes widerfahren, wenn der Winter noch so lang ist. Wer nun den vielfach gegebenen Rat befolgt hat, im Septr. alle nicht besetzten Waben herauszunehmen und den Brutraum recht einzuengen und obendrei noch warm zu verpacken, der hat es ausgerechnet verkehrt gemacht, denn diese so mißhandelten Völker sitzen viel zu warm, sie können nicht zur Ruhe kommen und brüten noch zur Unzeit feste, womit dann die in Heft 10 schon erwähnten Umstände eintreten müssen. Die deutsche Biene gab seit Anfang den Rat, laßt alles Wabenwerk darin, den Brutraum unverkleinert und verpackt er dann warm, wenn andauernde wirkliche Kälte eintritt. Solange das Thermometer noch über dem Nullpunkt steht, ist es ja noch nicht kalt. Erst müssen sich die Völker am Wintersitz gut zusammenziehen und zur Ruhe kommen. Das wird aber durch zu frühe und zu warme Verpackung verhindert. Ringsherum doppelwandige Kasten brauchen keine weitere Verpackung. Ans Fenster eine Lage zerknülltes Zeitungspapier fest mit der Tür angedrückt, genügen als rückwärtige Verpackung vollkommen. Die Decke muß, wenn nur einfachwandig, warm verpackt werden — das ist die Hauptsache, die aber meistens vollkommen übersehen wird.

Alle Kasten, gleichviel wie sie heißen, denen Waben in Blätterstellung stehen, mit weit offenen Fluglöchern, die ein unmittelbares Eindringen von Nebel und Kälte nicht verhindern, sind immer nachteilig für die Insassen. Nichts setzt den immer am Flugloch überwinternden Völkern mehr zu, als andauernder Wechsel von warm und kalt und die feuchten kalten Novembernebel. Man muß die Bienen, die gegen trockene Kälte nicht sehr empfindlich sind, gegen das Eindringen von Nässe schützen indem man die Fluglöcher auf 8 mm Höhe und ca. 100 mm Breite verkleinert oder sie durch Zick-Zack-Fluglochschützer schützt. Je gleichmäßiger die Innentemperatur ist, desto besser überwintern die Völker. Nässe im Brutraum und Schimmel auf den Waben bildet sich nur dort, wo kalte Wandungen an den wärmeren Brutraum stoßen und kein Abzug für die verbrauchte kohlensäureschwangere verbrauchte Luft sich vorfindet. Beuten, welche die Kanaleinrichtung des Seitenschiebers nicht haben und eine Lüftung nach oben und hinten abziehend nicht besitzen, sind immer im Nachteil.

Tritt nun etwa Mitte November Schneefall oder starke und anhaltende Kälte ein, so zieht sich erst die Wintertraube zusammen. Auch der stärkste Frost von längster Dauer kann den Bienen nichts anhaben, wenn sie richtig eingewintert sind und von Doppelwänden geschützt sind. Reichlicher Honigvorrat hält die Völker gesund. Wenn die Sonne am tiefsten unter dem Horizont steht, steht auch das Triebleben der Bienen auf 0. Das wird gerade dann der Fall sein, wenn die Menschheit das Fest der Liebe — Weihnachten — feiert. Ein rechter Imker mit dem Herzen auf dem rechten Fleck, wird auch dann seiner Immen gedenken und alles von ihnen fern halten, was ihre wohlverdiente Ruhe und den Frieden stören könnte. Wenn nach den Tagen des Weihnachtsfestes — die sagenhaften Tage „zwischen den Jahren" angebrochen sind, dann ist der Tiefstand überwunden. Kalendermäßig beginnt dann erst der eigentliche Winter und in der Tat tritt er meist erst richtig in die Erscheinung, wenn die Tage längen, fängt der Winter an zu strengen. Mag es draußen frieren, daß es knackt, Stürme oder Schnee Wald und Flur und Feld tief bedecken, es ist nun einmal so, daß alles sich nach der Sonne richtet, geheimnisvolle Fäden webt die Natur zwischen der lebenden und anscheinend toten Kreatur, bei manchen Völkern regt sich nach der Sonnenwende bald das neue Leben! Die Königin fängt selbst bei 30 Grad Frost in gesunden und starken Völkern um die Jahreswende langsam an, Eier abzusetzen, neues Leben beginnt hier schon dann und unter der Erde sich zu regen. Oft fin-

n wir Anfang Februar schon kleine Brut-
chen, die sich rasch ausdehnen, sobald der
te Reinigungsausflug hat stattfinden können.
ist dann ist es Zeit, etwa überflüssige Rahmen
gzunehmen und das Volk einzuengen und
ch von rückwärts warmhaltig zu verpacken.
ir tun auch das nicht, sondern lassen alle Wa-
n mit Brücken und Durchgängen wie sie im
erbst gehangen im Kasten drin. Ohne un-
Eingreifen schreitet alles mit der höher
igenden Sonne von selber fort — wenn —
wenn genügend Honig und Pollen zur
erfügung steht. Sollte das nicht der Fall
n aus irgendwelchen Gründen, so muß man
i etwa 15 Grad Wärme rasch nachhelfen,
dem man eine Honigwabe die immer vom
erbst her auf alle Fälle zurückgestellt wer-
n sollten an das Brutnest hängt oder schiebt.
otleidende Völker sinken bald zu Schwächlin-
n herab und mit der Zuckerfütterei ist im
rühjahr nichts anzufangen. Bis zum Ein-
itt des ersten Reinigungsausfluges der meist
n Februar früh oder spät stattfindet, soll man
e Völker in Ruhe lassen.

Wie im August auf einmal Tausende Wes-
n die Kasten umschwirrten und die Bienen
lästigten, so ist heuer im November schon
ne wahre Mäuseplage ausgebrochen. Diese
ager arbeiten sich durch die Fluglöcher hin-
urch, um in den Bienenkasten oder Körben
nen warmen Unterschlupf mit Leckerbissen,
onig, Wachs, Pollen und Bienen zu finden.
a heißt es Fallen aufstellen, Giftweizen
reuen um sich der lästigen Nager zu erwahren.

Auf unserm Stande haben wir, weil be-
nders von Feldmäusen stark heimgesucht, alle
luglöcher mit einem sogenannten Kreuzschie-
r, den die Firma Heidenreich liefert versehen.
an kann ihn ohne die Luftzufuhr zu beein-
achtigen, ganz schließen, der einzige sichere
chutz vor Mäusen.

Kasten die keine hintere Lüftung besitzen,
uß man fleißig beobachten. Sollte sich aus
gendwelchen Gründen das Flugloch mit to-
n Bienen verstopft haben, kann leicht Luftnot
ntreten. Beim Seitenschieber und den Kanal-
uten kann das nicht vorkommen, denn sie ha-
n alle noch eine immer funktionierende Lüf-
ng nach hinten uns selbst für den unwahr-
heinlichsten Fall, daß sich ein Flugloch ver-
opfen sollte, besteht keine Erstickungsgefahr.

Eine gute und praktische Einrichtung ist
r Gemüllkarton unter den Waben im Win-
r. Er muß nur glatt sein und glatt auf-
gen, ohne durch etwaige Feuchtigkeit auf-
quellen oder sich in kühn geschwungenen Wel-
bergen unter die Rahmenhölzer zu drücken.
i den hier und da üblich gewordenen Steh-
hmen kann man ihn natürlich nicht ver-
nden. Diese „Stehrahmen" sind bald wie-
r abgestanden und wer die Nachteile ein-
al ausprobiert hat, wird sie bald wieder
m Kuckuck wünschen.

Manchmal hört man bei einer Nachschau
sten im Winter ein Volk stark brausen. Das
kann verschiedene Ursachen haben. Einmal kam
ich mit einem Lehrer zum Dorfbürgermeister,
der uns seinen Stand — es war im Januar
bei 16 Grad Kälte — zeigen wollte, natürlich
nur von außen! Auf einmal hörte man deut-
lich das rechte Eckvolk stark brausen, noch ehe
die Tür des Schauers geöffnet war. Selbst-
gemachte Kasten, die schlecht schlossen, fielen
sofort auf. Das Eckvolk aber war blank und
bloß der scharfen Kälte von hinten ausgesetzt,
weil die Beute kein Fenster enthielt und die
Tür aus irgendwelchen Gründen herausgefallen
am Boden lag. Um die Kälte abzuwehren,
mußten die Bienen starke Flügelbewegung ma-
chen, selbstverständlich auch stark zehren und un-
ruhig hin und herrücken. Nun, da war rasch
geholfen, Türe zu und hinten warm mit Säk-
ken verpackt, so in einer Stunde wieder Ruhe.
Ein Schaden war nicht entstanden, weil das
Volk stark und oben warm verpackt war.

Sind starke Völker zu warm verpackt, von
allen Seiten, so fangen diese auch an zu
brausen und auseinander zu laufen, wenn nicht
bald geholfen wird. Hier hilft einfach eine
gründliche Lüftung und Abkühlung, die wieder
Ruhe schafft. So aufgestörte Völker brau-
chen aber bald einen Reinigungsausflug, wenn
nicht die Ruhr zum Ausbruch kommen soll.

Drittens können Völker brausen aus Durst-
not! Man sieht schon beim Oeffnen den Bo-
den voller Kristalle liegen. Es kann daran
liegen, daß die Decke nicht warmhaltig ge-
nug ist, die Bienen rücken dann aus der Kälte-
zone vom Honig weg, derweil die Wärme
fehlt, alsbald in der niederen Temperatur ge-
staltet, d. h. Kristalle bildet, wodurch er für
die Bienen, die nur dickflüssigen Honig zur
Nahrung gebrauchen, untauglich wird, wenn
kein Wasser zur Verfügung steht. Daher un-
ser alter bewährter (aus Unverstand auch oft
verlachter) guter Rat, mußt du füttern, so
füttere mit Wasser verdünnten Sommerhonig.

Ist die Decke der Bienenwohnung warm,
gleichgültig ob für Breit- oder Hochwaben, so
sitzen die Bienen auf dem Honig, dieser
nimmt die Stockwärme an, er bleibt dadurch
den Bienen erreichbar, bekömmlich, recht „süf-
fig" und eine Durstigkeit kann nicht aufkom-
men. Die Bienen haben zwar einen ausge-
sprochenen „horror vacuum" d. h. Abscheu vor
dem Leeren, der sich darin äußert, daß sie bei-
spielsweise im Winter und Sommer über sich
keinen leeren Raum dulden. Ist die Decke
warm, so ist es recht. Ist die Decke aber
eiskalt, so können sich die Bienen dort nicht hal-
ten, dort schlägt sich dann Kondenswasser an,
das auf Bienen und den Boden herabtropft.
Die Bienen, die von diesem Giftwasser trinken,
sind bald erledigt, eine allgemeine Unruhe ent-
steht und schließlich geht das Volk, obwohl
Honig genug vorhanden ist, elend zu Grunde.
Also halt die Decke warm! Wer in
diesen verschiedenen Hinsichten kein reines Ge-
wissen hat, kann es noch mit Ruhe und Be-
dacht zum Rechten wenden.

Du kannst mit deinen Bienen vom Glücke begünstigt werden, ohne daß du dich groß darum kümmerst oder besondere Kenntnisse entwickelst. Du kannst Honig ernten, ohne zu wissen, was im Winter in der Bienentraube vorgeht und ohne zu wissen, wie hoch das Gewicht der Biene in mmgr. ist und so manches andere, worüber sich die Gelehrten gegenseitig die Köpfe zerbrechen, ganz gewiß. Das heißt nun nicht, daß das die Regel sein soll. Benütze daher die langen Winterabende zum Studium guter Bücher. Glaube nicht alles, was gedruckt wird, prüfe selber kritisch an allen Enden, halte die Augen offen und versuche dir selber ein klares Bild auf Grund der eigenen Erfahrungen zu machen. Hast du was Gutes, so behalte es nicht für dich, mache es der Allgemeinheit zugänglich ohne große Worte und Uebertreibungen und du wirst dir, den Bienen und der Allgemeinheit nützen zum Heile des Ganzen.

Das Jahr ist bald zur Rüste und ein Neues steigt herauf. Vergiß nicht deine Zeitschrift und vergiß nicht wenn es dir irgend möglich ist nicht nur den Rückstand von 1925, sondern auch den neuen Jahrgang zu bezahlen. Man bedenke, daß der Verlag jede Rechnung sofort zahlen muß. Wie soll das gehen, wenn nicht er seinerseits dazu in den Stand gesetzt wird durch pünktliche Zahlung des Zeitungsgeldes. Leider sind 1925 noch viele Beträge rückständig. Wir bitten hiermit nochmals ein Einsehen zu haben und rückständige Beträge mit den für das neue Jahr zusammen einzuweisen. Eine Zahlkarte liegt diesem Heft bei.

Wir wissen, daß die Zeitverhältnisse überall schwierig sind. Bei einigem guten Willen wird es jedoch jedem möglich, um die Jahreswende den kleinen Betrag von 4 Mark zu überweisen. Schließlich noch eine andere Bitte, die nicht minder wichtig ist. Es trage jeder zu seinem Teile dazu bei, daß der Zeitschrift neue Leser zugeführt werden. Nur wenn die Zeitschrift in bezug auf die Leserzahl fortschreitet, kann sie weiter ausgestaltet werden. Wir wissen, daß es im laufenden Jahre mit der beängstigenden Geldknappheit schwer war, allen Anforderungen, die das Leben stellt, gerecht zu werden und so mag es Manchem nachgesehen werden, wenn er glaubte, durch Sparsamkeit, die sicherlich sein muß, seinen Etat zu balanzieren. Es frägt sich, ob jemand da am richtigen Ende spart, wenn er sein Leibblatt nicht weiter beziehen will. Spare wo es sein muß, aber spare nicht am falschen Ende, denn die 4 Mark, die man opfert und die für ein ganzes langes Jahr reichen, sind nicht fortgeworfen, sondern sie werden dir reiche Früchte tragen. Die deutsche Biene geht jetzt ins achte Lebensjahr. Sie hat sich auch in schwerster Zeit bemüht, das was sie zu Anfang versprochen hat, zu halten, und wird es weiter halten je mehr die Leserzahl wächst.

Die deutsche Biene ist weiter ein freies Blatt denn sie kann sich nicht auf einen geschlossenen Verband stützen, sie hat ihre Leser in aller Welt zerstreut. Es sollte nicht schwer sein, daß jeder Leser zum Jahreswechsel einen neuen Leser wirbt. Unsere diesbezügliche Bitte ist im verflossenen Jahre auf fruchtbaren Boden gefallen, sie wird diesesmal, davon sind wir überzeugt, wiederum nicht überhört werden. Probehefte werden kostenlos versandt, soweit der Vorrat reicht. Wir danken allen Lesern von Herzen, die im laufenden Jahre sich für die weitere Ausbreitung der Zeitschrift verwendet haben. Zum Schluß für jeden ein frohes Weihnachtsfest!



Verband Deutscher Reichsbahn-Kleinwirte e. V.

im Reichsbahndirektionsbezirk Karlsruhe

Abteilung Bienenzucht.

I. Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Gleichsam als wollte der Winter, noch ehe ihm kalendermäßig seine Herrschaftsführung zusteht, alles auf einmal nachholen, was er in den letzten Jahren versäumt hatte, so ununterbrochen und mit solcher Heftigkeit ließ er nach dem kurzen Vorspiel in der Mitte der letzten Novemberwoche am Samstag und Sonntag seine eisigen Stürme über das Land und um das Bienenhaus brausen und seine Schneemengen ausschütten. — Das ist gutes Winterbienenwetter. Weder Sturm, noch Schnee, noch Kälte können dem Bien etwas antun, wenn am Stande alles in Ordnung ist, wie sich's einem guten Bienenvater geziemt. Der Bien sitzt in seiner Winterruhe und summt sein Schlummerlied. Die Unbilden der Witterung kümmern ihn kaum. Nur wenn das Flugloch mit toten Bienen verstopft ist, oder wenn der Schneesturm das Flugloch mit Schnee zugeweht

hat, wird der Bien ein anderes Lied als das Schlummerlied singen, er wird ein trauriges Klagelied heulen wegen zu geringer Luftzufuhr. Jeder brave Imker sollte daher nicht versäumen, bei den zur Zeit herrschenden Schneestürmen täglich seinen Bienenstand zu besuchen, um rechtzeitig eingreifen zu können, d. h. die Fluglöcher bienen- und schneefrei zu halten. Ist es nicht eine stille Befriedigung, wenn man täglich oder in kürzeren Zeitabständen — wöchentlich mindestens dreimal — um sein Bienenhaus herumschleicht und nachdem man den tiefen und gleichmäßigen Schlummerton am Flugloch erhorcht hat, sagen kann, es ist alles in Ordnung? Die Filz- oder Strohkissen oder sonstigen Decken müssen eingelegt sein. Bei Blätterbeuten, bei denen der obere leere Raum (Honigraum) größer ist als bei der bad. Beute, empfiehlt sich eine Ausstopfung dieses Raumes bei eintretender stärkerer Kälte. Wiesenöhmd — kurzes gut trockenes Heu oder Farnkraut in Zeitungspapier gebettet, ist nach meinen bis jetzt gemachten Beobachtungen das beste und billigste Mittel, um die Wärme zusammenzuhalten. Im Bienenhause selbst beschränkt sich die Tätigkeit des Imkers auf die tadellose Erhaltung der Wabenvorräte. Zu ihrer Erhaltung ist schon manches mit mehr oder weniger Erfolg versucht worden, als da ist: Aufhängen der Waben an zugigen Orten, Einschlagen in Zeitungspapier, wiederholtes Einschwefeln durch Abbrennen eines Schwefelschnitts, Aufstellen von Schwefelkohlenstoff oder Chlorkohlenstoff — letzterer ist weniger feuergefährlich wie Schwefelkohlenstoff — u. dgl. Bei Ganzwaben empfehle ich das Einschlagen in Zeitungspapier und zwar in frisch gedrucktes, bei dem man die Druckerschwärze noch stark riecht. Ich habe meine Blätterstockwaben nun seit zwei Jahren auf diese Weise aufbewahrt, ohne daß eine einzige Motte an eine Wabe kam. Die Arbeit ist wohl etwas zeitraubend, aber sie verlohnt sich. Ich schlage um jede einzelne Wabe eine ganze Zeitung (4 Seiten in einem Stück) die übereinander gefalten und eingebogenen Zeitungsenden werden durch Umschnürung festgehalten. Die so eingewickelten Waben werden dann in den vorher gut eingeschwefelten Wabenschrank gestellt, wo sie bis zur Verwendung verbleiben. Wer keinen Wabenschrank hat, legt die eingewickelten Waben in eine mit Zeitungspapier dick ausgelegte gewöhnliche Kiste und stecke wo Platz vorhanden ist, (seitlich oder in eine Ecke) ein mit Wachsmottin getränktes Stück Tuch hinein. Sodann werden über das Ganze einige Lagen Zeitungspapier gelegt und dann der Deckel aufgenagelt. Wachsmottin hält nicht nur die Wachsmotte fern, sondern tötet sie auch ab. Wachsmottin kann durch uns bezogen werden 1 Flasche 1.— R.-Mk.

Ferner sei auf die Gefahr des Mäuseschadens hingewiesen. Die Fluglöcher sind daher mäusedicht zu stellen. Wo keine Fluglochschieber vorhanden sind, werden einfach in Bienenabstand Stecknadeln vor das Flugloch gesteckt. Im Bienenhaus selbst werden Mäusefallen aufgestellt.

Und nun noch eins, bevor das Jahr sich dem Ende zuneigt. Der Winter ist die Zeit, in der sich jeder Eisenbahnimker wieder mehr mit den Vereinsangelegenheiten befassen kann. Gerade in diesem Winter wird es Aufgabe der Bezirksleiter sein, neue Mitglieder zu gewinnen und durch schöne Werbe-Sonntage oder Werbeabende nach außen hin bekannt zu geben, welches die Ziele des Vereins sind und was für Erfolge er bis jetzt errungen hat. Das Zusammengehörigkeitsgefühl, die Liebe der Eisenbahnimker zueinander müssen die Wurzel des Vereinsbaumes sein, wenn er weiter gedeihen soll.

Gut nur in dem Weltgetriebe
War und ist und bleibt die Liebe

Für die Werbearbeit ist auch die Dezember- und Januar-Nummer unserer Vereinszeitung geeignet. In der Abhandlung „Zwanzig Jahre Eisenbahnbienenzucht in Baden" ist der Werdegang der Eisenbahnbienenzucht in Baden kurz zusammengefaßt. Die beiden Hefte, in denen der Artikel erscheint, werden auf Verlangen durch „die deutsche Biene" als Werbehefte an die Bezirksleiter zur Gratisverteilung an die dem Verein noch fernstehenden Eisenbahnimker abgegeben. Wenn man berücksichtigt, welche Werte die Vereinigung seit ihrem 5jährigen Bestehen geschaffen hat, so dürfte dies jedem noch Fernstehenden doch zu denken geben.

Bringt jedes Mitglied einen weiteren Mann,
Es auch im nächsten Jahr nicht fehlen kann.

Das Weihnachtsfest, das Fest der Liebe, steht vor der Tür. Möge es allen Imkerbrüdern mit in das neue Jahr geben, was not tut: Liebe und Vertrauen zueinander.

Wir brauchen Männer fest und bieder,
Besonnen, aber herzenswarm,
Im Vollbesitz gestählter Glieder,
Mit hellem Blick und starkem Arm.

Frohe Weihnachten!

2. Wir haben 2 neue ungebrauchte Zanderbeuten mit Futtergeschirren, Fabrikat Husser, Hochstetten, zum billigen Preis abzugeben. Anfragen sofort hierher. (Preis je 20.— Mk. ohne Futtergeschirr)

3. Bestellung der Stocktafeln (weiße Emailleschilder, mit Bleistift beschreibbar) sind alsbald einzusenden.

4. Die Gewinne — Honiggläser etc. — können jederzeit im Hauptbahnhof (Drucksachenabteilung der Rbd.) in Empfang genommen werden gegen Rückgabe der Gewinnzettel.

5. Die Herren Bezirksleiter wollen alsbald Bestellisten für Straub's Frühjahrsfuttertafeln einsenden. Preis wird später bekannt gegeben.

6. Im nächsten Jahr erscheint bereits im 16. Jahrgang „Imkers Jahr- und Taschenbuch für 1926", vereinigt mit dem deutschen Imkerkalender, etwa 300 Seiten stark, geschmackvoll gebunden mit Bleistiftöse. Preis im einzelnen 1.10 Mk., bei Sammelbestellung 1.— Mk. Der in Anbetracht des Gebotenen sehr geringe Preis, ermöglichst es jedem Imker die Anschaffung dieses praktischen, sehr billigen Notiz- und Taschenbuches. Bei größeren Bestellungen könnte vielleicht eine weitere Preisermäßigung erreicht werden. Bestellungen sofort hierhersenden.

7. Die Herren Bezirksleiter erhalten in den nächsten Tagen ein preiswertes Weihnachts-Angebot der Zigarrenfabrik Karl Wilhelmi in Bremen. Die Fabrik liefert billige und sehr gute Zigarren. Bei Sammelbestellungen wird Rabatt gewährt. Wir können den Bezug nur empfehlen. Zahlungserleichterung wird zugestanden.

8. Es stehen von einigen Bezirken noch Mitgliederrestbeträge aus, die alsbald — jedenfalls noch im Laufe des Monats Dezember — an die Kasse abgeführt werden müssen, damit dem Rechner die Mehrarbeit des Uebertragens der Restbeträge in die neue Rechnung von 1926 erspart bleibt.

9. Altmaterial (alte Wagenbretter) zum Bauen von Bienenständen kann durch die Verwaltung wieder bezogen werden. Bestellungen sind an den Hauptvorstand zu richten. Preis wird später bekannt gegeben.

Karlsruhe, den 30. November 1925.

Mit Imkergruß
Gossenberger, I. Vors.

II. Mitteilungen der Bezirksvereine.

1. Bezirk Karlsruhe: Am Sonntag, den 15. November fand hier im Café Nowack eine Bezirksversammlung statt. Die Versammlung war sehr schwach besucht. Da jedem Mitglied eine persönliche Einladung zuging, hätte eine stärkere Beteiligung erwartet werden dürfen. Nach Begrüßung der Anwesenden und Worten des Dankes für den bisherigen Bezirksleiter Herrn Loi Wörne, für dessen tatkräftige und erfolgreiche Arbeit für die Sache der Eisenbahnimker, erstattete der derzeitige Bezirksleiter Herr Ei. Wirth zunächst Bericht über die beiden in diesem Jahre stattgefundenen Landesversammlungen. Begrüßt wurde die Mitteilung, daß beabsichtigt ist, mit dem Bezug der Zeitung „Die deutsche Biene" eine Feuer- und Einbruchsversicherung zu verbinden und der Wunsch ausgesprochen, daß den Bestrebungen des derzeitigen Schriftleiters Erfolg beschieden sein möge. Eine Anregung auf gemeinschaftlichen Bezug von Futtertafeln, Kunstwaben, Bienenzuchtgerätschaften usw. wird zur Kenntnis genommen. Die Mitglieder werden frühzeitig zur Aufgabe ihrer Bestellungen aufgefordert werden.

Zur Sprache kam ferner die Einrichtung von Anfängerkursen und Kursen für Königinzucht im kommenden Jahr. Vom anwesenden I. Landesvorsitzenden, Herrn Lot. Gossenberger, wurde deren Einrichtung bei genügender Beteiligung zugesagt. Eine größere Aussprache fand statt über bessere Ausnützung der Frühjahrstracht. Es sollen hierwegen im Laufe des Winters die Herstellung von Wanderständen an einem geeigneten Platze geprüft werden.

Die nächste Bezirksversammlung findet im Monat Januar statt mit einem Vortrag über Frühjahrsarbeiten am Bienenstand, wozu die Bezirksleitung schon jetzt um zahlreichere Beteiligung bittet. Die Mitgilder erhalten frühzeitig Tag und Ort mitgeteilt.

Mit Imkergruß
Wirth, Bezirksleiter.

---

1. Zeichnungen zum Grundstücksfonds werden dringend erbeten, hypothekarische Sicherstellung und zeitgemäße Verzinsung.

2. Alle Leser, welche den Jahresbeitrag für die Zeitschrift im Laufe des Monats Januar 1926 entrichten, sind gegen die Folgen der Haftpflicht gleichzeitig und kostenlos versichert. Für spätere Zahlungen wird die Versicherung von der Zahlung weiterer Gebühren (pro Volk 25 Pfg. und 1.— Mk. Zuschlagsspesen) abhängig gemacht.

3. Vom 15. Januar 1926 ab erteilt in Bienenangelegenheiten unsern Lesern und Genossen kostenlose Rechtsauskunft, Herr Rechtsanwalt Ludwig Rink, Bochum in Westfalen, Stolzestraße 24.

Fachpresse und Inserenten
Anzeigenrechnung sofort bezahlen!

Wir geben unseren Lesern von nachstehender Kundgebung der Fachpresseorganisation Kenntnis: Angesichts der herrschenden Kreditnot richten wir an die geschätzten Auftraggeber das dringende Ersuchen, die Anzeigenrechnungen möglichst umgehend zu bezahlen, da zahlreiche Fachzeitschriften, die doch eine wesentliche Stütze der deutschen Wirtschaft sind, in aller Kürze ihr Erscheinen einstellen müßten, wenn sie nicht auf den rechtzeitigen Eingang ihrer Anzeigenbeträge rechnen könnten. Die Zeitschriftenverlage erhalten von ihren Lieferanten, Buchdruckern, Redakteuren und Mitarbeitern sowie von der Post keine Zahlungsfristen. Die Verleger sind deshalb genötigt, auf kurzfristige Bezahlung ihrer Rechnungen vertragsmäßig zu bestehen. Für jede Überschreitung von Zahlungsfristen muß ein Zinsfuß von mindestens 1 Prozent pro Monat berechnet werden. Gesuchen um Unterbrechung laufender Abschlüsse kann die Fachpresse im Interesse ihrer Selbsterhaltung grundsätzlich nicht stattgeben.

Der Vorstand des Verbandes der Fachpresse Deutschlands

H. Worms, Handelsrichter, Vorsitzender. Dr. R. Pape, Syndikus.



Das große

Jubiläums-Preisbuch

zugleich Lehrbuch der Imkerei ca 150 Seiten
mit vielen Abbildungen ist jetzt erschienen und
wird umsonst versandt!!

Bienenschulz :: Eberswalde

222

Heinrich Mühlhausen - Ermschwerdt

bei Witzenhausen (Besirk Cassel)

liefert alle **Reinarz-Kanal-Beuten**

in sauberster Ausführung. Vorrätige Rahmenmaße 220 × 350 mm sowie winkliges Kuntzschmaß. Bei Bestellung einen Rahmen einsenden.

Preisliste frei.

335

Schneebeeren-Pflanzen empfiehlt zur jetzigen Pflanzzeit 10 Stck. 2.— Mk., 100 Stck. 15.— Mk.

(Siehe Artikel in Heft No. 9) 353 **Gräfl. Gärtnerei Assenheim** (Oberhessen)

